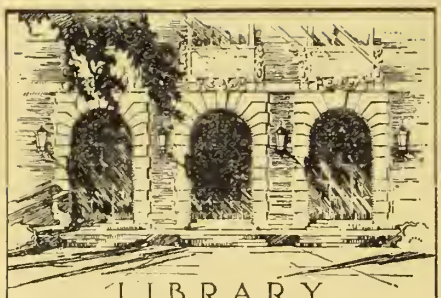


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
636.605
GE
v.34

[redacted]

[redacted] JUN

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/diegefiedertewel34unse

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Magdeburg, 1905.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

636.605
GE
v. 34

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Bäßler, C.
Wie ich zu meinen Gelbspöttern kam. S. 53.
Barthelmes, Max.
Der Kuckuck im Grasmückennest. S. 378.
Baumann-Basel, E.
* Die Schwarzkappentimalie — Malacias capistrata, *Vgrs.* S. 10.
* Ein seltener Fang. S. 124.
Blume, Pfarrer.
* Die Zucht mit Silberfasänchen — Aidemosyne cantans, *Gm.*, im Käfig. S. 19.
Wenigstens ein Junges! Züchtungsbericht über Euethia canora. S. 106. 116.
Vom Blaukrönchen — Coryllis galgulus. S. 225. 233. 241.
Bohland, J.
Die wahre Ursache der Verminderung unserer nützlichen Vögel. S. 284. 292.
Brauer, A.
Etwas über Schwalben. S. 397.
Braun, Camillo.
Wasserbedürfnis frei lebender Vögel. S. 268. 276.
Braun, Fritz, Konstantinopel.
Zur Eingewöhnung der Weichfresser. S. 33. 41.
Die Zaungrasmücke als Stubenvogel. S. 123.
Über das Verhalten einiger Arten in der Vogelstube. S. 193. 201.
Die Haltung der Meisenarten. S. 281.
* Über die Eingewöhnung junger Pflaumenkopfsittiche und anderes. S. 297.
Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel. S. 331. 340. 348. 364. 371. 379.
* Mein Weihnachtsbaum. S. 409.
Brüschweiler-Romanshorn, Th.
Einige Erfahrungen bei der Züchtung von Prachtfinken. S. 25.
Brendgens, Jos.
Zu dem Artikel „Nachtigal und Sprosser". S. 357.
Buchhein, Gustav.
Von meinen Eisvögeln. S. 282. 292.
Franke, Dr. C.
Nochmals die Angelegenheit „Mozambikzeisige"! S. 236. 244. 252. 260.
Freye-Nienburg a. S., Otto.
Anhänglichkeit und Findigkeit eines Kreuzschnabels. S. 42.
Garling, Max.
Ornithologische Frühlingsbeobachtungen in Berlin und Umgebung. S. 251. 270. 278.
Geiger, Friedrich.
* Der Hänfling — Acanthis cannabina, *L.* S. 277.
Geißler, H.
Ornithologisches aus der Provinz Posen. S. 60. 67.
Gengler, Dr. J.
Notiz zum Gefangenleben der Waldohreule. S. 29.
Gibt es auch schwerhörige oder taube Vögel? S. 45.
Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben. S. 155. 163. 173. 180. 187. 195.
Rachitis bei aufgepäppelten Vögeln. S. 220.
Sturnus vulgaris, *L.* bei der Fütterung seiner Jungen. S. 290.
Andere Gegenden, andere Gesänge. S. 381.
Glas, J.
* Blaudrosselzucht! S. 210.
Nachtrag zur Blaudrosselzucht und die Balz der Blaudrossel. S. 218.
* Einiges über fremdländische Tauben und deren Züchtung. S. 322. 330.
Große, R.
Kanarienvogelausstellungen. S. 50. 59.
Der Kanariengesang nach dem neuesten Geschmack. S. 243. 259.
Günther, A.
Fühlt sich der fleißigste Vogel entschieden am wohlsten? S. 17.
Ein Beitrag zur Beurteilung des rotrückigen Würgers S. 331.
Guttman, Emil.
Eine Vogelausstellung in Wien. S. 177.
Hanstein, Gustav.
Ein rotgefiedertes Hakengimpelweibchen. S. 227.
Von meinen Hakengimpeln. S. 302.
Harteneck, Fanny.
Kranke Vögel in der Freiheit. S. 100.
Hartweg, Ludwig.
Vom Turmfalken. S. 122.
Heimann, W.
Mein Gelbspötter. S. 310.
Etwas über die chinesische Feldlerche. S. 369.
Heindl, O. S B., P. Emmeram.
Eine zeitgemäße Erinnerung. S. 97.
Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen. 8. Meine bulgarische Donaunachtigal. S. 179. 186. 194. 202. 211.
Sprosser-Wirrwarr. S. 349.
Heinroth, Dr. O.
Etwas vom Silberohrsonnenvogel. S. 156.
Hirn, Frau Helene.
Vom Kubafink und „wunderschöner Amanding". S. 265.
Hocke, H.
* Aus dem Leben zweier Papageien. S. 66. 74.
Hoyningen-Huene, Freiherr von.
Ornithologisches aus Estland. S. 75. 84.
Etwas vom Star, Star und Mauersegler, der Star als Helfer in der Not. S. 101.
Hügel, H.
Unser Liebling. S. 44.
Jagodzinski, W.
Über Kakadus. S. 148.
Janssen, A. E.
* Einbürgerung deutscher Vögel in Amerika. S. 154.
Beobachtungen in Pennsylvanien. S. 262.
Kalbe, H.
Fühlt sich der fleißigste Vogel entschieden am wohlsten. S. 64.
Vom Birkenzeisig. S. 77.
Die Ursachen des Vogelliedes. S. 341.
Kanzler, Frau Oberin.
Spielzeug und Badehaus für Jakos. S. 185.
Wie und was mein Jako sprechen lernt und spricht. S. 321.
Kracht, Ingenieur, W.
Vogelliebhaberei in Paris. S. 306. 314.
Etwas von unseren Wiesenschmätzern. S. 318.

Kullmann, K.
Der Krammetsvogelfang. S. 372.
Lengerken, H. v.
Meine Bandfinken. S. 246.
Vom Brachpieper. S. 323.
Limberger, W.
Umherfliegen der Käfigvögel im bewohnten Zimmer. S. 86.
Die Zeisige. S. 131.
Die Hänflinge. S. 197.
Echte Finken. S. 222.
Lindner-Breslau, A.
Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1904. S. 212. 220.
Lüders, Gustav.
Von Sprosser und Nachtigal. S. 305. 313. 339.
M., Dr.
Zur Milbenplage. S. 254.
Mariany, Baronin.
Von einem zahmen Stieglitz. S. 70.
Marody, Lehrer.
Die empfehlenden Eigenschaften unserer Feldlerche. S. 73. 81.
Die Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden und dem Gesang des Vogels. — Die Ursachen des Vogelliedes. S. 153. 161. 169.
Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung. S. 312. 358. 366. 374. 382. 388.
Nochmals die Ursachen des Voggelliedes. S. 405. 412.
Mascha, Dr. Ernst.
* Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn. S. 226. 234. 242. 250. 258. 264.
Weiße und gefleckte Vögel. S. 413.
Meyer, J.
Aufgepäppelte Weichfresser. S. 49.
Meine Vögel im Jahre 1904 und anderes. S. 113. 121. 129.
Sprosser und Nachtigal. S. 298.
Fußkrankheiten und Fettsucht, zwei Feinde frühzeitigen Gesanges. S. 355.
Möller, Pfarrer.
* Der Siebelsperling. S. 6. 12.
Müller, Gustav.
* Laubvögel und Gartensänger. S. 2.
Mushacke, Dr.
Ornithologische Beobachtungen um Dresden aus dem Jahre 1905. S. 205.
Mylius, R.
Das Blaukehlchen. S. 105.
Der Vögel Wanderzug. S. 308. 317.
Neunzig, Karl.
Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.
* Der Haubenammer — Melophus melanicterus, *Gmel.* S. 22.
* Der Rötelammer — Emberiza rutila, *Pall.* S. 30.
* Der Zierammer — „ elegans, *Tem.* S. 30.
* Der Felsenammer — „ fucata, *Pall.* S. 37.
* Der Rostammer — „ caesia, *Kretschm.* S. 38.
* Der Siebenstreifenammer — Fringillaria septemstriata. S. 46.
* Indischer Sperling — Passer cinnamomeus, *Gould.* S. 54.
* Gelber Schilffink — Donacola flaviprymna, *Gould.* S. 62.
* Chinesischer Grünling — Chlorospiza sinica, *Cass.* S. 62.
* Blumenpapagei — Coryllis indicus, *Gm.* S. 94.
* Mantelkardinal — Paroaria capitatus, *d'Orb.* S. 102.
* Rötelmerle — Monticola erythrogaster, *Vig.* S. 102.
* Himalayafäbler — Pomatorhinus schisticeps, *Hodgs.* S. 102.
* Gelbnackentimalie — Ixulus flavicollis, *Hodgs.* S. 110.
* Zwergtimalie — Juhina nigrimentum, *Hodgs.* S. 118.
* Götzenliest — Halcyon sanctus, *Vig. Horsf.* S. 141. 144.
* Orangespecht — Brachypternus aurantius, *Strickl.* S. 166.
* Schwarzkehldrossel — Turdus atrigularis, *Tem.* S. 181.
* Brillenbachstelze — Motacilla personata, *Gould.* S. 182.
* Goldstirnbartvogel — Cyanops flavifrons, *Cuv.* S. 182. 189.
* Rotkehlheherling — Trochalopteron rufigulare, *Gould.* S. 237.
* Die chinesische Feldlerche — Alauda gulgula, *Frankl.* S. 286.
Versammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" in Herne (Westfalen) am 26. Novem. 1905. S. 389.
Nolte, W.
Zucht einheimischer Vögel und versuchte Bastardzucht 1904. S. 196. 204.
Noorduijn, C. L. W.
Die Farbenfütterung. S. 89.
Züchtung heller Kanarienmischlinge. S. 146.
Die Körperschwäche der Gesangskanarien. S. 396. 404.
Orsert, H.
Der Hüttensänger — Sialia sialis *[L.]* S. 326.
Ornithologische Gesellschaft Luzern.
Schwalbentransport nach dem Süden durch den St. Gotthard. 347.
Passig, H.
Meine Heidelerche. S. 206.
Ornithologische Beobachtungen am Elbdeiche. S. 293.
Heilung eines Kernbeißers von Elephantiasis. S. 302.
Julimorgen am märkischen Waldessaum. S. 334.
Der erste Girlitz. S. 398.
Der Erlenzeisig. S. 411.
Pangritz-Zittau, E.
Merkwürdiges Nisten einiger Vögel. S. 203.
Die Züchtung des Grauköpfchens. S. 289.
Pesch, G. A., Pfarrer.
Mein Koko. S. 202. 394. 410.
Prinz, Obergärtner, Rud. L.
* Das Vogelhaus der Villa Immenkamp in Chemnitz. S. 300. 307.
* Praktischer Vogelschutz im Winter. S. 365.
Radisch, Hütteningenieur, O. F.
Beiträge zur Erörterung der Frage: In welchen Fällen ist eine künstliche Beleuchtung der Aufenthaltsräume gefäsigter Vögel zur Zeit der langen Winternächte erforderlich und warum? S. 35.
* Ein niedliches „Perpetuum mobile" aus Westafrika im Gesellschaftsbauer. Plauderei über Rotschwanzastrildchen. S. 82.
* Kleine Finken mit Sittichgesichtern. S. 114.
Rausch, Mathias.
Dürfen wir bei unsern Stubenvögeln wirklich von einem Wohlgefühl sprechen und wie erkennen wir dasselbe? S. 91. 98.
Hervorragende Sprosser und ihre Gesangsverschlechterung durch gemeine Nachtigalen im Freileben und als Käfigvögel. S. 249. 257.
Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesanges, sowie seiner Ursachen und Wirkungen. S. 377. 385. 393. 401.
Reudle, Pfarrer, Max.
Plauderei über Vogelschutz und Vogelliebhaberei. S. 4. 11. 18. 26.
Die Spiegelchen des Rotkehlchens — Erithacus rubeculus *L.* als Kennzeichen der Geschlechter. S. 273.
Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, [*L.*]) bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes. S. 329. 337. 345. 353. 361.
Sanzin, E.
* Unsere Steindrosseln, das Steinrötel. S. 137. 145.
Schlag, Friedrich.
Ein wahres Dompfaff-Unikum. S. 92.

Grauköpfchen 24. 48. 70. 136. 138. 165*. 168. 232. 258. 289. 328.
„ kopfdrossel 227*.
„ kopfmainatstar 250.
„ papagei 68. 96. 184. 185. 192. 240. 296. 321. 328. 344. 384. 394. 402. 410.
„ pfäffchen 36.
„ würger 294.
Grünling 6. 68. 70. 72. 75. 111. 150. 198. 203. 204. 205. 213. 222. 236. 242. 261. 275*. 276. 279. 284. 294. 298. 300. 320. 334. 364. 380. 382.
„ „ chinesischer 58*. 62.
Grünspecht 68. 172. 252. 294. 334. 353. 383.
Gürtelgrassink 14. 25. 29. 69. 103. 259. 303. 384.

Häufling 36. 88. 110. 134. 236. 294.
Hakengimpel 8. 15. 16. 85. 200. 227. 232. 272. 302.
Halcyon 141.
„ sanctus 141.
Halsbandregenpfeifer 16. 294.
Hartlaubzeisig 26.
Haschvogel 189*.
Haubenammer 19*. 22.
„ lerche 111. 127. 161. 205. 270. 284. 295. 334. 383*. 393. 398. 406.
„ meise 61. 243. 334.
Hausrotschwanz 57. 143. 150. 167. 175. 180. 206. 243. 252. 279. 294. 309.
„ schwalbe s. Mehlschwalbe.
„ sperling 6. 31. 34. 39. 67. 75. 78. 108. 111. 180. 205. 252. 269. 276. 278. 398. 413.
Heckenbraunelle 42. 72. 76. 134. 243. 284. 293. 300. 308. 348. 383. 399*. 415.
Heherdrossel 10. 29. 214. 238.
Heidelerche 134. 142. 175. 205. 206. 232. 252. 270. 285. 334. 408.
Helenasafänchen 26. 82. 131. 138. 168. 259. 264. 275. 291*. 359.
Helmkakadu 149.
Helotarsus ecaudatus 155.
Himalayasäbler 80. 101*. 102. 110. 191.
„ sittich s. Taubensittich.
„ stieglitz 208.
Hohltaube 57. 103. 252. 269. 270. 276. 306. 309. 335.
Holz „ s. Hohltaube.
Hvnigsänger, blauer 259.
Hordenstärling 21.
„ „, rotschultriger 21.
Hühnerhabicht 126. 271.
Hüttensänger, blauer 178. 263. 326.

Ibis 145.
Indigofink 96. 120. 128. 245.
Inkakakadu 149.
Ixulus 110. 118.
„ flavicollis 80. 110.

Jägerlieft 306.
Jahrvogel 164.
Jatarinifink 316.
Jendayasittich 376.

Kakadu 144. 149. 192 306.
„ Goffins 32.
Kaktussittich 409. 411*.
Kalabülbül 259.
Kanarienvogel 50. 52. 59. 66. 70. 72. 80. 89. 136. 144. 146. 152. 160. 161. 168. 184. 192. 224. 231. 236. 240. 243. 245. 259. 264. 288. 296. 320. 341. 368. 371. 391. 392. 396. 400. 404. 408.
Kapammer 54.
Kappenammer 207. 232. 298. 380.
„ blaurabe 267.
„ keilschwanz s. Schwarzkappentimalie.
Kardinal 24. 120. 232. 306.
„ grauer s. Graukardinal.
„ grüner 134. 200.
„ roter 14. 24. 32. 88. 98. 102. 109. 126. 128. 133. 134. 159. 160. 200. 312. 360. 392.
Karmingimpel 15. 112.
Karolinasittich 264.
Katharinasittich 28. 216.
Katzendrossel 263.
Kehlsperling 405*.
Kernbeißerfinken 36.
„ knacker, blauer s. Bischof.
Kibitz 95. 110. 134. 175. 193. 207. 208. 213. 270. 279. 294. 309.
Kirschkernbeißer 85. 86. 103. 111. 150. 201. 207. 239. 242. 251. 269. 276. 302. 349. 371. 380.
Kleiber 68. 235. 252. 269. 276. 284. 399.
Kohleramfel 229*.
Königsfischer 263.
„ sittich 352.
„ tyrann 263.
Kohlmeise 6. 38. 68. 75. 95. 103. 111. 134. 135. 172. 201. 251. 269. 276. 279. 281. 293. 300. 333. 352.
Kolibri 263.
Kondor 156.
Krähe 61. 75. 110. 134. 172. 220. 279. 284. 342.
Kranich 111. 195.
Kreuzschnabel 14. 15. 17. 96. 120. 181. 239. 248. 281. 296. 300. 308. 328. 364. 371. 379. 381.
Krickente 68. 279.
Kronenatzel 187*.
Kronfink 14.
„ „ von Südamerika 69*. 76. 120.
„ tangare 259.
Kubafink 14.
„ großer 316.
„ kleiner 25. 106. 116. 231. 232. 265. 311.
Kuckuck 164. 183. 191. 213. 278. 294. 309. 378.
Kuhstärling 21.
„ stelze 151. 175. 206. 243. 276. 279. 294. 309. 315.
Kurzschnabelgirlitz 371*.

Lachhabicht 156.
„ taube 120. 188. 231. 250.
Lagonosticta rara 61.
„ rufopicta 136.
Larvenweber 258.
Laubvögel 2. 41. 58. 270. 304.
Laufhühnchen, schwarzkehliges 259*.
Lazulifink 248.
Leinfink s. Leinzeisig.
„ zeisig 31. 111.
Lerche 16. 58. 215. 281. 300. 307. 309.
Lerchenstärling 263.
Lieste 141.
Lophortyx californicus 324.

Madagaskarweber 258.
Madraswachtel 325. 408.
Mäusebussard 67. 252.
Magellanzeisig 245. 252.
Malabarfasänchen 359.
„ sittich s. Taubensittich.
Malacias capistrata 10. 111.
Mantelkardinal 91*. 102.
Maskengrassink 316. 333*.
Mauerläufer 79.
„ segler 101. 142. 150. 182. 198. 220. 255. 263. 278. 279. 294. 309. 359. 386.
Mehlschwalbe 150. 213. 255. 287. 294. 327. 328. 386.
Meisen 52. 58. 68. 76. 79. 193. 208. 235. 243. 252. 271. 279. 281. 284. 289. 296. 334. 340. 365. 399. 411.
Melophus melanicterus 22.
Merops apiaster 164.
Mesia argentauris 156.
Mischlinge Bartgirlitz×Kanarienvogel 253.
„ Bluthänfling× „ 315.
„ „ ×Stieglitz 237.
„ Buchfink×Bergfink 123*. 127. 376.
„ „ ×Bluthänfling 298.
„ „ ×Kanarienvogel 247.
„ Erlenzeisig×Kanarienvogel 231. 261. 315. 392.
„ Finkenvögel× „ 168. 224. 352.
„ Goldammer×Kappenammer 207.
„ Grünling×Kanarienvogel 197.
„ Kanarienvogel×Erlenzeisig 337.
„ „ ×Finkenvögel 237.
„ Mozambikzeisig×Graugirlitz 32. 236.
„ „ ×Kanarienvogel 236. 261.
„ Silberschnäbelchen×Mövchen 48.
„ Spitzschwanz×Maskenamandine 151*
„ Stieglitz×Bluthänfling 205. 237.
„ „ ×Gimpel 237.
„ „ ×Grünling 237. 376.
„ „ ×Kanarienvogel 32. 168. 315. 368.
Misteldrossel 68. 84. 190. 193. 242. 285. 372.
Mittelspecht 68. 125*.
Mönchgrasmücke 24. 40. 41. 47. 51. 52. 56. 64. 71. 72. 88. 98. 113. 121. 123. 127. 128. 130. 175. 177. 183. 184. 190. 191. 200. 213. 224. 243. 247. 248. 269. 270. 271. 272. 276. 279. 284. 293. 296. 300. 307. 309. 315. 320. 336. 375. 379. 384. 387. 393. 397*. 400. 407.
Mönchsittich 409. 413*.
Mövchen, japan. 2. 24. 25. 40. 72. 104. 138. 147. 158. 159. 160. 165. 174. 188. 193. 199. 216. 231. 259. 264. 265. 275. 288. 296. 303. 312. 320. 328. 392. 400.
Möven 79. 126. 294. 306. 309.
Molukkenkakadu 149.
Monticola erythrogastra 56. 80. 102.
Motacilla personata 182.
Mozambikzeisig 14. 120. 128. 231. 236. 244. 252. 258. 260.
Munia ferruginea 69.
Muscicapa grisola 41.
Muskatfink 258. 328. 381*.

Nachtigal 16. 23. 39. 47. 49. 63. 68. 70. 72. 79. 80. 87. 88. 96. 113. 121. 129. 134. 152. 159. 161. 179. 180. 183. 186. 190. 191. 194. 198. 200. 202. 207. 208. 211. 213. 216. 220. 249. 257. 264. 271. 278. 284. 295. 298. 305. 313. 315. 317. 328. 336. 339. 349. 357. 363. 375. 384. 387. 393. 406.
Nachtschwalbe 164.
Nacktaugenkakadu 149.
Napoleonsweber 258. 265. 272. 288. 312.
Nashornvogel 267.
Nebelkrähe 111. 252. 270. 294. 334.
Neophron percnopterus 163.
Nestor 149.
Nikobartauben 250.
Niltavasfliegenschnäpper 150. 152. 349*.
Niltava sundara 150.
Nonne 69.
„ dreifarbige 56. 83.
Nymphensittich 72. 120. 134. 136. 166. 173* 250. 264.

Ocyphaps lophotes 28.
Orangebäckchen 82. 131. 138. 244. 259. 275.
„ pfäffchen 115.
„ specht 141*. 166.
„ weber 188. 258. 288. 360.
Organist, violettblauer 178. 186. 205*.
Orpheusgrasmücke 111. 144. 232. 243. 280. 315.
Oryxweber 258. 360.
Oryzoborus torridus 59.

Pagodenstar 29.
Palaeornis cyanocephalus 160.
„ peristerodes 43.
„ rosa 160.
„ torquatus 199.
Papagei 63. 70. 120. 135. 192. 199. 215. 231. 232. 261. 264. 306. 342. 379. 409.
Papageiamandine 16. 36. 296. 304. 316.
„ dreifarbige 341*
„ lauchgrüne 138. 233. 265. 339*. 352.
„ rotköpfige 72. 264. 265. 317*.
Papstfink 64. 96. 120. 128. 159. 200. 245. 258.
Paradieswidafink 138.
Poroaria capitatus 102.
Passer cinnamomeus 54.
„ diffusus 54.
„ simplex 38.
Pennantsittich 70.
Perdicula argoondah 325.
„ asiatica 325.
„ cambayensis 325.
Pfäffchen 114. 231.
„ blaugraues 115.
„ schwarzköpfiges 115.
Pfau 188.
Pfefferfresser 164.
Pflaumenkopfsittich 160. 264. 297. 299*. 320. 410.
Pheucticus aureiventris 92.
Philetairus socius 6.
Phoebe 263.
Pieper 58. 285. 348.
Pituitäubchen 191. 255*. 322. 331.
Pinicola enucleator 227.
Pirol 61. 191. 193. 201. 213. 220. 251. 279. 284. 287. 293. 309.
„ Sykes 191. 251.
Pisanglaufer 173.
Pisorhina scops 236.
Pitta sinensis 306.
Plattschweifsittiche 56. 400.
Pomatorhinus schisticeps 80. 102.
Porphyrio alleni 21.
„ martinicus 21.
Prachtfinken 1. 4. 16. 32. 72. 96. 112. 131. 152. 200. 232. 236. 264. 296. 306. 316. 354. 383. 400. 408.
Pterocyclus lineatus 56. 80.
„ glossus aracari 162. 164.
Pünktchenastrild 133*. 136.
Purpurhuhn, kleines 288.
„ reiher 253* 262. 309.
„ tangare 259.
Pycnonotidae 10.
Pyrrhocorax graculus 236.
Pyrrhula pyrrhula 209.

Quelea sanguinirostris 199.
„ „ aethiopica 199.
„ „ lathami 199.
„ „ var. russi 199.

Rabenkakadu 149.
„ krähe 54. 294. 338.
Ralle 309.
Raubvogel 309.
„ würger 54. 68. 111. 182. 243. 309.
„ „, nordamerikanischer 263.
Rauchschwalbe 159. 175. 213. 243. 287. 294. 311. 328. 351. 367. 386. 415.
Rebhuhn 68. 279. 294.
„ astrild 251*.

Regenpfeifer 16. 309. 312.
„ wachtel 136.
Reisknacker, schwarzköpfiger 59*. 69.
„ vogel 14. 72. 83. 120. 192. 216. 258.
„ „ weißer 14. 29. 72. 216. 258. 264. 280.
Ringdrossel 152. 284. 372.
Ringelastrild 25. 309*. 311. 316.
„ taube 205. 270. 276. 306. 309. 415.
Riesenelsterchen 14. 72. 379*.
Rötelammer 21*. 30.
„ falk 386. 404.
„ merle 56. 99*. 102.
Rohrammer 48. 95. 213. 294. 300. 348.
„ dommel 309.
„ huhn 279.
„ sänger 294.
„ weihe 294.
Rosakakadu 49. 200. 231.
Rosellasittich 176.
Rosenbrustkernbeißer 98. 128. 199. 232. 272.
„ kopfsittich 56. 160. 264. 320.
„ meise 300. 352*.
„ papagei 264. 304.
„ star 242.
Röstammer 37*. 38.
Rotbauchdrossel 258.
„ „ meise 22. 233.
„ bürzel 82.
„ bugamazone 66. 74. 200.
„ drossel 84. 119. 143. 175. 284. 360. 372.
„ flügelsittich 208.
„ star 263.
„ kehlchen 17. 24. 42. 48. 51. 52. 56. 58. 72. 76. 79. 87. 96. 111. 119. 127. 128. 135. 136. 140. 144. 159. 160. 161. 167. 175. 183. 190. 196. 200. 201. 204. 206. 232. 243. 247. 252. 264. 269. 270. 271. 273. 276. 284. 300. 308. 309. 311. 312. 315. 320. 328. 341. 344. 359. 365. 368. 375. 376. 378. 383. 387. 391. 392. 407. 415.
„ „ heherling 29. 85. 219*. 221. 230. 237.
„ kopfamandine 368. 408.
„ „ ammer 168.
„ „ heherling 222. 230. 238.
„ „ star 22.
„ „ weber 258.
„ „ würger 183. 279. 284. 359. 360.
„ schulterstärling 21.
„ schwanz 41. 111. 365.
„ „ amerikanischer 363.
Rubingoldhähnchen 263.
Rußweber 188. 199. 303.

Saatkrähe 95. 110. 111. 175. 252.
Safranfink 120. 128. 245. 258. 336.
Sammelspecht 172.
Sammetköpfchen 41.
„ weber 258.
Schamadrossel 10. 25. 80. 88. 96. 112. 128. 136. 179. 184. 192. 199. 200. 208. 258. 272. 295. 303. 304. 312. 344. 368. 384. 392.
Schilffink 316. 357*.
„ „ gelber 51*. 62.
„ „ weißbrüstiger 26. 112. 232. 316.
„ rohrsänger 294.
Schleiereule 164.
Schmetterlingsfink 24. 26. 104. 138. 188. 232. 255. 259. 275. 316.
Schmuckpfäffchen 25.
„ tangare 203*.
Schneeammer 87. 112. 281. 300. 308.
„ amsel 235*.
„ fink 31. 111.
Schnepfe 309.
Schönbürzelchen 26. 82. 83*. 138. 147. 174. 259. 275.
„ sittich 56. 320.
Schopftaube 28. 120. 250. 256. 331. 375.
„ wachtel 120. 191. 200. 232. 280. 300. 307 324. 325*. 360.
„ „ taube 22. 28. 367.
Schreiadler 271.
Schwalben 135. 164. 175. 183. 264. 272. 287. 309. 328. 343. 347. 351. 356. 360. 367. 375. 397.
Schwan 195.
Schwanzmeise 252. 300. 352*. 383.
Schwarzgimpelfink 61*.
„ kappentimalie 10. 11*. 111.
„ kehlaraffari 162. 163*. 164.
„ „ drossel 171*. 181. 285.
„ „ nonne 69.
„ kopfnonne 69. 189. 258. 272.
„ specht 68. 172. 175. 240. 252. 329. 337. 345. 353. 361.
Seeschwalbe 309.
Seidenkuhstar 29.
Seidenschwanz 84. 103. 111. 130. 172. 231. 235. 280. 319. 359. 373. 415.
Serinus hortulanus 204
Sialia sialis 178. 326.
Siebenstreifenammer 43*. 46.
Siebelsperling 6. 12. 13*.
„ weber s. Siebelsperling.
Silberfasänchen s. Silberschnäbelchen.
„ ohrsonnenvogel 156.
„ reiher 309.
„ schnäbelchen 1. 5*. 9. 72. 199. 233. 275. 296. 368.
Singammersperling 248.
„ drossel 16. 84. 88. 95. 111. 113. 119. 129. 134. 142. 175. 193. 200. 206. 212. 224. 232. 242. 247. 252. 269. 270. 276. 284. 300 308. 309. 372. 375. 392. 411.
„ sittich 32. 70. 104. 112. 120. 164. 319. 320. 328.
Sittich 297. 306. 308. 315. 328. 341. 379. 409.
Sittich, Browns 117*.
Smaragdsittich 852.
Soldatenstar 29. 221.
Sonnenastrild 259. 316.
„ vogel 8. 15. 16. 21. 24. 25. 29. 38. 39. 70. 88. 120. 156. 188. 200. 248. 256. 258. 287. 303. 307.
Specht 68. 193. 272. 294. 309.
Sperber 68. 193. 272. 294. 309. 408.
„ grasmücke 53. 123. 160. 213. 243. 271. 315. 360. 387. 408.
„ täubchen 29. 104. 188. 331.
Sperling 8. 31. 54. 68. 79. 95. 100. 245. 308. 335. 365.
„ indischer 45*. 54.
„ spapagei, blaubürzeliger 28. 48. 232. 258. 264. 290.
„ täubchen 331*.
Spermophila 114.
Spitzschwanzamandine 72. 96. 259. 333*. 384.
Sporenkiebitz 188.
Sporophila 114.
Spottdrossel 258. 384.
Sprosser 32. 49. 56. 64. 70. 72. 79. 80. 87. 88. 96. 112. 113. 121. 135. 143. 152. 177. 192. 207. 211. 242. 249. 257. 264. 268. 285. 296. 298. 305. 309. 313. 317. 328. 336. 339. 344. 349. 357. 363. 375. 376. 378. 387. 392. 393. 404. 407. 408.
Star 15. 23. 56. 58. 86. 95. 101. 103. 110. 127. 128. 135. 142. 154. 182. 193. 198. 215. 232. 239. 242. 270. 278. 287. 290. 295. 296. 298. 333. 340. 353. 364. 373. 379. 415.
Steinkauz 32. 47. 68. 163.
„ rötel 113. 129. 137. 145. 147*. 210. 258. 394. 401.
„ schmätzer 134. 175. 190. 239. 271.
„ indischer, brauner 391.
„ sperling 139*.
Steißfuß 309.
Stieglitz 17. 24. 31. 36. 44. 48. 66. 68. 70. 75. 128. 133. 139. 154. 161. 176. 180. 197. 200. 204. 208. 236. 242. 245. 248. 269. 294. 300. 307. 320. 328. 340. 348. 352. 364. 371. 376. 380. 399. 406. 415.
Stockente 68. 270. 279. 294.
Storch 38. 95. 175. 195. 198. 252. 294. 303.
„ schwarzer 271.
Strandpieper 387*.
Strauß 196.
Streifentaube 250. 295.
Strichelheher 191. 267. 392.
Strix flammea 164.
Sturmvogel 196.
Sturnus vulgaris 103. 290.
Sultanhuhn 21. 152.
„ amerikanisches 21.
Sumpfmeise 68. 75. 111. 243. 269. 276. 294.
„ ohrenle 57.
„ rohrsänger 136. 213. 239. 309.
„ schnepfe 309.
„ „ kleine 57. 206.
Surinamamazone 66. 67*. 74.
Swainsonsperling 54.
Sylvia melanocephala 41.

Tachyphonus pileatus 76.
Tangare, goldgelbe 259.
„ rote 263.
Tannenmeise 111. 279. 289. 334.
Taubensittich 43.
Taucher 31. 79.
Teichhuhn 279.
„ rohrsänger 213. 216. 239. 294.
Tigerfink 24. 26. 32. 82. 127. 138. 147. 174. 184. 188. 199. 221*. 232. 244. 259. 271. 300. 320. 392.
Töpfervogel 180.
Trauerfliegenschnäpper 276.
„ seeschwalbe 294.
„ zeisig s. Goldstieglitz.
Trochalopterum canorum 214.
„ erythrocephalum 222. 229. 238.
„ rufigulare 222. 229. 237.
Trupial 128. 232.
Tukan 164.
Turdus atrigularis 181.
Turmfalk 122. 135*. 191. 386.
Turteltaube 187. 231. 276. 309.
Tyrann, schwefelgelber 251.

Uferschwalbe 294. 407.
Uhu 163.
Unzertrennlicher 288.
„ grauköpfiger s. Grauköpfchen.
„ mit orangerotem Gesicht 168.
„ rosenköpfige s. Rosenpapagei.

Vidua hypocherina 391.
Vielfarbensittich 288.

Wachholderdrossel 31. 47. 84. 87. 111. 129. 143. 175. 190. 193. 242. 284. 354. 372.
Wachtel 58. 190. 191. 194. 298. 300. 308. 309. 360.
„ könig 213. 279.
Waldlaubvogel 2. 3*. 243. 271. 279.
„ ohreule 29. 57. 252. 270.
„ schnepfe 87. 111.
Wanderdrossel 154. 155*. 263.
„ falk 252. 271.
Wasserpieper 111.
„ schmätzer 79. 111. 180.
Webervogel 24. 36. 120. 272. 300.
„ dottergelber 258.
Wehrvogel 195.
Weidenlaubvogel 2. 3*. 111. 143. 190. 243. 252. 359.
Weindrossel s. Rotdrossel.
Weißhaubenheherling 258.
„ kehldrossel 245.
„ „ heherling 151. 250.
„ „ pfäffchen 36. 115.
„ kopfnonne 69.
„ ohrbülbül 259.
„ „ heherling 214. 258.
„ „ mausvogel 7*.
„ wangen-Spitzschwanz-Amandine 333*.
Wellensittich 24. 28. 32. 56. 62. 68. 70. 72. 80. 96. 104. 112. 119. 120. 128. 131. 134. 168. 176. 188. 216. 232. 234. 240. 256. 258. 264. 288. 289. 300. 304. 306. 308. 319. 320. 328. 336. 372. 376. 410.
„ gelber 28. 138. 165. 184.
Wendehals 175. 180. 203. 284. 380.
Widafinken 24. 328.
Wiedehopf 40. 103. 187. 239. 279. 284.
Wiesenpieper 111. 134. 243. 309.
„ schmätzer, braunkehliger 143. 175. 243. 294. 315.
„ „ schwarzkehliger 180. 206. 239. 315. 318.
Wildenten 175.
Wittwen s. Widafinken.
Würger 50. 88. 309.
„ rotrückiger 16. 55. 72. 96. 113. 129. 191. 213. 220. 231. 239. 247. 279. 284. 331. 354.
Wüstengimpel 77. 85*.
„ sperling 35*. 38.

Yuhina nigrimentum 118.

Zannammer 248. 300.
„ grasmücke 7. 41. 123. 206. 243. 276. 284. 294. 379. 397*.
„ könig 7. 47. 57. 68. 79. 111. 161. 187. 203. 243. 271. 276. 289. 295. 315. 328. 383. 398. 399.
Zebrafink 14. 25. 32. 39. 40. 48. 72. 104. 136. 138. 144. 147. 158. 188. 216. 231. 256. 259. 288. 296. 320. 328.
Zeisige 36. 131.
Zierammer 27*. 30.
Zippammer 48.
Zwergadler 156.
„ ara 80.
„ elsterchen 14. 72. 112. 138. 148. 174. 367*.
„ ohreule 236.
„ papagei s. Unzertrennliche.
„ timalie 80. 102. 109*. 110. 118.
„ wachtel 267*

Die Eingewöhnung frisch gefangener Rotkehlchen im Frühjahr. S. 140.
Schneider, Max.
* Vogelleben in meiner Voliere. S. 130. 138. 147. 157. 165. 173.
Scholz, R.
Eine Rheinreise (vom Gesang rheinischer Nachtigalen, vom Buchfinkenschlag). S. 386.
Schornstein, Dr. M.
Meine Liebhaberei.
I. Die Anfänge und ersten Versuche. S. 51.
II. Meine Voliere, ihre Einrichtung und Bevölkerung. S. 218. 228.
Schuster, Wilhelm.
Das europäische Dorado der Blutfinkenzucht: Angersbach in Hessen. S. 171.
Schwalben in Not. — Abhilfe! S. 356.
Simons, Aug.
Ein Vorschlag. S. 363.
* Zum Gedächtnis Bernard Altums. S. 403.
Soffel, Karl.
Eingewöhnung des Zaunkönigs. S. 57.
* Einiges über meinen Purpurreiher. S. 254. 262.
Sulzer, Frau R.
Züchtung von Granatastrilden. S. 275.
Thienen, H.
Berichtigung zu „Eine Rheinreise (vom Gesang rheinischer Nachtigalen, vom Buchfinkenschlag)". S. 404.
Vetterlein, E.
Verweigerung der Futteraufnahme seitens einer Nachtigal. S. 134.
Vogelliebhaber, von einem langjährigen.
* Vom Vogelhause.
Allgemeines. S. 3. 14. 21. 28.
Gescheckter Amazonenpapagei. S. 36.
Taubensittich — Palaeornis peristerodes. S. 43.
* Schwarzköpfiger Reisknacker — Oryzoborus torridus. S. 59.
* Schwarzkehlnonne — Munia ferruginosa. S. 69.
* Kronfink von Südamerika — Tachyphonus pileatus. S. 76.
* Wüstengimpel — Bucanetes githagineus. S. 77. 85.
* Gelbbäuchiger Kernbeißer — Pheucticus aureiventris. S. 93. 98.
Diukaammerfperling — Fringilla diuca. S. 109.
Züchtung des roten Kardinals. S. 125. 132.
* Schwarzkehlaraffari — Pteroglossus aracari. S. 162.
Blauer Hüttensänger — Sialia sialis. S. 178.
Violettblauer Organist — Euphonia violacea. S. 178. 186.
* Augenbrauenheherdrossel — Trochalopterum canorum. S. 214. 221.
* Rotkehlheherling — Trochalopterum rufigulare. S. 222. 229.
Akklimatisation verschiedener Prachtfinken. S. 316.
* Kalifornische Schopfwachtel. S. 324.
Frankolinwachtel — Perdicula asiatica. S. 325.
Wendt, Dr. von.
Von meinen Vögeln. S. 188.
Wurst, E.
Wie mache ich einheimische Körnerfresser fingerzahm? S. 139.
Yvernbergh, Doris.
Laien-Diagnose und Heilungsversuch des Leidens eines Haussperlings. S. 34.
Eine erfolgreiche Kur. 108.

Kleine Mitteilungen.

Verunglückte Vögel. S. 6.
Feststellung des Körperzustandes der Vögel. S. 7.
Im Dezember singende Schwarzdrosseln. S. 7.
Grauammer singend bei nebligem Wetter. S. 7.
Stare und Eistaucher. S. 15.
Stare, Amseln und Buchfinken im Winter. S. 15.
Abnormer Gesang einer Nachtigal. S. 23.
Von meinem aufgepäppelten Gartensänger. S. 23.
Überwinternde Stare. S. 23.
Birkenzeisig verbirgt sich im Schnee, Sperling, Blaumeise mit nur einem Fuß, Ornithologische Beobachtungen von Holzminden. S. 31.
Bedecken des Volierenbodens mit Stroh. S. 31.
Winterbeobachtungen im Engadin. S. 31.
Schnabelverfärbung bei Sonnenvögeln. S. 38.
Wintergäste bei Köthen. S. 38.
Vertilgung des Raubzeugs in den Parkanlagen Breslaus. S. 38.
Storch im Januar bei Grünberg in Schlesien beobachtet. S. 38.
Verunglückte Vögel. S. 38.
* Wüstensperling — Passer simplex (*Lcht.*) S. 38.
* Bekämpfung der Vogelmilbe. S. 47.
Mönchgrasmücke ernährt sich von Äpfeln. S. 47.
Winterbeobachtungen bei Pontresina, Zerneg. S. 47.
Milbenplage in den Mehlwurmbruten. S. 47.
Raubwürger. S. 54.
Vom Feldsperling. S. 55.
Mittel zur Vertilgung der Vogelmilben. S. 62.
* Nistkasten für Wellensittiche. S. 62.
Grauedelsänger. S. 70.
Papageienvoliere. S. 70.
Ueberwinterung im Freien. S. 70.
Der kranke Haussperling. S. 78.
Winterbeobachtungen in Interlaken, Duchy, Chillon. S. 79.
Rotkehlchen mit weißem Flügelspiegel S. 79.
Unzeitige Mauser einer Nachtigal. S. 79.
* Der gemalte Astrild — Emblema picta. *Gould.* S. 79.
Beobachtungen um Holzminden, freiwillige Rückkehr eines entflogenen Zeisigs. S. 86.
Beobachtungen bei Karlsruhe betr. Amsel, Buchfink, Kernbeißer. S. 86.
Züchtung von Amaranthen und Zwergelsterchen. S. 86
Vogelzug auf Helgoland. S. 87.
* Unterscheidungsmerkmal von Sprosser und Nachtigal. S. 87.
Gefangener Zeisig und Rotkehlchen ziehen fremde Junge auf. S. 87.
Frühlingsgesang bei Friedberg i. H. S. 95.
Vogelzugsbeobachtungen bei Rostock. S. 95.
Frühlingsboten (Storch, Rohrammer, Singdrossel, Feldlerche bei Frankfurt/Main), Saatkrähen verzehren eine Haubenlerche. S. 95.
Amselgesang in Karlsruhe. S. 95.
Von einem zahmen Gürtelgrasfink. S. 103.
Von einem aufgepäppelten Wiedehopf. S. 103.
Fachliste geschützter Erfindungen. S. 103.
Plötzlicher Tod einer Kohlmeise im Freien. S. 103.
Beobachtungen bei Dresden (Holztaube, Kernbeißer, Stare, Seidenschwanz betreffend) S. 103.
Vom Vogelzug (Helgoland). S. 111.
„ „ (Friedberg i. H.) S. 111.
Ornithologisches aus Tirol. S. 111.
Schwarzkappentimalie — Malacias capistrata. S. 111.
Vernichtung der Katzen. S. 111.
Wellensittiche. S. 119.
Vom Vogelzug (Dortmund). S. 119.
Gelbspötter. S. 119.
Rotkehlchen im Dezember. S. 119.
Hühnerhabicht lebend gefangen. S. 126.
Zahme Möven. S. 126.
Vom Vogelzug (Frankfurt/M.) S. 127.
* Buchfink×Bergfink. S. 127.
Vogelschutz in Finnland. S. 127.
Überwinterung im Freien (grüner Kardinal, Nymphen-, Wellensittiche) S. 134.
Vom Vogelzug (Helgoland). S. 134.
* Eigentümliches Nachwachsen eines abgebrochenen Schnabels des Turmfalken. S. 135.
Sprosser im Gesang ohne gemausert zu haben. S. 135.
Vom Vogelzug (Helsingfors). S. 135.
Abnorme Gefiederfärbung bei einer Kohlmeise und einem Hänfling. S. 135.
Ankunft der Schwalben. S. 135.
Mauersegler nisten in Starkästen. S. 142.
Beobachtungen bei Münster. S. 142.
Vom Niltavafliegenschnäpper. S. 150.
Einsammeln frischer Ameisenpuppen. S. 150.
Ankunft des Mauerseglers. S. 150.

Überwinternde Kuhstelzen bei Eberswalde!(?) Ankunftsdaten. S. 150.
* Poecphila acuticauda×Poecphila personata. S. 151.
Frühzeitiger Nachtigalenschlag bei Hamm. S. 159.
Ankunft der Schwalben (Dresden). S. 159.
Roter Kardinal 16 Jahre in Gefangenschaft. S. 159.
Von meinem Hänfling. S. 167.
Beobachtungen bei Herne. S. 167.
Milbenplage in der Mehlwurmhecke. S. 167.
Mauser der Blaukehlchen. S. 175.
Beobachtungen bei Zittau i. S. S. 175.
Vom Schwarzspecht. S. 175.
Praktischer Vogelschutz der Stadtverwaltung Darmstadts. S. 175.
Vom Vogelzug bei Frankfurt/M. S. 175.
Beobachtungen bei Mühlacker (Würtemberg). S. 175.
Amsel als Spötter, zahme Stare. S. 182.
Mauersegler im Starenkasten. S. 182.
Vom Raubwürger. S. 182.
Lerche und Baumfalk. S. 183.
Beobachtungen um Frankfurt/M. S. 183.
Rotkehlchen frißt Sämereien. S. 183.
Rotkehlchen im Winter. S. 183.
Beobachtungen um Münster. S. 190.
Vogelzug bei Frankfurt/M. S. 190.
Wiedererscheinen der Wachtel bei Frankfurt/M. S. 190.
Züchtung von Blaudrosseln. S. 191.
Zutrauliches Finkenweibchen. S. 198.
Ein liebliches Idyll. S. 198.
Vom Mauersegler. S. 198.
Ein Gericht der Störche. S. 198.
Papagei im Hühnerstall. S. 199.
Vom Grauedelsänger. S. 199.
Amseln auf einem Fensterbrett nistend. S. 199.
* Schwarze Kopfzeichnung der Blutschnabelweber. S. 199.
Züchtung von Sprosser und Nachtigal. S. 207.
Paarung von Goldammer ♂ und Kappenammer ♀. S. 207.
Züchtung des Kiebitz. S. 207.
Verwundungen bei Vögeln. S. 207.
Mauser der Dorngrasmücke. S. 215.
Einbeiniger Star. S. 215.
Ein Seitenstück zum „Klugen Hans". S. 215.
* Futterkasten für Lerchen. S. 215.
Amselnest im Zimmer. S. 223.
Fliegenschnäpper brüten in einem an der Hauswand hängenden Harzerbauer. S. 223.
Verbrechen an Tieren. S. 223.
Seidenschwänze—Birkenzeisige. S. 231.
Rotrückiger Würger mit einem jungen Vogel im Schnabel. S. 231.
„Ich dacht es wär'n Vogel". S. 231.
Lachtaube×Turteltaube. S. 231.
Gefangenes Amselmännchen füttert eine junge Amsel auf. S. 231.
Züchtung der „wunderschönen Amandine". S. 231.
Von meinem Zeisig×Kanarienvogel. S. 231.
Kernbeißer und Kreuzschnabel. S. 239.
Von der großen Schädlichkeit des Neuntöters. S. 239.
Beobachtungen aus der Umgegend Frankfurts/M. S. 239.
Buchfink×Kanarien. S. 247.
Albinismus bei Schwalben. S. 247.
Ratten in einem Storchnest. S. 247.
Heher und rotrückiger Würger. S. 247.
Abzug der Mauersegler. S. 255.
Die Hausschwalben in Vaihingen. S. 255.
Schmetterlingsfink 14 Jahre im Käfig. S. 255.
* Pikuitäubchen, junges mit 2 Köpfen. S. 255.
Ausnehmen von Vogelnestern. S. 255.
Kuckuckalbino. S. 263.
Züchtung von Grauastrilden. S. 263.
Vom Herbstzug. S. 263.
Kampf zwischen Schwarzdrossel und Ratte. S. 263
Schwalbennest im Wartesaal S. 264.
Gescheckte Amsel. S. 271.
Kampf mit einem Habicht. S. 271.
Späte Brut eines Mauerseglers. S. 279.
Lautsingendes Schwarzplättchen. S. 279.
Zusammensetzung großer Vogelschwärme. S. 279.
Katzensteuer. S. 279.
Von der Schädlichkeit des großen Wiesels. S. 287.
Beobachtungen in Waidmannslust. S. 287.
Schwalben im Jagdschloß Bebenhausen. S. 287.
Verscheuchen der Stare aus Weinbergen in Württemberg. S. 287.
Kampf zwischen einer Ratte und einem Huhn. S. 288.
Allerlei Beobachtungen. S. 295.
Mitteilungen aus Semarang. S. 295.
Von einer Schamadrossel. S. 303.
Wie alt werden fremdländische Vögel in der Gefangenschaft? S. 303.
Störche. S. 303.
Abzug der Rauchschwalben. S. 311.
Kröte mit einem Vogel im Maule. S. 311.
Spiegelflecken der Rotkehlchen. S. 311.
Züchtungsbericht. S. 311.
Illustrierter Preiskurant von Paul Schindler. S. 311.
Tierschützerische Ornithologie. S. 319.
Seidenschwanzbeobachtung. S. 319.
Singsittiche. S. 319.
Schwarze Mehlwürmer. S. 327.
Die einen Vogel verschlingende Kröte. S. 327.
Vom Vogelzug. S. 327.
Nochmals die einen Vogel verschlingende Kröte. S. 335.
Schwalbenbeobachtung — Sperlingsalbino. S. 343.
Universalfutter. S. 351.
Schwalbenbeobachtungen. S. 351.
Vom Rotkopfwürger. S. 359.
Von 4 Mauerseglern. S. 359.
Über Nackenzeichnungen und Schnabelpapillen junger Prachtfinken. S. 359.
Verspätete Schwalben. S. 367.
Schopfwachteltauben, gezüchtet. S. 367.
Schwalbentransport nach dem Süden. S. 367.
Verspätete Schwalben. S. 375.
Nichtheizen der Vogelstube. S. 375.
Australische Schopftauben. S. 375.
Versuch eine Schwalbe zu füttern. S. 375.
Baumfalk mit der Hand gefangen. S. 375.
Frühzeitiger Gesang. S. 375.
Ein im November im Freien laut singendes Rotkehlchen. S. 383.
Gelegenheitsbeobachtungen bei Grimma i. S. S. 383.
* Nistkasten für Prachtfinken. S. 383.
Katzenplage. S. 383.
Trinkbedürfnis der Mehlwürmer. S. 391.
Singende Rotkehlchen im Winter. S. 391.
Vidua hypocherina. S. 391.
Zeisig 12 Jahre im Käfig. S. 391.
Amsel als Nesträuber. S. 399.
Beobachtungen bei Glückstadt. S. 399.
Aus meiner Vogelstube. S. 406.
Überwinternde Rotkehlchen. S. 407.
Uferschwalbenkolonie. S. 407.
Fachliste geschützter Erfindungen. S. 407.

Sprechsaal.

Frage	Seite	Antwort Seite
1. Boden einer Gartenvoliere für kleine Sumpfvögel?	8	23.
2. Wie werden Sonnenvögel ernährt?	8	70.
3. Geschlechtsunterschiede bei Mövchen?	15	159.
4. Heizung eines Vogelhauses?	15	38. 47.
5. Wie bringe ich meine Vögel in normalen Futterzustand?	23	
6. Kann ein Steinkauz mit einem Auge sich in der Freiheit ernähren?	31	47.
7. Bläuliche Schnabelfärbung eines Gouldamandinenweibchens?	31	
8. Wann verfärbt sich der Indigofink?	31	87.
9. Färbungsunterschiede bei Kanarienvogelmischlingen?	31	
10. Holzkehlleisten?	47	62. 79. 104.
11. Zurückhalten des Gesangs bei Rotkehlchen?	119	135. 159. 167.
12. Eigentümliches Krächzen exotischer Vögel beim Fressen?	127	
13. Wie entfernt man die Ameisen beim Sammeln frischer Ameisenpuppen?	151	175.

„Abnormer Gesang einer Nachtigal". S. 38. 47. 63. 70.
„Zwecks Feststellung des Körperzustandes". S. 39.
Über Ausstellungen. S. 383.
Beobachtungen in Oberschlesien. S. 415.
Junge Amsel. S. 415.
Herbstbeobachtungen (Wittenberge). S. 415.
Alpenlerchen. S. 415.

Beginn des Gesanges einer Mönchgrasmücke. S. 415.
* Futterschirm für freilebende Vögel im Winter. S. 415.

Bücher und Zeitschriften.

Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung. Von Haus Freiherrn von Berlepsch. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Halle (Saale), Verlag von Hermann Gesenius. S. 7.
„Der Zoologische Garten". Verlag von Mahlau und Waldschmidt in Frankfurt a. M. S. 15. 55. 87. 127. 183. 223. 231. 240. 272. 311. 375.
„Die Tiere der Erde". Von Prof. Marshall. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. S. 71.
Meyers großes Konversationslexikon. VI. Auflage. Bibliographisches Institut zu Leipzig. S. 95. 207. 343.
„Der Kanarienvogel, seine Behandlung, Pflege, Zucht und Krankheit". Von H. Bröcker, Hamburg. II. Auflage. Hamburg 1904. S. 95.
Naturgeschichte der deutschen Vögel, einschließlich der sämtlichen Vogelarten Europas. Von C. G. Friderich. 5., vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Alexander Bau. Stuttgart, Verlag für Naturkunde (Sprösser und Nägele). S. 143.
Über Nutzen und Schaden der Vögel und über Vogelschutz. Objektive Untersuchungen und Beiträge von Alexander Bau. (Sonderabdruck aus Friderich, Naturgeschichte der deutschen Vögel.) S. 143.
C. G. Schillings, Mit Blitzlicht und Büchse. Neue Beobachtungen und Erlebnisse in der Wildnis, inmitten der Tierwelt von Äquatorialostafrika. Mit etwa 300 urkundtreu in Autotypie wiedergegebenen photographischen Original-Tag- und -Nachtaufnahmen des Verfassers. Leipzig, R. Voigtländers Verlag 1905. S. 159.
Der Harzer Edelroller, sein Gesang, seine Behandlung und Zucht. Von Conte Scapinelli. Mit 8 Abbildungen. Ilmenau, Aug. Schröters Verlag. S. 167.
„Unsere Haustiere". Von Professor Dr. Richard Klett und Dr. Ludwig Holthof. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. S. 167. 256. 295. 375.
Die Farben- und Gestaltskanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarien-Rassen, deren Entstehung, Form- und Farbeänderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noordnijn-Groningen. Mit 21 Rassenabbildungen, Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, 1905. S. 183.
Vögel und Vogelstimmen, Anleitung zur Bestimmung unserer gefiederten Freunde nach Aussehen und Gesang. Von Rudolf Hermann. Mit 32 farbigen Abbildungen. Leipzig, Author'sche Verlagsbuchhandlung. S. 183.
Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1902 und 1903 von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Sonderabdruck aus „Natur und Offenbarung". 50. Band.) Münster 1904. S. 191.
Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. K. Ruß. 5., gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. 1905. S. 215.
Vogelhandbuch: Ornithologisches Taschen- und Exkursionsbuch zum Studium der Vogelarten, Vogelkleider, Vogeleier, Vogelgesänge, Vogelnahrung usw. Von Pfarrer Wilhelm Schuster. Mit 70 Textabbildungen. Berlin, Fritz Pfenningstorff. 1905. S. 304.
Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Basel, 1904. Mit Anhang: Der Lämmergeier in der Schweiz, Vortrag von Professor Dr. F. Zschokke. Basel, 1905. S. 311.
Über den Zug des Seidenschwanzes (Ampelis garrula, L.) im Winter 1903/04. Von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. (From Ornis for June 1905.) S. 335.
Der Zug der Vögel. Eine Entwicklungsgeschichtliche Studie von Kurt Gräfer. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1905. Hermann Walter, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. S. 359.
Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde von Dr. Ernst Schäff. Mit 67 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Zweite Auflage. Neudamm 1905. Verlag von J. Neumann. S. 359.
„Tierleben in freier Natur". Photographische Aufnahmen freilebender Tiere. Von Cherry und Richard Kearton. Text von Richard Kearton. Übersetzt von Hugo Müller. Halle a. S. 1905. Verlag von Wilhelm Knapp. S. 399.
Photographische Naturstudien. Eine Anleitung für Amateure und Naturfreunde. Von H. Meerwarth. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München. S. 407.
Dürigens Geflügelzucht. 2. neubearbeitete Auflage. Mit 20 Rassetafeln in Farbendruck. 60 Rassebildern und 200 anderen Textbildern. Berlin. Paul Parey. S. 407.
Der Jugendgarten. Eine Festgabe für junge Mädchen. 30. Band. Mit 158 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Union Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart. S. 408.
Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1905. S. 416.
IV. Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten (1904). Von O. Thienemann (Sonderabdruck aus Journ. f. Ornith.). S. 416.

Aus den Vereinen.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel" zu Berlin. S. 23. 95. 320.
„Ornithologischer Verein" zu Dresden. S. 39. 63. 87. 95. 191. 359. 391.
„Verein für Vogelkunde, -schutz und Liebhaberei" zu Leipzig. S. 39. 71.
„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 48. 55. 63. 79. 103. 120. 135. 151. 183. 191. 280. 295. 320. 351. 368.
„Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" zu Frankfurt a. M. S. 63. 79. 175. 351.
„Verein für Vogelkunde" zu Düsseldorf. S. 87. 271.
„Rheinischer Verein der Vogelfreunde" zu Köln. S. 143.
„Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht" in Breslau. S. 375.
Frankfurter Ornithologische Gesellschaft zu Frankfurt a. M. S. 391.
„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". S. 144. 176. 184. 208. 209. 217. 232. 248. 256. 271. 295. 344. 359. 375.

Ausstellungen.

Vogelausstellung Düsseldorf. S. 87.
Ausstellung des „Vereins der Liebhaber von Zier- und Singvögeln" in Herne. S. 319. 351.
Ausstellung des Vereins „Ornis" in Zittau. S. 319. 344.
Ausstellung der „Kanaria". S. 336. 367.
Ausstellung des „Vereins der Vogelfreunde von 1891" zu Kiel. S. 367.
Ausstellung des „Vereins für Vogelzucht und -schutz, München. S. 384.

Aus dem Zoologischen Garten.

* Weißohrmausvögel. S. 7.

Verschiedenes.

Aufruf an alle Berufs- und Liebhaberphotographen. S. 159.
Bitte! S. 223.
Christiane Hagenbeck †. S. 311.
Enthüllung des Altmundenkmals. S. 335.
Karl Müller †. S. 353.
Vogelfreunde Dortmunds und Umgebung. S. 336.

Vom Vogelmarkt.

S. 8. 15. 24. 39. 48. 55. 63. 71. 79. 87. 95. 104. 111. 120. 127. 135. 143. 152. 159. 168. 176. 183. 191. 199. 207. 215. 223. 231. 240. 247. 255. 264. 279. 288. 295. 303. 312. 320. 327. 335. 344. 351. 360. 368. 376. 391. 400. 408. 416.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 15. 24. 31. 39. 48. 55. 63. 71. 80. 87. 96. 104. 111. 120. 127. 135. 143. 152. 160. 168. 176. 184. 191. 199. 208. 216. 224. 231. 240. 247. 256. 264. 272. 280. 288. 295. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 351. 360. 368. 376. 384. 391. 400. 408. 416.

Berichtigung.

S. 136. 200. 312. 416.

Register.

Aasgeier 163.
Acrocephalus arundinaceus 216.
„ streperus 216.
Adler 110. 155. 306.
Agelaius 21.
„ humeralis 21.
„ phoeniceus 21.
Aidemosyne cantans 1. 9.
Alauda coelivox 286.
„ gulgula 286.
Albinismus, Amsel 206. 220. 243. 271. 413.
„ Elster 243.
„ Kuckuck 263.
„ Schwalbe 220. 247.
„ Sperling 343. 413.
„ Stieglitz 243.
Alcedo 141.
„ ispida 169.
Alexandersittich 297.
„ kleiner 66. 168. 169. 264.
Alpendohle 31. 47. 236. 306.
„ flüevogel 343.
„ lerche 415.
„ krähe 236.
Amandine 131. 192.
„ wunderschöne 138. 160. 174. 231. 265. 333*. 392.
Amaranth, kleiner 16. 25. 86. 130. 138. 148. 157*. 174. 311. 316. 344.
Amazone 16. 56. 104. 192. 272. 336.
„ gescheckte 36.
Ammer 22. 32. 36. 46. 144. 202. 232. 245. 279. 281. 300. 308. 348. 380.
„ gestreifter 54.
Ampelis garrulus 103.
Amsel 7. 15. 45. 52. 56. 79. 84. 86. 87. 95. 96. 98. 111. 114. 119. 127. 128. 134. 143. 150. 161. 180. 182. 183. 199. 203. 205. 208. 216. 220. 223. 231. 232. 242. 251. 252. 255. 263. 269. 270. 276. 278. 284. 298. 300. 332. 365. 372. 386. 398. 399. 413. 415.
Arara 306.
Argoondahwachtel 325.
Asio otus 29.
Astrild 24. 25. 131. 174. 193. 296. 375.
„ gemalter 61. 77*. 79.
„ olivengelber 149*. 188. 200. 259. 316.
„ seltener 61.
Athene noctua 68. 163.
Atlasfink 188. 258. 265.
„ langschwänziger 391.
Augenbrauenbeherling 29. 132. 200. 213*. 214. 221. 238. 315.
Auripasser euchlorus 410
Auroraastrild 112. 231. 269*. 316.

Bachstelze, kaukasische, s. Brillenbachstelze.
„ weiße 42. 68. 95. 111. 127. 134. 142. 150. 206. 213. 243. 252. 269. 271. 276. 284. 294. 309. 360.
Bandfink 24. 200. 246. 258. 368. 375.
Bankskakadu 149.
Barnardsittich 288.
Bartgeier 156.
„ girlitz 245. 253.
„ kakadu, s. Bankskakadu.
„ meise 33. 243. 300.
„ sittich 70. 297.
Baumeister, chinesische 267.
„ rotbäuchige 267.
„ falk 183. 335. 375.
„ läufer 39. 61. 252. 293.
„ pieper 190. 270. 309.
„ wachtel 360.
Bekassine 270.
Beo 259.
„ großer 250.
Bergfink 38. 75. 87. 111. 176. 222. 242. 245. 300.
„ hänfling 242. 300.
Beutelmeise 172. 243.
Bienenfresser 164.
Bindenammer 46.
Binsenastrild 112. 184. 259. 275. 283*. 316.
Birkenzeisig 38. 77. 132. 197. 198. 201. 231. 242. 245. 281. 298. 300. 340. 371. 399.
Birkhuhn 68, 188.
Bischof, blauer 36, 112. 120.
Blaudrossel 191. 200. 210. 211*. 218. 401.
„ heher, mexikanischer 258.
„ „ nordamerikanischer 258.
„ kehlchen 50. 58. 105. 113. 143. 174. 183. 190. 206. 232. 243. 285. 294. 309. 384.
„ krönchen 94. 225. 233. 241. 295.
„ meise 31. 66. 68. 75. 87. 111. 201. 206. 243. 269. 276. 279. 364. 380.
„ racke 235.
„ stirnamazone, s. Rotbugamazone.
Blumenpapagei 75*. 94.
Bluthänfling 14. 17. 48. 68. 88. 112. 135. 139. 167. 168. 175. 176. 197. 200. 205. 216. 240. 242. 245. 264. 270. 277*. 279. 281. 284. 288. 296. 298. 300. 307. 320. 349. 352. 415.
Blutschnabelweber 188. 197*. 199. 258.
Blutschnabelweber, äthiopischer 197*. 199.
„ „ Lathams 197*. 199.
Borsteuheherling 56. 80.
Bourksittich 320. 355*.
Brachpieper 323.
„ vogel 195.
Brachypteryx aurantius 166.
„ punctocollis 166.
Braunohrsittich 250.
Brillenbachstelze 175*. 182.
„ pfäffchen 115.
„ vögelchen 272. 288. 344.
Bronzeflügeltaube 191. 322. 323*. 331. 375.
„ glanzstar 250.
Bubo iguavus 163.
Bucanetes githaginens 77.
Buchfink 6. 15. 17. 48. 61. 71. 75. 86. 87. 95. 100. 111. 127. 134. 136. 139. 150. 167. 175. 198. 205. 212. 213. 222. 223. 242. 245. 264. 269. 270. 276. 279. 284. 294. 295. 298. 300. 328. 334. 341. 352. 360. 364. 378. 381. 386. 394. 398. 399. 401. 415.
Bülbül 10.
„ graufchwänziger 259.
„ rotsteißiger 259.
„ amsel 237*.
Buntmeise s. Rotbauchmeise.
„ specht, großer 68.
Bussard 306. 309.

Caprimulgus europaeus 164.
Carduelis carduelis 204.
„ tristis 154.
Cedernvogel 263.
Cerefink 316.
Cercomela fusca 391.
Certhia familiaris 39.
Chlorospiza sinica 62.
Chopistar 22.
Coccoborus torridus 233.
Coccothraustes vulgaris 103.
Columba palumbus 103.
Coracias garrulus 235.
Coryllis galgulus 94. 225. 233. 241.
„ indicus 94.
Cuculus canorus 164.
Cyanops flavifrons 182.

Dahaldrossel 25. 128. 191. 208.
Diamantfink 259. 316.
Dinkaammersperling s. Dinkafink.
„ fink 109. 120.
Dohle 51. 57. 61. 72. 172. 252.
Dominikanerkardinal 188. 192.
„ witwe 328.
Donacola flaviprymna 62.
Dorngrasmücke 41. 50. 72. 213. 215. 239. 243. 264. 284. 312. 315.
Dreizehenspecht 124. 125*.
Drongo 112.
Drossel 52. 58. 112. 201. 232. 252. 307. 364. 379. 383. 399.
„ rohrsänger 191. 213. 216. 243. 279. 294.
Dryocopus martius 329. 337. 345. 353. 361.

Eichelheher 47. 52. 57. 60. 112. 206. 235. 247. 279. 284. 294. 399.
Eistaucher 15.
„ vogel 31. 141. 164. 175. 282. 292.
Elster 60. 172. 294. 336.
„ chen 14. 25. 258.
„ „ kleines 72.
„ „ rotrückiges 363*.
„ specht 125*.
Emberiza 46.
„ caesia 38.
„ elegans 30.
„ fucata 37.
„ rutila 30.
Emblema picta 61. 79.
Enten 131. 309.
Erlenzeisig 6. 16. 17. 31. 66. 68. 70. 72. 86. 87. 112. 132. 139. 181. 184. 197. 204. 208. 212. 242. 245. 252. 256. 280. 300. 307. 328. 348. 352. 364. 371. 376. 391. 408. 411.
Erithacus rubeculus 209.
Erzglanzstar 306.
„ pfäffchen 115.
Estrilda astrild 168.
„ coerulescens 82.
„ incana 82.
„ pereini 82.
Euethia canora 106. 116.
Eule 252. 306.
Euphonia violacea 178.

Fahnendrongo 112.
Fasan 68.
Faustthuhn 188.
Feldlerche 56. 73. 81. 86. 87. 95. 110. 127. 134. 135. 142. 155. 161. 167. 175. 180. 183. 190. 193. 205. 232. 242. 251. 271. 284. 286. 315. 342. 358. 366. 374. 382. 389. 411.
„ chinesische 285*. 286. 294. 369. 401. 407.
Feldsperling 6. 24. 42. 54. 67. 75. 201. 348. 398. 410.
Felsenammer 29*. 37.
Feuerflügelsittiche 328.
Fichtenkreuzschnabel 8. 42. 70.
Fink 222. 365.
„ Pelzelns 88.
Fischreiher 195.
Fitislaubvogel 2. 3*. 150. 190. 206. 270. 284. 294. 359.
Flammenweber 258.
Fledermauspapagei 94. 225.
„ ceylonischer s. Blumenpapagei
„ javanischer 112.
Fliegenschnäpper 41. 309.
„ grauer 41. 193. 213. 223. 243. 269. 276. 279. 284. 294. 315.
„ japanischer 347*.
Flötenvogel 267.
Flußuferläufer 294.
Frankolinwachtel 325. 408.
Friedenstäubchen 293*.
Fringilla coelebs 222. 223.
„ montifringilla 222.
Fringillaria 46.
„ capensis 54.
„ septemstriata 46.54.
„ striolata 54.
„ tahapisi 54.
Furchentangare 195*.

Gabelweihe 239.
Gangesbrillenvogel 259.
Gartenammer 32. 193. 242. 248. 279. 284. 300.
„ grasmücke 41. 47. 113. 123. 136. 150. 152. 191. 213. 243. 254. 284. 315. 327. 336. 344. 378. 386. 392. 394. 395*. 407.
„ rotschwanz 154. 206. 213. 243. 269. 276. 294. 309. 315. 318. 332.
„ sänger 2. 6. 23. 50. 53. 70. 113. 119. 129. 136. 177. 191. 213. 224. 243. 247. 279. 230. 284. 293. 309. 310. 352. 375. 378. 386. 393.
Gaukler 155.
Gatturama s. Organist, violettblauer.
Gebirgslori 32. 120. 315*. 320.
Gelbbauchbülbül 259.
„ „ girlitz 245. 252.
„ „ kernknacker 29. 69. 92. 93*. 98.
„ haubenkakadu 149.
„ kopf, großer 68. 166.
„ nackenitmalie 80. 107*. 110.
„ spötter s. Gartensänger.
„ stirngirlitz 258.
Gimpel 14. 36. 48. 56. 64. 65. 68. 72 75. 80. 83. 88. 92. 96. 111. 139. 161. 170. 176. 181. 196. 204. 224. 235. 245. 248. 256. 281. 300. 328. 380. 384. 399. 406.
„ heher 250.
Girlitz 24. 161. 197. 201. 204. 236. 248. 276. 296. 298. 300. 304. 380. 389*. 398.
Gitterflügelastrild 316.
„ „ elsterchen 259. 363*.
Glanzfleckentäubchen 40.
„ star, blauwangiger 251.
Götzenliest 115*. 141. 149.
Goldammer 58. 70. 75. 111. 119. 127. 152. 205. 207. 213. 232. 242. 270. 271. 279. 284. 294. 300. 334. 348. 365. 382. 398.
„ augentimalie 181*.
„ brüstchen 104. 112. 138. 147. 174. 244. 256. 259. 265.
„ hähnchen 48. 52. 58. 61. 112.
„ „ , gelbköpfiges 7. 243.
„ lizard 131*. 136.
„ regenpfeifer 110. 263.
„ specht 166.
„ sperlinge 410.
„ stieglitz 155. 245. 252. 263.
„ stirnbartvogel 179*. 182. 189.
„ „ blattvogel 128. 232. 259.
„ „ sittich 272. 303. 307*.
Gouldamandine 25. 32. 39. 72. 138. 160. 232. 311. 333*. 352. 359. 392.
Grasmücke 41. 61. 123. 278. 309. 348. 378.
„ sittich 176.
Grauammer 7. 111. 134. 213. 242. 251. 270. 294.
„ astrild 26. 82. 138. 259. 263. 264. 275. 291*. 296.
„ edelsänger s. Graugirlitz, weißbürzeliger.
„ girlitz, weißbürzeliger 14. 25. 70. 96. 120. 159. 199. 208. 236. 245. 311. 344.
„ kardinal 176. 258. 360.

Jahrgang XXXIV.
Heft 1.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Zucht mit Silberfasänchen (Aidemosyne cantans *[Gm.]*) im Käfig.

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

Ich lese manchem der lieben Mitleser dieses Blattes die Frage von den Lippen: Hat diese Silberfasänchenzucht im Käfig eigentlich ihre Reize? Nun, ich gebe zu, zwei Umstände sind es, welche einer bejahenden Antwort hierauf zuwider zu sein scheinen. Erstens nämlich, wir treffen verhältnismäßig selten ein Paar dieser modefarbenen Vögelchen im Gebauer bei irgend einem Liebhaber an. Einzelne Exemplare hin und wieder, ja, die sieht man. Mit einem Bläuling oder Bräunling, mit einem Getigerten oder Gebänderten in sogenannter „bunter Hecke" gehalten. Oder einsam als Sänger in einer anspruchslosen Familie. Oder verwitwet, übrig geblieben von zweien, ein Rest einst gehegter Pläne, harrend im Seufzen nach dem Gefährten, just weil es dem Menschen nimmer gefällt, sich auf einen neuen „Sterbefall" einzurichten oder einen flüchtigen Entschluß nach erstem Mißerfolg zähe durchzuführen. Ein richtiges Zuchtpaar weniger. Sie sind auch so schwer zu haben. Das ist der eine Umstand. Der andere aber reiht sich eigentlich noch wichtiger und scheinbar überzeugender daneben. Nämlich, daß intensivere Liebhaber im Vorwärtsschreiten das Silberfasänchen nimmer beherbergen. Man wendet sich hierüber nicht zu dem Lehrsatz, daß über dem Selteneren und Farbenprächtigeren das Gewöhnlichere und Schlichtere gemeinhin vergessen wird. Es wäre wohl etwas Zutreffendes. Nein, man kommt seltsamerweise zu der Folgerung: Taugt den verständigeren Vogelfreunden Freund „Afrikanus" nicht für ihre Vogelstube, wie sollte es uns reizen, ihm Aufmerksamkeit zu schenken für die Züchtung im Käfig?

Indes, wer Latein kann, übersetze sichs. Es gilt ja doch: abusus non tollit usum. Das ist die Widerlegung der ersten Instanz. Der zweiten Instanz Widerlegung aber wollte ich persönlich sein, sofern ich dartun kann, wie ich, obwohl manchem „Larvengesicht" der Exoten hold, doch immer wieder auf diesen unmaskierten Fremdling zurückgekommen bin, weil mich so manches an ihm reizte. Zurückgekommen auch für die Käfigzucht.

Manches! Das ist nicht der Vorteil. Denn es lassen sich gerade die wertvollsten Tiere von den Inseln und Inselchen des Weltmeers, aus dem Hinterland und Hochland drüben bestens zum Vorteil züchten, wem daran und nicht an mehr liegt. Korrespondieren nicht ferner auch sonst Einsatz und Nutzen mit einander? Kann hier, wo der Einsatz im Grunde gering ist, der Vorteil also wohl beträchtlich sein? Vor allem, ist nicht der Begriff Vorteil überaus relativ zu nehmen, so dehnbar als viele Stufen sind zwischen der Bescheidenheit und dem Geize? Manches; das ist nicht die Sangeskunst. Da könnte man wohl zu was anderem greifen. Wenn auch inmitten all des übelstimmigen oder schwach mit Stimmen besetzten Konzerts unserer Vogelstuben des Kammersängers Cantans Weise flüssig und munter, klangvoll und lieblich perlt und mich speziell im Geist an den murmelnden Bach versetzt oder in Träume taucht, die plätschernde Wasser durchweben. Manches; das ist, ich gestehs, vor allem, daß wenige sich mit dir, du kleine, hurtige, schlanke Amandine des tropischen Afrikas befassen. Daß wenige dir einige Zeilen widmeten, du unzertrennlichstes Pärchen aus der Familie der Ploceiden. Daß du ohne Frage reizend bist in deinem Gewand und Gebahren, so reizend, daß alle, die deine Zucht kennen lernten, dich liebgewinnen mußten und dir im Grund des Herzens ein freundliches Gedenken bewahrten.

Du bist der Frauen Günstling und der Männer lieber Gesell im engen Raum des Berufszimmers. Jünglinge, gebannt ans Zimmer, führst du zu reichen Ideengängen mit einem einzigen Anblick deiner in die Natur und Knaben hinein in die Geheimnisse der Baumwipfel von Ländern, die sie nie betreten werden, von Riesen, die sie nie ersteigen würden. Eine einzige Käfigzucht mit dir läßt uns im Geist Somaliland und Senegambien ahnen, und ach, auch viele lassen uns stehen vor Rätseln und Rätseln. Das ist der Reiz, um deswillen man dies und das Auge auf deine wohlgebildeten, zarten Formen und eure Innigkeit lenken möchte, du liebes, fremdes Volk.

Glaube nicht, mit diesen Zeilen sei der Zauberschlüssel zum unfehlbaren Gelingen gegeben, wenn du nur zwei Silberfasänchen besitzest. Nein, vor allem der erste Erfolg ist ein Problem und bis zu ihm sind noch Wege genug, wo die Menschenkunst erfinderisch

wirken muß, um alles, alles selbst, ja gerade im engen Heim eines beschränkten Hecktäfigs so recht natürlich und angenehm für zwei Vogelherzen zu gestalten.

Jedes Paar sind zwei für sich, denen du gleichsam nach ihrem ersten Empfinden als Feind gegenüberstehst. Da gilt es, angeborene Scheuheit zu brechen. Da gilt es, entgegenzukommen. Da gilt es, mit Menschenliebe Vogelliebe zu wecken. Ehe nun nicht das kleine Pärchen an dich, an euch gewöhnt ist, so recht zahm und zutraulich gemacht ist, wirds schwerlich gelingen. Denn gut und geeignet Futter an sich hats noch nie gezwungen.

Geh hinaus in Garten und Wald. Was macht dem gefiederten Gast derselben wohl die meiste Sorge? Sein Nest zu wählen. Diese Sorge ruht diesmal auf dir, also daß du deinen Freunden eine Stätte bereiten hilfst, wo sie die Wiege sich wünschen und denken können. Man muß nicht denken, daß unser Sängerprachtfink es mache wie gewisse Tauben im Schlag, die auf den nackten Boden ein dürftiges Nest hinlegen. Oder daß er gern möge solch Näpflein von Korbgeflecht, wie es Kanarien und auch wohl Mövchen genügt. Nein, ein Kästchen, vorn oben halb offen, daß er von oben gut einschlüpfen kann und innen das Nest so anlegen kann, daß es gänzlich vorm Herausfall geschützt ist, das will er zum mindesten. Doch lehrt uns seine Wahl im Vogelzimmer für Freiflug, daß der kleine „Hochhinaus" gerne sein Domizil nimmt innerhalb der Ruten eines Gestrüpps. Man wird also sperriges Geäst so zusammenbinden, daß es in der Mitte einen Hohlraum gibt und es in einer Ecke des am liebsten möglichst einfachen Käfigs mit engem Gitter lehnend befestigen. Sei es nun eine winterliche Birke oder eine unausgeschlagene Weide, die wir plünderten, man soll nur sehen, wie das unsern Gefangenen behagt, wenn solche Ruten mit den Füßen in ein weithalsiges Fläschchen oder ein Tulpen- oder Hyazinthenglas mit zu ergänzendem Wasser gesteckt, anfangen zu grünen. Hei da, wirds rege droben und wohl am sichersten und ehesten rege zur Brut, wenn die Silberfasänchen alleine hausen. Denn obwohl diese letzteren, wie alle Prachtfinken, im allgemeinen mit mehreren derselben innerhalb eines Käfigs wohl verträglich sind, auch wohl ein Käfig so groß gedacht werden könne, daß etliche Zuchtpärchen darin sich gegenseitig ausweichen, so raten wir doch zur Isolierung und ab von den zu unhandlichen Gebauern.

Es mag sein, Tage zogen ins Land, wo uns die Stubengenossen fast unerträglich wurden im Zimmer zufolge ihrer erhöhten Lebhaftigkeit und ihrer ewigen Flucht im Käfig von Stab zu Stab. Ach, das kündet ja eben den Lenz an, daß sie rasen ohne rasten. Den Lenz!

Wie er bedeutet Liebe
Selbst für solch kleines Herz;
Ob ihrer sel'gen Triebe
Weicht mancher andrer Schmerz.

Für uns jedenfalls kommt mit dem Einzug der Liebe in das Vogelherz eine Zeit entzückender Beobachtung, jener angenehme Moment, um deswillen wir gerade uns diese vielfach verachteten Fremdlinge zueigneten. Denn so sagen uns die Vogelhändler, „die Silberschnäbel brüten leicht!" Und ein gesundes Paar und richtig Männchen und Weibchen vorausgesetzt — es ist nicht immer leicht, solche schnellstens zu bekommen — so trifft es tatsächlich und verhältnismäßig bald ein. Denn wohl trotzt einmal ein Pärchen, doch da haben wir etliche Kunstkniffe, ihnen Lust zu machen. Und sind die Vögel nun genügend alt, ich will sagen, so um ein Jahr herum, dann kommt einmal eine Woche, die verstreicht nicht, so ist von Bastfäden, Kokosfasern, Charpie, Scheuergras, Reißlein, Moos und Wurzelwerk ein Nest zusammengezaubert. Und was für eins! Freund Cantans ist keiner wie die Zwergelsterchen von Madagaskar, der es nicht den geringsten Kummer macht, auch einmal ein ganz liederliches zu bauen, da die Eier auf dem bloßen Holz des Kästchens zu liegen kommen. Der baut sich und seiner Brut es überaus behaglich. (Schluß folgt.)

Laubvögel und Gartensänger.

Von Gustav Müller.

(Nachdruck verboten.)

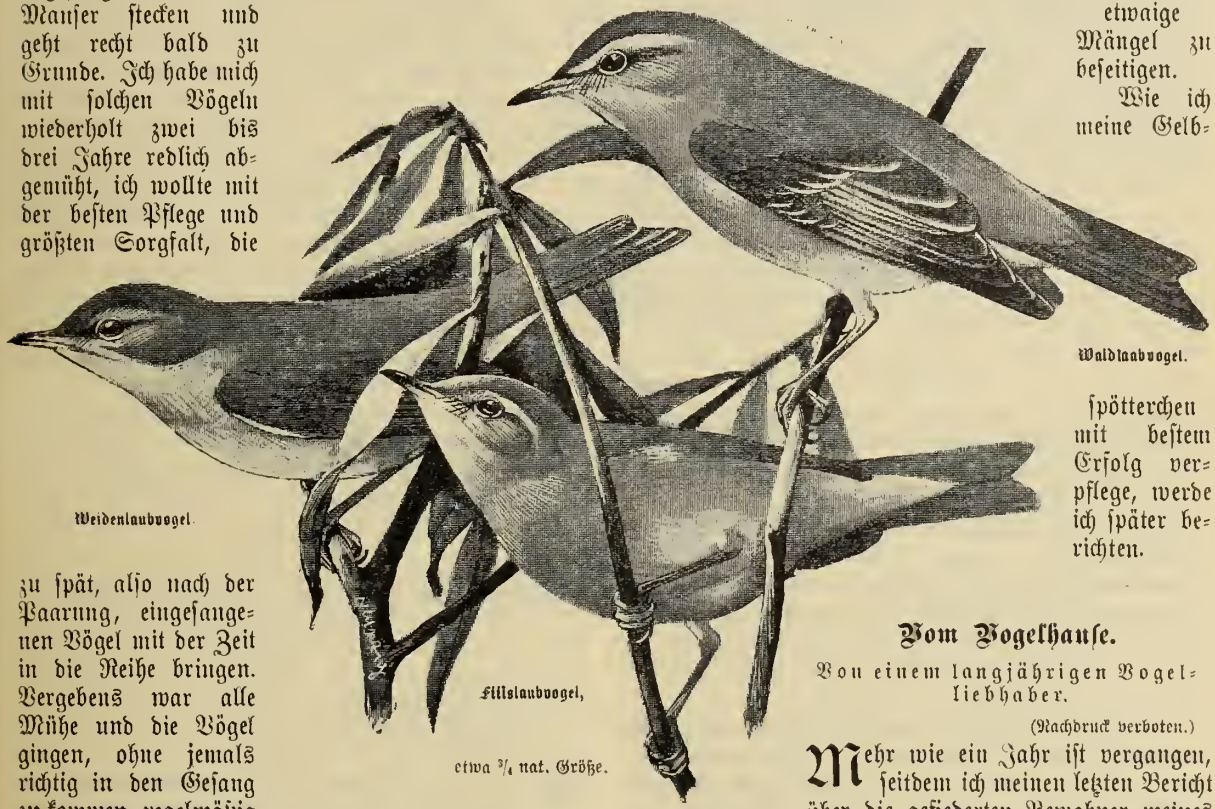
Der Gartensänger ist ein von allen Liebhabern begehrtes Vögelchen. Er darf bei einem Pfleger zarter Insektenfresser, der das Vögelchen kennt, gewiß nicht in der Reihe seiner Lieblinge fehlen. — Nicht allein dieses Vögelchen, sondern auch die nächste Verwandtschaft, die Laubvögel sind äußerst nett und anziehend für den Liebhaber. Wie lieblich ist ein Weidenlaubvögelchen (nicht viel größer als ein Goldhähnchen), wenn gut eingewöhnt im Käfig, wie reizend der Waldlaubvogel und der Fitislaubvogel! Ein wahrer Hochgenuß für den Liebhaber solcher kleinen Geschöpfchen, und welche Lust ist es, zu sehen, wenn im Sommer die Fliegenplage mal überhand nimmt und man gönnt abwechselnd einem von den letztgenannten dreien einen Ausflug im Zimmer. Man staunt, mit welcher Geschicklichkeit und Grazie und wie schnell das Zimmer von Insekten gereinigt wird. Der Gesang dieser drei Kleinen ist allerdings nicht bedeutend, er wird aber dafür umso fleißiger vorgetragen und wenn man beobachtet, wie die kleinen Kerlchen die Sache ernst nehmen, wie sie die kleine Kehle aufblasen und die Haube stellen, so muß man sich wundern, wo sie die Kraft dazu hernehmen. Wunderbar ist ferner, daß die kleinen Sänger schon so früh wieder bei uns eintreffen, kaum Mitte März bei rauher Witterung, oft bei Schneegestöber, hört man den allerkleinsten vergnügt sein „Dilm, delm, delm, dilm" vortragen, etwas später kommt der „Fitis"; auch dieser stimmt bald in das Konzert ein mit seinem „Dje, dje, dje, daie, daie, daie, djadadada" usw. Der Gesang des Fitis ist nicht nur um die Frühlingszeit wunderbar anheimelnd, nein, man lauscht ihm auch im Sommer bis zum Herbst immer gern. Ungefähr Mitte April kommt der dritte im Bunde, der Waldlaubvogel. Dieses Vögelchen ist selten sichtbar, sehr schwer zu beobachten, ein echter Waldvogel, der sich den Blicken der Menschen geschickt zu entziehen weiß. Er verrät seine Ankunft jedoch sehr bald mit seinem „Zipp, zipp, zipp, zipp, zipp, sirrrrrr" und leisem „djü, dü, dü". Liebhaber dieser Sippe müssen trachten, diese Vögelchen so früh wie möglich in ihren Besitz zu bekommen, sie lassen sich bald nach der Ankunft bedeutend leichter und sicherer eingewöhnen als später.

Wieder etwa einen Monat später kommt der sehnsüchtig erwartete Gartenlaubvogel, unser Gelbspötterchen, dieser kleine Gesangskünstler bringt Leben in seine Umgebung. Trotzdem er der größte seiner Sippe ist, scheint er auch der empfindlichste zu sein, denn man hat sehr selten beobachtet, daß er vor den drei gestrengen Herrn im Mai anwesend war, wenigstens nicht in der Mark Brandenburg; ein Zeichen, daß er gegen Kälte empfindlich ist. Auch dieses Vögelchens muß sich der Liebhaber gleich nach seiner Ankunft versichern, wenn er Erfolg mit Käfigung und Gesang haben will.

Man sollte nach der Paarung keinen Gelbspötter mehr eingewöhnen, er grämt sich in den meisten Fällen zu Tode, läßt selten seinen Gesang hören, und wenn er es dennoch tut, so erklingt er niemals kräftig und feurig. Der Vogel bleibt regelmäßig, weil er nicht abgesungen, in der Mauser stecken und geht recht bald zu Grunde. Ich habe mich mit solchen Vögeln wiederholt zwei bis drei Jahre redlich abgemüht, ich wollte mit der besten Pflege und größten Sorgfalt, die zu spät, also nach der Paarung, eingefangenen Vögel mit der Zeit in die Reihe bringen. Vergebens war alle Mühe und die Vögel gingen, ohne jemals richtig in den Gesang zu kommen, regelmäßig zu Grunde. Wer also um die richtige Zeit einen Gelbspötter nicht erlangen kann, der lasse ihn draußen in der freien Natur und erfreue sich an seinen wunderbaren Gesang und seinem munteren Wesen und warte für nächstes Jahr den richtigen Moment ab. Es ist zu schade, die Natur dieser lieblichen Wesen zu berauben, zumal wenn man von vornherein die traurige Gewißheit hat, einen Todeskandidaten zu käfigen.

Ein zur richtigen Zeit gekäfigter Gelbspötter macht seinem Pfleger viel Freude, bei guten, ganz frischen Ameisenpuppen singt der kleine Kerl schon meistens in 3—4 Tagen und wird in zirka 8 Tagen so laut und feurig, wie in der Freiheit. Er singt dann meistens sehr fleißig bis Ende Juli. Man gebe ihm zum Eingewöhnen keinen zu großen Käfig, der kleine Zweisprungkäfig von M. Rausch eignet sich vorzüglich dazu. Den Käfig verhängt man am besten mit ausgewaschenem Shirting, nicht mit Papier, und den Boden belegt man mit dickem Löschpapier, nicht mit Sand. Es kommt manchmal vor, daß der Vogel die ersten Tage ziemlich unruhig ist, dabei in den Wassertrog springt, sich die Füße benetzt, dann in den Sand springt und sich nun auf den Sprossen des Käfigs durch das Hin- und Herspringen mit dem scharfen Sand an den Füßen, leicht die Fußsohlen wund reibt. Ein heller, ruhiger Standort für den Vogel, welcher auch von der Sonne beschienen wird, ohne daß jedoch der Vogel von der Sonne belästigt wird, ist ebenfalls sehr vorteilhaft für des Vogels Wohlbefinden. Es ist Grundbedingung bei unserm Gelbspötterchen, richtige Fangzeit, richtige Käfigung und Verpflegung, Auge und Verständnis dafür, um beurteilen zu können, ob sich der Vogel in seiner neuen Umgebung auch wohl fühlt, um im gegebenen Falle auch Abhilfe schaffen zu können und etwaige Mängel zu beseitigen.

Wie ich meine Gelbspötterchen mit bestem Erfolg verpflege, werde ich später berichten.



Waldlaubvogel.

Weidenlaubvogel.

Fitislaubvogel,

etwa 3/4 nat. Größe.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Mehr wie ein Jahr ist vergangen, seitdem ich meinen letzten Bericht über die gefiederten Bewohner meines Vogelhauses schrieb. Natürlich ist während dieser Zeit eine Reihe neuer Vogelarten hinzugekommen, und neue Beobachtungen über die schon beschriebenen Arten sind gemacht worden. Ich halte es daher nicht für überflüssig, den Lesern wiederum das Leben in meinem Vogelhause zu schildern. Der leichteren Übersichtlichkeit wegen werde ich das Material derart trennen, daß ich allgemeine Mitteilungen oder solche, die sich auf früher gesagtes beziehen, zuerst veröffentliche und die Besprechung aller neu hinzugekommenen Arten folgen lasse.

Allgemeines.

Das Vogelhaus mit Voliere ist, wie früher (vergleiche Grundplan nebst Beschreibung „Ges. Welt" 1902, Seite 19—27) beschrieben, mit der Front direkt nach Süden belegen, weshalb die ganze Anlage sehr viel Sonne hat. Außer dem Fenster im Vor-

raum und dem Oberlicht, hatte das Vogelhaus kein gegen Süden gerichtetes Fenster. Da man in solchen Anlagen überhaupt nicht Licht und Sonne genug haben kann, besonders im Winterhalbjahr, entschloß ich mich, noch ein Fenster in der nach Süden gerichteten Vordermauer des Vogelhauses herstellen zu lassen. Es war hier bei der Erbauung schon eine Fensternische vorgesehen worden, in welcher die Vögel sich zu sonnen pflegten. Im Oktober 1903 ließ ich diese Arbeit ausführen, wodurch das Vogelhaus eine erhebliche Verbesserung erfahren hat. Nicht nur ist es im inneren Flugraum des Vogelhauses noch heller geworden, sondern es ist auch der Sonne reichlicherer Eintritt gestattet, was besonders den auf dem Erdboden lebenden Vogelarten, wie Wachteln, Sultanhühnern usw. zu statten kommt. Zugleich entstand durch dieses zweite Fenster eine sehr helle Ecke im innern Flugraum, die nun von zwei Seiten Licht und Sonne erhält. Um nun den hellen Raum genügend auszunutzen, ließ ich hier ein Regal mit zwei Brettern aufstellen. Auf dem obersten Brett steht ein großer Flugkäfig, auf dem untersten Brett ebenfalls ein großer Käfig mit flachem Dache. Letzteren Käfig hat P. Schindler, Berlin, nach Zeichnung in denkbar schönster Weise angefertigt. Der Käfig ist zerlegbar und kann durch Einschieben von Zwischenwänden beliebig abgeteilt werden, und zwar in zwei gleich große, drei gleich große und in eine größere (dreiviertel) und eine kleinere (einviertel) Abteilung. Ich kann in diesem Käfige solche Vögel vorläufig unterbringen, die neu angekommen sind, oder solche, die später versendet werden sollen, sowie auch junge, überzählige und kranke Vögel oder Störenfriede. Dann kann ich hier auch kleinere Vögel, wie Prachtfinken usw., halten, wovon ich absehen mußte, wenn ich sie nicht in meiner Wohnung halten wollte. Da es in den Käfigen viel Licht und Sonne gibt, so dürften die Verhältnisse für kleine Prachtfinken sehr günstige sein, zumal im innern Flugraum stets, auch nachts, eine gleichmäßige Wärme herrscht. Zur Bevölkerung besagter Käfige habe ich dann auch eine Anzahl wertvoller Kleinvögel angeschafft, deren nähere Besprechung später folgt.

Als absonderliches Ereignis im Spätherbst 1903 muß ich eine wahre Invasion von Mäusen erwähnen. Als die Ernte vom Felde ins Haus gebracht war, zogen diese kleinen lästigen Nager scharenweise in Gärten und Wohnhäuser. Leute, die in der Nähe des Feldes oder des Waldes wohnen, wurden besonders arg heimgesucht, und da ich auch zu diesen gehöre, wurde auch ich nicht verschont und konnte meine Klagen denen vieler anderer anreihen. Die Eindringlinge waren kleine Feldmäuse und hin und wieder auch einige der viel größeren Haselmäuse. Oft konnte ich morgens und abends im Garten beobachten, wie die Feldmäuse sich durch das Volierengitter drängten, bald aus, bald ein, doch am häufigsten das letztere, weil sich in der Voliere reichlich Samenfutter befand. Bald waren die Mäuse überall, sogar in den Nistkästen. Ein Harzerbauerchen, das einst von Gürtelgrasfinken benutzt war, enthielt bald statt junger Vögel junge Mäuse. Auch gruben die Mäuse sich an den Wänden entlang in den Erdboden ein. Hier mußte ganz energisch eingegriffen werden; die Mehrzahl der Vögel in der Voliere wurden eines Tages hinausgetrieben, alle Nistkasten wurden abgenommen und geleert und der Erdboden wurde durchgegraben; nebenbei war mein Hund, ein scharfer Rattenpinscher, an der Arbeit, er biß sofort alle zum Vorschein kommenden Mäuse tot; es waren deren recht viele. Unter diesen war auch eine große schöne rotgelbe Haselmaus, die sich in einem hohlen Baumstamm häuslich eingerichtet hatte; sie hatte sich ein Nest gebaut und einen kleinen Vorrat von Mais und Samenkörnern gesammelt. Diese Maus beobachtete ich an stillen Sommerabenden häufig, wie sie sich Futter holte oder zum Trinken lief, oder auf den Hinterfüßen und Schwanz stehend, mit den Vorderfüßen putzte. Sie war bei ihrer Größe nicht durch das Drahtgitter hineingekommen, sondern durch die Tür der Vorstube, während diese an stillen heißen Sommertagen offen stand. Da diese Maus einzeln war, sich also nicht vermehren konnte und da sie keineswegs Unfug machte, so hatte ich eigentlich nur Freude an diesem Tier, mit seinem schönen, oben rotgelben, unten reinweißen Fell. Es tat mir daher recht leid, daß mein Hund auch sie totbiß. — Jetzt verlief eine Zeit in Ruhe und ich meinte die Mäuse ausgerottet zu haben, aber ich hatte mich arg verrechnet. Nun wurden eine Anzahl Mäusefallen in Gebrauch genommen, was bald gute Folge hatte, so daß ich jedenfalls die Mäuseplage auf ein Minimum beschränken konnte. Die meisten fing ich nachts über oben im Flugkäfig, besonders aber in der Vorstube, obschon der Flugraum an sich alles Futter in Fülle darbot, während sich in der Vorstube nur der Köder der Fallen befand. Im ganzen wurden von November 1903 bis Ende April 1904 64 Mäuse, teils lebend, teils tot in den Fallen gefangen. Es waren alles Feldmäuse. (Fortsetzung folgt.)

Plauderei über Vogelschutz und Vogelliebhaberei.

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Einer acht's,
Der andere belacht's,
Der dritte betracht's!
Was macht's? —

Bekanntlich ist die Kontroverse „Hie Vogelschutz" — „Hie Vogellieberei" zu einer brennenden Frage unter den Vogelfreunden geworden.

Freilich wurde hierzu schon so viel geredet und geschrieben, daß es fast ein kühnes Unterfangen sein dürfte, dieses anscheinend zur Erschöpfung behandelte Thema noch weiterhin zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung zu machen. Dasselbe ist aber auch so wichtig, daß es immer und immer wieder aufs neue „angeschnitten" zu werden verdient — zu Nutz und Frommen eines vernünftigen Vogelschutzes und einer verständigen Vogelliebhaberei. —

Allgemein ist der Jammer und das Lamento über die fortwährende Abnahme der meisten unserer heimischen Vogelarten. Namentlich läßt sich für gewisse Spezies ein geradezu erschreckender Rückgang im Bestande feststellen. Wer mit offenen Augen und ausreichender Kenntnis um sich blickt, wird diese Klagen nicht so kurzweg als „Vogelpessimismus" abtun, sondern deren Berechtigung vollauf anerkennen.

Um dieser für den Naturfreund so betrübenden Erscheinung wenigstens in etwas zu steuern, machte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte überall, soweit die deutsche Zunge reicht, eine rührige Agitation zum Schutze der Vögel, dieser anmutigsten Geschöpfe der Natur, bemerkbar.

Nicht alle diese Bestrebungen zum Schutze unserer gefiederten Lieblinge erfüllen indessen ihren Zweck, zumal dann nicht, wenn die ganze Betätigung des Vogelschutzes lediglich auf die Bezahlung von „Prämien" für erfolgreiche Strafanzeigen gegen etwaige Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen unseres Vogelschutzgesetzes sich beschränkt.

Wir treffen diese Praxis nicht selten in Tierschutzvereinen, welche heutzutage nebenbei gerne in „Vogelschutz" zu machen pflegen, und darum bei jeder Gelegenheit als Anwälte unserer Singvögel sich gerieren. Ebenso gefallen sich manche Gartenbaugesellschaften, ja sogar Vogelschutzvereine, mitunter in dieser Art von Vogelschutz.

Durch die Aussicht auf eine entsprechende Belohnung sollen die öffentlichen Aufsichtsorgane (Gendarmen, Schutzmänner usw.) möglichst scharf gemacht werden, und zwar zunächst gegen jene, welche sich etwa beigehen lassen sollten, entweder für sich oder für andere unbefugterweise gesetzlich geschützte Vögel zum Zwecke der Käfigung für die „Liebhaberei" einzufangen.

Auf solche Weise wird jedoch dem „Vogelschutz" wenig geholfen. Durch die Gendarmen und durch die Prämien werden unsere Vögel keineswegs gerettet. Wer unsere Vögel „schützen" will, der muß vor allem für ergiebige Schutz- und Nistgelegenheit sorgen. Die Hauptsache in der Vogelschutzfrage ist und bleibt immer die Schaffung geeigneter Lebensbedingungen.

Irgend welchen praktischen Vogelschutz zu üben durch Aufhängen von Nistkästen, durch Anlage von lebenden Gartenumfriedungen, durch Eifern gegen das Ausroden der bestehenden Feldhecken usw., wie es der verständige Verfechter des Vogelschutzes in seinem Wirkungskreise sich eifrigst angelegen sein läßt, daran denken die löblichen Mitglieder der betreffenden Vereine und Gesellschaften — wohl zuletzt. Man leistet alljährlich pünktlich seinen Beitrag zum „Verein", weist mit einem gewissen Stolze und mit einer gewissen Selbstgefälligkeit auf die respektablen Summen hin, welche im Laufe des Jahres wiederum als „Prämien" für erfolgte Anzeigen gegen Vogelfänger usw. verausgabt wurden und sonnt sich dabei in dem erhebenden Bewußtsein, — Vogelschutz zu üben. Wie sich doch der Mensch in seiner Phantasie alles zurecht zu legen weiß!

Diese Prämien sind aber weiter noch aus einem andern Grunde nicht ganz einwandfrei, den Dr. Karl Ruß gegen dieselben ins Feld führt, wenn er in seiner Schrift „Zum Vogelschutz" (S. 52) diesbezüglich bemerkt: „Als eine üble Seite der Vogelschutzbestrebungen innerhalb des Vereinswesens sehe ich es an, wenn Prämien ausgesetzt werden für das Anzeigen von Vogelfängern, Nesterzerstörern usw.; denn mindestens für die Jugend liegt darin immerhin etwas Demoralisierendes, was leicht auf häßliche Abwege führen und die Charakterbildung schädigen kann. Nach meiner Auffassung sollte man Angeberei, gleichviel wenn sie auch in bester Absicht und für einen guten Zweck geübt werde, doch nimmermehr belohnen." In diesem

Silberschnäbelchen, wenig unter natürlicher Größe.

Sinne kann es folglich auch nicht ganz gebilligt werden, wenn amtliche Erlasse über den Vogelschutz immer und immer wieder in dem Satze gipfeln: „Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl der Kreis-Tierschutzverein wie auch die meisten Lokal-Tierschutzvereine denjenigen eine Belohnung zusichern, welche Übertretungen gegen die Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes erfolgreich zur Strafanzeige bringen", — anstatt hierbei den Schwerpunkt auf die Belehrung zu legen.

Indes wäre vielleicht dem Vogelschutze viel besser gedient, wenn diese Gelder, die bisher alljährlich für Angebereien von Vogelfängern usw. aufgewendet worden sind, künftighin als Prämien für Unschädlichmachung von strolchenden Katzen angewiesen würden, weil weit mehr Vögel von solchen Katzen als von den Vogelstellern gefangen werden. „Den gefährlichsten Schaden", schreibt Freiherr von Berlepsch („Der gesamte Vogelschutz" S. 73) „in unseren guten Bestrebungen fügen uns die Katzen zu, indem sie hauptsächlich die Vögel und deren Bruten in unserer Umgebung vernichten. Und dies bedarf gar nicht vieler Katzen. Ein niedliches kleines Kätzchen genügt schon hinlänglich, um mehrere Quadratkilometer von jeglichem Vogel zu säubern, weshalb energische Mittel gegen die Katzenplage mit als ein Hauptfaktor in der Vogelschutzfrage zu betrachten sind." Diese „wildernden" Katzen, von denen die meisten schon in der Jugend von den Bauern ausgesetzt werden, sind manchenorts ungemein häufig. So sollen nach einer Mitteilung im „Deutschen Jäger" (1904, S. 354) in Franken auf einer relativ kleinen Pachtjagd innerhalb eines Jahres über hundert Katzen abgeschossen worden sein. —

Was nun aber den wahren Vogelfreund veranlaßt, gegen diese Prämienschwärmer Stellung zu nehmen, das sind nicht so fast die „Prämien", als vielmehr der blinde Übereifer, mit welchem Leute von diesem Schlage ihre verkehrten und verrückten Vogelschutzideen durchzusetzen suchen.

Hier nämlich in jenen Vereinen und Kreisen, welche die Gewährung von „Prämien" für das Angeben von Vogelstellern usw. als das wirksamste Mittel zur Förderung des Vogelschutzes preisen und darum alles Heil für unsere Vögel von den Gendarmen erwarten, da finden wir den echten und rechten Typus des Vogelschutzfanatikers. Da sind sie daheim die „Vogelschützer" zwischen Gänsefüßchen, worunter man bekanntlich solche „Vogelfreunde" versteht, welche mit allen Mitteln anstreben, unser bisheriges Gesetz zum Schutze der Vögel vom 22. März 1888 dahin zu erweitern, daß nicht nur aller und jeder Fang der inländischen Singvögel, sondern auch das Halten und vor allem jeder Handel mit solchen Vögeln und deren Fangmitteln unter Androhung hoher Geld- oder Freiheitsstrafen reichsgesetzlich verboten werde. Und warum diese radikalen Forderungen?

(Fortsetzung folgt.)

Der Siedelsperling.

Von Pfarrer Möller.

(Nachdruck verboten.)

Sengende Glut liegt auf der weiten südwestafrikanischen Steppe. Obwohl des Sonnengottes strahlender Wagen noch nicht den Scheitelpunkt seiner Bahn erreicht hat, ist die Hitze doch kaum noch zu ertragen. Dabei eine blendende Lichtfülle. Wohin das Auge schaut, nirgends ein Ruhepunkt, überall flimmernde sonnendurchglühte Luft über der ganzen weiten Fläche. Fahlgelb dehnt sie sich nach allen Seiten, nur am Horizont winkt in blauer Ferne ein niedriger Höhenzug in der für Südafrika so charakteristischen Tafelberg-Formation. Träge und langsam schleicht der Ochsenwagen mit mahlenden Rädern durch den tiefen gelben Sand. Die 18 Ochsen, die ihn ziehen, leiden ebenso unter der Hitze wie die Menschen. Sie scheinen im Gehen zu schlafen. Mechanisch setzen sie einen Fuß vor den andern und manchmal sieht's aus, als wollten sie gar stehen bleiben. Auf den Zuruf des Treibers, der nebenher in dem schmalen Schatten des Wagens durch den Sand trottet, achten sie nicht mehr und selbst das wohlbekannte und gefürchtete Pfeifen der langen Peitsche vermag sie nur auf einige Augenblicke aufzurütteln.

Es ist höchste Zeit zum Ausspannen. Erst jedoch muß ein Plätzchen gefunden sein, das ein ganz klein wenig Schatten bietet, denn der Schatten des Ochsenwagens ist doch gar zu schmal. Aber wo gibt's hier Schatten? Soweit man sehen kann, nichts als kniehohes, büschelweis stehendes dürres, gelbes Gras. Da möchte wohl eine Heuschrecke Schatten finden, doch kein Mensch. Ab und zu freilich zeigt sich ein niedriger Busch mit scharfen Dornen bewehrt, aber ohne Blätter und deshalb gleichfalls schattenlos. In ihm hängen noch von der letzten Brutzeit her ein paar aus Grashalmen zierlich geflochtene, kugelrunde Nester. Die Vögelchen selbst, die hier gewohnt, sind jetzt nirgends zu sehen, doch zeigen die zurückgelassenen Spuren, daß Bruten in den Nestern flügge geworden sind.

Jetzt wird in nicht allzu weiter Ferne ein dunkles Band sichtbar. Gottlob, es sind Bäume, die einen „Fluß" einsäumen, d. h. ein trockenes Sandbett, das nur hin und wieder einmal Wasser führt und zum richtigen Fluß wird. Da gibt's dann den so ersehnten Schatten und ein Plätzchen zum Ausspannen. Es ist aber auch höchste Zeit, denn unter der Wagenplane ist's nicht mehr zum Aushalten, etwa wie unter den Bleidächern Venedigs. Fast scheint es, als merkten auch die Ochsen das nahende Ende ihrer Qual, sie ziehen schärfer an, so daß das Band merklich näher kommt. In einer halben Stunde ist der Fluß erreicht. Noch einmal müssen die Zugtiere alle Kräfte anspannen und den schweren Reisewagen erst unter viel Halloh und Peitschenknallen durch das tiefe Sandbett hindurchziehen, dann wird am jenseitigen Ufer unter einem uralten, breitästigen Kameldornbaum Halt gemacht. Mit fliegenden Flanken stehen die Tiere und lassen sich gern die schweren Joche vom Nacken nehmen, um dann zum Wasser getrieben zu werden, das in einem tiefen, den Sonnenstrahlen nicht zugänglichen Loche als schmutzige, lehmfarbige Brühe von der letzten Regenzeit her stehen geblieben ist und von Rückenschwimmern und allerlei andern Lebewesen wimmelt. Aber was schadet das? Menschen und Vieh sind dankbar, daß es überhaupt Wasser hier gibt. Erst werden die Wasserfässer für den menschlichen Bedarf gefüllt und dann dürfen die braven Hornträger ihren Durst stillen.

Während das alles geschieht, auch unter dem Baum neben dem Wagen Feuer angezündet und der dreibeinige, eiserne Topf, in dem die Mittagskost hergerichtet werden soll, aufgestellt wird, sehen wir uns in der Nähe unseres Lagerplatzes um. Hier ist's überall hübsch grün. Dichte Büsche, grünende Bäume, die zum Teil blühen, langes, grünes Stechgras, an anderer Stelle Binsen und überall ein überaus reiches Vogelleben, das sich selbst in der Mittagsglut bemerklich macht. Doch was uns vor allem interessiert, sind gewaltige Nester hin und her auf den Kameldornbäumen. Von weitem gleichen sie Storchnestern, während man bei näherem Zusehen an den Hut eines riesigen Röhrenpilzes erinnert wird, zeigt das Nest doch unten ein Loch neben dem andern. „Hanageti" sagen die Eingeborenen — Gesellschaftsvögel. Wir aber wissen es besser. Es sind die Nester des Siedelsperlings (Philetairus socius *[Lath.]*), die wir vor uns haben. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Verunglückte Vögel. An den Scheiben von Veranden und gläsernen Schutzwänden in Gärten und an Balkons gehen mancherlei Vögel zu Grunde, hauptsächlich im Winter, wenn sie sich mehr in der Nähe der Gebäude aufhalten. Es hat den Anschein, daß Vögel Fensterscheiben nicht wahrnehmen, sobald hinter diesen Bäume, Gezweig oder der Himmel sichtbar ist. Ich fand an Glasveranden und gläsernen Schutzwänden verunglückt: 1 Feldsperling, 2 Haussperlinge, 2 Kohlmeisen, 3 Buchfinken, 3 Grünlinge und 1 Zeisig, sämtlich in den Wintern 1902—1903 und 1903—1904. Während des Sommers 1903 verunglückte in derselben Weise eine Kohlmeise und 1 Gartensänger. Bei allen diesen war der Oberschnabel an der Wurzel gebrochen und am Schnabel hing ein großer Tropfen geronnenen bezw. gefrorenen Blutes. Im Sommer 1903 wurde auf der Erde dicht an einem Bretterzaune meines Gartens

eine junge eben flügge Zaungrasmücke gefunden, noch lebend aber sehr ermattet und völlig von kleinen braunen Ameisen bedeckt, welche hauptsächlich die Augen des Vögelchens zum Angriffspunkt erwählt hatten. Etwa eine halbe Stunde, nachdem die Ameisen entfernt waren, und das Vögelchen mit frischen Ameisenpuppen gestopft war, ging es ein. – Ein eingegangenes Goldhähnchen wurde im Herbst 1903 zwischen Hauswand und Regengosse eingeklemmt aufgefunden. Vermutlich hat es allzueifrig der Jagd nach Spinnen obgelegen und sich zwischen Gosse und Hauswand so festgeklemmt, daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr befreien konnte und dabei verhungerte. Neunzig.

Zwecks **Feststellung des Körperzustandes des Vogels** öffne ich die Käfigtür und treibe den Insassen hinaus, doch zuvor habe ich sorgfältig die durchsichtigen Gardinen der Fenster vorgezogen, um zu verhüten, daß sich der Vogel irgendwie am Fenster beschädigt. Auf diese Weise hat noch nie ein Sänger bei mir am Gefieder irgend welchen Schaden gelitten. Wenn man dagegen das Tierchen im Käfig selbst fangen will, wird es selten mit einem wohlgezielten Griff erwischt, denn hieran hindern in erster Linie die Sprunghölzer und zweitens kann man die Hand im Käfig nicht so bedienen, wie man wohl möchte. Durch das unausbleibliche öftere Hin- und Herfliegen des Vogels, das Springen gegen die Käfigdrähte wird das Gefieder (namentlich die Steuerfedern) stets leiden.

Aug. Simons.

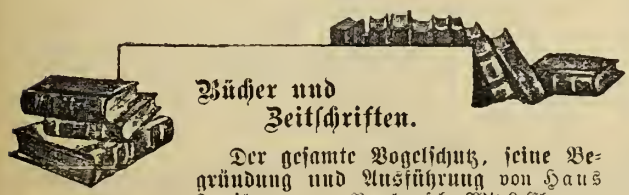
Am 7. Dez. v. J. bei milder Witterung hörte ich am Bahnhof Butzbach im Gesträuch der Anlagen eine **Schwarzdrossel** leise singen. Zuerst glaubte ich eine Haubenlerche zu vernehmen, bis ich die Schwarzdrossel beim Futtersuchen bemerkte, die sich hierbei hin und wieder unterbrach und leise sang. Es schien mir ein junges Männchen zu sein, denn der Schnabel war noch nicht ganz gelb. — Die **Grauammern** scheinen zur Herbst- und Winterszeit nebeliges Wetter am geeignetsten zu finden zum Vortrag ihres schmucklosen Liedchens, denn ich hörte am 14. und 15. November bei Echzell und am 6. Dezember bei Sohlgöns Grauammern recht fleißig singen. An beiden Tagen war unfreundliches, nebeliges Wetter. Bei klarem Himmel habe ich sie nicht vernommen. Außer Grauammer, **Star** und Freund Unverzagt **(Zaunkönig)** ist der Gesang der Vögel jetzt verstummt.

M. S., Friedberg (Hessen).

Aus dem Zoologischen Garten.

Die Besprechung „Neue Einführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Berliner Zoologischen Gartens" werden wir auch in diesem Jahrgang fortsetzen. Kurze Notizen über Vögel der Zoologischen Gärten werden wir an dieser Stelle veröffentlichen.

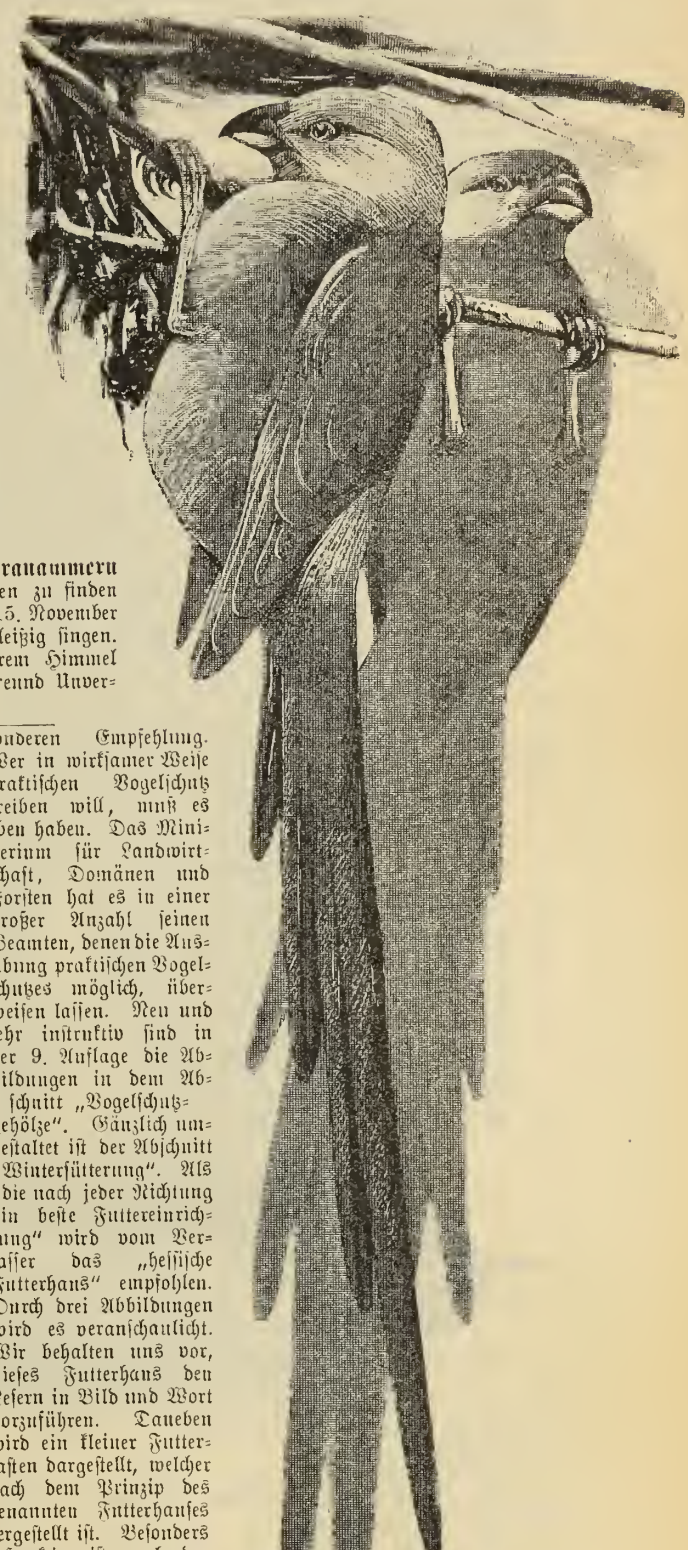
Die **Weißohrmausvögel** im „Neuen Vogelhause" des Berliner Zoologischen Gartens wurden im Jahre 1895 als besondere Seltenheiten eingeführt. Sie befinden sich demnach jetzt im 10. Jahre dort. Ist ein Käfigalter von 10 Jahren schon an sich ein hohes, so muß dem Pfleger dieser Vögel, Herrn Meusel, besondere Anerkennung gezollt werden für die lange Erhaltung der Mausvögel, über deren Ernährung man zur Zeit ihrer Einführung recht wenig wußte und deren Bedürfnisse zu erkennen dem guten Blick und der sorgsamen Beobachtung Meusels vorbehalten blieb. Eine eingehende Beschreibung der Weißohrmausvögel und ihres Lebens in der Gefangenschaft finden die Leser in der „Gef. Welt" Jahrgang 1895 S. 352 ff.



Bücher und Zeitschriften.

Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung von Hans Freiherrn von Berlepsch Mit 9 Chromotafeln und 47 Textabbildungen. 9. vermehrte und verbesserte Auflage. Halle (Saale) Verlag von Hermann Gesenius.

Ein Buch, das so allgemein bekannt, dessen Wert so allgemein gewürdigt wird, wie das vorliegende, bedarf keiner besonderen Empfehlung. Wer in wirksamer Weise praktischen Vogelschutz treiben will, muß es eben haben. Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat es in einer großer Anzahl seinen Beamten, denen die Ausübung praktischen Vogelschutzes möglich, überweisen lassen. Neu und sehr instruktiv sind in der 9. Auflage die Abbildungen in dem Abschnitt „Vogelschutzgehölze". Gänzlich umgestaltet ist der Abschnitt „Winterfütterung". Als „die nach jeder Richtung hin beste Futtereinrichtung" wird vom Verfasser das „hessische Futterhaus" empfohlen. Durch drei Abbildungen wird es veranschaulicht. Wir behalten uns vor, dieses Futterhaus den Lesern in Bild und Wort vorzuführen. Daneben wird ein kleiner Futterkasten dargestellt, welcher nach dem Prinzip des genannten Futterhauses hergestellt ist. Besonders instruktiv ist auch der Abschnitt über die Unschädlichmachung herumstrolchender Katzen, ohne deren Beseitigung ein wirksamer Vogelschutz fast unmöglich ist. Wenn der Verfasser als Beispiel für eine vernünftige Bekämpfung der Katzenplage anführt, daß der deutsche Tierschutzverein in



Weißohrmausvögel.

Berlin mit hunderten von Katzenfallen dieser zu steuern sucht, so befindet er sich im Irrtum. Die Einführung einer ganz geringen Zahl solcher Fallen, es handelt sich höchstens um 5 oder 6, hat die Sentimentalität der Tierschützler aufs höchste erregt. Wenn der Verfasser neben der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" und dem „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt" zur Überwachung des Vogelfanges, so weit er durch ein neues Vogelschutzgesetz erlaubt werden soll, auch den „Verband der Tierschutzvereine des deutschen Reichs" empfiehlt, „damit diese wichtige Sache der Kenntnisnahme von Sachverständigen zugänglich sei", so überschätzt er die Sachkunde der Tierschutzvereine gar sehr.

Unsere Leser aber mögen von den Ratschlägen des Buches den ausgiebigsten Gebrauch machen und für seine Verbreitung überall wirken, sie werden der Vogelwelt mehr nützen, als es die Sentimentalität und Sachkunde der Tierschutzvereine jemals vermag. N.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachzeitschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen. Um diesem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Fragesteller, wie der Allgemeinheit zu gute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1: Wie muß der Boden einer Gartenvoliere beschaffen sein, wenn Regenpfeifer in ihr untergebracht werden sollen? A. L. R., Leipzig.

Frage 2: Wie werden Sonnenvögel sachgemäß ernährt? Max K., Berlin.

Vom Vogelmarkt.

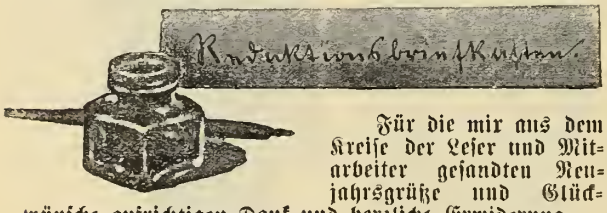
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Norwichkanarien.

Dold, Ettlingen: Pennantsittiche, Gebirgslori, kleine Kubafinken.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Eisvogel, Orpheusgrasmücke, Bartmeisen, Goldhähnchen, Baumläufer, Steinschmätzer, Trauerfliegenfänger, Blaukehlchen, Drosselrohr-, Sumpfrohrsänger, Heuschreckensänger, Pirol, Raubwürger.

W. Weber, Goch a. Rh.: Zitronenzeisige, Gartenammern.



Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung.
Karl Neunzig.

Herrn M. S., Friedberg (Hessen); V. W., Veile; G. M., Berlin; F., Berlin; A. G., Lommatzsch; A. S., Münster. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. Sch., Köln. Besten Dank für die Übersendung der Eier und des Briefes. Ich werde den Namen der „Wasserflöhe" zu ermitteln suchen.

Herrn Kgl. Forstassessor H. Ihren Wunsch gern entsprechend werden im laufenden Jahr die Größenverhältnisse bei den Bildunterschriften angegeben werden. Die Maße der neueingeführten Vögel sind auch im vorigen Jahrgang in den Beschreibungen zu finden und zwar die ganze Länge des Vogels, die Länge der Flügel, des Schwanzes, des Schnabels und der Füße. Wünsche in Bezug auf die Vogeldarstellungen werden verschiedentlich geäußert, die einen wünschen mehr einheimische, die andern mehr fremdländische Vögel dargestellt zu sehen. Mein Bestreben geht dahin, ausländische wie einheimische Vögel in gleicher Weise zu berücksichtigen, immer läßt sich das allerdings nicht durchführen. Bei den Abbildungen überwiegen aber die Ausländer ganz bedeutend. Wiederholungen lassen sich nicht immer vermeiden.

Herrn W. Sch., Heißen-Ruhr. Mit der leichten Züchtbarkeit der Sonnenvögel ist es nicht weit her. Es kommt wohl ab und zu vor, daß ein Paar zur Brut schreitet, besonders dann, wenn die Vögel in einer Voliere im Freien gehalten werden, im allgemeinen aber gelingt die Züchtung selten. Neben dem Weichfutter wird Körnerfutter (Silberhirse und Spitzsamen) gereicht. Die Entleerungen sind naturgemäß fester als bei solchen, welche sich ausschließlich von Weichfuttergemisch ernähren. Mit der Heizung hat es unter angegebenen Umständen Schwierigkeiten. Alle Öfen, ganz gleich welcher Art, müssen mit dem Schornstein in Verbindung gebracht werden. Das grelle Licht der Petroleumöfen läßt sich dämpfen. Vielleicht setzen Sie sich mit der Firma Wille u. Co. in Berlin SW, Kochstraße, darüber in Verbindung, Sie werden von dort die beste Auskunft erhalten. Die südöstliche Lage der Vogelstube ist die denkbar günstigste. Während des Frühjahrs, Sommers und auch während des Herbstes, so lange nicht strenge Kälte eintritt, kann das Fenster Tag und Nacht geöffnet bleiben. Sonnenvögel können, wenn sie kräftig und gesund sind, auch in ungeheizten Räumen oder im Freien überwintert werden, zumal in Ihrer Heimat das Klima ein ziemlich mildes ist. Zu jeder weiteren Auskunft sind wir stets gern bereit.

Herrn P. N., Dresden-A. Der eingesandte Fichtenkreuzschnabel (♂) war völlig abgemagert, er litt an Darmentzündung und war schon lange krank, als Sie ihn erwarben. Der Händler ist zum Ersatz verpflichtet.

Herrn Aug. S., Münster. Die Bildermappen waren gleichzeitig mit der Postkarte zur Post gegeben. Infolge des starken Verkehrs während der Festtage ist die Sendung wohl zu spät eingetroffen. Der gütigst übersandte Zusatz zu Ihrer Arbeit, welcher im Heft 52 veröffentlicht ist, konnte nicht mehr eingeschaltet werden, da das Heft schon im Druck vorlag. Die Veröffentlichung erfolgt unter „Kleine Mitteilungen"

Herrn P G., Breslau. Der Hakengimpel litt an Darmentzündung und ist infolgedessen zu Grunde gegangen. Es ist wohl möglich, daß der Vogel schon beim Verkäufer erkrankt war und an Durchfall litt. Die reichliche Beigabe von Mohn spricht dafür, daß letzterer als Stopfmittel gegeben wurde. Der Vogel hätte als Getränk Haferschleim erhalten müssen. Wenn ein Händler für „lebende Ankunft" Garantie leistet, so hat das selbstverständlich zu bedeuten, daß er für die Gesundheit des Vogels garantiert, eine Garantie für lebende Ankunft ist völlig wertlos, denn man kann einen todkranken Vogel auch unter der „Garantie lebender Ankunft" versenden. Wenn nichts besonderes vereinbart ist, trägt bei Sendungen lebender Tiere der Empfänger die Gefahr des Transportes. Wenn ein Händler die Vogelsendung nicht als „dringend" oder „durch Eilboten zu bestellen" aufgegeben hat, so können Sie ihm daraus keinen Vorwurf machen. Viele Käufer wünschen eine solche kostspieligere Sendung nicht. Ein dahingehender Wunsch muß ausdrücklich ausgesprochen werden. Wenn in einer Anzeige Hakengimpel ohne weiteren Zusatz angeboten werden, so ist man berechtigt anzunehmen, daß es Vögel im roten Gefieder sind, denn das schöne Gefieder ist ja das, was diesem Vogel den Reiz verleiht. Die Reklamation deswegen hätte sofort erfolgen müssen.

Herrn R. G. in S. Wenn keine gütliche Einigung zu erzielen ist, so ist die gerichtliche Entscheidung der Weg, der am ehesten zum Ziel führt. Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift rufen Erwiderungen hervor, denen Berichtigungen folgen und ein großer Teil des Raumes ginge für die Erledigung solcher Streitfälle verloren.

Herrn Regierungsrat St., Breslau. Genannte Firma besteht noch unter der alten Adresse.

Herrn A. K., Dresden. Magen und Darm des Sperlings waren mit dünnflüssigem, schwarzbraunem, übelriechendem Kot gefüllt. Andere Krankheitskennzeichen waren nicht zu erkennen. Es hat den Anschein, daß der Vogel irgend etwas ihm schädliches gefressen hat, infolgedessen der Tod durch Vergiftung eingetreten ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Schwarzbürzelbronzemännchen (Uroloncha melanopygia, Cab.)

Weißes japanisches Mövchen

Gelbbuntes japanisches Mövchen

Spitzschwanzbronzemännchen
(Uroloncha acuticauda, Hodgs.)

Braunbuntes japanisches Mövchen

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

Jahrgang XXXIV.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Zucht mit Silberfasänchen (Aidemosyne cantans *[Gm.]*) im Käfig.

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Auch ein Nestbau ist noch kein voller Erfolg im Auge des Zuchtliebhabers. Das muß er hin und wieder erkennen. Denn ob das Nest auch fertig, Eier sieht er nicht. Was vollendet ist, ist nur ein sogenanntes Spielnest. Nun, zunächst freuen wir uns auch darüber und wenn uns die „Mimik" zu lange währt, so bannen wir wohl auch eine Weile die Tiere aus dem bewohnten in ein menschenleeres Kämmerchen. Oder wir trennen einmal auf 8 bis 14 Tage beide Geschlechter, zu versuchen, ob es hier nicht gehe wie bei jenen zwei Königskindern, von welchen das Lied uns meldet, daß sie zusammen nicht kommen konnten. Das heißt, ob nicht das Hindernis die Liebe mächtiger werden lasse, steigere bis zum Einigungsversuche. Schließlich wir zerstören wohl möglich eines Tages das Nest und lauern, ob nicht Vogeltrotz die Frucht des Legenestes und Eies erbringe.

Item, je rascher der Vogel sein Nest baut, desto mehr darfst du hoffen, daß es ihm ernst um das Geschäft der Fortpflanzung zu tun sei. Denn alte Vögel fördern schon in einem Tag ein gutes Stück davon. Und wenn du nun den Käfig, nachdem er erst zur Angewöhnung der Vögel an der Menschen Nähe und Bewegungen eine Weile tiefer hing, möglichst hoch anbringst und obendrein so, daß auch ein milder Abend- oder Morgensonnenstrahl ihn durchleuchtet, wenn du dem Tier fortan möglichst Ruhe läßt und nicht zu sehr, besonders im Anfang, den Neugierigen spielst, dann wüßte ich nicht, warum nicht die Fortpflanzung im Käfig vor sich gehen sollte. Auch 50 cm lange, 40 cm hohe, 35 cm tiefe Käfige erlebten sie.

Du wähltest ein Kästchen — ach das ist oft auch so ein Züchtertrik, daß man nur eine, nicht mehrere Gelegenheiten für den Nestbau im Käfig begibt — wie hängst du es? So meine ich, wie es die Mehrzahl der Vögel sich wünscht, daß die Öffnung dem Lichte zugekehrt sei. Und nun ist alles gegeben vom Sand zu den Füßen bis zum Grün zwischen Gitterspalten. Muß es nun gleich heute und morgen etwa Erfolg setzen? Nein. Dir freilich klopft das Herz, wenn Hans das Nest prüft, ob es zu schaukelig befestigt sei oder einen Faden zwischen die Schnäbel klemmt. Gemach erst, wenn, oft unter gleichzeitigem Singen der Helm beim Liebestanz geführt wird, ist Hoffnung auf Vollerfolg berechtigt. Es verrät der Liebestanz das Männchen, das an sich, selbst im Alter, recht schwer vom Weibchen zu unterscheiden ist. Die Mauserzeit fehlt er. Nach derselben tritt er ein und das ist die beste Zeit für Bruten. Obwohl sie sozusagen mit Ausnahme der Mauser fortwährend erfolgen.

Du willst wissen, wie Männchen und Weibchen gefärbt seien? Nun, man könnte sagen, fast überein. Doch trägt, natürlich nur etwa vom 3. Vierteljahr ab, das Männchen als Sondermerkmal eine gewellte Zeichnung vorn an der Brust hinab und an den Seiten unterhalb der geschlossen getragenen Flügel. Mit dem zunehmenden Alter bildet diese sich immer deutlicher aus. Die Händler haben selten ältere Tiere. Die mußt du dir selber heranziehen, wenn du sie nicht von Liebhaberseite her bekommen kannst.

Wie nett ist es, wenn drinnen im Nest so ein Altes auf seinen etwa vier bis fünf Eiern brütet, wenn die Alten die Jungen ätzen und wir hören deren Stimmchen, wenn die kurzgebauten Jungen mit dem auffällig dick erscheinenden Schnabel, diese Jungen, die so sauber anmuten, als entstiegen sie dem Bad wohl im kurztägigen trüben deutschen Weihnachtsmond dem Nest enthuschen. Es ist der ganze Vollzug solcher Brut schon deshalb für den Naturfreund so erquickend, weil er auch in die Zeit fallen kann, ja natürlicherweise fallen muß, wo es draußen stürmt und schneit.

Wo das Silberbäckchen, wie es auch heißt, freifliegt in der Vogelstube, da entzieht es sich unserer Kontrolle etwas, mit welchem der mancherlei gebotenen Futterstoffe da hauptsächlich es seine Junge auffüttert. Allerdings lehrt uns sorgsame Beobachtung, daß wir mit ihm den von den Prachtfinken vor uns haben, der noch durchschnittlich am wenigsten animalische Kost (Ameisenpuppen, gehacktes Kochei vom Huhn) zu sich nimmt. Ich zweifle darum nicht, daß unser Senegalier auch wohl mit Körnerfutter (Weißhirse, Kolbenhirse, Glanzsaat) allein seine Jungen im Käfig großbringen würde. Indes wird es doch gut sein, ihm auch animalische Futterstoffe nebst täglich etwas nicht durchnäßter Vogelmiere zu geben, vielleicht auch über Nacht eingequellte Weißhirse, die vom unverbrauchten

Wasser befreit ist. Dieses ist jedenfalls nur dann wegzulassen, wenn es, was hier ja gut zu merken ist, dauernd verschmäht wird. Denn mit derlei Futter gedeihen ohne Frage die Kleinen besser.

Um den Absatz der Jungen eines Pärchens Silberfasänchen braucht man sich nicht zu sorgen. Denn wer unsere Züchtungen und Nachzucht sieht, wird vielmals über Nacht Liebhaber und nimmt sie uns ab. Damit aber lassen sich nicht nur alle Unkosten gut decken, sondern es gibt auch einen Überschuß, mit dessen Hilfe man später sich einer wertvolleren Sorte Exoten zuwenden könnte.

Und nun schau dir einmal unsere Vöglein an. Kann denn kein Paar bei dir Wohnung und Kost finden? Ein Paar! Nicht ein einzelner. Jedem einzelnen las es ein kundiger Vogelfreund noch von der Stirne ab:

Die enge Klause ist so hart,
Sie wird erträglich, wenn gepaart!

Die Schwarzkappentimalie — Malacias capistrata, *Vgrs.*

Von E. Baumann, Basel.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich über 50 Schamas und letztes Jahr auch 9 Dayaldrosseln großgezogen resp. gezüchtet, so mußte ich auch für Absatz sorgen. Da ich ja nur Liebhaber bin, so tauschte ich so viel wie möglich; eine deutsche solide Handlung kam mir hierbei ebenfalls entgegen und übersandte mir in Tausch gegen zwei Dayalmännchen eine Keilschwanzdrossel, die sich aber später als die Schwarzkappentimalie*) aus dem Himalayagebiete entpuppte. Ich war darüber sehr erfreut, hatte ich doch erst kürzlich, aber ohne Erfolg, Timalien, Paradiesvögel und Goldohrbüschler gesucht.

Der Vogel gehört zur Familie der Bülbüls — Pycnonotidae — und entspricht in seinem Benehmen vielmehr demjenigen der Bülbüls als dem der Heherdrosseln, zu denen er auch gezählt wurde. Die Färbung des Gefieders ist schön zart rötlichbraun, Oberkopf, Wangen und Ohrdecken schwarz, ebenso der Nacken (nicht blaßrötlich wie Dr. Ruß schreibt).**) Die hintere Flügelpartie und die großen Schwungfedern schwarz, oberseitige Schwanzdecken schwärzlich, unterseits aschgrau, Vorderhals, Brust und Bauch rötlichbraun, Schnabel und Auge schwarz, Füße bräunlich. Zwischen dem Schwarz, den Wangen und dem bräunlichen Hals zieht sich eine kaum sichtbare, schwefelgelbe Linie dahin, auch auf dem Flügelbug sind mehrere gelblichweiße Federn. Das Gefieder ist locker und bei guter Laune richtet der Vogel die Kopffedern zu einer Haube auf, wobei er ein scharfes „Sri, Sri" hören läßt. Die Gesamtgröße ist die einer starken Schama, Länge 20 cm, Flügel 11 cm, Schwanz 13 cm.***) Einen eigentlichen Gesang hat diese Timalie nicht, wohl läßt sie Morgens im Chor mit den andern Sängern einen schwachen Schlag hören, der einige Ähnlichkeit mit dem Schlag eines jüngeren Buchfinken hat und wie „Witt, witt, witt" mit Endlaut „voita" lautet. Bei Erregung vernimmt man ein klapperndes Rätschen. Sonst ist sie ein ruhiger Vogel, der viel darauf hält, sein Gefieder schön schmuck und sauber zu halten.

Meine sämtlichen Vögel, es sind deren nicht wenige, erhalten tagtäglich frisches, aber temperiertes Trinkwasser; meine jetzige und die früher gehaltene Goldbauchtimalie zogen jedoch den frischen Saft einer Orange oder Melone, die ich ihnen ans Gitter steckte, dem Wasser vor.

Neuheiten haben für uns immer einen besonderen Reiz, zumal ja heutzutage, wo unsere gefiederten Freunde allerorts, in den Salons der Reichen wie in der Stube des kleinen Handwerkers gehalten werden. Nichts ist dagegen zu sagen, wenn die Vögel in die Hände von wirklichen Tierfreunden geraten, während die wahrhaftig zu bedauern sind, die von verständnislosen Dilettanten gehalten werden; meist ist bei diesen die Liebhaberei eine schnell vorübergehende Laune. Gerne möchte man Vögel halten, wenn sie nichts kosteten und nichts fräßen, geschweige denn, daß man ein Fachblatt zur Belehrung hielte. Die Unterhaltungskosten gefangener Vögel sind gar nicht so gering. Drosselarten werden pro Jahr im Unterhalt wohl so auf 20 bis 25 Mark kommen, die Erhaltung einer Nachtigal, eines Sprossers, die doch besseres verlangen, wird nicht zu hoch angeschlagen sein mit 15 bis 20 Mark einschließlich der Extrabeigaben und der Mehlwürmer. Einheimische Drosselarten sind vielleicht etwas billiger zu erhalten, für teure Fremdländer wird man aber kaum unter genannter Summe wegkommen.

Doch nach dieser Abschweifung zurück zu unserer Timalie. Dr. Karl Ruß nennt sie in seinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" Bd. II S. 235 schwarzkäppige Timalie; neben dieser erwähnt er noch die goldäugige und die weißohrige; letztere besaß ich vor Jahren und ich kann sie als Sänger weit mehr empfehlen als die Schwarzkappentimalie. Ihrem Äußeren nach sind beides recht schöne Vögel. A. E. Brehm „Gefangene Vögel" 1876 S. 250 führt 25 Arten an.

Beim Eintreffen meines Vogels war ich gerade auf einer größeren Reise und alle uns bekannten Ornithologen konnten denselben nicht genau bestimmen; erst durch Herrn Karl Neunzig wurde der Vogel richtig bestimmt. Schon früher fütterte ich Vögel z. T. mit Lucullus von Fries; auch dieser erhält mit Zugaben dasselbe Futter und befindet sich ganz vorzüglich dabei. Selbstverständlich biete ich meinen Gefangenen auch mit der Maschine fein zerstückeltes rohes Fleisch, Früchte, Beeren jeder Art und alle erdenklichen Arten Kerfe und Lebendes, was ich auftreiben kann und was ich selbst züchte, damit meine Vögel auch in der Winterszeit Abwechslung in der Fütterung haben; wohlgemerkt nehme ich nur solche Kerfe, die ich als absolut unschädlich kenne, und dies gilt nur für meine Exoten, während ich für unsere herrlichsten Sänger wie Sprosser, Nachtigal, Singdrossel usw. niemals etwas anderes reiche, als das bekannte von M. Rausch

*) Wird auch Kappenkeilschwanz genannt. N.

**) Nacken und Halsseiten dieser Timalie sind nicht immer wie der Rücken gefärbt. Die Angabe Ruß', daß diese Teile „blaßrötlich" seien, ist häufig zutreffend Von vier Stücken, welche ich sah, war bei dreien der Nacken der von Ruß gegebenen Beschreibung entsprechend, nur bei einem war das nicht der Fall. Ob Alters- oder Geschlechtsunterschiede die verschiedene Färbung bedingen, konnte nicht ermittelt werden N.

***) Wie die Färbung Unterschiede aufweist, so auch die Maße. Das oben geschilderte ist ein kleines Exemplar mit sehr langem Schwanz. Zum Vergleich lasse ich die Maße, welche Baumann (1), dann die, welche Ruß (2) angibt und die dreier von mir gemessener Exemplare (3) folgen.

1. Länge 20 cm, Flügel 11 cm, Schwanz 13 cm.
2. „ 22,5 cm—25 cm, „ 10 cm, „ 12,5 cm.
3. „ 22 cm—23 cm, „ 9,5 cm—10,5 cm, „ 11 cm—12 cm,
Lauf 2,8 cm—3 cm, Schnabel 2 cm—2,2 cm. N.

empfohlene Futtergemisch, Mehlwürmer nur während der Gesangszeit.

Timalien nehmen lieber Käfer und Früchte als Würmer, erstere nehmen sie unter einen Fuß und zerren Stücke davon ab.

Plauderei über Vogelschutz und Vogelliebhaberei.

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Weitaus die meisten aus der Zunft der „Vogelschützer" sind einzig und allein aus dem Grunde erklärte Gegner des Einfangens und Haltens von Stubenvögeln, weil sie den Vogelfang und die Vogelhaltung als die Hauptursache des beständigen Niederganges unserer Vogelwelt betrachten.

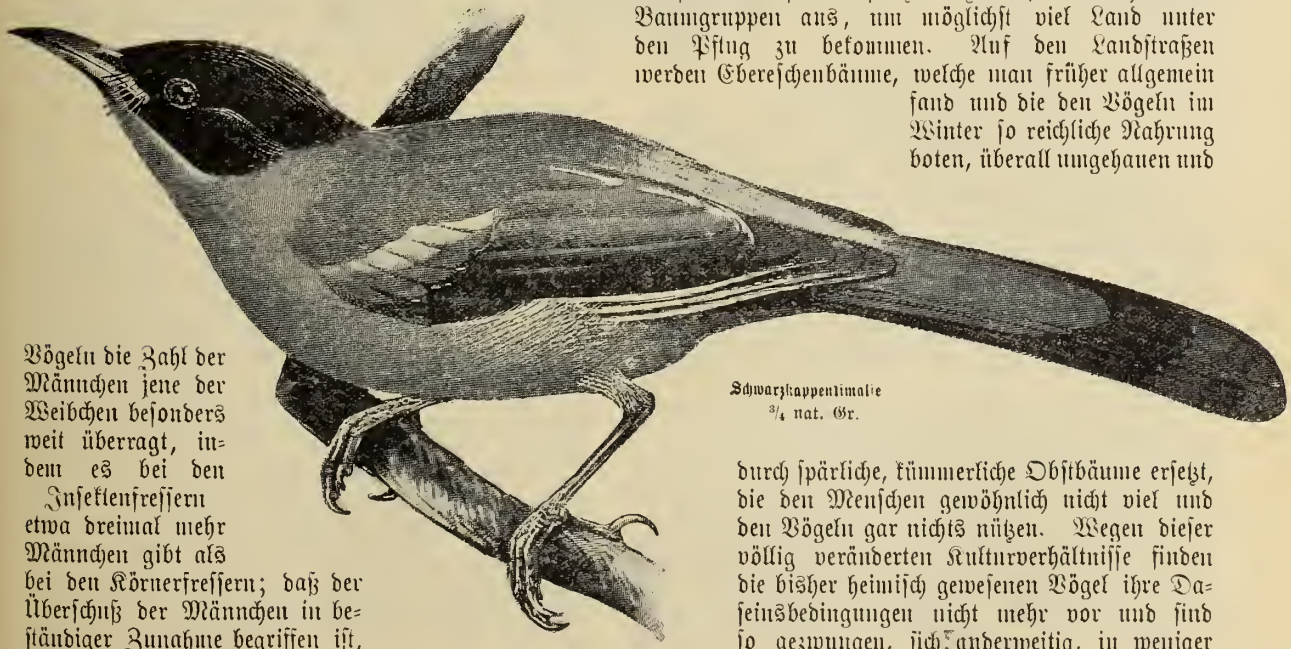
Darin also liegt nach ihrer naiven Ansicht die Schuld, daß die deutschen Wälder und Fluren immer ärmer an Singvögeln werden, weshalb sie diesem gemeinschädlichen Unfuge um jeden Preis den Garaus machen zu müssen sich verpflichtet glauben.

Solche Menschen meinen es gut; es ist ihnen wirklich ernstlich um den Schutz unserer heimischen Vogelwelt zu tun und wir dürfen keinen Augenblick daran zweifeln, daß ihrem Wollen die beste und redlichste Absicht zu grunde liegt. Sie bringen der Vogelschutzsache große Begeisterung entgegen — allein leider nicht immer das gleiche Maß von Verständnis. Man muß sonach ihren verkehrten, unangebrachten Eifer, der oft so sonderbare Blüten treibt, ihrer großen ornithologischen Unkenntnis zu gute halten.

Zuvörderst sollten sie wissen, daß für die Vogelstube in der Regel nur Männchen gefangen werden; daß bei den einheimischen Kleinvögeln fast überall mehr Männchen als Weibchen vorhanden sind, weshalb, wenn man von einem Paare das Männchen wegfängt, binnen kürzester Frist wiederum ein anderes sich einstellt; daß nach Altum („Der Vogel und sein Leben", 6. Auflage, S. 135) namentlich bei den insektenfressenden Vögeln die Zahl der Männchen jene der Weibchen besonders weit überragt, indem es bei den Insektenfressern etwa dreimal mehr Männchen gibt als bei den Körnerfressern; daß der Überschuß der Männchen in beständiger Zunahme begriffen ist, nachdem die Raubvögel, denen die Männchen durch ihre lebhaftere Färbung sowie durch ihren Gesang mehr ausgesetzt sind als die Weibchen, in den meisten Gegenden auf den Aussterbeetat gesetzt wurden; daß die überzähligen, nicht zur Paarung kommenden Männchen das ruhige Brutgeschäft der gleichartigen, gepaarten Genossen durch beständiges Abraufen und dergleichen ganz erheblich zu stören pflegen, weshalb ein Wegfangen keinen Schaden bringt, sondern eher das Gegenteil der Fall ist. — Diese längst wissenschaftlich nachgewiesenen Tatsachen sind jedenfalls dem Gros unserer „Vogelschützer" gänzlich unbekannt.

Ebenso wenig dürften solche unklare Schwärmer jemals etwas gehört oder gelesen haben, daß die stetige Abnahme der heimischen Vögel nicht im Fange derselben ihren Grund hat, sondern vielmehr in erster Linie eine Folge der immer mehr fortschreitenden Kultur ist.

Seit Jahrzehnten ist man bestrebt, den Boden auf das höchste Maß der Ertragsfähigkeit auszunützen. Teiche und Tümpel, Sumpfstrecken und dergleichen werden durch die modernen Entwässerungen und Flußkorrektionen fort und fort gemindert. Wälder werden allenthalben rücksichtslos abgeholzt; die noch bestehenden alten Bestände durch zu intensives „Durchforsten" (Ausschinden!) allzu sehr gelichtet und daher von gewissen Vogelarten vollständig gemieden; in jüngeren Schlägen wird fast überall alles Unterholz gänzlich beseitigt, von Zeit zu Zeit eine „Reinigung", wie der forsttechnische Ausdruck hierfür heißt, vorgenommen, was meist gleichbedeutend ist mit einer gründlichen Reinigung und Säuberung des betreffenden Waldortes — von allen bisherigen Brutvögeln. Überhaupt werden, seitdem an Stelle des Plänterbetriebes mit seinem Wechsel von höheren und niederen Baumgruppen, Dickungen und Lücken, die moderne „Schablonenwirtschaft" getreten, unsere Vögel systematisch aus dem Walde hinausgeekelt. Obendrein roden unsere Bauern in ihrem bekannten Bodenneide und in ihrer angeborenen rohen Zerstörungssucht, wo es nur angeht, auf Rainen, Wiesen und freien Plätzen Hecken, Sträucher und Baumgruppen aus, um möglichst viel Land unter den Pflug zu bekommen. Auf den Landstraßen werden Ebereschenbäume, welche man früher allgemein fand und die den Vögeln im Winter so reichliche Nahrung boten, überall umgehauen und durch spärliche, kümmerliche Obstbäume ersetzt, die den Menschen gewöhnlich nicht viel und den Vögeln gar nichts nützen. Wegen dieser völlig veränderten Kulturverhältnisse finden die bisher heimisch gewesenen Vögel ihre Daseinsbedingungen nicht mehr vor und sind so gezwungen, sich anderweitig, in weniger



Schwarzkappentimalie
3/4 nat. Gr.

kultivierten Gegenden, wohin „der Mensch mit seiner Qual“ noch nicht hingekommen, ein Unterkommen zu suchen.

Trotzdem diese einschneidenden Folgerungen aus der Zunahme der Bodenkultur für das Fortkommen unserer Vögel sich einem wie von selbst aufdrängen, so scheint doch der größere Teil unserer „Vogelschützer“ hiervon nichts zu wissen, ja nicht einmal eine Ahnung davon zu haben. Und solche klägliche Ignoranten halten sich für berufen, in Vogelschutzsachen ein Wort mitzureden und möchten am liebsten den ganzen Vogelschutz in Erbpacht nehmen. —

Wieder andere dieser „Vogelschützer“, welche als Gefühlsmenschen mehr den tierschützerischen Standpunkt herauskehren, poltern gegen das Einfangen und „Einsperren“ einheimischer Vögel und wollen beides gesetzlich verboten wissen, nicht gerade deswegen, weil sie darin eine Gefahr für den Bestand unserer Vögel erblicken, sondern weil, wie sie sagen, das Ganze nichts weiter als Tierquälerei sei.

„Ach, die armen, gequälten Vögel im Käfig; wie kann man doch so grausam sein und ein Vöglein einfangen und einkerkern; dieser ärgerlichen Barbarei muß im Interesse der Menschlichkeit ein Ende gemacht werden — —.“ So und ähnlich lauten die mitleidigen Stoßseufzer solcher empfindsamen, überzärtlichen Naturen.

Sind dann aber so geartete Leute noch dazu etwas mehr oder weniger dichterisch veranlagt, so wird in gar rührseligen Versen in die Welt hinausgesungen von dem „Klagelied“ des armen Vogels im Kerker. Es sei mir verstattet, nachstehend den Text eines Gedichtes in oberbayerischer Mundart anzuführen, das, einem Tierschutzkalender entnommen, als Probe der ganzen Gattung dienen kann.

A Vogerl im Häuserl
Dös mag i net sehn!
I kan mir guat denka
Wia hart eahm umaß gschehn.

Es is ja sei' Liab nur
A Bitt allezeit:
„O laßts mi in Wald naus,
O machts mir die Freud!

I suachat mei' Weiberl;
I bauet mei Nest!
Hat Koans a Dabarma?
Wann wer' i balöst?

I vazicht auf dös Fuattan —
A par Würm' brauch i nur!
I g'hör net in d' Stubn rei,
I g'hör in d' Natur!

O laßt's mi do' aus!
Wann i d' Freiheit nur hätt'!
D' Leut glaub'n s' Liab wär lusti,
Weil's Neamand vasteht!“

(O. Leitenberger.)

Das klingt alles recht poetisch, ist aber in der Prosa nichts anderes als ein gelinder Unsinn, weil es vollkommen unwahr ist, daß der Vogel jemals in seelischer Verstimmung, im „Weltschmerz“ und aus Heimweh nach der verlorenen Freiheit singt. Gerade der Gesang der Vögel im Käfig ist ja das untrüglichste Zeichen ihres Wohlbefindens und Wohlbehagens.

Übrigens enthält dieser Vorwurf der „Tierquälerei“ seitens der „Vogelschützer“, leider einen Kern von Wahrheit, weil beim Vogelfange wie bei der Vogelhaltung gar arge Tierquälereien mit unterlaufen, und ich stehe nicht an, ja ich halte es sogar für meine Pflicht, anstatt in engherziger Befangenheit jede der Stubenvogelliebhaberei ungünstige oder ungünstig scheinende Tatsache zu beschönigen oder zu vertuschen und abzuleugnen, die bestehenden Schäden und klaffenden Wunden offen aufzudecken, nur um die Möglichkeit und Notwendigkeit der Heilung klar zu machen.

Jeder Eingeweihte weiß und wird es bekunden, daß schon beim Fange der Vögel allerlei Tierquälereien vorkommen. Es soll heute nichts davon gesagt werden, wie viele Vögel beim Fangen mittels der Leimruten, Schlingen und Sprenteln elend und jämmerlich zu grunde gehen, nachdem diese schändlichen Fangmethoden erst im vorigen Jahrgange der „Gefiederten Welt“ (S. 76 ff.) etwas eingehender gewertet und gewürdigt worden sind. Ich deute heute nur auf die große Zahl jener Opfer hin, welche schon in den ersten Tagen der Gefangenschaft erbärmlich und qualvoll verenden, weil der betreffende Vogelliebhaber keinen Schein hat, seine Wildfänge sachgemäß „einzufüttern“. Nicht der Fang mancher Vögel ist es, der oft so große Schwierigkeiten bereitet, sondern deren Einfütterung und Eingewöhnung, wobei nur zu oft das Sprichwort: „Vogel friß oder stirb!“ seine Anwendung findet. Wem hierin keine gründlichen Erfahrungen zur Verfügung stehen, der soll lieber seine Hände von allen Fanggerätschaften lassen. Ein solcher macht sich dann wenigstens keiner Grausamkeit schuldig dadurch, daß er die frisch gefangenen Tierchen einem langsamen Hungertode verfallen läßt, weil er in seiner Unkenntnis es nicht versteht, dieselben an ein passendes „Ersatzfutter“ zu bringen. Weiteres ist noch auf diesem Konto zu buchen, wie grausam und herzlos viele „gewerbsmäßige“ Vogelsteller mit den unbefugterweise eingefangenen Vögeln umzugehen pflegen, die eben in ihren Augen nichts anderes sind als eine Ware zum Verschachern; wie solch rohe und sittlich meist minderwertige Patrone die armen Geschöpfe, zu Dutzenden in enge Käfige zusammengepfercht, im schlechtesten und abgelegensten Winkel ihrer ärmlichen Hütte, z. B. in einer dunklen Kammer unter der Bettlade und dergleichen, zu tiefst verborgen halten, um dieselben bei einer etwaigen unvermuteten Haussuchung durch die Polizei gegen eine Konfiskation möglichst sicher zu stellen; wie sie die erbeuteten Vögel, falls gerade kein günstiger Absatz dafür zu finden ist, lieber elend verkommen lassen, als davon auch nur einen freizugeben. (Fortsetzung folgt.)

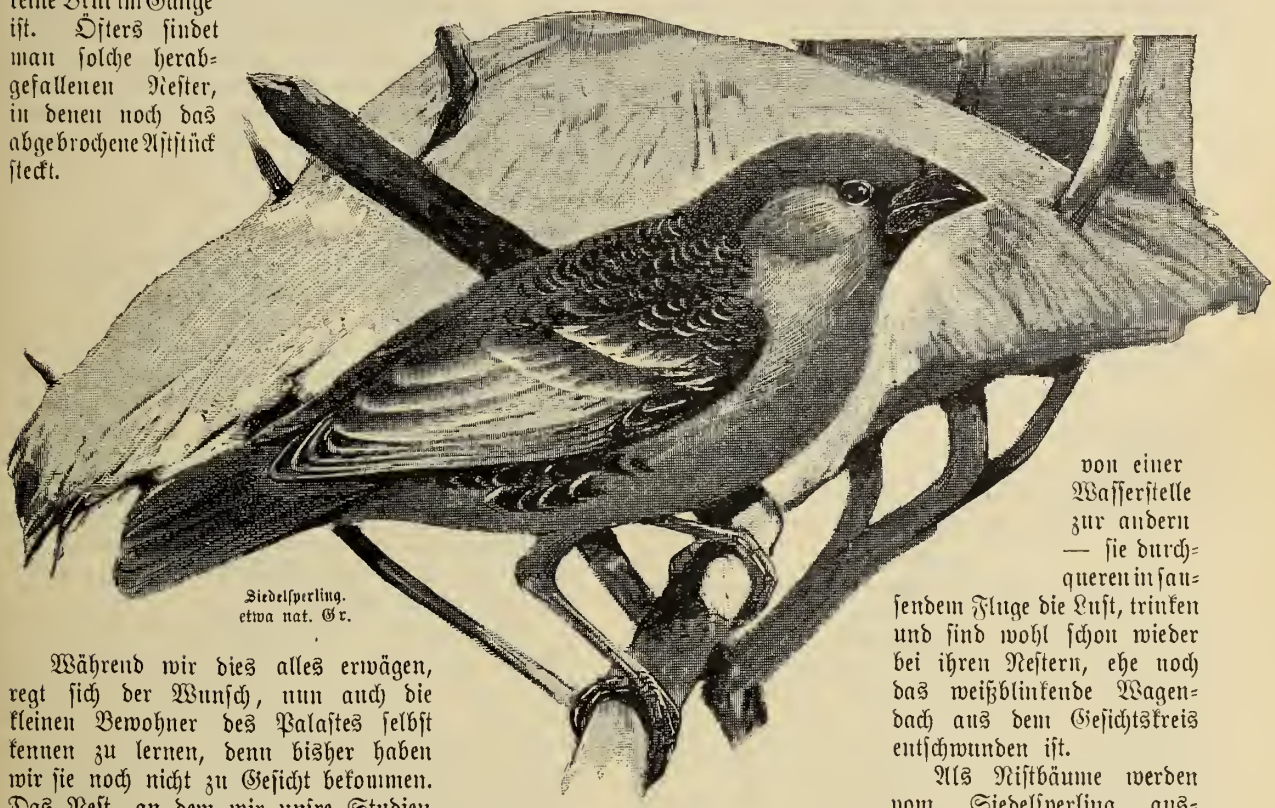
Der Siedelsperling.

Von Pfarrer Möller. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Fürwahr, ein interessantes Geschöpf, dieser südafrikanische Spatz, interessant durch das gesellige Wohnen unter einem gemeinsamen Dache. Viele Nester, dreißig, vierzig oder noch mehr, liegen neben einander mit unterseitigem Einschlupfloch und darüber wölbt sich ein sanft nach der Mitte zu ansteigendes, dicht geschichtetes Dach. Das ganze hängt an einem starken Ast, der mit eingebaut ist. Man sieht Nester von 2 bis 3 m Durchmesser und 1 bis 1½ m Tiefe, geradezu imposante Bauten, von denen man nicht glaubt, daß sie von so kleinen Vögeln hergestellt sind. Und wie dauerhaft arbeiten die Tierchen! Als Material benutzen sie zähe Grashalme, die dicht verflochten und verfilzt werden. So stark ist der Bau, daß es z. B. nicht möglich ist, ihm mit der bloßen Hand nennens-

werten Schaden zuzufügen. Das eigentliche Nestchen besteht aus einer Einflugsröhre mit der Öffnung nach unten, an die sich die hauptsächlich mit weichen Grasrispen ausgefütterte Nestmulde anschließt. Den Bau vollziehen die Tierchen so, daß zunächst nur wenige Nestchen nebeneinandergebaut und mit einem gemeinsamen Dach versehen werden. Allmählich kommen mehr dazu und dementsprechend wird der Bau und das Dach immer umfangreicher. Im nächsten Jahr werden nun nicht etwa die alten Nester wieder benutzt, sondern neue unten daran gehängt, so daß das Haus auch einen immer größeren Längsdurchmesser erhält. So baut man fröhlich weiter, unbesorgt um die Zukunft, bis eines schönen Tages der Ast bricht und die ganze Herrlichkeit herabfällt, hoffentlich grad dann, wenn keine Brut im Gange ist. Öfters findet man solche herabgefallenen Nester, in denen noch das abgebrochene Aststück steckt.



Siedelsperling.
etwa nat. Gr.

Während wir dies alles erwägen, regt sich der Wunsch, nun auch die kleinen Bewohner des Palastes selbst kennen zu lernen, denn bisher haben wir sie noch nicht zu Gesicht bekommen. Das Nest, an dem wir unsre Studien machten, ist offenbar verlassen, denn nichts regt sich in ihm. Doch das schadet nichts, denn etwa 50 Schritt weiter steht ein anderer Nestbaum. Vorsichtig schleichen wir uns heran und sehen zu unserer Freude an den zollhoch den Boden bedeckenden Exkrementen, die nebenbei bemerkt von den Eingeborenen (Naman) zu Zaubermitteln benutzt werden und deshalb in hohem Ansehen stehen, daß er bewohnt ist. Ein Steinwurf auf das Nestdach und — Rrrr!! — etwa 50 bis 60 Vögel von Sperlingsgröße stürzen sich aus den Löchern und eilen in elegantem, bogenförmigem Fluge dicht über dem Boden dahin, um sich in einiger Entfernung auf einem abgestorbenen Baume niederzulassen. Wir werfen noch einmal, mit dem Erfolg, daß noch einige Nachzügler den Bau verlassen. Der Lockton, den sie im Fluge hören lassen, hat ganz und gar nichts sperlingsartiges an sich, eher erinnert er an die Töne, die man von Hänfling und Grünling im Fliegen und bisweilen auch im Sitzen vernimmt.

Das Aussehen der Vögel läßt freilich über die Verwandtschaft nicht im Zweifel. Der dicke Kopf mit dem kräftigen, kegelförmigen Schnabel, die kurzen, derben Beine, die schlichte sperlingsartige Färbung (oben braun, unten bräunlichgrau, schwarze Kehle) erinnern an den Spatz. Auch mit dem Gesang wird's wohl windig genug aussehen. Als Nahrung des Siedelsperlings dürften hauptsächlich Grassämereien in Betracht kommen. Merkwürdig ist, daß sich oft Nester da finden, wo Meilen weit in der Runde kein Wasser vorhanden ist, die Vögel also viele Kilometer weit zur Tränke fliegen müssen. Aber was fragen die Beherrscher der Lüfte nach dem, was wir Entfernung nennen? Mag der „Herr der Schöpfung" mühsam über die Steppe schleichen im Ochsenwagen und Tagereisen nötig haben von einer Wasserstelle zur andern — sie durchqueren in sausendem Fluge die Luft, trinken und sind wohl schon wieder bei ihren Nestern, ehe noch das weißblinkende Wagendach aus dem Gesichtskreis entschwunden ist.

Als Nistbäume werden vom Siedelsperling ausschließlich der Kameeldornbaum (Giraffenakazie), der, breitästig und knorrig, an unsere Eiche erinnert und in Ermangelung dessen eine hochstämmige Aloëart, dort Kokerbaum genannt, benutzt. Niemals finden sich Siedelsperlingsnester auf anderen Bäumen. Das Verbreitungsgebiet des Vogels beschränkt sich anscheinend auf den Süden des Großnamalandes. Nördlich von Keetmanshoop finden sich keine Nester, während man sie etwa zwei bis drei Tagereisen südlich von genanntem Ort an jeder passenden Örtlichkeit sieht. Das hält an bis in die Nähe des Orangeflusses, wo sie auch wieder zu fehlen scheinen.

Doch wir müssen unsere Betrachtungen einstellen und zum Wagen zurückkehren. Längst schon winkt und ruft unser brauner Kochkünstler, der inzwischen am Feuer hantiert hat; schier wird er unwillig über unser langes Säumen, denn unser Interesse für die Vogelwelt ist ihm völlig unverständlich. Ihn interessiert sie nur so weit, als man sie essen kann. Einer wilden Ente oder Gans würde er seine Beachtung nicht versagen — aber „Gesellschaftsvögeln"?!

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In meinen früheren Berichten habe ich stets eine Übersicht der Wetterverhältnisse im Winterhalbjahr veröffentlicht. Diese Messungen habe ich auch im letzten Winter 1903/4 unternommen, da sie wegen der Akklimatisationsversuche mit meinen Vögeln von besonderem Wert sind. Um jedoch auch nicht ganz ohne ähnliches Material für das Sommerhalbjahr zu sein, nahm ich den letzten Sommer ebenfalls täglich Gradmessungen vor. Sommer 1902 und 1903 waren recht kalt und regnerisch, daher stellen die Durchschnittstemperaturen pro Monat sich etwas niedriger als normal. Ich lasse hier also eine Temperaturtabelle*) für ein ganzes Jahr folgen, und zwar von April 1903 bis Ende April 1904.

1903.

Monat	Durchschnittlich	Höchste Wärme	Niedrigste Wärme
April	+ 4½	+ 12	+ 2
Mai	+ 9½	+ 18	+ 6½
Juni	+ 12	+ 18	+ 9½
Juli	+ 3¼	+ 21	+ 10
August	+ 11¼	+ 15	+ 9½
September	+ 10½	+ 19	+ 4

1903—1904.

Monat	Durchschnittlich	Höchste Wärme	Niedrigste Wärme
Oktober	+ 7½	+ 14	+ ½
November	+ 3½	+ 9	÷ 7
Dezember	+ 1½	+ 4	÷ 7
Januar	+ 1½	+ 5	÷ 3
Februar	+ 1½	+ 4	÷ 5
März	+ 2½	+ 10	÷ 2

Die Durchschnittstemperatur des Sommerhalbjahres 1903 war somit etwa + 10 ° R., während die des Winterhalbjahres 1903/4 + 3 ° R. war; im ganzen also nur um + 7 ° niedriger als im Sommerhalbjahr, während die durchschnittliche Temperatur für alle zwölf Monate um etwa + 6½ ° betrug. Im ganzen ist zu sagen, daß unser Winter hier stets milder wird, während unsere Sommer entsprechend kälter werden und sich somit die Wärmeverhältnisse der Jahreszeiten stark nähern. Für meine Einbürgerungsversuche ist dies kaum von Nachteil, teilweise sogar von Vorteil, jedoch wäre es wohl besser, wenn es im Winter kalt und im Sommer warm wäre und nicht, man möchte fast sagen, umgekehrt. Am 13. Mai 1903 wurde die Erwärmung des Vogelhauses eingestellt bis zum 8. Oktober, wo sie wieder begann. Jedoch wurde in der Zeit vom 25. April bis 10. Mai wegen milden Wetters nicht geheizt. Meine Vögel sind auch in diesem Winter fast täglich bei jedem Wetter draußen gewesen, wenn hiervon vereinzelt Ausnahmen gemacht wurden, war es nicht wegen des Wetters, sondern aus andern Gründen. Im Jahre 1903 schrieb ich, daß ich auch mal mit kleineren Vögeln versuchen würde, ob diese den gelegentlichen Aufenthalt draußen in der Voliere bei allem Wetter vertragen würden. Vormals versuchte ich es mit Schmetterlingsfinken, Graunebelsängern, Mozambikzeisigen, Zebrafinken, Elsterchen, Zwergelsterchen und Riesenelsterchen. Die ersten ausgenommen vertrugen es alle, und einige davon (Elsterchen und Zwergelsterchen) nisteten sogar und badeten im eiskalten Wasser. Die Schmetterlingsfinken hätten es wohl auch mit durchgemacht, wenn dieselben nicht frisch importiert und es zur Zeit des Einwerfens nicht rauhes Wetter gewesen wäre, was zur Folge hatte, daß die Vögelchen sehr bald eingingen. Seitdem habe ich es mit grauen und weißen Reisvögeln, Gürtelgrasfinken, Kubafinken und Kronfinken versucht.

Alle genannten Vögel hielten sich im Winter viel in der Voliere auf, der Gürtelfink sogar mit Vorliebe, gleichviel, wie das Wetter war. Ein weißes Reisvogelweibchen ging ein, ob es sich erkältet hatte oder sonst wie erkrankte, vermag ich nicht zu sagen. Im ganzen gehen meine Erfahrungen dahin, daß eine große Anzahl fremdländischer Vögel, große wie kleine Arten, sich unschwer an niedrigere Wärmegrade gewöhnen lassen, wenn dabei systematisch und mit Vorsicht vorgegangen wird.

Auch bezüglich des Verblassens der roten Gefiederfärbung machte ich einige Beobachtungen, für welche mein Vogelhaus besonders geeignet, da nämlich gute frische Luft, Sonne und Anregung zu reichlicher Bewegung der Vögel vorhanden ist. Es heißt ja immer, daß die Ursache des Verblassens der Farben bei den Stubenvögeln in mangelnder Bewegung, schlechter Luft, zu dunklem Standort des Käfigs, sowie unrichtiger Fütterung zu suchen ist. Ich hielt nun Gimpel und Kreuzschnäbel, später auch Stieglitze und Bluthänflinge. Gimpel und Stieglitze behielten auch nach überstandener Mauser ihre roten Farben, die Kreuzschnäbel dagegen wurden gelb und das Rot des Hänflings ging in die Winterfärbung über und kam im nächsten Frühjahr nicht wieder. Ein Männchen roter Kardinal, welches ich seit 1900 besitze, ist ebenso feurig rot wie ein frisch importiertes. Eine endgültige Lehre läßt sich aus diesen vereinzelten Fällen natürlich nicht entnehmen, doch scheint es, als ob genügend Licht und Sonne allein nicht ausreichen, um das Verblassen einiger Farben bei den gefangenen Vögeln zu verhindern. Meine persönliche Anschauung ist die, daß die Hauptursache in zu einfacher Fütterung liegt, da wir ja nicht imstande sind, unseren Stubenvögeln das zu bieten, was sie in der Freiheit finden. Ungünstige Faktoren, wie ungenügend Licht, vor allem Sonne, wie auch Mangel an frischer Luft und Mangel

*) Alle Temperaturangaben in Reaumurgraden.

an hinreichender Bewegung tragen dann auch dazu bei, das Übel noch größer zu machen. Hätte die Fütterungsweise nicht den Haupteinfluß, müßten die genannten Vögel jedenfalls bei mir ihre Farben behalten haben. Ich werde mein Augenmerk auch künftig noch auf diese Frage richten und etwaige Beobachtungen hier veröffentlichen*). Ein Buchfink hat ebenfalls einen Winter bei mir mitgemacht. Im zeitigen Frühjahr ließ ich ihn aber fliegen, weil er andere kleinere Vögel fortwährend heimtückisch neckte. Mehrere Tage hielt der Vogel sich im Garten auf, lockte sich mit den Vögeln in der Voliere und versuchte von außen in diese einzudringen. Wahrlich ein schlechtes Bild eines „armen der Freiheit beraubten" Vogels, der sich jetzt wieder in der goldenen Freiheit befindet, die er ein halbes Jahr hat entbehren müssen, wie die sentimentalen Vogelschützer es darzustellen lieben. Solche Fälle sind ja allen, die sich mit der praktischen Vogelhaltung befassen, genügend bekannt. Ähnliches habe ich mit Sonnenvögeln und Zwergelsterchen erlebt, wovon ich seinerzeit berichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Stare sind in unserer Gegend überhaupt nicht fortgezogen, man sieht Scharen von 40—50 Stück auf den Pappelbäumen sich tummeln. Im vorigen Winter sind hier **Eistaucher**, wohl auf dem Zuge nach Binnenseen, vollständig ermattet mit den Händen ergriffen worden.

Paul Ranwolf, Ebnat (Württemberg).

Flüge von **Staren** sah ich am 31. Dezember bei starker Kälte auf den Feldern bei Weidmannslust. — An den Beeren der Ebereschenbäume an der Dorfstraße tun sich, unbekümmert um Vorübergehende, die **Amseln** gütlich. Sie sitzen in großer Anzahl in den Zweigen und werfen beim Losreißen der roten Beeren viele davon auf die beschneite Dorfstraße, wo andere Amseln gleichfalls in größerer Anzahl die herabgefallenen hurtig auflesen. Einige **Buchfinkenmännchen** machen ihnen zuweilen die auf dem Boden liegenden Beeren, und zwar mit Erfolg, streitig. Die große Amsel räumt dem kleinen Finken, der allerdings tapfer darauf losgeht, ohne weiteres das Feld.

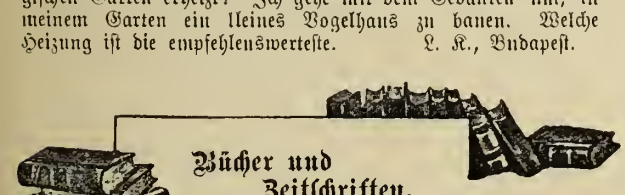
Nennzig, Weidmannslust, 2. Januar.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 3: Wie unterscheidet man bei japan. Mövchen mit Sicherheit die Geschlechter? Sch., Charlottenburg.

Frage 4: Wie wird das Vogelhaus im Berliner Zoologischen Garten erheizt? Ich gehe mit dem Gedanken um, in meinem Garten ein kleines Vogelhaus zu bauen. Welche Heizung ist die empfehlenswerteste. L. K., Budapest.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Die Art der Fortpflanzung des Alpen- und des Feuersalamanders und das Anpassungsvermögen der beiden Salamanderarten an äußere Lebensbedingungen; von Dr. med. August Knoblauch in Frankfurt a. M. (Schluß). — Ab- und Zunahme der Vögel für verschiedene Teile Deutschlands festgestellt; von Wilhelm Schuster in Friedberg (Wetterau). — Aus dem Leben der Rabenkrähe (Corvus corone, *L.*); von Dr. Victor Hornung aus Bielefeld. — Einige Beobachtungen an Möven und anderen Vögeln auf See; von Dr. Hermann Bolau in Helgoland. — Kleinere Mitteilungen. — Nekrolog. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

*) Für diesen Zweck habe ich einige Hakengimpel, Karmingimpel, Kreuzschnäbel und dergl. kommen lassen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: Binsenastrild, spitzschw. Gürtelgrasfinken.

H. Feldt, Berlin S. O. 16, Ohmstraße 5: Goldhähnchen-Laubsänger, Feuerkronsänger, Goldhähnchen, Zwergfliegenfänger, Schwanzmeisen, Alpenbraunelle, Zipp-, Zaun-, Grau-, Schnee-, Rohr-, Lerchen-, Zwerg-, Weidenammern, Wüsten-, Rotkopf- und Steinsperlinge.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Bartmeisen, Blaudrossel.

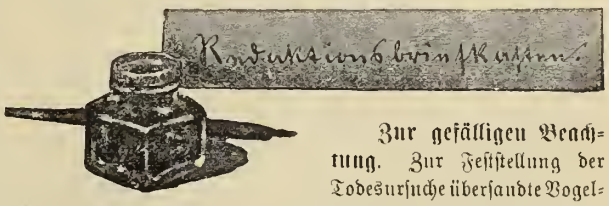
H. Finkenstedt, Lehrte: Goldfasan, Mandarinenten in Pracht, kaliforn. Schopfwachteln.

J. Heddenhausen, Hamburg, kl. Schäferkamp 31: Goldstirnblattvogel, Weindrossel.

R. Hubrich, Triest: Goldstirnblattvögel, Gelbbauch- (Cordilang) Bülbüls, Schwarzkappenkeilschwanzdrosseln.

Otto Neupert, Breslau, Moltkestr. 9: Schwanzmeisen, Turmfalk.

W. Weber, Goch a. Nh.: Weindrosseln, Wachholderdrosseln.



Zur gefälligen Beachtung. Zur Feststellung der Todesursache übersandte Vogelkadaver müssen in festen Pappschachteln oder leichten Holzkästchen verpackt sein. Die Sendung muß richtig frankiert werden.

Die Sendung als „Muster ohne Wert" ist die billigste. Sie ist auch zuverlässig und besonders den Lesern im Ausland zu empfehlen, da Paketsendungen aus dem Ausland, infolge der zollamtlichen Untersuchung mindestens einen Tag später hier eintreffen als „Muster ohne Wert"-Sendungen.

Den Sendungen als „Muster ohne Wert" dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Liegen solche Mitteilungen bei, so geht die Sendung an den Absender zurück, da die Schriftleitung nicht gewillt ist, dafür das festgesetzte Strafporto zu zahlen.

Bei Paketsendungen hat der Absender mit dem tarifmäßigen Porto gleichfalls die Bestellgebühr von 5 Pfg., bzw. 10 Pfg. zu zahlen. Unterbleibt diese Zahlung, so geht das Paket an den Absender zurück.

Jeder Sendung von Vogelkadavern, auch den Anfragen bezüglich der Behandlung erkrankter Vögel, muß beiliegen oder folgen ein möglichst eingehender Krankheitsbericht, ausführliche Mitteilungen über Art, Geschlecht, Ernährung und Haltung des Vogels, außerdem die Abonnementsquittung für das laufende Vierteljahr.

Herrn Dr. G., Erlangen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Ludwig M., Düsseldorf. 1. 2. Die Berlepschschen Futtersteine oder Futterkuchen sind im Gewicht von ½ Kilo bei H. Scheid in Büren (Westfalen) erhältlich. Diese Futtersteine enthalten auch getrocknete Holunderbeeren. Letztere werden nicht aufgequellt dargeboten, sie würden sonst gefrieren. 3. Die Nistkästen sind gleichfalls bei H. Scheid in Büren erhältlich. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung des Buches „Der gesamte Vogelschutz" von Hans Frhr. v. Berlepsch, s. die Bücherbesprechung auf S. 7 (Heft 1).

Frau Postrat H., Breslau. Der Hakengimpel ist unter denselben Erscheinungen zugrunde gegangen, wie der des Herrn P. G., Breslau.

Herrn Th. K., Pfullingen. Eine neue Auflage von dem großen Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß ist vorerst nicht beabsichtigt, wohl aber wird voraussichtlich ein Ergänzungsband erscheinen. Der 1. Band „Körnerfresser" ist im Jahre 1879 erschienen, sodann erschien der 3. Band „Papageien" im Jahre 1881, ihm folgte 1888 der 4. Band „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -abrichtung und -zucht" und 1899 der 2. Band „Weichfutterfresser mit Anhang Tauben- und Hühnervögel". Handbuch I, „Fremdländische Stubenvögel" liegt in 4. Auflage vor. Die Erscheinungsjahre der 4 Auflagen sind 1870, 1878, 1887, 1901.

Herrn Dr. M., Stolp, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn P. E. H. O. S. B., Andechs. Dem Karmingimpel ist Hanf vorerst zu entziehen, als Getränk ist Haferschleim in bekannter Weise zu reichen.

Herrn A. L. R., Leipzig. 1. Die Präparation genannten Futters geschieht mit Fett. Naturgemäß ist die Ernährung mit einem solchen Futter nicht. Trotzdem scheint das Futter für stärkere nicht sehr empfindliche Vögel nicht schädlich zu sein. Unsere Versuche mit diesem Futter wurden die Wintermonate hindurch mit Sonnenvögeln und Lerchen vorgenommen. Der Erfolg war ein durchaus guter. Im Westen unseres Vaterlandes werden sehr viele Insektenfresser mit solchem Futter, das den Vorzug hat, daß es nicht in Verderbnis übergeht, ernährt. Ich glaube wohl, daß eine Singdrossel damit ernährt werden kann, besonders wenn ab und zu mit dem Futter gewechselt wird und besondere Beigaben gereicht werden. Die Versuche ergaben aber auch, daß Möhrenfutter von den Vögeln vorgezogen wird. 2. Regenpfeifer können in der Gartenvoliere von angegebener Größe gehalten werden. Der Halsbandregenpfeifer ist der geeignetste. Sie können mit einheimischen Singvögeln zusammen gehalten werden, da sie sehr friedlicher und verträglicher Natur sind. Ein gutes Weichfutter mit Zusatz von rohem magerem, kleingehacktem Fleisch ist ausreichend. Sehr zu empfehlen ist Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, zur Ernährung der kleinen Regenpfeifer. Wenn die Voliere mit einem großen flachen Badegefäß versehen ist, sind besondere Einrichtungen nicht zu treffen; eine besondere Herrichtung des Bodens ist unnötig.

Herrn S. L., Berlin. Eine Besprechung der Bücher, welche aber auch gar nichts neues bringen, nur das alte Bekannte recht mangelhaft und in schlechter Form, wird nicht erfolgen. Wenn Sie die Leiden mancher Vögel bestimmt haben, die Bücher zu verfassen, so hätten Sie diesen Teil doch sehr ausführlich behandeln müssen. Das ist aber nicht geschehen. Doch genug davon, mit obigen 6 Zeilen habe ich schon zu viel Raum für Ihre Leistung verschwendet. — Eine Kanarienhecke kann auch jetzt schon zusammengestellt werden; wenn die Tiere warm gehalten, die Hähne sangeslustig sind, so wird nach dem Zusammenwerfen auch die Paarungslust bald erwachen. Sie schreiben wohl jetzt gerade ein Buch über Kanarienvogelzüchtung?

Herrn Fr. H., Freudenstadt. In Ihrer Anfrage fehlen Angaben über den Fütterungszustand des Vogels. Bei sehr fetten Vögeln zeigen sich häufig die geschilderten Erscheinungen. — Ich nehme an, daß die Nachtigal in normalem Ernährungszustand ist. Sie leidet an einem Katarrh der Luftwege. Der Vogel muß an einem ruhigen Platz untergebracht werden, wo er völlig ungestört ist, er muß in einer gleichmäßigen Temperatur von 16—18° + R. gehalten werden. Badewasser wird nicht gereicht. Als Getränk wird täglich 4—5 Mal erwärmtes Wasser gereicht, dem etwas Honig oder Zuckerkant, Kornblumensaft und rohes Eigelb beigemischt ist. Wenn der Vogel getrunken hat, jedenfalls vor dem Erkalten, wird das Getränk fortgenommen. Das Einatmen von Warmwasserdämpfen tut gute Dienste bei der Heilung.

Herrn Pfarrer G., Kennelbach, ist brieflich Auskunft erteilt worden.

Herrn W. E. B., Brüssel. Herzlichen Dank für wiederholte Zusendung von „Chasse et Pêche".

Herrn Paul R., Ebnat. Außer allerlei Insekten verzehrt der rotrückige Würger auch kleine Kriechtiere, kleine Vierfüßler, junge und alte matte Vögel. Spießt alles auf Dornen oder dürre Äste und frißt größeren Tieren gewöhnlich zuerst das Gehirn aus. Doch nicht in allen Gegenden scheinen diese Würger Vogelräuber zu sein, „es scheint, daß der Trieb, fremde Nester zu plündern oder gar erwachsene Vögel anzufallen, nur einzelnen Individuen dieser Art innewohnt und daß es darum gewisse Örtlichkeiten geben mag, in welchen fast sämtliche rotrückigen Würger infolge von Vererbung dieser schlimmen Eigenschaft als Nesträuber auftreten" (Rendle, „Ges. W." 1902, S. 281). — Wenn Ihre Freunde in Westafrika und Brasilien Ihnen Vögel schicken wollen, so müßten diese Herren vor allem über die richtige Pflege der einzelnen Arten gut unterrichtet sein, sie müßten gute Versandkästen haben. Wenn dann auf einem Schiff, das nach Europa fährt, irgend jemand ist, der die Pflege während der Seefahrt übernehmen will und auch gewissenhaft dabei verfährt und die Sendung am geeigneten Ort der Post übergibt, so können Sie in den Besitz schöner Vögel gelangen. Auf andere Weise läßt sich die Einführung nicht besorgen. Wenn die Herren Berichte über ihre Beobachtungen der Vogelwelt der „Ges. Welt" einsenden wollten, so würden wir dieselben selbstverständlich gern veröffentlichen. Das Buch sende ich demnächst mit bestem Dank zurück.

Herrn G. M., Meran. Eine Anfrage im Anzeigenteil der „Ges. W." wird Ihnen die gewünschte Auskunft verschaffen.

Herrn V. W., Veile. Der Karmingimpel ♂ kam, da er nur in einem Briefumschlag verpackt war, völlig zerquetscht hier an. Die Feststellung der Todesursache war daher nicht möglich.

Herrn Fr. H., Bünde i. W. Ich werde Ihrer Anregung gern Folge geben und in einem der nächsten Hefte eine diesbezügliche Aufforderung bekannt machen.

Herrn P. K. Es läßt sich kaum feststellen, wo und wann die Seuche ausgebrochen ist. Für Exoten ist eine Temperatur von 16–18° + R am zuträglichsten. Die Temperatur sollte nicht niedriger, aber auch nicht höher sein.

Herrn H. G., Karlsruhe, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn R. H., Berlin NO. Habe die Sendung erhalten. Eine Besprechung wird demnächst erfolgen.

Herrn Dr. D., Solln b. München. Das kl. Amaranth-Männchen ist einer Darmentzündung erlegen. Der Keim zur Erkrankung wird bei den in Mengen eingeführten kl. Prachtfinken schon beim Import gelegt. Die Eingewöhnung ist eine mangelhafte, ebenso der Transport. Würden weniger dieser Tiere eingeführt und sorgfältiger behandelt werden, so wurde die Zahl der am Leben bleibenden eine größere sein, als jetzt beim Massenimport. Die Krankheit breitet sich sehr allmählich aus, bis der Vogel, der träge im Käfig häufig mit untergestecktem Kopfe tagsüber herumhockt, endlich durch den Tod von seinem Siechtum befreit wird.

Herrn Dr. E. v. P., Budapest. Im vorliegenden Fall empfehle ich folgende Ernährung der Amazonen. Sämereien: Hanf, Sonnenblumenkerne, Hafer, Spitzsamen, Hirse, Reis in Hülsen, Mais, welcher nachtsüber im kalten Wasser erweicht wurde, Walnüsse. Mandeln sind nicht zu reichen. Zweige mit Rinde und Blattknospen sind zu geben, ebenso Obst (Apfel, Weintrauben), welches er auch fressen wird, wenn er täglich nur einmal Getränke erhält. Als solches soll er gute abgekochte Kuhmilch mit Lahmann'schem Nährsalzextrakt erhalten. Der Übergang von Wasser zu Milch ist allmählich vorzunehmen. Morgens soll der Vogel im Getränk erweichte Semmel erhalten, mittags reichlich Obst und abends Milch mit Nährsalz. Damit ist dem Trinkbedürfnis Genüge geschehen. — Bäder, die den Vogel aufregen, fallen vorerst fort. Viel Bewegung, auch außerhalb des Käfigs, ist ihm dienlich. Außerdem ist dafür zu sorgen, daß er in warmfeuchter Luft gehalten wird. Diese wird erzeugt, indem man den Käfig, der im geheizten Zimmer steht, mit Blattpflanzen umstellt und diese täglich mehreremal vermittelst eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser benetzt.

Herrn F. W., Wiesbaden. Bei der Papageiamandine war die Leber und Bauchwände gallig gefärbt. Infolge Darmkatarrhs war die Öffnung der Gallenblase verstopft und der Inhalt der Galle war ins Blut überführt (Gelbsucht). Der Tod ist durch Herzschlag erfolgt. — Das Ei des japan. Mövchen enthielt einen schon ziemlich entwickelten Embryo.

Herrn Th. A. M., Hamm. Der Erlenzeisig war außerordentlich mager. Er litt an Lungenentzündung und Entzündung der Därme.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 3.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Fühlt sich der fleißigste Vogel entschieden am wohlsten?

Von A. Günther.

(Nachdruck verboten.)

Auf meinen alljährlichen Wanderungen zur Sommerszeit habe ich mancherlei Beobachtungen anstellen können über die Verpflegung gefangener Vögel. Wie oft ist mir, namentlich in Gebirgsgegenden, aufgefallen, daß man da Finken, Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Kreuzschnäbel in winzigen Zweisprungkäfigen hält, die den Namen Käfige eigentlich nicht verdienen. Versandtkäfige sind größer. Ich habe solche Vogelliebhaber gefragt, ob ihnen bei des Vogels stetem: Hopp—zurück, hopp—zurück! nicht einmal der Gedanke gekommen sei, daß der Vogel in der Freiheit auch aufwärts, abwärts hüpft. Mancherlei ist da noch gesprochen worden, und die Antwort war stets dieselbe: Erstens seien von Vaters Zeiten her nie größere Käfige benutzt worden, und zweitens habe man genau beobachtet, daß sich die Vögel im kleinen Käfig am wohlsten fühlen, denn da sängen sie am fleißigsten. Weiteren Auseinandersetzungen wird begegnet mit dem Hinweise auf die im langjährigen Umgange mit Vögeln gesammelten Erfahrungen, und dann kann man den Wanderstab weitersetzen. Es bleibt beim Alten: Wo der Vogel am fleißigsten singt, da fühlt er sich am wohlsten, und das ist im kleinen Käfig. Daß der Vogel in einem solchen fleißiger singt, als im großen, wird von so vielen Seiten behauptet, daß man es als für erwiesen ansehen möchte. Und doch trifft es durchaus nicht für alle Fälle zu. Ich kann aus diesem Jahre (1904) zwei selbst erlebte Beispiele anführen, die das Gegenteil lehren. Im späten Frühjahr erhielt ich einige Reitzugfinken. Einer von ihnen öffnete den Schnabel nicht. In der Meinung, daß das Tier den Schlag eingestellt habe, entnahm ich es nach etwa 8 bis 14 Tagen dem Dreisprungkäfig und brachte es unter eine ganze Gesellschaft Körnerfresser. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich nach höchstens einer Viertelstunde Finkenschlag aus der Voliere vernahm. Das Tierchen hat dann so fleißig und anhaltend geschlagen, wie keiner meiner übrigen fünf Finken. —

Seit dem letzten Herbst besitze ich ein Rotkehlchen, das ich wochenlang im Zweisprungkäfig halten mußte, da meine größeren Käfige besetzt waren. Im Käfig habe ich das Tierchen überhaupt nicht singen hören. Ließ ich es in der Stube fliegen, was fast täglich geschah, so begann es jedesmal von der Gardinenstange, vom Blumentische aus seine reizenden Weisen zu flüstern.

Ich will zugeben, daß diese Fälle nicht die Regel sind, daß die in kleinen Käfigen gehaltenen Vögel im allgemeinen fleißiger singen als andere.

Aber vom gesteigerten Fleiß auf gesteigertes Wohlbefinden zu schließen, ist meiner Überzeugung nach grundfalsch. Im großen Käfig hat der Vogel mehr Ausarbeitung in Gemeinschaft mit anderen Vögeln, außerdem Zerstreuung, also wird er im allgemeinen weniger fleißig singen, als im kleinen, wo ihm, wie schon angedeutet, diese Ausarbeitung und Zerstreuung fehlen.

In welchem Käfig sich der Vogel wohler fühlt, darüber lasse man ihn selbst entscheiden. Man stelle an den kleinen einen großen Käfig, so daß das Tierchen aus dem einen in den andern hüpfen kann. Der, in dem es dauernd bleibt, wird ihm wohl auch am meisten zusagen. Dort wird es sich am wohlsten fühlen. Und ich wette tausend gegen eins, daß der Vogel von beiden Käfigen den wählen wird, den ich selbst auch wählen würde, wenn ich an seiner Stelle wäre. Und wenn ein Vogel geraume Zeit verstreichen läßt, ehe er Abschied nimmt von seinem bisherigen Aufenthaltsort, so führe man das ja nicht, wie es so oft geschieht, auf Anhänglichkeit an den lieb gewordenen Käfig zurück. Es gibt nicht viele Vogelarten, die etwa so wie die Rotkehlchen auch noch nach jahrelanger Gefangenschaft der geöffneten Käfigtür sofort Beachtung schenken. Die meisten Vögel scheinen dann nichts mehr davon zu wissen, daß es auch noch mehr Raum in Gottes weiter Welt gibt. Und wenn man von ihnen im größeren Käfig zunächst einige ungeschickte Sprünge sehen sollte, so führe man das ja nicht als Beweis dafür an, daß die Vögel in solchem Raume sich nicht zu benehmen verstehen. Ein Vogel, der Stunde für Stunde und Tag für Tag und Jahr für Jahr sein hopp—zurück, hopp—zurück hat hüpfen müssen, ist natürlich an diesen Sprung so „gewöhnt", daß er für jede andere Sprungart das Rezept verloren hat. Aber so viel ist sicher: Wenn er den größeren Käfig einmal betreten hat — zurück in den kleinen geht er ohne Not nicht wieder. Gewiß wird

mancher Vogelpfleger gern auf etwas Gesang verzichten und den Vögeln dafür mehr Freiheit gewähren. Wildfänge bringe man in kleine Käfige. In solchen vollzieht sich die Eingewöhnung am besten. Bietet man den Vögeln aber später größere Käfige, so empfinden sie das als Wohltat. Jeder Vogelpfleger mit einem nur einigermaßen geschärften Blick muß das doch den Tieren ansehen.

Wo fühlt sich der Vogel am wohlsten, im Freien oder im Käfig? Ich bin überzeugt davon, daß sich ein Vogel, der sachgemäß verpflegt wird, im Käfig wohl, sogar sehr wohl fühlt. Aber Freiheit bleibt Freiheit! Da ist er in seinem Elemente. Alles bis ins einzelne aufzuführen, was sie ihm bietet, dürfte nicht leicht sein. Und doch singt er, wie allgemein bekannt ist, in der Stube bedeutend fleißiger, als im Freien. Sein Kräfteverbrauch ist dort ein geringerer als hier. Der Ausgleich wird geschaffen durch vermehrten Gesang.

In der Annahme, daß es manchem nicht uninteressant sein wird, auch eines anderen Stimme in dieser Sache zu hören, gestatte ich mir eine Stelle aus Anzingers Büchlein über den Kreuzschnabel wörtlich anzuführen: Nur eine Ansicht muß ich mit den Kreuzschnabelliebhabern teilen, nämlich die, daß der Krummschnabel im kleinen Einzelkäfig fleißiger und anhaltender singt, als im großen Gesellschaftsbauer u. s. f. Wie sich diese Sache erklären läßt, wo die Beweggründe hierfür zu suchen sind, hierüber vermag ich keine Auskunft zu geben. Daß es nicht das Gefühl der Behaglichkeit sein kann, muß jedermann zugeben. Ich vermute vielmehr, daß der im engen Käfig gehaltene Vogel einen außerordentlichen Drang nach Freiheit in sich verspürt und denselben durch einen besonders eifrigen Gesang äußert. Ich erblicke demnach auch in jedem kleinen Käfig ein Gewaltmittel der Stubenvogelliebhaberei und möchte es am liebsten beseitigt wissen.

Früher wandte man noch ein anderes Mittel an, um fleißige Sänger zu bekommen. Die Leser der „Gefiederten Welt" wissen, daß man die armen Tiere mit einem glühenden Draht blendete. Heute noch sollen italienische Vogelfänger dieses Mittel anwenden, um besonders fleißige Sänger zu erhalten. Sie verwenden solche als Lockvögel. Da sitzen die beneidenswerten Geschöpfe und singen und singen und wenden das erblindete Köpfchen von einer Seite zur andern. Aber wohl müssen sie sich fühlen, ihrem Fleiße nach doch ganz gewiß!

In einigen Orten im französischen Flandern spielen, so lese ich in einer Zeitung, die Wettkämpfe geblendeter Finken eine Rolle im Volksleben. Dort soll es Finken geben, die bis 800mal und noch öfter in der Stunde schlagen. Ihrem Fleiße nach müssen sich diese Tiere geradezu fürchterlich wohl fühlen. Es ist ja möglich, daß das Blenden den Tieren gar nicht so große Schmerzen bereitet, wie man zunächst denkt. Wenn nämlich das mit der linken Hand festgehaltene Tierchen die rotglühende Stricknadel sieht, schließt es die Augen. Die Nadel soll daher nur die Wimpern (offenbar die Lider!) versengen, die dann beim Heilen zusammenwachsen. Der Vogel ist geblendet, ohne daß das Augenlicht eigentlich verletzt ist. Er lebt, obwohl blind, zwanzig Jahre und darüber.

Trotzdem würde man einem Menschen, der auch hier noch vom gesteigerten Fleiß auf gesteigertes Wohlbefinden schließen wollte, einen kalten Umschlag ums Oberstübchen empfehlen dürfen. Daß geblendete Vögel fleißiger singen, als sehende, erscheint mir glaubhaft. Äußere Eindrücke werden von den Augen nicht mehr aufgenommen und so bleibt die Aufmerksamkeit des Tierchens auf den Gesang eine mehr ungeteilte. Um ähnliches zu erreichen, umhüllen wir ja die Käfige unserer Wildfänge.

Ich bilde mir nicht ein, mit meinen Ausführungen viel neues geboten zu haben. Mich veranlaßte dazu ein Satz, der bei Gelegenheit der Aussprache über das Wasserbedürfnis der Wurmvögel der Feder Rauschs entflossen ist. Es heißt da: „Ist also der Gesang des Vogels wirklich der Ausdruck seines Wohlbehagens, wie doch vielfach behauptet wird, so fühlt sich der edle Sänger bei frischen Ameisenpuppen ohne jedes Wasser entschieden am wohlsten, da er dabei erfahrungsgemäß am besten und ausdauernsten singt."

Zugegeben, daß der Vogel bei der empfohlenen Pflege erfahrungsgemäß am besten und ausdauernsten singe — andere erfahrene Pfleger widersprechen diesem Satze — erscheint es mir doch als äußerst gewagt, von diesem gesteigerten Fleiß auf gesteigertes Wohlbefinden zu schließen. Auf meine Arbeit angewendet würde der Satz so lauten: „Ist also der Gesang .... so fühlt sich der Vogel im kleinsten Käfig, bez. der geblendete Vogel entschieden am wohlsten, da er u. s. f."

Würde der Beweis dafür geliefert werden, daß sich ein Vogel, dem vorher die ganze Natur zur Verfügung stand, im kleinsten Käfig, oder daß er sich erst dann am wohlsten fühle, wenn man ihn auf barbarische Weise seines Augenlichtes beraubt hat oder ihm die Gelegenheit zur Reinigung und Erquickung seines Körpers versagt — würde also diese Beweisführung gelingen, dann würde sich als Lehre für die Verpflegung unserer Stubenvögel ergeben: Verwendung möglichst kleiner Käfige! Blenden! Badewasserentziehung — wenigstens während Fütterung mit frischen Puppen! Wenn in diesen Fällen ein gesteigerter Fleiß beobachtet wird, so muß dieser nach meinem Dafürhalten auf irgend etwas anderes zurückgeführt werden, als auf gesteigertes Wohlbefinden. —

Möge meine Arbeit aufgenommen werden, als das, was sie sein soll: Ein Versuch, an dem Satze zu rütteln, daß gesteigerter Fleiß der Ausfluß gesteigerten Wohlbefindens sei.

Plauderei über Vogelschutz und Vogelliebhaberei.

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich kann mir nicht versagen, hier anzuführen, was Dr. E. Pieper in seinen „Erinnerungen und Erfahrungen eines Vogelkundigen" (S. 21) über diese Quälereien beim Vogelfange, sowie über die Maßnahmen zur möglichsten Hintanhaltung derselben in sehr beachtenswerter Weise äußert. „Bekanntlich haben wir," so schreibt er a. a. O., „ein Vogelschutzgesetz, welches das Fangen unserer lebendigen Freunde

durchaus verbietet. Weil aber des Menschen Herz und Gemüt an den lebenden Vögeln hängt, besteht Nachfrage nach denselben, das Gesetz wird umgangen und die Vogelfänger sinken zu Banditen herab. Um beim Vogelfange nicht ertappt zu werden, üben sie ihn möglichst im Geheimen mit Leimruten aus und verbergen die gefangenen Vögel in Beuteln oder ihren Taschen. Dadurch wird dieser Fang zu einer Grausamkeit und Tierquälerei und viele von den in dieser Weise behandelten Vögeln gehen bald zu grunde. Dies würde nicht geschehen, wenn einzelne Vogelfänger, vielleicht 1 oder 2 in jedem Kreise, amtlichen Konsens zum Vogelfange bekämen — etwa Fangschein auf Zeit gegen bestimmte Bezahlung — und zwar vogelkundige Leute, die mit allen Mitteln der Technik den Bedarf an Singvögeln schonend einfangen, sachgemäß eingewöhnen und verkaufen dürften. Schonzeiten zur Brutzeit müßten natürlich wie in Österreich usw. innegehalten werden. Diese konzessionierten Vogelfänger würden auch die besten Schutzleute gegen den geheimen, räuberischen Vogelfang sein. Weil die Vögel unbeschädigt gefangen werden könnten, würden viel weniger der Freiheit beraubt und beschädigt werden. Dem uralten Kaisersport des Vogelfanges könnten sie Liebhabern beizuwohnen gestatten, um so gesetzlich ein Vergnügen zu ermöglichen, was heimlich ausgeübt soviel Unheil anrichtet." —

Haubenammer, nat. Größe.

Wie der Fang der Vögel, so hat nicht minder deren Käfigung gar manche Tierquälerei im Gefolge.

Ist auch das Halten von Stubenvögeln an und für sich keine Härte und Grausamkeit, so muß doch zugegeben werden, daß es ja immerhin verhältnismäßig nur wenige Vögel sind, denen in der Gefangenschaft wirklich eine verständige und zuträgliche Wartung zuteil wird. Hier wird außerordentlich viel gesündigt. Für viele Vögel beginnt, nachdem sie vom Vogelsteller in die Hände des „Vogelliebhabers" gekommen sind, wegen der ganz ungeeigneten Pflege nicht selten erst recht eine mehr oder minder harte Leidenszeit. Es kommt eben nur zu häufig vor, daß Leute, denen jedes Geschick und jedes Gefühl für die Bedürfnisse eines Vogels vollständig fehlt, den unglücklichen Einfall haben, einen oder mehrere Stubenvögel sich „beizulegen".

Oft sind schon die Käfige „Vogel-Zuchthäuser" in des Wortes verwegenster Bedeutung, wahre „Marterkästen" durch ihre ganz und gar unpraktische Form und Einrichtung.

Stubenvögel aber halten, ohne eine blasse Idee davon zu haben, wie sie behandelt werden sollen, ist meines Erachtens nichts anderes als eine rechte Gewissenlosigkeit, die um so unverantwortlicher ist, nachdem heutzutage die Belehrungsquellen, aus welchen für solche Zwecke geschöpft werden kann, in staunenswerter Mannigfaltigkeit jedermann zu Gebote stehen. Jede Buchhandlung legt aufs bereitwilligste eine reiche Auswahl von entsprechenden Büchern dem Suchenden vor. Ich möchte es nicht versäumen, bei dieser Gelegenheit hinzuweisen auf das rühmlichst bekannte Handbuch für Vogelliebhaber von Dr. Karl Ruß, Bd. II „Einheimische Stubenvögel", 4. Auflage 1904, welches in der Neubearbeitung durch Herrn Karl Neunzig wohl zu dem Besten und Gediegensten gehört, was auf diesem Gebiete überhaupt existiert, ein Prachtwerk nach Inhalt und Ausstattung, an dem jeder Vogelfreund seine helle Freude haben und dessen Führung er sich getrost überlassen kann.

Wer sich ein Vöglein im Käfig hält, dem ersteht von dem Augenblicke an, wo er sich das Recht anmaßte, ein beschwingtes Wesen, das eigentlich doch geboren ist, im weiten Raume der freien Natur sich zu regen und zu tummeln, „einzukerkern", zugleich eine Pflicht: diese nämlich, dem gefangenen Vogel durch sachgemäße Behandlung und Wartung die Beraubung seiner Freiheit auf jedwede Weise erträglich zu machen. Die sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung dieser „Pflicht" dem Vogelwirte zu ermöglichen und zu erleichtern, bezeichnet Herr Neunzig laut seiner Vorrede als die vornehmste Aufgabe seines Buches.

Aber, du mein Gott, was nützen alle Anweisungen zu einer rationellen Behandlung der Stubenvögel, was helfen die tüchtigsten Werke über Vogelpflege, so lange es selbst in „besseren" und gebildeteren Schichten noch immer eine Unmenge von Vogelwirten gibt, welche entweder zu gleichgültig sind, über die

sachgemäße Pflege ihrer Vögel aus solchen Schriften sich zu unterrichten, oder zu knauserig, um derartige Schriften sich anzuschaffen, und infolgedessen ihren Lieblingen (!) eine Wartung angedeihen lassen, deren Widersinnigkeit in dem erfahrenen Vogelpfleger das tiefste Mitleid mit dem traurigen Lose der armen Vögel und ihrem elenden Dasein unwillkürlich wachruft. Solchen Vogelliebhabern möchte ich heute die ernste Wahrheit entgegenhalten, sie sollten ihre sogenannte „Vogelliebhaberei" aufgeben und sich auf irgendwelche andere Weise Vergnügen und Zerstreuung suchen. Nur derjenige hätte eine Berechtigung dazu, einen Stubenvogel sich anzuschaffen und zu halten, der die verhältnismäßig geringe Mühe nicht scheut, über die Bedürfnisse seiner gefiederten Sänger sich zu unterrichten, und dessen Liebe zu seiner gefiederten Welt so groß ist, daß ihm auch die Kosten zur Anschaffung irgend eines erprobten Handbuches oder eines tüchtigen Fachblattes nicht zuviel sind, um daraus wenigstens die elementarsten Regeln einer zweckmäßigen Haltung und Fütterung seiner Vögel zu erlernen. —

Wenn auch leider dem so ist, daß der Vogelfang und die Vogelhaltung mancherlei Härte und Grausamkeit mit sich bringt, so muß doch die Stubenvogelliebhaberei, trotz alles Protestgeschreies seitens der „Vogelschützer", aufrecht erhalten bleiben und zwar — im Interesse der Vogelkunde und des Vogelschutzes.

Zur näheren Begründung dieser Behauptung sei vor allem erinnert an das bekannte Wort: „Lernet erst die Vögel genau kennen, wenn ihr sie mit Erfolg schützen wollt". Mit diesem, den ornithologischen Schriften des Prof. Dr. Liebe vorgedrucktem Motto, ist in Kürze der Weg vorgezeichnet, auf welchem ein rationeller Vogelschutz sich entwickeln kann. So viel steht fest: Je besser einer die Vögel und deren Lebensgewohnheiten kennt, desto wirksamere und zweckentsprechendere Maßnahmen wird er zum Schutze und zur Hebung derselben treffen. Nur der gründliche Vogelkenner kann rechten Vogelschutz treiben.

Diese für einen erfolgreichen Schutz unserer Vögel so notwendige Kenntnis wird nun gerade durch die „Vogelliebhaberei" ganz wesentlich gefördert. Die leicht zu bewerkstellende Beobachtung der gefangenen Vögel reizt und leitet zur Beobachtung der wildlebenden und erweckt damit das Interesse und die Freundschaft für die Vögel im Freien.

Gewöhnlich hat der, welcher niemals gefangene Vögel in der Häuslichkeit gepflegt, nie einen gefiederten Freund als trauten Zimmergenossen gehalten, auch kein Herz und kein Verständnis für die Vögel draußen in Feld und Busch. Diese Beobachtung können wir immer und immer von neuem machen. Gleichgültig gehen solche Menschen an der sie umgebenden Vogelwelt vorüber. Bei aller sonstigen, oft hohen wissenschaftlichen Bildung steht ihr ornithologisches Wissen und Können auf einem Niveau, daß sie nicht einmal, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, zu „den Spaziergängern am äußersten Rande der ornithologischen Wissenschaft" gezählt werden können. Sie wissen kaum die gewöhnlichsten Vögel von einander zu unterscheiden. Daß es zweierlei Sperlinge (Dorf- und Feldsperlinge) gibt, oder daß zwei verschiedene Arten von Schwalben (Rauch- und Mehlschwalbe) an unsern Häusern brüten, haben sie noch nie bemerkt, obwohl gerade diese Vögel tagtäglich vor ihren Augen sich herumtreiben. Es geht ihnen gerade so wie den Nichtblumenliebhabern. Dieselben werden nie eine schöne Blume im Walde, auf dem Felde oder im Garten entdecken oder sehen und warum? Einfach, weil sie kein Interesse dafür haben; sie gehen achtlos an den schönsten und seltensten Blumen vorüber. Es fehlt ihnen eben jedes Verstehen hierfür.

Dagegen ist es Tatsache, daß Liebhaber der gefangenen Vögel nicht bloß die besten Kenner derselben sind, sondern auch am meisten für deren Schutz in der Freiheit tun. „Ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen", schreibt Freiherr von Berlepsch („Der gesamte Vogelschutz", 5. Aufl. S. 20). Gewiß, ein verständiger Vogelfreund wird in einem einzigen Winter mehr Vögel am Leben erhalten und durchfüttern, als er vielleicht in seinem ganzen Leben gefängt und so der Natur entzogen hat. Mit Recht frägt darum Vater Liebe die „Vogelschützer" seiner Zeit: „Von wem ging denn die Anregung aus, welche die größeren und kleineren Vereine für Vogelschutz, welche die vielen populären ornithologischen Artikel und Abhandlungen zum Besten unserer deutschen Kleinvögel veranlaßt hat? Es waren eben Naturfreunde, welche ihren kleinen Sänger im Käfige mit zärtlichster Aufmerksamkeit pflegten und so wohlwollende Freunde der ganzen Vogelwelt geworden waren." (Gesammelte Schriften S. 572.)

Obgleich kein Unparteiischer und Unbefangener, der sich einen freien und offenen Blick bewahrt, den Wert der Vögel in der Häuslichkeit für die Kenntnis und den Schutz derselben irgendwie unterschätzen wird, so ist es doch wohl weit über das rechte Ziel hinausgeschossen, wenn Schiffer („Gef. W." 1898 S. 253) allen Ernstes meint: „Würde die Vogelliebhaberei einmal gänzlich verschwinden, dann existierten die Vögel nur noch in der Luft und bald wird man sie nicht mehr kennen. Kommende Generationen lernen die Vögel nicht mehr kennen. Man hört etwas singen in der Luft, aber man hat das Ding nie gesehen, man hat keinen Namen für das Wesen, viel weniger noch ein Ergötzen an den einzelnen Tönen des Gesanges." Derartige Übertreibungen und Entgleisungen wirken jedenfalls mehr erheiternd als überzeugend auf den Gegner der Stubenvogelliebhaberei. —

Soll jedoch der Liebhaberei für Stubenvögel eine gewisse Berechtigung zugesprochen werden, so darf dieselbe das rechte Maß und Ziel nicht überschreiten.

Das andere Extrem nämlich von jenen Fanatikern, die jede Käfigung unserer Singvögel grundsätzlich verpönen und verfemen bilden hinwieder solche Vogelwirte, welche unsere heimischen Sänger gleich dutzendweise, ja sogar nach hunderten, wie es bisweilen manche „vogeltolle" Originale zu tun pflegen, in großen Gesellschaftskäfigen oder in besonderen Vogelstuben gefangen halten.

Über derartige „Massenkäfigungen" kann man verschiedener Meinung sein. Ich kenne Natur- und Vogelfreunde, die nichts weniger als „vogelschützerisch" gesinnt sind, aber dennoch eine solche Gepflogenheit als „Auswuchs" der Vogelliebhaberei aufs schärfste

verurteilen. Soviel ist sicher, daß, wenn diese Massenkäfigungen unter Liebhabern allgemein üblich wären, dieselben einen schädigenden Eingriff in das Naturleben bedeuten würden, gegen den man im Interesse des Vogelschutzes ganz entschieden Front machen müßte.

Man braucht ja nicht alle unsere Sänger auf einmal zu halten. Ich habe während meiner jahrzehntelangen Stubenvogelliebhaberei wohl einen guten Teil unserer heimischen Stubenvögel gekäfigt, zu gleicher Zeit jedoch deren selten mehr als ein halbes Dutzend beherbergt, dagegen mit den verschiedenen Arten häufig gewechselt. Nur manche, an denen ich gerade ein besonderes Interesse hatte, wurden von mir jahrelang behalten.

Im einzelnen Falle wird man wohl zu erwägen haben, ob ein biologisches Interesse hierbei im Spiele steht oder nicht. Fehlt die belehrende Unterhaltung, welche die Hauptsache sein soll; ist das Ganze nichts anderes als eine nutzlose Spielerei oder nur ein „Sport", dann hat offenbar eine solche Käfigung nach Dutzenden im voraus keinen vernünftigen Sinn und Zweck. (Schluß folgt.)

Rötelammer, nat. Größe.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei den Farbenabänderungen möchte ich beiläufig noch einige Beobachtungen erwähnen, über die ich in ornithologischen Handbüchern keine Angaben gefunden habe.

Der Rotschulter-Stärling*) (Agelaius humeralis, *Vig.*) ist im Sommerkleid matt tiefschwarz mit breitem, rot und gelbem Schulterband**). Im Winterkleid haben alle Federn breite, graugelbe Ränder, wodurch der Vogel ein ganz graues Aussehen bekommt. Diese Art wird mehrfach als bissig geschildert, was aber bei den meinigen nicht der Fall ist. Nie sah ich diesen Vogel, kleinere befehden. Sein Gesang ist hart und rauh, mit vereinzelten Flötenrufen und wird sehr laut vorgetragen.

Bei Sonnenvögeln beobachtete ich, daß diese im Sommer stets einen ganz roten Schnabel haben, während dieser sich gegen Winter schwärzlich verfärbt, nur die Spitze bleibt rötlich.***) Meine kleine Sultanhühner (Porphyrio alloni) legen ebenfalls nach der Mauser im Spätherbst ihr Prachtkleid ab, indem sie mattschwärzlich werden, statt blau. Der Schnabel wird statt rot auch schwärzlich, die Füße graurötlich schwarz. Die schöne hellblaue Stirnplatte wird unscheinbar dunkelgräulich. Ich besitze von dieser zierlichen Art ein richtiges Paar jetzt im dritten Jahre. In jedem Frühjahr zeigen sie sich wieder im schönsten Hochzeitskleide und man erkennt dann sofort das Weibchen an der wenig geringeren Größe, das Ultramarinblau des Körpers ist weniger lebhaft, die grüne Farbe des Rückens und der Flügel spielt mehr ins olivenbräunliche, vor allem aber ist die Stirnplatte nicht hellblau, sondern stark blaßgelb, mit einem Stich ins Grünliche. Das Balzen dieser Art, wie es ein Herr in dieser Zeitschrift nach Beobachtungen im zoologischen Garten in Frankfurt a. M. schilderte, habe ich bei meinen Vögeln noch nicht wahrgenommen, obwohl sie zeitweise viel mit einander zu tun haben und dabei stark gackernde Laute hören lassen. Bei der früheren Besprechung dieser Art teilte ich mit, daß ich eine ganz ähnliche Art, nur mit gelben Füßen, ausgestopft besaß, welcher Vogel aber von Florida bezogen war. Später hatte ein Liebhaber, der diese Art lebend vor sich hatte, die Güte, einiges darüber mitzuteilen („Gef. Welt" 1903, Seite 383) und Herr Neunzig gab an derselben Stelle als Namen Amerikanisches Sultanhuhn (Porphyrio martinicus, *L.*). Dasselbe ist in den Südstaaten Nordamerikas, Mittelamerika und im nördlichen Südamerika heimisch. Wird aber recht selten bei uns eingeführt.

*) Für diesen Vogel ist der bessere Name Kubastärling. Rotschulterstärling wird ein Verwandter desselben Agelaius phoeniceus, *Vieil.* (bei Ruß „rotschultriger Hordenstärling") genannt. Beide gehören zur Gattung „Hordenstärling" — Agelaius. N.

**) Richtiger wäre Flügelband, nicht die Schulterfedern haben die rotgelbe Färbung, sondern die kleineren Deckfedern des Flügels. N.

***) Auf die Verfärbung des Schnabels bei Sonnenvögeln möchte ich die Aufmerksamkeit der Pfleger dieser Vögel lenken und um Mitteilungen diesbezüglicher Beobachtungen bitten. Ich habe darüber folgendes beobachtet. Ein Paar Sonnenvögel, welches 5 Jahre in meiner Vogelstube flog, dann in den Besitz meines Bruders überging und dort jetzt 5 Jahre im Käfig lebt, behielt jahraus jahrein — also jetzt 10 Jahre hindurch — ganz rote Schnäbel. Ein anderes Paar, welches ich jetzt im 4. Jahre besitze und das stets Sommer und Winter auf einer Veranda untergebracht war, tritt regelmäßig Mitte August in die Mauser. Mit der fortschreitenden Mauser, Ende August, beginnen die Schnäbel, von der Wurzel aus anfangend und nach der Spitze zu ganz allmählich sich ausbreitend, eine schwarze Farbung anzunehmen, so daß von Ende Oktober ab nur noch die Spitze rot erscheint (wie es nebenstehende Figur zeigt). Hand in Hand mit dem Dunkelwerden des Schnabels geht ein Dunkelwerden der Füße. Dieselben erhalten eine dunkel graubraune Färbung mit rötlichem Schein. Zum Frühjahr färben sich Schnabel und Füße wieder eben so allmählich rot. Dieses Dunkelwerden des Schnabelhorns und der Hornteile der Füße scheint ein naturgemäßer Vorgang zu sein, den gefangene Sonnenvögel, welche in freier Luft gehalten, auch zeigen, während bei im Zimmer gehaltenen die Schnäbel sich nicht zu verfärben scheinen. Jedoch bedarf es noch weiterer Beobachtung, um zu einem sicheren Ergebnis zu kommen. N.

Seit dem letzten Bericht sind mir auch verschiedene Vögel eingegangen, darunter die angenehmen japanischen Buntmeisen, beide an stockender Mauser. Sie waren überaus zahm geworden und kamen bei meinem Eintritt ins Vogelhaus sofort herbeigeflogen, um sich auf Hand oder Schulter niederzulassen und einen Leckerbissen, wie ein Stückchen Nußkern oder einen Mehlwurm, anzunehmen. Zuletzt wurden sie sehr elend und die armen zutraulichen Vögelchen taten mir recht leid, da ich sie nicht retten konnte. Einen noch bedeutenderen Verlust erlitt ich beim plötzlichen Eingehen des Männchens Schopfwachteltaube und zwar gerade zu einer Zeit, in welcher ich auf eine Brut hoffen durfte, da das Weibchen sich ein kleines loses Nest auf dem Erdboden in einer Ecke hergerichtet und darin Eier gelegt hatte. Angeblich ist das Männchen bei plötzlichem Erschrecken aufgeflogen und hat sich an einem Ast oder dem Querbalken den Rücken verletzt, denn es lag lange regungslos da und starb im Laufe einiger Stunden. Trotz vieler Anfragen meinerseits war es unmöglich, ein neues Männchen zu erwerben. Meines Wissens besitzt nur noch Herr Bammann in Basel und Herr Nagel in Pritzwalk diese Art, welche Herren aber die Vögel natürlich nicht abgeben wollen.*) Es heißt also Geduld bis auf weiteres, vielleicht so lange, bis inzwischen auch das Weibchen eingegangen ist. So geht es ja leider immer mit den Seltenheiten.

Einen Rotkopfstärling — Amblyrhamphus holosericeus, *Scop.* — habe ich verkaufen müssen, er ging in den Besitz des Berliner zoologischen Gartens über. Anfangs benahm er sich recht ruhig, eine Zierde des Vogelhauses. Als aber mehrere kleinere Vögel verletzt und totgebissen wurden, so ein weißer Reisfink, ein junger, gelber Wellensittich und zwei Wüstengimpel, hatte ich gleich Verdacht auf den Rotkopfstärling. Wenn jemand anwesend war, geschah nichts, ganz wie seinerzeit mit dem Raufbold, dem Chopistar, durch den viele und wertvolle Vögel ihr Leben lassen mußten. Da kam mir aber eines Tages der Zufall zu Hilfe (wie beim Chopistar), indem ich durch das Schreien eines Vogels herbeigeholt wurde und noch früh genug kam, um zu sehen, wie der Rotkopfstärling auf einem Gürtelgrasfink saß und ihn mit seinem langen spitzen Schnabel am Kopfe bearbeitete, bis der kleine Fink tot da lag. Dennoch ließ ich eine Zeit den Star im Vogelhause freifliegen und es ist auch später nichts vorgekommen, da alle kleineren Vögel dem Star aus dem Wege gingen, indessen durfte ich ihm auf die Dauer nicht trauen; er wurde in einen Käfig gesetzt, bis sich ein Käufer meldete. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Ammern erfreuen sich bei den Vogelliebhabern keiner großen Beliebtheit, wohl meist aus dem Grunde, weil sie zu wenig bekannt sind und vielfach verkannt werden. Man weiß, daß sie nicht besonders gut singen, obgleich man den Ruf des Goldammers gern hört, man weiß, daß sie anfänglich im Käfig ziemlich wild und unbändig, daß sie im kleinen Käfig ungeschickt erscheinen, daß sie zur Fettsucht neigen und vieles andere. Und dennoch möchte ich die Aufmerksamkeit der Liebhaber auf diese Gruppe von Vögeln lenken. Alle die oben angeführten Schwierigkeiten lassen sich mit gutem Willen und einigem Verständnis unschwer überwinden, nur eins ist nötig, das ist die Unterbringung der Ammern in geräumigen Käfigen oder in Vogelstuben. Wer Raum genug hat, um eine größere Zahl verschiedenartiger Ammern zu beherbergen, der wird an dem Formen- und Farbenreichtum dieser schönen Vögel, an dem ruhigen Wesen der einen, an dem lebhafteren Temperament der anderen, an dem einförmig leiernden Gesang des Grauammers, an den lieblichen Tönen der stimmbegabteren seine helle Freude haben, so seine Liebhaberei eine nicht gar zu einseitige ist.

Schon die zahlreichen Arten in Deutschland und Mitteleuropa heimischer Ammern bieten in ihrem hübschen, so außerordentlich mannigfaltigen Federkleid so viel Anziehendes für den Vogelfreund, daß sie ihn anregen sollten, eine Schar dieser im Gesellschaftskäfig zu halten. Es sind fast alle Arten im Handel erhältlich. Neuerdings sind aber auch seltenere Arten der Ammernsippe in den Handel gekommen aus dem „fernen Osten", dem Ammerdorado, die an schöner Färbung und zierlicher Gestalt die heimischen Arten übertreffen. Im Neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin haben wir Gelegenheit, eine schöne Sammlung dieser z. T. das erste Mal gezeigten Vögel zu sehen, welche wir in Wort und Bild den Lesern vorführen wollen. Es kommen sechs Arten in Betracht.

Die auffallendste Erscheinung unter ihnen ist der auf S. 19 abgebildete

Haubenammer — Melophus melanicterus, *Gmel.*

Auf den ersten Blick wird man den Vogel kaum für einen Ammer halten. Die schmalen, zu einer zierlichen Spitzhaube verlängerten Federchen und das Fehlen jeder Schaftstrichzeichnung, also jeder Streifung des Gefieders, scheinen uns für einen Ammer befremdend. Bei längerer Beobachtung erscheint das Gebahren des Vogels und seine Haltung recht wenig verschieden von unseren Ammern und die Schnabelform ist der der letztern ähnlich, die Ränder des Oberschnabels werden von denen des Unterschnabels umschlossen. Das Gefieder hat folgende Färbung:

Ober- und Unterseite tief schwarz, an Kopf und Hals metallisch glänzend, nur die unteren Schwanzdeck- und die Schenkelfedern sind schwarz mit braun gemischt. Bis auf die graubraunen Spitzen der Schwingen und Schwanzfedern und die letzten Armschwingen, welche matt braunschwarz sind und kastanienbraune Ränder haben, sind sämtliche Flügel und Schwanzfedern schön kastanienbraun; der Schnabel rötlichbraun; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichrot; Länge 15 cm—15,5 cm, Flügel 8,8 cm, Schwanz 8 cm, Schnabel 1,3 cm, Füße 2,2 cm.

Die im Vogelhaus befindlichen beiden Vögel, anscheinend beides Männchen, haben noch nicht die schöne klare Färbung. Wahrscheinlich sind es junge Vögel im Übergangskleid. Bei diesen ist das schwarze Gefieder überall mit braun gemischt, und die braune Färbung der Flügel und des Schwanzes ist weniger

*) Im Vogelhause des Berliner Zoologischen Gartens befindet sich gleichfalls ein Paar. N.

klar und rein. Das Weibchen beschreibt Nuß in „Fremdländische Stubenvögel" Bd. I, S. 597:

„Das Weibchen ist dunkelbraun, jede Feder heller gesäumt; Flügel und Schwanz fahler braun, unterseits rotbraun, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstreif. Der Schopf ist kürzer und kleiner."

Über das Freileben ist wenig bekannt. Die Heimat des Vogels ist das Himalajagebiet und China. Er soll sich gern an mit Gebüsch bewachsenen Flußläufen aufhalten, sofern dieselben offenes Gelände durchfließen, aber auch die mit Strauchwerk bedeckten Felsabhänge bewohnen. Nach Jerdons Angaben ist der Gesang ein angenehmes Gezwitscher, und Ramsay, der den Vogel in Birma beobachtete, sagt: „Sein Gesang, welchen er im Fluge schmettert, ist ein melodisches Flöten, ganz unähnlich dem eines andern Ammers." Im Vogelhause ist es leider bei dem Gekreisch der Kakadus und dem Lärmen der andern Bewohner nicht möglich, von dem Gesang irgend etwas zu vernehmen. Auch Herrn Meusel war es nicht möglich, den Gesang deutlich zu hören. Das erste nach Deutschland gebrachte Exemplar erhielt Nuß von dem Händler Alpi in Triest im J. 1876. Dieser Vogel ging in den Besitz des Barons von Schlechtendahl über, welcher berichtet, daß der Haubenammer hauptsächlich von Weichfutter und Hirse lebte, auch Mehlwürmer begierig verzehrte. „Der etwas kränkliche Vogel erholte sich ziemlich schnell und auch die Mauser ging rasch und pünktlich vonstatten, so daß er bald in seiner ganzen höchst eigentümlichen Schönheit prangte. Der zierliche Federschopf war angelegt, wenn der Vogel ruht oder frißt, aufgerichtet, sobald er in Bewegung kommt . . . . . Mit seinen Käfiggenossen lebte er im tiefsten Frieden." Weiter berichtet Schlechtendahl, daß sich der Haubenammer gewöhnlich auf einem Zweige hoch oben im Käfig aufhielt und leicht und gewandt fliege. Auf dem Boden bewege er sich mit aufgerichteter Haube recht anmutig. Außer dem leisen, aber scharf klingenden Lockruf ließ er keinen Ton hören.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Abnormer Gesang einer Nachtigal. Im Frühjahr 1904 ersuchte mich mein Freund Richard Bittrich, Operngplatz, hier, ihm, wie ich schon so häufig getan, eine gutschlagende Nachtigal abzuhören und nach deren Eingewöhnung ihm abzulassen. Ich fand denn auch bald, etwa am 20./21. April eine solche Schlägerin, käfigte sie ein, behielt den Vogel etwa zehn Tage und nachdem sie gut im Futter und Gesang war, bekam sie oben genannter Freund. Die Nachtigal war unermüdlich und dabei hervorragend an Strophen und Abwechselung, und sang den nächsten Tag in ihrer neuen Behausung ruhig weiter. So singt nun dieses Tierchen bis auf den heutigen Tag, wo ich dies schreibe (5. Januar 1905). Selbst die vorjährige abnorme Hitze, ebensowenig das Übergewöhnen an Friessches Universalfutter vermochten nicht den Vogel abzuhalten, von früh bis abends im selben feurigen Schlag bis heute zu singen wie im Mai. Gemausert hat die Nachtigal selbstredend nicht und wir müssen nun der Dinge warten, die da kommen, wie lange dieser Vogel, der bis jetzt beinahe 8½ Monate schlägt, seinen Gesang erhält und ob er dann direkt in die Mauser geht und wann er wieder seinen Schlag ausnimmt usw. Jedenfalls steht man hier vor einer mehr als merkwürdigen Erscheinung und in den langen, langen Jahren, wo ich Vögel pflege, ist mir so etwas nicht vorgekommen und ich hätte dies, wenn ich es nicht mit eigenen Augen und Ohren sehen und hören würde, kaum geglaubt. Gewiß wird dies jeden Vogelpfleger interessieren, und ich werde später weiter über diesen dankbaren Vogel gern hier Veröffentlichungen machen. Gelungen ist, wenn ich einfach den Vogel mit Wutkerr und dem Schnurren anlocke, er sofort antwortet und den Schlag aufnimmt. In demselben Zimmer hängen außer anderen Vögeln noch eine Nachtigal und ein Sprosser, welche diese jedoch gar nicht stören können. Ob jemand von den Abonnenten der „Gefiederten Welt" schon Ähnliches erfahren hat? Dies wäre interessant, zu wissen.

Karl Kullmann, Frankfurt a. M.

Von meinen **aufgepäppelten Gartenfängern** hat der eine im Anfang dieses Monats mit dem Gesang begonnen.

G. Bäßler, Hamburg.

Der „Oberschlesische Wanderer" berichtet: Rybnik, 6. Jan. Ein Flug von wohl über tausend **Staren** zog gestern in südöstlicher Richtung über Smollna. Es ist schwer zu erklären, woher die Vögel besonders nach den vorausgegangenen Tagen mit starkem Frost und stürmischem Schneetreiben kamen. Gestern herrschte starker Südwind. Ob dieser die Stare so weit nach Norden verschlagen hat?

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 5. Ich halte längere Zeit in einer großen Zimmervoliere je einen 1,0 Kanarien×Zeisig, Kreuzschnabel, Hänfling, Indigofink, Kanarien×Hänfling, Stieglitz, Papstfink und Schneemeise (letztere schon das 3. Jahr). Kürzlich untersuchte ich den Körperzustand meiner Vögel und fand, daß sie sämtlich äußerst fett sind. Der Unterleib hat gelbe Farbe und tritt sichtlich hervor, das Brustfleisch ist normal dunkelrot Offenbar ist das Futter zu nahrhaft.

Ich gebe in 4 Gefäßen: 1. Senegalhirse, weiße Hirse, Kanariensamen, 2. Hanf, 3. Erlen- und Distelsamen, 4. ein Gemisch von Glanzkorn, Dotter, Rübsen, Leinsamen, Mohn, Wegebreit, div. Baumsämereien, Hafer, einige Ameisenpuppen darunter.

Von Nr. 4 gebe ich seit 1 Monat knapp. Hanf ist für den Kreuzschnabel unentbehrlich, bei Fichtensamen würde er lieber verhungern, was ich bei schon lange gefangenen Exemplaren öfters wahrnahm.

Wie soll ich es nun machen, damit die Vögel ihren normalen Körperzustand bekommen? Fritz N., Breslau.

Antworten.

Auf Frage 1: In einer Gartenvoliere sind besondere Vorrichtungen zur Aufnahme von Regenpfeifern nicht zu treffen. Zweckmäßig wäre es, den Boden an einer Stelle, welche nicht von den Entleerungen der in den Zweigen lebenden Vögel verunreinigt wird, feuchten Flußsand in ziemlich dicker Lage zu bringen. K., Köln a. Rh.

Aus den Vereinen.

In der am 5. Januar 1905 abgehaltenen Generalversammlung der **Vereinigung der Liebhaber einh. Vögel in Berlin** wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt und zwar: die Herren G. Müller I. 1. Vors., F. Schmelzpfennig Stellv., P. Böhme 1. Schriftf., M. Kraft Stellv., W. Gebauer Kassierer, K. Schelzig I Bibliothekar, G. Müller II, Schelzig II Vergnügungsleiter, W. Stein, G. Scholz Kassenrevisoren.

In der Besetzung der Vorstandsämter ist eine Änderung eingetreten, insofern die Ämter des 2. Schriftführers und des Bibliothekars im neuen Vereinsjahre gesondert verwaltet werden sollen, mithin die Zahl der Vorstandsmitglieder um eins vermehrt werden mußte. Aus dem Jahresbericht des Schriftführers ist zu entnehmen, daß auch im vergangenen Jahre eine rege Vereinstätigkeit entfaltet wurde. Die Zahl der Mitglieder ist eine größere geworden, die Kassenverhältnisse sind als sehr günstig zu betrachten. Vergnügungen, welche im Laufe des Jahres stattfanden, waren sehr gut besucht und fanden die vollste Anerkennung.

Aus der reichen Zahl der in den Sitzungen gehaltenen Vorträge mögen einige Erwähnung finden: „Das Steinrötel", Herr Müller I, „Der Zaunkönig", Herr Steszewski, Die Ausstellung der „Ägintha", Herr Schmelzpfennig, „Ornithologische Beobachtungen in Böhmen", Herr Schelzig I usw. Die Beziehungen zu den drei Brudervereinen „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" Frankfurt a. M., „Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei" Leipzig, „Verein Vogel-

freunde Edler Sänger" Wien sind die allerbesten. — Eine vom „Berliner Tierschutzverein" ins Leben gerufene Petition gegen den Massenvogelfang und -mord in Italien ist von den Mitgliedern der „Vereinigung" unterzeichnet an das Ackerbauministerium in Rom abgesandt worden. Möge dieser Schritt im Interesse unserer Lieblinge seine Wirkung nicht verfehlen.

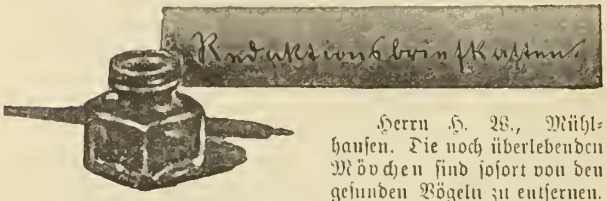
P. Böhme, Schriftf.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Blaue Bischöfe, Schwefelgelbe Wellensittiche, Grüne Kardinäle, Kronfinken

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Seidenstare, Braunstärlinge, Braunkopfstärlinge, Grüne Kardinäle, Rosttäubchen, Picnitäubchen, Liebestäubchen, Chinesische Zwergwachteln, Kalif. Schopfwachteln, Pennantsittiche, Pariser Trompeter, Jamaikatrupiale, blaue Bischöfe, schwefelgelbe Tyrannen, Augenbrauen- und weißohrige Heherdrosseln, Rotkopfstare.



Herrn H. W., Mühlhausen. Die noch überlebenden Mövchen sind sofort von den gesunden Vögeln zu entfernen. Jedenfalls leiden dieselben an Darmentzündung. Alles andere Futter als Hirse und Spitzsamen ist ihnen zu entziehen. Die Sämereien läßt man nachtsüber in Wasser, dem einige Tropfen gereinigter Salzsäure (auf ¼ l Wasser 3—4 Tropfen Säure) beigefügt sind, quellen. Vor dem Verabreichen werden die Körner zwischen Tuchern trocken gerieben. Als Getränk ist erwärmter Haferschleim zu reichen. Warm halten. Die Tiere kommen schon krank vom Händler, sind am ersten und zweiten Tag scheinbar ganz munter, am dritten fangen sie an zu kränkeln und sind kaum zu retten. Wenn man neben solche scheinbar munteren ein wirklich gesundes Tier setzt, so sieht man an den viel kraftvolleren Bewegungen sofort, daß die Vögel kränklich sind. — Wenn das gesunde Paar nistlustig ist, so kann jetzt wohl ein Züchtungsversuch angestellt werden (Temperatur 18° +R.) In einem Kanarienheckkäfig sind die Vögel gut unterzubringen. Als Nistgelegenheit ist ein Harzerbauerchen, aus dem die Futterkrippen und 2 oder 3 Gitterstäbe der Vorderseite entfernt sind, zu verwenden. Gut ist es, die Nistgelegenheit außer an der Vorderseite mit weißer Leinewand zu umkleiden und Niststoffe schon hineinzulegen. Als Niststoff bevorzugen Mövchen Kokosnußfasern in reichlicher Menge, nehmen aber auch mit weichem Heu vorlieb, zum Anspolstern des Nestes können kurze Wundfäden, Federchen, Kälberhaare, Schweinsborsten verwendet werden. An Stelle von ossa sepia werden besser reichlich Sand und zerstoßene Eierschalen gereicht.

Herrn K. B. G., Mannheim. 1. Ein Käfig von den Maßen 60×33 cm ⊥ 45 cm ist mit 4 Paar kleinen Finkenvögeln hinreichend bevölkert. Zweckmäßig wäre es, dem Schmetterlingsfinken noch einen Artgenossen zuzugesellen und neben diesen, den Band- und Tigerfinkenpärchen vielleicht noch ein Pärchen Astrilde oder japanische Mövchen zu halten. Einheimische Vögel wie Stieglitz, Girlitz sollten mit diesen Fremdländern in kleinen Käfigen nicht zusammen gehalten werden. Grauköpfchen sind meist sehr scheu und würden unter angegebenen Verhältnissen keine Freude machen, wohl aber sehr stören. Wellensittiche, Kardinäle, Witwen sind zu groß, Webervögel stören in kleinen Behältern, in denen ihnen andere kleine Vögel nicht aus dem Wege gehen können, leicht Unfug, dasselbe gilt von Wellensittichen. Sonnenvögel sind zu unruhig, um sie mit kleinen Vögeln in kleinen Behältern zusammen zu halten. 2. Verzinnte Käfige rosten nicht, wenn sie gut verzinnt sind. Zum bespreugen werden die Vögel besser aus dem großen Käfig herans genommen. Genannte Sitzstangen sind praktisch und lassen sich leicht beseitigen.

Herrn G. B., Hamburg. Ich nehme an, daß Sie mit „Zwergpapageien" „grauköpfige Unzertrennliche" (Grauköpfchen) bezeichnen. Diese sind mit Hirse und Spitzsamen gut zu erhalten; Hafer und halbreife Sämereien können noch gereicht werden. Die Geschlechter sind leicht zu unterscheiden. Die Vögel sind grün, beim Männchen ist Kopf und Hals grau. Sprachbegabung hat das Grauköpfchen, wenigstens soweit verbürgte Mitteilungen vorliegen, nur in einem Falle gezeigt. Man kann schon zufrieden sein, wenn man diese anfänglich sehr scheuen Vögel recht bald zähmt, so daß sie nicht wild im Käfig umhertoben, wenn sich jemand diesem nähert.

Herrn P. K., Marienburg ist brieflich Bescheid zugegangen. Die Verlagsbuchhandlung, aber auch jede andere Buchhandlung kann die gewünschte Auskunft erteilen.

Herrn P. E. H., O. S. B., Andechs. Herzlichen Dank für die Übersendung der „Ornithologischen Beobachtungen zu Andechs" (1902/03).

Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn Hütteningenieur O. N., Gleiwitz; Herrn C. B., Hamburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Jos S., Schwyz. In den meisten Fällen, in denen nur ein Stück des Schnabelhornes abgebrochen ist, ohne daß der Schnabelknochen verletzt wurde, wächst das fehlende Stück Schnabelhorn in kurzer Zeit nach. Ein bestimmter Zeitraum läßt sich nicht angeben. Da Ihre Anfrage einlief, als die Zeitschrift schon im Druck war, konnte die Anzeige nicht mehr zurückgezogen werden.

Rud. H., Stött. Das Rotkehlchen litt an einer Erkrankung der Leber Dieselbe war stark vergrößert und von mürber Beschaffenheit. Magen und Därme waren leer. Nahrung ist in letzter Zeit kaum aufgenommen worden.

Herrn W. R., Magdeburg. Ob der Tod der roten Kardinäle eine Folge der Fütterung war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, ist aber möglich. Wenn man einen gesunden Vogel dieser Art erhält und ihn sachgemäß füttert, so ist er lange zu erhalten. Mit Recht werden rote Kardinäle als ausdauernde Stubenvögel geschildert. Die in dem Buch angegebene Fütterungsweise ist aber durchaus nicht richtig. Vögel, welche hauptsächlich fetthaltende Sämereien (Hanf, Sonnenblumenkerne) verzehren, müßten reichlich Obst, in diesem Fall Äpfel-, Birnenschnitte, Beeren und frisches Grün (Vogelmiere, Salat, Hirtentäschel, frische Zweige mit schwellenden Blattknospen), erhalten, um schädlichen Wirkungen der Hanffütterung entgegenzuwirken. Daneben muß dem Kardinal aber auch animalische Nahrung, besonders während der wärmeren Jahreszeit, gereicht werden und zwar in möglichster Abwechselung. So gibt man an einem Tag 2—3 Mehlwürmer, am andern frische oder gequellte Ameisenpuppen, dann irgend ein Universalfutter, Ei, Möhrenfutter, allerlei lebende Insekten. Recht ausdauernd in der Gefangenschaft ist unsere Feldlerche, auch ein ganz angenehmer Sänger und leicht zu erhalten.

Herrn R. W., Chemnitz. Aus der Tatsache, daß sich das Rotkehlchen bei der gereichten Fütterung wohl befindet, ist nicht ohne weiteres zu schließen, daß sich eine Mönchsgrasmücke bei gleicher Fütterung auch wohl fühlen müsse. Die Bedürfnisse der Vögel sind doch verschiedene, selbst bei Individuen derselben Art. Das ist aber für den vorliegenden Fall belanglos. Der Vogel war mager, der Bauch stark aufgetrieben und dunkel gefärbt Bei der Öffnung zeigte sich, daß die Milz enorm vergrößert war. Sie war amyloid entartet, hatte eine walzenförmige Gestalt angenommen von 3,5 cm Länge und 0,8 cm Durchmesser. Naturgemäß übte sie einen Druck auf die Därme aus und machte eine Aufnahme von Nahrung fast unmöglich. Der Vogel war durch mangelnde Nahrungsaufnahme geschwächt und konnte sich nicht mehr ordentlich auf den Beinen halten, zumal das Gewicht des Körpers durch die Entartung der Milz erhöht war. Wahrscheinlich hat die Krankheit schon bestanden, wenigstens in ihren Anfängen, als der Vogel erworben wurde, sie konnte aber vom Verkäufer nicht erkannt werden.

Fräulein M. A., Potsdam. Die Mövchen leiden wahrscheinlich an einem Katarrh der Luftwege und an Darmkatarrh. Die Vögel sind recht warm zu halten, getrennt von den gesunden. Als Getränk wird täglich 4—5mal erwärmter Haferschleim gereicht. Sehr zu empfehlen ist Aufenthalt in warmfeuchter Luft, diese wird hergestellt, indem man um den Käfig der Vögel, welcher in der Nähe des Ofens untergebracht ist, Blattpflanzen aufstellt und diese mehrere Mal am Tage vermittelst eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser besprengt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 4.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Erfahrungen bei der Züchtung von Prachtfinken.

Von Th. Brüschweiler-Romanshorn.

(Nachdruck verboten.)

Beinahe 20 Jahre beschäftige ich mich mit der Pflege und Züchtung kleiner ausländischer Finkenvögel, hauptsächlich mit der der Prachtfinken, aber auch kleinere eigentliche Finken habe ich gehalten. Anfänglich hielt ich stets 3—4 Paar. Meine ersten Pfleglinge waren ein Pärchen Schmuckpfäffchen, welche ich seitdem nicht mehr erlangen konnte, ihnen folgten einige Paare Astrilde, mit denen ich aber keine Zuchterfolge erreichen konnte, weil ich von der Sache noch zu wenig verstand. Später aber wagte ich mehr und — kommt Zeit, kommt Rat — die Sache ging immer besser. Einige meiner Erfahrungen will ich nun hier zu Nutz und Frommen aller Liebhaber und Züchter mitteilen.

Ich halte es für den Erfolg von Züchtungsversuchen für außerordentlich wichtig, daß man den Charakter der einzelnen Tiere wie der Art überhaupt genau studiert. Man wird danach ermessen können, ob man das Pärchen mit anderen zusammenhalten kann oder sie allein im Einzelkäfig unterbringen muß. Ein einziger Raufbold kann im Gesellschaftskäfig jeden Erfolg in Frage stellen, ebenso diejenigen, welche gern in fremde Nester schlüpfen. Alle solche sind im Einzelkäfig zu beherbergen, so z. B. Zebrafinken, Gürtelgrasfinken, alle Elsterchen, welche besonders raufslustig sind. Auch die so friedlichen Mövchen nisten, wenn mehrere Paare bei einander sind, so gern gemeinsam in einem Nest, wodurch eine erfolgreiche Brut unmöglich wird. Schon oft habe ich gelesen, daß man 10 bis 12 Paar Prachtfinken in einem Käfig zusammenhalten könne; nach meinen Erfahrungen ist dies unmöglich, wenn man züchten will, der Käfig müßte dann schon die halbe Größe einer Vogelstube haben. Meine Voliere ist 180 cm × 35 cm ⊥ 90 cm und steht so hoch, daß ich von einer Treppenleiter aus füttern muß. Die Vögel sind also nicht den neugierigen Blicken Fremder ausgesetzt. Diese Voliere ist bevölkert von sechs Paaren kleiner Vögel, je einem Paar Gouldamandinen, Mövchen, roter Amaranthen, Ringelastrilde, kleiner Kubafinken und Grauedelsänger. Mit diesen sechs Paaren ist es völlig genug. Selbst die erwachsenen Jungen dieser werden besonders gekäfigt. In Einzelkäfigen halte ich dann noch eine Schamadrossel, eine von Herrn E. Baumann-Basel gezüchtete Dayaldrossel und einen Sonnenvogel. Diese drei halte ich des Gesanges wegen und gar oft glaubt man sich in den grünen Wald versetzt, wenn diese herrlichen Sänger ihre wechselreichen Töne hören lassen.

Wer züchten will und nicht genügend Zeit hat, seine Vögel stets zu überwachen, tut entschieden besser, jedes Paar einzeln zu käfigen. Z. B. meine Gouldamandinen blieben nie länger als zwei bis drei Tage auf den Eiern sitzen. Auf einmal verließen sie das Nest. Hätte ich das jeweils nicht gleich gesehen, so wäre ein Unterschieben der Eier unter brütende Mövchen nunütz gewesen, die Eier wären dann verdorben. So aber haben sie mir doch in drei Bruten neun Junge aufgebracht. Erst beim fünften Gelege — das Männchen hatte ich inzwischen ausgewechselt — haben sie selbst sehr gut gebrütet, aber als es ans Ausschlüpfen kam, grade am Neujahrsmorgen, fand ich die Jungen tot auf dem Käfigboden. Nach kaum acht Tagen gings schon wieder los mit dem Eierlegen, das sechste Gelege, eine respektable Leistung für ein Gouldamandinenweibchen. Dieses Gelege gebe ich wieder den Mövchen und die Eier der letzteren erhalten die Gouldamandinen.

Die Nistgelegenheit gebe man den Prachtfinken recht mannigfaltig; ich finde, die ovalen bedeckten Körbchen sind die zweckmäßigsten. Alle die niedlichen, mit Mäschchen und sonstigem Firlefanz garnierten Nester sind unbrauchbar; je einfacher, desto besser. Fürs Auge sind die garnierten wohl schön, aber nicht für die Praxis. Sehr gern benutzen Astrilde und Amandinen auch Harzerbauerchen, bei denen zum Hineinschlüpfen ein bis zwei Stäbchen ausgebrochen werden. Die eigentlichen Finken, Grangirlitz, kleiner Kubafink, Hartlaubzeisig usw. bauen meist in einer Astgabel oder in ein offenes Körbchen. Alle Nistgelegenheiten hänge man hoch und in gewissen Entfernungen von einander auf. An Niststoff gebe man alles Mögliche in eine Drahtraufe, am liebsten werden Agave- und Kokosfasern benutzt. Federn, Kuh- und Pferdehaare, Schweinsborsten und Charpie werden mit Vorliebe zum Auspolstern eingetragen, namentlich von den Astrilden. Für den Anfang lege ich immer etwas Niststoff in die Nester, sie werden so eher bezogen, als wenn sie leer sind.

Als gute Zuchtvögel sind zu wählen: Japanische Mönchen, Zebrafinken, Gürtelgrasfinken, weißbrüstige Schilffinken, Grauedelsänger, Hartlaubzeisige, Amaranthen, Ringelastrilde, Gouldamandinen. Sehr gern nisten und brüten auch Schönbürzelchen (Grisbleu), Schmetterlingsfinken (Cordonbleu), Granastrild, Tigerfink, Helenafasänchen, sie bringen jedoch nur selten Junge davon, und zwar nur im Sommer, wenn's frische Ameisenpuppen gibt, sind Fälle bekannt geworden, wo die Jungen zum Ausfliegen kamen.

Im Füttern während der Zuchtperiode sei man ja vorsichtig; schon vor dem Ausschlüpfen reiche man hartgesottenes Ei mit sogenanntem Löffelbisquit gut untereinander vermengt. Ferner aufgebrühte Ameisenpuppen, die nachher wieder abgetrocknet werden; im Sommer genügen frische Ameisenpuppen vollständig, und dann ist jede andere Zutat überflüssig.

Was die Zugabe von Sepia anbetrifft, so rate ich entschieden aus eigener Erfahrung davon ab, solche während der Brutzeit zu reichen, denn seit ich diese fortgelassen, kommen schalenlose Eier nicht mehr vor, was bei Darreichung derselben häufig der Fall war. Dafür aber biete man viel Sand mit kleinen Muscheln und geftoßener Eischale. Ich habe noch nicht bemerkt, daß beim Darbieten der letzteren die Vögel ihre Eier gerne auffressen.

Statt der Sitzstangen bringe ich nur Zweige an. Diese sind für den Vogel viel natürlicher und schöner fürs Auge des Liebhabers als die runden Sitzstangen. An den letzteren können die Vögel die Zehen nicht abnutzen; ein Hängenbleiben durch das Wachsen der letzteren kommt nie vor, wenn man dicke und dünne Zweige anbringt. Diese Zweige bringe man nicht unter, sondern nebeneinander an, so daß der Kot auf den Boden fällt und sie auf diese Weise nicht beschmutzt werden.

Es sind dies einige der Erfahrungen, die ich während meiner Liebhaberzeit gemacht habe und sollte der eine oder andere Vogelpfleger noch mehr wissen wollen, so bin ich gern bereit, weitere Auskunft zu geben.

Plauderei über Vogelschutz und Vogelliebhaberei.

Von Max Rendle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Sodann wird ein Unterschied zu machen sein zwischen Stadt und Land. Manchen enragierten Vogelfreund, der in einer größeren Stadt zu leben gezwungen ist, dessen Lebensberuf ihn an das Haus bannt, dem ein Garten fehlt oder dem keine Wohnung zur Verfügung steht, mit Loggien und Balkonen, auf welchen er die Vögel der Umgebung an sich gewöhnen und vertraut machen könnte, so daß er nur dann und wann unsere Vögel in der Freiheit sehen und hören kann, den treibt es unwiderstehlich, eine bedeutendere Anzahl von Vögeln zu halten. Meinerseits soll ihm das auch nicht verwehrt werden, wobei ich jedoch keinen Hehl daraus mache, daß ich diese „Massenkäfigungen" auch in der Stadt auf ein möglichst sporadisches Vorkommen beschränkt wissen möchte, weil sie nur zu gerne dazu dienen, Wasser auf die Mühle unserer „Vogelschützer" zu liefern.

Wer aber Zeit und Gelegenheit hat, zumal wer auf dem Lande — mitten in einer reichen Vogelwelt wohnt — der soll, anstatt als „Vogelonkel" in der engen Häuslichkeit an reich besetzten Volieren sich zu weiden, fleißig hinausstreifen und hinauswandern in Gottes weiten Garten und dort an dem interessanten Tun und Treiben der Vögel sein Ergötzen suchen; der soll an dem herrlichen Gesange unserer einheimischen Sänger lieber draußen in der Umgebung des Vogels sich erfreuen und erheitern, wo diese süßen Melodien ganz anders zur Geltung kommen, als hinter den Gitterstäben. Die Strophe im Käfig ist nicht der Gesang, der da draußen im Grünen unser Herz erhebt. Ich weise nur, um gleich ein recht markantes Beispiel herauszugreifen, auf unsere Heidelerche (Lullula arborea, L.) hin. Welch ein Unterschied, dieselbe im Zimmer zu hören, oder auf ihrem Standorte, besonders um Mitternacht, ihr seltsam anmutendes Lied zu vernehmen. Unvergeßlich ist mir der bestrickende Zauber jener Stunden, in denen ich alljährlich in lauen Mondnächten (besonders im Juni) dem lullenden Liede der hier ziemlich zahlreich nistenden Heidelerchen (unter denen es bekanntlich auch solche gibt, welche hauptsächlich des Nachts (von 11—1 Uhr) sich hören lassen) zu lauschen pflege, wenn sie lange und laut zu meinen stillen Gedanken singen. „Unvergleichlich", meint auch Naumann „ist der Eindruck, den der sanfte, lieblich klingende Gesang der Heidelerche auf das Gemüt macht, wenn die schauerliche Mitternacht ihre feierliche Stille, die kaum noch von dem ersterbenden Zirpen einiger Heimchen unterbrochen wird, über die schweigende Gegend sich ausgegossen hat. Weit ertönt dieser anmutige Gesang in die Nacht hinein, als wenn er aus den Wolken käme, weil er wirklich aus der Höhe, von der Spitze eines alten Baumes herabkommt." (Naumann, Neue Ausg. Bd. III. Seite 35.)

Je mehr der Vogelfreund seinen Reiz im stillen Belauschen und im Studium des Vogellebens in Wald und Feld sucht und findet; je eifriger er unsere „gefiederten Musikanten" draußen im Freien zu behorchen sich angelegen sein läßt, desto mehr wird der Bestand seines Orchesters in der Vogelstube sich verringern und vermindern. Er wird zwar die Stubenvogelliebhaberei nicht ganz aufgeben — dazu ist er nun einmal nicht zu haben —, aber er wird bloß noch den einen oder anderen Vogel, und zwar der „Beobachtung" wegen, in der Häuslichkeit halten; die gefangenen Vögel werden ihm nur mehr dazu dienen, seine Wahrnehmungen im Freien erfolgreich zu ergänzen. —

Wer etwa solchergestalt der Vogelliebhaberei huldigt, der verschafft sich damit nicht bloß einen Körper und Geist erquickenden Zeitvertreib, sondern könnte nach Umständen überdies der Wissenschaft ersprießliche Dienste leisten: ich denke hierbei an die „Ornithologischen Beobachtungsstationen", und zwar zunächst an die bayerischen Stationen, auf welche ich an dieser Stelle bereits wiederholt aufmerksam gemacht habe. (Siehe „Gef. Welt" 1903 S. 121 und 1904 S. 68.)

Wohl mit Recht sieht man von berufener Seite im Interesse der ornithologischen Wissenschaft die nützlichste und fruchtbarste Betätigung der Vogel-

liebhaberei darin, wenn Freunde und Kenner unserer heimischen Vogelwelt in Stadt und Land ihre jeweiligen Wahrnehmungen über Zugzeiten, Verbreitung, Fortpflanzung, Ernährung, Zu- und Abnahme usw. bezüglich der in der Umgebung ihres Wohnortes im Freien vorkommenden Vögel dem gemeinnützigen Wirken der „Ornithologischen Beobachtungsstationen" zur Verfügung stellen wollten, — sei es in einem kürzeren oder längeren schriftlichen Berichte hierüber, dessen Einsendung alljährlich am Schlusse des Kalenderjahres zu geschehen hätte.

Je zahlreicher und reger die Beteiligung an dem Unternehmen der „Ornithologischen Beobachtungsstationen" wäre, desto eher würde das vielfach noch sehr weitmaschige Beobachtungsnetz zu einem engeren sich gestalten und dadurch manche wichtige Frage bezüglich der heimischen Ornis der Lösung näher gebracht werden. Trotzdem auf diesem Gebiete schon viel geschehen ist, gibt es doch noch verschiedenes sicher zu stellen, zu ergänzen und nachzuprüfen, besonders ist in der Aufklärung über den Vogelzug noch sehr viel zu leisten. Man sollte allerdings meinen, daß eine so bekannte und viel beobachtete Erscheinung, wie der Vogelzug, dem Menschengeiste wenig Rätsel mehr aufgäbe. Dem ist jedoch nicht so. Sind auch viele Einzelheiten erforscht worden, so bleiben noch vielerlei Nüsse zu knacken übrig. —

Ich glaube mich nun nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß unter den vielen Lesern der „Gefiederten Welt" ein reicher Schatz von ornithologischem Beobachtungsmaterial begraben liegt, der nur gehoben zu werden braucht, um für die Gesamtheit in klingende Münze verwandelt zu werden. Denke keiner in allzu großer Bescheidenheit: „Ach was kann ich da nützen!" Selbst der kleinste Beitrag ist willkommen und die anscheinend geringfügigste Beobachtung kann von Wert sein. Möge darum jeder, der irgendwie das nötige Zeug dazu hat, mit seinen einschlägigen Beobachtungen nicht zurückhalten und die kleine Mühe der Berichterstattung freudig auf sich nehmen in dem Bewußtsein, daß es ehrenvoll ist, an solchen idealen Zwecken dienenden Arbeiten teilzunehmen und so ein Scherflein zur ornithologischen Erforschung seiner Heimat beizusteuern.*)

Abgesehen von den Lesern der „Gefiederten Welt" könnten namentlich die sogenannten „Studierten" auf dem Lande die Sache der Ornithologischen Beobachtungsstationen fördern helfen. Gerade zur Kenntnis und Klärung des Vogelzuges, dieses wunderbaren Phänomens, wären sie imstande, ein Wesentliches beizutragen.

In erster Reihe kämen hier unsere Forstbeamten in Betracht. Auf ihren Revierbegängen hätten sie die günstigste Gelegenheit, gleichsam im Vorübergehen, Beobachtungen über die im Gebiete vorkommenden Vogelarten anzustellen. Allerdings sehen gar viele derselben heutzutage infolge der überall üblichen Vielschreiberei oft wochenlang ihre Reviere nicht, so daß mancher sich nicht so nützlich zu erweisen vermag, als er es vielleicht wünscht. Vielfach sind die ehemaligen Revierförster nun Papierförster. Früher dem Wilde und dem Walde angehörig, sitzt heute der „moderne" Forstmann im Bureau hinter Akten und Tabellen, und statt lustig ins Horn zu blasen: „In Wald und auf der Heide, da hab' ich meine Freude" — spricht er mit Wehmut:

„Einst lief mir im grünen Tann
Am Jagdspieß mancher Eber an; —
Heut sitz ich still am Pulte hier
Und fang — die Sau im Fließpapier".
(Ornith. M. 1894 S. 218.)

Nach den Forstbeamten wären es vielleicht die Ärzte, von welchen man eine Interessennahme an den Bestrebungen der Ornithologischen Beobachtungsstationen am ehesten erwarten könnte. Ihre naturwissenschaftliche Vorbildung läßt sie ex professo als besonders geeignet hierzu erscheinen. Außerdem fehlt es dem „Herrn Doktor" auf dem Lande bei seinen dienstlichen Gängen oder Fahrten von einer Ortschaft zur andern gewiß nicht an Gelegenheit, manche interessante ornithologische Notierungen zu machen, ohne daß seine ärztliche Praxis dadurch irgend eine Einbuße erleiden würde.

Ebenso dürften die Volksschullehrer der Einrichtung der ornithologischen Beobachtungsstationen und deren Aufgaben ein reges Interesse entgegenbringen und zwar schon im Hinblick auf den bekannten Ausspruch Diesterwegs: „Jeder Schullehrer ein Naturkenner, jeder Landschullehrer ein Naturforscher", wozu noch kommt, daß nach einem Erlasse des Kgl. Kultusministeriums vom 23. April 1902 (Kult. Min.-Bl. f. d. Königreich Bayern S. 199) „die Schuljugend bei jeder Gelegenheit über die große wirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt sowie über die Notwendigkeit ihres Schutzes und über die Maßnahmen hierfür belehrt werden soll."

Nicht zuletzt sollte füglich auch der Klerus auf dem platten Lande ein entsprechendes Kon-

Dierammer, nat. Größe.

*) Anfragen bezw. Beobachtungsberichte wären, soweit dieselben die bayerische Vogelwelt betreffen, zu richten an die „Ornithologische Gesellschaft in Bayern", München, Thierschstraße 37/II.

tingent zu den „Beobachtern“ bezw. zu den Bericht erstattern für die ornithologischen Stationen stellen. Mancher Dorfpfarrer könnte sich den Reiz seiner Spaziergänge beträchtlich erhöhen, wenn er damit die Ausübung einer naturwissenschaftlichen Liebhaberei verbinden wollte. Besitzt er z. B. soviel ornithologische Kenntnisse, als notwendig sind, um sich einen dilettantenhaften Überblick über die Vogelwelt der Bannmeile seines Pfarrsprengels zu verschaffen, so fügt er zu dem Genusse, den der Gesamteindruck der herrlichen Gottesnatur vermittelt, noch die kleinen Freuden und Überraschungen des beobachtenden Vogelfreundes. Außerdem wäre der häufige Umgang mit der Natur, wie ihn die Beobachtung des Vogelzuges und des Vogellebens mit sich bringt, ein ganz vorzügliches Mittel, denselben in seiner Vereinsamung vor dem körperlichen und geistigen Verrosten zu bewahren.

Diese vorhin genannten Stände der Forstbeamten, Ärzte, Lehrer und Geistlichen repräsentieren jene gebildeten Bevölkerungselemente, welche ziemlich gleichmäßig über das ganze Land verteilt sind, weshalb ihre Beteiligung und Mithilfe bei der Erforschung der heimischen Vogelwelt nicht leicht entbehrt werden kann. Bedauerlicherweise ist es aber eine nur zu häufige Erscheinung, daß man in diesen Kreisen, wie auch sonst unter den „Gebildeten“, nicht wenige trifft, welche nicht bloß der Vogelwelt, sondern überhaupt der sie umgebenden Natur und ihrer Lebewesen fast vollständig fremd gegenüberstehen und gerade deswegen eine ganz unglaubliche Indolenz gegen irgend welche naturwissenschaftlichen Bestrebungen und Anregungen zur Schau tragen. Das moderne Leben bietet eben heutzutage eine Menge von Sinnengenüssen und Erholungen und soviel anderen Zeitvertreib, daß keine Zeit mehr übrig bleibt, etwas anderes noch zu studieren und zu treiben, als was man gerade „fürs Haus braucht“. Nur zu wahr ist, was der Dichter klagt und wir mit ihm:

Gottes Buch ist die Natur,
Ist's von Anfang an gewesen,
Aber schad' ist's, daß nur
Wenige es versteh'n und lesen. (Keller.)

Es gäbe zur Sache des Vogelschutzes und der Vogelliebhaberei noch manches zu sagen. Allein ich will hier abbrechen, weil eine Sache, die zu erschöpfend behandelt wird, in der Regel auch erschöpfend auf den Leser wirkt, oder wie der Franzose zu sagen pflegt: „Le secret d'être ennuyeux est de tout dire“.

Im übrigen wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht, wenn sie wenigstens da und dort in dem weiten Leserkreise der „Gefiederten Welt“ ein Echo finden würden — zu Nutz und Frommen eines vernünftigen Vogelschutzes und einer verständigen Vogelliebhaberei.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meine früher erwähnten australischen Schopftauben — Ocyphaps lophotes, *Tem.* — machten drei Bruten mit je zwei Jungen. Von den Jungen fielen aber zwei aus dem Nest und starben. Ganz eigenartig sehen diese Jungen mit ihren kleinen Schöpfchen aus, die sie schon als Nestjunge haben. Das alte Männchen dieser Tauben änderte auch mit der Zeit sein Benehmen. Ich hatte früher mitgeteilt, wie meine Schopfwachteltauben diesen ihren bedeutend größeren Verwandten tüchtig neckten. Sie müssen aber wohl ihr Spiel zu arg getrieben haben, denn eines schönen Tages war es das Männchen Schopftaube, das die Schopfwachteltauben scharf verfolgte und ich möchte annehmen, daß das Männchen letzterer Art sich bei solcher Gelegenheit so beschädigt hat, daß es einging. Ich gab deshalb die Schopftauben fort.

Über das wunderliche Nisten meiner blauzürzeligen Sperlingspapageien in einem in den Erdboden des Vogelhauses unter einer eisernen Platte hineingegrabenen Loch, habe ich im Jahre 1903 berichtet. Die Jungen kamen wohl auf, und eins davon, ein Weibchen, lebt noch mit den Eltern hier. Ich hatte erwartet, daß die kleinen Papageien noch eine zweite oder noch mehrere Bruten machen würden, schon um zu sehen, ob sie fortwährend ihren absonderlichen Nistplatz beibehalten würden. Sie machten aber damals keine weiteren Brutversuche. Ich muß also warten und werde nähere Mitteilungen über diese Papageien später machen.*)

Meine drei Paare gelber Wellensittiche haben im Jahre 1903 recht ergiebig genistet, besonders das eine Paar. Über diese Vögel habe ich mich in meiner Arbeit „Der gelbe Wellensittich, seine Geschichte und seine Züchtung“ („Gef. Welt“ 1904 S. 210 ff.) eingehend geäußert.

Das früher besprochene Pärchen Katharinasittiche habe ich in diesem Winter an einen Liebhaber, der solche Vögel suchte, abgegeben. Die Vögel, die ich volle drei Jahre besaß, ohne daß sie Nistversuche machten, wurden auf die Dauer recht langweilig. Sie verbargen sich immer in einer dunklen Ecke des inneren Flugraumes und schliefen gewöhnlich hoch oben auf einem Nistkasten; sie kamen fast nur herab um zu trinken und zu fressen, besonders dann, wenn Früchte geboten wurden, denn solche liebten sie sehr. Auch lebten sie die letzte Zeit in Streit mit den gelben Wellensittichen, denen sie in die Füße bissen, allerdings wurden sie zuweilen von den Wellensittichen arg geneckt. Die Züchtung des Katharinasittichs ist recht schwierig, dennoch ist sie in der letzten Zeit in einigen Fällen gelungen, worüber in dieser Zeitschrift von seiten der Züchter berichtet worden ist. Es ist auch die Vermutung**) aufgestellt worden, daß diese Art erst in höherem Alter nistreif sei. Das ist unwahrscheinlich. Mein Pärchen war volle fünf Jahre hier, wahrlich doch Zeit genug, um nistreif zu werden. Nach meiner Ansicht liegt die Ursache in der großen Schüchternheit dieser Vögel, nicht Menschen, sondern andern Vögeln gegenüber. Sie fanden bei mir nicht genügend Ruhe zum Nisten. In meinen früheren Berichten hatte ich mitgeteilt, daß es die Katharinasittiche waren, welche sich die Stelle im Erdboden unter der eisernen Platte ausgesucht hatten, und zweifellos war es ihre Absicht, dort zu nisten, wären sie nicht von den Sperlingspapageien verjagt worden. Es scheint, daß sich die Katharinasittiche dort sicher fühlten, und dennoch ließen sie sich von den viel kleineren Sperlingspapageien vertreiben. Die Indolenz und Trägheit dieser Papageien hat natürlich auch Einfluß

*) Siehe Nachschrift. D. V.
**) Diese Vermutung beruht auf einem Mißverständnis. N.

aufs Nisten, da alle trägen Vogelarten schwierig zum Nisten zu bringen sind (Diamantfink, Nonnen, mehrere Arten Edelsittiche).

Es sind in der „Ges. Welt" verschiedentlich Fälle angeführt worden, in denen verschiedenartige Vögel sich einander anschließen; ich kann vom hiesigen Vogelhause auch solche Fälle mitteilen. Der absonderlichste dürfte wohl sein, daß das Weibchen Schopfwachteltaube und ein Männchen weißer Reisvogel sich zu einander gesellten, nachdem sie beide das Männchen bezw. das Weibchen verloren hatten. Wunderlich sieht es aus, wenn der viel kleinere Reisvogel der Wachteltäubin im Gefieder kraut, was letzterer sichtlich sehr behagt. Weiter hat sich ein Weibchen Seidenkuhstar einem Sperbertäubchen angeschlossen, obschon beide Arten in richtigen Paaren vorhanden sind. Daß ein Pagodenstar und ein Soldatenstar, beide Männchen, einander auf Schritt und Tritt folgen und einander gegenseitig das Gefieder krauen, ist weniger absonderlich, dagegen ist eine innige Freundschaft zwischen einem Männchen Gelbbauchkernknacker und einem Weibchen Gürtelgrasfink erwähnenswert. Die genannten Vögel sind beide ohne Angehörigen. Der große Kernbeißer (schwerer als ein roter Kardinal) ist geradezu ein Riese dem Gürtelfink gegenüber. Fliegt ersterer in die Voliere hinaus, tut der Gürtelfink dasselbe. Der Kernbeißer liebt, sich dort aufzuhalten, ohne Rücksicht auf das Wetter. Demzufolge war der Gürtelfink im letzten Winter sehr viel draußen und zwar oft bei so schlechtem Wetter, daß es ihm kaum zuträglich sein konnte; dennoch ging alles gut. Die zwei genannten Vögel fressen und trinken gemeinschaftlich, baden auch gleichzeitig und schlafen dicht an einander geschmiegt. Mittags pflegen sie ebenfalls der Ruhe mit einander. Der Gürtelfink liebt es sehr, seinem großen Freund das Gefieder zu krauen und der Kernbeißer läßt es sich ruhig gefallen. Glücklicherweise ist dieser Kernbeißer ein sehr sanftmütiger Vogel, denn ein Hieb mit dem großen, sehr starken Kernbeißerschnabel genügte, um den Gürtelgrasfinken zu töten. Ein zweiter Soldatenstar folgt den Wachteln, sitzt stets zwischen ihnen und kraut ihr Gefieder, was offenbar nicht immer ganz zart ausgeführt wird, denn die Wachteln entziehen sich häufig dieser Zärtlichkeit. Zwei Braunstärlinge machten dasselbe, auch diesen wollten immer den Wachteln das Gefieder krauen. Schließlich hatten zwei männliche Heherdrosseln, ein Augenbrauenheherling und ein Rotkehlheherling enge Freundschaft geschlossen; sie sitzen, wenn sie ruhen, dicht an einander, fast in einander, besonders mit dem Hinterkörper, daß sie fast einem großen Federball ähneln. Sie nesteln sich auch gegenseitig im Gefieder. Ich könnte noch mehrere solcher Fälle anführen, doch diese mögen genügen.

(Fortsetzung folgt.)

Felsenammer, nat. Größe.

Notiz zum Gefangenleben der Waldohreule

(Asio otus *[L.]*).

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Anfang der 1890er Jahre wurde mir eine höchstens zehn Tage alte, flaumige Waldohreule gebracht, die eher allem anderen ähnlich sah, als einem Vogel. Ich erwarb das kleine Tier, um es groß zu ziehen und später für meine Sammlung zu töten.

In der ersten Zeit fütterte ich die Eule mit zartem Fleisch jeder Art, das sie auch ohne Anstand verschlang und wobei sie ganz vorzüglich gedieh. Als die Federn mehr und mehr sproßten, verschmähte der Vogel eines Tages das reine Fleisch und spie das eingestopfte hartnäckig wieder aus. Auch Hunger half nichts gegen diesen plötzlich erwachten Eigensinn. So bekam sie denn Fleisch, das zuerst in fein zerschnittenen Hühner- oder Taubenfedern gewälzt war. Unterdessen war sie flügge geworden und saß den Tag über auf einer in ein Sandkistchen gesteckten Sitzstange in einem Raume des Souterrains. Sie war äußerst zutraulich und zahm geworden und lief den ihr bekannten Personen pfeifend nach. Die Federfleischkost behagte ihr nun aber nicht mehr so ganz und ich mußte wiederum auf andere Nahrung bedacht sein. Ich verschaffte mir nun die mit feinem Pelz überzogenen Fleischpartien von den Mänlern der Rinder und Kälber, die die Eule mit großem Behagen verspeiste. Da sie gänzlich frei im Hause umherlief und ihre Flügel in bestem Zustande waren, so begann sie von Mitte August an nächtliche Ausflüge zu machen, von denen sie gegen Morgen stets auf ihren Schlafplatz zurückkehrte. Viel Beute mußte sie allerdings auf diesen Streifzügen nicht erhaschen, denn ihre Eßlust war nach wie vor eine vortreffliche. An ein Töten des zahmen Tieres für meine Sammlung dachte ich natürlich schon längst nicht mehr.

Mein damaliger Nachbar richtete sich Anfang September einen Springbrunnen in seinem Garten her und besetzte das ziemlich flache Becken mit einem

halben Dutzend Goldfischen. Einige Tage danach erzählte er mir, daß die Katzen ihm einen Teil seiner Goldfische nachts aus dem Bassin geholt hätten, worüber er sehr erzürnt war. Am nächsten Morgen aber kam der Herr Nachbar sehr erregt an das unsere Gärten trennende Gitter und sagte mir: „Jetzt habe ich den Fischräuber, nicht die Katzen sind es, sondern Ihre Eule hat mir heute Nacht den Rest meiner Goldfische geholt". Die Wahrheit dieser Behauptung zeigten mir deutlich die untersuchten Gewölle des Vogels, die schöne rotgoldene Schuppen in Menge enthielten.

Da ich dem Personal des Herrn Nachbars die Ausübung der Blutrache zutraute und auch fürchtete, von anderen Seiten vielleicht ähnliche Klagen zu hören, so entschloß ich mich, der Eule die Freiheit zu schenken. Diesen Entschluß erleichterte mir auch noch der Umstand, daß der Vogel nachts nicht selten großen Schrecken erregte, denn er setzte sich mit Vorliebe auf das Geländer der steinernen Freitreppen, die von den Gärten in die Häuser führen. Dort saß er hoch aufgerichtet mit knapp anliegendem Gefieder ganz starr und ließ seine Augen funkeln; nur wenn man ganz nahe herankam, flog er erst davon.

Um, wie gesagt, allen Weiterungen künftig zu entgehen, wurde der Vogel durch das Hausmädchen nach Eintritt der Dunkelheit an den Rand des nicht fernen Waldes getragen und dort seinem Schicksal überlassen. Am anderen Morgen saß unsere Eule zu aller Erstaunen kreuzfidel auf ihrem Schlafplatz im Souterrain. Ich ließ sie deshalb wieder da. Als sie aber schon nach wenigen Tagen wieder am Springbrunnen des Nachbargartens beobachtet wurde, mußte ich doch ernstlich daran denken, den Vogel abzuschaffen. Diesmal wurde die Eule in einen Deckelkorb gesteckt und so abends weit in den Wald hinein getragen. Von da an blieb sie verschwunden. Ich aber erinnere mich noch gern an den zutraulichen und wunderlichen Vogel.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Rötelammer — Emberiza rutila, *Pall.*

Dieser schöne Ammer wurde im Jahre 1873 das erste Mal lebend nach Europa und zwar in den Zoologischen Garten von London gebracht. Seitdem scheint er nicht wieder auf dem Vogelmarkt erschienen zu sein, bis am Ende des vorigen Jahres ein Exemplar ins Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens gelangte.

Während Pallas ihn als einen in Sibirien seltenen Vogel bezeichnet, berichtet Dybowski, daß er ihn im östlichen Sibirien ziemlich häufig auch nistend angetroffen habe. Seine Verbreitung erstreckt sich über Sibirien (Amurländer) und Japan.

Der Rötelammer ist ein hübscher, schlanker Vogel, der sowohl durch die schöne Färbung wie durch die schlanke zierliche Gestalt — er ist etwa so groß wie unser Feldsperling — auffällt. Das im Vogelhaus befindliche Exemplar ist ein munterer und wie es scheint zutraulicher Vogel, der nichts von ungestümem oder scheuem Wesen zeigt. Die Vögel der Zoologischen Gärten sind meist wenig scheu, was wohl darin begründet ist, daß sie stets Menschen um sich sehen und sich so an deren Anblick gewöhnen, selbst solche, welche sonst von unbändiger Wildheit sind und dem Liebhaber deshalb mancherlei Sorge machen. Über das Gefangenleben des Rötelammers liegen Berichte sonst nicht vor, auch nicht über seinen Gesang, den man im Vogelhaus wegen der schon früher geschilderten Umstände nicht richtig würdigen kann.

Die Oberseite des Vogels ist schön rötlich zimmetfarben, der Kopf hat dieselbe Färbung, ist aber wenig heller, Kinn, Kehle, Halsseiten haben die Färbung der Oberseite, welche sich schildförmig auf den Kropf hinzieht; die übrige Unterseite ist schwefelgelb, auf den Brustseiten und Weichen mit verwaschenen, grünlichgrauen Schaftflecken; die kleineren und die großen Deckfedern des Flügels wie die Oberseite; an den letzten Armschwingen sind die Innenfahne und ein Streif der Außenfahne längs des Schaftes dunkel graubraun, der übrige Teil der Außenfahne ist wie die Oberseite gefärbt, welche Farbe aber bei der zweit- und drittletzten nach dem Wurzelende hin von der grangelben Färbung überhaucht ist, welche die Säume der übrigen bräunlichgrauen Schwingen zeigen; Afterflügel und Handdecken wie die Schwingen, aber wenig heller; Schwanzfedern wie Schwingen; die äußerste Schwanzfeder zeigt eine weißliche Färbung am Außenrand; der Schnabel, fast gerade, ist hellbraun, an der Basis und der Spitze gelblich; Auge braun; Füße gelblichbraun. Die Maße eines von mir gemessenen Exemplares sind: Länge 14,3 cm, Flügel 7,5 cm, Schwanz 6 cm, Fuß 1,8 cm, Schnabel 1 cm.

Die Beschreibung des Männchens stimmt nicht in allen Punkten mit der von Ruß in „Fremdländische Stubenvögel" gegebenen sehr kurzen Beschreibung überein.

Der Zierammer — Emberiza elegans, *Tem.*

Im Zoologischen Garten führt dieser Ammer den Namen Schopfammer. Ruß nennt ihn den „zierlichen Ammer" und Brehm hat die oben angeführte Bezeichnung „Zierammer" gewählt, die ich beibehalte. Wir haben schon einen Hauben- und einen Kappenammer, dazu würde nun noch ein Schopfammer kommen, wodurch die Unterscheidung der drei dem Laien, für den ja doch die Vulgärnamen berechnet sind, sehr erschwert wird. Der Name Schopfammer hat aber seine Berechtigung, denn die mäßig verlängerten Scheitelfedern bilden einen kleinen, aber deutlich ausgesprochenen Federschopf, der sichtbar wird, wenn die Kopffedern aufgerichtet werden, in der Ruhe aber dem Hinterkopf aufliegt. Nicht weniger Berechtigung aber hat der Name Zierammer, da dieser Ammer von außerordentlich zierlicher Gestalt ist, deren Wirkung noch durch die hübsche Gefiederfärbung erhöht wird. Leider ist es nicht möglich, alle die neueingeführten Vögel in farbigen Abbildungen darzustellen, wie es wünschenswert wäre, es muß deshalb die Abbildung auf S. 27 genügen. Sie wird in Verbindung mit der nachfolgenden Gefiederbeschreibung eine deutliche Vorstellung des Vogels ermöglichen.

Oberkopf bis zum Hinterkopf und die verlängerten Scheitelfedern schwarz, ebenso Zügel, ein von diesem ausgehendes schmales Band über die Augen, Wangen- und Ohrgegend; ein heller Augenbrauenstreif, hinter der Schnabelwurzel beginnend, anfangs weiß und vom Auge an schön gelblich, sich bis zu dem gelblichen Hinterkopf hinziehend, die schwarze Kopfplatte ringförmig umschließend; Nacken schwärzlich, nach dem Rücken zu aschgrau mit schwachen, dunklen Schaftflecken, welche Farbe allmählich heller wird und sich mit den weißen Halsseiten verbindet; die Federn des Oberrückens sind rostfarben mit breiten, schwarzen Schaftflecken und breiten, hellen, bräunlichgelben Säumen; Schulterfedern von derselben Färbung, bis auf die

zunächst dem Flügel, welche breite, hellaschgraue Ränder haben; übrige Oberseite fahlbräunlichgrau; Kinn schwärzlich; Kehle schwefelgelb; zwischen dieser und dem dreieckigen schwarzen Kropfschild ein weißes Band; übrige Unterseite rein weiß mit schmalen, rötlichbraunen Schaftflecken an Brustseiten und Weichen; kleine Deckfedern des Flügels aschgrau wie die Säume der zunächst liegenden Schulterfedern; mittlere schwarz mit breiten, weißen Säumen, welche eine helle Querbinde bilden; große Flügeldeckfedern und letzte Armschwingen von der Farbe des Rückens aber dunkler und mit weniger Rostfarbe, die hellen Spitzen der ersten bilden wiederum eine helle Querbinde; übrige Schwingen graubraun mit hellen Säumen, die Außenfahne der Handschwinge mehr rostfarben; Afterflügel, Handdecken matt graubraun mit wenig ausgesprochen hellen, rostfarbenen Säumen; der Schwanz, wenig ausgeschnitten und seitlich abgerundet, hat folgende Färbung: die beiden mittleren Federn fahlgraubräunlich wie die Oberschwanzdecken, die beiden folgenden jederseits schwarzbraun, die nächste ebenso aber mit schmalen, weißlichen Säumen an der Außenfahne und weißen keilförmigen Längsfleck auf der Mitte der Innenfahne, die äußerste weiß mit dunklem Schaft, dunklem Saum an der Spitzenhälfte der Innenfahne und dunkler Zeichnung längs des Schaftes der Außenfahne, welche an der Spitzenhälfte die ganze Außenfahne einnimmt; Schnabel tief dunkelbraun, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße hell bräunlichgelb. Länge 13,5 cm, Flügel 7,5 cm, Schwanz 7,5 cm, Füße 2 cm, Schnabel 1 cm.

Die Vögel im Zoologischen Garten sind männlichen Geschlechts. Das Weibchen beschreibt Nuß wie folgt:

„Am Oberkopf roströtlichbraun, dunkel schaftstreifig; Augenbrauenstreif rötlichgelb, Kopfseiten bräunlichschwarz; die gelbe Kehle und schwarze Zeichnung an der Oberbrust fehlen."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine merkwürdige Beobachtung über den **Leinzeisig** (Acanthis linaria [L.]) möchte ich hier mitteilen, die die von Wagner (s. Brehms „Illustriertes Tierleben II", S. 77) gemachte bestätigt. Ich hatte mir ein halbes Dutzend Leinzeisige kommen lassen, unter denen sich einer befand, der wegen eines verletzten Daumengelenkes nicht seine ganze Flugfähigkeit besaß. Trotzdem entwischte er mir eines Tages bei hohem Schnee durchs offene Fenster und flog im schrägen Fluge abwärts auf das Dach eines Nebengebäudes. Wie ich mit einer Leiter herbeieilte, um ihn wieder zu fangen, war er verschwunden. Als ich aber genauer zusah, bemerkte ich ein Loch in der Schneedecke, das den Anfang eines zirka 30 cm langen Kanals bildete, an dessen Ende sich der Vogel eingegraben hatte, um dort, da es schon dämmerig war, zu übernachten. Der Kanal ging zirka 3 cm unter der Oberfläche des Schnees her.

Eben im Augenblick schoß ich einen **Haussperling**, der ein normales Bein hat, von dem andern jedoch nur den Stumpf besitzt. Er ist ausgezeichnet genährt. Das Endchen von dem Fuße lege ich ein, den Rest bekommt der Kauz, der wegen des Fasttages, den er gestern hatte, ungehalten genug ist. Dieser Vorfall erinnert mich an eine **Blaumeise**, die vorigen Winter an meinen Futterplätzen erschien mit demselben Defekte. Diesen Sommer über nistete ein Pärchen dieser Tiere in unserem Hausgarten in einem Nistkasten, doch waren sie dabei so heimlich, daß ich nicht feststellen konnte, ob es dasselbe wie im Winter war, doch glaube ich, das annehmen zu dürfen.

Distelfinken und **Zeisige** sind von hier ganz fortgestrichen, man hört und sieht auch keinen einzigen mehr, während auf unserem Teiche, obwohl wir mitten in der Stadt wohnen, **wilde Enten**, die von der Weser kommen, in großen Scharen einfallen, bis zu 40 Stück. Kleine **Taucher** und **Eisvögel** sind auch in mehreren Exemplaren vertreten. W. N., Holzminden.

Bedecken des Volierenbodens mit Stroh. Wenn man kleine Sumpf- und Schwimmvögel in einer Gartenvoliere überwintern will, so ist es nötig, einen Teil des Volierenbodens mit einer Lage Stroh oder trockenem, dürrem Laub zu belegen zur Schonung der empfindlichen Füße dieser Vögel. Um zu verhindern, daß Stroh und Blätter in der Voliere zerstreut werden, steckt man in den Boden ringsum die Strohlage dürre Zweige, Haidekrautbüschel, Kiefernzweige und dergleichen, s. untenstehende Abbildung.

Schneefinken in Trupps von 6—10 Stück finden sich hier überall auf der Landstraße vor. (Samaden, 10. Jan.) — Die einzigen Vögel, welche man jetzt hier sieht, sind **Wacholderdrosseln, Schneefinken, Sperlinge** und **Goller.** (St. Moritz, 12. Jan.) — **Gelbschnäblige Alpendohlen** umkreisen den Kirchturm. Auch hier wiederum nichts als Wacholderdrosseln und Sperlinge massenhaft in den Straßen. (Silvaplana, 12. Jan.) F. Baumann-Basel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: In meinem Besitze befindet sich ein Steinkauz, den ich vor etwa drei Wochen einem Waldbauern, der ihm das eine Auge ausgeschossen, noch rechtzeitig abnahm. Dieses Auge ist nach etwa 14 Tagen vollständig ausgelaufen. Zur Annahme von Futter habe ich ihn nach einiger Mühe glücklich gebracht. Besteht nun die Möglichkeit, daß der Kauz sich in der Freiheit selbst ernährt? Genügt ein Sperling zum Futter für den ganzen Tag? W. N., Holzminden.

s. „Bedecken des Volierenbodens mit Stroh".

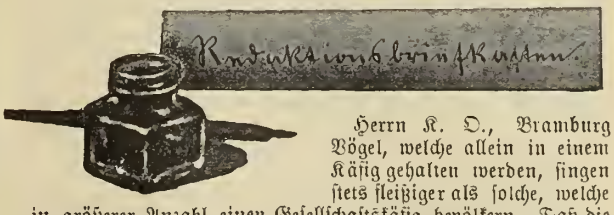
Frage 7: Ich bemerke, daß der Schnabel eines Weibchens Gouldamandine, der früher wie der des Männchens an der Wurzel weißlich, nach der Spitze zu rot war, jetzt an der Wurzel bläulich gefärbt ist. Ist das ein Alters-, Krankheits- oder ein Kennzeichen für das Regewerden des Paarungstriebes? Oder was hat es sonst zu bedeuten.

Ingenieur H., Emmendingen.

Frage 8: Wann wird der Indigofink wieder ganz stahlblau? Der meinige ist stark braunmeliert und der Schnabel ist gelblich geworden. Wann fingen Indigofinken?

Frage 9: Wie unterscheiden sich die Nachkommen eines 1,0 Hänfling×0,1 Kanarienvogels von denen eines 1,0 Kanarienvogel×0,1 Hänflings? (Oder statt Hänfling Zeisig usw.)

Fritz N., Breslau.



Herrn K. O., Bramburg Vögel, welche allein in einem Käfig gehalten werden, singen stets fleißiger als solche, welche in größerer Anzahl einen Gesellschaftskäfig bevölkern. Daß die Vögel jetzt nicht singen, ist nicht so verwunderlich In der Freiheit singen sie ja jetzt auch nicht. Bald aber werden sie wieder mit dem Gesang beginnen. Die Ernährung ist nach

Ihren Angaben eine gute. Es ist aber darauf zu achten, daß die Vögel dabei nicht zu fett werden, denn ein fetter Vogel singt nicht viel. Der Ernährungszustand ist zu untersuchen und ev. Abhilfe zu schaffen. — Wir sind grundsätzlich Gegner des Vogelfanges mit Leimruten und geben darüber keine Auskunft. — Mohn hat einen starken Fettgehalt, in größerer Menge als Futter gereicht, wirkt er auf die Färbung des Gefieders ungünstig ein und der Opiumgehalt des Mohnsamens hat eine stopfende Wirkung. Das sind die Gründe, weshalb man ihn nur in kleinen Mengen gefangenen Vögeln darbietet. — Bei den meisten Vögeln mit dunkelgefärbten Füßen nehmen dieselben nach längerer Gefangenhaltung eine hellere (fleischfarbene) Färbung an. Der Grund hierfür liegt jedenfalls in den veränderten Ernährungsverhältnissen, Einwirkung der Stubenluft usw. — Wenn ein Vogel im Gesellschaftskäfig die Mitbewohner desselben andauernd belästigt und beunruhigt, also ein wirklicher Störenfried ist, so muß er aus dem Käfig entfernt werden. Gelegentliche harmlose Neckereien sind zu dulden. Alle Ammern sind in recht großen Käfigen zu halten, besonders aber der Gartenammer (Ortolan), weil er von allen am meisten zum Fettansatz neigt. Die Hauptaufgabe des Pflegers ist es, dafür zu sorgen, daß der Gartenammer nicht zu fett wird. Es müssen hauptsächlich wenig nahrhafte Futterstoffe gereicht werden. Der Gartenammer wird sehr zahm und läßt bei richtiger Ernährung seinen wohllautenden Gesang fleißig, auch nachts, hören. Als Futter ist zu empfehlen während der wärmeren Jahreszeit ein Gemisch von geriebener Möhre und trockenen Ameisenpuppen, dem ab und zu etwas kleingewiegtes rohes oder gekochtes mageres Fleisch und reichlich Grünkraut hinzugesetzt wird. Auch frische Ameisenpuppen können gereicht werden. Daneben erhält der Ammer mehlhaltige Sämereien (Hirse, Hafer, Buchweizen, Spitzsamen). Im Herbst und Winter bilden diese Sämereien das Hauptfutter. Grünkraut darf nie fehlen, ebenso wenig frisches Trink- und Badewasser. Frische Gartenerde und nicht zu feinkörnigen Sand nehmen Ammern gern an.

Herrn P. B., Berlin; Herrn R., Breslau; Herrn Hüttening. O. R., Gleiwitz; Herrn M. S., Friedberg i. H.; Herrn Th. B., Romanshorn. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Fritz R., Breslau. Tauschangebote können im Sprechsaal keine Aufnahme finden. Bitte den Anzeigenteil zu benutzen. Frage 4 mußte deshalb fortbleiben.

Herrn F. M., Hofgeismar. Ein roter Kardinal muß in einem größeren Käfig beherbergt werden. Derselbe sei mindestens 60 cm×30 cm ⊥ 40 cm. Alle Kernbeißer neigen zur Fettsucht und müssen, um dieser vorzubeugen, in Käfigen gehalten werden, in denen sie sich reichlich bewegen können. Die kahle Stelle am Kopf wird sich voraussichtlich wieder befiedern. Dazu ist es nötig, dem K. täglich Badewasser zu geben, ihn nicht in zu warmer, trockener Stubenluft zu halten und die kahle Stelle jeden zweiten Tag dünn mit Karbolsäureöl (1%) zu bestreichen. Der Verkäufer kann kaum gezwungen werden, den Vogel zurückzunehmen, da der Käufer den Vogel vorm Kauf sah und die Möglichkeit der Befiederung der kahlen Stelle nicht ausgeschlossen ist. Bei längere Zeit gekäfigten Vögeln läßt sich das Alter nach den Füßen schwer bestimmen, da die Haltung im Käfig auf die Schuppenbildung nicht ohne Einfluß ist. Ein älterer Vogel scheint es zu sein. Diese singen aber häufig fleißiger und besser als junge. Die Hierhersendung des Vogels wäre nicht zweckmäßig. Der zweimalige weite Transport wäre dem Tiere nicht zuträglich und voraussichtlich könnte ich keine andere Auskunft geben, wie geschehen.

Herrn G. G., Nürnberg. Der Wellensittich war mager. Er konnte wahrscheinlich schon seit längerer Zeit die aufgenommene Nahrung nicht verdauen, weil der Muskelmagen vollständig angefüllt war mit einem fest zusammengepreßten Ballen dunkler Fasern, anscheinend von irgend einem wollenen Gewebe herrührend. — Der W. mit weißlich blauer Nasenhaut ist jedenfalls ein Weibchen. — Der Kakadu ist Goffins Kakadu. Um die Heiserkeit zu beseitigen, wird es sich empfehlen, etwas Honig im Getränk und dieses erwärmt darzubieten. Halten in warm-feuchter Luft tut gleichfalls gute Dienste. Nicht zu viel sprechen lassen. Ganz klar sprechen Kakadus selten.

Herrn E. B., Basel. Herzlichen Dank für die Mitteilungen und Grüße vom Morteratsch-Gletscher, St. Moritz, Silvaplana.

Herrn Seb. F., Expedilor K., München. Dank für freundliche Grüße.

Herrn Ingenieur J. H., Emmendingen. Der Tigerfink ist an Verstopfung eingegangen. In dem stark aufgetriebenen Aster hatten sich verhältnismäßig große Kotmassen angesammelt und allmählich verhärtet, so daß der Aster verschlossen war. Därme waren mit trockenen, harten Kot angefüllt. — Eine Mischlingszucht Mozambikzeisig×Grangirlitz ist schon häufiger geglückt, es liegt kein Grund vor, weshalb das hier nicht der Fall sein könnte. — Wegen der Veränderung der Schnabelfärbung der weiblichen Gouldamandine werde ich eine Anfrage im Sprechsaal veröffentlichen. Einrichtung des Käfigs und Fütterung erscheint zweckentsprechend. Als Niststoffe sind Kokosfasern zu empfehlen, als Nistgelegenheit kleine, bis auf ein nicht zu enges Schlupfloch geschlossene Kistchen von der Größe der Harzer Bauer. Hiervon sind mehrere aufzuhängen, einer auch so, daß das Schlupfloch dem Licht abgewendet ist.

Herrn W. R., Holzminden. Dank für die Einsendung. Die Frage bezüglich des Steinkauzes wird im Sprechsaal veröffentlicht werden. Der letzte Teil der Frage bezüglich des Fanges mit dem Käuzchen mußte fortbleiben; bei diesen Fang werden Leimruten verwendet; wir sind grundsätzliche Gegner jedes Fanges mit Vogelleim, der ein Massenfang sein muß, besonders dann, wenn mit dem Käuzchen gefangen wird und aus den schon öfter besprochenen Gründen, die gegen eine Anwendung von Vogelleim mit Recht angeführt werden. Der in Aussicht gestellten Arbeit über die Züchtungserfolge mit einheimischen Vögeln sehe ich mit größtem Interesse entgegen.

Herrn Hauptmann F., Itzehoe. Die Maße der Voliere sind richtig gewählt, auch die Einrichtung (2 Schubladen) erscheint praktisch, falls der Balken groß genug ist, um diese Schubladen zur Reinigung herausziehen zu können. Ganz beachtenswert für den Bau einer transportablen auseinandernehmbaren Voliere ist auch die Arbeit „Meine Zucht-Voliere" im Jahrgang 1902, S. 39 f.

Herrn Th. B., Romanshorn. Geschlechtlich lassen sich junge Gouldamandinen hauptsächlich durch den Gesang des Männchens schon vor der Umfärbung unterscheiden. Die Umfärbung geht nicht gleichmäßig vor sich. Bei den meisten jungen Männchen, die ich sah, war zuerst das intensiv gelbe Gefieder des Bauches vorhanden, bei anderen die schöne blaue Färbung des Bürzels, wiederum bei anderen der die Kopfzeichnung umschließende prächtige hellblaue Streif, bei manchen zeigten sich zwei der angegebenen Kennzeichen des Männchens gleichzeitig, bei anderen auch alle drei, die intensive Färbung des violetten Brustgefieders scheint später hervorzukommen.

Herrn Dr. H., Waldkirch i. B. 1. Gefangene Sprosser fangen meist Ende Januar oder im Februar mit dem Gesang an, mehrere Jahre gekäfigte beginnen damit häufig früher. Die Verpflegung ist im ganzen eine richtige, nur darf bei Beigabe von Ei und Mehlwürmern stark reizendes Futter (Fleisch, Weißwurm) nicht in der Menge im Futtergemisch vorhanden sein, wie sonst. Es geschieht dann des Guten zu viel. Der Käfig des Vogels steht doch jedenfalls mit der Rückseite an der Zimmerwand? Es geht das nicht aus den Mitteilungen deutlich hervor. 2. Gebirgsloris sind zuweilen harmlos, zuweilen bösartig. Es kommt auf den Versuch an. Von vornherein läßt sich nicht sagen, diese oder jene Papageienart wird sich mit den anderen vertragen. So gelten z. B. Singsittiche und Wellensittiche für Vögel, welche man nicht zusammen halten kann, während sich dieselben in ihrer Voliere gut vertragen. — Sie sollten uns einmal durch einen Bericht über die Papageienvoliere erfreuen.

Herrn K. D., Grünberg, Schl. 1. In dem Käfig angegebener Größe können zu Züchtungszwecken 4—5 Pärchen Prachtfinken untergebracht werden. Jede Übervölkerung eines Käfigs stellt die Züchtungsresultate in Frage. 2. Eine Züchtung Stieglitz×Kanarienvogel in demselben Käfig vorzunehmen, ist nicht zu empfehlen. Am besten wird dieses Paar allein in einem Käfig untergebracht. 3. Zebrafinken schreiten meist zu jeder Jahreszeit zur Brut. Tigerfinken lassen sich nur selten dazu bringen.

Herrn E. Sch., Bergedorf. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden. Doppelkarte einsenden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 5.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Eingewöhnung der Weichfresser.

Von Fritz Braun-Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

Der vorige Herbst war für den Konstantinopeler Ornithologen eine gesegnete Erntezeit. Fast täglich brachte uns unser griechischer Vogelfänger neue Beute. Unter ihr waren erfreulicherweise auch solche Arten, die ich noch nicht im Käfige verpflegte.

Eines Tages holte man mich bei strömendem Regen aus der Schule. Draußen hielt der biedere Costi, dem unser Türhüter beharrlich den Eintritt verweigerte. Langsam wickelte er aus seinem blaubunten Schnupftuch einen winzigen Käfig. Zwei Bartmeisen kamen in diesem zum Vorschein. Die schönen Tiere litten augenscheinlich an dem Darmkatarrh der Frischfänge. Langsam und matt hüpften sie mit gesträubten Federn hin und her.

Ich kämpfte mit mir einen schweren Kampf. Erschien doch der Tod der Tiere so gut wie sicher. Trotz aller Mühe und Sorgfalt würden sie den Weg wandern, den frischgefangene Vögel nur allzuleicht gehen, sobald ihre Verdauungsorgane einmal ernstlich in Unordnung gerieten.

Auf der andern Seite hielt ich mir wieder vor, daß ich noch nie lebende Bartmeisen sah, geschweige denn längere Zeit verpflegen konnte. Allmählich schien es mir so, als ob der eine Vogel ein gut Teil munterer wäre. Vielleicht blieb wenigstens der am Leben. Diese Gedanken siegten. Costi erhielt seinen Medschidié und ich konnte mit meinen Bartmeisen abziehen. Aufmerksam beschaute ich meinen Erwerb, zwei junge Männchen der östlichen Bartmeisenform. Der Rücken ist ganz hellbraun. Im Sonnenschein sieht er fast strohgelb aus. Der Kopf ist hell schiefergrau, dabei tragen die Tierchen prächtige, schwarze Kegelbärte. Auch die Federn der Aftergegend leuchten in tiefem Schwarz.

Die schönen Tiere waren in trübseliger Verfassung, der eine Vogel schon so kraftlos, daß er kaum einen Mehlwurm hinunterwürgen konnte und ihn so lange durch den Schnabel hin und her gleiten ließ, bis ihn sein kräftiger Genoß geraubt hatte. Seufzend machte ich mich ans Werk, die neuen Gäste mit Futter und Wasser zu versorgen. Mir war es klar, daß nur ein drastisches Mittel hier noch helfen konnte. Aus zerschnittenen Mehlwürmern stellte ich einen Brei her, dem ich einen Tropfen Opiumtinktur hinzufügte.

Nach Art vieler kränkelnder Frischfänge waren die Meisen vom ersten Augenblick an zahm. So machten sie sich denn auch sogleich trotz der widrigen Beigabe über ihre Lieblingsspeise her.

Als ich nach zwei Stunden vom Unterricht zurückkehrte, hatte sich ihr Allgemeinbefinden zu meiner Freude schon bedeutend gehoben. Die wässerigen Entleerungen hatten aufgehört. Die schwächere Meise barg allerdings ihren Kopf noch des öfteren unter den Federn; immerhin waren ihre Bewegungen schon kräftiger und sicherer geworden.

So bereitete ich ihnen denn eine zweite Auflage des erwähnten Breies und ließ auch in ihr Trinkwasser einen Tropfen Opiumtinktur hineinfallen. Hierauf galt es, ihnen ihr Hauptfutter zurecht zu machen. Ein Eßlöffel blauer Mohn und gleiche Mengen geknickter Hanf und Weichfutter wurden etwas angefeuchtet, tüchtig durch einander geknetet und dann den Meisen verabreicht. Zu meiner Freude machten sie sich sogleich über das Futter her, das ihnen augenscheinlich zusagte und auch bis heute recht gut mundet. Von nun an ging es mit den Tierchen rasch bergauf, die eine konnte ich bald als völlig gesund betrachten.

Die eigentümlichen Geschöpfe machen mir viel Vergnügen. Trotzdem sie gleichen Geschlechtes sind, benehmen sie sich sehr zärtlich. Rasten sie, so sitzen sie dicht aneinander geschmiegt und bilden einen einzigen, ruhig atmenden Federballen. Nur ein fetter Mehlwurm macht ihrer Eintracht ein Ende. Sofort beginnt mit ihm ein emsiges Tauziehen, bis der Wurm dem stärkeren verbleibt, der ihn, von dem Genossen ärgerlich mitwispert, gar nicht rasch genug verschlingen kann. Die Bewegungen der Bartmeisen sind eigentlich wenig meisenartig. Das rasende Kopfüber, Kopfunter, die ewigen Bauchwellen und Aufschwünge, die uns sonst bei frischgefangenen Meisen auffallen, können sie wohl gar nicht zu Wege bringen. Beispielsweise sah ich diese Vögel noch niemals an der Käfigdecke entlang hangeln.

Die Bartmeisen sind eben keine Hämmerer und Meißeler mehr, sondern gewöhnten sich daran, ihre Nahrungsbestandteile einfach abzulesen und aufzuklauben. Deshalb vermögen sie auch Schnabel und Füße lange nicht mehr in dem Maße zu verwenden, wie andere

Meisen. Ihre Bewegungen wurden viel sanfter und nachgiebiger als die anderer Familienglieder und ähneln eher den Bewegungen mancher Astrilde, mit denen sie ja Schwanzform und Farbton des Gefieders teilen. Es ist das wohl nicht von Ungefähr der Fall; auch die meisten Astrilde hausen ja im Grasdickicht der Savannen, das von dem Rohrwalde nicht allzu verschieden ist. Jedenfalls wird ein kundiger Beobachter, der zum ersten Male lebende Bartmeisen sieht, dieselben nicht unbedingt von vornherein als eine Meisenart ansprechen.

Überaus seltsam wirkt bei ihren Bewegungen die Kopfzeichnung der Vögel. Ihretwegen empfängt man beinahe den Eindruck, als ob die Bartmeisen fortwährend auf dem Kopfe ständen. Wir sind daran gewöhnt, Vögel zu beobachten, deren Zeichnung mit der Längsachse des Körpers etwa paralell läuft. Deshalb wirkt der senkrechte, auffällige Augen- und Bartstreif der Bartmeisen anfangs geradezu sinnverwirrend. Es währt geraume Zeit, bis wir die Bewegungen der Tierchen ruhig verfolgen können.

(Schluß folgt.)

Laien-Diagnose und Heilungsversuch des Leidens eines Haussperlings.

Von Doris Yvernbergh.

(Nachdruck verboten.)

Motto:
Un is't en lütten Vagel man — —
— — Dat Sparlingswiv' — —
Fritz Reuter: „Hanne Nüte".

Spatzen mag schelten wer will! Mir sind es gar liebliche Kerlchen,
Seit ich an einzelnen, die aufgepäppelt ich hab',
Drollig Gebahren bemerkte und schätzbare Seiten erkannte,
Wie noch kein ander' Getier jemals sie mir hat gezeigt.

Drei Wochen ist er nun schon krank, der kleine graue Kerl, den ich kurz vor Weihnachten, von den Kindern eines in der Nachbarschaft wohnenden Kollegen meines Mannes, erhielt. Trudel und Hervert hatten ihn auf der Straße liegend gefunden und aufgenommen, um ihn der Tante Y. zu den vielen andern Vögeln, die sie schon hat, zu geben.

Dem kleinen Kerlchen mußte wohl elend zu Mute sein, da es mit fest an den Leib gezogenen Beinchen, meist regungslos, zuweilen zitternd in der hohlen Hand liegen blieb. Äußere Verletzungen waren an ihm nicht wahrzunehmen. Mein Mann glaubte, der eine Ständer sei vielleicht verrenkt, da der Vogel sich nicht auf den Füßen halten konnte, sondern auf die Beinchen gestellt, zusammenknickte und umfiel. Der Sperling war gut befiedert, sah aber ziemlich rußig aus und färbte ab, was mich auf die Vermutung brachte, er könnte in irgend einem Schornstein oder einer anderen Feuerstätte sich die Füße verbrannt haben. Diese Ansicht aber mußte alsbald auch als irrig verworfen werden. Schmerzen hatte der Vogel beim Berühren oder sonstigen Anfassen der Füße wohl kaum, da er dabei nicht zusammenzuckte.

Ich flößte ihm etwas laue Milch ein und legte ihn in wollene Tücher gehüllt, so daß nur das Köpfchen etwas aus denselben herauslugte, auf ein Sophakissen, auf welchen er längere Zeit regungslos liegen blieb. Als mein Mann jedoch nach ihm sehen wollte, fand er ihn hilflos an der Erde mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Bauche liegend.

Deshalb wurde er nun in ein hölzernes, vorn mit aufschiebbarer Gittertür versehenes Transportbauerchen gebracht, das mit wollenen Tüchern ausgelegt war. Von Zeit zu Zeit etwa binnen einer halben bis ganzen Stunde erhielt er lauwarme Milch mit etwas in derselben eingeweichter, altbackener Semmel, die er sich, wenn man ihm den Brei mittelst des Zeigefingers vor den Schnabel hielt, durch freiwilliges Öffnen desselben, also ohne Anwendung von Gewalt, einflößen ließ.

Er machte in der hohlen Hand liegend, keine Versuche zu entkommen und ließ sich einwickeln wie ein Säugling; überhaupt ließ er alles teilnahmslos mit sich geschehen und verharrte offenen Auges mit angezogenen Beinchen in derjenigen Lage, in die man ihn brachte, ob es Bauch-, Rücken- oder Seitenlage war. Er wurde übrigens meist auf den Bauch gelegt, da mir dies immer noch das Natürlichste schien.

Nur beim Ausstoßen des Kotes schnellte er auf, um sofort wieder kraftlos zurückzufallen und mit ausgebreiteten Flügeln, das Körperchen im Krampf verzogen, das Köpfchen niedergeduckt, liegen zu bleiben. Auch schien er von Schüttelfrost heimgesucht zu sein.

Dieses Verhalten des Vogels deutete auf eine Darmkrankheit, Unterleibsentzündung oder dergleichen. Er wurde nun in der Folge jedesmal, wenn er aufgeschnellt war, in die Bauchlage zurückgebracht, was er sich ohne weiteres gefallen ließ, sonst wäre er, da er sehr schwach war, in unglücklicheren Lagen liegen geblieben.

Wenn ich las, nahm ich ihn mir öfters in die hohle Hand und hielt ihm — halbe bis ganze Stunden lang — sein Körperchen warm.

Allabendlich wurde er in einen angewärmten tönernen Topf gepackt, der unten mit Watte, und einer mit heißem Wasser gefüllten, improvisierten „Wärmflasche aus Metall„ versehen, oben mit warmen Wischtüchern ausgelegt war. Auf diese kam er, lose eingehüllt, zu liegen. Damit er beim Aufschnellen, das beim Entleeren jedesmal erfolgte, nicht herausflattere, wurde der Topf mit einer gestrickten Decke zugebunden.

Die ersten Tage nach seiner Einlieferung war eine Besserung in seinem Befinden kaum zu bemerken. Doch Geduld!

Am 27. Dezember lag er schon nicht mehr so teilnahmslos zwischen seinen Windeln, sondern drehte schon sein Köpfchen, wenn man mit dem Futtertrog kam und schnappte hastiger als bisher nach vorgehaltenen Bissen, die aus altbackenem, in lauer Milch eingeweichtem Weißbrot (Semmel) bestanden.

Zuweilen selbst biß er mich, wenn ich ihn in der Hand hielt, in den Finger und einmal flog der so kraftlos erscheinende mit ziemlicher Kraft aus der Hand in der Richtung schräg nach der zum Balkon führenden Glastür, die er noch erreichte. Dann aber schienen ihn seine Kräfte zu verlassen und er flatterte an der unteren Türfüllung herab und blieb auf einer Friesdecke liegen, die den unteren Teil der Glastür zum Schutz gegen das Eindringen kalter Luft verhüllte und einen Teil des Fußbodens noch bedeckte.

Nach anderer konsistenterer Kost als Milchsemmel, nämlich nach rohem oder gekochtem Hühnerei, gekauter Haselnuß oder Knackmandel, gekauten Sonnen-

blumenkernen, nach welchen Stoffen er übrigens auch nicht so lebhaft schnappte, schien er mehr Beschwerden zu haben und Trinkwasser (selbst in abgekochtem Zustande) schien ihm auch nicht zu bekommen, denn die Krampfanfälle waren heftiger, das Wippen mit dem Hinterleib, selbst wenn man ihn in der Hand hielt, beim Entleeren andauernder.

Da er sich den Hinterleib beschmutzte, wurden die verklebten Federn abends mit lauem Wasser gewaschen.

Am 28. Dezember konnte er sich schon in aufrechter Lage (Bauchlage) halten, ohne gestützt werden zu müssen. Er nahm auch schon in Milch eingeweichte und schwach ausgedrückte Semmelkrümchen durchs Gitter seines Transportbauerchens an.

Die Genesung des kleinen Rekonvaleszenten hatte schon soweit Fortschritte gemacht, daß er beim raschen Herantreten an sein Asyl in den Hintergrund kroch und dort Vogelstraußpolitik trieb. Glaubte er sich unbeachtet, kroch er wieder nach vorn. Hüpfen konnte er nicht, seine Bewegungen waren vielmehr ein armseliges Fortshaspeln.

Als ich spät abends am 28. Dezember nach ihm sah, um ihn in den Topf zu bringen, hatte er das erste Mal wieder das Köpfchen zurück in die Flügel gesteckt und schien zu schlafen, so daß ichs nicht über mich gewinnen konnte, ihn herauszunehmen.

Die Nacht mochte er sich aber doch wohl wieder erkältet haben; es trat ein Rückfall ein. Vielleicht war auch die veränderte Fütterung schuld, weil ich glaubte, daß Milchsemmel ihn nicht zu Kräften bringen könne. Am Neujahrstage gegen Abend war er sehr matt, was aber vielleicht auch darauf zurückzuführen war, daß ich ihn, befürchtend, daß er sich erkältet habe, tagsüber ständig auf einer Wärmflasche untergebracht hatte. Um ihn nicht verschmachten zu lassen, erhielt er etwas laue Milch (ohne Semmel), die er gierig tropfenweise vom Finger nahm, auch etwas laues abgekochtes Wasser.

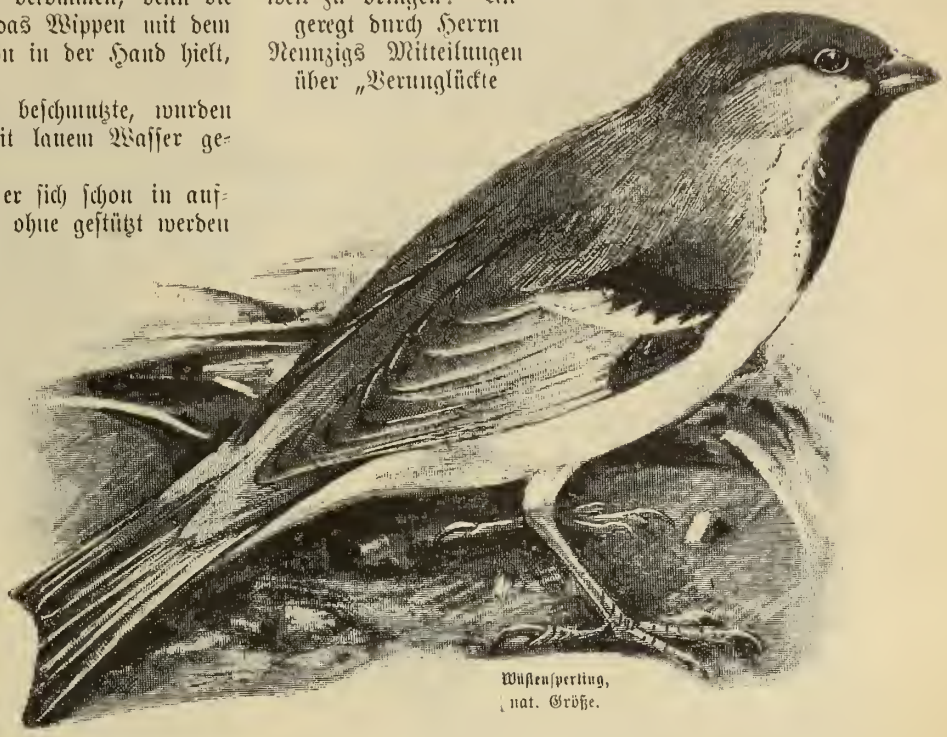
Am andern Morgen hatte er sich wieder etwas erholt, wenn er auch anfangs oft das Schnäbelchen aufsperrte und jedesmal nach der Fütterung den Schlucken bekam.

Auch das hat sich gebessert. Sein Gefieder hat trotz aller Wälzerei nur wenig gelitten, nur am Hinterleib hat er einige Federn lassen müssen.

Gegenwärtig erhält er seine lauwarme Milchsemmel weiter (da er Haferschleim nicht annehmen wollte) und dazu den Inhalt von Mehlwürmern, deren Köpfe und Häute meine anderen Vögel verzehren, denn für den Patienten sind diese zu schwer verdaulich.

Bei dieser Kost scheint es ihm leidlich gut zu gehen, die Krampfanfälle sind verschwunden und das Wippen mit dem Hinterleib beim Entleeren auch nahezu. Der Kot hat ein normales weißliches Aussehen angenommen, trotzdem kann der Vogel, den mein Mann ein „Danäer-Geschenk" genannt hat, noch immer nicht auf den Beinen „stehen".

Ob wohl Hoffnung vorhanden ist, ihn noch soweit zu bringen? Angeregt durch Herrn Nennzigs Mitteilungen über „Verunglückte



Wüstensperling, nat. Größe.

Vögel" in Nr. 1 dieses Jahrganges übergibt Verfasserin dieses die vorstehenden Mitteilungen der Öffentlichkeit, zumal ihres Wissens sich noch niemand die Mühe genommen hat, über Krankheiten dieses von so Vielen geächteten Vogels zu berichten, geschweige denn eine Heilung eines erkrankten Exemplars zu versuchen und deren Verlauf zu beschreiben.

Mag auch manch' Leser und Leserin denken: Tant de bruit pour une omelette! Vielleicht ist unter ihnen doch jemand, der diesen Zeilen einiges Interesse entgegen bringt. Darum: Audiatur et altera pars! In Brehms Tierleben III. Aufl. IV. Bd., sowie in Ruß' Handbuch, II. Aufl. II. Bd. finde ich unter dem Artikel „Sperling" nichts über Krankheiten speziell dieses Vogels angegeben, obwohl über sein Gefangenleben mehrfach berichtet wurde.

Ich könnte über Tugenden und Untugenden meiner grauen Lieblinge mancherlei ergötzliches schildern; die Wiederherstellung meines Patienten liegt mir jedoch zunächst am Herzen, wenn ich auch glaube, es an Pflege ihm gegenüber nicht fehlen gelassen zu haben:

Drei Wochen ist der Spatz schon krank!
Wer hilft ihn heilen, mir zum Dank?
Gern stellte ich ihn wieder her,
Doch wer kann ratend helfen? Wer??

Beiträge zur Erörterung der Frage: In welchen Fällen ist eine künstliche Beleuchtung der Aufenthaltsräume gekäfigter Vögel zur Zeit der langen Winternächte erforderlich und warum?

Von Hütten-Ingenieur F. O. Radisch.

(Nachdruck verboten.)

Schon Altmeister Ruß empfahl in seinem klassischen „Handbuch für Vogelliebhaber, Züchter und Händler" die Aufenthaltsräume von kerfefressenden Sing-

vögeln und körnerfressenden Ziervögeln, insbesondere von Prachtfinken, kleinen Sittichen usw. zu der Jahreszeit, wo die Tage kurz werden, in den Abend- und Nachtstunden derart zu beleuchten, daß die Strahlen einer Lichtquelle (z. B. einer mit Reflektor versehenen Petroleumlampe) die Futter- und Trinkgeschirre voll treffen und dabei zu berücksichtigen, daß die daran sitzenden Vögel die Nahrung nicht durch die Schatten ihres eigenen Körpers verdecken.

Diejenigen Stubenvögel, deren Arten in kälteren Zonen Stand- oder Strichvögel sind, scheinen ein andauerndes Fasten während unserer langen Winternächte noch am ehesten zu vertragen; wenigstens bemerkte Verfasser dieses bei nordischen und einheimischen Gimpeln, bei Flachsfinken, Stieglitzen, Zeisigen, Hänflingen, Ammern, daß sie im Winter weder spät Abends, noch sehr früh am Morgen Bedürfnis nach Nahrung äußerten, trotzdem ihr Käfig dermaßen erhellt war, daß sie bequem ihr Futter finden konnten. Allerdings waren sie im warmen Zimmer untergebracht.

Die Eigenschaft, früh schlafen zu gehen und auch Langschläfer zu sein, zeigten im Winter — ohne augenscheinlichen Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen — bemerkenswerterweise auch einige Vögel aus Gegenden wärmeren und selbst heißen Klimas, insbesondere Kardinäle, nicht bloß der rote, der ja auch im Norden überwintert, sondern der betollte graue und der grüne, der dunkelblaue Kernknacker, kleine Kernbeißerfinken, wie Weißkehlpfäffchen, Graupfäffchen, ja selbst ein Webervogel und eine Papageiamandine.

An Örtlichkeiten, welche auch nicht einmal für kurze Zeit die schräg fallenden Strahlen der Morgen- und Abendsonne erhalten, dürfte es immerhin empfehlenswert sein, je nach Bedürfnis auch Vögeln im Einzelbauer Licht in ausreichendem Maße zu gewähren, damit sie ihre Nahrungsbedürfnisse voll befriedigen können.

Dringend geboten aber erscheint eine künstliche Beleuchtung, wenn es gilt, eine ganze Anzahl Vögel im gemeinsamen Käfig (Gesellschaftsbauer, Voliere, Heckbauer) zu halten, insbesondere wenn Zugvögel darunter sind, die, wie beispielsweise der Indigofink, nachts zuweilen unruhig werden, umherspringen und im Finstern durch ihre Unruhe andere Vögel leicht erschrecken, so daß durch Hängenbleiben mit den Krallen am Gitter, durch Herabfallen und gegenseitiges Stoßen Verränkungen der Ständer, Brüche der Zehen, Beschädigungen des Gefieders, insbesondere der Flügel und Verletzungen des Kopfes, ihrer selbst sowie der andern, die unausbleibliche Folge sind.

Zuweilen flattern und schreien auch Vögel von sonst keineswegs nächtlicher Lebensweise plötzlich einmal nachts aus ihrem Schlummer auf, vielleicht, daß sie Unangenehmes geträumt haben; andernfalls fangen sie manchmal in mitternächtiger Stunde an plötzlich zu singen! Einem in meinem Besitz befindlichen sehr lebhaften Männchen Blaukernknacker passierte dergleichen ab und zu, doch beruhigt sich der Vogel bald, da er im Erwachen sich bei der — wenn auch schwachen — Nachtbeleuchtung seines Raumes von der Grundlosigkeit seiner Furcht überzeugt.

Wer die Notwendigkeit der Beleuchtung der Aufenthaltsräume seiner gefiederten Lieblinge anerkennt, für den fragt es sich, wie ist dieselbe auszuführen. Nicht jedermann ist in der angenehmen Lage, elektrisches Licht anzuwenden, um in später Abend-, tiefer Nacht- und frühster Morgenstunde den Bedürfnissen der leichtbeschwingten Stubengenossen Rechnung zu tragen.

Winke und Ratschläge hierfür zu bringen soll späteren Artikeln vorbehalten bleiben.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mitteilungen über neu hinzugekommenen Arten.

Gescheckter Amazonenpapagei.

Verfasser dieser Zeilen machte anfangs Dezember 1903 eine Reise nach Berlin, unter anderem, um die zu dieser Zeit dort stattfindende Agintha-Vogelausstellung zu besuchen. Der Schriftleiter dieser Zeitschrift, Herr Karl Neunzig, hatte die Güte, mich zur Ausstellung und zum dortigen schönen zoologischen Garten zu begleiten. Es sei mir gestattet, ihm auch an dieser Stelle für sein freundliches Entgegenkommen und seine Liebenswürdigkeit bestens zu danken. Vor Jahren habe ich ebenfalls wiederholt die Ornis-Ausstellungen in Berlin besucht. Auf der Rückreise nahm ich in Hamburg Aufenthalt, um ebenfalls dem dortigen zoologischen Garten, sowie einigen Vogelgroßhandlungen einen Besuch abzustatten.

Bei Herrn Aug. Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, fand ich eine sehr große Anzahl Papageien in allen Arten vor, von denen eine Reihe, soweit ich mich entsinne, etwa 10—12 Stück gescheckter Amazonenpapageien mir besonders in die Augen fielen. Es dürfte selten vorkommen, so viele abweichend gefärbte Papageien zu gleicher Zeit vor sich zu sehen; der Anblick war für mich jedenfalls absonderlich, soweit ich es feststellen konnte, waren alles Rotbugamazonen. Natürlich waren sie nicht alle gleich stark gescheckt, einige hatten nur gelbe, andere nur rote Flecken, mehrere davon waren zugleich gelb- und rotgescheckt. Diese waren besonders schön. Bei einem war etwa dreiviertel des Körpers fast reingelb, nur der Schwanz und der Unterkörper grün. An sich war dieser Vogel wohl der schönste, dennoch fand ich solchen mit sowohl gelben wie roten Flecken merkwürdiger und den schönsten von denen, der diese Farben in größter Ausdehnung hatte, erwarb ich. Augenscheinlich waren alles sehr junge Vögel; man sieht dies am Schnabel, an den Füßen und den Augen. Sie hatten ein sehr spielerisches Wesen und das Federkleid war noch nicht völlig entwickelt.

Es heißt, daß die Indianer die Kunst verstehen, solche gescheckte Papageien künstlich hervorzubringen, was jedoch kaum glaubwürdig und jedenfalls bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Ich bitte, hierüber meine Ausführungen in der Arbeit: „Der gelbe Wellensittich, seine Geschichte und seine Züchtung“ nachzulesen. Dort ist über den Flavismus bei Papageien eingehend gesprochen. Wenn nun die Farbenabänderungen künstlich hervorgebracht wären, kämen

dieselben nach überstandener Mauser kaum wieder zurück, solches sieht man unter anderem bei den mit Kayennepfeffer gefütterten rotgelben Kanarienvögeln. Mein Papagei hat bei mir bereits gemausert und es scheint, daß die gelben und roten Fleckchen an Größe und Ausbreitung zugenommen haben, wie die Farben an sich auch reiner geworden sind. Vögel, die dem Flavismus unterworfen sind, werden nach jeder Mauser schöner, da die gelbe Farbe sich mehr und mehr ausdehnt. Wären die abweichenden Farben durch irgend ein künstliches Mittel hervorgebracht, so wäre das umgekehrte der Fall, sobald der Vogel der künstlichen Behandlung nicht mehr unterliegt. Ich werde hier eine Beschreibung meines gescheckten Papageis geben.

Rostammer, etwas unter nat. Größe.

Stirn blau, Oberkopf blaßstrohgelb; Hinterkopf und Hals grün, reichlich gelbgescheckt; Rücken fast völlig reindunkelgelb, von einigen grünen und einigen roten Federn unterbrochen; mehrere der großen gelben Federn an Oberdecken und Schultern haben rote Säume; einige der kleinen Flügeldecken sind rot wie der Flügelbug; die mittleren großen Flügeldecken sind gelb, einen großen Flügelspiegel bildend; die schwarzblauen Schwungfedern und die grünen mit dem roten Spiegel sind normal gefärbt, nur am rechten Flügel ist eine der kleineren Schwungfedern ganz reingelb statt grün; die Schwanzfedern spielen alle sehr stark ins Gelbe; die roten Abzeichen sind nur ganz blaßrot; Bürzel gelb; die ganze Unterseite ist gelb, rot und grün gemischt, doch finden sich hier keine ganz roten Federn, indem dieselben alle gelbe Spitzen haben; Kehle und Vorderhals reiner blaßgelb; die Farben der Unterseite sind alle viel blasser, als die der Oberseite, auch das Grün; Bauch und Unterschwanzdecken sind gelblich. Schnabel, Füße und Augen sind normal gefärbt, wie bei den Blaustirnamazonen.

Der Papagei wurde bald sehr zahm und liebenswürdig. Er spielt viel, schreit wenig und beißt nie; auch hat er sich als ein sehr gelehriger Vogel erwiesen, denn bereits eine Woche seit seiner Ankunft hier konnte er das erste Wort in unserer Sprache sprechen und seitdem hat er noch vieles nachgelernt, und lernt immer neues. Ich habe somit den Ankauf und meine Wahl eben dieses Papageis nicht zu bereuen, zumal der Preis für denselben, in Anbetracht seiner absonderlichen Schönheit, ein nicht zu hoher war, nämlich etwa 40 Mark. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Felsenammer — Emberiza fucata, *Pall.*

Nicht minder interessant als der Zierammer ist der Felsenammer. Er zeichnet sich vor den andern besprochenen Ammern durch die Länge der Armschwingen aus, welche fast die Flügelspitze erreichen. Aber nicht nur in dieser Bildung der Schwingen nähert er sich den Stelzen (Lerchen, Stelzen, Piepern), zu deren Familienkennzeichen die Länge der letzten Armschwingen gehört, wodurch der ausgebreitete Flügel zwei fast gleichlange Spitzen erhält, sondern auch in der Bildung der Zehennägel. Diese sind bei Vögeln, welche hauptsächlich auf dem Boden leben, naturgemäß weniger gekrümmt, also flacher und der Nagel der Hinterzehe ist länger als bei solchen, welche sich hauptsächlich im Geäst von Baum und Strauch aufhalten. Auch bei dem Felsenammer ist diese Bildung der Zehennägel vorhanden. Ob sich dieser Ammer mehr auf dem Boden aufhält als andere Ammern, ist nicht festgestellt, er wird jedenfalls ebenso wie die Verwandten in Feldhecken und dergleichen angetroffen. Er lebt auch nicht nur oder auch nur vorzugsweise in felsigem Terrain, was man aus dem Namen entnehmen könnte, sondern wird ebenso in der Ebene angetroffen. In der Nähe Kalkuttas ist er ein häufiger Gast. Seine Verbreitung erstreckt sich über Japan, China, Bengalen, in dessen Niederungen er zuweilen überwintert. In seiner Lebensweise, Nestbau und Brut gleicht er den sibirischen Verwandten. Die Gefiederfärbung des männlichen Vogels ist folgende.

Oberkopf bis zum Nacken und die Halsseiten graubraun, jede Feder mit schwarzem Schaftstrich, wodurch der Kopf fein gestreift erscheint; nach dem Rücken zu geht das Graubraun in Rostfarbe über, welche die ganze übrige Oberseite einnimmt, die Schaftflecken sind hier spärlicher aber sehr breit, auf den Schultern wieder schmaler und zahlreicher, auf dem Bürzel fehlen sie; die oberen Schwanzdecken wie der Rücken; Zügel und Umgebung des Auges weißlichgraubraun; Wangen und Ohrgegend schön bräunlichrostfarben, unten von einem von der Wurzel des Unterschnabels ausgehenden breiten weißen Streif, welcher allmählich in die graubraune Farbe der Halsseiten übergeht, begrenzt; Vorderhals bis zur Oberbrust weiß; ein aus Pfeilflecken gebildeter schwarzer Bartstreif zieht sich bis auf die Halsseiten und die Kropfmitte herab, auf letzterer stehen die Pfeilflecke bei manchen Individuen so dicht, daß sie fast ein schwarzes Schild bilden; über die Oberbrust zieht sich ein rostfarbenes Querband; Brustseiten und Weichen zeigen wenig schwächere Rostfarbe und haben feine dunkle Schaftstriche; übrige Unterseite weißlich mit Rostfarbe leicht überhaucht; Flügelfedern zeigen die Farbe des Rückens und haben helle Säume, die hellen Spitzen der mittleren und großen Deckfedern bilden je eine Querbinde; die Schwingen sind außer den letzten Armschwingen graubraun und haben helle Säume, besonders am Wurzelende; Schwanzfedern rostfarben mit schwarzen Schaftflecken und hellen Säumen, nur die äußerste Schwanzfeder hat eine weiße Außenfahne und einen weißen Keilfleck längs des Schaftes auf der Spitzenhälfte der Innenfahne; Schnabel rötlichbraun mit schwarzbrauner Firste; Auge braun; Füße gelblichbraun. Länge etwa 15 cm, Flügel 7,5 cm, Schwanz 7 cm, Schnabel 1,2 cm, Fuß 1,8 cm.

Rostammer — Emberiza cuesia, *Cretzschm.*,

ist den Liebhabern ein bekannterer Vogel, der, obgleich er auch im südöstlichen Europa heimisch, doch nicht minder schwer zu erlangen ist als seine asiatischen Verwandten. In Kleinasien ist dieser Ammer gleichfalls Brutvogel, in Nordostafrika und Kleinasien trifft man ihn auf dem Zuge. In Griechenland soll er zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehören.

Der Rostammer steht dem Gartenammer (Ortolan) nahe und wird, da er durch die graue Färbung an Kopf und Hals von jenem abweicht, ihm sonst aber ähnlich ist, „grauer Ortolan" genannt. Er kommt in manchen Gegenden neben dem Gartenammer vor, liebt aber nicht wie dieser fruchtbares, sondern kahles, steiniges Gelände oder überhaupt unfruchtbare Gegenden. „Er bewohnt mit Steinschmätzern, Blaudrosseln und Käuzchen die unwirtlichen felsigen Hügel", berichtet v. d. Mühle, der diesen Ammer in Griechenland beobachtete. Er soll sich selten in den Zweigen von Buschwerk oder auf Bäumen aufhalten. Wie der Gartenammer zu den besseren Sängern der Familie gehört, so auch der Rostammer. Der Gesang sei viel zarter und weniger flötend als der des Verwandten. Das Lied wird von einem Stein herab vorgetragen. Gegen Ende März erscheint der Ammer an seinen Nistplätzen. Das Nest wird auf dem Boden hinter einem Stein errichtet oder auch im Schutze niedriger dorniger Pflanzen. Es enthält 4—5 Eier, die denen des Gartenammers ähnlich. Das Gefieder hat folgende Färbung:

Kopf, Oberhals, Halsseiten, Kropf blaugrau; Nasendeckfedern, Zügel, Kinn, Kehle und ein schmaler Bartstreif rostbraun; die Federn des Rückens sind fahlbraun, wenig ins Rostfarbene gehend mit schwarzen Schaftstrichen, an den Schulterfedern stärker rostfarben; ebenso die Oberschwanzdecken, aber fahler; übrige Unterseite rostbraun; Flügeldeckfedern schwarzbraun mit breiten, rostfarbenen Säumen; dieselbe Färbung haben die letzten Armschwingen, die übrigen Schwingen graubraun mit weißlichen Außenkanten; die Schwanzfedern schwarzbraun mit rostfarbenen Säumen, die beiden äußersten jederseits mit breitem, weißem Keilfleck längs des Schaftes an der Spitzenhälfte der Innenfahne, die äußerste auch in der Mitte der Außenfahne weiß; Auge braun; Schnabel fleischfarben mit dunkler Firste; Füße fleischfarben. Länge 15 bis 16,5 cm, Flügel 7,5 bis 8,5 cm, Schwanz 6,5 bis 7,5 cm, Schnabel 1,1 cm, Fuß 1,8 cm. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schnabelverfärbung bei Sonnenvögeln. Bezugnehmend auf die Anregung in Heft 3, Seite 21, Anmerkung zu meiner Arbeit, teile weiter noch mit, daß ich im Dezember 1904 von August Fockelmann, Hamburg, drei Männchen Sonnenvögel erhielt, soeben frisch eingeführt. Dieselben haben alle schwarzen Schnabel an der Wurzelhälfte, sowie dunkle Füße. Es dürfte somit ein natürliches Vorkommnis bei den wildlebenden Sonnenvögeln sein. Ich habe diesen Vorgang durch viele Jahre und an vielen Vögeln dieser Art beobachtet.

Der langjährige Vogelliebhaber.

Von **nordischen Wintergästen** ist in der „Gef. Welt" noch nicht viel gemeldet? Hier sah ich Neujahr einmal Bergfinken, auch Birkenzeisige wurden gesehen.

W. K., Cöthen (Anhalt).

Wie sehr die hiesige städtische Garten-Direktion auf **Vertilgung des Raubzeugs** in den gärtnerischen Anlagen der Stadt und ihren Parks bedacht ist, geht aus folgender Notiz in der „Schlesischen Zeitung" vom 10. und 14. Januar 1905 hervor. Auf der inneren Promenade und den Schmuckplätzen wurden im vergangenen Jahre 56 Katzen gefangen.

In den Scheitniger Park-Anlagen sind in derselben Zeit zum Schutze der Singvögel vertilgt worden: 13 Krähen, 7 Dohlen, 19 Würger, 2 Wiesel, 3 Katzen, 2 Eichhörnchen.

Breslau, 20. Januar 1905. Lindner.

Heute Vormittag strich über unsere Stadt ein einsamer **weißer Storch** hinweg, das Thermometer zeigt 10° C. Als Berliner — ich bin erst kurze Zeit in Grünberg — war mir die Erscheinung eines fliegenden Storches an sich schon auffallend, die Erscheinung eines solchen mitten im Winter dürfte wohl auch erfahrenere Leute interessieren.

20. Jan. Kurt Dittmann, Grünberg i. Schl.

„Verunglückte Vögel." Der Schriftleitung wurden am 20. d. Mts. von Herrn Amtsrat v. Z. drei tote Kohlmeisen mit folgenden Mitteilungen übersandt: „Beigehend übersende ich drei tote Kohlmeisen, die innerhalb kurzer Zeit auf einem Balkon gefunden wurden. Da die eine Seite des Balkons mit Fensterscheiben verschlossen, die anderen 2 Seiten aber offen sind, ist es möglich, daß die Meisen gegen die Scheiben geflogen und dadurch getötet sind. Vielleicht 5 m von dem Balkon habe ich vor einem Fenster ein Futterbrett und dieses wird von verschiedenen Meisenarten besucht. Oder sollte etwa das Futter, welches in Sonnenblumensamen, Speckschwarte und Speiseresten besteht, Schuld an dem Tode der Vögel sein? Die Meisen verzehren vor allem Sonnenblumenkerne!" — Die Untersuchung ergab, daß die Meisen infolge Anfliegens eingegangen waren, bei allen dreien war die ganze Schädeldecke blutunterlaufen, bei einer der Oberschnabel gebrochen (s. S. 6 „Verunglückte Vögel"). Die Vögel waren gut genährt, sonstige Krankheitskennzeichen waren nicht festzustellen. R.

Wüstensperling, Passer simplex *(Lcht.)* (s. Abbild. S. 35) wurde in Heft 1 dieses Jahrgangs vonseiten eines bekannten Vogelpflegers zum Kauf ausgeboten. Es dürfte sich hierbei um ein sehr seltenes Angebot, vielleicht um eine erste Einführung handeln. Im Wesen und in seinen stimmlichen Äußerungen soll der Wüstensperling unserm Feldsperling ähneln. Seine Färbung ist eine gute Schutzfärbung, sie ist, wie bei so vielen die afrikanische Wüste bewohnenden Tieren, in der Hauptsache ein fahles Rötlichgraubraun. Seine Heimat ist das nordöstliche Afrika. „Er lebt als Standvogel in kleinen Flügen und paarweise, wie unser Feldsperling, nährt sich vorzüglich von Grassämereien, besucht gern die Lagerstätten der Karawanen, bäumt, fliegt, zirpt und lockt ganz ähnlich dem Feldsperling" (Heuglin, „Ornithologie Nordost-Afrikas") — Die Gefiederfärbung beschreibt Reichenow („Die Vögel Afrikas, Band III, S. 232) wie folgt: „Oberseits fahlgrau, Oberschwanzdecken heller, bräunlichweiß bis rahmfarben; Zügel, Umsäumung des Auges und Kehle bis auf die Kropfmitte schwarz; übrige Unterseite, Wangen, Unterflügel- und Unterschwanzdecken weiß oder blaß rahmfarben; kleine Flügeldecken wie der Rücken, die mittleren weiß oder rahmfarben, die großen Armdecken mattschwarz mit weißer oder rahmfarbener Spitze, Handdecken matt schwarz; Schwingen von unbestimmt blasser Farbe, auf der Außensahne und am Ende schwärzlich, am Außen- und Innensaume rahmfarben; Schwanzfedern schwarzbraun, am Wurzelteil blasser, außen und innen rahmfarben gesäumt; Schnabel blaßbraun; Füße gelblich. Länge etwa 130—140, Flügel 73—80, Schwanz 58—63, Schnabel 10—11, Lauf 18—19 mm.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 4: Beachten Sie gefälligst die Mitteilungen über mein Vogelhaus in dieser Zeitschrift, veröffentlicht im Jahrgang 1902, von Seite 19 an und weiter. Sodann auch im Jahrgang 1903 und im jetzt laufenden Jahrgang. Es wird für Ihr Vorhaben sicherlich von Nutzen sein. Zur weiteren Auskunft bin ich stets gern bereit. In erster Linie kommen bei solchen Anlagen jedoch die örtlichen Verhältnisse in Betracht. Langjähriger Vogelliebhaber.

Zu **„Abnormer Gesang einer Nachtigal"** (S. 23, Heft 3). Eine gewiß jedem Vogelliebhaber höchst interessante Mitteilung macht der rühmlichst bekannte Vogelkenner und -pfleger, Herr Karl Kullmann, in Heft 3 der „Gefiederten" über unsere „Sangeskönigin" Nachtigal. Das geschilderte Vorkommnis ist, ich möchte sagen, wohl einzig dastehend, denn nirgendwo in den bekannten ornithologischen Schriften ist meines Wissens so etwas Abnormes mitgeteilt worden. Daher ist es jedem Interessenten sicher sehr willkommen, noch etwas näheres über Käfigung und genaue Verpflegung des Vogels, sowie darüber, ob man annehmen darf, daß es ein älterer oder noch jüngerer etwa 2jähriger, also im 3. Jahre stehender, Wildfang

ist. Genau läßt sich dieses ja leider nicht feststellen. Jedenfalls aber hat sich dieser Sänger in der Freiheit auch um die Mittagszeit fleißig hören lassen, solche Vögel sind ja erfahrungsgemäß die dankbarsten Käfigvögel. Auch ist das Tierchen später aus seiner Winterherberge an seinen Brutplatz zurückgekehrt; ich schließe dieses daraus, daß es am 21. April gekäfigt wurde, hier waren die ersten Nachtigalen am 13. April eingetroffen. Herr Kullmann wird höflichst ersucht, die Beantwortung folgender Fragen in dieser Zeitschrift gütigst niederzuschreiben, nämlich 1. Ist die Nachtigal sofort nach Einwurf in den umhüllten Kistenkäfig aus Futter (frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer mit Verabfolgung von Trinkwasser) gegangen, oder mußte sie gestopft werden? 2. Wie viel Ameisenpuppen (Teelöffel) und Mehlwürmer erhielt sie? Oder wurde die Portion nicht gemessen? 3. Befindet sich der Standort im ruhigen oder lebhaften (an der verkehrreichen Straße) Zimmer, recht hell, direkt am Fenster? Nach Osten? 4. Wurde, als die Zeit des naturgemäßen Federwechsels eingetreten resp. längst vorüber war und dieser Vogel nicht in die Mauser gehen wollte und der Schlag nicht verstummte, die Hülle des Käfigs beseitigt? 5. Wie war das Verhalten des Vogels nach Offendeckung des Käfigs?

Aug. Simons, Münster i. W.

In Nr. 1 Seite 7 schreibt Herr A. Simons. „**Zwecks Feststellung des Körperzustandes des Vogels** öffne ich die Käfigtür und treibe den Insassen hinaus usw." Also läßt Herr A. Simons seine Vögel jedesmal erst im Zimmer herumfliegen, um dieselben leichter fangen zu können? Als langjähriger Vogelliebhaber kann ich mich keineswegs für diese Methode erklären. Hindert eine Sitzstange beim Herausgreifen so entferne ich dieselbe eben, ist dieses zu umständlich, dann taugt der Käfig nicht für Weichfresser. Ich bin der Ansicht, daß man leichter 3 Vögel aus drei Einzelkäfigen herausfangen kann, wie einen Vogel im freien Zimmer. Mancher Vogel, welcher schon lange im Käfig sitzt, läßt sich nur schwer aus demselben heraustreiben, und dann sitzt er, falls noch flugfähig, sofort auf Gardinenstangen, Schränken oder Bilderrahmen, anderenfalls fliegt er so lange im Zimmer umher bis er ermattet zur Erde fällt. Dieser Aufregung mag ich keinen meiner Lieblinge aussetzen. Kann der Vogel schlecht fliegen so sitzt er sofort unter Sofa, Kommoden, Schränken od. dergl., und dann geht die Hetzjagd auch hier los, die meisten Sänger sind doch wohl etwas flinker auf den Beinen als wir.

Beim Herausgreifen eines Vogels stellt man den Käfig so, daß das Licht von einer Schmalseite hineinfällt und der Vogel wird leicht in dieser Ecke zu fassen sein. Wer den Futterzustand seiner Vögel alle 8—14 Tage untersucht, wird auch bald die nötige Geschicklichkeit erlangen. Für Anfänger möchte ich den Rat geben, den Käfig mit einem Tuch zu verdecken und mit geöffneter Türe ans Fenster zustellen, zirka Hand breit davon entfernt. Der Vogel wird sofort gegen das Fenster fliegen, kann sich wegen der geringen Entfernung aber nicht beschädigen und ist leicht zu fangen.

Ein langjähriger Liebhaber.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Hauptversammlung am 10 Januar, abends 8 Uhr (Kneist), gab der Vorsitzende, Herr Dr. Bräß, zunächst einen Jahresbericht, aus dem die ständige Weiterentwicklung des Vereins zu ersehen war, sodann der Kassierer Herr Dr. Braune, einen Kassenbericht über das verflossene Vereinsjahr. Die beiden Rechnungsprüfer, die Herrn Sekretär Gerstäcker und Privatus Goldner, hatten keinerlei Ausstellung zu machen, weshalb dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Die nunmehrige Vorstandswahl ergab, weil sowohl der bisherige 1. als auch der 2. Vorsitzende eine Wiederwahl ablehnten folgendes Resultat: die Herrn Amtsrichter Dr. jur. Mushacke (1. Vors.), Gymnasialoberlehrer Dr. phil. Koepert (2. Vors.), Lehrer Hantzsch (1. Schriftführer), Privatus Goldner (2. Schriftführer), prakt. Arzt Dr. med. Braune (Kass.), Verlagsbuchhändler Schultze (Bibl.). Die Genannten nahmen die Wahl an. Herr Dr. Braune sprach dem bisherigen 1. Vorsitzenden, Herrn Seminaroberlehrer Dr. Bräß, den aufrichtigen Dank des Vereins für seine Mühewaltung in den verflossenen Jahren aus. — Als Sitzungsabend wird statt des Dienstags der Sonnabend bestimmt; die Monatsversammlung soll in Zukunft am letzten, das zwanglose Beisammensein am 2. Sonnabend jedes Monats stattfinden. — Nach verschiedenen Besprechungen über Neueinrichtung der Vereinsbibliothek, die Herr Verlagsbuchhändler Schultze (Altmarkt 3) freundlichst zu sich nehmen will, und des Lesezirkels, referiert Herr Dr. Bräß noch über Kurt Graefers: „Der Zug der Vögel. Berlin 1904". Eine längere Debatte hierüber schloß sich an.

Der **Verein für Vogel-Kunde, -Schutz u. -Liebhaberei zu Leipzig** feiert am Sonnabend, den 11. Februar 1905, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Centraltheaters das siebente Stiftungsfest. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Hakengimpel, Alpenflüevogel, Seidenschwänze.

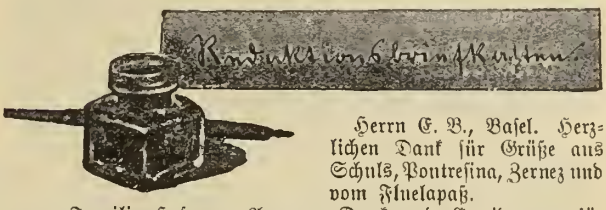
Dold, Ettlingen: Gebirgsloris, Bischof, Binsenastrild, Maskengrasfinken, Syc. pelzelni, jap. Buntmeisen.

Encken, Jena: ♀ Maskengrasfinken, rotschnäblige Spitzschwanzamandine.

Dr. Franken, Baden-Baden: Binsenastrilde.

C. Jordan, Schweidnitz, am Graben 12: 1,1 Katharinasittich, 1,1 blaubürz. Sperlingspapageien.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Schilfinken, reinweiße Mövchen, Pennantsittiche, Fledermauspapageien.



Herrn E. B., Basel. Herzlichen Dank für Grüße aus Schuls, Pontresina, Zernez und vom Flnelapaß.

Familie Hofman, Agram. Dank und Erwiderung für freundliche Grüße. Sie reduzieren mich wenigstens nicht.

Herrn Th. B., Romanshorn. Dank für freundliche Übersendung der Karte.

Herrn O. E., Magdeburg. Die Arbeit in diesem Heft „Einige Erfahrungen bei der Züchtung von Prachtfinken", wird Ihnen einigen Anschluß geben. Es geht mit Zebrafinken häufig so wie es dort von der Gouldamandine geschildert wird. Meist aber bequemen sich diese bei späterem Brüten dazu, die jungen gut aufzufüttern. Das in der Arbeit angegebene Aufzuchtfutter ist auch das für Zebrafinken geeignete. Die Bücher von Dr. K. Ruß, „die Fremdländischen Stubenvögel" (Handbuch I), „die Prachtfinken" und „das Vogelzuchtbuch" alle in der Grentzschen Verlagsbuchhandlung erschienen teilen näheres mit. — Die Eingewöhnung eines Haussperlings macht keine Schwierigkeiten. Er ist Allesfresser. Man reicht ihm allerlei öl- und mehlhaltende Sämereien, besonders Hanf und Hafer, auch etwas Fleischfutter: Mehlwürmer, Ameisenpuppen oder irgend ein Weichfuttergemisch, auch allerlei Kerbtiere und Obst. Grünkraut wird gern genommen.

Herrn H. Wongrowitz. „Mäusespecht" ist eine hier gebräuchliche Bezeichnung für den Baumläufer (Certhia familiaris).

Frl. M. A., Potsdam. Zuckerhirse bleibt besser aus dem Samenfutter fort.

Herrn W. K., Cöthen i. A. Sonnenvögel sind sehr bewegliche Tiere und müssen infolgedessen große Käfige haben. Auf jeden Fall muß der S. den größeren Käfig bekommen. Der Gesang der S. ist sehr laut und übertönt das Rotkehlchenlied.

Herrn E. F., Löbau. Die Angaben in der „Illustrierten Deutschen Frauenzeitung" über die Haltung des Sonnenvogels sind zum großen Teil unrichtig. Es fehlt die Angabe, daß S. auch viel Sämereien (Hirse, Spitzsamen) verzehren, die gewiß für die Haltung wichtig, sodann ist es unrichtig, daß S. im großen Flugkäfig zu jeder Jahreszeit, meist zwei bis dreimal jährlich, nisten. S. schreiten ziemlich selten in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung. Ebenso falsch ist die Angabe, daß der S. die Überwinterung in geheizten Zimmern nicht vertrage. Er verträgt diese Art der Überwinterung ebenso gut, wie die Überwinterung im ungeheizten Raum oder im

Freien. — Die S.-Männchen singen am fleißigsten, wenn sie allein gehalten werden. Die Beigabe eines Weibchens beeinträchtigt den Gesang. Weshalb die Mönchgrasmücke nicht singt, läßt sich schwer sagen, vielleicht ist sie zu fett? Die M. müßte normalerweise jetzt leise singen. Der laute Gesang beginnt gewöhnlich erst im Februar.

Herrn W. Sch., Heißen-Ruhr. So leicht und ergiebig wie es in dem Buch geschildert wird, nisten Grauedelsänger doch nicht, wenn auch derartige Fälle vorkommen. Die kahlen Stellen am Hinterkopf kommen bei diesen Vögeln häufig vor. Das Fehlen der Federn hat nichts schlimmeres zu bedeuten. Es ist zu empfehlen, diese Stellen jeden zweiten Tag dünn mit Karbolsäureöl (1 : 100) zu bestreichen. Bei nicht zu starker Bevölkerung der Vogelstube werden Sie auch weiterhin gute Züchtungserfolge erzielen. Jap. Mövchen nisten besser im Käfig, als in der Vogelstube.

Herrn G. B., Brüssel. Der eingesandte Vogel war kein Amaranth, sondern ein Weibchen Tigerfink. Amaranthenweibchen haben keine weißen Flecke auf dem Flügel. Der Vogel ist, wie Sie richtig vermuten, einem Magendarmkatarrh erlegen, der sehr wohl auf gesunde Vögel übertragbar sein kann. Neu hinzugekaufte Vögel darf man niemals sofort zu den schon vorhandenen gesunden Vögeln setzen. 3—4 Wochen muß man sie allein halten und beobachten. Als Futter ist noch Senegalhirse, Kolbenhirse und Spitzsamen zu bieten, besonders den neu angeschafften. Zeigen sich bei solchen die geschilderten Krankheitserscheinungen, so ist zu empfehlen, die Sämereien nachtsüber im kalten Wasser, dem etwas gereinigte Salzsäure (auf $^1/_8$ l etwa 4—5 Tropfen) hinzugesetzt ist, quellen zu lassen und vor dem Verabreichen zwischen Tüchern wieder trocken zu reiben. Getränk ist täglich 4—5 Mal erwärmt zu reichen und zwar verdünnter Haferschleim. Die Vögel sind in hoher Wärme (18—20 ° + R.) zu halten. Zweckmäßig wäre es, die Voliere mit allem Zubehör gründlich zu reinigen und zu desinfizieren, um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Herrn G. M., Meran. Bei einer Handlung, mit deren Lieferungen man niemals ganz zufrieden sein kann, bestellt man nichts mehr. Bezüglich des noch zu liefernden Vogels würde die Festsetzung eines bestimmten Termins zur Lieferung oder zur Rücksendung des gezahlten Geldes zu empfehlen sein. Wird der Termin nicht innegehalten, ist der Klageweg zu beschreiten.

Herrn E. H., Dorpat. Bei dem Graupapagei ist der Paarungstrieb rege. Mittel dagegen sind Entziehung oder Verringerung erregenden Futters (Hanf), reichlichere Darbietung von Obst und frischen Zweigen und Beschäftigung mit dem Vogel, ohne ihn etwa zu liebkosen, Anregung zum Sprechen. Allmählicher Übergang zur einer niedrigeren Temperatur und Haltung in derselben wird gleichfalls empfohlen. Dieses Mittel, wie reichlichere Obstgabe, muß im vorliegenden Fall unterbleiben, da der Vogel auch anscheinend an Durchfall leidet. Durchfall wird bei leichter Erkrankung, die hier vorzuliegen scheint, am ehesten durch Verabreichung von Haferschleim und gutem Rotwein geheilt. Dieser ist täglich dreimal darzubieten und zwar erwärmt. Sobald der Vogel getrunken, jedenfalls vor dem Erkalten, ist das Getränk wieder zu entfernen. — Die beabsichtigte Fütterung ist im ganzen richtig. Von Sämereien könnte auch noch Hafer und Reis in Hülsen gegeben werden. Mais sollte nicht gekocht, sondern nur nachtsüber in kaltem Wasser erweicht gereicht werden. — Dr. Lahmannsches Nährsalzextrakt für Vögel ist dasselbe wie das für Menschen. Für Vögel wird es nur in kleineren Quantitäten in den Handel gebracht.

Herrn O. P., Udine. Aus der Tatsache, daß der Graupapagei, welcher ungefähr ein halbes Jahr in Ihrem Besitz ist, bisher noch kein Wort spricht, darf nicht geschlossen werden, daß er überhaupt nichts lernt. Es sind Fälle bekannt, in denen mehrere Jahre alte Papageien, die arge Schreier waren, plötzlich Sprachbegabung zeigten und vorzügliche Sprecher wurden; in einem Fall war es ein 20 Jahre alter Vogel. Manche Vögel lernen leichter Melodien nachpfeifen. Vielleicht hat ein dahingehender Versuch schnelleren Erfolg.

Herrn Th. B., Garmisch. Die geäußerten Wünsche werde ich baldmöglichst erfüllen.

Herrn K. B., Gera. Das Weibchen Regenwachtel ist an Legenot zugrunde gegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen. Möglichst schnell Ersatz zu schaffen, ist zu empfehlen.

Herrn Amtsrat v. Z. S. „Kleine Mitteilungen" unter „Verunglückte Vögel".

Herrn R. L., Prag. 1. Der Käfig für den Windehopf muß möglichst groß sein, nicht unter einem Meter. Besser ist es einen 2 m langen Käfig zu wählen mit zwei Sprunghölzern, welche über einen Meter voneinander entfernt sind. Der Käfigboden ist reichlich mit trockenem Sand, dem etwa ein Drittel Torfmull zugesetzt wird, zu versehen, da der W. gern im Sande paddelt. Auf größte Reinlichkeit und Bekämpfung des Ungeziefers ist zu achten. Der W. hält sich viel auf dem Boden auf, beschmutzt sich infolgedessen leicht Füße und Gefieder. Ein in den Käfig gelegtes Rasenstück ist dem W. sehr willkommen. Die Sitzstangen, von denen höchstens zwei nötig sind, seien verschieden dick. Frische berindete Zweige, von denen der eine etwa 2 cm, der andere 4—5 cm im Durchmesser hat, sind die geeignetsten. Ein auf den Käfigboden gelegter dicker Astknorren wird als Sitzplatz gern benutzt. In den Käfig gibt man ein Schlafkästchen mit rundem Eingangsloch. Von einer Badegelegenheit macht der W. nur selten Gebrauch, zweckmäßig wird ihm eine solche trotzdem gereicht. W. trinken Wasser nach Art der Tauben. Das Trinkgefäß sei deshalb 5—7 cm hoch, zur Schonung des empfindlichen Schnabels wähle man das Futtergefäß von derselben Höhe. Bei der Ernährung ist besonders auf große Mannigfaltigkeit zu achten und im Winter darauf, daß der W. genügende Futtermengen aufnehmen kann (eventl. Beleuchtung des Käfigs). Ernährung: erweichtes Weißbrot und Ameisenpuppen mit einigen Mehlwürmern und in wurmähnliche Stücke zerschnittenes rohes oder gekochtes Herz, doch daneben reichlich allerlei Kerbtiere, besonders Engerlinge und andere Larven und Maden, Regenwürmer. Auch folgendes Futter wird empfohlen: gut ausgepreßter Quarkkäse, gehacktes Ei, Sahne von abgekochter Milch, rohes, in wurmähnliche Stücke geschnittenes Fleisch, gut durchgemischt mit Mehlwürmern, Fliegen, allerlei Raupen und Maden. Ferner: Gemisch von gleichen Teilen geriebener Semmel und geriebener Möhre, dazu Käsequark und in jeden Futternapf noch einen Theelöffel trockene Ameisenpuppen, dazu wechselnd gekochtes, gehacktes Obst. Zugaben zur Gewöllbildung dürfen nicht fehlen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Pflege des Schnabels der W. zu widmen. Um demselben die zu seiner Erhaltung nötige Feuchtigkeit zuzuführen, gibt man in ein tiefes etwa 5—7 cm hohes Porzellangefäß angefeuchtetes Wald- oder besser Sumpfmoos, in welches man reichlich frische oder trockene Ameisenpuppen, nackte Schnecken, Regenwürmer gesteckt hat; man legt anfangs auch einige oben darauf, um die Aufmerksamkeit der W. auf dieses Gefäß zu lenken. Die so gereichte Nahrung wird gern mit dem langen Schnabel aus dem feuchten Moos hervorgeholt. Ferner ist zu beachten, daß der Schnabel längere Zeit gekäfigter W. häufig zu unnatürlicher Verlängerung des Unter-, meist des Oberschnabels neigt. Um dem vorzubeugen, legt man einen rauhen Stein oder ein großes Stück alten Mauerkalkes in den Käfig, an welchen der W. gern den Schnabel wetzt. Schnabelverkrümmungen verursachen meist das Eingehen des Vogels; sie treten ein, wenn der W. in hoher Wärme gehalten wird. Diese, ebenso starke Kälte verträgt er nicht, ist in mäßig erwärmten Räumen zu durchwintern. 2. Die „weiße Lachtaube" ist aus der domestizierten Turtur risorius erzüchtet. 3. Den wissenschaftlichen Namen für das „Glanzfleckentäubchen" zu sagen ist kaum möglich, da aus dem deutschen Namen die Art nicht zu ersehen ist. Eine genauere Gefiederbeschreibung der Taube wäre zur Bestimmung notwendig. Am ehesten würde der Name zutreffend sein für Peristera cinerea *Bp.*, ein blaugraues Täubchen, auf dessen Flügeldeckfedern und letzten Armschwingen dunkel metallisch glänzende Flecken sind.

Herrn A. L., Breslau; Herrn A. S., Münster; Herrn H. U., Wittgendorf; Herrn J. M., Münster; V. W., Veile; Herrn O. F., Nienburg (Saale); Herrn Hütteningenieur F. O. R., Gleiwitz; Herrn K. D., Grüneberg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. L., Breslau. Den in Aussicht gestellten Bericht erwarte ich mit großem Interesse.

Herrn S. M., Wien. Der Zebrafink ist einer Darmentzündung erlegen, außerdem war er stark anämisch. Wenn die anderen dieselben Krankheitskennzeichen zeigen, ist wenig Hoffnung auf ihre Erhaltung.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 6.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Eingewöhnung der Weichfresser.

Von Fritz Braun-Konstantinopel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein anderer wichtiger Neuerwerb war Sylvia melanocephala, das schmucke Samtköpfchen der Mittelmeerregion. Der Vogel ging sogleich an Obst und Mehlwürmer und ist im allgemeinen voraussichtlich eben so leicht einzugewöhnen wie andere Sylvien, denen man Obst in einiger Abwechselung und Fülle zu bieten vermag. Trotzdem habe ich eigentlich gar keine Hoffnung, das Tierchen am Leben zu erhalten, weil ihm beim Fange der Schwanz und das ganze Gefieder des Hinterleibes ausgerissen und ein Fuß verletzt wurde.

Es liegt nahe, das Samtköpfchen mit dem Schwarzplättchen zu vergleichen. Zahlreiche Autoren haben dieser Versuchung nicht widerstehen können. Trotzdem führt sie irre. Das Schwarzplättchen ist viel größer und stärker als diese südliche Form. Alle seine Bewegungen werden viel energischer und praller ausgeführt. Das Samtköpfchen erinnert in dieser Hinsicht viel eher an das kleine Müllerchen, mit dem die an und für sich noch besonders kleine Form Kleinasiens auch in der Größe übereinstimmt.

An meinen übrigen Grasmücken (Schwarzplättchen, Zaun- und Gartengrasmücken) erlebte ich bisher nur Freude. Im allgemeinen mag es ratsamer sein, alle Frischfänge zuerst in den Einzelkäfig zu stecken. Auch bei den Sylvien würde ich dieses Verfahren befolgen, wenn die Vögel mir zu einer Zeit zugingen, wo ich den Vögeln nicht Obst verabfolgen könnte. Ist dieses aber in genügender Menge vorhanden, so kann man die Sylvien getrost in den Flugkäfig werfen, vor allem im Herbste, wo man nicht zu befürchten hat, daß der Brunsttrieb die Männchen zum beständigen Hadern treibt. Man vermag dann diese Arten auch ohne Mehlwürmer ans Futter zu bringen. Da dieses in genügender Menge vorhanden ist, vermag auch der Futterneid der stärkeren Gefährten die schwächeren Genossen nicht allzusehr zu schädigen.

Ganz anders verhalten sich diese Dinge bei dem grauen Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola). Dieser Vogel ist im Freileben gewohnt, einen bestimmten Luftraum als sein Jagdgebiet zu beherrschen. Dieses teilt er mit keinem Mitbewohner anderer Arten. Steckt man den Vogel nun zu anderen Arten in den Flugkäfig, so erscheint er wie abgeblendet. Obgleich die Schnäpper zumeist durchaus nicht wild sind und man den Eindruck hat, als müßten die Tierchen unbedenklich ans Futter gehen, sitzen sie doch wie Ölgötzen auf einem und demselben Platz und wenn sie jemals nach den Mehlwürmern schauen, geschieht es erst sicher dann, wenn gerade der letzte in dem Rachen eines hurtigeren Mitbewohners verschwindet. Beobachtet man die gefiederten Standbilder durch ein gutes Glas genauer, so sieht man zu Zeiten, daß sie durchaus nicht ganz teilnahmlos sind, sondern beständig den Flug und die Bewegungen ihrer Käfiggenossen verfolgen. Die große Zahl und das regellose Durcheinander derselben sind für sie augenscheinlich etwas ganz unnatürliches, das sie an jeder zweckmäßigen Betätigung ihrer Sinne hindert. Dabei wird natürlich ihre Brust spitzer und spitzer und wenn man sie nicht schleunigst aus dem Massengefängnis erlöst, sind sie gar bald eine Leiche.

Ein Beispiel: Kollege Dr. Seidenstücker hatte einen Fliegenschnäpper in den Flugkäfig gewiesen, der von Schwarzplättchen, Dorn- und Zaungrasmücken, Laubsängern, Rotschwänzchen und ähnlichen Arten bewohnt wird. Der Schnäpper spielte Standbild. Wegen spitzer werdender Brust wurde er herausgefangen und im Einzelkäfig wieder ordentlich eingefüttert. Zweiter Versuch, ihn im Flugkäfig unterzubringen. Derselbe Erfolg. Demzufolge wieder Haft im Einzelkäfig, bis der Kräftezustand besser geworden. Dann wieder Rückkehr in den Flugkäfig. Wiederholung des früheren Schauspiels. Erst beim vierten Male, als Herr und Frau Dr. Seidenstücker und ihr kurdischer Diener einen freien Tag dazu verwandten, dem Fliegenschnäpper bei seiner Orientierung behülflich zu sein, gelang es endlich, dem grauen Gesellen die Erkenntnis beizubringen, daß er auch im Flugkäfig fressen und saufen könnte.

Daher ist aufs ernstlichste davon abzuraten, Fliegenschnäpper im Käfig unter anderen Genossen unterzubringen. Fast immer gehen die Tierchen dabei rettungslos zu Grunde.

Der Zweck der Eingewöhnung besteht ja darin, die Vögel möglichst rasch ans Futter zu bringen und ihnen in den ersten Tagen der Gefangenschaft eine möglichst gleichmäßig verteilte Futtermenge zuzuführen. Bei den meisten Vögeln ist das im Flugkäfig nicht recht möglich, weil immer stärkere Stücke vorhanden

sind, die sich mit affenartiger Geschwindigkeit des größten Teiles der Lieblingsnahrung bemächtigt haben, ehe die übrigen zu der Erkenntnis kamen, daß Schnelligkeit Not tut. Eine frisch gefangene Bachstelze, die sich den Fuß verletzt hatte, starb bei mir, wie es mir hinterher klar wurde, sicher nicht an dieser geringfügigen Verletzung, sondern an Entkräftung. Nahm das Tierchen einen Mehlwurm auf, so wurde ihm derselbe sogleich entrissen. Wegen des kranken Fußes konnte sie sich nicht gegen den Räuber durch Stemmen und Zerren zur Wehr setzen und mußte immer wieder die Beute fahren lassen. Bei der ungenügenden Ernährung nahm sie auch die geringfügige Wunde viel mehr mit, als es sonst der Fall gewesen wäre und eines Morgens war der schmucke, schön befiederte Vogel eine Leiche.

Auch meine Heckenbraunellen, die mit Schwarzplättchen, Zaungrasmücken und einem Baumpieper ein geräumiges Flugbauer teilen, kommen fast niemals dazu, einen Mehlwurm zu erhaschen, weil sie immer die letzten an der Tafel sind.

Wir sehen also, daß man auch in dieser Hinsicht das Naturell der Vögel möglichst berücksichtigen muß. Auch im Umkreise derselben Art machen sich mancherlei Verschiedenheiten geltend, die nicht als Folgen verschiedenartiger menschlicher Behandlung aufgefaßt werden können. Unter frisch gefangenen Rotkehlchen gibt es beispielsweise ganz verschieden geartete Exemplare. Manche sehen dem Menschen vom ersten Augenblicke ihrer Gefangenschaft an keck und munter ins Auge, befreunden sich mit jeder Art der Nahrung und zeigen auch in ihrer Verdauung nicht die geringste Unregelmäßigkeit. Andere dagegen kriechen ganz nach der Art der Feldsperlinge in alle Löcher, bohren sich kopfüber in schmale Wassergefäße hinein, zwängen sich in schmale Futterschubladen und nehmen um keinen Preis Verstand an, bis sie tot daliegen. Solchen Rotkehlchen gegenüber bewährt sich nur eine Art der Behandlung. Man öffne die Tür und lasse die Tierchen möglichst bald ins Freie. Sie sind für die Gefangenschaft doch nicht tauglich.

Anhänglichkeit und Findigkeit eines Kreuzschnabels.

Von Otto Freye-Nienburg a. d. Saale.

(Nachdruck verboten.)

Im vorigen Jahr bezog ich auf Grund eines Angebotes in dieser Zeitschrift mehrere Waldvögel und zwar einen Goldammer, einen Grünling und einen Kreuzschnabel. Die beiden ersteren brachte ich in einen Gesellschaftskäfig, in welchem sich schon je ein Gimpel, Hänfling und Kanarienvogel befand. Der Kreuzschnabel erhielt einen besonderen Käfig. Bei schönem Wetter standen während des Sommers die Käfige tagsüber an einem günstigen Platz auf dem Hofe, nachts und bei schlechtem Wetter im Zimmer, der Käfig mit dem Kreuzschnabel dicht am Fenster. Sobald ich die Käfigtür öffnete, flog der Kreuzschnabel lustig im Zimmer umher und suchte nach Belieben seinen Käfig wieder auf. Der Käfig war so eingerichtet, daß ich zu seiner Reinigung den untern Teil von dem Gitterwerk loshaken mußte. Bei der Zahmheit des Vogels trug ich nun kein Bedenken, die Reinigung vorzunehmen, auch wenn der Käfig im Freien stand. Der Vogel blieb ruhig auf den Sprunghölzern, wenn ich ihn auf die steinerne Treppe stellte. Nie benutzte er die Gelegenheit zu entwischen. Eines Morgens aber, es war am 14. September vorigen Jahres früh 7 Uhr, der Himmel hing voll schwerer Regenwolken, schlüpfte der Vogel gelegentlich der Reinigung aus dem Käfig, flog aufs Dach des Nachbarhauses, sah sich noch einigemal um und fort war er.

Mir tat der unerwartete Verlust des zahmen, zutraulichen Tieres, dem ich soviel genußreiche Stunden verdanke, aufrichtig leid. Ich rief und lockte ihn und suchte ihn überall, konnte ihn aber nirgends entdecken. Der Himmel hatte sich inzwischen aufgeklärt und ich gab meinen Kreuzschnabel entgültig verloren. Am andern Tag regnete es wieder. Ich gedachte mit Wehmut meines verlorenen Lieblings. Gegen Mittag ging ich auf den Hof, um nach dem Wetter zu sehen und Umschau nach meinem Taubenschwarm zu halten, da höre ich vom Dach herunter das wohlbekannte „Gib, gib" — „zock, zock". Mein Kreuzschnabel hatte sich wieder eingestellt und lockte in der bekannten Weise. Freudig lief ich ins Zimmer, holte trotz des Regens den Gesellschaftskäfig mit seinen Insassen heraus und stellte ihn sowohl wie den leeren Kreuzschnabelkäfig an den gewohnten Platz, die Tür des letzteren hatte ich geöffnet. Darauf schien mein Kreuzschnabel aber nur gewartet zu haben. Ohne langes Besinnen flog er vom Dache herunter auf seinen Käfig. Hier kletterte er nach der geöffneten Tür und huschte fröhlich und offenbar mit vielem Vergnügen in seine alte Behausung. Seit Oktober blieben die Tiere im Zimmer. — Der Kreuzschnabel hatte unterdessen einen größeren Käfig bekommen mit Zinkschublade, für Futter- und Trinkgefäß waren Öffnungen im Gitter vorhanden. Bei schönem Wetter brachte ich nun den Kreuzschnabel auch im Winter ins Freie. Er kann Kälte gut vertragen und in seinem neuen großen Käfig hatte er Gelegenheit, sich reichlich zu bewegen. Da passiert mir am 14. Januar dieses Jahres dasselbe Mißgeschick, wie vordem. Beim Erneuern des Wassers entwischte er. Der Vogel flog auf mein Hausdach, dann aufs Nachbardach, dann war er verschwunden. Aus einem angrenzenden Nachbargarten hörte ich ihn noch locken. Ich setzte nun den Käfig mit offener Tür aufs Pappdach meines Taubenschlages, in der Annahme, er käme vielleicht doch wieder. Doch bis 4 Uhr sah und hörte ich nichts von ihm. Beim Schließen des Taubenschlages bemerkte ich ihn auf seinem Bauer herumkletternd. Doch hinein ging er nicht und bald flog er wieder von dannen. Der Käfig blieb jedoch auf dem Dach stehen und am Sonntag den 15. Januar d. J. gegen 10 Uhr früh stellte sich mein Vogel bei demselben Wetter wie am Tage vorher wieder ein, flog aufs Bauer und dann setzte er sich in die geöffnete Käfigtür mit dem Gesicht nach außen und besah sich so die Welt. Nach einer Viertelstunde spazierte er endlich ganz hinein, sprang aufs Sprungstäbchen und ich konnte aufs Dach klettern und die Tür schließen.

Nun habe ich meinen Liebling, welcher mich zweimal verließ und mich jedesmal wieder suchte und fand, wieder bei mir und kann mich seines Besitzes freuen in dem Bewußtsein, daß er sich wohl und behaglich bei mir fühlt, ihm hat es bei mir besser gefallen als

in der zweimal wiedergewonnenen Freiheit. Seine Liebe und Anhänglichkeit ließen ihn nicht allein wieder zurückkehren, sondern sie befähigten ihn auch, mein Haus, trotzdem er seit einem Vierteljahr seinen Platz auf dem Hof mit dem Zimmer vertauschen mußte, wiederzufinden und seine Anwesenheit durch lebhafte Locktöne kundzutun. Hieraus ersieht man, daß Waldvögel einen ähnlichen Orientierungssinn wie Brieftauben haben, sich auch in der Gefangenschaft wohl fühlen und in Freiheit gesetzt in diese zurückkehren.

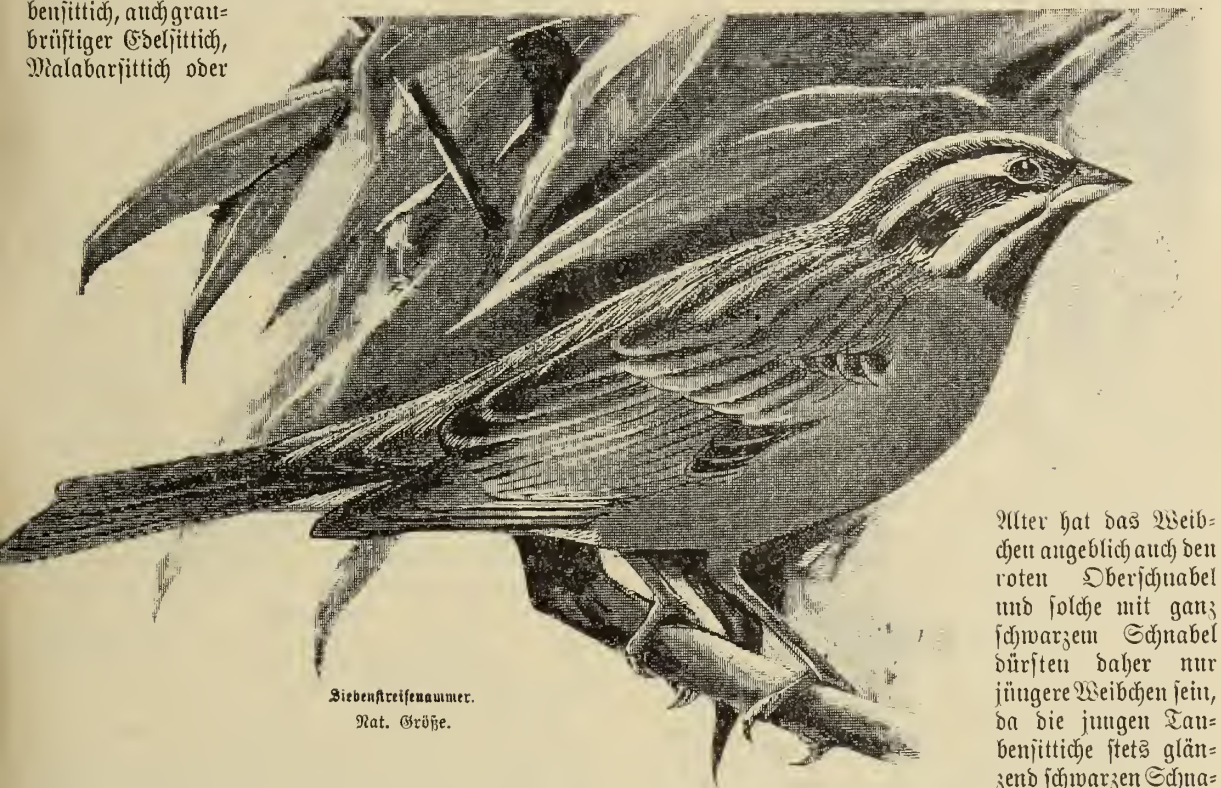
Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Taubensittich. — Palaeornis peristerodes, *Finsch.*

Dieser Sittich gehört der Gattung „Edelsittich" an und ist wie fast alle übrigen Edelsittiche in Indien heimisch. Der Taubensittich, auch graubrüstiger Edelsittich, Malabarsittich oder Himalayasittich genannt, lebt besonders an der Malabarküste. Er gehört zu den seltener eingeführten Edelsittichen. Ende 1903 und anfangs 1904 scheint eine Anzahl Taubensittiche eingeführt worden zu sein, denn mehrere Händler boten zu dieser Zeit diese Vögel aus; es waren jedoch alles junge, noch unausgefärbte Tiere, manche von ihnen waren auch arg an den Flügeln beschnitten, so daß sie gar nicht fliegen konnten. Auf der „Aegintha"-Ausstellung in Berlin (Dezember 1903) hatte jedoch Fräulein Hagenbeck ein sehr schön ausgefärbtes Paar ausgestellt, also ein älteres Paar, das wahrscheinlich auch mit den anderen importiert worden ist. Das Ausstellungspaar stand in recht hohem Preise, weshalb ich mich darauf beschränken mußte, ein jüngeres, aber flugfähiges Paar zu kaufen. Da aber alle Sittiche sich recht langsam versärben, insbesondere die Edelsittiche, so mußte ich später bereuen, daß ich die günstige Gelegenheit, ein altes Paar zu erwerben, nicht wahrgenommen hatte. Der alte Taubensittich ist schlicht, aber dennoch angenehm gefärbt.



Siebenstreifenamnier.
Nat. Größe.

Oberkopf, Brust aschgrau; Stirnrand, Augengegend mit grünlichem Anflug; Oberrücken zart grünlichgrau; Unterkörper gelblichgrün; Flügel grasgrün; Schwingen bläulichschwarz; Schwanzfedern oben blau, unten gelb, alle sind gelb gespitzt; breiter Bartstreif, nebst Halsband schwarz, darunter wieder ein noch breiteres spangrünes Nackenband; Oberschnabel rot, Unterschnabel schwarz; Füße grau; Augen hellgelb. (Abbildung s. vorigen Jahrgang S. 35.)

Der Körperbau ist schlank und der Schwanz ziemlich lang. An Größe übertrifft er fast die rosenbrüstigen Arten der Familie, wegen seines langen Schwanzes erscheint er jedoch gestreckter. Über die Geschlechtsunterschiede sind die Meinungen geteilt. Einige behaupten, die Geschlechter seien übereinstimmend, während andere behaupten, daß das Weibchen am ganz schwarzen Schnabel zu kennen sei. Bei gleichem Alter hat das Weibchen angeblich auch den roten Oberschnabel und solche mit ganz schwarzem Schnabel dürften daher nur jüngere Weibchen sein, da die jungen Taubensittiche stets glänzend schwarzen Schnabel haben. Die Gefiederfarben der Jungen sind matter. Das Grau ist unrein, das Grün unreiner und blasser. Bartstreif und Nackenband ist mattschwarz; das grüne Halsband ist ganz schmal, nur angedeutet.

Lange besaß ich meine Taubensittiche nicht zur Beobachtung, denn sie gingen beide frühzeitig ein. Soweit ich aber feststellen konnte (habe diese Art früher nicht besessen), ähneln sie in ihrem Wesen und Benehmen ganz den rotbrüstigen Arten, sind also etwas schwerfällig und stumpfsinnig, unlustig zu Bewegung und bissig gegen Vögel, die ihnen zu nahe kommen, ohne doch jemals diese weiter zu verfolgen; sie beißen nur soweit um sich herum, wie sie von ihrem Ruheplatze reichen können. Die meiste Zeit des Tages saßen sie regungslos hoch oben auf den Querbalken des Flugraumes und kamen nur herab, um zu fressen oder zu trinken. Dies geschah nicht durch Fliegen,

sondern durch mühsames Klettern durch die Zweige. Die Sittiche kamen mir daher recht langweilig vor, vielleicht waren sie schon seit ihrer Ankunft nicht ganz gesund, was natürlich nicht dazu beiträgt, die Vögel heiterer zu stimmen. Nach Beobachtung nur eines Pärchens einer Vogelart kann man natürlich eine endgiltige Charakteristik nicht geben, sondern nur einen Beitrag dazu liefern. Zur eingehenden Beurteilung des Wertes des Taubensittichs als Volierenvogel fehlt es mir an genügendem Beobachtungsmaterial. Als Käfigvogel dürfte er aber jedenfalls entschieden langweilig sein, was ein hiesiger befreundeter Vogelliebhaber, der zwei junge Taubensittiche im Käfig hält, bestätigt; er wünscht sie nur wieder los zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Liebling.

Von H. Hügel.

(Nachdruck verboten.)

„Häuschen" haben wir das arme kleine Tröpfchen von jungem Stieglitz getauft, das ich im verflossenen Sommer, von seinen Eltern verlassen, halb tot auf einem Feldweg fand. Es piepte jämmerlich und bot völlig das traurige Bild eines verlassenen, dem Tode verfallenen Geschöpfes, dessen Erhaltung unmöglich schien. Trotzdem nahm ich das arme Tierchen mit nach Hause, um wenigstens seine Rettung zu versuchen, es schien jedoch von dieser schnöden Welt wenig Freude mehr zu erwarten und beschloß augenscheinlich, eines selbst gewählten Hungertodes sterben zu wollen. Alle Versuche, ihm Nahrung beizubringen, schlugen fehl und die Gewohnheit anderer junger Vögelchen, das Schnäbelchen zu sperren, schien es nicht zu kennen. Nachdem wir schon die Hoffnung aufgegeben hatten, unsern Pflegling am Leben zu erhalten, der traurig piepsend in einer Ecke seines Bauerchens hockte, begann er bei der Annäherung plötzlich zu sperren und die gereichte Nahrung aufzunehmen, und mit welcher Gier begann er da zu schlucken, wieder zu sperren und wieder zu schlucken, so daß wir bald Pause machen mußten, um unserm schon Totgeglaubten Zeit und Ruhe zur Verdauung zu gönnen. Nun hatten wir gewonnenes Spiel, unser „Hänsle" entwickelte jetzt einen solch gesunden Appetit, daß er jede Annäherung an sein Häuschen sofort dazu benutzte, um mit lauter, manchmal geradezu gebieterischer Stimme Futter zu erbetteln. Unsere viele Mühe belohnte er aber auch bald dadurch, daß er größer und stärker, aber auch zutraulicher wurde. Für die Folge blieb er ruhig sitzen, ließ sich ohne Sträuben anfassen und füttern, es mochte ihm wohl der Gedanke gekommen sein, daß es kleinen Kindern wohl anstehe, artig zu sein, besonders wenn man durch diese Gepflogenheit alles haben kann, was man von seinen Pflegern verlangt und seine Ansprüche waren wahrhaftig nicht klein. Bald wurde „Hans" ganz verständig, fing an, sein Futter selbst zu suchen und nach Ablauf von etwa drei Wochen hatten wir die Freude, daß er selbständig geworden war, er suchte sein Futter- und Wassernäpfchen regelmäßig auf, das Füttern, das uns so viele Mühe und Zeit gekostet hatte, war überflüssig geworden. Unsere Aufopferung für die Rettung seines kleinen Lebens belohnte „Hansel" jetzt aber auch mit großer Anhänglichkeit und Liebe, so oft meine Frau oder ich an sein Häuschen herankam, näherte er sich dem Gitter und betrachtete uns mit unverkennbarer Zärtlichkeit und Freude, pickte nach den Fingern und schien über unsern Besuch große Befriedigung zu empfinden. Besonders gern spielte er mit den Stirnlocken meiner Frau oder mit meinem Schnurbart, den ich ihm scherzweise überließ, da packte er dann mit dem Schnabel ganz vorsichtig die einzelnen Haare und zog daran, aber so vorsichtig, daß es niemals Schmerzen verursachte, auch die Augenbrauen erregten sein Interesse und er übte dort häufig sein Spiel. Bis jetzt war „Häuschen" stets in seinem Bauer eingeschlossen gewesen, eines Tages jedoch öffneten wir sein Gefängnis, um zu sehen, wie er wohl seine Freiheit zu benutzen verstände, aber siehe da, auch bei dieser Vergünstigung blieb er dankbar und artig, statt sich etwa am Fenster einen Ausweg zu suchen, setzte er sich, nach einigen Übungsflügen durch das Zimmer, zu unserm großen Erstaunen und nicht geringer Freude direkt auf die Schulter meiner Frau und begann, sich seine neue Umgebung genau zu betrachten, das Ergebnis muß für ihn ein sehr befriedigendes gewesen sein, denn von nun an war „Hans" der unzertrennliche Begleiter meiner Frau. „Les deux inseparables" nenne ich sie oft, wenn ich, von meiner Geschäftstätigkeit zurückkommend, an der Tür von meiner Frau empfangen werde, auf deren Schulter selbstverständlich ganz breit und im Gefühl seines Rechtes und seiner Hierhergehörigkeit unser „Spatz", wie wir ihn auch scherzweise nennen, sitzt. Droht man ihm dann mit dem Finger, so setzt er sich sofort zur Wehr, sträubt sein Gefieder, schlägt mit den Flügeln, sperrt seinen Schnabel bis an die Grenze der Möglichkeit auf, stößt zischende Laute aus und geht kampfesmutig zum Angriff vor. Es ist unendlich drollig und herzerquickend, mit anzusehen, wie dieses niedliche Tierchen sein erworbenes Recht, sich überall breit zu machen (er wird allerdings in seinem Vergnügen nicht gestört), so eindringlich zu wahren versteht. Mittlerweile hat „Hans" sein Jugendkleid verloren und prangt nunmehr in dem farbenreichen, prächtigen Gefieder eines ausgewachsenen Stieglitz, aber auch seine Zutraulichkeit hat mit dem Alter zugenommen.

Jeden Mittag um die Tischzeit bekommt er durch Öffnen seiner Bauertür die Erlaubnis, einen Ausflug zu machen und uns bei Tisch Gesellschaft zu leisten, von welchem Entgegenkommen er denn auch promptest Gebrauch macht, denn kaum ist das Türchen geöffnet, so kommt „Häuschen" meistens ohne Aufforderung direkt auf die Schulter meiner Frau geflogen, kaum sieht er aber, daß die Kauwerkzeuge in Bewegung sind, manchmal nur zum Schein, um ihn zu foppen, so kommt er sofort auf die Brust herabgeklettert und schaut mit langgerecktem Hals und Füßchen (ein urkomisches Bild, das schon zu vielen Lachsalven Veranlassung gegeben hat) nach dem Mund meiner Frau und pickt auf die Lippen, als wolle er sagen: Du, hast du nichts für mich, gib mir auch etwas? Sieht er aber dann, daß irgend eine Speise seiner wartet, so nimmt er ungeniert, aber sehr vorsichtig das ihm Dargebotene von den Lippen; so nimmt er Braten jeder Art, warme Wurst, Kartoffeln, Mehlspeisen jeder Art, kurz, so ziemlich alles, was wir selbst genießen.

Zucker liebt er nicht, dagegen bevorzugt er Konfekt allen anderen Leckereien, damit kann man alles von ihm haben; sitzt er auf der Schulter und legt man ein Stückchen Konfekt auf den Tisch, so fliegt er sofort herab, um sich zu delektieren. Seine Zutraulichkeit geht so weit, daß er auf der Schulter meiner Frau stundenlang sitzen bleibt, ganz einerlei, ob sie mit irgend einer Arbeit beschäftigt ist oder nicht, ob sie mit ihm durch alle Zimmer geht, Häuschen bleibt ruhig sitzen. Ein besonders beliebtes Spielzeug für ihn sind auch unsere Ohren, da kommt das Kerlchen ganz sachte und leise herangeschlichen und pickt zuerst ganz leise, dann immer kräftiger mit seinem nadelspitzen und messerscharfen Schnabel an den Ohren, bis er plötzlich so fest zupackt, daß der Biß heftige Schmerzen verursacht; vor einigen Tagen hat er mich bei Tisch auch so überfallen und so heftig gezwickt, daß Blut danach floß. Droht man ihm dann mit dem Finger, so setzt er sich sofort zur Wehr, zischt und beißt nach dem vorgehaltenen Finger, er will sich eben um keinen Preis von einer seiner Liebhabereien abhalten lassen. Hat Häuschen einmal Badebedürfnis und bringe ich ihm sein Badewännchen mit Wasser, so fliegt er sofort darauf zu, setzt sich in das Wasser und fängt so energisch an zu plätschern, daß ich oft kaum Zeit habe, das Wännchen irgend auf einen Tisch zu setzen. Hat dann „Häuschen" den ganzen Nachmittag herumgetollt und sein Allotria getrieben, so setzt er sich gegen Abend auf dem Kopf meiner Frau und vergräbt sich in deren Frisur, er bleibt dann unbeweglich sitzen, bis sie ihn herabnimmt und für die Nacht in seinen Käfig setzt. Der Anblick des bunten, reizenden Tierchens in der Frisur macht dann den Eindruck, als ob die Frisur mit einer Blume geschmückt wäre.

Indischer Sperling, nat. Größe.

Doch heute genug von unserem Liebling, ein andermal mehr. Interessieren wird es mich übrigens sehr, zu erfahren, ob auch anderwärts schon solche Erfolge mit zahmen Stieglitzen erzielt worden sind.

Gibt es auch schwerhörige oder taube Vögel?

Von Dr. J. Geugler.

(Nachdruck verboten.)

Anfang der 1880er Jahre brütete in dem Holzschuppen eines Bekannten ein Amselpaar [Turdus merula *L.*]. Das Nest stand auf einem an der Wand angebrachten Brett in Augenhöhe eines mittelgroßen Mannes. Das brütende Weibchen war außerordentlich zutraulich und ließ sich während des Brutgeschäftes mit Würmern aus der Hand füttern. Mir fiel damals auf, daß dieser Vogel niemals erschrak und den Kopf nach der betreffenden Seite richtete, wenn man an das Brett klopfte. Als die Jungen ausgekommen waren, duldete das Weibchen ruhig, daß die Menschen sich an der Aufzucht der Jungen beteiligten.

Vor dem Flüggewerden der Brut entnahm ich den größten und kräftigsten der Vögel in der sicheren Voraussetzung, daß dieser ein Männchen sein würde. Dieser Vogel war außerordentlich zahm und zutraulich, aber sehr wenig regsam; saß oft sehr lange auf einem Platze und gab niemals einen Laut von sich. Wenn er abends schlief, so weckte ihn sofort ein in das Zimmer gebrachtes Licht, während Geräusche und zwar sehr laute und in nächster Nähe des Vogels entstehende im Schlafen wie im Wachen ganz unbeachtet blieben.

Als die Mauser kam, entpuppte sich meine Amsel als ein Weibchen. Nur deshalb, weil das Tier so zutraulich war, behielt ich es. Es änderte während des ganzen folgenden Jahres nichts in seinem eigentümlichen Benehmen und wir hießen den Vogel nie anders als „die spinnende Amsel". Im folgenden Herbst wurde mir eine sehr große Überraschung. Das Amselweibchen mauserte sich zu einem tadellosen Männchen aus. Ich schob diesen um ein Jahr verspäteten Vorgang der Gefangenschaft zu, obwohl ich bei vielen anderen aufgezogenen Amseln nie Ähnliches beobachtet hatte. Begierig war ich nun auf den Gesang. Das Frühjahr kam — aber meine Amsel blieb stumm wie zuvor, nicht einmal wenn ich sie absichtlich schreckte, brachte sie einen anderen Ton hervor als ein heiseres Ächzen; ebenso blieb sie auch gegen die heftigsten Geräusche vollkommen unempfindlich.

Als sich dieser Zustand auch im folgenden Jahre nicht änderte, trug ich den Vogel Ende Juni in den botanischen Garten und ließ ihn dort frei. Den ganzen Sommer konnte ich ihn daselbst beobachten. Er bewohnte das mit Alpenpflanzen bewachsene Miniaturgebirge und fast täglich sah ich ihn dort hüpfen und herumhacken. Auch hier in der Freiheit hörte ich keinen Ton von ihm. Mit Beginn des Winters kam er mir aus den Augen.

Viel habe ich über das eigentümliche Wesen dieses Vogels nachgedacht und immer wieder bin ich zu dem Resultat gekommen, die Amsel sei taub und dadurch stumm, also taubstumm gewesen. Auch

auf die Gefahr hin, ausgelacht zu werden, muß ich heute noch bei dieser Ansicht bleiben. Denn eine normale Amsel reagiert auf jedes ungewohnte Geräusch und in Schrecken versetzt, läßt sie ihr gellendes Angstgeschrei lange hören. Mein Vogel blieb allen Geräuschen gegenüber vollkommen apathisch; schlief er, so durfte man in seiner nächsten Nähe fest in die Hände klatschen oder auf einen hohlen Gegenstand trommeln, er erwachte nicht. Auch er sah, wie ich schon bei seiner Mutter beobachtet hatte, niemals nach der Seite, auf welcher Geräusch entstand, hin oder entfernte sich ängstlich von dieser Seite. Auch trug er stets ein gelangweiltes, träges Wesen — bei einer Amsel doch etwas sehr abnormes — zur Schau. Die Gefangenschaft kann nicht daran Schuld getragen haben, wie vielleicht einer der vielen Feinde unserer schönen Liebhaberei sagen möchte, denn der Vogel änderte auch in der Freiheit sein stilles Wesen nicht. War der Vogel wirklich männlichen Geschlechtes oder nur seinem Gefieder nach? Ich glaube immer noch, er war wie seine Mutter taub und infolge dessen auch stumm.

Der Grund aber, diese kleine Beobachtung zu veröffentlichen, ist der, andere Liebhaber, die vielleicht Ähnliches beobachtet aber als zu wenig interessant bei sich behalten haben, anzuregen, solche Beobachtungen zu veröffentlichen und zur Diskussion zu stellen.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Siebenstreifenammer — Fringillaria septemstriata, *(Rüpp.)*

Der Siebenstreifenammer verdient die besondere Aufmerksamkeit der Vogelliebhaber. Er wird ab und zu eingeführt, gehört aber zu den Seltenheiten des Vogelmarktes. Seine besondere Bedeutung für die Vogelliebhaberei ist auf den Umstand zurückzuführen, daß es gelungen ist, ihn in der Gefangenschaft zu züchten. Herr Oberleutnant Hauth, aus früheren Jahren bekannt als erfahrener und glücklicher Züchter verschiedener seltener Arten und eifriger Mitarbeiter der „Gef. Welt", sah zweimal Bruten dieses Vogels, die eine im Käfig, die andere in der Vogelstube flügge werden.

Der Siebenstreifenammer gehört zur Gattung Bindenammer — Fringillaria —, welche sich von der Gattung Ammer — Emberiza — dadurch unterscheidet, daß ihr jegliche weiße Zeichnung an den äußersten Schwanzfedern fehlt. Es gibt eine ganze Reihe von Ammern dieser Gattung, welche einander ähnlich und nur durch geringe Merkmale unterschieden werden. Häufig sind sie zusammengeworfen und verwechselt worden. Hauth macht schon darauf aufmerksam, daß die Beschreibung des Siebenstreifenammers in „Die fremdländischen Stubenvögel" nicht mit dem Äußern seiner Vögel übereinstimme und dieselben manche Merkmale des Streifenammers, bei Ruß Emberiza striolata genannt, zeigten. Um eine richtige Bestimmung der verwandten Arten zu ermöglichen, werde ich im Anschluß an die Gefiederbeschreibung des Siebenstreifenammers die Unterscheidungsmerkmale der ähnlichen Arten mitteilen, wie sie Reichenow in seinem Werk „Die Vögel Afrikas" gibt.

Die Verbreitung des Siebenstreifenammers erstreckt sich über Nordost- und Nordwestafrika. „Sie lebt in kleinen Familien oder paarweise bis 2000 m hochgehend meistens unfern der Wildbäche, auf Lichtungen und Felsen, doch kommt sie auch in die Nähe menschlicher Wohnungen, auf Zäune, in Gärten und auf Weideplätze. Lockton und Gesang sind ganz ammerartig. Das kleine Nest besteht aus Grashalmen und ist hinter Steinen und Gebüsch unmittelbar auf der Erde angelegt. Ich fand darin 2—3 weißliche, etwas lehmfarb angeflogene Eier mit dunkel erdbraunen Flecken, die meistens am stumpfen Ende kranzartig zusammengedrängt stehen. Ihre Größe beträgt 18× 13,5 bis 14 mm." (Heuglin, „Ornithologie Nordostafrikas".) Im Januar wurde sie von Alexander in Gomieri und Gambage (Nordwestafrika) brütend, im Juni mausernd angetroffen.

Über das Leben des Siebenstreifenammers in der Gefangenschaft und seine Züchtung berichtet Hauth sehr eingehend in den Jahrgängen 1893 und 94 der „Gefied. Welt". Einige kurze Angaben auf Grund dieser Berichte mögen in großen Zügen ein Bild des Gefangenlebens dieses Ammers geben.

Vor den eigentlichen Ammern zeichne sich dieser durch seine Zierlichkeit aus und durch sein ruhiges, wenig scheues Benehmen. Sanft in seinem Wesen vertrage er sich gut mit andern Vögeln, mit Ausnahme der Nistzeit, in welcher das erregte Männchen grau gefiederte Vögel gern verfolge, ohne ihnen aber irgend welchen Schaden zuzufügen. Alle seine Bewegungen seien anmutig und gewandt, sowohl wenn er sich auf dem Boden, den er nur des Futters wegen aufsuche, aufhält, indem er sich hüpfend, zuweilen auch schrittweise fortbewegt, als auch wenn er in harmloser Weise das Weibchen geschickt durchs Gezweig schlüpfend jage. Der Flug sei leicht anmutig, lerchenartig schwebend aber auch reißend schnell, das Gefieder stets schmuck und glatt anliegend. Der Gesang sei ammerartig, aber stets wohllautend.

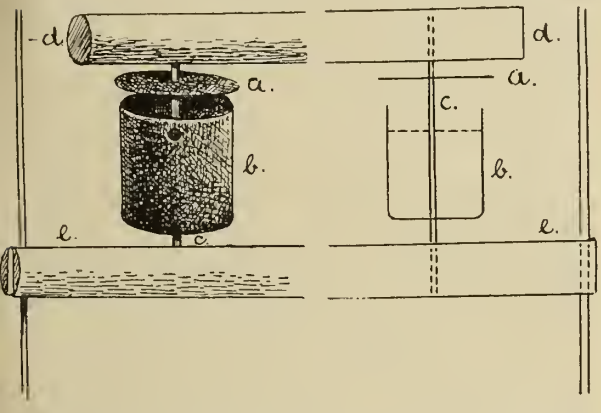
Besonders wird von Hauth die große Fruchtbarkeit des Siebenstreifenammers hervorgehoben. Das in Hauths Besitz befindliche Pärchen brachte in kaum 2 Jahren 16 Gelege, jedes zu drei Eiern, zutage, davon 13 im Käfig, die übrigen in der Vogelstube. Solange sie im Käfig gehalten wurden, war das Nest in einem offenen Nistkörbchen erbaut. In der Vogelstube wählten sie ein Harzerbauerchen ohne Nistkorb als Nistgelegheit. Das Nest wurde vom Weibchen erbaut, zuweilen half auch der männliche Vogel. Die Brutdauer betrug 10 bis 12 Tage. Die Bruten wurden z. T. nicht sorgfältig bebrütet, z. T. zu früh verlassen, zuweilen gingen die Jungen in den ersten Tagen ihres Daseins ein. Die jungen Ammern verließen nach 15 Tagen völlig flügge das Nest und bewegten sich am 3. und 4. Tage nach dem Ausfliegen schon so gewandt wie die Alten, wurden aber noch drei Wochen nach dem Ausfliegen von den Alten sorgfältig gefüttert. Als Aufzuchtfutter wurde das bei den Prachtfinken übliche gereicht. Hirse, Spitzsamen, Hühnerei mit gebrühten Ameisenpuppen, anfänglich auch Mehlwürmer und wenn zu erlangen frische Ameisenpuppen. Um das Weibchen

nicht durch fortwährendes Legen und Brüten zu erschöpfen, wurden zwei Gelege japanischen Mövchen untergelegt und gut erbrütet, das eine auch gut aufgezogen, während die Jungen des andern nach einigen Tagen eingingen. Bruten fanden das ganze Jahr hindurch statt außer in den Monaten Oktober, November, Dezember. Die Mauser ist eine zweimalige und fand im ersten Jahr der Gefangenschaft im Februar bis Mitte März, sodann im September bis Mitte Oktober statt, im zweiten Jahr Mai bis Ende Juli. Nach 16 Wochen hatten die Jungen das Alterskleid.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zur Bekämpfung der Vogelmilbe. Ich halte den unten abgebildeten kleinen Apparat für außerordentlich geeignet zur Bekämpfung der Vogelmilbe. Der Apparat ist aus Blech gefertigt, mit einem dauerhaften, von den Vögeln nicht abzuknabbernden Lackanstrich versehen und läßt sich sehr leicht anbringen. Die Einrichtung ist folgende: Eine Sitzstange e wird wie üblich angebracht. Auf ihr wird der Apparat in einiger Entfernung vom Gitter vermittelst des von Stahldraht gefertigten, den kleinen Behälter b durchlaufenden Stabes angebracht, nachdem in die Sitzstange e ein feines Loch gebohrt



ist. In einiger Entfernung vom oberen Rand des Behälters befindet sich eine aus Blech gefertigte Scheibe a, das darüber hinausragende Stück des Drahtstabes c dient zur Aufnahme der eigentlichen Sitzstange d, welche das Käfiggitter nicht berühren darf. Der Behälter b wird mit beliebigem Öl (nicht mit Petroleum) gefüllt. Zu jeder Sitzstange gehören naturgemäß zwei Behälter. Im Käfig vorhandene Milben können nicht zum Vogel gelangen, ohne den Kessel zu passieren, im Öl aber kommen sie um. Die auf dem Vogel befindlichen Milben, welche morgens den Vogel verlassen, geraten beim Aufsuchen der Schlupfwinkel gleichfalls in den ölgefüllten Behälter. Der Apparat hat sich als durchaus praktisch bewährt. Der Preis desselben ist ein niedriger. Bei freier Zusendung ist der Preis für 10 Stück, also für 5 Sitzstangen, 1.00 Mk.

R. H., Berlin.

Mein **Mönch**, der fast nur von kleingeschnittenen Äpfeln lebt wie meine **Gartengrasmücke** schlägt vollkommen laut, ohne je leise geübt zu haben, seit dem 12. Januar. Mehlwürmer bekommt er nicht. W. N., Holzminden.

(Pontresina, 13. Jan.) Es ist hier sehr viel Schnee, aber nicht kalt. Prachtvolles klares Wetter. Von Vögeln sah ich hier Spatzen, Sumpf-, Blau- und Spiegelmeisen, Wacholderdrosseln und Zaunkönige in nächster Nähe des Hotels. — (Zernez, den 14. Jan.) Viele **Alpendohlen** sind hier bei der Kirche und auf der Kirchhofmauer zu sehen, **Nußheher** kommen bis unter die Hausdächer.

E. Baumann-Basel.

In der letzten Zeit ist viel über die **Milbenplage in den Mehlwurmbruten** geschrieben worden. In nachfolgendem teile ich den werten Lesern mit, was ich in Erfahrung darüber gebracht habe. Ein langjähriger Züchter von Mehlwürmern, der diese Zucht zu seinem Vergnügen betreibt, teilt mir mit, daß er vor einigen Jahren, eben dieser Milbennot wegen, entschlossen war, die ganze Zucht aufzugeben. In Ballen lagen die Milben in den Bruten, so daß er Milben gleich Löffelweise herausnehmen konnte. Mißmutig nimmt er einen Löffel voll des Ungeziefers und schüttet sie aufs Fensterbrett. Mit einemmal regt sich die Masse nicht mehr. Er rührt die von der Sonne beschienenen Milbenbällchen auseinander und in Sekunden ist die ganze Masse leblos. Nun schüttet er die Mehlwurmbrut in ein breites Gefäß, stellt sie in die Sonne, rührt in kurzen Zeitabständen um und in wenigen Minuten waren alle Milben getötet. Am ratsamsten ist diese Prozedur in der Mittagssonne vorzunehmen, weil zu dieser Zeit die Sonnenstrahlen am wirksamsten sind. Die Milben können ja den Ringpanzer der Würmer nicht durchdringen, aber sie setzen sich um die Augen und machen die Würmer krank. Auch ist der häßliche Geruch der Milben unangenehm.

H. U. i. W.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: „Wo bekommt man die gewellten Holzkehlleistchen, welche als Zierdegesims (goldbronziert) an den Wiener Nachtigalenbauern oben angebracht sind." Fragesteller bittet die verehrten Leser unserer Zeitschrift um Adressenangabe von solch einer Fabrik oder Geschäft oder um Mustereinsendung.

Joseph Böhm, Eisenach.

Antworten.

Auf Frage 4: Das Vogelhaus im Zoologischen Garten zu Berlin wird durch Warmwasserheizung erwärmt. Eine sehr eingehende Besprechung aller in Betracht kommenden Heizungseinrichtungen hat Herr Ingenieur Hugo Dicker in den Heften 6—27 einschl. des Jahrgangs 1902 der „Ges. W." veröffentlicht, die Arbeit sei Ihrer besonderen Beachtung empfohlen. N.

Auf Frage 6: Der Steinkauz wird, obgleich er einäugig ist, sich ernähren können. Ein Sperling täglich scheint mir etwas wenig Futter für den Vogel zu sein. Ein St., den ich besaß, verzehrte, bei einem Fasttag in der Woche, täglich eine Taube oder zwei Sperlinge, oder 2—3 Mäuse oder eine dementsprechend große Menge Fleisch. G., Potsdam.

Die interessante Mitteilung unseres geschätzten Herrn K. Kullmann in Nr. 3 der „Ges. Welt", betr. den **abnormen Gesang einer Nachtigal**, veranlaßt mich, infolge der liebenswürdigen Aufforderung im Schlußsatz zu folgender Mitteilung.

Im Jahre 1893 besaß ich eine Nachtigal, die nach tadellos durchgeführter Mauser im November mit dem Gesang begann, denselben aber bereits nach ca. neunwöchentlicher Dauer bei nicht hervorragender Leistung plötzlich und vollständig wieder einstellte. Ich bemerke hierzu, daß weder Änderungen in Pflege, Futter oder Standort vorgekommen, das Verstummen mir folglich ganz unerklärlich war. Ich setzte dieselbe Ende April in Freiheit und erwarb ein neues prächtiges Männchen, das mich bereits am zweiten Tage mit leisem Gesang erfreute und sich in kurzer Zeit zum herrlichsten Sänger entwickelte. Meine Freude und mein Erstaunen vergrößerte sich immer mehr, als die Nachtigal den ganzen Sommer in ungeschwächter Schönheit und Kraft ihren Gesang fortsetzte. Im September und bis gegen Mitte November wurde derselbe etwas schwächer, hielt aber ununterbrochen an. Vergebens war all mein sehnlichstes Hoffen auf eine glückliche Mauser gewesen. Ende November war das prächtige Tierchen wieder im vollen Schlage und entzückte mich manche stille Stunde mit seinen herrlichen Touren, die so schön und so vollendet ich nie wieder zu hören bekam. Dieser Gesang hielt bis gegen den 10. März an, wo das Tierchen unter allen Erscheinungen einer ernsthaften Erkrankung in eine plötzliche aber ungemein schnelle Mauser ging. Ich denke noch heut der bangen Stunden, Tage und Wochen, die ich mit meinem Liebling damals verbrachte, die aber doch zur glücklichen Erhaltung desselben führten. Im November begann sie auch wieder mit ihrem Gesange, zu meinem Leidwesen aber hatte sie viel von ihren früheren herrlichen Touren eingebüßt. Es fehlte jene so tief empfundene Seele in ihrem Vortrag, die mir immer einen so unvergeßlichen Eindruck hinterlassen hat. Ende Januar ereilte sie ein schneller Tod infolge Gehirnschlags.

Noch heute beschäftige ich mich sinnend über zwei so schroffe Gegensätze bei ein und derselben Gattung, doch dürfte eine bestimmte Aufklärung wohl niemals zu erlangen sein.

Edwin Paugritz, Zittau.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Pennant-, gelbe Wellensittiche, grüne Kardinäle, Kronfinken.

August Fockelmann, Hamburg-Hohelust: Gelbe Wellen-, Rosentopfsittiche, blaue Bischöfe, Liebes-, Rost-, Pikuitäubchen, chinesische Zwerg-, kalif. Schopfwachteln.

A. Hagens, Mühlacker, Württemberg: Turmfalk, Wasserhuhn.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Goldhähnchen, Baumläufer, Bartmeisen, Schwarzspechte, Rohrdrosselsänger, Sumpfrohrsänger, gelbe, weiße Bachstelzen, Steinschmätzer, Haubenlerchen.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Hakengimpel, Rohr-, Schneeammern, Bartmeisen, Schwanzmeisen, Braunellen.

S. Risius, Bremerhaven: Schwarzgesl. Dickschnabelsittich, Schopftauben, Augenbrauenheherdrossel, schwefelgelber Tyrann, Ringsittich, Blutbauchsittich, Pennantsittiche, Zwergarara, Müllers Edelpapagei, sehr viel sprechend, Flötenvogel.

W. Weber, Goch a. Nh.: Braunellen.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinslokal „Wilhelmshallen", Unter den Linden 21. Nächste Sitzung: Donnerstag, den 16. Februar.

Herrn E., Hagen. Die Anbringung der Springstangen ist ganz zweckmäßig, die Fütterung ist richtig. Empfehlenswert wäre noch die Darbietung von frischen Zweigen mit Blattknospen. Der Stieglitz ist jedenfalls ein Todeskandidat und wird besser aus dem Käfig entfernt. Wahrscheinlich hat er im vorigen Jahre nicht gemausert. Das Ausbleiben der Mauser hat häufig den Tod der Vögel zur Folge. Das plötzliche Auftreten kahler Stellen, besonders am Kopf der Vögel, kann mancherlei Ursache haben, die in vielen Fällen gar nicht zu ergründen sind. Der Käfig muß so gestellt sein, daß Licht und Luft Zutritt haben. Badewasser muß den Vögeln gereicht werden. Jedenfalls ist es zu empfehlen, die kahlen Stellen an jedem zweiten Tag dünn mit Karbolsäureöl zu bestreichen. Beim männlichen Bluthänfling verschwindet bei der Mauser im Herbst die rote Färbung auf der Kropfgegend und Brust und macht einer bräunlichen Platz, an der Wurzel der Federn stellt sich die rote Farbe allmählich wieder ein und ist nur wahrnehmbar, wenn man die Federn hochhebt; sie breitet sich dann immer mehr aus, bis sie zum Frühjahr wieder in voller Pracht vorhanden ist, d. h. bei den freilebenden Vögeln, bei gefangenen kehrt sie nicht wieder. Anscheinend ist der Vogel aber ein Männchen und wird ebenso wie der Buchfink im Frühjahr seine Stimme hören lassen. Es ist wohl möglich, daß sich ein Kanarienweibchen mit dem Hänfling oder dem Zeisig — nicht aber mit dem Buchfink — paaren wird. Wenn dann alle Vögel beisammen bleiben, wird es kaum zu einem Züchtungserfolg kommen. Am ehesten ist auf Erfolg zu rechnen, wenn das Paar in einem besonderen Käfig untergebracht wird. Ein solcher würde durch das Teilen des großen Käfigs durch eine feste Scheidewand geschaffen sein. Zu weiterer Auskunft sind wir stets gern bereit.

Herrn W. K., Celle. Bei längere Zeit gekäfigten Vögeln stellen sich häufiger Abweichungen von der normalen Gefiederfärbung ein. Auch weiße Federn kommen öfter zum Vorschein. Daß letzteres beim Rotkehlchen besonders häufig vorkäme, ist nicht anzunehmen. — Der Zippammer ist aber keineswegs dem Rohrammer ähnlich und kann mit diesem nicht verwechselt werden. Wäre es nicht möglich, einen derartigen Vogel zu beschaffen?

Herrn K. D., Grünberg i. Schl. Das Weibchen Zebrafink litt an einer Lungenentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Das Herumhetzen durch Mövchen hat den Tod jedenfalls beschleunigt. Zebrafinken sind sonst durchaus keine schüchternen Vögel.

Herrn v. K., Köln. Sepia ist an sich den Vögeln nicht schädlich und wird gern genommen. Der starke Gehalt derselben an Chlornatrium scheint aber auf die Zeugungsorgane der Weibchen einen schädlichen Einfluß auszuüben. Aus diesen Gründen wird Sepiaschale nistenden Weibchen besser nicht gegeben. Man hat besonders bei der Züchtung von Wellensittichen die Erfahrung gemacht, daß die Weibchen, solange sie Sepia erhielten, an Legenot litten, sobald statt der Sepia-Eischale oder alter Mauerkalk gereicht wurde, war dem Übel gesteuert. Für die Übersendung der Eier herzlichen Dank.

Herrn J. O. R., Leipzig-Gohlis. Über Ihre Mitteilung habe ich mich sehr gefreut und bin Ihnen dankbar für das gezeigte Entgegenkommen.

Herrn H. H., Nierstein a. Rh.; Herrn E. P., Zittau; Herrn C. B., Hamburg; Herrn Dr. Sch., Leitmeritz; Herrn W. K., Zelle; Herrn Maler K. S., z. Zt. Stuttgart; Herrn Stabsarzt Dr. J. G., Erlangen. Beiträge dankend erhalten.

Fräulein M. A., Hamburg. Das Goldhähnchen hat das Futter nicht gefunden. So kleine Vögel, die lange Zeit im Käfig gehalten sind, darf man nicht sofort in eine Vogelstube setzen. Ich bitte gefl. das zu beachten, was auf S. 15 dieses Jahrgangs über Postsendungen gesagt ist.

Herrn J., Darmstadt. Dank für die Mitteilung, von welcher ich gegebenenfalls Gebrauch machen werde.

Herrn Edwin P., Zittau. Weitere Mitteilungen sind sehr erwünscht.

Herrn C. B., Hamburg. Die Verpflegung der Sperlingspapageien ist dieselbe wie die der Grauköpfchen. Züchtungserfolge sind mit ihnen viel leichter zu erzielen, als mit den Unzertrennlichen. Bei dem männlichen Sperlingspapagei ist Hinterrücken und Bürzel glänzend blau, beim weiblichen Vogel grün. — Die Arbeit über die Gelbspötter wird in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.

Herrn E. B., Kolberg. Doppelkarte ist mit Adresse versehen weiter befördert worden. — Daß Gimpel jetzt nisten wollen, ist nicht normal. Die Brutzeit der Gimpel ist Mai bis Juli. Die Nistlust des Gimpelpärchens, das schon seit dem 20. Januar mit dem Nestbau beschäftigt ist, ist zurückzuführen auf Haltung in dauernd erwärmten Räumen und wohl auch auf die Fütterung. Lassen Sie die Vögel doch ruhig gewähren, vielleicht bringen sie es zu einer erfolgreichen Brut. Ein Bericht über den weiteren Verlauf wäre erwünscht.

Herrn Dr. Sch., Leitmeritz. 1. Ein Mittel gegen die Kropfbildung (Hängekropf) bei Vögeln gibt es nicht. Der Hängekropf bildet sich dadurch, daß ein Vogel mit stark gefülltem Kropf gegen einen harten Gegenstand fliegt oder durch ähnliche Vorfälle. Es entsteht ein Riß der inneren Netzhaut des Kropfes und Teile der im Kropf befindlichen Futterstoffe treten zwischen diese und die Außenhaut. Eine Heilung wäre nur durch eine Operation zu erzielen, die aber bei so kleinen Vögeln, wie der Reisvogel, kaum mit Erfolg auszuführen ist. Die Verdauungstätigkeit ist bei solchen Vögeln beeinträchtigt. Zur Züchtung sollten sie nicht verwendet werden. 2. Wenn die Jungen einer Kreuzung Silberschnäbelchen × japanisches Mövchen völlig das Aussehen eines spitzschwänzigen Bronzemännchens haben, so ist bei der Kreuzung das Bronzemännchenblut des Mövchens zum Durchbruch gekommen.

Herrn K. W., Kandrzin. Es ist schwierig, zuverlässige Ratschläge zur Heilung erkrankter Papageien zu geben, wenn man den Vogel nicht gesehen. Die brieflich mitgeteilte Behandlung wird Erfolg haben, wenn es sich um Darmentzündung handelt und der Vogel noch nicht allzu schwer erkrankt ist. — Sollte der Papagei von Sepsis befallen sein, was bei frisch eingeführten Graupapageien im ersten Jahr ihrer Einführung häufig der Fall ist, so dürfte jeder Heilungsversuch vergeblich sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aufgepäppelte Weichfresser.

Von J. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen muß ich entschieden davon abraten, Weichfresser aufpäppeln zu wollen, besonders soll man deswegen keine Brut zerstören. Die Arbeit wiegt den Erfolg in den meisten Fällen lange nicht auf. Im Durchschnitt kann man sagen, „ein aufgefütterter Vogel ist im Gesang minderwertig", einzelne Vögel und einzelne Arten ausgenommen. Was Zahmheit und Zutraulichkeit anbelangt, so werden die Wildfänge meistens bei geringer Mühe und in nicht zu langer Zeit eben so zahm wie die aufgefütterten Sänger. Der Liebhaber kommt aber häufig doch in die Lage, einen kleinen Sänger mit nach Hause nehmen zu müssen, um sein Leben zu erhalten, sei es, daß das Nest zerstört wurde durch Sturm, Raubzeug oder auch vielfach durch die liebe Jugend.

Fast alle Vögel lassen sich ja leicht auffüttern, wenn man frische Ameisenpuppen zur Hand hat. Jedoch sollte niemand versuchen, einen Weichfresser aufzuziehen, der nicht über die nötige Zeit verfügt, mindestens jede Stunde füttern zu können; bei mir besorgt dieses während meiner Abwesenheit meine bessere Hälfte, welche sich mit Vorliebe der kleinen zarten Geschöpfe annimmt. Die jungen Sänger setzt man in ein Kistchen, worin man ein sauberes, weiches Nest fertig gemacht hat, bedeckt die Vögel mit einem wollenen Lappen und legt den Deckel lose auf das Kistchen. Sind die Tierchen noch klein, so soll der Lappen die wärmende Mutter ersetzen, sind sie schon kräftiger, so lassen sie sich ohne Zudecken schlecht an das Nest fesseln. Der Deckel soll ein Herausspringen verhindern, und das Verdunkeln bewirkt, daß sich die Vögelchen ruhiger verhalten und beim Aufdecken leichter sperren. Sobald man Deckel und Lappen hochhebt, sperren die Kleinen, und man kann ihnen mit einem zugespitzten Stöckchen einige Puppen weit in den Rachen hineinführen, man füttert jedesmal so lange, bis sie nicht mehr sperren. Will jedoch ein Vogel in vier bis fünf Stunden noch nicht sperren, so muß man ihn stopfen, nach zwei- bis dreimaligem Stopfen wird er aber meistens den Schnabel selbst öffnen. In den ersten drei Tagen habe ich sämtliche Weichfresser nur mit ganz frischen Ameisenpuppen gefüttert, vom vierten Tage an jedoch schon trockene in Milch aufgequellte oder Mischfutter zugesetzt; ob die Vögelchen es vertragen können, sieht man gleich am Kot; behält derselbe die normale Beschaffenheit, so kann man mit der Fütterung fortfahren, wird er jedoch breiig, so sind wieder ausschließlich frische Ameisenpuppen zu reichen, bis der Vogel gesund ist. Sind die Vögel so weit gediehen, daß sie beim Aufdecken aus dem Kistchen herausfliegen, so kann man sie in einen Käfig sperren, doch ist es ratsam, sie noch einige Male abends in ihr Kistchen zu bringen. Das zu reichende Futter habe ich so gemischt, daß die Vögel bis zum Selbständigwerden an das ihnen zukommende Mischfutter gewöhnt waren. Beim Entwöhnen ist noch große Vorsicht erforderlich und man füttert in den ersten acht Tagen noch zwei- bis dreimal täglich mit dem Stöckchen. Am besten gibt man morgens so früh wie möglich Futter und zwar in halbstündlichen Pausen vier- bis fünfmal, dann reicht man je nach Alter der Kleinen ein- bis eineinhalbstündlich, abends jedoch wieder einhalbstündlich. In der Natur machen die Alten am Tage auch längere Pausen als morgens und abends. Sehr wichtig ist das pünktliche Einhalten der Futterzeiten, um dem kleinen Magen die nötige Zeit zur Verdauung zu lassen. Ein Hauptaugenmerk ist auf die Reinlichkeit im Neste zu richten. Sobald ein Kleiner satt gefüttert, wird er sein Hinterteil möglichst weit aus dem Neste herausheben, um Kot zu lassen, welchen man beim gesunden Vogel leicht mit einem Stöckchen entfernen kann, da er von einem dünnen Häutchen zusammengehalten wird. Draußen kann man genau beobachten, wie die Alten nach dem Füttern so lange warten, bis ein Sprößling seine Notdurft verrichtet, und dann tragen sie den Kot im Schnabel fort.

Während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Ungarn vor nunmehr 15 Jahren habe ich verschiedentlich Sprosser aufgezogen mit frischen Ameisenpuppen und Mischfutter vermengt. Sprosser sowohl wie Nachtigalen sperren leicht. Unter aufgefütterten Sprossern findet man wohl schwerlich einen Primasänger, denn dieselben ahmen zu leicht Nachtigal und auch andere Vögel nach. Bei Nachtigalen habe ich dieses weniger bemerkt, es dauert aber in der Regel zwei volle Jahre, bis die Nachtigal vollständig ausgebildet; im ersten Jahre ist sie ja meistens den ganzen Winter fleißig am Studieren, doch hört sich der Gesang sehr stümper-

haft an. Blaukehlchen und Rotkehlchen erhalten dasselbe Futter, die Gesangsresultate bleiben aber nur sehr mäßig. Den verschiedenen Grasmücken kann man allmählich etwas süße Frucht zum Futter geben. Schwarzkopf und Dorngrasmücke entwickeln sich in Gesellschaft guter Vögel zu ganz annehmbaren Spöttern. Doch läßt ersterer selten den schönen Überschlag hören, wodurch der Vogel dann minderwertig ist.

Die kleinen Gelbspötterchen gedeihen bei entsprechender Pflege auch ganz gut, wenn sie jedoch etwas groß in die Hand des Pflegers kommen, wollen sie schlecht sperren und müssen erst gestopft werden. Den Laubvögeln kann man allmählich frisch gehäutete Mehlwürmer, kleine Puppen und unbehaarte Räupchen verabreichen. Ich gab ihnen auch viele Stubenfliegen. Vielfach zwitschern die Gelbspötter im Sommer schon den ganzen Tag, müssen aber gute Lehrmeister haben, wenn sie gesanglich etwas leisten sollen. Sobald sie flugfähig sind, leisten sie im Zimmer freifliegend Unglaubliches im Vertilgen der Fliegen und Spinnen. Beim Auffüttern der rotrückigen Würger kann man vom ersten Tage an geschabtes mageres Rindfleisch verabreichen, Fleisch soll nie ganz fehlen. Die jungen Neuntöter darf man auf keinen Fall im Anfang allzuzahm machen, sonst belästigen sie jeden zu Gesicht kommenden Menschen durch ihr unangenehmes Geschrei, und wollen oft noch nach zirka 2 Monaten gepäppelt werden. Man sorgt, daß sie so bald wie möglich an gutes Mischfutter gewöhnt, selbständig werden, und darf sich im ersten Monat möglichst wenig mit ihnen beschäftigen. Wenn die Kleinen allein fressen, nehmen sie gerne Käfer, Mehlwurmkäfer auch Larven, sie erfassen dieselben nach Papageienart mit einem Fuße und führen sie zum Schnabel. Da ich durchschnittlich 12 verschiedene Arten Vögel käfige, wurden die Würger sehr gute Spötter. Der rotrückige Würger wird als Käfigvogel eigentlich viel zu wenig gewürdigt. So weichlich, wie gewöhnlich angenommen wird, ist er meiner Ansicht nach nicht. Habe deren mehrere 4—5 Jahre im Käfig gehabt. Wildfänge welche 15 Vögel imitieren, gehören grade nicht zu den Seltenheiten. Das schlimmste ist ja wohl die erste Mauser.

Bei den meisten Weichfressern kann man die Geschlechter im Nest nicht unterscheiden, nur Schwarzplättchen und Würger sind kenntlich, ersteres an der dunkleren Kopfplatte, und letzterer an den dunklen Streifen am Auge, und an den roten Federn des Rückens und der Flügeldecken. Bei den andern ist das einzige Kennzeichen der bald beginnende Gesang; häufig täuscht dieses insofern, als verschiedene junge Männchen vor November oder Dezember mit demselben nicht beginnen.

Hat man die kleinen Vögel an selbständiges Fressen gewöhnt, so werden sie, in Freiheit gesetzt, meistens eingehen, wenn sie nicht vorher schon etwas an natürliches Suchen der Nahrung gewöhnt und gut flugfähig sind. Zu dem Zwecke tue ich dieselben in einen größeren Flugkäfig, oder lasse sie täglich wenigstens einige Stunden im Zimmer fliegen und werfe Futter, Würmer, Maden, Käfer, Raupen und Fliegen auf den Fußboden und in die Ecken, so daß sie sich dasselbe zusammen suchen müssen, auch gewöhne ich dieselben ans Fliegenfangen. Habe die ins Freie entlassenen Kleinen häufig noch wochenlang beobachten können, und es gewährt eine besondere Freude, wenn sie recht zahm sind und sich in der Freiheit auch noch füttern lassen, was bei Nachtigal und Rotkehlchen grade keine Seltenheit. Mir hat ein derartiger Vogel mehr Freude gewährt, wie ein minderwertiger Sänger im Käfig.

Kanarienvogel-Ausstellungen.

Von R. Große.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe der Jahre, mit dem Zunehmen der Anhängerzahl der Kanarienzucht und der Fachvereine, endlich auch seitdem das Laienpublikum dem Gesange des Edelrollers ungleich mehr zuneigt, als dem durchaus unergötzlichen Liede des gewöhnlichen Schappers, sind die Kanarienvogelausstellungen so zu sagen Bedürfnis geworden. Jeder Verein, der es mit seinen Bestrebungen ernst nimmt, strebt danach, auf einer Ausstellung, und sei es auch nur auf einer solchen unter Mitgliedern (Lokalausstellung), seine Fortschritte alljährlich im Vergleich zu dem Vorjahre festzustellen. Diese Bestrebungen sind gerechtfertigt und werden von Erfolg gekrönt sein, so lange der Zweck, den die Ausstellungen haben sollen, bis in seine kleinsten Teile im Auge behalten wird. Nur unter dem Urteile unparteiischer Kenner, das selbstredend allgemein verständlich sein muß, lassen sich die erreichten Erfolge der Kanarienzüchtervereine und jedes einzelnen Mitgliedes derselben feststellen und nur so bilden die Ausstellungen für jeden Züchter und Liebhaber den richtigen und empfehlenswerten Weg, auf dem beide die Erfüllung ihrer Wünsche, als da sind: Vollkommenheit in der Zucht, vorwiegend in der Gesangsausbildung der Nachzucht und die Gewißheit, in den Besitz wirklich anmutiger und tadelloser Sänger zu gelangen, bald verwirklicht sehen werden. Die Ausstellungen sollen ein Kampfplatz ehrlichen Wettbewerbes sein, auf dem die Züchter in erster Linie einen Ehrenstreit ausfechten. Diejenigen Züchter, welche aus diesem Ehrenkampf als Sieger hervorgehen, werden nicht allein den Ruhm für sich haben, durch ernste Arbeit und mühsames Schaffen bemerkbare Fortschritte gemacht zu haben; es werden auch die Erfolge ihres Strebens nicht ausbleiben, auch materielle Vorteile werden ihnen zufallen, die ihnen zu ungleich größerer Ehre gereichen, als wenn sie auf einer Ausstellung, die lediglich zu einem Verkaufsmarkt für Kanarien herabgewürdigt ist, ihre bisweilen zweifelhafte Ware, sei es auch zu verhältnismäßig hohem Preise, an den Mann gebracht haben. Ausstellungen, die für letzteren Zweck eingerichtet werden, haben sich sicher nicht des Vertrauens und Beifalls der Züchter und des Publikums zu erfreuen. Für den vorwärts strebenden und lernenden Züchter sollen die Ausstellungen ein offenes Lehrbuch sein, auf dem er für seine fernere Arbeit wertvollen Wissensstoff sammeln kann. Das ist der Fall, wenn die Bewertung der Ausstellungsvögel sorgfältig nach einem allgemein verständlichen Bewertungsverfahren erfolgt, in dem jede einzelne Leistung der Vögel begutachtet, bzw. bewertet wird, und das auch einen allgemein faßlichen Wahrspruch über ihre Gesamtleistungen

gibt. Zu verwerfen sind alle Bewertungsweisen, aus denen diese Kenntnisse nicht geschöpft werden können, aus denen also der Züchter nicht erfahren kann, auf welche betretenen Bahnen er weiter fortzuschreiten, welche er zu verlassen und welche neuen Wege er einzuschlagen habe, um zum Ziele zu kommen. Das jetzt fast allgemein geübte Tourenbewertungsverfahren enthält alle diese Vorteile und ist daher für die Ausstellungen sehr geeignet. Vornehmlich bezwecken auch die Kanarienvogelausstellungen, den Edelroller in den weitesten Kreisen des Publikums bekannt zu machen und auf diese Weise den unter den Züchtern und auch schon zum großen Teil im Publikum verhaßten Schapper gänzlich zu verdrängen. Der Laie hat im Laufe der Jahre durch Ausstellungsbesuche und durch den Verkehr mit Kanarienzüchtern, sich mit dem Liede des feinen Sängers ziemlich vertraut gemacht und er kann jetzt einen guten Unterschied machen zwischen einem solchen und einem gewöhnlichen Vogel. Ersterem neigt er ohne Frage ungleich mehr zu als dem letzteren und er ist auch nicht abgeneigt, gegen Erlegung höherer Preise sich in den Besitz besserer Sänger zu setzen, ohne darauf besonderen Wert zu legen, daß die Vögel vollständig fehlerfrei sind. Mindestens übersieht er gern die Fehler, welche zwar den Gesang nicht merklich verunzieren, dessen ungeachtet aber von dem Züchter bei Vögeln, die der Fortzucht dienen sollen, gern vermieden werden. Zu empfehlen ist daher, darauf zu halten, eine Anzahl entsprechend guter Sänger zur Auswahl für das Laienpublikum zu mäßigeren Preisen bereit zu halten, denn Züchterpreise werden von dem Laien nicht gezahlt. Gleichfalls empfiehlt es sich, auch die Preise für diejenigen Vögel, welche zu Zuchtzwecken abgegeben werden sollen, nicht allzu hoch zu stellen und zu bedenken, daß vorwiegend in dem Handwerker- und Beamtenstande die Kanarienzucht mit Vorliebe und auch mit großem Verständnis betrieben wird, daß aber diese Klassen in der Regel nicht übermäßig mit Glücksgütern gesegnet sind. Bis jetzt sind gute Vögel auf den Ausstellungen meistens so teuer, daß sie nur von gut bemittelten Züchtern erstanden werden können, dadurch aber wird der beabsichtigte Zweck, möglichst weite Verbreitung des Edelrollers, nur teilweise erreicht und der geforderte Betrag ist oft auch recht schwer mit dem wirklichen Wert des Vogels in Einklang zu bringen. Der ausstellende Verein muß weiter auch immer berücksichtigen, daß „Ausstellungen Schaustellungen sind". Wenn das Verlangen an das Publikum gestellt wird, die Ausstellungen zu besuchen, so muß auch etwas geboten werden. (Schluß folgt.)

Gelber Schilffink, nat. Größe.

Meine Liebhaberei.

Eine Artikelserie von Dr. M. Schornstein.

(Nachdruck verboten.)

I. Die Anfänge und ersten Versuche.

Ich bin mit der Liebe für die gefiederte Welt sozusagen erblich belastet. Mein Vater war ein warmer Freund des gefiederten Sängervolks und von zartester Kindheit war ich in den trauten Räumen des Vaterhauses von Vögeln aller Art — vorwiegend der einheimischen Arten — umgeben und die Liebe für sie reicht bis in meine allerersten Erinnerungen zurück. Daß diese Liebe oder wenigstens die Disposition dafür nicht durch die Umgebung und Gewöhnung anerzogen, sondern wirklich angeboren war, wird deutlich durch den Umstand illustriert, daß mein unter ganz gleichen Verhältnissen aufgewachsener, um $1^1/_2$ Jahre älterer Bruder nie das geringste Interesse für die Vogelwelt bekundete. Ich hingegen wurde schon in den ersten Jahren meines Daseins von jedem Vogel und jeder Vogelstimme gefesselt, konnte stundenlang im Zimmer oder Garten ihrem Gesange lauschen, ihr Treiben beobachten, konnte lange Strecken wandern und ungewohnte Strapazen ertragen, um dem Vogelfang beizuwohnen.

Von wie viel losen Streichen mag diese anregende Liebhaberei mich damals wohl abgehalten haben? (Etliche habe ich trotzdem auf dem Kerbholz, denn ich war kein stillsitzender Musterknabe!) Wie viel gesunde Anregung, wie viel natürliche Beobachtungsgabe habe ich ihr zu verdanken! Welch' vortreffliches Erziehungsmittel gab sie ab! Nicht bloß durch Übung in Geduld und Pünktlichkeit, durch Weckung der Liebe und des Mitgefühls für alles, was da kreucht und fleucht, sondern auch als humanes und erzieherliches Mittel, um die Pflichterfüllung zu lohnen, Nachlässigkeit zu strafen, zu größerem Eifer zu spornen! Die Aussicht, zu einem anderen Vogelliebhaber mitgenommen zu werden, oder gar einen neuen gefiederten Freund erwerben zu dürfen, weckte und spornte meinen Eifer und mein Pflichtgefühl mehr und in stärkerem Maße, als bei verwöhnten und blasierten Knaben die größte Erhöhung des Taschengeldes oder der Besuch von unverstandenen Theaterstücken vermöchte! Als ich mit zehn Jahren das Vaterhaus verlassen mußte, um in einer benachbarten Stadt das Gymnasium zu besuchen, wurde mir der schwere Abschied noch erschwert durch die Trennung von meinen gefiederten Lieblingen. Besonders schmerzte mich der Verlust einer überaus zahmen Dohle; diese war von bösen Geschwistern aus dem Nest gestoßen und stark blutend von einem unserer Arbeiter gefunden und mir über-

bracht worden; beinahe hätte ich ihretwegen die Schule versäumt — es war kurz vor 8 Uhr und ich mußte ihr doch wenigstens ein weiches Lager bereiten und ihre Wunden mit Butter bestreichen! — und während des Unterrichts weilten meine Gedanken unablässig bei ihr. Dank meiner Sorgfalt war sie geheilt und entwickelte sich prächtig. Und wie dankbar sie war! (Es gibt noch Dankbarkeit bei Vögeln!) Auf Schritt und Tritt folgte sie mir, vom höchsten Dach kam sie auf meinen Ruf herbei; ja, als wir (man merke: wir, nicht ich allein) einmal von einem allzueifrigen Lehrer weit über die übliche Unterrichtszeit hinaus in der Schule zurückbehalten wurden, da kam mein lieber Matz direkt ins Schulgebäude geflogen, um nach seinem Freund und Herrn zu sehen und setzte sich dort zum Gaudium der betreffenden Klasse kühn aufs offene Fenster, freilich nicht gerade auf das, hinter welchem ich saß. Und auch von diesem Getreuen mußte ich scheiden; welche Kostfrau hätte Sinn und Verständnis für meinen schwarzen Freund gehabt und ihm ein genügend großes Plätzchen eingeräumt!? Matz kam in fremde Hände, aber zwei Tage später entfloh er seinem neuen Herrn und kam zu mir zurück. (Es gibt noch Treue unter — Vögeln!) Mit schwerem Herzen folgte ich ihn dem neuen Besitzer wieder aus — einem Menagerieinhaber — und habe ihn seither nicht wieder gesehen.

Während der Gymnasialzeit konnte ich mit wenigen Ausnahmen nur in den Ferien — zu Hause — den Verkehr mit der gefiederten Welt aufrechterhalten. Da galt denn aber auch mein erster Weg den Käfigen, mein zweiter dem Garten, mein dritter den verschiedenen Vogelliebhabern des kleinen Städtchens. War die Jahreszeit günstig, so wurde noch am Tage der Ankunft der Lockzeisig in den Garten gehängt und das Netz gestellt. Am Sonntag gings dann mit einem (nicht professionellen) Vogelsteller hinaus in den Wald! Sprenkel, Netz, Wichtel traten dann in Aktion. Gegen erstere Fangart war ich von vornherein von größtem Mißtrauen erfüllt und habe diese Tierquälerei überall zu bekämpfen versucht; hingegen interessierte mich der an der böhmisch-bayerischen Grenze vielfach angewendete Wichtelfang außerordentlich. Eine womöglich in der Mitte einer kleinen Lichtung stehende Tanne oder Fichte wird ihrer Äste (bis auf eine kleine Krone) entkleidet, jedoch so, daß von einzelnen Ästen lange Stümpfe übrig bleiben, welche ein bequemes Emporklettern gestatten und auf welchen die Leimruten schief aufgesteckt werden. Am Fuß des Baumes wird aus Reisig die Hütte gebaut, in welcher die Teilnehmer in sitzender Stellung Platz finden. Es ist ein schöner, aber kühler Herbstmorgen; „Reißbaam" (baam = baum) und Hütte sind fertig und wir haben es uns darin so bequem gemacht, wie überhaupt möglich; nun holt unser Führer die Wichtelpfeife hervor — 2 flache, glatte Holzstücke mit einem dünn geschabten Kirschbaumbast dazwischen — und der Ruf des Käuzchens erschallt in rascher Folge, kunstgerecht nachgeahmt.

Lauschend, mit angehaltenem Atem horchen wir hinaus in den stillen Morgen; unser ganzes Sinnenleben konzentriert sich im Ohr; wir sind selbst gegen die schmerzhaften Stiche der Mücken, die sich uns auf Hände und Gesicht setzen, lange Zeit unempfindlich. Alles bleibt still! — Aber jetzt! — Eine Katze hier mitten im Wald? Das Mianen wiederholt sich; der Kontrast zwischen den erwarteten Vogelstimmen und dem wirklich gehörten Mian reizt unwiderstehlich unsere Lachmuskeln! Aber der Mann mit der Wichtel weist uns energisch zur Ruhe; ärgerlich und doch kaum vernehmbar flüstert er: „A Nusserer!" Und wahrhaftig, da fliegt die vermeintliche Katze, aus dem Mollton des Mian in das kreischende Kärärä übergehend, auf den nächsten Baum; mit zornig gesträubter Holle äugt der Nußheher nach der verdächtigen Hütte; jetzt entlockt der Wichtelmann seinem Instrument leise, wehmütig klingende Töne — das reizt den Zorn des Nußhehers auf das höchste — blindwütend fliegt er auf unseren Baum, um im nächsten Augenblick mit der kleinen Leimrute unter dem Flügel zu uns herabzuflattern. Sein zorniger Schrei lockt jetzt die Genossen herbei und all die kleinen Sänger, welche die Eule hassen und den Nußheher nicht lieben: Goldhähnchen und Meisen, Rotkehlchen und Schwarzplättchen, Amseln und Drosseln — sie alle umschwirren den Baum in kleineren oder größeren Abständen, mit lauten Rufen — rärä, tak, tak, ping-pang usw. — ihrem Zorn und ihrem Unmut klaren Ausdruck gebend. Noch mancher setzt sich auf unseren Baum; ein neugieriger und offenbar besonders cholerischer Nußheher kommt direkt auf die Hüttte herab und lugt zu uns herein; fast scheint es, als hätte er die Täuschung erkannt; denn er fliegt auf und gleich darauf verliert sich der ganze Schwarm! — Die außerordentliche Klugheit der Nußheher beweist u. a. auch folgende Episode. Diese Vögel sammeln während der Kartoffelernte auf den Feldern Kartoffeln in großer Menge und legen Wintervorräte davon an; darauf bauend hatten wir in der Nähe der Hütte und von dieser aus sichtbar ein Erdnetz mit einer rohen Kartoffel geködert. Wirklich kam einer der prächtigen Vögel von dem Köder gelockt zur Erde herab und umkreiste lüstern das mit Laub sorgfältig bedeckte Netz; wir waren des Fanges sicher; mit Herzklopfen erwarteten wir den entscheidenden Moment; aber mit ärgerlicher Bewunderung mußten wir sehen, wie der kluge Vogel von rückwärts nach vorn mit dem Schnabel unbegreiflich vorsichtig schiebend die Kartoffel von der „Zunge" des Netzes zur Erde brachte, dann nach vorn kommend (ohne über das Netz zu schreiten!) sie aufhob und entfloh! — So ging es während der Gymnasial- und auch während der Universitätszeit. Nur selten konnte ich in der Fremde auch selbst einen Vogel pflegen. Kaum aber gestatteten Amt und Würde eine eigene Junggesellenwohnung einzurichten, als ich auch unverzüglich gefiederte Gesellschaft engagierte. Ich unternahm das Wagnis, mit der Zucht von Harzern zu beginnen. Ganz unvorbereitet war ich allerdings nicht; denn abgesehen davon, daß ich zu Hause die Zucht der sogen. Landkanarien mit angesehen und mitgemacht hatte, befand sich das noch immer interessante und lesenswerte zweibändige Buch des Altmeisters Brehm „Gefangene Vögel" in meinem Besitz; schon als Gymnasiast hatte ich es erworben und fleißig gelesen. Überdies kaufte ich sofort Ruß' „Der Kanarienvogel". Diese Bücher, meine frühzeitig geweckte Beobachtungsgabe und — last not least — der glückliche Zufall im Einkauf ließ mich von Anfang an in dieser gewiß nicht leichten Zucht, an der so mancher Liebhaber scheitert, ganz

befriedigende Resultate erzielen. Bei 1,0 und 0,3 brachte ich es in den ersten Jahren fast regelmäßig auf zirka 20 und mehr Junge, von denen fast regelmäßig die Hälfte Männchen waren. Da ich an der Zucht Gefallen gefunden hatte, wollte ich auch im Herbst und Winter züchten und mußte daher zum erstenmal Exoten verwerten. Ich begann mit 1,1 Zebrafinken. Ich bestellte ein zuchtfähiges Paar dieser Vögel und bekam natürlich eins, welches nach meiner heutigen Überzeugung gewiß kaum drei Monate alt war. So gab es wohl Brut auf Brut, aber niemals Junge; monatelang; meine Geduld war erschöpft; eben wollte ich die letzten Eier entfernen — da tönt mir ein leises Zirpen aus dem Nest entgegen, meine Freude war geradezu kindisch! 14 Junge erzielte ich in rascher Aufeinanderfolge von diesem einen Pärchen. Nun wurde der Appetit nach mehr mächtig rege. Als ich eine größere Wohnung gefunden hatte, machte ich das größte Zimmer zu meinem Studierzimmer, gitterte eine geräumige Ecke davon ab und nun habe ich vor meinem Schreibtisch ewigen Frühling: etwa 60 Vögel aller Art, Nester ohne Zahl, Eier, Junge zu jeder Jahreszeit. Vielleicht erzähle ich von diesen nächstens mehr. —

Chines. Grünling, nat. Größe.

Wie ich zu meinen Gelbspöttern kam.

Von C. Bäßler.

(Nachdruck verboten.)

In den Besitz dieser Gartensänger gelangte ich durch einen ganz besonderen Zufall. Eine kleine Vorgeschichte, welche hiermit im engen Zusammenhang steht, muß ich vorher noch erwähnen.

Im März v. J. erhielt ich von einem Vogelhändler eine Sperbergrasmücke, Weibchen, das Tierchen war total von den Füßen, es war nicht fähig, sich zu erheben und lag mit dem Unterleib vollständig auf dem Boden des Käfigs. Zu Hause angelangt, setzte ich den Vogel in eine Schachtel, den Boden hatte ich vorher mit Zeug belegt, und gab ihm reichlich Mehlwürmer und Weichfutter, rieb die Füße bis unter den Leib täglich einigemal tüchtig mit Camphorspiritus ein und schon nach ca. 8 Tagen konnte ich eine Besserung feststellen. Ende Juni v. J. hatte ich den Vogel wieder soweit, daß er schon etwas im Zimmer herumfliegen konnte und beschloß nun, ihn in Freiheit zu setzen.

Mit einem Transportkäfig, in welchen ich meinen Pflegling gesetzt hatte, trat ich am 5. Juli v. J. vergnügt meinen Weg nach Barmbeck, einem Vororte Hamburgs, woselbst meine Eltern ein kleines Häuschen mit dahinter liegenden Garten bewohnen, an, und gab hier dem Vogel seine goldene Freiheit wieder. Er flog sofort auf einen nahestehenden Baum und unterhielt sich mit dem Abzupfen von Blättern. Schließlich wurde mir die Zeit des Zusehens zu lange und im Zurückgehen bemerkte ich einen kleinen unscheinbaren Vogel, welcher fortwährend in einem danebenstehenden Birnbaum hastig ein- und ausflog. Den Baum nach einem etwaigen Neste zu untersuchen, war sofort beschlossene Sache bei mir und entdeckte ich denn auch dasselbe ganz oben in der Spitze des Baumes.

Meine Neugierde, was das Nest wohl enthalten möchte, war nun natürlich so groß geworden, daß ich sofort eine Leiter herbeiholte, um den Baum zu besteigen, doch kaum bis zur Hälfte angelangt, fing es von allen Seiten zu schwirren an. Es waren Gelbspötter, es mochten wohl ihrer fünf Stück sein, die Jungen waren schon soweit herangewachsen, daß sie jedenfalls in den nächsten Tagen das Nest verlassen hätten. Bei zwei von ihnen hatte ich beobachtet, wohin sie geflogen waren, nämlich in den Garten des Nachbars; mit dessen Erlaubnis betrat ich denselben, um die Vögel einzufangen, doch war dieses nicht so leicht, der eine flog zurück, über den Garten meines Vaters und bei dem andern Nachbar in das offenstehende Stubenfenster, wo er dann von dem betreffenden Bewohner ergriffen und mir übergeben wurde. Nun ging ich daran, auch den anderen einzufangen. Derselbe saß noch im Nebengarten auf einem anderen Baum, ein kurzes Schütteln genügte nicht, um ihn aufzuscheuchen, ich faßte den Baum etwas energischer an und nun fiel das Tierchen direkt zu meinen Füßen nieder, ich faßte danach, faßte etwas zu hastig zu und drückte es ein wenig, das Vögelchen lag in meiner Hand, ohne sich zu rühren, doch erholte es sich zu meiner größten Freude bald, worauf ich es zu dem zuerst gefangenen setzte.

Nun kam die Hauptsache, das Aufpäppeln; frische Ameiseneier waren zu haben, Mehlwürmer hatte ich noch, doch zu meinem größten Bedauern wollte keiner von beiden den Schnabel sperren, es half nichts, ich mußte stopfen, abwechselnd Ameiseneier und dann wieder einen halben Mehlwurm, aber schon am zweiten Tage ging es bedeutend besser, der eine sperrte den Schnabel und der andere nach kurzer Zeit auch. Nun war bereits

das Schlimmste überstanden, es machte mir ordentlich Spaß, zu sehen, wie sie sich jetzt förmlich um die Gaben, die ihnen gereicht wurden, rissen. — So ging es nun gute acht Tage lang, bis ich eines Morgens beobachten konnte, wie sie sich Mühe gaben, allein zu fressen, und schon in zwei Tagen ging auch dieses. In der ersten Zeit gab ich natürlich weiter nichts als Ameiseneier und zerschnittene Mehlwürmer, bis ich sie ganz allmählich an Mischfutter gewöhnte, und jetzt bekommen sie dasselbe Gemisch wie mein Rotkehlchen und mein Sonnenvogel.

Wie schon mitgeteilt, beobachtete ich den einen eines Sonntags morgens, wie er sich im Gesang übte, und schon am darauffolgenden Sonntag konnte ich den anderen bei seinen Gesangsübungen betrachten. Es sind also beides Männchen.

Mein einzigster Wunsch ist nun nur noch der, daß meine beiden Lieblinge die Mauser, welche ja bald eintreten muß, glücklich überstehen mögen. Hoffen wir das Beste.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Nennzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Gefiederfärbung des Siebenstreifenammers — Fringillaria septemstriata *(Rüpp.)* — ist folgende: Kopf schwarz, über die Mitte des Kopfes ein weißer Streif, Augenbrauenstreif, ein Streif über die Wange und ein schmaler Bartstreif weiß; übrige Oberseite fahl rötlichbraun mit schwarzen Schaftstrichen, welche auf den oberen Schwanzdecken und den Schulterfedern breiter sind; Kehle schwarzgrau, nach der Mauser haben die Federn weißliche Ränder, die Kehle erscheint dann weißlich gestrichelt; übrige Unterseite brennend rotbraun, nach hinten zu matter; Flügeldecken wie Schulterfedern, Schwingen brennend rotbraun, nur am Ende dunkelbraun oder schwarzbraun, die äußeren Handschwingen auch auf der Außenfahne schwarzbraun, die innersten Armschwingen rotbraun umsäumt; Schwanzfedern schwarzbraun mit zimmetfarbenen Säumen; Auge braun; Schnabel hornbraun mit hellgelblichen Schneidenrändern, Unterschnabel gelblich; Füße bräunlich fleischfarben. Länge 14 bis 15 cm, Flügel 7,5 bis 8 cm, Schwanz 6 bis 7 cm, Schnabel 1 bis 1,1 cm, Füße 1,6 bis 1,7 cm.

Weibchen oberseits matter gefärbt; Oberkopf wie der Rücken, Kopfseiten braun mit je drei gelblichweißen Binden, Kehle graubraun, sonst dem Männchen ähnlich.

Ähnliche verwandte Formen, die auch ab und zu lebend eingeführt werden, sind

Fringillaria capensis, *L.* — Kapammer aus Südafrika; er ist oberseits graubraun, am Kopf grauer, mit Ausnahme des Bürzels und der Oberschwanzdecken, schwarz gestrichelt; Augenbrauenstreif, ein Streif über die Wange, Kehle weiß, übrige Teile der Kopfseite schwarz; Unterseite fahlgrau, Unterschwanzdecken weiß; Schwingen blaßbräunlich und weißlich gesäumt.

Fringillaria tahapisi *(A. Sm.)* aus Südwestafrika, Ostafrika vom Kapland bis Schoa. Er ist dem Siebenstreifenammer sehr ähnlich, etwas matter gefärbt, die Schwingen sind schwarzbraun mit fahlzimmetfarbenen oder blaßbräunlichen Außensäumen, rotbraunen Innensäumen.

Fringillaria striolata *(Licht.)* — gestreifter Ammer (Nordostafrika, Arabien, Kleinasien). Oberkopf bis zum Nacken, Kehle, Kopfgegend weißlichgrau, schwarz oder schwarzbraun gestrichelt; ein kleiner Bartstreif neben der Kehle, ein Strich durch Zügel und Auge, ein breites Band über die untere Kopfseite schwarz, übrige Teile der Kopfseite weiß; übrige Oberseite sandfarben, schwarzbraun gestrichelt; Unterseite blaß isabellfarben; Schwingen schwarzbraun mit rotbraunen Rändern; Schwanz schwarzbraun mit rotbraunen Außensäumen.

Von Sperlingen sind noch zu erwähnen ein Pärchen afrikanische Sperlinge, welche dem bekannten Swainsonssperling ähnlich und Passer diffusus benannt sind, ferner der

Indische Sperling — Passer cinnamomeus, *Gould,*

ein wie alle Sperlinge sehr schön gefärbter und gezeichneter Vogel aus dem Himalayagebiet, der in seinem Wesen sehr an unsern Haussperling erinnert.

Der ganze Oberkörper schön kastanienbraun, auf dem Kopf dunkler, auf Rücken und Schulter einige zu Längsstreifen angeordnete schwarze Schaftflecken; Oberschwanzdecken graubraun mit trüb bräunlichen Säumen nach hinten rostbraun überhaucht; Federn dicht an der Wurzel des Oberschnabels, Zügel, oberer Teil der Ohrgegend (nach hinten bräunlich werdend), unter dem Auge schwarz; Kopf, Kinn, Halsseiten zunächst dem schwarzen Kehlfleck trübgelblichweiß, welche Farbe auf der Halsseite in klares Hellgelb übergeht; das Schwarz der Kehle geht bis auf den Kropf herab; Unterseite trüb grangelb, an Weichen und Brustseiten in Braungrau übergehend; kleine Flügeldecken kastanienbraun, mittlere schwarzbraun mit großen trübweißen Spitzen, welche eine Querbinde bilden; große Deckfedern, letzte Armschwingen braun mit breiten grauweißen rostfarben überhauchten Säumen; übrige Armschwingen ebenso, die Säume schmaler und nach dem Wurzelende dunkler; Handschwingen graubraun mit schmalen, trübweißen Säumen, welche nach der Wurzel zu breiter werden und hier einen hellen Spiegel bilden; Handdecken, Afterflügel graubraun; Unterflügel grangelblich; Schwanzfedern graubraun, am Rande heller, unterseits aschgrau; Auge braun; Schnabel schwarz; Füße dunkelhornfarben; Länge 13,2 cm, Flügel 7 bis 7,2 cm, Schwanz 5,3 cm, Schnabel 1 bis 1,2 cm, Füße 1,8 cm.

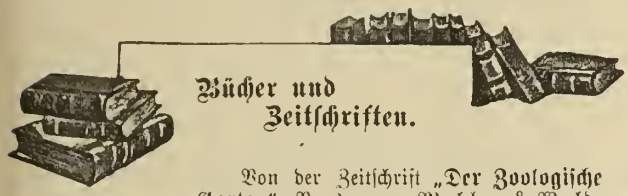
Kleine Mitteilungen.

Am ersten Weihnachtstage 1903 kam ich in den Besitz eines **Raubwürgers**. Da ich mit der Haltung von alten Raubvögeln nie rechtes Glück gehabt hatte, so glaubte ich, daß es mir mit dem Raubwürger, der ähnliche Futterbedürfnisse hat wie jene, nicht besser gehen würde. Aber ich dachte „Versuch macht klug". Ich setzte ihn zuerst in einen größeren Kistenkäfig und gab ihm in Ermangelung eines besseren Hasenfleisch, welches schon ziemlich trocken war. Es dauerte auch nicht lange und der Würger mühte sich redlich ab, das Fleisch zu zerkleinern und zu verschlingen, aber mit wenig Erfolg. Ich nahm es ihm zuletzt wieder fort. Am anderen Morgen, als meine Mutter ihm frisches Rindfleisch brachte, war er, da keine Schublade im Bauer war, aus dem Bauer entflohen und flog in der Kammer umher. Da meine Mutter den Vogel nicht ergreifen mochte, weil sie sich vor seinen Bissen wohl mit Recht fürchtete, legte sie das Fleisch ins Bauer und ließ den Vogel gewähren. Ich kam zur Mittagszeit nach Hause und wollte den Würger wieder in seinen Käfig setzen; aber er war auf demselben Wege wieder hineingegangen, auf dem er herausgekommen war und hatte schon eine tüchtige Portion Fleisch gefressen. Nach einigen Tagen setzte ich ihn in eine kleine Kammer. Hier erhielt er häufiger Mäuse und Vögel. Er hing dieselben am Kinn an einem abgebrochenen Aste auf, und zwar stets an denselben, und fing dann von unten an zu fressen. Auch Stücke rohes Fleisch spießte er auf. Er trank nur wenig, baden sah ich ihn nie. Gab man ihm eine Maus, die noch in der Falle war, so zog er die Falle in der Kammer umher und bemühte sich vergeblich, die Maus herauszuzerren. Er blieb recht scheu und ich gab ihn deshalb frei. W. K., Celle.

Die **Feldsperlinge** finde ich wenig scheu. Vergangenen Herbst ist es mir öfters vorgekommen, daß sie so lange sitzen blieben, bis ich sie fast mit den Händen greifen konnte. Bei Offenheim fing ich einen Feldsperling im Graben der Landstraße, ohne daß er den Versuch machte, fortzufliegen. Er wollte sich nur unter Gras und Blätter verstecken. Ich glaubte erst, er habe irgend eine Beschädigung an seinen Flügeln,

konnte aber am ganzen Körper nichts dergleichen wahrnehmen. Darauf warf ich ihn in die Höhe, worauf er gut fliegend im nahen Wald verschwand.

Einige Minuten vorher bemerkte ich einen **Falken** — ungefähr 500 m von der Stelle entfernt, an der ich den Sperling fing — nach dem eine Rabenkrähe stieß, wobei er sehr geschickt fast rechtwinkliche Wendungen beim Ausweichen ausführte. Er war größer wie ein Sperber und kleiner wie ein Mäusebussard und hatte einen langen, ungegabelten Schwanz. Bei kürzerem Schwanz hätte ich ihn für ein Mäusebussardmännchen gehalten. (Vielleicht war es ein Habicht oder Wanderfalke, 21. November.) Ich vermute nun, daß dieser Raubvogel in der Nähe des Sperlings vorbeistrich, vielleicht nach ihm stieß oder gar einen seiner Kameraden fing und ihm dadurch einen solchen Schrecken einjagte, daß er nicht vor mir fliehen konnte, auch dürfte er in mir den weniger gefährlichen Feind erkannt haben. M. Sude, Friedberg i. H.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 1 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Die Erhaltung der Art; von Prof. Dr. P. Altmann in Wriezen bei Berlin. — Das neue Insektenhaus im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M.; von Direktor Dr. Ad. Seitz in Frankfurt a. M. — Weißschwanzgnus; von F. E. Blaauw in Gooilust bei s'Graveland (Niederland). — Ein Elefant als Nordpolfahrer; von Julius Schiött, Direktor des Zoologischen Gartens in Kopenhagen. (Mit einer Abbildung). — Neues aus dem Leben der Hauskatze; von Dr. Paul Kammerer in Wien. — Zur Frage über die Abnahme der Schwalben; von Direktor Dr. Ad. Seitz in Frankfurt a. M. — Über den Massenfraß der Kiefernblattwespe (Lophyrus pini) im Gonsenheimer Wald; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Bericht über den Zoologischen Garten in Stockholm für 1902; von Alarik Behm. — Kleinere Mitteilungen. — Nekrolog. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Vereinssitzung am 19. Januar 1905 hielt Herr Thienen einen Vortrag über **Konservierung frischer Ameisenpuppen.** Herr Thienen schickte voraus, daß schon seit mehreren Jahrzehnten von verschiedenen Seiten Versuche angestellt worden sind, frische Ameisenpuppen bis in den Januar-Februar hinein frisch zu erhalten, aber bis heute wäre es noch niemand geglückt, dieses wichtige Nahrungsmittel für unsere Weichfresser in frischem Zustand zu erhalten.

Durch einen Zufall fand Vortragender Anfang vorigen Jahres eine Blechbüchse, welche er im Sommer vorher mit frischen Ameisenpuppen gefüllt hatte, wieder, und bei Eröffnung derselben zeigte es sich, daß die Ameisenpuppen in Gestalt und Farbe vollkommen frisch waren, auch der milchige Saft war noch vorhanden und seine Vögel ließen nichts davon übrig. Hierdurch veranlaßt, machte er nun Versuche nach allen möglichen Richtungen hin, holte Müll aus Ameisenhaufen, siebte selben sorgfältig durch, fügte feine mehlartige Holzfeilspäne und weißen trockenen Sand hinzu und legte dazwischen verschiedene Mengen frischer A. der Größe der Blech- und Pappschachteln, welche er dazu verwandt hatte, entsprechend. Aber nach Eröffnung der Behälter am Anfang Januar zeigte es sich, daß alle Mühe vergebens war, teils waren die Puppen verschwunden und modriger Geruch oder feuchte klebrige Masse war vorhanden, teils aber waren sie ganz und gar zusammengetrocknet. Ein Versuch aber ist wirklich gelungen. Herr Th. hatte vollkommen rein ausgewaschenen, trockenen Sand in eine Flasche, dazu etwa ungefähr ½ Liter frische Ameisenpuppen gefüllt; die Flasche wurde sorgfältig luftdicht verschlossen und am dunklen Ort aufbewahrt. Nach Öffnung derselben, ebenfalls am Anfang Januar, zeigten sich die Ameisenpuppen noch vollständig frisch, sowohl was Gestalt und Farbe anbelangt, als auch, und dies dürfte wohl die Hauptsache sein, der Geruch war der frischer Puppen. Die Flasche wurde in Gegenwart der Vereinsmitglieder geöffnet und jeder konnte sich von der Tatsache überzeugen. Nun ist es ja noch eine Frage, ob diese Ameisenpuppen den Vögeln nicht schädlich sind; sollte dies nicht der Fall sein, so will Herr Thienen dem Verein Aegintha genau angeben, wie er die Puppen konserviert hat.

Darauf zeigte unser Mitglied Herr Radlermeister P. Schindler ebenfalls auf verschiedene Art konservierte Ameisenpuppen, welche sich tadellos gehalten hatten. Sollten sich die Versuche als wirklich unschädlich für unsere Sänger erweisen, so wäre eine für jeden Vogelfreund, dem seine Lieblinge aus Herz gewachsen sind, wichtige Aufgabe gelöst. Wie sehr die Mitglieder von der Wichtigkeit der Lösung dieser Aufgabe überzeugt waren, zeigte der reiche Beifall und die sich bis in die erste Stunde hinziehende Diskussion, die nur mit Mühe durch die Besprechung notwendiger geschäftlicher Vereinsangelegenheiten abgekürzt wurde.

Richard Scholz, II. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Eisenmenger, Wien VIII, Schlösselgasse 18: Bartmeisen.
Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Spitzschwanzamandinen, gemalter Astrild (Emblema picta).
Kuzel, Holzkirchen, Oberbayern: Maskengrasfinken, weißkehlige Pfäffchen.
Georg Malojer, Meran, Tirol: Steindrossel, Rohrdrossel.
Jos. Porzelt, München, Orffstr. 10: Zuchtweibchen Singsittich.
A. Schulze, Altenburg, S.-A.: Dolchstichtäubin, austral. Schopftauben, Glanzkäfertäubchen, Diamanttäubchen, Singsittichweibchen, gelbe Wellensittiche, 1 Dompfaff mit reinweißer Kopfplatte und weißen Flügelschildern.
E. Selcke, Hamburg, Alter Steinweg 54: 1 Wüstengimpel (Männchen.)

Frau M. K., Jungferteinitz. Die Hauptmauser des rotrückigen Würgers findet in den Monaten Januar-Februar statt. Die Mauser wird gut vonstatten gehen, wenn der W. sich in normalem Futterzustand befindet, d. h. er muß gut und kräftig ernährt, darf aber nicht zu fett sein. Während der Mauserzeit ist der W. sehr empfindlich und bedarf besonderer Sorgfalt. Besonders schädlich sind ihm niedrige Wärme und Temperaturschwankungen. Es kommt darauf an, den Vogel in einer stets gleichmäßigen Wärme von 18° R. zu halten. Der Käfig stehe an einer hellen Stelle des Zimmers und sei auch den winterlichen Sonnenstrahlen zugänglich. Zur Herbeiführung und Beförderung der Mauser gibt man dem W. viel rohes Fleisch im Futter und verabreicht ihm täglich Vormittags eine Abspritzung mit lauem Wasser, zum schnellen Trockenwerden bringt man den Vogel dann in die Nähe des Ofens. Mit Erfolg wird auch eine Beigabe von Knochenmehl, das auf folgende Weise hergestellt ist, verabreicht. Die Gelenkenden von frischen Beinknochen des Rindes werden im Ofen durchglüht und dann zu feinem Pulver zerstoßen. Von diesem Pulver wird täglich eine Messerspitze voll unter das Futter gemischt. Sollte bis Anfang Februar die Mauser noch nicht eingetreten sein, so ist eine Beigabe von Dr. Lahmannschem vegetabilischem Nährsalz (von Hevel und Veithen in Wien) zu empfehlen. Man gibt davon ins Trinkwasser eine Menge etwa so groß wie eine kleine Erbse und sollte der Würger wenig trinken, so wird es sich empfehlen, Nährsalz im Futtergemisch aufzulösen. In diesem Falle nur die Hälfte der oben angegebenen Menge Nährsalzes.

Herrn R. Sch., Berlin C. 2; Herrn V. W., Veile; Herrn stud. rer. nat. H. G., Lewkow; Herrn J. M., Dortmund; Herrn M., Budin; Herrn M., Dresden-A.; Herrn Hüttening. O. R., Gleiwitz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Lehrer M., Budin. Ihre Mitarbeit ist mir sehr willkommen. Die Arbeit über die Lerche wird Ende dieses Monats veröffentlicht werden, die letzte Einsendung in einem der nächsten Hefte unter „Kl. Mitteilungen".

Herrn Jg. G., Herne. Es gibt kein anderes als das schon angewandte Mittel, um der Amazone das Schreien abzugewöhnen: Je zahmer der Vogel wird und je mehr er sprechen lernt, desto mehr verschwindet auch die Neigung zum Schreien. Man muß sich möglichst viel mit ihm beschäftigen und durch Darbietung frischer Zweige zum Benagen, Anbringen einer kleinen Kette an der Käfigdecke, an welcher er gern herumturnen wird, für seine Unterhaltung sorgen.

Herrn B. E., Magdeburg. 1. Es gibt kein anderes Mittel, um die Wellensittiche zur Annahme des Hafers zu zwingen, als den Hunger. Da aber die Aufnahme von Hafer nicht durchaus notwendig ist, unterläßt man besser diesen Versuch. Wenn die zerstoßene Eischale auf den Käfigsand gestreut wird, werden die W. sie fressen. 2. Mönchgrasmücken nehmen ja auch mit geringem Futter fürlieb, besser ist natürlich ein gutes Futter, das naturgemäß teurer ist. 3. Wie lange Zeit bei Wellensittichen die Entwicklung des Eies von der Befruchtung bis zur Legereife dauert, kann ich nicht sagen. Bei Hühnern währt dieser Vorgang mindestens 23 Stunden.

Herrn J. P., München. Am geeignetsten für den fraglichen Zweck sind die z. Zt. im Handel befindlichen „Rosenkopfsittiche", die jetzt in ausgefärbten Paaren im Handel sind. Die kleinen Plattschweifsittiche und Schönsittiche wären gleichfalls geeignet, scheinen aber z. Zt. im Handel zu fehlen.

Herrn K. 1. Eine Mehlwurmhecke kann zu jeder Zeit angelegt werden. Wenn gut entwickelte Würmer eingesetzt werden, sind die Monate Mai, Juni die günstigsten, werden Käfer eingesetzt, die Monate August, September. 2. Vegetabile Ernährung der Würmer ist der animalischen vorzuziehen, schon weil sie der natürlichen Ernährungsweise der Würmer entspricht. Animalische Kost ist teurer, als vegetabile, wenn man nicht verdorbene Fleischreste, tote Tiere und dergleichen füttern will. Animalische Futtermittel sind leichter dem Verderben ausgesetzt, bedürfen häufiger der Erneuerung, in der wärmeren Jahreszeit müßte letztere täglich stattfinden, sie verbreiten einen unangenehmen Geruch usw. 3. Mit dem „Tränken" der Mehlwürmer ist es eine eigene Sache. Zweifellos lieben die Würmer Feuchtigkeit, ob sie durchaus nötig ist, halte ich nicht für erwiesen. Auf Kornböden, auf denen sie sich hauptsächlich aufhalten, herrscht gewöhnlich eine geradezu unangenehme Trockenheit. Das dort aufgespeicherte Getreide hat aber einen gewissen Wassergehalt, jedenfalls einen höheren, als die im Brutkasten befindliche Kleie, es ist also möglich, daß dieser Wassergehalt dem Feuchtigkeitsbedürfnis der Würmer genügt. Man gibt, um dieses Bedürfnis zu befriedigen, Möhrenscheiben, Obstschnitten, ganz frisches Brot oder auch altes in Wasser erweicht und ausgedrückt in den Züchtungsbehälter, die Würmer fallen gierig darüber her. Feuchte Lappen oder gar flache Wasserbehälter in die Zuchtkisten zu stellen, ist ganz unnötig. 4. S. unter „Kleine Mitteilungen" S. 54, 55.

Herrn H. B., Düsseldorf. Der Sprosser ist einer Lungenentzündung erlegen. Eine Heilung war ausgeschlossen.

Herrn P. H., Triest. Der eine Vogel ist Pterocyclus lineatus, *Vig.* — Borstenheherling, die Blaudrossel ist Monticola erythrogastra, *Vig.* — Rötelmerle.

Herrn Tierarzt K., Kremmen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Seb. E., München. Leider war mir Ihre Adresse abhanden gekommen. Gew. Vögel sind zur Zeit überhaupt nicht in dem Zoologischen Garten vorhanden.

Herrn stud. O. G., Aachen. Direkte Sonnenbestrahlung ist für Wellensittiche nicht durchaus notwendig, aber wünschenswert. Gegen die Hustenanfälle wird Darbietung erwärmten Getränkes mit Honig- oder Zuckerkantzusatz angewendet und Auspinseln des Rachens bis tief in den Schlund und der Nasenlöcher mit Salicylsäurewasser (1 : 500) vermittelst einer Federfahne, ferner Halten des Vogels in warmfeuchter Luft (s. S. 16 unter „Herrn Dr. E. v. P., Budapest).

Herrn Hauptmann F., Itzehoe. Die gewünschte Adresse kann ich leider nicht mehr angeben. Zu jeder Auskunft bin ich gern bereit.

Herrn A. P., Lund (Schweden). Die dreifarbige Nonne litt an einer Entartung der Leber. Letztere war von mürber Konsistenz, gelber Farbe und etwa um das Vierfache vergrößert, so daß dadurch die starke Auftreibung des Bauches verursacht wurde.

Herrn J. M., Dortmund. Es gibt Liebhaber, welche ihre Erfahrungen oder Bezugsquellen für gute Futtermittel und dergleichen wie ein kostbares Gut geheim halten, damit sie nur ja nicht dem Vogel eines andern Liebhabers zu gute kommen. Daß ein solches Gebahren nicht der Denkweise eines Tierfreundes entspricht, ist selbstverständlich.

Herrn H. T., Grünberg. Ein Käfig zur Züchtung von Gimpeln sei mindestens 70×35⊥cm. Gimpel schreiten im Mai zur Brut. Die Decke der Käfige für die meisten Weichfutterfresser muß weich sein, weil diese Vögel besonders in der ersten Zeit ihres Käfiglebens bei der geringsten Veranlassung nach oben fliegen und auch sonst zu gewissen Zeiten im Käfig heftig umhertoben. Wäre die Decke dann nicht weich und elastisch, so würden sie sich den Schädel verletzen. Eine ganze Reihe von insektenfressenden Vögeln läßt sich nach guter Eingewöhnung und nachdem sie einigermaßen zahm geworden sind, in großen Fluggebauern halten, diese brauchen dann keine weiche Decke; zu diesen Vögeln gehören auch Rotkehlchen und Stare. Der Raum reicht nicht aus, um die Frage, wie man Gimpeln und Staren das Nachpfeifen von Melodien bezw. das Nachsprechen von Worten lehrt, auch nur einigermaßen eingehend zu beantworten. Sehr gute Unterweisung hierin geben die Bücher „Allerlei sprechendes gefiedertes Volk" von Dr. K. Ruß und „Der Dompfaff" von Friedrich Schlag, beide Bücher sind im Verlag der „Ges. W." erschienen.

Herrn Rechnungsrat B., Magdeburg. Mir ist die Verpflichtung auferlegt, Gedichte in der „Ges. W." nicht zu veröffentlichen. Die Leser der Zeitschrift und der Herr Verleger werden aber nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich die beiden netten Gedichtchen an dieser Stelle veröffentliche.

Stille Liebe.

(Von W. Bd., Mgb.)

Mir ist auf der Welt nichts lieber,
Als mein Stübchen, wo ich bin,
Denn es sitzt mir gegenüber —
Eine schöne Sängerin —!

Wenn ich höre ihre Weisen,
Ach, dann bin ich stets vergnügt;
Ihre Töne, auch die leisen,
Haben längst mein Herz besiegt.

Nach dem Namen wirst Du fragen —
Lieber Freund, ich setz den Fall —
Nun, ich will es gerne sagen,
Es ist meine Nachtigal!

Frau B. H., Agram. Es kann wohl vorkommen, daß sich ein Vogel bei einem Krampfanfall mit dem Schnabel verletzt. Daß eine Amsel sich bei einem solchen Anfall den Schnabel bis an die Wurzel tief in die Brust bohrt, so daß er unter Anwendung von Gewalt aus der Wunde herausgezogen werden muß, und durch wütendes Herumbohren im Brustkorb eine Wunde hervorbringt, so groß, daß die liebevolle Pflegerin bequem den Daumen in die Wunde legen kann, gehört selbst bei Voraussetzung außerordentlicher Zierlichkeit des Däumchens, zu denjenigen Fällen, auf welche das bekannte Wort Ben Akibas nicht zutrifft. Da in dem Brief auch nicht von einer Blutung der Wunde gesprochen wird und da sich der Vogel auch wieder ganz wohl befindet, wird es sich wohl nur um eine oberflächliche Verletzung der Haut handeln, die schnell heilen wird bei Sauberhaltung der Wunde und Auswaschen derselben mit (1%) Lysolwasser vermittelst eines Wattepausches, durch Kühlen mit Bleiwasser und Bestreichen der Wunde mit mildem Fett (1%igem Karbolöl). Auch bei schlimmer Verletzung genügt diese Behandlung. Die A. ausschließlich mit Mehlwürmern zu ernähren, ist nicht ratsam. Wenn die Mehlwürmer zerschnitten und in das Mischfutter gebracht werden, wird sie letzteres auch fressen.

Herrn C. S., Hamburg 21. Wenn Eucalyptus globulus in Hamburg nicht erhältlich, so wenden Sie sich gefl. an eine der bekannten Erfurter Gärtnereien, welche Eukalyptusbäumchen stets vorrätig haben. Der Preis beträgt 0,75—1,00 Mk.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Eingewöhnung des Zaunkönigs.

Von Karl Soffel.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe dieses reizende Vögelchen oft gekäfigt und selten nur fehlt es in meinem Vogelbestand. — Nun ist allerdings richtig, daß unser kleiner König sehr zärtlich ist und einen liebevollen Pfleger beansprucht. So schlimm aber, wie ich es immer gelesen, ist unser Zaunkönig nicht, obwohl ich auch jedem nicht allzu großen Tierliebhaber von der Käfigung des Zaunkönigs abraten möchte. Ihm und dem Vogel zuliebe! Wenn der Pfleger nicht alle Sachkenntnis und Liebe mitbringt, hat er bald nur eine Leiche.

Ich habe jetzt im ganzen schon 12 Zaunkönige nach einander (zweimal auch Pärchen) gehalten und davon neun Stück selbst eingewöhnt. Da ich größtenteils auf dem Lande wohne, und überall, wo ich hinkomme, die Jugend bald merkt, daß ich aus Interesse und Beruf immer Tiere brauche und pflege, so werde ich gewöhnlich mit allem kriechenden und fliegenden Tierzeug überschwemmt. Bekam ich doch im letzten Sommer und Herbst als freiwilliges Geschenk der Dorfjugend fünf Eulen (vier Waldohr-, eine Sumpfohreule), eine Dohle, einen Eichelheher (ganz junges Tier), eine entzückende (flügellahme) kleine Sumpfschnepfe, vier ganz junge Hohltauben, ein Nest mit drei Hausrotschwänzen und ein prächtiges Wiesensumpfhuhn.

Da ich natürlich nicht alle Tiere behalten kann und anderseits mir die Gunst der Jugend verscherzen würde durch Nichtannahme, so akzeptiere ich immer mit Dank und event. Belohnung und bringe die Tiere in aller Stille wieder in Freiheit. Vergangenen Sommer hatte ichs aber schwer. Da ich schon beide genannten Eulen besaß und die mir gebrachten ganz jung und flugunfähig waren, so mußte ich mir die Mühe des Aufpäppelns machen. Dafür aber hatte ich die Freude, später fünf prächtige Tiere der Freiheit wiederzugeben. Genau so war es mit den Hohltauben, die ich zu gleicher Zeit ohne Schwierigkeit aufzog. Nachdem ich sie im Flugbauer (im Garten) lange beobachtet, ließ ich auch sie in den Wald, der dicht hinter meinem Haus beginnt, fliegen. Sie machten sich bald davon und ich sah sie nie wieder. Anders die Eulen, die sich lange noch in der Nähe des Hauses und im Garten herumtrieben. Zweimal war es mir vergönnt, als ich spät nachts im Arbeitszimmer oben die Lampe löschte und dann noch einen Blick durchs Fenster auf den vernebelten Wald, den mondüberfluteten Garten warf, meine früheren Pfleglinge bei der Jagd zu belauschen. Das Gefühl, welches ich dabei empfand, ist nicht zu schildern.

Nichts mehr vom Lärm des Tages — nur im ungewissen Mondlicht die Spukgestalten mit unhörbarem Flügelschlag und grotesken Bewegungen! Einmal trieben sie sich über eine Stunde in meinem vollständig verwilderten Garten umher und nicht ohne auf ihre Rechnung zu kommen. Mein Garten wimmelt — ich lasse allen Tieren absolute Schonung angedeihen, da ich keinerlei Nützliches, außer einigen Obstbäumen anbaue (dagegen gibt's verwilderte, alle möglichen Beeren, die ich meinen Tieren gerne überlasse) — von verschiedenen kleinen Nagern und ich habe hauptsächlich die Waldmaus in großer Anzahl konstatiert. Darauf machten die Eulen erfolgreichste Jagd. Selbst im ganz verschlungenen Dickicht der Brombeersträucher suchten sie den Nagern beizukommen. Nach erst vielleicht drei Wochen sah ich sie nicht mehr in der Nähe des Hauses. Von den übrigen Tieren behielt ich Dohle, Heher, Sumpfhuhn und Schnepfe, die sich alle herrlichst eingewöhnten und mir viel Stoff zum Studium boten.

Die Rotschwänze gab ich in beste Hände, die sie mit glücklichem Erfolg aufzogen. Jetzt sind zwei der lieben Vögel in Freiheit und ein Männchen erfreut seinen Pfleger als Stubengenoß und vergilt ihm seine Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Ich selbst kam wieder in den Besitz eines Zaunkönigs, der mir in das Eßzimmer im Erdgeschoß flog und so gefangen wurde. Ich dachte ihn zu behalten, da mein Zaunkönigweibchen seit einem Jahr verwitwet war und ich dem anhänglichen Tierchen gern den Partner gegönnt habe. Ich habe die Eingewöhnung, wie ich es immer getan, vollzogen und mit absolutem Erfolg. Etwas leichter, glaube ich, war es dadurch, daß schon ein „Futterfester" vorhanden war. Es wird gewöhnlich als allerbestes für ganz zarte Vögel empfohlen, den Wildling in ein ganz kleines Kistchen zu stecken, welches nur

oben mit etwas Gaze bespannt ist. Kein Stängelchen und Futter auf den Boden. Es ist dies gewiß ein einleuchtend vernünftiges Vorgehen. Trotzdem möchte ich die Schattenseiten erwähnen. Ist nämlich der kleine Gefangene so weit, daß er Mehlwürmer und sogar Mischfutter usw. nimmt, so kommt er in das große Bauer und der kaum überwundene Schreck macht einem neuen Platz. Zuerst im winzigen Kistchen sah unser Vogel nichts — jetzt stürmt er gegen die Gitterstäbe oder turnt, einen Ausweg suchend, daran herum. Das ist natürlich nicht gut und die Angst, ob er sich auch im großen Käfig lebendig und frisch hält, ist nur zu berechtigt. Meine Erfahrungen sind folgende:

Erster Satz — wie unser Königlein sich aufplustert oder die Rückenfedern streift — umgehend in den Wald lassen (ich hielt es für verkehrt, ein solch krankes Vögelchen in den dürftigen Garten einer großen Stadt auszulassen).

Wir nehmen den Käfig, in dem er gleich ganz bleiben kann und wählen ihn möglichst groß. Ich habe für Zaunkönige immer gern einen Kistenkäfig von möglichst kubischer Form gehabt. 60×60 cm und 30 cm Tiefe habe ich (innen eben möglichst freundlich ausgestattet) als recht ansprechend empfunden. Erst wenn der Vogel so Raum hat, kann er sich uns in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigen, uns alle seine Künste offenbaren. Und gar der nimmer müde Zaunkönig weiß uns den großen Raum zu danken. An der Vorderseite ein enges Gitter, seitlich ein Türchen und unten eine Schieblade. Mit den angegebenen Maßen und allem Zubehör dürfte der Käfig wenig mehr als 5 Mark kosten. Damit unser Wildfang nicht stürmt, stopfen wir durch die seitliche Tür des Käfigs so viel kleine verästelte Zweige usw., daß der Raum vom Boden bis zur Decke (sie kann ruhig fest sein) angefüllt ist. Trotzdem ist für unsern König Raum genug vorhanden — im Gegenteil, er findet im sperrigen Geäst Verstecke und Platz zum Tummeln mehr als genug. Und so macht er sich auch gleich daran, auf allen Zweigen und Stengelchen herumzuspringen, zu untersuchen. Nur eins ist ihm versagt — das Fliegen. Wenn er durch das Gesträuch auch nicht leisest im Hüpfen und Schlüpfen behindert ist; Platz zum Flügelbreiten gibts trotz des großen Käfigs nicht. Aber er versucht es — da er das Terrain von draußen kennt — überhaupt nicht, und das ist gut. Er bleibt ruhig, mattet sich nicht ab und erfreut uns bald durch Annahme von Mehlwürmern und bald auch von totem Futter. Dieses — einige mittelgroße Mehlwürmer, zerschnittene Mehlwürmer mit eingequellten Puppen vermengt — streuten wir einfach auf den Käfigboden. Fast sämtliche Zaunkönige hatten so in drei bis vier Tagen totes Futter fressen gelernt, keiner ging mir ein. Mein letzter, den ich unter den oben angegebenen Umständen zu meinem alten Weibchen steckte, fraß am andern Tag schon die gequellten Puppen mit. Er war keine Minute traurig oder krank. Im übrigen möchte ich die Vorsicht empfehlen, wenn möglich von Stunde zu Stunde nachzusehen, ob der kleine Gefangene nicht „trauert" — ist dies der Fall, dann gleich in die Freiheit mit ihm. Haben wir ihn dann einige Wochen und ist er „futterfest" und ein bischen zahm, dann nehmen wir das Gesträuch heraus und schaffen mit großen und kleinen Ästchen, Borke, Sand und Steinen und einem Grasbüschel ein kleines intimes Naturbild (aber nicht in der Art der Gartenhäuser im Schweizerstil) und vergessen auch ein kleines lustiges Schlupfhäusl nicht. So versorgt werden wir nicht lange auf den Gesang warten, bald wird er unser Zimmer erfüllen und alle unsere Angst, alle Mühe ist überreich belohnt.

Vor einem möchte ich noch warnen: Auch wenn unser Vögelchen noch so zahm ist, soll man es nicht in der Stube fliegen lassen, denn es ist zu leicht möglich, daß dem winzigen Körperchen ein Leid zustößt und dann ist das Fangen dem zarten Tierchen nicht gut, zudem ist es mühevoll genug. Aber selbst wenn es freiwillig in den Käfig zurück geht, soll man nicht zu sehr auf das Glück sündigen. Es sind tausend Möglichkeiten, die einem das Tierchen rauben können. Das Beste ist ein großer Käfig und bestes Futter und Abwechselung darin. Mehlwürmer sollte man nicht zu viel geben und nie ganz große — vielleicht 8 mittelgroße und verteilt auf Morgen, Mittag und Nachmittag. Aber eines anderen, leicht zu beschaffenden Futtermittels, welches äußerst gern genommen wird und allerbeste Wirkung tut bei der Eingewöhnung, möchte ich noch erwähnen. Ich meine die gewöhnliche graue Kellerassel welche wohl überall (auf dem Land sicher) massenhaft zu haben ist. Wenn ich mich in den Keller begebe und unten ein Licht anzünde, so finde ich die Wände täglich mit Hunderten, vielleicht Tausenden von Asseln bedeckt. Sie sitzen hier sämtlich mit dem Kopf nach oben in Gruppen bei einander — nur selten fand ich eine Assel träg umherkriechen. Der Fang bietet keine Schwierigkeit. Ich habe ein viereckiges Blechschächtelchen, das halte ich unter die Tiere an die Wand und streiche, so viel ich bedarf, hinein. Ich verfüttere die Asseln lebend und habe die besten Erfolge zu verzeichnen. Außer Zaunkönigen habe ich sie auch an Laubsänger, Pieper, Goldhähnchen, Meisen verfüttert. Besonders aber Rot- und Blaukehlchen sind wie toll auf dieses Futter. Ich wußte mich im übrigen keines Vogels zu erinnern, der nicht mit von der Partie gewesen wäre. Alle Drosseln, Stare, Goldammern, Wachteln, sämtliche Lerchen usw. Ich habe die Vorsicht, bei dem Einsammeln der Asseln nur die mittelgroßen Tiere zu nehmen — so bleiben die Weibchen und alten Tiere verschont und um Nachzucht brauche ich keine Sorge zu haben. So war es mir seit vergangenem Frühling möglich — ohne mit Suchen usw. länger als eine Viertelstunde allerhöchst zu vertun — jeden Tag zirka 30 bis 50 Asseln zu fangen, ohne eine sehr merkliche Abnahme zu spüren. Indem ich aber die erwachsenen Tiere schone, stellt mein Keller ein Zuchtgefäß allergrößten Maßstabes dar, dem ich — wenn ich nicht Raubbau treibe — immerzu entnehmen kann, ohne auch nur einen Finger dafür zu rühren. Selbst im Winter lassen sich genug Asseln auftreiben. Ich möchte allen Freunden unserer Lieblinge dringend raten, sich dieses billige und gute Futtermittel nicht entgehen zu lassen und so ihren Vögeln ein wenig Abwechslung zu schaffen im täglichen Menu. Es wird niemand reuen!

Kanarienvogel-Ausstellungen.

Von R. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es genügt nicht, dem Publikum die Gesangskästen mit Prämienvögeln, die nicht sichtbar sind, vorzustellen. Der Ausstellungsbesucher legt viel Wert darauf, sein Auge befriedigen zu können. Für diesen Zweck erscheint es vorteilhaft, außer den Prämiierungsvögeln eine größere Anzahl Verkaufsvögel offen, bessere Sänger vielleicht auch in Gesangskästen, die nicht geschlossen werden, zur Schau zu bringen. Ferner sollen reichlich Hilfsmittel für die Kanarienzucht, Heckkäfige, Gesangsbauer und sonstige Utensilien, außerdem die in Betracht kommenden Futtermittel und Fachliteratur vorhanden sein. Erfahrungsgemäß werden die Ausstellungen dadurch für das Publikum begehrenswert gemacht, daß zur Erhöhung der Mannigfaltigkeit Sammlungen von ausländischen Vögeln (Exoten selbstverständlich in besonderen Räumen) Schmetterlingssammlungen, Eiersammlungen, Käfersammlungen, auch ausgestopfte Vögel der verschiedensten Art usw. hinzugezogen werden.*) Endlich ist auch eine recht schöne Ausschmückung sämtlicher Ausstellungsräumlichkeiten, auch derjenigen, in denen sich die Verkaufsvögel und Exoten befinden, zu raten, denn je mehr dem Auge neben den Gesangsgenüssen geboten wird, um so mehr wird sich die Ausstellung eines regen Besuches zu erfreuen haben. Die Verbindung einer Verlosung mit der Ausstellung ist ebenfalls ein sehr gutes Zugmittel, wenn solche erreicht werden kann. Für die Hebung der Kanarienzucht und der Liebhaberei überhaupt ist es erforderlich, daß die zur Ausstellung gebrachten Vögel anhaltend und zusammenhängend singen. Sie müssen hierfür gewissermaßen in der Weise vorgeschult werden, daß sie 4 Wochen lang vor der Ausstellung täglich wiederholt in verschiedene Räume gebracht und hier zum Singen veranlaßt werden. Die Gesangskästen müssen öfter während des Tages sowohl, als auch bei Licht geöffnet werden, damit sich die Vögel daran gewöhnen, zu jeder Tageszeit ihr Lied ertönen zu lassen. Auch in Gegenwart von den Sängern fremden Personen nimmt man die Käfige aus den Gesangskästen heraus, stellt sie auf den Tisch oder hängt sie frei an die Wand und regt sie zum Singen an. Auf diese Weise werden sich die Ausstellungsvögel bald daran gewöhnen, zu allen Zeiten und an allen Orten ihr Können zum besten zu geben. Das werden sie dann auch auf der Ausstellung tun. Die Vereine mögen, bevor sie den Entschluß fassen, eine öffentliche allgemeine Ausstellung zu veranstalten, sämtliche Einnahmen und Ausgaben, welche sie zu erwarten haben, sorgfältig erwägen und nur dann eine derartige Ausstellung beschließen, wenn sie voraussichtlich darauf rechnen können, daß sie ohne Defizit wegkommen werden. Das wird der Fall sein, wenn der Ort und die Umgegend, wo die Ausstellung stattfinden soll, der Kanarienzucht besonders zuneigt und daher eine rege Teilnahme sowohl von den Züchtern, als auch vom Publikum zu erwarten ist. Die Ausgaben, welche eine Ausstellung verursacht, sind zwar sehr umfangreich, aber eine rege Teilnahme deckt die Unkosten in der Regel und ermöglicht auch wohl noch einen kleinen Überschuß zu Gunsten der Vereinskasse. Steht zu erwarten, daß die Unkosten voraussichtlich nicht gedeckt werden, so ist einer Lokalausstellung der Vorzug zu geben. Alles in allem: die Ausstellung ist für die Fortschritte eines strebsamen Vereins sehr empfehlenswert und wird, wenn sie unter Beobachtung aller einschlägigen Gesichtspunkte eingerichtet und abgehalten wird, auch mit dem gewünschten Erfolge gekrönt sein, sie kann aber auch, wenn sie planlos ins Werk gesetzt und ohne Rücksicht auf das große Publikum eingerichtet wird, empfindliche Nachteile bringen.

Schwarzköpfiger Reisknacker.
Nat. Größe.

*) Warum keine einheimischen Vögel? — Die großen Kanarienzüchtervereine in Berlin, Charlottenburg, Frankfurt/Main und in anderen großen Städten veranstalten mit Vereinen der Liebhaber einheimischer Vögel gemeinsame Ausstellungen nicht zu ihrem Nachteil. L.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schwarzköpfiger Reisknacker. — Oryzoborus torridus, *Gm.*

Seit meinem letzten Bericht sind eine Reihe Finkenvögel für das Vogelhaus gekauft worden und zwar alle Arten, die seltener auf dem Vogelmarkt zu haben sind. Ich beginne die Reihe mit dem schwarzköpfigen Reisknacker. Die Reisknacker sind Vögel etwa von der Größe des Gürtelfinken, aber gedrungener und mit dickerem Kopf, der einen verhältnismäßig übergroßen Schnabel trägt, was dem kleinen Vogel ein absonderliches Aussehen gibt. An der Wurzel ist der Schnabel ebenso hoch wie lang und erscheint daher fast dreieckig. Das Gefieder ist ziemlich weich und locker, die Flügel ziemlich kurz, der Schwanz mittellang, die Füße sind mittelhoch. Die Reisknacker gehören zu den Kernbeißerfinken und stehen besonders den den Liebhabern bekannteren Bischöfen nahe. Man kennt nur wenige Arten und sie gelangen nur selten auf den Vogelmarkt. Verfasser dieses hat seit

vielen Jahren die Händlerofferten aufmerksam verfolgt und erinnert sich nicht, in langer Zeit Angebote dieser Vögel gelesen zu haben, bis sie im vorigen Winter, etwa im Februar, von August Fockelmann, Hamburg, und Gustav Voß, Köln, offeriert wurden. Ich benutzte die Gelegenheit, ein Paar dieser absonderlichen Vögel für mein Vogelhaus zu erwerben. Leider waren es sämtlich jüngere, unverfärbte Vögel. Die Verfärbung zum Alterskleid geht bei den Reisknackern sehr langsam vor sich, es gehören dazu volle drei Jahre, und ich habe somit lange Zeit geduldig abzuwarten, wenn es überhaupt gelingen wird, die Vögel so lange am Leben zu erhalten, denn wie fast alle Kernbeißer und Kernbeißerfinken dürften sie zum Fettwerden besondere Neigung haben. Die Heimat der Reisknacker ist die nördliche Hälfte Brasiliens. Das alte Männchen ist rötlichbraun mit schwarzem Kopf und schwarzen Flügeln, letztere mit kleinen, weißen Flecken. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, Schneideränder wenig heller, Unterschnabel an der Wurzel gelblich. Die Augen sind dunkelbraun, die Füße bräunlich. Das Weibchen soll dem Männchen ähneln, vielleicht weniger lebhaft gefärbt und ohne den weißen Flügelfleck sein. Die jungen Vögel dürften verschieden gefärbt sein, je nach den verschiedenen Altersstufen, was man an den meinigen zwei jungen Vögeln ersieht. Der eine ist dunkelolivengraubraun, oberseits mehr bräunlich, unterseits wenig heller, Flügel und Schwanz schwarzbraun. Ich halte diesen für den jüngsten, und da er singt, ist er ein Männchen; ist mir aber als Weibchen geliefert worden. Der andere ist am ganzen Körper rötlichbraun, besonders an der Unterseite. Dieser Vogel dürfte jedenfalls ein Jahr älter sein, weil bereits stärker verfärbt. Er ist mir als Männchen geliefert; da ich ihn bis jetzt nie singen gehört habe, läßt sich annehmen, daß es ein Weibchen ist, und ich hätte in diesem Falle ein richtiges Pärchen, was mir recht angenehm wäre. Keiner von beiden zeigt den weißen Flügelfleck. Meine Reisknacker sind ruhige, harmlose Vögel, die von ihrem Riesenschnabel anderen Vögeln gegenüber keinen Gebrauch machen, vielmehr fügen sie sich diesen, großen wie kleineren Vögeln, denn, wenn solche sich nähern, sperren sie den Schnabel auf und schreien. Die Reisknacker fressen hier allerlei Sämereien, besonders Weißhirse und Spitzsamen, auch Hanf, geschälte Weizenkörner und ungehülsten Reis. Senegalhirse in Ähren fressen sie auch gern, ebenfalls Grünfutter und Frucht. Ganz so still wie die Nonnen sind sie nicht, obwohl sie auch die Ruhe lieben. Anfangs hielt ich meine Reisknacker eine Zeit lang im Käfig mit gleich großen Vögeln zusammen. Bei herannahendem Sommer ließ ich sie aber ins Vogelhaus fliegen. Beide flogen sogleich in die Voliere hinaus, wo sie seitdem Tag und Nacht lebten, ohne jemals in den innern Flugraum hinein zu kommen, was mir recht absonderlich erschien, da die beiden Flügeltüren, die die Voliere mit dem inneren Flugraum des Vogelhauses verbinden, damals stets weit offen standen. Es schien mir um so absonderlicher, da das Wetter damals meistens recht unfreundlich war, mit viel Wind und Regen bei niedriger Temperatur. Oft waren im Mai und Juni nachts nur 2—3 Grad Wärme (Reaumur), tagsüber nur 7—8 Grad. Seit Anfang Mai 1904 haben die Reisknacker täglich draußen im Freien ihren Nachtschlaf gehalten, sichtlich ohne Nachteil. Warum gehen aber diese Vögel nie in den wärmeren inneren Flugraum hinein; ich vermag es nicht zu ergründen.*)

Der Gesang dieser Reisknacker ist ein ziemlich leises Zwitschern und Trillern, anspruchslos, aber durchaus nicht unangenehm. Sie singen nur in der Ruhe, häufig nur auf einem Beine ruhend, mit herabhängendem Schwanz und Flügeln und das Gefieder wenig aufgebläht; überhaupt wird das Federkleid ziemlich lose getragen. Im Jugendkleid bieten die Reisknacker allerdings nur eine bescheidene Erscheinung für das Auge hinsichtlich der Farben, ausgefärbt müssen sie aber als schöne Vögel gelten, nur schade, daß die Verfärbung zum Alterskleide so lange Zeit beansprucht. Dem Menschen gegenüber sind sie fast aufdringlich. (Fortsetzung folgt.)

Ornithologisches aus der Provinz Posen.

Von H. Geisler, stud. rer. nat.

(Nachdruck verboten.)

November vorigen Jahres war es, als ich Schlesiens Metropole verließ, um die frisch, frei, fröhliche, aber auch arbeitsreiche Studentenzeit um ein Jahr zu unterbrechen und eine Stelle als Hauslehrer auf einem Rittergute der russischen Grenze anzutreten. Unter den Gründen, die mich hierzu bewogen, stand mit obenan der Wunsch, mal die ornithologischen Verhältnisse einer andern Gegend studieren zu können, und — ich scheine Glück gehabt zu haben. Nach meinen bisherigen Beobachtungen ist das hiesige Vogelleben außerordentlich reichhaltig.

Am späten Abend langte ich an meinem Wirkungsorte an. Nach der üblichen Vorstellung, Besprechung usw. begab ich mich bald auf mein Zimmer und lag nach kurzer Zeit schon in Morpheus Armen, von den Anstrengungen der Reise ausruhend. Sowie es jedoch am nächsten Morgen hell wurde, erhob ich mich und eilte ans Fenster, um mich wenigstens einigermaßen zu orientieren. Wer beschreibt meine Freude, als ich die Entdeckung machte, daß mein Zimmer nach Süden zu gelegen ist und daß sich gleich vor demselben ein wunderschöner großer Park mit alten, hohen Bäumen und herrlichem Unterholz erstreckt. Bald nach meinen ersten Stunden machte ich denn schleunigst einen Rundgang durch denselben, um zu sehen, wie es mit meinen gefiederten Lieblingen stehe. Kaum war ich in den Park eingetreten, so wurde ich durch ein lautes, anhaltendes Schackerakak einer Elster, die mich natürlich sofort von einer hohen Fichte herab eräugt hatte, begrüßt und den übrigen Vögeln annonziert. Ein Eichelheher nahm mit erregtem Rätsch, rätsch die Meldung auf und verkündete die Neuigkeit im übrigen Teile des Parkes. Dieser selbst ist ungefähr 40 Morgen groß und enthält die verschiedenartigsten Bäume, Laub- und Nadelholz. Das Unterholz bildet an einigen Stellen so dichtes Gestrüpp, daß man sogar jetzt im Winter kaum einen Blick ins Innere tun, geschweige denn hineindringen kann, bildet also ideale Vogelschutzgehölze. Die Mitte des Areals nimmt in seiner

*) Später hat sich dies etwas geändert.

ganzen Breite ein nicht allzu tiefer Teich ein, in dem sich eine ebenfalls dicht bewachsene Insel befindet. Außerdem sind natürlich noch die üblichen Rasenplätze vorhanden, so daß das Ganze geradezu ein Eldorado für Vögel ist, zumal die Hauptbedingung, Ruhe, vorhanden ist. Außer mir kommt fast nur das Gartenpersonal hinein. Zahlreiche Nester, unter anderm von Pirol, Fink, Grasmücken, die ich noch vorfand, zeigten mir denn auch, daß diese Freistätte von den Vögeln in ihrem Werte erkannt worden ist.

Die Umgebung des Gehöftes ist ebenfalls ganz interessant. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Gutes ist mit Wald bestanden. Meistens besteht er aus Kiefern, aber auch sehr viel Fichten, Birken, Rüstern, Eichen u. a. sind vorhanden. Hoch und niedrig, dick und dünn wechselt lieblich mit einander ab. Gleich in nächster Nähe des Schlosses befindet sich ein kleines Kiefernwäldchen. Der grauweiß gefleckte Boden desselben verriet mir sofort seine Bestimmung. Die Fleckenzeichnung rührte von einer großen Menge von Entleerungen her, das Wäldchen dient einer Unzahl Krähen, Dohlen und Elstern als Schlafplatz. Des öfteren habe ich diese Vögel abends beobachtet. In Schwärmen von wenigen Stück bis zu hundert und mehr kommen sie an. Die meisten fallen mit pfeifendem Flügelschlage sofort in den Wald ein, viele aber benutzen erst in der Nähe stehende hohe Pappeln und Eichen, um Umschau zu halten und erst ziemlich spät nach dem Walde abzustreichen. Dort selbst hört man keinen Laut. Lautlos kommen die schwarzen Gesellen an und suchen sich ein passendes Plätzchen schon von oben aus, so daß sie sofort dort hineinfallen und nur wenig herumflattern. Nur wenn zwei sich zufällig denselben Zweig zur Nachtruhe ausersehen haben, hört man ein unterdrücktes zorniges „Kork" und Flügelschlagen, aber gleich ist alles wieder ruhig, als ob nichts in dem Walde wäre, und doch trägt jeder der nicht allzu hohen Bäume mehrere dieser Vögel. Die Situation ändert sich allerdings mit einem Schlage, wenn man mal unter die Gesellschaft schießt. Dann erhebt sich der ganze Schwarm unter ohrenbetäubendem Lärm, flattert einige Zeit in der Luft herum und fällt dann, vorausgesetzt, daß es schon dunkel genug ist, so daß man nicht gesehen wird, an derselben Stelle wieder ein. Na, ein zweites Mal mache ich es nicht mehr; mein Überzieher sah schön aus.

Am Tage treibt sich die Bande massenhaft im Wirtschaftshofe und auf den Feldern umher. Am 9. Dezember konnte ich eine ganz interessante Beobachtung machen. Hierzulande erfreuen sich die Schweine teilweise einer großen Freiheit. Eines dieser Tiere hatte die Gelegenheit benutzt und untersuchte auf einem Felde in der Nähe des Gehöftes den dort angefahrenen Dünger. Zahlreiche Krähen taten dasselbe. Eine derselben, eine Nebelkrähe, setzte sich nun gemütlich auf den Rücken des Schweines und fuhr mit dem Schnabel öfter heftig auf diesen zu. Dem Benehmen des Tieres — behaglich grunzend wühlte es weiter — nach zu urteilen, übte der Vogel kein Attentat auf die Speckschicht des Schweines aus, was ja an und für sich bei der Frechheit der Krähen und einer etwa vorhandenen Wunde nicht unmöglich gewesen wäre, sondern mußte in den Borsten des Schweines haftendes Ungeziefer ablesen. Ein derartiges Benehmen ist mir nun zwar vom Star bekannt und in der sonstigen Ornis ist ja ein besonders typisches Beispiel hierfür der Madenhacker in Ostafrika, bei der Nebelkrähe habe ich es jedoch noch nie beobachtet, habe auch noch nie darüber etwas in der Literatur gefunden. Oder kommt es öfter vor?

Schwarzgimpelfink.

In den Kiefernbeständen habe ich reichlich Gelegenheit, Haubenmeisen in Gesellschaft von Goldhähnchen und Baumläufern zu beobachten. Es ist eine allerliebste zierliche Gesellschaft, die den sonst so stillen Nadelwald in reizendster Weise belebt. Wie herrlich paßt das leise fortwährende Locken und Zwitschern der Vögel zu dem gedämpften schwermütigen Raunen und Flüstern der Bäume. Nur selten wird es durch einen fröhlichen Triller einer der Haubenmeisen unterbrochen, wenn diese einen besonders fetten Bissen gefunden oder etwas Auffälliges bemerkt haben. Von allen bei uns heimischen Meisen scheint sich die Haubenmeise mit am öftesten am Erdboden aufzuhalten, um dort die Wurzeln der Bäume, alte Baumstubben und den Boden selbst nach Insekten zu durchsuchen.

(Schluß folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von seltenen Prachtfinken sind in der letzten Zeit nur wenige zu uns gekommen. Neuerdings wurde von Christiane Hagenbeck der „Gemalte Astrild" — Emblema picta, *Gould* — ein prachtvoller Vogel aus Australien, wieder einmal eingeführt, im vorigen Jahr importierte Schiffer u. Co., Köln, zum ersten Mal den schönen „Seltenen Astrild" — Logonosticta

rara, *Ant.* — freilich nur in einem Paar und in diesem Jahr endlich ist wiederum ein schöner „Webefink", der

Gelbe Schilffink — Donacola flaviprymna, *Gould*,

neu eingeführt und in einem Paar im Vogelhause des Zoologischen Gartens ausgestellt. Ruß erwähnt ihn in seinem großen Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" Band I. nur beiläufig, er hegt wohl nicht die Erwartung, daß er jemals zu uns gelange. Nach England scheint er zur Zeit zahlreicher gebracht zu sein, während in Deutschland wohl nur die im Vogelhause befindlichen angeboten wurden. In seiner ganzen Gestalt gleicht der Vogel den Nonnen, nur trägt er sich schlanker und ist viel lebhafter. Über sein Freileben ist wenig mitgeteilt. Gould kennt den Vogel nicht in der Freiheit, er erhielt ein an den Ufern des Victoriaflusses gefangenes Exemplar, nennt ihn dem gemeinen Schilffink nahestehend, aber doch von diesem wie von dem weißbrüstigen Verwandten wesentlich verschieden. Besonders schön und eigentümlich sind die Gegensätze in der Färbung des Vogels, am auffallendsten die Färbung der Schwanzpartie, die schwarzen Schwanzfedern sind von oben kaum sichtbar, da die langen, schönwachsgelben Oberschwanzdeckfedern denselben fast ganz bedecken und nur die Spitzen der äußersten Schwanzfeder freilassen. Im schroffsten Gegensatz zu den wachsgelben Oberschwanzdecken steht die tiefschwarze Färbung der unteren.

Kopf, Kinn, Kehle weißlichgelbgrau; Rücken bis zum Bürzel, Schulter lichtgraubraun mit einem Stich ins Kastanienbraune, bei dem einen Vogel war diese Färbung dunkler und satter; hinterer Teil des Bürzels, Oberschwanzdecken schönwachsgelb; Unterkörper isabellfarben, nach hinten heller, von der Aftergegend an und Unterschwanzdecken tiefschwarz; kleine Flügeldecken wie Rücken; große Flügeldecken, Schwingen dunkler mit etwas helleren Rändern; Schwanz schwarz, Unterseite grau; Schnabel bläulichhornfarben, Spitze heller, gelblich; Auge gelbbraun; Füße schwärzlich blaugrau; Länge 116 mm, Flügel 59 mm, Schwanz 46 mm, Schnabel 13 mm, Fuß 20 mm.

Der chinesische Grünling — Chlorospiza sinica, *Cass.*,

gehört zu denjenigen Vögeln, welche ab und zu vereinzelt, aber doch recht selten auf dem Vogelmarkt erscheinen. In seiner Gestalt erinnert er an unsern Grünling, ist aber schlanker, der Schnabel ist dem des Grünlings ähnlich, die Zeichnung des Flügels der unseres Stieglitz. Das erste Mal kam dieser Vogel gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Europa, zwei von ihnen gelangten in die Vogelstube des damaligen Prinzen Ferdinand von Koburg, jetzigen Fürsten von Bulgarien. Die Vögel erbauten sehr bald ein Nest, legten Eier und brüteten fleißig, jedoch ohne Erfolg, da wahrscheinlich beides Weibchen waren. Es ist anzunehmen, daß dieser ostasiatische Vogel in der Gefangenschaft ebenso leicht zur Fortpflanzung schreitet wie sein europäischer Vetter. Leider aber wird er selten eingeführt und dann meist nur männliche Vögel. In seinem Benehmen und seiner Ernährung ist er dem Grünling ähnlich. Seine Erhaltung bietet keinerlei Schwierigkeiten. Das Männchen ist ein sehr schöner Vogel, dessen Gefieder folgende Färbung aufweist.

Stirn dunkelolivfarben; Oberkopf, Oberhals bis zum Nacken aschgrau, auf letzterem wie auf der aschgrauen Halsseite haben einzelne Federn olivfarbene Spitzen; Vorderrücken graubraun, nach den Schultern olivfarben; Schulter olivfarben; Hinterrücken bräunlich-, Bürzel mehr gelbolivfarben; Oberschwanzdecken aschgrau, einzelne der vorderen Deckfedern mit olivgrünen Spitzensäumen; Zügel schwarz; Ohr-, Wangengegend, Kinn, Kehle bis auf den Kropf schön olivgrün, auf der Brust durch Aschgrau in ein helles Graubraun übergehend, Unterschwanzdecken schöngelb; übrige Unterseite olivbraun; kleine Flügeldecken bräunlicholivgrün, die großen werden mehr gelblichgrün, die letztern nur an der Wurzel grünlich, Innenfahne schwarz mit weißlichbraungrauer Spitze, welche Farbe die ganze Außenfahne einnimmt; die Armschwingen an der Wurzelhälfte gelb, Spitzenhälfte schwarz mit breiten weißgrauen Säumen an der Außenfahne und ebenso gefärbter Spitze; die Handschwingen zeigen dieselbe Färbung, haben aber nur weißlichgraue Spitzensäume, Handdecken schwarz; Afterflügel am Grunde gelb wie der Daumenrand, Außenfahne graubraun, Innenfahne schwarz; Unterflügel hellgelb, die dunklern Teile der Schwingen unterseits grau; Schwanzfedern außer den vier mittleren, welche schwarz sind und nur an der Wurzel etwas olivgrün zeigen, gelb mit schwarzen Spitzen; alle Schwanzfedern haben grauweiße Säume; Auge braun; Schnabel rötlich hornfarben mit schwärzlicher Spitze, Unterschnabel heller; Füße dunkelhornfarben; Länge 130 bis 140, Flügel 82, Schwanz 66, Schnabel 14, Fuß 15—18 mm.

Das Weibchen ist wenig kleiner, alle Farben matter und trüber, im ganzen mehr bräunlich, alle hellen Zeichnungen von geringer Ausdehnung.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Im Herbst vorigen Jahres bat ich die verehrten Leser der „Gefiederten Welt" um freundliche Mitteilung ihnen etwa bekannter **Mittel zur sicheren Vertilgung der so überaus lästigen Vogelmilben**, da die von mir wiederholt bei meinen Vögeln angewandten absolut nicht helfen wollten. Alles Baden der Tiere in warmem Seifenwasser, Lysoformwasser, fortwährendes gründliches Reinigen der Käfige und Sitzstangen war erfolglos. Immer wieder fand ich morgens beim Abnehmen der während der Nacht über die Bauer gelegten weißen Tücher eine große Anzahl dieser Blutsauger darin. Auf meine Anfrage sind mir nun in der „Gefiederten Welt" in dankeswerter Weise eine ganze Anzahl verschiedener Ratschläge erteilt, die ich fast ohne Ausnahme ausprobierte. Jetzt kann ich zu meiner Freude mitteilen, daß meine armen Vögel endlich von den Quälgeistern befreit zu sein scheinen, da ich seit ca. 4 Wochen keine Milben mehr bei ihnen entdecken kann. Ein Herr aus Stettin riet mir die Anwendung von „Hodureks Kosmetin" (eines sicher wirkenden Insektenpulvers), doch konnte ich dasselbe in keiner Drogenhandlung oder Apotheke hier auftreiben. Ein Apotheker sagte mir, nehmen Sie ruhig das gewöhnliche persische Insektenpulver, das tut dieselben Dienste. Ich habe gerade frisches, das am wirksamsten ist. Nachdem ich dasselbe allen meinen Vögeln spät abends, als dieselben schon ruhten, unter das Gefieder geblasen und in die Käfigschubladen reinweißes Papier gelegt hatte, traute ich meinen Augen kaum, als ich am nächsten Morgen nur vereinzelte Milben in den weißen Tüchern, aber in jedem Bauer weit mehr als 100 dieser lieben Tierchen, zum größten Teile tot auf dem weißen Papier liegen sah. Ich wiederholte diese Prozedur nun noch zweimal, gleichzeitig jedesmal die Käfige gründlich reinigend und mit Pulver bestreuend. Nunmehr sind meine Vögel ihre Plagegeister los und ich freue mich, von diesem Erfolg berichten zu können. R. W. in Schwerin, Meckl.

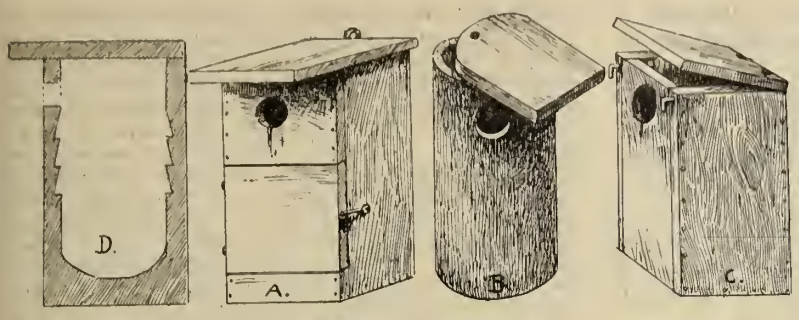
Wellensittiche sind mit jedem Nistkasten zufrieden, der folgenden Anforderungen entspricht. Die innere Höhe sei 20 bis 25 cm, die Weite 12 bis 15 cm, das Schlupfloch 3 bis 4 cm. Der Boden des Kastens sei muldenförmig, die inneren Wände rau oder mit horizontal laufenden Rillen versehen, s. D. in obiger Abbildung. Die äußere Form kann verschieden sein, s. A. B. C. Zweckmäßig ist es, wenn der Kasten eine gut zu verschließende Öffnung (Tür A. aufzuklappende, oben seitwärts aufzuschiebendes Dach B. C.) hat. (Abbild. s. umseitig.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Allerlei Arten roher ungebeizter Holzleisten in div. Längen beziehe ich zu meinen Käfigbauten, die ich gern selbst vornehme, aus dem Küchenbazar Bernhard



Nistkästen für Wellensittiche.

Lange, Dresden-A., Amalienstraße. Die Leisten können nach Belieben gestrichen und gebeizt werden und lassen sich gut verarbeiten. Kataloge darüber erhalten Sie dort gratis.

W. Bannacke, stud. med., Leipzig.

Zu **„Abnormer Gesang einer Nachtigal"**. 1. Die Nachtigal ist sofort, nachdem sie sich tüchtig abgebadet hatte, an Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen gegangen und erhielt selbstverständlich täglich ihr Trinkwasser. Es war kein ganz junger Vogel; sie dürfte den Füßen nach zu urteilen ein Wildfang im dritten Jahre gewesen sein. Sie stammte von einer Handlung in Prag, woher ich sechs Paar bezog, welche ich einfütterte für den Magistrat der Stadt Düsseldorf, wo dieselben behufs Ansiedelung freigelassen wurden; da zwei Männchen überzählig waren, suchte ich mir nach meinem Auge zwei Stück aus, das eine Exemplar war der erwähnte Vogel. Von derselben Handlung bezog ich zu gleichem Zwecke vor vier Jahren für die Stadt Offenbach fünf Paar Nachtigalen, von welchem Transport ich für mich ein Prachtstück auswählte, das heute eben so schön und unermüdlich, dabei ab April vor dem Fenster die ganze Nacht zum Entzücken der Nachbarschaft und Passanten schlägt.

2. Bei keinem Vogel messe ich die Futtermenge, sondern richte mich nach der Freßlust des Gekäfigten; diese ist doch bei jedem Vogel auch verschieden. Am dritten, vierten Tag weiß ich dann genau, wie viel ich Futter zu reichen habe, damit bis abends der Napf ausgefressen ist; Mehlwürmer reiche ich bei frischen Ameiseneiern immer noch 6 bis 10 Stück, mein Freund Bitterich, der es aber noch besser macht, stets 20 bis 30 Stück, obgleich ich ihm rate, weniger zu geben; er hat den Erfolg für sich und tut es dennoch.

3. Der Standort des Vogels ist in einem Zimmer nach Nordosten, das nach einem Hof hinausgeht, also nicht übermäßig hell ist. Es geht in dem Zimmer ziemlich lebhaft zu, da es von Menschen und Tieren täglich stark frequentiert wird.

4. Etwa um die Mitte des Monats August wurde die Hülle des Kistenkäfigs langsam beseitigt, es war damals eine tropische Hitze, der Vogel schwieg einige Tage, und als die Leinwand vollständig abgenommen war, schlug die Nachtigal an demselben Tag im Feuer weiter.

5. Das Tierchen war keineswegs scheu und ängstlich, trotzdem es nicht übermäßig hoch hängt (über einem gewöhnlichen Kassenschrank); wäre es ein Stürmer gewesen, so hätte die N. selbstredend und am allerwenigsten bei fremden Leuten ruhig weitergeschlagen.

Es scheint diese abnorme Gesangsdauer, wenn auch selten, so doch ab und zu vorzukommen; ein Herr W. Wissel in Braunschweig, wie noch ein Vogelfreund in Zittau, dessen Name mir entfallen ist, schreiben von ziemlich ähnlichen Fällen.

Karl Kullmann.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. M.** hielt am 13. Januar 1905 in ihrem Vereinslokal, „Schauspielhausrestaurant zum Faust", ihre diesjährige Generalversammlung ab. Im Jahre 1904 sind 12 Versammlungen abgehalten und 3 ornithologische Ausflüge unternommen worden. Belehrungen über die Vogelwelt, Vogelpflege und -schutz bildeten die Themata der Versammlungen. So hielt Herr K. Kullmann Vorträge über: „Die Heidelerche und ihre Pflege in der Gefangenschaft", „Der Sumpfrohrsänger", „Eingewöhnung und Haltung der Frischfänge", „Meine ornithologischen Beobachtungen im Engadin". Herr M. Barthelmes brachte „Vogelstimmen nach der Natur und Vogelleben im südlichen Odenwald" zum Vortrag. Herr P. Fiedler sprach über „Die Gartengrasmücke und ihre Pflege". Herr cand. theol. Schuster a. G. über „Unsere Eulen". An den Diskussionsabenden wurde über Vogelschutzfragen, Dohnenstieg und Krammetsvogelfang verhandelt. Anschließend an die Versammlungen wurden 12 Gratisverlosungen mit 84 Gewinnen abgehalten. Für Vogelschutz wurde nach Kräften gearbeitet. Nist- und Futterkästchen sind durch die Vereinigung unter dem Erwerbspreise ans Publikum abgelassen worden. Bei Beginn der rauheren Jahreszeit gelangten die Futterhäuschen, darunter 12 neue mit heizbarer Ausvorrichtung zur Aufstellung (Patent Kullmann). Das Vermögen der Vereinigung beträgt am Jahresende 751 Mk. 41 Pf. Die Mitgliederzahl 152. Die guten Beziehungen zu unsern Brudervereinen sind eifrig weitergepflegt worden, die Vereinigung steht mit denselben in bestem Einvernehmen; so mit Leipzig, Berlin, Wien usw. Das Jahr schloß mit einem glänzenden Jahresfest. Nach dem Geschäftsberichte und dem Berichte der Revisoren wurde dem Vorstande Entlastung erteilt. Bei der hierauf folgenden Neuwahl wurden die Herren Karl Kullmann als 1. Vorsitzender, M. Barthelmes als 2. Vorsitzender, H. Wieder als 1. Schriftführer, Ph. Kaufmann als Kassierer und F. Münden als Revisor wiedergewählt. Neu kamen hinzu: Herr A. Bur als 2. Schriftführer, Herr Rauscher als Revisor und Herr Ziegler als Bibliothekar. Für die Winterfütterung wurde eine Kommission gewählt, die die richtige Ausführung überwachen und, wenn erforderlich, helfend eingreifen soll. Die Kommission besteht aus den Herren Ziegler, Schmitt, Barthelmes, Kullmann, Münden und Mack.

H. Wieder, Schriftführer.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung Sonnabend, den 25. Februar, abends 8 Uhr (Gneist). Tagesordnung: Dr. Mushacke, „Einiges über die Vogelwelt Bornholms". 2. Hantzsch, Referat über Hartherts „Paläarktische Vögel."

D. V.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinslokal „Wilhelmshallen", Unter den Linden 21. Nächste Sitzung, Donnerstag, den 2. März. Vortrag über „Vogelschutz", Herr Scholz; „Interessante ornithol. Mitteilungen", Herr Thienen. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hohenlust: Barnard-, Mönch-, gelbe Wellensittiche, Jungfernkraniche, Kayennekiebitze, amerikanische Nachtreiher, Glanz-, Lady Amherst-, Versikolor-, Silberfasanen, Tragopane, Hockos, Flamingos, Braut-, Mandarin-, Casarea-, Baum-, Pepoſakaenten, Nilgänse, weiße, schwarze Schwäne.

Hesse, Berlin, Gitschinerstr. 4: Kleine Buntspechte, Bart-, Schwanzmeisen, Zaunkönige, Karmingimpel.

Jos. Kurz, Gastwirt, München, Entenbachstraße 50/0, Mitlb. r.: 1 Paar Spitzschwanzamandinen, 1,0 Kubafink, 1,0 grüner Kardinal, 1 Paar Pfäffchen, Feuerflügelsittiche.

„Ornis" Prag: Rohrdrossel, Zaunkönig.

Herrn M., Kopenhagen. In verschiedenen Fällen sind federfressende Papageien von diesem Leiden kuriert, wenn sie fortgesetzt wie unten angegeben ernährt und behandelt wurden. Sie erhalten an Körnerfutter abwechselnd: gequollenen oder trocknen Mais, Reis in Hülsen, Spitzsamen, Hirse, Hafer, Hanf, Sonnenblumenkörner; an Früchten reichlich Wallnüsse und frisches Obst (Äpfel, Birnen, Weintrauben, Kirschen, Apfelsinen), außerdem grüne Zweige mit Blattknospen (Obstbaum-,

Linden-, Weiden-, Flieder-, Holunder-, Birken-, Pappelzweige) und Salat, Vogelmiere, Kohl, halbreife Sämereien. Als Getränk wird gute abgekochte Kuhmilch mit Dr. Lahmanns vegetabilischem Nährsalzextrakt morgens und abends gereicht, bis der Papagei den Durst gestillt hat, sonst kein Getränk. Obst darf nicht unmittelbar vor oder nach dem Verabreichen des Getränkes gegeben werden. Bäder erhält der Papagei wöchentlich 3 und zwar 2 Dampfbäder und eine Abspritzung mit lauem Wasser; diese werden jetzt im gut erwärmten Zimmer verabreicht. Notwendig ist möglichst langer Aufenthalt außerhalb des Käfigs, viel Bewegung, Ausschlagen der Flügel (auf der Hand des Pflegers), Aufenthalt in guter Luft, in der wärmeren Jahreszeit im Freien, stets reichlich frischer Sand auf dem Käfigboden.

Herrn S. J., Ch. In „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Aufl. ist das Notwendigste über den Bau und die Einrichtung von Volieren mitgeteilt. In einem hohen Raum kann man mit Ausnahme der Raubvögel und einiger Arten, welche fast immer andern gefährlich werden, fast alles halten. Der Gesang wird von Vögeln, welche in Volieren mit andern zusammengehalten werden, weniger fleißig vorgetragen als von solchen, welche einzeln in Käfigen untergebracht sind. Die günstigste Lage für eine Voliere ist die östliche oder südöstliche. Wenn nur eine Voliere ohne massiv gebauten Überwinterungsraum erbaut werden soll, so wird diese zweckmäßig an eine Mauer oder an ein schon vorhandenes Gebäude angelehnt.

Herrn J. B., Herne i. W. So weit aus Ihren Mitteilungen ersichtlich, leidet der Sprosser an einem Schnupfen, dessen Bekämpfung nicht frühzeitig genug vorgenommen wurde. Da sich aus einem solchen leicht die diphtherisch-kroupöse Schleimhautentzündung entwickeln kann, ist energisches Eingreifen notwendig. Hat sich letztere Krankheit schon entwickelt, so ist eine Rettung kaum möglich. Die Mönchgrasmücke ist jedenfalls an ihr eingegangen. Der Vogel muß abgesondert von den andern in einem gut und gleichmäßig erwärmten Raum gehalten werden. Nasenlöcher und Rachen werden vermittelst einer weichen Federfahne mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali (3 Teile) in Wasser (100 Teile) täglich 5—6mal ausgepinselt. Die Nasenlöcher werden darauf mit erwärmtem Olivenöl bestrichen. Als Getränk erhält der Vogel täglich 5—6mal erwärmtes Trinkwasser, dem von einer Tanninauflösung (1 g Tannin auf 300 g Wasser) 3 Tropfen zugesetzt sind. Sodann muß der Vogel täglich mehrere Mal Tanninbämpfe einatmen. Man läßt zu diesem Zweck obige Tanninauflösung verdampfen und leitet die Dämpfe in den Käfig. Tannin und Kali sind in jeder Apotheke erhältlich.

Fräulein F. H., Zweibrücken; stud. med. W. B., Leipzig; Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn R. W., Schwerin; Herrn Valentin Z., Augsburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn stud. med. W. B., Leipzig. R. Hofschild, Berlin O, Neue Königstraße 60.

Herrn W. B. Der Papstfink ist an einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Darmentzündung auf andere Vögel übertragbar ist. Sorgfältige Reinigung und Desinfizierung des Käfigs und der Zubehörteile ist jedenfalls zu empfehlen. Durch Abschneiden der Schwanzfedern kann man das Wachstum derselben nicht anregen. Der fehlende Teil einer Feder wächst nicht nach. Will man dafür sorgen, daß der Schwanz eines Vogels unversehrt vorhanden ist, so muß man die Federstümpfe oder die zerschlissenen Federn vorsichtig ausziehen, aber nicht alle gleichzeitig.

Herrn Oberlehrer S., Gotha. Der Schädel des Gimpels zeigte auf beiden Seiten je eine etwa 5 mm langen, 3 mm breiten Eindruck. Umfangreicher Bluterguß hat an beiden Stellen stattgefunden. Wenn nicht ein anderer Vogel dem Gimpel diese Verletzungen beigebracht hat, so könnten sie durch Einklemmen des Vogels beim Schließen der Käfigtür oder dergleichen hervorgerufen sein. Andere Erkrankungskennzeichen waren nicht festzustellen.

Herrn E. Sch., Gantsch b. L., ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn A. W., Doetinchem (Holland). Es ist nicht richtig, daß junge Graupapageien nur Ausnahmsweise am Leben bleiben. Richtig ist, daß viele von diesen infolge falscher oder schlechter Behandlung während des Transportes eingehen. Kommen die frisch eingeführten in sachgemäße Behandlung, so wird der größte Teil von ihnen am Leben zu erhalten sein. Eine Anleitung, wie Papageien, auch die jungen Graupapageien, zu behandeln sind, finden Sie im Redaktionsbriefkasten dieses Heftes unter „Herrn M., Kopenhagen". Zu bemerken ist noch, daß der Übergang von der früheren zu der oben angegebenen Verpflegung kein plötzlicher, sondern ein ganz allmählicher sein muß. Die Einfuhrverhältnisse haben sich wohl etwas gebessert. Es ist immer empfehlenswert, von den frisch eingeführten jungen Graupapageien, die zu sehr niedrigem Preis erhältlich sind, mehrere (3—4) zu erwerben und diese wie angegeben zu behandeln. Wenn nur zwei von diesen einschlagen, so sind die Kosten der Anschaffung und Verpflegung kaum höher, als der Erwerb nur eines längere Zeit gehaltenen Vogels. — Der „Große Gelbkopf" ist normal gefärbt. Das gelbe Gefieder dehnt sich mit zunehmendem Alter immer mehr aus, da kommt es häufiger vor, daß zwischen den gelben Federn am Oberhals sich auch einige grüne Federn befinden. Die Färbung des Auges ist normal, die Größe dieser Amazonen ist nicht immer dieselbe, die angegebene Größe ist die häufigste. Die Federn des Rückens haben auch beim Doppelgelbkopf mehr oder weniger ausgesprochene dunkle Ränder, die aber auch zuweilen mit zunehmendem Alter verschwinden. Aus dem Umstand, daß sich bei dem P. der Paarungstrieb äußert, läßt sich kein Schluß auf das Geschlecht des Vogels ziehen. Gelegentlich wird auch eine Arbeit über die Doppelgelbköpfe erscheinen.

Herr Fr. B., Basel ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herr Fr. W., Wiesbaden. Es ist das gute Recht unserer Leser, Auskunft über alle Fragen der Vogelhaltung und -pflege bei uns einzuholen. Je mehr von diesem Recht Gebrauch gemacht wird, desto angenehmer für uns. Ein Vogel, der einmal an Legenot litt, wird in den meisten Fällen daran zu Grunde gehen, wenn die Ursache der Legenot eine Erkrankung des Eileiters ist. Der Eileiter des Wellensittichweibchens war hochgradig entzündet. Es befanden sich in ihm ein schalenloses Ei und einige Dotter. Welche kalkhaltigen Stoffe waren dem Vogel zugänglich? Die Erfahrung hat gezeigt, daß Aufnahmen von ossa sepia bei Wellensittichen, auch bei anderen Vögeln, Legenot verursacht. Sie ist also besser während der Brutzeit fortzulassen. Dampfbäder müssen der Größe des Vogels entsprechend hergerichtet werden. Man darf nicht, um einem kleinen Vogel ein Dampfbad zu verabreichen, ein sehr großes Gefäß mit außerordentlich starker Dampf- und Wärmeentwicklung verwenden. Die Todesursache war ein Lungenschlag. Leise schmatzende Töne, die man meist nur in der Stille des Abends vernimmt, sind ein Zeichen des Vorhandenseins von Tuberkulose, nicht die lauten Töne, welche Wellensittiche tagsüber hören lassen.

Herrn P. U., Leipzig-Neustadt. Mehlwürmer sollen nicht als ein eigentliches Futtermittel bei edlen Singvögeln angesehen werden, sondern nur als Gesangsreizmittel. Sie sollen daher nur verabreicht werden, wenn der Vogel singt Sie haben die Nachtigal durch häufiges Verabreichen von Würmern durchs Käfiggitter zu sehr verwöhnt, so daß sie jetzt nur diese nehmen will. Es ist nun nötig, die N. an genanntes Mischfutter, das mit geriebener Möhre zubereitet werden muß, zu gewöhnen. Das Futter ist anfangs in geringer Menge mit einigen 3—4 zerschnittenen Mehlwürmern zu reichen. Der Vogel wird wiederum zuerst die Wurmstücke heraussuchen, wenn er aber nichts anderes bekommt, auch das Mischfutter fressen. Er darf aber nichts anderes bekommen. Die Menge der Mehlwürmer wird täglich verringert, bis er schließlich keine mehr bekommt, falls er nicht singt. Singt er aber, so können täglich bis 12 Stück Würmer gereicht werden, aber nicht auf einmal, sondern in 3 Gaben (morgens, mittags, abends). Gegen das Toben des Vogels zur Nachtzeit gibt es kein Mittel. Am ehesten hilft noch, wenn der Käfig abends beleuchtet wird, so daß er noch einmal ordentlich frißt. Ob die N. aber bald in Gesang kommt, kann ich nicht sagen. Wenn sie erst regelmäßig das gebotene Mischfutter frißt, ist eher Gesang zu erwarten, jedenfalls aber dann, wenn sie im Frühjahr mit frischen Ameisenpuppen ernährt wird.

Herrn Dr. R., Braunschweig. 1. Die Maschenweite des Drahtgeflechtes muß 10—12 mm sein. 2. Das in einem Stück verzinnte Geflecht birgt keine Gefahren für die Vögel, wenn es von guter Qualität ist, d. h. es muß von nicht zu dünnem Draht hergestellt und gut verzinnt sein. Bei dem andern kann es vorkommen, daß Vögel die Zehen einklemmen. Wenn es sehr straff gespannt ist, ist diese Gefahr ausgeschlossen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 9.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Fühlt sich der fleißigste Vogel entschieden am wohlsten?

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Unter obigem Titel hat Herr Günther in Nr. 3 dieses Jahrganges der „Gef. Welt" Ansichten dargetan, denen ich längst schon im Stillen huldigte. Ich will kurz meine Beobachtungen, so weit sie mir augenblicklich erinnerlich sind, ebenfalls zum besten geben; wir wollen dann versuchen, aus dem Gegebenen unsere Schlußfolgerungen zu ziehen.

Zunächst hat für mich der Gesang des Vogels keine andere Bedeutung als die des Ausdruckes geschlechtlicher Erregung. Der balzende Auerhahn, der gurrende Tauber, der krähende Haushahn (in romanischen Sprachen singt auch er) demonstrieren ad oculos dem Beobachter die Wahrheit dieser Behauptung. Herr Braun hat in einem der letzten Jahrgänge der „Gef. Welt" diesen Punkt eingehend behandelt, sodaß ich hierüber nichts weiter zu sagen brauche, weise jedoch noch auf die analogen Erscheinungen in der übrigen Tierwelt hin. Den Genuß eines Katzenkonzertes haben wir nur während der Paarungszeit unserer Dachhasen; der Hirsch läßt seinen eigentümlichen Brunstruf nur unter Einfluß des Paarungstriebes hören usw. In der Freiheit singt der Vogel während der Zeit vom Erwachen des Paarungstriebes bis zur Beendigung des Brutgeschäftes, dann beschränken sich seine Lautäußerungen auf Verständigungsrufe mit seinesgleichen, bis neues Leben in der Natur neuen Paarungstrieb erweckt. Im Käfig, besonders im Einzelkäfig, fehlt ihm die Gelegenheit zur Befriedigung seiner geschlechtlichen Bedürfnisse, der Paarungstrieb bleibt länger rege, weil unbefriedigt, und der Ausdruck der Paarungslust, der Gesang, hält länger an bezw. beginnt früher als in der Freiheit. Durchschnittlich verstummt der Gesang unserer Zimmergenossen mit der eintretenden Mauser, während er in der Natur nach Beendigung des Brutgeschäftes nachläßt. Später noch singende Vögel sind vermauserte Junge der ersten Bruten, die sich mannbar fühlen. Auch beginnen diese im Frühjahr zuerst zu singen, wie ich ganz auffällig bei Dompfaffen beobachtete. Wird der Vogel im Einzelkäfig zum Cölibat verurteilt, so kommt mit der Zeit sein geschlechtlicher Organismus außer Rand und Band; der Vogel singt, singt ohne Aufhören, bis die Strapazen des Federwechsels die geschlechtliche Erregung auffangen. Ist dieser ordnungsmäßig verlaufen, so geht die Geschichte von neuem los und wir haben unsere Freude an dem fleißigen Sänger. Bekanntlich üben Zerstreuungen und ausgiebige Bewegung eine beruhigende Wirkung auf die Sexualorgane aus. Da aber der Gesang mit der Erregung derselben zusammenhängt, so wird der Vogel im kleinen Einzelkäfig fleißiger singen als im großen, auch der geblendete fleißiger als der sehende. In dem Gesellschaftskäfig, wo's neben der Bewegung auch allerhand Zerstreuungen gibt, wird sich der Gesangsfleiß noch mehr verringern und dem normalen Zustande nähern.

Und nun praktische Belege für diese Behauptungen. Ich besitze einen älteren Dompfaffen, derselbe beginnt in sehr mäßig geheiztem Zimmer stets Ende Januar zu singen. Im Spätsommer vorigen Jahres bekam ich ein Pärchen noch nicht ausgefärbter Junger dieser Art. Das Männchen hatte sein Jugendkleid noch nicht völlig abgelegt, als es zu singen begann. Es starb nach einiger Zeit. Bald darauf begann das Weibchen zu singen. Beide Vögel befanden sich in meinem kleinsten Käfig (40 × 23 × 30 cm). Das Weibchen befindet sich noch darin. Einige Zeit nach dem Tode des Männchens gönnte ich ihm freien Flug im Zimmer, da es selbst in den Käfig zurückkehrte. Aber siehe da, der Gesang verstummte, trotzdem sich der Vogel recht wohl zu fühlen schien. Häufige Abwesenheit vom Hause zwang mich dann, die Freiheit des Weibchens wieder zu beschränken und siehe, nach einigen Tagen sang der Vogel wieder und singt heute noch sehr fleißig. Der oben erwähnte ältere Dompfaff bewohnte bis zum Eintreffen des jungen Paares jenen Käfig und sang darin bis zur Mauser fleißig. Sodann bezog er einen großen 60×28×40 cm ganz allein, Bewegung massenhaft, aber er singt auch hier fleißig, jedoch mit etwas mehr Unterbrechung während eines Tages.

Also: Die Einzelhaft hält die geschlechtliche Erregung lange Zeit wach, am meisten im kleinen Käfig, und der Vogel gibt dies durch anhaltenden Gesang kund.

In einem Gesellschaftskäfig von zirka 60 cm Länge, 1 m Höhe und 35 cm Tiefe wohnt ein Zeisigweibchen schon seit Herbst 1901. 1903 bekam es einen Gatten, hatte auch mehrmals Eier, die aber immer spurlos verschwanden. Ferner wohnen daselbst

ein Stieglitz seit 1904 im Frühjahr und ein Kanarienweibchen unbestimmbaren Alters, welches auch einigemal Eier hatte, die ebenfalls verschwanden. Stieglitz und Kanarienvogel sangen in letzter Zeit besonders morgens recht fleißig, während die Zeisige, obwohl immer munter und fidel, den Schnabel nicht öffnen wollten. Vor etwa vier Wochen bekamen sie eine Blaumeise zur Gesellschaft. Alles war sehr erstaunt über den mobilen Gast und der Gesang verstummte für einige Zeit. Nach etwa acht Tagen fing einer um den andern an zu singen und auch der Zeisig ließ sich vernehmen. Nach Ablauf einer weiteren Woche bezogen noch zwei Blaumeisen das Quartier. Ohne daß die übrigen Käfiginsassen auch nur die geringste Aufregung zeigten, verstummte der Gesang abermals und neugierig beobachteten die vier andern Vögel das Treiben der drei Meisen. Nach zehn bis zwölf Tagen hatten jedoch auch diese den Reiz der Neuheit eingebüßt und Stieglitz, Zeisig und Kanarienvogel lassen aufs Neue ihre Weisen erschallen. Immerhin steht ihr Gesangsfleiß in keinem Verhältnis zu dem im kleinen Einzelkäfig wohnenden Gimpelweibchen, das von früh bis abends singt. Schlußfolgerung: Die Meisen brachten durch ihr lebhaftes Wesen viel Zerstreuung. Diese und die ausgiebige Bewegung dämpften die geschlechtliche Erregung und der Gesang verstummte. Die Gewohnheit des täglichen Zusammenseins verringerte die Zerstreuung und der Gesang begann aufs Neue.

Ich weiß nicht, ob der oder jener Leser Acht darauf gegeben hat, daß viele Vögel auch im Käfig frühmorgens am fleißigsten singen. Von den meinen war dies besonders bei dem Stieglitz, bei Zeisigen, die ich früher einmal besaß, und bei einem kleinen Alexandersittichweibchen auffallend. Letzteres weckt mich jeden Morgen mit seinem ohrenzerreißenden, sonderbar artikulierten „Gesang". Auch diese Erscheinung läßt sich rein physiologisch erklären. Während des Schlafes füllen sich die Exkretionsorgane mit unverdauten Futterresten und üben infolgedessen einen Druck und somit einen Reiz auf die durch den unbefriedigten Paarungstrieb oft besonders empfindlichen Genitalien aus. Der erwachende Vogel empfindet diesen Reiz und singt. Der Haushahn ist wieder ein Beweis hierfür. Hierauf läßt sich auch das Singen mancher Vögel im Schlaf zurückführen. — Es sind dies sehr nüchterne, poesielose Erklärungen des Vogelgesanges, doch wir brauchen die Sache nur symbolisch anzuschauen und der Vogelgesang wird wieder zur Melodie der großen Weltsymphonie. Herr Günther hat deshalb vollständig recht, wenn er sagt, daß es falsch sei, vom gesteigerten Gesang auf gesteigertes Wohlbefinden zu schließen. Eher ist wohl etwas wie das Gegenteil der Fall, denn eine unnatürlich verlängerte und wohl auch gesteigerte sexuelle Erregung ist dem Wohlbefinden des tierischen Körpers doch wohl nicht ganz zuträglich. Der muntere, aber weniger fleißig singende Vogel des Gesellschaftskäfigs oder der Voliere befindet sich entschieden wohler als der fleißige Sänger im Einzelkäfig. Der vernünftige Vogelliebhaber aber soll nicht zum Sportfex betr. des Vogelgesanges werden, sondern den Tierchen möglichst normale Verhältnisse zu erhalten suchen und sich mit dem Gesang begnügen, den er unter solchen Verhältnissen zu hören bekommt. Das Halten solcher Individuen, die, wenn sie singen, gut, ausgezeichnet singen, meine ich nicht, sondern das unmäßige Steigern der Gesangsleistungen durch Martertasten, Blenden, Wasserentziehung usw.

Das sind meine Ansichten. Irre ich, so bitte ich, mich eines Besseren belehren zu wollen. Vielleicht werden noch andere Stimmen laut.

Aus dem Leben zweier Papageien.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Papageien und zwar eine Surinam- und eine Blaustirnamazone sind seit dreißig resp. fünfundzwanzig Jahren ununterbrochen im Besitze meiner Familie. Die Surinamamazone war vordem einige Jahre im Besitze eines hiesigen Fabrikanten, die Blaustirnamazone kaufte ich s. Zt. auf einer Ägiuthaausstellung. Beide Vögel sind weiblichen Geschlechts. Sie sind bei guter Gesundheit und in tadellosem Gefieder. Die hauptsächlichste Farbe des Gefieders, das Hochgrün, ist intensiv und deutlich mit schwarzen Bändchen eingefaßt, der gelbe Scheitel bei der ersteren Art, der hochgelbe Hals und dessen Seiten bei der zweiten Art, sowie das brennende Rot des Buges und der Spiegelfedern bei beiden Arten in all seiner Herrlichkeit bisher verblieben, während das Türkisblau der Stirn bei der zweiten Art fast ganz verschwunden ist. Bei beiden Vögeln scheint sich die Last der Jahre noch nicht bemerkbar zu machen.

Beide Amazonen wurden, außer dem täglichen Hanf, mit allen erdenklichen Sämereien und Früchten ernährt, die unsere Wälder und Felder boten; hin und wieder, je was die Jahreszeit brachte, werden sie mit Südfrüchten, einschließlich der Datteln, Feigen, Bananen und Apfelsinen bedacht, von welch letzteren sie lieber die Kerne statt der Frucht aßen. Äpfel- und Birnenscheiben werden gern von ihnen genossen; feinere Arten unverzüglich bevorzugt, wenn gröbere Arten, z. B. Mußäpfel und Kochbirnen zugleich gereicht wurden. Gegen begrannte Kost (Weizen-, Gersten-, Roggenähren), behaarte und stachliche Früchte (Kletten, Disteln) hatten beide Vögel vorerst Bedenken, später nicht mehr; niemals nahmen sie aber die prächtig roten Beeren des wilden Schneeballs an. Das hat mich nicht verwundert, denn auch alle anderen Vögel, die ich gefangen hielt, verschmähten diese Beeren. Als Lieblingskost beider Vögel seien noch Rosen- und Blumenkohl, als deren Ausnahmekost Mehlwürmer, glatte Raupen (niemals behaarte!), Gewürm, Mücken, sowie die (bereits sehr abgenagten) Karbonadenknochen*) und Teilchen des — sauren Herings genannt.*) Hieraus ist leicht zu ersehen, daß die Speisekarte der beiden Amazonen als eine ebenso wechselreiche als zuträgliche zu bezeichnen ist. Ich habe den Grundsatz, eine wechselreiche Nahrung zu geben, auch meinen vielen andern gefangenen Vögeln gegenüber konsequent durchgeführt, was sie mir insgesamt durch guten Gesang, sauberes Gefieder, freundliches Entgegenkommen und langes Leben dankend bewiesen haben. Reines, frisches Wasser, der Leitung entnommen, ob im Sommer oder Winter, erhielten beide Amazonen unvermittelt recht

*) Bleiben besser fort! R.

oft; als besonderen Trunk Tag für Tag eine kleine Tasse mit eingebrocktem Milchbrod am frühen Morgen und am Nachmittage.

Während der langen Zeit der Gefangenschaft sind beide Vögel nur je einmal krank geworden; der eine infolge einer Erkältung, der andere, weil er einmal einen roten, großen Farbestift verzehrt hatte; ich half dem einen Patienten durch warme Umschläge, Verweilen am warmen Ofen, später durch Wärmeflaschen im Bauer, dem andern durch ein Brechmittelchen. Beide Patienten ließen während der Krankheit deutlich und zwar durch besondere Zutraulichkeit und willenlose Hingebung ihrer Person erkennen, daß sie mit meinen Maßregeln zur Herstellung ihrer Gesundheit sehr zufrieden seien.

Es ist selbstverständlich, daß das Leben der beiden Vögel, die ich seit langen Jahren beobachten kann, so manches bot, daß es selbst den Unbefangensten interessieren mußte. Mir ists dabei, als dächte jeder Unbefangene nur an die Leiden der Gefangenschaft der Vögel, doch niemals an die Leiden, die die psychische Qualen ihnen verursachen müßten. Kam diese Zeit heran — sie macht sich im Laufe der Jahre mehr und mehr dringender bemerkbar — ist es bei beiden Vögeln mit der Ruhe, Zufriedenheit und Ergebung in das einmal bestimmte Schicksal vorbei, Unruhe, Unzufriedenheit und Grollen wider das Schicksal hat die Macht über sie gewonnen. Dann wünschte ich stets, ein Unbefangener hätte die Qualen der unerwiderten Liebessehnsucht dieser beiden Vögel beobachten können, um sich ein anderes Urteil über deren Dasein zu bilden.

Surinamamazone.

Während der Liebeszeit ließ die grüne Amazone mit sich spielen, während die andere vor uns floh. Erstere bot sich uns an zum Liebesspiel, dann in herausfordernder Weise, war man nicht gleich zum Dienste bereit. Sie gab sich dem „Krabbeln" bis zur Erschöpfung hin, bis schließlich die blaustirnige Amazone aus Eifersucht sie auf Leben und Tod bekämpfte. Beide Streiterinnen mußten dann gewaltsam getrennt und in Einzelhaft gehalten werden. Während der Liebeszeit durften auch beide Vögel niemals zusammen gebadet werden, ein Kampf auf Leben und Tod hätte stattgefunden! War jedoch die Zeit der unerwiderten Liebe vorbei, lebten beide Amazonen wieder in allerbester Harmonie.

(Schluß folgt.)

Ornithologisches aus der Provinz Posen.

Von H. Geisler, stud. rer. nat. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Bussard verriet mir seinen Schlafbaum, eine hohe Kiefer, durch die zahlreichen Gewölle, die allenthalben unter dem Baume herumliegen und meist aus Mäusehaaren bestehen. Mit der größten Pünktlichkeit trifft er bald nach Sonnenuntergang daselbst ein. Trägen Fluges steuert er direkt auf sein Ziel los, ohne erst durch vieles Kreisen sich von der Sicherheit der Stelle zu überzeugen. Es ist eben für gewöhnlich so ruhig im Walde, daß er das gar nicht nötig hat. Leider habe ich bis jetzt noch nie das Ausspeien des Gewölles beobachten können, da es stets zu schnell dunkel wurde.

Auf den Feldern sind bei den Strohdiemen stets zahlreiche Gold- und Grauammern, Haubenlerchen und natürlich auch Spatzen zu finden. Von letzteren kommen beide Arten vor, jedoch der Feldsperling in so überwältigender Mehrzahl, daß man den Haussperling beinahe selten nennen kann. Mitte Januar entdeckte ich einen Feldsperling, der auf dem Kopfe statt der gewöhnlichen rotbraunen Federn einen großen weißlichen Keil hatte, der, von der gesamten Schnabelwurzel ausgehend, schräg nach links hinten verlief. Ich konnte bis jetzt noch nicht nahe genug herankommen, um festzustellen, ob die Federn wirklich weiß sind, also partieller Albinismus vorliegt, oder ob es das Schieferblau des Haussperlings ist und nur im Gegensatz zur rotbraunen Färbung des übrigen Kopfes so hell absticht. In diesem Falle wäre es ja bei dem gleichzeitigen Vorkommen beider Arten nicht ausgeschlossen, daß es sich um ein Kreuzungsprodukt zwischen beiden handelt. Doch, wie gesagt, habe ich das noch nicht genau feststellen können. Vor 20—30 Jahren war übrigens, wie ich von glaubwürdiger Seite erfahren habe, das Zahlenverhältnis der beiden Sperlingsarten gerade umgekehrt, so daß also in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit der Feldsperling den Haussperling fast vollständig verdrängt hätte.

Von seltener beobachteten Vögeln möchte ich noch

erwähnen: Schwarzspecht, großen Würger, Gimpel und Bachstelze. Den Schwarzspecht sah ich öfter in einem Exemplare in einem mit Kiefern vermischten Birkenbestande. Derselbe nistet hier nach Aussage des Försters. Den großen Würger (Lanius excubitor) beobachtete ich ebenfalls in einem Exemplare Ende November auf einem Chausseebaum. Gimpel habe ich ein Pärchen gefunden. Ich zweifle jedoch nicht, daß er häufiger vorkommt und auch hier nistet, da alle Bedingungen hierzu vorhanden sind. Eine Bachstelze (Motacilla alba), die sich dem Zuge aus irgend einem Grunde nicht angeschlossen hatte, trippelte am 10. November eifrig auf einem Düngerhaufen im Wirtschaftshofe umher und suchte dort nach Nahrung. Ich habe sie dann nicht mehr gesehen, auch keine Spur von Krankheit an ihr bemerkt; sie mag also doch noch den Weg nach dem Süden gefunden haben. Hoffentlich ist sie dort dem traurigen Schicksale so vieler unserer gefiederten Freunde entgangen.

Das regste Vogelleben herrscht in dem eingangs erwähnten Parke. Besonders zahlreich sind die Meisen vertreten. Kohl- und Sumpfmeisen sind massenhaft da, Blaumeisen etwas weniger, aber durchaus nicht selten. Um die Vögel mehr zu konzentrieren und so besser beobachten zu können, war ich bald auf Anlage eines Futterplatzes bedacht. Auf die denkbar primitivste Weise habe ich ihn hergestellt. Der Stellmacher der Wirtschaft brachte vor meinem Fenster ein Brett an und darauf streue ich das Futter. Aber wie wird er, dank der günstigen Lage, besucht. Wenn ich an meinem Schreibtisch sitze, habe ich kaum einen Meter vor mir die ganze Schar und kann so in aller Bequemlichkeit und Muße zuschauen, wie es den kleinen Kerlen schmeckt. Vor allen Dingen streue ich Hanf, da ich denselben umsonst habe, aber auch Fleischabfälle usw. Kohl-, Sumpf- und Blaumeisen, Kleiber, Grünfinken, Spatzen und ab und zu auch ein Specht, alles schwirrt durcheinander. Da lassen sich denn herrlich die Verschiedenheiten dieser Vögel beobachten.

Zuerst kommen die Kohlmeisen. Behende sind sie schon einige Zeit auf den benachbarten Bäumen herumgeturnt, jetzt schweben sie in einem eleganten Bogen heran, ergreifen mit ihrem Schnabel ein Hanfkorn und weg sind sie wieder. Auf einem Aste in der Nähe des Fensters hacken sie es auf und verzehren den süßen Inhalt. Kaum sind sie damit fertig, sind sie schon wieder da, und so geht es hin und her. Ähnlich machen es die Blaumeisen, nur fliegen diese erst häufig nicht erst wieder weg, sondern, wenn Platz vorhanden ist, hämmern sie gleich auf der Randleiste des Brettes darauf los. Während sich jedoch Kohl- und Blaumeisen immer nur ein Hanfkorn holen, sind die Sumpfmeisen viel ungenügsamer. So viel ihr kleiner Schnabel in aller Eile fassen kann, gewöhnlich vier bis fünf Körner, ergreifen sie und fliegen damit einem sicheren Plätzchen zu, um dort den Raub in Ruhe zu verzehren. Gar nichts will das allerdings besagen gegen die Kleiber, die in mehreren Exemplaren das Brett besuchen. In den langen Schnabel dieser Vögel gehen andere Portionen hinein. Fünfzehn, ja zwanzig Körner nehmen sie auf, oft können sie das letzte nur zur Hälfte ergreifen, und fort gehts, tief in den Park hinein. Die Tiere sind in so überraschend kurzer Zeit wieder da, daß sie das Futter unbedingt in ein Versteck schaffen müssen, verzehrt können sie es noch gar nicht haben. Äußerst plump nehmen sich nun gegen die schnellen gewandten Bewegungen dieser Vögel die Sperlinge aus. Regungslos hocken sie auf den nächsten Zweigen, und wenn ihnen die Sache sicher erscheint, fallen sie auf das Brett ein. Nun geht das Gepicke und Geknacke los, bis nichts mehr da ist. Einmal zählte ich über fünfzig dieser Dickköpfe zu gleicher Zeit. Dazwischen fuhren wie der Blitz, wo nur irgendwo noch ein freies Plätzchen war, die Meisen, um auch ihr Teil zu erhaschen. Schließlich wurde aber die ganze Gesellschaft durch einen Mittelspecht verjagt, der sich eifrig über einen Knochen hermachte und seitdem mein ständiger Gast ist.

Von Spechten finden sich im Parke noch die andern beiden Buntspechte und der Grünspecht. Letzterer hämmert besonders gern an den Bienenstöcken herum.

Noch etwas zur Charakteristik der Vögel, die den Futterplatz besuchen. Der Kohlmeise, die ich überall als äußerst zänkisch, besonders in der Gefangenschaft, beurteilt gefunden habe, muß ich das Zeugnis ausstellen, daß sie sich am anständigsten benimmt. Nie habe ich beobachtet, daß sie einen andern Vogel verdrängt hätte. Von den Meisen scheinen mir am unverträglichsten die kleinen Sumpfmeisen zu sein, aber auch die zarten Blaumeisen bringen es fertig, gegen ihresgleichen und gegen größere Vögel mit geöffnetem Schnabel und lautem Gezeter loszufahren. Am unverschämtesten benehmen sich drei prachtvolle Grünfinkenmännchen, die fast jeden Tag erscheinen und dann vor lauter Futterneid selbst kaum zum Fressen kommen. Jeder Vogel, der sich ihnen naht, wird weggebissen, aber sie können doch nicht verhindern, daß die flinken Meisen trotzdem auf ihre Rechnung kommen. Kleiber und Spechte kümmern sich um die andern Vögel nicht, werden aber auch nicht behelligt, da ihr starker Schnabel ihnen genug Respekt verschafft.

Ein köstlicher Anblick bot sich mir eines Sonntags Vormittags, als ich im Park spazieren ging. Durch laute Vogelstimmen aufmerksam gemacht, sah ich eine Unmenge Meisen, Spatzen, Grünfinken und Goldammern einen Baum umschwirren. In allen Tonarten schimpfte die Gesellschaft. Als Ursache der Erregung entdeckte ich bald auf einem starken Baumaste einen Steinkauz (Athene noctua). Der arme Kerl wußte gar nicht, wie ihm geschah und machte immer einen Bückling über den andern. Schließlich hielt er es aber doch für besser, abzustreichen und durch eine offene Lucke in einer Scheune zu verschwinden.

Wenn ich nun zum Schluß noch Hänfling, Stieglitz, Zeisig, Rephuhn, Fasan, Birkhuhn, Krickente, Stockente, Sperber, Zaunkönig, Misteldrossel und Schleiereule erwähne, so ist die Liste der von mir bis jetzt hier beobachteten Vögel vollzählig. Die Misteldrossel beobachtete ich Mitte Januar in zwei ziemlich starken Flügen.

Der Winter hat also die Hoffnungen, mit denen ich hierher kam, nicht heruntergedrückt, sondern mir eine Fülle des Interessanten geliefert. Frühling und Sommer werden doch, wie ich erwarte, ihre Sache noch besser machen und mir reiches Beobachtungs-

material aus dem Süden mitbringen. Manche angenehme Stunde gedenke ich hier zu verleben, und ich werde nicht verfehlen, den geehrten Lesern der „Ges. Welt" zu geeigneter Zeit über meine diesbezüglichen Beobachtungen Mitteilung zu machen.

Vom Vogelhause.

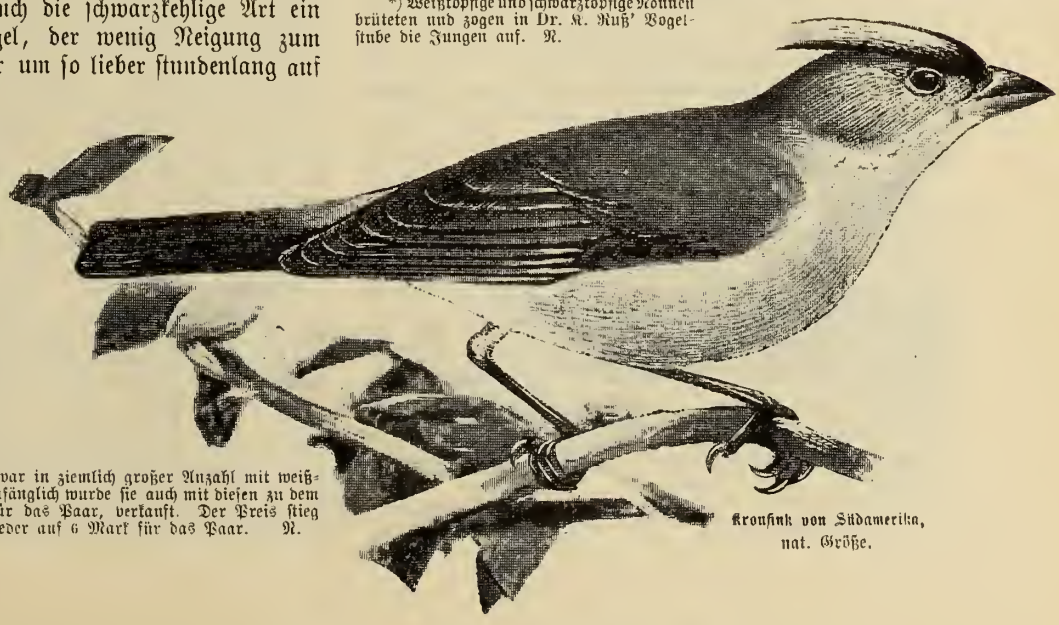
Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schwarzkehlnonne — Munia ferruginosa, *Rchb.*

Seit langem war oben genannte Art nicht im Vogelhandel, bis sie im Frühjahr 1903 wieder angeboten wurde. Viele scheinen davon jedoch nicht eingeführt worden zu sein, denn der Preis stand hoch, anfangs auf etwa 30 Mark das Paar. Später, im Sommer, wurden die letzten doch etwas billiger angeboten, nämlich für 20 Mark, ja sogar für 12 Mark.*) Immerhin ist sie bei uns ein recht seltener Vogel und unter den Nonnen gehört sie zu den am seltensten eingeführten Arten und auch zu den schönsten. Oberflächlich betrachtet hat sie mit der bekannten Weißkopfnonne Ähnlichkeit und doch ist sie von dieser recht verschieden. Letztere hat weißen Kopf und Kehle — während die braune Farbe des Körpers rußbraun ist mit schwarzbrauner Bauchmitte. Die Schwarzkehlnonne dagegen ist lebhaft rotbraun, wie die allbekannte Schwarzkopfnonne, die Farbe fast noch lebhafter; Oberschwanzdecken reichen bis zur Schwanzspitze, wie dies auch bei der Schwarzkopfnonne der Fall ist, dagegen nicht bei der Weißkopfnonne. Der Kopf der Schwarzkehlnonne ist weiß, blaßgelblich schimmernd wie Elfenbein. Kehle und Vorderhals tiefschwarz, einen Fleck bildend, ungefähr wie der Kehlfleck des gewöhnlichen Gürtelgrasfink. Von der Mitte abwärts zieht sich über Brust und Bauch ein breites, schwarzes Band, das seitwärts allmählich in Braun übergeht. Seiten und Unterschwanzdecken sind lebhaft rotbraun, Flügel und Schwanz ebenfalls rotbraun. Das Auge ist dunkelbraun mit dunklen Augenrändern. Schnabel und Füße sind bleigrau. Die Geschlechter sind, wie bei den übrigen Nonnen, nicht verschieden; die Größe ist die der Schwarzkopfnonne gleich. Die Heimat der Schwarzkehlnonne ist Java und Flores. Wie alle Nonnen ist auch die schwarzkehlige Art ein harmloser, ruhiger Vogel, der wenig Neigung zum Herumfliegen zeigt, aber um so lieber stundenlang auf den Zweigen ruht. Bekanntlich haben die Nonnenvögel nur wenig Freunde, abgesehen von Anfängern in der Vogelliebhaberei, die sich von der charakteristischen Färbung und Zeichnung dieser Vögel angezogen fühlen. Im allgemeinen sind sie ja alle recht langweilige Gesellen, besonders im Käfig, wie ja auch genügend bekannt ist, daß sie alle nur zu bald eingehen, plötzlich ohne sichtbare vorhandene Krankheitserscheinung, wie auch, daß sie keinen nennenswerten Gesang haben und nicht zum erfolgreichen Nisten zu bringen sind. Meines Wissens hat ein Nonnenpaar bis jetzt noch nie erfolgreich genistet*), dagegen wohl mit andern verwandten Vögeln, wie Silber- und Malabarfasänchen, Muskat- und Bronzefink, auch mit Mövchen, wie ich es einst vor 15 Jahren selbst erlebte. Von dem Gesichtspunkt aus, daß die Nonnen an sich wenige Vorzüge besitzen, habe ich davon abgesehen, ein Pärchen der seltenen Schwarzkehlnonnen zu erhalten und habe mich begnügt, nur einen einzelnen Vogel dieser Art zu erwerben. Ob es ein Männchen oder Weibchen ist, weiß ich nicht, aber kann an und für sich auch gleichgültig sein. Der Vogel wurde hier anfangs mit dem vorerwähnten Reisknacker im Käfig gehalten und später mit diesem im Vogelhause freigelassen. Wie jener lebt sie stets draußen in der Voliere bei allem Wetter und kommt nie in den inneren Flugraum. Nachts schläft sie mit den Reisknackern gemeinschaftlich, aber tagsüber macht ihr ein einzelner Gürtelgrasfink den Hof und von diesem läßt die Nonne sich das Gefieder krauen; häufig ruhten sie eine kurze Weile neben einander. Es ist derselbe Gürtelgrasfink, über den ich im Vorhergehenden berichtet habe, daß er sich dem großen gelbbäuchigen Kernbeißer zugesellt hat, diese Freundschaft besteht noch immer; er fliegt vom Kernbeißer zu der Nonne oder umgekehrt und verteilt seine Liebe auf beide genannten so sehr verschiedenen Vögel. Hiermit also ein neues Beispiel über Freundschaft unter Vögel nicht verwandter Arten. Ich sehe jetzt auch, wie der Gürtelfink sich mit Nestbauen fleißig beschäftigt, vielleicht kommt zwischen diesem und der Schwarzkehlnonne noch eine Kreuzung zustande, was nicht ohne Interesse sein würde. Ein besonderer Liebhaber für solche Kreuzungszüchtungen würde wohl sofort die beiden Vögel in einen Käfig zusammenbringen, um leichter eine Mischlingsbrut zu erzielen. Ich jedoch ziehe vor, die Vögel freifliegend zu halten und lasse somit den Vögeln ganz den Willen. Noch möchte ich schließlich darauf aufmerksam machen, daß wir bei der schwarzkehligen Nonne die Absonderlichkeit vorfinden, daß die ganze Unterseite des Vogels dunkler

*) Weißköpfige und schwarzköpfige Nonnen brüteten und zogen in Dr. R. Ruß' Vogelstube die Jungen auf. R.



Kronfink von Südamerika, nat. Größe.

*) Die Schwarzkehlnonne war in ziemlich großer Anzahl mit weißköpfigen Nonnen eingeführt und anfänglich wurde sie auch mit diesen zu dem üblichen Preis, 3 bis 4 Mark für das Paar, verkauft. Der Preis stieg dann plötzlich, sank aber bald wieder auf 6 Mark für das Paar. R.

als die Oberseite ist, was bei sehr wenigen Vögeln der Fall ist, während es unter den Säugetieren einen ähnlichen Fall gibt, nämlich den bekannten Dachs.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem zahmen Stieglitz.

Von Baronin Mariann.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch die Arbeit „Unser Liebling" in Heft 6 vom 9. Februar will ich ebenfalls von einem zahmen Stieglitz berichten. Im Sommer des vergangenen Jahres fand ich im Garten auf dem Wege fünf kleine Vögelchen. Drei davon waren tot, zwei noch schwach atmend; an den Flügeln erkannte ich sie als Stieglitze, im übrigen waren sie kaum befiedert und zeigten noch ganz kahle Stellen am Körperchen. Ich vermute, daß ein Sturm in der Nacht das Nest zerstörte, denn die Vögelchen waren noch zu klein, um sich vor einer Katze oder sonst einem Feind fürchten zu müssen. Einfügen möchte ich gleich hier, daß ich Somatose für kranke, schwache oder junge Vögel als vorzügliches Mittel erprobte. Die zwei kleinen Stieglitze erhielten also ein bis zwei Tropfen in Wasser aufgelöste Somatose (sog. Essenz), dann wurde ein Ei hart gekocht und fein zerhackt und auch mit etwas Somatose befeuchtet. Die erste Fütterung mußte mit Gewalt beigebracht werden, aber schon bei der nächsten Fütterung öffneten sie die Schnäbelchen mit ganz schwachem Gezwitscher. Gleichzeitig hatte ich mir auch frische Ameisenpuppen bestellt, welche ich dann am nächsten Tag erhielt, und nun war es ganz leicht, die Vögel aufzufüttern. Später gab ich ihnen dann ein Gemisch, wie es in dem Werke des Dr. Karl Ruß „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -abrichtung und -zucht" angegeben ist. Obwohl Stieglitze von Natur scheu sind, waren diese natürlich ganz zahm. Der eine ging noch als ganz kleiner Vogel ein. Der am Leben gebliebene wurde von mir, als er in der Stube schon gut fliegen konnte, ins Freie getragen, natürlich machte er von seiner Freiheit schon am zweiten Tag ausgiebigen Gebrauch und flog weit in den Garten hinein. Nun weiß ich es schon aus Erfahrung, daß es ein leichtes ist, solchen jungen Vogel an das Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen. Man muß so lange in seiner Nähe bleiben und den jungen Vogel bei seinem ersten Ausflug beobachten, ihm nachgehen, ihn aufsuchen, was oft recht mühselig ist, und ihn locken, bis er durch Hunger getrieben wieder herunterkommt, auf die Hand oder den Kopf seiner Pfleger. Nun kommt der Vogel immer ganz schön den ganzen Tag zu jeder Fütterung nach Hause, auch für die Nacht. Als er schon größer war, sich schon allein längere Zeit ernähren konnte, da blieb er auch die Nächte aus, aber täglich kam er zwei-, dreimal, um sich satt zu essen. Es war ein zu netter Anblick, den hübschen bunten Vogel auf die Veranda kommen zu sehen, selbst wenn Fremde dort waren. Zu diesen ging er aber nicht, ich konnte ihn aber immer noch auf die Hand nehmen. Im Spätherbst blieb er dann ganz aus, aber im Garten sah ich jetzt oft kleine Schwärme von Stieglitzen.

Kleine Mitteilungen.

Ein Pärchen weißbürzelige **Graunedelsänger** ging bei mir zur Brut, baute ein zierliches Nest in ein Azaleenstämmchen und schmückte dasselbe mit 4 weißen Eiern. Die Eier waren weiß ohne jedwede Färbung im Gegensatze zu den Angaben von Dr. Karl Ruß, 4. Auflage 1901, Seite 106. Leider ging in meiner Abwesenheit das Männchen zu grunde und das Weibchen warf, wie es schien, die Eier aus dem Neste, denn ich fand dieselben auf dem Käfigboden. Sie waren alle befruchtet. Dem trauernden Weibchen gab ich nun einen Mozambikzeisig, diese sind nun seit zirka 4 Wochen vereinigt, schnäbeln und füttern sich. Das Männchen verbringt abwechselnd mit dem Weibchen Stunden in dem Nestchen. Die Hoffnung, daß ich zu einem positiven Resultate kommen könnte, hält mich ab, dem Weibchen wieder ein Graunedelsängermännchen zu geben. Ingenieur H., Emmendingen.

In meinem Vogelzimmer habe ich eine Voliere von 3 m Höhe, 2 m Breite, 1,10 m Tiefe mit folgenden **Papageien** bevölkert: Je 1 Paar Pennantsittiche, Singsittiche, Bartsittiche, Grauköpfchen, 2 Paar Wellensittiche. Die Vögel leben etwa seit einem Jahre in tiefstem Frieden bei einander.

Dr. J., Waldkirch.

Überwinterung im Freien. In einer vollständig freistehenden, etwa 1 Kubikmeter großen Voliere, die häufig recht unangenehmen Winden ausgesetzt, aber auf der Wetterseite während der Wintermonate mit einer Strohmatte verhängt ist, wurden außer einheimischen Vögeln (ein Stieglitz, Kreuzschnabel, Erlenzeisig, Goldammer, Grünling) auch ein Kanarienweibchen gehalten und alle haben den Winter gut überstanden, obgleich sie zuweilen eine Kälte von — 20° R. auszuhalten hatten. Im Sommer wird beabsichtigt, die Wildvögel herauszunehmen und eine kleine Kanarienzucht (1 Männchen, 2 Weibchen) in der Voliere, welche einer Kompagnie des 150. Infanterie-Regiments gehört und im Kompagniegarten steht, zu betreiben.

v. B., Allenstein.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

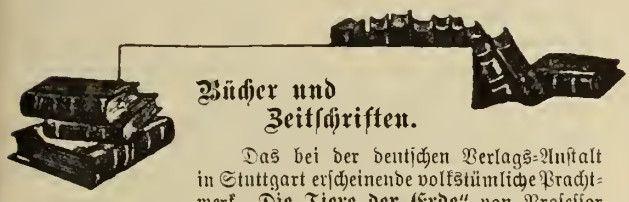
Auf Frage 2: Die Ernährung der Sonnenvögel besteht nach meiner Erfahrung hauptsächlich in der Darbietung eines guten Weichfutters und von Obst. Sämereien nehmen meine Sonnenvögel während des Sommers und Frühjahrs gar nicht, obgleich ich es stets darbiete, im Herbst und Winter nur in geringer Menge. Ich weiß aber, daß andere Vögel dieser Art sehr reichlich Hirse und auch Spitzsamen, letzteren weniger gern, verzehren, diese Sämereien gehören somit auch zu einem Futtermittel, das bei sachgemäßer Haltung gereicht werden muß. Das Weichfutter setze ich verschieden zusammen und wechsele häufig damit. Zuweilen besteht es aus einem Gemisch von Ameisenpuppen, gemahlenem Hanf, Weißwurm, gemahlenem Eierbrot zu gleichen Teilen, mit geriebener Möhre angefeuchtet. Zuweilen kommt dazu etwas gebrühte Zecke. Dann gebe ich zuweilen Milchsemmel, Fasanenaufzuchtfutter mit gehacktem, gekochtem Rindfleisch vermengt, Kruelsches Universalfutter, Lucullus und andere, im Sommer frische Ameisenpuppen, allerlei lebende Insekten, auch ab und zu einige Mehlwürmer. Stete Abwechselung scheint den Vögeln gut zu bekommen, die meinigen leben dabei 13½ Jahre in der Voliere. Ferner haben Sonnenvögel ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Obst, von dem sie große Mengen verzehren können. Die meinigen erhalten täglich einen halben, etwa mittelgroßen Apfel, nach der Jahreszeit Birnen, Pflaumen, Kirschen, Apfelsinen, Weintrauben, Erdbeeren, welche sie sehr gerne verzehren, Johannisbeeren und Blaubeeren. K. G., Bremen.

Abnormer Gesang unserer Stubenvögel. Der langandauernde Gesang der Nachtigal, von welchem Herr Karl Knallmann auf Seite 23 l. J. dieser Zeitschrift berichtet, gehört zwar zu den vereinzelten Fällen, ist jedoch keineswegs so selten, wie manche Leser vielleicht anzunehmen pflegen. Wer alljährlich verschiedene Vögel in größerer Zahl gefäfigt hält, könnte öfters über derlei Fälle berichten, nur gelangen dieselben nicht in die Öffentlichkeit. So besitze auch ich derzeit wieder einen Sprosser vom letzten Frühjahr, es ist ein nordischer Davidweidensprosser, der seit dem 13. Mai bis heute (19. Februar) ununterbrochen laut und fleißig schlägt. Selbstverständlich federte auch dieser Vogel seitdem nicht. Die Ursache des außerordentlich lang anhaltenden Gesanges liegt bei diesen und allen

derlei Stubenvögeln in der Anhäufung eines ungemein heftigen, hochgradigen Gesangstriebes, den der Vogel nur allmählich absorbiert und darum mit seinem Gesangsvermögen Monate lang ausreicht. Dieser heftige Gesangstrieb hemmt naturgemäß den Eintritt der Mauser und erhält dadurch die konstante Funktionsfähigkeit seiner Singwerkzeuge, was eben den fortgesetzten Gesang des Vogels weit über die normale Zeit hinaus erklärt. Derlei absonderliche Erscheinungen habe ich wiederholt nicht bloß bei Nachtigalen und Sprossern, sondern auch bei Schwarzköpfen und Edelfinken und einmal sogar bei einem Gelbspötter erlebt.

In jedem dieser Fälle kommt aber der lang andauernde Gesang des Vogels nur vorübergehend, d. h. einmal in seinem Leben vor, er ist also keine dem Vogel anhaftende innewohnende Eigenschaft, sondern bloß ein Zustand, der allerdings infolge seiner besonderen Veranlagung und Empfänglichkeit, aber doch nur durch verschiedene äußere Einflüsse zufälligerweise entstanden ist. Darum macht sich auch in solchen Fällen beim Vogel nach Beendigung seines Gesanges eine starke Rückwirkung geltend. Mausert er später wirklich noch gründlich, so schweigt er dann monatelang ebenso beharrlich, wie er früher fleißig sang, da er seine Kräfte durch den so lange Zeit anhaltenden Gesang zum größten Teile verbraucht hat und nun rasten und sich erholen muß — Stellt sich aber wiederholt ein vehementer Gesangstrieb ein, so kann ihn der Vogel zum zweiten Male nicht bewältigen und ein Schlaganfall wird daher gewöhnlich sein Ende sein. Letzteres kann jedoch durch recht sorgfältige Pflege zuweilen vermieden werden; wie hierbei zu verfahren ist, finden die geehrten Leser in meinen Erörterungen eines besonderen Aufsatzes, der nächstens hier zum Abdruck gelangen dürfte.

Mathias Rausch.



Bücher und Zeitschriften.

Das bei der deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinende volkstümliche Prachtwerk **„Die Tiere der Erde"** von Professor W. Marshall ist mit der soeben erfolgten Ausgabe der Lieferung 45 bis 50 komplett geworden und wird mit den drei stattlichen Bänden, in die es zerfällt, jeder deutschen Hausbibliothek zur Zierde gereichen. Der Verfasser, einer der ersten Fachmänner auf dem Gebiete der Zoologie, hat in seiner Arbeit mit seltenem Feingefühl die Forderungen der Wissenschaft und des belehrungsbedürftigen Laien zugleich zu befriedigen verstanden; die Darstellung ist lebendig und anregend, so daß man die „Tiere der Erde" als ein vorzügliches modern populärwissenschaftliches Werk bezeichnen darf. Was dieser Tierkunde einen besonderen Wert verleiht, ist das reiche über 1200 Abbildungen und 25 farbige Tafeln umfassende Illustrationsmaterial, das ausschließlich auf Naturaufnahmen beruht und die ganze Fauna der Erde anschaulich und lebenswahr vorführt. Die jetzt erschienenen Schlußlieferungen, in denen Fische, Mantel- und Weichtiere, Gliederfüßer, Würmer, Stachelhäuter, Sack- oder Hohltiere und Urtiere behandelt werden, enthalten außer zahlreichen Textabbildungen drei farbige Tafeln, auf denen Käfer, Schmetterlinge, Korallen usw. naturgetreu dargestellt sind. — Im Anschluß an die vorliegende allgemeine Tierkunde wird demnächst bei dem oben genannten Verlag in derselben Ausstattung ein Spezialwerk über „Unsere Haustiere" erscheinen, das unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Tierfreunde von Professor Dr. Richard Klett in Stuttgart herausgegeben wird. Die Haustiere werden in diesem Werk in ihrem inneren und äußeren Bau, in ihren allgemeinen Eigenschaften und einzelnen Besonderheiten (Aufzucht, Pflege, Dressur, Züchtung), in ihrem Verhältnis zum Menschen usw. ausführlich geschildert und in über 650 vollständig neuen Illustrationen, die sämtlich auf Photographien nach dem Leben beruhen, dem Tierfreund vor Augen geführt. Diese Naturgeschichte unserer Haustiere, die nach Inhalt und Anlage als ein Hausbuch bester Art gedacht ist, wird in 20 Lieferungen à 60 Pf. erscheinen.

Aus den Vereinen.

Jahresbericht des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Der Verein besteht zur Zeit aus 2 Ehrenmitgliedern, 2 korrespondierenden Mitgliedern, 4 auswärtigen Vereinen und 51 aktiven Mitgliedern. Die 14 ornithologischen Ausflüge, unter denen sich auch ein Nachtausflug und mehrere Damenausflüge befanden, erfreuten sich einer großen Beteiligung, besonders auch von seiten der Gäste. Das Stiftungsfest wurde in der bekannten humorvollen Weise gefeiert. Der Verein besuchte in corpore die interessante Ausstellung von ausgestellten Vögeln der Südseeinseln des Präparators Weiske.

Vorträge wurden gehalten von Hermann-Halle, Reiseerlebnisse in Kopenhagen, Zoologischer Garten und Zoologisches Museum daselbst; Fritz Reuter und die Vogelwelt. — Rasche, Ornithologische Beobachtungen im Frankfurter Zoologischen Garten. — Weiske, Meine vieljährigen Reisen auf den Südseeinseln. — Rour, Der Privat-Zoologische Garten in Jena; Die Ausstellung „Ägintha" in Berlin; Besuch Josef Wagners und Dr. Spatziers Vogelstube; der Berliner Zoologische Garten; Lichtbildervortrag in der Urania in Berlin über nach der Natur gemachte Aufnahmen von Vögeln beim Neste. — Frau Jeron, Mein Besuch als Delegierte beim Frankfurter Bruderverein und Kullmanns Vogelstube.

Von kleineren Vorträgen seien folgende genannt: Markert, Die Pflege der Orphensgrasmücke. — Frick, Gesang einer ausgezeichneten Heidelerche; Mein Steinrötelwildfang. — Senf, Zusammenstellung von Volierenvögeln, speziell Weichfressern. — Knoth, Fliegenfangapparat zur Eingewöhnung zarter Weichfresser. — Jeron, Fußkrankheiten der Vögel; Erfolgreiche Seifenabwaschungen bei mit Milben besetzten Feld- und Heidelerchen. — Hermann und Wessels, Aufzucht junger Turmschwalben. — Rasche, Fußkrankheiten, Fütterung und Pflege der Sprosser. — Rour, Melanismus durch Hanffütterung; Eingewöhnung zarter Weichfresser, besonders der Goldhähnchen und Laubsänger.

Über die eingegangenen ornithologischen Zeitschriften wurde referiert, woran sich manche interessante Debatte schloß. Besonders behandelt wurde die Vogelpflege, der sich der Verein ja von jeher in erhöhtem Maße gewidmet hat. Mit Freude begrüßt wurden die Ausführungen der Herren Pfarrer Rendle und cand. theol. Mark in der „Gefiederten Welt", welche der Berechtigung einer vernünftigen Vogelhaltung im Zimmer das Wort reden. Ungezählte Mitteilungen über ornithologische Beobachtungen würzten die Vereinsabende.

Dem Vogelschutz wurde auch im vergangenen Jahre Rechnung getragen und zwar durch Abgabe mehrerer Hunderte v. Berlepsch'scher Nistkästen und Vogelschutzbroschüren an Interessenten zum Einkaufspreis. Die Winterfütterung der Vögel im Freien wurde prompt besorgt.

Zahlreiche Grüße und ornithologische Briefe von den Brudervereinen, sowie von Freunden und Gönnern des Vereins gingen ein und zeugten von dem lebhaften Interesse, welches dem Verein auch von auswärts entgegengebracht wurde. Die Bibliothek wurde wie in anderen Jahren durch Schenkungen und Neuanschaffungen bereichert.

Möge der strebsame Verein im Interesse unserer heimischen Vogelwelt auch ferner blühen und gedeihen!

Die Vereinsabende finden an jedem 1. und 3. Montag im Monat im „Goldenen Einhorn" (Grimmaischer Steinweg 15) statt, wobei Gäste stets willkommen sind.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Reisek, Hamburg, Peterstr. 28: Kubaamazonen, junge Graupapageien, Doppelgelbköpfe, junge Gelbnacken, Surinamamazonen.

A. Seyfert, Magdeburg, Lödischehofstr. 25/27: Jamaikatrupial, amerik. Spottdrossel.

Herrn H., Wongrowitz; Herrn H. K., Rudolstadt; Herrn Lehrer M., Büden; Herrn W., Frankfurt a. M.; Herrn P. R., Leipzig; Herrn M. B., Frankfurt a. M.; Frau Baronin J. M.; Herrn Oberlehrer F. B., Konstantinopel; Herrn E.

B., Stettin; Herrn G. P., Helgoland; Herrn Dr. Sch., Leitmeritz; M. R., Wien. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Th. A. M., Hamm. Wenn die Operation gut ausgeführt ist, auch kein Schmutz in die Wunde gelangt ist, so hat die Entzündung wenig zu bedeuten. Es wird sich empfehlen, die entzündete Stelle zu kühlen. Man umwickelt diese dick mit Wundfäden und hält diese vermittelst Bleiwassers, das man täglich mehrere Mal darauf gießt, feucht. Über dieses Wundfadenpolster zieht man einen Handschuhfinger, den man am Fuß gut befestigt. Genanntes Futter ist sehr gut. Im vorliegenden Fall ist wegen des starken Weißwurmzusatzes des Universalfutters zu empfehlen, dem Gemisch eine gleiche Menge trockener Ameisenpuppen hinzuzusetzen und es dann, mit Möhre zurechtgemacht, zu verfüttern. Sobald die Entzündung geschwunden, sicherlich aber zum Frühjahr wird die Nachtigal wieder singen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Ein Händler, der im Februar einen rotrückigen Würger versendet, handelt gewissenlos. Doppelt verwerflich ist aber seine Handlungsweise, wenn sich der W. in der Mauser befindet. Die Behandlung des Vogels, wie sie im Redaktionsbriefkasten S. 55 unter „Frau M. K." geschildert ist, ist auch im vorliegenden Fall zutreffend.

Herrn F. K., München. In der Bauchhöhle befand sich eine Neubildung von erstaunlicher Größe. Dieselbe war walzenförmig (63 mm lang, 17 mm im Durchmesser, das Gewicht war 9 g) und lag Vförmig in der Bauchhöhle.

Herrn E. B., Basel. Dank für freundliche Grüße und herzliche Erwiderung derselben.

Herrn M. H., Schöneberg. Es ist für mich nicht möglich, zu beurteilen, welche Umstände die Nachtigal jetzt in die Mauser brachten und weshalb der Sprosser noch nicht singt. Die Nachtigal wird voraussichtlich bald nach Erledigung der Mauser mit dem Gesang beginnen. Der Sprosser wird nicht mehr lange auf den Gesang warten lassen.

Herrn Fritz F., Burghaslach. Der Kanarienhahn ist infolge des Temperaturwechsels in die Mauser gekommen. Er ist allein zu halten, bis diese beendet ist. Es ist dann immer noch reichlich Zeit zur Hecke. Für den Anfänger in der Züchtung von Prachtfinken sind am meisten japanische Mövchen zu empfehlen, demnächst Zebrafinken und weiße Reisvögel.

Herrn R., Königsberg i. Pr. 1. Nymphensittiche, Wellensittiche, weiße Reisvögel schreiten in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung; von diesen sind Züchtungserfolge zu erwarten. Graue Reisfinken schreiten in der Gefangenschaft selten zur Brut. 2. Nymphensittiche sind ziemlich ängstliche Vögel, Wellensittiche dagegen ziemlich dreist andern Vögeln gegenüber; sie würden auch in den Nistkasten der Nymphensittiche kriechen und diese, falls sie nisten, stören. Da die W. auch in dem Käfige, den sie jetzt bewohnen, nisten, bleiben sie am besten darin. 3. Beide Paare Reisvögel könnten zu den Nymphensittichen gebracht werden. 4. Daß das Weibchen Nymphensittich das Ei nicht in den Nistkasten legte, sondern von der Stange aus zur Erde fallen ließ, hängt wahrscheinlich mit der Ängstlichkeit dieser Vögel zusammen, vielleicht ist auch der Nistkasten nicht geräumig genug. Die Maße sind Höhe 35, lichte Weite 25, Flugloch 7,5 cm.

Herrn J. J., Leipzig. Die Dorngrasmücke war ein Weibchen. Sie ist an Entkräftung zu Grunde gegangen, Abmagerung war gleichzeitig eingetreten. — Über die Zuverlässigkeit genannter Handlung habe ich meine eigene Meinung. — Die D. ist weniger Fruchtfresser, als die andern Grasmücken. Ihr Futter muß reichlich animalische Bestandteile enthalten. Reichlicher Eiweißgehalt eines Futters kann deshalb bei ihm nicht schädlich sein. Im vorliegenden Fall kam hinzu, daß der Vogel nicht in die Wintermauser gekommen ist, die im Februar eintritt. Im übrigen zeigte die vorzügliche Erhaltung des Gefieders und der Füße des Vogels, mit welcher Sorgfalt er gepflegt wurde.

Herrn A. J., Hoboken. Von deutschen Vögeln sind am ehesten im Käfig zu züchten Grünling, Erlenzeisig, Gimpel, von Insektenfressern Heckenbraunelle, Mönchgrasmücke, Rotkehlchen, besonders letzte beide verlangen großen Käfig. Von Prachtfinken schreiten am hänfigsten zur Brut japan. Mövchen, Zebrafinken, weiße Reisvögel, Silberschnäbelchen, kleine Zwerg-, Riesenelsterchen, Spitzschwanzamandinen, eigentl. Papageiamandinen, Gouldamandinen, falls man sie in richtigen, gesunden lebenskräftigen Paaren erhält, was bei letztgenannter Art schwer hält.

Fräulein F. H., Zweibrücken. 1. Ist brieflich beantwortet. 2. Die aufgepäppelten Rotschwänzchen können Ende Mai freigelassen werden. 3. Die Buchfinken gleichfalls. Die Züchtung dieser in der Gefangenschaft gelingt selten. Als Aufzuchtfutter würden frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Speckkäferlarven, Ei, Nachtigalenfutter genügen, als Niststoffe Moos, Baumflechten, Federchen, Pferdehaare. Der „Mannheimer" Fink hat das Licht der Welt sicherlich nicht im Käfig erblickt. 4. Daß die Amsel beim Futter- und Wassergeben die Pflegerin beißt und kratzt, ist ein Zeichen, daß sie noch ganz zahm wird. Die Beleuchtung der Käfige hilft zuweilen gegen nächtliches Toben (s. „Einheimische Stubenvögel" S. 430. 431).

— Eine Mitteilung über Inbetriebsetzung und Verlauf der Speckkäferzucht wäre sehr willkommen.

Herrn Dr. Fr. Sch., Dresden-A. Vermutlich sind die Kanarienweibchen, welche die zweite und dritte Brut vernachlässigen, solche edleren Stammes, diese sind häufig schlechte Mütter. Zur Mischlingszucht sind recht kräftige Weibchen nicht edler Rasse am besten, sog. „Landrasse". Diese füttern meist gut. Sehr schöne Bastarde erzielt man auch mit englischen Rassekanarien. Die Ursache des Kahlwerdens am Hinterkopf ist schwer zu ergründen. Das Vorhandensein von Ungeziefer ist ausgeschlossen. Vielleicht werden die Vögel in sehr trockener Luft gehalten? Diesem Übelstand müßte eventuell abgeholfen werden. Die kahlen Stellen sind jeden zweiten Tag dünn mit Karbolsäureöl (1%) zu bestreichen, die Federn wachsen dann meist sehr bald wieder nach.

Herrn H. B., Düsseldorf. Der Sprosser ist in gleichmäßiger Wärme zu halten. Täglich viermal erhält er erwärmtes Trinkwasser mit Eibischsaft. Zweimal täglich werden vermittels einer Federfahne Nasenlöcher und Rachenhöhle bis tief in den Schlund hinab mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali in Wasser (1 : 100) gereinigt, die Nasenlöcher werden dann dünn mit erwärmtem Öl bestrichen.

Herrn Pfarrer S., Bagnitz (Westpr.). 1. Die Darbietung von Schwarzbrot an „freßkranke" Kanarienvögel ist ein bekanntes Mittel, welches aber meist ohne Erfolg angewendet wird. Die Bekämpfung dieser Krankheit ist schwierig. Ich empfehle folgendes zu versuchen. Der Vogel erhält als Futter nur Rübsamen, welcher die Nacht hindurch in Wasser mit einem Zusatz von gereinigter Salzsäure gequollen ist (1 : 100). Ins Trinkwasser wird ein wenig Kochsalz geschüttet. 2. Man gibt den jungen Kanarienvögeln neben dem gequollenen Rübsen stets auch trockenen und vermindert die Menge des ersteren allmählich. Zu sehr erweicht soll der gequollene Samen nicht sein. Man verfährt dabei in folgender Weise. Der Samen wird ins Futtergefäß geschüttet, leicht mit Wasser überbraust und dann durcheinander gerührt. Ein bestimmter Zeitpunkt, von dem an man nur trockenes Futter gibt, läßt sich nicht gut bestimmen. 3. Anfänglich bringt man die selbständigen Junghähne in große Flugbauer in einen Raum, wo sie nur den oder die Vorschläger hören können. Je nach der Ausbildung ihres Gesanges stellt man die in Gimpelbauer untergebrachten K. in Gesangskäften oder Regale, in denen die Käfige durch Zwischenwände wieder getrennt sind, so daß die Vögel sich nicht sehen können. Die meisten Züchter belassen die Hähne dann in dem Gesangskasten, weil sie es dann in der Gewalt haben, durch Verdunkeln den Gesang besser zu gestalten.

Herrn K. B., Hamburg. Der erkrankte Fuß wird längere Zeit in lauem Seifenwasser gebadet, wenn dann das Geschwür erweicht ist, wird es mit scharfem Messer geöffnet, der Inhalt durch Ausdrücken entfernt, die Wunde wird mit schwachem Lysolwasser ausgewaschen und dann mit Höllenstein touchiert. Als Bodenbelag wird weißes Fließpapier verwendet, die Sitzstangen werden mit weichem Flanell umwickelt.

Herrn Ernst J., Lemberg. Die Gesangszeit gefangener Nachtigalen währt gewöhnlich von Ende Januar oder Februar an bis in den Juni. Längere Zeit gekäfigte beginnen früher mit dem Gesang. Mit den genannten Futterstoffen würde das Futter in folgender Weise besser zusammengesetzt sein: 2 Teile Ameisenpuppen, je 1 Teil geriebenes Herz und fein gemahlener Hanf werden mit der nötigen Menge Möhre gut vermengt. Für die Angaben in den Anzeigen kann die Schriftleitung keinerlei Gewähr leisten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die empfehlenden Eigenschaften unserer Feldlerche.

Von Lehrer Marody.

(Nachdruck verboten.)

Ein Blick auf die Preisliste einer beliebigen Vogelhandlung belehrt uns über die bedeutenden Unterschiede in den Beträgen, für welche unsere gefiederten Lieblinge erstanden werden können. Wir schließen naturgemäß vom Preise auf den Wert der Ware, und da das ausgebotene Gefieder im Handel nichts anderes ist, als Ware, so bleibt auch bei diesen die gleiche Folgerung aufrecht. Die Gesichtspunkte, nach denen sich im allgemeinen der Kaufpreis eines Vogels richtet, sind 1. seine ihn empfehlenden Eigenschaften — diese bedingen wieder die lauere oder regere Nachfrage — 2. sein häufigeres oder seltneres Vorkommen und 3. seine Erhaltungskosten.

Es ist nun nach dem Vorausgesandten die Behauptung unantastbar, daß ein Vogel, abgesehen von seinem häufigeren oder selteneren Vorkommen, um so billiger sein muß, je weniger er die für den Liebhaber angenehmen Seiten hat. Und die Feldlerche kauft man auf dem Vogelmarkte um den geringen Betrag von 1 Mk. 50 Pfg. bis 2 Mk.

Es ist nur natürlich, daß da verwundert die Frage aufgeworfen wird, warum denn dieses von Dichtern aller Zeiten und Völker gepriesene und besungene Vöglein, das, ehe noch der Tag erwacht, seine schier endlosen Hymnen hoch in des Äthers Raum kraftvoll und feurig zum Schöpfer emporsendet oder auf des Ackers Boden Triller an Triller reiht und erst spät mit dem Ave-Läuten sein Nachtgebet lullt, so gering taxiert werde, während ihm offenkundige Stümper gleichgestellt oder sogar teurer bezahlt werden.

Der Frage kann ihre Berechtigung nicht abgesprochen werden. Und nun die Antwort. — Im Freien kann die Lerche in ihrer Art ohne Bedenken neben die besten der familienreichen Ordnung der Sänger gestellt werden. Als Stubenvogel ist sie weniger geschätzt und ein einziger, doch genugsam gewichtiger Umstand nur vernrfacht dies. Die wild gefangene Feldlerche wird zu unserm aufrichtigen Bedauern in den seltensten Fällen so bald und so zahm, wie es der Besitzer wünscht, während andere Vögel nicht so starrköpfig sind. Hat sie sich, nachdem sie im Käfig zur Einsicht gelangt ist, daß ihr Toben nutzlos, ein Entkommen unmöglich ist, in ihr Geschick ergeben, wird sie nach einigen Monaten, oft schon nach etlichen Wochen, ihren Gesang zuerst schüchtern, dann immer lauter ertönen lassen, jedoch nur dann, wenn sie sich unbeobachtet weiß; im entgegengesetzten Falle verstummt ihr Lied sofort. Nähert sich ihr eine menschliche Gestalt, in ihren Augen wahrscheinlich ein schrecklich Ungetüm, schnellt sie in die Höhe, überstürzt sich einigemale und schießt ängstlich kreischend im Käfig hin und her. Unwillig, ja oft im hellen Zorn weicht der Pfleger, wenn dies angeht, dann zurück. Über kurz oder lang entschließt er sich, dem ungebärdigen Gesellen die Freiheit zu geben oder sich seiner auf andere Weise zu entledigen und dies nur darum, weil der Vogel nach so langer Zeit nicht kirre geworden, weil er ein wahrer „Wildfang" geblieben ist. Der Pfleger, der seinen Schützlingen so viel Liebe und Sorgfalt entgegenbringt und oft mit bewundernngswürdiger Geduld hoffend harrt, daß sich das ersehnte Zutrauen doch einstellen werde, sieht sich getäuscht und er will sich nicht bloß des Gesanges, er will sich auch des Vogels freuen. Wer aber des ersteren nicht entraten will, der gibt dem Tiere einen an den Seiten und der Rückwand gedeckten, vorne mit einer hohen Leiste versehenen Käfig, der also gegen beobachtende Blicke genügend Sicherung bietet und hängt ihn dorthin, wo der Vogel am wenigsten Belästigungen ausgesetzt ist. — Sucht man nach Erklärungen für diese leidige Eigenschaft, so wird man sich sagen müssen, daß keine derselben stichhaltig ist, sie liegt im Wesen fast aller dieser Vögel, die nach dem Flüggewerden längere Zeit im Freien gelebt haben.

Ganz anders verhält es sich mit dem aufgepäppelten oder ganz jung gefangenen Vogel. Dieser wird bei richtiger Behandlung so zahm, so liebenswürdig, zutraulich und anhänglich, daß man ihn immer mehr liebgewinnen muß und da er, wie bereits in einem früheren Aufsatze dargetan, seinem Pfleger deutliche Beweise seiner vorzüglichen intellektuellen Begabung bietet, schätzt er ihn um so höher und er wird bald der Liebling aller Personen im Hause. Und wie könnte es auch anders sein? Wir stellen uns so dicht vor den Käfig, daß wir mit dem Kopfe die Drähte berühren. Das irritiert unser Vögelein nicht im geringsten; es ist gerade mit der Zertrümmerung eines Hanfkornes beschäftigt, es zu zerbeißen, dazu ist sein

ziemlich seines Schnäbelchen zu schwach. Ist es zum Ziele gelangt, verspeist es zuerst den süßen Kern, dann die Schale; es hatte eben keine Eile, sonst hätte es den Samen im ganzen verschluckt. Wir rufen es mit seinem Namen, den kennt es gut und denkt vielleicht, jetzt könnt's was Gutes geben; es kommt heran, richtet bald das eine, bald das andere Auge klug auf uns, als ob es all das Schöne verstünde, das wir ihm sagen, zupft uns an Bart und Haar und nimmt, wenn ihm ein Leckerbissen gereicht wird, denselben zwischen den Fingern heraus.

Wie sehr gefällt es uns, wenn sich das Tierchen vor uns so gar nicht geniert, seine begonnene Toilette nicht einmal unterbricht, im Sande paddelt, die Läufe angezogen, auf dem Bauche dahinrutschend, mit den Zehen, den Flügeln und dem Schnabel den Sand herumwirbelnd und das Köpfchen am Boden reibend. Nun sträubt es sein Gefieder, hebt die Federkuppe hoch empor und schüttelt sich. Dann glättet es sein Kleid, wendet unbesorgt um sein Persönchen seinen Kopf nach hinten, um auch die Rückenfedern durch den Schnabel zu ziehen.

Ist es müde geworden, dann drückt sich unser Vöglein in eine Käfigecke, schließt die Augen zum Schläfchen und hat es genug geruht, erhebt es sich, schüttelt sein Federkleid, reckt und streckt erst Lauf und Flügel der einen, dann der andern Seite und das alles, trotzdem es uns knapp vor sich sieht. Ist es guter Laune oder nach einem Leckerbissen lüstern und sieht uns in der Nähe seiner Drähte hantieren, läuft es längs derselben hin und her, uns gleichsam zur Unterhaltung mit ihm auffordernd und äußert durch hohe Sprünge und durch Lüften der Flügel seine Freude, wenn wir ihm seinen Wunsch erfüllen. Ebenso benimmt es sich, wenn es uns in seiner Nähe etwas essen sieht, ja es bettelt förmlich um ein Stückchen.

Und nun ertönt sein Lied, das der Vogel mit einem zwei- bis dreimaligen tiefen „Girr" eingeleitet hat. Wir lauschen überrascht und bei ein wenig Phantasie hören wir eine Melodie die andere ablösen oder aber, wenn der Vogel geschult ist, vollkommen tadellos, oft ohne jegliche Unterbrechung eine Arie nach der andern mit dem seiner Stimme eigenartigen lieblichen Schmelz. Wir wissen nicht, was wir eher bewundern sollen, seine angenehme, selten zu laut werdende, äußerst modulationsfähige Stimme oder seine wunderbare Gelehrigkeit und Gedächtnistreue. Und so singt er vor uns stundenlang, zu jeder Tageszeit, ganz ohne Scheu, daß wir aus unmittelbarer Nähe die durch das Singen hervorgerufenen Bewegungen der Brust und des Schnäbelchens beobachten können. Er weiß sehr wohl, daß er von uns, die er ganz gut kennt, nichts zu fürchten habe. Das Anfassen aber scheut er und sobald sich die Hand dem Käfigtürchen nähert, zeigt sein ganzes Wesen Furcht und er sucht ihr auszuweichen oder der nach ihm greifenden Hand zu entwischen, aber ohne Flattern und ängstliches Emporschnellen. Wird er schließlich doch erfaßt, fühlt man, wie er am ganzen Leibe zittert und hält man ihn auch längere Zeit fest, untersucht ihn oder reinigt seinen Lauf, sobald er in seinen Käfig zurückgegeben wird, ist nach kurzer Erholungsfrist alles vergeben und vergessen. Der Vogel ist überhaupt sanfter Gemütsart, fast immer froh gelaunt, oft übermütig, wird selten bös, was an dem Ausdruck seiner Augen deutlich abzulesen ist, noch seltener gerät er in Zorn und erst im höchsten Affekt springt er auf den Pfleger los, ihn mit seinem Schnabel nach Kraft zusetzend.

(Schluß folgt.)

Aus dem Leben zweier Papageien.

Von H. Hocke. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben beider Papageien sei mitgeteilt, daß beide ihre Wohltäter, als auch ihre heimlichen Quälgeister wohl unterscheiden und auf Jahre hinaus wieder erkennen können. So erkannte meine Surinamamazone ein kleines Mädchen, ebenso meinen Lehrling, die sich Neckereien gegen sie erlaubt hatten, bei jedem späteren Besuche wieder. Sowohl der nunmehrige Gehilfe, als auch das Fräulein mußten sich in acht nehmen, um nicht vom erregten Papagei gebissen zu werden.

Es ist bekannt, daß Papageien ihre Aufmerksamkeit auf alles neue anhaltend lenken, doch, wenn mit dem Gegenstand bekannt, denselben keiner Aufmerksamkeit mehr würdigen. So geschah es gelegentlich bei beiden Papageien mit irgend einer Veränderung meiner Kleidung, mit der Vorführung meines Hundes oder meiner lebenden oder ausgestopften Vögel. Als der Hund noch klein war, biß ihn die Surinamamazone in den Schwanz oder in die Nase, um sich dann selbst unter meinen Schutz zu stellen, wissend, sie ist dessen sicher! Späterhin beachtete sie den Hund nicht mehr. Erhielt ich einen neuen Vogel, z. B. eine Drossel, einen Dompfaff oder Kanarienvogel, so erregte deren Gesang zuerst ihre Aufmerksamkeit, bald darauf achtete sie dieser Vögel nicht mehr. Doch wuchs die Aufmerksamkeit beider Amazonen zur hohen Erregung und lautem Geschrei, wenn sie zum erstenmale größere Vögel lebend oder ausgestopft vor sich sahen. Bei dem Anblick eines lebenden Wanderfalken fiel die grüne Amazone vor Schreck vom Sitz, vor einer Blauracke schrie sie mit, wie jene schrie und — am seltsamsten von allen derartigen Versuchen — beim nahen Anblick einer männlichen Ringeltaube ruckste sie ebenso laut und wiederholt, wie diese, sie, die seit Jahren keinen Vogellaut mehr imitiert hatte! Wurden ausgestopfte Vögel den beiden Amazonen vorgestellt, so erregten Artgenossen ihre Eifersucht und Haß; waren es aber, wie in einem Falle, ein Hühnerhabicht, ein andermal zwei große Rohrdommeln, ein Reiher und ein schwarzer Storch, so war statt Eifersucht und Haß eine seltsame, dabei höchst auffällige Veränderung ihrer Geberden am Platze. An den Anblick der gefangenen Vögel gewöhnten sich die beiden Papageien sehr leicht, ja noch mehr, sie fraßen, als sie einmal unbeaufsichtigt waren, die langen Schnäbel der Rohrdommeln auf, was mit deren Vernichtung endete.

Nur einmal erhielten beide Papageien zur Gesellschaft einen nahen Verwandten, einen Rosakakadu. Noch heute gedenke ich dieser Tat und werde sie nicht nur nie wieder tun, sondern jeden ruheliebenden Menschen von solcher Untat abraten. Allstündlich entstanden Raufereien, die durch mich beendet werden mußten. Weil aber das Geschrei der so überaus wackeren Kämpfer selbst durch die Häuser drang, Wirt und Mieter des Hauses mir drohten, mich zu ver-

klagen, mußte ich auf Abhilfe sinnen und die Kämpfer weit räumlich trennen. Noch will ich bemerken, daß der Kakadu, der in jedem Streite der Stärkere war, bald darauf einging. Sein langes, schweres Leiden wurde von beiden Papageien mit wirklicher Teilnahme des Bedauerns betrachtet; in seiner Todesstunde nahten sie sich ihm. Als ich den toten Kakadu still vom Platze nahm, kam die grüne Amazone in das leere Bauer, dann kletterte sie unter das Mobiliar, um nach dem Verblichenen lange Zeit zu suchen. Ihr Verhalten noch nach mehreren Tagen bewies mir, daß in ihrem Kopfe seltsame Gedanken sich bewegen mußten.

Eine gewisse Besorgnis hegte besonders die grüne Amazone gelegentlich der Krankheit eines Familienmitgliedes, ebenso dann, wenn ein Mittagsschläfchen abgehalten wurde. Dann schlich sie leise aus dem Bauer, um in aller Stille ihren Ruhesitz auf das Kissen in der Nähe des Kopfes des Kranken oder des Schläfers zu verlegen.

Beide Papageien verstehen es, die Tür ihres Bauers zu öffnen, aber auch schnellstens die Tür hinter sich zu schließen, sobald ich ihnen den Aufenthalt außerhalb des Bauers nicht gestatten wollte. Gestehen muß ich, daß mich diese Beobachtung stets eigenartig belustigt.

Beide Papageien sind, sobald wir unsere Mahlzeit oder unseren Kaffee einnehmen, sehr gern unsere Tischgenossen, die sich selber einladen, sofern sie nicht in aller Form dazu baldigst eingeladen werden; gewöhnlich nimmt der eine auf einer Schulter, der andere auf einer Stuhllehne seinen ihm gebührenden Platz ein. In seltsamer Weise nimmt dann die Surinamamazone, die sonst als schwächere Partei der stärkeren sich unterordnen muß, alle Rechte der stärkeren in Anspruch, eventl. diese Rechte energisch verteidigend, sollten seitens der anderen Partei etwaige Übergriffe stattfinden. Dagegen gibt die Surinamamazone all ihre Rechte umgehend auf, sobald sie sich nicht mehr unter dem Schutze des Menschen weiß. Das Bestreben, in der Nähe des Menschen und in seiner Gesellschaft zu sein, ist beiden Papageien zu eigen; sie bestehen darauf, darin zu verbleiben. Ihr Alleinsein macht sie verstimmt, ein Trennen würde sie unruhig und krank machen. Deshalb nehmen sie am Tage gern ihren Platz in einem Bauer ein. Ist die Nacht vorüber, haben sie die Erlaubnis erhalten, aus dem Bauer zu gehen, dann besuchen sie sich gegenseitig.

Ich muß gestehen, daß anläßlich des fortwährenden Beisammenseins beide Papageien das Sprechen verlernten, doch bereue ich es durchaus nicht, habe ich doch dadurch, daß ich ihnen unausgesetzt Gelegenheit zur Unterhaltung und Bewegung bot, stets für eine möglichste natürliche wechselvolle Nahrung sorgte, ihre Gesundheit und langes Leben erhalten.

Auch andere interessante Beobachtungen aus dem Seelenleben der beiden Amazonen könnte ich hier mitteilen, doch, so möchte ich hoffen, daß die hier gegebenen Beispiele genügen, um erkennen zu lassen, daß Papageien sehr kluge Vögel sind. Brehm stellte sie daher an die Spitze aller Vogelarten; heute sind es die Singvögel, allen voran die Drosseln, die wegen der Gesamtentwicklung ihrer Formen, die als die vollkommen ausgebildetste gehalten wird, an der Spitze aller Vogelformen stehen.

Ceylonischer Fledermauspapagei, 2/3 nat. Gr.

Ornithologisches aus Estland.

Von Frhrn. von Hoyningen-Huene.

(Nachdruck verboten.)

Der 17./30. Dezember 1904 war ein klarer, kalter Wintertag. Das Thermometer zeigte 17 Grad Kälte nach Reaumur. Das Erdreich war mit einer einen halben Fuß starken Schneeschicht bedeckt. Der steife Nord-Ost traf das Gesicht wie Nadelstiche. Beim Schein der blassen Sonnenscheibe, die sich über dem Horizont erhob, drängt sich, von allen Seiten herbeifliegend, die gefiederte Welt auf den Futterplatz im Garten.

Hier bemerken wir in buntem Durcheinander vor allem den nie fehlenden Haussperling, leider in größerer Anzahl, alsdann den Feldsperling in bedeutender Minorität, Goldammern, Buch- und Bergfinken, Grünlinge, Dompfaffen, wie auch Kohl-, Sumpf- und Blaumeisen, welche letzteren, obgleich sie ihre besondere Futterstelle am Kreuzholz des Fensters haben, doch auch hier sehen, irgend etwas Brauchbares zu erhaschen. Zum Überfluß mischen sich noch in das Gewirr die immer hungrigen Brieftauben, die vor kurzem ihr Morgenfutter erhielten, und lugen aus den Bäumen in gemessener Entfernung, die lüsternen Krähen und Dohlen. Eine kleine Gesellschaft von Stieglitzen hat sich etwas seitwärts an die für sie besonders in den Schnee aufgestellten Distel- und Klettenstauden gemacht und bearbeitet mit Eifer die gefrorenen Samenköpfe, während unter ihnen eine Anzahl Grünlinge den ausgefallenen Samen auflieſt.*) Wir stehen auf etwa 10 Schritt Entfernung von dem Getriebe. Aus einer nahen Tannenhecke huscht ein kleines, graues Vögelchen auf den Futterplatz**) und verliert sich in der Menge. Wir versuchen es, mit den Augen zu

*) Distel- und Klettenstauden werden im Herbst gesammelt und für den Winter aufgehoben. Anm. d. V.

**) Etwa 10 m des Gartenweges am Hause werden hierzu vom Schnee stets freigehalten. Anm. d. V.

verfolgen, was im Gedränge sehr schwer hält, als plötzlich die Tauben aufgeschreckt, durch ihr Flügelklatschen alles mit sich fortreißen. Momentane Stille ist eingetreten, doch nur für einen Augenblick. Aus der Tannenhecke kommt wieder dasselbe kleine unscheinbare Vögelchen herangehuscht und bewegt sich nun allein auf dem Platz, der nur mit Sämereien der verschiedensten Art bestreut ist. Der kleine Kerl leidet offenbar durch Hunger und Kälte, mit gesträubtem Gefieder hastet er im Auslesen von Sämereien hin und her. Ich trete einen Schritt näher, um besser sehen zu können, denn der scharfe Nord-Ost trübt die Augen. Endlich, der Vogel macht eine Wendung und kommt auf mich zu, wobei ich ein rotes Brüstchen erkennen konnte. Wahrhaftig, ein Rotkehlchen, das ich um diese Jahreszeit früher hier nie beobachtet. Im Oktober, seltener schon zu Anfang des November, ist das Rotkehlchen hier auf dem Zuge eine regelmäßige Erscheinung, doch im Dezember sah ich sie nie. Was nun beginnen? Im Freien belassen, hieße es dem Tode preisgeben und wollte ich ihm auch Mehlwürmer und Ameiseneier bieten, so würden diese unfehlbar von dem Heer der Meisen im Handumdrehen vertilgt werden und das Rotkehlchen in jedem Falle dem sichern Tode verfallen. Also einfangen, den kleinen Kerl retten, an dem man auch seine Freude haben wird. Rasch entschlossen, hatte ich ein passendes Schlaggärnchen zur Stelle gebracht und nun ging es ans Richten desselben. Dies war aber der vom Frost erstarrten Finger wegen nicht so leicht, ebenso das Befestigen des Mehlwurmes am Bindfaden, es ist unmöglich einen Knoten zu bekommen. Da mußte endlich eine Stecknadel herhalten und der Wurm angespießt werden. Kaum war das Garn gestellt und ich zurückgetreten, als das eintrat, was ich gleich befürchtet, nämlich Schlag auf Schlag fielen die Meisen ein und mußten befreit werden. Dies Spiel dauerte zu meinem großen Verdruß geraume Zeit, doch durfte ich die Geduld nicht verlieren und mußte abwarten, bis das Meisenvolk gewarnt sein würde.

Endlich trat die ersehnte Pause ein. Die Meisen, die man rundherum in den Bäumen warnen hörte, schienen jetzt genug zu haben und zu begreifen, daß der vielumstrittene Mehlwurm nicht für sie bestimmt war. Das Rotkehlchen aber hatte richtig kalkuliert. Verstand es nicht die Meisensprache oder ließ es sich des nagenden Hungers wegen nicht warnen, jedenfalls konnte es der Verlockung nicht widerstehen und war — ein Aufblitzen des Schlagbügels — gefangen. In einem ungeheizten Raum,*) in einem Nachtigalenkäfig untergebracht, ging der Vogel gleich ans Futter und konnte im Laufe einer Woche in die Vogelstube übergeführt werden.

Bei dem ganzen Vorgange ist zweierlei beachtenswert und mir neu. Erstens das Erscheinen eines Rotkehlchens im Dezember eines kalten Winters, und zweitens die Aufnahme von Sämereien in Ermangelung der Insektennahrung, wie es die Heckenbraunelle tut, die hier regelmäßig schon im März bei Schnee erscheint und von mir wiederholt auf dem Futterplatz der Samenfresser beobachtet und auch gefangen worden ist. Leider läßt sich nicht feststellen, welchen Sämereien das Rotkehlchen nachgegangen, da der Futterplatz zu verschiedenerlei enthielt, wie es die Unkräuter aus dem Getreide einer Gutswirtschaft liefern, hauptsächlich aber aus Ackersenf bestehend.

Interessant wäre es, aus dem Leserkreise zu erfahren, ob solche und ähnliche Beobachtungen auch anderweitig gemacht worden sind. Für die Meisen habe ich der besseren Übersicht und eigenen Bequemlichkeit halber eine besondere Futterstelle. Es ist ein am Kreuzholz des Fensters von meinem Schreibzimmer an der Gartenseite des Hauses angebrachter Holzkasten, in diesem Falle eine Hufnagelkiste, die mit einem halbseitigen Deckel auf Hängen versehen, vorn offen, hinten zum Stubenfenster zu mit einer Glasscheibe und einer Drahtöse versehen, an einem Nagel hängt. Die vordere offene Seite gewährt den Meisen ungehinderten Zugang, der Deckel schützt das Innere der Kiste vor Schnee und Regen und die Glasscheibe der Rückwand gestattet das Beobachten vom Zimmer aus. Durch das nebenbei befindliche Luftfenster streue ich vom Zimmer aus nach Bedarf Sonnenblumenkerne und Hanfsamen in den Kasten, gewöhnlich früh und mittags je einen halben Liter. Schon auf das bloße Geräusch des sich öffnenden Fensters kommen die Meisen wie auf Kommando von allen Seiten herbei, eine jede erhascht ein Korn, um es auf den benachbarten Obstbäumen aufzupicken. Das Gedränge und Umherschwirren vor dem Kasten könnte man mit dem Fluge der Bienen vor dem Flugloch vergleichen. Diese Fütterung wird etwa 6 Monate durchgeführt, so lange der Schnee liegt und der Verbrauch an Samen beträgt etwa 150 Kgr. in dieser Zeit. An Tagen, an denen die Bäume bereift oder beschneit sind, ist der Futteraufwand größer, wie er auch bei Tauwetter wieder geringer ist. Ich möchte diese Fütterung jeder andern vorziehen, nicht nur daß die Überwachung vom Zimmer aus ein regelmäßiges Füttern nach Bedarf ermöglicht, es lassen sich auch neue Erscheinungen konstatieren und man braucht vor allem nicht bei tiefem Schnee und jedem Wetter an eine entlegene Stelle des Gartens hinauszuwaten. Ebenso befindet sich der allgemeine Futterplatz für die Samenfresser unter demselben Fenster und vom Zimmer aus lassen sich auch hier interessante Beobachtungen anstellen.

(Schluß folgt.)

*) Im Winter eingefangenen Wildlingen ist plötzliche Stubenwärme schädlich, nur allmählich sollen sie an dieselbe gewöhnt werden.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kronfink von Südamerika — Tachyphonus pileatus, *Hartl.*

Eine schöne Gruppe unter den Finkenvögeln bilden die Kronfinken. Es gibt mehrere Arten, die alle in Südamerika leben. Dieselben sind meistens sehr schön gefärbt, vorherrschend in Rot und Schwarz, einige davon sind einfach grau. Alle haben sie aber einen schönen leuchtend roten Schopf, der den Männchen ein besonders schönes Aussehen verleiht. Wie bei den Kardinälen wird der Schopf bald an den Kopf dicht angelegt, bald emporgehoben und seitwärts fächerförmig gespreizt, welch letzteres man bei den Kardinälen nicht sieht. In dieser Stellung bildet der Schopf der Kronfinken ein Dreieck, dessen eine Spitze abwärts

gerichtet ist. Bei mehreren Kronfinkenarten ist der rote Schopf schwarz eingefaßt, was die rote Mitte um so schöner hervortreten läßt. In der Ruhe wird der Schopf angelegt und scheint bei schwarzer Einfassung dann völlig schwarz, höchstens ist ein schmaler roter Streif über der Scheitelmitte sichtbar. In Erregung und beim Singen wird der Schopf gespreizt.

Die Kronfinken sind lebhafte Vögel, die viel umherfliegen und in dem Laubwerk fleißig umherschlüpfen. Die Hauptnahrung bilden allerlei Sämereien, nebenbei verzehren sie doch auch allerlei Beeren und Früchte, vor allem aber kleine Insekten, mit denen sie vorwiegend auch die Jungen groß füttern. Wegen ihres schönen Äußern und anmutigen Wesens sind sie beliebte Stubenvögel, aber nur leidliche Sänger. Es ist zu bedauern, das diese Vögel so selten eingeführt werden und daß sie im Vogelhandel daher fast nie zu haben sind, jedenfalls gilt dies von den schönsten Arten. Nur einigermaßen regelmäßig, aber stets nur in wenigen Köpfen eingeführt ist der Kronfink von Südamerika erhältlich, meistens jedoch nur Männchen. Ich war im letzten Frühjahr so glücklich, ein richtiges Paar Kronfinken von Südamerika zu erwerben. Früher besaß ich wiederholt diese Art, stets aber nur Männchen. Mit den vorgenannten kleinen Vögeln hielt ich anfangs auch meine Kronfinken im Käfig zusammen und mit diesen wurden sie später im Flugbauer freigelassen.

Der gemalte Astrild. etwa nat. Gr.

Dieselben treiben in der Voliere emsig Insektenjagd, indem sie geschickt kriechende wie fliegende Insekten zu haschen verstehen. Der Gesang des Männchens ist ganz angenehm, aber mit einigen scharfen, schrillen Tönen durchsetzt. Die Geschlechter machen sich zur Zeit nicht viel aus einander, doch sind sie fast immer beisammen, aber Nistversuche haben sie noch nicht gemacht. Dennoch bin ich mit diesen Finken recht zufrieden, denn wenn im Sonnenschein das Rot vom Kopfe des Männchens breit hervorleuchtet, ist es ein wahres Vergnügen, es zu betrachten.

Obwohl dieser Vogel vielen Liebhabern bekannt sein mag, lasse ich noch hier eine Farbenbeschreibung folgen.

Der ganze Körper ist bläulichaschgrau, oberseits dunkler, unterseits heller; Kehle, Vorderhals und Brust nebst Wangen fast weißgrau; Flügel und Schwanz sind dunkelschwarzgrau, die kleinen Schwungfedern mit breiten bräunlichen Säumen; Federn der Augenlider sind weißlich, das Auge dunkelbraun; Scheitelmitte blendend scharlachrot, seitwärts schwarz, die verlängerten Federn einen Schopf bildend; der Oberschnabel ist hornfarben, der Unterschnabel heller, Füße dunkelgraubraun. Das Weibchen ist ähnlich gefärbt, die Farben kaum bemerkbar unreiner, ihm fehlt aber der schöne Schopf; die Scheitelfedern sind auch ein wenig verlängert und von schwärzlicher Farbe, die bei Erregung ebenfalls einen kleinen Schopf bilden.

Die Heimat dieses Kronfinken ist das südliche Brasilien. Warum gerade diese Art „von Südamerika" heißt, weiß ich nicht, da die übrigen verwandten Kronfinken ebenfalls in Südamerika heimisch sind, welche aber nach ihrer engeren Heimat benannt werden, wie beispielsweise der Kronfink von Equador, der Kronfink von Bolivien usw. Eher könnte man die hier besprochene Art analog der andern den „Kronfink von Südbrasilien" nennen.

Wüstengimpel — Bucanetes githagineus, *Cab.*

Lange Zeit war der Wüstengimpel im Vogelhandel nicht zu haben, bis er endlich im Spätherbst 1903 wieder von verschiedenen Händlern ausgeboten wurde. Der Preis des Paares stand auf etwa 12 bis 14 Mark, also nicht besonders hoch, weshalb ich die günstige Gelegenheit benutzte, ein Pärchen Wüstengimpel senden zu lassen. Ich hatte diese Vögel seit vielen Jahren nicht besessen. Sie kamen gesund an und wurden bald im Vogelhause freigelassen; hier hielten sie sich entweder auf den hochhängenden Papageiennistkästen, auf deren flachen Deckel sie gern ruhten, oder auf dem Erdboden auf, wo sie emsig, wie Lerchen, umherliefen. Die im innern Flugraum an verschiedenen Stellen angebrachten Gesteine bevorzugten sie augenscheinlich, in die Voliere kamen sie nur selten heraus, man fand sie dann meistens auf dem erhöhten Rand des Volierensockels in der Sonne ruhend, welche sie sehr liebten; sie suchten stets die sonnigsten Plätze auf. Leider zeigten meine Wüstengimpel sich recht zänkisch selbst viel größeren Vögeln, wie Heherdrosseln und Glanzstaren, gegenüber. Vor allem war dies der Fall, wenn jene auf dem Erdboden und beim Futter weilten. Ich war daher sehr besorgt, daß die kleinen frechen Wüstengimpel von den größern Vögeln zerbissen werden würden, da letztere sich nicht ohne Gegenwehr necken lassen. So ging es denn auch, wie erwartet. Eines Tages lag das Weibchen mit zerbrochenem Schädel, als Opfer seiner Keckheit, am Boden; es war leicht zu sehen, daß ein spitzer Starenschnabel ihm den Tod gebracht hatte, es soll der Rotkopfstärling gewesen sein, der schon früher einen Gürtelgrasfink und einen weißen Reisvogel umgebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Birkenzeisig.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Im Winter 1903 auf 1904 waren diese Rotköpfe bei uns in Thüringen massenhaft anzutreffen und

ungezählte der armen Fremdlinge wanderten in die Bratpfanne, besonders auf der Höhe des Thüringer Waldes. Nicht daß zu diesem Zwecke Handel damit getrieben wurde, die Fänger verzehrten sie selbst mit ihrer Familie. Auch einzelne Vogelsteller unserer Gegend haben diese vortreffliche Gepflogenheit, auch der, dessen Vogelherd ich öfters besuche. Mir taten die Tierchen leid, doch gab es kein anderes Mittel zur Rettung, als sie aufzukaufen. Um sie wieder frei zu lassen, mußte ich sie zu teuer bezahlen, außerdem wären sie doch schließlich von neuem ins Garn gegangen. So wurde ich aus Mitleid gelegentlich Vogelhändler und die zum Tode Verurteilten kamen mit lebenslänglicher Gefangenschaft davon. Da ich aber in solchen Fällen auch gern für die Wissenschaft etwas überseite bringe, so hielt ich solche Gesellschaften erst eine Zeit lang im Käfig für mich, ehe ich sie weiter gab. Auf diese Weise konnte von einem Gewinn bei diesem Geschäft nur im ideellen Sinne die Rede sein, denn alle körnerfressenden Wildfänge sind im allgemeinen sehr gefräßig, Birkenzeisige aber kommen überhaupt nur vom Futtergeschirr weg, um zu trinken oder zu schlafen. Den ersten Birkenzeisig, den ich meiner Vogelgesellschaft einverleibte, erhielt ich im Dezember 1903. Dieser und alle übrigen, die mir im nämlichen Winter durch die Hände gingen, wurden gewogen. Das Gewicht schwankte zwischen 12, 13, 13,5 und 14 g. Der oben erwähnte, im Flugbauer beherbergte Birkenzeisig wog am 24. März 1904 — man lese und staune — 28 g, hatte also in drei Monaten sein Gewicht mehr als verdoppelt. Am 4. April desselben Jahres wog er 1 g weniger. Am 22. März 1904 erhielt ich von einem Vogelsteller 17 Stück dieser Vögel. Der Mann brachte sie abends, während ich im Begriff war, auszugehen. Ich stellte deshalb den Käfig mit den Gefangenen in einer Ecke meines Zimmers auf den Boden und deckte ein Tuch darüber. Bei meiner Rückkehr fühlte ich knirschenden Sand und weiche Gegenstände unter den Füßen, als ich das Zimmer betrat. Ich machte Licht — du lieber Gott, war das eine Bescherung! Das Bauer lag umgestürzt mitten im Zimmer, und fein säuberlich auf einem Haufen die blutigen Leichname von 12 Birkenzeisigen, während mein Hund sich unter die Möbel verkroch. Bei meinem eiligen Weggange hatte ich nicht an das Tier gedacht; es war im Zimmer geblieben, in welchem es öfters auf Mäuse gesetzt worden war. Es hatte wahrscheinlich die raschelnden, piependen Vögel für Mäuse genommen und alle, deren es habhaft werden konnte, umgebracht.*) Von den fünfen, die dem Gemetzel entronnen waren, starb einer noch am andern Tag, während zweien die Schwänze ausgerissen waren. Ich steckte diese beiden Unglückswürmer zu dem ersten Birkenzeisig in den Flugkäfig. Sie waren dort sofort heimisch. Es war ein Pärchen und bald nahm ich wahr, daß das Männchen das Weibchen aus dem Kropfe fütterte. Ich schloß daraus, daß ich es mit Verlobten zu tun hatte, zu meinem Erstaunen bemerkte ich aber bald, daß auch das im Dezember eingesetzte Männchen, ein wahrer Riese gegenüber den neuen Ankömmlingen, ebenfalls das Weibchen und dann auch das Männchen des schwanzlosen Paares fütterte. Dieses wog am 24. März 13,5 bezw. 14 g. Am 4. April aber schon 15 bezw. 16,5 g und am 24. April je 20 g. Sie hatten also genau in einem Monat um 6,5 bezw. 6 g zugenommen und waren wieder im Besitz ihrer Schwänze.

*) Bisher hatte der Hund nie einem Vogel ein Leid getan.

Ich habe diese liebenswürdigen Vögelchen sehr gern, zumal sie im Gesellschaftskäfig weniger herrschsüchtig sind, als ihre Vettern, die Erlenzeisige. Im Mai und Juni sangen sie sehr fleißig, fielen aber, bevor ich nochmals eine Wägung vornehmen konnte, während meiner Abwesenheit einer Katze zum Opfer. Ich gedachte diesen Winter meine Beobachtungen fortzusetzen, aber leider sind diesmal diese Wintergäste ausgeblieben. Bezüglich der Färbung trifft man viele Abstufungen, wahrscheinlich je nach dem Altersunterschiede. Die Weibchen des von mir beobachteten Typus zeigen keine Spur von Rot an der Brust. Jüngere Männchen nur wenig, ältere mehr. Bei dem ersterwähnten Vogel hatte sich während der halbjährigen Käfigung das Rosa der Brust prachtvoll ausgefärbt. Er hatte sich anfangs einmal am Kopfe verletzt, die dort neu nachgewachsenen Federn wurden nicht mehr schön rot, sondern hellbraun. Mich hätte ihre Vermauserung besonders interessiert, leider kamen sie zu früh ums Leben. Vielleicht gehts ein anderes Mal besser.

Kleine Mitteilungen.

Der kranke Haussperling. In Heft 5, Seite 34—35 berichtet eine Dame über einen auf der Straße gefundenen kranken Sperling und den Versuch, ihn durch liebevolle Pflege wieder herzustellen. Am Schlusse des Berichtes richtet die Verfasserin an den Leserkreis die Bitte, wer helfen könne, den Spatz am Leben zu erhalten. Dadurch angeregt, erlaube ich mir, auf den Vorfall näher einzugehen. Jede Krankheitserscheinung hat für den Vogelpfleger Interesse, auf diesem Gebiet ist jede Wissensbereicherung von Wert. Ob es sich „nur um einen Spatz“ oder um einen „feineren“, das heißt wertvolleren Vogel handelt, ist an sich ganz gleich, es handelt sich eben um ein Vogelleben. Dann ist auch das Studium der Krankheit, ihr Verlauf, sowie die Frage des Entstehens der Krankheit und ihre Beseitigung von großem Wert.

Bevor eine Krankheit sich mit Erfolg behandeln läßt, muß die Art der Krankheit festgestellt werden, dann auch möglichst ihre Ursache. Die Frage ist also, was fehlt dem Sperling, wie ist er in diese üble Lage geraten? Es sind verhältnismäßig selten Vögel in der Natur krank anzutreffen. Jedenfalls muß etwas mit dem Vogel geschehen sein. In diesem Fall sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Die Vermutung, daß der Spatz sich in einem Schornstein oder sonstigen Feuerstelle verbrannt hat — wohl weil der Vogel etwas abfärbt — verwirft die Verfasserin schon selbst, und hierin tut sie recht. Ein Vogel, der an solche Stellen gerät, der kommt selten lebend davon. Es wäre ja jedenfalls auch leicht festzustellen, da dann Ständer und Bauchfedern verbrannt wären. Das Abfärben erklärt sich dadurch, daß viele Spatzen sich an Schornsteinen aufhalten und auch Kohlenrauch nicht scheuen. Meine Ansicht ist folgende, vielleicht bewirkt die Mitteilung, daß auch andere Leser sich über den Vorfall äußern. Ich stelle zwei Hypothesen auf. Der Vogel konnte durch Anfliegen gegen Telephon- oder Telegraphendraht sich den Rücken beschädigt haben. Eine solche innerliche Verletzung, die schwierig äußerlich zu erkennen ist, bewirkt häufig Lähmung der Füße. Allerdings sind die Sperlinge mit den genannten Drähten vertraut, aber durch Verschlagen bei heftigem Sturmwind oder bei unsichtigem Wetter könnte es dennoch geschehen. Bei hartem Anfliegen ist ein solcher Vogel allerdings gleich tot oder lebt höchstens noch einige Stunden, bei leichtem Anfliegen kann der Vogel, wenn er sonst gepflegt wird, noch Monate leben, es ist dabei ganz ähnlich wie bei der Drehkrankheit. Offenbar leidet nun auch der Vogel an Verdauungsstörung, nämlich starker Verstopfung. Dies kann nun aber durch Mangel an Bewegung und mangelhaftem Stoffwechsel hervor-

gerufen sein, was eine ganz veränderte Lebensweise dann auch nicht besser macht. Der zweiten Hypothese lege ich jedoch größere Wahrscheinlichkeit bei als der ersten, nämlich, daß hier eine Vergiftung vorliegt, der ein Spatz um so leichter unterliegt, als diese Vögel alles fressen, überall an allem naschen. Er kann von vergiftetem Futter, das für Ratten und Mäuse ausgelegt war, gefressen haben. Natürlich handelt es sich dann hier um eine leichte Vergiftung, da der Vogel sonst binnen kurzer Zeit gestorben wäre. Derartige Vergiftungen äußern sich häufig durch Kaltwerden und völlige Lähmung der Füße, daß der Vogel hilflos auf dem Bauch liegt, jede Nahrung verweigert, sowie periodisch Schüttelfrost und Krämpfe hat. Dann ist auch die Verdauung gestört, entweder tritt Durchfall oder Verstopfung ein.

Ich gehe wohl kaum fehl, wenn ich annehme, daß hier eine Vergiftung vorliegt. Daß der Vogel jetzt noch unter solchem Leiden volle drei Wochen lebt, läßt eine schwache Hoffnung offen, daß der Vogel noch am Leben bleibt, falls die Vergiftung sich auf die Verdauungsorgane beschränkt. Die Lähmung würde dann allmählich abnehmen und die Verdauung sich bessern. Ist aber eine Blutzersetzung eingetreten, so ist jede Hilfe hoffnungslos. Der Vogel würde dann höchstens etwa 10 Tage zu leben haben. Die Versorgung mit lauer Milch würde für die Magenvergiftung günstig sein, darin dürfte es begründet sein, daß der Vogel noch nach 3 Wochen bei geringer Futteraufnahme dennoch am Leben ist. Es wäre ratsam, abwechselnd mit der Milch auch noch lauen Haferschleim, vielleicht einige Tropfen Ricinusöl beigefügt, zu bieten zur Stärkung der Verdauungsorgane und zur Abführung, sobald der Vogel es annehmen wird. Vor allem würde ich dann auch sehr empfehlen, daß der Vogel Stückchen guter Weintrauben erhält und wenn er es nicht gutwillig nimmt, müßte dem Vogel der Traubensaft gewaltsam beigebracht werden und zwar wiederholt, etwa viermal täglich, jedoch so, daß jedes andere Getränk nicht unmittelbar vor und nach der Traubengabe geboten wird. Es würde mich interessieren, zu wissen, was daraus wird.

Der langjährige Vogelliebhaber.

An der Aare zeigen sich **Wasserschmätzer** und **kleine Taucher**, in den Straßen sieht man Raben, Ammern, Buchfinken und Sperlinge. (Interlaken, 11. Febr.)

Auf dem Genfer See beobachtete ich 18—20 Schwäne, sehr viele Möven, einige Seeschwalben. Die angekommenen Starenpflüge leiden sehr (Duchy, 20. Feb.). Zaunkönige, Amseln, einzelne wohl zurückgebliebene Rotkehlchen, Meisen, in hohen Regionen Mauerläufer, auf den Seeen Möven in Menge. Ein Paar **Mauerläufer** klettert an den Mauern der Schloßruine umher. In den Gärten singen Amseln. (Chillon am Genfer See, den 24. Febr.) E. Baumann.

Ich besitze seit drei Jahren ein **Rotkehlchen**. Dieses erhielt bei der ersten Mauser auf den Flügeln weiße Spiegel, welche mit jeder Mauser größer werden. W. K., Celle.

Meine **Nachtigal** kam im Mai vorigen Jahres in eine vorzeitige Mauser. Im September fing sie an zu schlagen.

J. R., Hannover.

Der gemalte Astrild — Emblema picta, *Gould.* — gehört zu den außerordentlich selten nach Europa gelangenden australischen Prachtfinken. Er wurde in jüngster Zeit von Christiane Hagenbeck angeboten. Die Oberseite des Vogels ist bräunlich, ebenso die Flügel, deren Schwingen dunkler braun sind. Dieselbe Färbung haben die Schwanzfedern; die übrigen Teile des Kopfes, Bürzel, Vorderhals, Bauchmitte tief scharlachrot; die übrige Unterseite ist tief schwarz, an den Seiten mit zahlreichen reinweißen Tropfenflecken. Oberschnabel schwarz, Unterschnabel rot, am Grunde schwärzlich; Füße fleischrot.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Die gewellten Holzkehlleisten, welche an unseren Vogelkäfigen als Zierdegesims erscheinen, verfertigt hier in Wien ein einziger Gewerbeinhaber der Holzbranche. — Dieselben werden aus hartem Holz erzeugt und in rohem Zustand, etwa $2^1/_2$ Meter lang, geliefert. Der Preis ist ein mäßiger. Sie werden erst nach Befestigung auf dem Käfig vergoldet oder mit Brouceleck überstrichen. Die genaue Adresse des betreffenden Erzeugers hier mitzuteilen, ist nicht recht angängig, zumal ich dieselbe selbst nicht genau kenne, sondern nur weiß wo der Mann ungefähr wohnt. Wenn Sie sich aber direkt an mich wenden, so bin ich gern bereit, Ihnen hierüber nähere Mitteilungen zu geben zu lassen.

Mathias Rausch.

Aus den Vereinen.

Die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. M. hielt am 8. ds. M. in ihrem Vereinslokal „Schauspielhaus-Restaurant zum Faust“ die Monatsversammlung ab. Nach erfolgter Aufnahme 4 neuer Mitglieder ergriff Herr K. Kullmann das Wort zu seinem Vortrag über den Sprosser. Redner, der lange Jahre Sprosser aus verschiedenen Gegenden in vielen Exemplaren gepflegt und bei Freunden, Bekannten und auf Ausstellungen beobachtet hat, schilderte zuerst die Schwierigkeiten des Sprosserbezuges für die hiesigen Liebhaber in früheren Jahren, in welcher Zeit Händler aus Wien mit ihren Sprossern hierher kamen, um diese an Liebhaber abzusetzen. Dagegen sei es heute leicht, durch reelle Händler solche zu beziehen. Nach einer eingehenden Erörterung über das Verbreitungsgebiet des Sprossers, gab Herr Kullmann eine genaue Anleitung über die Eingewöhnung der Wildfänge und betonte namentlich, daß dem Sprosser immer Wasser zu reichen sei. Gerade der Sprosser sei ein eifriger Bader und die Wasserentziehung auch bei Fütterung frischer Ameisenpuppen eine Qual für den Vogel. Der Sprosser sei als Wildfang gesangswilliger, als manch anderer Vogel, seine Ein- und Übergewöhnung seien mit Schwierigkeiten nicht verbunden. Der Sprosser wird sehr bald zahm und zutraulich zu seinem Pfleger. An einem Fehler leide der Sprosser, er neige zu Fußkrankheiten. Die Krankheit beruhe auf einer fehlerhaften Blutmischung, sei aber durch geeignetes Futter leicht zu vermeiden bezw. zu beseitigen. Nach einer genauen Detailierung des Sprossergesanges und Wiedergabe von verschiedenen Charaktertouren mehrerer von Herrn K. Kullmann früher gehaltener hochfeiner Sprosser, verbreitete sich Herr K. noch über die Nachtschläger. Nach seiner Erfahrung ist ein Vogel, der tagsüber knapp im Futter gehalten und Abends mit bestem Futter versehen wird, in vielen Fällen leicht zum Nachtschlagen zu bewegen. Redner schilderte noch die Schwierigkeiten des Sprosserbezuges aus Rußland und schloß seinen fesselnden Vortrag mit der Aufforderung an alle Liebhaber, den Sprosser mit der größten Sorgfalt und Liebe zu pflegen, wie es einem jeden gefangenen Vogel, besonders solch edlen Sänger zukommt, um ihm hierdurch die genommene Freiheit vergessen zu machen. Im weiteren wurde seitens des Vorstandes über das Jahresfest 1904 und die Vogelausstellung der vereinigten Kanarienzüchtervereine berichtet. An letzterer hatte sich auch in diesem Jahre die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei beteiligt. Im ganzen wurden von 10 Ausstellern zirka 50 Vögel zur Schau gebracht, die alle in bester Verfassung waren und den Hauptanziehungspunkt des die Ausstellung zahlreich besuchenden Publikums bildeten. Besonders erregte eine zu jeder Tageszeit halblaut schlagende Nachtigal des Ausstellers Dohenrod Bewunderung. Nach einer lebhaften Diskussion schloß die gut besuchte Versammlung mit der üblichen Gratisverlosung. Wieder, Schriftführer.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinslokal „Wilhelmshallen“, Unter den Linden 21. Nächste Sitzung, Donnerstag, den 16. März: Vortrag des Herrn W. Apelt über „Eingewöhnung von Stubenvögeln und deren Fütterung“.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl's Vogelerporthaus Kötzschenbroda: Goldstirn-Blattvögel, Jamaikatrupiale, Kronfinken, grüne Kardinäle, reingelbe Wellensittiche, Auroraastrilde, olivengrüne Astrilde, Hakengimpel.

H. Finkenstedt, Lehrte: Spitzschwanzamadinen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Augenbrauenheherdrosseln, Mohrenlerchen, chinesische Zwerg-, kalifornische Schopfwachteln, Stahlfleck-, Liebes-, Picuitäubchen, Fleckentauben.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24: Schneeammern, Bartmeisen, Baumläufer, Goldhähnchen, Zaunkönige.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Jendajasittich, Männchen.

J. O. Mohleder, Leipzig-Gohlis: Norwich-, Lizard-, Cayenne-, Holländer-, Brüsseler-Kanarien, dunkelgestreifte-, isabellfarbene Norwichs, Zuchtpaar Gebirgslori, Zuchtpaar kleine Kubafinken, Spitzschwanzamandinen, weißbrüstige Schilffinken, weiße Mövchen, Schilffinken, Diamanttäubchen, gelbe Wellensittiche, Singsittiche, chinesische Zwerg, Schwarzbrust-, kalifornische Schopfwachteln, Molukkenkakadus, blaue gelbbrüstige Araras, japanische Meisen, Orxweber, Sycalis pelzelni.

E. Thieß, Zwenkau bei Leipzig: Lauchgrüne Papageiamandinen, weiße Mövchen.

Herrn E. Sp., Ziegenhain b. Jena. Es ist wohl möglich, daß die Nachtigal schon nicht recht gesund war, als dieselbe erworben wurde. Sie litt an Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung. Was die Krankheit verursacht hat, konnte ich nicht feststellen. Der Vogel war männlichen Geschlechts.

Herrn A. M., Plauen i. V. Bei dem Futter des Sprossers ist Milchbrot fortzulassen, statt dessen wird besser feingemahlener Hanf und geriebener Weißkäse gegeben. In den „Sängerfürsten" ist ein gutes Sprosserfutter angegeben. Mehlwürmer sollte der Sprosser erst bekommen, wenn er singt. Die dauernde Mehlwurmgabe kann das Fußleiden verursacht haben. Es ist immer schwer, zu sagen, weshalb ein Vogel nicht singt. Vielleicht wird er bald nach dem Futterwechsel mit dem Gesang beginnen, jedenfalls aber dann, wenn er ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen ernährt werden kann.

Herrn H. R., Prag. Die Ernährung des Gimpels ist richtig. Zur Abmagerung könnte nur führen, wenn er die Sämereien in noch geringerer Menge, Grünes und Obst reichlicher erhält und Gelegenheit hat, sich ausgiebig zu bewegen.

Herrn A. St., Solingen. 1. Zur Eingewöhnung von Wildfängen insektenfressender Vögel wird am besten, falls frische Ameisenpuppen nicht regelmäßig zu erlangen sind, ein gutes Universalfutter oder ein selbst zubereitetes Futtergemisch, beide mit geriebener Möhre zurechtgemacht, verabreicht. Den Vogel gleich an trockene Ameisenpuppen zu gewöhnen, ist nicht zu empfehlen. Mit dieser Fütterung könnte man einen Versuch machen, wenn im Spätsommer nach der Mauser die Umhüllung des Eingewöhnungskäfigs entfernt ist. 2. In Heft 8 Seite 62 finden Sie eine Mitteilung über Vertilgung der Vogelmilbe. Ein anderes Mittel ist das Seifenwasserbad, das nur bei gesunden, nicht in der Mauser befindlichen Vögeln angewendet werden darf. Es wird in der Nähe des Ofens vorgenommen, die Zimmertemperatur sei mindestens 25 ° + C. In einer Schüssel macht man ein gut lauwarmes, mäßig starkes Seifenwasserbad zurecht, in einer zweiten Schüssel hält man etwas wärmeres reines Wasser bereit. Man ergreift den Vogel, hält ihn über die erste Schüssel und übergießt ihn gründlich mit dem Seifenwasser, den Kopf des Vogels hält man nach oben, in Augen, Nasen- und Rachenhöhle darf kein Seifenwasser gelangen. Darauf spült man mit dem Wasser der zweiten Schüssel den Vogel gründlich ab. Man trocknet nun mit weichen erwärmten Tüchern, indem man mit diesen in der Richtung der Federn streicht, das Gefieder gut ab, hüllt den Vogel in solche Tücher und legt ihn in einen kleinen Käfig, welchen man in die Nähe des Ofens stellt. Etwa nach ½ Stunde ist der Vogel trocken. Er wird dann durch einige Leckerbissen erquickt. Vor Zugluft ist er sorgfältig während und nach dem Bad zu bewahren.

Frau Oberin K., Görbersdorf. 1. Eine neue Bearbeitung von „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) wird voraussichtlich erst am Ende des laufenden Jahrzehntes erscheinen. 2. Die Behandlung der verkommenen Schamadrossel ist eine ganz richtige. Es wird sich empfehlen, den Vogel in gleichmäßiger Wärme, nicht zu trockener Luft zu halten und ihm an lebenden Insekten, ausschließlich der Mehlwürmer, so viel zu reichen, wie zu erlangen sind.

Herrn Dr. W., Hinterweidental (Pfalz), Herrn R., Hannover ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn E. Sch., Reichenbach. 1. Eine Nachtigal ist (von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende gemessen) 17 cm lang. 2. 3. Unter den Liebhabern gelten als Unterscheidungskennzeichen der Geschlechter folgende: Oberkörper des Männchens schön seidenartig rostbraun, der des Weibchens matter, fahler; Wangen des Männchens bräunlich, des Weibchens mattbräunlich, mit deutlichem aschgrauen Schimmer; Kehle und Unterleib beim Männchen reinweiß, beim Weibchen hellaschgrau oder weißlichgrau; Schwingen beim Männchen an Innenfahne schwärzlichgrau, beim Weibchen mattdunkelgrau; Steuerfedern beim Männchen bräunlichrostrot, beim Weibchen entschieden heller rot; Unterschwanzdeckfedern beim Weibchen verwaschen gelblichweiß, beim Männchen kräftiger mit lichtem rötlichen Anflug; ähnlich die unteren Flügeldeckfedern; Kopf des Männchens breiter als beim Weibchen; Auge feuriger und die kleinen Körnchen des Augenringes gröber; Schnabel beim Männchen von oben gesehen etwas länger, am Grunde breiter als beim Weibchen, ebenso fallen die Barthaare des ersteren nach Stärke und lebhafter Farbe mehr ins Auge; Hals und Brust beim Männchen kräftiger entwickelt, ebenso Beine und Schwanz länger; Haltung stolzer, gleichsam mehr selbstbewußt. Der Gesang des Männchens ist ein nicht zuverlässiges Kennzeichen, da Männchen häufig den Gesang nicht hören lassen. Im Frühjahr ist der stark hervortretende Zapfen das untrügliche Kennzeichen für das Männchen. 4. Ein mit der Pflege der Nachtigalen nicht bewanderter Liebhaber hält am besten eine schon ein Jahr lang im Käfig gehaltene N. und unterrichtet sich beim Kauf, wie die N. bisher gepflegt und gefüttert wurde. 5. Gut eingewöhnte N. sind nicht scheu oder wildstürmisch. 6. Die Temperatur von 16 ° + R. ist am zuträglichsten. 6. Der Käfig sei 58 × 23 ⊥ 32 cm. 6. An den genannten Herrn eine Frage zu richten, steht selbstverständlich jedermann frei. 7. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden. Doppelkarte einsenden. — Zu empfehlen ist ein Lehrbuch, um die Nachtigal richtig pflegen zu können; es kommen bei der Nachtigalenpflege soviel Dinge in Betracht, daß hier keine erschöpfende Erörterung stattfinden kann. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß oder „Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von Mathias Nausch wären geeignet. Daß in den Körpern von Insekten Parasiten leben, ist bekannt, ebenso, daß sie durch das Verzehren solcher Insekten in den Vogelkörper gelangen. Die Zusendung von Heuschrecken, in welchen diese Fadenwürmer hausen, ist mir erwünscht.

Herrn G. Sch., Bayreuth. Das Wellensittichweibchen ist einer Darmentzündung erlegen. Wodurch diese verursacht wurde und warum die Eier nicht in die Nistkästen gelegt werden, kann ich nicht feststellen.

Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz; Herrn M. R., Wien; Herrn Gustav E., Nadebeul; Herrn Freiherr v. H.-H., Echmes; Herrn W. L., Kassel; Herrn W. N., Holzminden; Herrn H., Wongrowitz; Frau Baronin v. St., Ostorf bei Schwerin; Herrn C. W. L. N., Groningen; Herrn W., Böckingen bei Heilbronn; Herrn E. B., Basel; Herrn E. S., Triest. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. Sch., Jägerndorf. Der Kanarienvogel war völlig abgemagert, der Hinterleib stark aufgetrieben. Er litt an einer Unterleibsentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Der Vogel wäre auf jeden Fall eingegangen. Ob das Abknabbern von Karbolineum den Tod beschleunigt hatte, konnte ich nicht feststellen; jedenfalls ist die Anwendung von Karbolineum beim Reinigen der Käfige und das Bestreichen der Sitzstangen mit dieser Flüssigkeit für die Vögel schädlich. Ihrer ferneren Mitarbeit sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn E. B., Basel. Die im Vogelhause des Berliner Zoologischen Gartens befindlichen Himalayavögel sind: Rötelmerle — Monticola erythrogastra, *Vig.*, Borstenheherling — Pterocyclus lineatus, *Vig.*, Himalayasäbler — Pomatorhinus schisticeps, *Hodgs.*, Gelbnackentimalie — Ixulus flavicollis, *Hodgs.*, Ixulus spec. (?) — Zwergtimalie, außerdem eine Bachstelze, welche noch nicht bestimmt ist. Eingeführt sind die Vögel von Hubrich-Triest. Abbildung und Schilderung folgt demnächst.

Frau Baronin K., Augsburg. Der Zwergarara erfreut sich großer Beliebtheit. Schon Buffon lobt ihn wegen seines sanften, einschmeichelnden Wesens, seiner Fähigkeit, menschliche Worte und die Stimmen anderer Vögel nachzuahmen. Er lernt leichter und deutlicher sprechen, als die großen Arten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 11.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die empfehlenden Eigenschaften unserer Feldlerche.

Von Lehrer Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die jung aufgezogene Lerche liebt ihren Käfig, sie fühlt sich in demselben am sichersten und wohlsten. Sie kennt nicht des Himmels weite Halle, sie fühlt in ihren ungeübten Schwingen keine Kraft, drum regt sich in unserem Vögelein auch nicht der Wunsch, sie zu erproben und man kann getrost die Tür seines vermeintlichen Gefängnisses öffnen, es sehnt sich nicht hinaus.

Ich besaß eine Lerche, die aus ihrem Käfig genommen und auf den Tisch gesetzt, sofort „Kehrt euch!" machte und in den Käfig zurücksprang. Einst besuchte mich ein Freund aus einem entfernten Städtchen. Im Laufe des Tages hatte er einigemale meinen Käfig nicht gerade mit den freundlichsten Blicken angesehen. Mit Leuten, die der Vogelliebhaberei ferne stehen, rede ich nicht gerne über diese, sie haben einfach kein Verständnis für sie, halten sich schließlich doch nur für die Sehenden und uns für die Blinden. Ich schwieg also auch meinem sonst guten Freund gegenüber. — Nach passender Einleitung begann er mir eines schönen Augenblickes in humoristisch gehaltenen Worten, denen man den Ernst aber doch deutlich genug anhörte, die Leviten zu lesen ob der Grausamkeit meiner Liebhaberei. Überrascht hörte ich zu und als er mir vorhielt, ob ich denn nicht Herz genug hätte, zu empfinden, wie sich das in den engen Raum gesperrte, für die Freiheit geschaffene Tier nach dieser sehne, da unterbrach ich ihn, auf den angeschlagenen Ton eingehend, mit den Worten: „Nicht länger widersteh' ich deiner Rede Macht! So möge dieses Vögelein dir selbst die Wahrheit deiner Worte kundtun und zeigen, wie stark sein Drang nach Freiheit sei!" Ich öffnete das Türchen — ein Moment der Spannung! Und als das sicher Erwartete nicht erfolgte, nahm ich den sich sträubenden Vogel aus dem Käfig und stellte ihn auf den Tisch. Sofort kehrte sich der Vogel dem Käfig zu, lief bis zum offengelassenen Türchen desselben, noch ein Sprung, und er war wieder in seiner Behausung. Das Auditorium brach unwillkürlich in ein schallendes Gelächter aus. Mein Kollege machte aber zur Demonstration des Vögeleins eine so verdutzte Miene, daß ob derselben eine zweite verstärkte Lachsalve die Luft erschütterte. Er war besiegt, belehrt und bekehrt. — So gehts manchem, der sich Urteile über Dinge anmaßt, in deren inneres Wesen er nicht eingedrungen ist. Unsere Freundschaft war aber eine so feste, daß ihr diese Episode keinen Schaden tat.

Es ließe sich noch manches schöne über die Zahmheit, Zutraulichkeit, Anhänglichkeit und Liebenswürdigkeit unserer kleinen Sängerin erzählen, es sei jedoch dessen genug und wir wollen uns einer weiteren schönen Seite derselben zuwenden.

Die Fütterung mancher Vögel bereitet dem Besitzer oft bedeutende Mühe und manche Verlegenheit. Hat er es versäumt, für Futtervorrat zu sorgen und wohnt er in einem Orte, wo er ihn nicht sofort beschaffen kann, so bedeutet das gar oft Lebensgefahr für die Vögel. — Bei der Lerche, ob nun Wildfang oder in der Stube aufgezogen, kann eine solche Gefahr nicht eintreten, denn nur wenige der kleinen Sänger nehmen ein so mannigfaltiges Futter an wie sie; die Fütterung ist dabei mühelos und billig. Geschälter Hafer, Hanfsamen, Hirse, Glanz, Mohn, Rübsen und andere von den Körnern, frische und trockene Ameiseneier, letztere brauchen nicht aufgequellt zu werden, Fliegen aus der Stube, Spinnen, Mehlwürmer, Salat-, Kohl- und Krautblätter, fein geschnittene Obststückchen, geweichtes und trockenes Weißbrot, trockenes Schwarzbrot und anderes Gebäck, Karottenweichfutter und anderes bilden in der Stube seine reichhaltige Speisekarte, aus der er wieder Gerichte hat, die er oft zu seinem Nachteil besonders liebt. Ein verständiger Vogelwirt überzeugt sich oft von dem physischen Zustande seiner Vögel und richtet nach diesem die Fütterung ein.

Außer den bereits angeführten Eigenschaften empfehlen die Lerche noch ihre kräftige Konstitution und die durch diese geschaffene hohe Widerstandsfähigkeit. Ein so kleines Tierchen, dessen Magen Kraft und Saft besitzt, harte Körner, wie Hanfsamen, Hirse, geschälter Hafer u. dgl., die es im ganzen verschluckt, zu zerreiben und zu verdauen, dem Zugluft wenig anhat und das eine ziemlich niedrige Temperatur verträgt, so daß es im ungeheizten Raume überwintert werden kann, wobei nur für flüssigen Zustand des Trinkwassers behufs Stillung seines Durstes gesorgt werden muß, hat auch die Anwartschaft, sich eine

hübsche Reihe von Jährchen seines Daseins zu erfreuen — übrigens auch ein erfreulicher Umstand für den Besitzer — und man hat auch Beispiele, daß es in der Stube seine 30 Jahre und darüber ausgehalten hat.

Weiter sei noch seines keineswegs stillosen, wenn auch unscheinbaren Gefieders gedacht, sowie seines reizenden Jugendkleides, welch letzteres einem herrlichen, kostbaren Spitzenüberwurfe gleicht. Meines Wissens hat kein anderer unserer Vögel einen solch entzückenden Spitzenschmuck, den man immer anschauen möchte und mit Bedauern sieht man der Zeit des ersten Federwechsels entgegen.

Schließlich nehmen uns noch seine ansprechende Gestalt, sein verhältnismäßig großes, kluges Auge und seine lebhafte Art für ihn ein.

Bedenkt man nach dem Gesagten, wie viel des Lieben, Angenehmen und Schönen die Feldlerche, besonders die jung aufgezogene ihrem Pfleger bietet, wird man gerne zugeben, daß sich dieses von der Natur so ausgezeichnete Vögelein zum Stubengenossen vorzüglich eignet und wer es eingehend kennt, der kann sichs kaum erklären, warum es bei uns als solcher so selten angetroffen wird. Und wer den Einwand erhebt, daß eine jung aufgezogene Lerche in ihrem natürlichen Gesange gegen den Wildfang ein Stümper ist, dem kann wohl schwer widersprochen werden. — Wer aber natürlich den Gesang dem künstlichen, sogenannten „angelernten" vorzieht oder aus irgend einem Grunde den letzteren nicht pflegen kann, der erzielt aus dem zahmen Vögelein auf folgende Weise den besten Freisänger. Man kauft um den geringen Marktpreis einen Wildfang, hängt ihn in einen ruhigen Raum, damit er mit seinem Liede bald beginne. Dann bringt man den gezähmten Vogel in die Hörweite des Sängers und in einigen Tagen schon, oft wie mit einem Schlage hat der Lehrling seine in ihm schlummernden natürlichen Weisen vollkommen inne und der Liebhaber ist hoch erfreut. Er besitzt einen reizend zahmen Vogel mit dem vollständigen Liede des fast immer scheu bleibenden Wildfangs.

Ein niedliches „Perpetuum mobile" aus Westafrika im Gesellschaftsbauer.

Plauderei über Rotschwanzastrildchen.

Von Hütten-Ingenieur F. O. Radisch.

(Nachdruck verboten.)

Beinahe vier Jahre hindurch (nämlich seit März 1901) beherbergte mein Gesellschaftsbauer mit anderen Prachtfinken ein seiner Zeit von Georg Brühl, Kötzschenbroda, bezogenes Pärchen jener allerliebsten Importen, deren Art die Händler gewöhnlich mit dem französischen Adjektivum gris-bleu (= graublau) bezeichnen. Dieser Name (eigentlich Benguéli gris-bleu) wird einesteils wohl der Kürze wegen, anderenteils vielleicht deshalb von uns Deutschen beibehalten, weil man gewöhnt ist, unter dem deutschen Namen „Rotschwänzchen", der ja namentlich in Verbindung mit dem Eigenschaftswort „graublaues" den Vogel recht gut charakterisiert, sich eine ganz andere Vogelgattung*) vorzustellen, als jene winzige Prachtfinkenart, die, besonders in Senegambien und französisch Kongoland heimisch, in den letzten Jahren häufiger nach Europa eingeführt wurde.

Der Ornithologe Vieillot gab der Art das Attribut „caerulescens", jedenfalls, um mit dem Partizipium des Iterativums die absonderliche Übergangsfarbe des Gefieders auch im wissenschaftlichen Namen des kleinen Groten zum Ausdruck zu bringen, der im Deutschen nicht mit Unrecht auch die Bezeichnung „Schönbürzelchen" trägt und der im „Rotbürzelchen (Estrilda perreini *[Vieill.]*) einen westafrikanischen" und im Natalastrildchen (Estrilda incana *Sund.*) noch einen südostafrikanischen Vetter besitzt.

Nachdem mir im Dezember 1904 das Weibchen des Pärchens gestorben, lag an einem Januarmorgen auch das Männchen tot im Sande des Käfigs, trotzdem es tagszuvor dem Anschein nach noch völlig gesund umherflog, wenn es auch seit des Weibchens Tode häufiger als sonst seine klangvollen, dem menschlichen Ohre „klagend" erscheinenden Lockrufe hören ließ, deren Klangbild durch die Silben: di-üht — die letztere langgezogen — ziemlich gut veranschaulicht wird.

Sollte Trauer um den Verlust der kleinen Lebensgefährtin den Tod des Männchens veranlaßt haben, das bis zuletzt munter umherflog und allezeit gut befiedert war? Dann dürfte man wohl mit Fug und Recht diese blaugrauen Senegambier zu den sogenannten „Sympathievögelchen" zählen, von denen man behauptet, daß von einem Pärchen beide Gatten binnen kurzem sterben, wenn man beim Tode des einen nicht schleunig Ersatz zu schaffen imstande ist.

Unter der gesamten gefiederten Bewohnerschaft des Vogelhäuschens, das zeitweise die bei einem Rauminhalte von 0,4 cbm stattliche Anzahl von 25 bis 30 Insassen (von Goldbrüstel- bis Großgimpelgröße) aufgenommen, waren die Schönbürzelchen die munterſten; besonders das Männchen überbot an Beweglichkeit Helenaastrildchen und Orangebäckchen, die doch gewiß keine trägen Stillsitzer sind. Das Pärchen erhielt infolge seiner Regsamkeit sehr bald die Bezeichnung: „Perpetuum mobile" und bis an sein Ende machte es diesem scherzhaften Attribut alle Ehre.

Mit anderen Vögeln, selbst verwandten kleinschnäbligen Prachtfinken, war das Pärchen durchaus verträglich; Amandaven (Tigerfinken) und Grauastrildchen durften den Schönbürzeln mit den Schnäbelchen im Gefieder krauen und sie selbst pflegten mit derartigen Intimitäten auch nicht zu geizen, am allerwenigſten untereinander, wobei, wie ich glaubte, das Männchen aus Unachtsamkeit das Spiel manchmal so arg trieb, daß das sonst sehr duldsame Weibchen sich genötigt sah, auszurücken, wollte es nicht Gefahr laufen, seine Federn sich ausrupfen zu lassen. Trotzdem büßte es noch genug hiervon ein.

Vorigen Winter war es, zum großen Teil wohl infolge Rupfens durch das Männchen, am Hinterkopf, Nacken und Oberrücken, zum Teil auch an den hinteren Unterleibsseiten entfedert worden. Durch zeitweise Absonderung und Besprengen mit lauwarmem Wasser mittels eines Zerstäubers und darauffolgendem Sonnenbad der Mai- und Junimittagssonne glaubte meine Frau ihm und einem schlecht befiederten Amandavchen wieder zu einem vollständigen Federkleid verhelfen zu können. Und in der Tat wuchsen gegen Mitte Juni

*) Ruticilla sive Erithacus.

dem Schönbürzelchen wieder Kiele, so daß es sich binnen kurzem befiederte, während beim weißpunktierten Inder die Befiederung am Hinterkopf, Hals und Oberrücken immer noch mangelhaft geblieben ist, ein Umstand, der ihm von Seiten seiner Pflegerin die allerdings im gewissen Sinne recht euphemistisch gewählte Bezeichnung „kleiner Kondor“ eingetragen hat, die er seitdem behält zum Unterschiede von seinem wohlbefiederten Vetterchen der „hochroten“ Art, die ebenfalls mit dem Schönbürzelchen im Freundschaftsverhältnis stand.

Die turnerischen Leistungen der letzteren, um zu diesen zurückzukehren, nähern sich denen der Meisen, obgleich sie nicht so hastig ausgeführt werden. Ungemein anmutig sind alle Bewegungen der Schönbürzelchen. Sie hängten sich an die Sitzstangen, die Köpfchen nach unten gekehrt, wenn es galt, aus einem im Glase Wasser stehenden Strauße Grasrispen auszuzupfen oder Kolbenhirseähren vom Käfigboden aufzuklauben. In der Luft rüttelnd stibitzten sie weit größeren Plocëiden Mehlwürmer weg, die diese mit den Zehen an die Sitzstange drückend gepackt hielten. Sie kehrten sich nicht an die dabei vom Reisfinken hervorgestoßenen knarrenden Unmutslaute und wußten geschickt den Hieben seines rosa angehauchten Dickschnabels zu entgehen. Unbekümmert um die fauchenden Laute eines im Schmausen begriffenen futterneidischen Gimpelmännchens, das sie anblies wie ein erboster Gänserich, nahmen sie diesem vor seinem Schnabel gequetschte Hanfkörner oder Krümchen vom Inhalt der von jenem aufgebissenen Sonnenblumenkerne weg.

Schönbürzelchen, nat. Gr.

Ein erregtes „Pst! pst!“ ausstoßend setzte das Rotschwänzchenmännchen am sogenannten „Rex-Futterkästchen“ Voß'schen Systems, sobald derselbe mit etwas Ingasamen oder blauem Mohn (als Delikatesse) beschickt war, dem heimischen Erlenzeisig energischen Widerstand entgegen und ließ sich von diesem hurtigen, mit Schnellhammergeschwindigkeit auf den zarten Exoten lospickenden Mohnliebhaber und Ingasamenverehrer auch aus dem Badehäuschen nicht vertreiben, wenn es durch ein Bad die Säuberung seines Gefieders bewirkte, als Einleitung zur Erledigung weiterer umständlicher Toiletteangelegenheiten. Mit Gimpel, Reisfink, Muskatfink und auch den meerschweinchenartig gezeichneten Dreifarbennönnchen planschte es gleichzeitig im Wasser umher und den Pfäffchen wich es daselbst erst dann, wenn ihm diese intensiv ins Ohr geplärrt hatten. Zu Leide tat ihm ja doch niemand was. Eine Zeit lang war es ganz dunkelfarbig geworden, wohl infolge des Umstandes, daß es so sehr, sehr gern Hanfkörnchen naschte, die ihm meine Frau im frisch gequetschten Zustande einzeln durchs Gitter gereicht, oder die es aus den Händen derselben am offenen Türchen in Empfang genommen hatte. Aufbeißen konnte es mit seinem Schnäbelchen die harten Schalen dieses Samens nicht.

Das gute Einvernehmen mit seinem Weibchen war ab und zu mal, wenn auch nicht auf allzu lange Dauer, gestört; eins jagte das andere, meist war allerdings das Femininum der gejagte Teil. Ja, einmal hatte sich das Pärchen so sehr erzürnt, daß das „schmollende“ Männchen das liebende Weibchen abends nicht neben sich auf der gemeinsamen Ruhestätte duldete, was doch sonst stets der Fall war. Es mußte also ein sehr ernstlicher ehelicher Zwist vorgegangen sein, über dessen Motiv der Beobachter allerdings nichts erfuhr.

Sonst schliefen die Gatten allabendlich dicht an einander geschmiegt unmittelbar unterm schrägen Gitterdach auf einem Stängelchen ganz im Vordergrunde des Käfigs und zwar merkwürdiger Weise derart, daß sich die Köpfchen in einer Horizontalebene mit der Sitzstange, die Schwänzchen weit oberhalb derselben befanden, daß also die Richtung der Vogelkörperchen — von der Schnabelspitze nach dem Schwanzende — mit der Horizontalebene einen Neigungswinkel von etwa 30 Graden — entsprechend der Neigung des Käfigdaches — bildete.

Der Mittagsruhe pflegten sie mit zurückgesteckten Köpfchen, nicht jedoch auf dem Ruheplatze, den sie sich für die Nacht ausgesucht, sondern in der nächst tieferen Sitzstangenetage in irgend einer der — durch eingeschobene und am Dach befestigte dreieckige Pappstücke gebildeten — Zellen, die ihnen ebenso gut Schutz gegen etwaige Störung durch größere Vögel boten, da nur Raum für zwei bis drei kleine oder einen größeren Vogel in solcher Zelle vorhanden ist.

Höchst anziehend und komisch waren die Liebesspiele des Schönbürzelpaares. Neben einander sitzend, die Köpfchen einander zugekehrt, so daß die Schnabelspitzen einander fast berührten, bewegten beide Gatten die Oberkörper in knixenden Bewegungen ganz und gar taktmäßig auf und ab und ließen während dieser lieblichen Knixerei wispernde Laute — ein öfter wiederholtes „Pst, pst“ — hören, an das sich weich und melodisch klingend ein zweisilbiger Laut mit langgezogener Endsilbe schloß, dem früher erwähnten Locktone ähnlich.

Nun sind ihre lieblichen Laute verstummt! Das Bauer ist ärmer geworden an zweien seiner zartesten, anmutigsten, beweglichsten und von den übrigen Bewohnern best gelittensten Erscheinungen: jenen Sonnenschein liebenden und Entzücken verbreitenden Vögelchen, deren eigenartige Farbenpracht das Auge des Beschauers fesselte, deren Zutraulichkeit Pfleger und Pflegerin entzückte und deren muntere Regsamkeit ungemein zur Belebung des Vogelheims beitrug.

Wenn gemäß dem Sprichwort: De mortuis nil nisi bene hier nur Gutes von ihnen berichtet wurde, so war's in diesem Falle wahrlich nicht schwer, es zu tun, denn zu Ärgernissen haben diese allerliebsten Schwirr-in-die-Welt nie Anlaß gegeben.

Schmerzlich berührt daher ihr Verlust.

Ornithologisches aus Estland.

Von Frhrn. von Hoyningen-Huene. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eine interessante und auch bei uns seltene Erscheinung war im Spätherbst vorigen Jahres an den Vogelbeeren zu bemerken. Nach mehr denn 10jähriger Abwesenheit zeigte sich im November mit Eintritt von Frost und Schnee auf dem Zuge ein hochnordischer Gast, der vom Liebhaber so sehr geschätzte Hakengimpel. Das letzte Mal, zu Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als ich ihn hier sah, war der Zug dieser Vögel, als auch der Kreuzschnäbel, letztere hier Stand- und Strichvogel, ein so starker, daß die Vogelbeerbäume mit ihnen dicht besetzt waren und ich in der Frühe zweier Tage 48 Stück Hakengimpel und 13 Kreuzschnäbel einfangen konnte.

Heuer dagegen war der Hakengimpel nur in kleinen Gesellschaften vertreten, die sich stets abwechselten, sobald sich eine solche an den Vogelbeeren satt gefressen und den Zug nach S. und S.-W. fortsetzte, so dauerte es meistens nicht lange, als auch schon eine Gesellschaft von N.-O. und O. kommend, eintraf, um dem Beispiel ersterer zu folgen.

Der Liebhaber, der die seltene Gelegenheit zum Fangen benutzen will, muß nun rasch bei der Hand sein, sonst hat er das Nachsehen. Es muß zum Fangen alles Erforderliche in Bereitschaft stehen. Etwa 15—20 Minuten hat man Zeit, so lange ungefähr währt es, bis sie sich an den Beeren gesättigt haben, sich in den Besitz einiger Exemplare aus einer solchen kleinen Gesellschaft zu setzen, falls sie nicht früher, durch den Schrei eines gefangenen Kameraden aufgeschreckt, abstreichen. In diesem Jahre habe ich mich in den Besitz nur weniger Hakengimpel gesetzt, um entstandene Lücken der Vogelstube auszufüllen.

Einen gewiß seltenen Vorgang, der sich im November vorigen Jahres zur Zugzeit der Drosseln zutrug, möchte ich noch erwähnen. Der Vogelzug ist hier ein sehr guter und geht durch meinen Park, der sich an den Wald anschließt. Es passieren hier endlose Züge Wacholder-, Mistel-, Rot- und Singdrosseln, welche die Vogelbeeren in einigen Tagen vertilgen. Um den zu Beginn des Winters eintreffenden Hakengimpeln und Seidenschwänzen auf ihrem Zuge einen Haltepunkt zu geben, müssen einzelne Vogelbeerbäume mit ihrer vollen Beerenlast für diese aufgehoben resp. geschützt werden, zu welchem Zwecke ich mir die nächsten vom Hause aussuche. Auf einem solchen Baume bemerkte ich unter einigen Wacholderdrossel-Nachzüglern, auch ein vereinzeltes Amselmännchen, das bei meiner Annäherung sogleich Deckung in einer nahen Tannenhecke suchte, von mir auch weiter nicht belästigt. Wenige Stunden darauf ließ der Gutsinspektor melden, er habe einen seltenen, einen ihm unbekannten Vogel geschossen, den ich mir doch ansehen möchte. Recht ärgerlich über die vorwitzige Schießerei ließ ich mir den Vogel bringen. Und was sehe ich? Meine Amsel, wohl nicht tot, aber mit Hasenschrot verwundet, am Schultergelenk stark blutend. Daß es vor allem Schelte setzte, war selbstverständlich, doch an der Sache nichts mehr zu ändern. Vor allem mußte ich mich überzeugen, ob der Vogel noch zu retten oder zu töten sei. Zum Glück war keine Schnabelblutung mit schwerer Atmung zu bemerken, so daß innere Teile nicht verletzt sein konnten. Äußerlich erschien der Vogel vollständig lebensfähig, ja machte sogar Versuche, aus der Hand zu entwischen. Die nähere Untersuchung ergab scheinbar keine Verletzung des Körpers, wohl aber eine Verwundung des Schultergelenks, das von einem Schrotkorn gestreift war. Nachdem die Wunde mit Watte gereinigt und ausgewaschen, setzte ich den Vogel in einen leicht verhängten Drosselkäfig, dessen Schubfach mit frischem Moos ausgelegt ihm ein elastisches Lager bieten sollte. Hier blieb er ruhig liegen. Mit Ameiseneiern, Beeren und Mehlwürmern reichlich versorgt überließ ich ihn bis zum nächsten Morgen ungestört sich selbst. Ich war sehr gespannt, ob der Vogel die Nacht überleben würde, geschah dies, so konnte eine Verwundung innerer Teile, die ich möglicherweise übersehen haben konnte, nicht stattgefunden haben. Am nächsten Morgen fand ich den Vogel im Moose aufrecht sitzend und alle Mehlwürmer verzehrt, während alles andere unberührt stand. Von den Sprunghölzern wurde noch kein Gebrauch gemacht, obgleich eins nur wenig über dem Käfigboden angebracht war. Dem kranken Zustande war es auch zuzuschreiben, daß der Vogel keine Furcht zeigte, nicht einmal bei Erneuerung von Futter und Wasser und ruhig in seiner Stellung verblieb. Außer Mehlwürmern, 50 Stück des Tages, nahm der Vogel nichts, aber später, im weiteren Verlauf, nahm er auch Vogelbeeren, die mit Ameiseneiern und Möhrenfutter gemischt waren. Sehr bald wurde von der unteren Sitzstange Gebrauch gemacht und nicht lange darauf auch die höchste Sprosse erklommen, damit fing der Vogel aber jetzt an wild zu werden. Bis auf einige abstehende Federn am Schultergelenk war der Amsel nichts mehr anzusehen, wie auch die Lage des Flügels vollkommen normal wurde. Nach beendetem Heilungsprozeß wurden die abstehenden Federn an einem trockenen schorfigen Hautstück festsitzend zusammen abgestoßen, so daß jetzt dem Flügel gar nichts anzumerken und der Vogel wieder vollkommen flugfähig geworden.

Der gute Ausgang hatte mich bald mit dem Vorgang ausgesöhnt und ich muß gestehen, jetzt sogar recht befriedigt zu sein, mit verhältnismäßig geringer Mühe zu einem jungen Wildfang gelangt zu sein, dem doch wohl der Vorzug vor einem aufgepäppelten Nestling zu geben ist.

Am 14. bis 27. Januar dieses Jahres konstatierte ich eine Gesellschaft Kirschkernbeißer, an den Faulbeerbäumen Nachlese haltend. Für unsern strengen Winter und hier Zugvögel, eine seltene Erscheinung. An den Futterplatz wagen sie sich nicht heran.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das überlebende Männchen Wüstengimpel war recht unfreundlich gegen alle Vögel, große wie kleine, die in seine Nähe kamen. Auch das Pärchen hatte sich nicht immer gut mit einander vertragen. Das Männchen Wüstengimpel verendete nach einiger Zeit wie das Weibchen, es wurde von den Staren totgebissen. Ein inzwischen von einem süddeutschen Händler bezogenes Weibchen kam krank an und starb nach wenigen Tagen.

Auf der Ägintha-Vogelausstellung in Berlin im Dezember 1903, die ich besuchte, hatte Herr Feld aus Berlin eine große Kollektion seltener Vögel ausgestellt, unter denen sich auch ein Pärchen Wüstengimpel befand, die nach Angabe schon längere Zeit von dem Aussteller gepflegt waren. Ich entschloß mich, wieder einen Versuch mit Wüstengimpeln zu machen und kaufte das Pärchen, sowie von demselben Aussteller eine seltene Heherdrossel, den Rotkehlheherling. Kurz nach Neujahr ließ ich die Vögel kommen. Sofort nach der Ankunft sah ich aber, daß die Wüstengimpel unrichtig ernährt waren (der Versandtkasten enthielt fast nichts als Hanfsamen! Hanf in so reicher Menge und eben für solche Vögel möchte ich geradezu als Gift ansehen). Sie waren überfett mit dickem gelbem Bauch. Das Gefieder war struppig und sie litten ersichtlich an stockender Mauser. Wahrscheinlich hatten die Wüstengimpel beim vorigen Besitzer in kleinem Käfig gesessen, in solchem waren sie jedenfalls in Berlin ausgestellt. Jetzt änderte ich das Futter, ließ Hanf ganz weg, gab reichlich Kanariensamen, wenig Weißhirse und reichlich Grünfutter und Badewasser, doch die Vögel verblieben träge. Um nun die Vögel zu reichlicher Bewegung und zum Fliegen zu zwingen und regen Stoffwechsel hervorzurufen, ließ ich sie im Flugraum frei. Hier ging jedoch der am ärgsten mitgenommene, das Weibchen bald ein, wogegen das überlebende Männchen noch eine Zeit lebte, ohne doch in eine regelrechte Mauser kommen zu können, und schließlich ging auch dieser Vogel ein. Somit waren mir fünf Wüstengimpel in etwa einem Vierteljahr eingegangen, und ich darf wohl sagen, daß ich mit dieser Vogelart nur wenig Glück hatte. Eingehende Beobachtungen habe ich an diesen daher nicht machen können, dazu waren sie hier zu kurze Zeit, oder sie waren nicht gesund. Sollten Wüstengimpel später mal wieder auf den Vogelmarkt gelangen, werde ich es indessen nicht versäumen, noch einen neuen Versuch zu machen.*) Hier sei von meinen Vögeln nur erwähnt, daß ich das sogenannte „Brüllen" des Männchens arg übertrieben finde. Auch die „Trompetentöne" finde ich nicht besonders auffallend, ich möchte diese mit denen des gemeinen Zebrafink vergleichen. In vielen Vogelbüchern wird unter Beschreibung des Wüstengimpels von seiner Stimme und Gesang wie „rollender Donner" gesprochen, hierzu gehört doch eine übergroße Phantasie bei einem so kleinen Vogel. Daß diese sich in der Heimat des Wüstengimpels, den Wüsten und Öden Nordafrikas, in besagter Weise bemerkbar machen sollte, kann ich kaum glauben, jedenfalls muß ich festhalten, daß die Töne der Wüstengimpel im hiesigen Vogelhause durchaus nicht besonders auffällig waren, es tönte hier nur schwach im Vergleich zu den übrigen Vogelstimmen. Der Gesang sowie die Lockstimme ist eine Reihe rauher, heiserer Töne nebst mehr oder weniger ausgedehnten Trompetentönen, unter welchen der Vogel den Kopf rückwärts legt mit dem Schnabel nach oben gerichtet. Bei mir ließen die Wüstengimpel übrigens nur spärlich ihre Stimme hören.*)

Wüstengimpel, nat. Gr.

Der Wüstengimpel ist von gedrungener Gestalt mit verhältnismäßig dickem Kopf, ziemlich kurzem Schwanz, aber recht langen Flügeln. Der Schnabel ist kurz und dick, eben so hoch wie lang; die mittelhohen Füße sind ziemlich dünn.

Die Hauptfarbe des Vogels ist ein zartes Grau mit karminrotem Anflug; Stirn, Nacken, Oberrücken und Brust stärker karminrötlich; Flügel- und Schwanzfedern sind graubraun mit blaßrötlichen Federsäumen; der Schnabel ist schön korallenrot, die Füße sind fleischrot, die Augen dunkelbraun; das Weibchen ist gleich gefärbt; der rote Anflug ist aber matter und weniger ausgedehnt, der Schnabel mitunter mehr gelblichrot, doch sind diese

*) Siehe Nachschrift.

Kennzeichen nicht in allen Fällen stichhaltig, indem ein altes Weibchen schöner verfärbt sein kann als ein jüngeres Männchen. Zuweilen sind die Weibchen kaum bemerkbar kleiner und schlanker als die Männchen.

Wie bereits erwähnt, leben diese Vögel in den Wüsten und Öden Nordafrikas, besonders im Osten; hin und wieder sollen sie auch in den südeuropäischen Ländern sowie auf den Inseln des Mittelmeeres vorkommen. Die Nahrung suchen sie auf dem Erdboden, wo sie auch in allerlei Gestrüpp ihr Nest anlegen, wie sie überhaupt vorwiegend Erdvögel sind. Als Stubenvögel verlieren sie bald ihr angenehmes zartrotgraues Federkleid, das sie mit einem unscheinbaren schmutziggrauen vertauschen. Ihre Größe ist ungefähr die unseres Haussperlings. (Fortsetzung folgt.)

Umherfliegen der Käfigvögel im bewohnten Zimmer.

Von W. Limberger-Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Käfigvögel soll man im allgemeinen soviel als möglich unbehelligt in ihren Käfigen lassen, nur bei der allmonatlich stattfindenden großen Käfigreinigung ist es erforderlich, dieselben aus dem Käfig herauszufangen und während der Reinigung in einem kleinen Bauerchen unterzubringen. Bei dieser Gelegenheit kann man sich auch von der jeweiligen Körperbeschaffenheit seines Pfleglings überzeugen und nach diesem Befunde das zu verabreichende Futter zusammenstellen. Während der Mauser jedoch darf man den Vogel nicht berühren, in dieser Zeit kann man daher die monatliche gründliche Reinigung des Käfigs ausfallen lassen. Durchaus nicht zu billigen ist aber die Liebhaberei mancher Vogelfreunde, ihre gefiederten Stubengenossen tagsüber im Zimmer umherfliegen zu lassen. Denn ein ans Aus- und Einfliegen gewöhnter Vogel betrachtet seinen Käfig mehr oder weniger als Kerker, welchen er bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu entrinnen versucht, um sich im Zimmer ausfliegen zu können. Nun sollte es zwar eigentlich nicht vorkommen, daß man beim Füttern und Tränken eines Vogels oder beim Reinigen des Käfigs das Türchen desselben offen läßt oder durch Nichtbefestigen drehbarer Futter- und Trinkglasbehälter dem Insassen Gelegenheit zum Entwischen gibt, allein, wie so manches andere, was eigentlich nicht vorkommen sollte, ereignet sich auch dieses häufig genug, so daß schon mancher Liebhaber den auf diese Weise erlittenen Verlust seines Pfleglings zu beklagen hat. Ferner ist man gezwungen, während des freien Aufenthaltes des Vogels im Zimmer die Türen und Fenster desselben geschlossen zu halten, eine Maßregel, welche unter Umständen sehr lästig fallen kann. Dazu kommt die Unmöglichkeit, einem Vogel Stubenreinheit beizubringen, weshalb man auf dem Fußboden und den Möbeln die Beweise seines Aufenthaltes im Zimmer in oft ganz unerwünschter Anzahl wahrnehmen kann. Füttert man einen solchen aus- und einfliegenden Vogel noch gar im Zimmer, so denkt derselbe gewöhnlich gar nicht daran, in seinen Käfig zurückzukehren, sondern sucht sich bei eintretender Dämmerung auf der Gardinenstange, dem Ofenrohr, dem Wandspiegel oder auf einem breiten Bilderrahmen einen ihm als nächtliches Ruheplätzchen geeignet erscheinenden Ort aus. Will man nun den Vogel in den Käfig wieder zurück haben, so beginnt gewöhnlich eine wilde Jagd, bei welcher der durch den öfteren Aufenthalt im geräumigen Zimmer des Fliegens gewohnte Käfigbewohner den ihn umherjagenden Menschen eine nicht geringe Mühe verursacht, bis er ermattet und erschöpft in eine Ecke des Zimmers niederflattert und sich mit der Hand ergreifen läßt.

Auch kommt es gar nicht selten vor, daß ein solcher Vogel, namentlich bei bereits eingetretener Dunkelheit, mit dem Kopfe gegen eine Fenster- oder Spiegelscheibe rennt und sich durch diesen Anprall den Tod auf der Stelle zuzieht. Genügt jemandem ein einfacher Käfig nicht, so stelle er seinem Vogel eine Voliere zur Verfügung oder richte sich eine Vogelstube ein, mit dem Aus- und Einfliegen der Stubenvögel in einem von Menschen bewohnten Raum habe ich jedoch schon so viele unangenehme Erfahrungen teils selbst gemacht, teils solche von Bekannten gemachte erzählen gehört, daß ich ein ganz entschiedener Gegner hiervon geworden bin.

Ebensowenig kann ich mir aus den sogen. abgerichteten oder dressierten Vögeln machen, die allerhand Kunststückchen ausführen, wie z. B. ihr Futter- oder Trinknäpfchen an einem kleinen Kettchen zu sich heranziehen und ähnliche derartige Sachen produzieren. Ein gut eingewöhnter, zahmer, seinem Pfleger zugetaner Vogel in einem seiner Natur entsprechenden Käfig ist mir jedenfalls weit lieber als so ein Tausendkünstler, dessen Dressur meist auf tierquälerische Weise bewerkstelligt ist und welcher durch dieselbe gewöhnlich einen großen Teil der Eigenart seines Wesens eingebüßt hat.

Kleine Mitteilungen.

Am 18. d. M. habe ich in unserem Talkessel jenseits der Weser schon mehrere Flüge von **Feldlerchen** beobachtet. Dort sind Weiden- und Nußkätzchen schon längst aufgebrochen, während auf den Höhen noch dichter Schnee liegt. Auf dem Kirchturme eines dortigen Dorfes schwatzten drei **Stare**, die wahrscheinlich überhaupt nicht fortgezogen sind. In unseren Parkanlagen singen die **Schwarzdrosseln** schon einige Tage. Das schöne Wetter veranlaßte einen meiner **Zeisige**, einen kleinen Ausflug am Sonntag Morgen in die Umgegend zu machen, zum Mittagsmahle aber war er pünktlich wieder auf der Voliere und nahm dann in aller Ruhe sein Mahl ein. Mein Fink schlägt schon im Freien. Wilhelm Nolte, Holzminden.

Der Frühling steht vor den Toren! Seit 10 Tagen blühen Schneeglöckchen und Crocus in den Gärten, die Sträucher treiben junges Grün und vor 3 Tagen (25. Februar) hörte ich zum ersten Male wieder in diesem Jahre die **Buchfinken** ihren schmetternden Ruf der Sonne entgegenjubeln. Da dehnt sich die Brust und das Herz jubelt mit diesen Frühlingsboten! Vom Hoffen und Erwarten fristet ja der Mensch sein Leben. Auch in meinem Vogelheim im engen Hause zauberte mir der Winter Lenzesfreude vor die Seele. Nächst Mövchen und Zebrafinken wurden junge **Amaranthen** groß und fast unbemerkt ein junges **Zwergelsterchen**.

Am 3. Februar, morgens, beobachtete ich im hiesigen Schloßgarten, wo stets ein reiches Vogelleben herrscht, einen Schwarm von zirka 65—70 **Kernbeißern** (ich konnte die Vögel bei ihrer Unruhe nicht ganz genau überzählen). Ich stand an einen Baum gelehnt und vor meinen Füßen tummelte sich die muntere Schar lebhaft in Moos und Gras unter lautem Piepen, unter geschäftigem Hin- und Herrennen, auf Busch und Strauch fliegend, und immer wieder auf den Erdboden einfallend. Von jedem Vorübergehenden ließen sie sich aufscheuchen und flogen zwischen den Kronen der Bäume davon, um im nächsten Augenblicke gleich wieder auf den alten Standort

zurückzukehren. Dreiviertel Stunden stand ich so da und erfreute mich an den Anblick dieser prachtvollen, lebhaften Vögel, bis in einer Entfernung von kaum 15 Schritt ein Schuß fiel (der Gärtner brachte ein Eichhörnchen zur Strecke — mitten im schönsten Gottesfrieden treibt der Mensch sein mörderisches Handwerk) und der ganze Schwarm erschreckt von dannen stieb auf Nimmerwiedersehen. Max Schneider, Karlsruhe.

Am 28. Januar sind die ersten Zugvögel und zwar **Lerchen** eingetroffen. Vom 28. Januar bis zum 7. Februar dauerte der Zug. Jeden Tag sah man große Scharen Lerchen nordwärts ziehend. Am 4. Februar war der Zug sehr stark. Große Scharen sah ich besonders des Morgens von 4—7 Uhr im Schein des Leuchtfeuers. Es ist sehr interessant, des Nachts die Vögel zu beobachten, wenn dieselben nach dem Licht des Leuchtturms fliegen. Am 4. Februar befand sich sogar eine Waldschnepfe mit in dem Zug, auch einige Wacholderdrosseln sah man fliegen. Es waren 4 Grad Wärme und der Wind war vom 28. Januar bis zum 7. Februar stets West. Heute, den 12. Februar, ist hier etwas Schnee gefallen; 2 Grad Kälte. Ich sah heute nur einzelne Lerchen, dagegen zirka 10 bis 12 Amseln, einige Schneeammern, Tannenfinken und Berghänflinge. Es ist Nordwind. Die Vögel werden wohl aus dem hohen Norden kommen, weil Schnee gefallen ist.

C. P., Helgoland.

Das zuverlässigste **Unterscheidungsmerkmal zwischen Sprosser und Nachtigal** ist die Länge der ersten Schwinge.

Länge der ersten Schwinge bei Sprosser. Nachtigal.

Diese (1) ist beim Sprosser kürzer, als die Handdecken (H), bei der Nachtigal länger.

Gefangenes Zeisigmännchen und Rotkehlchen ziehen fremde Junge auf. Im vergangenen Jahre wurden einem hiesigen Vogelfreunde 3 junge Stieglitze und 3 junge Girlitze nebst deren Müttern gebracht. Besagter Vogelfreund tat sämtliche 8 Vögel in einen großen Käfig, worin bereits ein Rotkehlchen und ein Zeisig vorhanden; letzterer leistete sofort den beiden Weibchen in der Aufzucht ihrer Kinder tüchtigen Beistand.

Inzwischen nahm der Besitzer dieser Vögel 4 noch sehr junge Hänflinge mit dem Neste aus seinem Garten, um sie vor einer in der Nachbarschaft herumstreichenden Katze zu bewahren; da aber diese Tierchen ohne Mutter gefangen, so mußte sich ihr nunmehriger Pflegevater zum Päppeln selbst bequemen. Nach dem Verlassen des Nestes kamen sie ebenfalls in den großen Käfig, wo der Zeisig sich sofort auch dieser Unmündigen annahm.

Als nun eines Tages der glückliche Besitzer dieser Vogelschar von einem Spaziergange frische Ameiseneier mitbrachte und dem Rotkehlchen hinstreute, sättigte zuerst sich dieses, dann aber ließ es jedem sich öffnenden Schnabel der Jungen von der so lang entbehrten Kost zukommen.

Es war mithin für jeden Naturfreund ein herrlicher Genuß, das Treiben in dem kleinen Vogelreiche zu beobachten.

Holtzthiem, Wongrowitz.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 8: Da diese Frage bis jetzt im Sprechsaal noch keine Beantwortung gefunden hat, erlaube ich mir, zu bemerken, daß der Indigofink unter normalen Verhältnissen Ende März oder Anfang April sein „indigoblaues" Gefieder wieder erhält; Bedingung ist jedoch Zugabe animalischer Nahrung zu den verabreichten Sämereien. Nach der Mauser dürfte er auch wieder anfangen, zu „schlagen". Nach meinem Dafürhalten kann man bei diesem Vogel von einem eigentlichen Gesang nicht reden. Ein Liebhaber der Indigofinken.

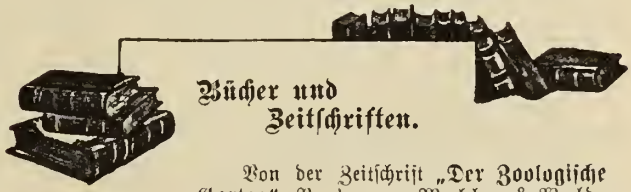
Otto Nadisch, Hütten-Ingenieur.

Aus den Vereinen. — Ausstellungen.

Vogelausstellung Düsseldorf. — Gründung eines Verbandes deutscher Vogelliebhaber. Der Verein für Vogelkunde mit dem Sitz zu Düsseldorf veranstaltet am 25., 26. und 27. März dieses Jahres in den Räumen des Restaurants Stommel, Friedrichstr. 74 daselbst, eine große, allgemeine Vogelausstellung, deren Beschickung jedermann freisteht. Außer Vögeln aller Art sind Bedarfsgegenstände, Lehrmittel usw. zur Ausstellung zugelassen. Es findet auch eine Prämiierung statt und als Prämien goldene und silberne Medaillen und wertvolle Ehrenpreise, als Preisrichter sind tüchtige Vogelkenner in Aussicht genommen. Der Verein setzt alle Hebel in Bewegung, die Ausstellung recht interessant zu gestalten; reger Besuch und zahlreiche Beschickung ist zu erwarten.

Zu gleicher Zeit, und zwar am Sonntag den 26. März cr., findet im oberen Saale des vorerwähnten Lokales die konstituierende Versammlung des Verbandes deutscher Vogelliebhaber statt, zu welcher alle Interessenten herzlichst eingeladen werden. Der Zweck des Verbandes soll sein: Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen; Verbreitung der Vogelkunde; Förderung der Vogelliebhaberei; praktischer Vogelschutz; Bekämpfung des unlauteren Vogelhandels. Mitglied des Verbandes kann jeder Unbescholtene werden; desgleichen können ganze Vereine als solche dem Verband beitreten. Als Jahresbeitrag sind 2 Mk. für aktive und 5 Mk. für inaktive Mitglieder (als solche gelten Fabrikanten, Lieferanten usw.) festgesetzt. Die Notwendigkeit einer Organisation der deutschen Vogelliebhaber ist nicht zu verkennen und ein Zustandekommen des in Rede stehende Verbandes ist nur erwünscht. — Alles nähere über Ausstellung und Verband durch die Geschäftsstelle des eingangs erwähnten Vereins: Elisabethstr. 65. Im übrigen siehe Inserat.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Sonnabend, den 25. März, abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Kneist. Tagesordnung: Interessante Mitteilungen aus der Vogelstube und Vogelwelwelt.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 2 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Neues vom Zoologischen Garten zu Berlin; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. (Mit Tafel 1—3.) — Meine Eulen; von Erwin Detmers in Lingen an der Ems. — Einige Beobachtungen an Stichlingen im Seewasseraquarium; von Dr. Hermann Bolau in Helgoland. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Nekrolog. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Sperlingspapageien, Gold- oder Tertorweber, dottergelbe Weber, Cabanisweber, Rosttäubchen, Sperlingstäubchen.

Herrn R. F., Milbertshofen bei München. 1. Es ist nicht möglich, ausschließlich nach Mitteilungen zu bestimmen, aus welchem Grunde ein Vogel eingegangen ist. Es ist unwahrscheinlich, daß ein kurzer Transport und der dadurch bedingte Temperaturwechsel Schuld an der Erkrankung des Vogels ist. Das von Ihnen gereichte Futter ist für die Ernährung der Blaumeise wohl geeignet. Wenn der Verkäufer seinen Meisen täglich 15 Mehlwürmer reicht, so kann er sie nicht für

den üblichen Preis verkaufen, jedenfalls hätte er den Käufer über seine Art der Fütterung unterrichten müssen, wie es jeder gewissenhafte Vogelhändler tun soll. Auch daß die Meise neben dem Futter täglich nur 2–3 Mehlwürmer erhielt, ist nicht Schuld an dem Eingehen des Vogels. Man kann wohl annehmen, daß der Vogel beim Kauf schon krank war, vielleicht ohne daß die Krankheit erkennbar war. 2. Nach den Mitteilungen scheint der Kardinal an einem Bruch des Schnabelhornes gelitten zu haben, der ihn an genügender Nahrungsaufnahme gehindert und das Eingehen des Vogels veranlaßt hat. Zweckmäßig ist es, die Kadaver einzusenden, um die Todesursache feststellen zu können.

Herrn E. K., Treseburg (Harz). Der Käfig in angegebener Größe (80 × 45 ⊥ 65 cm) genügt zu Züchtungsversuchen mit einem Gimpelpärchen. Es kommt bei dieser Züchtung vor allem darauf an, daß die Vögel recht zahm sind. Gewöhnlich schreiten die G. im Käfig im Mai zur Brut, bis dahin wird von März ab neben dem üblichen Futter reichlich Hanf gefüttert. Sobald die Vögel brüten, besonders wenn Junge vorhanden sind, wird die Hanfgabe verringert, so daß bei der Aufzucht der Jungen nur wenig Hanf im Futtergemisch ist, das dann hauptsächlich aus Rübsen, Leinsamen, Mohn, Fichtensamen, Mehlwürmern und einem Gemisch von hartgekochtem, zerkleinertem Hühnerei und frischen, ev. gebrühten trockenen Ameisenpuppen besteht. Daneben werden als Grünkraut besonders Zweige mit jungen Blattknospen von allerlei Obstbäumen, Beerensträuchern, frische Triebe von Nadelholzbäumen gereicht, aber auch Vogelmiere, Salat usw. Der Käfigboden wird mit Sand und frischer Walderde bestreut, dazu etwas feingestoßene Eischale. Dompfaffen bauen das Nest am liebsten im Nadelholzgebüsch. Am besten wird gegen Ende April ein junges, dichtes Fichtenbäumchen (im Blumentopf) in den Käfig gestellt, ohne weitere Nistvorrichtungen, die doch nur ungern angenommen werden. Das Buch „Der Dompfaff" von F. Schlag (5. Aufl., Preis 1 Mk., Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) gibt gute Auskunft über alles Notwendige.

Herrn Hofschauspieler M. S., Karlsruhe; Herrn Hermann H., Zittau i. S.; Herrn W. H., Frankfurt a. M.; Herrn Oberlehrer B., Konstantinopel; Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz; Herrn cant. em. Schlag; Herrn E. R., Pirna. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. D., Breslau. Die gewünschten Lockpfeifen erhalten Sie in jeder größeren Vogelhandlung Breslaus.

Herrn H. D., Sonnborn (Wupper). Daß die Hänflinge keinen Rübsen fraßen, lag daran, daß sie nicht sachgemäß eingewöhnt waren und so viel anderes Futter erhielten, daß sie den ihnen zuträglichen Rübsen nicht anrührten. Flachsfink wird der Bluthänfling am Rhein fast überall genannt. Ob nun mit „grauer Flachsfink" der Bluthänfling, bei welchem das Rot des Gefieders noch fehlt, gemeint ist, oder der als Wintergast zu uns kommende Berghänfling, müßten Sie eigentlich besser wissen, als ich. Wahrscheinlich werden beide Arten darunter verstanden. Um Vögel zu zähmen, wird in genanntem Buch der Rat erteilt, die Käfige unter Augenhöhe aufzuhängen. Ein wirklich zahmer Vogel wird auch singen, wenn der Käfig in dieser Höhe aufgestellt ist. Hat man aber zur Gesangszeit Vögel, welche schwer zahm werden, wie z. B. Frischfänge der Feldlerchen, und will man von einem solchen möglichst bald Gesang hören, so wird man den Käfig höher aufhängen, als das Auge des Beschauers ist, der Vogel wird dann eher seinen Gesang hören lassen. Ein Sonnenvogel singt, wo auch immer der Käfig steht. Singdrossel und Nachtigal müssen an ihren Plätzen belassen werden. Bei richtiger Pflege und falls das Zimmer erwärmt wird, werden beide bald in lauten Gesang kommen. Da sie jetzt leise singen, ist das mit Sicherheit anzunehmen. — Man nimmt an, daß man bei sachgemäßer Behandlung der Mehlwurmhecken etwa das Zehnfache der eingesetzten Menge züchtet. Man gibt in eine Kiste, deren Grundfläche etwa 25×25 cm ist, etwa 1000 Würmer, nicht mehr.

Herrn Landrat Dr. B. Mehlwürmer sind bei der Haltung der „Sänger" nicht als ein eigentliches Futtermittel, sondern als ein Gesangsreizmittel zu betrachten. Wo dieses Reizmittel entbehrlich ist, wird es besser nicht verabreicht. Das ist bei der Mönchgrasmücke der Fall. Dieser Vogel bedarf der Mehlwurmgabe nicht, er ist auch bei sonst guter Pflege ein fleißiger Sänger. Es gibt Mönchgrasmücken, welche Mehlwürmer überhaupt nicht annehmen.

Herrn F. F., Oberstreit. Die Blaumeise litt an Tannelsucht. Der Tod ist durch Gehirnschlag eingetreten. Wahrscheinlich wurde die M. in ziemlich hoher Wärme und in zu trockener Luft gehalten. Die Fütterung war wahrscheinlich auch eine stark anregende (Hanf, Mohn).

Herrn M. Sch., Luckau. Das Schamaweibchen ist im Frühjahr (Juni) zuchtfähig. Bessere Resultate werden mit Vögeln erzielt, welche über ein Jahr alt sind.

„Ägintha"-Berlin. Dank für freundliche Grüße aus Biesental.

Frau M. de S., Bozen. Da ich den Kadaver der Mönchgrasmücke nicht erhalten habe, kann ich auf die Fragen 1–4, 6, 8, 11 nicht antworten. 5. Mönchgrasmücken lebten in einigen Fällen 8 Jahre im Käfig. 7., 9. Mönchgrasmücken, Nachtigalen, Rotkehlchen sind unter gewöhnlichen Umständen bei einer Temperatur von 16° + R. zu überwintern. 10. Bei niedriger Wärme wird Badewasser besser nicht gereicht; wenn es trotzdem geschieht, schadet es gesunden Vögeln auch nicht, falls die Temperatur des Wassers gleich der des Zimmers ist. 12. Vegetabilin wird vielfach mit gutem Erfolg verfüttert. 13. Das übermäßige Wachstum des Schnabelhorns hängt nicht mit dem Alter des Vogels zusammen. Es wirken da unbekannte Ursachen. Wenn das überstehende Schnabelende den Vogel am Fressen hindert, muß es vorsichtig mit scharfer Scheere abgeschnitten werden, der Schnitt wird in der Richtung des Wachstums des Schnabelhorns ausgeführt. Einige Tage vor der Operation wird der Schnabel mehrere Tage hintereinander mit erwärmtem Öl dünn bestrichen.

Herrn stud. rer. nat. H. G., Lewkow. Der rote Kardinal neigt, wie alle Kernbeißer, zur Fettsucht. Es kommt bei seiner Pflege darauf an, Bildung starken Fettansatzes zu verhüten. Dazu ist es nötig, dem Vogel einen möglichst großen Käfig zu geben, in welchem er sich ausgiebig bewegen kann. Der Käfig sei mindestens 70 cm lang, entsprechend tief und hoch. Sodann ist es nötig, die Darbietung des Futters so einzurichten, daß stark fettbildende Futtermittel in geringerer Menge gereicht werden und daß deren schädlicher Wirkung durch Darbietung geeigneter Futtermittel (Obst, Grünkraut) vorgebeugt wird. Der Kardinal lebt aber nicht nur von Sämereien, Blattknospen und Früchten, sondern auch von Insekten. Durch eine möglichst vielseitige und stets wechselnde Ernährung wird man das Futterbedürfnis dieses Vogels am besten befriedigen und für seine Gesunderhaltung und Sangesfreudigkeit sorgen können. Als Futtermittel kommen in Betracht: Hanf, Spitzsamen, Sonnenblumenkerne, Hafer, Reis in Hülsen, Rübsen, zartes frisches Grün (Salat, Vogelmiere, Reseda, Hirtentäschel), frische Zweige mit schwellenden Blattknospen von allerlei Laub- und Nadelholzbäumen, süßes reifes Obst (Äpfel, Birnen), allerlei lebende Insekten (Mehlwürmer), frische Ameisenpuppen und, wenn beides nicht zu erlangen, ein Insektenfresserfuttergemisch (Universalfutter s. d. Anzeigenteil). Das Hauptfutter bilden genannte Sämereien. Frisches Trink- und Badewasser wird täglich gereicht. Der rote Kardinal verträgt Kälte besser, als hohe Wärme. Die Gesangszeit währt von März bis zur Mauser im Herbst. Manche Kardinäle beginnen auch schon früher mit dem Gesang. Der Preis für ein Männchen ist 9–10 Mk.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Würger werden in Käfigen gehalten, wie sie zur Beherbergung der Drosseln üblich sind. Die Mindestmaße sind 64 cm × 30 cm ⊥ 40 cm. Größere Käfige in denselben Verhältnissen sind vorzuziehen.

Herrn H. K., Wien. Der deutsche Name ist „Pelzelns Fink", der Vogel steht dem Safranfink nahe, ist aber etwas kleiner. ♂ Stirn orangegelb, Schnabel gelblich, nach dem Nacken zu ins Grünliche gehend, mit feinen, dunklen Schaftflecken, übrige Oberseite gelblichgrün mit bräunlichschwarzen Schaftflecken; Kopfseite gelblich, schwach grünlich überhaucht; ganze Unterseite gelb, Seiten mit olivenbraunen Längsflecken; Flügelfedern, Schwanz dunkel olivenbraun mit hellen gelbgrünen Säumen; Schnabel, Füße bleigrau; Auge braun. ♀ oberseits gelblichgrau mit schwarzbraunen Schaftflecken, unterseits weißlich, Brust und Weichen braun längsgefleckt; Flügel, Schwanz wie beim Männchen, die hellen Federränder weniger deutlich und trüber.

Herrn E. W., Prag. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse. Der Verfasser ist ein alter Herr und vielleicht liegt auch nur eine Erinnerung, ein Anklang aus früherer Zeit vor, ohne daß es sich um ein Plagiat handelt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 12.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Farbenfütterung.

Von C. L. W. Noordwijn.

(Nachdruck verboten.)

Seit dreißig und mehr Jahren ist es bekannt, daß gewisse Bestandteile des Vogelfutters die Farben der Vögel beeinflussen. Jeder Züchter, der mit dem von ihm erfundenen Farbenfutter nur einige Erfolge erzielte, liebte es, seine Zusammensetzung des Farbenfutters und seine Fütterungsweise geheim zu halten, und so kam es, daß die Zubereitung dieses Futters wie auch die Lehre der Farbenfütterung für viele Züchter ein Geheimnis blieb, wodurch der Farbenzucht in Deutschland nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die sie in hohem Maße verdient. Doch auch hier wurde Licht. Einsichtsvolle Züchter, die es an vielen Versuchen nicht haben fehlen lassen, haben schließlich ein Futter ausfindig gemacht, welches ohne jeglichen Nachteil für die Vögel verfüttert werden kann. Was früher ängstlich geheim gehalten wurde, ist heute vielen Züchtern, besonders in England, allgemein bekannt und hat dazu geführt, heute die herrlichsten Farbenkanarien zu haben. Die größte Schwierigkeit lag darin, ein wirkungsvolles, den Kanarienvogel nicht schädigendes Farbenfutter zu erhalten und wie die Fütterung mit demselben vorzunehmen ist. So finden wir denn heute eine große Anzahl Farbenfutter-Präparate auf dem Markte, von denen jedes sich rühmt, das beste zu sein, und doch finden wir einen sehr großen Unterschied in der Wirkung dieser Präparate. Nun gibt es immer noch viele Gegner des Gebrauchs von Farbenfutter. Teils haben diese zu ihren Versuchen schlechtes oder gar schädliches Farbenfutter verwandt und natürlicherweise ungünstige Resultate erzielt: teils kennen die Gegner die Farbenfütterung vom Hörensagen und plaudern nur nach, was die ersteren sagen; daß diese ihre ungünstigen Erfolge eigenem Verschulden zuzuschreiben haben, wird natürlich verschwiegen und so eine Sache verschrieen, die bei richtiger Behandlung großartiges hervorzubringen vermag. Wieder andere Züchter, die einer anderen Zuchtrichtung zugetan sind, eifern aus Konkurrenzinteressen gegen die Einführung der Farbenzucht. So war schließlich das Häuflein deutscher Züchter, welche der Farbenzucht zugetan sind, vor einigen Jahren noch klein. Seitdem aber der Stein ins Rollen geraten ist, mehren sich auch in Deutschland die Liebhaber dieser Zucht. Zweifelsohne werden in weiteren Jahren die Gegner verstummen und man wird allgemein zu der Einsicht gelangen, daß gutes Farbenfutter den Vögeln nicht schadet, ja selbst zu empfehlen ist.

Früher benutzte man zur Farbenfütterung verschiedene Kräuter, Früchte, Blumen, ja selbst Weinsorten und noch bis zur heutigen Stunde kann man lesen, wie einzelne Züchter den scharfen, beißenden Cayennepfeffer verfüttern. Von all diesen Mitteln ist man immer mehr abgekommen und gebraucht gegenwärtig hauptsächlich eine Gattung von Pfeffer (tasteless pepper), der ohne Geschmack ist und auch den zartesten Vögelchen nicht schadet. Dieser Pfeffer wird aus den Schalen verschiedener Arten spanischen Pfeffers gewonnen, die derselben Pflanzenfamilie angehören wie die Tomate (capsicum). Diese Pflanze wird in allen Weltteilen angebaut, am meisten in West-Indien und Süd-Amerika. Die anderen Arten spanischen Pfeffers bringen meistens Früchte von scharfem, beißendem Geschmack und wirken unangenehm brennend und reizend auf die Kehle und den Gaumen der Vögel ein und sind deshalb für unseren Zweck verwerflich. Getrocknet und gemahlen liefern letztere Pfefferarten uns den Cayenne-Pfeffer. Die Arten, deren Früchte nur in geringem Maße von scharfem, brennendem Geschmack sind, werden hauptsächlich in Ungarn, Spanien, Afrika und auch wohl in Canada gezogen. Die im Süden von Europa angebauten Pfefferarten sind für Vogelfutter die besten. Als allerbeste von den letzteren eignen sich das Capsicum annum grossum und einige Varietäten desselben. Die Pflanze wächst üppig, in Höhe von $1^1/_2$—2 Fuß und bringt Früchte von prächtig roter Farbe, ohne Geschmack, mit einem Aroma ähnlich einer Tomate. Es gibt auch Früchte dieser Pflanze, die gelb sind.

Der geschmacklose oder süße Pfeffer wird aus den roten Früchten hergestellt und es ist nicht leicht diesen Pfeffer in schöner, reiner roter Farbe zu erhalten. Um diese zu gewinnen müssen die Schalen der Früchte des Pfeffers sorgfältig ausgelesen und die Samenkörner wie auch Stiele der Früchte entfernt werden. Die beiden letzteren sind viel lichter von Farbe als die Schalen, würden somit den Farbegehalt des Pfeffers vermindern und für die Vögel auch nicht so leicht verdaulich sein. Weil das Auslesen der Schalen viele Arbeit verursacht und die Her-

stellung des Pfeffers sehr verteuert, ist es wohl unnötig, darauf hinzuweisen, daß deshalb hierin auch viel gepfuscht (geschwindelt) wird, um dem leichteren Gehalt an Farbenstoff durch künstliche, wertlose oft sogar schädliche Mittel die gewünschte Farbe zu geben. Weil diese Fälschungen den Vögeln oft von höchstem Nachteile sein können, soll der Züchter darauf bedacht sein, das Farbenfutter nur von solchen Händlern zu beziehen, von denen er die Gewißheit hat, reine, unverfälschte und gutzubereitete Ware zu erhalten. Ich kann Ramsdens Pfeffer ruhig als sehr gut und frei von nachteiligen Bestandteilen empfehlen.

Der Pfeffer muß ein gewisses Quantum Öl enthalten. Dieses Quantum ist sehr verschieden und abhängig von dem Alter und der Trockenheit der Schalen und dergleichen Ursachen mehr. Laut Analyse des geschmacklosen Pfeffers enthält derselbe 4 bis 17% Öl. Pfeffer, welcher ungefähr 12½ bis 15% Öl enthält, ist der beste, weil Öl gewissermaßen einen schönen Glanz des Gefieders erzeugt. Befindet sich zu wenig Öl im Pfeffer, dann füge man Lebertran hinzu; ist der Pfeffer sehr trocken, dann kann 100 bis 125 Gramm Lebertran auf ein Kilo Pfeffer gegeben werden.

Um den Pfeffer in gutem Zustande zu erhalten, muß derselbe an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. Es ist deshalb zu empfehlen, solchen Pfeffer zu kaufen, welcher in blechernen Büchsen und nicht in Papier oder Säcken importiert wurde. Die letztgenannte Verpackung ist zwar etwas billiger, aber wenn die Säcke ꝛc. feucht werden, ballt sich der Pfeffer zu Klumpen, verliert seine Farbe und wird nach ungefähr einem Monat verdorben sein, dagegen in Blechbüchsen verpackt und trocken gehalten, jahrelang gut bleiben.

Was die Verfütterung des Farbenfutters anbelangt, so wird dieselbe in folgender Weise vorgenommen. Das Hauptfutter des Vogels bleibt nach wie vor guter Rüb- und etwas Spitzsamen. Als Zugabe erhält der Vogel Eifutter mit Pfeffer vermischt. Auf ein dünnes Weißbrotschnittchen, drei Zwiebäcke, ein hartgekochtes Ei und einen Teelöffel voll braunen Zucker kommt ein vollgehäufter Teelöffel geschmackloser Pfeffer; dies alles wird in einer Zwiebackmühle fein gemahlen und durcheinander gemischt. Von dieser Mischung bekommt jeder Vogel pro Tag einen Teelöffel voll. Dieses Quantum ist hinreichend. Die meisten Züchter gebrauchen viel zu viel Pfeffer und geben sich zu wenig Rechenschaft von der Farbenkraft des geschmacklosen Pfeffers. Eine geringe Menge pro Tag ist vollkommen genügend, dem heranwachsenden Gefieder des Vogels die gewünschte Farbe zu geben.

Die Nestjungen erhalten ebenfalls die vorhin genannte Mischung; die Weibchen füttern ihre Jungen gerne auf. Gegen Ende der Mauser empfiehlt es sich, den Vögeln ein wenig Eisen- und Stahltropfen zu geben; 30 Milligramm pro Tag und Vogel ist genügend. Man kann auch etwas Eisenvitriol oder Zitronensäureeisen ins Trinkwasser tun, z. B. 1 Gramm auf 1 Liter Wasser. Die Eisen- oder Stahltropfen sind von allen Präparaten am besten. Füge noch hinzu, daß Eier mit dunkelfarbigem Dotter denen mit blassem vorzuziehen sind.

Zum Schlusse sei noch einiges über die Mauser und Behandlung der Farbenvögel gesagt. Die erste Mauser fängt gewöhnlich an, wenn der Vogel zwei Monate alt ist. Bei erwachsenen Vögeln beginnt die Mauser ungefähr gegen Ende Juli oder anfangs August. Weil die Mauserzeit für die Vögel eine kritische Periode ist, sollen letztere während der Monate Juli, August und September mit Sorgfalt behandelt werden und besonders die Ausstellungsvögel. Obwohl der Federwechsel eine natürliche Sache ist, scheint derselbe für gefangene und kultivierte Vögel eine Zeit der Krankheiten und Schwäche zu sein. Darum heißt es in dieser Zeit doppelt aufgepaßt: Käfige rein halten, Milben vernichten, welche gerade während der Mauser am meisten auftreten, vollkommen zugfreies Vogelzimmer und dann mit der Farbenfütterung anfangen. Vögel von friedlicher Natur kann man wohl zu drei oder vier in einem Käfig halten. In einer großen Voliere lassen sich auch wohl bis zwanzig Vögel unterbringen, man achte aber darauf, daß kein Federrupfer unter denselben ist, denn die Vögel machen es gerade wie die Schafe, ist eines über den Damm, so folgen alle anderen nach. So geht es auch mit dem Fressen des Farbenfutters, wenn ein Vogel von demselben frißt, dann folgen bald alle anderen.

Es ist sehr zu empfehlen, jeden Käfig während der Mauser den größten Teil des Tages zu bedecken. Überdies ist es gut, das Licht im Vogelzimmer zu dämpfen, indem man ein Tuch gegen das Fenster hängt oder, was noch besser ist, rote Fenstergardinen vorhängt. Die Wärme der Stube soll auf ungefähr 70° F. = zirka 21° C. = 17° R. gehalten werden; dabei ist es von großem Wert, daß eine feuchte Wärme in der Stube herrscht.

Dürfen wir bei unseren Stubenvögeln wirklich von einem Wohlgefühle sprechen und wie erkennen wir dasselbe?

Von Mathias Rausch.

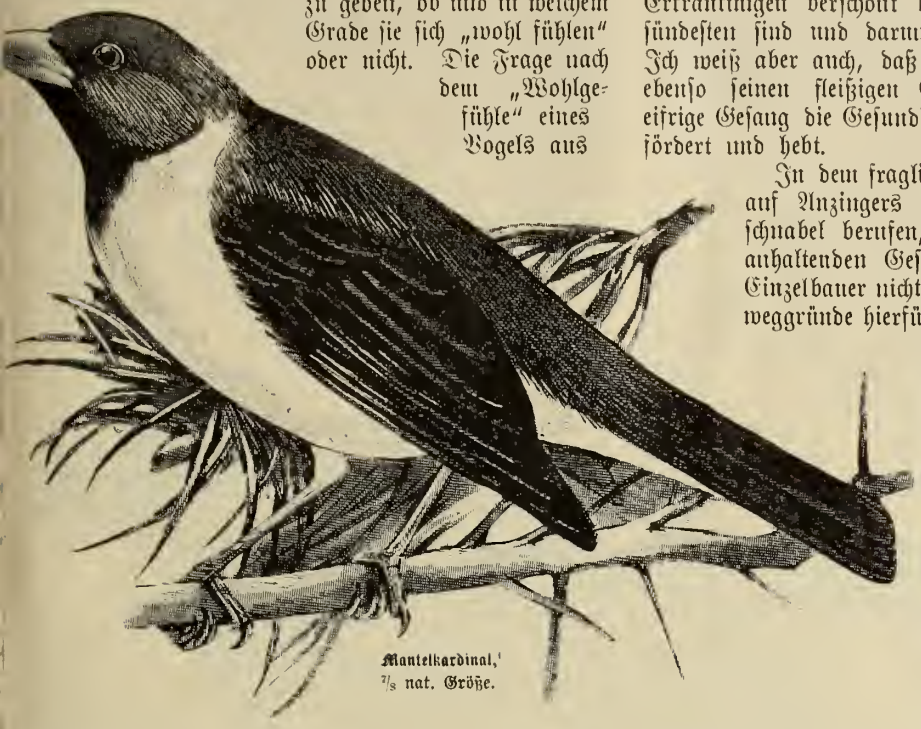
(Nachdruck verboten.)

Es wurde jüngst hier in der „Gef. Welt" in einem Aufsatze die Frage aufgeworfen, ob sich der eifrigst singende Stubenvogel entschieden „am wohlsten" fühle, bei deren Beantwortung der Verfasser nach einigen Argumentationen zu dem Schlusse kam, daß die Frage zu verneinen sei, weil seiner Ansicht nach der gesteigerte Gesangsfleiß auf etwas anderes zurückzuführen sei als auf ein erhöhtes Wohlbefinden.

Dieser Frage etwas näher zu treten, wolle mir hiermit gestattet sein. Veranlaßt hierzu wurde ich einerseits dadurch, daß die Frage in ihrer Beantwortung welcher Art immer eine Gefahr für die Vogelpflege der Anfänger und minder Erfahrenen in sich birgt, da sie unbedingt zu Irrtümern führt und deshalb den Bestand der Vogelliebhaberei schädigt, anderseits aber dadurch, daß der Verfasser einen von mir geschriebenen Satz zitiert, in welchem er mir die Bejahung dieser Frage imputiert, ohne daß es mir jemals in den Sinn kam, eine solche Behauptung aufzustellen.

Unsere Stubenvögel, mögen sie von welcher Art immer sein, sind vernunftslose Wesen ohne Sprache

und ohne sonstige Fähigkeiten, die sie in den Stand setzen würden, dem Menschen und insbesondere ihrem Pfleger gegenüber sich mitzuteilen oder zu erkennen zu geben, ob und in welchem Grade sie sich „wohl fühlen" oder nicht. Die Frage nach dem „Wohlgefühle" eines Vogels aus



Mantelkardinal.
7/8 nat. Größe.

welcher Veranlassung immer kann daher niemals Gegenstand der Erörterung sein, da wir von einem solchen Gefühle nichts wissen und auch nichts erfahren können. Was diesbezüglich hie und da gesprochen und geschrieben wird, sind nichts als Vermutungen, die aus der Ansicht des Einzelnen hervorgehen, sich aber niemals erweisen lassen. Der erfahrenste Vogelpfleger, mag er eine noch so große und lange Praxis hinter sich haben, kann daher niemals sagen, wann sich seine Vögel am „wohlsten fühlen". Wir können nur aus wahrgenommenen Leibesgebrechen und Krankheiten der Vögel auf deren vorhandene physische Leiden und Schmerzen schließen, nicht aber umgekehrt auf den Grad ihres „Wohlgefühles", da es uns hierzu an den erforderlichen Wahrnehmungen und Anhaltspunkten fehlt, ja, weil sich der Vogel eines solchen Wohlgefühles, wenn es zuweilen auch vorhanden ist, als vernunftloses Wesen selbst niemals bewußt wird.

Ich habe deshalb gelegentlich der Aussprache über das Wasserbedürfnis der Wurmvögel auch nicht behauptet, daß sich der edle Sänger bei wirklich frischen Ameiseneiern ohne jedes Wasser entschieden am wohlsten fühle, sondern vielmehr diesen Ausspruch von der Bedingung: „Wenn der Gesang des Vogels wirklich (?) der Ausdruck seines Wohlbehagens sei, wie doch vielfach behauptet wird" — abhängig gemacht, was ich hier ausdrücklich richtigstelle. Mir selbst fiel aber nicht ein, weder den Gesang des Vogels als den Ausdruck seines Wohlbehagens hinzustellen, noch die Fütterung desselben mit frischen Ameiseneiern ohne Wasser für denselben als entschieden am wohlsten zu bezeichnen, da ich aufrichtig genug bin, einzugestehen, daß ich von dem „Wohlgefühle" meiner Vögel ebensowenig weiß oder wissen kann, wie jeder andere Vogelliebhaber von den seinigen. Was ich aber bestimmt weiß, das ist die Tatsache, daß die Sänger bei wirklich frischen Ameiseneiern ohne Trinkwasser von Erkrankungen verschont bleiben, dabei also am gesündesten sind und darum auch am meisten singen. Ich weiß aber auch, daß die Gesundheit des Vogels ebenso seinen fleißigen Gesang bedingt, wie der eifrige Gesang die Gesundheit desselben für die Dauer fördert und hebt.

In dem fraglichen Aufsatze wird sich auch auf Anzingers Büchlein über den Kreuzschnabel berufen, der sich den fleißigen und anhaltenden Gesang des Vogels im kleinen Einzelbauer nicht erklären und über die Beweggründe hierfür keine Auskunft geben kann. Und doch erklärt sich diese Sache einfach dadurch, daß im kleinen Einzelkäfig der Gesangstrieb des Vogels infolge Schonung seiner Kräfte nicht bloß bedeutend stärker, sondern auch ausgiebiger ist, sich langsamer absorbiert und darum sowohl einen eifrigeren Gesang als auch eine längere Gesangsdauer des Vogels bewirkt. Daß aber in einem Käfig, in welchem der zwecklose Verbrauch der Kräfte des Vogels vermieden wird, ein Gewaltmittel der Stubenvogelliebhaberei liege, wird wohl bei vorurteilsfreier Erwägung niemand behaupten können, es wäre denn, wir bezeichnen gleich die ganze Vogelliebhaberei als Gewaltakt, da doch bekanntermaßen kein Vogel aus der freien Natur selbst in den Käfig hineinfliegt, wir denselben vielmehr erst fangen und ihn ganz neuen, ungewohnten Verhältnissen unterwerfen müssen, wenn wir einen brauchbaren Stubenvogel aus ihm machen wollen.

Von „zu kleinen" Käfigen bin auch ich entschieden eben so ein Gegner, wie von den „zu großen", da sie beide, wenn auch in verschiedener Beziehung, für den Aufenthalt des Vogels schlecht taugen. Wann aber ein Käfig „zu groß" oder „zu klein" ist, ist nur nach langer und genauer Beobachtung der Vögel mit geübtem Blick von Seite wirklich praktisch erfahrener Vogelpfleger zu ermessen und kann niemals aufs Geratewohl ohne jede bestimmte Grundlage festgestellt werden. Wie eben dem Menschen eine Stube, die 10- bis 20mal über die normale Größe hinausreicht, widerlich und lästig wird, so ist es auch mit dem Vogel in einer vervielfachten Käfiggröße. Daß ein Vogel aus einem größeren Käfig nicht leicht wieder in den kleineren zurückkehrt, gebe ich ohne weiteres zu, jedoch geschieht das nicht aus dem Grunde, weil der größere Käfig dem Vogel besser gefalle, sondern einfach deshalb, weil er aus demselben überhaupt schwer herausfindet.

Ob ein Vogel in einem Zweisprungkäfig fortwährend „hopp-zurück" hüpft oder in einem größeren „hopp-hopp-hopp" vorwärts oder aber aufwärts und wieder abwärts, bleibt sich für die Beweglichkeit des Vogels gleich, ja, er wird im größeren Käfig eher weniger Sprünge als im kleinen machen, da die Sprünge

nach oben und unten zu sehr ermüden, seine Kräfte mehr aufreiben und demgemäß auch seine Gesundheit in höherem Grade beeinträchtigen.

Alle diese Fälle lassen bei aufmerksamer und richtiger Beurteilung der Vögel einen Schluß auf ihr Wohlerhalten und ihre Gesundheit zu, nicht aber auf deren „Wohlgefühl", da sich uns ein solches Gefühl des Vogels niemals offenbart. (Schluß folgt.)

Ein wahres Dompfaff-Unikum.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Es ist den freundlichen Mitlesern der „Gefiederten Welt" gewiß noch aus meiner letzten Abhandlung erinnerlich, daß ich im vorigen Jahre 33 Stück junge Dompfaffen mühsam aufpäppelte; darunter 19 Männchen, von denen ich 6 für mich zum Selbstanlernen behielt, und 13 Stück veräußerte. Diese Heidenarbeit aber mache ich mir denn doch nicht wieder, und wenn ich auch noch mehr Zeit und Lust hätte! Denn das Alter macht sich auch bei mir mit aller Gewalt drückend geltend! 2—3 Nester voll junger Dompfaffen mögen sein; alles Mehr ist von Übel!

Nun zurück zu meinen 6 Dompfaffscholaren, namentlich zu meinem Unikum. 4 Stück derselben sind schon Ende Januar cr. als inkurabel in Händlerpflege gewandert, 2 Stück noch heute in meinem Besitz und freudiger und freundlicher Pflege; wenn auch das Endresultat erwünschter hätte sein und werden können! Meine 2 Lernvögel stammen aus dem zweiten Nest Dompfaff, welches ich schon am 30. Mai 1904 bezog. Der eine davon war schon im Dezember 1904 an seinen 3 Liedchen, schritt aber etwas langsam, doch sicher fort, und ist jetzt fast ganz firm. Der zweite ist und bleibt mir das zu beschreibende Unikum. Dieser Vogel ließ schon im grauen Jugendkleide Liedertöne hören, trat aber nicht, wie sein Bruder, im September in die Mauser, sondern war und blieb grau bis Ende November, infolge stockender Mauser. Der Vogel war dabei moppsfidel, fraß und trank, als ob nichts vor wäre, aber einen Liederton oder auch nur einen Anfang von sog. Waldgesang, hörte ich von Anfang November bis zum 11. Februar (3 Monate 10 Tage) nicht mehr. Er war und blieb stumm wie das Grab! —

Ich nahm ihn, um die Mauser zu veranlassen, aus dem Käfig und rupfte ihm an der rechten und linken Brust kleine, schmale Federstreifen aus, um ihm zur Mauser zu verhelfen, aber trotzdem die neuen gerupften Stellen langsam sich röteten, blieb das Wundertier sonst grau. Die alten, grauen Federn standen auch so fest, daß ich förmliche Gewalt beim Ausziehen anwenden mußte. Auch im Nacken und auf der Kopfplatte gabs kahle Stellen, aber keine ernstliche Mauser. Ratlos stand ich auch diesmal, wie schon mehrere Male, da! In meiner Verlegenheit fing ich an und reichte mehr Kraftfutter, u. a. Mehlwürmer, Ameiseneier, Hanf usw., welche langsam, aber nicht allseitig genug wirkten. Erst gerade zu Weihnachten wurde der Nacken blau und der Kopf voll und schwarz befiedert, bis wohin auch die übrigen Habitusfedern langsam gewechselt hatten. Aber, — aber —! Noch nicht ein einziger Ton kam bei diesem Unikum zum Vorschein, was mich fast chronische Stummheit vermuten ließ. Jetzt versuchte ich noch ein letztes Mittelchen; ich reichte hartgesottenes, getrocknetes, fein gemahlenes, angefeuchtetes Hühnerei, und zwar anfangs Februar. Und nach kaum 8 Tagen hatte ich die Genugtuung, daß der Vogel wieder leisen Waldgesang hören ließ. Diese Freude, nach so langem, beharrlichem Schweigen, ist unbeschreiblich und muß selbst erlebt werden! Einige Tage später kamen auch wieder alte bekannte Liedertöne, wenn auch nur leise, zum Vorschein und der Vogel gab und gibt sich innerhalb 3 Wochen solche Mühe und so riesenhaften Fleiß, daß er mit Ende März cr., wenn er mir nicht eingeht, versandt werden kann. Dann gehen hoffentlich alle beide gleichzeitig ab, und zwar der eine nach Solothurn, der andere nach Berlin. Und ich selbst hoffe nach glücklicher Ankunft beider, mal $2^1/_2$ Monate Ruhe zu haben und vielleicht nur einem guten Rotkehlchen-Frischfang in meinen vier Wänden lauschen zu können.

So bin ich denn doch noch zufrieden, daß ich bei meiner sauren Mühe wenigstens zwei Stück mit dem Prädikat „gut" erzielt habe, event. erzielen werde! Ich hatte den Tierchen überhaupt zu viel zugemutet, was ich im Leben noch nicht tat, ihnen 3, statt höchstens 2 Stückchen vorzupfeifen. Bin jetzt aber so gründlich kuriert, daß ich, so Gott will, dies Jahr bloß das eine Volksliedchen: „Heil dir im Siegerkranz" vorzupfeifen gedenke und für mich statt 6—8, bloß 3—4 Stück anzulernen hoffe. Sehe auch gar nicht ein, warum ich in meinem hohen Alter mich noch so energisch abquälen soll. Bin doch zu alt zum Millionär! Aber trotzdem muß ich selbst mich subjektiv auch noch als Unikum bezeichnen. Hatte nur noch einen einzigen, äußerst wackeligen Zahn im Munde, den ich mir vor einigen Tagen ziehen ließ. Nach dieser Prozedur versuchte ich sofort, ob das Vorpfeifen noch ginge, und siehe da, es ging besser, als erst, wenn auch nicht mehr so schön wie vor 10, 20, 30 und mehr Jahren! Das war meine zweite subjektive Dompfaff-Freude. — Mags auch im neuen Jahre gehen, wie der Herr will. —

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gelbbäuchiger Kernbeißer — Phenecticus aureiventris, *Cab.*

Der gelbbäuchige Kernbeißer gelangte im Herbst 1903 zum erstenmal auf den europäischen Vogelmarkt, und zwar durch R. E. Schreiber, Leipzig. Die Schriftleitung dieser Zeitschrift hat bereits eine Beschreibung (1903, Seite 393—394) genannten Vogels und ein sehr gelungenes Bild desselben (Seite 395, 1903) gegeben, auf welches ich hiermit die Leser verweise. Zur vollständigeren Charakteristik des Vogels bezw. Erläuterung des schon Gesagten werde ich auch meine Beobachtungen über diesen bis heute so seltenen Kernbeißer mitteilen. Ich erhielt im Herbst 1903, kurz nach seiner Einführung einen solchen Vogel. Somit habe ich ein Jahr zur Beobachtung des gelbbäuchigen

Kernbeißers gehabt, während welcher Zeit der Vogel im hiesigen Vogelhause frei umherflog, und zwar durch alle vier Jahreszeiten. Als Herr Neunzig seine vorläufigen Mitteilungen veröffentlichte, hatte er seinen Vogel nur eine ziemlich kurze Zeit besessen, wie er ihn auch nur als Käfigvogel vor sich hatte. Dennoch kann ich auf Grund meiner eigenen Erfahrungen im großen und ganzen seiner Beurteilung beistimmen. Bevor ich aber auf Wesen und Eigenschaften des Gelbbauch-Kernbeißers näher eingehe, sei es mir erlaubt, seine kurze Geschichte an dieser Stelle nochmals in den Hauptzügen aufzuzeichnen, ob zwar ich mich dabei hin und wieder der Wiederholungen des bereits von Herrn K. Neunzig („Gef. Welt" 1903) Gesagten schuldig machen muß.

Die Heimat des gelbbäuchigen Kernbeißers ist nach den Angaben einiger Bolivien und das nördliche Argentinien, nach andern Angaben soll er auch in Equador, Pern und Chile vorkommen. In seiner Heimat soll er wegen seines fleißigen Gesanges ein beliebter Käfigvogel sein und deswegen schon dort in gutem Preis stehen. Die erste Einführung im Jahre 1903 geschah durch einen Herrn Oswald Straßberger, in Buenos-Aires wohnhaft. Von der Hauptstadt Argentiniens aus geschah die Einführung in einer Anzahl von etwa zwanzig Stück, die alle die weite Seereise nach Europa gut vertrugen, ein Zeichen, daß es recht widerstandsfähige Vögel sind. Genannter Herr hat bereits früher seltene Vögel deutschen zoologischen Gärten und Großhändlern übersandt. Den Verkauf dieser Kernbeißer hatte Schreibers Vogelhandlung in Leipzig übernommen. Anfangs zu einem Preise von 60 Mk. für das Stück. Besondere Seltenheiten und vor allem Neueinführungen sind natürlich immer teuer, dennoch halte ich den angegebenen Preis in diesem Fall für ziemlich hoch und ich glaube, daß nur wenige von den Kernbeißern zu solchem Preis Abnehmer gefunden haben, jedenfalls sind die übrig gebliebenen bedeutend billiger angeboten worden, nämlich zu 25 Mk. das Stück, ja in dieser Zeit (August 1904) sogar für nur 20 Mk., also für den dritten Teil dessen, was sie Anfangs kosteten und trotz der Angabe, daß diese Vögel bereits in Argentinien mit 25 Mk. das Stück bezahlt werden. Ich zweifle an der Richtigkeit dieser Angabe. Leider wurden nur Männchen eingeführt, was sehr zu bedauern ist, da der Wert dieser Vögel für die Liebhaber bedeutend höher und ein höherer Preis mehr berechtigt gewesen wäre, wenn sie in richtigen Paaren erhältlich waren. Wenn der Gelbbauch-Kernbeißer wieder in den Handel kommt, sollten auch Weibchen mit eingeführt werden.

Ich habe von dieser Art im ganzen fünf Stück lebend gesehen, nämlich außer dem meinigen zwei Stück im Berliner zoologischen Garten und zwei auf der Ägintha-Ausstellung in Berlin, Dezember 1903, welche Schreiber-Leipzig ausgestellt hatte. Im allgemeinen waren diese vier Vögel wesentlich übereinstimmend gefärbt. Die Hauptfarbe der Oberseite, sowie das Gelb der Unterseite war dasselbe. Dagegen variierten die dunklen Partien etwas an der Brust und den Seiten. Einige hatten fast schwarze Kehle, während sie bei andern reingelb war. Einige hatten fast ganz schwarzen Kopf, während bei andern gelbe Federn zum Vorschein kamen, besonders über den Augen, fast einen Augenbrauenstreif bildend, und an den Wangen. Ich darf annehmen, daß die Abbildung dieser Vögel, „Gefiederte Welt" 1903, Seite 395, von Herrn K. Neunzig nach dem in seinem Besitz befindlichen lebenden Gelbbauch-Kernbeißer gezeichnet ist, es ist dieser dann ein Vogel wie der meinige, mit viel Gelb an Kopf und Kehle. Ich erlaube mir nachstehend die Farbenbeschreibung meines Vogels folgen zu lassen:

Gelbbauchkernbeißer (nach der Herbstmauser), etwa 4/5 nat. Gr.

Kopf, Hals, Oberseiten mattschwarz; Unterrücken ebenso aber mit gelbbräunlichen Federsäumen; Zügel, Streif über die Augen gelblich, ebenso Wangen, Kopfseiten, Nacken, fast wie gelb geschuppt erscheinend, indem die gelbe Farbe durch das Schwarz hervorleuchtet oder ganz rein hervortritt; Federn der Augenlider, Kehle, Vorderhals bei meinem Vogel reingelb*), Brust schwarz, gelbgeschuppt; übrige Unterseite schön hellgelb mit dunklen Längsstreifen an den Seiten; Unterschwanzdecken blasser gelb, fast weißlich und ungefleckt; Schulter und Unterflügeldecken gelb; Flügel schwarz mit hellen Außenfahnen und grünlichen Innenfahnen; Handschwingen bilden eine weiße Binde; Flügeldecken haben breite weiße Spitzen, ein zweites Flügelband bildend; Schwungfedern erster Ordnung an der Wurzel weiß, einen Spiegel bildend, Schwungfedern zweiter Ordnung weißgespitzt; Schwanz einfarbig mattschwarz, die Unterseite desselben weiß; der große, sehr dicke Schnabel dunkel hornfarben; Oberschnabel dunkler, Unterschnabel nur an der Wurzel dunkel, sonst heller, fast weißlich hornfarben; Augen dunkelbraun; Füße bleigrau mit dunklen Krallen. Nach dem lebenden Vogel habe ich mir folgende Maße notiert: Länge 18 cm, längste Schwungfeder 9 cm, Schwanz 8 cm, Schnabellänge 2 cm, Höhe 1,5 cm, Fuß 2,5 cm, Mittelzehe 1,5 cm, Außenzehe 1 cm. (Fortsetzung folgt.)

*) Nach überstandener Mauser im Herbst 1904 änderte sich sein Aussehen. Kopf, Hals, Kehle und Oberbrust wurde tiefschwarz, ohne jedes gelbe Abzeichen. Rücken ebenfalls tiefschwarz.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In einem der in der Mitte der breiten Gänge des Vogelhauses aufgestellten Glaskäfige sind 2 Arten der Gattung Fledermauspapagei — Coryllis — untergebracht, das Blaukrönchen und der

Blumenpapagei — Coryllis indicus, *Gm.*,

von Ceylon. Nach seiner Heimat wird er auch „Ceylonischer Fledermauspapagei" genannt. Während das Blaukrönchen in den letzten Jahren häufiger und in großer Anzahl zu uns gelangte, ist der Blumenpapagei eine seltene Erscheinung in den Käfigen der Liebhaber geblieben. Die Fledermauspapageien zählt Reichenow zu den Loris, deren kleinsten Formen, die Breitschwanzloris der Südseeinseln, sie nahe stehen, von denen sie sich aber doch wesentlich durch den Mangel der Pinselzunge unterscheiden. Eine besondere Eigentümlichkeit der Gattung ist die Art, wie sie der Ruhe pflegen: Sie hängen sich mit den Füßen, den Kopf nach unten, an den Zweigen an. Die Engländer nennen sie deswegen „hangings", Ruß gab ihnen den Namen „Fledermauspapageien". Sie gehören zu den kleinsten Formen der Papageien und zugleich zu den schönsten und farbenprächtigsten.

Das Gefieder des Blumenpapageis ist an Stirn und Scheitel rot; Hinterkopf, Nacken, Oberrücken goldgelblich; Unterrücken grün; Bürzel, obere Schwanzdecken rot; Wangen und Kehle hellblau; übrige Unterseite grün; die Flügeldecken sind grün, an der Innenfahne schwärzlich, dieselbe Farbe zeigen die Schwingen, bei denen aber die ganze Federspitze grün ist; Schwanzfedern dunkelgrün mit hellgrünem Endfleck; Schnabel rot; Wachshaut gelbgrau; Auge braun, schwefelgelb, bei alten Vögeln weißlichgelb; Füße braungrau.

Beim Weibchen ist nur die Scheitelmitte rot; Wangen und Kehle sind grün, sonst stimmt es mit dem Männchen überein.

Leider kommen von den nicht selten recht großen Transporten infolge falscher Ernährung die meisten schon so hinfällig in unsere Hände, daß es nur in seltenen Fällen gelingt, sie am Leben zu erhalten. Gelingt dies aber, so sind diese kleinen buntfarbigen Papageien bei ihrer Munterkeit, Beweglichkeit und Zahmheit reizende Geschöpfe.

Dr. O. Heinroth berichtet im „Journal für Ornithologie" (Oktoberheft 1902, Januarheft 1903) über „Ornithologische Ergebnisse der 1. deutschen Südsee-Expedition". In diesem Bericht teilt er über Fledermauspapageien, die er in Colombo (Blumenpapagei), Singapore (Blaukrönchen) und Makassar erwarb und nach der Heimkehr z. T. dem Berliner Zoologischen Garten überließ — auch die hier besprochenen sind von Dr. Heinroth mitgebrachte Exemplare —, daß er diese Vögel mit gekochtem Reis, geweichtem Schiffszwieback, Spratts-Patent, Eidotter und Bananen ernährte. Die große Sterblichkeit der Fledermauspapageien während des Transportes nach Europa beruhe in erster Linie auf der ausschließlichen Ernährung mit Reis und in der Unsitte, zu viele Vögel in einem Käfig unterzubringen. Blaukrönchen kämen zu Dutzenden auf den Markt, entweder einzeln in kleinen kugeligen Käfigen oder zu Dutzenden in großen Gebauern aus Rotang, deren Boden aus Stäben besteht, als Futter diene gekochter Reis. Schon nach wenigen Tagen verende ein Teil, ein anderer habe das „Wanderbündel aufgeduckt" und sitze nach Art kranker Vögel, andauernd fressend, am Futternapf. Einige wenige blieben längere Zeit gesund, namentlich die einzeln gekäfigten. Über die Folgen der Fütterung ausschließlich mit gekochtem Reis, die allen Tieren, welche aus Indien, China und von den malayischen Inseln zu uns kommen, zu Teil wird, schreibt Dr. Heinroth a. a. O.: „. . . . . Die Tiere sind nicht im stande, aus dem proteinarmen Reis ihren Eiweißbedarf zu decken, namentlich nicht, wenn jener nicht in beliebiger Menge zur Verfügung steht. Einige wenige Individuen mit wahrscheinlich besonders widerstandsfähigem Verdauungstrattus können dauernd so viel Reis aufnehmen, daß sie im Stoffwechselgleichgewicht bleiben, die meisten vermögen es nicht." Nur mit Reis gefütterte Hühner setzten infolge des Kohlehydratüberschusses Fett an, die Muskulatur aber schwinde und die Tiere gingen an allgemeiner Schwäche und Blutarmut zu Grunde. „Die fortwährend fressenden und wegen ihres nicht zu stillenden Hungergefühles alle Scheu vergessenden frisch gefangenen Blaukrönchen der Chinesen glaube ich als besten Beweis dieser meiner Anschauung anführen zu können. Ein Zusatz von Spratts-Patent oder auch nur gestoßenem Schiffszwieback in größerer Menge unter dem gekochten Reis gibt schon ein recht gutes Futter ab, das zur Deckung des Eiweißbedarfs genügt."

„Da die Fledermauspapageien als Fruchtfresser viel verbrauchen, so beschmutzen sie ihren Käfig stark, schon deshalb darf man nicht viele zusammenperchen und muß die Sitzstangen neben-, nicht untereinander anbringen. Einige dünne Reiser, wenige Millimeter unter der Käfigdecke befestigt, ermöglichen ihnen eine bequeme Aufhängung zur Nachtruhe."

Im Zoologischen Garten werden die Fledermauspapageien mit dem dort üblichen Weichfuttergemisch und reichlichen Zugaben frischen Obstes ernährt, daneben erhalten sie auch Sämereien (gequetschten Hanf, Spitzsamen). Die Vögel halten sich bei dieser Ernährung sehr gut und bei der Leichtigkeit, stets gutes, frisches Obst zu beschaffen, liegt gar kein Grund vor, dieses nur ausnahmsweise zu reichen. Obst gehört wie das Weichfutter zur naturgemäßen Ernährung der Fledermauspapageien. Sie erst als völlig eingewöhnt zu betrachten, wenn ihre Gewöhnung an Körnerfutter als Hauptnahrung gelungen ist, ist eine Annahme, welche durch die lange Lebensdauer der Fledermauspapageien im Zoologischen Garten keine Bestätigung findet.

In der Vogelstube des Herrn Oberleutnant Hauth haben Blumenpapageien zweimal genistet, beide Mal schlüpften Junge aus, welche beide, in einem Fall schon 8 Tage alt, von dem Weibchen aus nicht geklärten Ursachen tot gebissen wurden. Hauth stellte fest, daß dieser Fledermauspapageienart — vermutlich werden die anderen Arten ebenso verfahren — zerschlissene Rindenstücke, Schilfhalme u. dgl. m. zwischen die Federn des Rückens und Bürzels gesteckt in die Nisthöhle eintrugen, genau so, wie es von den Unzertrennlichen geschieht.

Über das Blaukrönchen — Coryllis galgulus, *L.* — wird ein geschätzter Mitarbeiter der „Gef. W." in einer besonderen Arbeit berichten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Frühlingsgesang. Am 25. Februar gaben unsere gefiederten Freunde hier bei bedecktem Himmel, mit Schneegestöber und Südost, ihr erstes Freikonzert. Als Solisten traten auf, **Schwarzamsel, Buchfink** und **Kohlmeise**. Das Begleitorchester wurde von den **Sperlingen** gestellt. An den vorhergehenden Tagen hörte man wohl hier und da eine Amsel leise üben, Buchfinken waren aber nicht zu hören, nur vereinzelt konnte man den Winter über Männchen wahrnehmen. Die übrigen Männchen waren aber jetzt von ihrer Gastreise aus dem Süden zurückgekehrt und machten von ihren Stimmen recht ausgiebigen Gebrauch. Es war ein herrlicher Genuß, nach langer Zeit wieder den fröhlichen Schlag derer von Fink zu vernehmen. Mit „Dadiiaid, dadiiaid" übertönte die Amsel mit dem „Spitz die Schar" der Meise und dem Schlag des Finken das etwas zu kräftige Spatzenorchester. Die Proben des Orchesters fanden bei einigermaßen günstigem Wetter den ganzen Winter über statt. Es ist aber auch keine Kleinigkeit, das Schlip, Schlip und Terr, Terr mit guter Betonung und präzisem Einsatz hervorzubringen. Deshalb die vielen andauernden Proben. Nun klappte aber auch alles.

Sitzt nicht zu streng mit dem armen Spatz zu Gericht. Er nährt sich schlecht und recht. Mir ist er immer ein lieber Freund und wer schon einen Sperling großgezogen und längere Zeit gekäfigt hat, muß den kecken Wicht in sein Herz schließen. Ich möchte sein Schlip im großen Vogelorchester nicht missen. Es kann nicht jeder erstklassiger Künstler sein, es muß auch Kirchweihmusikanten geben.

Martin Sude, Friedberg i. H.

Am 26./2. dieses Jahres beobachtete ich hier die ersten **Stare**, die auf Telegraphenpfosten und Dächern saßen; am 3./3. die ersten **Feldlerchen**, die schon anfingen zu steigen und halblaut sangen; am 6./3. die ersten **Kiebitze**.

Sigfried, Graf Bernstorff, Rostock.

Frühlingsboten. Am 18. Febr. stolzierten am Mainufer bei Schwanheim 3 Störche, eifrig nach Nahrung suchend, herum. Am Schilf schaukelten sich einige Rohrammern (Männchen) und gaben ihre einfachen Strophen zum besten. Letztere kamen in anderen Jahren erst anfangs April hier durch. Auch eine Anzahl Singdrosseln zogen hier am Wasser entlang. Zu den einzelnen grauen Bachstelzen, die hier überwinterten, haben sich jetzt eine größere Anzahl hinzugesellt und waten auf den leicht bewässerten Wiesen am Riedhof, nach Wasserinsekten suchend. Leider werden unsere schon recht belebten Fluren durch große Schwärme Saatkrähen — ich schätze sie auf einige tausend — recht unsicher gemacht. Sie streifen die Saatfelder ab und scheinen alles, was ihnen in den Weg kommt, aus Hunger zu überfallen. So sah ich in der glänzend schwarzen Masse einige wohl um einen guten Brocken kämpfen. Durch einen von mir abgegebenen lauten Pfiff fliegt die schwarze Bande erschreckt davon. Bei Besichtigung des Kampfplatzes finde ich eine zerrissene Haubenlerche, die sie wohl ungern zurückließen. Das Kornsaatfeld war ebenfalls stellenweise von den nach Ungeziefer suchenden Schwarzröcken recht übel zugerichtet. Ein Zeichen, wie gefährlich dieses Rabenvolk, wenn es in solchen Massen auftritt, den kleinen Vögeln und der Landwirtschaft werden kann.

M. Barthelmes, Frankfurt a. M.

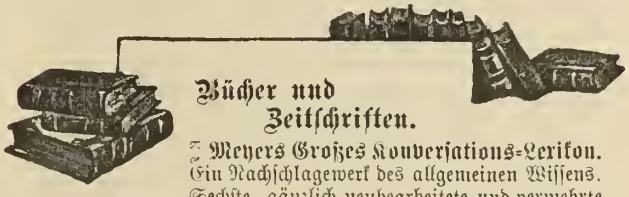
Am 27. Februar, abends, hörte ich die erste **Amsel** schlagen. Sie saß auf dem höchsten Ast einer Platane. Seitdem hörte ich jeden Abend den Gesang der Amsel, am gestrigen Abend von drei Vögeln, auch früh am Morgen (7 Uhr) konnte ich mich am kräftigen Amselschlag erfreuen.

Max Schneider, Karlsruhe (6. März).

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel** zu Berlin hatte gemeinsam mit dem „Berliner Tierschutzverein" an das Italienische Ackerbauministerium eine Petition gerichtet, in welcher der Erlaß eines Vogelschutzgesetzes für Italien angeregt wurde. Am 1. Februar erhielt der Vorsitzende der Vereinigung von dem italienischen Minister für Ackerbau, Industrie und Handel nachstehenden Bescheid: „Das Ministerium dankt Ihrem Verein für die Mitteilung Ihres Wunsches, daß in dem neuen Jagdgesetze durch besondere Bestimmungen dem Schutze der Vögel mehr Rechnung getragen werden möchte. Sobald das Gesetz im Parlament zur Sprache kommen wird, wird nicht verfehlt werden, auf die Wünsche der verschiedenen nationalen Gesellschaften Rücksicht zu nehmen, im besonderen auf diejenigen, welche Ihre Vereinigung zum Ausdruck gebracht hat."

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 25. Februar wurde zunächst der von Herrn Amtsrichter Dr. Mushacke angemeldete Herr Rechtsanwalt Dr. Naeser einstimmig in den Verein aufgenommen. — Nunmehr sprach Herr Dr. Mushacke über die Vogelwelt von Bornholm. Er schilderte diese dänische Insel zunächst nach allgemeinen Gesichtspunkten an der Hand einer großen Zahl Photographien, sodann die von ihm während eines mehrwöchigen Aufenthaltes im Spätsommer 1904 daselbst beobachteten Vogelarten. Von den meisten derselben gab er interessante biologische Mitteilungen, legte auch von vielen Bälge vor. — Daraufhin referierte Herr Hautzsch über das 1. und 2. Heft von Ernst Hartert: Die Vögel der paläarktischen Fauna. Die anschließende Debatte knüpfte sich besonders an die vom Verfasser gewählte Nomenklatur.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbstständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Im neunten Bande des Meyerschen Großen Konversations-Lexikon ist der Technik wieder, wie in den vorausgehenden Bänden, große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es sei auf eine Reihe von Artikeln hingewiesen, die ein größeres Gebiet abgeschlossen behandeln und denen sehr gut gelungene und die neuesten Erfindungen wiedergebende Tafeln, bezw. illustrierte Beilagen beigegeben sind. Aus dem Bereich der Maschinenkunde sind zu nennen die Artikel „Heißluftmaschinen", „Heuerntemaschinen", „Hobelmaschinen", „Hydraulische Presse", „Injektor", zur weitern Technologie gehören „Holzverarbeitung", „Hobel", „Hutfabrikation"; die Artikel „Hefe", „Indigo", „Hopfen", „Holz", werden den praktischen Chemiker interessieren, „Holzverband", „Hohe Häuser", „Heizung" und „Heizungsanlagen" den Architekten. Die Anlage und Tätigkeit des hydrologischen Instituts wird in Wort und Bild klargelegt. Die volkswirtschaftlichen Artikel „Invaliditätsversicherung", „Innungen", „Hilfskassen", die hygienischen: „Impfung", „Infektionskrankheiten" u. a., seien besonders hier hervorgehoben. In technischer und künstlicher Hinsicht sind die Tafeln „Hunde" und „Hühnerrassen" und die Tafel „Hydromedusen" hervorzuheben.

„Der Kanarienvogel, seine Behandlung, Pflege, Zucht und Krankheit". Bearbeitet für den Laien von H. Bröcker, Hamburg. 2. Auflage; Hamburg 1904. Verlag von Genth, Laeisz & Co. Preis 50 Pfennig. Ein für den Laien bestimmtes Büchlein, das geeignet ist, den Anfänger in der Kanarienzüchtung auf den richtigen Weg zu bringen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

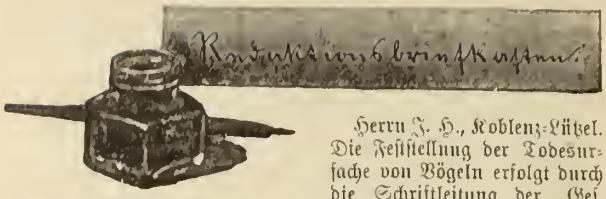
Brühl, Kötzschenbroda: Goldstirnblattvögel, Rosellasittiche, Kronfinken, grüne Kardinäle, reingelbe Wellensittiche, olivengrüne Astrilde, Hakengimpel, spitzschwänzige Gürtelgrasfinken.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Lasurmeisen, Mohrenlerchen.

H. v. Fodróczy, Graz (Steiermark), Körösistraße 1, 2. Stock, rechts: Schwarzkäppiger Lori.

A. Seyfert, Magdeburg, Lödischehofstr. 25: Amerikan. Spottdrossel, Jamaikatrupial.

Franz Wollweber, Wiesbaden, Bärenstr. 8: Pflaumenkopfsittich, Spitzschwanzamandinen, gelbe Wellensittiche.



Herrn J. H., Koblenz-Lützel. Die Feststellung der Todesursache von Vögeln erfolgt durch die Schriftleitung der „Ges. Welt“ für die Abonnenten unentgeltlich. Das Aufplustern des Gefieders und das Unterstecken des Kopfes ist eine Erscheinung, die fast bei jeder Erkrankung auftritt. Es muß deshalb die Krankheit erkannt und beseitigt werden. Ein Mittel gegen das Aufplustern usw. gibt es nicht.

Frau K., Görbersdorf. Der Brief ist, mit Adresse versehen, weiterbefördert worden.

Herrn J. Sch., Lübeck; Herrn J., Darmstadt, ist brieflich Auskunft erteilt.

Frau D. J., Gleiwitz; Herrn K. P., Helgoland; Herrn Dr. K. Sch., Schwatz (Tirol); Herrn M. B., Frankfurt a. M.; Herrn P. B., Berlin; Herrn P. E. H. O. S. B., Andechs; Herrn M. S., Friedberg i. H. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. R., Straßburg i. E. Ein Züchtungskäfig für 4 Paare Wellensittiche sei mindestens 1,20 m × 0,70 m ⊥ 0,90 m. Nistkästen für Wellensittiche sind bei den in der Zeitschrift inserierenden Käfigfabrikanten und Vogelhändlern erhältlich.

Herrn A. M., Plauen i. V. Vor allem muß für Abmagerung des Sproffers gesorgt werden. Das hätte schon früher geschehen müssen, im Herbst. Jedenfalls ist der Sp. ein starker Fresser. Die Futtermenge ist zu verringern, die Menge der trockenen Ameisenpuppen und der Möhre zu vermehren. Man darf niemals ganz plötzlich einen Futterwechsel vornehmen. Ob der Vogel nur bei trockenen Ameisenpuppen bestehen kann, muß die Beobachtung zeigen. Manche vertragen es sehr gut. Es kann unter erwähnten Umständen noch ein Futtergemisch gereicht werden. Ei kräftigt den Vogel.

Herrn E. L, Herne. Im mittleren Deutschland sind überwinternde Rotkehlchen keine Seltenheit. Der Verfasser spricht von Estland. Jedenfalls Dank für das Interesse.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Die Wucht des Reichspoststempels hatte die Pappschachtel zerschmettert und den Kadaver der Schamadrossel völlig zerquetscht, so daß eine Untersuchung desselben unmöglich war. Es ist nicht anzunehmen, daß eine ansteckende Krankheit vorlag; jedenfalls ist eine Desinfizierung mit Lysoformwasser ratsam. Die Nachtigal kann in dem größeren Käfig beherbergt werden.

Herrn J. W., Immenstadt (Allgäu). Alle diejenigen, welche von einem Händler gute Vögel erhielten, sind geneigt, ihn für reell zu halten, wenn die Vögel in schlechtem Zustande, neigt man zu ungünstiger Beurteilung. So sind die Urteile über denselben Händler ganz entgegengesetzte. — Spitzschwanzamandinen sind gute Züchtungsvögel. Indigo- und Papstfink können mit Prachtfinken zusammengehalten werden, dagegen vertragen sich diese beiden Finken häufig schlecht mit einander. Hervorragende Sänger sind sie nicht. Der Indigofink singt von April—Juni, häufig länger, der Papstfink beginnt gewöhnlich im März und singt bis in den Spätsommer. Im September bekommen beide das unscheinbare Herbstkleid, im Frühjahr (Februar—April) das prächtige Hochzeitskleid.

Herrn Dr. E. K., Schönau. Außer den genannten Sämereien ist noch Hirse (sog. Silberhirse) und Spitzsamen zu geben, sodann können noch als Beigaben Leinsamen, Waldbaumsämereien (Kiefern-, Erlensamen), Distel-, Kletten-, Salat- und allerlei Unkrautsämereien, die in den Preislisten der Vogelfutterhandlungen aufgeführt sind, gereicht werden. Auch diese werden alle in besonderen Näpfen gereicht. Es werden nun täglich nicht alle Sämereien geboten, sondern jeden Tag wird das Futter anders zusammengesetzt. Im Frühjahr und Sommer erhalten die Finkenvögel auch animalische Kost (frische Ameisenpuppen, ein gutes Universalfutter, lebende Insekten). Grünes, besonders Zweige mit Knospen, sollten möglichst oft geboten werden.

Herrn Fr. R., Breslau. Der Kreuzschnabel ist an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Frau Baronin v. St. Die hübsche Erzählung von dem Gürtelgrasfinkenweibchen wird veröffentlicht werden. Der Graupapagei ist ein Federfresser geworden. Die Federn sind abgebissen. Gegen dieses Übel hilft die von Dr. Otto angegebene Behandlung (s. „Ges. Welt“ 1900 S. 177 ff.) in den meisten Fällen; diese Behandlung muß nach meinen Erfahrungen aber dauernd fortgesetzt werden. Vielfach wird der Fehler gemacht, den Papagei, sobald er das Federrupfen einstellt, wieder wie vorher zu behandeln. Er beginnt dann aber wiederum sehr bald mit dem Rupfen. Siehe auch die Auskunft unter „Herrn M., Kopenhagen“ im Redaktionsbriefkasten auf S. 63 dieses Jahrgangs. Die Adresse des Herrn ist auch mir jetzt unbekannt. Auch nach Empfang Ihrer Karte vom 17. d. M. kann ich eine andere Auskunft nicht erteilen.

Herrn O. F., Magdeburg. Amseln singen jetzt allenthalben laut, wie es aus den verschiedenen Mitteilungen zu entnehmen ist.

Herrn W. Sch., Heißen (Ruhr). Es ist häufig der Fall, daß sich zwei Männchen oder auch zwei Weibchen der kleinen exotischen Finken so benehmen, als ob sie ein richtiges Paar wären, natürlich nur, wenn das andere Geschlecht fehlt. Das ist auch bei den Grauedelsängern der Fall. Die Vögel sind brütlustig. Es ist nicht zu empfehlen, zwei Pärchen dieser Art, gerade wenn die Vögel brutlustig sind, in der Vogelstube zu beherbergen. Es müssen zwei Weibchen angeschafft werden, das eine Paar müßte im Käfig untergebracht werden.

Herrn E. S., Durlach i. B. Ich bin bereit das Schiedsrichteramt zu übernehmen. Damit der Vogel nicht unter Futterwechsel leidet, ist von dem bisher gereichten Futtergemisch eine für 4 Tage reichende Futtermenge mitzusenden und gleichzeitig der Betrag für die Rücksendung. (Porto 0,75 M., Betrag für „Dringende Sendung“ 1 M., Silbotenbestellung 0,40 M.).

Herrn P. T., Königsberg. Ob ich einen Bericht über die bevorstehende Ausstellung veröffentliche, hängt davon ab, ob mir ein solcher gesandt wird. Ich selbst besuche die Ausstellung. Einen Bericht darüber aber kann ich nur schreiben, wenn der ausstellende Verein es der Mühe für wert hält, die Schriftleitung zum Besuch der Ausstellung rechtzeitig einzuladen. Meist halten das merkwürdigerweise die ausstellenden Vereine nicht für nötig, während es eigentlich wohl selbstverständlich ist, daß die Fachzeitschriften eingeladen werden.

Herrn O. R., Gleiwitz. Die Einschaltung wird, wie gewünscht, ausgeführt.

Herrn J. R., Hannover. Die Schwierigkeit bei der Verpflegung eines gut eingefütterten rotrückigen Würgers besteht darin, ihn so zu pflegen, daß er die Mauser (Januar, Februar) gut übersteht. Der W. ist in der Mauserzeit sehr empfindlich gegen Wärmeschwankungen, er wird am besten in einer stetigen Temperatur von 18° + R. gehalten. Zur Herbeiführung der Mauser verabreicht man vormittags Dampfbäder oder Abspritzungen vermittels eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser. Die Hauptsache ist aber, daß der Würger zur Mauserzeit in normalem Futterzustand ist. Es hätte schon von Herbst ab dafür gesorgt werden müssen, daß der W. nicht fett ist. Das ist leider verabsäumt worden. Mehlwürmer bleiben im vorliegenden Fall jetzt besser fort, dagegen wird reichlich frisches Fleisch gefüttert. Wenn innerhalb 14 Tagen bei Befolgung der gegebenen Ratschläge die Mauser nicht in Fluß kommt, empfehle ich Zusatz von vegetabilischem Nährsalz zum Futter oder zum Getränk. Der junge Würger bekommt jetzt bei der ersten Mauser das Alterskleid, das mit jedem Jahr schöner und reiner in der Farbe wird.

Herrn H. K., Anrkallen. Das Rotkehlchen ist an den Folgen einer Magenerweiterung eingegangen. Muskel- und Vormagen hatten zusammen die Größe und Form einer großen Haselnuß angenommen (die Länge betrug 2,3 cm, der Durchmesser an der dicksten Stelle 1,6 cm). Der prall angefüllte Magen enthielt kleine Steinchen, größere Stücke der harten Teile von Ossa sepia oder Stückchen Muschelschalen, unverdaute Mehlwurmhäute und Häute von Ameisenpuppen. Die Verdauungstätigkeit war eine ungenügende.

Herrn Zahlmeisteraspirant R., Straßburg. Die Nachtigal war sehr mager, das Aftergefieder war durch Kot beschmutzt. Die Därme zeigten ausgebreitete entzündete Stellen und waren mit braunroter schleimiger Kotmasse gefüllt. Der Vogel litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung; die Krankheit bestand schon mehrere Tage.

Herrn v. B., Allenstein. Die sogenannten Gimpelkäfige sind hölzerne Käfige, ähnlich wie die gewöhnlichen Harzerbauerchen, aber etwas größer. Sie dienen nur zur zeitweisen Beherbergung der Gimpel bei den Händlern. Für den dauernden Aufenthalt eines Gimpels sind sie zu klein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Aufgefrischt von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

Der berühmte Ornithologe P. Blasius Hanf aus dem Benediktinerstifte St. Lambrecht in Steiermark († 2. Januar 1892), der sich selbst Stubenvögel hielt und sogar Gimpel und Kreuzschnäbel in der Gefangenschaft zum erfolgreichen Brüten brachte, äußert sich über das Halten von Stubenvögeln folgendermaßen:

„So sehr ich die Vögel in der freien Natur liebe und mit allen meinen Kräften schütze, und so sehr ich jede frevelhafte Behandlung und herzlose Gefangenhaltung derselben verabscheue, so muß ich doch offen gestehen, daß ich auch ein Freund der Stubenvögel bin und daher für die gesetzliche Gestattung einer vernünftigen und liebevollen Haltung derselben ein Wort einlegen möchte. Wenn man den Menschen als den Herrn der Erde anerkennt und als solchem einen vernünftigen Gebrauch der Produkte derselben einräumt, so muß ihm auch das Recht zustehen, die Tiere nicht nur für seine notwendigen Lebensbedürfnisse, sondern auch zu edlen Lebensgenüssen zu gebrauchen. Der edelste Gebrauch der Tiere ist gewiß der, daß der Mensch sich dieselben durch Zähmung dienstbar macht. Dienen nun die Tiere dem Menschen als Gehilfen bei seiner Arbeit oder zum notwendigen Lebensunterhalte, oder zu vernünftigen Freuden — immer ist dieser Dienst ein Beweis des Fortschrittes in der menschlichen Bildung. Sowie der treue Hund, das edle Pferd, das nützliche Haushuhn, so ist auch der liebe zutrauliche Stubenvogel eine schöne Errungenschaft im Dienste des Menschen. Schon die Benennung „Singvogel" sagt uns, daß der Gesang eine Hauptbestimmung gewisser Vogelarten ist. Wenn nun der gefühlvolle Mensch nicht zufrieden ist, den Gesang der Vögel nur durch einige Monate im Frühjahr und im Sommer in der freien Natur zu hören, sondern sich diese schöne Eigenschaft des Vogels auch im Winter dienstbar macht, ist dies nicht ein schöner Sieg des menschlichen Geistes? Und wenn es eine erlaubte und edle Freude ist, wenn der Blumenfreund durch Kunst und Fleiß sich in seiner Wohnung eine schöne Blumenflur schafft, so sollte es eine nicht minder edle und erlaubte Freude sein, wenn der Vogelfreund ein Vergnügen, welches er in der freien Natur nur einige Monate oder gar nicht genießen kann, sich dadurch verschafft, daß er den aus dem Neste genommenen Vogel durch sorgfältige Pflege und freundliche Behandlung sich zum traulichen Stubengenossen macht.

Ja, der zutrauliche Stubenvogel ist es, welcher durch seinen lieblichen Gesang und sein zutrauliches Betragen die unfreundlichen Tage des Winters dem einsamen Stubenbewohner in heitere Frühlingstage verwandelt. Zudem veredelt das vernünftige Halten von Stubenvögeln auch das Herz des Menschen gegen andere Geschöpfe. Wollte man unter den Mitgliedern der Tierschutzvereine in dieser Beziehung eine Untersuchung anstellen, man würde gewiß viele Freunde der Stubenvögel unter ihnen antreffen. Der Mensch, welcher den Vogel in der Stube liebevoll pflegt, wird ihn auch in der freien Natur lieben und schützen. Die edle Benutzung und liebevolle Behandlung der Tiere ist der sicherste Maßstab für die Bildung des menschlichen Gefühles. Der Wilde hat nur wenig Tiere im edlen Dienste. Ferner ist es allbekannt, daß die meisten Singvögel Zugvögel sind, für welche das große Österreich ein noch weit zu kleines Vaterland ist, und daß sie im Winter ein besseres Land suchen. . . . . Ich erlaubte mir, diese meine Anschauung über die Haltung von Stubenvögeln hier auszusprechen, da ich weiß, daß die wahren Freunde von Stubenvögeln ebenso denken werden. Als Belag dafür führe ich eine der neuesten Äußerungen Brehms an: „Ich mag nicht unter die Schriftsteller gerechnet werden, welche es dem wahren Liebhaber zu verwehren suchen, sich Vögel für den Bauer zu fangen und diesen das „harte Schicksal der Gefangenschaft" zu bereiten; ich bin im Gegenteil ein ganz entschiedener Anwalt derer, welche gleich mir ohne einen Singvogel im Zimmer nicht leben können oder doch nicht leben wollen. Närrisch erscheinen sie mir, jene sog. „Verteidiger der Singvögel", weil sie — so überklug sie sich auch gebärden — fast ausnahmslos Unverstand oder doch Unkenntnis mit seichter Gefühlsduselei verbinden und durch ihr fades Wortgeklingel höchstens urteilslose Nichtkenner für sich einzunehmen vermögen, nicht aber kundige Liebhaber, welche — trotzdem sie einen und den andern Singvogel seiner Freiheit berauben — weit wirksamer als jene den „Schutz der Vögel" predigen." („Gartenlaube" 1870, Nr. 14.)

Eingedenk der Worte des Herrn Pfarrers Reudle („Gefied. Welt" 1903, S. 218): „Man braucht gar nicht immer etwas Neues zu sagen, dagegen soll man nur das Wahre recht oft sagen", brauche ich kaum beizufügen, daß ich diese goldenen Ausführungen des so verdienstvollen und s. Zt. in gelehrten Fachkreisen so hochgeschätzten Beobachters, meines seligen Ordensgenossen P. Blasius, voll und ganz zu den meinigen mache.

Dürfen wir bei unseren Stubenvögeln wirklich von einem Wohlgefühle sprechen und wie erkennen wir dasselbe?

Von Mathias Rausch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Auch über die Frage, ob sich der Vogel im Freien oder im Käfig „am wohlsten fühle", läßt sich nicht streiten, da wir hierüber niemals etwas Positives erfahren können. Vorerst kommt es in beiden Fällen auf die näheren Umstände an, unter welchen der Vogel zeitweilig lebt und welche je nach ihrer Beschaffenheit seine Gesundheit begünstigen oder schädigen. Ich bin jedoch überzeugt, daß auch hier der Vogel niemals zum Bewußtsein seines „Wohlgefühles" gelangt, da ihm hierzu als vernunftloses Wesen das Intellekt fehlt.

Im vorigen Spätsommer, es war der 6. September 1904, erhielt ich aus dem Süden eine größere Zahl Schwarzköpfe, unter welchen sich auch ein Weibchen befand. Ich setzte die Vögel in eine geräumige Voliere, fütterte und tränkte sie, und nachdem sie sich während des Vormittags gesättigt und teilweise auch gebadet hatten, fing ich das Weibchen wieder heraus und ließ es fliegen. Dies geschah kurz nach Mittag. Das Weibchen erhob sich im Fluge hoch über den Dachfirst (die Vogelstube befand sich nämlich in der dritten Etage) und konnte auf diese Art den Wiener Wald überschauen und Aufenthalt dort suchen. Am dritten Tage morgens, ich saß gerade beim Frühstück, sehe ich plötzlich auf dem Flugbauer der Schwarzköpfe einen Vogel herumtrippeln und Eingang in den Käfig suchen. In dem Glauben, es hätte sich ein Vogel von innen herausgezwängt und finde nicht mehr wieder hinein, bemühte ich mich, vorsichtig die Fenster zu schließen und den Vogel zu fangen. Wie wunderte ich mich aber, als ich bei näherer Betrachtung das vor zwei Tagen freigelassene Weibchen erkannte. Obschon der Vogel ein frischgefangener war und erst kurz vorher eine lange Reise im engen Transportkäfig überstanden hatte, wurde er sich der vermeintlichen „Wohltat" der wieder erlangten Freiheit doch nicht bewußt und kehrte freiwillig in die Gefangenschaft zurück. Und wie viele Wildfänge von Finken und Rotkehlchen ließ ich oft während des schönsten Frühlingswetters in der Vogelstube bei Tag und Nacht offen gehaltenen Fenstern frei umherfliegen, ohne daß sie sich, wie ich es eigentlich wünschte, aus derselben entfernten. Ich mußte sie schließlich gewaltsam hinaustreiben, um sie los zu werden, aber selbst in diesem Falle kam mancher, nachdem er bei einem Fenster endlich einmal hinausgeflogen, bei dem andern wieder herein. Wer sollte und könnte da entscheiden, wo sich diese Vögel „am wohlsten fühlten"? Gewiß niemand, denn die Vögel wußten das offenbar selbst nicht!

Um besonders fleißige Sänger zu erhalten, wurden doch niemals Vögel geblendet. Das Blenden hatte in früheren Zeiten lediglich den Zweck, dem Vogel das scheue Wesen zu nehmen und kam ausschließlich bei unbändigen Edelfinken vor. Es taten dies auch nur Vogelfänger, die andere Mittel der Vogelzähmung nicht kannten und folglich auch nicht anwenden konnten. Die Blendung oder Erblindung des Vogels steht mit seinem Gesange in gar keinem ursachlichen Zusammenhang. Ist der Vogel dabei gesund, so schlägt er nach dem Grade seines erwachten Gesangstriebes wie jeder andere zahme Vogel, nicht aber mehr oder weniger. Daß der geblendete Vogel gesünder sei oder sich „wohler fühle" als ein anderer Sänger, wird zu behaupten niemandem einfallen.

Ich selbst besitze eine infolge Hornhautentzündung erblindete Schwarzdrossel, die meine Frau aus Mitleid nun schon über drei Jahre pflegt. Der Vogel sitzt in einem Nachtigalenkäfig, da er in einem Drosselbauer weder das Futter, noch das Trinkwasser finden kann. Er ist sehr gut erhalten, tadellos im Gefieder und auch außerordentlich rein, obschon er seitdem nicht ein einziges Mal badete, nachdem er vom Vorhandensein des Badewassers nichts merkt. Der Vogel ist aber, obwohl im Freien ein gewohnheitsmäßiger Wasserpritschler, trotzdem kerngesund und singt fleißig, nur wählt er hierzu nicht regelmäßig den Tag, sondern singt oft auch in der Nacht. Selbstverständlich verursacht diese erhöhte Gesangstätigkeit nicht der Mangel seines Sehvermögens, sondern vielmehr der Ruhe, in welcher derselbe regelmäßig lebt und welche auch denselben stets gesund erhält.

Die Ruhe ist insbesondere auch unseren neuen Wildfängen unbedingt nötig und um ihnen diese zu verschaffen, verhüllen wir eben ihre Käfige. Sie würden sich sonst bei ihrem scheuen Wesen zwecklos an den Käfigwänden zu Tode flattern und eingehen. Neue Wildfänge in unverhüllten Käfigen zu halten und sie dadurch fortwährend der Angst und Furcht vor der Nähe des Menschen und ihres Pflegers auszusetzen, wäre arge Tierquälerei, die auf alle Fälle unterbleiben soll.

Können wir also schon auf das „Wohlgefühl" bei unseren Stubenvögeln nicht schließen und dessen Vorhandensein nicht feststellen, so sollen wir wenigstens sein Unbehagen erkennen und uns stets darüber klar sein, wie dasselbe zu beseitigen ist.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Größe des Gelbbauchkernbeißers ist etwa die des roten Kardinals, die Gestalt ist weniger schlank; der Körper erscheint gedrungen, der Kopf größer und dicker, der Schnabel bedeutend stärker, der Schwanz etwas kürzer, die ganze Erscheinung plumper. Die kräftigen Füße scheinen im Vergleich mit dem dicken Körper etwas niedrig. In seinem ganzen Aeußeren, sowie im Schnabelbau ist er den Kernbeißern, besonders dem rosenbrüstigen Kernbeißer, ähnlich, während er im Benehmen und Wesen entschieden an den roten Kardinal erinnert. Wie dieser läßt er gern die Flügel

hängen, hebt er den Schwanz auf und ab, hebt und sträubt die Kopffedern zu einer kleinen Holle. Auch ist er bedeutend beweglicher, als die eigentlichen Kernbeißer, die das Stillsitzen lieben; ganz so lebhaft wie der rote Kardinal, ist dieser Kernbeißer doch nicht. Der gelbbäuchige Kernbeißer gehört zu den schönsten unter seinen Verwandten.

Wie schon gesagt, wird der Gelbbauchkernbeißer in seiner Heimat als Sänger gerühmt und unter gleichen Angaben wurde der Vogel vom Händler verkauft. Herr K. Neunzig scheint in seiner Besprechung dieses Vogels derselben Meinung zu sein.*) Da ich nur den Vogel, den ich besitze, habe singen hören, darf ich natürlich nichts entscheidendes über seinen Gesangswert aussprechen, indem solcher ja individuell sehr verschieden sein kann, muß aber daran festhalten, daß mein Vogel nur ein leidlicher Sänger ist, und er hat mich in dieser Beziehung jedenfalls in meinen Erwartungen getäuscht. Ich möchte seinen Gesang mit dem des rosenbrüstigen Kernbeißers vergleichen, aber er ist geringwertiger. Als Sänger steht mein Vogel zum Beispiel auch dem Schwarzkopfkernbeißer nahe. Der Gesang besteht aus kleinen, kurzen Flöten und Trillern, bunt durcheinander, in Anbetracht des recht großen Vogels nur leise vorgetragen, vor allem fehlt es dem Gesang an Tiefe und Wohllaut. Als Sänger möchte ich ihn daher in eine Reihe mit dem grauen und dem Dominikanerkardinal stellen. Wenn ein Dresdener Händler daher im August 1904 in schwungvoller Weise Gelbbauchkernbeißer als „hervorragende" Sänger anbietet, so ist dies jedenfalls eine arge Übertreibung. Der Gesang wird stets im Sitzen vorgetragen, mit angezogenen Füßen und hängenden Flügeln, auf hohem Gezweig sitzend. Der Vogel singt bei mir weder fleißig noch anhaltend. Im rauhen Winter studierte er nur ganz leise; erst im März fing er an, ein wenig lauter zu singen, bis der Gesang im Juli vor der Mauser abgebrochen wurde.

Der Gelbbauchkernbeißer frißt bei mir allerlei Sämereien, die im Vogelhause geboten werden, vor allem Hanfsamen, auch das für die insektenfressenden Vogelarten bestimmte Weichfutter nimmt er ebenfalls, Mehlwürmer und mit Vorliebe allerlei Frucht, Beeren und Grünfutter. Herr K. Neunzig beobachtete, daß dieser Kernbeißer sehr gern kleine Zweige und deren Knospen fraß. Ich habe auch meinem Vogel solche geboten. Anfangs beachtete er dieselben nicht, später sah ich, daß er die Knospen fraß, die Zweige selbst aber liegen ließ.

Wo so viele verschiedenartige Vögel, wie hier im Vogelhause, beisammen fliegen, müssen natürlich auch alle Futtersorten, Sämereien wie Weichfutter, in genügender Menge vorhanden sein und es läßt sich unter solchen Verhältnissen nicht vermeiden, daß hier und da ein Vogel zu viel von einer Futtersorte frißt, die ihm besonders zusagt, ihm aber weniger bekömmlich ist. Da alle Kernbeißer wegen ungenügender Bewegung und Hang zum Fressen von stark fettbildenden Futterstoffen sehr zum schnellen Fettwerden neigen, wodurch nur zu früh ein plötzlicher Tod herbeigeführt wird, so fürchtete ich anfangs, daß mein Gelbbauchkernbeißer sich schnell zu fett fressen werde und dadurch eingehen könnte. In solchen Fällen sterben derartige Vögel gern im Laufe von 3—6 Monaten, während ich meinen Kernbeißer ein volles Jahr besitze und wohl daraus schließen darf, daß er die jetzige Lebensweise auch gut verträgt, denn er ist dauernd bei bestem Wohlsein. Also auch in dieser Beziehung weicht der Gelbbauchkernbeißer von den eigentlichen Kernbeißern ab und stimmt mehr mit dem roten Kardinal überein. Letzterer ist ja auch ein ausdauernder Stuben- bezw. Volierenvogel, der zum Fettwerden usw. keine besondere Neigung hat. Die größere Lebhaftigkeit befördert den Stoffwechsel, worin die größere Lebensfähigkeit genannter zwei Vogelarten begründet ist.

Rötelmerle.

Der Gelbbauchkernbeißer ist in seinen Bewegungen bei weitem nicht so schnell und behend, wie der rote Kardinal. Er fliegt etwas schwerfällig, aber schnell und mit starken Flügelschlägen; im Gezweig bewegt er sich auch nicht so anmutig, wie der Kardinal, auf dem Erdboden bewegt er sich hüpfend, wobei die Füße nicht so hoch gestellt sind, wie bei dem roten Kardinal. Mein Gelbbauchkernbeißer liebt sehr den Aufenthalt draußen in der Voliere und sucht sich dort gern Stellen auf, wo die Sonne scheint, dann sträubt er das Gefieder über dem ganzen Körper, um sich recht durchwärmen zu lassen. Sehr gern schläft er draußen, immer möglichst hoch; er hat viele Winternächte in

*) Ich habe ebensowenig ein entscheidendes Urteil gefällt, wie der Verfasser dieser Arbeit. Ausdrücklich habe ich betont, daß meine Beobachtungen nur an einem Vogel gemacht seien und sich auch nur auf eine kurze Zeit erstrecken. Die Hoffnung, daß der Gesang dieses Kernbeißers an Kraft in wünschenswerter Weise zunehmen werde, hat sich bei dem meinigen nicht erfüllt. Sonst halte ich das auf S. 393 über den Gesang meines Vogels, der allein im Käfig gehalten wurde, Gesagte aufrecht. N.

der Außenvoliere geschlafen, vertrug überhaupt jedes Wetter. Er kommt nur wenig auf den Erdboden herab, eigentlich nur um zu fressen und zu baden; das letztere tut er nicht zu häufig, ich darf sagen, er badet wenig.*) Was besonders auffällt, ist die große Friedlichkeit meines Kernbeißers. Die meisten dieser Art und Kardinäle sind mehr oder weniger bissig, wenn fremde Vögel ihnen zu nahe kommen. Solches bemerkte ich aber nie bei meinem Gelbbauchkernbeißer; nie sah ich ihn nach einem andern Vogel, groß oder klein, Schnabelhiebe versetzen oder den großen Schnabel sperren, sie mochten ihm noch so nahe kommen. Nicht einmal am Futter ist er bissig, er frißt mit den kleinsten Vögeln und läßt sich sogar von solchen verscheuchen. Ich habe bereits berichtet, wie ein kleiner Gürtelgrasfink sich dem großen Kernbeißer angeschlossen hat und ihm auf Schritt und Tritt folgt. Wäre dieser Kernbeißer bissig, wie seine Verwandten, könnte er mit seinem gewaltigen Schnabel leicht gefährlich werden.

Es ist alles in allem ein schöner und angenehmer Stubenvogel, der jedoch keineswegs die damaligen hohen Preise rechtfertigt. Möchte er daher mit der Zeit gemeiner und billiger werden, dann möchte er auch viele Liebhaber finden; vorläufig ist er den meisten davon noch zu teuer.

(Fortsetzung folgt.)

Kranke Vögel in der Freiheit.

Von Fanny Harteneck.

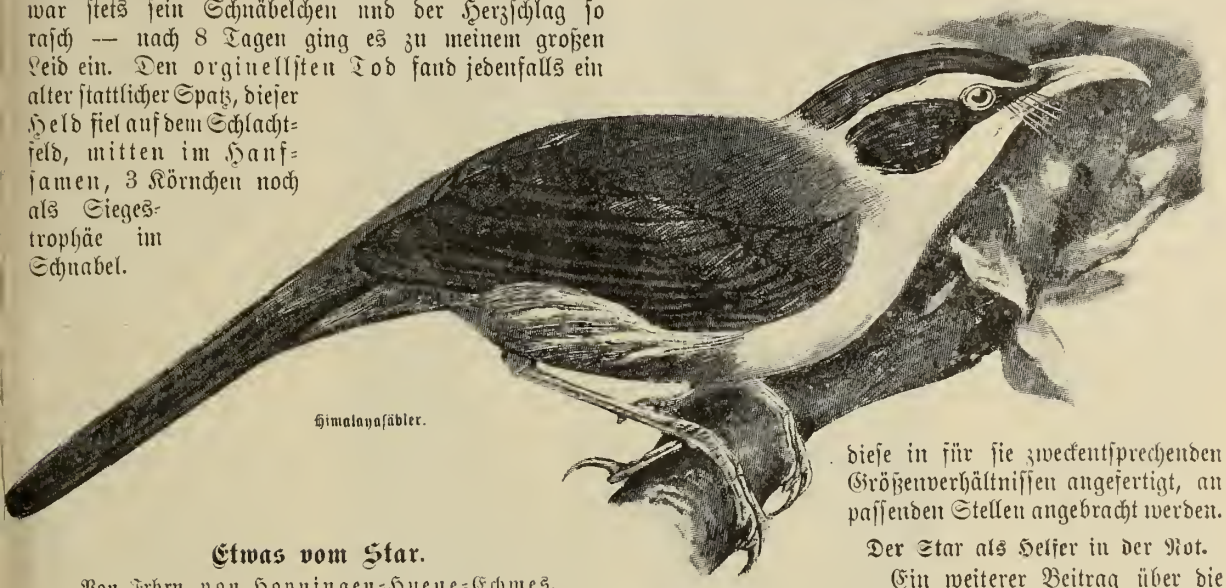
(Nachdruck verboten.)

Der Bericht von dem kranken Spätzchen der Frau Yvernbergh (s. S. 34) hat warme Sympathie erregt und ich möchte folgendes von Leidensgefährten desselben mitteilen.

Auf einem meiner Futterplätze habe ich reichliche Gelegenheit, den Korpsgeist der so gehaßten und geächteten Sperlinge zu bewundern, wenn es darauf ankommt, einem Schwächling oder Patienten schützend beizustehen. So bemerkte ich auf meinem nach Osten gelegenen Futterbrett in der ersten Etage den ganzen Sommer hindurch ein ängstlich umherflatterndes Elternpaar, deren Sprößling mit aufgetriebenem Unterleib und einem Buckelchen so täppisch seine Körner pickte, daß ich ernstlich befürchtete, er sei blind, denn ganz widersinnig sprang er den andern gerade vor den Schnabel, ohne auch nur einmal einen strafenden Hieb zu erhalten. Ich nannte dies Spätzchen „meinen Idioten", bis ich eines Tages bemerkte, daß dieser Vogel nur ein Auge besaß; er kam und ging, stets von den Eltern begleitet. Rührend zeigte sich diese Elternliebe, als der Einäugige nicht mehr aufzufliegen vermochte. Beide Eltern bewachten auf Schritt und Tritt das kranke Spätzchen, welches sich in dem nach Westen gelegenen Hausgarten aufhielt. Eines Morgens fanden wir es tot in der Holzremise. Alsbald beobachtete ich durch den Operngucker ein Spatzenpaar auf einem Dachvorsprung des gegenüberliegenden Hauses. Das Weibchen hockte beständig auf einem Fleck, nur zuweilen eine kleine Strecke an der Dachtraufe weiterkriechend. Das Männchen verließ es nur auf Augenblicke, um ihm vom Futterplatz Nahrung zuzutragen. Am folgenden Morgen war ich sehr überrascht, das kläglich dasitzende Spatzenweibchen im Garten zu finden, dessen Gefieder schon mehr einem Igel glich. Gern nahmen beide das hingestreute Futter an, denn zu dem Futterhäuschen sich aufzuschwingen wäre dem mit entsetzlicher Atemnot ringenden Weibchen unmöglich gewesen. Darum nahm ich es aus dem Regen mit herauf, während der alte Spatz allem Locken widerstand. Das Merkwürdigste war, daß dieser Spatz von da ab täglich oben auf dem Futterbrett erschien und suchend ins Zimmer schaute, wo das kranke Weibchen fortwährend wie ein Hündchen mir nachtrippelte, bis ein neuer Anfall von Atemnot es daran verhinderte. Außer lauwarmer Milch mit geriebener Semmel und etwas gequetschtem Hanf nahm es keine Nahrung auf, obgleich ich auch ein Näpfchen mit geriebenem Fleisch ihm hingestellt hatte. In sein mit Flanell und Watte ausgelegtes Körbchen wollte es nicht hinein, noch weniger litt es ein Eingehülltwerden mit einem wollenen Tuch. Als die Atemnot täglich sich steigerte, mußte ich mit dem Federkiel ihm Nahrung reichen, ganz ermattet hatte es sich ein apartes Nestchen im molligwarmen Ohr eines Tigerfelles gesucht. Aus Mitleid ließ ich es dort ruhen. Als ich am vierten Tag den Jammer nicht mehr ansehen konnte, griff ich zu einem Hilfsmittel für entkräftete Vögel, welches Dr. Liebe öfters angewandt hat, einen Tropfen Rotwein im Trinkwasser ihm einzuflößen, was beide Mal ihm Erleichterung brachte, so daß es dann ein Weilchen schlief, bis die Lunge wieder zu arbeiten begann. Ob dies Spätzchen an Tuberkulose litt? Ein plötzlicher Schleimausfluß aus dem Schnabel führte augenblicklich seinen Tod herbei. — Der 3. Fall war ein an der sogenannten Drehkrankheit, leidendes ganz junges Spätzchen, das über Nacht auf dem feuchten Boden gelegen hatte. Als ich diesem zunächst auch lauwarme Milch mit geriebener Semmel eingeflößt, die beschmutzten Federchen mit etwas Rosenöl gereinigt hatte, saß es vergnügt den ganzen Tag in meiner Hand. Durch geriebenes Eigelb und abwechselnd blauen Mohn in seinem Milchbrei hatte es sich bald erholt, lief überall mir nach, flog bei Tisch auf meinen Teller, von allem mitpickend und putzte sein Gefieder, daß es ganz seidenweich aussah. Es tat mir abends zu leid, es von der Schulter zu nehmen, um es in sein Nestchen in einem Käfig zu betten, denn junge Vögel verkriechen sich nicht ohne Gefahr allzuleicht unter Schränke oder schwer zu rückende Möbel. Ob es dies Gekäfigtsein war oder ein Rückfall seiner Krämpfe? Eines Morgens fand ich es zu meinem großen Leid direkt auf dem Köpfchen liegend am Käfigboden tot. — In diese Spatzengeschichte gehört insofern ein Buchfinkchen hinein, als dasselbe alle Zeichen der Erkrankung des auf S. 43ff. geschilderten Spatzen teilte. Aus dem Nest gefallen, wurde es mir gebracht. Sein Gefieder war tadellos seidig und rein, ein Beweis, wie sorgsam unsere Buchfinken ihre Jungen aufziehen. Das arme Tierchen konnte nicht auf den Beinchen stehn, ohne nach irgend welcher Seite hinzufallen, woraus ich schloß, daß wohl eine Verletzung des Rückgrates vorhanden sein müßte, denn ohne Zucken durfte ich sein ganzes Körperchen berühren. Da wir 20 Grad Reaumur hatten, setzte ich es auf eine Unterlage von

*) Der meinige mindestens einmal täglich. R.

Flanell und Leinen in ein Nestchen, umgab das Vögelchen im Rücken und auf beiden Seiten mit zarten Leinenbauschchen, damit es Ruhe und Halt im Rücken und im Genick bekam, mußte ich doch bei jeder Fütterung das Köpfchen stützen. Es war solch kluges Wichtchen, das in äußerster Lebhaftigkeit beständig auffliegen wollte, weshalb ich sein Nestkörbchen in eine mit Tüchern ausgelegte hohe Hutschachtel stellte. Eine Lähmung der Flugkraft trat nicht ein, im Gegenteil war mein Patient unbemerkt mir aus dieser Schachtel entwischt und mühte sich vergebens ab, auf dem glatten Boden zu hüpfen: Die Beinchen knickten ein. Nun nahm ich ein Harzer Bauerchen, bedeckte die Schnäbelchen dicht mit weißem Löschpapier und versuchte dort, meinen Pflegling weiter aufzupäppeln, nur auf die niedrigste Stange konnte es allein sich aufschwingen. Fieberheiß war stets sein Schnäbelchen und der Herzschlag so rasch — nach 8 Tagen ging es zu meinem großen Leid ein. Den orginellsten Tod fand jedenfalls ein alter stattlicher Spatz, dieser Held fiel auf dem Schlachtfeld, mitten im Hanfsamen, 3 Körnchen noch als Siegestrophäe im Schnabel.



Himalayasäbler.

Etwas vom Star.

Von Frhrn. von Hoyningen-Huene-Echmes.

(Nachdruck verboten.)

Star und Mauersegler.

Am 31. Mai 1904 gegen 11 Uhr abends vernahm beim Nachhausegehen mein Wirtschaftsinspektor ein sonderbares, ununterbrochenes Geschrei, das er sich nicht zu erklären wußte. Beim Betreten des Gutshofes konnte er deutlich unterscheiden, daß das Geschrei aus einem Starenkasten, der an einer Ecke hing, hervorging. In der Annahme, daß sich ein Raubtier an die Starenfamilie herangemacht, erkletterte er rasch entschlossen mit Hilfe einer Leiter den Baum, doch erwies es sich, daß er mit der Hand nicht in den Kasten gelangen konnte, da die Öffnung für diese zu eng war. Es mußte daher der Kasten von oben geöffnet werden. In demselben fand sich ein dem Ausgange zustrebender alter Star, der ruckweise, ununterbrochen bestrebt war, den Ausgang zu gewinnen; sein ängstliches Flattern führte zu nichts, da er unbarmherzig von einem alten Mauersegler in der Tiefe des Kastens an den Ständern festgehalten, immer wieder zurückgehalten wurde. Nur mit Mühe war der an den Ständern blutende Star aus den Krallen des Mauerseglers zu befreien. Während der Star abflog, befand sich der Mauersegler im Zustande völliger Apathie und blieb erschöpft, mit geschlossenen Augen auf der flachen Hand liegen, wobei er sich jedoch so einkrallte, daß diese zu bluten anfing. Den Baumast, auf den er gesetzt wurde, verließ er erst am nächsten Tage. Die jungen Stare waren mit dem Schrecken davongekommen und gediehen nach wie vor.

Ich erkläre mir den Umstand so, daß der Mauersegler, als rücksichtsloser Anektierer von Nistplätzen, auf der Suche nach einer Nistgelegenheit in den Kasten geschlüpft, nicht wieder heraus konnte, hierbei ermattet und nach seiner Gewohnheit, sich an alles festzukrallen, seine Fänge dem alten Star, der bereits seine Nachtruhe angetreten und auf den Jungen saß, einschlug. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch einen Kampf gegeben haben kann, da der Mauersegler ein gewalttätiger Bursche ist.

Dieser Vorfall berechtigt zu der Annahme, daß Mauersegler in Starenkästen nisten würden, sofern diese in für sie zweckentsprechenden Größenverhältnissen angefertigt, an passenden Stellen angebracht werden.

Der Star als Helfer in der Not.

Ein weiterer Beitrag über die Nützlichkeit des Stares dürfte von Interesse sein und die größte Beachtung verdienen. — Auf einer Gemüselandparzelle von etwa 150 qm waren voriges Frühjahr zur gewöhnlichen Zeit Zuckererbsen gelegt worden, die ziemlich tief gesteckt wurden. Nichtsdestoweniger machte ich an den folgenden Tagen die unliebsame Entdeckung, daß an vielen Stellen die in Reihen gelegten Erbsen an der Oberfläche lagen, wobei ich auch ein auffälliges geschäftiges Treiben einiger alter Stare wahrnahm, die sich nur auf dieser Erbsenparzelle zu schaffen machten. Bemüht, diese an der Oberfläche liegenden Erbsen wieder in den Boden zu stecken, bemerkte ich, daß der Boden geradezu siebartig von Regenwürmern durchlöchert und bei jedem Loch nicht nur eine Erbse, sondern auch ein braunes, nudelartiges Häufchen Rückstand den Täter verriet. Nachdem sämtliche obenaufliegende Erbsen vom Gärtner wieder in die richtige Lage gebracht worden waren, fanden sich in der Folge keine mehr an der Erdoberfläche, da die Stare mittlerweile vom frühen Morgen bis späten Abend unablässig ihren Jungen Regenwürmer zutrugen. Daß Regenwürmer alles mögliche in den Boden hineinziehen, besonders Laub und Halme und so zur Humusbildung beitragen, ist bekannt, neu hingegen war es mir, daß sie auch das Gegenteil besorgen und große Erbsen herausrollen. Die Moral, die ich aus dem Vorgange gezogen, lautet: „Die

Verbreitung des Stares durch Nistkästen noch mehr zu fördern", obgleich schon 100 Nistkästen im Gebrauch stehen.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vor etwa zwei Jahren gelangten ins Vogelhaus wiederum einige Kardinäle, welche sich vom roten Kardinal durch das Vorhandensein fahlgelber Zeichnungen im Gefieder, namentlich an dem des Kopfes und der Brust unterschieden. Schon im Jahre 1889 wurde eine größere Anzahl solcher Vögel eingeführt. Man suchte damals vergeblich zu ergründen, was es mit dieser Gelbfärbung auf sich hätte, ob diese durch äußere Einflüsse entstanden wäre, ob es eine Folge der Gefangenschaft sei oder endlich ob man es mit einer neuen Art zu tun habe. Letzterer Ansicht schien Dr. K. Ruß zu sein, denn er gab diesen Vögeln einen besonderen Namen: „Cardinalis flavinotatus, *Rss.* — gelbgefleckter Kardinal". Auch bei den zuletzt eingeführten konnte man die Entstehungsursache des gelben Gefieders nicht feststellen. Soweit Mitteilungen vorliegen, verwandelten sich die „gelbgefleckten Kardinäle" sehr bald in gewöhnliche rote Kardinäle, von denen sie sich auch nicht in einem Punkt unterschieden, so daß für die Aufstellung einer besonderen Art wohl eine genügende Unterlage fehlt.

Von selteneren Kardinälen, der Gattung Paroaria angehörig, ist der

Mantelkardinal — Paroaria capitatus, *d'Orb*,

aus Südbrasilien vorhanden. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bekannten Dominikanerkardinal, ist aber wesentlich kleiner als dieser und zeichnet sich durch eine schönere Färbung aus. Der ungehäubte Kopf ist schön scharlachrot, ein schwarzbrauner Kehlfleck zieht sich spitz zulaufend auf die Kropfgegend herab, die Oberseite ist dunkelgrau, Unterseite reinweiß und der Schnabel ist rötlichgelb.

In jüngster Zeit (Februar d. J.) gelangte in das Vogelhaus des Zoologischen eine Anzahl von „Himalajavögeln", eingeführt von R. Hubrich in Triest, welcher in neuerer Zeit den Vogelliebhabern manche wertvolle Arten zugänglich machte, die bisher in den Käfigen der Liebhaber und der Zoologischen Gärten unbekannte Gäste waren.

In der Sendung befanden sich 7 Vögel in 4 Arten, welche, soweit bekannt, das erste Mal zu uns gelangten, nämlich Himalajasäbler (1), Rötelmerle (1), Zwerg- (3) und Halsbandtimalie (2), sodann ein Borstenheherling, ein sehr selten eingeführter Vogel, eine Bachstelze, deren Art noch nicht zu bestimmen ist, da sie sich in der Umfärbung befindet, und ein Rotkehlheherling, der wohl seltener eingeführt wird, aber schon in der reichhaltigen Hehersammlung des Gartens vorhanden war und in meinen Besitz überging. Die neu eingeführten Arten sollen zuerst besprochen werden.

Rötelmerle — Monticola erythrogaster, *Vig.*

Die Rötelmerle steht unserem Steinrötel nahe, der längere Schwanz gibt ihr aber ein mehr amselartiges Äußere. An Farbenpracht übertrifft sie das Steinrötel. Besonders schön erscheint bei bestimmtem Lichteinfall das blaue Gefieder der Oberseite. Um diese schöne Färbung zur Geltung zu bringen, ist sie im Vogelhause nicht in einen für drosselartige Vögel bestimmten Käfig, in der oberen Reihe untergebracht, sondern sie wird in einem der geräumigen für Täubchen und dgl. eingerichteten Käfige, wenn ich nicht irre mit Täubchen zusammen, gehalten. Es kommt so das schöne Blau des Gefieders zur Geltung.

Das erwachsene Männchen im Hochzeitskleid ist oberseits schön kobaltblau, der verdeckte Teil der Federn ist dunkelbraun; Zügel, Ohrgegend, Halsseiten sind schwarz, ebenso Kinn und Kehle, letztere beiden mit Blau überhaucht; übrige Unterseite tief kastanienbraun; Flügeldeckfedern und Schwingen sind dunkelbraun; der Rand der Außenfahne ist blau, an den kleinen Deckfedern heller blau; Unterflügeldecken und Achselfedern kastanienbraun; Schwanz braun, mit Blau überhaucht, je nach dem Lichteinfall dunkel- oder hellblau erscheinend; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße dunkelbraun. Länge 237 mm, Fl. 125 mm, zuweilen kürzer, Schwanz 123 mm bis 85 mm, Schnabel 25 mm bis 15 mm, Fuß 27 mm bis 25 mm.

Das Weibchen im Hochzeitskleid ist oberseits dunkelolivbraun; Oberkörper schwarz quergebändert; Kinn und eine Linie über die Mitte der Kehle gelblich; übrige Unterseite dunkelbraun, jede Feder mit einem breiten, gelblichweißen Querband; Flügel und Schwanz dunkel olivbraun; Achselfedern, Unterflügeldecken fahl ockerfarben, dunkelbraun quergewellt.

Die großen Flügeldecken haben bei jungen Männchen im ersten Jahr fahl ockergelbe Spitzen. Bei jungen Weibchen sind die dunklen Querbänder auf Rücken, Schulterfedern und Flügeldecken breiter, aber unbestimmter als bei völlig ausgefärbten Vögeln.

Im Jugendkleid ähneln die Männchen den jungen Weibchen.

Ob bei der Herbstmauser eine Veränderung des Gefieders eintritt, wie bei dem Steinrötel, ist noch nicht festgestellt, ist aber wenig wahrscheinlich.

Die Verbreitung der Rötelmerle erstreckt sich über das Himalajagebiet von Nepal bis Assam und östlich bis in das chinesische Reich (bis Setchuen). Nach Jerdons Bericht (The birds of India) geht sie bis zu einer bestimmten Höhe ins Gebirge hinauf. Um Darjeeling ist sie ein häufiger Vogel. Sie lebt im Hochwald, ernährt sich von Insekten, welche sie vom Boden aufnimmt, aufgeschreckt geht sie hoch ins Gezweig hinauf.

Von den Engländern wird die Rötelmerle Chestnut-bellied Rock-Trush (kastanienbraunbäuchige Steindrossel) genannt, von den Eingeborenen Ningori-pho.

Über die Stimme der Rötelmerle kann ich vorerst keine Mitteilungen machen. Ernährt wird sie mit einem guten Drosselfutter.

Himalajasäbler — Pomatorhinus schisticeps, *Hodgs.*

Die Säbler stehen den Heherlingen nahe. Sie gehören wie jene zu der großen Gruppe der „Timalien", die sich durch besonders lebhaftiges und hurtiges Wesen auszeichnen.

Besonders kennzeichnend für die „Säbler" ist die Form des in seiner ganzen Länge stark nach unten gebogenen spitzen, seitlich zusammengedrückten Schnabels. Die länglichen Nasenlöcher sind unbedeckt. Die Füße und Zehen sind lang und kräftig, besonders lang ist die Hinterzehe; die kräftigen, mäßig gekrümmten Krallen sind abgestumpft. Die Flügel sind wie bei den Heherlingen kurz und breit, die 5. und 6. Schwingen sind die längsten, der ziemlich lange oder mittellange Schwanz ist abgerundet.

Die Verbreitung der Säbler erstreckt sich über Indien, das östliche China, die malayischen Länder und Australien. Sie leben meist paarweise oder in kleinen Trupps, seltener in größeren Scharen. Ihre Nahrung besteht wahrscheinlich nur in Insekten, welche sie vom Boden unter dem dürren Laub usw. aufsuchen, wobei ihnen die Form ihres Schnabels besonders gute Dienste leistet. Das Aufnehmen der Insekten sollen sie in ähnlicher Weise vornehmen wie die Wiedehopfe. Im dichten Gewirr des Unterholzes, der Farnen und abgebrochenen Zweige schlüpfen und flattern sie gewandt und stets beobachtend umher. Sie bewohnen große Waldgebiete. Die Nester bauen sie auf dem Erdboden, die Eier sind weiß. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Von einem zahmen Gürtelgrasfink. Die Erzählung des Herrn H. Hügel hat mich sehr interessiert und erinnerte mich an ein kleines Gürtelgrasfinkweibchen, welches ich einst besaß. Vor vielen Jahren erhielt ich von Herrn Leutnant Hanth ein Paar genannter Vögel, von denen das Weibchen zahm war und auch sofort eine große Liebe zu meinem Manne faßte. Wenn ich das Bauer öffnete, schlüpfte es sogleich heraus und flog, ohne sich zu besinnen, durch 4 Zimmer zu ihm hin — entweder auf seinen damals schon recht kahlen Kopf, wo es stundenlang sitzen konnte, wenn er schrieb, oder es flog auf seine Hand, wenn er die Zeitung las und ließ sich das Köpfchen krauen, breitete die Flügel aus und zwitscherte leise. Das arme Männchen lockte vergebens nach seiner Ehehälfte, ohne je erhört zu werden, er existierte einfach nicht für sie. — Zu mir kam das niedliche Vögelchen nie, ließ sich auch nicht von mir anfassen, obgleich ich es immer fütterte. Schließlich aber durfte es nicht mehr oft aus dem Bauer gelassen werden, da es zu oft sichtbare Zeichen seiner Anwesenheit auf dem Kopfe meines Mannes hinterließ und ihn bei seiner Arbeit störte. Wenn dann später mein Mann ans Bauer kam, hüpfte es erregt im Bauer umher und piepte ganz traurig, — so daß er sich zuweilen erweichen ließ und es heraus nahm. Bei der niedlichen Beschreibung des kleinen reizenden Stieglitz trat mir diese kleine Episode wieder lebhaft vor die Seele und erinnerte mich an schöne, längst vergangene Zeiten. Ich möchte Herrn Hügel wünschen, daß seinem kleinen Liebling kein Unglück zustößt, was leider so oft geschieht bei zahmen Vögeln. Als wir später dann eine größere Reise antraten, mußten wir leider die Vögel fortgeben.

Eine alte Vogelliebhaberin.

Vogelhaus des „langjährigen Vogelliebhabers".

In meinen jungen Jahren hatte ich mir einen **Wiedehopf** aufgepäppelt, den ich, wenn es meine Zeit erlaubte, aus seinem Käfig und in die Gartenlaube mitnahm. Eines Tages fiel es ihm aber während dieser Freiheit ein, seine Schwingen zu rühren, und fort war er. Doch schon am nächsten Vormittag gelangte ich schon wieder in den Besitz des Flüchtlings; er war von einem Arbeiter gegriffen worden und hatte während seiner dortigen, zum Glück kurzen, Gefangenschaft in — einer Tischschublade bei den verschiedensten Gegenständen über seine Flucht nachdenken müssen.

Holzthiem, Wongrowitz, 15./3. 05.

Fachliste geschützter Erfindungen. Mitgeteilt vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Gebrauchsmuster: Kl. 45 h. 244,418. Zusammenlegbares Käfiggestell für Ausstellungszwecke, bestehend aus zwei mit Riegeln für die einzelnen Etagen versehenen Eisenböcken, welche durch Verstrebungsschienen in ihrer Lage festgehalten werden. Friedrich Engelmann, Jena. Ang. 24./1. 05. — Kl. 45 h. 243,935. Zerlegbarer Vogelkäfig mit Versatzstücken zur Herstellung von Einzelhecken-, Flughecken- und Flugkäfigen. Hermann Krahl, Dresden-Löbtau, Bünaustr. 35. Ang. 13./12. 04. — Kl. 45 k. 243,712. Milbenfänger aus durchlochten Holunderbuschstäben in Sprossenform. Frau Maria Pfeifer, Bremen, Fehrfeld 19. Ang. 19./8. 04. — Kl. 45 h. 243,204. Reisekäfig mit Drahtstäben, dessen Gestell aus getränktem Pappelholz besteht. F. Müller, Straßburg im Elsaß. Ang. 7./12. 04.

Vor einiger Zeit war ich Zeuge eines plötzlichen **Todes einer Kohlmeise** in Gottes freier Natur. Dieses Tierchen besuchte seit längerer Zeit meinen Futtertisch und war ziemlich dreist. Eines Tages, nachdem sie wohl bereits zwei Stunden sich gesättigt hatte, hüpfte sie nach kurzem Ausruhen, bei welchem ihr munterer Ruf erschallte, wieder auf den Futtertisch, dort nimmt sie vor meinen Augen ein Hanfkorn und ist in demselben Augenblick eine Leiche, ohne jede Zuckung war sie auf der Stelle tot. Die Untersuchung ergab zwei blutrote Flecken im Gehirn.

Edwin Paugritz, Zittau.

Am 12. März beobachtete ich über der Dresdener Heide in einer Höhe von 60—80 m einen Schwarm **Holztauben** (Columba palumbus), der wahrscheinlich aus dem Süden zurückkehrte. Ebendort waren 2 bis 3 Paare **Kirschkernbeißer** (Coccothraustes vulgaris) vor ganz kurzer Zeit angekommen. Am 13. März trafen zwischen 3 und 5 Uhr, Nachmittags, in der Umgebung Dresdens die ersten **Stare** (Sturnus vulgaris) ein. Es war sehr hübsch anzusehen, wie die einzelnen Paare sich mit den Spatzen herumstritten, die im Winter ihre Nistkästen bewohnt hatten und nun das Feld räumen mußten. Den 14. März zwischen 4 und $^1/_2$5 Uhr, Nachmittags, bemerkte ich in der Dresdener Heide auf einer einzeln stehenden hohen Buche einen Schwarm **Seidenschwänze** (Ampelis garrulus) von zirka 8—15 Stück, die sich auf dem Zuge nach Norden befanden. Sie verrieten sich durch ihr eigentümliches zischendes und knarrendes Geschrei. Auch konnte man sie schon von weitem durch das Heben und Senken der Holle erkennen.

Es wäre mir interessant, zu erfahren, ob Ampelis garrulus auch jetzt noch irgendwo anders beobachtet ist.

Rudolf Ehrhardt, Dresden-Blasewitz.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Donnerstag, d. 6. April, Abends 8$^1/_2$ Uhr: Generalversammlung. „Wilhelmshallen", Unt. d. Linden 21. Gäste haben keinen Zutritt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Die gewellten Holzkehlleisten verfertigt hier in Wien: Adresse: Herr Josef Blauensteiner, Wien-Meidling, Canalettogasse Nr. 8. F. W. K., Wien.

Vom Vogelmarkt.

Von seiner auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Richard Engelhardt, Hannover, kleine Aegidienstraße 11: Rotflügelsittich, Weibchen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Augenbrauenheherdrosseln, gelbe Wellensittiche, chin. Zwergwachteln, Stahlfleckentauben, Liebestäubchen, Picuitäubchen.

Jg. Gatzemeier, Herne i. W.: Ringeltauben, Hohltauben.

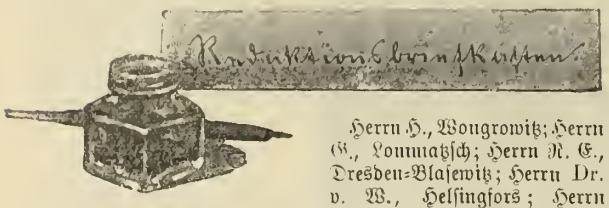
Christiane Hagenbeck, Hamburg: Spitzschwanzamandinen.

H. Klent, Hanau a. M.: Diamanttäubchen, Zwergwachteln, Ringelastrild, Binsenastrilde, Pflaumenkopfsittiche.

L. Lingmann, vorm. Hermann Bremer, Münster i. W.: Wüstengimpel, Spitzschwanzgürtelamandinen.

M. Schneider, Karlsruhe i. B.: Körnerstraße 8: 1,0 Zwergelsterchen.

W. Weber, Vogelerporthaus, Goch a. Rh.: Braunellen, Rohrammern.



Herrn H., Wongrowitz; Herrn G., Lommatzsch; Herrn R. E., Dresden-Blasewitz; Herrn Dr. v. W., Helsingfors; Herrn Rentner A. L., Breslau; Herrn Lehrer K., Hoschialkowitz; Herrn A. E. F., Hoboken; Herrn F. W. K., Wien; Herrn C. P., Helgoland; Herrn K. B., Wien. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. E., Dresden-Blasewitz. Goldbrüstchen und Schmetterlingsfinken schreiten nicht allzu häufig zu erfolgreicher Brut. Für den Anfänger sind Züchtungsversuche mit japanischen Mövchen und Zebrafinken mehr zu empfehlen.

Herrn G. R, Wien. Außer dem gereichten Futter muß die Amazone noch Mais, trocken oder in Wasser erweicht, erhalten. Die Mehlspeisen bleiben besser fort, ebenso Obst solange der Durchfall andauert. Es wird sich dann auch Trinkbedürfnis einstellen. Als Getränk wird dann zweimal täglich (morgens und abends) erwärmter Haferschleim gereicht. Der Durchfall wird dann aufhören. — Die Erdnuß (Arachis) ist eine Leguminose. Die Früchte sind länglich rund. Die Schale ist hart, netzartig und enthält 2—3 ungleichförmige Samen, die von vielen Vögeln gern gefressen werden. Den Vogelhändlern ist diese Frucht bekannt.

Herrn K. M., Glückstadt. Die Arbeit „Farbenfütterung" in Heft 12 wird Ihnen die gewünschte Auskunft geben. Eingehendes finden Sie in einem demnächst im Creutz'schen Verlage, Magdeburg, erscheinenden Buch über Gestalts- und Farbenkanarien, welches C. L. W. Noordnijn zum Verfasser hat, dem wir auch die oben erwähnte Arbeit verdanken.

Herrn K. B., Gera. Es ist schwer zu ermitteln, aus welchem Grunde die Jungen in dem Wellensittichheim starben. Vielleicht sind die nistenden Vögel noch zu jung, um zu erfolgreicher Brut zu kommen, oder es sind durch langjährige Inzucht geschwächte Tiere.

Herrn Lehrer K., Hoschialkowitz. Ihre Mitarbeit ist uns willkommen, Probenummern werden Ihnen von der Verlagsbuchhandlung zugehen.

Herrn R. E. Sch., Leipzig. Die beiden Singsittichmännchen waren beide sehr mager, das Aftergefieder war beschmutzt. Sie litten an Magendarmkatarrh. Der Darminhalt war dünnflüssig, galliggrün gefärbt und schleimig. Wodurch und wann die Krankheit entstanden ist, ließ sich nicht feststellen.

Herrn K., Hanau. Das Nötige ist veranlaßt worden.

Herrn A. Pf., Herchen. Die Blutschnabelweber waren beide an Darmentzündung eingegangen. Der Darminhalt war blutig gefärbt.

Herrn W. H., Delbrück (Westfalen). Der Wellensittich leidet wahrscheinlich an einer chronischen Erkrankung der Verdauungsorgane. Es ist kaum zu erwarten, daß eine Gesundung eintritt. — Importierte Wellensittiche haben blaue Füße, bei den in Europa das ganze Jahr hindurch im Freien gehaltenen und gezüchteten sind die Füße gleichfalls blau, aber doch etwas heller, bei den im Zimmer gezüchteten sind die Füße weißlich. Bei dem guten Ruf Ihres Lieferanten ist anzunehmen, daß ein Versehen vorliegt.

Herrn A. L., Antwerpen. 1. Die beste Verabreichung des Samens ist die jeder Art in besonderem Gefäß. Die Gefäße werden nur zur Hälfte gefüllt. Die Reinhaltung des Samens ist leichter, die Fütterung sparsamer; man kann besser kontrollieren, welcher Samen am meisten gefressen wird, man kann die Fütterung abwechslungsreicher gestalten, weniger zuträgliches in geringerer Menge geben oder fortlassen, zuträgliches reichlicher geben. Man kann die Vögel zwingen, bestimmte Sämereien zu fressen. Wird aller Samen untereinander gemengt verabreicht, so suchen die Vögel die Samen, welche sie gern fressen, heraus und verschleudern dabei die andern; ungern Gefressenes rühren sie im Gemisch nicht an. 2. Die Wellensittiche sind vermutlich einer Vergiftung erlegen. Vielleicht befanden sich in den Futtersämereien giftige Körner. 3. In der großen Voliere können noch 4 Paar Zebrafinken mitfliegen. Sie stören die andern nicht, wehren sich aber ihrer Haut. Als Niststoff sind Agavefasern unter angegebenen Umständen nicht zu reichen. Einzelne Agavefasern, welche auf den Boden fallen, wickeln sich leicht um die Füße der sich auf den Boden aufhaltenden Insektenfresser.

Herrn A. F. M., Warschau. Sperbertäubchen sind wiederholt gezüchtet worden. Die Geschlechter sind schwierig zu unterscheiden, das Weibchen ist wenig kleiner, auch etwas matter. Sie vertragen sich mit andern Vögeln, sind sehr, fast zu ruhig. Kommen meist nur zum Fressen und Saufen von den Sitzstangen herab. Sie scheinen wärmebedürftig zu sein, wenn sie auch in einzelnen Fällen Kälte gut ertragen. Im Sommer können sie im Freien gehalten werden. Eine gewisse Ängstlichkeit ist ihnen eigen. Es kommt zuweilen vor, daß Brütende, durch irgend etwas erschreckt, vom Nest stürmen und dabei Eier oder Brut hinauswerfen. In einem stark bevölkerten Gesellschaftskäfig würde es kaum zu einer ersprießlichen Brut kommen. Sie bedürfen, wenn Züchtungsresultate erzielt werden sollen, eines Käfigs von mindestens 1,5 Kubikmeter Inhalt. Die Sitzstangen von verschiedener Dicke werden wagerecht angebracht, hie und da auch verästelte Zweige. Der Raum darf nicht allzu sehr beengt werden. Als Nistgelegenheit gibt man flache Korbnestchen, die an verschiedenen Stellen des Käfigs auch in verschiedener Höhe angebracht werden, auch zum Teil mit Mos gefüllte Harzerbauerchen, in das Mos wird eine niedrige Mulde gedrückt, kleine Kistchen, welche an der vorderen Seite offen sind; unten ist an der offenen Seite eine niedrige Leiste anzubringen, welche das Hinausfallen von Nistmaterial usw. verhindert. Als Nistmaterial gibt man feine Birkenreiser von etwa 12—15 cm Länge, Heuhalme, Kokosfasern. Das Nest bauen die Sp. selbst. Auf den Boden des Käfigs wird grobkörniger Sand gestreut, auch etwas Lehm, zerstoßener Kalk von alten Wänden und ab und zu wenig Kochsalz. Als Futter erhalten sie weiße Hirse, Spitzsamen, etwas Mohn und Rübsen, sowie Grünkraut, welches kleingehackt verabreicht wird. Als täglich zu wechselnde Beigabe gebrühte trockene oder frische Ameisenpuppen, kleingeschnittene Mehlwürmer, in Wasser erweichtes und wieder gut ausgedrücktes Eierbrot, Spratts Patent. Zur Aufzucht der Jungen werden alle diese Stoffe täglich gegeben. Die Brutzeit wird nicht regelmäßig innegehalten, meist fällt sie in unsere Frühjahrs- und Sommermonate. Das Gelege besteht aus zwei weißen Eiern, welche von beiden 14—15 Tagen lang bebrütet werden.

Herrn R., Hannover. Falls die Schwanzfedern nicht ausfallen, sind sie vorsichtig auszuziehen.

Herrn F. W., Wiesbaden. Der Zebrafink ist infolge von Blutarmut eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Blaukehlchen.

Von R. Mylius.

(Nachdruck verboten.)

Je nach der Witterung, Ende März oder Anfang April, hält neben anderen Frühlingsboten das liebenswürdige, schöngefärbte Blaukehlchen seinen Einzug in die Heimat. Da es infolge seiner Lebensweise an wasserreiche Örtlichkeiten gebunden ist, nistet es nicht allenthalben, sondern wird an vielen Orten nur während der Zugzeit angetroffen. Im Gezweig der Sträucher sieht man es selten; mit desto größerer Geschicklichkeit bewegt es sich am Boden, ganz gleich, ob sein Weg über freie Flächen oder das verworrenste Busch-, Gras- und Schilfdickicht führt. Die Art dieses Vogels, sich zu verbergen, macht es erklärlich, daß er da, wo er nur während der Zugzeit vorkommt, selbst vom Vogelkenner oft übersehen wird. Gegen andere Vögel verhält sich das Blaukehlchen gleichgültig, geraten aber zwei Nebenbuhler aneinander, so wird mit äußerster Erbitterung gekämpft. Schon im Verlaufe des Frühjahrszuges kann man nicht selten beobachten, daß, wenn mehrere Blaukehlchen in einem ausgedehnten Gebüsch Rast halten, sich jedes einzelne Männchen vom andern absondert und nicht leicht die Grenze des einmal erwählten Gebietes überschreitet. Das Blaukehlchen hat sich unter den Vogelliebhabern viele Freunde erworben. Seine anmutige Gestalt, verbunden mit der schönen Gefiederfärbung und sein eigenartiger Gesang, welcher mit Fleiß und Ausdauer vorgetragen wird, lassen diese Beliebtheit erklärlich erscheinen. Es ist daher erfreulich, daß sich dieser schöne Vogel verhältnismäßig leicht an die Gefangenschaft gewöhnt und bald zahm und zutraulich wird. Zum Aufenthalt für das Blaukehlchen eignet sich am besten ein Nachtigalkäfig. Bei Eingewöhnung eines frischgefangenen Vogels bedarf derselbe keiner Umhüllung, nur ist es ratsam, dafür einen Platz zu wählen, an welchem der Vogel recht ungestört ist, wenn möglich an der Rückwand des Zimmers gegenüber dem Fenster. Die Einfütterung eines Wildfanges verursacht immer einige Mühe und erfordert außerdem eine gründliche Kenntnis in der Pflege von Weichfressern. Da es Anfang April, zu welcher Zeit die von der Reise zurückgekehrten Vögel gefangen werden, noch an frischen Ameisenpuppen mangelt (welche, blank gefüttert, dem Blaukehlchen auch nicht zuträglich sind), muß die Einfütterung eines Wildfanges mit einem geeigneten Mischfutter erfolgen. Ein solches Mischfutter bereitet man am besten aus etwas geriebener Möhre (Karotte), geriebenem Quark, getrockneten Ameisenpuppen und etwas Weißwurm, nebst einem Zusatz von geriebenem, altbackenem Weißbrot oder eines beliebigen Weizengebäcks. Der letztere Bestandteil bewirkt, daß das Gemenge schön locker wird. Diesem Futter kann noch etwas Muska (Zeke), gemahlener Hanf und hartgekochtes, feingehacktes Hühnerei zugesetzt werden. Wem die Bereitung dieses Mischfutters zu umständlich ist, kann auch ein gutes Universalfutter mit einem Zusatz von geriebenem Quark und getrockneten Ameisenpuppen verwenden. Die trockenen Ameisenpuppen, der Weißwurm und die Zeke werden von allen Weichfressern, sonach auch vom Blaukehlchen, am liebsten in aufgequelltem Zustand genommen; man schüttet daher für einen Vogel ungefähr 2 Teelöffel voll Ameisenpuppen und einen Teelöffel voll Weißwurm oder halb Weißwurm und halb Zeke in ein kleines Sieb und übergießt diese Futterstoffe am Abend vor dem Verfüttern mit heißem Wasser und preßt dieses wieder rein aus. Frischgefangene Blaukehlchen sind durch die Anstrengungen der weiten Reise und dem in der Zugzeit oft eintretenden Futtermangel sehr geschwächt und abgemagert, wenn sie in den Besitz des Liebhabers gelangen. Es ist daher notwendig, dem Wildfang als erstes Futter eine größere Anzahl lebender Mehlwürmer in einem offenen Gefäß auf den Käfigboden zu stellen. Sind diese verzehrt, kann allmählich mit dem Verfüttern des Mischfutters begonnen werden. Damit der Vogel aber weiß, wo er dasselbe zu suchen hat, mischt man ihm im Anfange eine Anzahl zerschnittener Mehlwürmer unter das Gemenge und legt noch einige ganze Mehlwürmer obenauf. Zuerst frißt er selbstverständlich die ganzen Würmer, und dann kommen die zerschnittenen Teile derselben an die Reihe, nach denen er eifrig sucht und dabei die übrigen Stoffe der Mischung, welche an dem Mehlwurmstückchen haften, mitfrißt. Sehr häufig, ja fast regelmäßig, werden im Anfange nur die Mehlwurmstückchen aus dem Futter herausgesucht, die übrigen Bestandteile desselben aber verschmäht. Es ist daher notwendig, dasselbe von Zeit zu Zeit aufzulockern und immer wieder aufs neue mit Mehlwurmstückchen zu bespicken. Damit muß man solange fortfahren, bis man sich überzeugt hat, daß der Vogel

von dem Gemenge zu fressen beginnt. Ist der Vogel erst futterfest, was sehr oft schon in 6—8 Tagen der Fall sein wird, verringert man den Zusatz von Mehlwürmern bis auf 8—10 Stück täglich. Das Blaukehlchen wird nun mit seinem Gesange beginnen, im Anfange zwar noch leise und abgebrochen, doch in dem Maße, als sich der Vogel in seinem Käfig immer heimischer fühlt und an seine Umgebung gewöhnt hat, wird auch sein Gesang bald lauter und zusammenhängender werden, sodaß sein Pfleger bald inne wird, ob er einen guten oder minderwertigen Sänger besitzt. Alle Blaukehlchen sind Mischsänger, ihr Lied ist zusammengesetzt aus Schreien, Lockrufen und Gesangsweisen der verschiedenartigsten Vögel, die durch eigenartige Töne, welche dem Schnurren eines Spinnrades gleichen, miteinander verbunden werden. Als Stubenvögel haben sie daher einen sehr unbestimmten Wert, welcher sich nach ihren gesanglichen Leistungen richtet. In dieser Beziehung herrscht aber unter den Blaukehlchen ein sehr großer Unterschied. Es gibt Vögel, welche unendlich reich an Nachahmungen des Gesanges verschiedener Vögel sind, die minutenlang bald diesen, bald jenen guten Sänger irgend einer Art getreu nachahmen und wieder andere, die kaum einige Lockrufe und Gesangsstrophen anderer Vögel in ihrem Liede bringen und größtenteils nur schnurren und zirpen. Dasjenige Blaukehlchen wird daher den größten Gesangswert haben, welches mit voller kräftiger Stimme recht viele edle Singvögel in längeren Gesangsabsätzen getreu nachahmt und dabei wenig schnurrt und zirpt, noch höher steigt dessen Wert, wenn es nicht nur am Tage, sondern auch des Abends beim Lampenlicht laut und fleißig singt. Selbstverständlich sind derartig begabte Vögel ungemein selten. Vom besten bis zum minderwertigsten Sänger herab ist eine unendlich weite Kluft, innerhalb welcher die gesanglichen Leistungen der einzelnen Vögel noch viele Abstufungen bilden. Da sich die Blaukehlchen größtenteils in der Nähe des Wassers aufhalten und auch an wasserreichen Örtlichkeiten nisten, sind selbstverständlich die Laute, Schreie und Gesänge der Sumpf-, Strand- und Wasservögel auch fremdländischer, welche sie während ihres Aufenthaltes in den südlichen Ländern vernommen haben, in ihrem Gesange vorherrschend. Ferner hört man von ihnen das Zirpen der Grille und Heuschrecke, den Ruf des Rephuhns, den Lockruf und Gesang der Kohl- und Tannenmeise, ferner einzelne Weisen aus dem Gesange der Grasmücken, der Singdrossel und Amsel, seltener schon den Gesang des Gartenrotschwänzchens, der Feld- und Heidelerche, aber noch seltener einzelne Strophen aus dem Sprosser- und Nachtigalschlage. Recht herzerfrischend klingt es, wenn der kleine Sänger den Wachtelschlag nachahmt. Schade, daß dieser Vogel in der Gefangenschaft bei der ersten Mauser den schönen Glanz seiner Federn verliert, besonders das Blau an Brust und Kehle wird viel matter, mehr blaugrau. Aber nicht nur bei den Stubenvögeln, sondern auch bei den freilebenden, scheint die Mauser in der gleichen Richtung zu verlaufen. Ich habe öfter Blaukehlchen gekäfigt, welche während ihres Fortzuges, also nach vollendeter Mauser, gefangen worden waren. Das Gefieder derselben war an Brust und Kehle viel unscheinbarer und zeigte nicht den schönen, reinen Farbenton, welcher den im Frühjahr zurückkehrenden männlichen Vögeln so sehr zur Zierde gereicht. Junge Vögel glichen mehr älteren Weibchen, das Blau an Brust und Kehle schien durch graue Federränder verdeckt, nur das gelbrote Brustband trat etwas deutlicher hervor. Da dieselben aber bald nach ihrer Käfigung sehr fleißig sangen, konnte ich in Bezug auf ihr Geschlecht nicht lange im Zweifel sein, es wären junge Männchen. Wenn diese meine Beobachtungen, welche sich ja nur auf einzelne zufällig in meinem Besitz gelangte Vögel erstreckten, sich durch gründliche Forschungen bestätigen sollten, würde die Vermutung nahe liegen, daß bei dem Blaukehlchen die Verfärbung des Gefieders zu seiner vollen Schönheit erst in der Winterherberge dieser Vögel stattfindet.*)

Wenigstens ein Junges!

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

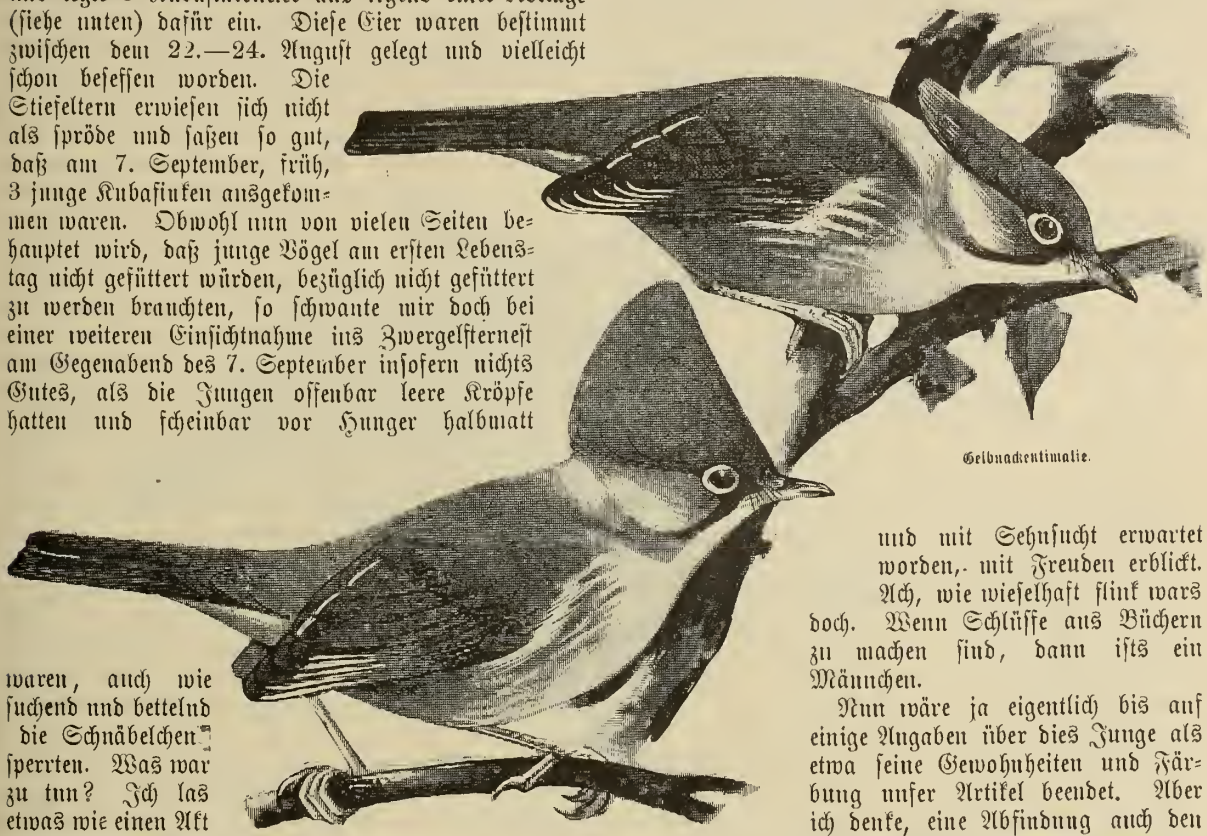
Züchtungsbericht über Euethia canora (Gmel.).

Wenigstens ein Junges vom kleinen Kubafink habe ich heuer erzüchtet. Wenn man seine Aufzeichnungen aufschlägt und findet, daß man das Zuchtpaar dieser Bewohner des Landes, das 1508 Ocampo als Insel erkannte und von 1511 bis vor kurzem den Spaniern eignete, bereits am 9. Oktober 1903, also gerade vor Jahresfrist von Fräulein Hagenbeck erwarb, dann möchte man schmollend es ausrufen: ein Junges. Man fühlte fast sich etwas erbittert, daß es nur ein Junges und nicht ein Rudel derselben ist, was zu unsern Häupten sich tummelt. Indes im Tone des Verdrusses kommt die Überschrift mir wahrlich nicht über die Lippen und aus dem Herzen. Es ist ja so viel Freude dabei, wenn man irgend ein Pärchen Exoten züchtet. Verstärkte Freude, wenn die Art, welche uns beschenkte, in unsern persönlichen Annalen noch nicht verzeichnet ist als bei uns flügge geworden. Wenns ein weiteres Blättlein ist, das an dem von uns gehegten und gepflegten Bäumchen der Exotenzüchtung ersproß, neben so manchem andern aus jüngeren und älteren Zeiten. Jede Neuzüchtung einer uns lieben Art bringt, das steht in Züchterkreisen fest, uns etwas wie Vaterfreuden in Haus und Gemüt. Eine Erstzüchtung einer Sorte vollends vermag uns ein Stündchen aus dem Häuschen zu bringen. Und wem wäre der kleine Kubafink nicht willkommen als ein Deutscher von Westindiern gefallen? Wo die Alten doch so selten nur zu uns kommen. Wo wir von solcher Sorte uns doch so gern ein Ersatz-, d. h. Reservepaar halten. Wo der Züchter mit selbstgezüchteten Vögeln immer die besten Hoffnungen in die Hand bekommt zu ferneren Erfolgen. Ach ja, auch ich wünsche mir, daß dieser Erstling canora der Nachzucht zum Urheber einer stolzen Reihe von Weiterzüchtungen werde.

Fantastisch genug stehts um dieses Knaben im Federkleid Lebensgeschichte. Wie eine Sage ist sie vor uns. Nicht zwar so duftig, wie die Floras, welche in Indien eine Blume sein läßt, die abfällt, wenn nur jemand daran riecht. Aber seltsam, weil sie die Fauna Westindiens zusammenbringt mit der Ostafrikas. Der Tatbestand ist folgender merkwürdiger.

*) Durch Abreiben der grauen Federränder. R.

Es flogen in meiner Vogelstube unter andern zwei Zwergelsterchen, welche als ein Zuchtpärchen, d. h. also Männchen und Weibchen, angesehen wurden. Allein sie erwiesen sich je länger je mehr als zwei Weibchen. Beispielsweise hatten sie am 17. August 3 Eier in einem Nistkasten, am 20. desselben Monats jedoch bereits 8 Stück. Trotzdem saßen die zwei Weibchen regelrecht nur eben, was eine Untersuchung am 28. August erwies, auf unbefruchteten Eiern. Denn diese Eier, welche wie eine niedliche Rosette zu schauen waren, zeigten sich als licht und eingetrockneter, als man es hätte voraussetzen dürfen. So nahm ich denn an besagtem letzterem Tage 5 Stück davon weg und legte 3 Kubafinkeneier aus irgend einer Notlage (siehe unten) dafür ein. Diese Eier waren bestimmt zwischen dem 22.—24. August gelegt und vielleicht schon besessen worden. Die Stieseltern erwiesen sich nicht als spröde und saßen so gut, daß am 7. September, früh, 3 junge Kubafinken ausgekommen waren. Obwohl nun von vielen Seiten behauptet wird, daß junge Vögel am ersten Lebenstag nicht gefüttert würden, bezüglich nicht gefüttert zu werden brauchten, so schwante mir doch bei einer weiteren Einsichtnahme ins Zwergelsternest am Gegenabend des 7. September insofern nichts Gutes, als die Jungen offenbar leere Kröpfe hatten und scheinbar vor Hunger halbmatt



Gelbnackentimalie.

waren, auch wie suchend und bettelnd die Schnäbelchen sperrten. Was war zu tun? Ich las etwas wie einen Akt der Vorsehung darin, daß just an diesem 7. September die alten Kubafinken wieder ein Gelege von 3 Eiern fertig hatten und sich zum Sitzen zu bequemen schienen. So legte ich denn die 3 Jungen aus dem Zwergelsternnest in ihr Nest und nahm ihnen ihre 3 Eier. Zumal mir je länger desto mehr unwahrscheinlich ward, daß überhaupt Zwergelstern würden Kubafinken aufziehen können, da ja die Fütterungsweise und Art der Entgegennahme von Futter bei Finken und Prachtfinken eine wesentlich andere ist. Und nun eine Weile spannender Beobachtung meinerseits. Doch siehe, bald ist das Kubafinkweibchen im Nest bei seinen Jungen und auch der Mann klammerte sich von außen daran und nimmt die Wandlung in Augenschein. Ob meine Alten an Hexerei geglaubt, daß so schnell Eier zu Jungen werden? Ob sie mit Vogelinstinkt den Kausalnexus über all den Vorgängen errieten? Ob der leise Ton aus dem Nestinnern als der ihrer Art eigene sie bestach und die Liebe weckte? Wer wills sagen? Genug, sie fütterten und nun war viel schöne Hoffnung. Daß sie sich minderte, dafür sorgten ein Paar spitzschwänzige Gürtelgrasfinken. Denn am zweiten Morgen danach hatten diese Unholde zwei der Jungen aus dem Nest gestürzt. Nun stand also das Docht meiner Hoffnung nicht höher als bis zum Striche des Gedankens „wenigstens noch ein Junges". Als das Junge 14 Tage alt war, habe ich die Alten, die um etwas Kreuzkraut stets gut in ein Fangbauer gingen, eintretender Kälte halber eingefangen und mit ihrem Nest und dem Jungen in einen Käfig getan. Hier ist am 27. September das zwergenhafte Junge ausgeflogen. Nach dem oft beim Füttern gehört worden und mit Sehnsucht erwartet worden, mit Freuden erblickt. Ach, wie wieselhaft flink wars doch. Wenn Schlüsse aus Büchern zu machen sind, dann ists ein Männchen.

Nun wäre ja eigentlich bis auf einige Angaben über dies Junge als etwa seine Gewohnheiten und Färbung unser Artikel beendet. Aber ich denke, eine Abfindung auch den Eltern unseres Jungen schuldig zu sein. Jede Züchtung hat ja mehr oder weniger Vorgeschichte.

Zunächst, warum schätze ich persönlich es so hoch, wenigstens ein Junges von ihnen zu haben? Nun, weil es schon bemerkt worden ist, daß liederliche Eltern, wenn sie erst einmal eine Brut gemacht haben, schließlich solider brüten. Ich hoffe also, mein altes leichtsinniges Paar lerne sich zum Bessern besinnen. Außerdem schätze ich, daß die Alten das Junge im Käfig gezeitigt haben, vor allem hoch. Denn im allgemeinen galten mir und mußten gelten Kubafinken als recht scheue Vögel. Über dieser Aufzucht indes scheint doch etwas wie Aussöhnung, zwischen ihnen und mir will ich nicht sagen, aber Annäherung von ihnen an mich, kann ich wohl sagen, erfolgt zu sein. Wie köstlich, wenn die Alten nun fortan auch ein enges Heim als Stätte ihrer Bruten sollten willkommen heißen. Es wäre für meine Verhältnisse, die es an die Hand geben, wintersüber die freifliegenden Vögel in Käfige herüberzunehmen, ein angenehmes Präsent. Also über

die ideale Auffassung hinaus hat die Sache auch eine rein praktische Bedeutung.

O, wie gibt sich denn Freund canora dem Züchter? Ist er wirklich der leicht züchtbare Vogel, als der er bisher immer gegolten? Ich mache dahinter ein Fragezeichen. Hinter die Worte, die irgendwo auf ihn gemünzt zu lesen sind und lauten „steht unter den anmutigsten und schönsten Bewohnern der Vogelstube obenan", setze ich unbedingt keines. Sie gelten mir der rückhaltlosen Unterschreibung für wert. Ich habe nie bereut, die immerhin ins Gewicht fallende Aufwendung für so ein Paar gemacht zu haben. Es ist mir auch eine liebe Erinnerung geblieben und oft gewesen, daß ein langjähriger Züchter einst eine Postkarte schloß: „Dem kleinen Kubafinken konnte ich natürlich ebensowenig wie Sie widerstehen". Aber zum mindesten ist bei unserm Vogel bis dahin meines Erachtens übersehen, daß er eigentlich wohl recht übelnehmisch ist. Solche Sätzchen, wie der bei Nuß („Die körnerfressenden fremdländischen Stubenvögel" 79 S. 414), werden nur zu gern überseh en. Das heißt, man liest flüchtig über die Bemerkung „sonderbarerweise verlassen sie, bevor das erste Ei gelegt worden, den Bau bei jeder Störung leicht und beginnen an einer andern Stelle oder auch für längere Frist gar nicht zu nisten" weg, ohne sich viel dabei zu denken und Lehre daraus zu nehmen. Doch steckt eine Weisheit dahinter, die sicher aus mehr als bloß einem Käfig und einer einzigen Vogelstube zusammengelesen ist. Eine Weisheit, die sich auch ein erfahrener Liebhaber wohl sollte zu nutze machen. Eine Weisheit, die ein Anfänger nicht um das auch allerdings einmal gedruckte und bestechende Urteil „manche erfahrenen Vogelwirte stellen den kleinen Kubafink als guten Heckvogel noch über das japanische Mövchen" sollte in den Wind schlagen. Wie manche, um nur ein Gegenstück zu bieten, verheißungsvolle Zebrafinkenbrut ist einem nur deshalb zuschanden geworden, weil er sich nicht zu zähmen wußte und den Störenfried spielte, wo die Vögel größte Schonung und Rücksichtnahme beanspruchten. Wie oft, um allgemeinen Erfahrungsgrundsatz an canora heranzubringen, versieht mans mit einem Geringen von vornherein und schädigt sich auf die Dauer im großen. Nicht kann meines Erachtens geleugnet werden, daß Euethia canora einer der willigsten Heckvögel ist und uns erstaunlich reichlich mit Eiern und obenein zumeist gut befruchteten begabt. Aber ebenso unverhohlen muß eingestanden werden, daß er nur ein dankbares Versuchsobjekt ist für den, der sich einen Zwang auferlegen kann und mäßigt seine Neugier. Ein Jahr Beherbergung seiner ist dem Schreiber dieses hierfür lehrreich genug geworden. Denn was war der gute Wille des kleinen Amerikaners? Wahrlich kein geringer in dieser Zeit. Es gab am 29. 4. 04 4 Eier. Wiederum 3 am 13. 5. Am 15. 16. wieder 2 Eier. Am 9. 7. gleichfalls eins, am 10. 8. ein gutes und ein Fließei, am 25. 8. (nach dreitägiger Trennung) 3 Eier, am 7. 9. schließlich noch einmal 3 Stück. Das sind in einem Jahr 7 Ansätze zur Brut, die es bezeugen, wie ernstlich unser Vogel auf Fortpflanzung bedacht war. Wahrlich mehr Neigung bietet auch das Mövchen und der Zebrafink nicht.

(Schluß folgt.)

Eine erfolgreiche Kur.

Von Doris Yvernbergh.

(Nachdruck verboten.)

Motto: Fünf Wochen war der Sperling krank.

Gewissermaßen als Nachtrag zu meinem Bericht betreffend die „Laien-Diagnose und den Heilungsversuch des Leidens eines Haussperlings" in Nr. 5, S. 34 der „Ges. Welt" 1905, sei mir gestattet, noch folgendes zu bemerken:

Die Genesung meines Patienten machte bei der angegebenen Behandlung recht gute Fortschritte. Am 19. Januar konnte der Vogel bereits auf seine Läufe sich stützen und selbständig auf dem mit Tüchern belegten Boden seines Käfigs stehen, ohne umzufallen. Am 26. Januar gelang es ihm, sich auf einer Sitzstange zu behaupten. Seine Semmelbrocken und Mehlwürmer holte er sich fortan selbst; ab und zu fraß er auch schon etwas Glanzkorn. Nun wurde er in einen Käfig Flemmingschen Systems gesteckt, in welchen ich ein mit Leinen überzogenes Drahtnest befestigt hatte, das er meist als Ruheplatz benutzte. Tagsüber war der Käfig an dem Rahmen eines Fensters derartig aufgehängt, daß der Vogel keinen Zug bekam durch die Spalten, welche Fensterflügel und Fensterrahmen mit einander bilden. Zu diesem Zwecke war eine schmale Holzleiste, in horizontaler Richtung über die Fensterscheibe reichend, mittels Ösen an den Köpfen zweier Schrauben aufgehängt, die in das Holz des Fensterflügels eingeschraubt waren. In der Nähe stand ein großer Gesellschaftskäfig mit einer bunt zusammengesetzten Vogelsippschaft, deren Treiben dem Reconvalescenten zur Kurzweil dienen mochte. Es ging mit ihm nun rasch der völligen Genesung entgegen, obgleich anfangs seine Bewegungen noch recht unsicher waren und der Pflegling gar sonderbare Capriolen und Tänze auf den Sitzstangen des Käfigs ausführte. Übrigens wußte er das unten stehende Futter (Semmel und Mehlwürmer) zu finden und ließ ab und zu schon, sobald er feinesgleichen durchs Fenster bemerkte, seine werte Stimme erschallen.

Sein Käfig ward aber dringend anderweitig gebraucht, denn sein bisheriger Insasse mußte so lange freifliegend in der Stube hausen und hatte diese Gelegenheit in „ausgiebiger" Weise dazu benutzt, meines Mannes Bücherregal mit einem demselben nicht sonderlich zur Zierde gereichenden „Kalkanstrich" zu versehen. Die „rara avis" im vorgeschrittenen Stadium der Genesung mußte nun also wohl oder übel wieder ausquartiert werden und bezog am 2. Februar das Gesellschaftsbauer, wo sie ein ebensolches Nest, wie im bisher bewohnten Käfig, hoch oben in der Nähe des Daches, vorfand und, im Bestreben, sich möglichst zu verbergen, sofort annektierte, ohne sich viel um die Käfiggenossen zu bekümmern. Dieselben betrachtet der Spatz vielmehr sehr „von oben herab", denn er verbringt an der höchsten für ihn erreichbaren Stelle (auf dem Neste) die größte Zeit des Tages und die ganze Nacht. Zu nähren schien er sich anfangs im großen Käfig nur von trockener durchs Gitter gezwängter Semmel, trotzdem am Boden stets ein Porzellangefäß mit solcher, die in Milch eingeweicht war, für ihn bereit stand und Sämereien aller Art in den Futterkästchen an den Schmalseiten des Käfigs vorhanden waren. Nun, wollte er gern, so konnte er meinet-

wegen auch sich mit schmaler Kost begnügen, hatte er sich doch während meiner Behandlung ein ziemlich rundliches Fettbäuchlein angemästet. Da den andern Vögeln auch vor ihrem Spatzenbesuch Milchsemmel verabreicht wurde, so fand diese auch ohne Zuspruch seitens des Sperlings weitere Würdigung. Aber eines schönen Tages bemerkte ich, daß auch er die im Porzellangefäß befindliche Milchsemmel dem trockenen durchs Gitter gesteckten Weißbrot vorzog. Auch nahm er auf dem Bauche rutschend und mit den Flügeln schlagend „Sandbäder nach Spatzenmanier". Am 7. Februar sah ich ihn aus der automatisch wirkenden Wasserflasche (Pumpglas: System Voß) trinken und am 9. Februar empfand er das Bedürfnis einer umfänglichen Waschung und begab sich behufs Vornahme seiner Generalreinigung ins große Badehaus. Gründlich durchnäßt rumorte er sodann, um sich abzutrocknen, in fürchterlicher Weise im Gebauer umher, heimlich Beifall bei mir, nicht jedoch bei seinen Käfiggenossen erntend, die mit Geschrei durch einander stoben. Leider tritt ab und zu schon seine freche Spatzennatur zu Tage, denn ich sah ihn neulich nach einem niedlichen bunten Sittichfinken hacken, dessen in nächster Nähe vernehmliches Gezirpe offenbar sein Mißfallen erregt hatte. Da er im allgemeinen jedoch noch ein „still beschauliches" Dasein droben auf seinem Neste führt, darf er vorläufig noch im Gesellschaftsbauer bleiben.

Doch wenn auf allen Gassen
Der Frühling zieht ins Land,
Mag er das Haus verlassen,
In dem er Heilung fand.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diukaammersperling — Fringilla diuka, *Brmst.*

Unter der artenreichen Sippe der Ammersperlinge ist der Diukaammersperling einer der schönsten. Der Vogel ist am ganzen Körper schön hellgrau bis blaugrau. Großer Kehlfleck nebst Bauch bis Bauchmitte schneeweiß spitz zulaufend aufwärts. Schenkelfedern blaßrotbräunlich. Das Auge ist dunkel, der Schnabel hornfarben, die Füße bleigrau. Der Vogel ist etwas größer als der Buchfink, die Gestalt ist kräftiger. Die Heimat ist Chile und die Laplatastaaten, wo er ganz gemein sein soll und häufig wegen seines hübschen Äußern gekäfigt wird. Wir sehen ihn nur selten von den Händlern angeboten. Im Dezember 1903 wurde diese Art von einigen deutschen Händlern zu recht billigen Preisen angeboten; ich ließ mir zwei Stück dieser Vögel senden. Dieselben waren sehr defekt befiedert, erholten sich aber bald und manserten sich alsbald schön aus; es waren zwei Männchen, und, da sie sich jetzt schlecht vertrugen, weil sie sehr brütlustig waren, gab ich den einen Vogel wieder fort. Die Geschlechter dürften ganz gleich sein, wenn auch die Weibchen matter gefärbt, die graue Farbe unreiner und weniger lebhaft sein soll. Nach früher gemachten Erfahrungen sind solche Vögel nur jüngere Individuen, da der Diukafink erst im höhern Alter völlig verfärbt ist. Das Winterkleid der alten Vögel ist bedeutend dunkler grau als das Sommerkleid. Ein sicheres Kennzeichen der Geschlechter bildet der Gesang, den nur das Männchen hören läßt. Der Gesang des Diukafinks ist zwar laut, aus kurzen Strophen bestehend, aber ohne jede Abwechselung und im ganzen von geringem Wert. Dennoch halte ich ihn für einen angenehmen Volierenvogel, der alles Wetter verträgt und stets munter ist. Er fliegt und hüpft viel im Gezweig umher, schwanzwippend und flügelschlagend mit gesträubten Kopffedern. Auf dem Erdboden bewegt er sich hochläufig sehr geschickt. Hin und wieder liebt er irgend einen Vogel zu necken, doch er ist nicht boshaft. Der Vogel ist sehr brütlustig; leider konnte ich ihm kein Weibchen verschaffen, was zur Folge hatte, daß der Diukafink sich einem Pärchen roter Kardinäle zugesellte und besonders dem Kardinalweibchen den Hof machte. Am Anfange meiner Ausführungen habe ich mitgeteilt, daß eine Reihe verschiedenartiger Vögel hier im Vogelhause Freundschaft geschlossen haben. Wir haben hier wiederum einen solchen Fall vor uns, die Liebe des Diukafinken zum roten Kardinalweibchen, war nicht nur platonisch, er suchte häufig das letztere zu begatten, wurde aber vom Kardinalmännchen stets vertrieben. Als die roten Kardinale später ihr Nest im Gebüsch bauten, Eier legten und mit dem Bebrüten schäftigt waren, war der Diukafink dabei stets beteiligt. Später half er ebenfalls eifrig die Jungen mitfüttern. Hin und wieder gelangte er hierbei in Streit mit dem ebenfalls fütternden Kardinalmännchen, nie mit dem Weibchen. Als die Jungen später das Nest verließen, half er dieselben gegen Angriffe fremder Vögel zu schützen.

Zwergtimalie.

Genannter Vorgang dürfte recht absonderlich sein. Bedenkt man aber, daß der Dinkafink, wie der rote Kardinal, zu den größeren der Finkenvögel gehören, so läßt die Verbindung zwischen genannten zwei Vogelarten sich wohl erklären. Am meisten wunderte es mich, daß das rote Kardinalmännchen den Nebenbuhler duldete, da es gegen andere Finkenvögel während dieser Zeit recht unfreundlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Himalayasäbler bewohnt den östlichen Teil des Himalaya von Nepal bis Assam und bis nach Burmah. Jerdon teilt mit, daß er bei Darjeeling nicht selten sei, er ginge bis zu einer Höhe von etwa 5000 Fuß ins Gebirge hinauf; gewöhnlich treffe man ihn paarweise, indem der männliche Vogel das Weibchen mit lauten schreienden Tönen locke, worauf letzteres in verschiedenartigen Tönen antworte. Das Nest werde aus Moos und einigen Fasern hergestellt und mit 4 reinweißen Eiern belegt. Die Brutzeit fällt in unsere Frühjahrsmonate.

Das Benehmen des im Käfig gehaltenen Himalayasäblers erinnert in seinen Bewegungen völlig an die Heherlinge, in der Ernährung ist er wie jene anspruchslos, verlangt allerdings als ein Vogel, der sich wohl ausschließlich von Insekten ernährt, ein hauptsächlich animalisches Futter, wenn auch der im Vogelhaus befindliche Obst verzehrt. Es ist anzunehmen, daß er ein ebenso ausdauernder Käfigvogel ist, wie die Heherlinge es durchgehends sind.

Beim Männchen ist Oberkopf und Genick dunkel schiefergrau; übrige Oberseite dunkel olivbraun, am Hinterhals ist diese Farbe wenig heller; ein breiter weißer Augenbrauenstreif geht von der Schnabelwurzel aus; Zügel, Federn unter dem Auge, Ohrgegend tief schwarz; Wange, Kinn, Kehle, Brust weiß; Halsseiten dunkel rostfarben oder kastanienbraun, ebenso die Brustseiten, welche weißgestreift erscheinen, da sich im rostbraunen Gefieder einige weiße, rostfarben gerandete oder gespitzte Federn befinden; die Weichen sind olivbraun, nach der Brustseite hin rostfarben überhaucht; Unterschwanzdecken olivbraun; Schenkelfedern olivgrau; Flügeldeckfedern und Afterflügel dunkel olivbraun; Handdecken graubraun; Schwingen dunkelbraun, an der Außenfahne olivfarben überhaucht, ebenso die Schwanzfedern, bis auf die beiden mittleren, welche olivbraun verwaschen sind; bei gewissem Lichteinfall erscheinen die Schwanzfedern dunkler quergewellt; Unterflügeldecken licht rostfarben, nach der Spitze zu grauer; Schnabel horngelb bis orangegelb, am Grunde des Unterschnabels dunkler; Füße bleigrau, Krallen dunkler hornfarbeu; Auge fahl rötlichgelb. Länge 250 mm, Flügel 100 mm, Schwanz 100—125 mm, Schnabel 28 mm, Füße 31 mm.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich. Es ist wenig kleiner, matter und düsterer gefärbt und das Schiefergrau des Oberkopfes ist olivfarben überhaucht.

Im Jugendkleid gleichen diese Säbler dem Weibchen; die Schwingen sind außen mehr mit rostfarben überhaucht, Brustseiten und Weichen sind heller rostfarben und das weiße Brustgefieder ist mit Rostfarbe überhaucht.

Die in Indien lebenden Engländer nennen den Vogel „Slaty-headed Scimitar-Babbler“ — schiefergrauköpfiger Säbelschwätzer (scimitar = kurzer, krummer Säbel) oder Grey-headed Pomatorhinus — grauköpfiger Pomatorhinus, bei den Eingebornen Bengalens heißt er Pabdoa oder Pubdoa. — Zu bemerken ist noch, daß neben dem Himalayasäbler noch 3 Unterarten desselben vorkommen, die bestimmte Verbreitungsgebiete bewohnen und sich durch geringere Größe und Abweichungen in der Gefiederfärbung von der typischen Art unterscheiden.

Die häufigere Einführung der Timalien, wie wir sie in der Gelbnacken- und der Zwergtimalie vor uns haben, würde für die Vogelliebhaberei von großem Wert sein. Wir haben in ihnen Vögel vor uns, besonders in der größeren Art, die durch ihr auffallendes, schönes Gefieder, durch ihre, wie es den Anschein hat, nicht allzu schwierige Haltung und besonders durch ihr ungemein lebhaftes Wesen bei ihrer kleinen Gestalt ebenso gern gesehene und begehrte Gäste in den Käfigen der Vogelliebhaber werden würden, wie der Sonnenvogel, auch wenn ihre Stimme an Wohlklang und Fülle nicht entfernt an den volltönenden Gesang des Sonnenvogels heranreicht.

Beide Arten gehören wie der Sonnenvogel zu der Familie: Hügelmeisen — Liothriches. Die Angehörigen dieser Familie haben in ihrem Wesen mancherlei übereinstimmendes mit den Meisen, den eigentlichen Timalien, den Zaunkönigen und in geringem Grade auch mit den Fliegenschnäppern.

Gelbnackentimalie — Ixulus flavicollis, *Hodgs.*

Die Angehörigen der Gattung Ixulus haben einen mäßig langen, ziemlich kräftigen, an der Spitze leicht gebogenen Schnabel, dessen Grund mit wenigen, kleinen Schnabelborsten besetzt ist. Die Flügel sind mäßig lang, ebenso der gerade ab- oder seicht ausgeschnittene Schwanz, der stets die Flügelspitzen überragt. Der Lauf ist mit Schuppen bedeckt, mäßig lang und kräftig, die Zehen sind kräftig und die Krallen mäßig gekrümmt; die Hinterzehe ist am längsten. Ein besonderes Kennzeichen der Gattung ist die aus stark verlängerten Federn des Oberkopfes gebildete Haube, die bei jeder Gelegenheit aufgerichtet und zusammengeklappt wird. Beim lebenden Vogel ist sie, auch in der Ruhe, fast ganz angelegt, sichtbar, während sie beim gebalgten Vogel kaum zu erkennen ist. Eine wirkliche Ruhepause in der Bewegung der Haube scheint nur einzutreten, wenn der Vogel schläft. Die Haube ist breit und stumpf. Die Art des Aufrichtens derselben ist recht eigentümlich, es geschieht fächerartig von oben nach unten; es entstehen dabei keine Lücken zwischen den einzelnen Federn, sondern die Haube ist stets geschlossen, sie wird so weit aufgerichtet, daß die vordere Linie derselben mit dem Schnabel fast einen rechten Winkel bildet. Die Gewandtheit und Schnelligkeit der Bewegungen, welche allen Timalien eigen, ist bei den Ixulus-Arten zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Vogelzug (Helgoland, den 5. März). In den Tagen des Februar sind hier nur wenig Zugvögel eingetroffen. Ich sah jeden Tag nur einige **Lerchen** und eine kleine Schar **Häuflinge**, weiter nichts. Es ist hier aber ein großer **Adler** beobachtet worden, was es aber für ein Adler ist, habe ich nicht erfahren können; wohl jedenfalls ein Fischadler, weil die hier ab und zu mal vorkommen. Gestern, den 4./3., zogen wieder große Scharen **Feldlerchen** und auch **Krähen** (Saatkrähen), ebenfalls **Kiebitze**, nordwärts. Die ganze Nacht hörte man **Kiebitze**, **Regenpfeifer** und **Goldregenpfeifer** schreien. Heute, den 5./3., sind hier die ersten Scharen

Stare eingetroffen und noch immer große Scharen Lerchen. Während ich dies schreibe, es ist 10 Uhr, höre ich schon wieder Kiebitze und Goldregenpfeifer schreien, die auf dem Zuge sind. Der Wind ist Südwest und die Luft ist ganz versinstert, gutes Wetter, aber nur 2 Grad Wärme. Am 7. März trafen Nachts hier große Scharen **Lerchen, Kiebitze, Stare** und einige **Amseln** ein. Der Wind war, wie er sein muß, Süd-Süd-West; gutes Wetter. Den 8. März wurden hier 10 **Waldschnepfen** erlegt. Es war nur ein kleiner Zug; auch waren verschiedene **Amseln,** einige **Hänflinge** und einige **Buchfinken** hier. Heute sah ich einige **Zaunkönige** und **Wiesenpieper.** Die Zugvögel treffen hier nur dann ein, wenn wir südliche Winde haben. Im Herbst ist Nord-Ost der beste Wind.

C. Payens, Helgoland.

Drei Züge **Kraniche** am 16. März am Winterstein bei Friedberg-Manheim (Wetterau) vorbeistreichend; der letzte bestand aus 135 Stück. 4 km Luftlinie werden in 3 bis 4 Minuten zurückgelegt. Der erste **Grauammer** singt bei Ockstadt am gleichen Tag. Am folgenden, 17. März, hörte ich ein **Rotschwänzchen** (altes ♂) in Friedberg. **Buchfinken** und **Goldammern** singen seit zirka 14 Tagen, **Lerchen** und **Singdrosseln** seit zirka 8 Tagen. Die **Waldschnepfen** sind da, **Weidenlaubvögel** sangen am 18. im Friedberger Schloßgarten.

Wilhelm Schuster.

Ornithologisches aus Tirol. Wir hatten heuer in den Tiroler Bergen einen schweren Winter und Schneemengen, wie seit Jahrzehnten nicht mehr; daher mag wohl auch der Vogelzug sich zeitlich verschoben haben. Gestern konnte ich erst die erste Bachstelze und den ersten Starenschwarm (bei 100 Stück) beobachten, also mindestens 3 Wochen später, als in andern Jahren. Die Bergfinken, die während des ganzen Winters in Menge hier waren, sind auch heute noch an den Futterplätzen ständige Gäste; zu den regelmäßigen Besuchern derselben können wir hier im Unterinntal rechnen: Haussperling, Buchfink, Bergfink, Grünfink, Kohlmeise, Sumpfmeise, Amsel, mitunter Zaunkönig, Rotkehlchen, Tannen- und Blaumeise, auch Haubenlerche und Goldammer, höchst selten Kernbeißer und Gimpel. Im übrigen kommen im Winter (hier ständig jeden Winter) in der Nähe der Städte zur Beobachtung und zwar an Flüssen: die Wasseramsel, Wasserpieper auf den Eisschollen, die Wacholderdrossel auf den Vogelbeerbäumen, wohl auch die Weindrossel. Nur im Winter kommen weiter zu uns der große Würger, die Nebel- und Saatkrähe, der Leinfink und in manchem Winter (wie im vorigen Jahre) der Seidenschwanz, in höhern Lagen wohl auch der Schneefink. Vermißt habe ich stets die Haubenlerchen und die Ammerarten mit Ausnahme des häufigen Goldammers.

Mein Bericht macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wäre ich dankbar, wenn andere Beobachtungen aus Tirol zur Veröffentlichung gelangen würden. Beste Grüße aus den Tiroler Bergen!

Dr. Carl Schumacher, Schwaz.

Schwarzkappentimalie — Malacias capistrata. In der Arbeit über diesen Vogel (S. 10) wurde von Herrn Baumann-Basel darauf hingewiesen, daß das Gefieder des in seinem Besitz befindlichen Vogels nicht mit der Beschreibung desselben, welche Dr. K. Ruß in seinem großen Werk gibt, übereinstimmt. Es wurde in einer Anmerkung der Schriftleitung mitgeteilt, daß Vögel in beiden Färbungen vorkommen. Es handelt sich hierbei nicht um Alters- oder Geschlechtsunterschiede, sondern um örtliche Verschiedenheiten. Im nordwestlichen Teil des Verbreitungsgebietes (Kaschmir) sind diese Vögel matter gefärbt als die im Osten des Verbreitungsgebietes (Bhutan, Nepal). Besonders bemerkbar macht sich diese mattere Färbung am Hinterhals, auch das Schwarz der Ohrdecken ist mater als das des Oberkopfes und hat einen Stich ins Bräunliche. N.

Zur Vernichtung der Katzen. Mitteilnng des Hessischen Tierschutzvereins, Abteilnng Vogelschutz. Gestern erhielt Freiherr von Berlepsch folgendes ministerielle Schreiben:

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Schutz der heimischen Vogelwelt. Berlin W. 9, 1. März 1905.

Euer Hochwohlgeboren lasse ich im Anschluß an Ihre Äußerung zu dem Zeitungsartikel „Katzen und Vogelwelt" die beiliegende Aufzeichnung über das Recht, Katzen zu töten, mit dem ergebenen Ersuchen zugehen, durch deren Veröffentlichung in geeigneten Zeitschriften zur Vernichtung der auf den Vogelraub ausgehenden Katzen anzuregen.

gez.: v. Podbielski.

Aus dieser längeren, für den ganzen Staat bestimmten Aufzeichnung ist für unsere Gegend nachnehendes wissenswert:

„Es sind zu unterscheiden zwei Arten von Katzen:

I. Die Wildkatze (felis catus); sie gehört nach dem Wildschongesetz vom 14. Juli 1904 zu den jagdbaren Tieren (§ 1a), ist also dem ausschließlichen Okkupationsrecht des Jagdberechtigten vorbehalten. Sie ist zu erkennen an den Sohlenflecken, Bau des Schädels, Färbung und Form der Rute (kurz, buschig mit schwarzer Spitze).

II. Die Hauskatze (felis domestica).

1. Die verwilderte Hauskatze, d. h. eine Hauskatze, die die Gewohnheit ablegt, an den ihr bestimmten Ort zurückzukehren (B. G.-B. § 960 Absatz 3); sie ist herrenlos und darf von jedermann getötet werden.

2. Die revierende Hauskatze, d. h. die Hauskatze, die sich auf fremden Jagdrevieren aufhält, wo ein anderer als ihr Eigentümer jagdberechtigt ist.

Nach § 228 B. G.-B. handelt nicht widerrechtlich, wer eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, um eine durch sie drohende Gefahr von sich oder einem anderen abzuwenden, wenn die Beschädigung oder Zerstörung zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist und der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht. Hiernach darf der Jagdberechtigte revierende Katzen töten, wenn durch sie der Jagd Gefahr droht und die Tötung zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist.

Andere Personen als Jagdberechtigte (z. B. Besitzer von Gärten) haben das Recht zum Töten der Katzen wohl nur aus diesem § 228 B. G.-B. An sich steht der Schutz der Vögel dem Gartenbesitzer nach § 228 B. G.-B. zu, jedoch darf nicht jede Katze, die sich in fremden Gärten zeigt, ohne weiteres vernichtet werden, sondern es muß nachgewiesen werden, daß die Vernichtung geboten war mit Rücksicht auf eine vorliegende drohende Gefahr für einen Vogel oder ein Nest und daß der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht."

Dieser Nachweis ist aber stets da zu führen, wo überhaupt Vögel vorkommen, also hier zu Lande überall, und somit lautet vorstehender Paragraph für die Praxis übersetzt: Jede in fremdem Gelände herumschweifende Katze darf kurzweg getötet werden.

Cassel, 11. März 1905. Major z. D. Henrici, Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Max Adam, Burg b M.: Chin. Spottdrossel.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenlust: Augenbrauenheherdrosseln, gelbe Wellensittiche, Aurorastrilde, Maskenweber, große Veo, chin. Zwergwachteln, Stahlfleck-, Diamant-, Liebes-, Picnitäubchen, Mohrenlerchen, Krick-, Braut-, Mandarin-, Pepoſaka-, Knäck-, javan. Baum-, weiße Zwergenten, Cayennekibitze, blaue Sultanhühner.

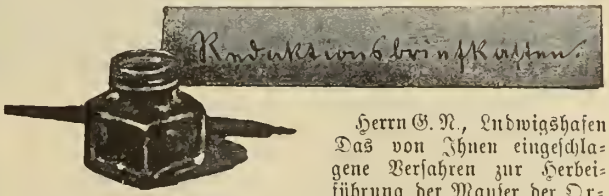
Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Schwarzkopfsittiche, (Platycercus browni), Mealy Rosellas, Barnardsittiche, Inkakakadus, weißbrüst. Schilfinken, Binsenastrilde, Maskengrasfinken, Spitzschwanzgrasfinken

Gustav Lüders, Aschersleben: Karmingimpel.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Spitzschwanzamandinen, Binsenastrilde, Ringelastrilde, weißbrüstige Schilfinken, Maskengrasfinken, Gouldamandinen, Wachteltauben, Schwarzkopfsittiche, Rosellas, Singsittiche, Inkakakadu, gelbe Wellensittiche, Männch. lauchgrüne Amandine.

Vogelhaus Hergiswyl, Schweiz: Fahnendrongos.

M. Zeise, Gera: Spitzschwanzamandinen, blaue Hüttensänger.



Herrn G. N., Ludwigshafen Das von Ihnen eingeschlagene Verfahren zur Herbeiführung der Mauser der Orphensgrasmücke ist richtig. Leichtes Überbrausen des Vogels vermittelst eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser befördert den Eintritt des Federwechsels. Die Darreichung von „Vegetabilin" soll gleichfalls von gutem Einfluß auf Eintritt und Verlauf der Mauser sein. Zur Zeit des Federwechsels läßt der Gesang bei diesem Vogel nach, das ist ganz naturgemäß.

Weshalb das Schwarzplättchen jetzt leiser singt als früher kann ich nicht sagen.

Herrn K. H. und Sohn, Leipzig. Die französischen, englischen und bei den meisten, auch die italienischen Namen finden Sie in Dr. Karl Ruß „Die Fremdländischen Stubenvögel", soweit es sich um ausländische Vögel handelt. Die englischen und französischen Namen der deutschen Vögel sind in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Auflage angegeben. Im „Naumann" finden Sie die Namen der mitteleuropäischen Vögel fast in allen Sprachen.

Herrn K., Holzkirchen ist das Gewünschte gesandt.

Herrn A. S., Münster; Herrn J. M., Dortmund; Herrn E. L., Herne; Herrn K. P., Helgoland; Herrn Dr. K. K., St. Petersburg; Herrn B. Z. B., Helsingfors; Oberlehrer Br., Konstantinopel; Herrn W. A., Berlin; Herrn R. Sch., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. B., Berlin. Das Goldhähnchen ist einem Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung erlegen.

Herrn A. L. N., Leipzig. Der Schneeammer zeigte dieselben Krankheitserscheinungen wie das Goldhähnchen in vorstehender Auskunft. Ob eine Übertragung der Krankheit möglich, konnte ich nicht feststellen. Jedenfalls ist es zu empfehlen, den Käfig mit allem Zubehör zu reinigen und zu desinfizieren und ins Trinkwasser einige Tropfen gereinigte Salzsäure zu geben (3 Tropfen auf 1/4 Liter Wasser.) Krankheiten werden möglichst vermieden, wenn die Vögel sachgemäß verpflegt werden. Auskunft darüber findet man in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, IV. Aufl.

Herrn Rechtsanwalt K. W., Weimar. Der Erlenzeisig ist einem Bluterguß ins Gehirn (Gehirnschlag) erlegen. Er hatte ziemlich starken Fettansatz.

Herrn S. J., Chemnitz. Die Drossel ist, wie Sie richtig annehmen, einer Lungenentzündung erlegen. Man muß, um Vögel, die bisher im erwärmten Zimmer gehalten wurden, an den Aufenthalt in einer Voliere im Freien zu gewöhnen, ganz allmählich vorgehen. Der Vogel hätte vorerst im ungeheizten Zimmer gehalten werden müssen, sodann hätten die Fenster bei Tage, nach einiger Zeit auch bei Nacht offen gehalten werden müssen usw.

Herrn J. W., Wiesbaden ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn Dr. R., Braunschweig.

Herrn H. S., Rygge (Norwegen). Die Gründe, weshalb manche Prachtfinkenpaare die Jungen aus dem Nest werfen, sind verschiedener Art. Zuweilen sind die Vögel noch zu jung, zuweilen zu scheu und ängstlich, um die Jungen ruhig auffüttern zu können, zuweilen ist die Brüteluft eine so große, daß sie, bevor die schon erbrüteten Jungen selbständig sind, eine neue Brut beginnen und infolgedessen die Jungen der früheren vernachlässigt oder aus dem Nest geworfen werden, zuweilen fühlen sich die Vögel nicht sicher genug, in anderen Fällen fehlt es vielleicht an irgend einem Nährstoff, endlich sprechen dabei auch unbekannte Ursachen mit. Es gibt kein anderes Mittel, um das Hinauswerfen der Jungen zu verhindern, als die Abstellung der oben angegebenen Ursachen, soweit das möglich.

Herrn W. in Veile. K. in St. Petersburg ist ein Betrüger der gefährlichsten Art.

Herrn H. K., Amberg. Die kleinsten zu uns gelangenden Prachtfinken sind das Goldbrüstchen und das Zwergelsterchen.

Herrn J. W., Kempten. Der blaue Bischof ist einer sehr ausgebreiteten Lungenentzündung erlegen.

Herrn E. Br., Basel. Vermutlich handelt es sich bei dem Drongo mit hellen Zeichnungen um einen Vogel im Jugendkleid. Nach der kurzen Beschreibung läßt sich die Art nicht bestimmen. Mitteilungen über den Fahnendrongo und den javan. Fledermauspapagei wären sehr willkommen.

Herrn J. M., Dortmund. Genauere Mitteilungen über den eigentümlichen Finken wären erwünscht. Ist es nicht möglich, diesen Vogel zur Ansicht zu erhalten.

Herrn K. Sch., Spremberg. 1. Australische Wellensittiche halten im ersten Jahre gewöhnlich an der Brutzeit der Heimat (Oktober-Januar) fest, später nisten sie wie die in Europa gezüchteten zu jeder Jahreszeit. Vögel, welche nicht mindestens ein Jahr alt sind, sollte man nicht nisten lassen. 2. Zur Aufzucht genügt das den Wellensittichen auch außerhalb der Brutzeit gereichte Futter. Näheres ist zu finden in der demnächst erscheinenden neuen Auflage des Buches „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß.

Herrn stud. rer. nat. R., Holzminden. Daß Ihr ornithologischer Eifer die Veranlassung zu einem unfreiwilligen Bad in den kühlen Fluten der Weser wurde, bedaure ich besonders deshalb, weil die Bemühung keinen Erfolg hatte. Es handelte sich jedenfalls um einen verunglückten Vogel, dessen Art aber nach den kurzen Angaben nicht zu bestimmen ist.

Herrn Ingenieur K., Paris. Die Vögel sind „weißbrüstige Schilffinken". Der Preis derselben ist bei den deutschen Händlern etwa 14—20 Mark.

Herrn Sch., Leipzig. Das Weibchen Singsittich ist an derselben Krankheit zugrunde gegangen wie das Männchen.

Herrn W. R., Hof i. B. Binsenastrilde sind zur Nistzeit gewöhnlich unverträglich. Das macht sich um so mehr geltend, je kleiner der Käfig ist. Ob zwei Paar Auroraastrilde friedlich neben einander nisten, läßt sich auch nicht so ohne weiteres sagen, jedenfalls würde der Käfig zu klein sein, um darin Zuchterfolge mit je 2 Paaren Binsen- und Auroraastrilde zu erzielen, nicht weil diese Vögel, wie die Mövchen, in einem Nest hecken, sondern wegen der Unverträglichkeit zur Nistzeit. — Ein Züchtungskäfig für Singsittiche müßte mindestens 3/4 Rammeter groß sein. 1 m × 0,75 m ⊥ 1 m.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Der Sprosser müßte jetzt mit dem leisen Gesang beginnen. — Karmingimpel im roten Gefieder sind recht schöne Vögel, meist sind sie recht scheu. Daß es möglich sei, dieselben zwei oder drei Jahr im Prachtgefieder zu erhalten, wie ein Mitarbeiter der „Ges. W." vor einigen Jahren angab, scheint nach den vorliegenden Erfahrungen zuverlässiger Pfleger wenig glaubwürdig. — Unter den Bluthänflingen gibt es sehr gute Sänger, die aber recht selten sind. Daß russische Bluthänflinge besser singen, als solche aus andern Gegenden, ist nicht richtig. — Es ist leichter und mehr zu empfehlen, einen jungen Eichelheher einzugewöhnen. Ein Käfig für einen Eichelheher sei 1,75 m × 0,75 m ⊥ 1 m. Als Hauptfutter kommen allerlei Überreste menschlicher Mahlzeiten in Betracht, sofern dieselben nicht stark gewürzig, sauer, übelriechend und verdorben sind, Fleisch, Brot, Kartoffeln, Gemüse, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen usw. Die beste Fütterung soll in einem Gemisch von gekochten Kartoffeln, allerlei Gemüsen, Hülsenfrüchten, Brot, gehackten Fleischabfällen bestehen, daneben wird etwas Grünkraut, Früchte, Eicheln, Beeren, Getreidekörner (Weizen), allerlei lebende Insekten gereicht, ab und zu eine tote Maus, ein frisch geschossener Sperling. Rohes Fleisch reichlich gegeben, soll nicht zuträglich sein, wohl aber muß es einige Wochen vor der Mauser das Hauptfutter bilden, da es den Federwechsel erleichtert und beschleunigt, außerdem ist es notwendig, wenn Mäuse, Sperlinge nicht zu erlangen, rohes Fleisch mit weichen Federn vermischt zu reichen, damit der Heher Gelegenheit zur Gewöllbildung hat. Es ist zu empfehlen, dem Futter ab und zu einen Zusatz von Knochenschrot oder phosphorsaurem Kalk beizugeben. Gut zu verwenden sind auch die Produkte der Hundekuchenfabriken (Hundekuchen, Geflügelfutter, Fleischkrissel). Besten Dank für die Übersendung der Photographie.

Herrn Oberst v. P., Wien. Die Angelegenheit wird sich voraussichtlich ordnen lassen.

Herrn J. U., Jamrau. Jedes der beiden genannten Universalfutter wird für die Fütterung der Schamadrossel noch mit trockenen Ameisenpuppen vermengt, so daß 1 Teil der letzteren auf 2 Teile des Universalfutters kommt. Die Zubereitung geschieht mit fein geriebener Möhre so, daß das Gemisch eine leichte, flockige, nicht zu senchte Masse bildet. Zur Abwechselung sind folgende Zusätze zu empfehlen: Fein gemahlener Hanf, fein gehacktes, hartgekochtes Ei, feingewiegtes, mageres Fleisch, eingequellte, zerschnittene Holunderbeeren, geriebener, süßer Käsequark, im Sommer reichlich frische Ameisenpuppen. Während der Mauser werden bis 15, sonst 8—10 Mehlwürmer täglich in dreimaliger Gabe gereicht. Will man allerlei lebende Insekten verfüttern, so gibt man diese an Stelle der Mehlwürmer. Genannte Spinnen können ohne weiteres gereicht werden. Es läßt sich da keine bestimmte Menge festsetzen. Zu fett werden von dieser Zugabe die Vögel nicht leicht. Gerade die Schamadrossel ist für die Darbietung lebender Insekten sehr dankbar. Die Gesangszeit der Sch. währt fast das ganze Jahr hindurch, selbst während der Mauser setzt sie nicht ganz aus. Gut ist es, wenn die Sch. andere gute Sänger hören kann. Sie nimmt deren Strophen gern auf.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Graupfäffchen (Sporophila intermedia, Cab.)

Erzpfäffchen (Sporophila collaria, Brmst.)

Orangepfäffchen (Sporophila aurantia, Cab.)

Schmuckpfäffchen (Sporophila ornata, Cab.)

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

Jahrgang XXXIV.
Heft 15.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Vögel im Jahre 1904 und anderes.

Von Jul. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Seit Jahren käfige ich ausschließlich Weichfresser; von Körnerfressern habe ich jetzt nur einen fünf Jahre alten selbst gezüchteten Distelfinken, welcher reinen Naturgesang bringt und fingerzahm ist; er frißt Hanf, Ameisenpuppen, Mehlwürmer und sonstiges aus der Hand. Mit jedem Jahr wurde er schöner, auch jetzt nach der vierten Mauser ist er schöner im Gefieder als mancher Wildfang, dabei ist er so groß wie der größte Russe.

Grundsätzlich „treibe" ich meine Vögel nicht. Durch Verabreichen hitzigen Futters bekommt man viele Vögel ja etwas früher in Gesang, aber bei sachgemäßer Pflege hat man auch, wenn verschiedene Arten gekäfigt werden, fast das ganze Jahr hindurch Vogelgesang. Der Gesang des einen Vogels veranlaßt meist auch andere, ihre Stimme hören zu lassen. Hitziges Futter hingegen hat meistens Krankheiten, besonders Fußkrankheiten, im Gefolge. Ich bin zufrieden, wenn die Vögel etwas weniger singen, sich dabei aber wohler fühlen und länger leben. Im Januar fangen bei mir, wie fast jedes Jahr, Singdrosseln, Steinrötel, Schwarzplättchen, Gartengrasmücken, Rotkehlchen, Blaukehlchen, zwei Nachtigalen und ein Sprosser; gegen Ende desselben Monats begannen noch ein Gelbspötter und ein rotrückiger Würger, von Ende Februar bis März hatte ich sämtliche Vögel mehr oder weniger laut im Gesang.

Im selben Monat hörte ich im Walde Rotkehlchen und Singdrosseln; von ersteren habe ich 6 Stück gefangen, jedoch nur zweie behalten, da es bei den anderen zu lange dauerte, bis sie laut sangen. Ich ließ sie wieder in Freiheit. Beim Fange höre ich die Vögel ab und stelle mein Netzchen an geeigneter Stelle auf, treibe den zu fangenden Vogel vorsichtig zum Netz, und selten dauert es $^1/_2$ Stunde, bis er, durch den lebenden Mehlwurm gelockt, gefangen ist. Dann geht es sofort nach Hause. Rotkehlchen gehen meist leicht an die vorgesetzte Lockspeise, besonders wenn einige Mehlwürmer dazwischen gegeben werden. Ich kann nicht recht begreifen, wie häufig Vogelliebhaber zum Fangen ein halbes Dutzend Netze in allen möglichen Ecken aufstellen und dann alle paar Stunden nachsehen, was sich gefangen hat. Häufig kommt es vor, daß allerlei Raubzeug eher zur Stelle gewesen und die etwaigen Gefangenen verschwunden sind, auch verletzen sich die Vögel leicht, wenn sie erst einige Stunden im Netz zappeln und Hunger leiden müssen. Bei diesem Verfahren ist von Liebhaberei keine Rede, wohl aber von Tierquälerei. Schließlich weiß man bei derartigem Vorgehen auch gar nicht, was man fängt!

Eine Singdrossel im Frühjahr zu fangen, ist schon schwierig. Ich hörte in hiesiger Gegend nur zwei gute Sänger unter den Singdrosseln. Es dauerte jedoch ungefähr 14 Tage, bis ich den Hauptfutterplatz der einen gefunden und meine Vorbereitungen zum Fang treffen konnte. Ich richtete zwei Futterstellen her, die eine in der Nähe eines Grabens, wo der Vogel täglich trank, und streute zweimal täglich je 30 Mehlwürmer mit eingedrücktem Kopf an dieselben Stellen im Gebüsch. Am zweiten Tage abends bemerkte ich meinen Sänger, wie er den Gesang unterbrach und zur ersten Futterstelle flog. Am anderen Morgen hatte ich frühzeitig zwei Schlaggarne von etwa 50 cm Durchmesser an derselben Stelle aufgestellt; auf jeder Zunge waren drei fette lebende Würmer befestigt, und ringsherum waren noch etwa 10 Würmer verstreut. In einer Entfernung von 200 Schritt wartete ich mit fieberhafter Spannung der Dinge, die da kommen sollten. Gegen 7 Uhr hörte ich das herrliche Singdrosselllied von der Spitze einer Tanne erschallen, und zwar ohne Unterbrechung bis $^3/_4$ 8 Uhr, da flog der Vogel plötzlich ins Dickicht; gleichzeitig sah ich, wie ein anderer sich in einem Netz gefangen hatte; dieser war ein Weibchen. Ich nahm es mit nach Hause, um es so lange zu behalten, bis ich den Herrn Gemahl in meiner Gewalt haben würde. Derselbe hatte wahrscheinlich das Netz zuschlagen gehört, den Vorgang selbst konnte er nicht gesehen haben. Ich fütterte wieder einen Tag, und da abends die Würmer aufgefressen waren und ich an derselben Stelle auch frischen Kot fand, stellte ich am anderen Morgen wieder beide Netze auf. Auch jetzt hatte die Drossel ihren Lieblingsplatz aufgesucht, die Spitze der Tanne. Der Gesang schallte an dem klaren, windstillen Morgen wunderbar, meiner Ansicht nach noch feuriger als an den vorhergehenden Tagen, vielleicht weil sie wieder ein anderes Weibchen locken wollte. Erst nach 9 Uhr schien die Drossel Hunger zu verspüren und flog ins Dickicht zwischen den beiden Futterstellen. Mein Stand war so gewählt, daß ich den Vogel von der einen

Futterstelle leicht zu den Netzen hintreiben konnte, und es dauerte auch nicht lange, da erregten die lebenden Würmer die Aufmerksamkeit des Vogels; in der nächsten Sekunde war er gefangen. Ich konnte nicht schnell genug nach Hause kommen. Zuerst wurde die Drossel mit Mehlwürmern gestopft, was ich zwei Tage lang fortsetzen mußte, weil sie nicht fressen wollte, am dritten Tage endlich fing der Vogel an zu trinken; wie ich stets bei der Singdrosseleingewöhnung verfahre, hatte ich kein Trinkwasser in den Käfig gestellt, sondern einen nassen Futterbrei, so daß der Vogel aus ein und demselben Gefäß trinken und fressen mußte. Auch im Sommer hat diese Drossel beim Umkäfigen einmal vier Tage die Annahme des Futters verweigert. Da dieser Vogel schon im Februar ein Weibchen hatte, wollte er selbst bei bester Verpflegung, er erhielt später nur frische Ameisenpuppen, nicht singen, nur von Juni bis Ende Juli hat er leise gesungen. Nach der Mauser im Oktober fing er aber gleich an zu studieren und wurde schon Ende November laut.

Am 10. März fand ich das erste Schwarzdrosselnest mit drei Eiern im Park an einem Baumstumpf, welcher dicht mit Epheu bewachsen war. Gegen Ende des Monats fand ich die Ameisen in ihrem Baue schon ziemlich lebendig, und am 9. April holte ich die ersten Ameisenpuppen, allerdings nur ein Streichholzdöschen voll; mit der Pinzette mußte ich sie einzeln aus dem Haufen herausholen. Für den Übergang vom Weichfutter zur Fütterung mit frischen Puppen genügte diese geringe Menge ja für mehrere Tage, da jeder Vogel in den ersten Tagen nur zwei bis drei frische Puppen erhielt. Bis zum 6. Mai hatte ich sämtliche kleinen Weichfresser mit frischen Ameisenpuppen eingefüttert und alle in vollem Gesang. Frische Ameisenpuppen holte ich anfangs wöchentlich zweimal, später einmal und von Ende Juni ab nur alle 14 Tage, von da an habe ich sie an der Sonne getrocknet. Setzt man die frischen Puppen dünn ausgebreitet einen, höchstens zwei Tage den heißen Sonnenstrahlen aus, so sind sie so weit trocken, daß sie sich, an luftigem Ort aufbewahrt, 4 Wochen und länger halten; derartig getrocknete Puppen habe ich den ganzen Sommer in Reserve, so daß, wenn bei Regenwetter die frischen Puppen nicht zu erlangen sind, ich nicht gezwungen bin, zum Mischfutter zu greifen. Ich bewahre mich dadurch vor Verlusten. Derartig getrocknete Puppen gebe ich noch bis nach der Mauser zur Hälfte mit Mischfutter vermengt. Im vorjährigen recht trockenen Sommer waren die Ameisenpuppen so leicht zu haben, daß ich häufig von morgens 9 bis nachmittags 4 Uhr 8 bis 10 Liter gesammelt hatte. Von frischen Puppen reiche ich jedem Vogel von Nachtigalengröße täglich $2^1/_2$ Teelöffel voll, daneben Wasser, kleinere Vögel erhalten 2 Teelöffel. Diese Menge genügt für die Vögel, die Puppen werden rein aufgefressen, nur Frischfänge haben etwas mehr Futter nötig, doch genügen 3 Teelöffel.

Am 12. April teilten mir mehrere Freunde mit, daß die ersten Nachtigalen da seien. Daraufhin holte ich mir etwa $^1/_2$ Liter Ameisenpuppen zusammen, um Futter zum Eingewöhnen zu haben; selbst hörte ich die erste Nachtigal am 14. April abends. Am 19. fing ich die erste, dann eine am 22. zwei Stück am 26. und die letzte am 4. Mai; diese fünf waren sämtlich gute Sänger. Man findet im Gegensatz zum Sprosser bei den Nachtigalen so wenig Stümper, wie man bei Sprossern selten wirklich gute Vögel findet. Die Stümper bei den gekäfigten Nachtigalen sind wohl meist Herbstwildfänge. Von den fünfen habe ich zwei behalten, die noch jetzt in meinem Besitz sind. Nachtigalen lassen sich leider noch viel leichter fangen als andere Weichfresser; man kann sie ähnlich wie Gimpel leicht bis zum aufgestellten Netzchen locken. Die ersten Weibchen bemerkte ich am 5. Mai; von da an war natürlich Schonzeit. Während ich die überjährigen Vögel gerne in den grünen Schindlerschen Drahtkäfigen habe, sind mir zum Eingewöhnen der Wildfänge die Kistenkäfige die liebsten, auch sonst möchte ich die Kistenkäfige auf keinen Fall entbehren.

Blaukehlchen habe ich verschiedene abgehört, bei keinem gefiel mir der Gesang jedoch so, daß ich es hätte besitzen mögen. Die ersten ausgeflogenen Schwarzdrosseln sah ich am 14. April, zwei Nester Singdrosseln am 20. und 22. April. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Finken mit Sittichgesichtchen.

Von Hütten-Ingenieur F. O. Radisch.

(Hierzu eine farbige Tafel.)

(Nachdruck verboten.)

Motto:
In meiner Sänger lust'gem Schwarm,
Da schätz' ich sehr ein Pfäffchen,
Das — sangesfroh und sonder Harm —
Trägt Ring und weißes Bäffchen.

Finken mit Hakenschnabel" nennt Alfr. Ed. Brehm die Kernknacker (Coccoborinae), zu denen von den Vogelkundigen auch die vorwiegend im tropischen Amerika heimische Gattung der „Pfäffchen" (Sporophila[1]) *[Cab.]*) gerechnet wird, deren Verbreitungsgebiet sich von Brasilien über die Landenge von Panama bis nach Meriko und in die Südstaaten der nordamerikanischen Union erstreckt.

Die dieser Vogelgattung angehörenden Arten sind harmlose, liebliche Geschöpfchen, welche ungefähr die Größe kleinerer dickschnäbeliger Prachtfinken besitzen und zeitweise in geringer Anzahl und Artanzahl im Handel auftauchen, ihrer schlichten, wenig lebhaften Farben halber aber weniger rasch Liebhaber finden, zumal ihr Preis oft wesentlich höher ist, als derjenige der häufiger eingeführten Prachtfinkenarten.

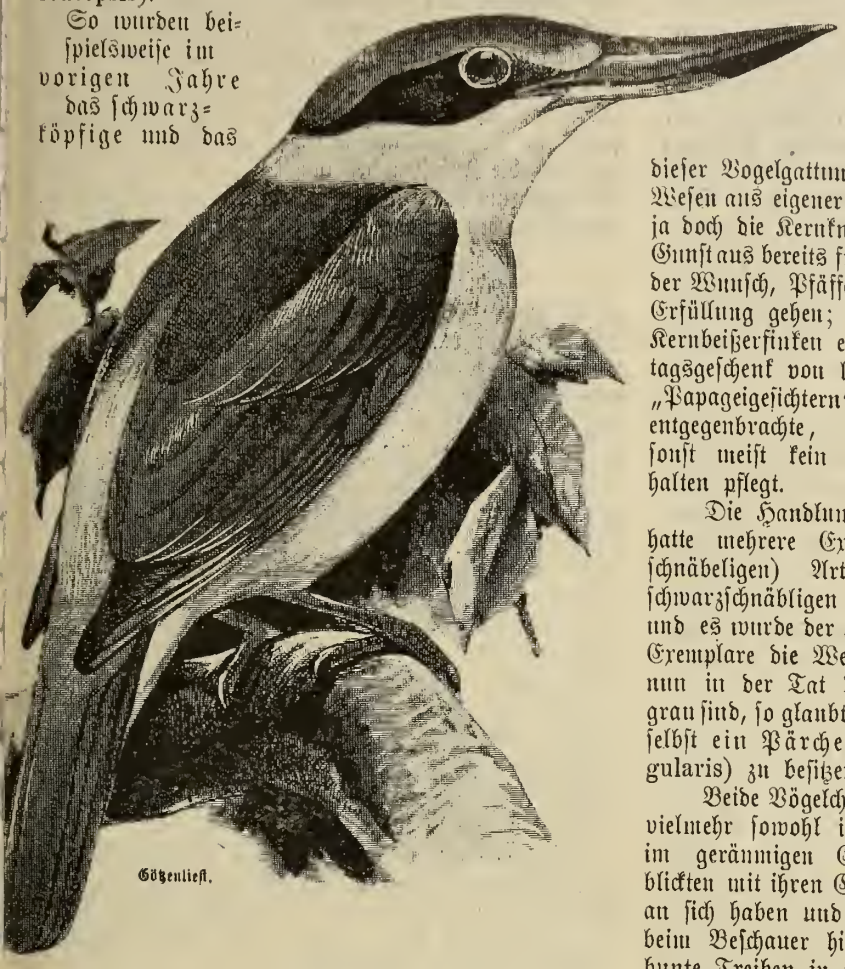
Wer aber jemals Pfäffchen besessen hat, der wird gestehen können, daß diese kleinen Kernbeißerfinken allerliebste Erscheinungen sind, schlank und anmutig, zierlicher als die eigentlichen Kernbeißer und größeren Kernknacker und im Gegensatz zu jenen vielfach unverträglichen Vögeln durchaus harmlos und friedlich mit Astrilden, Amandinen, kleineren Viduen und Webervögeln. Von größeren einheimischen und exotischen Zeisigen, Stieglitzen, Spizinen und Hänflingen werden sie nicht befehdet.

Auf den Vogelmarkt kommen nach Nuß zeitweise das schmucke, das blaugraue, das bleigraue, das rotschnäbliche, das weißkehlige, das weißstirnige, das schwarzkäppige (-köpfige), das erzschillernde, das

[1]) Eichlam („Gef. Welt" 1899, Seite 394) gibt „Spermophila" (= die Samenliebhaberin) als zoologische Bezeichnung der „Pfäffchen" im Museum von Guatemala an.

pommeranzengelbe, sowie das Riesen-, das Wedel- und das Kragenpfäffchen (Sporophila ornata, intermedia, plumbea, hypoleuca, albogularis, lineola, gutturalis, collaria, aurantia, euleri, flambellifer und leucopsis).

So wurden beispielsweise im vorigen Jahre das schwarzköpfige und das



pommeranzengelbe, sowie besonders das weißkehlige von den Händlern Aug. Fockelmann, Georg Brühl, J. O. Rohleder und Gustav Voß mehrfach ausgeboten, während die blaugraue Art der Ornitholog Th. Brüschweiler, Romanshorn, durch Inserate in der „Gef. Welt" den Lesern dieses Blattes zum Kaufe anbot. Die blaugraue und auch die weißstirnige Art hatte erst im vorigen Monat (März), Schreiber in Leipzig vorrätig. Orange-Pfäffchen hatte Frl. Hagenbeck auf der Agintha-Ausstellung im Dezember 1903 [1]) zur Schau gestellt.

Abbildungen verschiedener Arten brachten diese Blätter (insbesondere im Laufe vorigen Jahres) mehrfach, nämlich vom schwarzköpfigen [2]), vom grauen [2]), vom Orange-Pfäffchen [3]), Erz-Pfäffchen [4]) und Brillen-Pfäffchen [5]).

Die zweite Kunstbeilage dieses Jahrganges „Gef. Welt" bringt nun auch solche in farbiger Darstellung.

Einen anschaulichen Bericht über das Freileben der Pfäffchen in Zentral-Amerika hat seinerzeit Federico Eichlam in diesem Blatte [6]) den Lesern geboten unter besonderer Berücksichtigung des Morelletpfäffchens (Sp. morelleti, *Bp.*), das, wie jener Berichterstatter angab, in jeder Hinsicht als Muster bezüglich der Eigenschaften der übrigen Arten gelten könne. —

Als Schreiber dieses die niedlichen Vögelchen das erste Mal in natura sah, hegte er sofort den lebhaften Wunsch, auch Exemplare dieser Vogelgattung einmal selbst zu besitzen, um ihr Wesen aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, standen ja doch die Kernknacker von jeher in seiner besonderen Gunst aus bereits früher [7]) angegebenen Gründen. Nun, der Wunsch, Pfäffchen zu besitzen, sollte rasch genug in Erfüllung gehen; denn ein „Pärchen" jener kleinen Kernbeißerfinken erhielt er bald darauf als Geburtstagsgeschenk von liebender Gattin, welche den kleinen „Papageigesichtern" auch sofort reges Interesse entgegenbrachte, trotzdem sie für Neuerwerbungen sonst meist kein allzugroßes Wohlwollen bereit zu halten pflegt.

Die Handlung, die ihr als Bezugsquelle diente, hatte mehrere Exemplare einer weißkehligen (gelbschnäbeligen) Art und solche einer braungrauen schwarzschnäbligen Art, die wenig größer war, vorrätig, und es wurde der Käuferin angedeutet, daß die grauen Exemplare die Weibchen der weißkehligen seien. Da nun in der Tat die Weibchen der weißkehligen Art grau sind, so glaubte der Beschenkte längere Zeit hindurch selbst ein Pärchen Weißkehlpfäffchen (Sp. albogularis) zu besitzen.

Beide Vögelchen waren nichts weniger als scheu; vielmehr sowohl im kleinen Einzelbauer, wie später im geräumigen Gesellschaftskäfig ziemlich still; sie blickten mit ihren Gesichtchen, die etwas Humoristisches an sich haben und den Eindruck des „Erstauntseins" beim Beschauer hinterließen, voll Interesse auf das bunte Treiben in ihrer Umgebung, so daß Verfasser einst scherzweise bemerkte, die neu erworbenen Pfäffchen scheinen einem „kontemplativen Orden" anzugehören. Um einander kümmerten sie sich fast gar nicht, höchstens insofern, als das graue Exemplar das weißkehlige mit schnurrig klingenden, quäkenden Lauten, die das andere jedoch auch — ähnlich denen einer Schreipuppe — hervorzubringen vermag, weniger höflich als dringend ersuchte, ihm am Futterkästchen und am Badehäuschen Platz zu machen, sobald beide gleichzeitig dort zusammentrafen. Auch die Nachtruhe hielten sie nicht auf gemeinsamer Sitzstange, selbst nicht zu einer Zeit, in welche in ihrer Heimat Brasilien wahrscheinlich die Nistzeit fällt. Unter Berücksichtigung der Beobachtungen Eichlams ist das allerdings auch keineswegs verwunderlich, denn derselbe hat bei einer verwandten Art (den bereits erwähnten Morelletpfäffchen) beobachtet, daß „das Männchen selbst zur Nistzeit dieselbe gelassene Ruhe bewahrt, wie sonst" und daß an ihm „eine erregte Veränderung absolut nicht wahrgenommen werden konnte". Dennoch waren dem Schreiber dieses Zweifel darüber aufgetaucht, ob die beiden in seinen Besitz übergegangenen Vögelchen wirklich ein richtiges Pärchen ein und derselben Art (Weißkehlpfäffchen) seien, zumal

[1]) „Gef. Welt" 1904, Seite 13.
[2]) „Gef. Welt" 1902, Seite 7.
[3]) „Gef. Welt" 1904, Seite 63.
[4]) Daselbst, Seite 133.
[5]) Daselbst, Seite 343.
[6]) „Gef. Welt" 1899, Seite 393.
[7]) „Gef. Welt" 1903, Seite 50.

die Weibchen verschiedener Arten nach Urteil der Beobachter einander sehr ähneln.

Auf Grund weiterer Information bin ich geneigt, anzunehmen, daß der graue Vogel eher das Weibchen der blaugrauen Art (Sp. intermedia) oder irgend einer anderen ist, als das der weißkehligen. Vielleicht ist der geschätzten Schriftleitung eine Bestimmung möglich, wenn ich im folgenden eine möglichst genaue Beschreibung des Vögelchens gebe, dessen Färbung große Ähnlichkeit mit der Gefiederfarbe eines bei Zugabe animalischer Nahrung gut vermauserten Indigofinken im Winterkleide besitzt:

Stirn, Scheitel, Oberkopf, Nacken, Hals, Ohrgegend, Schultern, Rücken, Bürzel, Flügeldecken: braungrau. Stirnrand und Zügelfedern dicht am Schnabel (etwa 1 mm breite Umsäumung des Schnabels): roströtlichgelbbraun. Schwingen: tief dunkelgrau, fast schwärzlich, Außenfahne hellgraubraun gerandet, Glanz seidenartig. Flügeldeckfedern an der Innenfahne: schwärzlich, Außenrand hellgraubraun.

Weibchen: hellgraubraun mit einzelnen wenigen heller gelblichbraun erscheinenden Federn. Kinn: weißlichgrau bis schmutzigweiß. Kehle und Kropf: gelblichgrau verwaschen. Brust: reiner grau, nach dem Bauch zu in Grauweiß übergehend, das schwach-bläulichen Schein besitzt. Afterfedern: reinweiß, ebenso Strich zwischen den Schenkeln und Unterschwanzdecken. Schwanzfedern: (oberhalb) schwärzlichgrau mit hellgraubrauner Randung der Außenfahne; von unten gesehen heller; doch ist der Unterschied der Färbung der Außen- und Innenfahne ebenfalls wahrzunehmen. Läufe und Zehen dunkel horngrau, Schnäbelchen: schwärzlich bleigrau mit schwach gelblichbrauner Spitze. Iris: sehr dunkel, vielleicht ganz schwarz, wegen des lebhaften Glanzes schwer zu erkennen. Da die Kehle nicht weiß, Kehl- bezw. Brustband auch nicht andeutungsweise vorhanden ist, der Bauch eher bläulichgrau als gelblichgrau, da ferner der Schnabel nicht schwarz ist, die Füße nicht braun sind und ein Sträuben der Stirnfedern zu einer kleinen Tolle wie beim Männchen Weißkehlpfäffchen bis jetzt nicht wahrgenommen werden konnte, so scheint es ausgeschlossen, daß der graue Vogel ein Weißkehlpfäffchen (♀) ist. Immerhin mag für den Beobachter eine Täuschung nicht gänzlich außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegen.

Die Vögelchen waren nach wenigen Tagen im Gesellschaftsbauer heimisch und ihr stilles Wesen änderte sich (es war Anfang September), denn sie flogen munter umher. Sobald ein Mehlwurm durchs Käfiggitter gehalten wurde, kamen beide Neuankömmlinge blitzschnell herbei und rissen ihn an sich, ehe noch ein anderer Vogel zuschnappen konnte. Eine japanische Urne, in der die Mehlwürmer sich befanden, lernten sie bald kennen und hängten sich schon ans Gitter, noch ehe ein Mehlwurm herausgenommen war. Begegneten sie sich im gleichen Verlangen am Käfiggitter, so „quäkten" sie sich in ulkiger Weise gegenseitig an. Fleischkost mochten sie wohl lange entbehrt haben, denn allmählich nahm ihr Heißhunger nach Mehlkäferlarven wieder ab, und gegenwärtig, Mitte Februar, nehmen sie nur gelegentlich eine an, nicht jedoch wie früher aus meiner Hand oder der meiner Frau. Als Futter wählen sie von den gebotenen Sämereien am liebsten Weißhirse, Kolbenhirse, Senegalhirse und sehr gern auch Ingasamen, ferner Rothirse, Goldhirse, Kanariengrassamen, selbst Dotter, ferner sehr gern gekochte Kartoffel und in Milch eingeweichtes und schwach ausgedrücktes Weißbrot. Im Sommer und Herbst delektierten sie sich an den Ähren des Wegerichs und des Raygrases, an Maisrispen und den Früchten des Wiesenrispengrases (Poa pratensis), sämtlichen Samen in saftigen, halbreifen, noch weichem Zustande.

Am warmen Mittage eines schönen Septembertages, als der Gesellschaftskäfig wieder einmal, wie so oft im Sommer, auf den Balkon gebracht worden war, um die Insassen der lauen Luft und des hellen Sonnenscheins teilhaftig werden zu lassen, vernahm ich zum ersten Male den Gesang des Weißkehlpfäffchens, der —

Frisch aus der Kehle, geschwätzig-schnell,
Brach rieselnd hervor als lebendiger Quell

— zu einer Zeit, wo die Lieder meiner heimischen Sänger längst verklungen waren. Aber auch das Gepiepse, Gezirp, Geschnarr und Gelispel der sangeskundigen Exoten verstummte plötzlich; denn: „Jeder neiget, indem er schweiget, solchen Tönen gern sein Ohr!" Hörten sie sich doch an wie das liebliche Gezwitscher der Schwälbchen, so daß ich anfangs glaubte, wirklich die Stimme eines Nachzüglers jener beliebten Afrikareisenden zu hören, von denen damals noch unlängst ein Schwarm — kurz vor seiner Abreise oder auf der Durchreise — von den Leitungsdrähten der elektrischen Anlagen herab sein Abschiedslied zum Vortrage gebracht hatte. Ähnliche schleifende Laute weisen die Strophen des kleinen „Weißkehlchens" auf und ebenso munter ist seine Weise, häufig verwirkt mit dem dreischalligen Rufe: „Duj — duj — duj", kunstlos zwar, aber außerordentlich anheimelnd, in flottem Tempo und fleißig vorgetragen. Sperlingsartiges Schilpen vernehme ich[1]) von ihm noch nicht.

Gegenwärtig verschwindet das Stimmchen fast im vieltönigen Konzert meiner gefiederten Sänger aus Feld, Wald und Wiese; doch in Pausen erschallt deutlich vernehmlich der „Solocantus" des Brustband tragenden schlanken Gesellen.

Wenigstens ein Junges!

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Züchtungsbericht über Euethia canora *(Gmel.)*.

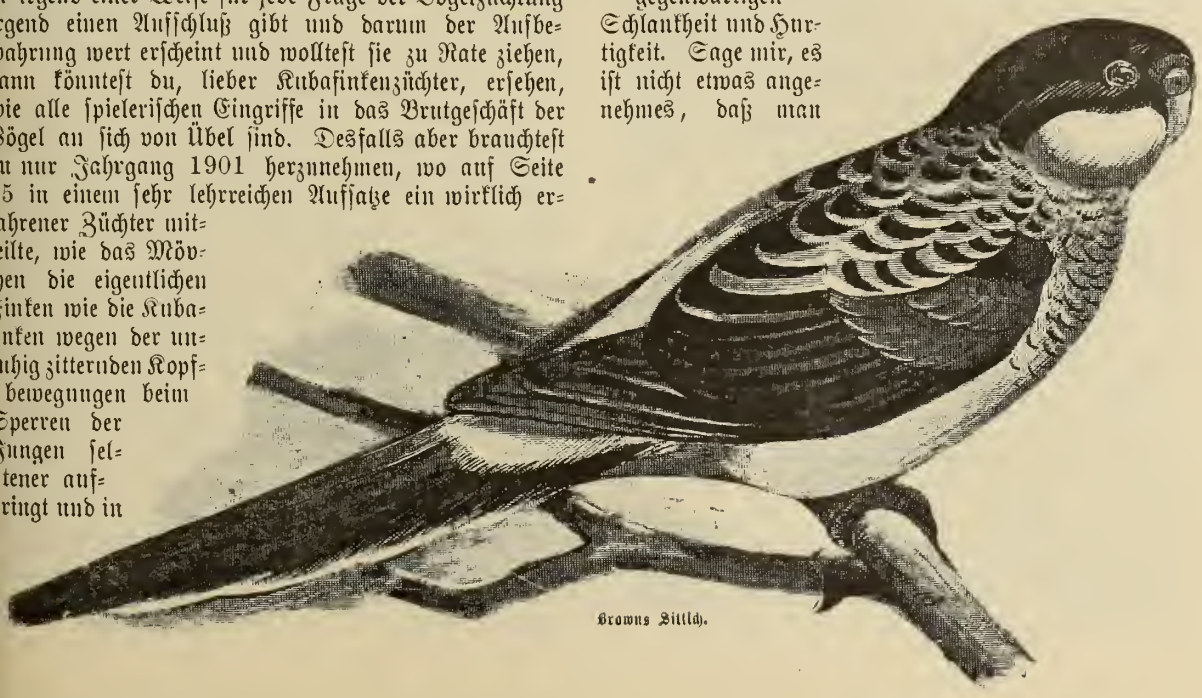
Aber wie stand es nun ums Sitzen und den Erfolg? O, recht mangelhaft. Nämlich nur die Maibrut zeigte sie ausdauernder im Sitzen und ergab 3 Junge, wovon eins nahezu flügge ward, doch dann ebenfalls starb. Sonst kam es nur zu einigen Tagen Sitzens oder gar nicht dazu. Und warum? Ich weiß es nicht. Ich vermute, daß sie sich gestört fühlten durch irgend welche anderen Vogelpaare, vor allem vielleicht gar beunruhigt durch mich, sofern ich anfänglich auch mich wenig scheute, die Hand tastend ins Nest zu führen und zu sehen, ob denn wieder etwas los wäre. Wie dem auch sei, im großen und ganzen waren die Vögel recht empfindlich und sobald als nur die Tür zum Vogelzimmer geöffnet ward, sobald strich auch das Weibchen hurtig vom Nest und ging sobald nicht wieder darein. Das ist ärgerlich; ohne Frage. Aber was sagst du vollends, wenn ich zu meinem Mißgeschick reihe einige Belege, auch den kleinen Kubafink be-

[1]) Entgegen der Angabe in Ruß' Handbuch.

treffend, aus meiner Korrespondenz? Einiges, was noch weiter verstimmen könnte? Wie es da auf einer Seite heißt: Das kleine Kubafinkenpärchen erhielt ich auch nur, weil sie beim früheren Besitzer durch 4 Jahre keine Anstalten zur Brut machten? Du weißt nichts zu erwidern. Aber mich tröstete die umgehend daran geknüpfte Mitteilung „und bei mir singen sie nach 8 Tagen an". Denn solche sagt mir, wie schließlich eine verständige Pflege uns auch im verzweifeltsten Falle etwas erreichen läßt. Allein, ferner müssen wir in Kauf nehmen eine Notiz, lautend: „Von den kleinen Kubafinken waren drei ausgeschlüpft, zwei warfen sie am ersten Tage heraus, eins füttern sie noch, muß bald ausfliegen. Dagegen weiß nun ich keinen Rat. Weißt du welchen? Es muß doch eine ungeheure Angst im kleinen Vogelherzen stecken, daß Eltern so unbarmherzig zu Werke gehen. Ach ja, das ganze Leidige solcher Seite läßt sich zusammenfassen in den Satz, den eine Dame schrieb: „Auch die Kubafinken haben ihre Capricen". Nur dürfen wir selbst in Anbetracht dessen nicht das Kind mit dem Bad ausschütten und unserer Züchtung entsagen. Es tröstest eben doch wieder, daß auch bezüglich einer Brut geschrieben ward: „Die Alten legten fünf Eier, und diese wurden alle ausgebrütet. Sie waren wie die Mövchen absolut nicht heikel in Bezug auf Störungen (man konnte Junge herausnehmen und wieder hineinlegen)." Ich will nicht mehr anführen, nur zusammenfassend bemerken, daß wohl die kleinen Kubafinken wie möglichst wenig Beeinträchtigung von unserer Seite, so vor allem auch keine durch viel Vogelumgebung haben mögen. Hin und wieder unter dankbar günstigen Verhältnissen sind hener einzelne Junge der Kubafinken flügge geworden und wir haben in Anbetracht der so seltenen Einführungen dieser Sorte darum alles getan, um uns die Alten nicht nur zu erhalten, nein vor allem sie zu veranlassen, daß sie uns aus jeder Brut wenigstens ein Junges großbringen.

Ich habe es allerdings gelesen, daß öfter versucht worden ist, die Mövchen zur Aufzucht junger Kubafinken zu verwenden. Indes, wenn du deine „Gefiederte Welt" wolltest aufschlagen, die eigentlich in irgend einer Weise für jede Frage der Vogelzüchtung irgend einen Aufschluß gibt und darum der Aufbewahrung wert erscheint und wolltest sie zu Rate ziehen, dann könntest du, lieber Kubafinkenzüchter, ersehen, wie alle spielerischen Eingriffe in das Brutgeschäft der Vögel an sich von Übel sind. Desfalls aber brauchtest du nur Jahrgang 1901 herzunehmen, wo auf Seite 25 in einem sehr lehrreichen Aufsatze ein wirklich erfahrener Züchter mitteilte, wie das Mövchen die eigentlichen Finken wie die Kubafinken wegen der unruhig zitternden Kopfbewegungen beim Sperren der Jungen seltener aufbringt und in manchem Paare überhaupt nicht. Lehrt uns das nicht, der Natur im weitesten Sinne Raum zu lassen und aller Künstelei ohne den größten Notzwang abhold zu sein? Ich denke doch.

Doch werfen wir noch einige Blicke auf mein Junges. Sieh, wie hat es sich gemacht. Es ist fast so groß wie die Alten und doch füttern diese es noch. Ein Besucher vorhin taxierte es als ein Vierteljahr alt. In Wirklichkeit ist es noch keinen Monat. Was so eine Woche im Vogelleben nicht alles tut. Denn unansehnlich klein und mangelhaft im Gefieder wars, da es vor zirka 8 Tagen ausflog. Da ähnelte es dem alten Weibchen am meisten in der Färbung. Heute bereits nähert es sich der des Herrn Papa. Der gelbliche Kragen ist breiter und intensiver geworden. Das Orangegelbliche ist besonders um die Wangen herum zum hellern Gelb geworden. Das Gelb beginnt sich unten zu schließen. Die vom Gelb eingeschlossene Larve dunkelt. Sie war erst der des Weibchens ähnlicher gefärbt und nun ist sie aus dem Bräunlichen ins Schwärzliche hinüber geraten. Wie lange wirds dauern, so trägt Hans ein Prachtgewand und der Pfleger muß auf die Brautschau für ihn gehen. O ja, auch im Vogelleben gilt der Satz, aus Kindern werden große Leute. Erst lag der Ankömmling nackt, selbst ohne Flaum in der Cocosmatte. Nun trägt er so eine Art Jägerfarbe und brüstet sich. Erst war er stupid und es kostete Mühe, einmal Einblick zu nehmen in seine Rachenhöhle, damit man sich überzeugte, er hat keine Rachenzeichnung wie etwa Tigerfink oder spitzschwänziger Gürtelgrasfink. Nun sperrt er sein Schnäbelchen auf und nimmt gewandt die dargebotenen Körner von Vater und Mutter, das mit unablässigem Geschrei. Erst waren die weißlichen Wachshäutchen in den Schnabelwinkeln so klein. Nun sind sie so auffällig, wie ein martialischer Schnurrbart. Ja, sie stehen ihm wirklich gut. Ach, wie lange wird er sie tragen? Ich denke, die Natur nimmt sie ihm bald ab und dann, wenn nicht eher, wird er entwöhnt. Ja, ein überraschender, ein wunderbarer Werdegang der eines solch kleinen Kubafinken von diesem Zustand der auffälligen und häßlichen Dickbäuchigkeit bis zu seiner gegenwärtigen Schlankheit und Hurtigkeit. Sage mir, es ist nicht etwas angenehmes, daß man



Browns Sittich.

hier eine Gattung Vögel hat, bei welcher man anscheinend vom Neste weg mit Bestimmtheit sagen kann, was Männchen, was Weibchen sei? Übrigens das will ich doch nicht übergehen, was mir immerhin kurios erschien, daß nämlich dies Hansel nur mit Hirse (hart, wie auch eingequellt) großgezogen worden ist also, nicht mit Ei- und Ameisenfutter, wie es doch stets vorhanden war. Allerdings mag er sich auch mit von Kreuzkrautblüten haben nähren müssen, welche die Alten sehr gierig fressen. Aber gibts eigentlich eine anspruchlosere Aufzucht als diese? Nein, nein! Und nun harre ich des Augenblicks, wie die ersten Gesangsstudien vor sich gehen und die Alten wiederum zur Brut sich schicken um hoffentlich noch — ein zweites Junges in die Welt zu setzen. Dann könnte man vielleicht schreiben oder doch wenigstens sagen: Hurrah ein Paar Junge! Bis dahin bleibts bei der Überschrift: Wenigstens ein Junges.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Gefieder der Gelbnackentimalien ist weich und voll. Sie sind echte Baumvögel, die sich gewandt an dünne Zweige anhängen und am schwankenden Blütenstengel, aber sich ebenso geschickt auf stärkeren Ästen bewegen und umherklettern. Ihre Nahrung besteht in pflanzlicher und tierischer Kost. Früchte, Blattknospen und Insekten dienen ihnen zur Nahrung. Sie durchsuchen auch Blüten nach kleinen Kerfen und Gewürm.

Jerdon berichtet, daß die Gelbnackentimalie um Darjeeling zu den gemeinen und häufig vorkommenden Vögeln gehöre. Man finde sie stets in größeren Flügen. Bei ihrem lebhaften Temperament seien sie immer in Bewegung. Unermüdlich durchsuchten sie Bambus- und anderes Gebüsch nach kleinen Kerfen und Gewürm, wobei sie unausgesetzt ihr einförmiges Gezwitscher hören ließen. Jerdon erhielt verschiedentlich Nester dieser Art, von denen er sagt, daß sie ziemlich umfangreich von alten Stücken der Bambuspflanzen unordentlich und liederlich, gewöhnlich in einer Gruppe von Bambusstauden, erbaut seien. Die 3—5 Eier, welche diese Nester bergen, seien von weißlich-fleischroter Farbe, mit wenigen rostfarbenen Flecken.

Das Wohngebiet der Gelbnackentimalie erstreckt sich über die Himalayaberge von Simla bis Butan und über die Khasiahügel in einer Höhe von 5000 bis 9000 Fuß. Im Winter kommen sie tiefer herunter. Die in dem letztgenannten Gebiet lebenden zeigen ein von der typischen Art abweichendes Gefieder, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

Das Benehmen der im Vogelhause befindlichen beiden Vögel dieser Art entspricht völlig dem oben Gesagten. Sie lebten hier hauptsächlich von Früchten.

Gefiederbeschreibung: Beim erwachsenen Vogel ist der Oberkopf und die Haube glänzend braun; zwischen dem Grau des Hinterkopfes und dem glänzenden Braun des Rückens befindet sich ein fahl orangegelbes Halsband, welches bis auf die Halsseiten herabgeht und mit dessen Farbe der Vorderrücken leicht überhaucht ist; Oberschwanzdecken düster braun, olivenfarben gerandet; Zügel und Ohrgegend bräunlich, welche Farbe nach dem unteren Teil der Ohrgegend in Silbergrau übergeht; die Augen von einem Ring weißer Federn eingefaßt; Umgebung des Auges, Wange, Bartstreif schwarz; Kinn, Kehle weiß; übriger Unterkörper weißlichgelbbraun, unten auf der Kehle undeutliche dunkle Längsflecken; Brustseiten und Weichen glänzendbraun mit weißen Längsflecken; Aftergegend und Unterschwanzdecken ockerfarben; Flügeldecken wie Rücken; Schwingen schwarzbraun; Handschwingen mit weißem Strich an der Spitzenhälfte der Ränder der Außenfahne; letzte Armschwingen mit weißem Schaftfleck; Schwanzfedern düsterbraun, olivenfarben gerandet; Unterflügeldecken weiß; Schnabel bräunlich; Fuß gelblich fleischfarben; Auge braun; Länge 132 mm, Flügel 58 mm, Schwanz 51 mm, Schnabel 8 mm, Fuß 13 mm. Bei den Vögeln von den Khasiahügeln ist das Orangegelb des Halsbandes tiefer und satter in der Farbe, das Braun an den Körperseiten ist gleichfalls stärker, die weißen Striche bestimmter, die dunklen Schaftstriche auf dem reinen Weiß der Kehle deutlicher.

Bei den Eingeborenen heißt die Gelbnackentimalie Siripchong-pho, bei den Engländern in Indien Yellow naped Flower-pecker (Gelbnackiger Blütenpicker) oder Yellow necked Yuhin (Gelbhalsige Yuhina).

Die nahe Verwandtschaft mit der Gelbnackentimalie nicht verleugnend, aber doch wesentlich von dieser auch im ganzen Gebahren abweichend, zeigt sich uns die

Zwergtimalie — Yuhina nigrimentum, *Hodgs.*,

welche in drei Exemplaren mit der vorigen Art einen heizbaren Glaskäfig bewohnt. Ob es nötig ist, diese Vögel in geheizten Käfigen zu halten, ob nicht die im Vogelhaus herrschende Wärme ausreichend ist, muß die Erfahrung lehren. Gewöhnlich ertragen Vögel der Tropen, welche im Gebirge leben, unser Klima ohne nachteilige Folgen.

Die Bewegungen der Zwergtimalie sind weniger kraftvoll, als die der gelbnackigen Verwandten, auch die Lebhaftigkeit ist eine geringere. Während die vorige Art nur selten und dann nur ganz kurze Zeit in völliger Ruhe zu sehen war, kann man die Zwergtimalien längere Zeit ruhig neben einander sitzen sehen.

Die plastischen Unterschiede der beiden Gattungen Ixulus und Yuhina sind sehr deutliche. Vor allem fällt der ziemlich lange Schnabel der letzten Gattung auf, der dünner und schlanker ist, als der Ixulusschnabel und an der Spitze, wie Jerdon mitteilt, mit drei seichten Zehenausschnitten versehen ist, die nicht in jedem Fall zu erkennen sind, sodann die etwas feineren und höheren Füße, deren kräftige Zehen mit längeren, gut gekrümmten Nägeln bewehrt sind; besonders stark ist die Hinterzehe und deren Nägel.

Die Zunge dieser Gattung ist tief gespalten, pinselartig zerfasert und mit kleineren Borsten besetzt, ähnlich wie die Zunge der Honigfresser. Wahrscheinlich dient sie der kleinen Timalie zu demselben Zweck, wie den Honigfressern, vor allem zum Erbeuten kleiner in den Blütenkelchen lebender Kerfe.

Die Haube ist eine gut entwickelte Spitzhaube, die häufig aufgerichtet und niedergelegt wird.

Über die Verdauungsorgane berichtet Hodgson: „Ihre Därme sind ungefähr gleich der Länge des Vogels (von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze). Sie sind an ihrem unteren Ende bedeckt mit körnigen Gebilden und der Durchmesser der Därme ist überall ungefähr der gleiche. Die Wände des Muskelmagens sind von geringer, gleichmäßiger Dicke. Die innere Magenhaut ist wenig gefurcht. Die Beschaffenheit der Verdauungsorgane zeigt, daß die Zwergtimalie sich von leichtverdaulichen Stoffen nährt und Hodgson

teilt mit, daß das Innere von Beeren, Früchte und kleinere Insekten ihre Nahrung bilden, welche sich in den Kelchen der großen und tiefen Blüten aufhalten, wie die des Rhododendrons, an welchen diese Vögel sich vermittelst ihrer kräftigen Zehen leicht festhalten können. In dem Magen eines Exemplars, welches Jerdon untersuchte, fand er einige kleine Samen und kleine Insekten. Die Stirn der Zwergtimalie fand er zuweilen mit Blütenstaub bepudert, ein Umstand, der die Mitteilung Hodgsons über das Fangen kleiner in den Blütenkelchen lebender Insekten bestätigt.

Die im Vogelhaus befindlichen Zwergtimalien ernähren sich hauptsächlich von Früchten; daß sie Sämereien aufnehmen, die ihnen zu Gebote stehen, ist bisher nicht beobachtet worden.

Der Gesang unseres Vogels wird von Hodgson als „schwach, monoton, einförmig" bezeichnet. Derselbe Forscher teilt mit, daß der Vogel ausschließlich die wilden Hochländer seines Verbreitungsgebietes (Himalaya ostwärts bis zu den Nagahügeln und die angrenzenden Teile Chinas bis Szetchuen, wo er nach Abbé Davids Angaben Brutvogel sei und von wo er im Winter nach Süden wandere) bewohne. Er ziehe die niedrigen schattigen Bäume den hohen schwächer belaubten vor. Man finde ihn in kleinen Flügen.

Gefiederfärbung: Die Federn der Haube schwarz mit grauweißen Rändern; Hinterkopf, Nacken aschgrau, Zügel schwarz; Ohrgegend aschgrau; Wangen, Kehle weiß; Kinn, kleiner Fleck an der Basis des Unterschnabels schwarz; Oberseite dunkel olivbraun, am Oberrücken ins Aschgraue gehend; übrige Unterseite hellgelblichbraun, an der Brustseite mit Aschgrau verwaschen; kleine Flügeldecken wie Oberseite, größere, Handdecken, Schwingen düsterbraun mit der Farbe der Oberseite gerandet, welche Farbe nach der Spitze der Handdecke hin heller wird; Schwanz düsterbraun, olivfarben gerandet; Unterflügeldecken bräunlich; Schnabel oben dunkelhornfarben, unten rot; Füße rötlichgelb; Auge braun. Länge 102 mm, Flügel 53 mm, Schwanz 38 mm, Schnabel 9 mm, Fuß 12 mm. Junge Vögel sind im ganzen bräunlicher und trüber gefärbt Oberschwanzdecken mehr gelbbraun; die Federn der Flügel und des Schwanzes sind gelbbraun gerandet; das Aschgrau am Kopf mehr bräunlich; Haubenfeder braunschwarz mit trübgrauen Rändern; die Unterseite weißlich mit Gelbbraun verwaschen; Kehle wie beim alten Vogel.

Die in Indien lebenden Engländer nennen den Vogel „Black-chinned Flower-pecker" (Schwarzkinnblütenpicker).

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In Nr. 7 der „Gefiederten Welt" gibt ein Leser die Absicht kund, seine **Wellensittiche zur Aufnahme von Hafer zu zwingen**, und dieser Zwang könnte doch eben nur der Hunger sein. Ich meinerseits möchte aber ganz entschieden von solchem Beginnen abraten, denn unbeabsichtigt habe ich hierbei trübe Erfahrungen gemacht. Es war nämlich der bestellte Glanz durch irgend ein Versehen nicht rechtzeitig in meinen Besitz gelangt, und ich fütterte daher in meiner Ratlosigkeit zwei Tage hindurch Hafer. Am ersten Tage ging auch alles gut, ich glaubte schon ein billigeres Futter für diese Vögel entdeckt zu haben, aber am zweiten Tage lagen von meinen zirka 130 Wellensittichen deren 6 verschiedenen Alters tot am Boden, abgesehen von den etwa in den Nistkästen umgekommenen, es hatte solange wohl noch der vorher verzehrte Glanz vorgehalten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich eines Falles Erwähnung tun, welcher darlegt, in welcher Unkenntnis der Geschlechter sich zuweilen Verkäufer von Vögeln befinden. Es war im Januar 1884, ich hielt mich einer Verabredung gemäß in einem Hotel Gnesens auf; an einem der Nebentische belehrte ein jüngerer Herr einen älteren, und ich verstand vorläufig nur die Worte: „Die Weibchen sind heller gefärbt". Da es sich anscheinend um Vögel handelte, näherte ich mich der Gruppe, glaubte, es sei die Rede von Kanarien, erfuhr aber, daß Wellensittiche in Betracht kamen, die der ältere Herr aus einem dortigen Galanteriewarengeschäft erworben. Weitere Unterhaltung, in welcher ich mich mischte, förderte das Resultat zu Tage, daß der jüngere Herr, Kommis in dem bezeichneten Geschäfte, gar keine Ahnung von der Bedeutung der Wachshaut hatte.

Holzthiem.

Die ersten singenden **Rotkehlchen** hörte ich am 12. März im Schloßgarten zu Münster i. W., am selben Tage fand ich ein Paar **Schwarzdrosseln** beim Nestbau, auch hörte ich den melancholischen Gesang der **Goldammer**. Heute, am 16., bemerkte ich im Dortmunder Stadtwald zirka 30 **Singdrosseln**, dieselben waren noch auf dem Zuge. Vom 28. Febr. bis 4. März hörte ich schon verschiedentlich Abends (9—11 Uhr) das „Zick, Zick" der Singdrosseln und das „Zieh" der **Weindrosseln**, welche schon auf der Wanderung in ihre nordische Heimat begriffen waren. Ich hörte heute im Umkreis von einigen hundert Metern 4—5 Drosseln singen, darunter eine sehr schöne; dieselbe brachte in etwa 10 Minuten 26 verschiedene Rufe, darunter wunderschön Wachtelruf, Pirol und Kohlmeise.

J. Meyer, Dortmund.

Der **Gelbspötter** ist ein bewunderungswürdiger Imitator der verschiedensten Vogelstimmen, der Laute vieler Viersüßler, ja selbst verschiedener Geräusche, die er öfter zu hören bekommt; durch seinen Vortrag ruft er das Staunen jedes Naturfreundes hervor. „Das ist ja nichts neues!" höre ich die geehrten Leser und Leserinnen rufen. Die Leistung aber, die ich im heurigen Sommer (1904) mit meinen eigenen Ohren von diesem Tausendsasa, der von der böhmischen Landbevölkerung so zutreffend „Siebenstimmen-Vogel" genannt wird, vernommen habe, hätte ich sonst wohl schwerlich geglaubt. — Am 10. Juli fuhr ich mit einigen Mädchen, die in dem schönen deutschen Leitmeritz, bekanntlich im Paradiese Böhmens gelegen, eine Prüfung ablegen sollten. Auf der Rückfahrt hielt sich eines der Mädchen bei Verwandten in der Festung Theresienstadt auf, in welcher Mannschaften der verschiedensten Waffengattungen stationiert sind. Ich verließ ebenfalls den Wagen. Die Sonne schien recht warm und der nahegelegene Park lud zu einem Rundgange ein. Vogelstimmen aller Art ertönten. Jetzt flog — ich sah ihn ganz deutlich — ein Gelbspötter auf einen ziemlich hohen, aber schmächtigen Baum und ließ sofort seine Stimme erschallen. Ich lauschte. Da ich aber die Kunstfertigkeit dieses Vogels kenne, überraschten mich seine allerdings prächtigen Strophen ganz und gar nicht, wiewohl ich gestehen muß, daß ich mit angehaltenem Atem zuhörte. Die Überraschung sollte aber doch nicht ausbleiben, denn plötzlich erscholl aus der Kehle dieses gefiederten Künstlers, allerdings wie auf einer Miniaturtrommel geschlagen, der Infanteriemarsch in aller Treue von Anfang bis zu Ende und mit einer Kunstfertigkeit, die einem Bataillonstambour alle Ehre gemacht hätte. Im Begriffe, eine neue Strophe hören zu lassen, flog er, durch einen mir unbekannten Umstand verscheucht, zu meinem Bedauern davon. Wer weiß, was für Überraschungen mir sonst noch beschieden gewesen wären.

Wie bewunderungswürdig und groß ist die Natur, die einem so kleinen Tierchen solche Fähigkeiten verleiht. Und daß dieselben in ihrer Entwicklung und Betätigung durch die Umgebung beeinflußt werden, zeigt sich in diesem Falle besonders deutlich. Unser Theresienstädter Gelbspötter ist in seiner Kunstfertigkeit als Tambour nichts anderes als ein Produkt seines Milieus, das in seiner Art freilich einzig dasteben mag.

Lehrer Marody, Budin a. d. Eger.

Freiherr v. Hoyningen-Huene ersucht die Leser in seinem Artikel „Ornithologisches aus Estland" im Jahrgang XXXIV, Heft 10 Ihrer geschätzten Zeitschrift, zu berichten, ob auch andere das **Rotkehlchen im Dezember** beobachtet haben. Wie ich aus meinen Notizen ersehe, beobachtete ich längere Zeit am 13./25. Dezember 1881 im tiefverschneiten Parke meiner Villa, gegen 12 Kilometer westlich von St. Petersburg, in der Nähe der Häuser ein Rotkehlchen. Der Vogel war munter, anscheinend in guter Kondition, das Gefieder vorzüglich im Stande, nicht verschlissen, wie bei Vögeln, die in der Gefangenschaft gehalten waren.

Dr. Carl Koch.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: Zweimal habe ich aus Wien Rotkehlchen, Frühjahrswildfänge, bezogen, die im ersten Jahre ihren lauten Gesang recht lange hören ließen, im Herbste mit dem Gesange

wieder begannen, aber nicht so laut wie im Vorjahre wurden. Ich fütterte abwechselnd das Friessche Futter und Ia Ameiseneier, in Möhre aufgequellt, und täglich 4—8 Mehlwürmer. Lieb wäre es mir, nun die Erfahrungen anderer Vogelfreunde hören zu können. G., Hannover.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Diamantfinken, grüne Kardinäle, Goldstirnblattvögel.

H. Feldt, Berlin S. O. 16, Ohmstraße 5: Goldhähnchen, Zaunkönig, Sumpfrohrsänger, Alpenflüevogel, Zaunammern, Rotkopfsperlinge, Kappenbülbül (P. melanocephalus), jap. Brillenvögel.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Blaudrosseln, Kalanderlerche.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Liebestäubchen, Stahlfleckтäubchen, Fleckentauben, chines. Zwergwachteln.

Eduard Lobeck jr., Herne i. W.: Steinrötel, Zaunammer, Tüpfelsumpfhuhn (Ortygometra porzana).

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24: Schneeammern, Bartmeisen, Zaunkönige.

G. Krug, Cassel i. H., Hauptpostlagernd: Diamantfink, lauchgrüne Papageiamandine, Spitzschwanzamandine.

Kuzel, Holzkirchen, Oberbayern: Bartmeisen, Maskengrasfinken.

„Ornis" Prag: Orpheusgrasmücke, mit schwarzer Kopfplatte und gelben Augenringen.

Friedr. Veltin, Basel, unt. Rheinweg 132: Amerikan. Spottdrossel.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Donnerstag, den 20. April, abends 8½ Uhr: Sitzung. Vereinslokal „Wilhelmshallen", Unter den Linden 21.

Herrn Fr. N., Breslau. Die mitgeteilte Unterscheidung öl- und mehlhaltiger Sämereien ist im ganzen richtig, nur gehört Rübsamen, aus welchem das bekannte Rüböl gewonnen wird, natürlich zu den ölhaltigen Sämereien. Irrtümlich ist die Annahme, daß nur die ölhaltigen Sämereien den Fettansatz bei Vögeln verursachen. Um für Abmagerung der Vögel zu sorgen, ist es nötig, das Futter in geringerer Menge zu geben, für möglichst ausgiebige Bewegung derselben zu sorgen, ihnen Obst und vor allem frisches Grünkraut zu geben. Dieses läßt sich zu jeder Zeit beschaffen. Jetzt bekömmt man z. B. überall frische Zweige mit Blattknospen, außerdem kann man die Futtersämereien in flache Holzkistchen oder in Blumentöpfe säen und die jungen Pflanzen den Vögeln geben, wenn man etwa ein Dutzend solcher Kistchen im Betrieb hat, kann man täglich einen davon in den Käfig stellen. Wenn der Kreuzschnabel durchaus Hanf erhalten muß, so bringen Sie denselben in einen besonderen Käfig und lassen Hanf im Gesellschaftskäfig fort. Es ist durchaus nicht nötig, alle Sämereien jeden Tag zu reichen. Das Futter kann gut täglich eine Stunde entfernt werden, die Vögel werden durch das Fehlen des Futters unruhig und bewegen sich mehr. Vegetabilisches Nährsalz im Trinkwasser gereicht, trägt gleichfalls zum Magerwerden bei. — Was Ihnen der Vogelhändler gesagt, ist durchaus unrichtig. Geringer Fettansatz ist nicht schädlich, aber übermäßige Fettbildung ist schädlich, sie behindert die Mauser, führt Verdauungsstörungen usw. herbei. Ein sonst gesunder, aber sehr magerer Vogel ist gar keiner schlimmen Eventualität ausgesetzt, außerdem hält es nicht schwer, ihn bald in bessern Futterzustand zu bringen.

Herrn W. L., Kassel; Herrn H., Südlohn; Herrn Lehrer M., Budin; Herrn P. E. H. O. S. B., Andechs; Herrn H., Zittau i. S.; Herrn M. Sch., Karlsruhe; Herrn Cant. em. Fr. Schlag. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. D., Elberfeld. Von Vögeln, welche hoch im Preise stehen, nicht allzuschwer zur erfolgreichen Brut schreiten und welche auch Käufer finden, kämen in erster Reihe in Betracht: Schamadrosseln, Gould- und wunderschöne Amandine, rotköpfige Papageiamandine, Loris von den blauen Bergen.

Herrn H. K., Hanau. Mit Gebirgsloris hat man die verschiedensten Erfahrungen gemacht. Manche Pärchen sind durchaus friedlich, andere sind arge Raufbolde und Störenfriede. Jedenfalls ist beim Zusammenhalten von Gebirgsloris mit anderen größte Vorsicht geboten. Zweckmäßig wird vor den Niststätten der Prachtfinken, in einiger Entfernung von diesen, ein Drahtgitter angebracht, dessen Sprossen soweit sind, daß die Prachtfinken, aber nicht die Loris durchschlüpfen können. Die Nester sind dann gesichert, und den hurtigen Prachtfinken können die schwerfälligeren Loris dann nicht so leicht etwas anhaben. Als Aufzuchtfutter gibt man den Gebirgsloris außer den Sämereien ein Ameisenpuppengemisch, mit Möhre zurecht gemacht, dazu kleingewiegtes, hartgekochtes Ei, trockenes oder in Wasser erweichtes und gut ausgedrücktes Eierbrod oder Löffelbiskuit, süßes, reifes Obst (Apfel, Birne, Kirsche, Weintraube), Grünkraut, reife Beeren, Zweige von Birken, Linden, Obstbäumen, Weiden, frische Ameisenpuppen, halbreife Grassämereien. Singsittiche erhalten dasselbe Aufzuchtfutter.

Herrn Lehrer M., Budin. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist mir sehr willkommen. Die Berichtigung wird erfolgen.

Herrn Dr. B. B., Luxemburg. Ich bitte, sich an Blumberger & Ko., Leipzig-Gohlis zu wenden.

Frau Baronin von St. Das Bestreichen der Federn eines Federrupfers mit bitteren oder übelschmeckenden Flüssigkeiten kann manchmal für einige Zeit den Vogel vom Ausrupfen der Federn abhalten. Das Rupfen ist keine üble Gewohnheit der Papageien, sondern ein Zeichen einer Erkrankung. Die Erkrankung muß durch die in früherer Auskunft gegebenen Ratschläge beseitigt werden. Das Bestreichen der Federn mit Aloetinktur usw. würde nur die Äußerung, die Symptome der Krankheit beseitigen, nicht aber die Krankheit selbst.

Herrn B. N., Flensburg. Der Singsittich litt an einer heftigen Darmentzündung.

Herrn R. Z., Blankenburg bei Berlin. Die Reisvögel werden besser bei den Prachtfinken, die Nymphensittiche bei den Wellensittichen untergebracht werden. Die drehenden Bewegungen des Wellensittichweibchens können auf schlechter Gewohnheit beruhen, aber auch krankhaft sein. Wahrscheinlich wurde der Vogel bisher in einen engen Käfig und in warmer Stubenluft gehalten. Im großen Käfig und bei Haltung in kühleren Räumen werden die drehenden Bewegungen voraussichtlich verschwinden.

Herrn H. H., München. A. N., „Meloille", 16. Veronika Road, Upper Tooting, London S. W.

Herrn M. Sch., Darmstadt. 1. Zweckmäßig werden in der einen Voliere die Schopfwachteln und Lachtauben, in der andern die Schopftauben untergebracht, in beiden können auch noch Webervögel untergebracht werden. 2. Bei dem Zusammenhalten verschiedener Arten von Kardinälen hat man die verschiedensten Erfahrungen gemacht. Zuweilen lebten die Vögel friedlich neben einander, in andern Fällen brach bei paarweiser Haltung zur Nistzeit heftige Fehde zwischen den verschiedenen Männchen aus. Es sprechen auch die individuellen Eigenschaften des einzelnen Vogels dabei mit. Am ehesten werden sich die verschiedenen K. vertragen, wenn nur Männchen gehalten werden. Jedenfalls sollte ein Pärchen einer Art nicht mit einzelnen Männchen der andern Arten zusammengehalten werden. 3. Ergibt sich aus vorstehendem, mit Tauben und Wachteln können alle K. gehalten werden. 4. Von andern körnerfressenden Ausländern, ich nehme an, daß damit nur Finkenvögel gemeint sind, könnten Papstfink, Indigofink, Mozambikzeisig, Grauedelsänger, Safranfink, blauer Bischof, Kronfink, Dinkafink noch gehalten werden. Sehr zu empfehlen wären noch Sonnenvögel, die allerdings auch Weichfutter brauchen. — Die Temperatur in dem inneren Raum sollte im Winter nicht zu hoch sein, damit der Unterschied mit der Temperatur der Außenluft kein zu hoher ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Vögel im Jahre 1904 und anderes.

Von Jul. Meyer. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Mai hörte ich unter mehreren bei einem hiesigen Vogelhändler ein vorzügliches Schwarzplättchen und erstand es. Dasselbe ist augenblicklich mein bester und fleißigster Sänger; es fing im Oktober schon an zu studieren. Ein zweites Schwarzplättchen ist nicht so gut eingeschlagen, und ich gab es nach einigen Wochen wieder ab.

Um Sprosser zu erhalten, schrieb ich an Herrn M. H. in D., „Mitglied des Verbandes deutscher Vogelhändler". Ende Mai erhielt ich Nachricht, daß Sprosser zum Preis von 8 Mark zu haben seien. Auf meine Bestellung von drei Sprossern erhielt ich 4 Tage später die Nachricht, daß ich wegen günstigen Einkaufs Sprosser zum Preis von 3,50 Mark erhalten könnte und am andern Tage kamen tatsächlich 3 Vögel, wie ich ahnte — Nachtigalen —. Für 3,50 Mark kann niemand Sprosser liefern. Ein Verbandsmitglied darf auch nicht unter Preis verkaufen. Auf meine Beschwerde erhielt ich den Bescheid, es wäre eine Verwechselung vorgekommen, ich möchte die Nachtigalen zwecks Umtausch postfrei zurücksenden. Da der Preis jedoch dem Wert der Vögel angemessen war, behielt ich sie und schrieb vielmehr, man möchte mir umgehend die Sprosser unter Nachnahme senden. Darauf erhielt ich die Nachricht, daß die letzten Sprosser schon verkauft seien und H. könne so schnell keine neuen Sprosser beschaffen! Zwei der Nachtigalen überließ ich zum Einkaufspreis einem hiesigen Händler und kaufte dagegen zwei Sprosser zum Preis von 12 Mark. Für die dritte Nachtigal tauschte ich einen Sprosser ein. Dieser Sprosser hatte bei Herrn M. R. in W. (1903) 40 Mark gekostet, sang aber nur wenig und stümperhaft, sollte aber ein ganz besonders guter Sänger sein. Bei mir hat er am 19. Januar dieses Jahres angefangen zu singen und ich bin neugierig, was er jetzt im dritten Jahre seiner Gefangenschaft bringen wird. Im übrigen ist er ein schöner großer Vogel. Einen der hier gekauften Sprosser gab ich einem Freunde, dem der Vogel so gefiel, daß er mir den doppelten Preis dafür bot. Mit diesem Liebhaber zusammen bestellte ich dann bei A. Sch. in A. zwei Sprosser zum Preise von je 12 Mark. Ich erhielt diese beiden Vögel, von denen der eine schon am zweiten Tage sang, sich nach etwa 8 Tagen als ein wirklich guter Sänger zeigte. Beim Auslosen erhielt ich jedoch den anderen, wohl einen älteren Vogel, welcher im vorigen Jahre nicht mehr viel gesungen hat; doch brachte er gute Touren. Leider erblindete der Vogel im September während der Mauser, welche schlecht verlief, und ich habe ihn im November von seinem Leiden erlöst. Der Vogel hat bei mir nur beste frische Ameisenpuppen erhalten, die Fütterung kann an dem Erblinden also wohl kaum schuld sein.

Meinen ersten Sprosser habe ich am 7. Mai 1889 selbst gefangen während eines Aufenthaltes in Raab. Ich erhielt am 5. Mai von einem Freunde die Mitteilung, „die Sprosser seien da". Am 6. fuhr ich mit der Bahn nach Wieselburg, von dort per Wagen über Ungarisch-Altenburg und Halaszy nach Püsky. Abends fuhren wir zu dreien noch etwa 8 km weiter nach Nagy Sziget. Dieses liegt auf der kleinen Insel Schütt, gehört jedoch zur Gemeinde Vajka, welche auf dem anderen Ufer der Donau liegt. Wir lagerten uns an einer Stelle, wo ein toter Arm auf die sogenannte Mis duna stößt; dieses Gewässer hat ganz klares, langsam fließendes Wasser und einen ungeheuren Fischreichtum. Es zieht sich in großen Windungen durch Serfenjo, Cikola-Sziget und Galambas-Sziget zur eigentlichen Donau hin; an beiden Ufern ist es von Weiden, Erlen und Silberpappelgebüsch, Wiesen und stellenweise von Hochwald begrenzt.

In der Nacht — wir kampierten in Decken eingehüllt bei „Mutter Grün", weil kein Haus in der Nähe war — hörten wir verschiedentlich Sprosser schlagen. Ganz in unserer Nähe saß wohl einer der fleißigsten. Mitten in der Nacht reagierte er, sobald wir nur zwei- bis dreimal gelockt, dann antworteten in einem Umkreis von 3 bis 4 Kilometern wohl an die 50 Sprosser und dieses Konzert dauerte jedesmal etwa $^3/_4$ Stunde, dann beruhigten sich die Vögel. Nach Ablauf einer weiteren Stunde versuchen wir dasselbe Spiel. Dreimal ist es uns in der Nacht gelungen, die Vögel zum Schlagen zu bewegen. Da lagerten wir nun in dieser wunderbaren märchenschönen Maiennacht, noch lag nicht die drückende Schwüle des hereinbrechenden Sommers über uns, die ganze Natur atmete den jungfräulichen Reiz des Frühlings. Die Erinnerung an diese Nacht gehört zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens; reinere, ungetrübtere

Freuden habe ich seitdem wohl nicht wieder genossen. Mit Sehnsucht erwarteten wir den Morgen, um einiger dieser Sängerfürsten habhaft zu werden. Es war dort in der Einsamkeit ein Vogelleben, wie ich es nie wieder gefunden habe. Am anderen Morgen wurden 8 Sprosser gefangen, von denen aber keiner hochgestellten Anforderungen entsprach. Das mag wohl daran liegen, daß sich hier in der Nähe schon viele Nachtigalen aufhielten. Bisher hatte ich nur Sprosser im Käfig gehört und kannte nur unsere gute rheinische Nachtigal, von ausländischen Sprosserhändlern vielfach auch gemeine Nachtigal genannt. Wie erstaunt war ich, als ich die Sprosser in der Freiheit hörte. In der ersten Nacht machte der Sprosserschlag sowohl wie die ganze Natur einen überwältigenden Eindruck auf mich, doch der Gesang des einzelnen Sprossers rechtfertigte die darauf gesetzte Hoffnung wenig. Ich hörte späterhin auch an der Theiß, in Siebenbürgen und an der russischen Grenze viele, aber nicht viel bessere Sänger. Meiner Ansicht nach ist das übermäßige Lobhudeln des Sprosserschlages wenig gerechtfertigt. Ich schätze im allgemeinen die Nachtigal höher als den Sprosser, möchte aber ebensowenig den Sprosser wie die Nachtigal unter meinen Vögeln missen und halte meistens auch drei bis vier gute Sprosser; die Wertschätzung des Vogelgesanges beruht ja auch vielfach auf dem Geschmack des einzelnen. Nun zurück zu unseren Frischfängen.

Wir stopften unsere acht Gefangenen, welche wir in mit Linnen überspannte Kistchen gesetzt hatten, mit frischen Ameisenpuppen und einigen Mehlwürmern. Gewöhnlich werden Nachtigal und Sprosser dort, in Ungarn, mit Topfen und trockenen Ameisenpuppen gefüttert, so lange keine frischen Puppen zu haben sind. Am hellen Tage sahen wir uns die Gegend an, ließen uns auch zu den großen Inseln in der Donau, welche dort aus sechs bis sieben etwa 150 bis 250 m breiten Armen besteht, übersetzen. Auf diesen Inseln zerstört das weidende Vieh viele Nistplätze und es waren dort auch nicht viele Sprosser vorhanden. (Schluß folgt.)

Vom Turmfalken.

Von Ludwig Hartweg.

(Nachdruck verboten.)

Im letzten Jahrgange unserer lieben „Gefiederten Welt" finden sich zwei Aufsätze über den Turmfalken. Sie haben mein größtes Interesse erregt, weil der Turmfalke mir der liebste von allen Vögeln war, die ich je gepflegt habe.

Das kleine Seminarstädtchen R. an der Möhne, am Nordrande des Sauerlandes gelegen, beherbergte mich sechs lange Jahre in seinen Mauern. In der Tiefe das schöne Möhntal mit den fruchtbaren Äckern und grünenden Wiesen, auf den umliegenden Höhen die herrlichsten Eichen-, Buchen- und Fichtenwälder, war die Umgegend von R. der Aufenthaltsort vieler Raubvögel. Am Rande einer Fichtendickung, in einer Höhe von 3—4 m stand der Turmfalkenhorst. Ein altes Krähennest hatte zur Unterlage gedient beim Bau der Behausung. Als aus dem weißen Dunenkleide die braunen Spitzen der Federn hervorsahen, wurden dem Horste von den fünf Jungen zwei entnommen. Kurzerhand wurden sie trotz allen Wehrens in die Tasche gesteckt und dann ging es „Trapp!" nach Haus. Ein Klassenbruder bekam den einen Falken, während der andere auf dem Boden der Frau hospita in einer Kiste ein warmes Hennest fand. Rohes Fleisch, in lange Streifen geschnitten, nahm Hans, diesen „seltenen" Namen erhielt der Falke, sofort zu sich. Hielt man ihm das Fleisch über, so sperrte er weit seinen Schnabel auf, hielt man es ihm vor, so griff er es vom ersten Tage an selbst und verschlang es. Mäuse und Sperlinge wurden erst in 3—4 Teile zerlegt und verschwanden dann. Wasser bekam mein Falke nicht, verschmähte es auch später stets. Die Mäuse und Sperlinge führten ihm scheinbar genug flüssige Stoffe zu. So gedieh Hans denn prächtig und stellte sich bald in seiner ganzen Größe und Schönheit vor. Da der Falke sehr zahm war, gern auf meiner Schulter und Hand saß, sich streicheln ließ und nur fremde Personen mit Schnabelhieben traktierte, so wurde er seiner Kiste entnommen und in den Garten gebracht. An einem Fang erhielt er ein dünnes, langes Kettchen, und so mußte er seinen Sitz auf einem Aste eines Apfelbaumes aufschlagen. Hier im grünen Blätterwerk gefiel es ihm sehr gut und er betrachtete die umgebende Welt mit neugierigem Blick. Als Nahrung erhielt er jetzt hauptsächlich Mäuse, Sperlinge und Heuschrecken. In Streifen geschnittenes Rindfleisch mußte man ihm vorhalten. Er fraß es dann. Mußte er es vom Boden aufnehmen, dann warf er es stets wieder weg. In allen bekannten Häusern waren Fallen aufgestellt und mit der Flobertbüchse wurde Jagd auf Sperlinge gemacht. Wenn er ein Tier köpfen wollte, wendete er dem Zuschauer den Rücken zu und breitete Schwanz und Flügel aus. Bei jedem Bissen sah er sich erst um. Trat man näher hinzu, so schrie er kläglich auf. Wenn eine Katze in seine Nähe kam, richtete er sich hoch auf und seine Augen funkelten. Ich sah das als Raubgier an und nahm eine halb erwachsene Katze, um sie neben ihn zu setzen. Im höchsten Entsetzen lief er soweit es die Kette erlaubte. Als ich die Katze näher brachte, schrie er vor Angst laut fein: „Keh, keh, keh." Sein wohltönendes „Kli, kli, kli" ertönte stets, wenn er Hunger hatte. Eines Nachmittags kam ich in den Garten. Wer beschreibt meinen Schreck? Hans war fort. Sofort begann die Suche nach dem Ausreißer. Die ganze Stadt wurde durchquert. Hans war nicht zu finden. Als ich abends um 8 Uhr abgehetzt nach Hause kam, saß mein lieber Hans mit der unschuldigsten Miene auf seinem gewohnten Platze und verlangte stürmisch sein Abendbrot. Ich entschloß mich, ihn jetzt stets frei zu lassen. Mein Vertrauen habe ich nicht bereuen brauchen. Nachdem er des Morgens etwas Fleisch oder eine Maus erhalten hatte, glänzte er bei Tage gewöhnlich durch Abwesenheit. Am Abend stellte er sich pünktlich ein. Eins konnte ich am Turmfalken nicht verstehen. Wenn er des Abends nach Hause kam, war er geradezu ausgehungert und verzehrte seine 2—4 Mäuse mit großer Gier. Da er sehr geschickt flog und wunderschön rüttelte, so hätte er doch gesättigt nach Hause kommen müssen. Ich gewöhnte meinen Falken jetzt an ein Fenster. Schon nach 3—4 Tagen hatte er seinen Sitz auf einem Platz neben dem Fenster auf-

geschlagen. Junge Küken, die unter seinen Augen herumliefen, beachtete er nicht. Legte ich ihm einen Vogel und eine Maus vor, so griff er stets zuerst nach der Maus; auch dann, wenn der Vogel vor ihm lag. Als der Herbst kam, fürchtete ich, Hans würde seinem Wandertriebe folgen und dem fernen Süden zufliegen. Er wurde also jetzt wieder „an die Kette gelegt". Nach zwei Tagen war mein Hans wieder fort und kam — nie wieder. Die Kette hatte sich am Ende gelöst und der Falke hatte sie am Bein behalten. Wahrscheinlich hat er sich mit der Kette verwickelt; er saß fest und mußte elend verhungern. Ich habe damals gesucht und gesucht, acht Tage lang; ich habe meinen lieben Hans nicht wieder gefunden. Nur ganz schwach lebt in mir die Hoffnung, daß er sich von der Kette befreit und ohne Abschied dem Süden zugeflogen ist. Er entkam mir Ende September.

Die Zaungrasmücke als Stubenvogel.

Von Fritz Braun-Konstantinopel-Pera.

(Nachdruck verboten.)

Zu den meisten Familien der Sperlingsvögel, die den Liebhabern viel begehrte Pfleglinge stellen, finden wir das eine oder andere Aschenputtel, von dem niemand viel wissen will, das aus diesem oder jenem Grunde hinter seinen Verwandten arg zurückgesetzt wird.

In Holland gefangener Bergfink×Buchfink.

s. Kleine Mitteilungen.

Ein solches Aschenputtel ist auch die liebliche Zaungrasmücke. Wir wollen auch gar nicht in Abrede stellen, daß sie bezüglich ihres Gesanges hinter den Basen, der Garten- und Sperbergrasmücke oder gar dem Schwarzplättchen, merklich zurücksteht. Da es nun nur wenigen Sterblichen vergönnt ist, alle möglichen Grasmückenarten gleichzeitig im Einzelkäfige zu verpflegen, liegt es nahe, daß immer wieder den stimmgewaltigeren Verwandten vor dem winzigen Müllerchen der Vorzug gegeben wird.

Immerhin zähle ich das Müllerchen zu den guten Sängern. Sein wechselreicher Gesang ist zwar nicht allzulaut, doch genügt die Tonstärke seines Liedchens für ein mittelgroßes Zimmer vollkommen. Ich möchte fast behaupten, daß die Weise wegen der geringeren Tonfülle um so gemütlicher anspricht. In dieser Hinsicht könnte die Zaungrasmücke etwa mit dem Rotkehlchen verglichen werden. Es freut mich, daß ich mich bei diesem Urteil auf unseren Altmeister Naumann berufen kann, der über den Gesang der Zaungrasmücke folgendermaßen urteilt: „Das Männchen ist ein fleißiger Sänger und läßt seinen ausgezeichneten Gesang vom frühen Morgen bis gegen Abend hören, besonders während der ersten Wochen seines Hierseins im Frühlinge".

Jedenfalls offenbart das schlichte Vögelchen nur dem alle seine Vorzüge, der ihm in einem geräumigen Flugkäfige Gelegenheit bietet, die Anmut seiner raschen, hurtigen Bewegungen zu zeigen. Würden mehr Liebhaber das Müllerchen in dieser Weise verpflegen, so möchte es in der allgemeinen Achtung sicherlich rasch steigen. Da aber der Flugkäfig noch immer fast ausschließlich als Behälter für Körnerfresser (Finken, Ammern usw.) benutzt wird, findet man das Müllerchen nur selten in der Gefangenschaft. Und doch eignen sich fast alle Grasmückenarten sehr gut für den Gesellschaftskäfig, wo man sie mit den verschiedenen Rotschwänzchenarten, Laubvögeln und Braunellen recht wohl vereinigen kann.

Von allen Grasmückenarten ist die Zaungrasmücke bei weitem am beweglichsten. Während Schwarzplättchen und Gartengrasmücken in der Gefangenschaft zumeist nach einiger Zeit ein gut Teil ihrer Beweglichkeit einbüßen und sich einem behäbigeren Lebenswandel ergeben, ist die Zaungrasmücke nach Jahr und Tag noch ebenso lebendig und quecksilberig wie in den ersten Wochen ihrer Gefangenschaft. Dabei singt sie auch im Flugkäfig recht fleißig (mitunter fleißiger als im winzigen Einzelkäfig; das Fett ist ein arger Feind der Sangeslust) und kann fast als Jahressänger bezeichnet werden. Läßt sie Tage und Wochen lang, zumal bei sonnigem Wetter, ihr sprudelndes Liedchen nicht hören, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der lustige Zwerg nicht ganz gesund ist.

Wie es bei beweglichen und emsig tätigen Vögeln fast immer der Fall zu sein pflegt, gehört die Zaungrasmücke zu den intelligenteren Arten ihrer Gattung.

Neulich setzte ich ein Schwarzplättchen, das längere Zeit zur Einzelhaft verurteilt war, in den Flugkäfig zurück, in dem es meinem Müllerchen neben anderen Vögeln Gesellschaft leistete. Während früher die Zaungrasmücke neu erworbene Vögel, die ich in ihren Behälter warf, keines Blickes würdigte, machte sie sich stundenlang mit dem Schwarzplättchen zu schaffen und war beständig hinter ihm her, jede seiner Bewegungen mit aufmerksamen Blicken verfolgend. Mir war dieses Gebahren sehr merkwürdig, da ich als sicher annehme, daß es sich des Schwarzplättchens, von dem es monatelang getrennt war, noch genau erinnerte.

Diese Tatsache erschien mir um so erwähnenswerter, als die Beispiele für das gute Gedächtnis der Stubenvögel zumeist keine allzuscharfe Kritik aushalten. Wenn uns immer wieder angegeben wird, daß Drosseln, Sprosser und Rotkehlchen ihre Herrn nach langer Abwesenheit mit freudigen Strophen begrüßten, darf man dabei nicht vergessen, daß die meisten Singvögel in der Gefangenschaft ja schon durch ungewohnte Geräusche zum Singen veranlaßt werden. Zumeist ist es fast unmöglich zu entscheiden, ob in einem solchen Falle noch andere Motive mitspielen.

Bezüglich der Dauerhaftigkeit kann man die Zaungrasmücke, wenn sie in einem großen Flugkäfige untergebracht wird, trotz Naumanns entgegenstehendem Urteil, recht wohl mit ihren Verwandten vergleichen. Könnte man diese Meinung vielleicht theoretisch beanstanden, so muß man sie doch für die Praxis gelten lassen, wo bezüglich der Lebenserwartung eines frisch gefangenen Vogels neben seinem Artcharakter noch so viel unwägbare Dinge mitsprachen, die nur das Individuum angehen, daß man sich vor vorschnellen Schlüssen hüten sollte.

Bezüglich der Fütterung der Zaungrasmücke rate ich recht eindringlich zur ausgiebigsten Verwendung von Früchten. Man macht damit viel bessere Erfahrungen als bei dem Gebrauche von Weichfuttergemischen, welche die Grasmücken bei mir stets so gut wie unberührt ließen, so lange sie reichlich mit Früchten versorgt wurden. Auch in Deutschland kann man ja zu allen Jahreszeiten getrocknete Feigen und Datteln leicht und billig erwerben, um seine Grasmücken mit dieser Lieblingskost zu versorgen. Ich meinte anfangs, der große Prozentsatz an Holzfaser, den beispielsweise die Datteln enthalten, würde den Verdauungsgang der Grasmücken unnütz beschweren und ihnen Verstimmungen verursachen, doch hat mich die Praxis eines besseren belehrt; der Kot jener Stücke, die ich vorwiegend, fast ausschließlich mit Früchten fütterte, zeigte ein weit besseres Aussehen als der ihrer Artgenossen, die mit Weichfutter, Hanfmehl und ähnlichen Surrogaten ernährt wurden.

Ich stecke meinen Grasmücken die Feigen und Datteln einfach an das Drahtgeflecht ihres Behälters. Natürlich muß man die alten Stücke rechtzeitig entfernen und die betreffenden Gitterstellen des öfteren einer Reinigung unterziehen. Auch die Sitzstangen müssen bei dieser Art der Fütterung sehr oft gesäubert werden und zwar aus folgendem Grunde:

Reißen die Grasmücken von den Datteln und Feigen kleine Bissen ab, so bleiben nur allzu leicht Stückchen der klebrigen Fruchtmasse an ihrem Schnabel hängen. Sie entledigen sich dieser Stoffe, indem sie den Schnabel an den Sprossen wetzen. Dabei bleiben die Stückchen an den Sprossen kleben und geraten den Tierchen, wenn sie die Prozedur wiederholen, in die Augen. Solche Grasmücken machen dann leicht den Eindruck, als litten sie an Schnupfen, da sie beständig den Kopf schlenkern, um die klebrigen Fremdstoffe zu entfernen, und ihr allgemeines Unbehagen durch fortwährendes Zittern der Flügel zu erkennen geben. Selbstverständlich ist diese Gefahr um so größer, je kleiner der Behälter des Vogels ist und je weniger er Gelegenheit hat, durch ausgiebiges Baden sein Gefieder zu reinigen. Auch aus diesem Grunde bevorzuge ich für Grasmücken den großen Gesellschaftskäfig.

Hinsichtlich der Mehlwürmer hält es die Zaungrasmücke ähnlich wie ihre Verwandten. Bald ist sie auf die Kerfe wahrhaft erpicht, dann würdigt sie dieselben wieder wochenlang keines Blickes. Jedenfalls glaube ich nicht, daß Mehlwürmer zu ihrem Unterhalt unbedingt nötig sind.

Von meinen Grasmücken und allen übrigen Vögeln insgesamt ist zur Zeit meine Zaungrasmücke, deren zierliche, graziöse Bewegungen an ein liebes, munteres Mädchen erinnern, mein Liebling. Als sie neulich dem Käfig entwischte, war ich in heller Angst, sie möchte gegen die verwünschten Scheiben, die so viel Opfer fordern, toben und so ihr harmloses Leben schließen. Zum Glück gelangte sie wieder heil in meine Hand und ihren Flugkäfig, wo sie mit Jungfer Brannelle, ernsten Schwarzplättchen und zirpenden Zippammern ihre Residenz aufgeschlagen hat.

Jedenfalls ist aber diese Gefahr vorhanden und sie besteht selbst für weit größere Frischfänge. Das erfuhr neulich auch der Kollege Dr. Seidenstücker, der zwei frisch gefangene Weindrosseln, die hier als Zugvögel recht häufig sind, in seine Vogelstube warf und sie nach nächtlichem Toben am nächsten Morgen mit zerschellten Köpfen am Boden fand.

Demzufolge ist diese Grasmücke ein sehr empfehlenswerter Vogel für alle die, welche einen geräumigen Flugkäfig mit Körnerfressern ihr eigen nennen und gern einmal einen Weichfresser in diese Gesellschaft bringen möchten. Das kleine Müllerchen zwingt sie zu den geringsten Anstalten, genügt es doch, ein paar Feigen und Datteln an die Sprossen zu stecken und ein Schälchen mit Hanfmehl neben das Futtergefäß zu stellen. Ich weiß wohl, daß mancher Liebhaber ob dieser Anspruchslosigkeit den Kopf schütteln wird, doch halte ich grade bei den Grasmücken leicht verdauliche, *wenig Fett* bildende, vegetabilische Nahrungsmittel (wozu ja allerdings das sparsam zu verabreichende Hanfmehl nicht gehört) *in der Gefangenschaft* für wichtiger als alle animalische Kost.

Eine eigentliche Eingewöhnung ist bei der Zaungrasmücke zumeist gar nicht vonnöten, namentlich wenn sie im Flugkäfig sogleich reichlichst mit frischem und getrocknetem Obst und Beeren versorgt wird. Die schlanken Tierchen benehmen sich sehr verständig, fliegen, anstatt unbändig zu toben, ruhig von Sprosse zu Sprosse und schauen sich mit aufmerksamen Augen ihre neue Umgebung an. Nur durch nächtliches Toben ihrer Käfiggenossen können ihnen ernste Gefahren erwachsen, wenn sie plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt werden und an dem Hexensabbat so lange teilnehmen, bis sie mit zerschlagenem Kopfe am Boden liegen. Steht der Käfig in einem Wohnzimmer, so daß nächtlicher Lärm von dem Besitzer der Vögel vernommen wird, läßt sich ein solch übler Ausgang in den meisten Fällen verhindern.

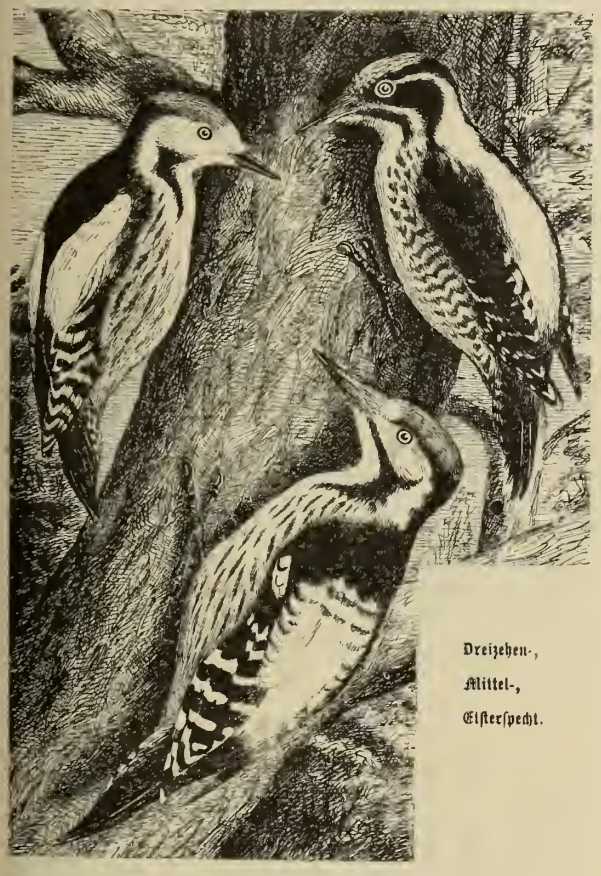
Ein seltener Fang.

Von E. Baumann-Basel.

(Nachdruck verboten.)

Der Dreizehenspecht — Picoides tridactylus alpinus — mit seiner zitrongelben Kopfplatte und den silberweißen Augen, der bis jetzt wohl einer der be-

gehrenswertesten Alpenbewohner war (ich sah ihn bisher nie gekäfigt), ist mir am 27. März in die Falle gegangen, allerdings unter besonders schwierigen Umständen. In Begleitung eines tüchtigen Führers unternahm ich oberhalb des bekannten Staubaches im Lauterbrunnental in der Richtung nach dem Mürrenstock den Aufstieg, ein Weg, den ich in der jetzigen Zeit bei denkbar ungünstigster Witterung machen mußte, keinen Augenblick sicher, ob sich nicht etwa eine Lauene (Lawine) ähnlich der am Prisen in der Steinalp ablöse (diese, die ich am 4. dieses an Ort und Stelle besichtigte und den Verunglückten Eduard Burri von Luzern beim Skylaufen begrub, war zirka 600 Mtr. lang, 150 Mtr. breit und 25 bis 30 Mtr. tief); somit war unsere Lage keine beneidenswerte. Nachdem



Dreizehen-, Mittel-, Elsterspecht.

wir beim Hotel Alpenruhe ein wenig gerastet hatten, kletterten wir über einen hohen langen Felsenkamm, von welchem der Ustig (der Föhn) den tiefliegenden Schnee stellenweise schon zur Schmelze gebracht. Ganz oben auf einer Schramme stehen vereinzelt einige alte Wettertannen und am Fuße der einen liegt ziemlich verhöcht ein großer Ameisenhaufen, der frisch aufgebrochen und jedenfalls noch nicht vor langer Zeit vom Specht verlassen war. Ich nahm an, nicht mit Unrecht, daß der scheue Gesell, bevor er sein Nachtquartier aufsuche, noch einmal hierher kommen werde, stellte deshalb mein Schlaggarn gut verdeckt und haarscharf fängisch über das bereits 35 cm tiefe Loch. Stunde auf Stunde wartete ich vergebens, am Horizont zeigten sich die dunklen Silhouetten des Hochgebirgs, und ein feiner kalter Wind mit Schneegestöber mahnte mich, den Rückzug schleunigst anzutreten. Doch halt, plötzlich kommt in wellenförmigem, stoßweisem Flug mein Vogel, hakt sich unten am Stamme der Wettertanne an, aber nur für einen Augenblick; jetzt läßt er seinen schrillen Schrei hören und schon sitzt er oben auf dem Ameisenhaufen. Kaum, daß ich meinen Krimstecher ans Auge gebracht, flattert mein Vogel im Netz, aus welchem ich ihn mit sicherer Hand herausnahm und in das mitgebrachte lederne mit Luftlöchern versehene Täschchen unterbrachte. Nach sofortigem telegraphischem Heimbericht wurde ihm nach Angabe des Buches „Dr. K. Ruß, Einheimische Stubenvögel" (bearbeitet von K. Neunzig) Käfig und Futter bereitet (während der Reise stopfte ich ihn), und jetzt ist er freßlustig und munter in seiner neuen Behausung. Durch den Rodel- und Schneeschuhsport wird jetzt das Hochgebirge mehr denn je erschlossen; so wird man denn auch die alpine Vogelwelt besser kennen lernen, und ich zweifle nicht, daß bei meiner Bekanntschaft mit den Gebirgsbewohnern es mir über kurz oder lang doch noch gelingen wird, auch Nestjunge dieser gewiß schönen und seltenen Art Spechte unserer Heimat zu erhalten.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Züchtung des roten Kardinals.

Früher, als ich meine Vögel in Vogelstuben hielt, besaß ich zeitweise mehrere Paare roter Kardinäle, die fast ausnahmslos zur Fortpflanzung schritten, ohne jedoch zu glücklicher Brut zu gelangen, weil die Nester mit Inhalt von andern Vögeln herausgerissen oder die Eier angepickt wurden. Allerdings vermögen die Kardinäle sehr wohl die Vögel in der Nähe ihrer Nester zu vertreiben und dieselben gegen jeden Angriff zu schützen, beklagen doch viele Liebhaber, daß die roten Kardinäle während des Brutgeschäfts sehr erregt und bissig sind und alle kleineren Vögel mörderisch überfallen und zerbeißen. So schlimm haben es die meinigen nie gemacht, selbst bei zeitweiser recht starker Erregung nicht. Wenn ihre Nester dennoch immer zerstört wurden, lag dieses daran, daß das Kardinalweibchen während des Brütens, das es allein ausführt, öfters das Nest verlassen muß, um sich zu lüften, um zu fressen usw., weil es während dieser Zeit ungenügend vom Männchen gefüttert wird. Sobald das Weibchen vom Nest fliegt, ist es vom Männchen begleitet, das es mit fächerartig gespreiztem Schwanze, hängenden Flügeln und unter lautem Gesang umhüpft. Das offene Nest mit den ungeschützten Eiern ist solange ohne Bewachung und der Neugierde der Vögel ausgesetzt. Die Bruten solcher Vogelarten, die offene Nester bauen, sind viel schwieriger aufzubringen, als diejenigen der Höhlenbrüter. Eine zweite Ursache des häufigen Mißlingens der Bruten in offenen Nestern ist die, daß die kleinen Jungen zu frühzeitig die Nester verlassen oder herausfallen, wobei sie an Verletzungen eingehen oder auf dem Erdboden erstarren. Auf diese Weise wurden meine früheren Kardinalbruten stets zerstört. Die Kardinäle bauten stets ihr Nest frei ins Gebüsch, bald im Gabelzweig einer Tanne, dicht am Stamm, bald in dichtes Fichtengezweig mit anhängenden Nadeln, oder im hohen

Gebüsch von Johannisbeeren, welches in einer Ecke der Vogelstube stand. Das Nistmaterial bestand fast immer aus groben Grashalmen und kleinen biegsamen Zweigen als Unterlage, dann folgten Grashalme und Baststreifen unter einander und hier und da mit wenig Moos durchflochten. Die ausgerundete Mulde war von Cocos-, Agavefasern und Härchen gebildet. Beide Geschlechter beteiligten sich am Nestbau und beide trugen das Nistmaterial herbei.

Außer den verschiedenen Pärchen roter Kardinäle, die früher in meinen Vogelstuben Nistversuche machten, besaß ich im Vogelhause im Jahre 1900 ein Pärchen, das im Vorsommer mit dem Nestbau begann. Eines Morgens fand ich das Weibchen an einem Garnfaden hängend. Das eine Ende war an einem Nagel an der Wand befestigt; wahrscheinlich hat nun der Vogel in den frühen Morgenstunden versucht, den Faden loszuzerren, um ihn fürs Nest zu verwenden, wobei sich der Faden wie eine Schlinge um den Kopf legte. Fast vier Jahre lebte das einzelne Kardinalmännchen im Vogelhause, ohne daß es gelang, ein neues Weibchen zu beschaffen; erst im Frühjahr 1904 erhielt ich ein solches, das sich dem schon ziemlich alten Kardinalmännchen — es lebt hier im Vogelhause seit 1899 und ist gegenwärtig der am längsten gehaltene Vogel — zugesellte. Sofort schmetterte das Männchen sein Lied aus voller Kehle dem Weibchen entgegen, so schön und anhaltend, wie es in vielen Jahren nicht gesungen hatte. In solchem Augenblicke kennt man erst die Schönheit des roten Kardinals, wenn er flügelschlagend und schwanzspreizend unter feurigem Gesang das Weibchen umtanzt. Das Männchen hat jetzt 6 Sommer und 6 Winter bei mir durchgemacht, ist aber so feurig rot, wie ein frisch importierter Vogel und befindet sich noch in vollster Lebenskraft, was kaum der Fall wäre, wenn der Vogel sein Leben im Käfig verlebt hätte.

In der folgenden Zeit konnte ich wegen vieler Arbeit das Vogelhaus nicht so genau beobachten und so war es möglich, daß die Kardinäle ein Nest bauten, Eier legten und brüteten, ohne daß ich es bemerkt hatte. Groß war daher meine Überraschung, als ich eines Tages — es war am 9. Juni v. J. — bemerkte, wie die Kardinäle emsig Futter ins Fichtengezweig trugen. Beim Nachsehen stellte es sich heraus, daß die Vögel ein Nest, freistehend im Fichtengezweig, gebaut und die Eier erbrütet hatten, denn ich fand im Neste drei schon einige Tage alte Junge vor. Wie viel Eier gelegt waren, vermag ich nicht zu sagen, es waren jedenfalls keine mehr vorhanden. Aus dieser Brut wurde jedoch nichts, denn bereits am 12. Juni war nur ein Junges im Nest übrig und am 14. Juni war dasselbe ganz leer. Die Jungen mögen an ungenügender Fütterung eingegangen sein, da während dieser Zeit weder frische Ameisenpuppen noch zerschnittene Mehlwürmer geboten wurden. Weichfutter war aber genügend vorhanden, und ich sah auch, daß beide Eltern draußen in der Voliere allerlei Insekten fingen, die sie zu den Jungen trugen. Die Jungen der Kardinäle sind aber ohne Zugabe von frischen Ameiseneiern, besonders von kleinen, weichen Mehlwürmern, oder großen, zerschnittenen, schwierig durchzubringen. Die Beschaffung des Futters, da solche Jungen recht starke Fresser sind, ist mühevoll und recht kostspielig. Das Kardinalpärchen begann aber sofort wieder ein neues Nest zu bauen, unweit des ersten, gleichfalls freistehend im untersten Gezweig eines Reisighaufens, den einst ein hier lebender Büffelweber bewohnte. Das Nistmaterial war das bereits erwähnte; in etwa 2—3 Tagen war das Nest fertig und schon am 20. Juni enthielt es zwei, am 22. Juni drei Eier, die von dem Weibchen allein bebrütet wurden, während es vom Männchen hin und wieder gefüttert wurde. Häufig verließ das Weibchen für kurze Zeit die Eier, um selbst zu fressen und zu trinken, besonders auch, um ein Bad zu nehmen. Wiederholt sah ich, wie das Weibchen sich mit stark durchnäßtem Gefieder auf die Eier legte. Am 2. Juli kam das erste Junge zum Vorschein, am 3. Juli waren alle drei Jungen ausgeschlüpft; die Brutdauer war somit 12 Tage. Ich hatte nun diesmal für die Beschaffung frischer Ameisenpuppen Sorge getragen, wie ich aus der eigenen, recht großen Mehlwurmzucht täglich zerschnittene und kleine Mehlwürmer verfütterte. Bei dieser Fütterung wuchsen die Jungen schnell heran und bereits am 12. Juli verließen alle drei Junge das Nest, also im Alter von 10 Tagen. Der Nestflaum war mäusegrau, der Schnabel horngrau oder mattschwarz, die Füße fleischfarben. Nach dem Ausfliegen waren die Jungen gelblichgrau mit weißlichem Bauch. Dieselben konnten schon etwas fliegen, die Schwanzfedern waren aber noch nicht ausgewachsen, im übrigen waren sie bei ihrer Hochbeinigkeit wenig schön anzusehen. Im Laufe von einer Woche wuchsen die drei jungen Kardinäle ganz bedeutend, die ganze Entwicklung ging sehr rasch vor sich. Es wird aber auch eine nicht bedeutende Futtermenge verzehrt, darunter überaus viele Mehlwürmer, die sie jedem andern Futter, die frischen Ameisenpuppen nicht ausgenommen, vorziehen. Hartgekochtes, gehacktes Hühnerei fraßen sie wohl, aber nicht besonders eifrig. Später wurde Obst, besonders Kirschen, Himbeeren und Erdbeeren, gern angenommen, auch etwas Grünfutter (Vogelmiere). (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein Hühnerhabicht lebend gefangen. Von einem Freunde wurde hier im Röderwalde ein Hühnerhabicht lebend gefangen. Der Räuber wurde überrascht, als er im Begriffe war, eine Saatkrähe zu verzehren. Durch das plötzliche Hinzukommen des Spaziergängers wollte der Habicht mit seiner Beute entfliehen, blieb jedoch beim Auffliegen in einem Brombeerstrauche hängen und konnte so bewältigt und gefesselt werden. Schwierig war es, ihm die Krähe, in die er sich mit dem linken Fange vollständig eingefleischt hatte, zu entfernen. Das stolze und prachtvolle Exemplar wird gefangen gehalten und nimmt die verschiedenste Nahrung gern an.

Zahme Möven. Ein hübsches Schauspiel bieten die hier jedes Jahr während des Winters sich ansammelnden Möven, die von den verschiedenen Mainbrücken von Passanten mit Brot und Brötchen gefüttert werden. Sie fangen die ihnen zugeworfenen Brocken mit besonderer Geschicklichkeit aus der Luft auf, und alle verfehlten ins Wasser gefallenen Stückchen nehmen sie mit lautem Geschrei, durch das sie die übrige Gesellschaft von den Leckerbissen abzuhalten suchen, auf. Einzelne nehmen sogar dem Spender die Bissen direkt aus der Hand, und man glaubt, zahme Tauben vor sich zu haben. Die fluggewandten Wasservögel, unter denen sich schön ausgefärbte Exemplare befinden, bieten täglich durch ihre Flugspiele dem Tierfreund eine hübsche Unterhaltung.

Hier haben sich auch bereits verschiedene, teilweise wohl zu früh eingetroffene Frühlingsboten eingefunden; in der Natur ist schon reges Leben und überall hört man leisen Gesang. — So sind eine größere Anzahl **Rotkehlchen** während des gelinden Winters bei uns verblieben und lassen bei jedem warmen Tage ihr feierliches Liedchen zur Freude der Naturfreunde ertönen. Auch unsere hier sehr zahlreich vertretene **Amsel**, die die meiste Zeit beim Kampfe um das Weibchen und um den Nistplatz verbringt, flötet schon seit Anfang Februar laut. **Haubenlerchen**, von denen ich in diesem Winter nur wenige Pärchen beobachtete, sind jetzt zahlreich wieder in ihren Standquartieren eingetroffen und machen sich durch ihre lebhaften Rufe und ihre heimlich gebrachten Spötterweisen verdient und angenehm.

Am 7. Februar traf ich wie jedes Jahr am Riedhofe auf dem Wiesen- und Ackergelände 20 bis 30 **Feldlerchen**, um die ich bei dem noch herrschenden Frostwetter recht besorgt war. Heute, am 16. Februar, höre ich überall im Felde die Himmelslerche am Boden und in der Luft trillern.

Am 13. Februar bei einer schönen über Nacht entstandenen Winterlandschaft sind hunderte von **Buchfinken** und **Goldammern** auf dem Sachsenhäuserberge in die Obst- und Gemüsegärten eingefallen und studieren im Chor auch an ihrem Frühlingslied. Bei meinem Nahen ertönt ein lautes warnendes „Fink! fink!" und die noch scheuen Vögel fliegen davon.

Seit Anfang Februar sind hier große Schwärme **Stare** eingetroffen, während dieselben während des Winters nur in kleinen Trupps vertreten waren. Auch die graue **Bachstelze**, die ich eine Reihe von Jahren nur in einzelnen Pärchen am Main antraf, ist in diesem Winter auch an den wasserreichen Wiesen an der Louisa anzutreffen und sucht graziös nach Insekten. Hoffentlich tritt der Winter nicht mehr zu sehr in seine Rechte ein, sonst könnten unsere angenehmen Frühlingsboten bitter enttäuscht werden.

Frankfurt a. M., den 17. Febr. M. Barthelmes.

Heute sah ich bei einem Bekannten einen Wildfang **Buchfink×Bergfink**, und zwar ein Männchen. Dieser Vogel ist vor 8 Tagen in Holland auf einem Finkenherde gefangen. Dort sind in diesem Jahre so viele Finken, wie seit 10 Jahren nicht gesehen. Der Bastard hat ganz die Figur des Buchfinken, auch lockt er wie dieser; ich bin neugierig auf den Gesang des Vogels. Der Schwanz ist leider abgestoßen, da der Vogel 8 Tage in einem kleinen Lockkäfige gesessen hat. Die Flügeldecken sind dunkler, als beim Buchfink; er hat breite gelbe und weiße Binden auf den Flügeln, halb Bergfink, halb Buchfink; die beim Buchfink schwarze Stirn ist bei dem Mischling braungelb; Brust braun mit rötlichem Schimmer; Bauch wie Buchfink, mit gelbem Anflug, nicht weiß, wie beim Bergfink; am Kopf zwei schwarzgraue Streifen, welche nach beiden Seiten des Halses hin blaugrau verlaufen, wie beim Buchfinken. Von vorne gesehen macht der Vogel auf den ersten Blick den Eindruck eines Buchfink. Die Färbung der Oberseite zeigt jedoch deutlich die Zeichnungen und Farben des männlichen Bergfinken. Vor nunmehr 8 Jahren besaß ich zwei genau so gezeichnete männliche Vögel, wovon einer einging. Der andere brachte einen undeutlichen Buchfinkenschlag Wie die holländischen Fänger mir schon mehrmals mitteilten, kommen jedes Jahr 5—6 derartige Vögel in ihre Hände, ebenso scheckige Schwarzdrosseln. Augenblicklich hatten sie auch ein ziemlich weißes, altes Männchen gefangen.

Jul. Meyer, Dortmund, 28./3. 04.

Vogelschutz in Finnland. Um das Interesse der Jugend für den Vogelschutz zu fördern, hat der Tierschutzverein des Nylandbezirkes an den Schulrat das Ersuchen gerichtet, zu veranlassen, daß die Schüler der Volksschulen in den Handfertigkeitsunterrichtsstunden (Tischlerei, Holzschnitzerei) neben den andern Arbeiten auch Nistkästen und Futterkästen für Vögel herstellen dürfen. Der Schulrat hat, den guten Zweck der Anregung seitens des Tierschutzvereins beachtend, den Schulvorständen entsprechende Anweisungen gegeben.

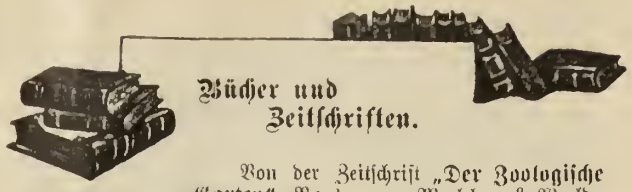
Brandner, Helsingfors.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 12: Wie kommt es, daß man bei meinen exotischen Vögeln, wenn dieselben Nahrung zu sich nehmen, bei genauer Beobachtung, ein leises eigentümliches Krächzen hören kann?

G., Lissa i. P.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Rassen, Herden und Züchtereien von holländischen, französischen und deutschen Schafen; von Wilhelm Schuster, z. Zt. in Friedberg (Hessen). — Neues vom Zoologischen Garten zu Berlin; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. (Mit Tafel 1—3.) (Fortsetzung.) — Haselmäuse; von Elsa Sossel in Schleißheim bei München. — Ephippigera vitium *Fieb.*; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Geruch und Gesicht: 1. Tiere, die gut riechen und zugleich scharf sehen; 2. Der Mensch als Gesichtstier; von Wilhelm Schuster, z. Zt. in Friedberg (Hessen.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Nekrolog. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Richard Engelhardt, Hannover, kleine Aegidienstraße 11: Zwergarara, Ps. severus.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenlust: Gelbe Wellensittiche, rosenbrüst. Edelsittiche, Mohrenlerchen, Felsensittiche, Kanarienflügelsittiche, Cayenneralken, blaue Sultanhühner.

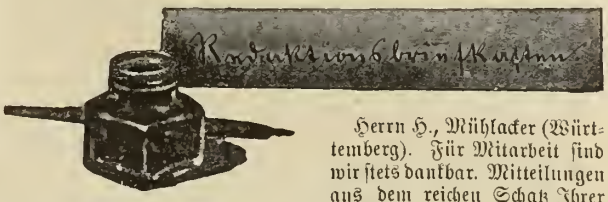
Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Schwarzspechte.

Konrad Jordan, Schweidnitz: 1,1 schwarzgefleckter Dickschnabelsittich.

C. Pinhard, Kassel, Köln. Allee 119 II: 1,1 Goldlizardkanarien.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Rotflügelsittich, Schopfwachteltauben, Schwarzkopfsittiche, Maskengrasfinken, Diamanttäubchen, Kakussittiche, Kronfinken, gelbe Wellensittiche, Gouldsamandinen, wunderschöne Amandinen, Binsenastrilde, Diamantfinken, spitzschwänz. Amandinen, weißbrüst. Schilffinken.

G. Stenzel, Görlitz, Nonnenstraße 8: Prima Steinrötel, Augenbrauenheherdrossel, 1 Paar grüne Kardinäle, 2 Soldatenstare.



Herrn H., Mühlacker (Württemberg). Für Mitarbeit sind wir stets dankbar. Mitteilungen aus dem reichen Schatz Ihrer Erfahrungen sind uns stets willkommen.

Herrn K. M., Aschersleben. Es ist für die Leser der „Gef. Welt" kaum von Interesse, zu erfahren, daß ein Herr Ihres Vereins einen „nicht uninteressanten" Vortrag über die Mönchsgrasmücke gehalten. Der Vortrag mag sehr schön gewesen sein, aber wir können der Tatsache, daß er gehalten wurde, nicht die Wichtigkeit beimessen, daß wir sie ausdrücklich in der Zeitschrift bekannt machen.

Herrn Ingenieur H. F., Dux. Der Vogel war ein ♂ Tigerfink, das sich in der Umfärbung befand. Der Vogel war stark anämisch. Er war vielleicht schon seit seiner Einführung entkräftet, dazu kam der immerwährend notwendige Ersatz der ausgerupften Federn, welcher Umstand den Vogel so sehr schwächte, daß er einging. Mit Interesse sehe ich der Zusendung der in Aussicht gestellten Arbeit entgegen.

Herrn V. W., Beile. Ich habe Ihrem Wunsch gemäß an H. geschrieben.

Herrn A. M., Hamm; Herrn A. Sch., Berlin C.; Herrn Fr. Sch., Darmstadt; Herrn Fr. T., Besigheim a. N.; Herrn

R. M., Dresden; Fräulein F. H., Zweibrücken; Herrn E. B., Basel; Herrn H., Mühlacker; Herrn H., Wongrowitz; Herrn J. Sch., Göttingen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. M., Hamm. Besten Dank für Ihre Bemühungen. Die Mönchgrasmücke war mager. Die Eingeweide der Bauchhöhle waren schon stark in Verwesung übergegangen und glichen einem schwärzlichen Brei. Da der Fäulnisprozeß innerhalb so kurzer Zeit so weit vorgeschritten war, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Vogel an einer Erkrankung der Verdauungsorgane (Därme) gelitten hat, auch der magere Zustand des Vogels spricht für diese Annahme. Bluterguß ins Gehirn hat nicht stattgefunden. Das Verzehren der Mehlwürmer hat mit der Erkrankung kaum etwas zu tun.

Herrn Leutnant v. P., München. Bei dem Wellensittichmännchen waren Lungen, Herz und Nieren mit Blut überfüllt, die Därme waren entzündet und wie der Magen mit trockenen, fest zusammengeballten Fasern prall gefüllt. Sonst war der Vogel mager, im Kropf befanden sich wenige Körner von Hirse. Jedenfalls hat die im Magen und den Därmen angestaute Menge unverdaulicher Stoffe die Darmentzündung, die Blutüberfüllung oben genannter Organe und endlich den Tod unter Krämpfen hervorgerufen.

Herrn Joh. G., Triest. Beim Nilfavafliegenschnäpper war die Leber etwa um das Dreifache vergrößert, der Druck, welchen sie auf die Atmungsorgane ausübte, hat die Atemnot veranlaßt. — Hoffentlich wird baldige Genesung es ermöglichen, die Leser der Zeitschrift wieder einmal durch Ihre Mitarbeit zu erfreuen.

Herrn K. P., Berlin O. Im Vormagen, Magen, Därmen der Amsel befanden sich keinerlei Futterstoffe. Der Vogel ist stark abgemagert, wahrscheinlich verhungert.

Herrn E. H., Schlüsselburg. Über das Gefangenleben der Schamadrossel ist sehr ausführlich berichtet in dem großen Werk von Dr. Karl Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" Band II. Auch die Berichte über die ersten Züchtungen dieser Vögel sind dort zu finden. Die neuesten Erfahrungen über erfolgreicher Schamazüchtung sind in den Jahrgängen 1901 bis 1905 der „Gefiederten Welt" an verschiedenen Stellen mitgeteilt. Dajaldrossel und Goldstirnblattvögel sind gleichfalls in oben genanntem Werk ausführlich geschildert. Über die Züchtung der Dajaldrossel ist darin nichts enthalten, da die Züchtung dieser Drossel erst nach dem Erscheinen des Buches gelang. Züchtungsberichte sind in den oben angeführten Bänden der „Gefiederten Welt" zu finden. Der Goldstirnblattoogel ist bisher noch nicht gezüchtet. Schamadrossel und Blattvogel sind im obigen Band von „Die fremdländischen Stubenvögel" farbig dargestellt, die Dajaldrossel im Jahrgang 1901 der „Gefiederten Welt". 2. Die in ornithologischen und Vogelliebhabervereinen gehaltenen Vorträge sind z. T. hier und da zerstreut in den Fachzeitschriften zu finden. 3. Weißwurm (Hafte) werden im August an den Ufern der Flüsse, hauptsächlich der Elbe bei Bodenbach, gefangen. Am Ufer werden mit Kiehnspänen kleine Feuerstellen errichtet; rings um diese werden Säcke ausgebreitet. Wenn die Hafte am Abend fliegen, werden die Kiehnspäne entzündet, die sich dem Feuer nähernde Kerfe verbrennen die Flügel und fallen auf die ausgebreitete Leinewand, werden dann gesammelt und getrocknet, Flügel und Füße brechen dann leicht ab und werden durch Ausblasen entfernt. Der Weißwurmfang geschieht auch von einem im Fluß befestigten Kahne aus. Es wird an einer Stange ein aus Draht gefertigter Korb, der mit Brennmaterial gefüllt ist, befestigt und wagerecht darunter ein altes Segel gespannt. 4. Getrocknete Ameisen werden in Rußland vielfach zur Fütterung insektenfressender Vögel verwendet und sind, wenn die Vögel daran gewöhnt sind, ein gutes Futter. In Deutschland kennt man dieses Futtermittel weniger. 5. Die unter I (weiß, faserig) gesandte Probe eignet sich sehr gut als Nistmaterial für Vögel, besonders für Kanarien. Die beiden andern Proben (staubartig) sind nicht geeignet. 6. Bezugsquellen für Vögel anzugeben, bin ich nicht in der Lage. Der eine Käufer ist mit der Lieferung eines Händlers außerordentlich zufrieden, der andere schilt ihn als unreell. Ich muß auf den Anzeigenteil verweisen.

Herrn Ingenieur K., Paris. Der Kernbeißer ist der Rosenbrustkernbeißer aus Nordamerika, ein schöner Vogel und ganz guter Sänger. Welcher Art der Star Ihrer Mitteilung angehört, kann ich nach der kurzen Beschreibung nicht bestimmen.

Herrn W. F., Chemnitz. „Lucullus" (Kullmannmischung) wird mit geriebener Möhre zurecht gemacht. Es wird soviel fein geriebene Möhre darunter gemischt, daß das Ganze nach gehöriger Durcharbeitung ein leichtes, mäßig feuchtes, flaumiges Gemisch darstellt von gleichmäßigem Aussehen. Von diesem Gemisch erhält der Vogel morgens soviel, wie er bis zum Mittag verzehrt und mittags eine Menge, welche bis zum Abend aufgezehrt ist. Ein gutes Futter für Rotkehlchen ist auch das von Rausch empfohlene, welches wie folgt zusammengesetzt wird: Je 1 Teil trockene Ameisenpuppen, geriebener süßer Käsequark, geriebenes Eierbrot, fein gemahlener Hanf, zerriebene oder aufgequellte oder im Frühjahr frische, rote Hollunderbeeren. Dazu geriebene Möhre, entweder wie oben oder 2 Teile von dieser, welche durch Ausdrücken vom Saft befreit ist. Ab und zu erhält das R. einen Mehlwurm und in der wärmeren Jahreszeit frische Ameisenpuppen, welche ausschließlich zu füttern nicht notwendig ist.

O. L., Wien XV. Wenn der Stieglitz als frischgefangener Vogel am Oberkopf gelbe statt rote Federn hatte, so handelt es sich um eine abnorme Gefiederfärbung. Längere Zeit im Käfig befindliche Stieglitze bekommen häufiger eine matt rötlichgelbe Färbung am Oberkopf, die Folge der Fütterung, welche vielleicht nicht abwechselungsreich oder unrichtig war oder auch wenn der Standort des Käfigs zu dunkel war.

Herrn E. K., Genf. Trupiale erhalten ein gutes Drosselfutter. Solche sind im Handel erhältlich (s. den Anzeigenteil). Will man es selbst zusammensetzen, so gibt man je 1 Teil trockener Ameisenpuppen, Weißwurm, fein gemahlenen Hanf, irgend ein gutes Gebäck (Weizenbrot, Eierbrot, Haferbiskuit, fein gerieben oder in Wasser erweicht und wieder gut ausgedrückt) mit so viel fein geriebener Möhre zusammen, daß das ganze, gut durch einander gearbeitet, ein mäßig feuchtes, leichtes, flaumiges Gemisch wird. Täglich abwechselnd setzt man feingewiegtes, mageres, rohes Fleisch, geriebenes, hartgekochtes Hühnerei, kleingeschnittene trockene Früchte (Korinthen, Sultaninen, Datteln, Feigen) oder frisches Obst (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche), allerlei Beeren hinzu. Außerdem reicht man ab und zu Mehlwürmer und allerlei andere lebende Kerfe. Die einzelnen Trupialarten leben gesellig; es ist deshalb wohl möglich, auch mehrere Arten beisammen zu halten, doch ist Vorsicht geboten. Es lassen sich da keine in jedem Fall zutreffende Regeln aufstellen, es kommt aber auf den Versuch an. Gewöhnlich werden Trupiale einzeln gehalten.

Herrn Fr. Sch., Darmstadt. Fragen über die Verträglichkeit der einzelnen Arten unter einander sind immer schwierig zu beantworten, zumal außer dem der Art eigenen Wesen und Temperament auch die Eigenheiten des einzelnen Vogels dabei in Betracht zu ziehen sind. So kommt es denn, daß der eine Liebhaber mit dem Zusammenhalten einer verschiedenartigen Gesellschaft die besten, der andere die schlechtesten Erfahrungen macht. Unter Berücksichtigung des Vorstehenden halte ich es für möglich, genannte Arten in einem größeren Käfig zusammen zu halten, ohne daß arge Raufereien vorkommen. Je größer der Käfig, je mehr sich die Vögel aus dem Wege gehen können, je mehr gut verteilte Futterstellen vorhanden, desto besser. Ich möchte einen Käfig von 1 Kubikmeter Inhalt, der aber länger als hoch und höher als tief ist, empfehlen. Zur Nistzeit kann der rote Kardinal anderen gefährlich werden. Auch der Safranfink ist zu dieser Zeit häufig ein arger Zänker, der Mozambikzeisig ist dann nicht minder streitbar. Papst- und Indigofink vertragen sich häufig schlecht. Häufig genug geht es aber unter diesen Vögeln auch ganz friedlich her, und der Versuch, genannte Vögel zusammen zu beherbergen, ist trotz der gegebenen Charakterisierung, welche das Zusammenleben der genannten im ungünstigsten Falle im Auge hat, zu machen. — Die übersandte Mitteilung werde ich gern veröffentlichen.

Frl. E. G., Mikrow. Die Jungen einer Kreuzung von grünem und gelbem Wellensittich sind normaler Weise gut befiedert; wenn die jungen Vögel nur mit Schwanz-, Flügel- und Stirnfedern, sonst aber völlig nackt das Nest verlassen und sich auch nie befiedern, so ist das Elternpaar zur Züchtung untauglich, oder wenigstens ein Vogel dieses Paares. Dem Männchen ist ein anderes Weibchen, dem Weibchen ein anderes Männchen zu geben. Vielleicht sind bei anderer Verpaarung die Jungen normal entwickelt. Jedenfalls wird sich dann ergeben, welcher Vogel zur Zucht nicht weiter zu verwenden ist. Verkrüppelte Junge müssen getötet werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 17.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Vögel im Jahre 1904 und anderes.

Von Jul. Meyer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Juni hatte ein hiesiger Händler zwei Gelbspötter, welche ich beide erstand; einen davon überließ ich einem Bekannten. Diese Vögel waren aber wohl zu spät gefangen und haben nicht gesungen, sind aber bis heute gesund geblieben. Hoffentlich kommen sie gut durch die Mauser. Seit einigen Wochen gebe ich ziemlich viel Vegetabilin von Fries ins Futter. Bei einem Steinrötel scheint es gut gewirkt zu haben. Da dasselbe jetzt flott mausert, an der Brust schon schön rot geworden, seinen Gesang aber keineswegs unterbrochen hat. Hoffen wir, daß sich Vegetabilin auch bei Gelbspötter und Würger bewährt. Die ersten jungen flüggen Nachtigalen bemerkte ich am 11. Juni; am 18. wurden mir drei junge Würger und zwei Gelbspötter gebracht, von ersteren habe ich zwei gleich getötet, es waren Weibchen. Die anderen gediehen bei frischen Ameisenpuppen vortrefflich. Ein Gelbspötter fing schon, nach 14 Tagen selbständig geworden, an zu studieren. Ein ganz allerliebstes Kauderwelsch kam da zum Vorschein. Den anderen habe ich ins Freie entlassen, er ließ sich noch 3 Wochen lang von seinem Bruder bis an den ins Freie gehängten Käfig locken. Ende Juni fand ich ein zerstörtes Nachtigalennest mit Leimruten bedeckt, zwei ziemlich erwachsene Junge riefen im Gebüsch fortgesetzt nach Futter. Da die Alten wahrscheinlich weggefangen, nahm ich beide Junge mit nach Hause, mußte sie aber zwei Tage stopfen; erst wie ich sie zu dem kleinen Gartenlaubvogel setzte, ließen sie sich durch diesen verleiten, zu fressen; die vier ungleichen Gesellen vertrugen sich sehr gut. Am sechsten Tage sah ich schon, daß eine Nachtigal die Kehle aufblähte und allmählich Laute von sich gab, so daß ich sie für ein Männchen halten durfte. Im Juli vor der Mauser ließ ich die andern fliegen. Nachtigal und Gelbspötter bewohnten jetzt einen zirka 1 m langen Käfig, und ich setzte noch den rotrückigen Würger, meinen alten Distelfinken und eine junge Dorngrasmücke hinzu. Letztere war ein Frischfang, wurde jedoch bald zahm und ist ein fleißiger, ganz annehmbarer Sänger geworden. So lange diese fünf zusammen waren, bis Ende September, haben sie sich gut vertragen. Der Würger blieb jedoch ängstlich, der kleine Spötter zupfte ihn besonders gerne an den Schwanzfedern. Ersterer blieb dabei ruhig sitzen, besah den in der Luft baumelnden und fing an zu schreien; das sah ganz possierlich aus. Der Gelbspötter fing in den Käfig geworfene Mehlwürmer geschickt in der Luft auf. Der Distelfink fraß wenig Samen, desto mehr Ameisenpuppen und sehr gern Mehlwürmer; den Würmern biß er den Kopf ab, hielt den Wurm mit den Füßen auf der Sitzstange fest und schlürfte den Inhalt aus, so daß nur die Haut übrig blieb.

Von Ende Juli bis 20. August habe ich ziemlich viele Ameisenpuppen gesammelt, um diese bis nach der Mauser reichen zu können, gab jedoch allmählich schon Mischfutter mit diesen vermengt. Die Monate August, September sind für den Liebhaber eine Zeit, in welcher er seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden muß, seine Lieblinge gut durch die Mauser zu bekommen, denn davon hängt vielfach das fernere Wohlergehen der Vögel ab und damit auch der Gesangsfleiß. Futterveränderungen, Umkäfigen und dergleichen müssen bis nach vollendeter Mauser unterbleiben; aufs Sorgfältigste sind die Vögel vor Zugluft und großen Temperaturschwankungen in dieser Zeit zu bewahren.

Im Oktober und November habe ich verschiedene Drosselherde aufgesucht. Es sind im Münsterlande im vergangenen Jahre wenig Singdrosseln auf den Herden gefangen, auf 14 von mir regelmäßig besuchten Herden 18 Stück, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Herde erst am 8. bis 10. Oktober in Betrieb genommen wurden. Der Hauptzug der Singdrosseln fällt aber in die Zeit von Ende September bis 4. und 5. Oktober, später kommen nur noch einzelne Nachzügler, meistens Männchen. Singdrosseln gab es in diesem Jahre sehr wenig, auch nicht viele Wachholderdrosseln. Unter den sogenannten Strickvögeln bei den Wildhändlern konnte man jedoch im Anfang noch viele Singdrosseln finden. Dem könnte leicht abgeholfen werden, wenn vor dem 8. Oktober Dohnen nicht gestellt werden dürfen. Es müßte auch jeder bestraft werden, der seinen Dohnenstieg am Schluß der Fangzeit nicht außer Funktion setzt und die Schlingen auslöst, denn es fangen sich im Frühjahr noch häufig Rotkehlchen, Meisen, selbst Nachtigalen in den Dohnen. Ich habe schon zwei tote Nachtigalen im Dohnenstieg gefunden.

Von Seidenschwänzen bemerkte ich nur einen kleinen Schwarm von 8 Stück am 28. Oktober, konnte jedoch keinen fangen. Im Herbst 1903 wurden sie Ende Oktober bis Mitte November zu Dutzenden gefangen.

Anfangs Oktober erstand ich ein junges Steinrötel. Dasselbe fing schon nach 14 Tagen an zu studieren und entwickelte sich zu einem vorzüglichen Spötter. Will man sich einen guten Spötter heranziehen, so darf er zu gleicher Zeit nicht zu viele Lehrmeister haben; gibt man ihm alle 6 bis 8 Wochen zwei gut durchsingende Vorschläger, so genügt das; es wird die hauptsächlichsten Touren im Gedächtnis haben. Ich habe ein Schwarzplättchen, welches im vergangenen Sommer unter anderen auch bei einem schlagenden Sprosser hing. Im November hörte ich zum ersten Male, daß es eine Sprossertour brachte. Der Vogel ist drei Jahre in meinem Besitz und hatte die Tour bis dahin nie gebracht.

Im Winter muß der Liebhaber sein Hauptaugenmerk auf die Regelung des Körperzustandes seiner Vögel richten. Viele Vögel werden in dieser Zeit zu fett, andere hingegen magern plötzlich ab und sind in zwei bis drei Wochen tot. Da ist dann das einzige Vorbeugungsmittel, die Vögel mindestens alle 8 bis 14 Tage auf die Körperbeschaffenheit zu untersuchen und danach die Fütterung zu regeln. Vielfach hilft es schon, wenn man allzu fetten Vögeln abends frühzeitig das Futter entzieht und sie dunkel stellt, magere müssen wieder morgens und abends Licht haben, um fressen zu können. Ein Universalfutter, welches für magere und fette Vögel brauchbar wäre, welches Mager- und Fettwerden verhindert, gibt es nicht, denn bei allen Vogelarten gibt es einzelne Vögel, welche bei dem Futter, welches den einen fett macht, mager bleiben und umgekehrt. Es ist deshalb Aufgabe des Liebhabers, festzustellen, welches Futter für den einzelnen Vogel geeignet ist. Es gibt besonders bei Nachtigalen, Sprossern und Grasmücken Vögel, welche bei trockenen Ameiseneiern fleißig singen und sogar fett werden, andere hingegen haben das beste Futter nötig, um normal zu bleiben. Gibt man ein gutes Mischfutter mit geriebener Mohrrübe angefeuchtet, so kann man einem fetten Vogel vom Mischfutter abziehen und dafür trockene Ameiseneier verabreichen, einem mageren Vogel kann man etwas Eikonserve, rohes Fleisch oder Hanfmehl zum Futter geben. Ein kleiner Weichfresser kommt durchschnittlich mit 2 bis 3 Teelöffeln Mischfutter aus. Ich reiche außer Mischfutter je nach Körperbeschaffenheit mehr oder weniger beste Ameisenpuppen, etwas trockene Eikonserve und einige Mehlwürmer, letztere hauptsächlich zur Gesangszeit und an ausgesprochene Wurmvögel. Ich habe eine ganz hervorragend schlagende Nachtigal; diese erhält zwei Theelöffel trockener Ameisenpuppen und einen um den andern Tag abwechselnd eine Messerspitze voll Eikonserve oder vier Mehlwürmer. Der Vogel ist fünf Jahre in meinem Besitz, singt jedes Jahr von Dezember bis Mitte Juni, hat seit drei Jahren, außer während des Sommers, wo er frische Ameisenpuppen erhält, kein anderes Futter, wie eben angegeben, erhalten.

Vegetabilin soll die Vögel bei normaler Körperbeschaffenheit erhalten; ich versuche diese Fütterung augenblicklich bei sechs Vögeln. Dem aufgepäppelten Gelbspötter, welcher ziemlich fett war, habe ich auch Vegetabilin zwischen dem Mischfutter verabreicht. Nach acht Tagen war derselbe jedoch so mager, daß ich ihn mit dem besten Futter nicht mehr retten konnte. Für diesen zarten Vogel hatte ich wahrscheinlich gleich etwas zu viel des Guten getan. Ein anderer Gelbspötter hat sich jetzt gut an das Futter gewöhnt. Über die Resultate mit der Vegetabilinfütterung werde ich vielleicht später berichten, für heute sei es genug.

Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider.

(Nachdruck verboten.)

Der Wunsch der Schriftleitung dieser Zeitschrift, näheres über meine Amarantenzucht zu veröffentlichen, drückt mir die Feder in die Hand — und so will ich denn gleich etwas weiter ausholen.

Im Juli vorigen Jahres gab es im Leben meiner Vögel, die bis dahin in kleineren Käfigen untergebracht waren, eine große Veränderung. Ich baute mir eine Voliere von 3,70 Meter Länge, 1,20 Meter Breite und 3,20 Meter Höhe, indem ich für je eine Längs- und Breitseite eine auf sehr schmale Holzrahmen gespannte Gitterwand von entsprechender Größe herstellte, die vom Boden bis zur Decke meines Wohnzimmers reicht, und auch das Fenster, welches mit dem es einschließenden Mauerpfeiler die zweite Schmalseite bildet, vergitterte. Boden, Decke und Rückwand bilden die betreffenden Teile des Zimmers selbst. Der Boden wurde mit einem starken, alten Linoleumteppich belegt und auf diesen eine handhohe Schicht Torfmull gegeben, den ich jedem Vogelliebhaber als Bodenbelag aufs beste empfehlen kann; er saugt jede Feuchtigkeit auf und seine desinfizierenden Eigenschaften sind ja zur Genüge bekannt, so daß sich im Zimmer nicht der geringste lästige Geruch bemerkbar machte. In den Ecken des Flugraumes befinden sich kleine Haufen von Waldmoos, die zeitweise frisch ergänzt werden. Die Wand ist zum großen Teil durch Borke, Heidekraut, Kiefern- und Birkenzweige u. a. bedeckt. Leider ist das Zimmer nicht so gelegen, daß ich meinen Vögeln Morgensonne verschaffen kann, die Fenster zeigen nach Westsüdwest und so ist der Flugraum von mittags 2 Uhr bis zum letzten Abendschein von den belebenden Strahlen der Sonne durchflutet, doch finden die Vögel im dichten Buschwerk (Tannen, Birken, hohes Schilf) und den reichlich angebrachten Niststätten (die vorher alle zum Schutz gegen Milbenplage mit Lysol und Insektenpulver Bekanntschaft gemacht) schattige Verstecke genug, um sich im Sommer vor der brennenden Mittagssonne zu schützen. Auch sorgt für Kühlung und wohltuende Befeuchtung der Luft ein Springbrunnen, dessen Bassin auf einem hübschen Grottenaufbau ruht und der von morgens bis abends tätig ist; er wird im Sommerhalbjahr direkt durch die Wasserleitung (von der nebenanliegenden Küche her), im Winter aus einem auf dem Küchenschrank stehenden Reservoire gespeist, das täglich nur einmal gefüllt zu werden braucht; das Abwasser fließt durch ein Blechrohr nach der Küche in den allgemeinen Wasserablauf.

(Natürlich mußte ich für Zu- und Abfluß ein Loch in die Wand hauen, das sich beim etwaigen Auszug aus der Wohnung leicht wieder verkalken läßt.) Ein prächtiger verwitterter alter Weidenbaum, Wurzelstücke, die ich mir selbst aus dem Walde geholt und ausgehöhlt, Korkrollen, Naturnistkästen und hinter Zweigen und Schilf versteckte kleine Zigarrenkistchen bieten Nistgelegenheit in Hülle und Fülle. (Zigarrenkistchen werden von den Prachtfinken gerne als Nist- und Schlafstätten bezogen, auch Wellensittiche haben darin schon wiederholt mit vollem Erfolge gebrütet; ihr Geruch, wenn das Papier entfernt und das Kistchen 1 bis 2 Tage an die Luft gestellt, schadet den Vögeln durchaus nicht, verhindert aber Entstehung von Milben in den Nestern.) Erde und Sand, gestoßene Eierschalen, alten Mauerkalk finden die Vögel in zwei auf dem Boden stehenden Kistchen. Auf einem Futterbrett in der Nähe des Fensters, welch ersteres ich nächstens durch einen automatischen Sparfutterkasten mit Glasscheiben und Hülsenfang ersetzen werde, finden die Vögel reich gedeckten Tisch; in einzelnen Näpfen stehen folgende Futtersorten, jede für sich: Weiße, gelbe, rote und Mohairhirse, Kanariensaat, etwas Rübsamen (aus Rücksicht für Goulds), Hafer, Reis in Hülsen, Vegetabilin, sowie ein Näpfchen mit gestoßenen Eierschalen und ein Gläschen Trinkwasser mit Lahmanns Pflanzennährsalzextrakt versetzt, ferner das für brütende Paare bestimmte Aufzuchtfutter; als letzteres biete ich hartgekochtes Hühnerei, fein zerrieben mit leicht aufgequelltem Lucullus (Kullmann-Mischung) und geriebenem altbackenem Weißbrot zu einem krümeligen Gemenge gemischt und mit klein geschnittenen (vorher getöteten) Mehlwürmern gespickt; im Sommer werden auch reichlich frische Ameisenpuppen dazugegeben. Dies Aufzuchtfutter wird von meinen Prachtfinken sehr gerne genommen, und daß es den Jungen dienlich ist, beweist der Erfolg. Eingeweichte Sämereien gebe ich nicht, da ich mich überzeugt habe, daß sie nicht notwendig sind, auch sehr leicht säuern. Vom Aufzuchtfutter wird frühmorgens so viel gereicht, daß es in der Regel bis mittags 3 Uhr aufgezehrt ist. Auch fehlt es nicht an einer täglichen Gabe von Grünfutter, abwechselnd Vogelmiere, Tradeskantia, jungen Sprossen selbst angesäter Hirse usw., Löwenzahn, Kreuzkraut, je nach Jahreszeit, und besonders auch frischen Gräserrispen, deren Samen mit Begierde verzehrt und vielfach an die Jungen in den Nestern verfüttert wird. Zebrafinken haben bei mir vor etlichen Jahren zwei Bruten mit nichts anderem als halbreifen Gräsersamen groß gezogen. Die ausgefressenen Fahnen werden dann von den Vögeln noch zum Nestbau verwandt, wozu ihnen auch sonst alle üblichen Niststoffe zur Verfügung stehen mit Ausnahme von Agavefasern, welche bei mir sehr verpönt sind, da sie gar zu leicht Unglücksfälle herbeiführen; obwohl ich sie vor dem Gebrauch stets in Glyzerin und Wasser 8 Tage lang einweichte, blieben sie doch scharf genug, daß Astrilde, Amandinen und Wellensittiche sich daran erhängten und auf diese Weise, wenn ich nicht rechtzeitig dazu kam, kläglich umkamen; auch wickeln sich die scharfen Fasern leicht um die Beinchen der jungen Vögel im Nest und rufen auf diesem Wege eiterige Entzündungen hervor, die dem davon befallenen Tierchen offenbar viel Schmerz bereiten und dasselbe für den Züchter ein- für allemal wertlos machen.

Ich halte meine Vögel im Wohnzimmer, da wir sie stets vor Augen haben wollen, um sie jederzeit in all ihrem Tun und Treiben beobachten zu können; auf diese Weise gewährt ihre Haltung offenbar den vollsten Genuß, auch haben sie so immer genügend Licht und Wärme, ohne daß für diese beiden Faktoren besondere Ausgaben entstehen. — Dem Flugkäfig gegenüber steht ein Sofa, vor diesem Tisch und Stühle, und der Raum ist so schmal, daß eines meiner Kinder beim Essen mit Rücken und Stuhllehne direkt am Drahtgitter lehnt, und trotz unserer unmittelbaren Nähe und all der Unruhe in dem stets bewohnten Zimmer, wo alle Mahlzeiten genommen werden, die Kinder lärmen, Besuche kommen und gehen, lassen sich doch die Vögelchen in ihrem behaglichen Treiben, selbst im Brüten nicht stören, sie kommen zutraulich ans Gitter, Helenafasänchen und Orangebäckchen holen sich z. B. einen Mehlwurm aus der Hand, der reizende Amarant nimmt von meiner Frau ein Stückchen Band oder Faden, das sie ihm von ihrer Näharbeit reicht, mit sichtlicher Freude, um es ins Nest zu tragen.

Goldlijsard.
s. S. 136.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeisige.

Von W. Limberger-Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeisige sind die kleinsten, aber die anmutigsten unserer einheimischen Finken, voller Leben und in ständiger Bewegung. Läßt sich so ein Schwarm auf einer Erle oder Birke nieder, so beginnt sofort ein munteres Flattern und Klettern von Zweig zu Zweig. Den Meisen gleich, hängen sich diese munteren Gesellen mit dem Rücken nach unten an die schlanksten, biegsamsten Spitzen der Bäume und holen mit ihren feinen Schnäbeln den Samen aus seinen Behältern heraus. Trifft man einmal auf einem Spaziergang eine Gruppe Erlen oder Birken an, erblickt man ein

reifes Mohnfeld oder einen mit Disteln und Kletten bewachsenen Rain, so hat man häufig genug Gelegenheit, das Treiben dieser kleinen Burschen zu beobachten. Einen herrlichen Anblick gewährt es, wenn ein Schwarm Distelzeisige oder Distelfinken von Distel zu Distel fliegt und mit halb ausgebreiteten Flügeln an den sich unter der Last der bunten Vogelleiber biegenden Pflanzen hängend, den viel begehrten Distelsamen ausklaubt.

Bei der Familie der Zeisige unterscheidet man drei Arten: Den Erlenzeisig, Chrysomitris spinus, den Birkenzeisig oder Leinfink, Acanthis linaria, und den Distelzeisig oder Distelfink, Carduelis elegans. Als Stubenvögel sind die Zeisige äußerst angenehm, sie lassen sich leicht eingewöhnen, werden sehr bald zahm und sind ungeheuer anspruchslos, auch besitzt kein Glied dieser Gattung irgendwelche unangenehme Eigenschaft, die einem Anfänger in der Vogelliebhaberei die Lust zur weiteren Beschäftigung mit den gefiederten Sängern verleiden könnte.

Die Grundfarbe des grünen oder Erlenzeisigs ist grüngelb, Kopfplatte und Kehle sind schwarz, ebenso befinden sich auf den Flügeln und Schwanzfedern schwarze Streifen und Bänder. Der Birkenzeisig oder Leinfink ist graubraun, die Kopfplatte ist karmoisinrot, Brust und Bürzel sind rosa angehaucht, der Schnabel ist gelblich. Das ganze Vögelchen macht einen ungemein zierlichen und ansprechenden Eindruck.

Beide sind allerliebste Zimmervögel. Ist ihr Gesang auch ziemlich unbedeutend, so bereitet doch die Anmut ihrer Bewegungen, ihr munteres, zutrauliches Wesen, sowie ihre große Zahmheit und Anspruchslosigkeit dem Pfleger manche angenehme Stunde. Da die Zeisige die Gesellschaft sehr lieben, hält man sie am besten paarweise im Käfig. Dieser muß natürlich ein Finkenbauer sein, und zwar wähle man der außerordentlichen Beweglichkeit dieser Vögel wegen einen ziemlich geräumigen, offenen Drahtkäfig, versorge sie reichlich mit Badewasser, da sie gern und fleißig baden, und gebe ihnen etwa kleinfingerdicke Sprunghölzer. Als Hauptfutter verabreiche man blauen Mohnsamen, dessen dunkel aussehende leere Schalen man morgens abbläst, bis der volle blaue Samen wieder zum Vorschein kommt. Es ist nicht nötig, das Futternäpfchen jeden Morgen frisch zu füllen, man kann damit ruhig warten, bis der Vogel so ziemlich ausgefressen hat, nur muß man dafür Sorge tragen, daß er bequem bis zum Boden des Näpfchens gelangen kann. Als Nebenfutter gebe man eine Mischung von Kanarien-, Lein-, Grassamen, sowie etwas Hirse, Erlen- und Birkensamen. Als Zutaten reiche man zur entsprechenden Jahreszeit etwas Grünes, wie Salat, Vogelmiere, frische, zarte Knöspchen und Schößlinge. Diese Zukost lege man einfach oben auf den Käfig, die kleinen Akrobaten werden sie von dort schon herabzuholen wissen. Auch von süßem Obst, wie z. B. von Äpfeln und Birnen, sind die Zeisige keine Kostverächter. Damit nun der Schnabel nicht zu lang und spitz wird, und um zugleich dem Organismus etwas Kalk zur Knochenbildung zuzuführen, klemmt man zweckmäßig ein Stückchen Ossa sepia zwischen die Käfigstäbe ein, auch kann ein auf dieselbe Weise befestigtes Stückchen Steinsalz oder in Ermangelung dessen etwas auf den Käfigboden gestreutes Kochsalz zur Blutbildung nur von Vorteil sein. Hanfsamen, und zwar gedrückten, rate ich nur bei auffallender Magerkeit der Vögel oder zur Zeit der Mauser, wo alle Vögel einer etwas kräftigeren Nahrung bedürfen, zu verabreichen. Außer dieser Zeit ist derselbe jedoch eher schädlich, als nützlich, weil er bei der immerhin beschränkten Bewegung eines Käfigvogels die Fettbildung zu sehr begünstigt, dagegen kann ein eingeklemmtes Stückchen Speck oder Rindertalg, sowie etwas Zwieback nichts schaden.

Der Distelzeisig, Stieglitz oder Distelfink ist wohl der bunteste unserer Körnerfresser, wenn nicht überhaupt unser buntester Vogel. Seine Grundfarbe ist ein schönes Braun. Brust und Bauch sind weißlich, die Flügel schwarz, in der Mitte gelb — man nennt diesen Teil des Flügels den Spiegel — also mit gelben Spiegeln versehen. Auf den Enden der Flügel befinden sich, ebenso wie auf denjenigen der schwarzen Schwanzfedern des Vogels, weiße Tupfen. Der Kopf ist mit unsern Reichsfarben geschmückt, schwarz-weißrot, vom Nacken nach dem Schnabel zu gerechnet, welcher beim ausgewachsenen Männchen, abgesehen von einem auf der Spitze befindlichen dunkeln Strich, weiß wie Elfenbein ist.

Als Hauptfutter erhält der Distelfink, ebenso wie die beiden Zeisigarten, blauen Mohnsamen, auch bekommt er dasselbe Nebenfutter wie diese, nur gibt man ihm an Stelle des Erlen- und Birkensamens Distel- und Klettensamen. Da der Distelfink größer, als die andern Zeisigarten, auch ein tüchtiger Sänger ist und die Gesellschaft nicht so, wie die beiden andern Familienarten, liebt, empfiehlt es sich, denselben allein im Käfig zu halten; er singt dann fleißiger, als in Gesellschaft. Im übrigen wird er ebenso behandelt, wie der Erlen- und Birkenzeisig.

Die Mauser der Zeisige findet, wie bei allen unsern Körnerfressern, nach beendigter Brutzeit, also gewöhnlich in den Monaten August und September, statt, wo der Gesang entweder ganz unterbrochen oder weniger laut und fleißig vorgetragen wird.

Die Brutzeit des Erlenzeisigs fällt in die Monate April bis Juli, die des Distelfinks in die Monate Mai bis Juli. Von der Brutzeit des Birkenzeisigs, welcher nur im Winter bei uns als Gast erscheint und den Sommer in seiner nordischen Heimat verbringt, weiß ich nichts näheres anzugeben, wahrscheinlich wird auch er in den Monaten Mai bis Juli seine Jungen erbrüten und aufziehen.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

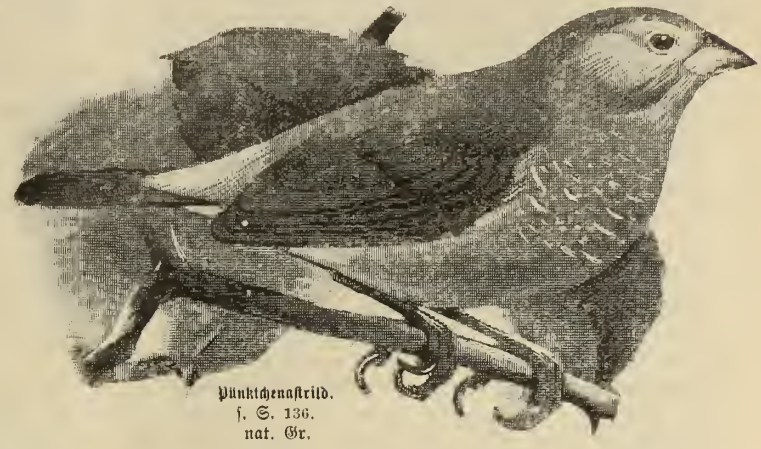
Leider hatte ich später Mißgeschick mit meinen jungen Kardinälen, indem zwei zerbissen wurden, wie ich annehme von einer Augenbrauenheherdrossel, welcher Vogel hier lange durchaus friedlich lebte, sich in der letzten Zeit aber zuweilen etwas bösartig zeigte. Die beiden Jungen, am Kopf und Flügel verwundet, gingen ein. Um nicht auch das dritte Junge zu verlieren, fing ich dasselbe sowie die beiden Eltern ein und setzte die Familie in einen großen Flugkäfig, wo die Alten ungestört ihr Junges weiter füttern konnten. Im

Alter von drei Wochen wurde das Junge auch mit Sämereien aus dem Kropf gefüttert, und etwa vier Wochen alt fraß es selbst sowohl Weichfutter wie Sämereien und Frucht, wurde aber nebenbei noch lange Zeit von den Eltern, besonders vom Männchen, gefüttert, das von dem Jungen stets eifrig flügelrüttelnd um Nahrung angebettelt wurde. In der dritten bis vierten Woche seines Lebens wuchs erst der Schwanz heraus und ebenfalls der Schopf. Nach einem Monat begannen die Wangenfedern, die Flügel und der Schwanz einen stark rötlichen Farbenton anzunehmen, die Unterflügeldecken waren hellrot und der Schnabel, besonders der Unterschnabel, begann rötlich zu werden. Jetzt war der junge Kardinal schon bedeutend größer und kräftiger geworden, weshalb ich anfangs August wieder die ganze Familie im Vogelhause frei fliegen lassen konnte. Das Männchen hatte in den fünf Jahren, die es im Vogelhause lebte, noch nie einen Tag im Käfig zugebracht, weshalb es sich anfangs auch recht scheu und unbändig benahm, besonders wenn man sich dem Käfig näherte. Zu dieser Zeit war das Junge reichlich fünf Wochen alt, seine Größe etwa dreiviertel der der Eltern. Die volle Größe erhielt es erst Monate danach und die Verfärbung ging noch langsamer vor sich.*) Allmählich werden die jungen roten Kardinäle dem Weibchen ähnlich; die weitere Verfärbung der Männchen dauert Jahre, man rechnet erst im dritten Lebensjahre mit dem vollen roten Federkleid. Ich nehme an, daß mein junger Kardinal ein Männchen ist.

Wie schon erwähnt, half ein einzelnes Männchen Diukafink die jungen Kardinäle auffüttern, was ganz gut ging und nur selten zu vorübergehenden Streitigkeiten mit dem Kardinalmännchen führte, nie aber mit dem Weibchen; bei solchem Streit war der Ammerfink trotz seiner geringeren Größe fast immer siegreich. Auch nach dem Ausfliegen fütterte der Diukafink dieselben fleißig weiter, die vor diesem ebenso ihre Schnäbel sperrten, wie vor ihren Eltern; erst später, als das überlebende Junge selbst fressen konnte, hörte der Diukafink auf zu füttern, während die Eltern noch damit fortfuhren. Ganz unglücklich aber war der Diukafink, als die Kardinäle in den Käfig kamen, und sichtlich froh war er, als dieselben später wieder frei gelassen wurden.

Während des ganzen Brutgeschäftes benahmen die alten Kardinäle sich ruhig, ohne Erregung zu zeigen, nur als die Jungen das Nest verließen, wurden die Eltern sehr bissig und verjagten alle Vögel, groß wie klein, die in die Nähe der Jungen kamen. Bereits am ersten Tag legte sich diese Erregung wieder und sie hatte somit keine ernsten Folgen.

Noch möchte ich hier erwähnen, wie ich es mit der Darreichung von Mehlwürmern zur Aufzucht der Kardinaljungen machte. Wo etwa hundert meist größere Vögel, darunter mehrere Starvögel, bunt durch einander leben und fliegen, da wird man zugeben, daß es nicht leicht ist, einem nistenden Pärchen die nötige Menge Aufzuchtfutter, wie frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer, zukommen zu lassen, Futtersorten, die fast von allen Vögeln in unbeschränkter Menge verzehrt werden. Man muß in solchen Fällen also besondere Vorkehrungen treffen, sollen die Jungen nicht



Pünktchenastrild.
s. S. 136.
nat. Gr.

verhungern, denn alle Vögel längere Zeit hindurch mit zerschnittenen Mehlwürmern zu füttern, so daß sie nie fehlten, wäre unmöglich, ganz abgesehen davon, daß es überaus kostspielig wäre und für viele Vögel nachteilig werden könnte. Ich half mir in diesem Falle so, daß ich ein an der Wand unweit des Kardinalnestes hängendes unbewohntes Harzerbauerchen benutzte, indem ich ein gewöhnliches Futterglas mit dem Aufzuchtfutter in das Harzerbauerchen, das oben offen war, hineinsetzte. Das Harzerbauerchen hing recht versteckt, wurde aber von den Kardinälen öfters besucht, weshalb ich annahm, daß dieselben bald das darin befindliche Futter finden würden, was, wie bei dem mitfütternden Diukafink, auch der Fall war. Sonst waren es nur wenig Vögel, die hier ihr Lieblingsfutter auffanden, die aber fast immer von dem Kardinal wegen der Nähe des Nestes vertrieben wurden, auf welchen Umstand ich auch gerechnet hatte. Sobald das Glas leer war, wurde es wieder gefüllt. Beide Eltern fütterten die Jungen. Als letztere das Nest verließen, suchten die Eltern fortwährend das Aufzuchtfutter im Harzerbauerchen. Es wurden während einer Zeit von etwa drei Wochen täglich sehr viele Mehlwürmer verfüttert, eine nicht zu unterschätzende Ausgabe für diejenigen Liebhaber, die ihre Mehlwürmer zu guten Preisen kaufen müssen, und so viel darf ich sagen, daß die Züchtung des roten Kardinals jedenfalls nicht zu den ertragreichen gerechnet werden darf. Absonderlich war es, daß immer nur drei Eier gelegt wurden. Die gewöhnliche Zahl der Eier beträgt bei dem roten Kardinal sonst etwa fünf. Die Eier sind von gewöhnlicher Eiform, einige doch etwas länglich, an einem Ende zugespitzt. Ich maß 29 mm × 19 mm. Farbe auf glatter Schale blaß bläulichgrün mit zusammenlaufenden rotbräunlichen Flecken am stumpfen Ende.

Die Züchtung des roten Kardinals ist nichts außerordentliches, wo diese Vögel, wie hier, in größeren Räumlichkeiten freifliegend gehalten werden; dieselbe ist schon vor vielen Jahren und seitdem öfters erzielt worden. Dennoch dürfte dieser Bericht hier und da einiges von Interesse für die Leser bieten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Schnabel wurde erst nach einem halben Jahr ganz rot.

Verweigerung der Futterannahme seitens einer Nachtigal.

Von E. Vetterlein.

(Nachdruck verboten.)

Mitte Dezember vorigen Jahres nahm ich eine Nachtigal, die mein Vater bereits 8 Jahre gepflegt hatte, mit zu mir. Ich versprach meiner Mutter, das Tierchen zu pflegen und zu hegen, war es doch gleichsam ein Erbstück und ein Andenken an meinen Vater. Ich gab mich der Hoffnung hin, daß sie sich bald an den neuen Aufenthalt gewöhnen würde, ausgehend von dem Gedanken, daß sie sich im Grünen, der Käfig hängt in dem Geschäftslokal eines Gärtners, wie in ihrer alten Heimat fühlen müßte. Pünktlich nach alter Sitte und Gewohnheit um $^1/_2$9 des Morgens und um 3 Uhr Nachmittags erhielt sie Futter, Ameiseneier mit geschabter Möhre und Mehlwürmern, je 3 bis 4 Stück. Aber nichts rührte das Tier an. Es vergehen drei Tage, auch am vierten wird nichts angerührt. Da am fünften Tage freute ich mich, als der Vogel mein Locken erwiederte und viermal pfiff. Jetzt habe ich gewonnen, dachte ich mir, doch ich täuschte mich. Auch am fünften Tage nahm sie keine Nahrung zu sich. Ich brachte die Mehlwürmer in einen ähnlichen Topf unter, wie ihn mein Vater benutzt hatte, denn ich wußte, sobald der Topf auf den Tisch gestellt wurde, wurde der Vogel erregt und schnalzte. Aber auch dieser Versuch wollte nicht helfen. Ich verlor den Mut, bedauerte das arme Tierchen und bereute, es mitgenommen zu haben. Beständig flog die Nachtigal von einer Seite zur anderen, hörte nicht auf seinen früheren Zimmergenossen, einen Hänfling, den ich unter dem Nachtigalenkäfig aufgehängt hatte. Es kam der siebente, der achte Tag, auch da noch nicht. Ich konnte des Nachts nicht mehr schlafen, so sehr dauerte mich das Tier. Sobald ich das Geschäft betrat, war mein erster Gedanke, wird der Vogel am Leben sein? Ja, er hüpfte noch munter umher, aber gefressen hatte er noch nichts. Woher nahm das Tier die Kraft, neun Tage ohne Nahrung zu leben? Ich wollte es erzwingen. Ich griff die Nachtigal, um sie mit Gewalt zu füttern, steckte ihr einen Mehlwurm in den Schnabel, strich an der Kehle herunter, doch als ich den Schnabel losließ, spie sie den Wurm wieder aus. Diesen Versuch machte ich dreimal. Doch es half alles nichts. Bis zum Skelett war das arme Tier abgemagert; ich gab die Hoffnung auf. Noch einen Tag wollte ich warten. Am zehnten Fasttag war die Nachtigal merkwürdig ruhig. Ich dachte, die Kräfte würden doch einmal versagen. In meiner Abwesenheit hatte meine Frau dem armen Tierchen zugeredet, es hätte es doch eben so gut wie bei den Eltern usw., als ob das Tier es verstünde; es schaute mit den großen klugen Augen meine Frau so treuherzig an. Es half nichts. Wir waren darauf gefaßt, den Vogel am andern Tage tot zu finden. Mit einer Ungewißheit betrat ich am nächsten Morgen das Geschäft. Die Nachtigal lebte noch, und ich traute meinen Augen kaum, als ich nach dem Futternapf sah, die Mehlwürmer waren verschwunden, und auch Ameisenpuppen waren verzehrt. Ich hatte gewonnen, und mein Liebling war gerettet. Am elften Tag hatte die Nachtigal endlich Futter angenommen. Vom 13. Tage an hat sie dann regelmäßig die gereichte Futtermenge vertilgt. Schon nach acht Tagen nahm sie Mehlwürmer aus der Hand, und heute schimpft sie wie ein Rohrsperling, wenn sie nicht pünktlich das Futter erhält. Deute ich durch Gesten an oder frage ich sie, ob sie Futter oder einen Leckerbissen haben will, antwortet sie durch ihr Wuttfarr, Schnarren und Flöten. Und nun seit etwas über zwei Monaten erfreut sie mich und meine Frau sowie die Besucher des Geschäfts, vor denen sie keine Scheu zeigt, durch ihren Gesang. Seit 22 Jahren beobachte ich gefangene Nachtigalen. Es ist die dritte Nachtigal, die mein Vater während dieser Zeit hielt, aber noch keine ist so zutraulich gewesen wie diese. Unterhalb des Käfigs kann ich arbeiten, sie wird ihr Lied, ihre herrlichen Töne erschallen lassen; durch nichts läßt sie sich stören.

Kleine Mitteilungen.

Überwinterung im Freien. In einer freistehenden Gartenvoliere, die im Winter nur durch eine Tuchverkleidung gegen die Wetterseite geschützt wird, hielt ich außer einem roten Kardinal noch ein Pärchen **grüne Kardinäle** zwei strenge Winter (— 14° R.) hindurch; beide Vögel waren stets munter und gesund und suchten nachts nicht die dargebotenen geschützten Stellen auf, sondern schliefen auf freier Stange sitzend. Ein nasses, rauhes Frühjahr kostete ihnen dann leider das Leben. Außer **Wellensittichen** habe ich auch ein Paar **Nymphensittiche** in dieser Voliere überwintert. Mein **roter Kardinal** war stets gegen kleinere Vögel verträglich, auch gegen die grünen Kardinäle. Als ich ihm aber im vergangenen Sommer eine Lebensgefährtin gab, wendete er seinen Charakter und brachte drei Wellensittiche um, mit denen er bisher im besten Frieden gelebt hatte.

M. Schuchardt, Darmstadt.

Vom Vogelzug auf Helgoland. Der **Vogelzug** ging diese Woche vom 12./3.—19./3. wieder sehr flott. Es trafen hier ein **Lerchen, Stare, Buchfinken, Amseln, Hänflinge.** Von den **Singdrosseln, Kohlmeisen, Heckenbraunellen** ausnahmsweise viele und ganz einzelne **Heidelerchen.** Ich habe schon viel gelesen, daß die Braunelle kein Zugvogel sei, hier sieht man ganz das Gegenteil.*) Die Heidelerche ist hier nur immer sehr spärlich vertreten, ob der Vogel nicht so weit nach Norden geht, oder ob derselbe nicht gern übers Wasser fliegt, habe ich noch nicht feststellen können. Ich glaube, derselbe zieht wohl mehr übers Land. Wenn man den Vogelzug hier beobachtet, dann kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wie zahlreich die Vögel im Norden vertreten sind. Heute (19. 3.) ist hier sehr starker Nebel. Da derselbe den Vögeln auf ihrem Zug gefährlich ist, weil die Tiere dann den Weg verlieren, so kommt es hier sehr oft vor, daß dieselben sich auf die Schiffe setzen, um auszuruhen. Ein Fischer berichtete mir heute, 4 Stare wären mit ihm nach der Insel gefahren; die Tiere sollen ganz ermattet gewesen sein.

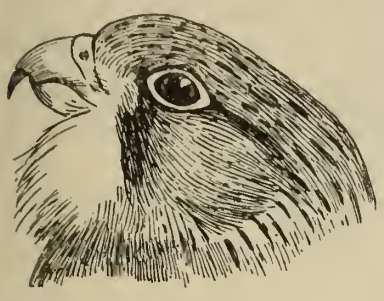
Im Februar teilte ich mit, daß hier ein Adler eingetroffen war und ich denselben nach Aussagen einiger Beobachter für einen Fischadler hielt. Heute erzählte mir der Fischer (Carl Block), welcher auf der Düne im Februar gearbeitet hat, daß der Adler sich da eine Viertelstunde ausgeruht hat und er denselben ganz genau beobachtet hat; danach ist es also kein Fischadler, sondern ein ganz ausgewachsener Steinadler, es soll ein Prachtexemplar gewesen sein. Singvögel waren diese Woche hier und zwar **Hänflinge, Lerchen, Stare, Buchfinken** und ausnahmsweise viele **Heckenbraunellen, Amseln** und **Singdrosseln,** außerdem **Krähen** und **Kiebitze.** Heute, den 26./3., sah ich den ersten **Steinschmätzer.** Der Wind ist Südost und die Luft ist hier noch immer kalt.

Im April sind hier nur wenig Vögel eingetroffen. Das Wetter war zu schlecht und der Wind sehr ungünstig. Wir hatten hier Schnee und Frost, eine Seltenheit auf der Insel im Monat April. Am 1. und 2. April waren hier **Hänflinge, Amseln, Steinschmätzer, Wiesenpieper** und **Bachstelzen.** Am 2. April habe ich 2 **Grauammern** gefangen. Diese Vögel sind hier sehr selten.

E. Payens.

*) Die Heckenbraunelle ist bei mir „bedingter Jahresvogel". R.

Eigentümlicher Nachwuchs des abgebrochenen Schnabels eines Turmfalken. Am 13. April bemerkte ich am Schnabel eines meiner Turmfalken eine scharfe, dünne Spitze, die über den Unterschnabel weit herüberragte. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß die Spitze aus dem Oberschnabel herausgewachsen war und in der Weise die abgebrochene Spitze des Oberschnabels ersetzte. Der Falke war wohl vor einiger Zeit im Drahtgeflecht des Käfigs hängen geblieben und hatte so die Spitze des Schnabels abgebrochen. Ich war leider abwesend und habe sogar bemerken können, daß der Falke mit dem stumpfen Schnabel die Nahrung ungenügend köpfte. Aber die Abmagerung war mir ja der beste Beweis von dem Unwohlsein meines Pfleglings und erst neulich konnte ich die Ursache feststellen. Meiner Überzeugung nach müßte der Falke dem Hungertode erlegen sein, wenn ihm nicht zur rechten Zeit die Spitze nachgewachsen wäre. Es ist ja bekannt, daß gerade bei Turmfalken Knochenbrüche und Wunden sehr schnell heilen, und vorliegende Tatsache ist wieder ein Beweis dafür.



Rudolf Neubaur, Krosigk Saalkreis—Ilfeld a./Harz.

Mein **Sprosser**, welcher trotz Anwendung aller nur erdenklichen Mittel im vorigen Jahre nicht in die Mauser kam, hat im Februar mit dem Schlag begonnen und ist seit den letzten Tagen des Februar in vollem Schlag. Ich besitze den Vogel seit 2 Jahren. Andere meiner Vögel sind seit November in vollem Gesang. Gustav Exner, Dresden-N.

Feldlerche und **Stare** sind in der Nähe von Helsingfors schon jetzt, für unser Land sehr früh, beobachtet worden. Wir haben hier schönes Wetter, die Temperatur hält sich in der Nähe des Nullpunktes. Da der Frühling frühzeitig anfängt, erwarten wir schon Mitte April offenes Wasser.

19. III. Brandner, Helsingfors.

Abnorme Gefiederformen bei einer Kohlmeise und einem Hänfling. Als 13jähriger Junge (ich war damals Präparand) fing ich im Winter im Meisenkasten eine Kohlmeise mit einer prächtigen Haube, bezw. Krone. Nachdem ich sie zirka einen Monat lang in Gesellschaft je einer Blau- und Sumpfmeise im Küchen-Doppelfenster verpflegt hatte, gab ich allen drei Vögeln wieder die Freiheit, da ich das ewige Geschimpfe meiner Pensionsmutter wegen der „Viecher" nicht mehr länger anhören konnte. In den 12 Jahren, die seit jener Zeit vergangen sind, habe ich bereits unzählige Kohlmeisen in den Händen gehabt (aus dem achtteiligen Schlaggebauer mit Zeisiglocke habe ich zu meinem Verdruß und Ärger manchmal auch bis zu 8 Stück täglich „herausgeworfen"). Doch befand sich keine einzige mit einer Krone darunter. Ich bemerke ausdrücklich, daß die vorhin erwähnte Meise keine Haubenmeise (mit spitzer Haube), sondern nach Gefiederfärbung, Größe und Gestalt eine Kohlmeise (Parus major) war. Die Krone hatte dieselbe Form, wie die Haube unserer Kanarienvögel, von Farbe schwarzblau. Im Juni 1904 entnahm ich einem Rothänflingnest 3 halbnackte Junge und ließ sie von Kanarien auffüttern. Eines davon entpuppte sich als Männchen. Dieses fiel mir einige Zeit nach dem Flüggewerden durch seinen charakteristisch geformten Schwanz auf. Während die beiden Weibchen einen normalen, geraden Schwanz besitzen, teilte sich der Schwanz des Männchens in der Mitte und die Federn beider Hälften kehrten sich halbkreisförmig in entgegengesetzter, horizontaler Richtung nach außen, so daß der Schwanz die Form einer Lyra hat, dem Spiel eines Auerhahnes nicht unähnlich. — Vielleicht geben meine Zeilen Veranlassung zur Veröffentlichung ähnlicher außergewöhnlicher Formen des Vogelkleides. A. Krettek.

Ankunft der Schwalben. In hiesiger Gegend sind bereits die Schwalben (Haus- und Rauchschwalben) zurückgekehrt. Von letzteren beobachtete ich schon am 31. März ein einzelnes Exemplar, das nordwärts zog. Jedenfalls sind die Vögel auch für hiesige Verhältnisse diesmal früher da und müssen nun sehen, wie sie durch die täglichen Schneestürme kommen.

Besigheim a. Neckar, d. 7. April. Franz Tippmann.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 11: Ähnlich wie Herrn G., Hannover, ist es auch mir mit meinem aus Wien bezogenen Rotkehlchen ergangen. Dasselbe sang sehr schön und laut bis zur Mauser und danach wieder leise. Es wurde aber nicht lauter, bis es vor zirka 4 Wochen ganz aufhörte. Körperbeschaffenheit die denkbar beste. Ich füttere Kruel'sches rheinisches Universal-Mischfutter und daneben biete ich alle möglichen Abwechslungen, wie Ei, Herz, in Milch gequellte Ameisenpuppen und seit Neujahr 5—8 Mehlwürmer. Was kann die kleinen Dickköpfe bewogen haben, zu schweigen? Th. A. Meerboth.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Anmeyer, Linz a. Donau, Landstraße 42: Steinrötel.

Brühl, Kötzschenbroda: Dottergelbe Weber, Maskenweber, Binsenastrilde, Sonnenastrilde, weißbrüstige Schilffinken, Diamantfinken.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Steinrötel, Blaudrossel.

H. Hansen, Gr. Flottbeck b. Hamburg: Bahiaamazone.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Wiesenpieper, Rohrammern.

Kitzinf, Schneiderm. Dresden, Waldschlößchenstr.: Hakengimpel.

R. Lomnicky, Prag VII, Gechgasse 122: Palmentäubchen, Zenaïdatäubchen, Malakatäubchen, Nosttäubchen.

F. Nejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Surinamamazone.

Gottlieb Wanek, Tierhandlung, Prag 411/I: Steinrötel.

Wolter, Berlin, Rathenowerstr. 49: Orangepäpfchen, Graupäpfchen, brauner Bischof.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Donnerstag, den 4. Mai, abends 8½ Uhr: Sitzung. Vortrag des Herrn Thienen über „Federmilben". Vereinslokal: Restaurant Albert Bier, Stralauerstraße 3.

Redaktionsbriefkasten.

Frau K., Görbersdorf. Die gewünschte Adresse kenne ich leider nicht. Der Vogel wurde für 8 Mk. verkauft.

Herrn C. J., Schweidnitz. Daß der Papagei tagsüber auf dem Käfigboden liegt, während er nachts auf der Stange sitzt, kann mancherlei Ursache haben, die aber nur der ermitteln kann, welcher den Vogel stets um sich hat. Der Vogel kann rheumatische Schmerzen haben. In diesem Falle muß er warm gehalten werden; die Füße werden mehreremale am Tage mit Kampferspiritus eingerieben und mit Streifen warmen Wollstoffs umwickelt. Ernährung wie sonst, wenig Hanf. Sodann kann die Lähmung durch Verletzung des Schädels oder des Rückgrates (Aufliegen) hervorgerufen sein. In diesem Falle ist größte Ruhe, Aufenthalt in nicht zu warmer und zu trockener Luft notwendig. (Erregende Nährstoffe bleiben fort, der Vogel erhält viel Obst, Grünkraut und im Trinkwasser einige Tropfen gereinigte Salzsäure (zwei Tropfen auf ⅛ Liter Wasser). Für regelmäßige Entleerungen ist zu sorgen. In beiden Fällen kann zur Kräftigung des Vogels Haferbiskuit gereicht werden. Es können auch schwere innere Erkrankungen die Ursache der Lähmung sein. Diese sind am besten durch den Pfleger des Vogels zu ermitteln. Ferner kann auch eine Vergiftung vorliegen (giftige Samen im Futter oder dergl.). Nuß hält bei größeren Papageien auch die Simulierung von Krankheiten für möglich und führt ein Beispiel an, das auf den vorliegenden Fall vielleicht anzuwenden wäre, wenn der Vogel nämlich nur dann auf dem Käfigboden liegt, wenn der Pfleger oder dem Papagei bekannte Menschen anwesend sind, sobald er

allein ist, aber wieder auf der Stange sitzt. Bezüglich des Geschwürs ist ein Tierarzt zu Rate zu ziehen, der feststellen muß, ob das Geschwür zu entfernen ist oder nicht, und die Beseitigung gegebenen Falls vornimmt.

Herrn K. B., Gera. Das Weibchen Regenwachtel ist infolge von Legenot eingegangen. Bei legekranken Vögeln ist der Unterleib aufgetrieben, die Vögel hocken traurig, meist auf dem Käfigboden, umher, das Atmen ist erschwert. Zur Beseitigung der Legenot gibt es verschiedene Wege. Man stellt den in einen kleinen Käfig untergebrachten Vogel auf eine nicht zu heiße Stelle des Herdes, gibt erwärmten Sand; man läßt einen dünnen Strahl kalten Wassers mehrere Minuten hintereinander auf den Unterleib des legekranken Vogels rinnen. — Grauköpfchen können 3 bis 4 Bruten hintereinander machen, ohne allzu sehr matt zu werden. Die Eier der Grauköpfchen können Wellensittichen untergelegt werden. Sie müssen mit den Eiern der letzteren ungefähr gleichalt sein. — Die brandig gewordene Zehe wird am besten mit scharfer Scheere entfernt. Die Wunde wird mit einer Auflösung von übermangansaurem Kali gereinigt, mit Eisenchloridflüssigkeit betupft und mit Kollodium verschlossen. Bis die Wunde geheilt ist, wird der Käfigboden mit dickem, grauem Fließpapier, nicht mit Sand, belegt.

Frau M. B., Gardelegen. Es ist möglich, daß das Rotkehlchen infolge plötzlichen Temperaturwechsels in den Federwechsel kommt. Ist das der Fall, so singt es naturgemäß nicht. Die Behandlung des Vogels ist ganz richtig. Da sich auch Erkältungserscheinungen gezeigt haben, ist Badewasser jetzt nicht zu reichen. Das Getränk wird täglich viermal erwärmt gegeben, und zwar so lange sich Verdauungsstörungen zeigen verdünnter Haferschleim, dem wegen des Katarrhs der Luftwege etwas Eibischsaft hinzugefügt wird. Wenn der Vogel getrunken, jedenfalls vor dem Erkalten wird das Getränk wieder entfernt. Der Vogel ist kräftig zu ernähren und in gleichmäßiger, warmer Temperatur zu halten. Zu empfehlen ist, den Vogel Tanninddmpfe einatmen zu lassen. Tanninddmpfe werden in einem unter dem Käfig befindlichen Gefäß entwickelt und in den Käfig geleitet.

Herrn Sch., Bagnitz. Das Kanarienvogelweibchen litt an Legenot (weichschaligem Ei). Auf der linken Brustseite hatte, wohl infolge eines Falles, eine ziemlich starke Blutung unter der Haut stattgefunden, wodurch der legekranke Vogel, trotz der richtigen Behandlung, so sehr geschwächt war, daß er das weichschalige Ei nicht ausstoßen konnte und einging. Der Wert junger Kanarienhähnchen kann nur von einem kanariengesangskundigen Züchter durch Abhören des einzelnen Vogels bestimmt werden. Der Vogel war in normalem Futterzustand.

Herrn E. S., Triest; Herrn Aug. S., Münster; Herrn R. N., Ilfeld (Harz); Herrn M. B., Frankfurt a. Main; E. P., Helgoland. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Stadtsekretär R., Königsberg i. Pr. Das Nymphensittichweibchen litt an Eileiterentzündung. Ein schalenloses Ei konnte infolgedessen nicht zutage gefördert werden. Äußerlich zeigte der Hinterrücken blutunterlaufene Stellen und auch Wunden, welche vermutlich durch die scharfen Krallen des Männchens bei der Begattung verursacht sind.

F. K., Charlottenburg. Der Buchfink litt an einer Entartung der Leber und Darmentzündung. Er war an der Brust mager, die Därme waren in Fettpolster eingehüllt. Wenn die Ernährung, wie im Brief angegeben, das ganze Jahr hindurch dieselbe war, so könnte das Leiden durch die andauernd gereichten allzu nahrhaften Futtermittel verursacht sein.

Herrn O. N., Stockholm. Einsammeln frischer Ameisenpuppen: Man breitet an einer sonnigen Stelle ein weißes Linnen über den flachen Boden, legt alle vier Enden desselben nach oben zu etwa 10 – 15 cm breit ein und legt kleine Zweige darunter, so daß durch den Umschlag der Linnenenden eine Art Höhlungen entstehen. Hierauf nimmt man mittelst einer Schaufel den Ameisenhaufen samt der Spreu und schüttet ihn in möglichst breiter Schicht mitten auf das Linnen. Nun werden die Ameisen ihre Brut zu retten suchen, indem sie die Eier rasch aus der Sonne in die durch Umschlagen der Linnenenden entstandenen Höhlungen bergen, wo sich nach etwa einer halben Stunde sämtliche Eier rein aufgehäuft vorfinden. Diese Ameisenpuppen-Ernte darf man nur bei warmem, trockenem Wetter vornehmen, durch das Zurückschütten der Spreu und der Ameisen sollte man für die Erhaltung des Haufens Sorge tragen. Wenn man diese Vorsicht beachtet, so kann man von einem solchen wohl bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß man bei dieser Arbeit die Hände und auch andere Körperteile gegen das Andringen der gereizten Kerbtiere schützen muß.

Herrn C. B., Hamburg. Die gestellte Frage kann ich nicht beantworten. Raten möchte ich, den Vogel, sobald frische Ameisenpuppen zu erlangen sind, mit diesen ausschließlich zu ernähren. Vorher einen Futterwechsel eintreten zu lassen, falls das bisher gereichte Futter, dessen Zusammensetzung ich nicht kenne, ein gutes ist, wäre zwecklos. — Daß die aufgepäppelten Gartensänger gut vermausert haben, ist ein Zeichen dafür, daß die Behandlung der Vögel eine sachgemäße ist.

Herrn B., Sundhausen. Es ist schwer, hier einen Rat zu geben, dessen Befolgung Erfolg verspricht. Die Dampfbäder sind fortzusetzen, der Vogel ist in gleichmäßiger Wärme zu halten, Nasenlöcher und Rachen bis tief in den Schlund sind vermittelst einer Federfahne mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali in Wasser (2:100) täglich mehrere Male auszupinseln, sodann sind die Nasenlöcher mit erwärmtem Öl zu bestreichen. Wenn der Appetit und die Entleerungen gut sind, der Vogel nicht abgemagert ist, kann kaum eine schwere Erkrankung der Atmungsorgane vorliegen. Trinkwasser ist erwärmt, mit Zuckerkant oder Honig vermischt, zu verabreichen. — Auf welche Weise sich der Vogel die Krankheit zugezogen, kann ich nicht entscheiden. — Sumpirohrsänger, welche im Winter nicht mausern, sind in der Regel als Todeskandidaten zu betrachten. Wenn sie aber trotz mangelnder Mauser ihren Gesang fleißig hören lassen, so ist dennoch auf längere Erhaltung dieser Vögel zu rechnen.

Herrn S. in D. Die Schamadrossel ist ein junges Männchen. Beim Weibchen ist die dunklere Färbung viel mehr ins Graue gehend und matter. Die Länge des Schwanzes ist kein Unterscheidungsmerkmal der Geschlechter dieses Vogels. Bei völlig entwickelten Schamas schwankt diese Länge zwischen 12 und 17 cm. Das Schwanzgefieder des gesandten Vogels ist außerdem so beschädigt, daß man die Länge garnicht feststellen könnte. Weshalb sie nicht singt, ist schwer zu sagen. Es kommen hierfür so viele Ursachen in Betracht, daß ich dieselben hier nicht erörtern kann. Unter den Vogelpflegern ist es aber eine bekannte Tatsache, daß Vogelmännchen häufig genug stumm bleiben. Schamadrosseln lassen sich durch andere Sänger zum Singen anregen. Auch gewisse Geräusche bewegen sie dazu, z. B. anhaltendes Herumbürsten mit einer Kleiderbürste auf Papier.

Herrn C. P., Helgoland. Für Ihren Bericht über den Vogelzug auf Helgoland herzlichen Dank. Dem gütigst zugesagten Bericht über Ihre Vogelstube sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn W. Sch., Heißen (Ruhr). Mit den Zebrafinken verhält es sich so, wie Dr. K. Ruß angibt. Die Vögel sind für einige Wochen in einem kleinen Käfig ohne Nistgelegenheit unterzubringen, dann werden sie etwa in der Mitte des Monats Mai wieder in den größeren Käfig zum Nisten gebracht. Das Züchtungsresultat wird dann ein besseres sein.

Fräulein H. H., Leipzig. Die Gartengrasmücke ist an Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Die Mauser war auch nicht in rechter Weise in Fluß gekommen.

Herrn P. N., Breslau. Der Goldlizard (s. Abbild. S. 131) hat eine eigelbe Kopfplatte. Der übrige Körper ist bräunlichgelb, der Rücken, die Flügeldecken, Brust und Weichen sind dunkel schuppenartig gezeichnet. Nähere Beschreibung und Anleitung zur Züchtung ist zu finden in dem in kurzem im Verlage der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg erscheinenden Werk: „Die Farben- und Gestaltskanarien" von C. W. L. Noorduijn.

Herrn K. M., Berlin. Der Pünktchenastrild — Lagonosticta rufopicta (*Fras.*) — ist am besten von den verwandten Arten dadurch zu unterscheiden, daß auf der Brust nicht rundliche weiße Pünktchen wie bei den andern sind, sondern kurze feine weiße Querbinden (s. Abbild. S. 133).

Berichtigung.

Auf S. 116, Zeile 20 v. o. muß es heißen „Weichen" statt „Weibchen".

Auf S. 114 in der Überschrift „Jugenieur" statt „Jugenieuer".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 18.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Steindrosseln.

Von Eugen Sanzin.

(Nachdruck verboten.)

Das Steinrötel.

Die Gebirge Südeuropas und vornehmlich den Karst bewohnen zwei Vogelarten, die mit ihrem Gesange diese so öden und unwirtlichen Gegenden beleben, das Steinrötel und die Blaudrossel.

Das Steinrötel erfreut sich bei den Vogelliebhabern großer Beliebtheit und ist in Liebhaberkreisen bekannt genug, so daß ich es für überflüssig halte, eine Gefiederbeschreibung zu geben. Bemerken will ich, daß seine Größe von der eines Gimpels bis zu der einer Singdrossel schwankt.

Im Osten (Karpathen) findet man vorwiegend größere Vögel, während die des Südens kleiner sind. Auf den Gesang hat die Größe keinen Einfluß; man will allerdings unter östlichen Vögeln bessere Sänger gefunden haben, doch dürfte dies lediglich Zufall sein, es kommen im Osten und Süden in gleicher Weise Stümper und Meistersänger vor.

Auf die Geschlechtsunterschiede will ich kurz hinweisen.

Im Frühjahrskleide sind die Geschlechter leicht zu unterscheiden; das Männchen ist an Hals und Kopf schön blaugrau, das Weibchen graubraun; der Oberrücken des Männchens ist bräunlichgrau, blau überlaufen, des Weibchens graubraun dunkel gestrichelt, die Unterseite beim Männchen ist rostrot, beim Weibchen gelblichbraun dunkel geschuppt.

Im Herbstkleide verschwindet das Blau an Hals und Kopf, und Brust und Bauch werden aschgrau. Das Männchen ist dann an dem blauen Anflug an Kopf und Oberseite, sowie an dem weißen Bürzel zu erkennen. Junge aufgepäppelte Männchen oder soeben dem Neste entflogene sind ebenfalls an einzelnen blauen Federn am Kopfe von den jungen Weibchen zu unterscheiden; im zweiten Monat erhalten die Jungen das Weiß am Bürzel und sind dann noch bestimmter zu unterscheiden.

Des Steinrötels Verbreitungsgebiet erstreckt sich über die Gebirge Süd- und Mitteleuropas, West- und Mittelasiens. Hier bewohnt er Abhänge, Felswände, Gerölle. Er kommt um Mitte April an und zieht um Ende August nach Nordafrika. In einzelnen wärmeren Strichen ist er Standvogel, der Lockton lautet wie „tack, tak“. Das Nest wird sehr versteckt, bisweilen auf den steilsten Felsstücken in Fels- und Mauerrissen angelegt, seltener ist es in Baumwurzeln und dergleichen zu finden; es wird aus Zweigen, Blättern, Rispen, Halmen, Mos lose zusammengeflochten und innen mit feinen Wurzeln ausgepolstert, anfangs Mai enthält es 4—6 blaugrüne Eier, die 15 Tage von beiden Geschlechtern bebrütet werden.

Der Gesang des Steinrötels besteht aus sanften flötenden Touren, die in verschiedenen Tonabstufungen und Modulationen vorgetragen werden. Er vermag an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit neben den unserer besten Sänger gestellt zu werden. Es brechen allerdings bisweilen bei einigen Sängern auch rauhe, krächzende Töne hindurch, die den Wert des Gesanges vermindern. Dies ist jedoch nicht bei allen Steinrötels der Fall, sondern nur als eine Ausnahme zu betrachten; bei guten Sängern ist der Gesang rein und melodisch.

Außerdem ist das Steinrötel mit einem hervorragenden Nachahmungstalente begabt; in der Freiheit zeigt sich diese Begabung nur in seltenen Fällen, da in den einsamen, abgeschiedenen Gegenden selten ein anderer Vogel lebt. Es kommt aber vor, daß sich in der Nähe des Steinrötels andere Vogelarten ansiedeln und umgekehrt; das Steinrötel verwebt dann in seinen Gesang auch deren Stimmen und Gesänge; infolge dessen sein Gesang dann an Reichhaltigkeit und Abwechselung gewinnt. Keineswegs aber ist in dem Gesange eines Steinrötelwildfanges der Mangel an Nachahmungen anderer Sänger ein Fehler, der Steinrötelgesang ist bei seiner Reichhaltigkeit schön und vollkommen genug, um derlei Bereicherungen entbehren zu können. Wenn diese auch den Gesang schöner gestalten, so sind sie doch als Nebensache zu betrachten.

Das Gesagte gilt vom Wildfange, der, im Frühjahr gefangen, seinen geschulten Gesang mit aus der Natur in den Käfig bringt.

Anders verhält es sich mit jungen Vögeln, welche dem Neste entnommen oder soeben ausgeflogen sind. Diese haben nur kurze Zeit den Naturgesang gehört und der Vogel ist nur auf sich selbst und auf die ihn umgebenden Stubenvögel angewiesen und gezwungen, seine Nachahmungsgabe zu verwerten. Je nach seiner größeren oder geringeren Nachahmungsgabe entwickelt er sich zu einem mehr oder weniger guten

Spötter. Ein guter Steinrötel-Originalgesang ist von ihm nicht zu erwarten, selbst wenn der junge Vogel Gelegenheit hätte, einen Wildfangsteinrötel zu hören. Der Naturgesang kann sich bei allen Vögeln, mit wenigen Ausnahmen, nur im Freien zu seiner vollständigen Höhe entwickeln. Ein junges Steinrötel kann also wohl ein guter Sänger und Spötter, aber kein guter Naturfänger werden. Sein Gesang wird kaum auf seine Art schließen lassen; er wird je nach der Zahl und Güte der ihn umgebenden Vögel mehr oder minder wechselreich und wird nur wenige Töne des Naturgesanges enthalten; einzelne Vögel vermögen eine erstaunliche Anzahl von Vogelgesängen mit wunderbarer Treue nachzuahmen; die Flöten der Nachtigal, die Rufe des Sprossers und der Drossel, die jubelnden Strophen der Lerche, kurzum alle erdenklichen Touren bewältigt ein guter Spötter mit Leichtigkeit. Die Nachahmungen werden aber lediglich aneinandergereiht und nicht, wie dies bei andern Spöttern der Fall ist, kunstvoll verwebt.

Nicht alle jüngeren Steinrötel sind gleich gut begabt, viele bringen es nur zum stümperhaften Vortrage einiger Strophen. Wer Lust daran findet, der kann das Steinrötel auch zum Liederpfeifen abrichten und wird in ihm einen dankbaren Schüler finden.

(Fortsetzung folgt.)

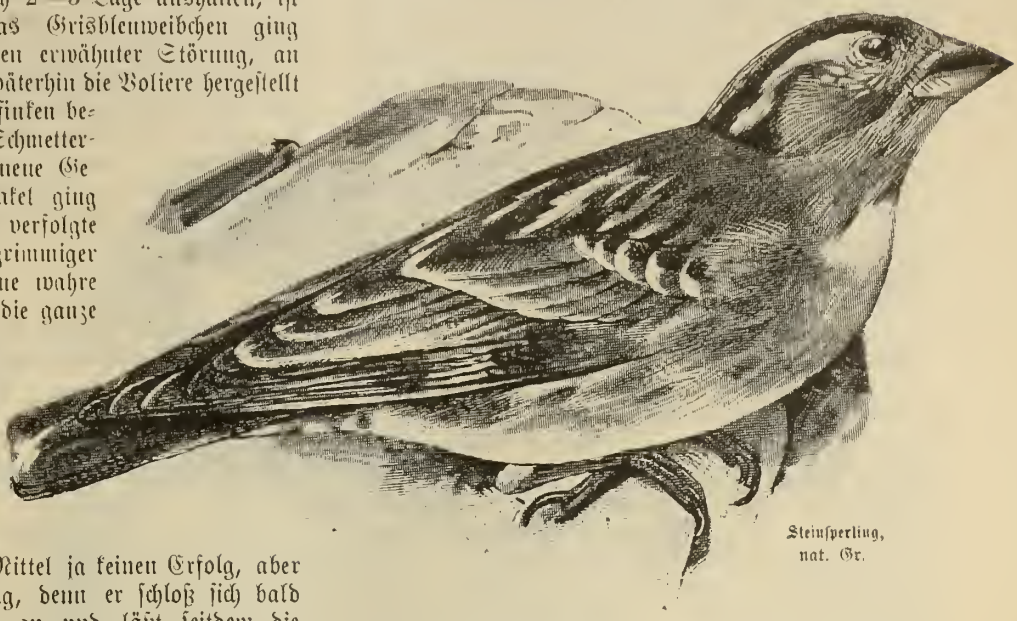
Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am Tage ihres gemeinsamen Einzuges in den Flugraum, im Juli, zählten zu dieser geschlossenen Gesellschaft in je einem Paare: Lauchgrüne Papageiamandinen, Zebrafinken, Mövchen (selbstgezüchtete), Bombaytigerfinken, Ceylontigerfinken, Helenafasänchen, Grauastrilde, Orangebäckchen, Goldbrüstchen, Grisbleus, Schmetterlingsfinken, grauköpfige Zwergpapageien, ferner 3,2 schwarzköpfige Gouldamandinen und 1 Männchen Paradieswidafink. Am 1. September kamen dazu: Ein zweites Zuchtpaar Zebrafinken, ein Paar Amaranten und ein Paar Zwergelsterchen (welche 3 Paare mir zu dem Spottpreis von zusammen 5 Mark angeboten wurden) und um Weihnachten ein Paar gelbe Wellensittiche und ein einzelnes Männchen Mirabilis, zu dem ich gestern von B. in R. ein junges Weibchen schw. Gould erhielt, von dem ich aber leider soeben bemerken muß, daß es ein Männchen ist. — Von den lauchgrünen Papageiamandinen ging das Weibchen später an Abzehrung ein. Die Goulds, die mir ein Händler als Tauschgeschäft gegen einen seinerzeit von ihm bezogenen jungen „wunderbar zahmen und gut sprechenden" Jako bot (der aber in Wirklichkeit ein alter Methusalem war, störrisch, bissig und ungelehrig), sollten nach seiner Angabe gut eingewöhnte Vögel sein aus Liebhaberhand, keine frisch importierten; trotzdem gingen vier davon gleich nach ihrer Ankunft — eine nach der anderen — den Weg alles Fleisches, die fünfte wurde späterhin von den Zwergpapageien tot gebissen. Die Orangebäckchen erwiesen sich als zwei Weibchen, die Helenafasänchen als zwei Männchen, doch wußten diese vier Vögelchen sich so zu helfen, daß sich je ein Fasänchen mit einem Orangebäckchen paarte; das eine dieser beiden Pärchen hat dann auch mehrmals Nester gebaut und Eier gelegt, letztere aber nicht bebrütet. Die Schmetterlingsfinken hatten im November vier Eier in einem geschlossenen Zigarrenkistchen mit rundem Schlupfloch und brüteten fleißig, doch waren die Eier nicht befruchtet. Dann bauten sie ein zweites Nest in Birkenzweige direkt vor das Nest der Amaranten und legten vier Eier; wollte ich aber die jungen Amarantchen nicht verhungern sehen, so mußte ich — wohl oder übel — das Nest der Schmetterlingsfinken entfernen, da diese die alten Amarantchen einfach nicht mehr ins Nest ließen. Mitte Februar fingen sie an, ihr drittes Nest zu bauen — da lag eines Morgens das Weibchen tot auf der Erde. Nun ist der blaue Astrild schon zum sechsten Male Witwer — der zweite Ritter Blaubart; ich besitze ihn im vierten Jahre; die ersten drei Weibchen, die er nach einander besaß, brachte er stets gewaltsam ums Leben, indem er sie förmlich zu Tode jagte, dabei wie toll mit dem Schnabel auf sie loshauend; ebenso erging es dem Weibchen der Grauastrilde. Aber er tyrannisierte auch alle übrigen Insassen des Excelsiorkäfigs, in dem sich meine Vögel früher befanden, so daß er bei uns nicht anders als „der blaue Teufel" heißt. Im Mai 1904 ließ ich ihn mit einem neu angekauften Weibchen seiner Art frei im Zimmer fliegen, das stets geöffnete Fenster ward mit Drahtgitter versehen und über demselben hinter den Gardinen einige Birkenreiser angebracht, zwischen welche die beiden Vögelchen binnen wenigen Tagen ein beinahe kugelrundes Nestchen mit winzigem Einschlupfloch bauten. Diesmal lebte der kleine Despot mit seinem Weibe in völligem Frieden, bald gab es Eier und zur rechten Zeit waren drei Junge da, die aber leider nur 5—6 Tage alt wurden, da die Alten trotz frischer Ameisenpuppen nicht länger fütterten. Denselben Verlauf nahm eine zweite Brut, während welcher das Weibchen in ein mit Tannenzweigen besteckes Wasserbecken fiel und ertrank. Der Schmerz war groß, denn wir hatten die beiden blauen Astrilde sehr lieb gewonnen, da sie bei dem freien Flug überaus zahm wurden, ruhig auf Stuhllehnen und Tisch flogen und dort keck vom Brot und der Butter naschten oder die zerstreuten Brosamen aufpickten. — Nun erhielt der Schmetterlingsfink ein verwittwetes Grisbleuweibchen zur Gesellschaft, mit dem er ein inniges Freundschaftsbündnis schloß, dessen Folge 4 befruchtete Eier waren. Als aber das erste Junge glücklich ausgeschlüpft, wurden die Vögelchen durch Arbeiter, die am Hause zu schaffen hatten, gestört und vertrieben, und ich gab das Junge einem Mövchenpaar zur Aufzucht, die eben Eier und ganz kleine Junge hatten, das fremde Waisenkind aber nicht annahm. Das Mißlingen dieser Brut war mir besonders ärgerlich. Mit meinen Mövchen habe ich in diesem Punkte überhaupt noch kein Glück gehabt, fremde Eier haben sie wiederholt erbrütet, aber die Jungen: Grisbleus, Schmetterlingsfinken, Zebrafinken jedesmal verhungern lassen; ein einziges Mal fütterten sie einen jungen Zebrafink bis zum Ausfliegen, dann aber nur noch auf sein anhaltendes, unablässiges Schreien und Betteln hin und wieder, doch so flüchtig, daß er nach etlichen Tagen einging. Doch, um ihnen nicht unrecht zu tun,

zur Zeit haben sie wieder ein Zebrafinkenei, während ihre eigenen vier Eier diesmal unbefruchtet waren, erbrütet und das Junge bis heute glücklich durchgefüttert; wenn sie nur noch 2—3 Tage aushalten, ist letzteres selbständig. Das Grisbleuweibchen ging zirka acht Tage, nach oben erwähnter Störung, an Legenot zu Grunde. Als späterhin die Voliere hergestellt und von all meinen Prachtfinken bezogen ward, erhielt der Schmetterlingsfink abermals eine neue Gefährtin. Der alte Spektakel ging los, der kleine Tyrann verfolgte nicht nur sein Weib mit grimmiger Gebärde, sondern übte eine wahre Schreckensherrschaft über die ganze Gesellschaft aus. Da fing ich ihn schließlich heraus und beschnitt ihm einen Teil der Schwungfedern, so daß er nicht mehr imstande war, seine Verfolgungen in gleichem Maße aufzunehmen. Im kleinen Käfig hatte dies Mittel ja keinen Erfolg, aber diesmal im vollen Umfang, denn er schloß sich bald liebevoll an seine Gattin an und läßt seitdem die ganze Sippe so ziemlich in Frieden, nur selten einmal fährt er fauchend unter die anderen; doch wenn ich die Voliere betrete, erhebt er ein wahres Zetergeschrei gegen mich, er kann mir offenbar meine Missetat nicht vergeben und ich freue mich, zu sehen, daß das kleine Vögelchen so klug ist, dies noch zu wissen. Was nun hier aus seiner neuen Ehe wurde, ist weiter oben schon erörtert — er wird also nächstens die siebente erhalten; vielleicht bleibt ihm die „Böse Sieben" dann. (Fortsetzung folgt.)



Steinsperling, nat. Gr.

Wie mache ich einheimische Körnerfresser fingerzahm.

Von E. Wurst.

(Nachdruck verboten.)

Durch die mannigfaltigen und meistens überaus prachtvollen Vogelarten, welche Indien, Afrika und namentlich Australien auf unsern inländischen Markt liefern, ist vielfach bei den Vogelliebhabern das Interesse an unseren einheimischen Stubenvögeln geschwunden. Dennoch bietet das Gefangenleben gerade dieser Vögel sehr viel des Interessanten und weiter sind mit ihrer Haltung, namentlich was die Körnerfresser anbelangt, ganz geringe Schwierigkeiten verbunden, daß sie den Vogelfreunden nicht genug empfohlen werden können. Zudem stehen, was die gesangliche Leistung anbelangt, unsere Finken weit über ihren ausländischen Vettern. Ich denke hier vor allen an Buch- und Distelfink, Hänfling, Zeisig und Gimpel. Wer jedoch einen solchen Vogel jahraus jahrein nur im Käfig hat, der am höchsten Punkt des Zimmers hängt, dem kann sein Pflegling kaum mehr bieten als seinen Gesang. Wer jedoch statt des scheuen und ängstlichen Vögeleins einen zutraulichen und lieben Zimmergenossen möchte, der muß ihn fingerzahm machen. Wie man hierbei vorzugehen hat und welche Mittel man dabei anwenden muß, möchte ich nun auf Grund meiner langjährigen Erfahrung mitteilen.

Der erste Grundsatz hierbei ist, „Weg mit dem Käfig", wenigstens für die Zeit der Abrichtung. Ich sehe schon die gestrenge Hausfrau hiergegen Protest erheben, es werde auf diese Weise die Reinlichkeit ihrer Wohnung gefährdet, aber die praktische Durchführung dieses Grundsatzes wird zeigen, daß in dieser Hinsicht absolut keine Gefahr vorhanden ist. Der im Zimmer frei fliegende Vogel benutzt nur die für ihn bestimmten Sitzplätze und unter diesen müssen nun natürlich Brettchen angebracht werden, welche ein Beschmutzen des Bodens verhindern. Voraussetzung ist hierbei natürlich, daß die betreffenden Sitzstangen richtig, d. h. 10—20 cm unter der Decke angebracht sind. Was ein Entwischen des Vogels durch Fenster oder Türe anbelangt, so ist mir dies noch nie vorgekommen, da ein schon länger gekäfigter Vogel, der „Zimmerfreiheit" hat, vollständig damit befriedigt ist und nie zu entweichen versucht, vollends wenn zugleich eine Person an dem geöffneten Fenster oder an der Türe steht. Für Lüftungszwecke kann ja ein Fensterflügel von außen vergittert werden. Also die beiden Gefahren, „das Beschmutzen" und „das Entwischen" sind nahezu ausgeschlossen und es steht dem absolut nichts im Wege, seinen Vogel frei in der Stube zu halten. Erst hier können sich seine individuellen Eigenschaften ganz entfalten und sein Wohlbefinden wird sich ganz entschieden steigern. Hat sich nun der Vogel so einige Wochen ganz an das Zimmer und seine sonstigen Bewohner gewöhnt, so kann mit der eigentlichen Zähmung begonnen werden. Meine Methode war dabei immer dieselbe, hat sich auch vorzüglich bewährt und führte, mit wenigen Ausnahmen, fast jedesmal zum Ziel. Es ist nämlich dieselbe, die der Inder bei Zähmung der Elefanten anwendet. Der Hunger ist auch beim Vogel das einzige Mittel, in dieser Hinsicht seinen Zweck zu erreichen. Es mag dies zunächst roh und tierquälerisch klingen, aber wie die Ausführung zeigt, ist dies nicht im geringsten der Fall.

Der Vogel ist schon einige Tage zuvor daran gewöhnt worden, sein Futter nicht aus dem Futtergläschen, sondern aus einem flachen Kistchen zu fressen.

Nun entferne man eines Abends das Kistchen und stelle am nächsten Morgen nur Trinkwasser auf, so wird sich nach etwa einer Stunde der erste Versuch machen lassen. Man halte das Futterkistchen dem in der Nähe sitzenden Vogel so hin, daß er seinen leckeren Inhalt, gerade etwa sein Lieblingsfutter, sehen muß. Beachtet muß hierbei werden, daß der Arm möglichst gestreckt sei und man sich absolut still und ruhig verhält, wie eine Bildsäule. Zaghaft nähert sich der hungrige Bursche, setzt sich mit ängstlichem Geflatter auf den äußersten Rand des Kistchens, knackt sich in größter Hast einige Hanfkörner, um sich sofort wieder zurückzuziehen. Dies genügt fürs erstemal vollständig. Etwa nach einer halben Stunde wiederhole man den Versuch und dann stelle man ihm vollends für den ganzen Tag sein Futter am gewöhnlichen Platze zur Verfügung. So gehe man einige Tage nacheinander vor, bis der Vogel ruhig und ohne Scheu aus dem von uns gehaltenen Kistchen frißt. Dann gehe man einen Schritt weiter und mache denselben Versuch mit einem kleinen Futtergläschen. Auch hier wird der Vogel zuerst zaghaft aber dann immer weniger ängstlich auf dem Rand des Gläschens sitzend sein Futter zu sich nehmen. Nach und nach verringere man auch den Abstand zwischen Futterglas und Körper, durch Einbiegen des Armes. Jetzt handelt es sich noch darum, daß der Vogel uns aus der Hand frißt. Man bedecke deshalb die ganze Hand mit Futter, daß von derselben kaum mehr etwas zu sehen ist und halte sie dem Vogel direkt unter den Schnabel, oder man tauche die angefeuchtete Spitze eines Bleistifts ins Futter und reiche ihm die daran klebenden Körner, um dann allmählich vom Bleistift zum Zeigefinger überzugehen. Es ist hierbei jedoch immer zu beachten, daß diese Übungen nur ein- oder zweimal Vormittags vorgenommen werden müssen und daß dann für den Nachmittag dem Vogel das Futter frei zur Verfügung stehen muß.

Allmählich aber wird der Vogel so zahm, daß er viel lieber aus der Hand des Pflegers frißt als aus dem Futternapfe. Während ich dies schreibe, sitzt ein schmucker Dompfaff vor mir, aber es fällt ihm nicht ein, aus dem neben ihm stehenden Futtergeschirr zu fressen, er wartet ruhig, bis ich aus demselben Gläschen ihm von Zeit zu Zeit ein Körnlein in den Schnabel stecke. Hält man die übrigen Stubenbewohner an, in der Nähe des Vogels alle raschen und hastigen Bewegungen zu vermeiden und ihm auch ab und zu Futter zu reichen, so wird sich derselbe bald so wohl in ihrem Kreise fühlen als wenn er darin geboren wäre.

Was nun die einzelnen Vogelarten anbelangt, so herrschen hier große Verschiedenheiten. Am leichtesten und raschesten ging nach meinen seitherigen Erfahrungen immer die Zähmung des Gimpels oder Dompfaffen. Überhaupt kann ich dieses schmucke und ruhige, anspruchslose Vögelein mit seinem behäbigen Wesen nicht genug empfehlen. Ebenso leicht geht es auch beim Erlenzeisig. Auf entschieden mehr Schwierigkeiten stößt man bei der Zähmung des Buch- und Distelfinken und bei 2 Hänflingen ist mir absolut noch nichts gelungen. Doch kann mit der nötigen Ruhe und Ausdauer alles noch erreicht werden. Doch auch individuelle Verschiedenheiten treten deutlich zu Tage, so z. B., daß ein Vogel gern aus der hohlen Hand frißt, ein anderer lieber von den Fingerspitzen sein Futter wegnimmt. Bei dem einen Exemplar ist eine vollständige Zähmung vielleicht in einer einzigen Woche zu erreichen, bei andern Vögeln derselben Art braucht es Monate. Noch möchte ich bemerken, daß ich nie junge Vögel zähmte, sondern nur ausgewachsene, wie sie jede Vogelhandlung liefert. Viel rascher geht eine Zähmung bei Weichfutterfressern vor sich, aber diese eignen sich absolut nicht als frei fliegende Stubengenossen und ich möchte allen Vogelfreunden zu ähnlichen Versuchen nur mit Körnerfressern raten. Der Vogel und sein Pfleger kommen sicher dabei auf ihre Rechnung.

Die Eingewöhnung frisch gefangener Rotkehlchen im Frühjahr.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Mit Ende März jeden Jahres tritt in meiner Dompfaffabrichtung ein Interim bis ungefähr Anfangs bis Mitte Juni ein. — Die angelernten firmen Dompfaffen sind an Privatherrschaften veräußert. Die gefanglich zurück gebliebenen, halb oder ganz unvollkommenen Vögel, wandern an Vogelhandlungen oder werden als farbenschöne, zahme Tierchen an Kinderstubenbesitzer billig abgelassen. Manche werden auch im April oder Mai dem Waldrevier zurückgegeben, um dorten Paarung und Brutgeschäften obzuliegen. — Nun tritt für mich eine zwei- bis dreimonatliche Ruhezeit ein, die ich aber nun einmal doch nicht ganz müßig in träger Ruhe verleben kann und will! — Meine ornithologische Ruhezeit fülle ich dieserhalb in gedachter Zeit mit Eingewöhnung eines, oder zweier frisch gefangener Rotkehlchen aus, welche ich möglichst im letzten Drittel des März käuflich erwerbe. Rotkehlchen, im ersten Drittel April gefangen, mag ich nicht mehr, weil da die Weibchen schon angelangt sind und sich teils schon verpaart haben. — Das Eingewöhnen frischgefangener Rotkehlchen kostet verhältnismäßig mehr Mühe als Dompfaff-Aufzucht; doch dauert ersteres nur höchstens 3—4 Tage, bis wohin die Tierchen ans Universalfutter gehen, während letztere 5—6 Wochen in Anspruch nimmt. Wird letzteres erst angenommen, dann hat man gewonnen! Die Hauptsache beim Eingewöhnen der Rotkehlchen-Frischfänge ist, daß man, wie ich, Zeit hat, diese von Stunde zu Stunde zu beobachten; auch darf vorerst an totgedrückten Mehlwürmern kein Mangel sein. Diese und kleinere Stückchen mischt man unter das Weichfutter, dessen anhängende Masse sie mit verschlucken. —

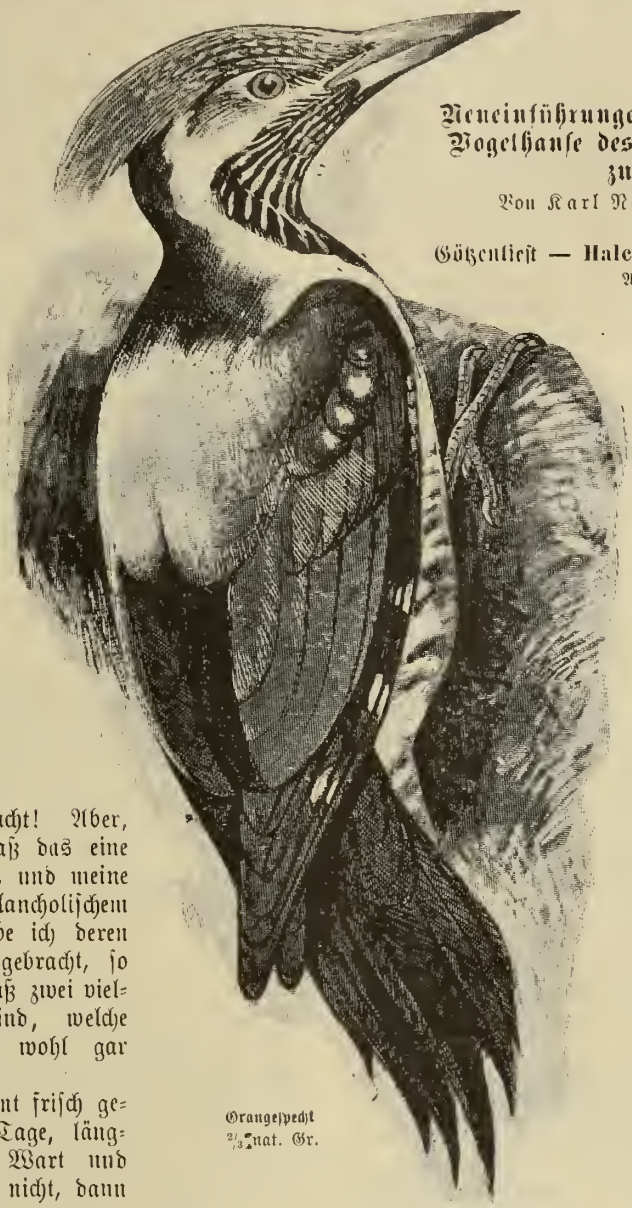
Später werden in zweiter Linie getrocknete Ameiseneier aufs Futter gestreut, oder mit diesem vermischt. Wenn im Gitter erst Mehlwürmer angenommen werden, dann ist schon halb gewonnenes Spiel. Manche Rotkehlchen sind aber so trotzig und eigensinnig, daß sie 1—2 Tage lang nichts von ihrem ihnen vorgesetzten Futter annehmen, obwohl sie keine Todeskandidaten sind. Flattern aber solche scheue Tierchen, trotz verhängtem und verdecktem Gitter wie toll herum, dann ist keine Minute mehr Zeit zu verlieren, sie wieder ins Freie zu befördern, damit diese einem nicht an Entkräftung Hungers sterben. —

Habe augenblicklich 2 Rotkehlchen in meinen 2 geräumigen Gittern mit sog. Drehscheiben untergebracht, welche sich fast gar nicht auf die Sprungstäbe wagen, sondern in Ecken und Nischen des Käfigs sich verborgen halten. Das eine wagt sich zuweilen an Wasser und Futter der Drehscheibe, das andere aber verachtet diese gänzlich, ja sogar die toten Mehlwürmer auf dem Futter im Freßnäpfchen; sieht trotzdem ruhig und munter aus. Was ist da zu machen? (ich weiß nicht, wovon es eigentlich lebt!). Ich habe schon früher mal das Futternäpfchen, statt in die Drehscheibe, auf den Käfigboden gestellt, und siehe da, am Abend waren wenigstens die Mehlwürmer verzehrt. So wie sichs „dick" macht, d. h. die Federn sträubt, wirds ins Freie befördert. — Noch ein Drittes in einem Kammergitter (kistenförmiges) geht schon aus Universalfutter und ist nunmehr geraten! Nach und nach gewöhnen sich die zwei ersten schon an die Sprungstäbe ihrer Behausung. Mancher geehrte Leser wird denken: „Was tut denn der uralte Mann mit 3 Rotkehlchen? Der könnte doch an einem genug haben?! Ganz recht gedacht! Aber, wer bürgt mir dafür, daß das eine ein sicheres Männchen ist, und meine Mühe mit prächtigem, melancholischem Waldschlag lohnt?! Habe ich deren 3 mühsam zum Fressen gebracht, so muß ich damit rechnen, daß zwei vielleicht alte Trotzköpfe sind, welche gänzlich schweigen, oder wohl gar Weibchen! —

Wenn ich ein eingewöhnt frisch gefangenes Rotkehlchen 14 Tage, längstens drei Wochen in Wart und Pflege habe, und es singt nicht, dann heißt's:

„Im Wald und auf der Heide,
Da such' ich meine Freude!" - -

Ein frisch gefangenes einjähriges, nicht zu scheues Rotkehlchen, läßt innerhalb 8 Tagen schon sein bezauberndes Waldlied leise hören. Im Herbste grau gefangene Rotkehlchen werden wohl zahmer, aber man muß diese fast 6 Monate lang füttern, weshalb ich mich, da zur Herbst- und Winterzeit meine Dompfaffen meiner gar sehr bedürfen, an Frühlingssängern, wenn es glückt, erfreuen muß. Ist nicht ein exzellentes Exemplar in meinem Besitz, dann wandert es mit seinen Artgenossen im September nach Süden, der Winterheimat zu. — Die Rotkehlchen, welche sich so in Gitternischen anfangs herum drücken, sind mir die liebsten, viel lieber, als die scheuen Flattergeister! Als Universalfutter benutze ich sog. Vogelkleie, mit getrocknetem Eiergries*) vermischt und mit Wasser angerührt; lasse aber Mehlwürmer und Ameiseneier nicht ganz fehlen. — Möge ich diesen Frühling nicht 3 Nieten gezogen haben! —



Orangespecht
2/3 nat. Gr.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Götzenliest — Halcyon sanctus, *Vig. Horsf.*

Abb. S. 115.

Der Götzenliest gehört zu den Eisvögeln und zwar zur Gattung Baumliest — Halcyon. Im allgemeinen stimmen die Lieste in der Gestalt mit unserem Eisvogel überein, welcher der Gattung Eisvogel — Alcedo angehört. Ein Hauptunterschied dieser beiden Gattungen besteht in der Schnabelform. Bei dem eigentlichen Eisvogel ist der Schnabel seitlich zusammengedrückt und das Nasenloch liegt in einer Schnabelfurche, wodurch deutlich wahrnehmbare Kiele entstehen; bei den Baumliesten dagegen ist der Schnabel flach zusammengedrückt, an der Firste gerundet, eine Schnabelfurche und dieser entsprechende Kiele sind nicht vorhanden. Der längere Schwanz, die besser entwickelten Flügel zeigen, daß die Baumlieste bessere Flieger sind als die Eisvögel. Dem Gefieder der Lieste, das meist auch recht farbenprächtig ist, fehlt der fettige Glanz des Eisvogelgefieders. Sie nähren sich hauptsächlich von Landtieren, und diejenigen Arten, welche auch Fische verzehren, erjagen diese nicht stoßtauchend, wie unser Eisvogel, sondern über der Wasserfläche rüttelnd, oder von einem überhängenden Aste aus.

Die Götzenlieste im Vogelhaus des Zoologischen Gartens hat Dr. Heinroth von seiner Reise („erste deutsche Südsee-Expedition") mitgebracht. Er berichtet

*) Die Kunstfuttermischungen sind für mich zu teuer. —

über das Leben dieser Vögel in der Gefangenschaft (Journal für Ornithologie, Oktoberheft 1902, S. 439) folgendes: „.... Angenehme Käfigvögel sind sie nicht, aber eigentümliche. Der hungrige, oder besser gesagt, der nicht vollkommen gesättigte Eisvogel .... hat nur Sinn für Erlangung von Beute, auch der frischgefangene, flügellahm geschossene, läßt sich dann durch die Gegenwart des Beobachters kaum stören." — Ich möchte hier einfügen, daß das Vorhergesagte auf unseren Eisvogel nicht zutrifft; es ist sehr schwer, diesen zur Annahme von Nahrung zu bewegen. — „Er ergreift die dargebotene Heuschrecke, schlägt sie häufig und kräftig mit seitlicher Kopfbewegung gegen die Sitzstange, tötet sie auf diese Weise, entfernt so wenigstens zum Teil Beine und Flügel, und bringt sie vor allen Dingen mundgerecht in den Schnabel, denn der Halcyon hat so gut wie keine Zunge, mit der er den Bissen in die richtige Lage bringen könnte. Endlich, oft nach langem Festhalten im Schnabel, wird die Beute verschluckt. Ist der Vogel satt, so stürmt er wie unsinnig gegen das Drahtgeflecht seines Käfigs und geberdet sich angesichts eines Menschen ganz sinnlos." — Das hat sich im Laufe der Jahre völlig geändert, die beiden Götzenliefte nehmen von den sie beobachtenden Menschen jetzt kaum Notiz — „Der Eisvogel sitzt im Freien entweder ruhig, oder er fliegt, und dies will für den Käfig natürlich nicht passen. Auch nach Viertel- oder Halbjahrsfrist ändert sich sein Benehmen nicht: solange er frißt, ist er vernünftig, sonst aber ein unsinniger Stürmer. Eine gute Eigenschaft haben diese Vögel: sie gehen nicht nur ohne weiteres ans Futter, sondern nehmen auch schon in den ersten Tagen rohes, in kleine Stücke geschnittenes Fleisch aus dem Napfe an, welches ich, um Gewöllbildung zu ermöglichen, in getrocknete Ameisenpuppen gewälzt hatte. Die Hauptsache bei dieser Fütterung ist, daß die einzelnen Fleischstücke sich nicht zu sehr zusammenballen, denn der Vogel greift in das Futtergeschirr und faßt einen Fleischklumpen, schlägt ihn dann gegen die Sitzstange und behält im günstigsten Falle nur ein Stückchen im Schnabel, während die angeklebten gegen die Käfigwände fliegen und vertrocknen, der Futternapf ist auf diese Weise also gleich leer, ohne daß der gewünschte Zweck, die Vögel zu sättigen, erreicht ist." — Dem geschilderten Übelstand hilft man ab, indem man die Fleischstücke in Hanfmehl, fein gemahlenem „Sprattspatent" oder Haferbiskuit, auf der Hanfmühle zerriebenen Weißwürmern und Ameisenpuppen wälzt; stark aufsaugende Stoffe, wie Mohnmehl oder Vegetabilin eignen sich hierfür weniger, weil sie wegen ihrer starken Aufsaugefähigkeit das Fleisch allzutrocken machen, so daß es von den Vögeln nicht gern genommen wird. — „Meine Götzenliefte badeten sich nie .... Ihre Stimmen ließen sie oft auch in hellen Nächten, am meisten aber morgens und abends hören, was recht hübsch klingt."

Gould (Handbook of the birds of Australia) gibt den Ruf mit den Silben pii pii wieder. Der Ruf sei außerordentlich laut und durchdringend und verrate stets die Anwesenheit des ohnehin durch die leuchtenden Farben des Gefieders leicht zu entdeckenden Vogels. In der Nistzeit würden die Rufe zahlreicher und noch lauter ausgestoßen; wenn sich jemand dem Standort des Nestes näherte, würden sie sehr in die Länge gezogen und erhielten dadurch etwas klagendes. Der Vogel sitzt in der für den ruhenden Eisvogel charakteristischen aufrechten Haltung. Seinen auserkorenen Sitzplatz, einen kahlen Zweig, auf dem er stundenlang ruhig sitzend verharre, verlasse er nur, um eine Beute zu erjagen und um dann, wenigstens in den meisten Fällen, wieder auf ihn zurückzukehren. Die Nahrung der Götzenliefte schildert Gould als eine sehr mannigfaltige, sie verändere sich mit der Natur der Örtlichkeit, in welcher sich der Vogel gerade aufhält. Fanghenschrecken, Grashüpfer, Raupen, Eidechsen, und kleine Schlangen bildeten seine Nahrung, die er, so berichtet Gould, sehr gierig und ganz verschlinge, nur die Schlangen töte er in derselben Weise wie unser Eisvogel Fische tötet, indem er sie mit dem Kopf gegen einen Ast, einen Stein oder irgend einen andern harten Gegenstand schlage. Daß er in derselben Weise auch Heuschrecken töte wie überhaupt jede lebende Nahrung, haben wir oben aus Dr. Heinroths Bericht erfahren. Er behandelt in derselben Weise jeden mit dem Schnabel ergriffenen Bissen, vielleicht mit Ausnahme kleinerer Kerse. Den Magen von Götzenliefte, welche sich in der Nähe von Salzwasserlagunen aufhielten, fand Gould vollgepfropft mit kleinen Krebsen und anderen Krustern. Gould hat beobachtet, wie sie diese Tiere erbeuten an Vögeln, welche sich in Mangrovewäldern, die an vielen Stellen des australischen Festlandes sich bis an die Ufer des Meeres hinziehen, aufhielten. Um die Krebse zu fangen, sitzen die Götzenliefte ruhig auf einem niedrigen Ast einer Mangrove, dicht bei einer Wasserlache und warten die Ebbe ab, um das, was auf dem Trockenen zurückbleibt, zu verzehren oder sie fischen die Krebstiere dann von der Oberfläche des seichten Wassers, in welchem Krebse außerordentlich zahlreich zu finden sind.

An den Ufern des Hunter sah Gould die Götzenliefte hauptsächlich die Larven einer Ameise verzehren. Der Vogel gelangt zu diesen Larven, indem er in die Nester der Ameisen, welche ähnlich krankhaften Baumauswüchsen an Eukalyptusstämmen zahlreich zu finden, Löcher schlägt. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

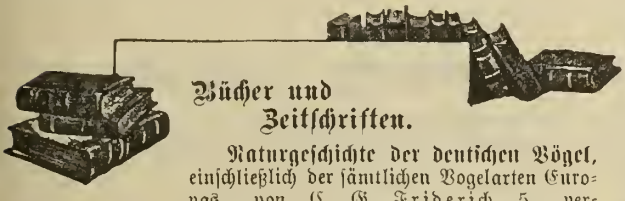
Andechs, 31. März. Soeben lese ich in der „Gefied. Welt" (S. 101): „Dieser Vorfall berechtigt zu der Annahme, **daß Mauersegler in Starenkästen nisten würden**, sofern diese, in für sie zweckentsprechenden Größenverhältnissen angefertigt, an passenden Stellen angebracht werden". Hierorts findet dies tatsächlich statt. Seit Jahren nistet das eine oder andere Paar in den **für die Stare** (also ohne besondere „zweckentsprechende" Abänderung) außen an den Mauern des Klosters befestigten „Kobeln". Ihre gewöhnlichen Nistplätze sind übrigens in den Mauerlöchern des Kirchturms und unter dem Hausdach. Der Mauersegler ist nämlich hier sehr häufig.

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Ornithologische Beobachtungen. In das „Ornithologische Vademekum" von Dr. Fr. Lindner notierte ich bis heute folgende Daten: Am 18. Februar N.O. klar, sonnig, Feldlerche — Alauda arvensis — fleißig singend. In den Niederungen lag der Schnee. Von glaubwürdiger Seite erfuhr ich, daß die Feldlerche sich bereits am 8. Februar hat hören lassen. Ebenfalls zur selben Zeit hörte und sah ich Bachstelzen — Motacilla alba. Star — Sturnus vulgaris — konnte man schon anfangs Januar beobachten. — 10. März S. Bei herrlichem warmem Wetter ließ eine Singdrossel — Turdus musicus — von dem höchsten Punkte einer Fichte ihre weithin hörbaren Rufe erschallen. 15. März O. klar, windig, die Heidelerche Lullula arborea — läßt sich hören morgens früh in einer

recht fruchtbaren Gegend. Anzunehmen ist aber, daß die Heidelerche bereits am 5. März hier war. 18. März, Windstille und warmer Regen. An diesem Tage vernahm ich bei einer Exkursion mit einem ornithologischen Freunde den Weidenlaubvogel — Phylloscopus rufus. Der Vogel mußte wohl gerade von seiner Winterherberge angekommen sein, denn er trug seinen stammelnden Gesang nur recht schwach und in sehr großen Abständen vor, wie ich ihn in früheren Jahren noch nicht gehört hatte. Gegen Abend zog ein Schwarm, etwa 20 Stück, Rotdrosseln — Turdus iliacus — nördlich, sich durch die schäckernden Stimmen recht bemerkbar machend. Am Waldessaume vernahm man ein sehr gedehntes hohes Zieh—, es war die Wachholderdrossel — Turdus pilaris —, die streichend nach Nahrung suchend sich aufhielt. — Am 20. März traf ich beim N.O. und klarem, sonnigen Wetter den Wiesenschmätzer — Pratincola rubicola — an und zwar 1 ♂ und 1,1. Dieses sehr vorsichtige Vögelchen breitete öfters fächerartig den Schwanz aus, was einen recht schönen Anblick gewährte. Zuerst glaubte ich, als es wechselte und ich im Fluge dessen ansichtig wurde, das ersehnte Blaukehlchen vor mir zu haben. Nach Friderich erscheint der schwarzkehlige Wiesenschmätzer erst Anfang April, ist also diesmal zeitiger eingetroffen. Bei der Fußwanderung, in später Nachmittagsstunde ein kleines Dorf passierend, hörte man vom nahen Dach herunter den Hausrotschwanz — Erithacus tytis — sein sonderbares Liedchen begrüßend anstimmen. — Am 21. März, also am heutigen Tage, stellte ich fest, daß in meines Bruders Garten, inmitten der Stadt, das Gelege im Neste der Amsel — Turdus merula — bereits auf drei Eier angewachsen ist. Vergeblich bemühte ich mich, in den letzten 8 Tagen die Ankunft des Blaukehlchens — Erithacus cyaneculus — festzustellen. Ich möchte wohl glauben, daß es hier sein muß. Dasselbe nistet überall in der nächsten Umgebung Münsters an geeigneten sumpfigen Stellen jahraus jahrein. In einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift werde ich mir erlauben, darüber weiter zu berichten.

Münster i. W., 21. März 1905. Aug. Simons.



Bücher und Zeitschriften.

Naturgeschichte der deutschen Vögel, einschließlich der sämtlichen Vogelarten Europas von C. G. Friderich. 5., vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Alexander Bau. Stuttgart, Verlag für Naturkunde (Sprösser und Nägele).

Schon im Jahrgang 1904 S. 87 wurde gebührend auf das Erscheinen der 5. Auflage der „Naturgeschichte der deutschen Vögel" hingewiesen. Es wurde hervorgehoben, daß die neue (5.) Auflage eine außerordentliche Bereicherung im Vergleich mit den früheren Auflagen erfahren habe dadurch, daß alle der europäischen Vogelwelt zugehörenden Arten, sowie viele der in Asien und dem nördlichen Afrika vorkommenden, den europäischen Arten verwandte Formen besprochen seien, ferner, daß der Bearbeiter unter Benutzung der neueren Ergebnisse der ornithologischen Forschung dafür gesorgt habe, daß das Buch völlig auf der Höhe unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis stehe. Was a. a. O. über die damals erschienenen Hefte des Friderichschen Werkes gesagt wurde, trifft auch jetzt, nachdem das Werk vollständig vorliegt, zu.

Besonders sympathisch berührt uns auch der Abschnitt „Nutzen und Schaden durch die Vögel; Vogelschutz". Bau ist nicht nur ein guter Kenner der Vogelwelt, sondern auch ein ausgezeichneter Entomologe und daher wohl berufen, über Nutzen und Schaden der Vögel zu urteilen. Er kommt in diesem Abschnitt zu dem Schluß, daß wir Vogelschutz um der Vögel selbst willen treiben sollen, ohne Rücksicht auf Nutzen und Schaden, den sie anrichten, ein Standpunkt, den die derzeitige Schriftleitung der „Ges. Welt" stets vertreten hat. Bau spricht die Hoffnung aus, daß es ihm gelungen sei, gezeigt zu haben, daß der Nutzen, welchen insektenfressende Vögel stiften, ein fraglicher sei, daß unsere Vogelschutzbestrebungen noch recht verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig seien — und daß die Vogelschutzbestrebungen, ohne an ihrem Wert und Erfolg etwas einzubüßen, der Forschung und der Vogelliebhaberei einen genügenden Spielraum gewähren können, ja durch letztere gefördert würden.

Über **Nutzen und Schaden der Vögel** und **über Vogelschutz.** Objektive Untersuchungen und Beiträge von Alexander Bau (Sonderabdruck aus der 5. Auflage der Naturgeschichte der deutschen Vögel von C. G. Friderich). Stuttgart, Verlag für Naturkunde (Sprösser und Nägele) 1905.

Siehe obige Besprechung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Apelts Vogelhandlung, Berlin N. 37, Kastanienallee 52, am Weinbergsweg: Mittelspecht, Kappenammern.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Rohrspötter, Steinrötel, Blaudrossel.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Diamantfinken, Binsenastrilde, Gelbe Wellensittiche, Grünflügeltauben, Liebes-, Stahlfleck-, Nosttäubchen.

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12: Dorngrasmücke.

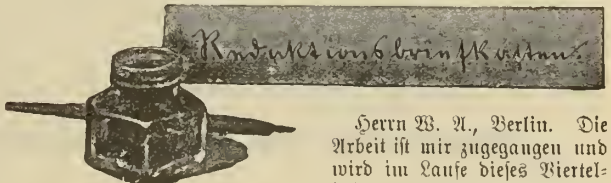
W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Schneeammern, Baumläufer, Fitis- und Weidenlaubsänger, Rohrammern, Wiesen- und Steinschmätzer.

Wilh. Weber, Goch a. Nh.: Braunellen, Rohrammern, Bachstelzen.

Aus den Vereinen.

Nachdem bereits seit einer Reihe von Jahren die unter sich bekannten Vogelliebhaber Kölns an einem bestimmten Abend in der Woche zusammenkamen, waren dieselben dahin übereingekommen, einen Verein zu gründen, welcher den Zweck verfolgen sollte, durch belehrende Vorträge, Ausflüge usw. weitere Interessenten heranzuziehen. Auf eine in einem Lokalblatt erfolgte Einladung erschienen 25 Herren. Es wurde beschlossen, den Verein **„Rheinischer Verein der Vogelfreunde"** zu nennen. Die Statuten wurden teilweise nach den vorliegenden Statuten der Aegintha, Berlin, des Vereins für Vogelkunde, Schutz und Liebhaberei, Leipzig, und der Vereinigung für Vogelschutz und Liebhaberei, Frankfurt a. M., festgesetzt. Der Vorstand spricht den vorstehenden drei Vereinen für die Überlassung der Statuten an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus. Fast die meisten Anwesenden erklärten ihren Beitritt. Es wurden gewählt als Vorsitzender: Herr Fritz Regener, Kalk, als Schriftführer: Herr Friedr. Geiger, Köln, St. Apernstr. 37—39, und als Kassierer Herr Willi Günzer, Köln, Lupusstr. 23. Die Versammlungen finden statt am ersten und dritten Donnerstag eines jeden Monats. Als Vereinslokal wurde Hôtel Metzer Hof, Köln, Salomonsgasse, bestimmt.

Für die am kommenden Donnerstag (4. Mai) stattfindende Sitzung hat Herr Fritz Regener einen Vortrag über das Thema: „Wie sind Fischfänge zu behandeln und welches sind die Gründe, weshalb Fischfänge vielfach nicht in den Gesang kommen", zugesagt. Gäste sind sehr willkommen.



Herrn W. A., Berlin. Die Arbeit ist mir zugegangen und wird im Laufe dieses Vierteljahres veröffentlicht werden.

Herrn G. M., Meran. Einen unbekannten Vogel nach einer kurzen Beschreibung zu bestimmen, ist schwierig. Es scheint sich um ein Blaukehlchen zu handeln, und zwar um einen vorjährigen Vogel oder um ein älteres Weibchen. Falls der Vogel eingeht, was ich natürlich nicht wünsche, bitte ich um Übersendung des Kadavers.

Herrn J. S., Schwyz. 1. ist brieflich beantwortet. 2. Der Sprosser ist in eine frühzeitige Mauser gekommen. Dies ist der Grund seines Schweigens. Es kommt nun darauf an, für den glatten und schnellen Verlauf des Federwechsels zu sorgen. Zu diesem Zweck müßte er reichlich frische Ameisenpuppen erhalten. Bei solcher Fütterung wird der Sprosser in einigen Wochen nach der Mauser mit dem Gesang voraus-

sichtlich wieder beginnen. 3. Die Erfahrung, welche Sie an ihren Rotkehlchen machen, machen gar viele Pfleger dieses Vogels. Es läßt sich dagegen nichts tun. 4. ist brieflich beantwortet. 5. Etwa 8 Mark.

Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn K. K., Frankfurt; Herrn Dr. L., Hamburg; Herrn M. S., Friedberg i. H. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. Sch., Heißen-Ruhr. Das Zebrafinkenweibchen ist an Entkräftung eingegangen. Es war mager und blutarm. Vielleicht hat das Legen den noch jungen Vogel allzusehr geschwächt.

Herrn F. G., Böhm. Leipa. Anfragen und Angebote, welche den Anzeigenteil der „Gef. Welt" angehen, sind an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu senden; diese, nicht die Schriftleitung, ist für den Anzeigenteil verantwortlich. Ihr Schreiben ist selbstverständlich von der Expedition an die richtige Adresse weiter befördert worden. Wenn Sie von dem Inserenten keine Antwort erhielten, so sind die Vögel wahrscheinlich schon verkauft. Jedenfalls kann die Expedition doch nichts dazu tun, daß der Inserent Ihnen antwortet.

Herrn A. P., Konstantinopel; Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn B., Brieg. Dank für freundliche Grüße.

Herrn K. M., Breslau. Der Kakadu ist ein „Federrupfer". Das Federrupfen ist keine üble Gewohnheit, sondern Äußerung eines Leidens, das die Folge falscher Ernährung ist. Bei nachfolgend beschriebener dauernd fortzusetzender Behandlung wird in der Mehrzahl der Fälle eine Heilung erreicht. Ernährung; Hanf, Sonnenblumenkerne, Hirse, Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, Mais, trocken oder in kaltem Wasser erweicht. Ferner Walnüsse, Obst, (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche, Apfelsine, Himbeere, Stachel-, Johannis-, Erdbeere) wie es die Jahreszeit bietet; sodann frische Zweige mit Blattknospen (Obstbaum-, Linden-, Birken-, Pappel-, Weiden-, Holunder-, Fliederzweige) und frisches Grün (Salat, Vogelmiere). Getränk: Gute abgekochte Kuhmilch mit Zusatz von Dr. Lahmanns vegetabilischem Nährsalzextrakt (s. Anzeigenteil). Vom letzteren kommt in die morgens und abends dem Vogel vorzuhaltende Milch eine einem Hanfkorn gleich große Menge. Obst wird weder unmittelbar vor oder nach dem Trinken verabreicht. Wöchentlich erhält der Vogel zwei Dampfbäder und eine gründliche Abspritzung mit lauem Wasser. Notwendig ist viel Bewegung, auch außerhalb des Käfigs, Flügelausschlagen auf der Hand des Pflegers, Aufenthalt in guter Luft, wenn möglich im Freien, reichlich frischer Sand auf dem Käfigboden. — Gegen das Schreien hilft am besten Zudecken des Käfigs mit einem diesen gründlich verdunkelnden Tuch, sobald der Vogel mit dem Schreien beginnt; dabei schilt man ihn. Ist der Kakadu wieder ruhig, so wird die Decke abgenommen, der Vogel wird belobt und erhält Leckerbissen. In vielen Fällen wird nach mehrmaligem Bedecken der Vogel das Schreien einstellen, sobald ihm die Decke gezeigt wird.

Herrn W. Sp, Werl. Der Kanarienvogel ♂ ist infolge Genusses verdorbener Nahrung oder eines giftigen Samenkornes eingegangen. Äußere Verletzungen, welche Vögel herbeigeführt haben könnten, sind nicht vorhanden.

Herrn A. G., Lommatzsch. Sobald die Arbeit gesetzt ist, geht Ihnen ein Abdruck zu.

Herrn Maler P. M.-K., Hamburg. Die Orpheusgrasmücke litt an Darmerweiterung. Sie war mager, die Därme waren stark aufgetrieben und mit trockenem Kot gefüllt. Das Benehmen des Vogels, das fortwährende Herumsuchen im Futternapf ohne Nahrung aufzunehmen ist typisch für diese Krankheit.

Herrn Fr. N., Kalk; Herrn V. W., Veile ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. in G. Einen Finkenschlag zu bestimmen oder zu benennen ist nicht möglich, ohne den Finken gehört zu haben. Im Handbuch steht, daß zur Eingewöhnung der Ammern Grassämereien verwendet werden sollen. Spitzsamen ist eine Grassämerei (Kanariengrassamen), ist also zur Eingewöhnung und Ernährung eingewöhnter Ammern neben anderem Futter gut verwendbar.

Gründung einer „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands"!

Gelegentlich einer vom **„Verein für Vogelkunde zu Düsseldorf"** veranstalteten Vogelausstellung wurden von obengenanntem Verein die Vogelliebhaber Deutschlands zu einer Zusammenkunft eingeladen, deren Zweck die

Gründung eines Verbandes deutscher Vogelliebhaber

war. Diese Versammlung tagte am Sonntag, den 26. März, in Düsseldorf. Es nahmen ungefähr 40 Vogelliebhaber aus Rheinland, Westfalen, Frankfurt a. M. und Berlin daran Teil. Die Tätigkeit der Versammlung mußte sich darauf beschränken, die **Gründung einer Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands** vorzubereiten.

Es wurde beschlossen

a) die **Aufgaben der Vereinigung** sollten folgende sein:

1. **Vertretung der Interessen der Vogelliebhaber bei den gesetzgebenden Körperschaften und bei Behörden.**
2. **Verbreitung der Kenntnis der Vogelwelt.**
3. **Eintreten für die Vogelschutzidee und Ausübung praktischen Vogelschutzes.**
4. **Förderung der Vogelliebhaberei (Ausstellungen usw.).**
5. **Bekämpfung des unlauteren Vogelhandels.**

Mit den vorbereitenden Arbeiten wurden betraut:

Der **„Verein für Vogelkunde"** in Düsseldorf (Geschäftsstelle: Düsseldorf, Elisabethstraße 65).
Herr **Nikolaus Lennertz**, Rheydt a. Rh., Wickratherstraße 45.
„ **Karl Neunzig**, Waidmannslust b. Berlin.

b) zwecks endgültiger Gründung der Vereinigung, die einzelnen Liebhaber und die Vogelliebhabervereine im deutschen Reich zu einer am

Pfingstmontag (den 12. Juni) in Düsseldorf stattfindenden Versammlung

einzuladen.

Wir richten an die Vogelliebhaber und Vogelliebhabervereine Deutschlands die Bitte,

in der am 12. Juni (Pfingstmontag) zu Düsseldorf stattfindenden Versammlung

teilzunehmen, damit dort etwas für die Interessen der Vogeltiebhaberei ersprießliches geschaffen werde.

Es ist erwünscht, die etwaige Teilnahme an der Versammlung schon jetzt einem der Unterzeichneten mitzuteilen.

Für geeignete Unterkunft in Hotels wird Sorge getragen.

„Verein für Vogelkunde", Düsseldorf, Geschäftsstelle Elisabethstraße 65.
Nikolaus Lennertz, Rheydt a. Rh., Wickratherstraße 45.
Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Steindrosseln.

Von Eugen Sanzin. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Gesang von Wildfängen und aufgezogenen Jungen ist demnach gänzlich verschieden.

So sehr auch der junge Vogel durch die Mannigfaltigkeit und Treue seiner Nachahmungen erfreuen mag, so ist sein Gesang doch nicht als kunstvoll zu bezeichnen. Wenn auch die Stimmen mehrerer Vogelkehlen in einer vereinigt zu hören sind, so fehlt doch diesem Gemisch das, was den Naturgesang des alten Wildfangs so angenehm macht. Nur dieser ist es, der den anspruchsvolleren Vogelliebhaber zu begeistern vermag. Selbst der mindere Sänger unter Steinrötelwildfängen übertrifft mit seinem aus der Natur gebrachten Gesange den aufgefütterten spottenden Nestling. Der Wildfang zaubert förmlich mit seinem Gesange ein Stück seiner Heimat hervor, eine wilde zerklüftete Landschaft des südlichen Gebirges. Kein Wunder also, wenn das Steinrötel bei den Vogelliebhabern beliebt ist. Alte Wildfänge sind sehr begehrt und nur der Schwierigkeit, mit der die Alten zu fangen und einzugewöhnen und die Jungen aus den auf den gefährlichsten und unzugänglichsten Orten angebrachten Nestern zu holen sind, ist es zu verdanken, daß es nicht in allzu großer Zahl gefangen wird. Jährlich kommen Hunderte aus Tirol, Istrien, Dalmatien, Ungarn auf den deutschen Vogelmarkt. Die Alten werden im Frühjahr mit Leimruten und Netzen „auf der Tränke" gefangen, die Jungen aus den Nestern geholt oder eben abgeflogene mit denselben Fangmitteln gefangen wie die Alten.

Der Wildfang wird in einen mit weißem Zeug verhüllten, an einen ruhigen Platz gehängten Käfig gesetzt und mit frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern eingewöhnt, frißt er diese nicht selbst, was bei älteren Vögeln fast regelmäßig der Fall ist, so muß er gestopft werden; es dauert dann bisweilen 14 Tage, bevor er sich dazu bequemt, selbst zu fressen. Wird das Stopfen von geschickter Hand vorsichtig vorgenommen, so bleibt er, vorausgesetzt, daß er rechtzeitig vor der Paarung gefangen, regelmäßig am Leben. Frißt er einmal selbst, so wird er bis zur Vollendung der Mauser mit frischen Ameisenpuppen gefüttert. Erst dann wird der Käfig allmählich enthüllt und den Ameisenpuppen stufenweise mehr Mischfutter zugesetzt, bis dieses die ausschließliche Nahrung bildet. Aus dem Neste gehobene Junge werden mit frischen Ameisenpuppen oder einem Gemisch von Maismehl und gehacktem Fleisch aufgepäppelt.

Der Käfig sei 60—70 cm lang, 30 cm breit und 40 cm hoch. Da das Steinrötel empfindliche Füße hat, so muß ihm eine seinem Freileben angepaßte Sitzgelegenheit geschaffen werden. Zu diesem Zwecke werden Sitzstangen aus Ton verfertigt oder die hölzernen umgypst. Gefüttert wird das Steinrötel mit frischen Ameisenpuppen, so lange solche erhältlich sind, im Herbst und Winter mit einem Mischfutter; in Südeuropa gebraucht man als solches ein Gemisch aus gehacktem Fleisch, Spinat und Maismehl. Für Nestlinge mag dieses Futter gut sein, die empfindlicheren Wildfänge füttere man mit einem Gemisch aus geriebener Möhre, Ameisenpuppen und Weißwurm oder mit einem guten Universalfutter. Hier und da kann man das Futter mit Zusatz von gehacktem Fleisch oder Rindherz abwechslungsreicher gestalten. Zugabe von Obst ist unerläßlich, um der Fettbildung vorzubeugen. Zur Singzeit reicht man 10—15 Mehlwürmer täglich. Die Käfigschublade wird mit Sand und Erde bestreut und ein Ziegelstein darauf gelegt, um dem Vogel eine veränderte Sitzgelegenheit zu verschaffen. Ein Frühjahrswildfang läßt im ersten Frühjahr seinen Gesang gar nicht oder nur wenig und leise hören. Es ist dies auch die Ursache, welche das Aussuchen eines guten Sängers erschwert, denn ein „Abhören", wie man dies bei Sprossern usw. vornehmen kann, ist hier nicht möglich, es empfiehlt sich deshalb, ältere Vögel auszusuchen, da diese gewöhnlich bessere Sänger sind. Dies ist nicht schwer, denn die alten Hähne unterscheiden sich von den jüngeren durch intensiveres und dunkleres Blau an Kopf und Hals. Ein Wildfang fängt erst um Weihnachten an zu singen und dann kann er erst nach seinem gesanglichen Können beurteilt werden. Junge Vögel fangen schon im September an zu dichten und singen schon um Weihnachten ganz laut und annehmbar. Alle Steinrötel singen auch bei Lampenlicht. Junge singen fleißiger und anhaltender als Wildfänge; im zweiten Jahre singen sie das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Mauserzeit. Aber auch Wildfänge werden im zweiten und dritten Jahre fleißige Sänger; sie singen allerdings nicht mehr als 6—7 Monate im

Jahre, sie ersetzen aber den Fleiß reichlich durch die Schönheit und Originalität ihrer Melodien.

Das Steinrötel hält sich schön und glatt im Gefieder; junge werden leidlich zahm, Wildfänge behalten eine gewisse Scheu, die sie häufig erst im dritten Jahre ihrer Gefangenschaft ablegen.

Das Steinrötel mausert zweimal im Jahre. Im Frühjahr wechselt es nur das Kleingefieder und verfärbt es zum Hochzeitskleid. Der Vogel ist dann mit doppelter Aufmerksamkeit zu beobachten, bei stockender Mauser wird ihm durch Verabreichung von Nährsalz in Milch geholfen. (Fortsetzung folgt.)

Züchtung heller Kanarien-Bastarde.

Von C. L. W. Noordnijn.

(Nachdruck verboten.)

Es ist allgemein bekannt, daß der Kanarienvogel sich sehr eignet, um mit verschiedenen finkenartigen Vögeln als: Stieglitze, Zeisige, Hänflinge, Grünlinge u. a. gepaart, oft schön gezeichnete Bastarde zu züchten. Weniger bekannt sind aber die Regeln, welche der Züchter bei dieser Zuchtrichtung zu beobachten hat. In den meisten Fällen hat die Nachkommenschaft solcher Vögel äußerlich fast ganz die Kennzeichen und Farben der Wildlinge; seltener sind die Jungen bunt und haben die weißgelbe Farbe des Kanarienvogels, und noch seltener ist das Federkleid derselben ganz hell, sodaß man die Bastarde in dunkele, bunte und helle einteilen kann. Dem Nichtkenner erscheint es eigentümlich, daß die gelbe Farbe der bunten oder hellen Kanarienbastarde immer stroh- oder weißgelb ist, gleichviel ob man für die Bastardzucht Kanarienweibchen von hoch- oder weißgelber Farbe genommen hat. Greifen wir auf die Farben der Eltern, Großeltern usw. des Zuchtpaares zurück, dann finden wir, daß jede Varietät in latentem (ruhendem) Zustande die Neigung zu Rückschlägen zur ursprünglichen Art hat, aus der sie entstanden ist. So entstehen nach und nach Rückschläge, welche uns unerklärlich erscheinen. Besonders sehen wir solche Rückschläge bei Kreuzungen verschiedener Varietäten auftreten. Ich erinnere hier an die Kreuzungen von braunen mit gelben Kanarien, sowie von isabellfarbenen mit Albino-Staren, welche bei jeder Brut Rückschläge zu der ursprünglichen Art zeigen. Hierfür habe ich bereits früher eine Erklärung in diesem Blatte gegeben. Aber nicht nur bei Kreuzung mit verschiedenen Varietäten von derselben Rasse sehen wir Atavismus auftreten, sondern auch wenn eine Varietät mit einer anderen Art gekreuzt wird.

Die Ursache, warum die Bastarde mit einzelnen Ausnahmen dunkel sind, ist nicht weit zu suchen. Erstens sind die Farben der Kanarien-Varietäten als braun, goldgelb, weißgelb usw. im zahmen Zustande entstanden, darum neu und bei weitem nicht so kräftig in ihren erblichen Eigenschaften, als die der urspünglichen Art. Deshalb muß diese ursprüngliche Farbe bei der Kreuzung in ihrer Eigenschaft dominieren. Zweitens muß die Neigung zum Rückschlage, welche, wie vorhin gesagt, sich bei der Kreuzung mit einer anderen Art zeigt, das ihrige dazu beitragen, daß die Kanarienbastarde dunkel werden. Wenn dies jedoch wahr ist, wie ist es dann möglich, daß bisweilen bunte, ja selbst ganz helle Bastarde entstehen, wird man unwillkürlich fragen! Dafür habe ich folgende Antwort.

Über die Züchtung von hellen Bastarden ist in den letzten Jahren in England viel geschrieben worden. Verschiedene Meinungen wurden darüber geäußert, gegründet auf Fälle, die sich bei der Bastardzucht gezeigt hatten. Der eine weiß zu erzählen, daß man die meiste Aufmerksamkeit auf abweichende Farben des wilden Vogels zu richten hat; ein anderer, daß man bloß auf das Weibchen und seine Herkunft achten soll. Ein dritter sagt, daß ein Kanarienweibchen, welches bei seiner Kreuzung mit einem wilden Vogel helle Bastarde brachte, auch Junge mit heller Farbe bringen wird. (Man wird sehen, daß dies nach meiner Meinung auch teilweise der Fall ist.) Ein vierter glaubt, daß die Telegonie, nämlich die Beeinflussung aller von anderen Vätern später gezeugten Nachkommen der gleichen Mutter durch den ersten Vater viel zu der Entstehung heller Bastarde beitragen kann. Ein fünfter nimmt schließlich an, daß die hellen Bastarde bloß aus gelben Kanarienweibchen entstehen, die von weit fortgesetzter Inzucht entstanden sind. Jeder Verallgemeinerung dieser Ansichten wurde widersprochen und andere erzielten ihnen gegenübergestellt solche Resultate, daß man sagen kann: Versuche sind es bis heute geblieben und werden es bleiben, bis wir das Naturgesetz ausfindig gemacht haben, nach welchen die bisweilige Entstehung heller Bastarde herzuleiten ist.

Die in englischen Fachblättern geführte Polemik und sonstige Mitteilungen gemachter Erfahrungen verschiedener Naturforscher haben mir Veranlassung gegeben, hierüber nachzudenken, und mich angefeuert, neue Versuche zu machen. Zu diesem meinem Vorhaben wende ich mich an die Liebhaber und Züchter von Bastarden und bitte diese um gütige Mitwirkung, indem sie mir ihre Erfahrungen und Resultate mitteilen wollen. Durch Zusammen- und Gegenüberstellung vieler Resultate lassen sich sichere Schlüsse schneller geben, als wenn eine Person allein operiert. Führen unsere gemeinsamen Arbeiten zu einem bestimmten Resultate, dann wird dessen Bekanntwerden allen Züchtern von größtem Nutzen sein, denn helle Bastarde sind Goldes wert. Schriftliche Mitteilungen über erhaltene Resultate sind mir sehr willkommen.

Bevor ich nun mitteile, welche Versuche man machen soll, um helle Bastarde zu züchten, will ich angeben, warum der Züchter nach meiner Ansicht die Paarung so und nicht anders vornehmen soll. In meinen früheren Aufsätzen über die „Erblichkeit von Farben" wird man gelesen haben, welche Resultate bei der Paarung weißer (Albinos) Mäuse mit gewöhnlich gefärbten, nämlich wilden, zu erwarten sind. Dies will ich heute vorab kurz wiederholen.

Die Nachkommenschaft von einer Albino-Maus (weiß mit roten Augen), gepaart mit einer Hausmaus, wird die Farben der Hausmaus (wilden) haben. Nach ihrem äußeren Ansehen sind die Jungen alle grau wie die Hausmäuse. Paart man diese jedoch unter sich, dann erhalten wir nach „Mendels Gesetze der Erblichkeit" im Durchschnitt auf jede vier Jungen drei graugefärbte und eine Albino-Maus. Augen-

scheinlich sollte man meinen, daß sie bloß grangefärbte Nachkommenschaft bringen müßten, weil die Eltern die gewöhnliche graue Farbe haben. Wir sehen, daß dies jedoch nicht der Fall ist, und daß es Fälle gibt, in denen die Kraft der Rückschläge stärker ist, als die Kraft der Erblichkeit, und diese sich hier wie eins zu drei verhalten. Von diesen drei grangefärbten Mänsen der zweiten Generation werden bei weiterer Paarung wieder zwei die Neigung, Albinos zu züchten, in latentem Zustande besitzen. Finden wir hierin keinen Fingerzeig, wie man helle Bastarde züchten kann? Es ist meine bestimmte Überzeugung, daß man das bisweilige Entstehen heller Kanarienbastarde allein den Rückschlägen zuschreiben kann. Ich habe ganz dunkele Bastarde gesehen, welche von reingezüchteten gelben Kanarienweibchen abstammen; desgleichen sah ich höchst selten vorkommende Zeisigkanarien aus Paarungen von Zeisigen mit grüngescheckten oder sehr bunten Kanarienweibchen, obwohl man aus solcher Paarung doch zweifelsohne bloß dunkele Bastarde erwarten mußte. Dieses sehr bunte Kanarienweibchen hatte aber einen rein gezüchteten gelben Vater. Ist hiermit nicht auch die Frage bewiesen, wie es möglich ist, daß in derselben Brut oft ein heller Kanarienbastard sich zwischen ganz bunten Geschwistern vorfindet, wie wir bei der Mänsepaarung gesehen haben?

Der Leser wird jetzt schon merken, wie ich helle Bastarde züchten will, nämlich mit Kanarienweibchen, die so bunt wie möglich sind, aber von reingezüchteten gelben Eltern, Großeltern usw. abstammen. Diese bunten Kanarienweibchen kann man aus Paarung von hochgelben ♂ mit grünen ♀ und auch von hochgelben ♂ mit zimmetfarbenen ♀ erhalten. Je bunter, desto besser ist das Weibchen, welches zur Zucht verwandt werden soll, denn um so größer wird die Neigung zum Rückschlage sein. Dies ist meine Ansicht.

Im vergangenen Jahre paarte ich goldgelb mit braun und braun mit goldgelb. Die ganze Nachkommenschaft war grüngescheckt. In diesem Jahre paare ich von diesen Jungen ein Männchen von braunen × goldgelben Eltern mit einem Weibchen von goldgelben × braunen, damit ich sehen kann, zu welchem Rückschlage die Paarung führen wird. Sodann paare ich im Monat Mai grüngescheckte Weibchen aus goldgelber × brauner Abstammung mit einem Zeisig und auch mit einem Stieglitz. Über die Resultate werde ich später berichten.

Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Goldbrüstchen hatten Junge in einem auf höchster Spitze der Birke dicht unter der Decke erbauten Nest, trugen aber die Jungen im Schnabel

Steinrötelweibchen.
etwa 3/4 nat. Gr.

fort bis zur entgegengesetzen Ecke der Voliere, wo sie sie im Torfmüll vergruben. Ich sah dem Männchen zu, als es das 3. Junge eingrub und fand dabei auch die beiden anderen; im Nest lagen noch zwei Eier. Zu einer weiteren Brut bequemten sie sich nicht mehr.

Grisbleus und Tigerfinken denken nicht ans Brüten. Die ersten sechs Wochen bekämpften die beiden männlichen Tigerfinken gemeinsam und hartnäckig die Weibchen, erst allmählich gewöhnten sie sich an einander und sitzen nun stets alle vier einträchtig beisammen oftmals, unterm Schilfgras im Torfmüll, wie kleine Rebhuhnastrilde — ein entzückender Anblick!

Die japanischen Mövchen, ein von mir selbst gezüchtetes, blutsfremdes Paar, fingen — freilich gegen meinen Wunsch — schon im Alter von 5 Monaten zu brüten an und zogen in der ersten Brut vier, in der zweiten fünf kräftige Junge groß, in einem vorzugsweise aus Bast und etlichen Cocosfasern hinter herabhängenden Palmenzweigen auf einer Korkrolle erbauten Nest. Just haben sie wieder ein Nest frei in die Tannenzweige erbaut und beginnen die dritte Brut.

Allzufruchtbar erwiesen sich die Zebrafinken. Das eine der beiden Paare legte in einem Jahre (zuerst im kleinen Käfig, dann im Flugraum) 105 Eier, aus welchen nur 22 Junge erbrütet wurden. Sie verließen bei jeder Brut Eier oder Junge, einmal betteten sie die letzteren, sechs an der Zahl,

sorgfältig in eine Futterschale zwischen die Hirsekörner, als wollten sie sagen: Wenn ihr gedeihen wollt, freßt selbst! Schließlich zogen sie doch noch sechs Junge glücklich groß in einer ganz kleinen Kokosnußschale, in welcher die sechs Vögelchen nicht Raum genug hatten und sich schon am 13. und 14. Tage gegenseitig aus dem Neste drängten. Wie nun die sechs unbeholfenen kleinen Dinger auf dem Boden herumflatterten, so daß die Alten weidlich Mühe hatten, sie immer wieder aufzufinden, bis es ihnen nach vieler Aufregung unter beständigem Locken und Trompeten gelang, die kleine mäusegraue Sippe zusammenzuführen, und wenn sich diese dann unter lautem Geschrei ihr Futter erbettelt hatten, dann zogen sie sich in ein sicheres Versteck hinter Stein und Schilf zurück, bis sie nach etlichen Tagen Kraft genug fühlten, sich immer mehr in die Höhe zu wagen. Sie färbten sich später zu je 3 Männchen und Weibchen aus, von welch' letzteren mir leider eines an der Drehkrankheit einging. Das zweite Zuchtpaar Zebrafinken legte vom 11. September 1904 bis 21. Januar 1905 siebenundzwanzig Eier, wovon sie einmal 1, einmal null, zweimal 3 und in der 5. Brut 5 Junge erbrüteten. Sie warfen dieselben jedesmal aus dem Nest, bis auch sie endlich die Jungen der letzten Brut großzogen, welche in der Zeit vom 1.—5. Februar aus den Eiern schlüpften und am 19. und 20. das Nest verließen. Die Verfärbung setzte bald ein, so daß schon am 8. März alle Jungen dieser Brut als Männchen zu erkennen waren. Immerhin bin ich in der angenehmen Lage, mir zwei gesunde, blutsfremde Zuchtpaare zusammenstellen zu können.

Zwergelsterchen und Amaranthastrilde beschäftigten sich gleich, nachdem sie am ersten September ihren Einzug gehalten, mit dem Nestbau; die ersteren nahmen das Nest der Goldbrüstchen in Besitz und vergrößerten dasselbe durch einen Anbau aus Kokosfasern, doch blieb ihre Brut erfolglos, und als ich eines Tages, des langen Wartens müde, nachsah, war von einer solchen keine Spur mehr zu entdecken. Im November bauten sie ein zweites, kleineres Nest an das erstere an, ohne daß ich im dichten Gezweig ihr Tun beobachten konnte. Anfangs Dezember hörten wir von der Spitze der Birke her — namentlich abends, monotones Geschrei, das uns wohl für ein Junges zu laut vorkam; als wir aber selbst bei dem vorsichtigsten Heranschleichen den Spektakelmacher nicht entdecken konnten und das Schreien täglich zunahm — es ist noch lauter, als das der jungen Zebrafinken und vor allem viel durchdringender, wie das Arbeiten mit einer scharfen Metallfeile klingend — mußten wir doch wohl glauben, daß da oben ein junges Zwergelsterchen stecke, und so kletterte ich denn am 14. Dezember auf eine Leiter und fand ein graues Vögelchen mit schwarzem Schnabel, das vergnüglich sein Köpfchen drehte und mich keck und zutraulich anguckte. Den Atem anhaltend zog ich mich schleunigst zurück, um ja die Alten nicht vom Nest abzuschrecken; drei Tage später verließ das Junge seine Wiege. Es erschien noch kleiner und zumal schlanker wie die jungen Amaranthchen, das Gefieder schien dem der Alten schon etwas ähnlich, doch viel matter, mehr verwaschen grau in grau; der schwarze Kehlfleck, der — soviel mir bekannt — nach Beobachtungen anderer Züchter erst später erscheinen soll, war schon vorhanden, aber noch sehr klein, kaum halb so groß als bei den Alten und nach dem Schnabel zu sich verlierend; Füßchen hellgrau, Unterschnabel mattschwarz, nicht so glänzend wie der Oberschnabel, die Schnabelwarzen gelblichweiß. Schon am ersten Tage des Ausfliegens nahm das kecke junge Vögelchen ein kleines Bad im Springbrunnenbassin und stocherte, wie ganz selbständig, in den Futterfämereien herum, wurde aber in den ersten paar Tagen von seinen Eltern sofort ängstlich ins Nest zurückgetrieben, wenn wir uns näher ans Drahtgitter drängten, um es besser in Augenschein nehmen zu können. Am 31. ließ es zum ersten Male unter leichtem Hüpfen und Tänzeln seinen kleinen, lieblichen Sang ertönen, der gleich dem zarten Sange des alten Männchens, doch viel leiser vorgetragen wurde. Es hatte sich inzwischen zwei jungen Mövchen angeschlossen und schlief auch nachts zwischen den beiden sitzend. Allmählich vergrößerte sich der schwarze Kehlfleck derart, daß er sich wie beim Larvenastrild über Wangen, Schnabel und Augen hinzog, eine förmliche schwarze Larve bildend; doch fing diese, als das Vögelchen nun 15 Wochen zählte, langsam abzublassen an, auch das übrige Gefieder begann heller und reiner in der Farbe zu werden, und heute, im Alter von 4 Monaten, ist das junge Zwergelsterchen vom alten nicht mehr zu unterscheiden. (Fortsetzung folgt.)

Über Kakadus.

Von W. Jagodzinski.

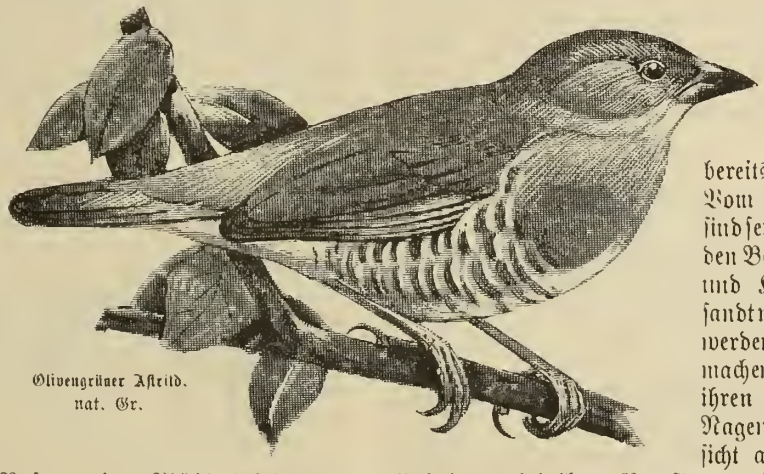
(Nachdruck verboten.)

Der Anblick eines Kakadus ruft in mir stets gemischte Empfindungen hervor. Erstens habe ich mich daran gewöhnt, beim Anblick eines Vogels mir einen Begriff über sein mutmaßliches erdgeschichtliches Alter zu machen, in der Weise, daß ich keinen Brachvogel, Triel oder Heherling in Gesellschaft jüngerer Vogelformen betrachten kann, ohne zu bewundern die große Ordnung, nach welcher in der Geschichte der Organismen einander ablösen: Baustil, Zeichnung und Töne. Wenn ich mir dann vergegenwärtige, daß wir in Australien die ältesten unter den jetzt lebenden Tierformen zu suchen haben und an die große Intelligenz der Kakadus denke, dann muß ich mich jedesmal fragen, wie reimen sich diese beiden Dinge zusammen?

Und einen nicht minder großen Reiz, als die Geschichte der ganzen Gruppe, bietet die Lebensgeschichte der einzelnen Individuen, soweit sie der Zufall mit dem Geschick eines Menschen verknüpft hat. Wo sie in öffentlichen Gärten auf Bügeln ausgestellt sind, kann man beobachten, wie gerade das verwöhntere Publikum bei diesen Vögeln sich mit Vorliebe aufhält, als ob es ahnte, wieviel Wunderbares jene Wesen ihm sagen könnten. Sie verhalten sich aber dem Fremden gegenüber meist resigniert und lassen das ihnen etwa dargereichte Stückchen Zucker oft zur Erde fallen, daß der Fremde sich seine Aufdringlichkeit zum Vorwurf machen könnte. Dafür empfangen sie ihren wirklichen Freund oft mit so auffallender Aufmerksamkeit und so affektierter Gemütserregung, daß er nicht

ohne Bedenken ihnen Gesellschaft leistet und mit einer gewissen Angst von ihnen scheidet. Kommen sie mit Menschen frühzeitiger in engere Berührung, dann lassen sie sich schon ziemlich derbe Angriffe ruhig gefallen, lassen sich am Flügel zerren, auf den Rücken legen, im Wägelchen umherfahren usw. Um sich gleichsam für die ihnen wiederfahrenen Demütigungen schadlos zu halten, stellen sie, wenn sie sich frei bewegen dürfen, dann wieder so viel Unfug an, daß ihre Besitzer, um sie los zu werden, zuweilen noch Geld drauflegen müssen.

Leider ist nur ein Fünftel von den 32 bekannten kakadnähnlichen Vögeln auf dem Vogelmarkte ständig vertreten, und dieser Bruchteil enthält entschieden die minderwertigen Arten. So berührt der Anblick der meisten in Paaren billig ausgebotenen Rosenkakadus unter Umständen unsympathisch. Der Inkakakadu gehört zwar mit zu den schönsten Arten, aber der Wert seiner inneren Eigenschaften steht weit hinter seinem bestechenden Äußeren zurück. Über die Nacktaugenkakadus kann ich zur Zeit nichts Nachteiliges, aber auch nichts Vorteilhaftes berichten. Der große und der kleine Gelbhaubenkakadu finden sich im Privatbesitz recht häufig und zählen hier, solange sie nicht ruheliebenden Nachbarsleuten Anlaß zu Beschwerden bieten, zu den beliebtesten Haustieren. Der im Handel ebenfalls ziemlich häufige Nasenkakadu sieht dem großen Nasen- oder Wühlerkakadu zum Verwechseln ähnlich, aber er behält sehr wenig von dem, was man ihm vorspricht, während sein leider seltenerer als großes Sprachtalent geltender Doppelgänger tatsächlich das hält, was er verspricht. Nicht minder ungern vermissen wir unter den üblichen Angeboten den Weißhauben- und den Molukkenkadu. Ein Exemplar der ersteren Art ist mir wegen seines Achtung einflößenden Geschreis und wegen seiner aparten Launen und Possen noch vom Berliner Garten her in lebhafter Erinnerung. Einen Molukkenkakadu habe ich zufällig einige Zeit im Privatbesitz gehabt. Er hatte sehr deutlich gesprochen, war, als er mitsamt einer mit Weinbeeren behängten Lockstange zu seiner offen stehenden, viel zu kleinen Käfigtür zu Boden gerutscht war, sofort auf mich, während ich aus einiger Entfernung sitzend, dem Vorgang zuschaute, zugeschritten und fand ein besonderes Vergnügen darin, mit dem Schnabelrücken gegen die Rockknöpfe, die Knöchel der Hand oder gegen die Fingernägel zu schlagen. Der wertvolle, äußerst abgehärtete Vogel sollte einem widrigen Zufall zum Opfer fallen. Er war früher ausschließlich mit Körnern gefüttert worden und neigte stark zur Kahlfederigkeit. Als ich nun vorsichtig dazu übergegangen war, seine Kost allmählich zu ändern durch gleichzeitiges Darreichen von Obst, Trauben und frischen Zweigen von Beeren- (Obst-)bäumen, hatten ihn eines Tages während meiner Abwesenheit die Kinder meiner Wirtsleute mit minderwertigen Weintrauben — wenn nicht gar mit direkt schädlichen Mitteln — so überfüttert, daß der Vogel einer sich unmittelbar darauf einstellenden schweren Darmentzündung erlag. Der fatale Verlust berührte mich um so schmerzlicher, als ich gerade damals eine längere Grabrede auf die Entwickelungslehre niedergeschrieben hatte. Wenn ich indessen noch vorausschicke, daß obiger Kakadu schon früher absichtlich getötet worden wäre, wenn ich eben nicht eingegriffen hätte, wenn ich mir weiterhin ins Gedächtnis zurückrufe alle die merkwürdigen Fälle, in denen uns in Fallen gegangene Mäuse wider Erwarten entschlüpft waren, dann muß ich denken an die tiefsinnigen Worte Hamlets: „Auch über dem Fall eines Sperlings waltet die Vorsehung".



Olivengrüner Astrild. nat. Gr.

Zu den eigentlichen Seltenheiten zählen schon die Rabenkakadus, die Nestoriden und der Arakakadu. Von den ersteren ist nur eine Art, der Helmkakadu oder Ganga (Calyptorhynchus galeatus) in größerer Anzahl eingeführt und in dieser Zeitschrift bereits beschrieben worden. Vom Frankfurter Garten sind seinerzeit Exemplare an den Berliner, Petersburger und Kölner Garten versandt worden. Die Gangas werden zwar recht zahm, machen sich jedoch durch ihren starken Hang zum Nagen, dem man mit Rücksicht auf die dauernd gute Erhaltung bei ihrer Verpflegung ja Rechnung tragen muß, noch mehr aber durch ihr oft lange andauerndes knarrendes Gekreisch wenig angenehm. Eine viel seltenere Art, der Bartkakadu (C. Banksi) ist neuerdings in drei jungen Exemplaren (Preis zirka 400 Mark per Stück) hier eingeführt worden. Es sind prachtvolle, äußerst klug dreinschauende Vögel. Wenn sie in ihrem Unwillen laut nach Futter schreien, machen sie sich freilich geradezu abscheulich. Sie wurden im wesentlichen mit eingeweichter Hafergrütze aufgefüttert. Das frühere erwachsene Exemplar des hiesigen Gartens hatte die Gewohnheit, mit Steinchen zu spielen und um sich zu werfen.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dr. Heinroth fand im Magen erlegter Götzenliester zumeist Heuschrecken, dann nackte Raupen, große Spinnen, Ohrwürmer und große Hymenopteren.

Der Götzenliest hat ein großes Verbreitungsgebiet. Er bewohnt das Festland Australien, die Salomoninseln und die Neuhebriden. Über die papuanischen Inseln verbreitet er sich bis zu den

Molukken und ist auf Celebes, Lombok, Java und Sumatra nachgewiesen. In den südlichen Teilen des australischen Festlandes ist er Brutvogel. Nach der Brutzeit, welche nach Goulds Bericht in die Zeit Oktober bis Dezember fällt, zieht er nordwärts in die mehr aequatoriale Zone des australischen Festlandes und wohl auch weiter nordwärts. In Australien ist die Richtung des Vogelzuges im Herbst eine nördliche, im Frühjahr eine südliche, also etwa umgekehrt wie bei uns. Der Zug nach dem wärmeren Norden beginne im Dezember und im Januar sei das Gros der Götzenliefte verschwunden, es würden nur einzelne im Brutgebiet überwinternde noch angetroffen. Die Rückkehr ins Brutgebiet erfolge zu Anfang des Monats August — dem australischen Frühjahr — und im September finde man diesen Liest überall auf dem Festland. Hier bewohnen sie ebenso die dichten Buschwälder, Mongrovewälder, welche sich an einzelnen Stellen bis an die Meereseinschnitte ausdehnen, wie die mit wenigen Bäumen bestandenen Grassteppen im Innern des Landes. Sie würden häufig in den trockensten und dürrsten Lagen angetroffen, fern vom Wasser, dessen Vorhandensein keine Existenzbedingung für sie zu sein scheine. Man habe von Insekten lebende Vögel in Gegenden brütend getroffen, in denen sie notwendigerweise lange Zeit auf Wasser verzichten mußten.

„Der Flug des Liefte ist von dem der Alcedoarten recht verschieden, viel weicher und nicht so schnurrend wie bei den Fischern. Wirklich elegant, wie es die ihnen in der Lebensweise ähnelnden Fliegenschnäpper tun, fliegen sie nicht, sie behalten immer etwas Klotziges und Plumpes, wozu der große Kopf und Schnabel wesentlich beitragen". (Dr. Heinroth a. a. O.).

Das Gelege wird in den röhrenartigen Höhlen der Gummibäume und in Höhlungen der Apfelbäume untergebracht. Die Eier, 4 oder 6 in jedem Gelege, beschreibt Gould als von blaß rötlichweißer Farbe, und ihre Maße gibt er mit 26 mm × 16 mm an. Nach Nehrkorn (Katalog) sind sie weiß, wie alle Eisvogeleier und messen 25×21,5 mm.

Die Mauser erfolgt in der Winterherberge. Den ersten Götzenliest erhielt Dr. Heinroth am 31. Januar, er war „im ersten Stadium des Federwechsels", im Juni gesammelte „hatten im wesentlichen neue Federn".

Gefiederbeschreibung: Scheitel grünlichblau, hinter den Augen und am Genick leuchtender blau; Zügel, Augenlidrand, Seiten des Gesichtes, Ohrdecken schwarz, letztere mit blauem Schein, das Schwarz läuft bandförmig ums Genick und zieht sich als dünner Strich unterhalb der Schnabelspalte bis zum Schnabelhorn; oberhalb des Zügels ein bräunlichweißer Fleck; ein sehr schmaler Augenbrauenstreif weiß; unterer Teil der Wange, Kinn, Kehle, Halsseiten und ein breiter, bandartiger Streif um den Hinterhals weiß, leicht bräunlich überhaucht; Vorderrücken, Schulterfedern grün, dicht an dem weißen Halsband schwärzlich; Hinterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken blau, auf dem Bürzel am hellsten und leuchtendsten; Unterseite weißlich ockerfarben verwaschen, Weichen ockerfarben; kleine Flügeldecken grün; die letzten Armschwingen, mittlere, große Flügeldecken und die Außenfahnen der übrigen Schwingen grün mit Blau verwaschen, Innenfahne der Schwingen und Spitze schwärzlich; Schwanzfedern grün mit Blau verwaschen, Innenfahne, Schaft schwärzlich; Unterflügeldecken, Achselfedern düster ockerfarben; Schnabel schwarz, Unterschnabel an der Grundhälfte fleischrot; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich fleischrot; Länge 183 mm, Flügel 87 mm, Schwanz 56 mm, Schnabel 34 mm, Füße 7 mm.

Jugendkleid dem der Alten ähnlich, alle Farben trüber; Stirnfedern, Flügeldecken, letzte Armschwingen mit sandfarbenen Rändern; die Federn des Hinterhalses, des Halsbandes und der Unterseite düsterbraun gerandet, erscheinen dunkelgrau gewellt.

Nach der ersten Mauser haben die jungen Vögel ein ebenso glänzendes Gefieder wie die alten, nur das Gefieder der Oberseite ist mehr olivfarben, und die dunklen Bänder auf Hinterhals und Unterseite sind noch vorhanden, verschwinden aber allmählich durch Abreibung. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom indischen **Niltavafliegenschnäpper** - Niltava sundara, *Hodgs.*, berichtet Hodgson, daß er Insekten niemals im Fluge jage (s. „Gef. Welt" 1901, S. 68). Herr J. Glas in Triest, welcher diesen Fliegenschnäpper mehrere Jahre hindurch in freier Voliere hielt, auch zweimal den Winter hindurch, berichtet „Ich konnte ganz genau feststellen, daß dieser Fliegenschnäpper Kerbtiere auch im Fliegen wegschnappt".

Beim **Einsammeln frischer Ameisenpuppen** habe ich mit einem schwarzen Leinentuch wirklich gute Resultate erzielt. — Ich arbeitete gleichzeitig mit einem weißen und einem schwarzen Leinentuch und bemerkte, daß der Haufen auf dem schwarzen Tuch bereits fertig sortiert war, dagegen auf dem weißen die Puppen gar nicht oder nur in geringer Anzahl unter die übergeschlagenen Ränder des Tuches getragen wurden. Erst nach Auflegen von Laub auf die Ränder (also Verdunkeln) ging auch da die Sache besser von statten.

G. M., Münster.

Ankunft des Mauerseglers. Die ersten Mauersegler sah ich am 26. April. E. Lobeck, Herne i. Westf.

Soeben, abends 6 Uhr, sah ich 5 **Mauersegler**, nach meiner Annahme im Augenblick ihres Eintreffens. Sie kamen, sehr hoch fliegend, allmählich kreisend, herab in ihr altes Brutgebiet. Etwas später, gegen 7 Uhr, suchten sie die vorjährigen Brutstellen wieder auf. Die Ankunft ist annähernd dieselbe, wie im vorigen Jahre. Berlin, 28. April. P. Böhme.

Überwinternde Kuhstelzen bei Eberswalde! Ankunftsdaten. Der Schriftleitung der „Gef. Welt" ging am 18. April folgende Mitteilung zu: „Bezugnehmend auf den Artikel des Herrn v. Hoyningen-Huene in der „Gef. Welt" erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß ich während des vergangenen Winters seit Anfang November bis jetzt in meinem und den Nachbargärten ein Rotkehlchen als ständigen Futtergast bemerkt habe. Da ich, wie ich aus meinen Notizen entnehme, im letzten Winter am 23. November, 7. Dezember, 11. Januar, 9. Februar und 2. März Kuhstelzen (Budytes flavus [L.]) hier beobachtet habe und zwar an verschiedenen Stellen, so nehme ich an, daß diese Vögel hier überwintert haben. Nirgends in diesbezüglichen Büchern waren Notizen hierüber vorhanden; als spätester Abzugstermin war Mitte Oktober, als Ankunftstermin Anfang April — (als frühester Ankunftstermin ist der 6. März notiert. N.) — angegeben. Vielleicht teilt einer der Leser der „Gefiederten Welt" seine Erfahrungen hierüber mit. — Wie an den meisten Stellen, die etwas geschützt liegen, so haben auch hier einzelne Stare überwintert. — Am 9. März hörte ich den ersten schlagenden Buchfinken und einen Tag früher die erste singende Feldlerche. Im übrigen stellte ich folgende Ankunftsdaten fest: Rotschwanz (tilys) 23. März; Hausschwalbe 14. April; Fitislaubsänger 12. April; Gartengrasmücke 15. April; weiße Bachstelze 12. April; Storch 11. April. Die Ankunft der Kiebitze entzog sich meiner Beobachtung, sie sollen aber ungefähr anfang April eingetroffen sein. Meiner Meinung nach recht spät. Amseln, Kernbeißer, Buchfinken und Grünfinken bauen schon oder brüten bereits."

„R. Fromholz, Eberswalde, 17. April."

Da es unwahrscheinlich schien, daß die Kuhstelze, ein ausgesprochener Sommervogel, bei uns überwintere auch in der mir bekannten ornithologischen Literatur von einer Überwinterung dieser Stelzen in unseren Breiten nirgends die Rede ist, — in der Schweiz bei Zofingen überwinterte diese Art — sondern überall betont wird, daß sie ein ausgesprochener Zugvogel sei, teilte ich Herrn Fromholz meine Bedenken mit und zugleich, daß Altum bei Eberswalde häufig überwinternde Gebirgsstelzen

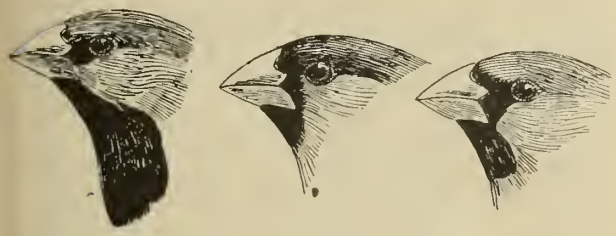
(Motacilla boarula [*L.*], siehe „Forstzoologie" Band II) angetroffen habe. Ich sprach die Vermutung aus, daß eine Verwechselung mit letztgenannter Art vorliege.

Herr Fromholz erwidert:

„In Beantwortung Ihres Schreibens teile ich mit, daß ich meine Behauptung, die Kuhstelze im November, Dezember und den übrigen Wintermonaten beobachtet zu haben, aufrecht erhalten muß. Ich habe besonders an die im November beobachteten Vögel ziemlich nahe herankommen können, sodaß, da ich gute Augen habe und die Unterscheidungsmerkmale beider Arten kenne, eine Verwechselung ausgeschlossen ist. Es müßte sich denn um ganz alte, abnorm gefärbte Weibchen der Gebirgsstelze handeln, die dann noch außerdem den charakteristischen Hinterzehensporn der Kuhstelze angenommen haben müßten. . . ."

Beschreibung der von mir gezüchteten **Mischlinge von Poephila acuticauda ♂ × Poephila personata ♀.** Die Vögel (3 an der Zahl aus 2 Bruten) sind jetzt zirka 1 Jahr alt und wohl völlig ausgefärbt. Sie machen völlig den Eindruck einer bestimmten Art, denn alle drei sind ganz gleich gefärbt. Da Rücken, Bauch und Flügel bei den Stammarten gleich gefärbt sind, so zeigen sie auch bei den Mischlingen die gleiche Färbung. Die schwarze Zeichnung am Kopf ähnelt der personata-Zeichnung, ein nach den Augen zu spitzes Dreieck und an der Kehle ein allerdings bedeutend größerer, mehr viereckiger Fleck, dahinter bis zu den Schultern zeigt das braune Gefieder einen leichten Silberhauch. Der Schnabel steht in der Form zwischen dem beider Arten, die Farbe ist orangerot. Die Beine sind dunkelrot. Der Schwanz hat zwei spitze Mittelfedern, ziemlich lang ausgezogen, doch nicht so spitz wie bei acuticauda. Eine Skizze der Kopfzeichnung lege ich bei.

Nach meinen Beobachtungen sind es zwei Männchen und ein Weibchen, der Gesang ist recht wenig ansprechend. Ich habe ein Paar zusammengekäfigt und halte die Fortpflanzung nicht für ausgeschlossen, da die Stammeltern nahe verwandt sind. Das überzählige Männchen habe ich mit einem Weibchen P. acuticauda zusammengetan.



Kopf
der Spitzschwanzamandine, der Maskenamandine, des Mischlings.

Das alte Weibchen ging leider ein. Das alte Männchen setzte ich dann in einen Käfig, in dem sich verschiedene überzählige Prachtfinken befanden. Im Laufe des Winters befreundete es sich mit einem gezüchteten und von Mövchen aufgefütterten Bandfinkenweibchen und wurde gegen die andern Insassen des Käfigs so böse, daß ich dieselben entfernen mußte. Ich beobachtete dann mehrere Male Begattungen und jetzt haben die Vögel ein Nest gebaut und seit gestern Eier. Die Mischlinge werden wohl recht sonderbar gefärbt sein. Das Männchen, das jedenfalls sehr merkwürdige Neigungen zeigt, ist ein von einem andern Züchter gezogenes Tier, das ich im Tausch erhielt. Dr. Lewek, Hamburg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 13: Gibt es kein Mittel, die lebenden Ameisen beim Einsammeln frischer Ameisenpuppen zu entfernen?

G. M., Münster.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der am 2. März 1905 abgehaltenen Vereinssitzung hielt Herr Scholz einen Vortrag über Vogelschutz. Einleitend erklärte er, daß Vogelschutz nicht nur eine Liebhaberei wäre, sondern eine volkswirtschaftliche Maßnahme. Durch die Vögel entstehe ein großer Nutzen, darum solle man bedacht sein, die der Natur und darum uns so nützlichen, ja notwendigen Vögel zu erhalten und zu schützen. Leider sei es in Berlin nur in geringem Maße möglich, Vogelschutz auszuüben, man könne nur durch sachgemäße Winterfütterung und dadurch, daß man jedem, der es wünscht, über das Leben und Treiben der Vögel Auskunft gäbe, das seinige tun. Denn nur durch eine genaue Kenntnis der Vogelwelt könne man wirklichen Vogelschutz üben.

Vortragender legte seinem Vortrag 3 Punkte zu Grunde und zwar: Warum ist überhaupt Vogelschutz notwendig? Was ist bereits dafür getan? Wie kann man selben fördern?

Notwendig geworden sei der Vogelschutz in erster Linie durch die fortschreitende Kultur; überall seien Chausseen, Straßen und dergleichen angelegt worden, dadurch seien ganze Strecken Waldes, Sträucher, Gestrüpp ausgerottet worden, alte Bäume seien gefällt worden, die doch fast gar keinen Nutzen abwerfen, sehr viel werde auch gesündigt bei der Anlage oder Umwandlung von Parks, Zier- und Obstgärten, überall seien nur Plätze für das Auge geschaffen. Für die Vögel sei nichts übrig geblieben, ihnen werde dadurch die Nahrung und vor allem die Nist- und Brutgelegenheit entzogen. Warum werde in letzter Zeit soviel über Raupenplagen usw. geklagt? Den obigen Zuständen sei es zu danken. Auch mit der Mode habe der Vogelschutz zu tun. Millionen Vögel würden alljährlich zu Putzzwecken hingemordet. Es gäbe soviel anderes, was Federn und Bälge ersetzen könne, aber die Mode regiere die Welt! Ebenso würden alljährlich unendlich viel Vögel der Genußsucht der Leckermäuler zum Opfer gebracht, hauptsächlich Krammetsvögel; wenn es sich nur um diese handelte, würde man gar nicht soviel Aufhebens machen, aber man sehe in großen Delikatessenhandlungen alle möglichen andern Vögel. 75 % Singdrosseln seien darunter, ohne die anderen Vogelarten; auch hier sei ein Schutz notwendig.

Was sei bereits dafür getan? Es sei mit Freuden zu begrüßen, daß am 9. Februar 1902 die Pariser Vogelschutzkonvention in Kraft getreten sei. Leider habe sich Italien, wo hauptsächlich der Vogelmord geübt werde, nicht daran beteiligt, aber es sei zu hoffen, wie aus letzten Nachrichten zu ersehen, daß auch dort dem Vogelschutz der Weg geebnet sei; auch Holland sollte sich der Bewegung anschließen, denn gerade an der Küste streichen ein großer Teil Vögel dem Süden zu, auch hier wäre ein Schutz angebracht. In Deutschland habe der Reichstag am 7. Juni 1903 von dem Beschluß der Konvention Kenntnis genommen und soll danach spätestens bis 7. Juni 1905 ein diesbezügliches Gesetz herausgegeben werden, es seien bereits von vielen Seiten diesbezügliche Anregungen dem Reichsamt des Innern eingereicht worden. Von seiten unserer Regierung sei den Forstverwaltungen und anderen Behörden anbefohlen, den Vogelschutz soviel als möglich zu fördern. Was die Modeirrung anbelangt, sei schon etwas getan; es sei ein Verein ins Leben gerufen worden, welcher dieser Modetorheit entgegentrete. Was den Fang zu Speisezwecken anlange, so könne nur ein Gesetz Abhilfe schaffen.

Nun zum letzten und Hauptpunkt: Wie könnte man selben fördern? Dies erreiche man vor allem dadurch, die den Vögeln genommenen Nistgelegenheiten wieder zu verschaffen, durch Aushängen von naturgemäßen Nistkästen, durch Anlage von Vogelschutzgehölzen. Weiter wird erörtert, wie die Nistkästen beschaffen sein müssen und wie sie aufzuhängen seien. Das Aushängen erfolge am besten im Spätherbst oder bis März. Die Anlage von Vogelschutzgehölzen sei komplizierter und zeitraubender, es vergingen Jahre, ehe man wirklich ein Schutzgehölz habe, wie es wünschenswert sei. Die Mühe, die diesem oder jenem dadurch entstanden sei, werde reichlich belohnt.

Ein sehr wichtiger Faktor sei die Ausrottung der Feinde der Vögel aus dem Tierreich und vor allem die der umherschweifenden Katzen. Behörden, Privatförster, Park- oder Gartenbesitzer sollten diesem Raubzeug soviel als möglich steuern, denn durch dies Raubgesindel würden eine Unmenge nützlicher Vögel, Nester, Eier und junge Vögel vernichtet.

Eine sachgemäße Winterfütterung trage ebenfalls zur Erhaltung des Vogelbestandes wesentlich bei. In unserer Gegend sei man Dank der klimatischen Verhältnisse nicht so oft in der Lage, selbe ausführen zu müssen, denn nur bei ausgesprochenem Frost und Rauhreif sei eine Fütterung nötig. Es gäbe viele recht brauchbare Futterapparate. Das Aufhängen von Futterkuchen an geschützten Stellen sei empfehlenswert und wie man sonst auf einfache Art eine Fütterung ausüben könne, zeige eine Mitteilung von Herrn Thienemann in Nr. 1 der ornithologischen Monatsschrift, welcher Versuche durch

Aufhängen von abgeschossenen Vögeln (Sperlingen und Krähen) und anderen Tieren gemacht habe und zwar mit bestem Erfolg; die Kadaver seien fast bis auf die Knochen von Meisen abgenagt worden. Fast noch wesentlicher als die Winterfütterung sei die Versorgung mit Wasser bei eintretendem Frost, denn Wasser ist für unsere Vogelwelt unbedingt notwendig, es seien für diesen Zweck schon heizbare Apparate gebaut worden, ob selbe aber sich im freien Gelände bewähren, müsse die Zeit lehren, hoffentlich getinge es auch hier in Kürze die Aufgabe zu lösen.

Richard Scholz, II. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Kronfinken, grüne Kardinäle, Hakengimpel, Sonnenastrilde, Diamanttäubchen, austral. Schopftauben.

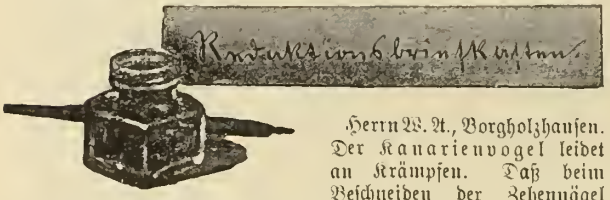
August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft: Dayaldrosseln, große Beos, dottergelbe und Cabanisweber, Riesentukane, Dottertukane, meerblaue Tangaren, Pupurtangaren, Trauertangaren, Araffaris.

Keller Pépinière 19, Genf: Binsenastrild, Maskengürtelfink.

„Ornis" Prag: Sumpfrohrsänger, Rohrdrossel, Steinrötel.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Streifentauben, Picazurotauben, chinesische Turtettauben, australische Schopftauben, Diamanttäubchen, Pampashuhn (Tinamous), weißstirn. Pfäffchen, Diamantfinken, Binsenastrilde, Nacktaugenkakadu, Schwarzkopfkittas, Kronenbeo, langschopfige Glanzkäfertauben, weißbrüstige Schiffinken.

H. Schulze, Altenburg, S.-A.: Wachteln.



Herrn W. A., Borgholzhausen. Der Kanarienvogel leidet an Krämpfen. Daß beim Beschneiden der Zehennägel Blut floß, ist nicht Schuld an dem Auftreten der Krampfanfälle, wohl aber kann doch der Geschlechtstrieb des Vogels rege geworden sein, und da er diesen, nachdem er nach sechswöchentlichem Zusammensein mit dem Weibchen aus der Hecke entfernt war, nicht befriedigen konnte, traten infolge der großen Erregungen Krämpfe auf. Zur Hecke ist der Vogel jedenfalls nicht mehr zu verwenden. Er ist in frischer Luft zu halten, nicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt, Badewasser ist zu reichen und falls er von diesem keinen Gebrauch macht, ist er vermittelst eines Zerstäubers täglich gründlich zu durchnässen. Als Futter erhält er Rübsen, amerikanische Hafergrütze und Grünkraut. Alle erregenden Futterstoffe, Hanf, Ei, auch Mohn bleiben im Futter fort.

Dr. med. R., Braunschweig. 1. Das Weibchen Goldammer war außerordentlich mager. Es war an einer Darmentzündung erkrankt. Vermutlich litt es schon an der Krankheit, bevor der Vogel in Ihren Besitz gelangte. Die Fütterung des Goldammer ist richtig. Sobald die Vögel als gesund erkannt sind, kann auch zartes Grünkraut (Vogelmiere, junge Schößtinge von Futterstämereien) gereicht werden. — Eine Heilung war bei der weit fortgeschrittenen Abmagerung des Vogels kaum zu erzielen. 2. Es kommt häufig vor, daß Rotkehlchenweibchen leise singen.

Herrn Dr. E., Bochholt. Die Ringdrossel litt an Lungenentzündung und einer Entzündung der Därme. Sie war, wie meist Vögel, welche an diesen Krankheiten leiden, stark abgemagert.

Herrn R. H., Triest. Das Weibchen des Niltavafliegenschnäppers hat folgende Gefiederfärbung. Oberseits hell olivbraun; Schwingen dunkler mit rostfarbenen Rändern; Schwanz dunkel rostfarben; auf jeder Halsseite ein bläulicher Fleck; Unterseite fahl graubraun.

Herrn K. W., L. N., Groningen; Herrn W. L., Kassel; Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen; Herrn Aug. S., Münster; Herrn P. B., Berlin; Herrn E. G., Herne; Herrn E. E., Graz; Dr. G., Erlangen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen. Der Vogel ist jedenfalls ein noch nicht ausgefärbter „kleiner Alexandersittich".

Herrn Th. B., Ansbach. Für deutsche Wasservögel empfehle ich die Werke von Flöricke „Naturgeschichte der deutschen Sumpf- und Strandvögel" und „Naturgeschichte der deutschen Schwimm- und Wasservögel". Die Abbildungen sind in Schwarzdruck wiedergegeben. Beide sind im Verlag der Creutz'schen Buchhandlung, Magdeburg, erschienen. Für Enten, besonders ausländische, ist am meisten „Dürigen, Geflügelzucht" bei Paul Parey, Berlin, zu empfehlen. Das Werk erscheint soeben in zweiter Auflage, hat farbige Abbildungen, aber gerade von den genannten Vögeln nur schwarze. Über Sultanhühner brachte die „Gef. Welt", Jahrgang 1903, einen eingehenden Bericht.

Herrn J. B., Herne, Westfalen. Sprosser, welche man in Deutschland kauft, sind eingewöhnte Vögel. Man füttert diese am besten mit frischen Ameisenpuppen, oder, wenn sie an Mischfutter gewöhnt waren, behält man dieses, wenn es kein unbrauchbares war, bei. Andernfalls verfährt man, wie für die Nachtigal angegeben, wenn man diese mit Mischfutter eingewöhnen muß. Unter das mit Möhre zurecht gemachte Futtergemisch werden 20 - 30 zerschnittene Mehlwürmer gemengt, oben auf legt man noch etwa 10 Stück lebende Würmer. Sobald die N. das Futtergemisch frißt, verringert man allmählich die Zahl der zerschnittenen Mehlwürmer, bis diese ganz fortbleiben können, und gibt morgens, mittags und abends je 3—4 Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen. Ob dabei die N. im Gesang bleibt oder kommt, muß abgewartet werden. Sicherer ist der Erfolg bei Darbietung frischer Ameisenpuppen.

Herrn G. M., Münster. Die Frage wird im Sprechsaal veröffentlicht werden. Der Fehler liegt meiner Ansicht nach darin, daß die Puppen in einem tiefen Einmacheglas transportiert wurden, welches die miteingeschütteten Ameisen nicht leicht verlassen konnten. Werden flache Holzkisten oder Pappschachteln verwendet, so laufen die Ameisen eher fort. Will man die Ameisen durch Schwefeln vertreiben oder töten, so müßte man dabei auch die Ameisenpuppen den Schwefeldämpfen aussetzen, wodurch diese keinesfalls geeigneter würden für die Fütterung der Vögel, im Gegenteil, das Verzehren derselben würde den Vögeln schädlich sein.

Herrn E. Sp., Ziegenhain-Jena. Es kommt auf den Versuch an, die Vögel verhalten sich verschieden. Es ist wohl möglich, daß eine frischgefangene Nachtigal, welche im verhüllten Käfig untergebracht ist, singt, wenn auch der Fink seinen Ruf und die Mönchgrasmücke ihren Überschlag laut ertönen lassen, ebensogut aber ist es mögtich, daß sie unter den geschilderten Verhältnissen schweigt.

Herrn J. W., Immenstadt. Wenn die beiden Vögel eines Paares, von denen der eine nistlustig, der andere einer Paarung abgeneigt ist, einige Zeit getrennt gehalten und dann wieder vereinigt werden, so kommt es in vielen Fällen zu einer erfolgreichen Paarung, aber nicht in jedem Fall. Das Mittel ist zu versuchen. Wenn aber auch dann kein Erfolg erzielt wird, ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß das Weibchen zur Züchtung untauglich. Es ist eben jetzt noch nicht paarungstustig. In vielen Fällen führt auch anderweitige Verpaarung zum Ziel. In jedem Fall muß man mit Geduld abwarten, erzwingen läßt sich bei der Vogelzüchtung nichts. Bessere Dienste als Vogelmiere tun bei der Aufzucht von Prachtfinken allerlei Gräser mit halbreifem Samen.

Herrn B. Sp., Gotha. Die Gartengrasmücke ist infolge von Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Das Bläschen auf dem Bürzel ist keine Eiterblase, sondern die Fettdrüse, welche jeder Vogel hat. Das Aufquellen der trockenen Hollunderbeeren ist nötig und nicht schädlich, wenn dieselben, bevor sie unter das Futter gemischt werden, mit einem Tuch abgetrocknet werden. Geschieht dies nicht, so machen sie das Futter naß und klumpig. Nasses Futter ist aber gerade für Grasmücken verderblich, und der Genuß desselben kann die Krankheit, an der die Gartengrasmücke eingegangen ist, verursachen. — Bei Aufgabe der Anzeige an die Verlagsbuchhandlung ist zu bemerken, daß mir die Abonnementsquittung bereits eingesandt sei. — Der Einsendung der in Aussicht gestellten Arbeit sehe ich mit Interesse entgegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 20.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden und dem Gesang des Vogels. — Die Ursachen des Vogelliedes.

Von Lehrer Marody.

(Nachdruck verboten.)

Die Arbeit des Herrn Günther im 3. Hefte des laufenden Jahrganges der „Ges. Welt“ hatte zur Tendenz, darzutun, daß man vom gesteigerten Fleiße im Gesange eines Vogels, welcher im engen Käfig gehalten wird, nicht auf sein gesteigertes Wohlbefinden schließen kann und darf. Als langjähriger Liebhaber und Beobachter der im Freien und im Zimmer lebenden Vögel, als Züchter, Lehrmeister und als spezieller Liebhaber des Vogelgesangs gestatte ich mir, an diesem Orte zu den Ausführungen des vorgenannten Herrn Autors, sowie zu denen des Herrn Kalbe im 9. Hefte l. J. Stellung zu nehmen.

Auch meine Meinung geht dahin, daß sich eingewöhnte Wildfänge in größeren Käfigen oder in Vogelstuben wohler fühlen als im engen Käfig, wenngleich sie in letzterem fleißiger singen. Auch aufgepäppelten Vögeln, die die Freiheit nie gekannt und darum die Gefangenschaft als solche nicht empfinden, sich, wie ich überzeugt bin, im Käfig am sichersten fühlen, sieht man die Freude an, wenn sie aus ihrem engen Käfig in einen größeren versetzt werden, man braucht sich nur einigermaßen auf die im allgemeinen viel zu wenig beachteten, erkannten und gewürdigten seelischen Äußerungen der Vögel zu verstehen; freilich erfordert letzteres eine scharfe Beobachtung und ein eingehendes Studium.

Dafür aber, daß auch ausnahmsweise Vögel in größeren Käfigen oder Räumen besser singen, zeuge nachfolgendes: In einem ziemlich geräumigen Käfig hielt ich einen prächtigen, großen Stieglitz-Wildfang. Ich hörte sein Liedchen wohl häufig genug. Eines Tages trieb ich ihn aus seiner Behausung, da diese einer gründlichen Reinigung unterzogen werden sollte, ins Vogelzimmer, in welchem ein Baum steht. Freund Distel flog direkt auf den höchsten Zweig, begann seine Schwenkungen und Wendungen, das Zeichen seiner freudigen Erregung und ließ sein Liedchen so kraftvoll, feurig und lange ertönen, wie ich es nie vorher von ihm gehört. Bei diesem Vogel kommt aber der Umstand in Betracht, daß er kaum 6 Monate gekäfigt war und wahrscheinlich seiner Freude darüber, dem engen Käfig entronnen zu sein, Ausdruck gab. Der Stieglitz hatte die Freuden der Freiheit noch nicht ganz vergessen oder mit andern Worten, er war noch nicht völlig eingewöhnt und darum dieses sein Verhalten. Wo und wann immer die Erscheinung auftritt, daß ein Vogel in einem größeren Raume fleißiger singt, mag sie ähnliche Ursachen haben.

Seit dem Oktober v. J. besitze ich dagegen ein Gartenrotschwänzchen, das ich in einen sehr engen Käfig sperren mußte. Es ist ein ganz junger Vogel und da er sehr bald zahm wurde, ließ ich ihn aus- und einfliegen. Es verging der ganze Herbst und der Winter bis Ende Februar, ohne daß der Vogel außer seinem Lockrufe einen Ton hören ließ. Ende Februar begann er sein Lied im Käfig und nun singt er äußerst fleißig in demselben, aber auch fleißig genug außerhalb desselben — er ist vollkommen eingewöhnt, ja, er fliegt in den Käfig und singt in demselben bei offenem Türchen lange Zeit. Daß er außerhalb seiner Behausung nicht so fleißig singt, hat seine ganz natürlichen Ursachen, von denen später gesprochen werden soll. So hat eben fast jeder Vogel — ein Mikrokosmos — seine Eigenheiten, seine individuellen Tugenden oder Untugenden, ist dabei oft unberechenbar wie das Wetter und darum halte ich es auch mit Herrn Günther, der dem Vogelpfleger zu individualisieren empfiehlt. Er soll die besonderen Wünsche seiner Lieblinge, aber auch ihre Eigenheiten und Eigenschaften studieren und berücksichtigen, um hierdurch ihr Wohlbefinden anzustreben und ihre Existenz zu ermöglichen und zu verlängern.

Daß der Gesang der alleinige Ausdruck des Wohlbefindens unserer gefiederten Lieblinge ist, stelle ich überhaupt in Abrede; daß aber ein Vogel auch nur dann singt, wenn er sich wohl fühlt*) steht ebenso fest. Der geringste physische Schmerz oder irgendwelche seelische Verstimmung bewirken das Einstellen seines Gesanges und erst dann, wenn das Tier wieder gesund ist, sein seelisches Gleichgewicht wieder hergestellt ist, wird er sein Lied beginnen. Das müssen wohl alle Pfleger erkannt haben.

Der geblendete Vogel muß sich also auch wohl fühlen, sonst würde er nicht singen. Ich habe bisher einen solchen Vogel noch nicht gesehen und

*) Hierbei ist es ganz gleichgültig, ob der Vogel zum Bewußtsein seines Wohlbefindens kommt, oder nicht.

würde mich scheuen, das durch menschliche oder eigentlich unmenschliche Grausamkeit, Raffiniertheit und niedrigen Egoismus verstümmelte Tierchen zu erwerben und sollte es noch so schön und fleißig singen. Wie erklärt sich aber das Wohlbefinden des blinden Sängers? Das Tierchen leidet keinen physischen Schmerz mehr, nachdem die versengten Augenlider zusammengewachsen sind und an die ewige Nacht hat es sich nach einer gewissen Zeit gewöhnt, es empfindet sein Unglück nicht mehr. Auch ihm wird die Gewohnheit zur zweiten Natur. Wir haben es ja doch nur mit einem Tiere zu tun. Meine Meinung von den geistigen Fähigkeiten vieler unserer Sänger ist eine hohe, daß sie aber der feineren und feinsten physischen Regungen fähig sind, oder gar, daß sie sich derselben bewußt werden, ist denn doch nicht anzunehmen. Daß der geblendete Fink über sein Unglück nachgrübeln sollte oder daß ihn gar wehmütige Reminiszenzen bewegen sollten, ist doch auch höchst unwahrscheinlich. Der geblendete Vogel singt fleißiger, weil er durch die Vorgänge der Außenwelt nicht abgelenkt wird und ihm viele seelische Affekte erspart bleiben, wie durch einige Beispiele gezeigt werden soll.

Nach Veränderung des Standortes wird ein Vogel zumeist längere Zeit oder überhaupt ganz schweigen. Er besieht sich zunächst die Umgebung und muß sich an sie gewöhnen, bevor er sein Lied erschallen läßt. Gibt es aber irgendwelche Dinge in der Nähe, die ihm Furcht einjagen oder ihn sonst beunruhigen, Farben, die ihm nicht angenehm sind und ähnliches, so ists, wie gesagt, mit dem Gesang überhaupt vorbei. Wir wissen ja, welche Launen oft Vögel in dieser Hinsicht haben. Der eine will einen dunkleren Standort, der andere singt wieder nur angesichts des Himmels. Treten fremde Personen in das Zimmer, Damen mit farbigen Hüten usw., erschrickt der Vogel; kurz, fremde Erscheinungen stören sein seelisches Gleichgewicht und wir müssen eine zeitlang auf den Gesang verzichten.

So hatte ich eine vollkommen zahme Feldlerche, die in die heftigste Furcht geriet, wenn sie eine Dame mit einem farbigen Hute, einer hellen Schleife erblickte, rote, blaue oder sonst schreiende Farben sah. Eine andere sonst zahme Lerche äußerte die größte Angst, wenn sich ihr hohe Gestalten näherten; jetzt besitze ich eine, die die Shawls der Damen fürchtet. Ein Rotkehlchen hört sofort auf zu singen, wenn es mich mit der schwarzen Schutzbrille oder einem schwarzen Hute erblickt und beobachtet so lange sein beharrliches Schweigen, so lange beide nicht entfernt sind und so könnte ich noch viele Beispiele, die mir bekannt sind, anführen.

Auch trübes, regnerisches Wetter wirken verstimmend auf die Vögel, weswegen sie an solchen Tagen nur wenig oder gar nicht singen. Beim geblendeten Vogel wirken alle die angeführten Umstände nicht störend, weil eben der Vogel derselben nicht inne wird und darum singt er am ausdauerndsten und besten. Am besten eben, weil er vollkommen unbefangen ist und nicht unter den ihn im Gesange meist ungünstig beeinflussenden Gesichtswahrnehmungen steht. Ob aber doch nicht auch noch andere Umstände diesen fleißigen und feurigen Gesang hervorrufen, was ich aber sehr bezweifle, ließe sich noch am ehesten beantworten, wenn man den Vogel beobachten könnte, um aus seinen seelischen Äußerungen einen Schluß zu ziehen.

Das Entziehen des Badewassers hat auch seinen Einfluß auf den fleißigen Gesang des Vogels. Das Baden beansprucht eine gewisse Zeit, die durch das Kämmen und Trocknen des Gefieders noch verlängert wird und die so dem Gesange zum Leidwesen des Liebhabers, der den Vogel am liebsten fortwährend singen hörte, zum möglichen Schaden für das Tier verloren geht. (Fortsetzung folgt.)

Einbürgerung deutscher Vögel in Amerika.

Von A. E. Janssen.

(Nachdruck verboten.)

Mit mehr oder weniger Erfolg sind von verschiedenen Privatleuten in Nordamerika Versuche gemacht worden, europäische Vögel daselbst anzusiedeln. Der Versuch des Herrn Eugene Schieffelin, eines in New-York ansässigen Deutschen, kann als der bedeutendste angesehen werden.

Im Jahre 1890 importierte Herr S. etwa 300 Paar Stare aus Deutschland; außerdem wurden von einem Bürgerkomitee in Hoboken, im Staat New-Jersey, im Jahre 1879 eine größere Anzahl Stieglitze eingeführt.

Von diesen beiden Vogelarten scheinen sich die Stare am stärksten vermehrt zu haben. Ursprünglich im Zentralpark in New-York freigelassen, findet man dieselben jetzt im ganzen Hudsontal bis nach der Stadt Albany hinauf, etwa 25 Meilen von New-York. Zur Zeit kann ich diese lieben Tiere unmittelbar an meiner Wohnung beobachten. Ich wohne in der Stadt Hoboken, Landungsplatz der deutschen Steamer. Jeder Neuankömmling von Europa braucht nur 4 bis 5 Minuten nordwärts vom Landungsplatz zu gehen, um diese Heimatsvögel auf den Dachfirsten beobachten zu können.

Leider hat das amerikanische Volk nicht den Sinn und die Liebe zu den Vögeln, wie sie dem deutschen Volke eigen ist. Infolgedessen werden ihnen hier auch keine Nistkästen geboten.

Hart am Ufer des Hudsonflusses, welcher unser Städtchen (Hoboken) von New-York scheidet, ist ein großer Landkomplex, Parkanlage, Eigentum des Millionärs Stevens, dort finden die Stare ihre Nistgelegenheiten.

Auf der New-Yorker Seite liegen die Verhältnisse anders. Im Zentralpark herrscht strenger Vogelschutz und die städtische Verwaltung errichtete an Bäumen zahlreiche Nistgelegenheiten, so daß es dort tatsächlich von Staren wimmelt. In ganzen Herden sieht man dort die Stare, in Gesellschaft unseres amerikanischen „Robin“ (Wanderdrossel — Turdus migratorius), die großen Rasenflächen nach Würmern absuchend.

Nicht ganz so günstig waren die Resultate mit den Stieglitzen, jedoch zufriedenstellend. Der Umstand, daß die Stare sich mehr sichtbar bei menschlichen Wohnungen aufhalten, mag dazu beigetragen haben, daß man sie für zahlreicher hält, als die Stieglitze. Häufig mache ich kleine Touren nach dem Brontpark, dem äußersten Nordende der Stadt New-York, mit seinem herrlichen zoologischen Garten. Dort kamen

mir fast jedesmal Schwärme von 15—30 Stieglitzen vor Augen, jedoch fast immer in Gesellschaft unsers amerikanischen Distelfinken (Carduelis tristis, *Bp.*). Ob diese beiden Arten sich kreuzen, wäre interessant zu wissen? Bis jetzt habe ich dieses noch nicht beobachten können.

Die Stieglitze haben sich fast in genau derselben Richtung der örtlichen Ausdehnung gehalten wie die Stare, das Hudsontal hinauf. Die vielen Landsitze reicher New Yorker mit ihren großen Gartenanlagen sind wohl die Anziehungskraft.

Nächstens vielleicht etwas über unsere amerikanischen Vögel.

Wanderdrossel. 1/3 nat. Gr.

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

„Und soll gebieten dem, der zu reinigen ist, daß er zween lebendige Vögel nehme, die da rein sind, und Cedernholz, und rosinfarbene Wolle, und Ysop. Und soll gebieten, den einen Vogel zu schlachten in einem irdenen Gefäß, am fließenden Wasser. Und soll den lebendigen Vogel nehmen mit dem Cedernholz, rosinfarbener Wolle, und Ysop, und in des geschlachteten Vogels Blut tunken am fließenden Wasser. Und besprengen den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal; und reinige ihn also, und lasse den lebendigen Vogel ins freie Feld fliegen."

Also steht zu lesen im 3. Buch Mosis, Kapitel 14, 4. bis 7. Vers.

So wie damals durch alle Zeiten hindurch, bis heute, wurde den Vögeln bei allen Völkern ein hervorragender Platz eingeräumt, nicht nur in Sagen und Märchen, sondern auch in ernsteren Sachen — z. B. bei der Behandlung von Krankheiten —, und besonders die Erforschung des Vogelfluges spielte eine bedeutende Rolle im Aberglauben der Alten. Ohne auf das letzterwähnte, das ja jedem bekannt ist, näher einzugehen, möchte ich in den folgenden Zeilen das, was aus Literatur und vom Hörensagen über die gefiederte Welt in Sagen und Märchen im Laufe der Zeit zu meiner Kenntnis gelangt ist, wiedergeben. Die Quellen, aus denen ich hierbei schöpfte, sind sehr verschiedener Art, teils wissenschaftliche Erörterungen, teils Erzählungen von Vogelstellern, teils alte Chroniken, teils Märchenbücher.

Ich will meine Ausführungen beginnen mit dem Adler, auch Stein- oder Goldadler genannt (Aquila chrysaëtos *[L.]*). Diesen gewaltigen Beherrscher der Lüfte setzt die Dichtung als König über alle Vögel, und schon die Alten wiesen ihm seinen Platz am Thron des Allbeherrschers Zeus an und ließen ihn in seinen Fängen die Blitze halten, welche der Götterkönig bei Bedarf auf die armen Erdenbewohner herabschleuderte. Später bemächtigten sich seiner die Quacksalber, und verordneten Adlerfett gegen Kurzsichtigkeit und andere Augenübel und rieten den mit Kopfschmerzen behafteten einen in Hirschleder eingenähten Adlerschädel auf den kranken Kopf zu legen. Außerdem galt und gilt der Adler als das Sinnbild der Macht und Stärke, und viele hervorragende Geschlechter haben ihn sich als Wappentier erkoren. In Afrika lebt ein Adler, der keine Seltenheit in unseren zoologischen Gärten ist, und Gaukler (Helotarsus ecaudatus *[Daud.]*) genannt. In seiner Heimat wird er Sukhr el Hakihm, d. h. Arztadler genannt, und folgendes Märchen von ihm erzählt. „Des Allbarmherzigen Gnadenfüllhorn hat seinen Segen über alle Geschöpfe der Erde ausgeschüttet und allen Tieren besondere Gaben zuerteilt, welche sie so lange behalten werden, als sie sich der Barmherzigkeit Allahs würdig zeigen und seiner Gnade sich erfreuen. In der weiten Steppe gewahrst du einen Falken, den Sukhr el Hakihm, den der Erhabene und Allweise mit hoher Weisheit ausgerüstet hat. Er ist ein Arzt unter den Vögeln des Himmels, kundig der Krankheiten, welche die Geschöpfe des Herrn heimsuchen, aber auch kundig der Kräuter und Wurzeln, sie zu heilen. Aus weit entlegenen Ländern siehst du ihn diese mit seinen Händen herbeitragen; vergeblich wirst du zu ergründen suchen, woher er kommt und wohin er gerufen worden, Krankheiten zu heilen. Die Wirkung seiner Mittel ist unfehlbar; ihr Genuß gibt Leben, ihr Verachten Tod; sie gleichen dem Amulet, welches des Gottgesandten Hand geschrieben — der Friede des Friedenspendenden sei über ihm! — einem Gebete Mohammeds, der uns des Glaubens Licht entzündete. Dem Armen von der Gnade des Herrn, dem Adamssohne ist es nicht verboten, sich ihrer zu bedienen. Sei achtsam, wo der Arztadler sein Haus gründet; hüte dich, seine Eier zu verletzen; harre geduldig, bis die Federn seiner Kinder kein Blut mehr fließen lassen; dann gehe ein

zu der Wohnung des Vogels und schädige eines der Kinder an seinem Leibe. Alsbald wirst du gewahren, daß der Vater gen Morgen fliegt, wohin du dich wendest im Gebet; warte still, bis er zurückkommt, laß es dich nicht verdrießen, zu harren. Er wird erscheinen mit einer Wurzel in seinen Händen; erschrecke ihn, wenn er naht, dann wird er dir diese Wurzel überlassen. Ergreife sie ungescheut; denn sie kommt vom Herrn, in dessen Hand das Leben ruht, und ist frei von Zauberei; dann gehe hin und heile deine Kranken: sie werden alle genesen, so ihnen Solches vom Allbarmherzigen bestimmt ist!" (Brehm). Ein anderer Raubvogel, der in Südeuropa beheimatete kleine Zwergadler (Hieraaetus pennatus *[Gm.]*) wird in Spanien für einen Glücksbringer gehalten. Deshalb wird er gefangen und von findigen Köpfen also ausgenutzt. Der Spanier stellt sich mit einem durch Raubvögel auffallend gemachten Kasten an einem belebten Platze auf und ladet die Vorübergehenden ein, sich von den Vögeln Glücksnummern zum Lottospiel, dem ja dort jeder ergeben ist, offenbaren zu lassen. Die Zwergadler sind abgerichtet, aus einem Haufen Nummern, welche der betreffende Glücksritter ihnen selbst vorhalten muß, einzelne mit dem Schnabel herauszuziehen und diese somit als unfehlbar gewinnende zu bezeichnen. Man scheint der Ansicht zu sein, daß durch solches Verfahren das Glück im eigentlichen Sinne des Wortes vom Himmel herniedergebracht werde. (Nach Brehm.) Die Indianer in Paraguay und auch die dort eingeborenen Spanier glauben, daß ein kleiner Raubvogel, der Lachhabicht (Herpetotheres cachinnans *[L.]*) mit einer gewissen Sehergabe ausgestattet sei. Seine nicht unangenehme, einem Gelächter gleichende Stimme verkündet nämlich stets die baldige Ankunft eines großen Schiffes. Von dem (afrikanischen) Lämmer- oder Bartgeier (Gypaëtus ossifragus) *[Savign.]*) erzählen sich die Beduinen aus dem Wadi Feirahn, die ihn Bûdj nennen, folgendes. „Sein Haus gründet dieser Räuber und Sohn des Räubers — verdamme Allah ihn und seine Nachkommen! — auf dem Haupte des Gebirges im Bauche einer Höhle. Selten ist der Adamssohn im stande, seine Burg zu ersteigen, denn gemeiniglich führt kein Weg zu ihr; kann das aber geschehen, dann erblickt man ein sehr großes Bett, welches sich dieser Bösewicht aus den Haaren der von ihm erwürgten kleinen Ziegen erbaut hat, und darin ein Ei oder zwei Eier: denn der Bûdj ist so hungrig und so gierig, daß er bloß ein Ei oder zwei Eier ausbrütet. Wahrscheinlich weiß er auch, daß unsere Knaben die Herden der Ziegen sehr schützen und es ihm schwer werden dürfte, genug Fraß für seine Kinder zu erbeuten. Die Eier sind weißlich, aber mit dem Blute der Tiere, welche er frißt, beschmutzt." (Brehm.) Die Peruaner halten verschiedene Körperteile des Kondors (Sarcorhamphus gryphus *[L.]*) als Arzneimittel sehr hoch. So sehen sie in seinem Herzen, welches sie sowohl roh als auch getrocknet und zu Pulver zerstoßen eingeben, ein stets helfendes Mittel gegen Epilepsie. Die Schleimhaut seines Magens wird äußerlich gegen Brustkrebs angewendet und von Tschudi versichert, daß er mehrmals einen sehr günstigen Erfolg von dieser Behandlungsweise beobachtet habe. (Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Silberohr-Sonnenvogel. — (Mesia argentauris, *Hodgs.*)

Von Dr. O. Heinroth, Assistent am Berl. Zoolog. Garten.

(Nachdruck verboten.)

Als vor etwa 2 Jahren die Firma Hubrich-Triest, die manchem Leser unserer „Gefiederten Welt" bereits durch die häufigen Importe seltener Vögel aus dem Himalaya bekannt sein dürfte, einige Silberohrsonnenvögel einführte, und der Berliner Zoologische Garten umgehend ein Stück bestellte, da war die Spannung groß, als der seltene Fremdling erschien. Leider dauerte die Freude nicht lange, denn nach wenigen Tagen ging der Vogel ein, ohne daß man sich bis dahin ein rechtes Bild von seinem Gebahren hatte machen können. Vor kurzem hatte Herr Hubrich wieder Gelegenheit, einige Silberohr-Drosselmeisen zu erhalten, und der Berliner Garten besitzt zur Zeit drei Stück davon.

Ich selbst habe als Junge mit viel Passion den gewöhnlichen Sonnenvogel gepflegt und kannte jede Bewegung, jeden Ton meiner Lieblinge, die sich zum Teil in einem großen Fluggebauer unter allerhand anderen Vögeln, zum Teil frei im Zimmer in ihrer vollen Beweglichkeit zeigen konnten. Mit großem Interesse habe ich dann später die Aussetzungsversuche des Freiherrn von Berlepsch verfolgt, und das Paar, welches sich hier im Berliner Zoologischen Garten in der reich bepflanzten Fasanerie fast ganz wie im Freien Sommer und Winter bewegt, läßt mich oft meinen Rundgang unterbrechen, um ihm einige Minuten zu widmen. Den meisten unserer Leser dürfte ja der gemeine Sonnenvogel so bekannt sein, daß ein näheres Eingehen auf diesen überflüssig erscheint.

Um den Silberohrsonnenvogel abseits von dem Gelärm des Vogelhauses und in Muße kennen zu lernen, entschloß ich mich ein Stück mit nach Hause zu nehmen.

Der Silberohrsonnenvogel, von den Systematikern namentlich wegen seines längeren Schwanzes, der weniger verlängerten Oberschwanzdecken von dem eigentlichen Sonnenvogel (Leiothrix luteus) abgetrennt und zum Vertreter einer besonderen Gattung Mesia erhoben, rechtfertigt diese Sonderung, was Stimme und Bewegungsweise anbetrifft, in keiner Hinsicht. Schon beim Auspacken aus dem Transportkäfig ertönt bei jedem Sprung des unruhigen Gesellen das bekannte Knurren des Sonnenvogels. Mit geschäftiger Hast springt er von Sitzstange zu Sitzstange und läßt beim Erlöschen des Lichts, wenn er sich auf seinem Platz zum Schlafen zurechtsetzt, das nämliche Gewisper hören, wie sein Verwandter. Bereits am nächsten Morgen unterbricht ein echter Sonnenvogelgesang die melodischen Strophen meiner Schamadrossel, der sich immer und immer wieder in eintöniger Weise wiederholt. Ich möchte hier einfügen, daß die Bezeichnung „Gesang" für den Sonnenvogel eigentlich falsch ist, das was wir fälschlich als solchen bezeichnen, ist weiter nichts als sein Ruf, und zwar aus folgendem Grunde: unsere sonstigen Singvögel haben bekanntlich Locktöne, die beiden Geschlechtern gleichmäßig zukommen und außerdem hat das Männchen, namentlich zur Paarungszeit noch einen besonderen Gesang, den es übrigens in den meisten Fällen zu unterbrechen pflegt, wenn das Weibchen

den Lockruf ausstößt. Ganz anders die Sonnenvögel. Bei ihnen unterscheidet man ja die Geschlechter am einfachsten nach dem Lockruf, den sie sofort ertönen lassen, sowie man die Tiere so hängt, daß sie sich nicht sehen können. Das Männchen ruft dann mit einer Strophe, die dem Überschlag des Mönches sehr ähnelt, und das Weibchen antwortet mit einer gleichmäßigen Wiederholung ein und desselben Pfiffs. Bei dem männlichen Silberohrsonnenvogel nun klingt der Ruf zwar noch lauter als bei Leiothrix, aber gellender und härter. Ihn würde man nie mit dem Flöten der Mönchsgrasmücke verwechseln. Meist besteht die Strophe aus 5—7 Tönen, die unter sich wenig verschieden sind, außerdem bringt der Vogel manchmal einen noch einfacheren Ruf, der etwa den Rhythmus und die Klangfarbe von Schellengeläut hat und im ganzen aus 3×2 Tönen besteht. Wird die Aufmerksamkeit des Sonnenvogels durch irgend etwas besonderes erregt, so läßt er fast dasselbe Schnarren hören wie Leiothrix, das auch zunächst mit abgebrochenen Lauten beginnt und dann in das endlose „kerrerer" ausgeht. Auch sein Schnarren ist härter und lauter als das des Anverwandten. In Mesia steckt dieselbe quecksilberne Unruhe wie in Leiothrix. Die energischen und ruckweisen Bewegungen, die ja viele Timalien, im besonderen auch die Heherlinge auszeichnen, sind dem Silberohrsonnenvogel eigen. Selbst beim Baden gleichen sich die beiden Verwandten vollkommen. Sie springen nicht in den Badenapf, um sich durch mehrmaliges Schütteln ordentlich naß zumachen, sondern erreichen das letztere, indem sie blitzschnell ins Wasser springen, sich tüchtig abschütteln und dann ebenso schnell wieder auf ihre Sitzstange zurückkehren. Dies Manöver wird solange wiederholt, bis der Vogel seinen Zweck erreicht zu haben glaubt. Mehlwürmer und andere Leckereien werden im Sprunge erhascht und Mesia weiß sich auch im beschränkten Raum äußerst gewandt und ohne anzustoßen zu bewegen.

Kl. Amaranth

Nach einigen Tagen brachte ich ein gewöhnliches Sonnenvogelweibchen mit nach Hause, und kaum hatte es den ersten Ton vernehmen lassen, so erscholl der Ruf des Verwandten, der dann von Leiothrix auch oft in der üblichen Weise beantwortet wurde. Ich habe dann die beiden zusammengesteckt, und getreulich schlafen sie eng an einander geschmiegt auf einer Sitzstange. Ich glaube es wäre nicht schwer, von den beiden Arten Mischlinge zu ziehen. Jetzt, als die Tiere in einem Käfig vereinigt waren, fiel die Gleichheit ihres Betragens noch mehr auf. Man muß messender Systematiker von Fach sein, um das Paar in zwei verschiedene Gattungen zu trennen.

Neuerdings kündigte Herr Hubrich eine weibliche Mesia an, die sogleich für den Berliner Garten bestellt wurde und inzwischen eingetroffen ist. Beim Eintritt guter Witterung lies ich dann das Paar auch in einer Abteilung der Fasanerie fliegen um ihr Wesen und Treiben im Freien beobachten zu können.

Gewiß ist für manchen Vogelfreund der Silberohrsonnenvogel ein stiller Wunsch und ich muß sagen, der Vogel hat auch etwas ungemein Bestechendes. An Größe und Lebhaftigkeit der Farbe übertrifft er Leiothrix, vor allen Dingen fällt er sofort durch den silberweißen Ohrflecken, den schwarzen Kopf mit dem gelben Schnabel und der gelben Stirn auf, alles so abgegrenzte Farben, wie sie gerade der Sonnenvogel nicht hat. Sonst dem letzteren ähnlich gefärbt, unterscheiden ihn die karminroten Ober- und Unterschwanzdecken, die bei jeder Bewegung hervortreten, bei Erregung durch Emporheben der Flügelspitzen noch besonders gezeigt werden. Das ist aber auch alles. In ihren Wesen gleichen sich Mesia und Leiothrix ganz, und was die Stimme anbetrifft, möchte ich den letzteren vorziehen.

Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am meisten Freude sollte ich mit den Amaranthchen erleben. Diese bauten zunächst rasch nacheinander vier Nester, zuerst zwei in hohle Baumwurzeln, dann frei auf die untersten Zweige des Tannenbaumes, kaum einen Fuß über dem Erdboden und zuletzt nochmals hinter dem Tannenbaum, 1 m 30 cm über dem Boden, ganz in die hinterste, dunkelste Ecke auf ein Zigarrenkistchen dicht an die Wand so, daß die Rückwand des Nestes die blanke Mauerecke bildete und das Einschlupfloch nach dem Dunkeln gerichtet war. In diesem Nest lag am 30. September das erste Ei, dem bis zum 5. Oktober drei weitere folgten. Kaum wagte ich, auf glücklichen Erfolg zu hoffen, und doch — trotz aller Enttäuschungen und Unbill, die die Vogelzucht mit sich bringt: wenn man da einen Vogel nach mißglückter Brut nur wieder ein Hälmchen im Schnabel schwingen oder eine weiße Feder oder grünes Moos zum Neste tragen sieht, wie schnell ist da wieder aller Ärger vergessen, neue Erwartungen durchzittern die Brust und durch all die nüchternen Sorgen, die unser Alltagsleben erfüllen, drängt sich beim Schlafengehen noch als letzter Gedanke, wie ein verstohlener Sonnenblick, die neu erweckte freudige Hoffnung. Aber „Geduld ist auch von

Nöten", mahnte uns jüngst Herr P. Blume in einem seiner ornithologischen Aufsätze. Geduld, eine wahre Lammsgeduld! Ich mußte es wieder erfahren. Junge Amaranthchen gab es wohl bald und die Alten schienen fleißig zu füttern — aber eines Tages hatten diese ihr Nest verlassen und von den Jungen war keine Spur zu entdecken —. Wieder vierzehn Tage vergingen und von neuem begann das alte Spiel. Es war anfangs November; da bauten die Tausendschönchen (wie sie auch heißen und nicht mit Unrecht) in ein Zigarrenkistchen, das von einigen Birkenreisern verdeckt an der Wand hängt, in gleicher Höhe, wie das vorige Nest, auf eine Unterlage von Moos und dürren Blättern aus Hanhalmen und Bast ein kugelrundes Nest, das zuerst mit Torfmüll und dann dicht mit weichen Flaumfederchen ausgepolstert wurde, wieder mit dem wohlverdeckten, sorgfältig gerundeten Schlupfloch nach der dunkeln Seite; gleichsam zum Schmuck woben sie in die inneren Seitenwände buntfarbige Federchen und kleine Stückchen von Birkenrinde ein. Am 5. November war der Nestbau vollendet, und am 6. lag das erste Ei darin, am 9. das vierte. Am 18. fand ich ein Junges im Nest — es blieb zunächst das einzige, wurde aber zu meiner nicht geringen Freude glücklich großgezogen und flog am 6. Dezember aus, zum Schrecken der Alten, die sich nicht beruhigen konnten und in sichtlicher Erregung abquälten, das entlaufene Kind wieder ins Nest zurückzuführen; zweimal erreichten sie ihr Ziel, aber immer nur auf wenig Augenblicke, gleich kam das queckfilberne Geschöpf wieder hervorgeschossen und übernachtete auch außerhalb des Nestes, treulich behütet von den ängstlichen Alten. Am 12. Dezember schon sah ich es zum ersten Male Futter aufnehmen und gleich nachher noch recht unbeholfen im Wasser plätschern. Am ersten Januar 1905 — also bei einem Alter von sechs Wochen — waren die ersten Anzeichen der beginnenden Verfärbung zu bemerken, versprengte schwachrote Federchen an den Brustseiten, Stirne und Flügeldecken, das schwarze Schnäbelchen fing an abzublassen und rötlich zu werden, die gelben Augenringe kamen allmählich zum Vorschein. Das Jugendkleid der Amaranthvögel ist ja zur Genüge bekannt, sodaß eine Beschreibung an dieser Stelle wohl überflüssig sein dürfte. Inzwischen hatten die Alten ihr vorheriges (4.) Nest wieder bezogen und dort eine neue Brut begonnen, deren Resultat vier Eier (vom 9. bis 11. Dezember gelegt) und aus diesem zwei Junge waren, welche leider gleich am ersten Tage im Stiche gelassen wurden. — Sollte es nun schon wieder zu Ende sein mit dem Glück und war dies der ganze große Erfolg? Doch siehe, am Neujahrstage suchten die munteren Feuervögelchen wieder das Nest auf, in dem das eine Junge geworden, am 5. Januar fand ich fünf Eier darin und 13 Tage später zwei Junge. Jetzt erst, als wieder neugeborene Junge da waren, stellten die Alten das Füttern ihres bisherigen „Einzigen" ein und wurden gegen dasselbe geradezu unerträglich, als am 5. Februar drei allerliebste Nestlinge zugleich ausflogen. Diese gingen nicht mehr ins Nest zurück, so sehr sich auch die Alten anstrengen mochten, durch andauerndes Hin- und Herfliegen, Locken und Rufen und sogar durch zeitweiliges Schieben und Zerren der kleinen Ausreißer diese in ihr sicheres Asyl zurückzubringen. Sie wichen nun ihren Jungen kaum mehr von der Seite und nahmen diese beim Ruhen stets in die Mitte, selbst die beiden Flügelleute bildend, wobei mir das Junge aus der ersten Brut ordentlich leid tat, da es unzählige Versuche machte, sich seinen neuen Geschwistern anzuschließen, aber vom alten Pärchen unerbittlich vertrieben wurde. Am 11. fingen die Jungen an, selbständig zu fressen, ließen aber doch nicht nach, ihre Eltern, die nicht mehr recht füttern wollten, den lieben langen Tag zu verfolgen und anzufechten, bis diese sich gerne dazu bequemten, nur um wieder Ruhe zu bekommen. Dies ging acht Tage so fort, bis das alte Männchen richtig in Wut geriet und die ungeratene Bettelschar, nachdem seine List, deren Schnäbel flüchtig zu berühren und weiter zu fliegen, als wenn er gefüttert hätte, nichts half, weidlich verprügelte oder einfach über die Stange hinunterwarf. Nun durfte sich auch der frühere „Einzige", dessen Gefieder inzwischen reichlich mit roten Federchen durchsetzt war, so daß er recht wie ein Harlekin aussah, den übrigen Jungen anschließen und entzückend ist es, die vier übermütigen kleinen Vögelchen in all ihrem munteren Tun und Treiben zu beobachten. Sie halten stets zusammen, was einer tut, tun alle — baden, fressen, fliegen, im Sande paddeln, die Nistkästchen neugierig durchstöbern — alles wird gemeinschaftlich ausgeführt, immer vier und vier. (Ebenso treiben es auch die jungen Zebrafinken und Mövchen; die Jungen jeglicher Art fühlen, daß sie eine zusammengehörige kleine Sippe bilden, und lassen sich nicht auseinander sprengen.) Bald werden sich wohl ihrer neun so zusammen herumschlagen im fröhlichen Jagen, denn am 18. bez. 19. März flogen wieder fünf prächtige junge Amaranthchen aus, und die ersten vier geben sich alle Mühe, mit ihnen Freundschaft zu schließen. Das Nest war diesmal in einigen Birkenreisern, die, vom Schilfgras verdeckt, an der Wand entlang laufen, kaum 50 cm überm Fußboden ohne Unterlage aus Kokosfasern erbaut und der Eingang ausnahmsweise dem vollen Lichte zugewendet, doch sorgfältig mit Federn verdeckt. Der Nestbau ward zwei Tage nach dem Ausfliegen der vorigen Brut begonnen und das erste Ei am 13. Februar auf eine weiche Unterlage von Federn gelegt. Die Verfärbung des Jungen aus der ersten Brut ist jetzt — bei einem Alter von 4 Monaten — ganz vollendet, nur dürfte der Glanz des Gefieders beim alten Männchen noch etwas lebhafter sein, was namentlich dann zum Ausdruck kommt, wenn beide nebeneinander in der Sonne sitzen, was zwar nicht häufig vorkommt, denn die jungen Männchen werden von ihrem Vater stets in respektvoller Entfernung gehalten. Ein Junges der zweiten geglückten Brut zeigte am 8. März, also im Alter von sieben Wochen die ersten roten Federchen, seine beiden Nestgeschwister sind Weibchen, das Graubraun ihres Gefieders geht seit derselben Zeit langsam in Gelblichbraun über. Jedenfalls wird die Verfärbung im Sommer und bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen etwas früher eintreten und rascher vonstatten gehen. Die Jungen der letzten Brut fangen seit vorgestern (27. März) selbst zu fressen an und plustern eifrig im Springbrunnenbassin herum.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Heute morgen sang in dem großen Garten vor meiner Wohnung die erste **Nachtigal** (Nachtigalen sind hier in der Umgegend viel vertreten), eine halbe Stunde später war das schönste Schneetreiben, ich bin neugierig, ob sich das Tierchen heute Abend oder morgen früh wieder hören läßt

Hamm, 6. April 1905. A. Meerboth.

Auf meinem Wege von Dresden nach dem Vorort Plauen sah ich in der Nähe der sog. Waldmühle am 4. April einige **Rauchschwalben.** In dieser Gegend habe ich schon seit vielen Jahren die ersten Wanderer dieser Vogelart beobachtet.

R. Mylius.

Roter Kardinal 16 Jahre in Gefangenschaft. Meinen Vögeln gebe ich so viel Freiheit wie nur irgend möglich, sie sind mehr in der Stube freifliegend als in den Käfigen, und im Sommer fliegen sie aus der Stube in eine geräumige Gartenvoliere, welche aus Drahtgeflecht verfertigt, und innen mit Fliederbäumchen bepflanzt ist. Der prachtvoll befiederte rote Kardinal, den ich bereits 16 Jahre besitze, ist trotz seiner stürmischen Natur sehr zahm geworden, so daß ich denselben ganz frei in den Garten lassen kann; er kommt immer wieder durch das Stubenfenster herein und dann in seinen Käfig, um Futter zu nehmen und dann wieder in den Garten zu fliegen. Er freut sich so, von einem Baum auf den andern zufliegend und auf die Erde hüpfend und singend, seiner alten Tage; ich möchte aber auch bemerken, daß ich keine Katze in meiner Behausung halte. — Im vorigen Sommer sind mir ein Grauedelsänger und ein Papstfink in den Garten entflogen, kamen aber, als ich den Käfig an der Voliere aufhängte, in denselben hinein. — Der Papstfink ist des Nachts ein großer Ruhestörer, er poltert zu manchen Zeiten ganze Nächte hindurch unaufhörlich, am Tage aber ist er sehr ruhig und singt sein leises Liedlein recht fleißig, Spinnen nimmt er gern an.

J. Umrau, Jamrau.

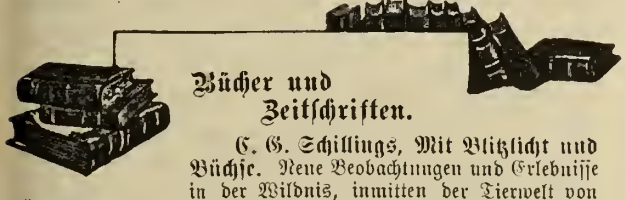
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 3: Bei japanischen Mövchen erkennt man das Männchen fast immer mit Sicherheit an seinem eigentümlichen Zwitschern, wobei der Körper auf der Sitzstange aufliegt, und der Schwanz in die Höhe gerichtet ist. A. Z 100.

Auf Frage 11: Ich hatte schon zweimal Rotkehlchen, welche im ersten Jahre vorzüglich und sehr laut sangen, im nächsten Jahre aber nicht wieder; eins käfigte ich drei Sommer, es war aber nur im ersten laut. Hier kann man jetzt ganze Dutzende schön und laut singende Rotkehlchen beobachten, auch als Standvögel gibt es im hiesigen Walde ganz vorzüglich laute Sänger, also kommen solche nicht nur im Gebirge vor, wie behauptet wird. C. Blankenburg, Kolberg.



Bücher und Zeitschriften.

C. G. Schillings, Mit Blitzlicht und Büchse. Neue Beobachtungen und Erlebnisse in der Wildnis, inmitten der Tierwelt von Äquatorialostafrika. Mit etwa 300 urkundtreu in Autotypie wiedergegebenen photographischen Original-Tag- und -Nachtaufnahmen des Verfassers. Leipzig, R. Voigtländers Verlag 1905.

Die Herstellung photographischer Aufnahmen wildlebender Tiere in ihrer natürlichen Umgebung war ein Gebiet, in welchem sich bisher Sportsmen und Forscher Englands und Amerikas in so hervorragender Weise betätigten, daß das wenige, was darin in anderen Ländern geleistet wurde, kaum erwähnenswert war. Mit dem Erscheinen des Schillingsschen Buches ist das anders geworden. Es gibt kein Werk, das in solcher Anschaulichkeit die Tierwelt eines Landes im Bilde zeigt, wie die in diesem Buche wiedergegebenen photographischen Aufnahmen der Tiere des äquatorialen Ostafrikas. Wie viel von den falschen Vorstellungen, welche das Lesen früherer Werke über die Tiere Afrikas in uns bildete, werden durch diese Bilder zerstört. Wie schnell schwinden diese Vorstellungen vor diesen „Natururkunden", deren überzeugende Kraft nicht nur in der Unbestechlichkeit der photographischen Kamera beruht, sondern auch in dem guten Blick Schillings bei der Auswahl seiner Objekte. Es kam ihm nicht darauf an, nur das Tier wiederzugeben; er wollte mehr. Er wollte es zeigen, wie es in dem der Art eigentümlichem Aufenthaltsort erscheint, er wollte uns einen Einblick gewähren in das Leben des Tieres, er wollte es uns zeigen im Zusammenhang mit der Umgebung, die sein Dasein bedingt. In zähem Festhalten an dem einmal gesteckten Ziel, in stetem Kampf mit der fieberschwangeren Luft afrikanischer Sümpfe und Wälder, in steter Lebensgefahr, all den unsäglichen Mühen und Entbehrungen ausgesetzt, denen schon so mancher Afrikaforscher erlag, hat Schillings seine Aufgabe durchgeführt. Außerordentlich scharfe Bilder des afrikanischen Großwildes, zum Teil Nachtaufnahmen mit Blitzlicht hergestellt, zum Teil Tagaufnahmen, wie die beiden prachtvollen Platten mit badenden Nashörnern, sodann Aufnahmen von Tieren in den weiten Steppen, dem Buschwald, dem Ufergeäst des Urwaldstromes, den Sümpfen usw., ferner landschaftliche Aufnahmen, Bilder der Schillingsschen Karawane auf dem Marsch und im Lager, Bilder von Eingeborenen, eine Auswahl von etwa 300 aus der großen Zahl — 2000 — Schillingsscher Aufnahmen sind dem Buch beigegeben, dessen Text, so anschaulich und schwungvoll geschrieben, nicht nur dem Forscher eine Quelle neuer Naturerkenntnis ist, sondern auch jedem, der es liest, eine genußreiche Lektüre, zu der er immer wieder gern zurückkehrt. Das Buch sei unseren Lesern angelegentlichst empfohlen. R.

Aufruf an alle europäischen Berufs- und Amateurphotographen!

Trotz des großen Aufschwunges der photographischen Technik und der Photographiekunst haben sich die Photographen, insbesondere die Amateure, bisher noch kaum an eine für die Naturwissenschaft hochwichtigtige Aufgabe gewagt: an die liebevolle Beobachtung der Tierwelt durch die Kamera, an die Schaffung photographischer Natururkunden der in Freiheit lebenden Tiere. So fehlen denn fast alle bildlichen exakten Belege für die Wahrnehmungen, die hinsichtlich des Lebens und Treibens der freilebenden Tiere als Wahrheit gelten. Photographierende Naturfreunde, besonders Jäger und Landwirte, könnten der Wissenschaft die wichtigsten Dienste leisten, sich selbst aber den dankbarsten Liebhabersport schaffen, wenn sie planmäßig helfen wollten, mit Kamera und Linse das vielgestaltige, hochinteressante, noch lange nicht durchforschte Leben der heimischen Tierwelt für wissenschaftliche Zwecke bildlich festzuhalten. R. Voigtländers Verlag in Leipzig stellt sich in den Dienst dieser Aufgabe und veranstaltet einen Wettbewerb, dessen Zweck es ist, von den in Europa in Freiheit lebenden Tieren eine größere Zahl photographischer Bilder zu erhalten, die zur wissenschaftlichen Erforschung des Tierlebens geeignet und von urkundlichem Werte sein sollen. Als Ehrenpreise für die besten Leistungen sind hohe Geldbeträge ausgesetzt. Prospekte mit den näheren Bedingungen des Wettbewerbes versendet R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: 0,1 kleiner Kubafink.

Rich. Engelhardt, Hannover, Kleine Aegidienstr. 11: Felsensittich, Jendayasittich.

H. Feldt, Berlin SO. 16, Ohmstraße 5 part.: Alpenflüevogel, Rotkopfsperlinge (P. italicus), Zammammer.

Heibels Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Gartenrotschwänze, Schilfrohrsänger, Wiesenschmätzer.

Zahnarzt Holtey-Weber, Wesel: Auroraastrild, Spitzschwanzamandine, Madraswachtel.

H. Kersken, Dortmund (Westf.), Kaiserstraße 10: Sperbergrasmücke, Steinrötel.

L. Lingmann, Münster i. W.: Gartenrotschwänzchen, Ringeltauben.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Kronfinken, weiße Mövchen, Binsenastrilde, Schilffinken, Maskengrasfinken, weißbrüstige Schilffinken, Diamantfinken, Ceresastrilde, Ringelastrilde.

Herrn Dr. W., Elleseld in W. ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. N., Ludwigsdorf. Weibchen und junge Männchen der Sperbergrasmücke sind fast gleichgefärbt. Die Oberseite ist einfarbig aschgrau, Sperberzeichnung ist nur an den Brustseiten und Weichen vorhanden. Bei den Weibchen ist die Unterseite mehr gelblich, bei den jungen Männchen ist sie rein weiß, mehr ins Bläuliche gehend.

Herrn F., Spandau. Das größte Gelege eines Starenweibchens besteht in 7 Eiern.

Herrn O. L., Halle. Als Postbeamter sollte Ihnen doch die Wucht des Poststempels bekannt sein. Der nur in einem Briefumschlag verpackte Kadaver des „Olivengrünen Astrilds" kam völlig zerquetscht hier an. Eine Feststellung der Todesursache war natürlich unmöglich.

Herrn W. B., Dietrichsdorf. 1. Blindheit des Kanarienvogels ist vermutlich eine Folge innerer Augenentzündung, die häufiger bei Vögeln, welche durch Inzucht entartet sind, auftritt. Es läßt sich dagegen kaum etwas machen. Im Anfangsstadium des Erblindens sollen Einpinselungen des Augapfels mit schwefelsaurem Atropin zuweilen helfen. (Auflösung in Wasser 1:800.) 2. Es ist dafür zu sorgen, daß der Kardinal im Laufe des Sommers gründlich mausert. Das wird geschehen, wenn er reichlich mit frischen Ameisenpuppen neben dem sonstigen Futter ernährt wird. Neben dem Samenfutter und Obst muß der K. auch ein Insektenfuttergemisch und allerlei lebende Insekten erhalten. Wenn das geschieht, wird sich nach überstandener Mauser das Gefieder in normaler Weise entwickeln.

Herrn W. N., Holzminden; Herrn Dr. E. M., Wien; Herrn Aug. S., Münster; Herrn E. B., Kotberg; Frau Baronin v. St., Schwerin; Herrn J. E., Berl; Herrn Dr. O. H., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. N., Hotzminden. Besten Dank. Das Gewünschte wird Ihnen s. Zt. zugehen.

A. Z 100. Jedenfalls ist das Korbnest zu klein zur Aufnahme des Mövchennestes. Zweckmäßig wird das Korbnest in ein Harzerbauerchen, an welchem die Gitterstäbe einer Schmalseite entfernt sind, gestellt. Die Mövchen nehmen eine solche Nistgelegenheit sehr gern an und das Nest wird darin gut gebaut.

Herrn G. N., Wien. Ich kann unmöglich wissen, weshalb jemand, der in der „Gef. W." Vögel anbietet, auf Ihre Anfrage nicht antwortet. Jedenfalls entspricht es nicht der guten Sitte, Angebote unbeantwortet zu lassen. Ein Mittel, jemand zur Antwort zu zwingen, besitze weder ich noch die Verlagsbuchhandlung, welche für den Anzeigenteil verantwortlich ist.

Herrn Ed. D., Thun (Kt. Bern). Junge Goulbamandinen sind durchschnittlich im 6. Lebensmonat ausgefärbt. Jedoch kommt es vor, daß sie schon im dritten, andere aber erst im zwölften Lebensmonat das Alterskleid anlegen, und zwar schwankt der Zeitpunkt der Umfärbung bei den Jungen desselben Geleges. Mit dem Anlegen des Alterskleides sind die jungen Vögel zuchtfähig, jedoch sollte man Vögel, welche noch nicht ein Jahr alt sind, zu Züchtungsversuchen nicht verwenden.

Herrn H. H., München. Sie müssen sich an den Verein halten, welcher die Ausstellung veranstaltet hat und zwar werden Sie, wenn der Verein kein eingetragener Verein ist, die Klage gegen die einzelnen Vorstandsmitglieder richten müssen, welche für die Verwechselung verantwortlich sind. Ohne Hilfe eines Rechtsanwaltes wird der Erfolg fraglich sein. — Den Betrag von 2,80 Mk für das Buch „Die Farben- und Gestaltkanarien" von C. L. W. Noorduijn habe ich der Verlagsbuchhandlung gesandt.

Frau W. B., Berlin. Am rechten Fuß des Rotkehlchens hat sich die diesen umfassende Hornschiene gelöst, darunter hat sich eine neue Hornschiene gebildet. Die alte röhrenförmig aufsitzende verursacht dem Vogel beim Gebrauch des Fußes Unbehagen, deshalb schont er den Fuß. Die alte Schiene muß vorsichtig entfernt werden. Dazu ist es nötig, etwa acht Tage hintereinander den rechten Fuß täglich zweimal etwa 5—10 Minuten lang in erwärmtem Seifenwasser zu baden. Nach dem Bad wird der Fuß durch Betupfen mit einem Leinentuch getrocknet und mit Stärkemehl bepudert. Am achten Tage wird das Bad in kurzer Zeit dreimal hintereinander vorgenommen. Die Hornschiene ist dann in den meisten Fällen derartig erweicht, daß man sie vermittelst eines schräg geschnittenen stumpfen Hölzchens abheben kann. In dieser Zeit sollte der Vogel allein in einem mit weichem Fließpapier, nicht mit Sand, belegten Käfig gehalten werden. Ev. ist die ganze Prozedur zu wiederholen.

Herrn Hauptmann H. S., Wien. Pflaumenkopfsittich (Palaeornis cyanocephalus, *L.*) und Rosenkopfsittich (*P. rosa, Bodd.*), sind nahe Verwandte, aber doch verschiedene Vögel. Die Heimat des ersteren ist Vorderindien bis Nepal, Bengalen, Zeylon, der Rosenkopfsittich bewohnt Hinterindien, Burmah und das südliche China; sie sind nicht nur durch die Färbung des Kopfgefieders verschieden. Der Rosenkopf ist im ganzen gelblichgrün, während der Pflaumenkopf auf der Oberseite olivengrün ist, im Nacken des letzteren befindet sich ein ausgesprochen blaugrünes Band, welches dem Rosenkopfsittich fehlt, die Färbung der Schwanzfedern ist eine verschiedene.

Herrn A. v. L., Berlin S.W. Aus dem Bericht zu schließen, scheint das Rotkehlchen an einer Quetschung des Fußes zu leiden. Wenn dem so ist, wäre häufiges Kühlen des Fußes mit Bleiwasser zu empfehlen. Im übrigen wird bald Heilung eintreten.

Herrn S., Münster. Auf meine Vorstellungen hin erhielt ich ein Schreiben, das Ihnen zugeht. Von einer Veröffentlichung der Anfrage sehen wir danach wohl ab?

Herrn G. B., Brüssel. Farbige Abbildungen von Prachtfinken sind in großer Anzahl in dem Werk Dr. K. Ruß: „Die fremdländischen Stubenvögel" (Band I des großen Werkes) erschienen. In einer neuen Auflage des Handbuches I wird gleichfalls die größere Anzahl der eingeführten Prachtfinken farbig dargestellt werden. Gould- und „Wunderschöne Amandine" sind auf zwei Farbentafeln dargestellt, welche dem Jahrgang 1901 der „Gef. Welt" beilagen. — Die Weibchen der „Wunderschönen Amandine" gleichen in der Farbenverteilung völlig dem Männchen, nur sind alle Farben matter, sie haben also auch das Rot am Kopf. Aber unter den Vögeln, welche als Weibchen dieser Art in den Handel kommen, befinden sich sehr viele, welche am Kopf überwiegend schwarz sind, welche Farbe hier und da mit Rot gemischt ist. Es ist nun mit Sicherheit, durch Züchtung in der Gefangenschaft ist dies festgestellt, anzunehmen, daß solche Weibchen Mischlinge der rot- und schwarzköpfigen Art sind, aber nicht etwa im Käfig gezüchtete, sondern in der Freiheit geborene. Für die Züchtung im Käfig ist dies aber belanglos. Denn es fallen von solchen Weibchen reinrassige Männchen, und nur unter den jungen Weibchen befinden sich neben reinrassigen auch Mischlinge. Nach Ihrer Angabe ist der Vogel ein Weibchen. Frisch eingeführte G. sind sorgfältig zu behandeln, sind sie aber gesund und erst einmal gut eingewöhnt, so sind es durchaus widerstandsfähige Vögel. Den Frischeingeführten gibt man als Futter Weißhirse, Kolbenhirse, Algier-, Senegalhirse, Spitzsamen, Rübsen, Reis und Hafer, beides mit und ohne Hülsen, daneben ab und zu frische Ameisenpuppen, trockene gequellt und mit hartgekochtem Ei vermischt, frischgehäutete oder kleine Mehlwürmer und wenn ihre Verdauung in Ordnung, auch zartes Grünkraut (Vogelmiere, Kreuzkraut, Salatblättchen). Alle diese Stoffe werden auch zur Nistzeit und zur Aufzucht der Jungen gereicht. Das Nest wird aus Kokosfasern in kleine Kistchen, an deren vorderer Schmalseite etwa 1/3 des Holzes fortgenommen, oder auch in Wellensittichnistkästen erbaut, Grasrispen werden zur inneren Ausrundung des kugelförmigen Nestes gern verwendet. Das Gelege besteht gewöhnlich aus 6 Eiern und wird etwa 17 Tage bebrütet. Die Jungen verlassen etwa 3—4 Wochen alt das Nest, und können sich nach weiteren 2—3 Wochen allein ernähren. Beide Alten brüten und ziehen gemeinschaftlich die Jungen auf. Die Nistzeit fällt in unsere Herbst-, Winter- und Frühjahrsmonate. Im Käfig muß jedes Paar allein gehalten werden, da sie, sonst wohl verträglich, zur Nistzeit sehr unverträglich, zuweilen gar bösartig sind. Näheres s. „Gef. Welt" 1901, S. 321 ff. Für die Übersendung der Zeitschrift „L'élevage" herzlichen Dank.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 21.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden und dem Gesang des Vogels. — Die Ursachen des Vogelliedes.

Von Lehrer Marody. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr Günther hat meinem Dafürhalten nach recht, daß gesteigerter Sangesfleiß nicht der Ausfluß gesteigerten Wohlbefindens ist, wobei ich noch hinzugesetzt wissen möchte: künstlich gesteigerter Fleiß; er stellt aber keineswegs in Abrede, daß sich der Vogel wohlbefinden müsse, wenn er singen soll. Ebenso richtig erscheint mir die Behauptung des Herrn Kalbe, daß sich der gesunde, aber weniger fleißig singende Vogel des Gesellschaftskäfigs oder des Vogelzimmers wohler fühlt, als der fleißigere Sänger im Einzelkäfig. Nun handelt es sich aber darum, zu welchem Behufe der Liebhaber den Vogel hält. Tut er es des Gesanges halber, so ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er ihn auch öfter zu hören wünscht und den Vogel in einen Käfig steckt, der den Zweck des Liebhabers begünstigt, ohne dem Tiere eine Marterkammer zu werden. (Sobald er eine solche ist, wird der Vogel aber auch nicht singen.) Will sich der Pfleger dagegen mehr an dem Wesen des Vogels ergötzen, dann gibt er ihn in einen größeren Käfig, die Voliere oder das Vogelzimmer, wo er sein Wesen treibt und sich austummelt, was ihm sonst nicht möglich ist. Doch noch einmal, der Vogel muß sich in einem gewissen Grade wohl fühlen, falls er singen oder sich sonst betätigen soll. Das bleibt die Hauptsache und höhere Grade dieses Wohlgefühls anzustreben, kann dem Pfleger nicht zur Pflicht gemacht werden, und da sie in gewissen Fällen dem Zwecke des Liebhabers entgegenwirken, wäre dies sogar unklug.

Herr Kalbe bringt im 9. Hefte des laufenden Jahrganges die Erklärung für den künstlich gesteigerten Sangesfleiß der Vögel. Er führt an, daß der Gesang des Vogels für ihn nichts anderes sei, als der Ausdruck der geschlechtlichen Erregung, und auf diese Prämisse bauend, der gesteigerte Fleiß im Gesange „eine Folge der unnatürlich verlängerten und wohl auch gesteigerten sexuellen Erregung." — Die Bitte in seinem Schlußsatze, sowie die Anregung in demselben ermutigen mich, meine Ansichten gegen die aufgestellte Behauptung, daß der Gesang nichts anderes sei, als der Ausfluß der geschlechtlichen Erregung, auszusprechen. Gelingt es mir, den Beweis zu führen, daß die Prämisse falsch ist, dann sind es natürlich auch alle aus ihr hervorgegangenen Folgerungen.

Die meisten der geehrten Leser und Leserinnen werden wohl schon einmal eine Kanarienhecke angelegt und die jungen Vögel in ihrer Entwicklung und ihren Tätigkeiten beobachtet haben. Die kaum 3 Wochen zählenden Jungen sind ausgeflogen und sußen auf den Sitzstangen der Hecke. Der erfreute Züchter brennt vor Begierde, zu erfahren, wieviel Hähnchen ihm das Gelege gebracht. Er beobachtet die Tierchen. Dort sitzt ein Junges, in gesättigteres Gelb gekleidet, wie traumverloren, das Köpfchen ein wenig gesenkt, die Lider halb geschlossen. Jetzt bewegt sich seine Kehle und seiner jungen Brust entquillt ein leises Zwitschern, ein unvollkommener Triller, jetzt eine ganze, freilich noch unfertige Strophe und der Züchter erkennt voll Vergnügen den zu den besten Hoffnungen berechtigenden Hahn. —

Wer junge Amseln aufgepäppelt hat, vernahm den Gesang des kaum 3—4 Wochen alten Männchens, ebenso das Zwitschern der jungen Singdrosseln, die hierdurch ihr Geschlecht verraten, ehe sie noch selbständig geworden. Ebenso verhält es sich mit der Feld- und Schopflerche; der junge Girlitz, Stieglitz, Dompfaff und andere Finken üben ihr Liedchen unaufhörlich; vom Dichten des Nachtigalenmännchens in seinem Neste wissen wir ja alle, und so könnte ich noch eine stattliche Anzahl einheimischer und auch exotischer Vögel aufzählen, die schon im Neste oder in der ersten Woche nach dem Flüggewerden ihren Gesang ertönen lassen.

Die Ursache, daß man die kaum selbständig gewordenen Männchen im Freien so selten singen hört, liegt darin, daß ihre Stimme noch schwach ist und daher von den gerade im Frühlinge so zahlreichen und verschiedenartigen Geräuschen in der Natur übertönt wird. Nichtsdestoweniger vernimmt sie der aufmerksame Beobachter häufig genug.

Und nun frage ich: Ist es denkbar, daß sich in diesen 2—5 Wochen alten, noch unvollkommen befiederten und unentwickelten Vögelchen der Geschlechtstrieb regt, daß solch ein gelbschnäbliger Knirps, um mit Schiller zu sprechen, rufen kann: „Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?"

Und so singt das junge, im raschen Wachstume begriffene Vogelmännchen immer lauter und anhaltender, nach Verhältnis der Zunahme seiner physischen Kräfte, bis zur Mauser und auch während derselben; dann kommt je nach der Art des Vogels eine kürzere oder längere Pause, worauf die Gesangestätigkeit wieder einsetzt und sich zur vollen Entfaltung steigert. Erst gegen das Frühjahr stellen sich unzweifelhafte Zeichen des erwachten Geschlechtstriebes ein. Ist die alte Behauptung richtig, daß dieser erst dann wach wird, wenn das Individuum irgendwelcher Art in seinen Organen ausgebildet ist — und die Richtigkeit wird doch jeder zugeben —, dann kann der Gesang des unentwickelten, wenige Wochen alten Vögeleins auch nicht der Ausfluß der geschlechtlichen Erregung sein, da diese doch erst viel später eintritt. Hiermit schon wäre die von Herrn Kalbe aufgestellte Prämisse widerlegt. —

Daß die Natur höchst weise und zweckmäßig eingerichtet ist, wird wohl niemand bestreiten wollen. Sie sorgt aufs beste für ihre Geschöpfe und leitet deren Funktionen. Vierfüßler, Vögel und andere Tiere läßt sie sich zu einer Zeit begatten, daß die erscheinenden Jungen nicht durch die Unbilden des Wetters zu leiden haben und ihr Futter erhalten können. Sie läßt den Schmetterling die Eier an jene Pflanzen absetzen, wo die Räupchen gleich nach ihrem Ausschlüpfen die ihnen zuträgliche Nahrung finden. Sie läßt den Geschlechtstrieb bei Männchen und Weibchen zu gleicher Zeit erwachen, um ihnen die Qual des unbefriedigten Geschlechtstriebes zu ersparen. —

Ist es als der erwachte Geschlechtstrieb anzusehen, wenn ein im Oktober gefangenes altes Rotkehlchen oder ein anderer alter Wildfang gleich nach 3—4 Tagen seinen Gesang im Käfig (wenn auch nur leise), also ganz zur Unzeit erschallen läßt? Interessant wäre es, authentische Mitteilungen zu erhalten, ob die im Herbste im Süden weilenden Sänger ihre Weisen erschallen lassen, oder wirklich ganz schweigen, welch letzteres mir nicht glaublich erscheint.

Der Hecktrieb erwacht bei den Weibchen doch erst im Frühlinge, bei den Männchen sollte sich der Begattungstrieb schon in den ersten Lebenswochen regen, oder wie Herr Kalbe meint, bei den vermauserten Jungen der ersten Bruten im Herbst sich durch den beginnenden (in Wirklichkeit aber nur fortgesetzten) Gesang kundgeben, wenn er sich erst in 5—6, oder gar erst nach 10—11 Monaten betätigen kann?

Übrigens bringt der Herr Autor in seinem Artikel selbst Belege für die Richtigkeit meiner Darlegung. Er schreibt: „Den Spätsommer vorigen Jahres bekam ich ein Pärchen noch nicht ausgefärbter Jungen dieser Art (Dompfaffen). Das Männchen hatte sein Jugendkleid noch nicht völlig abgelegt, als es zu singen begann. Es starb nach einiger Zeit. Bald darauf begann auch das Weibchen zu singen." — Demzufolge mußte der noch im Jugendkleide stehende oder gerade mausernde Dompfaff bereits mannbar geworden sein. Das ist doch nicht denkbar! Und wenn auch der Gesang des Weibchens eine Äußerung seiner sexuellen Erregung sein soll, so wäre dies geradezu absurd; ein einige Wochen oder wenige Monate altes, vielleicht noch dazu mausendes Vogelweibchen kann doch unmöglich heckluſtig sein!

Den geehrten Lesern dürfte es bekannt sein, daß der Zaunkönig selbst im strengen Winter sein vollständiges Liedchen erschallen läßt; so läßt auch die Kohlmeise zur Winterszeit ihre kurzen Strophen, nicht allein ihre Warnungs- und sonstigen Rufe, hören. Auch diese Erscheinung steht mit der These von der sexuellen Erregung in direktem Widerspruch.

Der aufgepäppelte Buchfink und der abgerichtete Gimpel singen auf Kommando und dieses kann doch keineswegs den Geschlechtstrieb erregend beeinflussen. — Ich besaß eine Lerche, die sich regelmäßig zum Singen anschickte, sobald ich die Vogelorgel brachte. Sie ließ ihre erlernten Liedchen in gleichem Takt mit denen der Orgel ertönen. Der Vogel, der wohl begriffen hatte, daß die Lieder aus der Orgel erschallten, wartete nur auf den ersten Ton derselben, um sogleich mitzusingen. Wie sich diese freilich seltene Erscheinung mit der Erregung des Geschlechtstriebes in Einklang bringen lassen soll, vermag ich nicht herauszufinden.

An dieser Stelle will ich auch meine hier einschlägigen Erfahrungen, gesammelt bei der Abrichtung der Vögel, die die nicht genug zu bewundernden Gaben der Auffassung, des Behaltens und der Wiedergabe der erlernten Melodien besitzen, einschalten. Wird dem gut befähigten, lerneifrigen Vogel vorgepfiffen oder vorgeorgelt, so richtet er seine ganze Aufmerksamkeit auf das Lied. Und wenn er es zu üben beginnt, ist sein ganzes Streben darauf gerichtet, die gehörte Melodie zu memorieren und wiederzugeben und wer beobachtet hat, welch große Mühe ihm dies oft verursacht, wie der Vogel wieder und wieder vom neuem übt, bis er endlich sein Lied inne hat, der wird sich sagen müssen, daß der Vogel in seinem Studium von keinem andern Gefühl oder Reiz beeinflußt wird, als vom Streben, das Liedchen zu merken und nachzusingen. —

Nach der Darreichung von Leckerbissen oder nach einem guten Mahle erhebt der Vogel oft unverzüglich seinen Gesang. So las ich neulich in der „Ges. Welt", daß Nachtigalen-Tagschläger durch reichliches und besseres Abendfutter zu Nachtschlägern umgewöhnt werden können. Diese Erscheinung ist eher auf das Wohlbehagen des Vogels als auf die plötzliche Beeinflussung seines Geschlechtstriebes durch die leckere Mahlzeit zurückzuführen. (Schluß folgt.)

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schwarzkehl-Arassari — Pteroglossus aracari, L.

Die Arassaris bilden eine Untergattung der Tukane oder Pfefferfresser. Dieselben sind bedeutend kleiner als die eigentlichen Tukane, sie besitzen auch ein buntfarbigeres Federkleid als jene, weshalb sie für den privaten Vogelliebhaber von höherem Wert sind, als die großen Tukane, die man fast nur in zoologischen Gärten und derartigen größeren Anstalten vorfindet. Allerliebst ist der kleine Schriftarassari, der aber leider nur selten eingeführt wird. Häufiger geschieht dies mit der oben genannten Art, wenn sie

auch immer noch ziemlich selten zu uns kommt. Im Herbst 1903, als dieser Vogel von einem Händler angeboten wurde, bestellte ich denselben. Der Vogel kam auch an, leider aber in sehr schlechtem Zustande. Ich hatte die Sendung desselben nur gewünscht, wenn der Vogel durchaus tadellos wäre; anstatt eines solchen erhielt ich einen völlig defekten Vogel, der geradezu scheußlich aussah, denn das ganz zerlumpte Gefieder war förmlich mit Schmutz und Kot überzogen; dabei war er mager und ersichtlich krank. Ich teilte dem Verkäufer, einem Vogelhändler in Sachsen, mit, daß ich diesen Vogel nach der nötigen Ruhe zurückgehen lassen werde, und so geschah es. Der Vogel kam, elend, wie er war, natürlich tot an, und der Händler meinte seine Interessen am besten in der Weise wahren zu müssen, daß er die Annahme verweigerte und mir den Betrag von 62 Mk. in Rechnung stellte. Aus dem Angeführten läßt sich die Lehre entnehmen, daß es einem Vogelliebhaber nicht immer angenehm ist, seine Vögel von auswärts beziehen zu müssen. Ich habe dabei schon schlimme Erfahrungen gemacht.

Schwarzkehlaraffari, etwa ½ nat. Gr.

Nennenswerte Beobachtungen habe ich an diesem Vogel aus vorgenannten Gründen nicht machen können, außer dieser, daß er offenbar recht gefräßig ist und sehr viel schmutzt. Öfters sah ich, daß er den eigenen Kot, der viel nur halb verdautes Futter enthielt, fraß. Dasselbe haben auch andere Besitzer beobachtet und man findet diese häßliche Eigenschaft auch in der Fachliteratur erwähnt. Wie die Tukane, nehmen die Araffaris ihr Futter in der Weise, daß sie es erst mit der Schnabelspitze fassen, es wenig aufwärts werfen, um es dann wieder mit dem Schnabel zu ergreifen und zu verschlingen. Ich fütterte den Vogel mit gekochten Kartoffeln, gekochten Möhren, gekochtem Reis, altbackenem erweichtem Brot nebst Frucht und Beeren, alles durcheinander gemengt und mit Zucker bestreut. Kartoffel, Möhre und Frucht wurde in längliche Stücke geschnitten, damit der Vogel sie besser ergreifen und verschlingen konnte.

Ich lasse hier noch eine Gefiederbeschreibung folgen. Kopf und Hals ist schwarz, die Wangen braunviolett schimmernd. Der Rücken und die Flügel sind metallglänzend dunkelgrün, der Unterrücken dagegen schön scharlachrot. Der Schwanz ist schwarzgrün, an der Unterseite heller. Schenkel olivgrün, Bauch schwefelgelb mit breitem rotem Querband. Der Oberschnabel ist elfenbeinweiß, mit dunklem First, sowie von den Nasenlöchern bis zu den Schneiderändern. Der Unterschnabel ist schwarz, mit weißem Rand an der Wurzel. Das Auge ist braun, die Füße grünlichgrau; nackte Augengegend schieferschwarz. Die Körperlänge beträgt etwa 44 cm, der Schwanz allein 16 bis 17 cm. Der Schwarzkehlaraffari lebt im nördlichen Brasilien und Guyana; er wird in seiner Heimat vielfach gehalten, wird sehr zahm und erfreut den Eingeborenen durch sein drolliges Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von dem in Südeuropa und Nordafrika lebenden Schmutzgeier (Neophron percnopterus *[L.]*) erzählt Geßner: „Dieser Vogel Abrachme wirt zu mancherlei gebrauchet. Sein Gall wirt gedistilliert vnd mit viol öl für den Schmertzen der Ohren gebraucht. Man macht auch darauß ein Hauptreinigung für die Kinder, oder man geust jnen ein Artzney dervon in die Nasen, die Bläst darinn anfzulösen. Man macht darauß auch ein Alcohol zu den weißen Flecken im Aug. Etliche haben diese erfahren gut seyn für Gifft der Scorpion vnd Schlangen. Ob seinem Mist gerochen, treibt der Geburt auß, als Auicenna schreibet."

Als König der Nacht wird die größte deutsche Eule, der Uhu oder Auf (Bubo bubo *[L.]*) angesprochen. Sie ist mit dem wilden Jäger unzertrennlich und umfliegt schreiend seinen unheimlichen Jagdzug. Auch zum Gießen der Freikugeln waren Uhuangen unbedingt nötig. Außerdem fand das Uhublut am Toilettentisch Verwendung, denn es sollte schöne krause Haare erzeugen. Das Sinnbild des ernsten Nachdenkens und der Liebling der weisen Göttin Minerva, der Steinkauz (Athene noctua *[Retz.]*), steht bei unseren Gebirgsbewohnern nicht in gutem Ansehen.

Denn sie glauben, daß ihr Rufen vor dem Fenster einer Krankenstube unfehlbar dem darin liegenden Kranken den baldigen Tod anzeige. Von der Schleiereule (Strix flammea *L.*), und ihrem unheimlichen nächtlichen Schnarchen erzählt Jäckel. „An der Stiftskirche zu Herrieden sammelte sich 1841 eine große Menge Menschen, welche, nach der Ursache des Zusammenlaufs befragt, erklärten, der kurz zuvor gestorbene Stiftsdechant gehe in der Kirche um; man höre sein Schnarchen Es schnarchte wirklich, wie wenn ein Mensch in tiefem Schlafe läge; es waren aber die in jenem Jahre im Gebälke der Laterne des Chortürmchens neu angesiedelten Schleiereulen. In Regensburg hörte man vor nicht langer Zeit in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche dieselben schauerlichen Töne. Man hatte wiederholt vergeblich nach dem Grabe des wegen Einverständnisses mit Wallenstein und Hochverrats am Kaiser fälschlich verklagten und zu Regensburg 1635 enthaupteten Obersten Hans Ulrich Schaffgotsch gesucht und die Ruhe der Toten gestört, und glaubten die einen Geistertöne aus der Erde, die anderen aus höheren Regionen zu vernehmen. Ähnliches wurde 1867 aus Passau berichtet, wo man von verschiedenen Häusern des Nachts ein Stöhnen und Schnaufen, gleich dem eines verscheidenden Menschen vernahm, und 1876 aus Ingolstadt, wo das in der Festung ausgestopft erhaltene Pferd, der Schwedenschimmel, zu schnauben angefangen haben soll, was nach einer alten Sage Krieg bedeutet."

Der harmlose, größtenteils von Nachtschmetterlingen lebende Nachtschatten, auch Nachtschwalbe und Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus, *L.*), wird von den Hirten beschuldigt, die Euter der Ziegen in seinen weiten Rachen zu nehmen und sie so auszumelken. Bei allen Völkern, mit Ausnahme der Südromanen, gilt die Schwalbe (Hirundo rustica, *L.*) für einen unverletzlichen Vogel. Jederman freut sich, wenn ein Paar dieser Vögel im Haus sein Nest baut, denn dies bringt Glück und schützt das Haus vor Feuer. Die an die Jurten der Kirghisen gebauten Nester werden wohl oft zerstört, wenn diese Nomaden aufpacken und weiterziehen, niemals aber mit Absicht; auch der Ostjake schützt den Vogel in seiner Hütte und nagelt ein Brettchen unter sein Nest. Die Griechen hielten die Schwalben für fromme Tiere und berichten von ihnen, daß sie die Stadt Bizyan in Thrakien wegen der Verbrechen des Tereus gemieden hätten. Auch allerlei Arzneien wurden, wie Schenkling-Prévôt berichtet, aus den Schwalben bereitet. „Die Jungen wurden zerhackt, und das aus dieser Masse hergestellte „Schwalbenwasser" diente gegen die fallende Sucht, vertrieb auch die „Hirnmüthigkeit" und machte ein „gut natürlich Gehirn". Oder man zerstieß ihrer zwölf mit samt den Federn zur Herstellung einer Salbe gegen Lähmung, Sehnenverhärtung und dergleichen". Vom allbekannten Kuckuck (Cuculus canorus *L.*) wissen die Vogelsteller, daß er sich im Herbste in einen Sperber verwandelt und als solcher den Winter übersteht. Wer im Frühjahr beim Kuckucksruf seinen Geldbeutel schüttelt, hat das ganze Jahr Geld darin und wie oft der Kuckuck nach einander ruft, soviel Jahre lebt der, der die Rufe zählt, noch. Wenn einer im Kopf nicht ganz richtig ist — spinnt, wie das Volk sagt —, so muß er Kuckuckskot schnupfen und sofort wird er wieder hell und normal. Ein in einen Hasenbalg eingenähter gedörrter Kuckuck unter das Kopfkissen gelegt, macht einen ruhigen und guten Schlaf. Der tropisch gefärbte Eisvogel (Alcedo ispida, *L.*) hat durch seine absonderliche Gestalt, Lebensweise und Farbenpracht die Phantasie des Volkes zu allen Zeiten mächtig angeregt. So wurde und wird heute noch vielfach geglaubt, daß sein Körper von dem Gehöfte, in dem er liege, den Blitzstrahl abhalte und sein Balg die Motten von Tuch und Pelzwerk vertreibe. Wer diesen Vogel bei sich trägt, dem verleiht er Anmut und Schönheit und zeigt ihm verborgene Schätze an. In das Haus bringt er Frieden und auf dem Meere Windstille. Wenn man ihn zum Geld legt, so vermehrt sich dies bedeutend, so daß von ihm jede Armut verscheucht wird. Das Fleisch eines toten Eisvogels verfault gar niemals, außerdem verbreitet der Vogel um sich einen lieblichen Geruch. Auch die Tataren und Ostjaken schreiben den Federn dieses Vogels einen Liebeszauber zu und seinem Schnabel heilsame Kräfte. Als Nest soll er sich ein Schifflein bauen und darin seine Brut großziehen. Geßner erzählt unter vielem anderen auch folgendes: „Dieser vogel gebieret sein lebenlang, vnd fäht an so er vier Monat alt worden ist. Das Weiblin liebet seinen Mann also, daß es im nit nur eine Zeit im Jar, als andere Vögel, anhangt, sondern sich blos zu ihm vnd zu sonst keinem andern gesellet, aus Freundschaft, ehelicher Pflicht und Liebe. So der Mann gestorben, so essen und trinken die Weiblin gar nichts mehr, sondern sie tragen Leid eine lange Zeit, darnach verderben sie sich selbst, doch singen sie vor jhrem Todt, so sie jetzt auffhören wöllen zu singen, ein kläglichen Gesang, Geyr Geyr". Ferner erzählt Geßner vom Bienenfresser (Merops apiaster, *L.*) eine ganz rührselige Geschichte. „Man sagt, daß dieser vogel, als der Storch seinen Eltern behülfflich sei, nicht allein im Alter, sondern wenn sie ihrer Hülff bedörffen und nottürfftig seyen, lassen derhalben jhre Eltern nicht auß dem Nest fliehen, sondern tragen jenen Nahrung herzu, tragen sie auch auff dem Rücken hin und her". Trägt man nur den Kopf oder nur den Schnabel eines solchen Bienenfressers bei sich, so ist man gefeit gegen den Stich der Bienen.

Die mit ungeheuren Schnäbeln ausgestatteten Tukane oder Pfefferfresser (Rhamphastus, *L.*) machen beim Trinken eigentümliche Bewegungen mit dem Kopfe. Die Mönche in Südamerika behaupten deshalb, die Vögel machten, ehe sie trinken, das Zeichen des Kreuzes über das Wasser. Diese Ansicht ist mit der Zeit zum Volksglauben geworden und die Kreolen haben deshalb den Tukanen den sonderbaren Namen „Dios te de" (Gott vergelte es dir) gegeben. Eine andere Art dieser Familie (Pteroglossus aracari *L.*) steht bei den Indianern von Guayana in Ansehen, denn sie glauben, daß eine Arzenei, hergestellt aus dem geschabten Schnabel und der langen, gefransten Zunge des Vogels, ein nie versagendes Mittel gegen Herzdrücken und Krämpfe sei. Auf den Sundainseln lebt der Jahrvogel (Rhytidoceros plicatus, *Forst.*), der während der Brutperiode sein Weibchen in eine Baumhöhle einmauert und nur ein kleines Loch, durch das er Futter hineinbringen kann, offen läßt.

Von diesem Vogel erzählen die Eingeborenen, daß er außerordentlich eifersüchtig sei; habe er bemerkt, daß in seiner Abwesenheit ein anderes Männchen seiner Art an dem Neste bei dem Weibchen gewesen sei, so mauere er sofort das kleine Loch zu und ließe sein so eingeschlossenes Weibchen unbarmherzig verhungern.

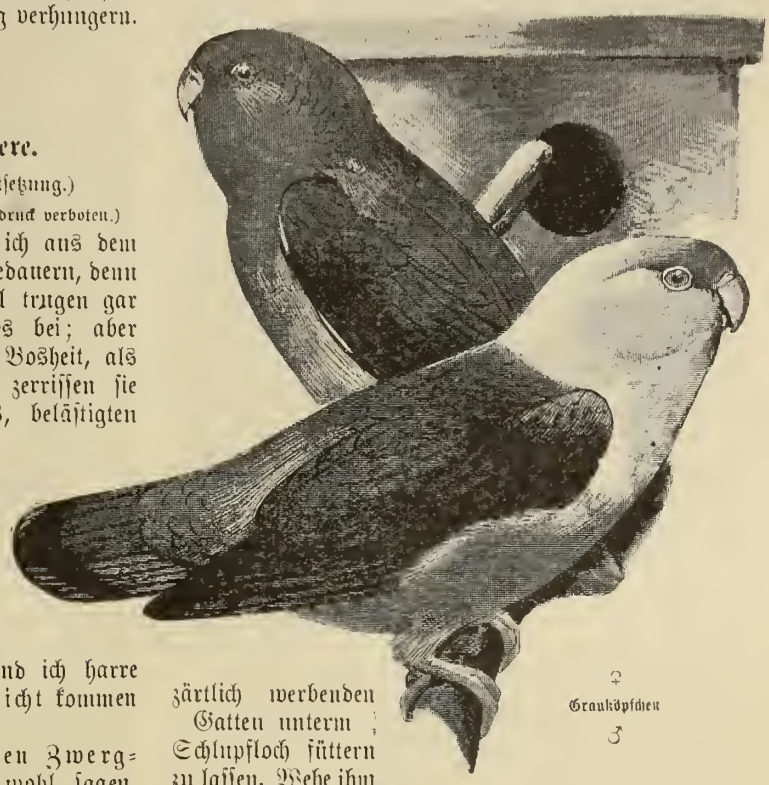
(Fortsetzung folgt.)

Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gelben Wellensittiche mußte ich aus dem Fluge entfernen, zu meinem großen Bedauern, denn die überaus schönen und lebhaften Vögel trugen gar viel zur Verschönerung des Gesamtbildes bei; aber sie stifteten zu viel Unheil, weniger aus Bosheit, als vielmehr infolge ihres Mutwillens; so zerrissen sie die Nester, zupften deren Inhalt heraus, belästigten alle ihre Käfiggenossen und warfen schließlich zwei junge Mövchen, die sie aus Spielerei an den Flügeln aus dem Neste zerrten, ins Wasser wo die zarten jungen Vögelchen natürlich umkamen. Das wurde mir denn doch zu bunt, und nun sind die goldgelben Missetäter in meinem alten, mit Nistkasten versehenen Excelsiorkäfig untergebracht und ich harre der Dinge, die da kommen werden oder nicht kommen werden.



♀ Grauköpfchen ♂

Um noch über meine grauköpfigen Zwergpapageien zu berichten, so darf ich wohl sagen, daß sie mich zu den schönsten Hoffnungen berechtigten — leider nur Hoffnungen. Es war ein gesundes Paar, durchaus nicht so scheu, wie dies bei den Zwergpapageien sonst der Fall, vielmehr recht zutraulich, zumal das Männchen, das immer ans Drahtgitter kam und uns unter eifrigem Plaudern die drolligsten Knixe und Verbeugungen machte. Sie zeigten sich von Anfang an sehr brütlustig, untersuchten die drei Nistkästen, die zur Auswahl für sie aufgehängt waren, bevorzugten aber schließlich merkwürdiger Weise eine von Palmzweigen verdeckte, wagerecht hängende Korkrolle, in welche sie auf das von Zebrafinken eingetragene Moos 2 Eier legten und diese auch etliche Tage bebrüteten; ein drittes Ei ließ das Weibchen auf den Boden fallen. Anfangs September schien endlich einer der Nistkästen Gnade vor ihren Augen gefunden zu haben. In größter Eile schleppte das Weibchen auf die bekannte Art in den Bürzelfedern die Niststoffe hinein, die es durch Abbeißen stets gleichgroßer Stücke von dürren Maisblättern gewonnen, immer vom Männchen eifrig und unter vielem Lärmen begleitet. Je mehr sie auf ihren eiligen Wanderungen zum Nistkasten von ihrer Bürde verlor, um so rastloser schritt die Arbeit weiter; am 11. September lag das erste Ei im Kasten und schließlich am 24. das siebente. Zank und Streit zwischen den beiden Ehegatten war nun an der Tagesordnung. Alle Versuche des Männchens, in den Nistkasten zu gelangen, wurden von dem Weibchen hartnäckig zurückgeschlagen, und wenn ihm sein Vorhaben hin und wieder doch einmal gelang, ward es unter wildem Geschrei wieder hinausgeworfen und vor dem Nistkasten noch grimmig verfolgt und zerzaust. Das hinderte aber die kleine Furie nicht, sich ein paar Augenblicke später von dem zurückgekehrten und zärtlich werbenden Gatten unterm Schlupfloch füttern zu lassen. Wehe ihm aber, wenn er sie nun befänftigt glaubte und von seinem Hausrecht Gebrauch machen wollte — gleich ging der Radau wieder los, und er zog immer den Kürzeren. — So wurden also die Eier vom Weibchen allein bebrütet, und am 13. Oktober schlüpfte das erste Junge aus, dann anscheinend jeden zweiten Tag ein solches bis zum 20., wo ich fünf Junge im Nistkasten vorfand. Meine Freude war groß, wohl noch größer mein Verdruß, als ich nach wenigen Tagen schon die Jungen nicht mehr schreien hörte und beim Nachsehen verhungert fand. Dasselbe negative Resultat zeitigte die nächstfolgende Brut, die am 6. November begann und aus 4 Eiern 3 Junge brachte. Das Weibchen fütterte eben nicht und das Männchen, das so gerne gefüttert hätte, durfte einfach nicht in den Kasten. Mit dem Beginn der dritten Brut ging das Weibchen — am 3. Dezember — an Legenot zu Grunde, nachdem weder Dampfbäder, noch Öltlistier und leichte Massage genützt, und da das Männchen als Witwer so übermütig wurde, alle Prachtfinken zu verfolgen, an Flügel oder Genick zu packen und in der Luft zu beuteln, und schließlich die einzig überlebende von meinen fünf Goulds totbiß, gab ich es für fünf Pfund Hirse einem hiesigen Vogelhändler. Das war das nüchterne Ende der so stolz begonnenen Hoffnungen auf meine Grauköpfchen.

Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß mir zwei Paar Mövchen, die in Sonderkäfigen untergebracht sind, in der Zeit vom 23. Mai 1904 bis 20. Februar 1905 sechsunddreißig Junge brachten, wovon zwei

von den Eltern selbst aus dem Nest geworfen, eines im Nest verhungerte, ein viertes sich an einer Agavefaser erhängte und zwei durch die Wellensittiche getötet wurden. Von allen jungen Mövchen fiel ein einziges braunbunt, vier reinweiß und die übrigen gelbbunt aus. Seit Januar bezw. Februar haben nun die alten Mövchen- und Zebrafinkenpaare Ruhepause. Von letzteren habe ich ein Paar abgegeben.

Außer den hier geschilderten gefiederten Gästen haben in meiner Wohnstube noch eine Doppelgelbkopf-Amazone und ein Nymphensittich Heimatrecht erworben. Erstere ist sehr jung, mit noch wenig Gelb am Kopfe, überaus lernbegierig und hat in der kurzen Zeit, da sie mir (oder eigentlich meiner Frau) gehört, d. i. seit Weihnachten, erstaunliche Fortschritte gemacht. Sie ist sehr zahm und lieb geworden, läßt sich krauen, auf den Rücken legen, stiehlt uns ruhig den Bissen aus der Hand oder vom Munde weg, wenn man ahnungslos in der Sophaecke sitzt, neben der ihr Bauer steht, und zieht sich, wenn sie einmal ob einer Unart getadelt wird, sofort gekränkt in ihren Käfig zurück, die Türe selbst hinter sich schließend. Von dem was sie beim Ankauf alles sprechen sollte, läßt sie nur die Worte „Ruhig" und „Du, du, du, du—u" in zärtlichen Tone, sowie leises Bellen eines jungen kleinen Hundes und lautes Lachen hören; dagegen hat sie nun umsomehr neu hinzugelernt: „Papa komm her", „1, 2, 3", „hurrah", „herein", „gute Tag" — (morgens:) „guten Morgen" — (abends:) „gute Nacht, schlafe wohl", letzteres sagt sie auch, wenn am Tage wegen Schreiens ihr Käfig rasch verhängt wird, und dann fängt sie unter dem Tuche an zu betteln: „Lora wieder brav sein — gute Lora brav — ja? — jaja! O du gute Lora — Ooh meine Gute —!" Wenn ich den Überrock anziehe oder den Hut in die Hand nehme, sagt sie: „Adieu!" Sehr drollig klingt ihr Husten, den sie uns im Winter abgelernt hat; in letzter Zeit begann sie, den Sofaüberzug zu benagen, weiß jetzt aber schon ganz gut, daß sie das nicht darf, und ich brauche sie dann nur anzusehen, so retiriert sie schleunig auf die über ihrem Bauer angebrachte Sitzstange oder in denselben, die Türe wieder zuziehend und um gut Wetter bettelnd: „Lora brav — ja freilich!" Wenn sie Brod oder Zwieback sieht, bittet sie: „Bitte, Lora Brod" und wird sie morgens einmal nicht gleich beachtet, macht sie sich sofort bemerkbar: „Guten Morgen", „Lora Brod—bitte Brod—Papa" usw. durch ihr ganzes Repertoir. Seit Neuestem übt sie fleißig an dem Liedchen: „Kommt ein Vogel geflogen usw.", das ihr meine Frau täglich vorsingt. Offenbar ein sehr gelehriger Papagei, der uns sehr viel Freude macht und über den ich später einmal mehr zu berichten hoffe.

(Schluß folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Orangespecht **Brachypternus aurantius,** *Strickl.*

Fremdländische Spechte sind seltene Gäste in unsern zoologischen Gärten. Am häufigsten ist wohl der „Flicker", der Goldspecht aus Nordamerika, zu finden. Zu den größten Seltenheiten, die in jüngster Zeit eingeführt wurden, gehört der Orangespecht, dessen Heimat das nördliche und nordwestliche Indien ist. Einige Beobachter geben auch Ceylon als Heimat an. Hier liegt wahrscheinlich eine Verwechselung mit einer anderen, dem Orangespecht sehr ähnlichen Art, dem B. puncticollis, *L.*, vor. Im übrigen mag, was von dem Freileben dieses gesagt wird, auch für jenen zutreffend sein. Hamilton schildert den um Kalkutta sehr gemeinen Orangespecht als einen außerordentlich geräuschvollen Vogel. Das im Vogelhaus befindliche Exemplar bestätigt diese Tatsachen; durchs ganze Vogelhaus vernimmt man das laute Hämmern dieses Spechtes, der an den Rindenwänden und den Stämmen seines Käfigs deutliche Spuren der Tätigkeit seines Schnabels zurückläßt. Der genannte Berichterstatter erwähnt noch, daß er in Baumlöchern niste, 3—4 Eier lege, die in den Monaten Mai und Juni zu finden seien, dementsprechend gäbe es im Juni und Juli junge Vögel. Ein anderer Beobachter, J. R. Cripps (in „Stray feathers",) ist der Ansicht, daß die Brutzeit der Vögel in die Monate Juni und Juli falle, da von ihm zu anderer Zeit untersuchte Vögel keine Spuren des Brütens zeigten. Layard berichtet, daß er den Orangespecht im nördlichen Ceylon beobachtet habe. Der Vogel sei dort beschränkt auf die Distrikte, in welchen die Fächerpalme (Borassus) gedeihe, von Chilaw an Zahl allmählich zunehmend, bis sein Klopfen vom Gipfel jeder Palme auf der Halbinsel Jaffna erschalle. In diesen Palmen niste der Vogel vorzugsweise, indem er weite Höhlungen in die Stämme der Bäume mit männlichen Blüten hämmere, deren Holz im allgemeinen weicher sei, als das der Früchte tragenden Palmen. Es scheint aber, daß Layard den B. puncticollis meint, wenigstens nimmt Legge in „History of the Birds of Ceylon" den Bericht für letzteren Vogel in Anspruch, von dem er berichtet, daß man seinen Ruf schon höre, wenn es kaum Tag geworden sei. Er sei ein außerordentlich unruhiger Vogel, der von Zweig zu Zweig fliege, bis er in den Baumwipfeln eine seinem Appetit entsprechende Menge Ameisen gefunden habe; er fliege unruhig umher, bis er sich an einem Stamm niederlasse, den er mit mächtigen Schnabelhieben bearbeite, aufmerksam die Wirkung der Schnabelhiebe auf das Verhalten der verschiedenen Kerfe beobachtend, welche in der Baumrinde hausen. Er lasse einen lauten, trillernden Ton hören, der Flug sei ruckweise, das Benehmen sehr geräuschvoll, er halte sich paarweise beisammen, nicht in größeren engeschlossenen Gesellschaften. Er laufe lebhaft und schnell die Stämme der Palmen hinauf, verschwinde oben im Blattgewirr und untersuche dort die Blattstengel und die abgestorbenen Blütenträger nach Insekten.

Der Orangespecht ist ein prachtvoll gefärbter, schön geformter Vogel. Der Schnabel ist mäßig lang, an der Firste gebogen, die Dillenkante ist kurz und gerade, an der Basis ist der Schnabel breit, die Nasenlöcher sind offen und nicht von Borsten oder Federchen bedeckt; der keilförmige Schwanz, dessen beide mittlere Federn wenig über die nächsten hervorragen, ist ziemlich kurz, wenig länger als die Hälfte der Schwingen; der Hals ist nicht merklich zusammengedrückt oder auffallend dünn im Verhältnis zum

Kopf; die Füße sind kurz, die Hinterzehe sehr klein und deren Kralle ist verkümmert.

Gefiederbeschreibung: Stirn, Scheitel karmoisinrot, die schwarze Färbung der Grundhälfte der Stirn- und Scheitelfedern ist sichtbar, wodurch diese Teile undeutlich dunkel gestreift erscheinen; die etwas verlängerten Federn des Hinterkopfes karmoisinrot mit weißlichem Schaftstrich; oberer Teil der Zügelgegend und Augenbrauenstreif schwarz, weiß gestreift; Gesichts- und Halsseiten gelblichweiß; die Gegend hinter dem Auge und Ohrgegend schwarz, weiß gestreift; Bartgegend, Unterhals schwarz breit weiß gestreift; Oberhals, der obere Teil des Vorderrückens, Hinterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken bräunlichschwarz, unterer Teil des Vorderrückens, Schulterfedern tief goldgelb; kleine, mittlere Flügeldecken schwarz, die letzten goldgelb überhaucht, die größeren goldolivenfarben mit weißlichgelben Flecken, welche den vordern großen Deckfedern fehlen; Schwingen braunschwarz, Außenfahne der Armschwingen goldoliv, außer bei den letzten Armschwingen ist die Innenfahne aller Schwingen und die Außenfahne der Handschwingen weiß gefleckt; Schwanz schwarz; die übrige Unterseite ist gelblichweiß, alle Federn mit schwarzen Rändern, welche bei älteren Vögeln mehr und mehr schwinden, die hinteren unteren Schwanzdecken sind schwarz unregelmäßig weiß gefleckt. Die Federn des Unterflügels und der Achsel sind gelblichweiß, erstere schwarz gerandet, letztere schwarz quergewellt; Auge dunkelbraun bis rot; Schnabel schwarz oder dunkelbleifarben, Schneideränder des Oberschnabels heller; Füße erbsengrün bis saftgrün, Krallen schwärzlich; Länge 275 mm; Schwingen 133 mm; Schwanz 80 mm; Schnabel 35 mm; Fuß 25 mm.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In Nr. 6 der „Gefiederten Welt" las ich von der Anhänglichkeit eines Kreuzschnabels, worüber Herr O. Freye in Nienburg a. S. berichtet. Ein gleiches oder ähnliches kann ich **von meinem Häufling** erzählen. Im Sommer vorigen Jahres entwischte mir dieser durch das geöffnete Fenster und flog nach dem Garten einer nahe gelegenen Gärtnerei. Trotzdem ich sofort Nachforschungen nach dem Tierchen anstellte, blieb es dennoch verschwunden. Da der Vogel schon ziemlich zahm war und gut sang, bedauerte ich seinen Verlust sehr. Nach ungefähr 14 Tagen bemerkte ich ihn plötzlich auf seinem bisherigen Bauer, das am offenen Fenster stand, sitzend und daran herumkletternd, anscheinend um hineinzugelangen zu seinem früheren Käfiggenossen, einem Erlenzeisig. Als ich mich ihm aber etwas näherte, flog er wieder fort. Ich nahm den Zeisig aus dem Bauer und stellte dieses mit geöffneter Tür ans offene Fenster. Es nützte mir dies aber nichts. Der Vogel kam nun fast jeden Tag, setzte sich bald zwischen die Bauer, bald oben darauf und sang uns auch zuweilen sein Liedchen vor, fangen ließ er sich nicht. Da ich ihn aber doch gar zu gern wieder haben wollte, band ich an jeder der nach außen schlagenden Fensterflügel einen Bindfaden, die bis zum Tisch im Zimmer reichten und bat meine Frau, aufzupassen (da ich meist vom Hause abwesend bin) und sobald der Hänfling wieder erscheine, die beiden Fensterflügel mittels der Bindfaden mit einem Ruck zuzuziehen. Nachdem ihr dies schon fünfmal mißglückt war, gelang es ihr endlich beim sechsten Mal. Ihre und meine Freude war nun groß und der Vogel benahm sich nach dreiwöchiger Abwesenheit in seinem Bauer genau so wie früher und sang uns wieder fleißig sein Liedchen vor. Er vermißte also seine von neuem verlorene Freiheit in keiner Weise. Daß aber ein erst zirka 6 Wochen alter Hänfling, den ich im vorigen Sommer mit noch drei Geschwistern aus dem Nest genommen und aufgepäppelt hatte, schon so viel Orientierungssinn haben würde, hätte ich nicht für möglich gehalten. Als die vier jungen Hänflinge flügge geworden, steckte ich je zwei in ein Bauer. Eins davon, das ich mir geliehen, war schon etwas schadhaft, und so passierte es mir zu meinem Verdruß, daß die in demselben befindlichen beiden Hänflinge an einem Sonnabendmorgen Reißaus nahmen. Als ich am darauffolgenden Sonntag mit meiner Familie beim Mittagessen saß, bemerkte ich einen der Ausreißer auf einem Bauer am Fenster sitzen. Ich schlich mich vorsichtig heran und jagte den Vogel ins Zimmer hinein, schnell das Fenster schließend. Er war also nicht so schlau, wie der zuerst genannte alte Häufling, sonst wäre er nach draußen und nicht nach innen geflogen. Zu verwundern ist es aber trotzdem doch, daß ein erst wenige Wochen alter Vogel bereits so viel Orientierungssinn hat, daß er nach 30stündiger Abwesenheit sein bisheriges Heim wiedergefunden hat. Der zweite Vogel kam nicht wieder. Ob der wohl verhungert sein mag, da er doch die Nahrungsaufnahme im Freien noch nicht kannte?

R. W. in Schwerin (Mecklb.).

Am 26. Februar hörte ich auf einem Spaziergange von Drensteinfurt nach Ahlen (Westf.) die ersten **Buchfinken** und **Feldlerchen** im vollen Gesange, und am 21. März beobachtete ich hier in Herne die ersten **Hausrotschwänze.**

Ed. Lobeck.

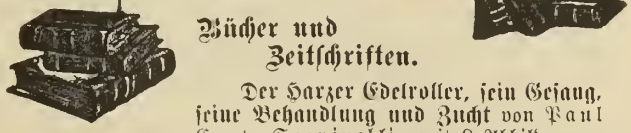
Milbenplage in der Mehlwurmhecke. Im Sommer 1903 blieb mein von der Mehlmilbe in nicht zu hohem Grade befallener Mehlwurmtopf zufälliger Weise auf dem Fensterbrette stehen und ich machte die Wahrnehmung, daß die Milben durch die Sonnenstrahlen getötet wurden. Die Mitteilung hierüber ist auch im 13. Hefte vorigen Jahrganges veröffentlicht. Zu dieser regte ich an, zu erforschen, ob sich die Bestrahlung auch dann bewährt, wenn sich die Milbe stark vermehrt hat. — Nun bringt Herr W. in W. im 6. Hefte des laufenden Jahrganges eine ähnliche Mitteilung. Es wäre nun von Nutzen, Versuche in dieser Hinsicht anzustellen und zwar, 1. ob die Bestrahlung der Hecke (Inhalt im Behältnis) genügt; 2. ob der Inhalt ausgebreitet werden muß (wäre umständlicher und unangenehm) und 3. in welcher Zeit die Milbe durch die Bestrahlung getötet wird. Das Ergebnis dieser Versuche, die auch ich vornehmen will, würde eventuell die entgiftige, einfachste und vielleicht einzige Lösung der alle Mehlwurmzüchter interessierenden Milbenfrage ermöglichen. Lehrer Marody.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 11: Im vorigen Jahre, Mitte Juni, hatte ich Gelegenheit, ein ganz vorzüglich singendes Rotkehlchen zu hören. Sofort regte sich mir der Wunsch, hätte ich doch dasselbe; und, — das Glück war mir hold, ich brachte es in meinen Besitz. (Obschon ich um diese Zeit das Fangen eigentlich hätte unterlassen sollen.) Doch am dritten Tag der Käfigung, morgens früh, schon sang das Rotkehlchen im verhüllten Käfig so laut wie im Freien, und so weiter jeden Tag mehr, bis zur Mauser, welche gut verlief. Im November fing es wieder an und war im Januar schon im vollen lauten und dabei sehr fleißigen Gesang Anfang April bemerkte ich, daß es sich nicht gut fortbewegen konnte, fing es heraus, und fand, daß die Füße mit hartem Schmutz bedeckt waren, ich half dem Übel ab und beschnitt auch noch die Zehennägel, welche sehr lang waren, nun war es aber nach ein paar Tagen mit dem lauten und auch leisen Gesang vorbei. Das Rotkehlchen hatte keine Ruhe mehr, jetzt ging es den ganzen Tag im Galopp „Hopp zurück". Da kam mir der Gedanke, versuchsweise noch etliche Sprunghölzer anzubringen, um das Rotkehlchen gewissermaßen zum langsamen Schlüpfen zu zwingen, und siehe da, nach ein paar Tagen war mein Rotkropf wieder der frühere laute und fleißige Sänger. Ich möchte dies zur Probenachahmung empfehlen.



Bücher und Zeitschriften.

Der Harzer Edelroller, sein Gesang, seine Behandlung und Zucht von Paul Conte Scapinelli, mit 8 Abbildungen, Ilmenau, Aug. Schröters Verlag. Preis 1 M.

Wiederum ein Buch über den Kanarienvogel, welches sich zur Aufgabe macht, für die Ausbreitung der Kanarienvogelzüchtung zu wirken und dadurch „ein wenig beizutragen zur Hebung des Wohlstandes unserer Bevölkerung"! Wünschen guten Erfolg! N.

„Unsere Haustiere" ist ein von Professor Dr. Richard Klett und Dr. Ludwig Holthof herausgegebenes illustriertes Werk betitelt, das soeben bei der deutschen Verlagsanstalt

in Stuttgart zu erscheinen begonnen hat. Die auf 20 Lieferungen zum Preise von je 60 Pfennig berechnete neue Publikation soll ein Seitenstück und eine Ergänzung zu dem bekannten Werk „Die Tiere der Erde" von Professor Marshall sein und ist nach denselben Prinzipien ausgearbeitet wie dieses. Der Text ist in gemeinverständlichem Ton gehalten und schildert in kurzweiliger Form mit liebevollem Eingehen die Herkunft, die verschiedenen Rassen, die Lebensweise und Eigenart der einzelnen Haustiere, ihre Aufzucht, Pflege, Dressur und Züchtung. Das Illustrationsmaterial umfaßt 13 farbige Tafeln und 650 Abbildungen, die sämtlich nach Naturaufnahmen hergestellt sind und die vielgestaltige Welt unserer Haustiere mit höchster Treue und Anschaulichkeit vor Augen führen. Das Werk darf auf das lebhafteste Interesse der weitesten Kreise rechnen. Die erste Lieferung ist von jeder Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

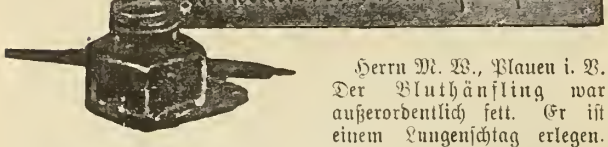
H. Burghard, Torgau: Orpheusgrasmücke mit hellgelben Augen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Dayaldrosseln, Augenbrauenheherdrosseln, große Beo, gelbe Wellensittiche, Felsensittiche, Kanarienflügelsittiche.

W. Hittmann, Berlin S. 14, Tresdenerstraße 24: Dorn- und Müllergrasmücke, Sperbergrasmücke, Fitis-, Weiden- und Waldlaubsänger, Wiesen- und Steinschmätzer, gelbe Bachstelzen, Baumpieper und Schilfrohrsänger, Sumpf- und Drosselrohrsänger, Haus- und Gartenrotschwänzchen, Trauerfliegenschnäpper.

S. Nisius, Bremerhaven: Augenbrauenheherdrossel, Pennantsittiche, Blutbauchsittich, Nacktaugenkakadu, Zwergarara, scharlachstirnige Amazone, Müllers Edelpapagei, schwarzgefleckter Dickschnabelsittich, austral. Schopftauben.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Ceresastrilde, Ringelastrilde, Binsenastrilde.



Herrn M. W., Plauen i. V. Der Bluthänfling war außerordentlich fett. Er ist einem Lungenschlag erlegen. Hänflinge neigen zum Fettwerden, sie dürfen Hanf nur in ganz geringer Menge und nicht regelmäßig erhalten, am besten gar nicht.

v. S. Rotköpfige Unzertrennliche sind unmittelbar nach der Ankunft etwas empfindlich, nach guter Eingewöhnung aber gut ausdauernde Vögel. Sie haben einen netten plaudernden Gesang wie die andern Unzertrennlichen. Ernährung wie Wellensittiche, auch Nistgelegenheit, bauen aber in die Nisthöhle ein Nest. Man gibt ihnen einige trockene Rohrhalme, Schilfstengel, Palmblätter in den Käfig, von denen sie kleine längliche Stücke losbeißen, welche sie zwischen die Federn des Unterrückens und Bürzels stecken und so in die Nisthöhle tragen. Eine Züchtung ist bisher nicht gelungen. Beim Weibchen ist die orangegelbe Farbe am Kopf heller und weniger ausgedehnt als beim Männchen; der beim Männchen blaue Flügelrand ist beim Weibchen gelb. Was der Vogelhändler über den Ankauf sagte, ist zutreffend. Der Preis ist 10—15 M. für das Paar. Vielleicht führt eine Anfrage im Anzeigenteil zum Ziel.

Herrn Fr. W., Wiesbaden. Karte ist mit Adresse versehen befördert worden.

Herrn B., Erfurt ist schriftlich Bescheid zugegangen.

Herrn V. W., Veile. Es tut mir recht leid, daß der hübsche Vogel verunglückte. Man darf aber auch einen neu erworbenen Vogel nicht gleich in die Voliere werfen.

Herrn C., Hagen. Eine Hauptbedingung bei der Mischlingszucht mit Wildvögeln und Kanarien ist die, daß Kanarienweibchen verwandt werden, welche schon einmal eine Brut, auch der eigenen Art, aufgezogen haben; denn in den meisten oder doch in vielen Fällen muß das Weibchen die Mischlingsbrut allein aufziehen, da die Finkenvögel, besonders der Zeisig, die Neigung haben, Nester und Eier zu zerstören und entfernt werden müssen. Die Brutzeit freilebender Zeisige beginnt Ende April. Bei gefangenen Vögeln stellt sich der Fortpflanzungstrieb häufig erst später ein, als bei freilebenden. Es ist deshalb immer noch zu erwarten, daß es zu einer erfolgreichen Paarung kommen wird. Man kann diese durch zeitweise Trennung der Gatten eines Paares erzielen. Das Zeisigmännchen müßte herausgenommen und so untergebracht werden, daß es das Weibchen weder sieht noch die Lockrufe desselben hören kann. Nach 5—6tägiger Trennung und Fütterung erregender Futterstoffe (gedrücktem Hanf, Eigelb) wird es wieder zum Weibchen gesetzt.

Herrn H. M., Siegen. Das Wellensittichweibchen ist infolge einer Leberschrumpfung eingegangen.

Herrn P. C. K., Helgoland; Herrn M. B., Frankfurt a. M., Herrn J. L. Kaichen; Herrn P. E. H. O. S. B., Andechs. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B., Brüssel. Der Vogel war ein Männchen Helenafasänchen (Estrilda astrild). Er muß mit dem Kopf gegen eine scharfe Kante im Käfig oder gegen irgend einen harten Gegenstand geflogen sein. Auf der rechten Schädelhälfte befand sich eine Einbeulung und ein starker Bluterguß ins Gehirn. Es ist auch möglich, daß ein größerer Vogel ihm diese Verletzung beigebracht hat. Der übrige Teil der Anfrage ist schon im Redaktionsbriefkasten des vorigen Heftes beantwortet.

Herrn P. S., Hamburg. Der Kanarienvogel litt an einer heftigen Darmentzündung. Die Ursache der Erkrankung konnte nicht festgestellt werden.

Herrn J. R., Sigmaringen. Der Rotkopfammer hat einen ammerartigen Gesang, der fleißig vorgetragen wird. Sein Lockruf soll an den Wachtelschlag erinnern. Ein hervorragender Sänger ist er nicht. Die meisten Zugvögel toben zur Nachtzeit in den Käfigen in den ersten Jahren ihrer Gefangenschaft. Dieser Ammer ist ein Zugvogel.

Herrn P. E. Weshalb die Eier unbefruchtet sind, läßt sich schwer sagen, wenn die näheren Umstände der Haltung der Vögel nicht mitgeteilt sind. Bei der Kanarienzüchtung verwendet man Hähne, welche über 4 Jahre alt sind, nicht mehr zur Zucht, weil die Gelege bei alten Vögeln häufig unbefruchtet sind. Bei Wildvögeln, welche lange Jahre in der Gefangenschaft leben, kann als eine Folge dieser gleichfalls die Zeugungsfähigkeit vermindert sein. Bei Kanarienvögeln ist das Gelege auch häufig, wohl in den meisten Fällen, wenn die Vögel eines Paares den Herbst und Winter hindurch im selben Raume gehalten wurden, unfruchtbar. Bei dem Pärchen Stieglitzmännchen×Kanarienvogelweibchen hat vielleicht überhaupt noch keine Paarung stattgefunden (s. die Antwort unter Herrn C., Hagen).

Herrn Ingenieur J. G., Budapest. 1. Es läßt sich doch leicht feststellen, ob die Eier des ersten Geleges befruchtet sind. Ist dies der Fall, so läßt man sie ruhig liegen und nimmt die Eier des zu früh begonnenen zweiten Geleges fort, andernfalls müssen erstere entfernt werden und die Eier des zweiten Geleges bleiben liegen. 2. Wellensittiche würden sich durch das Hinzusetzen eines Pärchens „Grauköpfchen" nicht abhalten lassen, zur Fortpflanzung zu schreiten, wenn sie sich mit den Unzertrennlichen sonst vertragen. 3. Der kleine Alexandersittich, welcher es stets versteht, seinem Käfig zu entkommen, würde durch die Beigabe eines Weibchens seiner Art auch nicht an den Käfig gefesselt werden. Wahrscheinlich würden dann beide zu entschlüpfen suchen. Sicherer wäre schon das Unterbringen des Vogels in einem Käfig, der das Entfliehen verhindert. 4. Ein Pärchen dieser Vögel könnte jetzt in einer Voliere im Freien gehalten und ev. auch gezüchtet werden. Der Käfig, dessen Maße angegeben, wäre zu klein. Die doppelte Größe desselben würde genügen. 5. Das Weibchen des Madagaskarwebers würde mehr Interesse am Nestbau haben, wenn es brütlustig wäre, wie das Männchen. Die Brutzeit ist bei derselben Art eine verschiedene und richtet sich nach der Herkunft des Vogels. Das Weibchen kann aus einem andern Teil des Verbreitungsgebiets dieser Weber stammen wie das Männchen und infolgedessen erwacht bei ihm der Fortpflanzungstrieb zu einer anderen Zeit wie bei dem männlichen Vogel, im vorliegenden Fall also später.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden und dem Gesang des Vogels. — Die Ursachen des Vogelliedes.

Von Lehrer Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Meinen in keiner Hinsicht beeinflußten Beobachtungen und den aus diesen hervorgegangenen reiflich durchdachten Folgerungen nach ist das Lied nichts anderes, als der Ausfluß des allen Lebewesen innewohnenden Tätigkeitstriebes, der sich bei den Vögeln als Gesangstrieb äußert; es ist der ihnen von Natur aus zugewiesene „außerordentliche" Beruf, wie ja viele Lebewesen mit einem solchen bedacht wurden. Sicherlich verfolgt die Natur mit dem Gesange des Vogels ihre besonderen Zwecke, und daß hierbei das ästhetische Moment nicht die kleinste Rolle spielt, des bin ich sicher; er ist für das Ohr das, was die schönen Formen und Farben der Blumen für die Augen sind. In der Heckzeit mag auch der Gesang des Vogels das Wohlgefallen des Weibchens und damit die gewünschte Erhörung bewirken.

Als Beleg für meine Behauptung hinsichtlich des Gesangstriebes führe ich an, daß gerade nur den Sängern unter den Vögeln, die ja eine eigene große Ordnung bilden, von der Natur ein besonders eingerichteter, recht komplizierter Singapparat verliehen wurde, der zwecks Darlegung des erwachten und bestehenden Geschlechtstriebes durchaus nicht notwendig ist, wie es ja die Vögel dieser Ordnung und besonders die der andern Ordnungen zur Genüge dartun. — Die Locktöne verraten die Anwesenheit des Vogels deutlich genug und auch der Begattung geht der Gesang des Vogels nur in seltenen Fällen unmittelbar voraus. Die Aufforderung zur Begattung geht vom Weibchen aus, zumeist ganz unvermittelt und dieser wird auch sofort ohne einen vorhergehenden Laut Folge geleistet.

Alle Lebewesen üben infolge des ihnen innewohnenden Tätigkeitstriebes gleich von ihrer frühesten Jugend an die ihnen von Natur aus verliehenen Kräfte, also auch die Vögel. Um nur einige markante Beispiele anzuführen, sei des Kätzchens gedacht, das, kaum einige Wochen alt, zu spielen beginnt, unmöglich von dem Begattungstrieb hierzu angeregt. Der junge tappische Hund zeigt ein gleiches Verhalten, zerzaust in seinem tollen Spiel den Pantoffel sowie den Damenhut, oder was er sonst Zerreißbares in seine Gewalt bekommt. Schließlich erwähne ich noch des höchstorganisierten Lebewesens, des Menschen in seiner Jugend, des Kindes also, mit seiner ewigen Frage: „Mama, was soll ich jetzt tun?" — Und gerade der Tätigkeits- oder Arbeitstrieb erklärt uns die Erscheinungen des fleißigeren Gesanges in dem Vogelzimmer, des gesteigerten Fleißes im kleineren Käfig, und im Verein mit den bereits angeführten Gründen den überaus großen Fleiß des geblendeten Vogels.

Im Zimmer singt der Vogel darum fleißiger als im Freien, weil ihm die zu Zeiten sehr beschwerliche Arbeit des Aufsuchens seines Futters, der Ststoffe und der Atzung für die Nestlinge erspart bleibt, so daß in ihm ein Überschuß an Kraft entsteht, den er in Gesang umsetzt. Im engen Käfig leistet der Vogel überhaupt nicht viel von der Arbeit des Vogels in der Freiheit. Wenig Bewegung und dabei kräftigende Nahrung bewirken, daß der Tätigkeitstrieb sehr rege wird und er kann sich fast nur im Gesange äußern. Darum singt der gut eingewöhnte gesunde Vogel, nur wenige Pausen ausgenommen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ja selbst in der Nacht noch bei Beleuchtung. Daß zur Heckzeit der Gesang durch den erwachten Geschlechtstrieb beeinflußt wird und dies oft recht unliebsam, erklärt sich durch die gesteigerte Energie, die sich durch Scharfwerden des Gesanges und durch Schreien kundgibt. Betrachtet einmal den singenden Vogel, den Gelbrock, die Lerche, die Amsel, den Stieglitz u. a. m. zur Herbst- oder Winterzeit! Ruhig und gleichmäßig fließt der Gesang dahin, kein Zeichen verrät den Geschlechtstrieb, kann ihn nicht verraten; sie singen, als freuten sie sich selber ihrer Kunst und ich erinnere mich unwillkürlich des Goetheschen „Sängers", der da erklärt:

„Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet."

Und wer weiß, ob die Vermutung nicht am Platze ist, daß der Vogel Freude an seiner Kunst und Tätigkeit hat. Dafür spricht der Umstand, daß ein Vogel den andern aneifert, oft aber auch bewirkt, daß der Vogel aus Mangel an Selbstbewußtsein oder im Gefühle seiner Schwäche solange nicht singt, bis er sich allein hören lassen kann.

Bekannt ist es auch, daß die meisten Vögel durch verschiedenartige Geräusche, die beispielsweise durch Hobeln, Feilen, Reiben, Hämmern, Waschen, Kaffeemahlen und Scheuern entstehen, weiter durch Sausen, Rauschen u. dgl. zum Gesange angeregt werden. In welcher Weise sollte in diesem Falle der Geschlechtstrieb beeinflußt werden? Hier kann es nur der Tätigkeitstrieb sein. Wenn es allüberall säuselt und rauscht, wispelt und wispert, da muß auch der Vogel mittun. Darum werden auch viele sonst eigensinnige Vögel in den lärmenden Werkstätten der Handwerker am ehesten zum Singen gebracht.

Daß viele Vögel im Freien mit der Mauser ihren Gesang einstellen und auch nach derselben schweigen, hat mit dem eingeschlummerten Geschlechtstrieb nichts zu tun, sowie der Gesang der gekäfigten Vögel im Herbst und Winter nicht mit dem erwachenden oder gar verlängerten zusammenhängt. Im Herbst und im Winter sind die Lebensverhältnisse der Vögel im Freien ungünstig verändert. Die Hecke- und Brütezeit und die ihr folgende Mauser haben alle überschüssige Kraft verbraucht. Der Vogel nimmt auch andere Nahrung zu sich, die immer schwerer und oft genug nicht ausreichend zu finden ist; die Kälte macht sich unangenehm fühlbar, der Vogel sitzt mit gesträubtem Gefieder auf der Erde oder dem Zweige. Woher soll er da Lust und Kraft zum Singen nehmen? Und wie wir wissen, muß sich ein Vogel wohlbefinden, wenn er singen soll. —

Der gekäfigte Vogel dagegen erholt sich bei dem nahrhaften Futter schnell von der erschöpfenden Mauser, es entsteht bald ein Kraftüberschuß, der, gefördert von der zum Wohlbehagen beitragenden Zimmerwärme, in Arbeit, hier Gesang, umgesetzt wird: eine einfache, naturgemäße und einleuchtende Erklärung.

Auf ebensolche Weise erklärt sich das fleißigere und feurigere Singen der Vögel am Morgen. Nach dem Schlafe ist das Tier ebenso wie der Mensch neubelebt und neugestärkt und darum geht nun die Arbeit rüstig und flott von statten; der Gesang des Vogels erklingt schöner und kräftiger als gegen Abend, wiewohl er auch zu dieser Zeit nach einer Ruhepause, gehoben durch die in der Natur zum Teil eingetretene Ruhe, laut genug gehört wird. Diese Erklärung erscheint mir viel natürlicher als die Theorie von der Reizung der Geschlechtsteile, die durch den Druck der während der Nacht sich mit unverdauten Futterresten füllenden Exkretionsorgane bewirkt werden soll. Der als Beleg angeführte, des Morgens krähende Hahn, den wir alle aber schon des Abends, um Mitternacht im finstern Stalle, übrigens aber zu jeder Zeit ebenso fleißig krähen hörten, dünkt mir als solcher nicht geeignet. Sein Krähen will mir auch nicht als Ausfluß der sexuellen Reizung erscheinen. Dafür spricht schon nachfolgende Beobachtung allein, die allgemein bekannt sein dürfte: Zwei Hähne sind im wütendsten Kampfe begriffen. Die Federn fliegen nur so herum und Blut fließt bereits. Der Kampf will kein Ende nehmen und doch sieht man beiden Kämpen die Ermattung deutlich an. Endlich gelingt es dem einen, seinem Gegner einen so empfindlichen Sporhieb zu versetzen, daß dieser sich zur schleunigsten Flucht entschließt. Und der Sieger streckt sofort den Hals, schließt die Augen und läßt seinen Siegesruf, ein „Kikeriki", wie es ihm seine noch übrige Kraft gestattet, erschallen. Ist es möglich, daß das Krähen des Hahnes unmittelbar nach solch einem aufregenden und erschöpfenden Kampfe der Ausfluß der sexuellen Erregung sein kann?

Die Beispiele aus der übrigen Tierwelt, die als analoge Erscheinungen zu dem Gesange der Vögel angeführt werden, besagen wenig. Der Gesang ist mit nur einigen Ausnahmen der ganzen Ordnung der Sänger gemein und ertönt, wie bereits bewiesen, nicht nur vor der Begattung, sondern auch während der ganzen Heckzeit, ebenso im Herbste und sogar im Winter (auch im Freien), wenngleich die Singzeit nicht für alle Familien von gleicher Dauer ist. — Anders verhält es sich mit den als Beispiele angeführten Tieren. Da ist es nicht einmal eine einzige ganze Gattung, sondern nur ein ganz bestimmtes Tier in ihr, das sich zur Paarungszeit und wieder nur zu dieser Zeit durch seine Paarungsweise auszeichnet. So wissen wir nur von dem Balzen des Auerhahnes und nichts von einem solchen oder ähnlichem des Schildhahnes und der übrigen Tiere dieser Hühnerfamilie. — So hören wir wohl den Brunstruf des Hirsches, aber nicht den des ihm nahe verwandten Rehes und kaum den sonst einer Art der Paarhufer. Wohl kennen wir das Katzenkonzert, hörten aber nie etwas von einem Löwen-, Tiger- oder Jaguarkonzert, ebensowenig von einem solchen aus der übrigen Raubtierwelt.

Die Behauptung, daß Zerstreuung den Geschlechtstrieb dämpft, hat wohl seine Richtigkeit. Die Erklärung aber, daß durch das Einsetzen neuer, ungekannter Vögel (in dem von Herrn Kalbe angeführten Falle zuerst 1 und später weiterer 2 Blaumeisen) der Tätigkeitstrieb der alten Insassen abgelenkt wurde und sich auf die Beobachtung des, beziehungsweise der neuen Genossen konzentrierte, daß zugleich die Seelenharmonie der vordem singenden Vögel gestört wurde, da sie von verschiedenen Seelenaffekten, etwa plötzlichem Schrecken, anhaltender Furcht, Mißtrauen und Neugierde ergriffen wurden, die erst nach und nach schwanden, worauf die Vögel wieder sangen, ist zumindest ebenso stichhaltig. — Und wäre es nur Zerstreuung allein, durch die neu hinzugekommenen Meisen bewirkt, so würde dies schon zur Einstellung der Gesangestätigkeit der älteren Insassen genügen, da dem Fortschreiten der Arbeit bekanntlich nichts so sehr schadet, wie Zerstreuung seitens des Arbeiters, und der Gesang ist ja nichts anderes als eine Arbeitsleistung des Vogels. Das Einstellen des Singens, das durch neue, unbekannte Erscheinungen bewirkt wird, muß also nicht die Unterdrückung des Geschlechtstriebes zur Ursache haben, sondern kann ganz gut die Folge der Ablenkung des Tätigkeitstriebes und der Störungen des seelischen Gleichgewichtes sein.

Nichts anderes als Zerstreuung und seelische Affekte sind die Ursachen, daß die Vögel im großen Käfig, in der Voliere und in der Vogelstube weniger singen. Da gibt es immer etwas, was die Aufmerksamkeit des Vogels in Anspruch nimmt; da ist Gelegenheit genug, sich herumzutummeln, herumzubalgen und herumzuzanken, lauter Dinge, die den Gesangstrieb ablenken und ihn nicht so oft zur Geltung kommen lassen, wie im Einzelkäfig. Das erwähnte

Rotschwänzchen singt darum außerhalb des Käfigs, wo es genug Zerstreuung findet, nicht so fleißig und anhaltend, wie in seiner engen Behausung.

Somit habe ich meine Ansichten und Erwägungen über die Beziehungen des Wohlbefindens zum Gesange des Vogels und über die Ursachen des Vogelliedes kundgegeben. Sollten meine verehrten Leser und Leserinnen freundlichst die angeführten Belege für meine Behauptungen, die Erwägungen und demonstrierenden Beispiele überprüfen wollen, so bin ich dessen sicher, daß sie sich, wenn sie nicht voreingenommen sind, meinen Behauptungen aufs vollste anschließen werden.

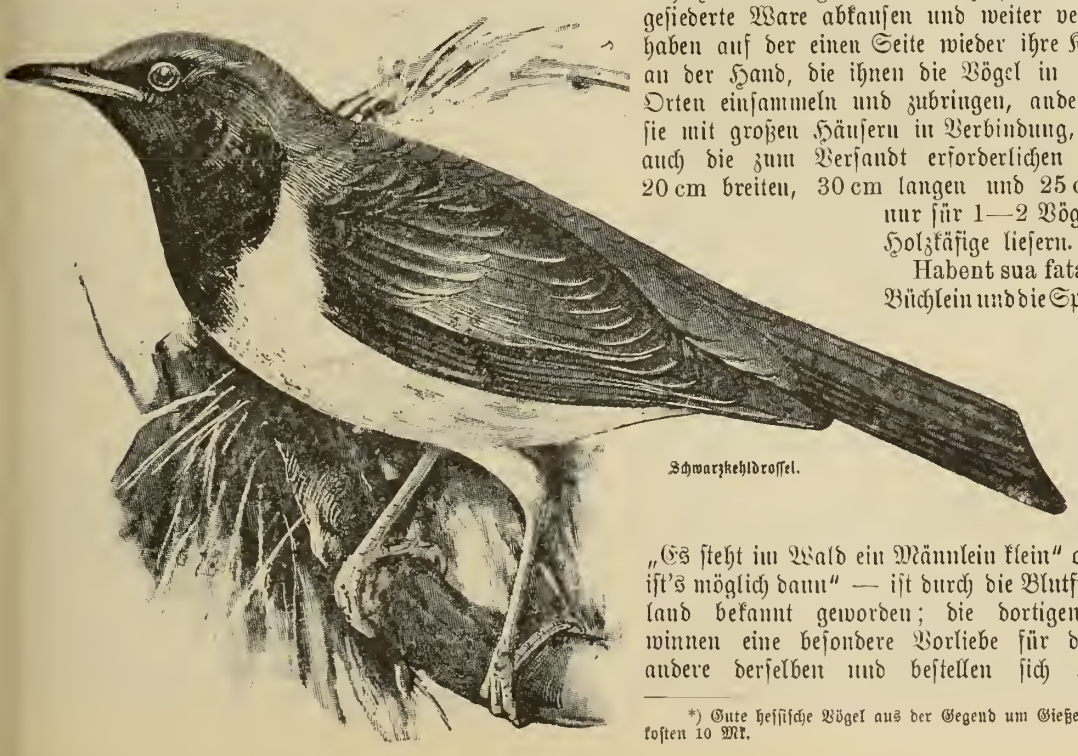
Das europäische Dorado der Blutfinkenzucht: Angersbach in Hessen.

Von Wilhelm Schuster, Pfarr., N.

(Nachdruck verboten.)

„Die meisten Dompfaffen werden aus dem Hessischen, dem Vogelsberg und Umgegend, bezogen."
Prof. Dr. Harald Othmar Lenz, 1850.
„Es haben sich da im wahren Sinne des Wortes Etablissements zur Betreibung des Blutfinkenhandels in großartigem Maßstabe gebildet."
Dekan Karl Müller, 1866.

Die Blutfinkenzucht in Angersbach ist weit über 100 Jahre alt. Jede Warenerzeugung braucht Rohstoffe. Diese — das Vogelmaterial — sind seit der Ghatten Tage vorhanden. „Vogelsberg" — mein Heimatland ist der Vogelsberg κατ' ἐξοχήν im weiten deutschen Reiche — bedeutet: Berg der Vögel. Topographen wollen freilich den Namen aus der Gestaltnng des Basaltblockes erklären, welcher durch die zentripetal verlaufenden Taleinrisse Ähnlichkeit haben soll mit der Vogelkralle; aber so weit versteigt sich die Phantasie des Volkes — des namengebenden — nicht, abgesehen davon, daß diese Erkenntnis nur von der Vogelperspektive aus zu gewinnen ist. Nomen — omen: Der Name, weil eben so viele Vögel da waren und da sind — — auch Gieker, Golle oder Gimpel.



Schwarzkehldrossel.

Die Zahl arbeitet am deutlichsten: Im Winter 1872 wurden für mindestens 24,000 Mk. abgerichtete Dompfaffen im Vogelsberg zusammengebracht und ausgeführt, meist nach England und Amerika.

1896 verwendete der Haupthändler in Angersbach — und seitdem alljährlich — einen Eisenbahnwaggon mit 5000 bis 6000 Käfigen, in welchen, gering genommen, 8000 Vögel zum Versandt kamen und noch kommen. Die Abgabe der übrigen Händler zusammen ist reichlich noch einmal so groß, beträgt also 16—18,000 Vögel. Der größte Teil dieser verschickten Vögel besteht natürlich in Kanarienvögeln, doch werden alljährlich von Angersbach aus auch wenigstens 600—1000 Dompfaffen exportiert.

Angersbach bei Lauterbach ist das hessische Andreasberg: Nicht, was die Kanarienzucht angeht, denn die hessischen Vögel kommen an Güte den Harzern noch immer nicht gleich, obwohl sich auch der Vogelsberger ehrliche große Mühe in der Veredelung der Zucht und des Gesanges gibt*); wohl aber betreffs der Zucht oder besser gesagt Abrichtung der Dompfaffenmännchen.

Letztere wird im ganzen Gebiet des Vogelsberges, soweit der Eselskopf der Freiherrn Riedesel mit den drei Rietgräsern im Maule, der hessische Löwe mit den zwei Schwänzen und die alte Lilie der Fuldaer Benediktinerabtei als Panier aufgepflanzt war und noch ist, schwungvoll betrieben. Angersbach — dort der Flecken, wo sich am Hange des Basaltkegels der Rasen als ausgesprochener „Anger" am Bache ausbreitet — ist gewissermaßen der Hauptplatz, der Mittelpunkt des ganzen Geschäfts. Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch an anderen Orten bedeutende Vogelgeschäfte bestünden. In Herbstein z. B. ist ein Händler, der alljährlich mit seinen selbstgezüchteten Dompfaffen nach London reist und sie dort absetzt. In Angersbach wohnen die größeren Händler, die den einzelnen kleinen Züchtern und Abrichtern, die auf den umliegenden Ortschaften der Kreise Lauterbach und Alsfeld, des Schlitzer- und Fulderlandes zerstreut wohnen, ihre gefiederte Ware abkaufen und weiter versenden. Sie haben auf der einen Seite wieder ihre Kommissionäre an der Hand, die ihnen die Vögel in den einzelnen Orten einsammeln und zubringen, andererseits stehen sie mit großen Häusern in Verbindung, welche ihnen auch die zum Versandt erforderlichen kleinen etwa 20 cm breiten, 30 cm langen und 25 cm hohen, je nur für 1—2 Vögel bestimmten Holzkäfige liefern.

Habent sua fata libelli! Die Büchlein und die Sprüchlein haben ihr Schicksal. Und so manches unserer guten alten Volkslieder — sei es „Bertrams Abschied", „Es steht im Wald ein Männlein klein" oder „Ach, wie ist's möglich dann" — ist durch die Blutfinken in England bekannt geworden; die dortigen Käufer gewinnen eine besondere Vorliebe für das eine oder andere derselben und bestellen sich oft für das

*) Gute hessische Vögel aus der Gegend um Gießen (Großen-Linden) kosten 10 Mk.

darauf folgende Jahr Vögel, welche nach ihrem musikalischen Geschmack unterrichtet werden sollen. Und so müssen denn heute diese Vogelgestalten in dem seit dem Mittelalter verpönten roten Rock eines Domgeistlichen ihre deutschen Lieder predigen — — einem Volke, welches einst in ganz den gleichen Lauten gesprochen und gesungen, nun sie aber vergessen hat. Der Dompfaff spielt hier die Rolle jenes redenden, von A. v. Humboldt aufgefundenen Azurenpapageis, welcher den ausgerotteten Volksstamm der Azuren um hundert Jahre überlebte und das einzige lebende Wesen am Orinoko war, welches von jener Sprache zeugen konnte.

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Schwarzspecht (Dryocopus martius *[L.]*), der größte deutsche Specht, kann uns allein in den Besitz der Springwurz, bei deren Berührung sich Tür und Tor öffnet, setzen. Die Geschichte hat einige Ähnlichkeit mit der beim Gaukler erzählten und lautet: „Merke im Frühling, wo er in einem hohlen Baume nistet; wenn nun die Brutzeit vorbei ist und er ausfleugt, Nahrung zu suchen, so treibe einen harten Quast in die Öffnung des Einfluges. Stelle dich hinter den Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurück kommt zur Futterzeit. So er wahrnimmt, daß das Nest wohl verspündet sei, wird er mit ängstlichem Geschrei um den Baum schwirren und seinen Flug plötzlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Wenn das geschieht, so sei bedacht, einen scharlachroten Mantel aufzutreiben, oder in dessen Ermangelung gehe zum Krämer und kaufe von ihm vier Ellen rotes Tuch, verbirgs unter dein Kleid und harre beim Baume einen, auch wohl zweien Tage lang, bis der Specht wieder zu Neste fleugt mit der Springwurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pfropf berührt, wird dieser aus dem Astloch mit großer Gewalt, wie ein Kork aus einer gährenden Flasche fahren. Dann sei behend und breite den roten Mantel oder das Tuch unter den Baum, so meint der Specht, es sei Feuer, erschrickt davor und läßt die Wurzel fallen!" Manche erzählen dieses Märchen auch vom Grünspecht (Picus viridis *L.*). Einen in Kalifornien und Mexiko beheimateten Specht, den Sammelspecht (Melanerpes formicivorus *[Sw.]*), halten die Eingeborenen für einen Wetterpropheten. Wenn der Vogel nämlich mit dem Einheimsen von Eicheln beschäftigt ist, so wird dies als ein untrügliches Zeichen von baldigem Schneefall angesehen.

Die Krähe (Corvus corone *L.*) gilt im allgemeinen als ein Unglücksvogel, nur in manchen Teilen Böhmens vertritt sie den Storch und bringt die kleinen Kindlein. Wie man leicht beobachten kann, ist die Krähe sehr wachsam, deshalb banden sich unsere Urahnen, wenn sie sich dem Schlaf aus irgendeinem Grunde fernhalten wollten, ein in einem Futteral aufbewahrtes Ei dieses Vogels um den Hals. Ein sehr probates Mittel, graue Haare wieder schwarz zu machen, bestand in einer Einreibung des Haares mit dem Eidotter, Fett und Blut der Krähe oder mit aus Rabenfleisch gekochter Brühe; auch war der Krähenkot ein unfehlbares Mittel gegen die Ruhr. Die langschwänzige Elster (Pica pica *[L.]*) trägt am Neujahrstage das erste Reis zu ihrem Neste; auch ist die Elster ein gutes Mittel gegen die Epilepsie, besonders aber die aus ihr gebrannte Asche. Andere behaupten wieder, der Vogel sei nur dann wirksam, wenn er in den „Zwölfnächten" oder vor Sonnenaufgang am Pfingstsonntag geschossen sei. Wenn die auf den Kirchtürmen und anderen hohen Gebäuden lebenden Dohlen (Colaeus monedula *[L.]*) ihre Wohnplätze verlassen, so erregt dies Verschwinden Besorgnis bei den Bürgern, denn dies soll den Ausbruch einer Epidemie in der Stadt anzeigen. So sollen im Jahre 1854 und 1873 während der Cholera-Epidemien in Nürnberg und in München die Dohlen beide Städte verlassen haben und nach ihrer Rückkehr soll kein neuer Todesfall mehr vorgekommen sein. Dasselbe berichtet J. Müllern über die Cholera-Epidemie zu Przemysl in Galizien im Jahre 1872. Die auf Neu-Guinea und den umliegenden Inseln lebenden Paradiesvögel — wegen der großartigen Pracht des Gefieders der Männchen so benannt — haben zu vielen Fabeln Anlaß gegeben. Da die Eingeborenen den Bälgen der erlegten Vögel die Füße abschnitten und nur so verstümmelte Bälge nach Europa gelangten — 1522 wurde Europa die erste Kunde durch Pigafetta in Sevilla —, so glaubte man, die Vögel hätten tatsächlich keine Füße; man meinte, sie seien lustige Silfen, die nur in dem Luftmeere lebten, alle ihre Geschäfte fliegend verrichteten, niemals die Erde berührten, von Morgentau und anderen ätherischen Stoffen sich nährten. Nur wenn sie einmal sehr müde geworden, sollten sie sich mit ihren langen fadenförmigen Schwanzfedern auf kurze Augenblicke an hohe Baumäste aufhängen. Linné hat die zuerst bekannte Art dieser Vögel Paradisea apoda genannt.

Der Seidenschwanz (Bombycilla garrula *[L.]*), der aus seiner hochnordischen Heimat von Zeit zu Zeit während des Winters in ungeheuren Scharen nach Mittel-, seltener nach Süd-Europa kommt, wird vom Volke beschuldigt, Unglück, Not und Elend mit sich zu bringen. Er soll nur alle sieben Jahre erscheinen und dann jedesmal ein schlimmes Ereignis andeuten. Nach Oberforstrat Fischer wären diese schönen Vögel erschienen vor dem Konzil von Kostnitz, vor dem Ausbruch der französischen Revolution, vor den Schlachten bei Austerlitz und Jena, Leipzig und Waterloo und vor dem Eintritt der Kälte an der Berezyna. Merkwürdigerweise ist der Seidenschwanz vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges tatsächlich erschienen. Früher soll der Vogel den Ausbruch der Pest unfehlbar vorhergesagt haben. Die Doktoren unserer Urväter verordneten den an Gelbsucht leidenden den Anblick einer Kohlmeise (Parus maior *L.*) als stets helfendes Mittel. Die Mongolen legen den Nestern der Beutelmeise (Remiza pendulina *[L.]*) ganz besondere Heilkräfte bei. Der mit Wechselfieber Behaftete muß den Rauch eines solchen verkohlenden Nestchens einatmen, während der mit Rheumatismus Geplagte ein in heißes Wasser eingeweichtes Nest auf die schmerzenden Körperstellen legt. Außerdem glauben die Mongolen noch, daß, wenn ein solches Nest zwei Öffnungen hat, die darin wohnenden Beutelmeisen in ehelichem Unfrieden leben, dagegen, wenn, wie ge-

wöhnlich, nur eine Öffnung vorhanden ist, daß das Männchen in dieser während der Brutzeit wacht (nach Radde.). Bei den Bewohnern der Sunda-Inseln stehen die Pisangläufer (Arachnothera *Temm.*) in einem gewissen Ansehen. Da die Vögel einen pfeilschnellen, ruckweisen und etwas rauschenden Flug haben, so achten die Eingeborenen wohl darauf, und so spielen sie bei mehreren Volksstämmen die Rolle, welche die Vögel überhaupt für die Auguren in Rom gespielt haben. Auch jene machen ihre Hoffnungen abhängig von ihrem Flug und unterlassen oft einen beabsichtigten Raubzug, wenn die Richtung dieses Fluges ihnen nicht günstig erscheint (nach Brehm).

(Fortsetzung folgt.)

Vogelleben in meiner Voliere.

Plauderei von Max Schneider. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Nymphensittich — ein Geschenk, das meine Kinder von unserem Hausarzt erhielten, als der Vogel zwei Monate alt war — genießt Narrenfreiheit und macht auch ausgiebigen Gebrauch davon. Um seinen kleinen Ständer kümmert er sich nicht, treibt sich vielmehr im ganzen Zimmer umher, auf und unter allen Möbeln, unternimmt auch zuweilen einen kleinen Abstecher nach den Nebenzimmern, der Küche oder dem Balkon hinaus, von welch' letzterem er aber regelmäßig aus Schreck vor einem dort (in großem Käfig, hinter allerlei Schlingpflanzen hausenden) fingerzahmen Eichhörnchen in Todesangst ausreißt, um schleunigst in sein altes buen retiro zurückzueilen. Früher flog er oft ans Fenster, wo einige Blumentöpfe und ein mit Farren, Isolepis und Tradescantia bepflanztes Miniatur-Terrarium für zwei Laubfrösche Aufstellung fanden, oder auf das danebenstehende Aquarium. Da er dort aber als Schadenstifter regelmäßig fortgejagt wurde, so scheint er dies nun doch endgültig aufgegeben zu haben; dafür verschafft er sich jetzt damit viel Zeitvertreib, am Gitter des großen Flugraumes hinaufzuklettern und dort lange dem Treiben der kleinen Schar zuzusehen; plötzlich fliegt er mit kurzem Schrei ab, dann geht es über Tisch und Stühle, und wenn Lora ihren Käfig verlassen hat, dort hinein, wo er sich dann ein besonderes Vergnügen daraus macht, von der Milch zu naschen oder die Hanfkörner aus dem Futternapf zu fressen, während er diese, sowie Reis und Hafer doch in seinem eigenen Futter stets liegen läßt und nur Hirse und Kanariensaat aus demselben heraussucht. Auch er läßt sich streicheln, Köpfchen krauen, nimmt Leckerbissen aus Hand und Mund, aber nur einigen Bevorzugten, gegen alle anderen ist er meist unnahbar. Sein Liebling ist mein dreizehnjähriges Töchterchen, die ihn selbst zu Spaziergängen und Einkäufen mitnimmt, ohne daß er an Flucht denkt; er läßt sich alles von ihr gefallen und ist ordentlich eifersüchtig auf sie, hackt scheltend und mit gesträubten Hauben-

Nymphensittich.

federn nach jedem, der das Mädchen berührt oder an Kleid oder Haaren zupft, wenn er auf ihrer Schulter sitzt. Während ich diese Zeilen niederschreibe, ist er eben wieder auf dem Tische damit beschäftigt, mir die kleinen Zettel mit meinen ornithologischen Notizen unter den Fingern wegzuzerren und zu zernagen. Am wichtigsten hat es der kleine Schelm, wenn die Käfige gereinigt werden und die Stube gefegt wird; da stöbert er in allem Schmutz herum und zerrt während des Wischens unablässig am Putzlumpen, lediglich aus Spielerei. Vom Baden ist er kein Freund, doch läßt er sich gerne leicht mit Wasser besprengen, und es macht einen herrlichen Eindruck, wenn er mit hocherhobenen Flügeln und gesträubtem Gefieder die niederfallenden Wassertropfen auffängt.

So ist denn meine Wohnstube förmlich in ein kleines Eden verwandelt, und wenn draußen kalter Regen an die Fenster peitscht oder ein empfindlicher Schneesturm über die Dächer pfeift, spinne ich mich mollig zwischen meinen vier Pfählen ein und begreife nicht, daß es so viele Menschen geben kann, die an der edlen Pflege der Natur im Hause keine Freude finden und sich lieber im Wirtshaus in Alkohol- und Tabaks-

dunst vergraben oder in Klatsch und Spiel verlieren. Welch großen, ästhetischen Lebensgenuß empfindet nicht meine ganze Familie und wie bildend und anregend für das erblühende Gefühl zarter Kinderseelen wirkt die liebevolle Pflege und Beobachtung unserer Lieblinge, seien es Blumen oder Vögel, und so oft man auch letzteren sein Augenmerk schenken mag, immer zeigt sich ein neues anziehendes Bild. Da huschen geschäftig die kleinen Astrildchen durch die Zweige, Schönbürzelchen klettern geschmeidig und graziös an der Rinde, wie kleine Meisen, oder schaukeln sich an herabhängenden Zweigen — da bricht die Sonne durchs Fenster mit ihrem Glanz und alles drängt sich ihren wohltuenden Strahlen entgegen, um auf Steinen und vorspringenden Zweigen in allen erdenklichen Stellungen mit ausgebreiteten Flügeln sich die kleinen Körperchen ausgiebig durchwärmen zu lassen; die Sonne verschwindet hinter einer Wolke und die ganze Gesellschaft stürzt sich auf den Futtertisch oder nach dem Springbrunnen, wo sie manchmal im Kreise ums Bassin sitzen, nur die Mirabilis in der Mitte auf aufsteigendem Tuffstein, als führte sie hier den Vorsitz in einer wichtigen Versammlung. Dann geht es — einzeln kopfüber — ins Wasser aus Baden und Plätschern, die Mirabilis aber bleibt oben auf ihrem Stein und sucht die herabfallenden Wasserstrahlen mit ihrem Gefieder aufzufangen, bis plötzlich der „blaue Teufel" daher geschossen kommt und mit laut warnendem schäk—täk—täk—täk die ganze harmlose Gesellschaft in Schrecken versetzt, daß alles von dannen stiebt, denn er beansprucht jetzt das ganze Wasserbecken für sich allein, bläht sich im Wasser auf, läßt noch einmal seinen Warnruf erschallen, daß ja keiner den Mut, ihn zu stören, finde, und wenn er sich gründlich durchnäßt hat, zieht er von dannen, wohl bedacht, sich jetzt den besten Platz in der wiedergekehrten Sonne zu erobern, wo all' die kleinen Gesellen emsig beschäftigt sind, sorgfältig ihr Gefieder zu putzen und zu glätten. Indes haben manche ihre Toilette beendet und das Goldbrüstchen hat schon wieder Posto gefaßt vor seinem Nest, in dem das Weibchen brütend auf winzigen Eierchen sitzt und läßt andächtig in steigender und fallender Tonart sein schiep—schiep—schiep erschallen, zeitweise unterbrochen von der melodischen Strophe der Tigerfinken, vom rätschenden Liebesgesang der japanischen Mövchen oder den trotzigen Trompetentönen des Zebrafinken, der sich eben auf seinen gleichartigen Gegner stürzt und mit diesem in hitziger Fehde durch die Luft wirbelt, ohne daß einer den andern ernstlich gefährdet. Einen reizenden Anblick gewährt es, wenn eine ganze Reihe dieser Tropenvögelchen, eng aneinander geschmiegt, auf einem Zweige sitzt, eine buntfarbige Kette darstellend, während hier ein junges Amaranthchen sich, wie ein Schmetterling gaukelnd, über dem Strahle des Springbrunnens hält, um die aufsteigenden Wasserperlen zu erhaschen oder dort die jungen Zebrafinken, diese Gassenbuben meiner gefiederten Sippe, sich um eine Feder balgen oder an einem Heuhalm hin- und herzerren; denn kaum zeigen sich bei diesen die ersten kastanienbraunen Federchen an Brustseite und Wangen, da schleppen sie schon ganze Büschel von Niststoffen gemeinsam in eine der Nistständen mit komischer Würde und großer Wichtigkeit, als hätten sie den Auftrag, eine ganze Kolonie zu bauen. Plötzlich entdecken sie ihren Vater und wie die Maurer, wenns Zwölfuhr schlägt, werfen sie die Arbeit weg und unter lautem Geschrei stürmen sie bettelnd auf ihn los, verdrehen die Köpfchen und sperren die Schnäbel, aber er hält es nicht mehr für nötig, die Burschen zu füttern und mit einem nicht mißzuverstehenden Schnabelhieb nach dem Zudringlichsten, schlägt er sich seitwärts in die Büsche, unterwegs noch ein kleines graues Vögelchen mit schwarzer Kehle anfauchend; es ist das Zwergelsterchen, das — ein Hälmchen im Schnabel — sein Weibchen tänzelnd umhüpft und dabei immer lieblichen Sang hören läßt, der überaus zart vorgetragen wird. Ein Helenafasänchen fliegt durch den Raum, seiner Auserwählten, einem Weibchen Orangebäck-Astrild, eifrig Gräser und Fasern zutragend, welche dies zum künstlichen Baue ordnet und im Schilfe stecken vorwitzig ganz junge Amaranthvögelchen zum ersten Male die Köpfchen aus dem Nest, um die fremde Welt zu betrachten, die sich vor ihren neugierigen Blicken auftut; eiligst kommt das alte Männchen herbeigeflogen und versieht die fünf lärmenden Schnäbelchen mit Futter, fürsorglich bedacht, daß keines seiner Kinder zu kurz komme, so sehr sich die älteren darunter auch vorzudrängen suchen. Aber auch die sorgende Mutter beteiligt sich an der Ernährung der Kleinen und wenn diese nun flügge geworden und sich zu verfärben beginnen, wenn ein buntes Federchen ums andere erscheint, wenn allmählich die Geschlechter zu erkennen sind und die jungen Männchen schon versuchen, den niedlichen Sang und Tanz des alten nachzuahmen, wenn das bescheidene „Feuervögelchen", das sonst doch jedem Vogel aus dem Wege geht, jetzt diese todesmutig aus der Nähe seiner Jungen vertreibt — welch unendlichen Reiz gewährt die Beobachtung all dieser Spiele! Wie sehr verschönern uns unsere gefiederten Gäste das Leben, aber nur, wenn wir sie lieben und verstehen lernen und bemüht sind, auch ihnen das Leben zu verschönern, denn Freunde und Genossen sollen sie uns sein, liebe Kameraden, nicht gefangene Tiere! Nur so wird uns ihr Dasein mit reinster, edler Freude das Herz erfüllen, uns befreien von manchem Alp und uns hinweghelfen über Last und Lärm und Dunst des Alltaglebens. Hätten wir uns nicht das bißchen Poesie bewahrt vom Leben und die Freude an der Natur, was eigentlich wäre das Leben — — —?

„Säng' nicht das Vöglein mit munterem Schall,
Blühten nicht Blumen überall,
Glänzte nicht minder der Sonne Schein,
Möcht' ich auf Erden kein Wanderer sein!"

Kleine Mitteilungen.

Die Mauser der Blaukehlchen. Am Schlusse seiner Arbeit über das Blaukehlchen (S. 106 dieser Zeitschrift) sagt Herr R. Mylius: „Wenn diese meine Beobachtungen, welche sich ja nur auf einzelne zufällig in meinen Besitz gelangte Vögel erstreckten, sich durch gründliche Forschungen bestätigen sollten, würde die Vermutung nahe liegen, daß bei den Blaukehlchen die Verfärbung des Gefieders zu seiner vollen Schönheit erst in der Winterherberge dieser Vögel stattfindet."

Diese Vermutung ist in der Tat schon durch Beobachtungen an gefangenen und an freilebenden Vögeln bestätigt. Die jungen Blaukehlchen beginnen bald nach dem Ausfliegen zu mausern. Dieser Federwechsel verbreitet sich allmählich auf alle kleinen

Federn des Vogels. Nur die Schwung und Steuerfedern und viele Deckfedern der ersteren bleiben stehen; dies sieht man deutlich an den hellen Spitzenrändern derselben. Das so entstehende erste Herbstkleid unterscheidet sich von dem der alten Herbstvögel nicht nur durch die eben genannten hellen Spitzenränder an den Schwanz- und großen Oberflügeldeckfedern, sondern ganz besonders am Vorderhalse. Dieser ist nicht mit dem schönen Blau wie bei den Alten bedeckt, sondern an dem Kinn und an der ganzen Kehle rostgelb, heller oder dunkler mit bläulichen Streifen neben dem Kinn, mit schwärzlichen neben der Kehle und mit einem durch weißliche Spitzenkanten großenteils verdeckten blauen Gürtel über dem rostroten Querbande an der Oberbrust. In diesem Kleide verlassen die Blaukehlchen ihre nördlichen Wohnorte und ziehen dem Süden zu. Hier, namentlich in Nordostafrika, vermausern sie sich im Februar und März und bekommen ihr ausgefärbtes Kleid durch Federwechsel, keineswegs aber durch Verfärbung. Diese Frühlingsmauser erstreckt sich aber fast lediglich auf den Vorderhals; an ihm fallen die Federn des ersten Herbstkleides aus und werden durch andere ersetzt, welche dem Prachtkleide angehören. (Chr. L. Brehm, Journ. f. Ornith. 1884 S. 35.)

Kopf der kaukasischen Bachstelze.

Gourcy teilt in Okens Isis 1848 S. 502 Beobachtungen mit, die er an einem jungen Blaukehlchen (einem Herbstwildfang) gemacht hat. „Schon im Februar fing eine teilweise Mauser an der Kehle an, und jetzt bekam der Vogel das herrliche Blau und den glänzendweißen Stern; denn die rostroten Federchen fielen ab und machten den schöner gefärbten Platz. Es machte mir viele Freude, diese langsame Mauser recht genau beobachten zu können ..... Die Frühlingsmauser geht bei den einjährigen Vögeln — die alten zeigen nur zuweilen eine Spur davon — in der Freiheit wie bei den eingesperrten vor sich; denn man findet im Anfange des April Blaukehlchen, deren Kehle ganz frisch vermausert ist, ja zuweilen sogar noch Kiele zeigt."

Prof. Koenig (Journal f. Ornith. 1897 S. 500) fand, daß bei einer Anzahl von rotsternigen Blaukehlchen (Erithacus suecicus *[L.]*), die im Frühjahr (die Zeit ist nicht genau angegeben) am Nil erlegt waren, die blauen Kehlfedern in voller Mauser standen.

Nach diesen Angaben steht es also fest, daß die jungen Blaukehlchen, welche schon einmal im Juli oder August die kleinen Federn gewechselt haben, in ihren südlichen Winterquartieren im März durch eine zweite, teilweise Mauser die blauen Kehlflecken erhalten.

Die alten Blaukehlchen mausern dagegen nur einmal und zwar im Juli, während im Frühjahr nur eine Steigerung der Farben durch Abreiben der weniger lebhaft gefärbten Federränder stattfindet. (Chr. L. Brehm, „Vögel Deutschlands" 1831 S. 531 und „Rhea". Bd. II 1849 S. 4.) F. Schürer.

Ornithologische Beobachtungen. Bei uns herrschte seit Mitte Februar und den ganzen März hindurch anhaltend schönes Wetter. Daher kehrten unsere Gefiederten in die heimatlichen Fluren eher zurück als voriges Jahr. Schon am 16. Februar sah und hörte ich eine ganze Anzahl Feldlerchen und am 23. Februar die ersten Stare unter einer Gesellschaft von Saatkrähen. Am 3. März beobachtete ich in den frühen Morgenstunden einen Flug Heidelerchen und am selben Tage am Grundwasser die ersten zwei gelben und eine graue Bachstelze und einen Trupp Buchfinken und Rothänflinge. Am 11. März hörte ich vom Fenster aus in der schrägüber gelegenen Gärtnerei zu meiner Freude das erstemal die Singdrossel. Und zwei Tage später beobachtete ich auf einer von der Mittagssonne beschienenen Waldwiese ungefähr 20 Sing-, Wein- und Wachholderdrosseln. Am 19. März kamen mir in dem im Schülertal gelegenen Steinbruche die ersten Hausrotschwänze vor Gesicht, ebenso hörte ich das erste Rotkehlchen pfeifen und sah an einem Wassergraben noch zwei der schönen Vögel. Auf dem Nachhausewege beobachtete ich auf einem in der Nähe des Waldes gelegenen Acker Hunderte von Bergfinken und vernahm zum erstenmal den Ruf des Wendehalses. Am 27. März beobachtete ich am Neißeufer die ersten weißsternigen Blaukehlchen, im vorigen Jahre wurden dieselben erst am 10. April an demselben Orte angetroffen. Mit diesem allbeliebten Stubenvogel will ich abbrechen und werde meine weiteren Beobachtungen Ende Mai den geehrten Lesern der „Gefiederten Welt" mitteilen.

Hermann Hornig, Zittau i. S.

Vom Schwarzspecht. Praktischer Vogelschutz der Stadtverwaltung Darmstadts. Am Sonnabend, den 2. April, Nachmittags gegen 4 Uhr, sah ich auf einem Spaziergang nach Neßdorf in der Nähe des Ludwigstempels einen **Schwarzspecht.** Derselbe hielt sich in einem gemischten Bestand auf und hämmerte an einem Lerchenstamm sitzend lustig nach Insekten. Ich kann mich nicht erinnern, diesen Vogel je in unseren Wäldern gesehen zu haben, wenigstens ist er mir bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen. Unsere Stadtverwaltung hat sich der Vogelwelt sehr angenommen, indem sie für 300 Mark Berlepsche Nisthöhlen in den hiesigen Waldungen aufhängen ließ. Gewiß ein sehr nachahmungswertes Beispiel.

F. Schömer, Darmstadt.

Vom Vogelzug bei Frankfurt a. M. Unsere Mainufer sind in diesem Frühjahr, wo das Hochwasser besonders lange anhielt, fortwährend von neuen durchziehenden Gästen belebt. So ziehen schon seit dem 17. März die **weißsternigen Blaukehlchen** (Erithacus cyaneculus) durch und heute, am 10. April, sind noch einige Pärchen hier, die jedenfalls, wie auch andere Jahre, hier Sommerquartier nehmen und nisten. **Wiesen-** und **Steinschmätzer**, letztere in größerer Anzahl, beleben seit 2. April die ans Wasser angrenzenden Wiesen. Die **gelbe Bachstelze** (Budytes flavus) ist seit 2. April in etwa 20 Exemplaren hier und diese schmucken Vögel geben mit einigen vorbeihuschenden **Eisvögeln** den Ufern herrliche Farben. Besonders zahlreich kamen die hier sehr selten gewordenen **Kiebitze** durch und einige Pärchen haben sich auch wieder in den sumpfigen Wiesen am Rödelwald zum Nisten niedergelassen. Ein größerer Trupp **Wildenten** hielt sich längere Zeit hier auf. Die **Rauchschwalbe** (Hirundo rustica) traf am 29. März am Wasser ein. Das jedes Jahr sich bei Griesheim einfindende **Gabelweihen**pärchen — das Weibchen kam 4 Tage später, am 10. April an — schwebt wieder stolz über dem Wasser und machte besonders Jagd auf Kaninchen und größere Fische, wobei ihnen die Raben viel Schwierigkeiten machen.

M. Barthelmes, Frankfurt a. M.

Ornithologische Beobachtungen. Am 23. März trafen hier die ersten **Schwalben** ein; ich beobachtete 3 Stück, die jeden Tag der Insektenjagd obliegen. Sonntag, den 2. April, vernahm ich über unserem Hause, welches am Bergabhange steht, den ersten **Schwarzkopf**, welcher nach drei Tagen so feurig sang wie im Mai. **Rotkehlchen** singen hier den ganzen Winter und haben sich in den letzten drei Jahren hier in großer Zahl angesiedelt. Leider ist der **Storch** auch wieder zurückgekehrt, ein von uns ungern gesehener Gast, welcher eine wahre Plage für unsere Erdsänger ist. Die Schädlichkeit des Storches kann der beurteilen, welcher in die Nähe eines Storchnestes wohnt.

Hagens, Mühlacker, Württemberg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 13: Die Ameisenpuppensammler entfernen die lebenden Ameisen aus der Menge der gesammelten Puppen, indem sie letztere auf ein Tuch, welches an einer reingekehrten Stelle des Bodens ausgebreitet ist, dünn hinschütten und dann ein faseriges Tuch (Frieß) leicht über die ausgebreiteten Puppen hinwegziehen. Die Ameisen bleiben an dem Tuch haften und werden dann durch Schütteln entfernt. Sind viele Ameisen unter den Puppen, so muß diese Prozedur mehreremal, jedesmal an anderer Stelle, vorgenommen werden, damit die herausgeschleuderten Ameisen nicht wieder zu den Puppen gelangen können. Das ganze muß möglichst schnell ausgeführt werden.

Sch., Berlin.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaber** in **Frankfurt** a. M. hält am 7. Juni, abends 8½ Uhr, in ihrem Vereinslokale Schauspielhaus-Restaurant ihre nächste Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung ab:

1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Die Orpheusgrasmücke, ihr Freileben und Pflege in der Gefangenschaft unter Vorzeigung eines Frühjahrs- und eines Herbstvogels: Herr K. Kullmann; 3. Geschäftliches und Fragekasten; 4. Gratisverlosung.
Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Am 6. April 1905 fand im Vereinslokal: Wilhelmshallen, Unter den Linden 21, die diesjährige Generalversammlung statt. Laut Bericht wurden im verflossenen Jahr 18 Sitzungen abgehalten. Es wurden verschiedene Vorträge über die Vogelwelt und über Vogelschutz gehalten, durch Vorlesungen und ornithologische Mitteilungen wurde das Interesse der Mitglieder rege erhalten. Für Ausflüge war im verflossenen Jahr reichlich gesorgt; diese erfreuen sich einer stets wachsenden Beliebtheit, sowohl bei den Mitgliedern wie auch bei den Gästen. Auf diesen Ausflügen, welche fast durchweg von schönem Wetter begünstigt waren, d. h. auch vor Regen fürchten sich die Aeginthauer nicht, sind die verschiedensten ornithologischen Wahrnehmungen, zum Teil auch neue, gemacht worden, zwei Nachtausflüge hatten ein sehr günstiges Resultat. Auf dem Gebiete der Winterfütterung war der Verein im letzten Winter rege tätig, im nächsten Jahr hoffen wir dieselbe noch weiter auszudehnen und sind bereits zu diesem Zweck mit den diesbezüglichen Behörden in Verbindung getreten.

Auch was die Vogelpflege anbelangt, ist durch Mitteilung der Erfahrungen und persönliche Erlebnisse der einzelnen Mitglieder das denkbar beste erreicht worden. Die Bibliothek hat durch einige Zuwendungen eine Bereicherung erfahren. An neuen Mitgliedern wurden 6 aufgenommen. Der Verein kann wieder auf ein zufriedenstellendes, auf ein gutes Jahr zurückblicken. Bei der Neuwahl wurde der gesamte frühere Vorstand einstimmig wiedergewählt, nur der I. Schriftführer, Herr Lehmann, mußte leider aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehnen, an seiner Statt wurde der bisherige II. Schriftführer, während an dessen Stelle Herr Hoffmann gewählt wurde. Die Revisoren und die Mitglieder der Kommissionen wurden wiedergewählt.

Der Vorstand besteht für das neue Geschäftsjahr aus den Herren: H. Gottschlag, I. Vorsitzender, Berlin W., Potsdamerstr. 86; G. Hahn, II. Vorsitzender; H. Thienen, III. Vorsitzender; R. Scholz, I. Schriftführer, Berlin C. 2, Hoher Steinweg 2; R. Hoffmann, II. Schriftführer; A. Manecke, Kassierer, Berlin, Lindenstr. 66; R. Bräuer, Bibliothekar. Revisoren die Herren: F. Krüger, P. Schindler; Stellvertreter H. Schwartzer. Besiedlungs- und Winterfütterungs-Kommission die Herren: Bräuer, Gottschlag, Krüger, Schindler und Scholz.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Baumpieper, Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger, Schilfrohrsänger, Rohrammer.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Baumpieper, Schilfrohrsänger, Sumpf- und Drosselrohrsänger, Trauerfliegenschnäpper, Schnee- und Gartenammern.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Diamantfinken, Binsenastrilde, Kronfinken, weißbr. Schilffinken, Jamaikatrupiale, blaue Tangaren, Scharlachtangaren, afrikanische Glanzstare, kleine rote Loris, Molukkenkakadus, blaue gelbbrüst. Arara, rosenk. Zwergpapageien, weiße Mövchen.

H. Schulze, Altenburg, S.-A.: Turteltauben.

Herrn G. B., z. Zt. Linderwiese. Kann leider auf Ihre Frage nicht Auskunft geben. Besten Dank für die Mitteilung und freundlichen Grüße, die ich gern erwidere. Wünsche guten Erfolg Ihrer Kur.

Herrn E. F., Oberstreit. Die Schwanzmeise ist völlig abgemagert, blutarm und litt an Verdauungsstörungen. Vergiftung liegt kaum vor. Diese zarten Meisen werden besser in Käfigen gehalten als in der Vogelstube.

Zusender der „Freiburger Zeitung" besten Dank.

Herrn H. S., Neppen. Der graue Kardinal ist kein guter Sänger. Seine Zähmung wird auch nicht leicht gelingen. Der Stieglitz gehört zu den besten Sängern unter unseren Finkenvögeln und ist jedenfalls leichter zähmbar. Vor kurzem brachten wir eine Arbeit über die Zähmung von Finkenvögeln (s. „G. W." S. 139, laufender Jahrgang). Ein Lieder pfeifender Dompfaff ist ein prachtvoller Vogel und wird sehr leicht zahm; meist ist er es schon, wenn er vom Abrichter kommt. Ältere Wellensittiche sind schwer zu zähmen.

Herrn E. W. B., Zwickau-Pöllitz. Pfauen brüten 28 bis 32 Tage; die „Schwanzfedern", eigentlich Schwanzdeckfedern, fallen von selbst aus. — Ich kenne die Kaufbedingungen nicht, aber wenn nichts besonders vereinbart und nicht nachzuweisen ist, daß die Vögel von der Krankheit, an der sie eingegangen, schon beim Verkäufer befallen waren, wird nach einer Zeit von drei Wochen kaum Ersatz geleistet werden müssen. — Beim Weibchen des Rosellasittichs ist der gelbe Nackenfleck kleiner als beim Männchen und matter, die Bauchmitte, Aftergegend und unteren Schwanzdeckfedern sind beim Weibchen gelbgrün, nicht blaugrün wie beim Männchen, die Geschlechter sind aber im ganzen schwer zu unterscheiden; noch schwieriger sind die Geschlechter beim Grassittich zu erkennen. Das Weibchen soll matter grün sein und weniger Blau an den Flügeln haben als das Männchen. Das trifft aber nur auf völlig ausgefärbte Vögel zu. Bei Jungen ist die Unterscheidung unmöglich. Die Feststellung des Geschlechts kann nur durch längere Beobachtung des Benehmens der Vögel geschehen.

Herrn K. O., Bramburg. Vermutlich haben Gimpel und Stieglitz im vorigen Jahr nicht gemausert und kommen jetzt in eine vorzeitige Mauser. Eine vorzeitige Mauser kann aber auch durch allerlei andere Umstände verursacht sein, die ich aber nur angeben kann, wenn mir Genaueres über Käfig, Standort desselben, Fütterung usw. mitgeteilt wird. Die karminrote Färbung beim Hänfling verschwindet in der Gefangenschaft und kommt auch nicht wieder. Die Gründe hierfür sind nicht mit Sicherheit festgestellt. Jedenfalls gibt es kein Mittel, die Farbe zu erhalten.

Herrn W. G., Reutlingen. Der Bergfink war sehr fett, litt an Versettung und Vergrößerung der Leber. Er ist durch Herzschlag eingegangen. — Die Heckenbraunelle leidet an „Kalkbeinen". Unter der hornigen Bekleidung der Füße sitzen kleine Milben, welche eine Flüssigkeit absondern, die sich verhärtet und den kalkartigen Überzug bildet. Die Füße sind mit mildem Fett zu bestreichen, nach etwa 24 Stunden werden sie in lauem Seifenwasser erweicht, mit mäßig harter Bürste gebürstet und so der Kalkbelag entfernt, ohne daß eine Blutung entstehen darf. Darauf werden die Füße mit Perubalsam bestrichen und in den folgenden Tagen mit mildem Fett. Käfig ist zu desinfizieren, da die Milben auch auf andere Vögel übergehen. Der Erkrankte ist abzusondern.

Wir richten an die Vogelliebhaber und Vogelliebhabervereine Deutschlands die Bitte,

an der am 12. Juni (Pfingstmontag) zu Düsseldorf, Vormittags 11 Uhr im „Kaisersaal", Kasernenstraße 29, stattfindenden Versammlung

teilzunehmen, damit dort etwas für die Interessen der Vogelliebhaberei ersprießliches geschaffen werde.

Es ist erwünscht, die etwaige Teilnahme an der Versammlung schon jetzt einem der Unterzeichneten mitzuteilen.

„Verein für Vogelkunde", Düsseldorf, Geschäftsstelle Elisabethstraße 65.
Nikolaus Tennerz, Rheydt a. Rh., Wickratherstraße 45.
Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 23.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Eine Vogelausstellung in Wien.

Von Emil Guttman.

(Nachdruck verboten.)

Anläßlich einer Geschäftsreise nach Wien hatte ich Gelegenheit, die am 7. Mai vom Vereine „Vogelfreunde edler Sänger" veranstaltete Ausstellung zu besichtigen. Es war mit großen Schwierigkeiten verbunden, nach dem Ausstellungslokal zu kommen, da gerade an diesem Tage in Wien die Schillerfeier stattfand und an derselben ungefähr 60000 Schulkinder teilnahmen. Diese endlose Schar von Kindern zog, nach Schulen geordnet, an dem Schillerdenkmal vorüber und während dieser Zeit war der ganze Wagenverkehr gesperrt. Nachdem es mir nun nach vieler Mühe geglückt war, diese lebendige, jugendliche Mauer zu durchbrechen, gelangte ich in den Ausstellungsraum und fand dort das mir bekannte Bild, eine große Anzahl im vollen Gesang befindlicher Vögel. Es waren hauptsächlich Schwarzplatten und Gelbspötter, sowie einige Sprosser. Fast ein jeder Vogel, besonders die Schwarzplatten, leistete sein Bestes. Die Spötter waren diesmal nicht ganz so scharf im Gesang wie in früheren Jahren. Die Vögel waren in den tiefen Fensternischen dicht über einander und einander gegenüber aufgehängt, so daß sie durch das gegenseitige Sehen noch mehr zum Gesang angereizt wurden. Der ganze Raum, in dem sich zahlreiche Liebhaber bewegten, erschallte von den lauten Überrufen der Schwarzplatten und da dort nur nach Gesang prämiiert wird, war es für die Preisrichter keine leichte Aufgabe, die Preise richtig zu verteilen. Diese bestanden hauptsächlich in Geldprämien, Diplomen usw. Auf uns Deutsche macht die Schar ungeniert singender Vögel immer einen besonders starken Eindruck, da wir auf unseren Ausstellungen nichts derartiges gewöhnt sind und es doch zu den Seltenheiten gehört, wenn ein Vogel dort seinen Gesang hören läßt. Dabei ist dies Resultat auch bei uns zu erreichen. Ich selbst habe durch häufiges Verändern des Platzes es dahin gebracht, daß Schwarzplatten, Spötter, Orpheus überall singen, wo ich sie hinstelle. Natürlich eignet sich nicht ein jeder Vogel dazu, aber wenn er Passion zum Singen hat und besonders während der Paarungszeit ist dieses Experiment gar nicht so schwer durchzuführen. Bei uns herrscht im allgemeinen eine viel zu große Angst, den Platz eines im Gesang befindlichen Vogels zu verändern, man glaubt gewöhnlich, dann ist es mit dem Gesang vorbei. In Wien kann man sich aber bei den dortigen Liebhabern vom geraden Gegenteil überzeugen und es macht doch wirklich viel mehr Vergnügen, wenn der Vogel willig überall singt und er sich besonders dann nicht ausschweigt, wenn man ihn mal einem andern Liebhaber vorführen will. Gerade in diesem Fall ist es besonders ärgerlich, daß der Besuch sich meistens mit dem abfinden muß, was man ihm von dem Können seiner Vögel erzählt, wovon der Betreffende aber selten etwas zu hören bekommt.

Ich wohnte dann noch einer Vereinssitzung in einem Gartenlokal bei. Auch hier war es dasselbe Bild wie in der Ausstellung, nur in weit beschränkterem Maßstabe. Viele Vereinsmitglieder hatten Schwarzplatten und Spötter mitgebracht, die dann in den Bäumen angehängt wurden und sofort ihr Lied ertönen ließen. Trotzdem die dortigen Liebhaber sehr über den Gesang der Schwarzplatten klagen, sind es noch immer gute Vögel, die man dort zu hören bekommt. Als ich das erste Mal vor etwa 13 Jahren in Wien war, gab es allerdings weit bessere Vögel und in viel größerer Menge. Vögel, die man damals für 5 Gulden kaufen konnte, kosten heute mindestens 20 und dabei sind sie noch schwer zu haben. Die Haidiovögel stehen vollkommen auf dem Aussterbeetat. Heute gilt der Jauchovogel, genannt nach seinen Überschlägen, schon für erstklassig, während er früher nie einen ersten Preis erzielt hätte. Dieser Rückgang im Gesang ist auch leider bei uns zu verzeichnen und jeder Liebhaber bei uns weiß ja auch, wie schwer es ist, einen guten Schwarzkopf zu bekommen.

Die Sitzung im Garten verlief recht angeregt. Es waren u. a. anwesend der mehr als 80jährige, aber noch immer recht jugendliche Ehrenpräsident Langer, der den Lesern dieser Zeitschrift wohl noch bekannte Herr Schumann, der jetzt Geschäftsführer bei Findeis, Wollzeile, ist und Herr Dr. Flöricke.

Später besuchte ich noch mehrere Vogelhandlungen. Auch hier hat sich mit den Jahren vieles geändert. Während man in früheren Jahren eine große Auswahl von unseren besten Sängern fand und diese gleich dort abhören konnte, ist der Handel mit einheimischen Vögeln durch die dortigen Tierschutz-Bestrebungen so gut wie unmöglich gemacht. In den

offenen Geschäften ist selten ein derartiger Vogel anzutreffen, meistens werden dieselben in den Privatwohnungen der Händler gehalten und nur guten Kunden abgegeben. Aus denselben Gründen ist für die Händler der Bezug dieser Vögel sehr erschwert, da die Postanstalten diese Sendungen meistens refüsieren.

Immerhin ist ein Besuch in dem lebensfrohen Wien jedem Vogelliebhaber anzuraten, er wird dort immer eine Fülle von Anregungen finden. Er versäume dann auch nicht, obigem Verein einen Besuch abzustatten, er wird bei den liebenswürdigen Mitgliedern sicher gut aufgenommen werden.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Blauer Hüttensänger — Sialia wilsoni, *Swns.*

Von dieser allbekannten Vogelart wurde im vorletzten Winter mal wieder ein Paar gekauft, nachdem ich sie in den letzten acht Jahren nicht besessen. Wie immer, zeigten die Vögel sich anspruchslos und vertrugen sehr gut das rauhe Winterwetter draußen in der Voliere, wo sie sich besonders gern dem Regen aussetzten, so daß sie patschnaß waren und fast nicht fliegen konnten. Sie lieben das Baden außerordentlich und badeten mehrmals täglich. Ihr angenehmes Äußere ausgenommen, besitzen die Hüttensänger meiner Ansicht nach keine besonderen Vorzüge. Stundenlang sitzen sie regungslos auf einem und demselben wagerechten Ast, etwa zwei Meter über dem Erdboden. Die großen, klugen Augen spähen herab, um lebende Insekten und Gewürm auf dem Erdboden zu erblicken, wie es in der Freiheit ihre Gewohnheit ist. Haben sie etwas entdeckt, so kommen sie eiligst herbei; überhaupt kommen sie nur herab, um zu fressen, und sie fressen viel, weil sie schnell verdauen und daher auch viel schmutzen. Letzteres ist ihre übelste Eigenschaft, weshalb ich dieses Vogels nach einiger Zeit stets überdrüssig werde. Der Kot sammelt sich binnen kurzer Zeit förmlich in kleinen Haufen unter ihren Lieblingsplätzen an, was mich immer unangenehm berührt, da ich auf Reinlichkeit im Vogelhause besonderes Gewicht lege. So ging es auch diesmal. Gegen Frühjahr gab ich das Pärchen Hüttensänger wieder fort, gerade als sie mit der Besichtigung der Nistkästen begonnen hatten. Hüttensänger sind unschwer zum Nisten zu bringen. Leider haben sie die üble Gewohnheit, die kleinen Jungen vorzeitig aus dem Nistkasten herauszuwerfen. Auf Mehlwürmer sind sie sehr erpicht und mit solchen lassen sie sich daher leicht so zähmen, daß sie dieselben aus der Hand nehmen. Den Gesang des Hüttensängers schätze ich nicht hoch; er hat aber einen angenehmen, sanft flötenden Lockruf.

Meiner Ansicht nach kann man diesen Vogel besser im Käfig halten, als freifliegend, da im Käfig die Reinhaltung eine leichtere ist, als in einem größeren Flugraum, wo die Hüttensänger bald hier, bald da ihren Kot anhäufen. Schade, daß dieser schöne Vogel daher nur bedingungsweise zu empfehlen ist.

Violettblauer Organist — Euphonia violacea, *Reich.*

Wiederum ein Vogel, der unter den Vogelliebhabern nur bedingungsweise beliebt ist, obschon auch er in schönen Farben prangt und zumal er ein ganz netter Sänger ist, der in dieser Beziehung den blauen Hüttensänger weit übertrifft. Wie jener ist er aber auch wegen seiner Gefräßigkeit und seines argen Schmutzens in schlechten Ruf gekommen.

Die Organisten, die den Tangaren angereiht werden, sind kleine Vögel von gedrungener Gestalt, kurzhalsig, mit ziemlich dickem Kopf. Der Schnabel ist kurz und breit, uns sofort an die Fruchtfresser erinnernd, die Füße niedrig, der Schwanz kurz, die Flügel mittellang. Es gibt mehrere Arten, die alle sehr schöne Färbung aufweisen. Während die Organisten in ihrer Heimat, dem tropischen Süd- und Mittelamerika, als hervorragende Sänger gerühmt werden, wird ihr Gesang von den Vogelliebhabern bei uns sehr verschieden beurteilt. Von verschiedener Auffassung des Gesangswertes eines Vogels gibt es viele Beispiele; sie dürfte darin begründet sein, daß wir durch den guten Gesang unserer einheimischen Vögel mehr verwöhnt sind, wie die Vogelfreunde der Tropen, deren Vogelwelt an wirklich guten Sängern ärmer ist. Dann muß man aber auch in Betracht ziehen, daß Vogelgesang draußen in der Natur in seiner rechten Umgebung viel besser zur Geltung kommt und das Eigenartige des Gesanges hier mehr hervorgehoben wird, als bei einem einzelnen Sänger im Käfig, der in der Stube sein Lied hören läßt. Und dann, was der eine schön nennt, hält ein anderer für minderwertig. Also über den Wert des Gesanges der Organisten ist viel geschrieben und gestritten worden, die Meinungen gehen eben sehr auseinander. Das Rechte liegt wohl in der Mitte. Die Gesangsbegabung ist ja individuell verschieden. Wenn begeisterte Vogelfreunde und Reisende indessen von ausgedehnten, reinen, vollen Flöten- und Glöckentönen fabeln, hierauf wurde der Gattungsname dieser Vögel begründet, so ist das entschieden eine Übertreibung. Ich habe zwar nur eine Art, den violettblauen Organisten, wiederholt besessen. Sie waren sehr fleißige Sänger, das Lied wird sehr rasch vorgetragen, es ist etwas fröhliches, jubilierendes darin; ich wenigstens möchte es mit dem Liede der Rauchschwalbe vergleichen, nur daß es länger und wechselvoller, und im ganzen recht angenehm zu hören ist. Ich möchte die Vögel als Sänger zu den Mittelvögeln rechnen. Die Organisten sollen auch Spötterbegabung besitzen, solche Eigenschaften hatte ich bei meinen Vögeln jedoch nicht Gelegenheit festzustellen. Sie werden recht selten eingeführt und nur eine Art, der violettblaue Organist, auch gemeiner Organist und Gatturama genannt, gelangt gelegentlich in wenigen Köpfen auf den Vogelmarkt, dann fast immer nur Männchen; Weibchen sind sehr selten darunter. Im Winter 1903—1904 wurde diese Art von mehreren Händlern ausgeboten; von einem, Herrn J. Götz in Neu-Ulm, Bayern, auch Weibchen. Ich ließ ein Männchen kommen, das in schönstem Gefieder war, überhaupt halten diese Vögel sich fast immer schön und glatt.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen. *)

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Meine bulgarische Donaunachtigal.

Motto:
Die Nachtigal, sie war entfernt;
Der Frühling lockt sie wieder,
Was Neues hat sie nicht gelernt —
Singt alte, liebe Lieder.

1. Einleitung. Da man in neuerer Zeit so viel Wesen aus dem Gesange der Schamadrossel gemacht und denselben sogar weit über den Schlag unserer von Alters her als Sängerkönigin gefeierten Nachtigal gestellt hat, so schaffte ich mir im Sommer 1900 so eine asiatische Drossel an, um an ihr meine Beobachtungen und insbesondere Gesangsstudien zu machen; ich gedenke in meinem nächstfolgenden Bericht Näheres über dieselbe zu bringen. Da ich indessen Vergleiche anstellen wollte, um nach eigener Beobachtung ein Urteil abgeben zu können, nahm ich mit Freuden das freundliche Anerbieten des Herrn Rausch in Wien an, mir eine Nachtigal von jener Lokalrasse zu liefern, in

Goldstirndartvogel, wenig unt. nat. Gr.

der sich nach seinem trefflichen Buche: „Die gefiederten Sängerfürsten" (S. 72 und 74) die besten Schläger finden sollen, nämlich vom Donauufer in Bulgarien. In kulantester Weise erfüllte Herr Rausch tunlichst bald sein Versprechen, und — wie bereits in der „Gef. Welt" 1902, S. 71 f. kurz berichtet — traf der Vogel am 30. Mai 1901 wohlbehalten und im besten Ernährungszustande („nuderlfett", wie man bei uns zu sagen pflegt) ein. Er war vor etwa einem Monate gefangen worden und daher in der Hauptsache bereits eingewöhnt. Herr Rausch hatte übrigens auch in jeder Hinsicht und in sachgemäßester Weise für eine glückliche Reise des Vogels gesorgt. Der Versandkäfig war ein Holzkistchen aus etwas über $^1/_2$ cm dicken Brettchen, 22 cm lang, 16 cm breit und 15 cm hoch. Etwa in der Mitte war in geringer Höhe über dem Boden ein Sprungholz angebracht; seitwärts am Boden war durch ein niedriges Querbrettchen ein kleiner Raum für das Futter, welches aus frischen Ameiseneiern (auf 4 Tage reichend) bestand, abgetrennt; Wasser war keines beigegeben. Die andere größere Abteilung war mit Erde bestreut, auf der ebenfalls Ameiseneier lagen. An einer der Breitseiten war eine viereckige Öffnung von 12×6 cm Größe herausgestemmt, welche mit grüner Gaze vernagelt und versiegelt war, wie auch an einigen anderen Stellen Siegel angebracht waren. Der Deckel war aufgenagelt, was mir bei dieser Versendung eigentlich als der einzige Übelstand erscheint. Die auf der aufgeklebten Adresse beigedruckten Bemerkungen und Winke: „Vorsicht! Nicht stürzen! Lebende ausländische Vögel! Sehr dringend! Es wird gebeten, die Sendung vor Nässe zu schützen und möglichst ans Licht zu stellen! Wenn Annahme verweigert, sofort zurück!" waren leider zum Teil mit den Zetteln der Bahnstationen überklebt. Dem Vogel waren die Flügel mit einem roten Bändchen zusammengebunden, das ich — in der Meinung, es habe nur für die Reise gegolten — alsbald entfernte. Alle Besucher, die Nachtigalen kannten oder schon gekäfigt hatten, äußerten sich dahin, daß dies ein ausnehmend großer und schöner Vogel sei. Ich postierte die in einen sog. Wienerkäfig untergebrachte Nachtigal nach dem Rate des Herrn Rausch („Gef. Sängerfürsten" S. 62) in die Fensternische, wo sie von da an — in den ersten Wochen vorschriftsmäßig verhüllt — Sommer und Winter hängen blieb. Es schien ihr daselbst ausnehmend gut zu gefallen, und sie nahm selbst während der rauheren Jahreszeit, wo bei der hiesigen hohen und windigen Lage das Thermometer Nachts nicht selten bis auf + 11 ° R. und darunter sank, keinerlei Schaden.

2. Verpflegung. Anfangs reichte ich laut Vorschrift nur frische Ameiseneier, von denen mir Herr Rausch gleich selbst eine Portion der allerbesten in ganz zweckmäßiger Verpackung mitschickte, nämlich in einem flachen, mit Gaze übernagelten Kistchen von 26 cm Länge, 17 cm Breite und 6 cm Höhe, das durch zwei Querleisten in 3 Abteilungen geteilt war. Eigentlich „frische" Ameiseneier (im Sinne des Herrn Rausch) hatte ich übrigens nicht regelmäßig zur Verfügung, weshalb ich es mit „gemischten" probierte, die indessen dem Vogel keineswegs so gut mundeten;

*) Vgl. „Gef. Welt" 1904 Nr. 51—52.

dazu gab ich noch 1—2 Mehlwürmer täglich und auch Trinkwasser. Eine vorzügliche Bezugsquelle für die letztgenannte Sorte Ameiseneier machte ich später in der Vogelhandlung F. Noack, Berlin W., Potsdamerstraße 112, ausfindig, deren Ware sowohl in Bezug auf Qualität, Verpackung und Preis unvergleichlich gut war; die von dieser Firma bezogenen „geschwelgten" Ameiseneier hielten sich — an kühlem, luftigem Orte aufbewahrt — zur Zeit der größten Hitze (im Juli und August) über einen Monat lang im besten Zustande. Ich weiß jedoch nicht, ob genannte Firma noch besteht und solche Ware liefert. Gerne verzehrte meine Nachtigal hie und da kleine, zarte Heuschrecken u. dgl.; Früchte oder Beeren irgendwelcher Art rührte sie jedoch nicht an. Vom 19. August an begann ich den Vogel an das Mischfutter zu gewöhnen, das er — obwohl in der ersten Zeit die hierzu verwendeten trockenen Ameiseneier nicht gerade von der besten Beschaffenheit waren — bald mit großem Appetit verzehrte und hierin nicht solange wählerisch war wie Schama und Mönch. Mein Mischfutter bereite ich im wesentlichen nach dem von Herrn Rausch angegebenen Rezepte selbst; nur verwende ich statt Käsequarks etwas Hägersches Eifutter (vgl. „Ges. Welt" 1902, S. 60) mit kondensiertem Eigelb vermischt und statt der Karotte seit einiger Zeit mit gutem Erfolge bestes Karottenschrot (feinere Körnung!) von E. Hanke. Ich bin nämlich durchaus kein Freund der bereits fertig im Handel befindlichen Futtergemische, sondern huldige hierin der Ansicht: Die besten (und jedes will ja das „beste" sein!) taugen nicht viel*); deshalb kaufe ich mir die einzelnen Bestandteile, wo ich dann weiß, was ich habe und von welcher Güte es ist — und mische sie mir selbst. Wegen des Eintrocknens bewahre ich die Hälfte dieses in der Frühe frisch angemachten Futters zur Nachfütterung für Mittag an einem kühlen Orte auf. Noch gieriger fraß die Nachtigal dieses Futter, seitdem ich von Herrn Rausch bezogene hochprima steirische Wiesenameiseneier dazu verwendete. Ich habe schon von den verschiedensten Firmen getrocknete Ameiseneier bezogen, die manchmal mit der hochtönendsten Marktschreierei ausgeboten wurden, so z. B. von einem Geschäfte in L.: „Feinste steirische Ameiseneier, das beste was es gibt", von wo ich auch „Prima Elbweißwurm" mir kommen ließ; aber die Ameiseneier bestanden zum nicht geringeren Prozentsatz aus mit Pech zusammengeklebten (für die Vögel also ungenießbaren) Klumpen, und der Weißwurm strotzte vom Staub, Steinchen, Kohlenstückchen, Grashalmen und Schmutz verschiedener Art. Die Ware des Herrn Rausch war (bei nahezu gleichem Preise) voll und ganz das, als was sie annonziert worden war. — Nachdem ich dem Vogel während des Winters täglich 6 Mehlwürmer, 2 morgens, je eins vor- und nachmittags, und 2 abends) gereicht, gab ich seit Beginn des Gesanges täglich einen weiteren und bald darauf einen zweiten hinzu. Als dann sein Schlag völlig entwickelt war, erhielt er täglich 10 Würmer (morgens, vormittags, mittags, nachmittags und abends je 2 Stück), die jetzt — da er vom Mischfutter nur wenig mehr verzehrte — seine Hauptnahrung ausmachten. Übrigens tat er nicht einmal so arg nach Mehlwürmern, wie man hätte meinen sollen, von einem „gierig darauf losstürzen" war schon gar keine Rede.

(Fortsetzung folgt.)

*) Es gibt sehr gute und recht brauchbare Universalfutter. R.

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

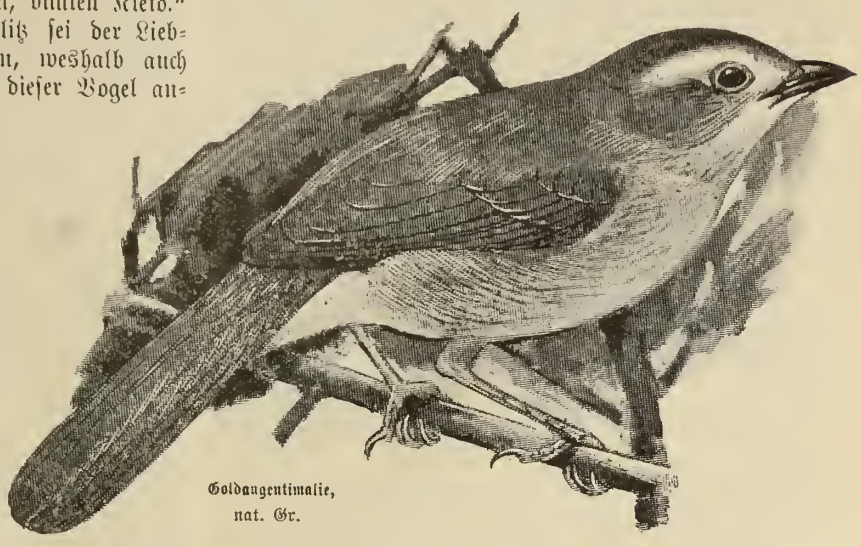
(Nachdruck verboten.)

In den Augen der Brasilianer gilt ein kleiner Töpfervogel (Furnarius rufus *[Gm.]*), der sein Nest in Gestalt eines Backofens aus Lehm formt, als ein christlicher und heiliger Vogel. Es wird nämlich von ihm behauptet, daß er nur am Werktage an seinem großen Neste arbeite, Sonntags aber die Arbeit ruhen lasse, und daß er das Flugloch des Nestes stets nach Osten anlege. . Das Fett der Sommer wie Winter an klaren Bächen lebenden Wasseramsel (Cinclus merula *[J. C. Schäff.]*) ist ein ganz vorzügliches Mittel gegen Frostbeulen, auch heilt ihre Asche die Wassersucht. In der Schweiz glaubt das Volk, daß auf derjenigen Alm, auf welcher ein schwarzkehliger Wiesenschmätzer (Pratincola rubicola *[L.]*) getötet wurde, die Kühe von Stund an blutrote Milch geben, und in ganz Altbayern tötet kein Gebirgsbewohner einen Hausrotschwanz (Erithacus titys *[L.]*), dort „Branderl" genannt, weil sonst das Haus oder die Hütte, auf deren Dach er sein bescheidenes Liedchen gesungen, bald niederbrennen wird. Das Fett des munteren Rotschwänzchens aber gilt für schmerzstillend. Gegen Schläfrigkeit half ein einer lebenden Nachtigal (Erithacus luscinia *[L.]*) ausgerissenes Auge, in der Tasche getragen, ganz vortrefflich. Warum die Amsel (Turdus merula *L.*) nicht auch wie die andern Drosseln ein buntes Kleid trägt, darüber erzählt man sich in Graubünden folgende Geschichte: „Die Amsel hatte vorzeiten ein schönes, buntes Federkleid. Einst freute sie sich am letzten Januar, daß der schlimmste Teil des Winters nun überstanden sei und die liederreiche Frühlingszeit anbreche. Der Januar aber sagte: „Juble nicht zu früh; ich habe einen Teil meiner strengen Herrschaft meinem Nachfolger, dem Hornung, übertragen". Und wirklich waren denn die ersten Tage des Hornung so kalt, daß die Amsel in einen Schornstein flüchten mußte, um sich zu wärmen. Seither ist sie kohlschwarz geblieben" (nach von Tschudi).

Bei der Fortezzo suot, oberhalb Lavin in der Schweiz, ist ein bewaldeter Hügel, bei dem, wie das Volk sagt, nie eine Lerche (Alauda arvensis *L.*) singt, weil das Volk bei einem Aufstande dort an dem Burgherrn einen Treubruch verübt hat. Lerchenherzen waren früher in Deutschland sehr gesucht; man faßte sie in goldene Armbänder und trug sie stets bei sich, da dies gegen Kolik schützte, während das Blut der Lerchen alle Nierenkrankheiten heilte. Der Haussperling (Passer domesticus *[L.]*) soll auch von den die Menschen heimsuchenden Epidemien ergriffen werden und dann tot aus der Luft herabfallen. Vom bunten Stieglitz oder Distelfink (Carduelis carduelis *[L.]* erzählt uns das Märchen: „Als der Schöpfer die Tiere schuf und ihre Außenseite mit Farbe bemalt hatte, war zuletzt nur noch der kleine Stieglitz übrig. Da sah der liebe Gott zu seinem Schrecken, daß er von einer Farbe nicht mehr so viel

hatte, um den ganzen Vogel damit zu bemalen. Er nahm deshalb die Reste aus seinem Malkasten zusammen und bemalte den Vogel mit roter, brauner, gelber, schwarzer und weißer Farbe. Auf diese Art kam der Stieglitz zu seinem hübschen, bunten Kleid." Die Italiener behaupten, der Stieglitz sei der Lieblingsvogel des Herrn Jesu gewesen, weshalb auch auf älteren Madonnenbildern gern dieser Vogel angebracht ist, z. B. auf „Madonna del Cardellino" von Raffael (Junghans). In der alten Pinakothek zu München befindet sich ein Madonnenbild aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts unbekannter Herkunft: Auf den Seitenlehnen des Sessels, auf welchem Maria sitzt, steht jederseits ein Stieglitz (Leverkühn). Das Nest des Erlenzeisigs (Chrysomitris spinus *L.*) ist außerordentlich schwer zu finden. Der Grund dafür ist folgender: Des Zeisigs Nest enthält einen Stein, der es allen Augen unsichtbar macht, und welcher Mensch sich diesen Stein verschaffen kann, kann sich selbst, so lange er ihn bei sich trägt, allen unsichtbar machen.

Der Kreuzschnabel (Loxia curvirosta *L.*) trug früher ein graues Gefieder und hatte einen geraden Schnabel. Als nun Jesus am Kreuze hing, kamen die Kreuzschnäbel herangeflogen, hingen sich an das Kreuz und suchten mit ihren Schnäbeln die Nägel, mit denen die Hände an das Holz genagelt waren, herauszuziehen. Dabei verbogen sie sich die Schnäbel und zwar so, daß die, welche von der rechten Seite zogen, nach rechts gekreuzte und die von links nach links gekreuzte Schnäbel bekamen; außerdem wurde ihr Gefieder durch Christi Blut benetzt und rot gefärbt. Zum Andenken an ihre fromme Tat behielt die Art das rote Gefieder und die Kreuzschnäbel. Bei den Fichtelgebirgsbewohnern ist der Kreuzschnabel ein gern gesehener Vogel. „Die rechtsbeschlagenen und unter diesen wieder jene, welche am Peters- oder Johannistage eingefangen worden sind, werden als Schutzmittel gegen Krankheiten hoch geschätzt und deshalb häufig gefangen gehalten. Es wird ihnen die Eigenschaft zugeschrieben das „Hauskreuz" mitzutragen, die Krankheiten der Leute, namentlich die Gicht und das Unkraut, Kinderfraisen, an sich zu ziehen" (Jäckel). Ein ähnlicher Glaube besteht im Thüringer Wald. „Die Waldleute sind der festen Überzeugung, es gäbe kein besseres Mittel gegen Gicht, Rheumatismus und die vielen Krankheiten, die man schlechthin als „Flüsse" und „Verschläge" zu bezeichnen pflegt; auch sollen die Linksschnäbler dienlicher sein als die Rechtsschnäbler" (Schenkling-Prévôt). In Tirol, in der Umgegend von Innsbruck, gilt eine ähnliche Ansicht. „Der hier als Hausarzt gehaltene Kreuzschnabel muß ein Linker und bei wachsendem Monde gefangen sein. Ein solcher Vogel heilt Gicht und Rheuma, erleichtert den Kindern das Zahnen, schützt sie vor Masern, Scharlach und Halsbräune, zieht hitzige Krankheiten der Erwachsenen an sich ꝛc. Als besonderes Kennzeichen, daß der Vogel die Krankheiten vom Menschen ab und auf sich gezogen hat, wird der Tod desselben angesehen; „stirbt der Vogel, so wird der Kranke gesund". (Anzinger.) Bei Gichtleidenden spielt auch vielfach der Gimpel oder Dompfaff (Pyrrhula pyrrhula europaea, *Vieill.*) den Helfer. Soll aber dieser Vogel



Goldaugentimalie, nat. Gr.

die Krankheit an sich ziehen, so darf nur der Kranke ihn pflegen und füttern; als Getränk darf der arme Vogel aber nichts anderes bekommen als das Wasser, mit welchem sich der Gichtkranke morgens den Mund ausgespült hat. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schwarzkehldrossel — Turdus atrigularis, *Temm.*

Eine ganze Reihe seltener Drosseln sind an dieser Stelle zu besprechen. Unser besonderes Interesse erregt die Schwarzkehldrossel, welche auch in Deutschland, wie in fast allen anderen europäischen Ländern ab und zu als seltener Irrgast vorkommt. In jüngster Zeit, im November vorigen Jahres, wurde eine Schwarzkehldrossel in einem Dohnenstieg bei Rossitten erbeutet und der Sammlung der „Vogelwarte Rossitten" einverleibt. Als gelegentlich erbeuteter „Krammetsvogel" ist sie schon häufiger in Deutschland vorgekommen. Lebend gefangen dürfte sie außerordentlich selten sein. Im Naumann wird von einer im Käfig gehaltenen Drossel dieser Art berichtet. Soweit bekannt, dürfte der im Vogelhaus befindliche Vogel seit langer Zeit wohl der einzige sein, welcher bei uns lebend gezeigt wurde. In ihrem Wesen weicht sie kaum von dem anderer Drosseln ab. Der Gesang soll dem der Amsel gleichen, aber auch an die Stimme der Rotdrossel erinnern. Sie lockt wie die Wachholderdrossel, aber das „schäck, schäck" wird in höherer Tonlage ausgestoßen, als bei jener. Das Brutgebiet erstreckt sich über Sibirien, die Ural- und Himalayagegend, auch in Ostturkestan wurde sie brütend getroffen. Im Winter zieht sie nach Indien und gelangt auf ihren Wanderungen auch nach Europa.

Gefiederfärbung: Oberseits fahl olivenbräunlichgrau, Augenbrauenstreif heller; Zügel, ein schmaler Streif über dem Auge, Wange, vordere Hälfte der Ohrgegend, Kinn, Kehle, Kropf-

gegend schwarz, das schwarze Gefieder des Unterhalses mit helleren grauen Federrändern; Brust und Bauchmitte weiß, Brustseiten und Weichen matt rostgelb überhaucht mit vereinzelten dreieckigen Flecken von blaßgraubrauner Farbe; Unterschwanzdecken rostgelblich mit weißen Spitzen; Flügeldeckfedern, letzte Armschwingen wie Oberseite, aber dunkler, mit hellen trübweißen Kanten; übrige Schwingen dunkler braungrau, an den Außenfahnen fahl graubraun, am Grunde der Innenfahne rostgelb gesäumt; unterseitige Flügeldeckfedern, Achselfedern ockergelb; Schwanz dunkler graubraun, die äußeren mit feinen bräunlichweißen Säumen; Auge braun, mit gelbem Federrand; Schnabel an der Wurzel gelblich, sonst dunkelhornfarben; Füße braunschwarz. Länge 235 mm, Flügel 138 mm, Schwanz 93 mm, Schnabel 18 mm, Fuß 30 mm.

In einem vorangehenden Abschnitt dieses Berichtes (S. 102) wurde eine von Hnbrich-Triest eingeführte Bachstelze erwähnt, deren Bestimmung damals kaum möglich war, weil das Gefieder unvollständig und der Vogel sich in der Umfärbung befand. Jetzt, nachdem das Sommerkleid angelegt ist, wurde die Stelze als

Brillenbachstelze (turkestanische Bachstelze) — Motacilla personata *(Gould)*

bestimmt. In ihrem Wesen ähnelt sie ganz unserer weißen Bachstelze, ebenso in ihrer Ernährung. Wesentlich abweichend von unserer Bachstelze ist die Färbung des Kopfes. Weiß ist die Stirn, Zügelgegend, die ringförmige Umgebung des Auges (Brillenbachstelze) und ein schmaler Streif über der Ohrgegend (s. Abb. S. 175). Im übrigen ist der Kopf tiefschwarz gefärbt, welche Farbe sich bis zum Nacken hinzieht und auch die Halsseiten und den ganzen Unterhals einnimmt; wesentlich abweichend von der unserigen ist auch die Färbung der Flügelfedern. Außer den angegebenen Kennzeichen ist sie der weißen Bachstelze ähnlich.

Ihr Brutgebiet erstreckt sich „von dem Kaspigebiet bis nach Zentralsibirien im Westen, Turkestan, Afghanistan, Jarkand und Kaschmir" (Naumann). Im Winter ist sie in Indien häufig. Das im zoologischen Garten befindliche Stück ist indischer Herkunft.

Schon seit längerer Zeit fehlen Bartvögel auf dem Vogelmarkt. Eine zeitlang wurde der „blauwangige Bartvogel", einer der kleineren Vertreter der Gattung, häufiger eingeführt und auch von den Liebhabern gern gehalten. Es sind recht eigentümliche Vögel, die neben der Schönheit ihres Gefieders den Pfleger besonders durch ihre Zahmheit erfreuen. Auffallend an ihnen ist der große Schnabel und die mehr oder weniger stark entwickelten Bartborsten am Grunde desselben. „Die Bartvögel bewohnen Waldränder, Lichtungen im Urwalde und kleine Gehölze im freieren Gelände. Die größeren Arten sind sehr träge Vögel, welche trämmerisch oft lange auf derselben Stelle sitzen, wenn sie sich satt gefressen haben, und dabei ihren lauten, schrillen Ruf beständig wiederholen. Die kleineren Arten sind lebhafter und klettern geschickt im Gezweig der Bäume umher. Die Nahrung besteht in Beeren und Insekten. Sie nisten in Baumlöchern, welche einige Arten nach Weise der Spechte selbst ausmeißeln, und legen weiße Eier" (Reichenow, „Vögel Afrikas", Band II S. 116). Einer der kleineren Vertreter der Gattung ist der im Vogelhause in zwei Exemplaren befindliche

Goldstirnbartvogel — Cyanops flavifrons, *Cuv.*

Er ist neben dem „Zeylonbartvogel" einer der Charaktervögel Zeylons. Besonders charakteristisch und jedem Zeylon Besuchenden auffallend ist die Stimme dieser Vögel, die überall zu hören und für die Größe des Vogels ungemein kräftig ist. Die englischen Ansiedler auf Zeylon nennen ihn deswegen „shouter" (Schreier). Legge erzählt in „History of the Birds of Ceylon", daß der Vogel schon früh am Morgen seine Rufe anhaltend ausstoße und stundenlang damit fortfahre. Es habe den Anschein, als ob er die ausgestoßenen Laute miteinander vergleiche, allmählich scheine er heiser zu werden und dann trete eine Pause ein, weniger zur Erholung des Vogels als zu der des Ansiedlers, in dessen Nähe der Vogel seine anhaltenden Rufe ertönen ließ. Während der Nistzeit verhalte sich der Vogel ruhiger, aber in der Zeit der Liebeswerbung sei er noch geräuschvoller als sonst. Besonders gern sitze dieser Bartvogel auf den Zweigen von Bäumen, welche am Rande einer schroffen Felswand stehend, den jähen Abgrund weit überragen. Von hier aus ertöne sein kräftiger Ruf weithin über die Kaffeepflanzungen unten im Tale. Merkwürdig sei, wie das eintönige „Quiok, Quiok" des Vogels erschalle, indem es vom Rande des Felsens, auf welchem der Vogel sich aufhalte, ertöne und hörbar anschwelle, so daß es unten bei den Häusern der Pflanzer so hart ins Ohr falle, als ob es von einem der nächsten Bäume ausgehe.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Meine junganfgepäppelte **Amsel** hat sich zum **Spötter** entwickelt. Sie beginnt früh morgens zwischen 5 und 6 Uhr mit „Pickelwickeia", 3mal hintereinander, ruft dann ein paarmal ähnlich wie „David" klingend und geht in den richtigen Amselgesang über. Dann pausiert sie, plaudert wie vor sich hin: „Wüwüwüwü" (nach der Zaungrasmücke) und fängt plötzlich an „rärärärä" zu schreien wie die beiden sich oft streitenden Stieglitze dazwischen „eje, eje, gutigut!" und dann schließt sie mit dem zärtlichsten „Pickelwickeia", das „Eija!" besonders betonend. Wenn bei wärmerer Temperatur das Fenster mehr offen steht und tagsüber die **Stare** aufs Fensterbrett kommen, schnurren diese oder pfeifen, mit den Flügeln schlagend, während die Amsel sie nachahmt oder ihren Amselgesang langgezogen und dann wieder schmetternd beginnt. Das Tier ist zu amüsant, genau wie ein junger Star, sie ruft auch meinen Vornamen, indem sie die Terz vom tiefern Ton nach oben ruft, so übt sie höchst musikalisch aus sich die reinste Tonleiter, bald als Dreiklang, bald in Bariton übergehend, ohne ins Falsche auszuarten. F. Hartenek, Zweibrücken.

Im Anschluß an die Mitteilung des hochwürd. Herrn P. Emmeram Heindl in Heft 18 dieser Zeitschrift teile ich mit, daß der **Mauersegler** — Apus apus — seit Jahren an meinem Hause in einem der Starkästen nistet. Im vergangenen Jahre zu meinem Verdruß, denn dieser Segler nahm recht dreist Besitz von erwähnter Niststätte, als bereits ein Starenpaar 11 Tage ihr Gelege von 5 Eiern bebrütete und diese jetzt nolens volens verlassen mußte. — In diesem Jahre sah ich den Mauersegler zum ersten Male am 30 April.

Münster i. W. 5. Mai 05. Aug. Simons.

Am 15. November 1904 begab ich mich mit einem Freund nach den Großhennersdorfer Bergen und dem umfangreichen idyllisch gelegenen Königsholz, um dort, wie in jedem Jahr, nach den durchziehenden Dompfaffen Umschau zu halten. Nach mehrmaligem Umherstreifen trafen wir einen Flug von 13 Köpfen, darunter 6 Männchen, beisammen. Die Gimpel benahmen sich auffallend wild und unruhig. Durch das eigentümliche Benehmen der Vögel aufmerksam geworden, bemerkten wir auf dem Wipfel einer hohen Eiche einen **Raubwürger**. Dieser Würger muß in unserer Gegend als seltener Vogel bezeichnet

werden, denn er ist bis jetzt nur selten beobachtet worden. Er benahm sich uns gegenüber auffallend vertraut und harmlos, unter den Kleinvögeln aber scheint er als arger Räuber gefürchtet zu werden. Als ein Meisenschwarm an uns vorüber zog, ertönte plötzlich der langgezogene Triller der Blaumeise und pfeilschnell verschand die ganze Gesellschaft im Dickicht. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Würger um ein durchziehendes junges Exemplar, das, vom Wege abgekommen, unsere Gegend durchstreifte. Es sind zu derselben Zeit und auch schon im Januar einige Exemplare in andern Revieren beobachtet worden. Hermann Hornig, Zittau i. S.

Lerche und Baumfalke. Bei einer Fahrt auf der Nebenbahnstrecke Nidda-Friedberg vormittags zwischen 6 und 7 Uhr sah ich einen Baumfalken mehreremal nach einer Feldlerche stoßen, ohne sein Ziel zu erreichen. Die Lerche flog jedesmal, wenn der Falke nach ihr stieß, unter ihm weg und zwar so, daß sie bei jedem Stoßen dem Falken entgegenflog. Als letzterer, nachdem er sich dreimal vergeblich bemüht hatte, abziehen wollte, suchte sich die Lerche in Sicherheit zu bringen und flog in schräger Richtung nach unten. Im Nu war aber der Falke hinter ihr her. Dieses interessante Schauspiel konnte ich leider nicht länger verfolgen, weil die Eisenbahn eine Krümmung machte, wodurch beide Vögel meinen Blicken entzogen wurden. Der Lerche, die sich so tapfer gehalten hatte, wünschte ich glückliches Entkommen. M. Sude.

Ornithologische Beobachtungen um Frankfurt a. M. Am 7. April sind die Rotkopfwürger (Lanius senator) bei uns eingetroffen; ein Prachtstück wurde gefangen, ein ganz alter Bursche, und ist im Besitz eines unserer Mitglieder. Blaukehlchenzug, der am 31. März begann, war ziemlich stark, am 6. April waren auch schon die Weibchen da; einige ganz blaue, ohne jedweden Schimmer von weiß wurden gefangen. Wolf'sche kamen mir gar nicht zu Gesicht. Auf das schöne Vogelzugwetter ist wieder Kälte gefolgt, so daß heute, am 20. April, noch keine Nachtigal da ist. Schwarzköpfe und Hausrotschwänze pfeifen laut seit 14 Tagen. Den Kuckuck hörte ich im Taunus bei Cronberg am 13. April anhaltend rufen. Schwalben sind am Main, aber nur vereinzelt, seit 14. April zu sehen. Amseln haben bereits kleine Junge, wie ich mich an drei Nestern überzeugen konnte.

K. Kullmann, Frankfurt a. M.

Ein hiesiger Vogelliebhaber hielt vor Jahren ein **Rotkehlchen** mit einer Anzahl Körnerfresser zusammen. Eines Tages machte er dieselbe Beobachtung, wie Freiherr von Hoyningen-Huene, das Rotkehlchen fraß Körner. Jener Vogelliebhaber erzählte mir diese Tatsache schon damals, und ich erklärte sie mir so, daß dem Tierchen wahrscheinlich oft und insbesondere früh das Weichfutter gefehlt haben wird. Welche Art Körner das Rotkehlchen zu sich nahm, kann auch hier nicht bestimmt gesagt werden. Der Mann vermutet: besonders Mohn. Vereinzelte Rotkehlchen mitten im Winter beobachtet man hier und an anderen Orten des sächsischen Niederlandes alljährlich. Adolf Günther, Lommatzsch.

Zum Artikel: „Ornithologisches aus Estland" betreffend Aufenthalt von **Rotkehlchen im Winter** erlaube ich mir mitzuteilen: Im Winter 1903/4 haben sich hier 2 Rotkehlchen aufgehalten, die ich zu verschiedenen Zeiten beobachtet habe; einmal Ende Januar, an einem Sonntagmorgen, gegen 8½ Uhr, bei scharfem Ostwind, saß das eine Rotkehlchen wenige Schritte von mir im Gebüsch und sang wunderbar schön. Im Winter 1904/5 soll sich hier ebenfalls ein Rotkehlchen aufgehalten haben, doch habe ich es nicht selbst gesehen.

Peter C. Köhn, Helgoland.

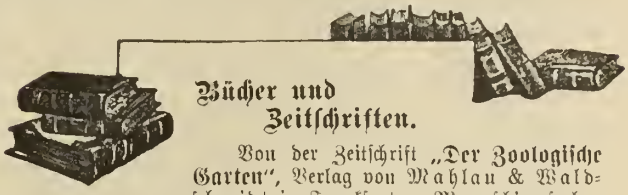
Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am 15. Juni, Restaurant Albert Bier, Stralauerstraße 3. Vortrag des Herrn Schmelzpfennig: „Frühlingsweben." — Am Sonnabend, 17. Juni: Nachtausflug nach dem Stachlinsee. Abfahrt abends 8,20 Uhr vom Stettiner Hauptbahnhof (nach Düsterförde). Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blume, P., Korbussen b. Rounebnrg: Bartmeisen.
Brühl, Kötzschenbroda: Grüne Kardinäle, olivengrüne Astrilde, Diamantfinken, spitzschwänz. Gürtelamandinen, weißbr. Schilffinken, Binsenastrilde.
G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Orpheusgrasmücke, Pirol, Alpenbraunelle, Kronfinken, Zwerglappentaucher.
August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Halbgelbe Wellensittiche, Felsensittiche, Mohrenlerchen, Braunkopfstare, Hirtenstare, Rosenstare, Binsenastrilde, Diamantfinken, Rosttäubchen, Palmtäubchen, Stein- oder Rothühner, jav. Baumenten, Dayaldrosseln, Augenbraunenheherdrosseln, große Beo.
W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Waldlaubsänger, Wiesen- und Steinschmätzer, gelbe Bachstelzen, Baumpieper, Schilfrohrsänger, Sumpf- und Drosselrohrsänger, Trauerfliegenschnäpper.
M. Zeise, Gera: 1,1 Spitzschwanzamandinen.
Präparator Zollikofer, St. Gallen (Schweiz): Felsenschwalben, Sperlingseule, Steinsperlinge, Alpenkrähen ♂.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 4 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt: Ab- und Zunahme, periodisch stärkeres und schwächeres Auftreten unserer Vögel, für verschiedene Landesteile Deutschlands und der Schweiz statistisch festgestellt; von Wilhelm Schuster in Friedberg (Wetterau). (Unter Mitwirkung von Berge, Hocke, Leege, Junghans, Otto, le Roi, Wurm, Weinland, Daut und Fatio). — Neues vom Zoologischen Garten zu Berlin; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. (Mit Tafel 1—3.) (Schluß.) — Das Storchnest auf dem Chordache in Zofingen (Kanton Aargau) im neunten Jahre (1903); von Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Die Farben- und Gestaltskanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarien-Rassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 21 stichhaltigen Rassenabbildungen, Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, 1905.

Die Züchtung und Haltung von Farben- und Gestaltkanarien erfreut sich besonders in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz einer immer größer werdenden Verbreitung. Z. T. ist die Liebhaberei besonders für bestimmte Gestaltsrassen des Kanarienvogels soweit gediehen und so zielbewußt betrieben worden, daß man aus der einen Rasse der Holländer wiederum lokale Rassen herausgezüchtet hat mit ganz bestimmter Gestalt und Federbildung. All diese Dinge hat Noorduijn gründlich studiert und in seinem Buche behandelt. Nicht minder eingehend sind die englischen Kanarienvögel und auch die deutschen bearbeitet. Auch dem wilden Kanarienvogel als dem Stammvater aller, ist ein längerer Abschnitt gewidmet. Noorduijn, ein gründlicher Kenner aller dieser Vögel, gibt außer ihrer genauen, standardgemäßen Beschreibung Anleitung für Haltung und Züchtung und stellt diejenigen Punkte fest, nach welchen all diese Vögel zu beurteilen sind. Sehr wertvoll sind die Abhandlungen über das Herauszüchten bestimmter Farben und die Mischlingszucht, ferner über Farbenfütterung. Die einzelnen Rassen sind auf 22 dem Standard entsprechenden Abbildungen veranschaulicht. Es gibt kein anderes Buch in deutscher Sprache, das so eingehend und sachkundig diese interessantesten Formen des Kanarienvogels behandelt. Es dürfte den Liebhabern und Züchtern von Gestalt- und Farbenkanarien eine erwünschte, man kann wohl sagen notwendige Belehrungsquelle, den Preisrichtern eine willkommene Hilfe sein.

Vögel und Vogelstimmen, Anleitung zur Bestimmung unserer gefiederten Freunde nach Aussehen und Gesang. Von Rudolf Hermann. Mit 32 farbigen Abbildungen auf 10 Tafeln. Leipzig, Arnthorsche Verlagsbuchhandlung.

Das kleine Werk hat den Zweck, den Leser vor allem mit denjenigen Vögeln bekannt zu machen, welche er überall antrifft und Interesse und Liebe zur Vogelwelt bei Jung und Alt zu wecken. Der Verfasser ist den Lesern der „Gef. Welt"

als geschätzter Mitarbeiter der Zeitschrift gut bekannt. Seine Kenntnis des Vogellebens und seine schwungvolle Art es zu schildern, machten ihn besonders geeignet, ein Buch zu schreiben, dessen Aufgabe es ist, der Vogelwelt neue Freunde zu werben. Die Abbildungen, welche dem Buch beigegeben sind, sollten dem hübschen Text gleichwertig sein. R.

Frau H. H., Innsbruck. Der Kadaver des Graupapagei ist am 6. von dort abgesendet, aber erst am 11. hier eingetroffen. Die Fäulnis der inneren Organe war soweit fortgeschritten, daß eine erfolgreiche Untersuchung unmöglich war.

Herrn B. E., Magdeburg. Frische Ameisenpuppen müssen gelblichweiß, trocken, frei von schwarzen oder faulen sein und einen angenehmen Geruch haben. Man bewahrt dieselben an kühlem luftigem Ort auf, in flachen Holz- oder Pappschachteln in dünner Lage gut ausgebreitet. Über das Benehmen der Mönchgrasmücke kann ich keine Auskunft geben. Wellensittiche haben sich schon häufiger als „Spötter" erwiesen. Tigerfinken wechseln die Färbung des Gefieders. Zur Brutzeit wird sich das rote Gefieder wieder einstellen. Leider fallen viele Gärten und Parks der Grundstücksspekulation zum Opfer. Dagegen läßt sich nichts machen.

Herrn v. K., Köln. Den Binsenastrild halte ich für einen Todeskandidaten. Vielleicht helfen Dampfbäder, Wärme, erwärmtes Trinkwasser mit einigen Tropfen Salzsäure (1/8 l Wasser, 3 Tropfen Säure). — Ein guter Fangkäfig für Vogelstuben ist der im vorigen Jahrgang abgebildete Schindlersche Fangkäfig. Für die Mitteilungen besten Dank.

Herrn M. St., Kassel. Der mir am 19. April zugesandte „gelbe" Wellensittich ♀, war ein ganz degeneriertes Tier. Der Vogel war klein, schlecht befiedert und ist an Entkräftung (Blutarmut) eingegangen. Der Verkäufer ist verpflichtet, den Betrag für den Vogel zurück zu erstatten, besonders auch deshalb, weil der W. kein „reingelber", wie angeboten, war, sondern ein grüngelber Vogel, dessen Wert kein höherer ist, als der eines grünen Wellensittichs.

Frau C. E., Berlin C. Der gelbe Wellensittich (♂) ist einer Lungenentzündung erlegen. Ansteckungsgefahr besteht nicht. Bei Paketsendung bitte ich das Bestellgeld gefälligst mitzusenden.

Frau M. d. S., Bozen. 1. Vögel, die an Darmerweiterung leiden, werden, trotzdem sie viel Nahrung aufnehmen, sehr schnell mager, d. h. das Brustbein tritt immer schärfer hervor, der Bauch wird dick und aufgeblasen. Entleerungen sind dick und voll unverdaulichen Futters. 2. Die Ursache ist der Genuß verdorbenen oder untauglichen Futters. 3. Der Krankheit vorzubeugen ist leichter als sie zu heilen. Wird die Krankheit frühzeitig erkannt, so kann zuweilen Heilung eintreten, wenn gutes, leicht verdauliches, bei Insekten fressenden Vögeln hauptsächlich tierisches Futter gereicht; 3—4 Mehlwürmer in Rotwein getaucht, täglich gereicht, sollen gute Dienste tun; es wird empfohlen, wenig Kochsalz im Trinkwasser zu geben. 4. Die Nachtigal nimmt auch Touren verwandter Arten, z. B. des Sprossers, in ihren Gesang auf. Eine gutsingende Nachtigal wird durch einen Stümper der eigenen Art kaum verdorben. 5. Ein Sprosser, der Nachtigaltouren aufnimmt, wird nach der Meinung der Gesangskenner entwertet, während eine Nachtigal, welche Sprossertouren bringt, nach denselben Grundsätzen beurteilt, gewinnt. Im übrigen ist es am besten, wenn jeder Vogel seinen Originalgesang bringt. Zweckmäßig hängt man Sprosser und Nachtigal so auf, daß sie einander nicht hören können. 6. Eine aufgefütterte Nachtigal kann an geeigneter Örtlichkeit Ende Juni freigelassen werden. 7. Ein wirklich laut singendes Rotkehlchen ist imstande, andere Sänger zu übertönen. So laut singende Rotkehlchen sind aber selten in Gefangenschaft zu finden. 8. Weshalb die Nachtigal nicht singt, kann ich nicht sagen. Vielleicht lassen sich die Gründe des Schweigens von der Pflegerin erkennen und beseitigen. Ist das nicht möglich, so wird die Nachtigal auch nicht in den Gesang kommen. Sie würde sich im Freien ernähren können.

Herrn E. G., Berlin, Fräulein J. H., Zweibrücken, Herrn W. G., Barmen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. Z., Fischern. Für den Anzeigenteil ist die Verlagsbuchhandlung verantwortlich.

Herrn K., Kremmen. Schamadrosseln nehmen zur Aufzucht der Jungen zuweilen frische Ameisenpuppen nicht an. In manchen Fällen genügten Mehlwürmer zur Aufzucht, von welchen die weichen, frischgehäuteten naturgemäß bevorzugt werden. Das Aufzuchtfutter ist in einer flachen mit frischer, feuchter Gartenerde gefüllten Schale zu reichen. Hauptsächlich kommen Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen in Betracht, auch frische Ameisenpuppen, sodann allerlei Käfer und Würmer (Regenwürmer, Schmetterlinge, Raupen, Kellerasseln). Es wird sich auch irgend jemand finden, der für Geld und gute Worte derartiges sammelt. Eine Fliegenzucht ist für den beabsichtigten Zweck zu wenig ergiebig. Fliegenmaden sind in Schlachthäusern doch leicht zu beschaffen, müssen aber gut gereinigt, sorgfältig gewaschen und nicht in zu großer Menge gereicht werden, Küchenschaben sind auch unschwer (bei Bäckern) zu beschaffen. Die Alten präparieren die für die Jungen bestimmten Bissen, indem sie das Insekt erst mit dem Schnabel zerdrücken, sodann in Erde wälzen. Neben oben genanntem ist auch das übliche Futtergemisch, kleingeschnittenes Fleisch, kleingehacktes hartgekochtes Hühnerei, Weißkäse, zu reichen. Mit genannten Futtermitteln und auf geschilderte Weise verabreicht, werden die Jungen gut aufgezogen werden.

Helene B., Posen. Der Zeisig ist an den Folgen einer Lungen- und Darmentzündung eingegangen. Die Erkrankung des Vogels hängt aber nicht etwa damit zusammen, daß der Vogel auf der Veranda gehalten wurde, sondern sie hat andere Ursachen.

Herrn W. A., Barmen. Beide Kanarienvögel sind derselben Krankheit erlegen, einer heftigen Darmentzündung, die voraussichtlich übertragbar ist. Möglicherweise handelt es sich um Typhoid, wofür das plötzliche Eingehen der Vögel spricht. Bei dem weit vorgeschrittenen Fäulniszustand der Eingeweide ließ sich nichts genaueres feststellen.

Herrn Ingenieur H. F., Dux. Das Weibchen Tigerfink litt an Gelbsucht. Der ganze Organismus war geschwächt; vielleicht hat auch die Schnabelwucherung die Aufnahme genügender Nahrung erschwert und dadurch zur Entkräftung des Vogels beigetragen. Schmerzäußerungen sind die Locktöne, welche die Vögel vor ihrem Eingehen hören ließen, kaum gewesen. — Besten Dank für das Interesse. An angegebene Adresse ist eine Probenummer gesandt.

Herrn P. B., z. Zt. Guben. Besten Dank für freundliche Grüße

Herrn H. F., Grünberg. Der Vogel ist kein Edelfink, sondern ein Bluthänfling. Er litt an Darmentzündung und Abzehrung. Das Leiden bestand schon längere Zeit.

Herrn H. Z., Denzlingen. Der Kanarienvogel litt an Lungen- und Darmentzündung. Als Stopfmittel wendet man besser Haferschleim, erwärmt zu reichen, an.

Wir richten an die Vogelliebhaber und Vogelliebhabervereine Deutschlands die Bitte,

an der am 12. Juni (Pfingstmontag) zu Düsseldorf, Vormittags 11 Uhr im „Kaisersaal", Kasernenstraße 29, stattfindenden Versammlung

teilzunehmen, damit dort etwas für die Interessen der Vogelliebhaberei ersprießliches geschaffen werde.

Es ist erwünscht, die etwaige Teilnahme an der Versammlung schon jetzt einem der Unterzeichneten mitzuteilen.

„Verein für Vogelkunde", Düsseldorf, Geschäftsstelle Elisabethstraße 65.
Nikolaus Lennertz, Rheydt a. Rh., Wickratherstraße 45.
Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 24.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Spielzeug und Badehaus für Jakos.

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

Um meinem Peter eine gesunde und ihn amüsierende Beschäftigung zu verschaffen, versuchte ich es u. a. auch mit Ton- und Glaskugeln, mit denen die Kinder auch auf der Straße spielen. Die Kugeln dürfen nicht zu klein sein, daß er sie nicht verschlucken kann und nicht zu groß, daß er sie mit dem Schnabel fassen und halten kann. Ich warf sie ihm in den Sand seines Käfigs, aus dem ich den Rost herausgenommen habe; er spielt erst im Sand damit, dann wirft er sie durchs Gitter auf die Erde, klettert ihnen nach und dann rollt und wirft er sie durchs ganze Zimmer. Das Hauptvergnügen ist ihm, wenn ich mich zu ihm an die Erde setze und ihm die Kugeln zukollere, mit Füßen und Schnabel schiebt er sie wieder zurück und tanzt ordentlich vor Vergnügen dabei. Man kann ihn auf diese Manier eine ganze Weile in Bewegung erhalten und verbindet so das Angenehme mit dem Nützlichen.

Eine andere Gesundheitsmaßregel, das Spritzen, habe ich mir durch ein kombiniertes Badehaus erleichtert. Ich habe ein von Kapff bezogenes Badehaus von Zink mit drei Glaswänden, Dach von Zink, 25 cm lang, breit und hoch. Vor die Öffnung habe ich einen leichten Holzrahmen mit weitmaschigem Drahtgitter so befestigen lassen, daß man ihn nach oben klappen kann. Steckt der Vogel im Häuschen, klappt man die Drahttür herunter, schraubt sie mit einem Messingknopf unten fest und setzt es auf einen Tisch. Jetzt kann man den kleinen Gefangenen ungestört mit der Blumenspritze benetzen, indem man die Mündung der Spritze durch das Gitter auf ihn zu hält; auf diese Weise kommt kein Tropfen ins Zimmer und man hat nicht erst eine umständliche Geschichte von Zuber, Fußbank, kleinem Bauer und Gott weiß was allem nötig. Durch einen Scherz oder Neckerei wird auch jeder, der seinen Vogel kennt, ihn leicht zum Drehen und Wenden bringen, so daß man ihn von allen Seiten bespritzen kann. Dann wandert er auf sein großes Bauer zurück, das eine zeitlang neben den Ofen gestellt wird, bis er trocken ist.

Ich möchte an dieser Stelle gleich noch erwähnen, daß mein im vorigen Jahrgang beschriebener Ständer mit Gitter seit einigen Monaten schon — zum alten Eisen gewandert ist. Ich halte es für keine Schande, Dummheiten zu machen, besonders wenn sie in guter Absicht gemacht wurden, finde es aber verwerflich, an einer überführten und erkannten Dummheit festzuhalten und sie nicht zugeben zu wollen. Zur Einsicht der begangenen Verkehrtheit verhalf mir mein Peter sehr bald, indem er mir eines Tages meine sämtlichen Nippes demolierte, ein andermal meine mühsam geführten, auf dem Schreibtisch liegenden Listen in lauter 1 cm große Schnitzel zerfetzte, der Platz sah aus, als hätte es geschneit, und das dritte Mal — horribile dictu — auf der Schreibtischecke ein paar saftige Birnen verputzte — aber wie! Die Haare sträuben sich mir heute noch, wenn ich an den Anblick denke, der sich mir bot, als ich ins Zimmer trat. Auf einen Meter im Umkreis war alles, aber auch alles mit den Spuren seiner Missetat bedeckt. Schweigen wir darüber — es war zu schauderhaft! Daraufhin war sein Urteil gesprochen — „das Bauer her!“ war das Losungswort, das zunächst ertönte und Freund Peter wanderte zur Strafe auf einige Tage in die verhaßte Gefangenschaft seines Käfigs. Ich habe ihm nun eine praktische Sitzstange darauf anbringen lassen, auf der er sich den ganzen Tag aufhält, wenn er nicht allein ist. Verlasse ich das Zimmer auf längere Zeit, so befördert ihn das Kommando: „Geh ins Bauerchen!“ wie einen geölten Blitz hinein. Er ist übrigens, nachdem ich ihn nach den Prinzipien und Theorien des Herrn Dr. Otto behandle, viel gesünder und intelligenter geworden. Er schwatzt und pfeift den ganzen Tag und gibt oft zur Heiterkeit Veranlassung. Wenn ich mein zahmes, traumhaft lieblich singendes Rotkehlchen, Rudi genannt, das ich der Güte des Herrn Lehrer Günther in Lommatzsch verdanke, Abends in sein Bauerchen locke, unterstützt mich Peter gleich, pfeift und ruft: „Geh ins Bauerchen, geh ins Bauerchen! Komm, komm, komm mal her!“ Einmal hatte sich Rudi Peter gegenüber auf einem Bilderrahmen niedergelassen; da hob der große Peter sich auf den Füßen, machte sich ganz lang und rief dem Kleinen so zärtlich, wie er nur konnte: „Gib mir mal ein Küßchen!“ und ahmte das Geräusch des Küssens nach — Rudi ließ sich aber nicht betören, sondern ließ ihn schmachten. Wahrscheinlich aus Ärger darüber antwortete er mir, als ich ihm erzählte: „Denk mal, Peterle, Rudi hört schon

auf seinen Namen und kommt, wenn ich ihn rufe", im blasiertesten wegwerfendsten „Gardeleutnantston": „'s ist kolossal!" Einen Beweis seiner Intelligenz und seines guten Geschmacks lieferte er, als er sich gegen eine für ihn besorgte Vogelorgel wehrte. Ich wollte mir den Unterricht im Pfeifen erleichtern, außerdem gilt es ja auch für unschicklich, wenn Damen pfeifen, und so stellte ich mein Licht unter den Scheffel und bestellte eine Vogelorgel für — ganze 18 Mk. Ich war entsetzt über den häßlichen quäkenden Ton von dem Ding; mag sein, daß ich mit dem Verfertiger reingefallen war, und es auch bessere gibt, sonst würde Herr Lehrer Marody ja nicht so warm für die Vogelorgel eintreten, jedenfalls klang meine scheußlich und ich konnte es Peter gar nicht verdenken, daß er laut an! und aus! schrie, bis ich aufhörte zu orgeln. Dann forderte er ganz energisch: „Pfeif mal, Frrrau Oberrrin!" und geschmeichelt, wie sie sich fühlte, pfiff ihm die Frau Oberin wieder den kleinen Postillon und ähnliche schöne Sachen vor.

Wenn er auch noch nicht *ganz* dem berühmten Königsjako des Herrn Dr. Otto gleicht, so denke ich doch: was nicht ist, kann ja noch werden. Ein Königsjako ist er übrigens auch; unterhalb des Nackens hat er ein paar schöne rote Federn und am linken Flügel eine mit einem roten Punkt; außerdem hat er *eine* weiße Kralle neben sieben schwarzen. Lateinisch spricht er auch schon; eben ruft er: „Wie heißt du? „Psittacus erithacus!" Also!?

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wegen seines großen Futterbedürfnisses wurde der Organist im Einzelkäfig gehalten, da er bei freiem Flug im Vogelhause kaum genügend Futter erhalten hätte, weil die dort befindlichen Starvögel es ihm wegfressen würden. Um so besser hatte ich denn nun auch Gelegenheit, seine Gefräßigkeit festzustellen. Ich fütterte altbackenes, erweichtes Weißbrot, zerschnittene Äpfel, gekochten Reis, wenig Universalmischfutter und zerquetschten Hanfsamen, alles durcheinander gemengt, eine lockere Masse bildend und fein mit Zucker bestreut. Hin und wieder wurden auch gekochte Kartoffeln beigetan. Die Apfelstückchen wurden bevorzugt und zuerst ausgesucht. Universalmischfutter und Hanf wurden am wenigsten beachtet. Der Organist ist ein sehr starker Fresser, der täglich bedeutende Futtermengen verschlingt, weshalb sein Käfig schwierig reinzuhalten ist. Die Entleerungen sind wässerig und schmierig und werden, wenn sie einen Tag über liegen, gleich übelriechend. Futter darf nie fehlen, und da es bei warmem Wetter leicht säuert, muß es während dieser Zeit täglich mehrmals frisch zubereitet und dargereicht werden. Dies alles macht es, daß die Organisten wenig beliebt sind, weshalb sie verhältnismäßig niedrig im Preise stehen. Ein Männchen kostet nur etwa 5 Mark, das Paar 10 Mark. Die selteneren Arten stehen natürlich höher im Preise. Absonderlich für die Organisten ist es, daß sie keinen eigentlichen Magen haben, indem die schnelle Verdauung des Futters in einer magenartigen Erweiterung des Speiserohres stattfindet. Die Freßlust der Organisten dürfte aus folgendem genügend hervorgehen. Der lebende Vogel wog 12 g. Die täglich gereichte Futtermenge wog 35—40 g. Da die Organisten indessen sehr mit dem Futter umherschleudern, so darf man rechnen, daß etwa ein Drittel davon verschleudert wird. Übrig ist dann aber noch durchschnittlich etwa 25 g Futter, das vom Vogel wirklich gefressen wird, also eine Futtermenge an Gewicht mehr als das Doppelte soviel als der Vogel schwer ist.

Ich lasse noch hier eine kurze Farbenbeschreibung des violettblauen Organisten folgen. Das Männchen ist an der ganzen Oberseite, nebst Flügel und Schwanz schön glänzend dunkel violettblau, großer Stirnfleck und ganze Unterseite intensiv tiefgelb. Das Auge ist braun, die Füße graubraun, der Schnabel schwarz. Das Weibchen ist oberseits dunkel olivengrün, Flügel und Schwanz mehr bräunlich; die ganze Unterseite gelblich. Erinnere ich mich recht, wurde diese Art im Jahre 1865 zum erstenmal nach Europa eingeführt. Seitdem ist der violettblaue Organist auch hin und wieder gezüchtet worden. Es ist ein kleiner, lebhafter, munterer Vogel, der bei guter Pflege ein recht ausdauernder Käfigvogel ist. Er wird leicht zahm und lernt bald seinen Pfleger kennen, wenn dieser ihm Leckerbissen anbietet; sofort erschallt dann sein fröhliches Lied dem Liebhaber entgegen. Mit andern Käfiggenossen lebt der Organist in Frieden, nie läßt er sich mit ihnen in Streitigkeiten ein. Wegen seiner recht umständlichen Fütterung halte ich es für besser, Organisten im Einzelkäfig unterzubringen. Nachdem ich meinen Organist eine Zeit lang genügend beobachtet hatte, gab ich den Vogel wieder ab, weil ich, wie schon früher gesagt, auf die Dauer nicht gern Vögel in Käfigen halte. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Meine bulgarische Donaunachtigal.

3. Betragen. Gebadet hat der Vogel außerordentlich selten; wenn es hoch kam, monatlich ein paarmal, so gut es eben in dem etwas schmalen Zinkgefäße ging. Manchmal vergingen 2 Monate, ohne daß er sich dieses Vergnügen gewährte. Nur während der Mauser, die er im ersten Sommer gegen Mitte Juli begann und anfangs September beendet hatte, badete er beinahe täglich und setzte sich während dieser Periode mit Vorliebe und sichtlichem Behagen in die wärmenden Sonnenstrahlen. Einmal merkte ich zu meiner unangenehmen Überraschung, daß der Schnabel meiner Nachtigal an der Spitze übers Kreuz zu wachsen begann. Einige Wochen später fiel die verlängerte Spitze des Unterschnabels von selbst ab, so daß jetzt der Oberschnabel — etwas nach abwärts gebogen — weit über den unteren vorragte. Bald aber löste sich auch der letztere, soweit er unnatürlich überragte, ab, so daß auf solche Weise der Schnabel ganz von selbst wieder normal wurde. Ein ähnlicher Fall wird in der „Ges. Welt" 1882 (S. 165) erwähnt. Als mit dem Monat November die rauhere

Jahreszeit sich geltend zu machen begann, machte der Vogel sich öfters dick und ruhte wie erschöpft, mit dem Bauche auf dem Sprungholz aufliegend, aus, ohne daß er eigentlich krank gewesen wäre. Wenn ich jetzt des Morgens das frische Futter anmachte, merkte er dies gleich und schrie so lange „wiehd", bis ich ihm sein gefülltes Tröglein hineinstellte; er begann mir nun auch die Mehlwürmer aus der Hand zu nehmen. Die einzige üble Gewohnheit, die der Vogel an sich hatte und die ihn mir schließlich auch trotz seiner sonstigen vortrefflichen Eigenschaften verleidete, war seine nächtliche Unruhe und Erregung, die sich in mondhellen Nächten oder wenn ich Licht machte, eigentlich das ganze Jahr hindurch (doch meist erst nach Mitternacht) äußerte und häufig bis in den Tag hinein sich fortsetzte. Im übrigen gewöhnte sich die Nachtigal im Herbste bald so an die künstliche Beleuchtung, daß sie — sobald ich frühmorgens Licht machte — ohne viele Umstände ans Futter ging. Am heftigsten und anhaltendsten (gleich mehrere Monate hindurch) trat diese „Tobsucht" während des Frühjahrszuges auf, im Herbste war sie mehr leichter und vorübergehender Natur. Sie begann bereits gegen Ende Februar, so daß sich mein Sänger infolgedessen bis gegen Ende März den Schwanz fast ganz abgestoßen und um die Mitte Mai auch die vorderen, längeren Schwingen elend verstoßen hatte. Struppig und trübselig saß da mein Vöglein des Nachmittags nicht selten in seinem Bauer; was wäre aus ihm unter solchen Umständen ohne einen Käfig à la Rausch wohl geworden? Während dieser Periode konnte meine Nachtigal innerhalb weniger Stunden auch sonst manchmal merkwürdige Gegensätze bieten: Nachts und Morgens war sie dummscheu und fuhr wild gegen die Decke; bei Tag war sie wie umgewandelt: ruhig, zahm und zutraulich! Man hat schon die Ansicht ausgesprochen, daß in den langen Nächten auch der Hunger mit eine Rolle bei diesem Poltern mancher Vögel spiele. Bei meiner Nachtigal traf das jedenfalls nicht zu; sie zeigte sich, wenn sie einmal in ihr „Wanderfieber" hineingeraten war, am Morgen keineswegs hungrig und ließ selbst die vorgeworfenen Mehlwürmer stets eine gute Weile liegen. Und dann benahm sie sich ja gerade im eigentlichen Winter, wo doch die Nächte am längsten sind und sie also am ehesten hätte Hunger bekommen müssen, am ruhigsten. Mir kam manchmal der Gedanke, ob dieses Bewegungsbedürfnis für den Vogel nicht auch ein Ableitungsmittel gegen das „zu fett werden" sein sollte. Während die Nachtigal so im Käfig ihrer nächtlichen Wanderlust fröhnte, ließ sie fast beständig ein „taktak" und dazwischenhinein ein „wiehd" oder „wiehdkarr", oder ein froschartiges „karr" allein vernehmen. Sonst konnte ich noch folgende Lockstimmen von ihr hören: „Wiehkrr, wieh, wieh, wieh, wiehkarr"; „fidfidfidkrr, fiehdtak" und dergleichen. Verlangen nach frischem Futter gab sie nicht selten durch ein an das Hausrotschwänzchen erinnerndes „fiehdtaktak" oder „huidtaktak" (mitunter mehrmals wiederholt) kund. Und das mag uns nun zur Hauptsache in dieser Abhandlung hinüberführen, nämlich zum Gesang meiner „Bulgarin".

(Fortsetzung folgt.)

Kronenatzel, 2/3 nat. Gr.

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der mit einem schönen Diadem geschmückte Wiedehopf (Upupa epops *L.*) war ein Freund des weisen Salomo. Er galt auch als Liebesbote; sein Herz wird in vielen Gegenden Deutschlands noch heute als ein vorzügliches Liebeserzeugungsmittel angesehen. Auch ist es für einen Freier, der seines Erfolges nicht ganz sicher ist, sehr empfehlenswert, einen in der Nacht vor dem Sonntag erlegten Wiedehopf oder doch dessen Kopf, Leber oder Herz bei sich zu tragen. Zum Freikugelgießen war man der Augen dieses Vogels benötigt. Gegen Kopfschmerzen halfen die in ein Täschchen eingenähten Hollenfedern des Vogels, am Körper getragen, und die Asche seines Körpers war ein vorzügliches Mittel gegen fallende Sucht und Krämpfe. Auch der kleine Zaunkönig (Troglodytes troglodytes *[L.]*) möge hier einen Platz finden. Schenkling-Prévôt erzählt, „Zaunkönige rupfte man, hackte sie fein und servierte sie als Rohgehacktes mit vielem Salz den Steinkranken".

Von der kleinen hübschen Turteltaube (Turtur turtur *[L.]*) glauben die Jäger, daß der Gatte eines Paares aus Kummer zu Grunde gehe, wenn ihm sein Ehegenosse durch den Tod geraubt werde. Ein waidgerechter Jäger unterläßt es deshalb, auf Turteltauben

zu schießen. Die beim Volke allgemein unter dem Namen Turteltaube bekannte Lachtaube (Turtur risorius *L.*) wird, besonders in Süddeutschland, als eine Art Magnet, der alle Krankheiten an sich zieht, angesehen. Deshalb wird die Taube vielfach in Kinderzimmern gehalten. Der ruckseude Tauber soll viel wirksamer sein als die stumme Taube. Ganz unberechtigt soll übrigens dieser Volksglaube nicht sein, denn König-Warthausen sagt: „Wie sehr die Lachtauben für die Krankheiten ihrer Genossen empfindlich sind, fand ich an den meinigen bestätigt; denn als ich einst heftigen Katarrh hatte, husteten und nieften sie fortwährend. Ein andermal, als ich von der Nesselsucht befallen wurde, bekamen sie auch Hautausschlag". Das kleine, reizende Sperbertäubchen (Geopelia striata *L.*) schätzen die Javaner hoch, halten es gern im Käfig, da sie der Ansicht sind, daß seine sanfte, angenehme Stimme das Haus und seine Bewohner vor Bezauberung schütze. Über das kleine Faustihuhn (Turnix sylvatica *Desf.*) wissen die Jäger in Andalusien, daß es die Wachteln auf ihren Zügen anführt und daß es denselben unmöglich sei, ohne deren Führung ihre Winterherberge Afrika zu erreichen, ebenso im Frühling wieder nach Spanien zurückzukehren. Denn sowie das führende Faustihühnchen getötet werde, wußten die Wachteln nicht mehr aus noch ein und zerstreuten sich; deshalb finde man während des Winters einzelne Wachteln in Spanien (nach Brehm).

In den Gebirgsgegenden Süddeutschlands trägt, wer immer kann, Federn aus dem Stoße des Birkhahns (Tetrao tetrix *L.*), dort Spielhahn genannt, auf dem Hute. Nach der Meinung der Gebirgler, sowohl Bayer wie Tyroler, trägt der Teufel, wenn er, was er mit Vorliebe tut, als flotter Jäger auftritt, einen halben Spielhahnstoß auf seinem grünen Hute, nicht aber auf der linken Seite, wie es die christlichen Jäger tun, sondern stets auf der rechten. Man kann also sofort erkennen, wenn man mit einem fremden Jäger zusammentrifft, ob man es mit einem braven Menschen oder mit dem Teufel zu tun hat. Von dem Pfau (Pavo cristatus *L.*) erzählt der alte Geßner in seiner schon im 16. Jahrhundert erschienenen Naturgeschichte folgendes: „Vnder dem grossen gevögel hat der Pfaw den preiß, an seiner gestalt, am verstand vnd seiner Herrlichkeit. Er verwundert sich ob seiner schönen zierde, vnd wenn jhn jemand lobt vnd schön nennt, so streckt er schnell seine geblümbten und goldfarbenen Federn aus, vnd erzeigt dieselbigen als einen schönen Blumengarten: schiltet man aber jhn, so verbirgt er seinen Wädel vnd bezeuget damit, daß er seinen schmeher hasse. So er gelobt, streckt er seinen Schwantz auß: so bald er aber seine vngestaltete Bein ansiehet, wird er trawrig, vnd läst jhn wiederumb nider. So er zu Nacht erwachet, vnd sich selbst in der Finsternis nicht besichtigen mag, schreyet er gantz forchtsam, vnd vermeint er habe sein schönn verlohren". In Franken gilt der Pfau als ein Wetterprophet; schreit er oftmals hinter einander, so gibt es Regen. Mit seinem garstigen Geschrei vertreibt er auch die bösen und giftigen Tiere aus Haus und Hof. In der Arzneikunde fanden besonders die schönen Federn des Pfaues Verwendung. Man kochte die Federn in Bier ab und gab diese Flüssigkeit den Frauen bei schwerem Wochenbett zu trinken, oder man verbrannte sie und mischte drei Messerspitzen ihrer Asche in ein weichgekochtes Ei. Diese Mischung half bei Schwindsucht. Pfauenkot, innerlich genommen, half gegen Schwindel (nach Schenkling-Prévôt).

Vom Sporenkibitz (Hoplopterus spinosus *L.*), der als Waffe einen Sporn oder Stachel am Flügel trägt, erzählen die Araber in Nordafrika folgendes Märchen: „Wie unter den Menschenkindern alle zur Hölle fahren, welche Allah kennen und nicht in Demut ihn verehren, so straft er auch die Tiere, den Adamssöhnen zum warnenden Beispiel, unterlassen sie es, zu ihm zu beten, ihn zu preisen. Ein Vogel lebte unter anderm Geflügel des Himmels, dem der Gebende die Ufer der Flüsse und blühenden Felder zur Wohnung gegeben. Eines Tages versammelten sich alle Vögel in einem weiten Gelände, um den Erhabenen würdig zu erheben. Alle, alle erschienen, nur jener Vogel erschien nicht. Erst nach drei Tagen kam er an und entschuldigte sich wegen seines Ausbleibens, weil er geschlafen habe. Aber sein Wort war die Lüge, und Nekihr, der prüfende Engel am Tage des Gerichtes, klagte am Throne des Höchsten über den Sünder. Da setzte ihm der Richtende zwei Stacheln in die Flügel und sprach: „Siehe, weil du schliefest, als alle Vögel zu meiner Ehre sich versammelten, sollst du fortan nimmermehr schlafen!" Gläubiger, gehe hinaus in die Felder, dort siehst du den Bestraften, immer umsonst die Ruhe suchend, beklagend seine Sünde! Dann preise den Herrn in Demut!" (Nach Brehm).

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von Dr. G. v. Wendt, Finnland.

(Nachdruck verboten.)

Es sind eine ganze Anzahl, die ich beherberge. Zwei Paar Wellensittiche, einen Dominikanerkardinal, Sonnenvögel, Blutschnabel-, Roß- und Orangeweber, Atlasfinken, Tigerfinken, gelbgrüne Astrilden, Zebrafinken, Schmetterlingsfinken, Mövchen und schwarzköpfige Nonnen.

Im Winter sind sie auf drei Volieren verteilt im Sommer treiben sie sich in einer großen Gartenvoliere umher. Die Voliere steht mit einem kleinen Schutzhäuschen in Verbindung. Obgleich der vorige Sommer sehr regnerisch war, besonders hier im südlichen Finnland, gediehen unsere Lieblinge dennoch sehr gut. Die Wellensittiche saßen stundenlang im Regen, fröhlich zwitschernd, und wollten gar nicht ins Häuschen hinein; dann und wann stürzten sie zur Badewanne, um sich auch von unten zu benetzen. Meine Wellensittiche baden überhaupt nicht, wenn sie nicht erst ein Weilchen im Regen sitzen dürfen, somit niemals während des Winters. Sind die Wellensittiche, wie wir sagen wirkliche „Schmutzhänschen", so baden die andern Vögel stets regelmäßig. Besonders die Sonnenvögel sind wahre „Wasservögel", sie baden 2—3 Mal täglich und hüpften ein jedesmal 10—15 mal ins Wasser.

Die Mauser der Vögel ist immer schnell und gut von statten gegangen. Von der Nahrung der Vögel will ich noch einige Worte reden, bevor ich die Züchtungsergebnisse bespreche. Alles Futter steht den

Vögeln in Sparfuttereinrichtungen zu Gebote. Sie bekommen weiße, braune und rote Hirse, Kanarien- und Hanfsamen, ein Gemisch von 3 Teilen gestoßenem Eierbrot, 1 Teil getrockneter Ameiseneier und $^1/_4$ Teil Vegetabilin, alles mit warmem Wasser angerührt; außerdem trockene Ameiseneier, Mehlwürmer, Grünfutter, Zweige und Ossa sepia. Das Gemisch wird auch als Aufzuchtfutter verwendet, ich verändere in keiner Hinsicht die Fütterung, wenn Junge da sind. Ich habe niemals Legenot bei den Vögeln gesehen. Wenn die Ossa sepia salzig schmeckt, so wird sie in heißem Wasser ausgelaugt und dann bei gelinder Wärme getrocknet.

Ein Trinmvirat. Eine innige Freundschaft besteht zwischen einem Pärchen reinweißer Mövchen und einer schwarzköpfigen Nonne. Sie bauten alle drei zusammen ein Nest und lebten darin in Eintracht. In der Nähe bauten ein Paar Zebrafinken ein Nestchen und desgleichen ein Paar braunbunte Mövchen. Wenn ein jedes von den Nachbarpärchen 4 Eier hatte, da gingen unsere drei Freunde los. Nach einem kurzen Gefechte eroberten die drei die beiden Nester und fingen zu dreien das Brüten an. Es war zu komisch, zuzusehen — einmal brütete ein schwarzköpfiges und ein weißes Dingchen, ein anderes Mal waren zwei weiße da — und so wechselten sich die drei Freunde ab. Leider waren die Zebrafinkeneier nicht befruchtet, aber von den 4 Mövcheneiern zog das Trinmvirat 4 allerliebste braunbunte Mövchen auf, und noch heute kann man dann und wann sehen, wie die schwarzköpfige Nonne die jetzt erwachsenen Jungen aus dem Kropfe füttert. Bald wird wohl von neuem der Streit losgehen, die Zebrafinken haben schon 2 Eier.

Tigerfinkenzüchtung. In der Nähe vom Wellensittichnistkästchen war ein Webernest erbaut, dieses wurde von den Tigerfinken bezogen. Das Schlupfloch wurde ein wenig verengt und das ganze mit Grasrispen ausgepolstert. Bald waren im Nest 4 Eier und 11—12 Tage später 4 allerliebste großängige Fleischklümpchen. Sie pfiffen erst ganz fein, aber nach einigen Tagen wurde ihr Geschrei lauter. Dieses ärgerte die brütenden Wellensittiche, und eines Morgens machte das Wellensittichmännchen kurze Arbeit — die 4 Kleinen wurden vom Nestchen geworfen. Sie wurden aber gleich wieder aufgehoben und ins Nest gelegt. So lebten die Kleinen noch eine Zeit, da war wohl die Geduld der Wellensittiche aus, und dieses Mal machten sie die Sache gründlich — eines schönen Tages lagen alle die Kleinen mit zerbissenem Kopfe auf dem Erdboden. Eine geraume Zeit verging. Vor Weihnachten bauten die Tigerfinken wieder ein Nestchen, legten 3 Eier und brüteten 3 Junge aus. Sie gediehen vorzüglich 10 Tage lang, da kam das Orangewebermännchen und tötete zwei. Die Weber wurden fortgenommen, und nach noch einmal 10 Tagen schlüpfte ein graues, schwarzschnäbeliges, kleines Geschöpf aus dem Neste. Bald war es mit der Voliere vertraut und flog munter umher. Aber je geschickter und gewandter das kleine Tier wurde, umsomehr wurde es von der Mutter gehaßt, und so eines Tages — es war wohl eine Woche draußen gewesen — lag es tot mit zerhacktem Köpfchen da. Das Tierchen wurde, während es draußen war, ausschließlich vom Männchen gefüttert. Die Tigerfinken schritten aber wieder zur Brut. Jetzt fliegt schon seit einem Monat ein kleines Tigerfinkchen umher, es kann sich gut gegen andere verteidigen und frißt mit den übrigen Vögeln zusammen.

Von der Wellensittichzüchtung — wir haben 30 flügge gewordene Junge —, von der Mövchenzüchtung usw. ist wohl nichts von Interesse zu sagen.

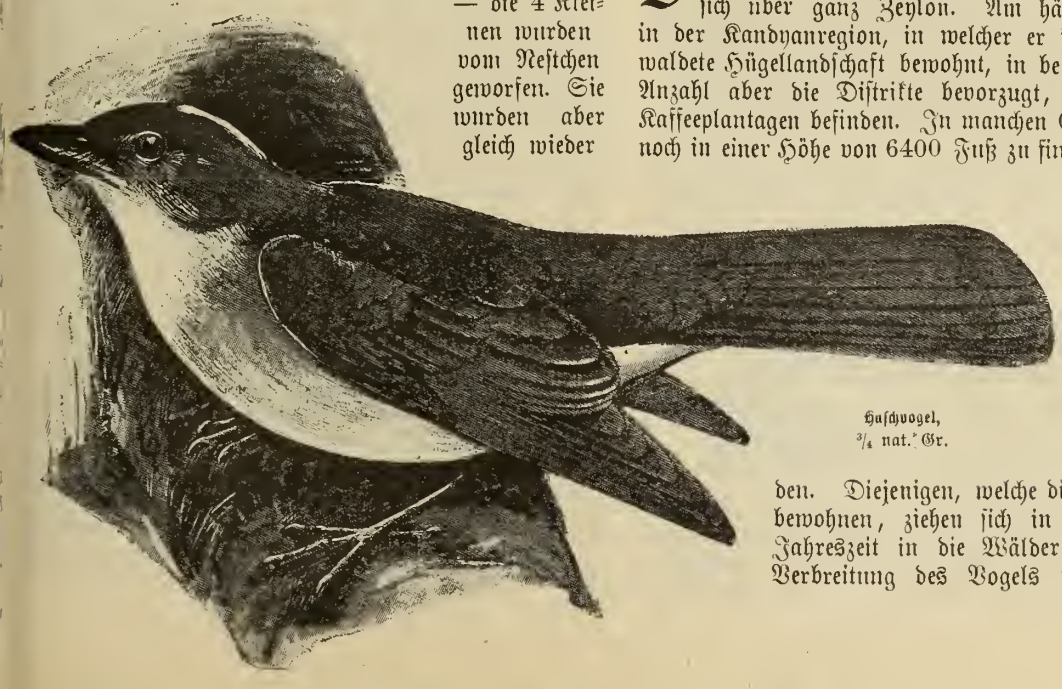
Im vorigen Herbst bekam ich für 2 Mk. ein Atlasfinkenmännchen von Fräulein Hagenbeck. In Dr. Ruß Lehrbuch steht, daß dieser Vogel nur einen schrillen Ruf hat, aber keinen Gesang. Jedoch fing er nach einiger Zeit an, an jedem Abend einen wunderlichen, von langgezogenen, flötenden, silberklaren Tönen zusammengesetzten Sang hören zu lassen, der dann und wann von dem „charakteristischen" „Schak" unterbrochen war. Nach der Mauser — Anfang Dezember — hörte der Gesang auf.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Verbreitungsgebiet dieses Bartvogels erstreckt sich über ganz Zeylon. Am häufigsten ist er in der Kandyanregion, in welcher er sowohl die bewaldete Hügellandschaft bewohnt, in besonders großer Anzahl aber die Distrikte bevorzugt, in denen sich Kaffeeplantagen befinden. In manchen Gegenden ist er noch in einer Höhe von 6400 Fuß zu finden, in andern Gebirgsgegenden lebt er in solcher Höhe nicht mehr, wo anders ist er wieder zahlreicher in den Wäldern, als in angebauten Gegenden. Diejenigen, welche die Niederungen bewohnen, ziehen sich in der trockenen Jahreszeit in die Wälder zurück. Die Verbreitung des Vogels ist eine ganz



Haschvogel, $^3/_4$ nat. Gr.

eigenartige und scheint nicht in jedem Jahre die gleiche zu sein, nur im östlichen Zeylon soll er nach Legge (a. a. O.) ziemlich gleichmäßig verbreitet sein.

Der Goldstirnbartvogel ist wie die Gattungsverwandten sehr gefräßig. Aber noch mehr als er von Baumfrüchten verzehrt, vernichtet er bei der Nahrungsaufnahme. Er klettert dabei in dem Gezweige der fruchttragenden Bäume gewandt aufwärts, dabei alle erreichbaren Früchte oder Beeren mit dem Schnabel pflückend. Was er davon nicht verzehren kann, läßt er herunterfallen. Legge fand ihn gierig die Beeren von Dang tree (Syzygium caryophylloeum) fressend. Nach der Sättigung schweigt er bis zur Dämmerung und dann hört man wieder seine lauten Rufe. Merkwürdig ist es, auf wie weite Entfernungen hin diese Vögel den Ruf eines ihrer Art beantworten. Sobald einer mit dem Schreien beginnt, antwortet ein anderer, der nicht weit von ihm sitzt, der Schrei wird von einem dritten aufgenommen und so fort, bis der ganze Wald von den unmelodischen, weithinschallenden Rufen widerhallt, die den Ansiedlern besonders lästig werden und auf kranke Menschen geradezu ungünstig wirken. Sein Ruf verrät ihn aber auch, wenn er auf den Wipfeln der Bäume in undurchdringlichem Dschungel für das menschliche Auge unsichtbar sich aufhält.

Die Brutzeit dieses Vogels währt von Februar bis September. Nach Legge macht der Vogel wahrscheinlich alljährlich zwei Bruten, was Legge aus der Tatsache folgert, daß vom Februar bis September brütende Vögel angetroffen wurden. Die Nisthöhle meißelt er in Bäume mit weichem Holz, z. B. in Bombyx malabaricum (Baumwollbaum). Er meißelt zumeist ein rundes Loch in einen Ast oder in den Stamm, um dahinter nach unten die Höhlung zur Aufnahme des Geleges zu fertigen. Die Eier, 2—3, werden ohne besondere Unterlage aufs Holz gelegt. Sie sind weiß, von rundlicher Form. Sie beginnen, wie die Spechte mehrmals den Bau der Nisthöhle, bis sie eine Stelle im Holz gefunden haben, die weich genug zur Bearbeitung ist.

Gefiederbeschreibung: Stirn schön bernsteingelb, ebenso der Scheitel, wo hellere, wenig ausgesprochene Schaftstriche bemerkbar sind; von der Mitte des Scheitels an geht die gelbe Färbung in ein sattes Braunoliv über bis zum Genick, die Schaftstriche werden hier heller und deutlicher; Oberhals bis auf den Oberrücken schön grün, wenig mit Oliv verwaschen, mit grünlichweißen Schaftstrichen; die Halsseiten zeigen dieselbe Färbung, nur sind die grünlichweißen Schaftstriche hier breiter; übrige Oberseite schön grasgrün, nach hinten heller, sämtliche Federn der Oberseite zeigen heller grüne Spitzenränder, welche an den Oberschwanzdecken am deutlichsten, diese Spitzenränder scheinen allmählich durch Abreiben zu verschwinden, so daß der Rücken und die Oberschwanzdeckfedern einfarbig grün erscheinen; Zügel, Augenbrauenstreif, Wangen, Ohrdecken, Kehle schön blaugrün, an der Kehle am hellsten; ein Fleck unter dem Schnabelwinkel gelb wie die Stirn; die Federn der Unterseite sind hellgrün, am Grunde weißlich und die Federn der Brust am Rande dunkel olivgrün gesäumt, wodurch eine hübsche Zeichnung entsteht; Weichen einfarbig hellgrün mit hellen Schäften und wenig ausgesprochenen hellen Schaftflecken; die Schenkel zeigen dieselbe Färbung; die an der Unterseite schön grünlichblauen Schwanzfedern sind oben sattgrün mit dunklem Schaft, ebenso die Flügeldeckfedern; die Innenfahne der Schwingen ist, außer bei den letzten Armschwingen, schwarzbraun; außer der ersten Schwinge, welche einfarbig schwarzbraun, zeigen die übrigen an der Grundhälfte der Außenfahnen die grüne Färbung; die Spitzenhälfte ist hellgrünlichweiß gerandet; die Innenfahne der Schwingen ist gelblich gerandet; Unterseite der Flügel fahlgrün; Schnabel grünlich hornfarben, dunkler am Grunde des Oberschnabels und der Firste; Unterschnabel heller; die Borsten am Schnabelwinkel und Kinn schwärzlich, weniger stark entwickelt; Auge hellrot oder mattbräunlichrot, zuweilen mit hellem Ring; Füße mattgrün, Lauf bläulich überhaucht, Sohle gelb; Zehen dunkel hornfarben; die Größe der Vögel variiert bei beiden Geschlechtern. Die Maße zweier von mir gemessener Stücke sind folgende: Länge 170—180 mm; Flügel 84—93 mm; Schwanz 56—58 mm; Schnabel 21—24 mm; Lauf 24—27 mm. Weibchen sind nach Legges Angaben im Durchschnitt kleiner, als Männchen.

Von den Eingeborenen wird dieser Vogel „Kotoruwa“ genannt, die englischen Ansiedler nennen ihn „shouter“, sonst ist die englische Bezeichnung „the jellow-fronted (headet) barbet“. Die französische Bezeichnung ist „le barbut à front d'or“.

Kleine Mitteilungen.

Ornithologische Beobachtungen um Münster. Am 26. März bei S.-W. vernahm ich den Originalgesang vom weißsternigen Blaukehlchen aus der Ferne und kurz darauf hatte ich den Vogel vor Augen. Leider war ich des regnerischen ungünstigen Wetters wegen an dem Tage vorher nicht hinausgewandert; es ist also möglich, daß das Blaukehlchen etwas früher hier eingetroffen ist. In den Weiden traf ich wiederum scharenweise Mistel- und Wacholderdrosseln, auf dem Durchzuge Nahrung suchend, an. Am 7. April, des Morgens in der Frühe gegen 5 Uhr, stellte sich ein ganz ungewöhnlicher mächtiger Schneefall ein, auch des Nachmittags schneite es ununterbrochen. Zur letztgenannten Zeit durchstreifte ich das Blaukehlchenrevier. Von diesem Vogel war nichts zu bemerken, nur vereinzelt sah ich Rotkehlchen. Auf dem nahen Roggenfeld sah ich Feldlerchen, 3 Stück, die, anscheinend sehr ermattet und hungrig, die aus dem Schnee hervorlugenden Spitzen der Roggensaat abpickten. In der folgenden Nacht fiel das Thermometer sogar auf 6 Grad, traurig für die arme Vogelwelt. Zum Glück hatten die Sonnenstrahlen des kommenden Tages Kraft genug, um die Schneemassen bedeutend zu verringern, so daß die liebe Vogelwelt aus dem Schlimmsten heraus war, die Temperatur besserte sich fortwährend. Hoffentlich sind die bis jetzt eingetroffenen zartesten Insektenfresser dem Hungertode noch entgangen. Das Gegenteil habe ich nicht konstatieren können; z. B.: Ein Weidenlaubvogel, der in nächster Nähe meiner Wohnung seinen Standort hat, ließ sich sogar trotz des argen Unwetters, wenn auch höchst selten, doch hören. — Am 10. April, S.-O, vernahm ich zum erstenmale den Überschlag der Mönchgrasmücke in einer mit vielen Sträuchern und Bäumen angelegten Gartenanlage. In einer Heidegegend hörte ich heute den Baumpieper, sowie in einem kleinen Tannenbestand den Fitislaubsänger. Dieses Laubvögelchen sah ich nach einer Erlenhecke wechseln, die vom schmalen Wiesenbach durchquert wurde. Heute kam ich in den Besitz der ersten diesjährigen frischen Ameisenpuppen, ein mir gerade jetzt sehr willkommenes Futtermittel, da meine Orpheusgrasmücke und mein rotrückiger Würger mit der verspäteten Frühjahrsmauser noch längst nicht fertig waren. — Am 11. April bei ungewöhnlich warmer Witterung erblickte ich in einem großen Kornfelde eine Schar von zirka 14 Stück Steinschmätzern, auf dem Zuge ausruhend und Nahrung suchend. — Am 12. April bei Windstille und bei vormittags sonnigem Wetter konnte man hier den quellklaren Liedern unserer gepriesenen Nachtigal lauschen, fürwahr ein Hochgenuß! — Am 14. April bei N.-O. hörte ich den Frühlingsruf des Wendehalses von einer mit Erlen bestandenen Wallhecke, die sich ringsum eine große Weide zog.

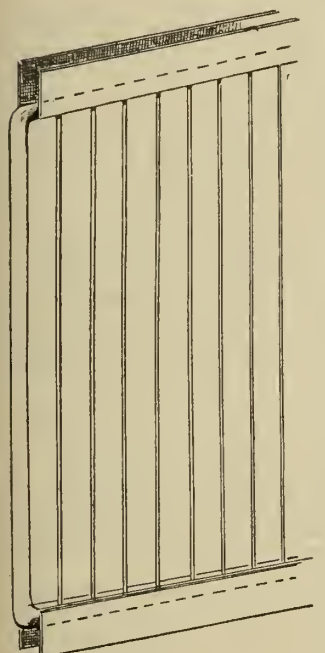
Aug. Simons, Münster i. W., 15. April 1905.

Vogelzug bei Frankfurt a. M. Wiedererscheinen der Wachtel. Unsere gefiederten Freunde sind nun alle wieder zahlreich bei uns eingetroffen. Bei manchen Arten gestaltete sich der Zug etwas ungleichmäßig und lang. Am 8. Mai waren auch die empfindlichsten Sänger bereits da. Sie zogen bei der kalten Witterung meistens ohne Sang und Klang ein. Der Mönch kam am 1. April vereinzelt an, dann später, am 20. April, zogen wertvolle Sänger mit interessanten Spöttertouren und selten gehörten Doppelüberschlägen durch. Am

16. April vernahm ich zum erstenmale des Kuckucks Ruf. Unsere Nachtigalen, welche leider nur vereinzelt ihre langjährigen Quartiere beziehen, waren am 17. April überall, sogar bei den kalten Nächten, mit etwas gedrücktem Gesang dort zu hören. Durchziehende hervorragende Vögel konnte man am 28. April in unsern Waldungen (Buchwald und Frankfurterwald) bei herrlichstem Gesange vernehmen. Rohrdrossel, Acr. arundinaceus, traf am 20. April hier ein. Vereinzelte rotrückige Würger, Lanius collurio, waren am 28. April schon da und heute, am 12. Mai, fehlen dieselben noch an allen Plätzen. Der Gartensänger, Hipp. hippolais, konzertiert bereits seit 30. April in unsern Promenaden. Die Gartengrasmücke, Sylvia simplex, traf am 1. Mai hier ein. Der zahlreich eingetroffene Pirol ruft seit 2 Mai recht fleißig. Einzelne Gelbspötter lassen sich seit 7. Mai in einigen Parks hören. Als Neuheit sind verschiedene Wachtelpärchen im Norden am 1. Mai eingetroffen, dieselben verleihen den Fluren durch ihren unermüdlichen Schlag einen ganz besonderen Reiz. Mit diesen gefiederten Freunden sind auch auffallend viel Feinde derselben eingetroffen. Eine Anzahl Turmfalken und Sperber treiben sich überall herum und räubern leider ganz auffällig.

Frankfurt a. M., den 12. Mai. M. Barthelmes.

Züchtung von Blaudrosseln. Es fiel am 28. Mai bei mir die erste Blaudrossel aus. Auch flog das erste gezüchtete Picui-Täubchen vom Neste ab. Dajaldrosseln dürften ebenfalls Junge haben und Muskatfinken brüten. Bronzeflügeltauben legten ebenfalls schon einige Eier, doch immer auf die Erde.



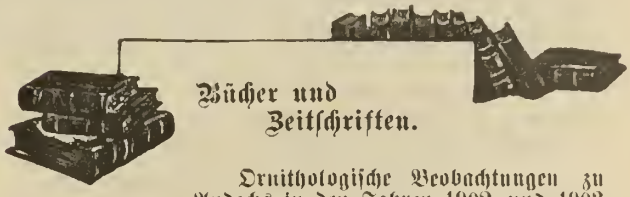
s. S. 192 unter Herrn K., St. Gallen.

Kalifornische Schopfwachteln haben ebenfalls Eier, doch brüten sie nicht. Hierbei will ich als Kuriosum erwähnen, daß eine Schopfwachtel Eier in ein zur Hälfte geschlossenes zirka. 1 m 70 cm über der Erde hängendes Nistkästchen legt. Sonnabend fand ich 5 Eier darinnen, welche ich dort beließ. Ich bin neugierig, ob die Wachtel auch darinnen brüten wird. Der Boden des Nistkastens ist mit einigen Heuhalmen bedeckt, kann jedoch nicht sagen, ob von den Wachteln eingetragen oder von einem anderen Vogel. Habe jetzt ziemlich viele Vögel zur Beobachtung. Als kleiner Beitrag über die Frage der Verträglichkeit der Vögel möchte die Zusammenstellung in meiner neugebauten großen Voliere hier folgen. Es sind darinnen: Blauschwänzige Strichelheher, Weißkehlheherdrosseln, Hymalajafäbler, Sykes Pirol, Sperling, Nachtigalen und Weber usw. Gewiß eine nicht gewöhnliche Zusammenstellung. Obwohl nun die Strichelheher jeden toten Vogel sofort verzehren, tun sie doch den lebenden kleinen Vögeln absolut nichts zu leide, ja, weichen selbst beim Freffen aus, wenn ihnen der Spatz etwas hart auf den Leib rückt, der Spatz diente mir als Versuchsobjekt. J. Glas, Trieft.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 27. Mai (Kneist) sprach Herr H. Goldner über die Vogelherde Thüringens. Er behandelte deren geschichtliche Entwicklung und ihren Rückgang in der Neuzeit. Erlaubterweise scheint, zufolge genauer Umfragen an Ort und Stelle, heutzutage kein Vogelherd mehr in Thüringen vorhanden zu sein. Unter Vorlegung verschiedener Zeichnungen und Abbildungen, erklärte der Herr Vortragende die Einrichtung der Herde, brachte auch mehrere unsern Gegenstand behandelnde Artikel zur Verlesung. — Wie alljährlich sollen die offiziellen Sitzungen des Vereins in den Monaten Juni bis August ausfallen, an deren Stelle aber Exkursionen treten, wie solche bereits am 12. April nach dem Porsberge und am 21. Mai nach dem Saubachtale unternommen wurden. Gäste sind hierzu jederzeit willkommen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sonnabend, den 17. Juni 1905, Nachtpartie nach dem Stachlinsee. Abfahrt 10.20 vom Stettiner Hauptbahnhof (nach Düsterförde). Gäste willkommen!



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1902 und 1903 von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Sonderabdruck aus „Natur und Offenbarung. 50. Band.) Münster 1904.

Der feines Amtes gewissenhaft waltende Vogelwart von Andechs hat seine Beobachtungen wiederum veröffentlicht. Die mitgeteilten Beobachtungen behandeln 1. Die Zug- und Strichperiode der Jahre 1902 und 1903, 2. Leben und Treiben auf den Futterplätzen. Die Futterplätze werden das ganze Jahr hindurch unterhalten und auch besucht. Besonders zahlreich stellten sich in den Sommermonaten Sperlinge ein, wodurch andere verdrängt wurden. Im Mai kommen zahlreich Stare, welche die gebotene Milchsemmel bis aufs letzte Krümchen nahmen, um die in der Nisthöhle befindlichen Jungen damit zu füttern. Im Juni kommen Kohlmeise und Kleiber mit ihren Jungen. Ein Grauspecht, Dohlen und Krähen gehören zu den regelmäßigen Gästen. Der 3. Abschnitt umfaßt die Brutperiode. Krähen erweisen sich an den Nisthöhlen der Stare als gefährliche Nesträuber, ein Starenpaar hatte um Mitte Mai 1902 in einem Mauerloche in einer Höhe von 5—6 m über der Eingangstür zu einem besuchten Verkaufsladen Junge erbrütet. 4. Verschiedene Beobachtungen: Verfasser beobachtet Sumpfmeisen, welche zusammengeschrumpfte Holunderbeeren fraßen, ein Star stößt auf ein Eichhörnchen, um ihm einen Bissen Brot abzujagen. Ein weißflügeliges Sperlingsweibchen wird wie in früheren Jahren wiederum beobachtet. Ein toter, einem Sperber abgejagter Goldammer zeigt keinerlei Verwundung usw. Erkrankte und verwundete Vögel wurden in sorgfältigster und sachkundiger Weise gepflegt und nach ihrer Genesung wieder in Freiheit gesetzt. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blankenburg, Sundhausen bei Langensalza: Binsenastrild.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft: Chinesische Drosseln, Dayaldrosseln.

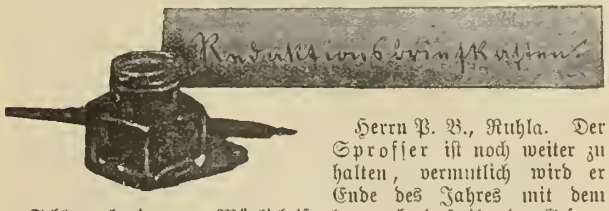
J. Götz, Neu-Ulm a. D., Bayern: Rotköpfige Inseparables, Binsenastrilde, Kaptäubchen, Pirol, Jamaikatrupiale, chin. blaue Elstern, Strichelheher.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Dorngrasmücken, Müllergrasmücken, Braunellen.

„Ornis", Prag: Goldamsel, Wiedehöpfe.

Jos. Süeß, Schwyz, (Schweiz): Alpenflühevögel.

W. Weber, Goch a. Nh.: Goldhähnchen, Schmätzer, austral. Schopftauben.



Herrn P. B., Ruhla. Der Sprosser ist noch weiter zu halten, vermutlich wird er Ende des Jahres mit dem Schlage beginnen. Möglich ist aber auch, daß ihn der Gesang der Sprosser im Nebenzimmer stört und er deshalb schweigt. — Aus Ihrem Brief geht nicht hervor, ob die beiden Finken im selben Raum hängen. Sollte dies der Fall sein, müßte

der eine in einen andern Raum oder vors Fenster gebracht werden. Der Gelbspötter sollte auch im Freien untergebracht werden, jedoch läßt sich schwer sagen, weshalb er nicht singt, falls er in normalem Körperzustand und gesund ist. Unsere Wachtel beginnt im Käfig gewöhnlich Ende April mit dem Schlag. Sie muß aber neben Körnern auch Insektenfressersutter, viel lebende Insekten und kleingeschnittenes Grünkraut erhalten.

Herrn C. A., Berlin. Die Schamadrossel leidet an Krampfanfällen. Zuweilen hören diese auf, wenn der Vogel mageres, wenig reizbares Futter erhält. Von dem bisher gereichten Universalfutter ein Teil, ein Teil trockene Ameisenpuppen und ein Teil geriebene Möhre. Frische Ameisenpuppen können gleichfalls gereicht werden, Mehlwürmer bleiben ganz fort. Der Standort des Käfigs sei kühl und nicht den intensiven Sonnenstrahlen ausgesetzt. Um den Käfig sind Blumen in Töpfen aufzustellen, welche täglich mehrere Mal vermittelst eines Zerstäubers mit Wasser benetzt werden. Dem Futter oder dem Getränk ist etwas vegetabilisches Nährsalz (bei Schindler erhältlich) zuzusetzen. Stellt sich ein Krampfanfall ein, so nimmt man den Vogel heraus, hält ihn in der Hand, damit er sich nicht beschädigt und besprengt ihn mit Wasser.

Herrn Ingenieur J. H., Emmendingen. 1. Die Schnabelverfärbung bei der Amandine tritt vielleicht immer in der Paarungszeit ein. Die Angelegenheit bedarf noch der Aufklärung. 2. Das Federrupfen oder Federabbeißen ist eine krankhafte Erscheinung, häufig hilft die Behandlung und Ernährung der Papageien, wie sie im Redaktionsbriefkasten, S. 63, unter „Herrn M., Kopenhagen", angegeben ist. 3. Der Kanarienvogel war ein völlig entkräftetes, blutarmes Tier. Die verspätete Mauser hatte seine Gesundheit noch geschwächt. Das Vorhandensein zahlreicher Milben kann den Tod eines sehr schwachen Vogels beschleunigen. Auf Vögeln, die nicht imstande sind, sich der Milben einigermaßen selbst zu erwehren, halten sich diese häufig in großer Menge auf.

Herrn Lehrer Marody, Budin. Es sind verschiedene Zustimmungsschreiben zu Ihrer Arbeit bei mir eingelaufen, wovon ich Sie hierdurch in Kenntnis setze.

Herrn Dr. B., Köln. Das Aufhängen von Wellensittichnistkästen, ist ja nach Nuß zur Züchtung von Reisfinken das Richtige. Nach meinen Erfahrungen nehmen weiße Reisfinken viel lieber Kistchen oder mit Brettern umkleidete Harzerbauerchen zum Nisten an, an denen die obere Hälfte der vorderen Schmalseite entfernt ist. Die Einschlupftöcher sind den Vögeln wahrscheinlich zu eng. Jedenfalls rate ich sotche Kistchen aufzuhängen, ohne damit sagen zu wollen, daß die R. nun sofort zur Brut schreiten. Jedenfalls werden sie aber zum Nestbau angeregt.

Frau Oberin K., Görbersdorf ist briefl. Bescheid zugegangen.

Herrn K., St. Gallen. Besser ist es, die Zimmervolierendecke flach, nicht dachförmig herzustellen. Die Voliere nimmt dadurch nicht mehr Raum fort, die Helligkeit wird nicht beeinträchtigt, die Vögel haben mehr Raum. Oben auf dem flachen Dach können Blumen, Hängepflanzen usw. aufgestellt werden, was für die Gesunderhaltung der Vögel nicht unwesentlich ist. — Die Türen müssen so groß und so angebracht werden, daß man durch sie an alle Stellen der Volieren mit der Hand gelangen kann. — Der Schutzbord sollte nicht aus einem Stück hergestellt werden, sondern vor jedem Zinkschubkasten muß sich eine besondere Klappe befinden. — Das Einschieben einer so großen Scheidewand würde die Vögel sehr beunruhigen und auch Schwierigkeiten verursachen. Es ist deshalb mehr zu empfehlen, die Scheidewand als feststehendes Gitter und darin eine große Falltür anzubringen oder überhaupt keine Scheidewand und die Vögel bei der großen Reinigung, die 2—3 mal jährtich vorzunehmen ist, herausfangen. Eine andere Möglichkeit ist noch, den oberen Teil der Scheidewand (etwa $^2/_3$ der Käfighöhe) fest anzubringen und nur das untere Drittel durch eine Lücke in der Vorderwand einzuschieben. Dieses untere Drittel müßte dann unten und oben Führungsleisten bekommen, die unten auf einem Drahtstab laufen und oben durch den feststehenden Teil der Scheidewand geführt werden (s. die Skizze auf S. 191).

Herrn stud. K. St., Tübingen. 1. Wenn die Handlung sich verpflichtet hat, „für tot angekommene Vögel wird Ersatz geleistet", so muß sie diesen Ersatz leisten, ohne daß Ihnen dadurch irgend welche Kosten entstehen. Wenden Sie sich noch einmal an den Verkäufer unter Hinweis auf diese Auskunft, und benachrichtigen Sie mich von dem Erfolg. 2. Frischgefangene N. toben zur Zugzeit im Käfig und stoßen sich dabei die Schwanzfedern ab. Die Sangeslust wird durch dieses Abstoßen des Gefieders nicht beeinträchtigt. Wohl aber würde das der Fall sein, wenn die Schwanzfedern gewaltsam ausgerissen sind.

Herrn A. M., Hamm; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn J. G., Triest. Beiträge dankend erhalten.

Den Damen und Herren in Kinzels Gasthaus zu Schönau herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn J. G., Herne. Das Weibchen Dominikanerwitwe litt an Darmentzündung. Ein Lungenschlag hat den Tod herbeigeführt.

Herrn H. W., Mühlhausen. Die Einfuhrverhältnisse haben sich gebessert. Kakadus werden außerordentlich zahm, zutraulich und sanftmütig, fast in höherem Grade als Graupapageien und Amazonen. Ich kenne Rosakakadus, Inka- und Molukkenkakadus, die an Zutraulichkeit und Sanftmut kaum übertroffen werden können, aber es gibt unter ihnen auch furchtbare Schreier und Nager. Schreier gibt es aber auch unter Graupapageien und Amazonen. An Intelligenz stehen Kakadus den anderen größeren Papageien nicht nach, sie lernen auch Worte sprechen, aber keineswegs so deutlich und in solcher Menge wie die Graupapageien und die sprachbegabten Amazonen. — Dr. Ottos Vorschriften über die Ernährung und Haltung der Papageien kann man kaum mit wenig Worten wiedergeben. Dr. Otto will, daß Papageien, wie überhaupt allen Vögeln, das dargeboten wird, womit sie sich in der Freiheit ernähren. Da es aber nicht mögtich ist, den Vögeln das zu bieten, so soll das dargereichte Futter wenigstens in der Zusammensetzung und der Menge der einzelnen Nährstoffe dem in der Freiheit genossenen annähernd gleichen. Es sei für die Ernährung der Papageien, für die Bildung gesunden Blutes besonders wichtig, daß die Nährsalze, welche in den halbreifen Halmfrüchten, Baumfrüchten, Blattknospen, von denen sich die Papageien nähren, enthalten sei, auch dem gefangenen Papagei zugänglich gemacht werden Das geschehe am besten durch Darbietung „Vegetabilischen Nährsalzextraktes", aber auch durch Fütterung von Zweigen mit Knospen, Früchten, Grünkraut usw. neben trockenen Sämereien. Ferner müsse man als Ersatz der Luftfeuchtigkeit des tropischen Urwaldes und der Durchnässung des Gefieders durch den reichlichen nächtlichen Tausall, den Vögeln häufig Dampfbäder und Abspritzungen zu teil werden lassen. Ausgiebigere Bewegung, auch außerhalb des Käfigs, Flügelausschlagen, Klettern sei notwendig. Am besten sagt dies alles Dr. Otto selbst. In den Jahrgängen 1899, 1900, 1901 sind die Arbeiten Dr. Ottos über Papageien veröffentlicht.

Herrn B., Bad Oeynhausen; Herrn J. W., Immenstadt, ist briefl. Bescheid zugegangen.

Herrn J. S. Derartige Beobachtungen können nur veröffentlicht werden, wenn derjenige, der sie gemacht hat, auch mit seinem vollen Namen dafür einsteht. Im übrigen ist das Vorkommnis mit den Blauracken ebensowenig absonderlich, wie die Tatsache, daß Sie vor drei Jahren zwei Seidenschwänze am Watdrand gesehen haben.

Herrn Kaplan G., Csukova (Ungarn). Es gibt mancherlei Ursachen für das Unbefruchtetsein der Kanarienvogeleier. Jedenfalls haben diejenigen, welche von der Fütterung des Eifutters abrieten, insofern recht, als man dieses Futter erst gibt, und zwar nur in kleineren Portionen, wenn das Weibchen brütet, und erst, wenn Junge da sind, in größerer Menge. Durch reichlichen Genuß von Eifutter werden die Vögel fett und zur Züchtung untaugtich. Dasselbe gilt aber von regelmäßiger Fütterung mit Biskuit. Am ehesten würde vielleicht der Umtausch des Weibchens oder die Beschaffung eines anderen Weibchens zum Ziel führen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch dieses Paar noch Junge erbrütet.

Herrn A. M., Planen. Der Verkäufer des Sprossers wurde erst kürzlich von einem Sprosserpfleger wegen der Güte der gelieferten Sprosser gerühmt. Ich kann ohne alle näheren Umstände zu kennen, nicht sagen, weshalb der Sprosser nicht singt. Es gibt da vielerlei Ursachen. Sprosserweibchen lassen wohl auch ab und zu eine Strophe hören. Aus diesem Umstand kann aber nicht geschlossen werden, daß der Vogel ein Weibchen ist. Das könnte jetzt nur durch die Sektion festgestellt werden. Wenn festgestellt würde, daß der Vogel weibtichen Geschlechts ist, würde vielleicht der Verkäufer geneigt sein, Ersatz zu liefern. Auf gerichtlichem Wege ist nach so langer Zeit kaum etwas zu erreichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 25.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über das Verhalten einiger Arten in der Vogelstube.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera.

(Nachdruck verboten.)

In einer Vogelstube mit etwa 220 Bewohnern aus den Familien der Meisen, Stare, Drosseln, Erdsänger, Braunellen, Bachstelzen, Pieper, Lerchen, Ammern, Finken, Pirole, Feldhühner und Regenpfeiferartigen, wie sie mein früherer Kollege Dr. Seidenstücker zurzeit sein eigen nennt, läßt sich bezüglich des friedlichen und feindlichen Zusammmenlebens der Vögel schon mancherlei lernen.

Als neulich ein Kiebitz in das gemeinsame Gelaß befördert werden sollte, kam mir die Sache eigentlich recht bedenklich vor, doch ist der Versuch aufs beste gelungen. Der Vogel, dessen fröhlicher Ruf die Lieder seiner Gefährten hell übertönt, hält sich fast immer in einer Ecke des Zimmers auf, nährt sich friedlich von Fleischstücken und Weichfutter und hat noch keinem seiner Genossen etwas zu Leide getan.

Auch die drosselartigen (Mistel- und Singdrosseln) zeigten sich in dem großen Raum durchaus friedlich und werden das wohl immer tun, wenn ihnen ein größeres Zimmer zur Verfügung steht. Im kleineren Käfige verhält es sich mit manchen Arten, wie namentlich der Wachholderdrossel, durchaus anders.

Diese Feindschaft gleichartiger Vögel in gefangenem Zustande ist recht seltsam und muß denjenigen zu denken geben, die alle Verhältnisse in der Tierwelt vermenschlichen möchten. Hält man eine Wachholderdrossel Jahr und Tag in einsamer Haft und bringt dann ein artgleiches Männchen zu ihr, nach dem sie gemäß menschlicher Analogie die größte Sehnsucht haben sollte, so wird nur selten mehr als eine Viertelstunde vergehen, bis sich die beiden buchstäblich am Kragen haben und aus Leibeskräften auf einander loshacken. Das enge Nebeneinander ist für die Tiere unnatürlich, obgleich sie auf dem Zuge in großen Flügen zusammenhalten. Begegnen sich zwei Männchen auf so engem Raume, so müssen sie bei einander feindliche Absichten voraussetzen und verhalten sich dementsprechend. Sobald sie über mehr Platz verfügen, vermindert sich auch ihre Kampflust. Wie sehr die Tiere in dieser Hinsicht unter der Einwirkung des Triebes stehen, wie wenig sie zu irgend einer gedankenmäßigen Schätzung ihrer Lage gelangen, kann man leicht durch einen Versuch feststellen.

Nehme ich in jede Hand eine Wachholderdrossel, um sie mit den Köpfen einander bis auf Spannenweite zu nähern, so denken sie gar nicht mehr daran, der lästigen Gefangenschaft zu entgehen, sondern fahren mit den Schnäbeln auf einander los, um sich fest zu verbeißen. Lasse ich sie dann zu Boden fallen, so wird der Kampf mitunter noch fortgesetzt. Mit unbedingt friedlichen Arten, wie Mövchen und manchen Astrilden, wird man ähnliche Versuche nur selten in gleicher Weise verlaufen sehen. Die geselligen Tierchen, die einander auch als Wärmequelle zu schätzen wissen, werden sich in den meisten Fällen auch keine feindlichen Absichten zutrauen und demgemäß verfahren.

Weil die Tiere in der Gefangenschaft ihre gewohnheitsmäßigen Bewegungen zumeist einfach fortsetzen und nicht im mindesten auf den neuen Aufenthaltsort zustutzen, gelangen wir allzuleicht auf Irrwege, wenn wir von diesem Verhalten Schlüsse auf ihre Verstandeskräfte ziehen wollen. Der Zeisig benimmt sich im Käfig nicht deshalb soviel zweckmäßiger als ein Fliegenschnäpper oder eine Feldlerche, weil er viel klüger ist als diese Arten, sondern weil seine im Freileben üblichen Bewegungen viel besser zu der neuen Umgebung passen als die Beuteflüge des Fliegenschnäppers, das Luftleben der Lerche. Weil die Tiere sich in ihrem neuen Wohnhause einfach so benehmen, wie sie es von jeher gewohnt sind, denken sie auch vorläufig gar nicht daran, Bewegungen abzulegen, die dort sehr zweckmäßig waren, aber in der veränderten Lage von keinerlei Nutzen sein können. Deshalb hämmern dort Meisen und Spechte unverdrossen weiter, ohne sich dadurch entmutigen zu lassen, daß sie in Stuhlbeinen und Tischplatten keine Nahrung finden, darum zirkelt der Star ernsthaft in den Futtergeschirren und zwischen den Stubendielen umher, ohne jemals durch eine saftige Larve für seinen Fleiß belohnt zu werden. Deshalb wirken manche Stubenvögel auf den Beobachter geradezu komisch. Das Mißverhältnis zwischen ihrer Handlungsweise und dem erreichbaren Zweck ruft in uns diese Vorstellung wach.

Die Stare meines Amtsgenossen taten zwar den alten Vögeln nichts zu Leide, erwiesen sich aber als

Nesträuber. Es wird immer schwierig sein, ihnen diese Neigung abzugewöhnen und doch mag man die unverdrossenen Sänger und Spötter, die unverwüstlichen Komiker in dem Verein nicht missen, zumal die Aussicht recht groß ist, daß sie auch selber zur Brut schreiten.

Bis zu einem gewissen Grade wird man ihren Nesträubereien vielleicht dadurch entgegenarbeiten können, daß man sie lange Zeit beobachtet und Nistgelegenheiten für kleine Vögel nur an den Stellen der Vogelstube anbringt, die sie gewohnheitsmäßig meiden. In der Vogelstube wie im Käfige bewegen sich die Vögel nach einiger Zeit mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit und halten bei ihrem Gehen und Kommen ganz bestimmte Wege ein, sodaß der Besitzer der Vogelstube zumeist ganz genau weiß, wo er diesen Gartenammer, jenen Pirol zu suchen hat. Beachtet man diese Gewohnheiten auch bei der Herstellung von Nistgelegenheiten, so wird man sich vor mancher Enttäuschung bewahren.

Unter den Wachteln herrscht Burgfriede, seitdem nur mehr ein einziger Hahn über die fünf Hennen regiert. Früher war allerdings Kampf und Streit genug, auch zur Nachtzeit, wodurch nur allzuleicht das verderbliche Toben der Vögel bewirkt wird.

(Schluß folgt.)

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Meine bulgarische Donaunachtigal.

4. Gesang. Erst wenige Tage besaß ich meinen lieben Sänger, als er Nachts eine kurze Strophe „düüh, düüh, düüh, düüh, düüh—zwärhading" zum besten gab, was ich als ein gutes Omen betrachtete. Auch die nächstfolgenden Tage ließ er sich bei Tag und Nacht etwas hören, doch bald stellte er seinen Schlag ein, weshalb ich am 13. Juni anfing, den Käfig vorschriftsmäßig allmählich zu enthüllen. Im folgenden Winter begann er am 6. Januar zu schlagen; von da an ließ er sich regelmäßig bereits vom frühesten Morgen an, sobald Licht gemacht wurde, vernehmen — anfangs mehr morgens und vormittags, später auch des nachmittags. Bereits zu Ende Januar schlug er mit einem Feuer, daß einem bei manchen Partien die Ohren gellten, und im folgenden Monat entfaltete er einen solchen Gesangseifer, daß er manchmal selbst mitten unter dem Fressen „den Schnabel nicht halten konnte" und sich sozusagen kaum zum Fressen Zeit nahm. Doch war er noch immer nicht so ganz zahm, daß er nicht manchmal „capriciös" geworden wäre; da ließ er sich dann durch momentane Störungen oder irgend etwas Ungewöhnliches so „aus dem Häuschen" bringen, daß er für stundenlang seinen Gesang einstellte. Nachdem er von Ende Februar an — hauptsächlich infolge des leidigen, jetzt in ihn gefahrenen „Wanderteufels" — bis gegen Ende März in seinem Eifer bedeutend nachgelassen, kam er — trotz fortdauernder nächtlicher Unruhe von Tag zu Tag wieder munterer und eifriger werdend — endlich anfangs Mai auf die volle Höhe seines Schlages. Er sang jetzt mit unermüdlichem Eifer, wundervoller Klangfülle und unerschöpflicher Abwechslung, wie noch nie bisher. Es war in der Tat staunenswert, wie die Nachtigal diese ganze Zeit hindurch fast ohne jeglichen Schlaf so Außerordentliches im Gesange zu leisten imstande war. Schon seit Ende März hatte sie sich öfters auch nachts etwas hören lassen (sog. „Repetieren"), jetzt aber ertönte (meist erst nach Mitternacht) ihr Schlag des Nachts ungewöhnlich häufig. Doch waren die kurzen Strophen, die sie bei Nacht zum besten gab, teilweise recht verschieden von ihrem Tagesgesang; auch ertönte ihr nächtlicher Schlag stets nur in abgebrochenen Rufen und Strophen und kaum jemals so laut, wie am Tag. Dazwischenhinein konnte man dann gewisse, ganz fremdartig klingende, nur bei Nacht ausgestoßene Laute und Rufe, die eher in den Schnabel einer Nachteule als einer Nachtigal zu passen schienen, vernehmen. Insbesondere ließ der Vogel zur Nachtzeit ein in verschiedenen Modulationen manchmal leiser, manchmal kräftiger ertönendes, bald sanft hingezogenes, bald in mehrmaligen Absätzen vorgetragenes, flötenartiges Pfeifen hören, nicht selten täuschend ähnlich jenem, das mancherorts die Knaben auf ihren selbstgefertigten Weidenflöten hervorbringen. So um Mitte Mai begann er bereits morgens um $^1/_2$5 Uhr seinen nächtlichen Gesang in den Tagesschlag überzuführen. Nun aber mußte ich mit Wehmut gewahren, daß — obwohl er um diese Zeit ziemlich viel frische Ameiseneier bekam — sein herrlicher Schlag abzunehmen begann, bis er bereits zu Ende des Monats fast verstummt war. Schuld daran war, wie ich leider zu spät erkannte, eine infolge der Fütterung mit frischen Ameiseneiern (wobei ich anscheinend trotz aller Achtsamkeit doch nicht vorsichtig genug verfahren war) eingetretene Frühmauser (vergl. Rausch: „Die gefied. Sängerfürsten", S. 65). Deshalb glaube ich, daß es — zumal frische Ameiseneier mancherorts schwer erhältlich sind — unter Umständen besser sei, den Rat in der „Gef. Welt 1902 (S. 218) zu befolgen, nämlich auch den Sommer hindurch bei dem gewöhnlichen Mischfutter zu bleiben, was ja selbst Rausch (a. a. O., S. 38 und 60) nicht so unbedingt verwirft. Übrigens hat sich meine Nachtigal auch außer der Gesangszeit einigemale (so am 18. Juli, 20. Oktober und 31. Dezember) etwas hören lassen. Im folgenden Jahre begann sie am 10. Januar wieder in regelmäßigen Gesang zu kommen und war bereits zu Lichtmeß wieder beinahe im vollen Schlag. Zur Charakteristik desselben sei noch beigefügt, daß er nicht so viele langgezogene Strophen enthielt, wie ich dies bei andern Sängern dieser Art schon beobachten konnte. Nach Rausch ist ersteres ohnehin das Merkmal eines guten Schlägers, letzteres aber eines minderwertigen. In ihrem Schlage brachte sie seltsamer Weise auch das „Zerr, zerr, zerr" des Haussperlings und eine in raschem Tempo vorgetragene, etwa wie „zilzilzilzil . . . ." klingende Partie aus dem Sang der Kohlmeise; doch verloren diese fremdartigen Rufe durch die der Nachtigal eigentümliche Klangfarbe ihre Härte und schienen mir daher den Schlag nicht zu verunstalten. (Fortsetzung folgt.)

Der Vogel in Sage, Märchen und Aberglauben.

Von Dr. J. Gengler. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Storch (Ciconia ciconia *[L.]*) ist, soweit die deutsche Zunge reicht, mit wenigen Ausnahmen, ein Freudenbringer. Er verkündigt durch seine Ankunft den nahenden Frühling; er bringt aber auch die kleinen Mädels und Buben den sehnsüchtig harrenden Eltern, und zwar holt er die Kleinen meist aus den nächsten Flüssen oder Seen, in der Umgebung von Nürnberg aber direkt aus dem am Markt stehenden sogenannten „Schönen Brunnen". Nicht selten beißt er dabei die Mutter in das Bein, so daß diese sieben Tage im Bette liegen muß. Sein Fett half, auf die schmerzenden Stellen gerieben, gegen Rheumatismus, und die Sehnen seiner Beine heilten das Zipperlein und die Ischias. Das Haus, auf dem der Storch sein Nest baut, ist gefeit gegen Blitzschlag; deshalb sieht jeder gern, daß sich ein Storchenpaar auf seinem Dache ansiedelt, und niemand tut den Langbeinen etwas zu Leide. Jäckel erzählt noch folgende Geschichte: „Als der alte protestantische Graf Ludwig von Öttingen und sein ältester Sohn Ludwig im schmalkaldischen Kriege, ihrer Religion wegen mit der Acht belegt, ihr Land verlassen und im Exil herumziehen mußten, die Grafschaft aber den beiden katholischen Söhnen Ludwigs, Wolfgang und Friedrich, huldigen mußte, flogen die Störche im Frühling 1547 um das Schloß herum, setzten sich auf die Kirche und verließen die Stadt, ohne wiederzukehren. Im Frühling 1548, in welchem das Interim eingeführt wurde, kamen die Störche wieder und flogen abermals fort. Erst am 15. April 1552 standen sie wieder auf ihren alten Nestern, blieben zum Jubel der Bewohner da und schauten am 4. Mai auf den Einzug des alten Grafen herab. Das Wegziehen der Störche galt den protestantischen Untertanen als ein deutliches Zeichen eines auf dem Schloße ruhenden Fluches; ihr Wiedererscheinen als Prophezeiung der baldigen Ankunft des vertriebenen alten Herrn." Dem großen Brachvogel (Numenius arquatus *[L.]*) zertreten die Jäger in Altbayern seine Eier, weil sie glauben, der Vogel zeige den jagdbaren Tieren die Ankunft des Jägers an. Das Fett des Fischreihers (Ardea cinerea *L.*) heilt Gicht und Podagra. Der Ibis (Ibis aethiopica *[Lath.]*) war den alten Egyptern ein heiliger Vogel, denn sein Erscheinen im Lande zeigte an, daß der Nilstrom bald sein Bett verlassen und das Land befruchten werde. Der Vogel soll ein außerordentlich hohes Alter erreichen; die Priester von Hermopolis hätten dem Apion einen Ibis gezeigt, der so alt gewesen wäre, daß er gar nicht mehr hätte sterben können. Außerdem sollte er von jungfräulicher Reinheit sein; Plinius hält ihn für den Erfinder des Klistieres, und Plutarch gibt an, daß er dazu salziges Wasser gebrauche. Er soll der größte Feind und Vertilger der Schlangen, besonders der giftigen, sein, und als Moses gegen die Aethiopier zu Felde zog, nahm er Ibisse in Papyruskäfigen mit sich, um sie gegen die dort hausenden Schlangen zu gebrauchen. Pieräus weiß vom Ibis, daß aus einem seiner Eier ein Basilisk hervorkäme, der von all dem Gift, das sich durch die Schlangenvertilgung im Ibis ansammle, entstanden sei. Aus der getrockneten Galle des grauen Kranichs (Grus grus *[L.]*) bereiteten die alten Ärzte zusammen mit Holunderblüten ein Schnupfmittel, und der Dotter seines Eies auf die erkrankten Stellen gerieben, vertrieb das Rotlauf. Die Aninma, ein in Brasilien, Guayana und Kolumbien wohnhafter Wehrvogel (Palamedea cornuta *L.*) trägt am Kopfe ein langes, dünnes, halbkreisförmig gebogenes Horn. Dieses letztere, eine Nacht über in Wein gelegt, erzeugte ein Getränk, das den Wöchnerinnen vorzügliche Dienste leistete.

Furchentangare, nat. Gr.

Der Schwan (Cygnus cygnus *[L.]*) galt bei den alten Germanen und gilt heute noch bei den Bewohnern von Rügen als der Bringer der kleinen Kindlein. Zeus betörte in der Gestalt des Schwans die Leda. Der Sohn Parzivals, eines der Bewahrer

des heiligen Grals, Lohengrin, wurde in einem Schifflein von einem Schwan gezogen. Die halbgöttlichen Jungfrauen aus dem fernen, sonnigen Süden kamen in Schwanengestalt gen Norden zum heiligen See gezogen, um sich durch ein Bad in seinen Fluten wieder Jugend und Schönheit zu verleihen. Die Bewohner von Island halten die Stimme des Schwans den Flötentönen und Geigentönen vergleichbar. Der Schwan soll während seines Lebens stumm sein, in seiner Todesstunde aber lasse er herrliche Lieder aus seiner Brust ertönen, den „Schwanengesang". Den Seeleuten ist der Sturmvogel (Hydrobates pelagicus *[L.]*) ein heiliger Vogel, denn die über die Wellen gleichsam hintanzenden Tiere werden für die Geister der im Meere Begrabenen gehalten; auch Petersvögel werden sie genannt, weil der heilige Petrus wie sie über die Wellen des Meeres hinschritt. Von manchen werden sie aber auch Teufelsvögel genannt, da sie als Abgesandte der Hölle über den vom Meere umhergeworfenen Leichen der ertrunkenen Schiffer schweben sollen.

Das Fett des auf Ceram lebenden Kasuars (Casuarius emeu *Lath.*) soll dem, der es genießt, außerordentliche Kraft und Stärke verleihen. Über die Flugunfähigkeit des Straußes (Struthio camelus *L.*) erzählen sich die Araber und Beduinen folgendes Märchen: „In den alten Zeiten, in denen noch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes des Allgnädigen und Allbarmherzigen groß war über dem vom Uranfang an sündigen Menschengeschlechte, lebte der Strauß ruhig im Besitz dieser Gnade und friedlich mit anderen Tieren der Wüste, seinen Genossen. Er besaß noch mächtige Schwingen und flog besser als jedes andere Tier, besser auch als der Trappe, sein liebster Freund. Eines Tages sagte dieser zu ihm: „Lieber Bruder, wenn es Dir genehm ist, wollen wir morgen — so Gott will! — an den Fluß fliegen, dort trinken, uns baden und dann zu unseren Kindern zurückkehren". Der Strauß sagte: „Gut, wir wollen fliegen!" setzte aber nicht hinzu: „So Gott will!" denn er war hochmütig und beugte sich nicht unter die Macht des Allmächtigen, dessen Preis die Engel im Himmel uns künden, dessen Ruhm der Donner in den Wolken feiert, weil er bisher nur die unerschöpfliche Gnade kennen gelernt hatte, sondern er trotzte auf seine Kraft und seine gewaltigen Schwingen. Am andern Morgen rüsteten sich beide zur Reise, erhoben sich, und der Trapp sagte fromm: „Im Namen Gottes", noch ehe er seine Schwingen breitete; der Strauß aber sagte nichts und lachte in seinem Herzen über den Gefährten. Mit mächtigen Flügelschlägen erhob er sich, stieg auf im Äthermeere und eilte „dem Auge Gottes", der Sonne, zu. Sein Herz war voll Hochmutes; er vergaß die Wohltaten des die Wohltaten Spendenden. Aber das Maß der Langmut des Langmütigen war übervoll und sein Zorn ergrimmte über den Frevler. Höher und höher hinauf stieg der, als wolle er eindringen in die Wohnung der Begnadigten: da nahte sich ihm der strafende Engel des Herrn. Auf Befehl des Höchsten zog er den Schleier hinweg, welcher ihn von der Flammenstrahlenden trennte, und diese sandte ihm ihre Gluten zu. Im Nu verbrannten seine Schwingen; elendiglich stürzte er zur Erde herab. Noch heute kann er nicht fliegen; noch heute siehst du des Sturzes Zeichen auf seiner Brust, noch heute seine verbrannten Schwingen und versengten Federn; noch heute sucht er dem Zorn des Erzürnten mit riesigen Schritten zu entgehen". (Nach Brehm.)

Hiermit möchte ich diese kleine Blütenlese der Sagen und Märchen über unsere gefiederte Welt schließen. Einen Anspruch auf Vollständigkeit macht diese Aufzeichnung natürlich nicht, denn, wie oben gesagt, sind es nur die zu meiner Kenntnis gelangten Geschichten, und von diesen mußte ich noch die für die Augen und Ohren der „Unmündigen" nicht passenden in Abzug bringen.

Zucht einheimischer Vögel und versuchte Bastardzucht im Jahre 1904.

Von W. Nolte.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 20. Februar 1904, als wir unsere Vogelstube zur Zucht einrichteten. Zwar war es noch recht früh, doch wir wollten wiederum, wie im Vorjahre, lebende Gewächse hineinbringen, ehe sie noch ausschlugen. Der Raum von 16 cbm Inhalt hat zwei Fenster, eins nach Osten, das andere nach Süden. Vor dem Fenster nach Sonnenaufgang ließen wir einen Vorbau von einem Meter Tiefe anbringen, der das ganze Fenster umfaßte und mit Drahtgeflecht, Maschenweite 1 cm, überzogen war, um den Vögeln so viel wie möglich Sonnenschein und Regen zukommen zu lassen. Denn das Zimmer ist nicht allzu hell, ein Übelstand, der sich bei der Färbung besonders des ♂ Gimpels nach der Mauser bemerkbar machte. An lebenden Gewächsen brachten wir drei große Fliederbüsche hinein, die gar bald ausschlugen und Blätter trieben, allein diese wurden nach und nach besonders von den Gimpeln verzehrt. Dazu kam noch eine lebende Fichte von ca. 1 m Höhe und viele Buchen-, Eichen- und Fichtenzweige, die ihr Laub und ihre Nadeln noch hatten; diese wurden mit trockenen Obstbaum- und Schwarzdornzweigen rings an den Wänden angebracht. In eine Ecke neben einen trockenen Weihnachtsbaum warfen wir Gestrüpp zu einem Versteck für die scheuen Rotkehlchen. An Nistgelegenheiten befestigten wir an den Wänden und den Deckbalken Harzer Bauer, Nistkörbchen und verschiedene Nisthöhlen, wie man sie für Rotschwänzchen und kleinere Meisen benutzt. An einer Wand über dem Gestrüpp ward ein großmaschiges Drahtgeflecht — $1^1/_2$ m lang und $^3/_4$ m hoch — angebracht, hinter das wir Stroh und Heu etwa 20 cm tief stopften. Erwähnen wollen wir nur noch, daß vor das Fenster nach Süden, das geschlossen blieb, ein Drahtgitter gestellt wurde, um Verlusten durch Anfliegen gegen die Scheiben vorzubeugen.

Ein großer Nachteil der Vogelstube ist, daß man um vom Arbeitszimmer zu ihr zu gelangen, mehrere Zimmer durchschreiten muß, ein Umstand, der im Verein mit verschiedenen Reisen leider manche Lücke in unseren Beobachtungen hervorrufen mußte.

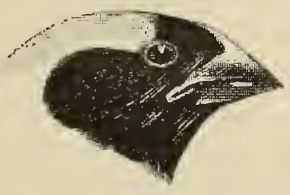
Wir besetzten am 25. März die Vogelstube mit einheimischen Körnerfressern in Pärchen und einzeln;

für die letzteren wurden Kanarienweibchen mit eingesetzt. Später kam noch ein Pärchen Rotkehlchen hinzu.

Wir hatten zur Verfügung ♂ ♀ Gimpel (Pyrrhula, pyrrhula *[L.]*), gefangen im Spätherbst 1903, von denen das Weibchen noch ziemlich scheu war. Ferner ♂ ♀ Stieglitze (Carduelis carduelis *[L.]*), die schon im Vorjahre mit Erfolg gebrütet. Das Männchen war bereits über fünf Jahre alt. ♂ ♀ Hänfling (Acanthis cannabina *[L.]*) und ♂ ♀ Girlitz (Serinus hortulanus *Koch*), kamen hinzu, die wir zusammen mit einem ♂ Grünling aus Böhmen hatten kommen lassen, mit Ausnahme des ♂ Hänflings, der schon zwei Jahre im Bauer gehalten war. Diese Vögel litten beim Empfang an Auszehrung. Die Girlitze hatten sich vollkommen erholt, das Hänflingsweibchen blieb lange krank und erst sehr spät gelang es uns, seinen Gesundheitszustand auf die Normalhöhe zu bringen. Der Grünling gar war mit einem Spleen — ich kann es nicht anders bezeichnen — behaftet, wie er so ausgewachsen uns noch bei keinem Vogel vorgekommen. Dieser Grünling sollte später noch großes Unheil anrichten. Ferner setzten wir ein einen ♂ Erlenzeisig (Chrysomitris spinus *[L.]*) und einen ♂ Birkenzeisig (Acanthis linaria *[L.]*), denen sich ein zweiter ♂ Grünling zugesellte. Diese Vögel waren seit Herbst 1903 gekäfigt. Den Beschluß machten fünf ♀ Kanarien, die sich mit den einzelnen Männchen der Wildlinge paaren sollten, so hofften wir. Im folgenden mögen die einzelnen Arten zusammenhängend behandelt werden und zwar nach den Resultaten der Züchtungsversuche.

Blutschnabelwebers,

Kopf des aethiopischen Webers,



Lathams Webers.

1. Hänfling (Acanthis cannabina *[L.]*).

Bei der Einsetzung war es geschehen, daß das Männchen bei der Herausnahme des Weibchens ans dem Bauer in die Vogelstube entwischte. Es hatte sich den Schwanz sehr zerstoßen, so daß es nur geradeaus fliegen konnte, weshalb wir beabsichtigt hatten, ihm die Federreste auszuziehen. Dieses unterblieb jetzt leider. Das Weibchen war, wie ich oben erwähnte, noch nicht wieder gesund. Diese beiden Umstände mögen wohl die Ursache gewesen sein, daß diese Vögel überhaupt keine Anstalten zum Brüten gemacht haben.

2. Zeisige (Chrysomitris spinus *[L.]* und Acanthis linaria *[L.]*).

Mit dem Erlen- und dem Birkenzeisige geschah etwas, wozu wir vergeblich nach einer Erklärung suchen. Am 29. April morgens lagen die beiden Tierchen mit ausgerissenem rechten Ständer tot im Vorbau. Raubzeug konnte bei der Höhe des Zimmers — es liegt ca. 15 m über dem Erdboden — nicht hinzugelangen und die Tür war in unserer Abwesenheit immer verschlossen. Die Bäume des Parks stehen mindestens 20 m vom Hause entfernt. Nun könnten die Tiere sich doch nicht gegenseitig den rechten Ständer ausgerissen haben! Es ist mir vollkommen unverständlich, wie so etwas geschehen konnte. Und die beiden Ständer waren verschwunden und die Wunde war nicht durch Biß verursacht. Eine einigermaßen wahrscheinliche Erklärung fällt mir eben beim Schreiben ein. Vielleicht haben die Zeisige im Vorbau dicht am Gitter geschlafen und ein nächtlicher Raubvogel hat sie am Ständer erfaßt und diese sind ihnen ausgerissen, während die Vögel nicht durchs Gitter zu zerren waren.

3. Bastardzucht!

Schon am 2. April hatten die Kanarienweibchen ihre Nester fertig gestellt und bald lagen in dem einen sechs, im andern drei und im dritten fünf Eier. Nun hatte sich der eine normale Grünling gar eifrig um die Gunst des einen Kanarienweibchens bemüht und wir vermuteten, daß er auch Erfolg gehabt. Mit den anderen Weibchen waren wir noch im Unklaren, doch glaubten wir annehmen zu dürfen, daß die Zeisige sich um ihre Gunst beworben. Denn wie sich später zeigte, waren die Eier besetzt. Am 15. April lagen in dem Grünlings×Kanariennest zwei Junge, denen am folgenden Tage noch ein drittes folgte. Diese nun sahen uns merkwürdig kanarienmäßig aus, so daß sich unsrer schwarzer Verdacht bemächtigte. Nach wenigen Tagen brachen die Federn aus und alle waren gelb! Da hatten wir die Bescheerung: Das eine von den vermeintlichen Weibchen, das noch kein Nest gebaut, war ein Männchen! Welch Pech! An Kanarien war uns gar nichts gelegen. Nun mußten wir dem Geschicke weichen, denn auch in den anderen Nestern lag alles gelb von Federn. Sie haben dann gewaltig viel Junge erzeugt, von denen die Männchen alle ein Potpourri von allen Gesangsarten vortrugen, die in der Vogelstube vorkamen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hänflinge.

Von W. Limberger-Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Die Hänflinge ähneln hinsichtlich des Gefieders den Birkenzeisigen. Man denke sich einen solchen etwas größer, etwa von der Größe eines Distelfinken, statt der graubraunen Farbe eine mehr rotbraune, Flügel und Schwanz dunkelbraun, mit weißen Rändern an den einzelnen Federn versehen, einen grauen anstatt eines gelben Schnabels, Stirn und Brust etwas intensiver rot, so kann man sich das Äußere eines Bluthänflings vorstellen. In der Färbung stimmen beide Vögel so ziemlich überein, bezüglich ihrer Eigenschaften könnte man sie aber als Gegensätze hinstellen. Denn während das Lied des Birkenzeisigs aus einem unbedeutenden Locken und Zwitschern

besteht, gilt der Bluthänfling allgemein für den besten Sänger unserer heimischen Finken. Und so wenig sich der Birkenzeisig aus der Gefangenschaft macht und so leicht es ist, ihn in kurzer Zeit zahm und zutraulich zu bekommen, so schwer hält es, einen Hänfling einzugewöhnen. Geht er auch an das Futter, so bleibt er doch lange Zeit scheu und flattert bei jeder Gelegenheit ängstlich im Käfig umher. Erst mit den Jahren und bei sachgemäßer Behandlung legt er dieses scheue Wesen allmählich ab; so zahm wie ein Birken- oder ein Erlenzeisig wird er jedoch niemals, es sei denn, daß man ihn als noch nicht flüggen Vogel aus dem Nest nimmt und selbst aufzieht.

Als Stubenvogel weist man ihm natürlich ein Finkenbauer an, doch braucht dasselbe kein offener Drahtkäfig wie bei den Zeisigen zu sein, sondern besteht, da der Hänfling solche Kletterkünste nicht ausübt, besser aus einem Kistenkäfig. Als Sprunghölzer gebe man ihm etwa fingerdicke Sitzstangen aus weichem Linden- oder Hollunderholz mit der Schale. Als Hauptfutter erhält der Hänfling Rübsamen, als Nebenfutter eine Mischung von Kanarien-, Lein- und Grassamen. Die Zutaten sind dieselben wie die bei der Pflege der Zeisige genannten, also Sepia, Steinsalz, etwas Speck, Rindertalg und Zwieback, sowie allerlei Grünes und ab und zu etwas Obst. Der Hänfling singt fast das ganze Jahr hindurch, höchstens schweigt er während der Mauser oder singt zu dieser Zeit weniger fleißig als sonst. Wer einen gut und fleißig singenden einheimischen Körnerfresser zu besitzen wünscht, dem sei der Bluthänfling als der beste derselben hiermit empfohlen!

Leider verwandelt er sich durch die erste im Käfig überstandene Mauser in einen Grauhänfling, d. h. er verliert seine schöne rote Färbung an Kopf und Brust. Der wissenschaftliche Name des Bluthänflings lautet Acanthis cannabina.

Die beiden anderen Repräsentanten der Hänflingsfamilie, der Stein- oder Berghänfling, Acanthis flavirostris, und der Grünhänfling oder Grünfink, Chloris chloris, haben für die Vogelliebhaberei wenig Bedeutung, da sie weder als Zier- noch als Singvögel gelten können. Ersterer ist ein nordischer Vogel; grau mit gelblichem Schnabel gleicht er sehr dem Birkenzeisig, nur ist er etwas größer als dieser und besitzt nicht die rote Kopf- und rosa Brustfärbung. In sehr kalten Wintern kommt er manchmal zu uns, d. h. nach Norddeutschland, wird dann eingefangen und auf den Markt gebracht. Zum Einzelvogel eignet er sich nicht, doch würde er einen gar nicht zu verachtenden Mitbewohner einer Vogelstube oder Voliere abgeben.

Der Grünhänfling, Grünling oder Grünfink, bildet den Übergang von den Hänflingen zu den eigentlichen Finken (Fringillinae). Er ist größer und massiver als die Hänflinge, und erinnert durch seinen dicken, mit kräftigem Schnabel versehenen Kopf an die Kernbeißer. Sein Gefieder ist olivgrün, Flügel und Schwanzfedern sind grauschwarz, mit grauen und gelblichen Rändern versehen, der ganze Vogel ähnelt in seiner Färbung dem Erlenzeisig wie der Blut- und Steinhänfling dem Birkenzeisig.

Will man ihn halten, so gebe man ihm ein Kistenbauer als Wohnung, Rübsamen als Hauptfutter, Hanf-, Kanarien- und Leinsamen als Nebenfutter und reiche ihm die bereits mehrfach erwähnten Zutaten, welche keiner unserer einheimischen Körnerfresser verschmäht.

Kleine Mitteilungen.

Ein zutrauliches Finkenweibchen. Am Fenstergesimse der Wohnung meiner Schwiegereltern hängt ein Futterkästchen. Zu diesem kommt seit kurzer Zeit ein Buchfinkenweibchen, welches auf einem Kastanienbaum über der Straße sein Nest hat, um von früh bis spät sein Kröpfchen zu füllen. Mag am Fenster sein wer immer, oder sich darüber hinauslehnen, das stört das Vöglein nicht. Selbst mein 2jähr. Söhnchen, welches einigemale mit einem Freudenruf die Hand nach dem Vogel ausstreckte, erschreckte das liebe Finkenmütterchen nicht im mindesten. Ist kein Futter mehr da, so fliegt es ins Zimmer auf Tisch oder Kasten und ruft mit heller Stimme sein „Fink, fink!". Es ist ein herziges Tierchen, das alle lieben, die es sehen. Ernst Eisner, Graz.

„Ein liebliches Idyll konnte man — wie uns ein Leser unseres Blattes mitteilt — Freitag abend gegen Sonnenuntergang vorn im Schloßgarten links vom Eingange zum botanischen Garten beobachten. Ein Natur- und Tierfreund, der jedenfalls bei dem rauhen Aprilwetter Mitleid mit unsern kaum heimgekehrten Sangeskönigin nen, den Nachtigalen, fühlte, fütterte eines der lieblichen Tierchen, indem er ihm Mehlwürmer hinwarf. Der zutrauliche Vogel entdeckte mit seinen jedenfalls durch argen Hunger geschärften Äuglein sehr bald die leckern Bissen und kam bis auf Schrittweite zu seinem Wohltäter ganz ohne Scheu. Wir beobachteten, daß der Vogel nach der Reihe fünfzehn Würmer wegschnappte. Der Dank des lieblichen Tieres ließ nicht lange auf sich warten; und so kamen auch wir, die wir nach der ersten Notiz vom Erscheinen der Nachtigalen bei Lütkenbeck tagtäglich vergebens hinausgewandert sind, um den langentbehrten herzerquickenden Genuß des Nachtigalenschlages zu hören, endlich zur Befriedigung unserer Sehnsucht. Kaum hatte die Nachtigal ihren jedenfalls bittern Hunger gestillt, da ertönten in nächster Nähe die Weisen, welche schon seit Jahrtausenden die Herzen der Menschen höher schlagen ließen. Hoffentlich nimmt der böse Nordwind bald Abschied, damit Wald und Flur vom Nachtigalenschlag widerhallen." Der Tierfreund war unser geschätzter Mitarbeiter Aug. Simons, Münster. N.

Innerhalb einer Woche wurden mir 3 **Mauersegler** gebracht, welche die meisten Nichtkenner für junge Amseln halten. Ich zeigte den Überbringern, wie man diese kurzbeinigen Vögel in die Luft wirft, worauf diese sofort wieder Herr der Situation waren. Allein heute früh hatte ich große Mühe, einen Mauersegler von einem wütenden **Star** zu befreien, der arme Kerl hatte ganz blutrünstige Beine und war sehr schwach, ein offenbarer Kampf oben im Nistkasten mußte wohl vorausgegangen sein. So oft ich den unbehilflichen Mauersegler emporwarf, so oft schoß wie ein Raubvogel der Star herab, ich war aber flinker, das Tier zu retten, und brachte es schließlich auf eine nahe Wiese, wo der Mauersegler, mit größerem Wurf emporgeschnellt, endlich glücklich in der Luft sein Element wieder fand. Ein fünfter dieser Segler, der unterm Dach auf einem Mauervorsprung jährlich sein Nest baut, war mir ins Zimmer geflogen und hatte sich dort in den Fenstervorhängen festgekrallt, daß wir Mühe hatten, denselben wieder zu befreien. F. Hartenek, Zweibrücken.

Ein Gericht der Störche! Als ein Kollege von mir noch die Volksschule in Labischin besuchte, befand sich unweit eine alte Linde mit einem Storchnest auf derselben. Eines Tages rief der in der Nähe wohnende Geistliche die Kinder vor die Tür und machte sie auf eine Unmenge fremder Störche aufmerksam, die, von Erwachsenen auf 600 Stück geschätzt, die Linde umstanden resp. umflogen. Plötzlich stießen mehrere der Langbeine auf die im Neste sitzende Störchin, und tot fiel sie zur Erde nieder. Erst nach einiger Zeit kam Licht in die Affen unverständliche Begebenheit: Es hatte sich nämlich der Organist den unnötigen Scherz gemacht und die Eier im Neste gegen Gänseeier vertauscht; nach dem Ausbrüten war dem Vater Storch jedenfalls die Sache bedenklich erschienen, und er hatte seinen Artgenossen diesen Fall unterbreitet. In der Tat hat man einige

Tage vor der Exekution die Störchin nur allein gesehen; diese Begebenheit fiel in die Zeit, als die untergeschobenen Gänseeier erbrütet sein mußten. Holzthiem.

Der Papagei im Hühnerstall. Auf merkwürdige Weise bin ich in den Besitz eines Papageien gekommen. Anfang April erzählte mir ein Bauersmann aus meiner Gemeinde, sein Schwager habe vor einigen Tagen in seinem Hühnerstall einen Papagei gefangen. Ich glaubte zunächst, der Erzähler wolle sich einen Aprilscherz mit mir erlauben, zumal er in dem Ruf stand, gern einmal jemanden hinters Licht zu führen und meine Liebhaberei für alle beschwingten Wesen kannte. Demgemäß antwortete ich ihm und schenkte seiner Erzählung keine Beachtung. Nach Verlauf einiger Tage wurde mir jedoch die Wahrheit seiner Angaben von anderer, durchaus einwandfreier Seite bestätigt. Ich erfuhr folgendes:

Eines Abends wollten die Hühner des Landwirts Sch. nicht in den Stall gehen, sondern blieben vor der Öffnung stehen und spähten immer ängstlich in das Dunkel ihrer Behausung. Als der Eigentümer schließlich nachsah, entdeckte er zu seinem maßlosen Erstaunen einen etwa taubengroßen grünen Vogel auf der Stange des Hühnerhauses, einen Papagei. Mit einiger Mühe wurde er eingefangen und in einen kleinen Käfig gesetzt, wie er gerade zur Hand war. Als Futter gab man ihm Reis, der auch angenommen wurde. Natürlich wollte ich den Vogel nun gern sehen. Ehe ich jedoch noch hatte hinschicken können, klopfte es an meine Tür, und herein trat ein 14jähriger Junge und brachte aus seinem Kittel den Flüchtling zum Vorschein. Es war auch höchste Zeit, daß er in sachgemäße Pflege kam. Die Kinder jenes Bauern hatten ihn mit Ruten mißhandelt und ihn auch anderweitig gequält. Der Oberkopf war ganz aufgestoßen und der Federn beraubt. Ich setzte ihn in einen geräumigen Käfig und versorgte ihn mit allem nötigen. Mit Heißhunger fiel er über den gereichten Hanf und Kanariensamen her und setzte sich nach erfolgter Sättigung zur Ruhe. Leider ist er sehr schüchtern, wohl eine Folge der erlittenen Mißhandlungen. Den Vogel zu bestimmen bin ich nicht imstande. Es ist ein Sittich, einfarbig grün, Unterseite gelblichgrün, Schwingen dunkel. Der Oberschnabel ist rot, der Unterschnabel schwarz, das Auge gleichfalls dunkel, Größe die einer kleinen Taube. Sollte es ein junger, noch nicht ausgefärbter Alexanderpapagei (Palaeornis torquatus) sein? Von einem Halsband, sowie schwarzem Zügelstreif und Bartfleck ist allerdings nichts zu bemerken. An einem Fuß befindet sich ein Ring, offenbar wurde er also früher auf einem Ständer gehalten. Woher der Vogel gekommen sein mag, ist völlig dunkel, jedenfalls muß er einen weiten Flug getan haben, ehe er in unserem Dorf landete, denn aus der näheren Umgebung stammt er nicht. Bauersleute halten sich keine Papageien. Merkwürdig ist, daß seine Reise in einem Hühnerstall endete. Vorläufig will ich den Vogel behalten. Sollte der Eigentümer sich nicht melden, so lohnt er mir hoffentlich später die Pflege durch Zutraulichkeit und Gelehrigkeit. Der Mann, der ihn gefangen, will ihn nicht wieder haben, er wußte nichts mit ihm anzufangen und ist froh, daß er ihn los ist. Möller, Pfarrer.

Vom Grauedelsänger. Am 13. Oktober 1904 bezog ich ein Pärchen **Grauedelsänger**. Die Vögel fütterten sich schon ein paar Tage nach ihrer Ankunft gegenseitig aus dem Kropf. Ich hielt sie in einen schönen geräumigen Käfig, 54×43 ⊥ 48 cm. Ein bißchen Nistmaterial gab ich ihnen in den Käfig, aber sonst keine Nistgelegenheit. Anfangs Dezember stimmte das Männchen seinen Gesang an und sang bis dato ununterbrochen. Täglich trug es verschiedene Mal Nistmaterial umher. Das Männchen ist nicht so schön im Gefieder wie das Weibchen, auch ist es etwas kleiner. Ich hatte mir eine große Vogelstube eingerichtet. Mein Schlafzimmer habe ich vertauscht mit der Vogelstube, die ich mir schon bereits fertiggestellt hatte. Meine jetzige Vogelstube ist 5 m im □, 3,40 m hoch und hat einen Füllofen als Heizung. Am Sonnabend setzte ich nun meine Vögel in die Vogelstube. Am Sonntag waren schon alle eifrig am nisten; z. B. **Mövchen, Silberschnäbel** und Grauedelsänger, nur **Tigerfinken** nicht. Schon am Donnerstag hatten die Edelsänger ihr Nest fertiggestellt, in einer Tanne, weit vom Stamm auf dem untersten Ast. Das Nest besteht aus zarten Fruchthalmen und Charpie. Es ist eine kleine, zierliche Mulde. Als ich nun am Donnerstag und Freitag meine Vögel beobachtete, bemerkte ich zu meinem größten Erstaunen, daß beide Vögel Edelsängermännchen sind. Beide schmetterten ihre schönen Weisen lustig dahin!

W. Sch., Heißen (Ruhr).

„Wie heimisch sich die gefiederten Sänger unseres herrlichen Stadtparkes und Schloßberges fühlen, mögen nachstehende Zeilen beweisen. Daß Schwalben sich in unmittelbarster Nähe von menschlichen Wohnungen niederlassen, ist allbekannt, daß aber ein **Amselpärchen auf einem Fensterbrette nistet**, dürfte wohl zu den seltensten Ausnahmen gehören. Hat sich da im Hause Laimburggasse 14 ein solches Paar, vertrauend auf die Güte der in Anspruch genommenen Wohnungsinhaberin, gemütlich auf einem Fensterbrette zwischen zwei Blumenstöcken niedergelassen und in kunstvoller Weise ein Nest gebaut, das bereits zwei Eier beherbergt. Allerliebst ist es, das Gebaren der beiden Amseln zu beobachten. Während das Weibchen abends im Neste sitzt, wacht das Männchen getreulich über dem Wohl seiner besseren Hälfte. Natürlich hat die Inhaberin der Wohnung, eine alleinstehende Dame, ob dieses daran große Freude und läßt es sich besonders angelegen sein, daß die Aftermieter in ihrer Ruhe und Bequemlichkeit nicht gestört werden." „Grazer Tagespost", 21. April.

Die schwarze Kopfzeichnung der Blutschnabelweber (s. Abb. auf S. 197) ist nicht bei allen Vögeln, welche als „Blutschnabelweber" in den Handel kommen, dieselbe. Am häufigsten kommt die typische Art: Blutschnabelweber — Quelea sanguinirostris (*L.*) in den Handel, nicht selten auch eine Varietät desselben, der Rußweber — Qu. sanguinirostris, Var. russi, *Finsch*, bei welchem jede schwarze Zeichnung am Kopf fehlt. Die Heimat des ersteren ist das nordwestliche Afrika. Eine Nebenart des ersteren ist der aethiopische Blutschnabelweber — Qu. sanguinirostris aethiopica (*Sund.*), dem das schwarze Gefieder an der Stirn fehlt (Nordost- und Ostafrika). Lathams Blutschnabelweber — Qu. sanguinirostris lathami (*A. Sm.*) kommt in Südafrika vor. Bei diesem dehnt sich das schwarze Gefieder am Oberkopf bis auf den Scheitel oberhalb der Augenmitte aus.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

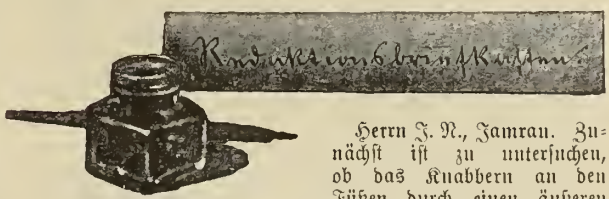
Max Baum, Posen O. I. St. Martinstr. 54: Südamerikanische Spottdrosseln, Augenbrauenheherdrossel, nordamerikanische Spottdrossel, Mohrenlerche, gehäubter brauner Mainastar.

J. Heuniger, Ingenieur, Emmendingen: Gouldamandinen.

H. Hirn, Innsbruck, Andreashoferstr.: Kleine Kubafinken, wunderschöne Amandinen.

Karl Maas, Glückstadt a. d. Elbe: Gelbe Wellensittiche, junge Isabellen, Isabellenkreuzung, Stieglitzbastard.

G. E. Weber, Osnabrück, Weißenburgerstraße 19: Kragentauben von den Philippinen.



Herrn J. N., Jamrau. Zunächst ist zu untersuchen, ob das Knabbern an den Füßen durch einen äußeren Reiz verursacht wird. Gründliches Abbaden der Füße in lauem Seifenwasser und nach dem Abtrocknen dünnes Bestreichen derselben mit mildem Fett (Olivenöl) kann diesen Reiz beseitigen. Ist die Erscheinung eine Folge innerer Ursachen, so müßten diese beseitigt werden. Es ist vor allem zu empfehlen, dem genannten Futter reichlich trockene Ameisenpuppen hinzuzusetzen, und es mit einer gehörigen Menge gut ausgedrückter Gelbrübe anzumachen. Die Zugabe zu dem Futtergemisch ist noch zu wenig erprobt, um sagen zu können, daß diese Schuld an dem Übel sei. Von mir angestellte Fütterungsversuche damit haben nichts Nachteiliges gezeigt. Vielleicht lassen Sie die Zugabe vorläufig fort. Die Schamadrossel ist nicht besonders empfindlich an den Füßen. Die Sprungstangen bedürfen keine besonderen Schutzvorrichtungen. Dagegen ist zu empfehlen, statt der Hollunderzweige, die sehr hart werden, sobald sie trocken sind, Weidenzweige, die recht oft erneuert werden, zu benutzen. — Schön gefiederte große Finkenvögel, welche auch gut singen und widerstandsfähig sind, sind der rosenbrüstige Kernbeißer (Amerika),

der Hakengimpel, welcher leider die schöne rote Gefiederfärbung im ersten Jahre der Gefangenschaft verliert, der grüne Kardinal, dessen Gesang aber nicht so gut ist wie der des roten Kardinals; der erstere und der zuletzt genannte sind am meisten zu empfehlen. — Die Mitteilungen über den roten Kardinal haben mich sehr interessiert. — Eine Farbentafel, welche Kubafinken darstellt, wird als Beilage für das dritte Vierteljahr dieses Jahrganges erscheinen. Der Diamantfink ist schon auf einer Farbentafel im Jahrgang 1902 abgebildet. Auch in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß findet sich eine farbige Abbildung des letzteren. — Der Papstfink ist ein Zugvogel, d. h. er wandert von nördlichen nach den mehr aequatorialen Strichen Amerikas.

Herrn E. H., Konitz. Das Aufzuchtfutter der Bandfinken besteht in den Sämereien, welche diese bisher bekommen, einem Gemisch von trockenen Ameisenpuppen, kleingewiegtem, hartgekochtem Hühnerei und Eierbrot. Von diesem Gemisch werden, da es leicht verdirbt, mehrere Mal am Tage kleinere Mengen gegeben, dazu kleine Mehlwürmer mit zerdrückten Köpfen oder große Würmer in kleine Stücke geschnitten. Frische Ameisenpuppen sind ein gutes Aufzuchtfutter für Prachtfinken und können an Stelle des Futtergemisches gereicht werden.

Herrn Joh. G., Triest. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. H., Desbrück i. W. Der Stieglitz erhält als Futter: Kanariensamen, Rübsamen, wenig Mohn, als Leckerei ab und zu etwas gequetschten Hanf, Distel- und Klettensamen, im Sommer frische Ameisenpuppen oder ein Insektenfuttergemisch, allerlei kleine lebende Kerfe, Grünkraut (Salat und Vogelmiere, Zweige von allerlei Bäumen mit Blattknospen, Stücke süßen Obstes. In derselben Weise kann auch der Gimpel gefüttert werden.

Herrn N., Holzminden. Der Fäulniszustand bei den kleinen Vögeln ist so weit fortgeschritten, daß eine Untersuchung der Kadaver unmöglich ist.

Fräulein F. H., Zweibrücken. 1. Genanntes Futter kann dem Rotkehlchen gereicht werden, bis frische Ameisenpuppen zu erlangen sind, mit denen es dann den Sommer hindurch ernährt wird. Das ganze Jahr hindurch gereicht, kann die geschilderte Fütterungsweise schädlich werden. 2. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung des ersten Bandes des „Neuen Naumann", in welchem die Anatomie der Vögel eingehend behandelt und durch Abbildungen erläutert ist. Ferner ist zu empfehlen „Zürn, Die Krankheiten des Hausgeflügels", Weimar 1882. 3. Die Gründe, weshalb das Kanarienweibchen die Federn der Unterseite verliert, können sehr verschiedene sein. Abspritzungen mit lauem Wasser, Fütterung mit Nährsalzbiskuit, dünnes Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolsäureöl (1%) können den Federwuchs anregen.

Herrn O. L., Stuttgart. Die Geschwüre an der Zunge wie das Balggeschwür an der Kehle sind verursacht durch eine krankhafte Zusammensetzung des Blutes, die wiederum begründet ist in der falschen Behandlung und Ernährung des Vogels, auch schon bevor er in Ihren Besitz gelangte. Es muß deshalb nicht nur die örtliche Behandlung der Geschwüre angestrebt werden, sondern eine Heilung von innen heraus. Das Balggeschwür an der Kehle ist durch Abbinden oder Fortschneiden, wobei ein Tierarzt zu Rate zu ziehen ist, zu entfernen. Ob eine örtliche Behandlung der Geschwüre an der Zunge vorzunehmen ist, muß durch Untersuchung festgestellt werden. Sodann ist der Papagei zu behandeln, wie im Redaktionsbriefkasten S. 63 unter „Herrn M., Kopenhagen" angegeben ist.

Herrn Dr. D., Solln b. München. Ich halte es für möglich, alle Prachtfinken bei einer Temperatur über 0° zu halten, wenn es wirklich gesunde und kräftige Vögel sind und sie allmählich an niedere Temperaturen gewöhnt werden. Nach meinen Beobachtungen erkranken „kalt" überwinterte Vögel bei weitem nicht so leicht, als die in erwärmten Räumen — Wohnräumen — überwinterten. Die natürlichen Temperaturschwankungen ertragen die Vögel ohne Schaden, nicht aber die Wärmeschwankungen in geheizten Wohnräumen. Für eine Quälerei kann ich die „kalte" Überwinterung nicht halten, weil ich in jedem Jahr dabei einen besseren Gesundheitszustand bei den Vögeln erziele, als bei den im erwärmten Raum gehaltenen. Eine Überwinterung in geheizten Räumen würde ich nur dann vorziehen, wenn mir Räume mit der besten Heizvorrichtung und Ventilationseinrichtungen (gleichmäßige Wärme, stete Zuführung frischer Luft ohne Temperaturschwankung) zur Verfügung stünden, wie sie einige Vogelliebhaber besitzen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Die Singdrossel wird von vielen Vogelliebhabern als Sängerin über Nachtigal und Sprosser gestellt. Sie ist ein harter Vogel, der Gesang ist im Zimmer etwas laut. Sehr angenehme Sänger und nicht weichlich sind die Schwarzplättchen. Harte und nicht schwierig zu verpflegende Vögel, dabei gute Sänger, sind die Augenbrauen- und die chinesische Heherdrossel. Sonnenvögel sind prachtvolle Vögel. Ein einzeln gehaltenes Männchen läßt seinen klangvollen Ruf unausgesetzt ertönen. Es sind harte Vögel. Steinrötel und Blaudrossel sind schwer in gut singenden Exemplaren zu erhalten. Ihre Pflege ist schwieriger. Von körnerfressenden Vögeln wäre der rote Kardinal und besonders unser Bluthänfling zu empfehlen. Das Lied eines guten Sängers der letztgenannten Art gehört zu den guten Vogelgesängen.

Herrn R. T., Bloemendaal. Für die angebotenen Photographien haben wir keine Verwendung. Der Preis ist auch für Photographien, welche in verschiedenen Zeitschriften schon erschienen sind, ein zu hoher.

Herrn J. U., Jamran. Frisch eingeführte Schamadrosseln zeigen in den meisten Fällen nicht gleich, was sie können. Das Abhören wird deshalb meist zwecklos sein.

Herrn R., Leipzig. Der Rosakakadu ist an einer Vergiftung zu Grunde gegangen. Magen- und Darmwand waren grün gefärbt, ebenso der Inhalt des Magens und der Därme. Zugleich hatte eine starke Blutzufuhr zum Rückenmark und Gehirn, in letzteres auch Blutergüsse stattgefunden. Da mehrere Vögel dieser Art gleichzeitig dieselben Krankheitserscheinungen aufweisen, könnten giftige Bestandteile im Futter, vielleicht im Grünkraut enthalten gewesen sein.

Herrn Dr. E., Bocholt. Es wäre möglich, daß doch eine Seuche vorliegt. An dem eingegangenen Stück war nichts davon zu erkennen. Seuchen können durch Sperlinge, welche in Volieren eindringen, übertragen werden, wenn sie vorher vielleicht auf einem Hof gewesen sind, wo eine Geflügelseuche herrschte. Bei der zweiten Schopfwachtelhenne zeigt sich dieselbe Blutleere wie bei der ersten, dagegen ist der Kropf leer, After aufgetrieben, Aftergefieder beschmutzt. Der Darminhalt ist dünnflüssig, von grüner Färbung, die Lunge ist entzündet, die Leber vergrößert und mürbe, Darmkartarrh ist vorhanden, Eidotter in der Bauchhöhle. Letzteres sind Symptome der Erkrankung an Geflügeltyphoid. Den Überlebenden ist Eisenvitriol im Trinkwasser zu reichen, sonst nur Körnerfutter. Absonderung der Erkrankten, Desinfizierung der Voliere.

Herrn Sup. L., Lissa-Posen. Bei einer neuen Auflage des Buches wird die Maßangabe berichtigt werden. Gemeint ist $^1/_{16}$ □m. Besten Dank für die Richtigstellung.

Herrn O. L., Halle a. S. Der olivengrüne Astrild litt an einer Verdauungsstörung. Die Därme waren mit unverdautem Futter gefüllt, heftig aufgetrieben und haben wohl durch den starken Druck, welchen sie auf die edlen inneren Organe ausübten, Atembeschwerden verursacht.

Herrn C. B., Hamburg. Die Amputation eines Vogelbeines innerhalb der Muskulatur kann ein Laie nicht vornehmen. Es läßt sich auch schwer ein Rat erteilen, wenn man den Vogel nicht gesehen hat. Wenn ein Vogelfuß nur durch Fleischfasern oder Hautfetzen mit dem Körper verbunden ist, kann man ihn getrost abschneiden. Das scheint aber hier nicht der Fall zu sein. Die Tötung des Vogels ist nicht nötig. Vielleicht ist es am besten, alles der Selbstheilung zu überlassen.

Herrn E. B., Konstantinopel. Die Rotbugamazone litt an Tuberkulose der Leber und der Därme. Die Leber war vergrößert, von mürber Beschaffenheit, und an der Oberfläche befanden sich zahlreiche Tuberkelknötchen, ebensolche an den Darmwänden. Bei tuberkulösen Vögeln tritt starke Abmagerung ein, und die Entleerungen werden dünnflüssig. Die Anwendung von Heilmitteln ist zwecklos.

Herrn G. M., Ebersbach. Die Nachtigal litt an Darmentzündung und Abzehrung. Wenn der Vogel Abends in Ihren Besitz gelangte und am andern Morgen tot war, so war er schon bei dem Vorbesitzer erkrankt, und dieser ist zum Ersatz verpflichtet.

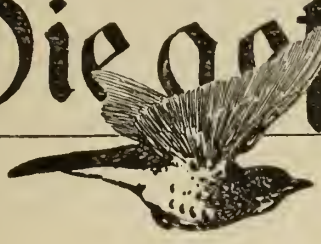
Berichtigung.

Auf S. 177, Zeile 19 von unten, rechte Spalte, muß es heißen „Tauchovogel" statt „Jauchovogel".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 26.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über das Verhalten einiger Arten in der Vogelstube.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn Dr. Th. Zell in seinem prächtigen, gedankenreichen Buche (Ist das Tier unvernünftig? Kosmos, Gesellschaft der Vogelfreunde) die Tiere in Augen- und Nasentiere einteilt, kommt dabei das Gehör doch wohl etwas zu kurz. Namentlich die Vögel sind in hohem Maße Ohrtiere und müssen das vielfach sein, obgleich sie recht gute Augen besitzen, da manche von ihnen an Orten leben, wo sie ringsum gegen Sicht geschützt sind und sich nur durch Laute verständigen können. Die Gesänge der Rohrsänger bewegen sich wohl aus diesem Grunde in Tonlagen, die sie weithin verständlich machen; Bartmeisen locken beständig. Ich bin überzeugt, daß viele Arten, wie Rotkehlchen, Drosseln u. a. m., bei der Suche der Nahrung von dem Gehör wesentlich unterstützt werden, daß sie manchen Wurm nicht sehen, sondern hören. Wie ich mir diese Sache denke und wie ich mir dabei die Mitwirkung anderer Organe vorstelle, habe ich vor einigen Jahren in den Ornithologischen Monatsberichten (Ueber die spezifischen Schwanzbewegungen der Passerinen) ausführlicher dargestellt.

Schon eine rein laienhafte Betrachtung dieser Angelegenheit führt zu der Überzeugung, daß Töne im Leben der Vögel eine sehr große Rolle spielen müssen. Töne spielen in dem Leben der Geschlechter, im Zusammenbringen der Paare, bei dem Ausfechten minniglicher Kämpfe vielfach geradezu die Hauptrolle. Immer wieder sehen wir, daß Töne verschiedenster Art gesangene Vögel zum Gesange veranlassen, daß sie also als etwas erfreuliches aufgefaßt werden müssen, welche Seite ihres Gemütslebens sie auch beeinflussen mögen. Manche Vögel leben alltäglich in einer Flut von Tönen. Um das zu begreifen, braucht man sich hier in Konstantinopel zur Zeit nur unter eine Zypresse zu stellen, in der sechzig, siebenzig Girlitzmännchen ihren klirrenden, schwirrenden Singsang üben.

Meiner Ansicht nach kommt das nächtliche Rasen der Stubenvögel zumeist durch Geräusche zustande. Eine nächtlicherweile lärmende Wachtel kann die ganze Vogelstube zur Tobsucht veranlassen. Daß ein Zusammenhang zwischen Geräusch und Raserei auch von anderen gefühlt worden ist, beweist die Tatsache, daß von manchen (z. B. Philipp Leopold Martin) zur Beruhigung der Tiere empfohlen wurde, in bestimmten, kleinen Zwischenräumen ruhig und nicht allzulaut an die Wand des Käfigs zu klopfen.

Manche Arten und Individuen schlafen allerdings in der Gefangenschaft sehr wenig und behalten auch zur Nachtzeit die Herrschaft über ihre Sinne. Über die eigentümliche, nächtliche Trommelmusik der Leinfinken habe ich schon berichtet. Zur Zeit besitze ich einen Kernbeißer, der sich nächtlicherweise zu meinem großen Unbehagen mitunter stundenlang damit vergnügt, mit seinem dicken Schnabel am Drahtgitter des Käfigs herumzuraffeln, was für den Schlaf seines Gebieters sehr förderlich und nützlich ist.

Der Zweck dieser Tätigkeit ist mir unbekannt. Genau so rätselhaft war mir die Tatsache, daß vor einiger Zeit auf dem Käfig eines frisch gefangenen, beständig lockenden Feldsperlings, der an einer offenen Veranda hing, plötzlich ein artgleicher Vogel (sein Weibchen?) einfiel, von dem ich nicht wüßte, was er mitten in Konstantinopel zu suchen hätte.

Wie bei den Drosseln, nimmt auch bei dem nahe verwandten Rotkehlchen die Streitsucht im Verhältnis zur Größe seines Behälters ab. Hat mir dieses „herzige" Vögelchen im Flugbauer manchen Mitbewohner getötet [das Wort „morden" möchte ich wegen der naheliegenden anthropomorphen Deutung nicht anwenden], so habe ich noch nicht gehört, daß es sich in der Vogelstube ähnlicher Taten vermaß. Anders steht es dagegen mit den Kohlmeisen, die in der größten Vogelstube wie in dem kleinsten Behälter gleich blutdürstig erscheinen. In meiner Knabenzeit habe ich mit den Kohlmeisen viel Glück gehabt und blieb daher lange auf dem Standpunkte stehen, daß es unter ihnen recht viel friedliche Geschöpfe gäbe. Hier in Konstantinopel bin ich davon gründlich abgekommen. Die Blaumeisen dagegen begnügten sich damit, tote Gefährten — auch der eigenen Art — anzufressen. Über ihr Verhalten nach dieser Richtung herrscht in der Litteratur überhaupt noch keine Klarheit, so daß alle näheren Angaben über den Gegenstand gerade bei der Blaumeise dankbar begrüßt werden müßten.

Auch vom Pirol, den manche als argen Zänker verschreien, weiß mein Amtsgenosse nichts böses zu berichten, während die unablässigen Angriffe mancher

Ammern auf Brunstgefühle zurückzuführen sind, die wir in einem anderen Zusammenhange behandeln möchten.

Ehe ich diese Mitteilungen schließe, möchte ich noch kurz erwähnen, daß die nordischen Vögel, wie Bergfinken und Leinfinken, bei meinem Amtsgenossen trotz der hohen Sommertemperatur des Orients aufs beste ausdauern. Allerdings wird die Vogelstube von mehreren Seiten sehr stark gelüftet. Die Zugluft hat in ihr noch keinem Vogel geschadet. Daher wird die große Sterblichkeit dieser Vögel im Sommer (Krämpfe) wohl weniger auf die Wärme der Luft, als auf den Mangel an Feuchtigkeitsgehalt zurückzuführen sein, der in großen, schlecht gelüfteten Zimmern zu dieser Zeit zu herrschen pflegt.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im folgenden will ich nun eine graphische Darstellung der Gesangsstrophen meines Vogels zu geben versuchen, wobei ich bemerken muß, daß hiermit deren mannigfaltiges Repertoir noch nicht völlig erschöpft ist, da ich den Vogel vor dem völligen Abschluß meiner diesbezüglichen Beobachtungen fortgab.

Derwâi (Vorschlag für manche Strophen, oder den Schlag überhaupt einleitend).

1. Zbä-zbä-zbä-zbäzbäzbäzbäzbäzbä (zirka 15 Mal).
2. Gluigluigluigluigluigluidarara (förmlich glockenartig und metallisch rein klingend).
3. Wiszehlilihowiszehlili (NB. Auf den gesperrt gedruckten Silben liegt der Accent!).
4. Zquooh, zquooh, didulitz, dolidl, lidllidllidl.
5. Zwoizwoi (zirka 12 Mal) -dodldodldodldodldodlzi.
6. Dididididoizizio (an den Finkenschlag erinnernd — manchmal, mit wenigen andern Einflechtungen, mehrmals hintereinander).
7. Zrihzrihzrihsihsihsihsihsihsihdoidoidoizilit.
8. Dodizledodldodldodl (zirka 12—15 Mal) -zit (sehr rasch hervorsprudelnd).
9. Huidühühühühü (etwa 10 Mal rasch hintereinander) -zwazwazwa.
10. Hühühühühühühüzolidzidiff (lange und klagend hingezogen — der Schlußakkord dieser häufig vorkommenden Strophe wechselt ungemein).
11. Glüglüglüglüglüglüglüglüglüglüglüdododo (metallisch glockenhell ertönend).
12. Ziehziehziehziehziehziehziehgagagazilzilzilzil (lang hingezogen).
13. Hüh, hüh, hüh (zirka 10 Mal, langgezogen) -dazidazidlzieh.
14. Zquo—zquo—zquo—zquo, ziflisszlisszliff.
15. Zquozlizarrarrzleffzlesszleffzlesf.
16. Dodloidloidloidloizliffdlidellel.
[Widi, dadadadada.]
17. Quoquoquoquoquoquosfinkfinkfinkzezigerada (kohlmeisenartig).
[Dididizwozizio (finkenartig).]
18. Zwizwizizwiedi—dididididi —zwazwazi.
19. Quorrdidlizdirzdirzdirzdirzdirzdir.
20. Quarrzidlzwizworzworzworzwor.
21. Wöwöwöwöwöwöwöwöwöwöwöwözi.
[Dodododozilzilzil.]
22. Düdüdüdüdoidoiloizi.
23. Dozwozwozwozwodifzia.
[Dözwazwazwazwa.]
[Didarrzazdessdessdessdess.]
24. Hüh — hüh — hüh — hüh — hüh — hüh — hüh — quodlodlodlodlozit (klagend hingezogen).
25. Dizitbolidlidlidlidlidlidlidlidlidlidlidlit (in rascher Folge zirka 15 Mal und darüber)
26. Ririririririridadiadiadiadiadiadia („ia" einsilbig, sehr rasch und äußerst kräftig — wie schmetternd — vorgetragen).
27. Hüh—hüh—hüh—hüh—hüh—hüh—hüh—hüh—hüh—hüh (klagend gezogen) — dodlodlodlodlodlodlodlodlodlodlodoidoizi (sehr rasch hervorgesprudelt).
[Zdirzdirzdirzdirzdirzdirzdir.]
28. Duidüidüidüidüidüidüidüidüidüidüidüizi (ui ein einziger, sehr kräftiger Laut).
[Karrr, karrr, siehdkarrrzgortschrritschrritschrritschrritschrritschrri (letzteres rasch aneinandergehängt — das Ganze mitunter Einleitungsstrophe zum eigentlichen Gesang.]
29. Hüh—hüh—hüh—hüh—hüh (klagend hingezogen) — dorrdorrdorrdidia.
30. Düdüdüdü

Kompositionen zu bringen (vgl. z. B. im obigen Verzeichnis die Strophen 10, 13, 24, 27, 29, 32—34). Wahrlich, das Nachtigalenlied ist mehr als manch anderer Vogelgesang alle Jahre das nämliche, und doch in gewissem Sinne wieder neu — es gefällt immer wieder: „Was Neues hat sie nicht gelernt — singt alte, liebe Lieder!" Wie schrieb doch schon Altmeister Göthe im Jahre 1780: „Natur! sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie; was war, kommt nicht wieder: Alles ist neu und doch immer das Alte." Ich habe doch auch früher schon verschiedene Nachtigalen, selbst in der freien Natur, gehört und gekäfigt; doch kaum vermochte mich eine derselben so zu begeistern wie diese. Auch andere, die an meiner Wohnung vorübergingen — selbst wenn sie gerade keine Vogelliebhaber und

Schmucktangare, nat. Gr.

Gesangskenner waren, blieben horchend stehen und fragten nach dem Vogel; denn die wenigsten derselben hatten schon eine Nachtigal gesehen oder deren Schlag gehört. Weß Menschen Herz, das noch nicht völlig verknöchert oder versumpft ist, würde auch nicht unwillkürlich hingerissen zu Gefühlen ehrfurchtsvoller, anbetender Bewunderung gegen den erhabenen Weltenschöpfer, wenn er sinnig betrachtend vor so einem unübertrefflichen Meisterwerke seiner Weisheit, Güte und Allmacht steht, deren das Universum eine so unermeßliche und mannigfaltige Menge in sich faßt; ich wenigstens — und ich brauche mich dessen wohl kaum zu schämen — wurde nicht selten bis zu Tränen förmlicher Andacht gerührt, wenn mein Ohr an den bezaubernden, unvergleichlichen und himmlisch-süßen Weisen dieses Wundervogels sich ergötzen konnte.

(Schluß folgt.)

Merkwürdiges Nisten einiger Vögel.

Von E. Pangritz-Zittau.

(Nachdruck verboten.)

Auf unserem hiesigen Frauenfriedhofe fand ich ein Amselnest, das eifrig bebrütet wurde, an dasselbe direkt angebaut, mit seinem Nestrande nur etwas tiefer, ein solches von Grünfinken. Beide Gelege sind, die Amseln 4—5 Tage früher, glücklich erbrütet und auch die Jungen acht Tage gefüttert worden. Bei dem bekannten Raubgelüste der Amsel ist es gewiß zu verwundern, daß dieselben die Jungen des Grünfinken unberührt ließen, und auch während des Brütens nicht gestört haben. Leider sind beide Nester von den hier zahlreichen großen Wieseln zerstört worden. Was könnte man wohl zur Vernichtung dieser gefährlichen Räuber tun? Dieselben haben im Vorjahre hier von 64 mir bekannten Vogelnestern 42 zerstört. Ist das nicht ein ungeheuerer Verlust im Haushalt der Natur?

In einer Scheune bemerkte ich ein Zaunkönigmännchen mit Nistbaustoffen. Nach längerem Suchen entdeckte ich das Nest des kleinen Schlüpfers. An einem Balken befand sich ein altes Schwalbennest, dasselbe war von dem Zaunkönig bis auf ein winziges Schlupfloch zugebaut. Das Weibchen saß brütend auf dem Gelege, das ich zwar nicht sehen, nur vorsichtig berühren konnte. Nun geschieht es aber, daß das Tor tagelang geschlossen bleibt, dann herrscht in dem Raume eine solche Dunkelheit, daß Schrift nicht mehr zu lesen ist. Trotzdem kommt der kleine Geselle durch eine Spalte unten am Tore und fliegt mit Sicherheit ans Nest, sein Weibchen zu ätzen. Einen ähnlichen Fall erlebte ich auch im Vorjahre mit der Amsel. Diese hatte ihr Nest in einer in die Erde gebauten Gruft auf einem eisernen Träger und benutzte ein schmales Luftloch zum Einschlüpfen. Auch in diesem Raume herrschte ziemliche Dunkelheit, trotzdem sind alle Jungen glücklich durch das Luftloch als flügge gegangen. Hierbei bleibt mir rätselhaft, wie die Alten den eigenartigen Nistplatz entdeckten.

Ebenfalls im Vorjahre kannte ich ein Grünfinkennest, dem 5 Junge entschlüpften, worauf in wenigen Tagen die Alten das Nest wieder notdürftig ausbesserten und darin eine zweite Brut großzogen. Im Winter entfernte ich das Nest und jetzt befindet sich auf derselben Stelle ein neues mit wieder fünf Eiern. Ob es wohl dasselbe Pärchen sein mag. Jedenfalls werde ich beobachten, ob es wieder ausgebessert wird.

Ein Wendehalspärchen baute oder grub sich ein Nest unter einem liegenden Leichenstein in harte lehmige Erde. Leider wurden die Jungen durch massenhafte Ameisen vernichtet.

Zucht einheimischer Vögel und versuchte Bastardzucht im Jahre 1904.

Von W. Nolte. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

4. Gimpel (Pyrrhula pyrrhula *[L.]*).

Am 16. April hatten die Dompfaffen über der Tür hinter einem Hainbuchenzweige angefangen, ihr Nest zu bauen. Sie verwandten dazu Reiser, die sie selbst von den Buchen- und Obstbaumzweigen rissen, Moos, Federchen, Kuhhaare und Rispen des Weserschilfes. Das Nest war so unglücklich an die Wand gedrückt, daß es eine elipsenförmige Gestalt hatte und das Weibchen beim Brüten gar nicht quer sitzen konnte. Es war nach zwei Tagen fertig. Am 24. lag ein Ei darin. Es war stumpf oval förmig und auf meergrünem Grunde braun getüpfelt. Da die Vögel durch die Besichtigung sehr beunruhigt wurden, wagten wir es nicht mehr, sie zu stören, und so konnten wir nur feststellen, daß das Weibchen vom 27. an fest brütete. Nachdem sie dieses Geschäft drei Tage fortgesetzt, verließen sie das Nest, aus welchem Grunde war nicht ersichtlich. Am nächsten Tage lagen die drei Eier unten. Vielleicht hat hier schon die verderbliche Tätigkeit des spleenigen Grünlings eingesetzt. Nach acht Tagen fingen sie von neuem an, derselben unglücklichen Stelle ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bald war das Nest wieder fertig und die Legerei ging los. Resultat: nach 10 Tagen verließen sie wieder das Nest und haben seitdem nicht mehr gebrütet.

5. Rotkehlchen (Erithacus rubeculus *[L.]*).

Am 4. Februar hatten wir ein Männchen Rotkehlchen gefangen, das zuerst gar nicht fressen wollte und schließlich nur mit größter Mühe eingewöhnt ward. Dieses setzten wir mit einem Weibchen, das wir am 4. April gefangen und bis zum 8. im Bauer behalten hatten, an diesem Tage in die Vogelstube ein. Es waren beide noch ziemlich scheu. Zuerst gab es nun gewaltige Balgereien zwischen den Erdsängern, und drei Wochen dauerte es, bis sie sich an einander gewöhnt. Um die Finken kümmerten sie sich gar nicht. Das Männchen sang bald im Vorbau herrlich und lockte durch seinen Gesang die freien Rotkehlchen, die im Park brüteten, auf den Vorbau. Das Weibchen hielt sich meist im Gestrüpp verborgen und kam nur hervor, wenn es Mehlwürmer gab, die sie aber beide bald aus der Hand nahmen. Ja, sie wurden schließlich so zudringlich, daß sie auf unsere Schultern flogen und um die Kerfe bettelten. Wir konnten sie oft beobachten, wie sie auf Insekten sowohl im Vorbau wie auch im Zimmer Jagd machten. Finkenstedt'sches Mischfutter ward kaum ein halber Teelöffel täglich verzehrt. Allerdings mögen sie von dem Eifutter (zu gleichen Teilen feingehacktes Ei und zerstoßener Zwieback), das zur Aufzucht der Jungen verwandt wurde, genascht haben, doch wurde das nur sehr selten beobachtet.

Wie oben dargetan, hatten wir an der der Tür gegenüberliegenden Wand ein Drahtgeflecht mit Stroh ausgestopft. Dahinein hatten die Rotkehlchen ein Loch von 10 cm Tiefe gearbeitet, das in eine Höhlung von 12 cm Durchmesser einmündete. Am 28. Juni lag fast ohne jede Unterlage ein Ei darin, dem im Verlauf von drei Tagen zwei weitere folgten. Die Eier waren für den Vogel ziemlich groß, ungleich stumpf oval förmig, auf ganz blaßrotem Grunde mit rosafarbenen und ganz schwach purpurnen Tüpfeln gesprenkelt. Am 13. Juli lag ein Junges darin, das das Pärchen gemeinsam erbrütet. Am folgenden Tage dasselbe Junge und nur noch ein Ei, das am dritten Tage auskam. Da nahte das Unglück: am übernächsten Tage lagen beide Junge auf der Erde, leider schon tot. Triumphierend saß der spleenige Grünling auf dem Neste und grinste (sit venia verbo) uns voller Hohn an. Was den Mörder zu seiner Tat bewogen, wissen die Götter. Wahrscheinlich konnte er das Familienglück der Eltern nicht mit ansehen, und diebisch war seine Freude, wie die klagenden Alten ihn umflatterten. So war auch diese Brut vernichtet. Nach wenigen Tagen kamen die Rotkehlchen in die Mauser, und damit war es für sie mit der Brut vorbei.

Nun noch zwei volle Erfolge.

6. Stieglitz (Carduelis carduelis *[L.]*).

Am 20. Mai hatten die bunten Gesellen in einem Harzerbauer an dem Deckbalken ihr Nest erbaut aus Moos, Flechten, Federchen und Haaren. Sie gestatteten die Besichtigung unter großem Geschrei, und so konnten wir das erste Ei am 27. Mai bemerken. Seine Farbe war hellblaugrün, erdfarben und schwarz gestrichelt und gefleckt. Mit dem fünften Ei war am 2. Juni das Gelege vollständig. Das Weibchen brütete allein, wobei es das Männchen fütterte. Es saß sehr fest, und nur die Herabnahme des Bauers konnte es für kurze Zeit zum Verlassen des Nestes bewegen. Die Brut dauerte 14 Tage, und am 17. Juni waren sämtliche Junge ausgefallen. Sie wurden mit Eifutter und Insektengemisch aufgezogen, verließen nach zehn Tagen das Nest und erfüllten das Zimmer mit ihrem Geschrei. Sie kamen auch glücklich durch die Mauser und alle waren Männchen.

Am 8. Juli machten die Alten Anstalten zur zweiten Brut. Das Nest wurde ebenso kunstvoll erbaut, und am 14. Juli lagen zwei Eier darin. In den nächsten zwei Tagen wurden wieder zwei Eier gelegt, und damit glaubten sie genug getan zu haben. Die Brut verlief genau wie die erste. Alle vier wurden groß, drei von ihnen waren männlichen Geschlechts und nur eins ein Weibchen. Als wir die Vögel im Herbste herausnehmen wollten, lag leider das alte Weibchen an demselben Tage tot beim Badenapfe.

5. Girlitz (Serinus hortulanus *[Koch]*).

Die Girlitze schritten am 7. Juni zum Nestbau in einem Harzerbauer hinter der Tür. Sie benutzten dieselben Niststoffe wie die Stieglitze. Die Nestmulde war sehr klein, aber zierlich gerundet. Am 10. Juni lag das erste Ei darin, das dem der Gimpel sehr ähnlich war, nur kleiner, meergrün mit zerstreuten schwach hellbraunen Tüpfeln über das ganze Ei und am stumpfen Ende mit unregelmäßigen sepiabraunen Flecken. Gewaltig war das Geschrei der kleinen Wichte, wenn man das Nest besichtigte. Am 13. Juni hatte das Weibchen das vierte Ei gelegt und saß nunmehr so fest, daß es nur abflog, wenn man das Nest herabnahm. Das Männchen fütterte fleißig und ließ unablässig sein klirrendes Gezwitscher hören.

Am 18. lagen zwei Junge im Neste, denen am folgenden Tage noch ein weiteres folgte. Das vierte Ei war unbefruchtet und ward nach einigen Tagen aus dem Neste geworfen. Nun fütterte der glückliche Vater noch eifriger, hauptsächlich das Eifutter, und zum Gesange blieb nur wenig Zeit über. Am 3. Juli fingen sie schon wieder ein Nest in einem Harzerbauer an einem Querbalken an, und als am 13. die drei Jungen ausflogen, hatten sie schon wieder das erste Ei der zweiten Brut. Am 15. hatten sie drei Eier und am 20. brüteten sie auf Vieren.

Das Jugendkleid der überaus scheuen Tiere war auf der Oberseite grünlichgelb mit dunkelbraunen Längsflecken, auf der Unterseite matt grüngelblich mit grauen Flecken. Der Schwanz und die Flügel zeigten braunschwarze Färbung, die großen Federn darin waren weißlich gesäumt. Die Jungen waren vier Tage nach dem Ausfliegen selbständig. Am 28. bemerkten wir vier Junge, die nach dreizehn Tagen der Fütterung nicht mehr bedurften. Sämtliche Girlitze kamen gut durch die Mauser, unter ihnen waren nur zwei Weibchen.

Als Sonderbarkeit möchte ich noch anführen, daß am 5. September die Kanarien noch ein Junges erbrütet hatten.

Zum Schlusse möge man mir noch zu bemerken gestatten, daß bei einem hiesigen Liebhaber in einem Gesellschaftskäfige, in dem eine ganze Menge einheimischer Körnerfresser gehalten wurde, ein Stieglitzmännchen mit einem Hänflingsweibchen zur Brut schritt. Sie haben in einem Tonneste 6 Junge großgezogen, die aber leider schon abgegeben waren, als ich es erfuhr. Nur ein Weibchen war noch da, das neben dem Hänflingsgefieder mit den gelben Spiegeln des Stieglitzes gezeichnet war.

In diesem Jahre wollen wir hauptsächlich Bastardzucht versuchen und haben in die Vogelstube drei Stieglitzmännchen, ein Männchen Bluthänfling, zwei Männchen Zeisige (Chrysomitris spinus), ein Männchen Grünling, ein Männchen Girlitz mit acht gelben Kanarienweibchen eingesetzt. Dazu noch das alte Gimpelpaar und ein Rotkehlchenpaar, von denen das Weibchen, das erst kürzlich gefangen war, leider schon wieder verschwunden ist. Außerdem haben wir eine Voliere von 550 l Rauminhalt, die im Arbeitszimmer steht, mit einem Männchen Stieglitz und einem Männchen Erlenzeisig nebst zwei Kanarienweibchen besetzt. Eine zweite etwas kleinere mit zwei ebensolchen Pärchen und eine dritte gleich große mit einem Gimpelpärchen, gefangen im Herbst 1904, stehen in demselben Zimmer, und wir harren der Dinge, die da kommen sollen. In einer zweiten Vogelstube ist die Kanarienzucht in vollem Betriebe.

Gallurama.

Ornithologische Beobachtungen um Dresden aus dem Jahre 1905.

Von Dr. Mushacke.

(Nachdruck verboten.)

27. Januar: Chloris chloris (Grünling) singt laut im Garten, 1° Kälte, klares sonniges Wetter. Ebenso am 5. Februar, 13. Februar, 23. Februar.

23. Februar: Fringilla coelebs: schlägt fast voll aus, 1° Wärme, Sonne. Ebenso am 25. Februar, 26. Februar von Anfang März an überall eifrig schlagend.

1. März: Emberiza citrinella (Goldammer), 3 Stück singen an der W.er Höhe.

14. März: Sperlinge tragen allenthalben zu Neste.

19. März: Columba palumbus (Ringeltaube) im Garten wieder eingetroffen (alter Standplatz) — an demselben Tage 4 Stück am Kirchhofe beobachtet. Am 3. Mai Nest im Wäldchen mit 1 Jungen.

26. Februar: Alauda arvensis (Feldlerche) zahlreich in den Elbwiesen, 3 Stück steigen singend in die Höhe. 5° Wärme in der Sonne, ziemlich starker Wind (am folgenden Tag keine mehr vorgefunden).

10. März: Galerita cristata (Haubenlerche) singt laut auf der Straße.

12. März: Lullula arborea (Heidelerche) singt abends gegen 6 Uhr nach Einbruch der Dämmerung anhaltend in der Heide (schöner Sänger). Stark bewölkt.

5. Februar: Turdus merula (Amsel) singt leise im Garten, 5–6° Wärme, leichter Regen. — 6. Februar umwölkt, singt früh und abends. — 13. Februar abends $^3/_4$5 Uhr 1° Kälte, Schnee, singt halblaut auf Kiefer im Garten. — 1. März

turd. mer. singt von W. Höhe mit voller Kraft über das Tal.

20. Februar: Auf E.-Straße eine Amsel ♂ beobachtet. Oberkopf weiß, Rücken schwarz-weiß gesprenkelt, mindestens ein Lauf hell fleischfarbig.

27. März: Verschiedene Amselnester gefunden, eins mit 4 Eiern, leicht angebrütet.

1. Mai: Junge ausgeflogene Amsel auf der T.-Straße beobachtet.

12. März: Turdus musicus (Singdrossel) angekommen; singt auf altem Standplatz auf Kiefer bei E.

27. März: Turd. mus. baut in H.s Garten an Kiefer mit Epheu (baut hier mit Vorliebe in Gartenlauben).

23. April: Turd. mus. brütet in D. auf 3 Eiern, scharfer kalter Wind, sitzt fest zum Greifen. Nest auf kleiner Fichte, etwa einen Meter hoch.

1. März: Motacilla alba (weiße Bachstelze), ein Exemplar an der Elbe beobachtet, am folgenden Tage mehrere, dann zahlreich.

2. April: Mot. alba Pärchen trägt zu Neste.

19. März: Budytes flavus (Schafstelze), 1 Exemplar an der Elbe bei P. beobachtet.

19. März: Erithacus rubeculus (Rotkehlchen) singt laut und andauernd auf einem Hollunderbusch in N. P.

17. März: Ein Pärchen Par. caeruleus (Blaumeise) trägt in T.s. Brunnen zu Neste (füttern sich gegenseitig beständig wie Junge, ebenso die Sumpfmeisen).

22 März: Par. palustris (Sumpfmeise trägt im M.er Grunde zu Neste.

27. März: Erith. titys 1,1 (Hausrotschwanz) angekommen, treiben sich scharf in H.s Garten; an den folgenden Tagen überall an alten vorjährigen Standplätzen beobachtet, am 23. Mai fliegen die fünf Jungen im Nest unter meinem Balkon aus.

1. April: Verschiedene Rotkehlchen auf dem Durchzug in den Gärten, laut singend.
Erithacus suecicus (Blaukehlchen).

2. April: Windig, regnerisch, 8—10° Wärme, zwei Männchen in Weiden an der Elbe beobachtet (eins davon sicher weißsternig).

4. April: Abends 2 Stück beobachtet (1 ♀ ?).

5. April: 1 Männchen, weißer Stern nicht sichtbar, sobald man die Feder aufbläst, großer weißer seidiger Kehlfleck.

7. April: 1 Männchen, weißer Kehlfleck mit rötlichen Federn im weißen Stern.

9. April: 2,1 1 Männchen wunderschön lasurblau mit scharf abgegrenztem weißen Fleck; das andere Männchen geringen weißen Fleck, ♀ ohne jedes Blau und Band.

17. April: 1 Weibchen ohne jedes Blau und Band.

2. April: Pratincola rubicola (schwarzkehliger Wiesenschmätzer) 1,1 abends 6 Uhr in den Weiden auf den D.er Wiesen, windig, regnerisch, ♂ singt fortwährend, treibt stark, ♀ läßt sich durchregnen.

4. April: Phylloscopus trochilus (Fitislaubsänger) angekommen auf Lärche im Garten, seinem alten Standplatz, fortwährend singend.

5. April: Eine Sylvia curruca (Müllerchen) in Weiden an Elbe beobachtet.

7. April: 1 Schwalbe auf Elbe gesehen. (Art. ?)
13. April 2 Hausschwalben, von da an häufig, leiden am 19. April stark unter kaltem, regnerischem Wetter, fliegen langsam und niedrig, sitzen auf Erde und Weidenzweigen umher.

8. April: Erith. phoenicurus (Gartenrotschwanz) 1,1 in Weiden an Elbe.

29. April: Im H.er Grunde ein volles Gelege, fünf Eier, von Garrulus glandarius (das erste Ei lag am 25. April im Neste).

Meine Heidelerche.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Erwarteſt du, verehrter Leſer, nach dieſer Überſchrift eine Abhandlung über Haltung und Pflege der Heidelerche im Zimmer, ſo wirſt du ſehr enttäuſcht ſein. Ich habe bis jetzt noch keinen Vogel ſolcher Art gekäfigt. Auch dieſe „meine Heidelerche“ war nicht in meinem Beſitz; habe ich ſie doch überhaupt nicht geſehen! Nur in verſchiedenen Nächten am Ende des Frühlings habe ich ihren Tönen lauſchen dürfen, bis ein unaufgeklärter Zwiſchenfall mir dieſen Genuß jäh geraubt hat.

Meine Wohnung liegt am Ende der Stadt, in ſchwach bebautem Gelände. Zwiſchen brachliegenden Feldſtücken, Gärten und Kornfeldern hindurch führt ein Fußpfad nach einem Beſtande krüppeliger Samenkiefern. Hier ſah ich ſchon häufig Baumpieper, doch die Heidelerche war meines Wiſſens in dieſem Revier Seltenheit. Im letzten Frühjahr erſt vernahm ich nachts zu vorgerückter Stunde, während ich bei offenem Fenſter grübelnd und ſorgenvoll im Bette lag und keine Ruhe finden konnte, das herrliche Lied meiner Lerche, welches mich mit jedem Abend weicher und verſöhnlicher ſtimmte und mich für kurze Zeit den Hader mit der Welt vergeſſen ließ, meine ſeeliſche Verſtimmung verminderte und körperliche Schmerzen erträglicher machte. Der Lerchengeſang während der Nachtſtunden war mir bereits zum Bedürfnis geworden, ſo daß ich überhaupt keine Beruhigung fand, wenn der Vogel ſeinen Vortrag einſtellte, ehe ich die Augen ſchloß.

Es war ein ſchwüler Abend im Junianfang. Ein eigentümlicher Dunſtſchleier ließ kaum die Sterne erdenwärts blicken. Am Horizont lagerte eine dunkle Wolkenbank. Noch herrſchte Windſtille und kaum war eine Bewegung der Blätter einer nahen Zitterpappel zu bemerken. Vogelſtimmen hörte man nicht, denn es war ſchon 11 Uhr. Selbſt vom Friedhofe her vernahm man keine Nachtigal, die ſonſt allabendlich ſpät dort muſizierte. Nur meine Heidelerche ließ es ſich nicht nehmen, mir ihren Nachtgruß von jener Seite der Akazienallee, wo die Föhren ſtehen, herüberzuſenden.

Da, plötzlich leuchtete es auf am weſtlichen Horizont. Langſam erhob ſich die Wolkenbank und ein fernes dumpfes Rollen ließ ſich vernehmen. Ein Windſtoß warf die nicht verriegelten Fenſterflügel meiner Schlafſtube klirrend zu. Beim Schließen der Fenſter bemerkte ich vom Sturme aufgewirbelte Staub-

säulen auf der ungepflasterten Straße. Noch einmal hörte ich meine Heidelerche lullen, dann war sie still, als ein greller Blitz aus dunkler Wolkenmasse zur Erde niederfuhr, augenblicklich begleitet vom prasselnden Donnerschlage. Klatschender Regen, zehn Minuten lang andauerndes Sturmgeheul und starke Donnerschläge würden jetzt den Lerchengesang übertönen, wenn mein Liebling nicht längst verstummt wäre.

Nach zwanzig Minuten war die Natur wieder vollständig friedlich. Die schweren Wetterwolken hatten sich verzogen und reiner Himmel ward sichtbar. Ich öffnete das Fenster und lauschte: Die Nachtigal auf dem Friedhofe schlägt, singt nicht auch die Heidelerche? Aber nein, sie war stumm. Ich hatte sie überhaupt nicht mehr gehört. Wenn ich in früher Morgenstunde noch wachte, dann hörte ich wohl den Buchfinkenschlag und das Geklingel der Hausrotschwänzchen, aber vergeblich hoffte ich auf Wiederkehr meiner Heidelerche. Wo war sie geblieben und welches Schicksal hatte sie in jener Nacht ereilt?

Will ich jetzt dem Gesange der Heidelerchen lauschen, dann muß ich mich in die weitere Umgegend begeben, finde jedoch keinen Ersatz für das Lied meines Lieblings, welches so rein, gemütsbesänftigend und rührend in stiller Nacht erklang.

Kleine Mitteilungen.

Züchtung von Sprosser und Nachtigal ist mir in diesem Jahre in bester Weise gelungen.

E. Baumann-Basel.

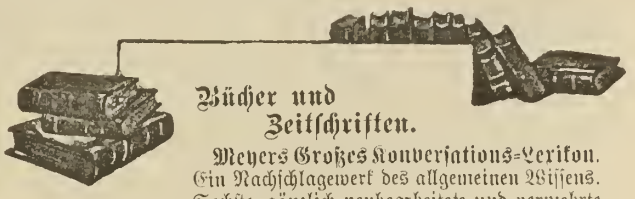
In meiner Gartenvoliere hat sich ein **Goldammermännchen** mit einem **Kappenammerweibchen** wiederholt gepaart. Das Weibchen trägt Niststoffe zusammen.

L. Ritter, Gaschwitz.

Züchtung des Kiebitz. Während im Vorjahre die Brütung meines Kiebitzweibchens resultatlos verlief, weil die Eier unbefruchtet waren, kann ich Ihnen diesmal hocherfreut melden, daß am Pfingstmontag, nachdem die Eier über drei Wochen bebrütet worden, 2 Junge ausgeschlüpft sind und sich bis jetzt ganz wohl befinden. Meine Erfahrungen werde ich mitteilen; nur möchte ich die weitere Entwicklung der Tierchen noch einige Zeit verfolgen. K., Stendal.

Verwundungen bei Vögeln. Ich hatte mir im Dezember 1904 ein Pärchen Kernbeißer kommen und dieses in die Vogelstube fliegen lassen. Das Männchen (ich habe darüber im „Zoologischen Garten" Nr. 1 Jahrgang 1905 berichtet) war ein wütendes Tier und flog mir, wenn ich es füttern wollte, mit Schnabelknacken entgegen, um mich zu beißen. Er schwang sich bald zum Herrn der Vogelstube auf. Eines Tages hörte ich lautes Geschrei — ich eilte ins Vogelzimmer und sah das Kernbeißerpärchen sich streitend und balgend am Boden herumzerren. Beide Vögel flogen eiligst ab und bargen sich im Dickicht einer hohen Kiefer. Bald aber erschien das Männchen wieder, um mich zu vertreiben. Ich wehrte mit der Hand den immerzu anfliegenden Vogel ab und wurde bei dieser Gelegenheit empfindlich gebissen. Nachdem ich das Zimmer verlassen, schimpfte mein Kernbeißer noch lange. Nach mehreren Tagen sah ich zu meinem Schreck und großem Erstaunen, daß das Weibchen — es war inzwischen immer munter gewesen — einen lahmen Fuß hatte, den es beim Hüpfen usw. leis nachschleppte. Ich fing das Tier mit dem Käscher und untersuchte trotz Beißens den Fuß. Es fand sich, daß der linke Fuß total durchgebissen und die Wunde bereits mit einer vollständigen, guten Narbe verschlossen war. Der abgebissene Fuß hing nur leicht noch an einer Deckschuppe, und ich konnte ihn, ohne das Tier zu quälen, vollständig abschneiden. Als ich es wieder fliegen ließ, war seine erste Beschäftigung, sofort sich munter an die Futtergeschirre zu begeben und dort einen Streit mit einem Kreuzschnabel zu inszenieren. Jedenfalls war das Tier so gesund wie vorher. Die Wunde war in etwa einer Woche vollständig verheilt, und während dieser Zeit hat mein Vogel keine Minute getrauert. In einer Weise nur unterscheidet er sich vom Männchen — da er mit einem Bein naturgemäß schneller ermüdet, so sehe ich ihn oft, mit dem Bäuchlein auf einem wagerechten Ast gestützt, Siesta halten. Zuchterfolge, die ich von diesem Pärchen erhoffte, werden wohl nicht möglich sein, da das Weibchen bei Annäherung des Gatten sofort flieht. Ich gedenke im kommenden Frühjahr beiden die Freiheit zu schenken.

Maler Karl Sossel, Lustheim b. München.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der X. Band von Meyers Großem Konversations-Lexikon enthält eine große Reihe der interessantesten Artikel, Bilder und Kartenbeilagen, unter welchem mehrere neue hervorzuheben sind, die diesen Band bereichert haben. So wird der Maschinenbauer aus den Artikeln „Kalander", „Kälteerzeugungsmaschinen", „Kartoffelpflanz- und Erntemaschinen", „Kesselstein", „Kette", manches Wissenswerte schöpfen, für die Industrie sind die Artikel „Jute", „Kalisalze", „Kalk", Kampfer", „Kartonnagen", Kautschuk", „Kerzen" von Wichtigkeit, der Bautechniker wird sich gern in die äußerst instruktiv illustrierten Artikel „Kaufhaus", „Kanalisation", „Jungfraubahn", sowie in die Karten des Kaiser Wilhelm-Kanals, des Kieler Hafens und des Plänchens von Tsingtau bei der Karte von Kiautschou vertiefen; dem Bergmann bieten die Artikel „Kalisalzbergbau" (mit Tafeln) und die von einer Textbeilage begleitete Karte der nutzbaren Mineralien Südafrikas Anregung. Bei der Wichtigkeit des telegraphischen Weltverkehrs dürfte der Artikel „Kabel" und die Tafel „Kabellegung viel Interesse finden, ebenso wie es auch wichtig ist, sich über die unser tägliches Leben berührenden materiellen Dinge, wie den Kaffee, den Kakao u. a., zu orientieren. 21 treffliche Karten begleiten den Band. So erhalten wir in Wort und Bild nicht nur über unsre Kolonien Kiautschou, Kamerun, Karolinen Aufschluß, sondern haben auch Gelegenheit, uns eingehend über das jetzt so in den Vordergrund getretene Japan zu orientieren. Auch Irland, Kanada und Kapland ist eingehend behandelt, vor allem aber verdient der Artikel „Italien" Beachtung, eine Monographie, die mustergültig genannt werden kann. Unter den Stadtplänen sind die von Kairo und Kassel als neu zu erwähnen. Technisch ganz vortrefflich hergestellte Tafeln sind die Chromotafeln der „Japanischen Kunst", der „Keramik" und der „Käfer".

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Chinesische Drosseln (Turdus chinensis), Dayaldrosseln, Schneeamseln (Turdus albocinctus), Graufliigelamsel (T. bulbul), grauköpfige Drossel (T. castaneus), Kappenammern, Braunkopfammern, Nötelammern, Himalayastieglitze, Rosenstare, Elsterstare, Mohrenlerchen, Felsensittiche, Auroraastrilde, Riesenelsterchen, Bayaweber, Kabanisweber, blaue Pfeifdrosseln, Kappenkeilschwanzdrosseln.

Ernst Friedel, Oberstreit bei Striegau: Bartmeisen.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Sumpf-, Binsen-, Schilfrohrsänger, Zwergohrdommelpärchen.

F. Rejfek, Hamburg, Petersir. 28: Jendajasittiche, Halmaheraedelpapagei.

H. Schulze, Zoologische Handlung, Altenburg, S.-A.: Pirole.

Off. sub. O. S. 12: Flaggendrongo.

Herrn W. Sch., Plauen. Der Stieglitz litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn O. Pf., Godesberg. In Heft 14, S. 111, linke Spalte, Zeile 3 von unten heißt es: „für den ganzen Staat". Der § 228 des B.G.B. ist natürlich auch im Regierungsbezirk Köln giltig.

Herrn Lehrer K., Stendal. Mit großem Interesse sehe ich dem Bericht über die Züchtung von Kiebitzen entgegen. Bisher ist über eine Züchtung kleiner Stelzvögel nichts veröffentlicht. Auch Mitteilung über die Züchtung von Rephühnern hat Interesse.

Frau B. W.-B., Luzern. Der Diamantfink litt an heftiger Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Der Vogel war schon längere Zeit krank.

Herrn J. W., Immenstadt. Bei dem eingesandten Silberschnäbelchen konnte ich Krankheitskennzeichen nicht feststellen.

Herrn Gutsbesitzer B., Sundhausen. Das Rotflügelsittichweibchen war stark abgemagert, hochgradig anämisch, in der Leber und der Lunge fanden sich einige Tuberkelknötchen. Den Tod hat eine Lungenentzündung herbeigeführt. Es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit schon bei dem Vorbesitzer bestand. Die Rücksendung hätte sofort erfolgen müssen, als verdächtige Anzeichen bemerkt wurden, also am Tage des Empfanges, denn der Vogel ist voraussichtlich unter Gewähr gesunder Ankunft verkauft worden. Jetzt nach etwa 2½ Monaten wird sich auf gerichtlichem Wege schwer etwas erreichen lassen, es müßte denn durch glaubwürdige Zeugen nachgewiesen werden können, daß der Vogel schon bei der Ankunft krank war Ein koulanter Händler würde jedenfalls Entgegenkommen zeigen.

Herrn M. H., Gonsenheim. Die Meisen haben sich, wie das meist geschieht, nach Örtlichkeiten zurückgezogen, die ihnen zum Nisten mehr zusagen als der Garten, in welchem sie den Winter über gefüttert wurden. Die Anwesenheit der Amseln in diesem Garten wird Meisen kaum stören, während Nachtigalen, von zuverlässigen Beobachtern ist dies festgestellt, sich nicht da niederlassen, wo Amseln hausen Der übrige Teil der Anfrage ist brieflich beantwortet.

Herrn G. N., Ludwigshafen. Die Unterscheidung der Geschlechter der Nachtigal ist schwierig. Der Lockruf ist beiden Geschlechtern eigen. Die Fütterung ist eine sachgemäße. Die Zahl der Mehlwürmer ist auf die Hälfte zu reduzieren. Für rechtzeitigen Eintritt und guten Verlauf der Mauser ist Sorge zu tragen. Weshalb der Vogel nicht singt, ist schwer zu sagen, wenn man die näheren Umstände der Haltung nicht kennt.

Herrn Dr. med. G., Bielefeld, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn J. H., Agram. Unter Pips versteht man mancherlei Krankheiten. Meist nennt man das Eintrocknen der Zungenspitze bei Erkrankungen der Luftwege Pips. Es kommt darauf an, die Erkrankung (meist Katarrh der Rachenhöhle, der Luftröhre, Lungenentzündung) zu erkennen und zu heilen, Gelingt dies, so wird auch der sog. Pips verschwinden. Genauere Auskunft kann nur erteilt werden, wenn eingehendere Angaben über die Krankheit, Pflege und Art des Vogels gemacht werden.

Frau H. H., Innsbruck. Die Zusendung der in Aussicht gestellten Beiträge erwarte ich mit Interesse. — Bis zum Herbst werden gewünschte Vögel wieder auf dem Vogelmarkt erscheinen.

Herrn E. B., Basel. Beiträge dankend empfangen.

J. H., Stannen. Für das plötzliche Einstellen des Gesangs der Vögel gibt es so viele Ursachen, daß ich sie hier unmöglich erörtern kann. — Lebende Vögel werden zollfrei eingeführt.

Herrn Paul H., Dabritz b. Dresden. Zeisig und Stieglitz werden besser in einem andern Raum untergebracht, wie Rotkehlchen, Nachtigal und Mönchgrasmücke.

Herrn K. G., Biedenkopf. Ich empfehle Ihnen für die nötigen Unterweisungen zum Betrieb der Kanarienzüchtung das Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) zu kaufen und sich nach praktischer Erlernung des Betriebes einer Hecke mit den Kanarienzüchtern Ihres Wohnortes, vermutlich besteht dort oder in einem benachbarten Ort ein Kanarienzüchterverein, in Verbindung zu setzen. Für dieses Jahr ist es kaum noch zu empfehlen, mit der Züchtung zu beginnen.

Herrn Pfarrer Sch. ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn B., Roth b. Nürnberg. Der Gesang der Dayaldrossel besteht aus flötenden Strophen, die in verschiedener Weise aneinandergereiht und verschieden moduliert vorgetragen werden. Sie gehört zu den besseren Sängern. Der Grauedelsänger ist ein reizender Vogel, dessen sehr fleißig und im Verhältnis zur Größe des Vogels recht laut vorgetragenes Lied an das des Kanarienvogels und der Lerche erinnert. Der Gesang des Himalayastieglitz erinnert an den unseres Stieglitz. Wenn eine Schamadrossel eine gute Sängerin werden soll, so muß sie andere gut singende Vögel hören.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Der Gedanke, eine Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands zu schaffen, wurde von jeher in den Kreisen der Vogelliebhaber gehegt.

Man hoffte, daß eine solche Vereinigung geeignet sei, die Interessen der Vogelliebhaber da, wo sie gefährdet sind, wirksamer zu vertreten, als der Einzelne es tun konnte.

Die überall in unserm Vaterland zerstreut wohnenden Liebhaber wünschten, daß durch eine solche Vereinigung eine Verbindung geschaffen würde mit den Liebhabern benachbarter Wohnsitze. Es war das Bedürfnis vorhanden, nicht nur Erfahrungen in der Pflege gefangener Vögel auszutauschen und von einander zu lernen, sondern auch gemeinsam zu beraten, wie man sich in nachhaltiger Weise im praktischen Vogelschutz betätigen könnte.

Endlich sah man in einer solchen Vereinigung ein wirksames Mittel zur Bekämpfung unlauterer Machenschaften im Vogelhandel!

In einer zahlreich besuchten Versammlung, welche am Pfingstmontag zu Düsseldorf tagte, ist die

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands"

begründet worden.

Über den Verlauf der Versammlung und die dort gefaßten Beschlüsse wird im nächsten Heft der „Ges. Welt" berichtet werden.

Der Vorstand besteht aus 9 Mitgliedern. Die beamteten Herren des Vorstandes sind die Herren:

Karl Ullmann, Frankfurt a. M., Stansenstraße 6 (Vorsitzender), **Fritz Regener**, Kalk b. Köln (Stellvertreter des Vorsitzenden), **August Simons**, Münster i. W., am Hemmarkt (Schatzmeister), **Karl Neunzig**, Weidmannslust b. Berlin (Schriftführer), **Alfred Haase**, Herne (Stellvertreter des Schriftführers).

Der jährliche Mitgliedsbeitrag wurde auf 2 Mark festgesetzt.

Sache der Vogelliebhaber ist es, durch Beitritt zu der „Vereinigung" die Möglichkeit zur Erreichung des vorgesteckten Zieles zu schaffen!

Beitrittserklärungen sind an Herrn August Simons, Münster i. W., am Hemmarkt zu richten.

J. A.: **Karl Neunzig.**

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 27.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Schon seit langer Zeit war in den Kreisen der Vogelliebhaber der Wunsch nach einem engeren Zusammenschluß der Vogelliebhaber rege. Die Folge dieses Wunsches war die Gründung von Vogelliebhabervereinen in einzelnen Städten. In diesen Vereinen herrscht ein reges Leben. Es werden in den Sitzungen belehrende Vorträge gehalten, man bespricht Fragen, welche den Vogelfreund interessieren. Ausflüge zum Zweck der Beobachtung des Freilebens werden unternommen. Die Veranstaltung von Vogelausstellungen, die hier und da stattfinden, nehmen einen großen Teil der Arbeitskraft der Vereinsmitglieder in Anspruch. Die Vogelliebhaber in größeren Städten fanden in diesen Vereinen das, was ihnen ein Bedürfnis war, eine Gesellschaft, mit deren Mitgliedern sie sich eins wußten in ihren Wünschen und Zielen, soweit sie sich auf die Vogelliebhaberei erstreckten. Nicht so diejenigen Vogelliebhaber, welche überall zerstreut im Deutschen Reich wohnten. Ihnen fehlte die Möglichkeit, mit anderen Vogelliebhabern zusammenzukommen und sich mit ihnen über alles das, was ihre Lieblinge betraf, zu unterhalten, ihnen fehlte die Anregung, die jenen reichlich geboten ist.

Diesem lebhaft empfundenen Mangel will die „Vereinigung der Vogelliebhaber im Deutschen Reich" abhelfen. Sie will aber auch dafür wirken, daß die bestehenden Vogelliebhabervereine sich einander nähern zu gemeinsamer Arbeit. Gerade auf die bestehenden Vogelliebhabervereine, die „organisierten Vogelliebhaber", setzt sie ihre Hoffnung, mit ihnen wünscht sie ihre Ziele durchzuführen.

Welches sind denn nun diese Ziele?

Wir wissen es alle, daß die Vogelliebhaberei, das Halten von Wildvögeln im Käfig, übereifrigen Tierfreunden, von denen man gemeinhin sagt, sie ließen bei ihrem Vorgehen nur das Herz, nicht den Kopf mitsprechen — meist sitzt bei ihnen weder das Herz noch der Kopf am richtigen Fleck — ein Dorn im Auge ist. Sie vergessen ganz, daß nicht von ihrer Seite die Vogelschutzidee und die Anregung zur Ausübung praktischen Vogelschutzes ausgegangen ist, sondern daß es die Liebhaber von Stubenvögeln waren, von welchen die Schutzidee ausging und gefördert wurde, von Vogelliebhabern, denen der Vogel im Käfig ein Freund und Genosse, ein lieber Kamerad, nicht ein armer Gefangener ist.

Wir wissen, daß sich den oben gekennzeichneten Tierfreunden eine große Anzahl von Vogelzüchtervereinen in selbstsüchtiger Absicht angeschlossen hat, um ein Verbot der Haltung von Wildvögeln herbeizuführen.

Dieser Tätigkeit unserer Gegner entgegenzuarbeiten soll die vornehmste Aufgabe der „Vereinigung der Vogelliebhaber im Deutschen Reich" sein.

Die Durchführung dieser Aufgabe ist nur möglich, wenn die neu gegründete „Vereinigung" wirksame Unterstützung findet. Wir richten deshalb an alle Vogelliebhaber im Deutschen Reich die Bitte, durch Beitritt zu dieser Vereinigung uns in die Lage zu setzen, dem zumeist auf übergroßer Sentimentalität und Verkennen des Verhältnisses, welches zwischen dem Liebhaber und seinen Vögeln besteht, beruhendem Vorgehen unserer Gegner wirksam entgegenzuarbeiten und dazu beizutragen, daß ein tief im Herzen des deutschen Volkes wurzelndes und auch durch die Gesetzgebung anerkanntes Gewohnheitsrecht nicht verkümmert werde.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Beitrittserklärungen sind zu richten an Herrn **Aug. Simons**, Münster i. W., am Heumarkt. Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist auf 2 Mk. festgesetzt.

Blaudrosselzucht!

Von Johann Glas.

(Nachdruck verboten.)

Da es mir auch heuer glückte, eine Vogelart zur Zucht zu bringen, welche wohl noch selten in der Gefangenschaft gezüchtet worden sein dürfte, will ich meine diesbezüglichen Erfahrungen den Lesern der „Gefied. Welt“ nicht vorenthalten, umsomehr, als es sich um eine einheimische Art handelt, die wohl wert ist, von den Liebhabern beachtet zu werden und von der ja auch so schon das Männchen als Sänger bei solchen von Weichfressern einen recht hervorragenden Platz einnimmt.

Es ist die Blaudrossel (Einsamer Spatz, Blaumerle), die mir heuer meine Bemühungen durch einen vollen Erfolg lohnte. D. h. ein voller Erfolg ist es noch nicht, aber sie haben wenigstens Junge und nach allem, was ich sehe, ist anzunehmen, daß sie dieselben auch aufziehen.

Das Männchen erhielt ich im Frühjahr 1903. Es ist ein Wildfang. Anfangs hielt ich dasselbe im Einzelkäfig des Gesanges wegen, der mich aber nicht besonders befriedigte, da es denselben nur wenig und leise in den frühesten Morgen- und spätesten Abendstunden hören ließ. Als ich dann im Frühjahr 1904 am Platze ein aufgezogenes Weibchen sah, erwarb ich dies mit dem Vorsatze, die Züchtung zu versuchen und ließ mich davon selbst nicht durch die ironischen Bemerkungen einiger meiner Bekannten abschrecken, welche es lächerlich fanden, Blaudrosseln in der Gefangenschaft zur Zucht bringen zu wollen. Um den Vögeln einen möglichst naturgemäßen Aufenthalt zu bieten, ließ ich in der Voliere (Außenraum) aus Karstgrottensteinen eine Grotte mit vielen Löchern und Schlupfwinkeln aufführen und zwar so, daß einige der Löcher auch ganz geeignet waren, eventuell ein Nest aufzunehmen. In diese letzteren gab ich auch etwas Moos und Heu hinein. Als alles soweit fertig war, warf ich das Männchen ein. Das Weibchen war gleich nach dem Erwerb eingesetzt worden. Daß sich das Männchen in diesem großen Raum gleich viel wohler fühlte, als im Käfig, war deutlich zu erkennen. Nachdem es den Raum ordentlich besichtigt hatte, war auch gleich sein erster Gang resp. Flug in die Grotte, die es von nun an auch nur selten mehr verließ. Das Weibchen ging weniger in die Grotte, hielt sich vielmehr fast ständig auf einem Brette im Zwischenraum der Außen- und Innenvoliere auf, wo es ebenfalls ein recht zurückgezogenes Leben führte. Letzteres war anfangs recht zahm, so daß es Mehlwürmer ohne weiteres aus der Hand nahm. Später wurde es etwas scheuer. Die beiden nahmen von einander gar keine Notiz und lebten jedes für sich in seinem Verstecke. Es sind wirklich nicht im mindesten gesellige Vögel und der Name „Einsamer Spatz“ ist wohl nicht mit Unrecht gewählt. Das Weibchen fing bald an, zu Neste zu tragen und wählte hierzu nicht die für diesen Zweck so schön vorgerichteten Löcher im Grottenaufbau, sondern sie baute auf dem Brette, das ihr auch sonst immer als Aufenthaltsort diente. Das Nest war bald fertig und demgemäß auch recht liederlich gebaut. Bald darauf lag ein Ei darin, am nächsten Tag ein zweites und so fort bis 5 Stück. Vom 4. Ei an blieb das Weibchen brütend sitzen. Da ich aber, wie oben gesagt, nie bemerkte, daß sich die Vögel gegenseitiges Interesse entgegengebracht hätten, hatte ich auch vom Anfange an gar keine Hoffnung auf Erfolg. Und so war es auch. Als ich nach etwa 14 Tagen die Eier untersuchte, fand ich, daß sie unbefruchtet waren. Das Weibchen machte noch drei weitere Gelege mit je 5 bis 6 Eiern, die aber alle, wie die ersten, nicht befruchtet waren.

Durch diesen Mißerfolg im ersten Jahre ließ ich mich aber nicht verleiten, die Flinte mutlos ins Korn zu werfen, sondern sagte mir, was heuer fehlschlug, kann im nächsten Jahre gelingen. Und die Zeit gab mir recht.

Im Vorfrühling schien es allerdings nicht, als ob es heuer anders werden sollte; die Vögel lebten jeder für sich weiter. Aus lokalen Gründen ließ ich dann (Ende März) den Grottenaufbau in der Außenvoliere auseinandernehmen und in den Innenraum versetzen. Das Männchen folgte sofort nach und war auch drinnen bald wieder häuslich eingerichtet. Bald darauf schien auch dem Weibchen die Grotte besser zu gefallen, denn auch dieses hielt sich fast nur drinnen auf. Es führten nun beide ein recht verborgenes Leben und kamen nur zum Fressen heraus. Ich bekam die Vögel oft 2 bis 3 Tage nicht zu Gesichte; ganz besonders das Weibchen war eine zeitlang überhaupt nicht sichtbar, sodaß ich schon glaubte, es wäre eingegangen oder hätte ein Nest in der Grotte. Doch beide Vermutungen erwiesen sich nicht als zutreffend, die eine „Gott sei Dank“, die andere „Leider“.

Anfangs Mai kam nämlich das Weibchen wieder zum Vorschein, fing an, Heuhalme zusammenzusuchen und ein Nest zu bauen und zwar an derselben Stelle, wie im Vorjahre. Es war mir dies recht angenehm, denn dort waren die Vögel doch leichter zu beobachten, als in der Grotte. Das Nest wurde vom Weibchen allein in 5 bis 6 Tagen, und viel besser als im Vorjahre, fertiggestellt. Es bestand zumeist aus Heuhalmen mit nur wenig Agavefasern und hatte eine schöne Nestmulde.

Am 9. Mai, als ich spät abends nochmal die Voliere besuchte, kam ich gerade recht, um einen kurzen Balztanz des Männchens beobachten zu können. Es flog aber sofort ab, um, wie ich vermute, das Weibchen zu begatten. Den Akt selbst konnte ich nicht sehen.

Doch wie dies nun schon ist, der kurze Balztanz ließ mir das Herz vor Freude höher schlagen, berechtigte er mich doch zu den schönsten Hoffnungen. Am 10. Mai, mittags, fand ich das erste, am 11. Mai das zweite, am 12. Mai das dritte, und am 13. Mai das vierte Ei, mit welchem das Gelege vollzählig war.

Die Eier sind einfarbig und schön lichtgrün. Am 14. Mai fing das Weibchen zu brüten an, saß jedoch anfangs sehr locker und flog leicht ab. Nach zwei Tagen saß es schon besser und ließ sich nicht mehr leicht stören.

Das Männchen läßt jetzt öfter seinen Gesang etwas anhaltender hören, jedoch immer nur früh morgens und spät abends, bei Tage nur wenig und abgebrochen. Auch das Weibchen läßt öfter einen leisen melodiösen Ruf hören, wodurch das Männchen sehr erregt wird. Das Weibchen brütet allein. Zum Fressen kommt es regelmäßig heraus. Das Männchen ist jetzt nicht soviel in der Grotte, sondern sitzt fast

immer auf einer Sitzstange, von der aus es das Nest sehen kann.

Während der ganzen Zeit ist meine Aufmerksamkeit nur auf diese eine Brut konzentriert, so daß es mir vollständig entgeht, daß auch meine Dayaldroffeln nisten, von denen die Jungen, wie es scheint, gleichzeitig mit denen der Blaudrosseln ausfielen. In diesen Tagen war ich in ständiger Aufregung, frohe Hoffnungen wechselten mit bangen Zweifeln, bis ich am 26. Mai meine Neugierde nicht mehr zähmen konnte und nachdem das Weibchen zum Fressen abgeflogen war, die Eier untersuchte. Mit raschem Griff, doch zitternden Händen, nahm ich ein Ei heraus, hielt es gegen das Licht und „O weh", es war durchscheinend! Ein Seufzer „Ach wieder nichts". Doch ich legte es zurück und nahm ein anderes heraus. Dasselbe wog etwas schwerer und war auch vollständig undurchsichtig. Dies hob denn doch um wieder in etwas meine Hoffnung, welche durch das erst untersuchte Ei auf ein Nichts gesunken war.

Am 28. Mai fiel das erste Junge aus. Jeder Züchter und ganz speziell jeder Züchter solcher Vögel, welche nicht häufig gezüchtet sind, wird leicht meine Freude nachempfinden können, die ich hatte, als ich, wieder einen Moment der Abwesenheit des Weibchens benützend, diese Tatsache konstatieren konnte. Ich war überglücklich. Jetzt heißt es nur noch abwarten, ob die Vögel auch die Jungen großbringen werden. Doch dies kommt mir erst in zweiter Linie. Es würde mich freuen, sehr freuen sogar; doch die große Freude, Blaudrosseln überhaupt zu Zucht gebracht zu haben, könnte mir durch einen eventuellen solchen Mißerfolg doch nur wenig geschmälert werden.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich schließlich auch die trotz aller gegenteiligen Behauptungen keineswegs endgültig entschiedene Frage berühren soll, ob der Nachtigal oder dem Sprosser bezüglich des Gesanges der Vorrang gebühre, so kann ich für meine Person hierin schon deshalb kein maßgebendes Wort in die Wagschale werfen, weil ich den Sprosserschlag zu wenig kenne. Indessen will es mich doch bedünken, als ob in Deutschland die größere Zahl der Gesangskenner die Nachtigal bevorzugen würde und die Vorliebe für den Sprosser mehr eine Spezialität der Österreicher oder ein vorübergehender Sport sei. Jedenfalls dürfte es weit über das Ziel hinausgeschossen sein, gewissermaßen mit der Miene der Unfehlbarkeit den Schlag der Nachtigal gegenüber dem des Sprossers so herunterzusetzen, wie dies Jemand in der „Gefied. Welt", 1902 (S. 25) — anscheinend im Namen Vieler — getan hat. Daß der Geschmack und die Mode in dieser Frage zweifellos eine große Rolle spielen, geht schon daraus hervor, daß nicht wenige — und unter diesen auch anerkannte Liebhaber und Gesangskenner — vielmehr die Nachtigal als die „Sängerkönigin" preisen, so z. B. Schlag, Böcker, Paulstich — und in einem begeisterten Lobeshymnus insbesondere Professor Schmidt („Gefied. Welt", 1886, S. 191, 274, 431 u. 386); ja auch neuestens wieder Meyer („Gefied. Welt", 1905, S. 122). Sehr scharf äußert sich der allgemein als kompetente Autorität anerkannte Innsbrucker Ornithologe Anzinger („Gefied. Welt", 1899, Nr. 21 u. 23), wo er u. a. sagt: „Erst 1795 wurde der Sprosser vom Vater Bechstein von der Nachtigal artlich getrennt und mit dem lateinischen Artnamen philomela getauft. Seine Bedeutung als hervorragender Sänger und seine wesentliche Verschiedenheit als solcher von der Nachtigal scheint erst in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts besonders gewürdigt worden zu sein, und von da an erfolgte sein ‚Siegeslauf' durch den größten Teil Deutschlands und Österreichs. Gegenwärtig scheint sein Sängerruhm bereits denjenigen der Nachtigal zu überstrahlen, und einzelne Sprosser-‚Anbeter' gehen in ihrer übergroßen Verherrlichung dieses Vogels soweit, daß sie den Gesang der Nachtigal dem Gesang des ersteren gegenüber als eine armselige Stümperei bezeichnen und denjenigen belächeln, welcher sich mit einer Nachtigal begnügt, weil er eben — kein Gesangskenner ist. Solchen Ansichten gegenüber enthalte ich mich jeder Aeußerung, erwähne aber dafür, daß ich mich als Anhänger jener alten Gilde bekenne, welche die Nachtigal heute noch höher schätzt als den Sprosser." Und nachdem er zugestanden, daß es unter den letzteren einzelne ausgezeichnete Schläger gebe, fährt er fort: „Wieviel solcher guten Sprosser gibt es aber? Und wie-

Blaudrossel, 2/3 nat. Gr.

viel Liebhaber kommen in den Besitz solcher Vögel, welche sich gleich nach dem Empfang oder doch wenigstens nach einigen Jahren als vielseitige Schläger, als sogenannte Tondichter, hervortun? Man darf annehmen, daß nur ein Fünftel aller Sprosser als hervorragende Sänger gelten darf, zwei Fünftel Durchschnittsvögel bleiben und zwei Fünftel die Durchschnittsgüte nicht erreichen. Ist schon ein Durchschnittssprosser nicht mehr im Stand, an Vielseitigkeit der Touren eine Nachtigal zu überbieten, so sinkt der Gesangswert bei vielen Vögeln der Art so tief herab, daß er für die Liebhaberei nicht mehr in Betracht kommt." Ähnlich spricht sich Wagner, der übrigens mehr eine vermittelnde Stellung einnimmt, aus („Gefied. Welt", 1898, S. 299): „Ob Nachtigal oder Sprosser die Palme zuerkannt werden soll, ist Geschmackssache. Es bleibt unbestritten, daß diese beiden Vogelarten unbedingt die besten Sänger aus der ganzen Vogelschar bilden ... Es ist jedoch hervorzuheben, daß es immer leichter ist, eine gute Nachtigal als Primasänger zu bekommen, als einen guten Sprosser." Vielleicht hat er — nach dem alten Spruche: „In medio virtus" — noch am ehesten Recht.

Daß endlich die Sprosserliebhaberei mehr „neumodisch" sei, hat schon Anzinger im Vorerwähnten angedeutet. Auch mir ist es keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Dichter und Naturforscher im alten Hellas und Italien — diesen Ländern der Musik und Poesie — bei ihren überwallenden Herzensergüssen über das Lied unseres Vogels die gewöhnliche oder gemeine Nachtigal im Auge gehabt haben (einige Belege hierzu siehe in der „Gefied. Welt", 1885, S. 412), — und kann ich hierin keineswegs die von Rausch („Gefied. Welt", 1887, S. 195) vertretene gegenteilige Ansicht teilen. Dafür würde schon der Umstand sprechen, daß der Sprosser nicht so verbreitet und allgemein bekannt ist, wie die Nachtigal, und letzteres in älteren Zeiten anscheinend noch viel weniger war. Ja, wer möchte behaupten, das selbst unser gefeierter Schiller mit seinen bekannten schönen Versen:

„Willst du nach den Nachtigalen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzücken in des Lenzes Tagen —
Nur so lang sie liebten, waren sie",

den Sprosser habe verherrlichen wollen? Der alte Bechstein äußert sich 1794 in seiner „Tiergeschichte des In- und Auslandes" (Leipzig, S. L. Crusius, 1. Bd., 1. Abt., S. 534), über den Sprosser: „Viele machen diesen Vogel, der so große Ähnlichkeit mit der Nachtigal hat, zu einer Abart derselben. Allein er scheint nach genaueren Beobachtungen wirklich eine eigene Art zu sein. Denn er ..... hat einen ganz verschiedenen Gesang; der zwar schmetternder als der gemeinen ihrer ist, aber dafür auch abgebrochener und bei weitem nicht so angenehm"; und 1795 lautet sein Urteil in seiner „Naturgeschichte der Stubenvögel" (Gotha, C. W. Ettinger; S. 395): „In dem Gesange zeichnet sich der Sprosser sehr merklich von jener aus ..... Er muß in Ansehung der Feinheit und Abwechslung jener den Vorzug lassen, singt aber dafür weit lauter und mehr des Nachts." Altmeister Lenz sagt 1835 in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte" (Gotha, Becker; 2. Bd.) von der Nachtigal (S. 80): „Dieser ganz unansehnliche Vogel ist der berühmte Sänger des Frühlings, der Liebling aller Menschen, die Sinn für die Schönheit der Natur haben", und vom Sprosser (S. 85): „Er hat bei weitem nicht die Verbreitung der Nachtigal, kommt westlich vom Rhein gar nicht vor, wohnt nur einzeln an der Elbe und Oder, lebt aber vorzüglich an den Ufern der Donau bis über Wien hin und an der Weichsel. Die ungarischen Sprosser (meist von der Donau) sind die besten Sänger, und wenn sie recht ausgezeichnet schlagen, mehr als irgend ein singender Vogel geschätzt; die polnischen (von der Weichsel) stehen ihnen nach; ich habe deren sehr viele an den Ufern des letztgenannten Stromes, vermischt mit Nachtigalen, schlagen hören, jedoch immer den Nachtigalen den Vorzug eingeräumt."

Ich kann von meinen geehrten Lesern, die mir bisher mit so vieler Geduld gefolgt, nicht Abschied nehmen, ohne noch mal kurz auf meinen Vogel aus Bulgarien zurückzukommen. Ich gab ihn trotz seiner herrlichen Gesangsgabe am 2. Februar 1903 teils wegen der umständlichen, kostspieligen Verpflegung, hauptsächlich aber — wie schon früher erwähnt — wegen seines maßlosen nächtlichen Polterns während eines großen Teiles des Jahres hindurch (wodurch mir vielfach der Schlaf geraubt wurde) mit schwerem Herzen fort, zumal er bereits recht zahm geworden, schon zweimal überwintert und in jeder Hinsicht völlig eingewöhnt war. Der nachmalige Besitzer, ein Herr in München, erhielt bald darauf von einem Liebhaber, der den Vogel schlagen hörte, für denselben samt Rauschkäfig 30 Mark angeboten, hat ihn aber nicht hergegeben. Ich ließ mir auch sagen, daß die Nachtigal ungewöhnlich zahm geworden sei und ihre nächtliche Unruhe während der Zugzeit größtenteils abgelegt habe. Noch immer denke ich mit wehmütiger Sehnsucht an diesen lieben Sänger zurück, der mir — namentlich in düsterer Winterszeit — so viele Stunden versüßte und erheiterte. Ein anderer Gedanke aber beschäftigt mich jetzt hier und da: ob es nämlich nicht angezeigt sei, mich einmal um einen Sprosser erster Güte umzusehen, um auch diesen Schlag besser kennen zu lernen und vom eigenen Anhören aus der Nähe würdigen zu können.

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1904.

Mitgeteilt im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau am 13. März 1905. Von Adolf Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Am 29. Januar sangen ziemlich laut im Garten des Herrn von Wallenberg-Pachali am Kräuterweg 4 Zeisigmännchen; 2 Weibchen waren in ihrer Nähe.

Anfang Februar hörte ich in Hartlieb und auch auf meinem Futterplatz Amseln halblaut flöten.

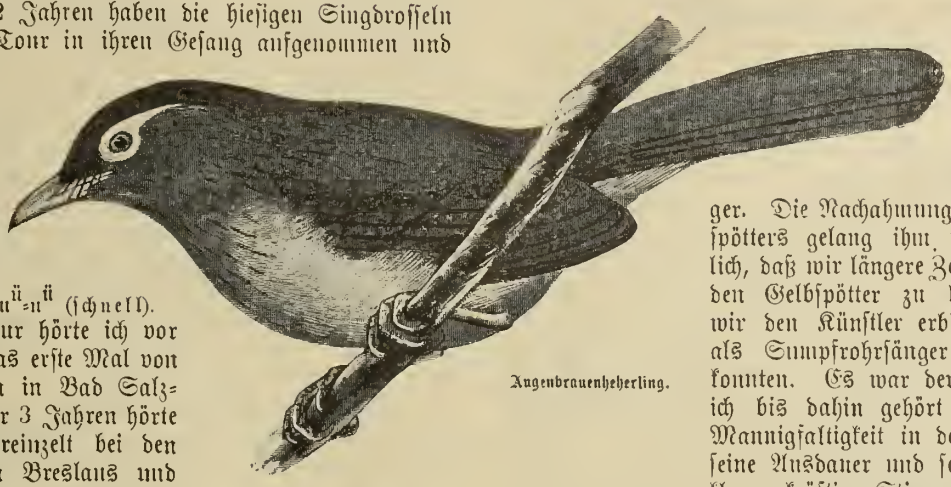
Am 16. März hörte ich die erste Singdrossel in Kleinburg im Garten von Frau Philippi, am 19. März im Südpark eine größere Anzahl Singdrosseln und notierte den Gesang von fünf dieser Vögel. Eine in der Nähe des Kirchhofs abgehörte war unstreitig die beste. Sie brachte Touren (in Worten wiedergegeben):

Tawe-tawe-tawe-tawe-tawe,
Wehe dir, wehe dir, wehe dir, wehe dir,

Tiwizi-tiwizi-tiwizi-tiwizi-tiwizi,
Judith-judith-judith-judith-judith,
Terek-terek-terek-terek-terek,
Zio-zio-zio-zio zio-zio-zio,
Ciwité-ciwité-ciwité-ciwité-ciwité,
Taziciwité-taziciwité-taziciwité-taziciwité,
Tiwité-tiwité-tiwité-tiwité-tiwité,
Hebiot-hebiot-hebiot-hebiot-hebiot,
Wiperék-wiperék-wiperék-wiperék,
Tiditú-tiditú-tiditú-tiditú,
Tio-tio-tio-tio-tio-tio-tio,
Ziwit-ziwit-ziwit-ziwit-ziwit,
Duit-duit-duit-duit-duit,
Zirquit, zirquit, zirquit, zirquit,
Ziziqua-ziziqua-ziziqua-ziziqua,
Zizit-zizit-zizit-zizit-zizit,
Tiditara-tiditara-tiditara-tiditara,
Uiu-uiu-uiu-uiu-uiu-uiu-uiu (das zweite u ist im Ton stark fallend!)
Tiuil-tiuil-tiuil-tiuil-tiuil,
Tiwitó-tiwitó-tiwitó-tiwitó,
Ui-iu, ui-iu, ui-iu, ui-iu,
Ziwitú-ziwitú-ziwitú-ziwitú,
Uü-uü-uü-uü-uü-uü (schnell),
Juit-juit-juit-juit-juit.

Das sind 26 Touren.

Seit 2 Jahren haben die hiesigen Singdrosseln eine neue Tour in ihren Gesang aufgenommen und zwar das sogenannte Musikersignal: auf u und ein höher liegendes ü. $u^{ü}$-$u^{ü}$-$u^{ü}$-$u^{ü}$-$u^{ü}$-$u^{ü}$-$u^{ü}$ (schnell).



Augenbrauenheherling.

Diese Tour hörte ich vor 5 Jahren das erste Mal von Singdrosseln in Bad Salzbrunn. Vor 3 Jahren hörte man sie vereinzelt bei den Singdrosseln Breslaus und heute hört man sie ziemlich allgemein. Diese Tour dürfte wohl durch eingewanderte Vögel bei uns eingeführt und vererbt worden sein.

Die beste Singdrossel hörte ich anfangs April im Friebeberggarten. Nach einem Gewitter ging ich gegen Abend zu den Agathschen Gärten und dem angrenzenden Friebeberggarten. Hier fesselte mich der Gesang einer Singdrossel; ich hörte von ihr entzückende Touren, darunter:
Dudeldui, dudeldui, dudeldui,
Kakadu, kakadu, kakadu.

Die ersten Rauch- und Mehlschwalben sah ich am 19. April in Hartlieb.

Die ersten Nachtigalen hörte ich im Südpark laut singen am 23. April, das erste Schwarzplättchen am 25. April im Zwingergarten, die erste Dorngrasmücke am 28. April im Südpark. Im Mai hörte ich wiederholt sowohl in Scheitnig wie im Südpark Schwarzplättchen mit Doppelüberschlag.

Den ersten Kuckuck hörte ich am 6. Mai im Südpark, am 13. Mai die ersten Gelbspötter und Sperbergrasmücken im Südpark, Zwingergarten und in den Agathschen Gärten.

Am 18. Mai habe ich einen ziemlich guten Buchfink in Scheitnig abgehört — schlagend: Zizizitrrrrrrrrrtititüwürzgebühr.

Am 8. Juni machte ein Bekannter und ich einen ornithologischen Ausflug nach Pirscham. Bei herrlichem Wetter wanderten wir am Wappenhof rechts vorbei, den Damm entlang der Ohle über Zedlitz. Dieser Weg sollte reich belohnt werden, denn wir sahen gleich hinter Morgenau Grauammern, wilde Enten, auf den Zedlitzer Wiesen 10—12 Stück gelbe Bachstelzen, rotrückige Würger und hörten einen Wachtelkönig; um Pirscham herum viele Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger, Gartenrotschwänze, Pirole, Goldammern, Wachteln, Grünlinge, Sperber- und Gartengrasmücken, Gelbspötter, Kuckuck und Kibitze; an der Oder Möven, Störche, Teichrohrsänger und hörten und sahen 4 Stück Sumpfrohrsänger, darunter war der an der Zedlitzer Fähre, ein ganz vorzüglicher Sänger. Er ließ uns bis auf etwa 5 Meter herankommen und sang ruhig mit großer Ausdauer weiter. Dieses Vögelchen fesselte uns längere Zeit und es fiel schwer sich von ihm zu trennen, denn es war ein ausnahmsweise hervorragender Sänger. Die Nachahmung des Gelbspötters gelang ihm so vorzüglich, daß wir längere Zeit glaubten den Gelbspötter zu hören, bis wir den Künstler erblickten und als Sumpfrohrsänger feststellen konnten. Es war der beste, den ich bis dahin gehört habe; die Mannigfaltigkeit in den Touren, seine Ausdauer und seine schöne, klare, kräftige Stimme war erstaunlich. Zum Schluß unserer Wanderung sahen wir noch an der Oder schwarzköpfige Rohrammern in mehreren Exemplaren. Von Nestern fanden wir bei unserer in Pirschams Restaurant gehaltenen Rast einige des grauen Fliegenfängers, der dort alljährlich in der Kolonade nistet und ohne Scheu, trotz des dort sitzenden Publikums seine Jungen groß zieht. Am Ohledamm, kurz vor Pirscham, entdeckte ich ein Nest des rotrückigen Würgers. Herr Leist wollte es zwar nicht zugeben, daß das gesehene ein Nest sein. Um nun meine Behauptung zu bestätigen, sprang ich in den Graben und durch das Geräusch aufgeschreckt, entflog der Vogel dem Neste, den ich als Würgerweibchen erkannte. Ich wollte nun zur Besichtigung des Nestes schreiten, erreichte es aber mit den Händen nicht und traf daher Anstalten mich an einem Aste heraufzuziehen und hängte meinen Schirm an den Ast, wo das Würgernest zwischen Ast und Stamm eingebaut war. Doch kaum hing der Schirm an dem Nestaste, da erschien das Weibchen plötzlich aus seinem Versteck, flog an den Schirm heran, hackte und biß auf den Griff ein und suchte ihn vom Aste herunterzuwerfen. Da es ein Krückstock war, gelang dem Vogel dies nicht. Mich amüsierte der Fall ungemein, machte aber doch Miene, meinen vorgefaßten Entschluß

auszuführen. Doch da hatte ich mich geirrt, der Vogel faßte mich scharf ins Auge, wandte keinen Blick von mir und stellte sich bei der geringsten Bewegung meinerseits sofort in Kampfespositur. Nun nahm ich meinen Schirm vom Ast und der Vogel war beruhigt. Inzwischen kam mein Begleiter herunter und wir berieten, daß er als der größere das Nest erreichen und es auf seinen Inhalt prüfen könnte; er streckte die Hand nach dem Neste aus und da — ganz nach Raubvogelart stürzt sich der Würger auf den Herrn, nach dessen Kopf, besonders nach den Augen stoßend, so daß er sich mit seinem Stock vor den Angriffen des Vogels schützen und flüchten mußte.

Woher hat dieser kleine Vogel diesen Wagemut? Er selbst raubt junge Vögel aus dem Neste, falls es ihm an Fleischnahrung fehlt und schützt seine eigene Brut mit Todesverachtung. — Ich habe schon so manches Würgernest entdeckt, einen so tapferen Verteidiger desselben aber noch nie! (Schluß folgt.)

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Heherdrossel mit weißem Augenbrauenstreif. (Trochalopterum canorum *[L.]*)

Die artenreiche Gattung der Heherdrosseln, auch Heherlinge genannt, steht den Drosseln nahe, während sie in Schnabel- und Fußbau, wie im Gefieder, wie auch im Wesen an die Heher erinnert. Der Schnabel ist stark, die Füße kräftig mit großen scharfen Krallen. Das Gefieder ist locker und weich wie bei den Hehern, der Schwanz ziemlich lang, die Flügel dagegen kurz und gerundet wie bei den Timalien. Sie hüpfen geschickt in den Zweigen, halb springend, halb fliegend; auf dem Erdboden bewegen sie sich in langen Sprüngen. Fast alle Arten sind „Sänger", einige sogar recht hervorragende; zu diesen gehört die Heherdrossel oder der Heherling mit weißem Augenbrauenstreif. Er heißt auch noch Brillenheherling, wegen seiner weißen Brillenzeichnung um die Augen; der Name „chinesische Spottdrossel" führt zu Verwechselungen. Schlimmer war es noch, als ein Händler im Herbst 1903 diese Heherlinge als „große chinesische Sonnenvögel" auf seiner Preisliste hatte, welche Bezeichnung man damals auch in seinen Offerten in den Fachzeitungen vorfand. Solche Fantasienamen sind für die Liebhaber recht unangenehm, da man bei solchen Benennungen nie weiß, mit welcher Vogelart man es zu tun hat. Ich war neugierig zu sehen, um welchen Vogel es sich handelte, weshalb ich ein Männchen kaufte; es war eben ein Augenbrauenheherling. In diesem Fall nahm ich doch gern den Vogel an, den ich seit vielen Jahren nicht besessen.

Die Heherdrosseln leben alle in Asien, der Augenbrauenheherling in Südchina. Er kommt jährlich auf den Vogelmarkt, wo er gern Käufer findet, da er zu den besten Sängern unter den Heherlingen gehört und auch recht anspruchslos in seiner Pflege ist. In der Freiheit leben die Heherdrosseln vornehmlich von größeren Insekten, allerlei Käfern und deren Larven; sie fressen gelegentlich auch Sämereien, dagegen nicht Früchte und Beeren (? D. L.), in welcher Hinsicht sie sich also von den Drosseln unterscheiden. Die Heherlinge sollen aber auch als Nesträuber auftreten, Eier und Junge anderer Vögel verzehren, indem sie geschickt die Nester anderer Vögel aufzusuchen verstehen, also ganz wie die Heher, eine üble Gewohnheit, welche man auch bei Heherlingen, welche in größeren Volieren gehalten wurden, bestätigt fand; vornehmlich gilt das von den größeren Arten von etwa Dohlengröße.

Die Vogelliebhaber füttern die Heherdrosseln mit gewöhnlichem Drosselfutter, also ein Weichfuttergemisch für derbere Insektenfresser, wie Drosseln und Stare vögel. Nebenbei werden Mehlwürmer, etwas mehlhaltige Sämereien geboten, vor allem tut man aber gut daran, ihr möglichst viele größere Insekten, wie Käfer und Heuschrecken zu bieten, über die sie mit Begierde herfallen. Jeder Käfer bekommt ein paar Schnabelhiebe, wird dann mit dem Schnabel zwischen Vorder- und Hinterkörper gepackt, ein paarmal im Schnabel herumgedreht und mit einem Wurf aufwärts heruntergeschluckt. Mitunter werden große Insekten, nachdem sie mit dem Schnabel bearbeitet worden, ein paarmal durch die Schwungfedern gezogen. Beeren und Früchte rührten die Heherlinge bei mir nie an, dagegen fraß der Augenbrauenheherling gern Hirse und Kanariensamen, die unentschält verzehrt wurden.

Der Augenbrauenheherling ist ein schlicht gefärbter Vogel; der ganze Körper nebst Flügel und Schwanz ist einfarbig gelblichbraun. An der Schnabelwurzel ein weißer Streif um die Augen und wenig nach hinten verlängert, eine Brillenzeichnung bildend, was dem Vogel ein eigenartiges Ansehen gibt. Das Auge ist hell perlgrau, der Schnabel gelblich, Oberschnabel mit dunkler First, die Füße ebenfalls gelblich. Beide Geschlechter sind übereinstimmend, das Männchen daher nur am Gesang zu erkennen.

Unter den Heherlingen werden der Weißohrheherling und die hier besprochene Art für die besten Sänger gehalten, was jedenfalls auch zutrifft. Dennoch gibt es natürlich unter diesen, wie bei allen Sängern, sowohl wirklich gute, wie minderwertige Sänger. Meinen Vogel rechne ich zu den guten Sängern; rein und wechselreich klingen die Strophen, wirklich schön melodisch zusammengesetzt. Schon von weitem läßt sich dieser Gesang wahrnehmen und in der Nähe übertönt er all das übrige Vogelgezwitscher und den Lärm des Vogelhauses. Für ein sensibles Ohr dürfte dieser Heherlinggesang wohl nicht immer angenehm sein, denn er wird mit bewundernswerter Tonfülle vorgetragen und ist für das Wohnzimmer viel zu stark; angenehmer erklingt er in einer Außenvoliere und in einer solchen sind diese Vögel meiner Ansicht nach auch erst auf ihren rechten Platz. Die Heherlinge besitzen ein sehr großes Bewegungsbedürfnis, und beanspruchen daher jedenfalls einen großen Käfig; als starke Fresser schmutzen sie viel und fordern daher große Reinlichkeit. Im allgemeinen sind die Heherlinge recht unfriedliche und bissige Vögel, die manchmal kleinere und vor allem junge oder schwache Vögel mörderisch überfallen, abgesehen davon, daß sie auch Eier und kleine Junge vom Neste rauben. Die kleinen Heherlinge rechnet man aber doch zu den harmlosen, die in einer Gesellschaft mitfliegen dürfen; daß sie es aber doch nicht immer sind, werde ich durch einige Beispiele vom hiesigen Vogelhause darlegen.

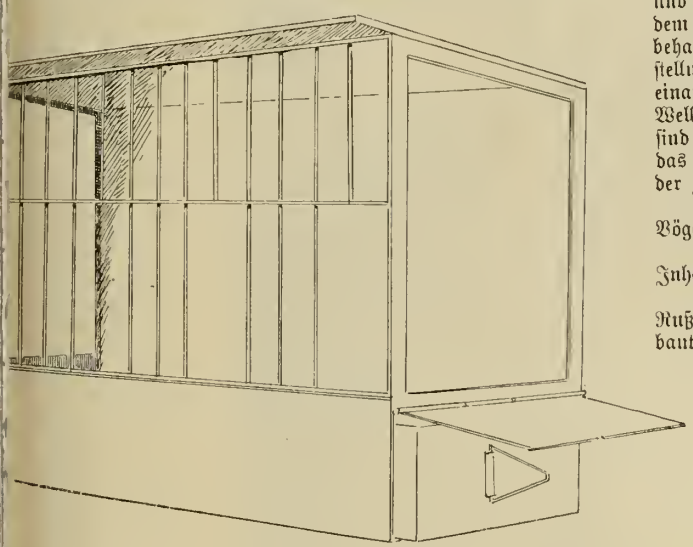
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

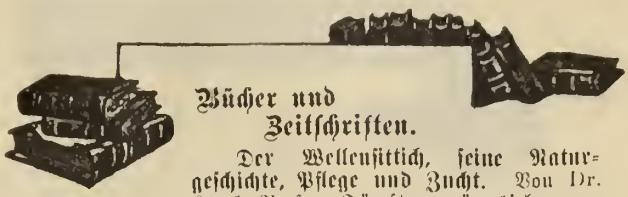
Mit meinen Dorngrasmücken habe ich immer viel Mühe während der **Mauser**; seitdem ich jedoch im Frühjahr viele frische Ameiseneier verfüttere und Wasser mit Schiffers Nährsalzertrat gebe, geht der Federwechsel bedeutend besser vonstatten. Hänflinge, Zeisig und Distelfink halte ich hauptsächlich, um das ganze Jahr hindurch Gesang zu haben. Im Sommer kommen sie gewöhnlich auf die Veranda. Bei eben günstiger Witterung hänge ich die Wurmvögel (Sprosser, Nachtigal, Mönch, Dorngrasmücke, Lerche) während der Mauser Tag und Nacht auch auf die Veranda, da ich erfahren und beobachtet habe, daß der nächtliche Tau sehr gut für den Verlauf der Mauser ist. W. On., Barmen.

Seit Wochen besuchte **ein Star mit einem normalen und einem halb vertrockneten,** wie ausgerissen schlotternden **Bein** mein Futterbrett in der I. Etage. Als verstünde es sich von selbst, marschiert dieser kluge Star, von einem treuen Kameraden stets begleitet, zum offenen Fenster, selbst durch einen kleinen Schalter, regelmäßig auf das innere Futterbrett herein — gestern bammelte das Bein ganz entsetzlich hin und her, heute erscheint beständig der seine gute Laune nicht verliereude lustige Star auf einem Bein. Ich entdeckte keinerlei Blutspuren. Sollte dieser Star sich wohl selbst amputiert haben?! Im Jahrgang 1904 berichtet Dr. Gengler von Selbstamputationen der Vögel, dies muß bei meinem Stammgast und einbeinigen Freund sicherlich der Fall gewesen sein.
F. Hartenek, Zweibrücken.

Ein Seitenstück zum „Klugen Hans". Der Papagei als Kiebitz. Der „Neuen Hamb. Zeitg." teilt ein Leser mit: Wir spielen öfters Skat, und mein grauer Papagei sitzt dabei in seinem Bauer, daß er meinen Partnern stets in die Karten sehen kann. Er ist immer ein eifriger Zuschauer, der Papagei. Ich mache Kuki und ziehe eben das Herzenas, um es auszuspielen, da sagt mein Papagei ganz laut und deutlich: „Heinrich (das ist mein Vorname), spiel' Herzenas aus!" Ganz laut und deutlich sagte er es, so daß wir ganz stumm vor Erstaunen waren. Sollte nun der Papagei wirklich das Spiel verstehen? Man weiß wirklich nicht was man denken soll.



Futterkasten für Lerchen. Die Eigenart der Lerchen, das Futter aus den Behältern herauszuschleudern und auf dem Futter herumzutrampeln, wird am besten vermieden, wenn man diese unangenehme Eigenschaft dadurch unmöglich macht, daß man vor den Futtertrögen ein Gitter anbringt, durch welches hindurch die Lerchen mit dem Schnabel zum Futter gelangen können. Da das Anlegen eines solchen Gitters bei meinem Lerchenkäfige Schwierigkeiten machte, habe ich mir nach Art der Schindlerschen Futterkästen auch in der Größe derselben Lerchenfutterkästen herstellen lassen, deren äußerer Kasten, Gestell, Hinterwand und Dach aus lackiertem Zinkblech besteht. Die beiden Seitenwände sind aus Glas hergestellt. Das Drahtgitter an der Vorderwand ist festgelötet. P. K., Lichtenberg.



Bücher und Zeitschriften.

Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig. Mit 1 Tafel im Farbendruck und 31 Abbildungen im Text. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung 1905.

Ein altes Buch im neuen Gewande, wie man sonst bei Neuauflagen zu sagen pflegt, das paßt in diesem Falle nicht. Es ist ein vollkommen neues Werk, das uns hier vorliegt.

Nach einem kurzen Abriß über Freileben, Fang, Versendung, Einführung und Handel und einer Art historischen Ueberblickes über die Entwickelung der Einbürgerung und der Züchtung des Wellensittichs, beginnt der Verfasser in kurzen, klaren, sehr gut verständlichen Worten — kein Wort zu viel, keins zu wenig — in übersichtlich geordneten Abschnitten alles abzuhandeln, was überhaupt nur irgendeinen Wert für den Besitzer oder Züchter des kleinen Papageis haben kann. Der grasseste Anfänger wird in erschöpfender Weise über die Geschlechts- und Altersunterschiede und über den Umgang mit den Vögeln aufgeklärt und kann sich genau über die ihm am meisten zusagende Käfigform wohl unterrichten, nach dem mir sehr gut gefallenden Grundsatz „eine für den Blick gefällige, für den Vogel wohltuenden Aufenthalt gewährende Form". Nach der Besprechung der Käfige, Vogelstuben und Volieren ist der Ernährung ein außerordentlich sorgfältig ausgearbeiteter Abschnitt gewidmet. Alle neuesten Erfahrungen sind berücksichtigt, besonders hervorzuheben ist das über die Sämereien im gequellten Zustande und die Verabreichung von Sepia Gesagte. Nicht einer gerade giltigen Ernährungsmode wird hier das Wort geredet, es wird nur das in langjähriger Erfahrung als das Beste Befundene angeraten. Vorzüglich ist auch das Kapitel „Gesundheitspflege", besonders die Ratschläge über Baden und Gefiederbenetzung sind ausgezeichnet. Bei der Regelung des Futterzustandes ist jeder Handgriff klar beschrieben und bei der „Bekämpfung des Ungeziefers" fehlt nichts. Bei dem Abschnitt „Züchtung" ist alles bis ins kleinste Detail behandelt und besonders lehrreich das über die Zusammenstellung der Paare und über die Frage „wie viel Bruten hintereinander?" Ausgeführte. Auch dem weißen, blauen und gelben Wellensittich ist der gebührende Platz angewiesen. Ausgezeichnet sind die Krankheiten behandelt; hier ist auch wiederum nicht das geringfügigste, wie z. B. das Zerbröckeln und Zersplittern der Zehennägel, vergessen.

Die dem Buche beigefügte Farbentafel ist tadellos; die Vögel sind in Figur und Farbe lebenswahr dargestellt.

Vergessen möchte ich auch nicht das klare, übersichtliche Inhaltsverzeichnis, das mir von großem Werte erscheint.

So möchte ich dieses Buch, dessen Grund einst Dr. Karl Ruß gelegt und das jetzt von Karl Neunzig so schön ausgebaut vor uns steht, allen Freunden des Wellensittichs aufs angelegentlichste empfehlen, denn es ist nicht nur für den Anfänger ein einfach unentbehrliches Buch, sondern es hat auch für den alten Züchter in jedem seiner Abschnitte gute und bewährte Ratschläge zur Hand.

Erlangen, 30. Juni 1905.

Dr. Gengler.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

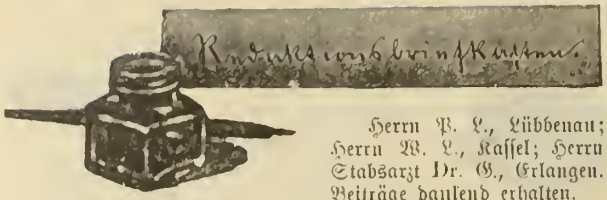
Josef Ebermann, München, Rumdorfstraße 12: Mittlere Buntspechte.

Seb. Engel, München, Baaderstr. 51, S. r.: Frankolinwachteln, schwarzkehlige Laufhühnchen, Maskengrasfink.

Paul Klocke, Detmold: Singsittiche.

Hütten-Ing. Radisch, Gleiwitz: Männchen blauer Kernknacker (Bischof).

Max Schneider, Karlsruhe i. B., Körnerst. 18: Gelbe Wellensittiche.



Herrn P. L., Lübbenau; Herrn W. L., Kassel; Herrn Stabsarzt Dr. G., Erlangen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B., Hamburg. Besten Dank für die Zusendung der „Neuen Hamburger Zeitung". Der Verfasser des Artikels ist sehr schlecht unterrichtet. Die Amsel hat sich vielfach, wenn auch nicht in allen Gegenden, als Nestplünderer erwiesen. Ferner ist durch zuverlässige Beobachter nachgewiesen, daß die Amsel, wenn sie zahlreich auftritt, andere kleinere Vögel verdränge, besonders die Nachtigal. Es ist deshalb selbst von so warmherzigen Vogelschützern, wie dem Freiherrn von Berlepsch, empfohlen, die Amsel da, wo sie sich in Gärten und Parks allzusehr vermehre, in ihrer Zahl in geeigneter Weise einzuschränken. Eine völlige Ausrottung dieses Vogels will wohl niemand.

Herrn M. G., Berlin. Die übersandte Arbeit kann Aufnahme finden. Die Rohrdrossel heißt wissenschaftlich A. arundinaceus. A. streperus ist der Teichrohrsänger. Welcher ist gemeint?

Herrn G. L., Schöneberg. Aus dem Krankheitsbericht ist nicht zu ersehen, woran der Wellensittich leidet. Vermutlich war der W. früher sehr fett und ist infolgedessen an einem Leberleiden erkrankt, das gewöhnlich mit einer Vergrößerung der Leber verbunden ist. Bei dieser Krankheit schwindet die Muskulatur besonders an der Brust, während der Bauch voll bleibt und Fettpolster zeigt. Um nun auf der Stange sitzen zu können, legt der Vogel die Brust auf und hält den schweren Unterkörper nach oben. Die Füße sind nicht mehr kräftig genug, den Körper in jeder beliebigen Lage zu halten. Beim Sitzen auf der Stange sucht daher der Vogel das Gleichgewicht des Körpers in geschilderter Weise herzustellen. Durch Heilmittel läßt sich hier nichts erreichen, auch die Veränderung des Futters würde kaum eine Genesung herbeiführen. Solche Vögel sind Todeskandidaten.

F. B., Hamburg. Die Geschlechter des grauen Reisfinken sind schwierig zu erkennen. Die Stimme ist das einzige Erkennungszeichen. Der Vogel, welcher „außer den gewöhnlichen Tönen noch eine Reihe zusammenhängender Töne" hören läßt und dabei größer ist als der andere, ist jedenfalls ein Männchen. Graue Reisfinken nisten nicht leicht in der Gefangenschaft. Man kann, außer daß man ihnen Nistgelegenheit und Nistbaustoffe gibt, nichts tun, um sie zum Nisten zu bewegen. Als Nistgelegenheit gibt man ihnen einen Nistkasten, wie er für Wellensittiche üblich, erweitert aber das Schlupfloch, so daß es 4—5 cm im Durchmesser hat. Auch kleine Kistchen, an deren Vorderseite das obere Drittel der Holzbretter fortgenommen ist, werden gern angenommen. Nistmaterial sind Strohhalme, möglichst mit den Ähren, besonders gern wird Haferstroh genommen, Heuhalme, überhaupt gröbere Baustoffe, auch Federn. Als Futter reicht man Spitzsamen, weiße Hirse, Senegalhirse, Hafer, Reis in Hülsen, wenig Hanf, dazu Grünkraut und, wenn Junge vorhanden, ein Gemisch von gehacktem Ei, gequellten, trockenen Ameisenpuppen, kleingeschnittenen Mehlwürmern, Eierbrot. Falls frische Ameisenpuppen erhältlich, können diese an Stelle des Gemisches oder auch nur an Stelle der gequellten, trockenen Ameisenpuppen gegeben werden. Als leichter zur Brut schreitende, sich von Sämereien ernährende Vögel sind Wellensittiche, japan. Mövchen, weiße Reisfinken, Zebrafinken zu empfehlen. „Deutsche Waldvögel" kann man zu jederzeit kaufen. Es kommt darauf an, um welche Art es sich handelt. Hervorragende Sänger kauft man am besten im Frühjahr vor der Paarung, Finkenvögel gleichfalls zu dieser Zeit oder im Herbst; im Herbst erhält man meist junge Vögel. Viele Finkenarten kauft man auch im Winter am besten. Genannte Firma steht in gutem Ruf. Wegen der Bücher wenden Sie sich am besten an die Creutzsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Herrn G. M., Ebersbach. Die Nachtigal litt an Fußgeschwüren und an irgend einer Erkrankung der Verdauungsorgane in Verbindung mit Abzehrung. Die Krankheit selbst konnte bei dem fortgeschrittenen Fäulniszustand der inneren Organe nicht erkannt werden. Fußgeschwüre bei Nachtigalen entstehen gewöhnlich durch reichliche Ernährung mit sehr hitzigem Futter. Wenn der Vogel diese Geschwüre schon am zweiten Tag, nachdem er in Ihrem Besitz gelangt ist, zeigte, so waren die Ursachen für die Entwicklung der Geschwüre schon vorhanden, als Sie den Vogel erhielten. Der Vogel war ein Männchen.

Herrn H. D., Elberfeld ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H.-W. und Gesellschaft, z. Zt. Wimmersberg bei Wesel. Dank für freundliche Grüße.

Herrn G. G., Schmöllen. Dem Weibchen des Bluthänflings fehlt die rote Gefiederfärbung des Männchens, ältere Weibchen sind sonst dem Männchen ähnlich, Junge haben eine heller braune Grundfarbe, erscheinen deswegen stärker gefleckt.

Herrn W. N., Holzminden. Herzlichen Dank für die Grüße von der Wartburg.

Herrn A. L., Bünde. Wenn die Nachtigal gesund und flugfähig ist, kann sie jetzt, am besten vor Eintritt der Mauser, ins Freie gelassen werden, vorausgesetzt, daß ein für den Aufenthalt von N. geeignetes Gelände vorhanden ist.

Herrn A. Z., Frankfurt a. M. Die Schwingen hat der Katharinasittich selbst abgebissen. Einem andern wäre es nicht gelungen, dieselben stets dicht über der Wurzel mit dem Schnabel zu ergreifen. Der Vogel war ein Männchen mit gut entwickelten Zeugungsorganen, ein Zeichen, daß die Brutzeit nahe. Der Tod ist durch Herzschlag eingetreten. Von Erkrankungskennzeichen war nur eine leichte Darmentzündung festzustellen. Ob der Sitz der Erkrankung Kehlkopf oder Luftröhre waren, konnte nicht festgestellt werden, da diese, wie der Nachen, von jungen Fliegenmaden wimmelten.

Herrn Th. St., Berlin-Charlottenburg. Die Züchtung von Speck- und Pelzkäferlarven wird wohl nicht so intensiv betrieben, daß dieselben als Handelsobjekt in Frage kommen. Wenn der Durchschnittspreis für das Pfd. Mehlwürmer 4 M. beträgt, so wäre der Preis von 10 M. für das Pfd. Speck- oder Pelzkäferlarven nicht zu hoch. Diese Larven sind sehr leicht und ihre Züchtung doch nicht so ergiebig, wie die der Mehlwürmer.

Herrn Oskar U., Pohrlitz. Am besten eignen sich zur Mehlwurmzucht Holzkisten, welche innen mit Blech ausgeschlagen sind. Die Größe der Kiste kann beliebig gewählt werden; die Höhe sei nicht mehr wie 30 cm. Töpfe zu verwenden ist weniger ratsam, da der kalte Ton leicht beschlägt und dann die Kleie im Innern feucht wird. Verwendet man dennoch Töpfe, so bedeckt man sie mit Papier, in welches einige Löcher gestochen sind. — Die Kiste wird etwa 15 cm hoch mit Weizenkleie gefüllt. Irgend welche andere Stoffe, wie Brot, Lappen usw., kommen nicht in die Kiste. Bevor die Kleie eingeschüttet wird, setzt man sie starker Hitze aus, um etwa in ihr vorhandene Milben zu töten. Zeigen sich später dennoch Milben, so erwärmt man die Kiste vom Boden auf (stellt sie auf einen Ofen) und bedeckt sie nach Entfernung des Deckels mit weißem Linnen. Die Milben suchen sich der Hitze zu entziehen, flüchten in das Linnen und können dann leicht beseitigt werden. Diese Prozedur nimmt man mehrere Nächte hindurch vor. Tagsüber stellt man die offene Kiste in die Sonne. Trockenheit vertragen die Milben nicht. Zur Aufnahme des Futters für die Mehlwürmer wird auf die Kleie ein ganz flaches Kistchen, aus etwa 1 cm starkem Holz gefertigt (etwa 2 □dm Grundfläche), gestellt. Die Kiste darf zur Mehlwurmzüchtung nicht in hoher Wärme stehen, aber auch nicht kalt. Gewöhnliche Zimmertemperatur ist für die Mehlwurmzüchtung die geeignetste. Die Menge der einzusetzenden Würmer richtet sich nach der Größe der Bodenfläche der Zuchtkiste. Auf $^1/_{16}$ □m Bodenfläche kommen 1000 Würmer, nicht mehr. Letztere bezieht man bei den in der „Gef. W." inserierenden Verkäufern. Sobald Mehlkäfer in der Kiste vorhanden, läßt man dieselben unberührt und öffnet sie nur zur Fütterung. Die Fütterung der Würmer und auch der Käfer soll eine vegetabile sein, und zwar gibt man frisches Brot oder altes in Wasser erweichtes und wieder gut ausgedrücktes, Mohrrübenscheiben, Salatstücke. Das Futter wird in den flachen Kistchen verabreicht und alle zwei Tage erneuert. Speck-, Pelzkäfer, Motten und dergl. werden sich in einer wie angegeben behandelten Kiste nicht zeigen.

Herrn H., Wongrowitz. An den Federn befinden sich Eier eines Federlings. Wahrscheinlich von Menopon parvipes, der auf Lerchen häufig gefunden wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Pelzelns Fink (Sycalis pelzelni Sclat.) ♂ ♀ Kleiner Kubafink (Euethia pusilla, Swains.)

Kubafink (Euethia lepida L.) ♂ ♀

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

Jahrgang XXXIV.
Heft 28.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Hatten wir in der Veröffentlichung in Heft 27 betont, daß es unsere Hauptaufgabe sei, dafür zu sorgen, daß uns das Recht, Vögel als liebe Genossen in der Häuslichkeit zu halten, nicht verkümmert werde, so sind wir uns wohl bewußt, daß diesem Recht auch Pflichten gegenüberstehen, für deren Erfüllung wir ebenso nachdrücklich eintreten wollen, wie für die Erhaltung unseres guten Rechtes. Diese Pflichten bestehen sowohl gegenüber den Vögeln im Käfig wie auch gegenüber den Vögeln in der Freiheit.

Für erstere soll gesorgt werden durch Belehrung über sachgemäße Haltung, durch Bekämpfung etwaiger Mißbräuche in der Vogelhaltung und durch Eintreten für eine vernunftgemäße Beschränkung der Zahl der von dem einzelnen Liebhaber gehaltenen Vögel.

Für die freilebenden Vögel soll durch Ausübung praktischen Vogelschutzes gesorgt werden und zwar ohne Rücksicht auf die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der einzelnen Arten. Wir wollen die Vögel um ihrer selbst willen schützen. Das soll geschehen durch Verbreitung der einschlägigen Literatur, durch belehrende Vorträge innerhalb der einzelnen Liebhabergruppen, durch gemeinsame Beschaffung von Nisthöhlen, Futterapparaten und dergleichen. Sobald die Mittel der Vereinigung es gestatten, sollen auf deren Kosten Winterfutterapparate beschafft und an Vogelliebhabervereine oder einzelne Vogelliebhaber, welche die Gewähr für sachgemäße Benutzung der Apparate bieten, verliehen oder zu ermäßigtem Preis abgegeben werden. Gerade auf dem Gebiet des Vogelschutzes will die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" eine rege Tätigkeit entfalten und nicht nur Vogelschutz auf dem Papier, sondern auch in der Praxis treiben.

Wenn es in unseren Satzungen, welche demnächst in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden, heißt „Förderung der Vogelliebhaberei durch Belehrung", so darf das nicht dahin verstanden werden, daß wir nun hinausgehen werden und uns bemühen, immer neue Vogelliebhaber zu schaffen. Das soll nicht geschehen. Aber da, wo die Neigung vorhanden ist, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, soll diese Neigung und das in jedem Menschen schlummernde Interesse an der lebendigen Natur in die richtigen Bahnen gelenkt werden.

Wir glauben, durch Verbreitung der Kenntnis von den Vögeln nicht nur der Vogelliebhaberei, sondern auch der Sache des Vogelschutzes gute Dienste zu leisten.

Die Bekämpfung mancher Mißstände im Vogelhandel ist eine weitere Aufgabe, welche sich die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" gestellt hat. Wir verkennen nicht, mit welchen Schwierigkeiten der Vogelhandel zu kämpfen hat. Wir wünschen, daß von den Verkäufern gesunde, lebenskräftige und gut verpflegte Vögel geliefert werden, und treten dafür ein, daß auch gute Preise für unsern Wünschen entsprechende Vögel gezahlt werden. Diesen Grundsätzen entsprechend wird nicht immer von manchen Vogelhändlern verfahren. In solchen Fällen will die „Vereinigung" zuerst auf gütlichem Wege einschreiten. Wir zweifeln nicht, daß wir mit dieser Aufgabe auch Erfolg haben werden!

Zur Durchführung unserer Aufgaben bedürfen wir der Unterstützung aller Vogelliebhaber!

Wir richten deshalb an die Vogelliebhaber die Bitte, der „Vereinigung" beizutreten und für sie Mitglieder zu werben.

Der Vorstand.

Beitrittserklärungen sind zu richten an Herrn **Aug. Simons**, Münster i. W., Roggenmarkt 6. Der jährliche Beitrag ist auf 2 Mk. festgesetzt.

Nachtrag zur Blaudrosselzucht und die Balz der Blaudrosseln.

Von J. Glas.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich in meiner früheren Arbeit die Hoffnung aussprach, daß die alten Blaudrosseln die Jungen aufziehen werden, so muß ich jetzt bekennen, daß meine Hoffnung leider eine trügerische war. Auch waren es nicht Junge, sondern nur 1 Junges. 3 Eier waren unbefruchtet. Im Anfang schien es, als ob die Alten gut fütterten. Dann fand ich eines Tages das Junge auf der Erde noch lebend, während das Weibchen im Neste auf den 3 Eiern noch brütend saß. Ich legte das Junge in das Nest zurück, wobei das Weibchen sich nur ein wenig hob, ohne vom Neste abzufliegen. Als ich andern Tages wieder nachsah, war das Junge nicht mehr im Neste und auch sonst nicht in der Voliere aufzufinden. Die übrigen 3 Eier nahm ich nun auch weg und fand, daß sie nicht befruchtet waren. Ich bin nun der Meinung, wenn ich die 3 Eier schon früher genauer untersucht und weggenommen, also dem Weibchen den Grund zum Brüten entzogen hätte, die Vögel das Junge aufgezogen hätten. Es wird mir jedenfalls eine Lehre für die nächste Brut sein.

Eine solche ist nämlich schon wieder im Gange und seit gestern, dem 7. Juni, das erste Ei in dem neugebauten Neste. Das neue Nest wurde dem Alten gegenüber ebenfalls auf einem Brette größtenteils unter Verwendung des Materials von diesem erbaut.

Ebenfalls gestern hatte ich Gelegenheit, die Balz der Blaudrosseln, in der Voliere stehend, genau auf eine Entfernung von 5 Schritten zu beobachten. Noch nie hat eine Lebensäußerung meiner gefiederten Lieblinge meine Sinne derart gefangen genommen wie diese. Es ist ein unbeschreiblich schöner Anblick, der jeden entzücken muß, welcher Gelegenheit hat, den an und für sich schönen Vogel in solchem Augenblicke zu sehen.

Den Balztanz zu beschreiben, so daß auch andere sich eine Vorstellung davon machen könnten, ist, wenigstens mir, wohl nicht gut möglich. Doch will ich es versuchen, zumal meine Beobachtung von der kurzen Beschreibung der Balz, welche A. v. Homeyer im Brehm gibt, etwas abweicht.

Die Balz mit darauf folgender Begattung scheint immer nur abends stattzufinden. Wenigstens konnte ich tagsüber oder am frühen Morgen (ich bin jeden Tag morgens zwischen 4 und $^1/_2$5 bei meinen Vögeln) nie bemerken, daß die Vögel für einander eine größere Zuneigung hätten. Gestern, abends also, es war gegen Dunkelwerden, stand ich in der Voliere im Ansehen der Vögel versunken, als auf einmal ein leises „Fit, fit" an mein Ohr schlug, welches ich sofort als den Lockruf des Blaudrosselweibchens erkannte. Da ich nun genau wußte, wo das Weibchen seinen Standplatz hatte, richtete ich sofort mein Augenmerk auf diese Vögel. Da läßt auch schon das Männchen seine Stimme hören, nicht laut zwar und auch nicht den eigentlichen Gesang, aber sehr schön und man erkannte daran die Erregung des Vogels.

Das Weibchen saß auf einem Brette, welches am Fuße der einen Seite der Grotte angebracht war, während das Männchen auf einer Sitzstange über der Grotte an der dem Weibchen gegenüberliegenden Seite saß. Mit dem Lautwerden gleichzeitig duckte sich das Männchen auf der Sitzstange nieder, ließ die Flügel hängen und breitete den Schwanz aus. Bisher wäre nun an der ganzen Balz nichts besonderes, aber die Bewegungen, die nun folgten, waren einzig und unbeschreiblich schön. Möge man mich immerhin der Übertreibung beschuldigen, aber ich muß es aussprechen, ich habe nie etwas gesehen, was mir schöner oder mir so schön geschienen hätte. Den höchsten Genuß gewährten mir die wenigen Sekunden, welche dazu gehörten, bis der Vogel von seinem Platze aus das Weibchen erreichte. In welcher Weise das geschah, ich könnte es nicht sagen, es war kein Gehen, kein Schreiten, kein Laufen, kein Hüpfen, es war ein Gleiten, ein Gleiten wie die Schlange gleitet, und da der Vergleich schon gemacht, der ganze Vogel glich in diesem Augenblicke einer Schlange, der Körper schlank und starr zeigte nicht die geringste Bewegung, nur das lebhaft glänzende Auge ließ erkennen, daß Leben in dem Körper sei. Und so glitt der Vogel über die ganze Breite der Stange, glitt von dieser auf den Grottenaufbau, glitt von diesem auf das Brett, wo er einen kurzen Augenblick, die begehrlichen Augen, wie überhaupt in dieser ganzen Zeit, auf das Weibchen gerichtet, verweilte und Hopp, aus war der Zauber in dem Moment, wo er das Weibchen beflügelte. Erst jetzt kam mir auch wieder zum Bewußtsein, daß das Atmen zum Leben unbedingt notwendig sei, und ein tiefer Atemzug löste die Spannung wieder aus, in die ich durch den Anblick der Vögel versetzt wurde.

Ich gebe gerne zu, daß die Zeit und die Umgebung mich in eine Stimmung versetzten, welche mich sehr empfänglich machten für den ganzen Vorgang, und daß derselbe Akt am hellen lichten Tag gesehen, nicht halb den Eindruck auf mich gemacht hätte.

Meine vielleicht schon viel zu lang geratenen Ausführungen über die Balz der Blaudrosseln schließend, wünschte ich allen Liebhabern, es könnte ihnen einmal vergönnt sein, eine solche zu beobachten.

Meine Liebhaberei.

Eine Artikelserie von Dr. Schornstein-Leitmeritz.

(Nachdruck verboten.)

II. Meine Voliere, ihre Einrichtung und Bevölkerung.

Endlich also war es mir gelungen, das Ziel meiner Wünsche zu erreichen: Eine Voliere, und obendrein für den Anfang wenigstens — eine recht stattliche! — 1,70 m breit, 2,35 m lang, 2,70 m hoch. Die Herstellung war im ganzen recht einfach. Zwei Seiten werden durch die Zimmerwände gebildet, deren eine ein Fenster auf die Straße hat; die beiden anderen sind leichte Holzrahmen, mit engem Drahtgitter straff überspannt. Das Dach gleichfalls ein Holzrahmen, mit fester Segelleinwand bespannt. Um das Fenster, welches nach außen geht, öffnen zu können, ließ ich, nach innen zu öffnen, ein leichtes Doppelfenster aus Drahtgitter anbringen, so daß während der ganzen warmen Jahreszeit die frische

Luft ungehindert Zutritt hat. Zur gründlichen Lüftung besitzt das Studierzimmer natürlich noch ein zweites freies Fenster und nicht weniger als drei Türen. Der Fußboden wurde mit einem Bretterboden belegt und auf diesem liegt die zur bequemeren Handhabung zweiteilige Schublade, welche nach der Schmalseite der Voliere auszuziehen ist, aufgelegt; die Auszugsöffnung wurde mit einer beweglichen Klappe gedeckt. An der Schmalseite befindet sich auch die Eingangstüre, 1,40 m hoch, 55 cm breit.

In der Mitte der Voliere steht ein kleines Tischchen mit einem Aquarium, auf diesem, von zirka 5 cm hohen Füßen getragen, eine passende Blechschale (60×35 cm), welche durch einen Springbrunnen fortgesetzt mit frischem Wasser versorgt wird; Zu- und Ablauf sind direkt an die Wasserleitungsrohre angeschlossen.

Als Futterbehälter dienen zunächst 2 Patentfutterkasten, welche an das Drahtgitter der Längswand angehängt sind. Die Futterkasten sind sehr nett und in mancher Hinsicht auch recht praktisch; ein gut Teil der Hülsen wird von der Schublade aufgefangen und die Reinigung bezw. Reinhaltung der Voliere sehr gefördert. Aber sie haben auch manchen ernsten Nachteil, der sich vielleicht beseitigen ließe. Man legt bei der Fabrikation dieser Futterkasten allem Anschein nach zuviel Gewicht auf äußere Gefälligkeit und Zierlichkeit und läßt sich aus Rücksicht darauf verleiten, sie zu klein zu machen. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Vögel machen sich's aber gerade beim Essen gern möglichst bequem und wollen nicht beengt sein; selten duldet ein Vogel beim Fressen einen andern hart neben sich; bei diesen Futterkasten sind aber die Vögel gezwungen, beim Fressen förmlich in Reih und Glied zu stehen, einer hart neben dem andern, die Folgen davon sind unaufhörliche Beißereien, bei denen nicht nur die Schwachen hungern müssen, sondern auch die Starken nur schwer zu einer Sättigung gelangen, da sie von der Abwehr der immer wiederkehrenden Genossen zu sehr in Anspruch genommen werden; bei einem brütenden Weibchen kann ein solches Fressen mit Hindernissen für Brut oder Mutter oder für beide verhängnisvoll werden. Auch die Entfernung der vor den Futterlöchern angebrachten Sitzstangen von den Futterlöchern erscheint mir zu schablonenmäßig gewählt und müßte für Prachtfinken wesentlich anders sein, als z. B. für Wellensittiche oder selbst Weber u. a. Vögel dieser Größe, von Drosseln u. a. gar nicht zu reden.

Ich habe am ersten Tage nach Anbringung der Futterkasten sofort erkannt, daß sie ihren Zweck nur teilweise erfüllen und einer anderweitig ausreichenden Ergänzung bedürfen; ich stelle seither auf das Fenster noch besondere Geschirre, Blumentopf, Untertassen, die gefällig, billig und leicht rein zu halten sind und zwar für jede Futtersorte ein besonderes Geschirr; die Futterkasten betrachte ich gewissermaßen nur als Reserve; über die Futterarten später. Ich

Rotkehlhieherling, 3/4 nat. Gr.

kehre zunächst zur Beschreibung der Volierereinrichtung zurück. Im Aquarium zunächst steht ein dürrer, stark verzweigter Baum, der außer den, der Länge und Breite verlaufenden Sitzstangen reichliche Sitzgelegenheit bietet. Die feste Hinterwand wurde zunächst zum Schutz gegen Beschädigung und Verunreinigung mit festem, grauem Papier überzogen und dann möglichst dicht und buschig mit Tannen- und Fichtenreisig bekleidet, um natürliche Niststellen zu ermöglichen und künstliche Nistgelegenheiten der verschiedensten Art anzubringen, solche wurden zum Teil an geeigneten Stellen des Drahtgitters und der Fensterwand befestigt. Eine Ecke, die mit Reisig, Astwerk und künstlichen Nestern besonders reich ausgestattet wurde, war durch ein darüber gespanntes weitmaschiges Drahtnetz für die kleinen Prachtfinken besonders geschützt und reserviert. Für Wellensittiche gab es Naturnistkasten und Zigarrenschachteln in reicher Abwechselung. Zur Aufnahme der Nistutensilien wurde eine kleine, an der offenen Vorderseite mit Drahtnetz überspannte Kiste und ein alter Käfig mit Drahtgittern bestimmt und mit Agave- und Kokosfasern, weichen Papierschnitzeln, Strohhalmen, feiner Holzwolle, Charpie, Tierhaaren, Federn u. a. in entsprechender Weise gefüllt. Den äußeren Aufbau der Voliere hatte ein hiesiger Tischler nach meiner An-

gabe in durchaus netter und zufriedenstellender Weise hergestellt; die innere Einrichtung ließ ich mir nicht nehmen, höchst eigenhändig zu besorgen und ich tat es mit einem Eifer, von dem Unverständige behaupteten, daß er einer besseren Sache würdig wäre. „Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben." Ich schwitzte redlich, aber ich erkannte mir auch nach Fertigstellung der Einrichtung getrost das Prädikat lobenswert zu.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1904.

Mitgeteilt im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau am 13. März 1905. Von Adolf Lindner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am 23. Juni saß ich im Südpark. Eine junge Nachtigal, noch nicht ganz ausgewachsen, kam aus dem Buschwerk hervor, stellte sich vor mich hin und sah mich mit ihren großen, klugen Augen etwa 10 Minuten lang an: wie hypnotisiert stand sie vor mir, regungslos und ohne jede Furcht. Ich hätte sie mit Leichtigkeit fangen können. Es schien das erste selbständige Auftreten des jungen Vogels gewesen zu sein, und um sein Dasein besorgt, stießen die Alten immerwährend Klagerufe nach ihrem etwas vorwitzigen Jungen aus, die jedoch unberücksichtigt geblieben waren, da der junge Vogel Feinde wohl noch nicht kannte. Nun kamen die Alten aus dem Buschwerk herausgeflogen, umkreisten ihren Sprößling und lockten ihn immerwährend mitzufliegen, dabei kamen sie mir bis auf $^1/_2$ Meter nahe. Doch der Vogel war nicht zu bewegen, den Eltern zu folgen. Da die anhaltenden Klagerufe der alten Nachtigalen mein Mitleid erweckten, scheuchte ich den Vogel mit meinen Schirm, dann erst flog er ins Buschwerk.

Eine Amsel mit dem Doppelüberschlag des Schwarzplättchens hörte ich als Seltenheit am 10. Juli auf der Breslauer Promenade am Exerzierplatz. Am 30. Juli traf ich im Südpark an einem Platz etwa 20 Stück rotrückige Würger, alte und junge Vögel an, welche dort sehr überhand nehmen. Am selben Tage flötete dort noch 1 Pirol. Die Turmschwalben haben uns bereits am 25. Juli verlassen, das Gros der Mehlschwalben am 8. September, also dieses Jahr sehr früh, die letzten sah ich am 28. September, am 29. sah ich keine mehr.

Am 3. September sah ich im Südpark noch 3 Nachtigalen. Eine Amsel flötete noch am 21. Oktober ziemlich laut. Eine Amsel mit weißem Schwanz und teilweise weißen Flügeln traf ich am 11. Januar 1905 am Eingang in den Südpark futtersuchend an.

Abnorm gefärbte Schwalben. Am 13. September vormittags unternahm ich mit meiner Frau einen Ausflug nach Hartlieb. Hinter dem Südpark auf der Chaussee, etwa an der Stadtgrenze in der Nähe des Meilensteins kamen plötzlich von rechts her ganz niedrig geflogen 3 Mehlschwalben, welche in vier bis fünfmaligem Querfliegen über die Chaussee uns bis auf etwa 3 Meter Entfernung nahe kamen und hier entdeckte ich, daß unter den 3 Schwalben eine prächtig gezeichnete schneeweiße mit schön glänzendem Gefieder war und auf Insekten Jagd machte; alsdann flogen alle drei den Chausseegraben entlang immerwährend hin und zurück und folgten uns etwa 300 Meter weit. Erst dann flogen sie zurück und entschwanden unseren Blicken. Ob dieser Albino rote Augen hatte, konnte ich nicht feststellen. Daß diese 3 Schwalben, zwei normalgefärbte und die abnormgefärbte Geschwister waren, ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, da ihr inniges Zusammenfliegen darauf schließen läßt. In Größe und Haltung unterschied sich die weiße nicht von den anderen Schwalben. Die Wiege dieses Schwalbentrios muß demnach Krietern gewesen sein. In diesem Jahre werde ich nach dem Nest dieser Schwalben forschen; vielleicht gelingt es mir, dieses schöne Tierchen noch weiter zu beobachten.

Eine merkwürdige und auffallende Erscheinung war vor einigen Jahren das vielfache Vorkommen teilweise weißen Gefieders bei Haussperlingen. Auf meinem Futterplatz sah ich in demselben Jahre Sperlinge mit weißem Schwanz und weißen Flügeln, oder weißem Kopf und sonst normaler Farbe, oder nur vereinzelten weißen Federn in ihrem Gefieder in etwa 6 bis 8 Stücken. Man könnte Vögel mit solchem abnormen Gefieder in Breslau überall beobachten. Im darauf folgenden Jahre aber war von solch abnorm gefärbten Spatzen hier keiner mehr zu finden. Sie verschwanden also so plötzlich, wie sie gekommen. Woran liegt nun diese Abnormität? Sollte sie nicht im Mangel an passender Nahrung zur Erzeugung des Farbstoffs liegen? Zum Beispiel: Wenn in der Mauserzeit oder kurz vor derselben wochenlang Regenwetter eintritt und der Stadtvogel weder Schmetterling, Raupe, Käfer oder in der Milch stehende oder halbreife Samenkörnchen, deren er als vorübergehende Nahrung bedarf, nicht erreichen kann? Oder ist die Abnormität eine Folge der Inzucht? Gerade beim Haussperling finden wir die öftere Störung in der Farbe, während ich diese Abnormität bei seinem Verwandten dem Feldsperling noch nicht beobachtet habe, was mich zu obiger Ansicht bestimmt, denn der Feldsperling hat jene Futtermittel um sich, er wohnt in ihrer nächsten Nähe, während der Haussperling gewöhnlich erst solche außerhalb seines Wohnsitzes suchen muß. Herrscht nun schlechtes Wetter, Regen oder Wind tage-, ja wochenlang, und ist er in der Mauser, so kann er der ihm augenblicklich nötigen, aber für ihn jetzt nicht erreichbaren Nahrung nicht nachgehen, weil ihm durch die Mauser die Flugkraft benommen ist!?

Rhachitis bei aufgepäppelten Vögeln.

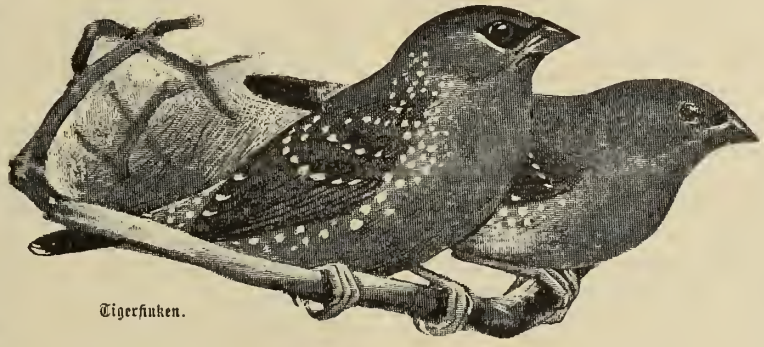
Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Beim Aufziehen junger, aus dem Neste genommener Vögel macht man nicht selten recht schlimme Erfahrungen. Sind die jungen Vögel schon fast flügge und fressen sie nach wenigen Tagen selbst, so gedeihen sie meist vortrefflich und werden flink auf den Beinen und mit den Flügeln. Anders liegt die Sache aber, wenn die Tiere noch sehr klein, nackt oder mit erst sprossenden Kielen bedeckt sind, also noch mindestens 14 Tage bezw. je nach der Art 3—4 Wochen künstlich ernährt werden müssen. Hierbei nun ist es mir trotz aller Sorgfalt relativ häufig vorgekommen, daß

die Vögel nicht so wurden, wie ich es gern gehabt hätte. Obwohl ich Nachtigalen, Amseln, Singdrosseln und Würger nur mit frischen Ameisenpuppen, Nußheher und Dohlen blank mit rohem Fleisch auffütterte, blieben deren Beine unnatürlich dünn, die Knochen an Beinen und Flügeln waren weich und ziemlich biegsam, so daß die armen Tiere weder sitzen, noch hüpfen, noch fliegen konnten und deshalb von mir getötet werden mußten. Andere Vögel, und dabei recht empfindliche Arten, die ich in Ermangelung von Ameisenpuppen mit eingeweichtem Milchbrot, geschabtem Fleisch und geschnittenen Regenwürmern aufzog, gediehen trefflich und zeigten keine Spur dieser rhachitischen Erscheinungen. Folglich lag der Grund nur an falscher Mischung der Nahrung.

Als ich nun im Mai dieses Jahres mir eine junge Krähe besorgte, nahm ich mir vor, keinen der alten Fehler wieder zu machen und den Vogel mit gemischter Kost d. h. mit Brot, Fleisch und Würmern aufzuziehen. Der Vogel kam in etwas derangiertem Zustande — der Junge, der ihn aus dem Neste geholt, hatte ihn $1\frac{1}{2}$ Tage lang mit Schwarzbrot gefüttert — in meine Hände. Er hatte starken Darmkatarrh, aber noch gute Eßlust. Ich fütterte rohes Fleisch, Regenwürmer und Milchbrot und der Vogel war dabei nicht nur nach zwei Tagen wieder ganz gesund, sondern er gedieh auch vortrefflich und wurde tatsächlich fett. Als aber nun die Zeit kam, wo der junge Krack laufen und fliegen sollte, zeigte sich trotz der gemischten Kost der alte Jammer. Die Knochen der Beine waren weich, so daß er nicht einmal hüpfen konnte und die Flügelknochen waren so dünn, daß die Flügel vollkommen kraftlos erschienen.



Tigerfinken.

Um das Tier nicht gleich wieder töten zu müssen, versuchte ich einmal der Krankheit nach menschlicher Art zu Leibe zu gehen. Ich ließ mir vom Apotheker folgendes Rezept herstellen:

Rp.
Calc. phosphor. pur. 3,0
Gumm. arab. pulv. 2,0
Sir. simpl. 1,0
M. f. pilul. Nr. XXX.
S. Täglich 1 Pille zu geben.

In Fleisch oder Brot gut eingewickelt bekam mein gefiederter Patient zuerst täglich eine, später, da er die Sache sehr gut vertrug, zwei solcher Pillen und schon nach kurzer Zeit zeigten sich die Folgen der Behandlung.

Jetzt nach vierwöchentlicher Kur läuft und hüpft der vollkommen erwachsene und tadellos befiederte Rabe flott im Hofe oder in seinem großen Käfig umher, hüpft auf die Sitzstange und wieder herab und ist kreuzfidel. Nur die Flügelknochen haben sich noch nicht genügend gekräftigt; sie sind wohl dicker und fest geworden, aber schwach geblieben, so daß sie den gut genährten, kräftigen Körper nicht zu tragen vermögen. In meinen Augen ist dies ja kein Fehler, denn ich bin dadurch der Mühe enthoben, dem Tiere die Flügelfedern zu beschneiden.

Wer also mit rhachitischen Beinen bei Vögeln zu tun hat, dem kann ich obiges Rezept nur empfehlen.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie meine Soldatenstärlinge hatte er die Neigung zum Eierfressen. Doch muß ich sagen, daß der Heherling nahezu ein Jahr hier lebte, ohne daß ich im geringsten über ihn zu klagen hatte. Er benahm sich durchaus friedlich, sogar beim Futter. Die Heranbildung zum argen Eierfresser war jedenfalls durch das üble Vorbild des Soldatenstärlings hervorgerufen; leider mußte aber diese Untugend zur Entfernung aus dem Vogelhause führen. Ich hätte diesen angenehmen Sänger und im ganzen Wesen so eigenartigen Vogel gern behalten. Es wurden zur Zeit der Anwesenheit des Augenbrauenheherling im Vogelhause mehrere Bruten verschiedener Arten glücklich großgezogen, ohne daß der Heherling jemals dieselben belästigte. Er behielt stets eine große Scheu, nicht nur den Menschen gegenüber, sondern auch gegen größere Vögel. Im freien Raum fühlte er sich offenbar nie recht sicher und hielt sich daher nur selten an solchen Stellen auf, jedenfalls dann immer nur für kurze Zeit. Er kam daher nur sehr selten in die Außenvoliere hinaus, suchte sich vielmehr die dunklen Ecken und das dichteste Gebüsch auf, von wo aus er ab und zu seine Flugübungen unternahm. Mit dem Gesang begann der Heherling hier im Frühjahr und dauerte damit bis Ende des Sommers. Während des Winters gab er keinen Ton von sich. Eine Zeit wurde er mit dem nächstfolgenden Heherling in einem großen Flugkäfig zusammengehalten, später wurden sie eine kurze Zeit im Flugraum freigelassen. Beide waren Männchen, und ich war darauf gespannt, wie die beiden sich mit einander vertragen würden. Der Rotkehlheherling war schon im Käfig, als der Augenbrauenheherling ihm zugesellt wurde. Sofort sträubte ersterer das Gefieder; mit emporgerichteten Schopffedern, Flügelschlagen und fächerartig gespreiztem Schwanz begann er den neuen Genossen zu verfolgen, indem er den Augenbrauenheherling im Gefieder zupfte, daß er kleine Federbüschel im Schnabel behielt. Der Angegriffene setzte sich überhaupt nicht zur Wehr, trotzdem er der größere war. Nach einigen Stunden hatte indessen das Herumjagen ein Ende genommen und nun sah ich beide Vögel dicht aneinander geschmiegt auf einer Sitzstange ruhen. Die Hinterkörper der

beiden Vögel waren so ineinander gedrängt, daß es einem großen Federball mit zwei Köpfen ähnelte. Man sieht ähnliches bei den Sonnenvögeln und den Wachteln. Fleißig krauten die Heherlinge einander das Gefieder, waren überhaupt jetzt sehr einig. Als sie später im Flugraum freigelassen wurden, folgten sie einander auf Schritt und Tritt. Ihr Benehmen den übrigen Vögeln gegenüber war aber sehr verschieden, denn während der Augenbrauenheherling nie andere Vögel belästigte, war der Rotkehlheherling sehr streitlustig. Der Charakter dieser Vögel war wohl individuell verschieden.

Rotkehlheherling (Trochalopterum ruficulare *(Gould)*).

Diese Art gehört zu den schönsten, leider aber auch zu den am seltensten eingeführten aller Heherlinge. In Nuß' großem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel", Band II, ist diese Art noch nicht aufgeführt. In A. E. Brehm: „Gefangene Vögel", wo sonst sehr viele Heherdrosselarten beschrieben sind, ist er auch nicht genannt, und dasselbe gilt von Reichenows „Vögel der Zoologischen Gärten". Dagegen findet man in den genannten Arbeiten eine verwandte Art, den Trochalopterum erythrocephalum *(Lig.)*. Nuß nennt ihn rotköpfige Heherdrossel und Reichenow Rotkopfdroßling. Beim Nachsuchen in der „Gefiederten Welt" finde ich beide Arten im Jahrgang 1902, Seite 147—148 von Herrn W. Jagodzinski beschrieben. Der Verfasser beschreibt dieselben nach zwei im neuen Vogelhause des Berliner Zoologischen Gartens befindlichen Vögeln, offenbar dieselben, die ich während meines Aufenthalts dort im Dezember 1903 in Begleitung des Herrn Karl Neunzig sah; es war ein etwas größerer und ein wenig kleinerer Heherling, die einen Käfig miteinander teilten. Da diese Vögel mir sehr zusagten, wegen ihres schönen Äußeren und der bunten Farbenzeichnungen, und da eben die eine Art davon auf der während meines Aufenthalts in Berlin stattfindenden Ägintha-Vogelausstellung von Herrn Feldt, Berlin, ausgestellt war, so gelang es mir später durch freundliche Vermittelung des Herrn Karl Neunzig diesen Vogel, nebst dem von demselben Aussteller ausgestellten Pärchen Wüstengimpel zu erstehen. Der Heherling war eben die obengenannte seltene Art, der Rotkehlheherling. (Fortsetzung folgt.)

Echte Finken — Fringillinae.

Von W. Limberger-Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Von der Betrachtung der Hänflinge werden wir durch den Grünfink oder den Grünhänfling zu derjenigen der Finken im engeren Sinne, der eigentlichen oder echten Finken geführt. Diese werden durch den Buch- oder Edelfink — Fringilla coelebs — und den Bergfinken — Fringilla montifringilla — repräsentiert.

Der Buch- oder Edelfink besitzt etwa die Größe des Grünhänflings, ist jedoch schlanker als dieser und hat einen kleineren Kopf. Beim ausgemauserten Männchen ist die Stirn schwarz, Schnabel, Nacken, Schwanz und Flügel sind schieferblau, letztere mit zwei weißen Querbinden versehen, der Rücken, die Kehle und die Brust sind rotbraun, ersterer ist am Schwanzansatz grünlich. Bei oberflächlicher Betrachtung macht der Buchfink einen ziemlich unscheinbaren Eindruck, sehen wir ihn jedoch etwas genauer an, so erblicken wir in ihm einen unserer schönsten Vögel.

Während man heutzutage, wenigstens in Deutschland, den Buchfinken als Stubenvogel seltener zu Gesicht bekommt, erfreute sich derselbe in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren einer großen Beliebtheit. Namentlich in Thüringen, dem Harze und in Oberösterreich konnte man zu jener Zeit fast in jedem Hause einen Buchfinken als Zimmergenossen antreffen. Und wie heute die einzelnen Gesangstouren des Harzer Rollers, welcher den Buchfinken so ziemlich verdrängt hat, von den Gesangskennern mit besonderen Namen belegt werden, wie z. B. Hohl-, Klingel-, Gluck-, Schwirr- und Schockelrolle, ferner Knorre, Flöte, Du- und Spitzpfeife usw., unterschied der Kenner des Finkenschlags etwa 20 verschiedene Schläge dieses Vogels, deren einige der Kuriosität ihrer Namen wegen hier angeführt sein mögen!

Da gab es einen „scharfen Weingesang", ein „Kienöl", ein „tolles" und ein „Harzer Gutjahr", einen „Reitzug", ein „Würzgebühr", eine „Werre", ein „Klappscheid", vier „Putzscheeren", einen „Schmalkalder Doppelschlag" und ähnliche höchst sonderbar klingende Bezeichnungen. Wie geradezu versessen mancher Liebhaber auf einen gut schlagenden Finken war, kann man wohl am besten ersehen, wenn man bedenkt, daß es Leute gab, welche ein Schaf, eine Ziege oder gar ein Kalb für einen anerkannt guten Schläger gern und willig hingaben. Jetzt ist diese Liebhaberei erloschen und wo einst der Buchfink seine munteren Lieder schmetterte, da vernehmen wir heute die sanften Flöten und tiefen Rollen des Kanarienvogels. Nur in Belgien soll die Finkenliebhaberei noch in ziemlicher Blüte stehen.

Als Zimmervogel erhält der Buchfink, gleich den Hänflingen, ein Finkenbauer, und zwar am zweckmäßigsten einen Kistenkäfig als Wohnung, mit fingerdicken Sprunghölzern aus weichem Holz. Als Hauptfutter gibt man ihm Rübsamen, als Nebenfutter eine Mischung von Kanarien-, Lein- und Mohnsamen nebst etwas geschältem Hafer und einigen Körnern Hanf. Die Zutaten sind die bei der Pflege und Wartung der Hänflinge bereits erwähnten, doch muß man dem Buchfinken, ebenso wie seinem Vetter, dem Bergfinken, da ja beide den Übergang von den Körner- zu den Körner- und Insektenfressern bilden, täglich etwa 4—6 Mehlwürmer, sowie etwas Weichfutter verabreichen, bei bloßem Körnerfutter würden diese Vögel nicht sehr lange im Käfig ausdauern.

Für das Zimmer ist der Schlag des Buchfinken, welcher übrigens, wie die Hänflinge, nur ganz allmählich und in beschränktem Maße zahm wird, etwas zu kräftig, namentlich ist der häufig ertönende Lockruf: „Pink, pink", auf die Dauer sehr angreifend. Deshalb empfiehlt es sich, den an sich wetterfesten, durch sein Kistenbauer geschützten Vogel tagsüber ins Freie zu hängen und ihn nur die Nächte im Zimmer zubringen zu lassen. Hier im Freien kommt dann auch der frische fröhliche Finkenschlag so recht zur

Geltung und aus vollem Herzen können wir dem ihn besingenden Dichter zustimmen, wenn er sagt:

„Nichts fröhlicheres als Finkenschlag
Im grünen Buchenwald,
Der schmetternd hell am Frühlingstag
Von hundert Zweigen schallt."

Und wer die schöne Welt durchzieht
Mit Sorgen nicht bepackt,
Dem schlägt ein flottes Finkenlied
Zum Marsch den rechten Takt.

Der Bergfink hat ebensowenig wie der Grün- oder der Steinhänfling jemals eine Rolle als Stubenvogel gespielt und wird es auch wohl nicht jemals dazu bringen. Ein Bewohner des nördlichen Europas, von wo aus er im Winter in großen Schwärmen in südlichere Gegenden streicht, gibt er dem Buchfinken hinsichtlich seines Gefieders wenig nach. Er besitzt einen glänzend blauschwarzen Kopf und Rücken, mit bräunlichen Federrändern, eine orangegelbe Brust und einen weißen Bauch.

Seine Pflege und Wartung ist in jeder Beziehung dieselbe wie die des Buch- oder Edelfinken.

Kleine Mitteilungen.

Das Amselnest im Zimmer. In Dresdener Blättern finden wir folgende Mitteilung: Im vorigen Jahre fanden zwei tierliebende Damen in Dresden in ihrem Garten eine aus dem Nest gefallene Amsel. Sie fühlten Erbarmen mit dem zarten Tierchen, nahmen es mit in ihre Wohnung, und zogen es mühsam auf, bis es sich zu einem lustigen, dankbaren Vogel entwickelte, der auf jeden Ruf geflogen kam. Als nun der Frühling seinen Einzug hielt, guckte die Amsel sehnlichst zum Fenster hinaus. Die Damen beschlossen, ihr die Freiheit wiederzugeben, und öffneten das Fenster. Das Tierchen flog fröhlich hinaus, und war bald nicht mehr zu sehen. Die Damen glaubten, daß sie sich für immer verabschiedet habe, aber wie erstaunt waren sie, als sich mittags die Amsel mit lautem Flügelschlag einstellte, um ihr Mittagsmahl zu verzehren, worauf sie sich entfernte um abends wiederzukommen, und auf dem gewohnten Plätzchen zu schlafen. Diese Tageseinteilung hielt sie auch nun immer ein, bis vor ungefähr einem Monat, wo sie meist in der Wohnung blieb und sich mit Vorliebe einem an der Wand hängenden Kruge zuwendete, um dort ein Nest zu bauen. Da die Damen ihre Absicht merkten, unterstützten sie das Tierchen durch Zulangen von Bast, Stroh und dergleichen. Die Amsel ließ sich, als müßte das so sein, gern helfen, holte Lehm und nasse Erde aus dem Garten, bis ein allerliebstes Nest entstand, in das sie fünf Eier legte. Als selbstverständlich schien sie es anzusehen, daß die Damen sie im Nest fütterten. Vor einigen Tagen ist nun das erste Vögelchen herausgekrochen, und schaut sich neugierig in der Küche um, während die Amsel noch emsig weiterbrütet.

Fliegenschnäpper brüten in einem an der Hauswand hängenden Harzerbauerchen. Aus einem Harzerbauerchen, das draußen nach der Gartenseite am Hause seinen Standort hatte, entflog mir im April d. J. ein vortrefflicher Buchfink, Fringilla coelebs. Das Bauerchen, dessen Türe offen stand, ließ ich einstweilen dort hängen. Zu meiner großen Freude nun und gewissermaßen Schadenersatz — denn mir war es schon eine angenehme Genugtuung — bezog diese Behausung gleich nach Eintreffen aus der Winterherberge im Mai ein Fliegenschnäpperpaar, Muscicapa grisola und baute für seine Nachkommenschaft ein warmes Nest zwischen den beiden Sprunghölzern. Heute, wo ich dieses schreibe, brütet das Weibchen auf 5 Eiern. Selbstredend ist es Pflicht eines Jeden, die Niststätte eines so überaus nützlichen Insektenvogels mit Luchsaugen zu bewachen, damit auch nur in etwas keiner diese Tierchen stört.

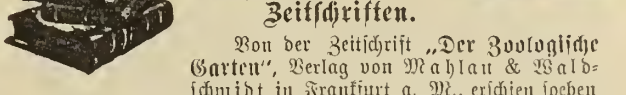
Münster i. W. 15. Juni 1905. Aug. Simons.

„Verbrechen an Tieren. Ein Leser schreibt uns: Am Sonntag nachmittag wurde das Spiel meiner Kinder durch einen Vorfall gestört, der alle in Aufregung versetzte. Mitten in das Spielgetöse scholl plötzlich der Ruf: „Eine Katze hat im Garten einen Vogel gefangen und spielt mit ihm!" Wir sahen auf und bemerkten vom Fenster in einem der Nachbargärten wirklich eine Katze, die auf einer Mauer vor einem schreienden und zappelnden Amselhähnchen saß, mit ihm spielte und es „abbuselte" (ohrfeigte), wie sie es mit gefangenen Mäusen tut. „Sicher hat sie den Vogel gebissen. Er lebt noch, kann aber nicht mehr fliegen!" hieß es. Allgemein war das Mitleid mit dem schwarzen Sänger, der vielleicht, weil seine Töne der Menschensprache so ähnlich sind, unseren Herzen besonders nahe steht. Vielleicht ist er noch zu retten, dachte ich, sprang über Zäune und Planken und gelangte zu dem Tierchen. Die Katze war bald geflüchtet. Den Vogel fand ich, den Kopf nach unten, mit den Füßen an den bei der Mauer stehenden Sträuchern hängend. Als ich seine Krallen lösen wollte, bemerkte ich, daß er an einem feinen gedrehten Schnürchen hing, das um ein Zweiglein geschlungen und an dessen Ende etwas Schweres gebunden war, das sich später als ein schmutzig-graues Eisstück herausstellte, das offenbar aus einem hartgedrehten Schneeball entstanden war. Bei dem Rückweg über die Einfriedigungen entschlüpfte der Vogel, den ich für flügellahm gehalten, meiner Hand und flog in einen der Nachbargärten. Dort sank er bald zur Erde und lag mit ausgebreiteten Flügeln im Schnee. Ich manövrierte mich hinüber, ging leise zu ihm hin und — husch! war er wieder fort. Aber auf der nächsten Laube mußte er sich wieder niederlassen. Ich schlich mich aufs neue heran, faßte leise das Zweiglein, mit dem er noch verbunden war — der Vogel wollte fliehen, fiel aber kopfüber und flatternd in meine Hände. Nachdem ich ihn in sicheren Besitz gebracht, untersuchten wir ihn und fanden von dem Schnürchen jede seiner Krallen einzeln umwickelt und dann den ganzen Fuß fest eingebunden und zusammengeknüpft. Beim Lösen fanden wir bei der Umwicklung auch mehrere lange braune Menschenhaare. Die Fäden hatten sich in die Bällchen der Fußmuskulatur eingeschnitten. Wahrscheinlich war er, nachdem man ihm den Fuß gebunden und beschwert hatte, losgelassen worden; beim Anfliegen an die Zweige hatte sich durch die Schwingkraft des Ballens der Faden um den Zweig geschlungen und das Tier war schmählich gefangen. — Ein verbrecherischer Zeitvertreib entarteter Gemüter!" (Sächsische Arbeiter-Zeitung vom 16. Febr.) — Uns scheint die Amsel ein Opfer der leidigen Unsitte, allerlei Stubenkehricht, Fäden, Haare und dergleichen achtlos fortzuwerfen, geworden zu sein. Die Fäden und Haare hatten sich, als die Amsel am Boden Futter suchte, um die Füße derselben gewickelt.

Bitte!

Erwünscht **Zuschriften**, bez. **Handskizzen von Rachenzeichnungen junger Vögel** an

Pastor Blume, Korbussen b. Nonneburg.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 5 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Was ist die „Button-Mouse" (Knopfmaus) der Orkaden? von C. J. Forsyth Major in London. — Zur Frage über das Vorkommen und die Verbreitung des Schakals (Canis aureus *L.*) in Dalmatien; von Prof. A. Pichler in Mostar (Herzegowina). — Zur Berichtigung; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. — Die diesjährige Straußenzucht im Tierpark des Herrn Friedr. Falz-Fein zu Ascania-Nowa im Taurischen Gouvernement, Südrußland; von Ernst Bussius in Köln a. Rh. — Batrachier- und Reptilienleben in Japan; von Dr. Paul Krefft in Zehlendorf bei Berlin. — Was frißt die Maulwurfsgrille? von Hermann Löns in Hannover. — Kleinere Mitteilungen. — Todesanzeige. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: Reinweiße Amsel.

H. Feldt, Berlin SO. 16, Ohmstraße: Keilschwanzdrossel (T. suavis), Nötelmerle, Silberohrdrossel-, Blauflügeldrosselmeise, arab. Bülbül (P. nigricans), Lasurmeise, Halsbandfliegenschnäpper (M. collaris), Graupötter (H. elaica), Drosselrohrsänger, Rotkopfsperlinge (P. italicus.)

Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Inkakakadu, Strichelheher, Kaptäubchen, Seidenglanzstare, Rotohrschopfbülbüls, jap. Nötelammern, Pirole.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Wiedehopfe, Schilfrohrsänger, gelbe Bachstelzen, Wiesenschmätzer, Kampläufer, Brannellen.

Kasska, Hof i. Bayern: 0,2 Riesengrangirlitze aus Afrika (?).

Ed. Köhler, Jägerndorf, Minoritenplatz 14: Kleiner Bussard (?), mittl. Buntspecht.

Kuzel, Holzkirchen, Oberbayern: 1,1 weißk. Pfäffchen, 1,1 reinw. Mövchen.

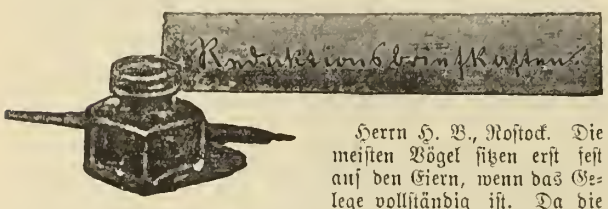
Mag. Carl Landzil, Graz, Klosterwiesgasse 28: Zaunkönig, Rohrdrossel, Teichrohrsänger, Stelzen, Pieper, Brannelle, Alpenflüevogel.

S. Risins, Bremerhaven: Nacktangen-, Inkakakadus, scharlachit. Amazone, sprech. Müllers Edelpapagei, roist. Zwergara, austr. Schopftauben.

J. O. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde, Kronfinken, Blutbauchfittiche.

W. Weber, Goch a. Rh.: Goldamseln, Brannellen, Goldhähnchen.

A. Z. an die Exp. der „Gef. Welt": Kronfinken, weißk. Pfäffchen, Mch. dunkelblauer Bischof und Wüstengimpel, Jatarinifint, Weibchen großer Kubafink.



Herrn H. B., Rostock. Die meisten Vögel sitzen erst fest auf den Eiern, wenn das Gelege vollständig ist. Da die Eier im vorliegenden Fall in großen Abständen gelegt sind, wäre es möglich, daß sie verderben, jedoch darf man das Gelege nun doch nicht gleich fortnehmen, sondern läßt die Tiere ruhig brüten und wartet den Erfolg mit Geduld ab, ohne die Vögel zu stören.

Herrn Fr. N., Breslau. Die gewünschte Adresse ist Cant. em. Fr. Schlag, Steinbach-Hallenberg. Ich kann auch jetzt keine Bezugsquelle für junge Gimpel angeben. Bei den hiesigen Händlern, deren Adresse Sie aus dem Anzeigenteil ersehen wollen, sind häufig solche zu haben, wann das aber gerade der Fall ist, kann ich nicht sagen. Vielleicht verschafft Ihnen ein Inserat das Gewünschte.

Herrn H., Hoschialkowitz. Die Kanarienvögel litten an „Typhoid". Die Vögel sterben zum Teil sehr schnell, zuweilen sofort, nachdem sie das Gefieder sträubten (sich „dick" machten). Alles Kennzeichen für das Vorhandensein dieser außerordentlich ansteckenden Krankheit, welche den ganzen Bestand an Stubenvögeln vernichten kann. Heilmittel lassen sich bei Vögeln, welche schon erkrankt sind, nicht anwenden. Den noch oder doch scheinbar gesunden gegenüber sind folgende Verhaltungsmaßregeln zu beachten. Es kommt darauf an, diese vor der Ansteckung zu bewahren. Es muß mit großer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorgegangen werden. Erkrankte Vögel sind zu töten. Alle sind in Einzelkäfigen unterzubringen. Krankheitsverdächtige sind von gesunden auch räumlich zu trennen. Die bisher bewohnten Käfige sind aufs sorgfältigste zu reinigen und zu desinfizieren, ebenso die Futtergefäße. Sitzstangen, Kot, Futterreste erkrankter, ebenso toter Vögel, sind zu verbrennen. Alle diese Maßnahmen darf nicht dieselbe Person vornehmen, welche gesunde Vögel behandelt; ebenso müssen die krankheitsverdächtigen von einer Person besorgt werden, welche mit gesunden Vögeln nicht in Berührung kommt. Alle in Betracht kommenden erhalten als Futter Rübsamen, welcher eine Nacht hindurch in Wasser, dem 1% gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, gequollen ist. Dazu kann etwas trockene, amerikanische Hafergrütze gegeben werden. Als Getränk wird abgekochtes, lauwarmes Wasser mit einem Zusatz von $^1/_2$% gereinigter Salzsäure gereicht. Die Vögel sind in gleichmäßiger Wärme von 18° zu halten.

Herrn E. T., Königsberg i. P. Genannte Firma scheint nicht mehr zu existieren. Ich kann keine bestimmte Antwort erhalten. — Für Mitteilung des Verlaufs der anderen Angelegenheit wäre ich sehr dankbar.

Herrn Redakteur A. M., Hamm; Herrn Dr. J. G., Erlangen; Herrn Aug. Simons, Münster; Herrn G., Berlin O; Herrn Pfarrer B., Korbussen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. D., Elberfeld. Füße mit Bleiwasser kühlen, mehrere mal am Tag. Darauf werden dieselben mit mildem Fett (1% Karbolsäureöl) bestrichen. Sitzstangen mit Flanell überziehen. Auf den Fußboden wird statt des Sandes dickes graues Löschpapier gelegt. Nahrhaftes, aber nicht reizendes Futter.

Herrn W. K., Bergedorf. Die Jungen eines Kanarienweibchens, welches sich in einer Brutperiode mit Stieglitz und Zeisig paarte, sind entweder alle Zeisigmischlinge oder Stieglitzmischlinge oder z. T. Stieglitz- z. T. Zeisigmischlinge. Die Möglichkeit, daß der Stieglitz und der Zeisig auf die Befruchtung eines Eies gleichzeitig Einfluß ausüben, ist ausgeschlossen. Ähnliches kommt häufiger bei Haushühnern vor. Eine Minorkahenne wird z. B. von einem Italienerhahn und einem Wyandottehahn getreten. Den Eiern entschlüpfen dann Junge, welche Italiener×Minorka und Wyandotte×Minorka, aber nicht Junge, welche Rassekennzeichen von Minorka-, Italiener- und Wyandottehühner zeigen. Die Arbeit ist mir sehr willkommen.

Herrn Kamillo B., Wien. Die Arbeit ist hier eingetroffen und wird selbstverständlich auch veröffentlicht werden. Die Veröffentlichungen der Arbeiten müssen mit Rücksicht auf den Inhalt der Zeitschrift in der Reihenfolge geschehen, wie ich sie erhalten habe.

Herrn A. E. F., Niederbieber b. Fulda. Die weitere Fütterung der aufgepäppelten Gelbspötter kann mit genanntem Futter vorläufig erfolgen. Voraussichtlich werden die Spötter doch einzeln gekäfigt werden sollen. In dem Einzelkäfig beläßt man sie möglichst beständig, besonders aber zur Gesangszeit. Man nimmt gewöhnlich an, daß ein Wechsel des Käfigstandorts dem Vogel nicht zuträglich sei, ihn beunruhige und aus dem Gesang bringe. Das ist auch richtig, wenn es sich um Vögel handelt, deren Käfigstandort immer derselbe war. Daß es aber auch anders geht und die Vögel so zu gewöhnen sind, daß sie überall singen und nicht mehr beunruhigt werden, wenn der Standort des Käfigs gewechselt wird, konnten Sie aus der Arbeit „Eine Vogelausstellung in Wien", S. 177 entnehmen.

O. L., Wien. Es sind Fälle bekannt, daß Singdrosseln in der Gefangenschaft ein Alter von 15 Jahren erreichten. Wie alt Vögel in der Freiheit werden, ist schwer festzustellen.

Herrn J. K., Fürth. 1. Es lohnt jedenfalls den Versuch. Vielleicht wird eine gut überstandene Mauser, die jetzt eintritt, von gutem Erfolg für die Sangeslust der Mönchgrasmücke sein. 2. Gegen das Toben der Frischfänge zur Nachtzeit gibt es kein Mittel. Mit den Jahren werden die Vögel aber ruhiger. Zuweilen hilft nochmalige Futtergabe am Abend und Erleuchten des Zimmers, in welchem der Vogel untergebracht ist.

Herrn B., Herne i. W. An den P. habe ich geschrieben. — Die zweite Frage ist schwer zu beantworten, ohne die näheren Umstände zu kennen. Um welche Art handelt es sich, ist der Vogel mager, ist er fett, ist der Bauch aufgetrieben usw.? Jedenfalls wird ein gut nährendes, ziemlich trocken zu verabreichendes Weichfuttergemisch, welches frei ist von erregenden Bestandteilen (Weißwurm, Fleisch, Ei), etwas helfen, Mehlwürmer werden nicht verabreicht. Trinkwasser wird täglich 4 Mal erwärmt gereicht.

Herrn J. R., Berlin. Das Federrupfen des Mönchssittichs während der Fortpflanzungsperiode kann auf unterdrückten Geschlechtstrieb zurückgeführt werden. Das Rupfen zu jeder Jahreszeit hat andere Ursachen. Diese sind die Ernährung durch allzu starke Zufuhr von eiweiß- und kohlehydrathaltiger Nahrung. Es entsteht dadurch eine Blutbildung, welche arm ist an roten Blutkörperchen. Hierdurch wird ein Juckreiz in der Haut verursacht, den der Papagei durch Rupfen der Federn zu beseitigen sucht. Mangel an Mineralstoffen in der Nahrung, dauernde Darbietung von Getränken, Mangel an ausgiebiger Bewegung und Aufenthalt in trockener, sauerstoffarmer Stubenluft, vergrößern das Übel. Durch eine dauernde sachgemäße Behandlung, wie sie schon zu verschiedenen Malen an dieser Stelle geschildert ist, läßt sich dieses Übel in den meisten Fällen beseitigen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 29.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Blaukrönchen. Coryllis galgulus, *Finsch.*

Von Pastor Blume-Corbussen.

(Nachdruck verboten.)

Ich empfing in Nr. 12 dieser Zeitschrift Anregung, mich über diese Sorte Fledermauspapagei zu äußern und komme gerne derselben nach. Nicht weil hier von einem „Gekrönten" aus der Vogelwelt zu sagen ist, sondern weil ich einige, allerdings nur Männchen, längere Zeit besessen habe.

Bekanntlich unterscheidet man 2 Gruppen von Fledermauspapageien, die für uns gut auseinander zu halten sein sollten, sofern die eine die mit schwarzem, die andere die mit rotem Schnabel bilden. Unter die erstere Gruppe zählt nun unser blauscheiteliges Papageichen von den Sundainseln.

Bei Nuß finde ich die Färbung folgendermaßen angegeben:

Schön grasgrün; großer runder Scheitelfleck ultramarinblau; Binde über den Oberrücken orangefarben; Querband über den Unterrücken hochgelb; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachrot; Schwingen an der Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne und Spitze rußschwarz, unterseits rußschwarz, Innenfahne blaugrün (meerblau); alle oberseitigen Flügeldecken dunkelgrün; große unterseitige Flügeldecken meerblau; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün; ganze Unterseite schwach heller grasgrün; Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachrot; ♀ etwas heller grasgrün; der blaue Scheitelfleck fehlt; die orangefarbene Binde am Oberrücken nur angedeutet; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelblutrot; der rote Kehlfleck fehlt, Jugendkleid: wie ♀, aber das Rot am Bürzel und obere Schwanzdecken zarter und weniger ausgedehnt; das Grün oberseits düsterer und unterseits fahler, gelblichgrün. —

Gut. Aber des wundersamen Glanzes, den das Gefieder eines ausgefärbten Vogels des männlichen Geschlechts hat, ist hier nicht gedacht. Wollen wir den nun wohl beschreiben? Nein, der ist unbeschreiblich. Finde dich solchem Liebling plötzlich gegenübergestellt, wie er im Sonnenschein seinen wunderbaren Glanz und jenen unaussprechlichen Schmelz der Farben zeigt, die keine Feder beschreibt, und es steht dein Herz unterm Eindruck jenes Zaubers der Schönheit, der nach unserm Empfinden anhaftet jenen Inseln der Südsee, wo galgulus heimisch ist. Hier ist ein lebendiges Juwel. Ich persönlich bin selten an den Käfig, wo diese Vögel ihr behagliches Dasein führten, getreten, ohne nachzuempfinden das Glück jenes Stilllebens, das nach diesem und jenem Bericht der Reisenden das Leben so mancher Südseeinsulaner ausmacht, ohne den Wunsch, es möchte es keine Woge der Südsee von den Inseln, da es heimisch ist, wegfluten machen. — Beides, ihre Schönheit und ihr stillbeschauliches Leben, das hat ihnen ihre Freunde gemacht und wird sie ihnen auch erhalten, trotz mancher Ansprüche, die sie sonst stellen. Übrigens wenn da 1902 in irgend einer Zeitschrift einer schreibt: „Leider sind die Vögelchen so teuer, daß noch keine Zuchtversuche angestellt worden sind", so stimmt das kaum. Weder in Hinsicht des Preises, es sind schon junge Männchen à 5 Mark vom Händler bezogen worden, noch in Rücksicht auf die Idee der Züchtung. Ich selber erwarb meine nur zur Zucht. Und so werden andere gehandelt haben, nur daß am Ende keiner Erfolg hatte. In dem Gedanken ihrer Züchtung liegt sicherlich nur ein weiterer Reiz, sich mit ihnen zu befassen.

Wir sprachen von der Färbung. Hätte ich hierzu einiges zuzusetzen? Nun höchstens, daß nach meinem ausgewachsenen Exemplar von dem hochgelben Querband über den untern Rücken nicht viel zu sagen war.

Von der Verfärbung hebe ich folgendes heraus, daß mein mutmaßliches und auch als Weibchen gekauftes Tier Mitte März 1903 wohl den orangefarbenen Schild auf dem Rücken in düsteren Farben trug, indes kein Blau auf dem Kopfe und kein Rot an Kehle und Oberbrust. Dies Blau erschien in einzelnen Federchen erst Mitte November desselben Jahres. Das Rot jedoch stellte sich, vertreten durch viele rote Kehlfedern nach Niederschrift erst im letzten Drittel des Januar 1904 ein. Ein Herr, der im Besitz einer Anzahl Männchen war, von denen auch er eins als Weibchen erwarb, unterstrich mir den Satz eines Schreibens bez. der Verfärbung, daß sie mitunter sehr langsam von statten geht. Er führte als Beispiel eben jenes gedachte falsche Weibchen an und schrieb, daß, obwohl ers im Mai 1903 gekauft habe, doch erst im Januar 1904 eine blaue Scheitelmitte sichtbar wäre, doch noch keine einzige rote Kehlfeder. Dabei erfolgte die Mauser bei diesem

Vogel seit Oktober 1903 und war damals noch nicht fertig, als er mir im Januar 1904 — die briefliche Mitteilung so freundlich machte. Was soll das Geschriebene meiner Feder? Es soll ein Licht werfen auf einen Übelstand dieser und so vieler Papageien, daß man bezüglich ihres Geschlechts doch recht lange genasführt sein kann und man als Verkäufer von Tieren doch recht vorsichtig sein muß.

Die gemeinsamen Beobachtungen übrigens, die wir zu Zweit machten, lassen uns auch sonst bedeutendster Kenner der Fledermauspapageien früherer Zeiten Ansichten doch einigermaßen limitieren. Wenn deren einer schreibt: Es färbt sich stets zuerst der Scheitel, dann kommt der Rücken und zuletzt der Brustfleck, so durchbricht das unseres doch. Ich sagte, daß ein junges Männchen schon ganz und gar, wenn auch noch nicht in intensivster Färbung, den Orangeschild auf seinem Rücken trug, ehe nur eine Spur vom Ultramarinblau des Scheitels sich offenbarte. Und dann schreibt mir Herr H. B. in A. wörtlich: „und habe ich leider nur Männchen bekommen, was sich bei der Verfärbung bald zeigte; dieselbe ging aber recht verschieden vor sich: während manche schon die blauen Scheitelfedern erhielten, zeigt sich noch kein rotes Kehlfederchen; bei anderen war es wieder das gerade Gegenteil". Damit fällt eine allgemeine Regel wohl überhaupt hin, wie sie der Altmeister Ruß zu geben versuchte. Für die Tiere in unsern Käfigen zum mindesten. Wahrscheinlich aber auch als zwängend alle freilebenden Exemplare.

Als bloße Vermutung wage ich die Äußerung, daß durch große Widerwärtigkeiten (Fang und Transporte, ungünstige Verpflegungs- und Aufbewahrungsverhältnisse) eine vor sich gegangene Verfärbung auch hier retardiert oder auf längere Zeit überhaupt unterbrochen wird, daß sie aber, wenn einmal Fortgang nehmend, verhältnismäßig rasch von statten geht. (Fortsetzung folgt.)

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha.

(Nachdruck verboten.)

An einem der letzten schönen Frühlingstage, unternahm ich einen Spaziergang in das herrliche Lustschloß Schönbrunn bei Wien, und als begeisterter Vogelfreund unterließ ich es nicht, dem Zoologischen Garten einen Besuch abzustatten. Während aber draußen im Park schon Millionen grüner Knospen den Einzug des Lenzes verkündeten, sah es im Tiergarten selbst noch recht winterlich aus. Trotz des schönen Wetters waren die meisten Tiere noch in ihren Winterhäusern, und die großen Außenkäfige standen noch leer. Bloß einige Bären waren schon in den Sommerkäfigen zu sehen und belustigten durch ihr reichhaltiges Vergnügungsprogramm bereits eine stattliche Zahl von Besuchern. Auch einige Lamas hatte man ins Freie gelassen. Sonst aber war, wie gesagt, hier noch recht wenig von der wärmeren Jahreszeit zu bemerken, dagegen wurde überall fleißig gearbeitet, neue Käfige errichtet und alles für den Umzug der Tiere in ihre Sommerwohnungen vorbereitet.

In der Mitte des Tiergartens, in einem kreisrunden Hof, von dem aus 13 radial angelegte Zwinger für die Tiere auslaufen, steht auf einer steinernen, etwa $^3/_4$ Meter hohen Plattform der Papageienpavillon. Der Innenraum desselben ist kreisrund und auf niedrigen, kreuzförmig angeordneten Tischen stehen die großen Messingkäfige mit den verschiedenen Arten, die einzeln oder paarweise vorhanden sind. Die großen Araras und einige zahme Kakadus befinden sich auf Ständern, auf denen sie sich freier bewegen können. Leider ist das Papageienhaus im Winter nicht zugänglich, und es ist mir daher nur möglich, daß anzugeben, was ich bei einem flüchtigen Blick durchs Fenster feststellen konnte, daß nämlich verschiedene Edelpapageien, zahlreiche Sittiche und Araras da seien. Sobald es die Temperatur gestattet, werden sämtliche Käfige auf die Terasse herausgestellt, die allseitig in einem Umkreis von 3—4 Metern den Pavillon umgibt.

Am Papageienhaus vorbei gelangt man durch den breitesten der zwischen den erwähnten Zwingern gelegenen Wege in jene Partie des Tiergartens, wo die übrige Vogelwelt untergebracht ist. Auf der rechten Seite wird ein runder Raum, in dessen Mitte mehrere große Volieren stehen, von größeren und kleineren Häusern umschlossen. Diese, den inneren Raum umgebenden Gehege haben vergitterte Vorbauten und sind zum Teil mit verschiedenen Rassetauben und Hühnerarten, zum Teil mit Fasanen bevölkert.

Die größte Voliere in der Mitte beherbergt die verschiedensten Stelzvögel und Seeflieger. Hier sehen wir in mehreren Exemplaren den Hausstorch, ferner einen Marabu, von Reihern den Fischreiher, Edelreiher, Löffelreiher (Platalea leucorodia), dann mehrere Nachtreiher, die, hoch im Geäst sitzend, schlafend ihre Tage zubringen. Auch Kraniche spazieren unter all den hochbeinigen Vögeln herum. Außerdem treffen wir in dieser Voliere einige Mövenarten, die Silber-, Mantel- und Lachmöve, sowie die Flußseeschwalbe. Endlich hat hier ein Vertreter der Ruderfüßler, der Kormoran, der in zwei Köpfen vorhanden ist, Aufnahme gefunden.

Von der benachbarten, linken Voliere, tönt der häßliche Schrei des Pfaus herüber, welcher seinen großen Wohnraum mit Haushühner und Putern teilt. Rechts ein großer freier Platz, oben offen und nur seitlich vom Gitter umgeben, mit einem größeren Gebäude im Hintergrunde, ist den Flamingos zugewiesen, von denen wohl 20—30 Stück da sind. Auch sie scheinen den neuen Frühling noch nicht anzuerkennen, denn trotz des warmen Sonnenscheins bleiben sie noch innerhalb des weitgeöffneten Tores ihres Winterhauses stehen und lassen sich von den Sonnenstrahlen durchwärmen. Diesem großen Hof gegenüber, jenseits des Weges, befindet sich eine ganz eigenartig schöne Anlage: In der Mitte ein hübscher Teich, mit einer, mit Weiden bewachsenen Insel, bevölkert mit Schwänen, Gänsen und vielen Entenarten. Eine besondere Zierde bilden hier zwei schwarze Schwäne (Cygnus atratus). Schon Brehm sagt mit Recht, daß der schwarze Schwan in der Gefangenschaft vollauf das Entzücken der Reisenden rechtfertigt, die ihn in seiner Heimat Australien zu sehen Gelegenheit hatten. An zwei Seiten dieses Teiches befinden sich Parkanlagen, die reich mit Gebüsch bepflanzt, und von vielen kleinen Wegen durch-

schnitten sind. Neben diesen Wegen stehen rechts und links zahlreiche über mannshohe und je etwa 2 m breite Vogelhäuser, die, nach Art von Kistenkäfigen, auf drei Seiten aus Holz bestehen und nur auf der Vorderseite mit Drahtgeflecht versehen sind. Innen sind alle licht gestrichen und mit verschiedenartigem Geäst ausgestattet. Im Sommer beherbergen diese Käfige kleine Raubvögel, besonders Falken und Eulen. Bei meinem Besuche waren sie zwar noch unbewohnt, aber doch schon vollkommen zur Aufnahme ihrer Bewohner bereit. Die vordere Begrenzung der ganzen Anlage bildet eine Mauer, an die nach innen, gegen den Teich zu, die halboffenen Häuser und die Käfige für die großen Raubvögel angebaut sind. Diese Käfige enthalten, meist paarweise, Falken (Wanderfalke, Habicht, Bussard), Adler (Gold-, Stein-, Königs-, Seeadler) und Geier (Bart- oder Lämmergeier, Kondor, gemeiner Geier und weißköpfiger Geier). Die übrigen Raubvogelarten der Sammlung, die im Sommer die oben beschriebenen Käfige des Parks bevölkern, sind im Winter in einem großen Reserveraum untergebracht.

An der vierten, einer Längsseite, des Teiches endlich, steht ein ziemlich langer einstöckiger Bau, das Vogelhaus im engeren Sinne, wo alle den eigentlichen Liebhaber interessierenden Formen zu sehen sind. Es sind sicher 15 Jahr seit jener Zeit vergangen, wo ich das Vogelhaus in Schönbrunn zum letzten Male gesehen habe, damals, als meine Liebhaberei und meine, inzwischen erworbenen ornithologischen Kenntnisse noch auf der allerersten Stufe ihrer Entwicklung standen. Ich kann mich daher der damaligen Eindrücke fast gar nicht mehr erinnern, und Vergleiche zwischen einst und jetzt anzustellen ist mir nicht möglich. Trotzdem kann ich mit bester Überzeugung behaupten, daß ein derartiger Vergleich wohl zweifellos zu Gunsten der Gegenwart gesprochen hätte. Nichts lag mir beim Betreten des Vogelhauses natürlich ferner, als eine derartige Fülle kostbaren und mustergültig zusammengestellten Materials zu erwarten, wie es vielleicht einzig und allein im Berliner Zoologischen Garten dem Publikum geboten wird. Schon der Umstand, daß hier in Wien der Besuch des ganzen Tierparks jedem Besucher unentgeltlich freisteht, wogegen in den meisten Zoologischen Gärten des Auslandes ein bestimmtes Eintrittsgeld ergehoben wird, erklärt wohl schon zur Genüge, warum ein übermäßiger Luxus an Tiermaterial hier nicht entfaltet werden kann. Aber vielleicht gerade deshalb, weil ich meine Erwartungen nicht allzu hoch gespannt hatte, sollte ich mich bald aufs Angenehmste überrascht sehn. Gleich beim Eintritt fiel mir eine Einrichtung angenehm auf, die mit dem Sachlichen allerdings nichts zu tun hat, mir aber für die hiesigen Verhältnisse sehr passend erscheint: Das Vogelhaus ist nämlich täglich nur von 1—5 Uhr Nachmittags geöffnet. Nun ist der Besuch nur in Anwesenheit eines Wärters gestattet und überdies ist die Verfügung getroffen, daß zu gleicher Zeit nie mehr als höchstens 12 Personen Einlaß finden dürfen. Diese Verfügung ermöglicht es nun dem diensthabenden Personal, jeglichen Unfug, wie er ja bei unentgeltlichem Eintritt sonst gewiß unvermeidlich wäre, zu verhindern, und schützt so die Vögel vor jeglicher Belästigung seitens irgendwelcher Besucher.

(Fortsetzung folgt.)

Graukopfdrossel.

Ein rotgefiedertes Hakengimpelweibchen.

Von Gustav Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

Am 25. Mai erhielt ich ein Paar Hakengimpel (Pinicola enucleator *[L.]*). Der Absender bezeichnete das Männchen als schön rot und guten Sänger.

Ich gab den Vögeln einen Excelsiorkäfig zum Brutgeschäft, 1 m hoch, 80 cm lang, 50 cm tief. Der Käfig steht 60 cm vom Fußboden, auf einem festen Ständer, so daß er wenig schwankt. Außer Sonnenblumenkernen, welche die Vögel gerne nehmen, reichte ich Vogelmiere, deren braunen Samen sie zuerst verzehren, um dann Blättchen, wie Stengel ebenfalls in Mengen zu sich zu nehmen.

Die eben nicht seltenen grünen Zapfen der Kiefer lassen die Vögel nicht eher im Käfig liegen, bis sie dieselben halb oder ganz abgeknabbert haben. Sie scheinen den harzigen Saft zu schlürfen, denn die harten Teile lassen sie fallen. Hafer, den ich geschält reiche, nehmen sie sogleich an und fressen das Mehl daraus, wie es auch die Finkenvögel machen. Hanf gebe ich wenig. Er wird gerne angenommen, dürfte

die Vögel aber auch zu fett machen. Kanariensaat wird auch genommen, aber nebensächlich beachtet, ebenso Rübsamen; diese Samen sind auch etwas klein für diese Vögel.

Die Badewanne, aus Zinkblech, 18 cm lang, $12^1/_2$ cm breit, 5 cm hoch, ist keinesfalls zu groß und wird wohl täglich einmal von jedem der Vögel, wie ich oft sehen kann, benutzt. Nachdem ich die Vögel mehrere Tage beobachtet, fand ich, daß das angebliche Weibchen ganz ähnlich sang, wie eine mittelmäßige Heidelerche, durchaus nicht schlecht. Ich glaubte jetzt, zwei Männchen zu besitzen und setzte jeden der Vögel in ein Bauer für sich.

Hier sang das angebliche Weibchen, besonders vormittags, wie bisher, dazu aber auch noch laut, fast wie eine Singdrossel, besonders dann, wenn der eine der Vögel den anderen locken hörte. Das „rote", angebliche Männchen ließ von Gesang nichts Besonderes hören, nahm vom ersten Tage an dagegen den Mehlwurm aus der Hand und war zutraulich und machte sich, wenn gesättigt, auf der Sitzstange nach Art der Buntfinken dick. Die Schwungfedern der Flügel wurden so durch die Bauchfedern verdeckt. Am 9. ds. setzte ich die Vögel wieder zusammen. Deren Freude war groß, was durch viele frohe Laute, Stellen des Häubchens und Schnäbeln bekundet wurde. Am 10. ds. um 11 Uhr ließ sich das „rote" „Pseudomännchen" von dem nur auf dem Kopf etwas rötlichen Vogel treten. Am 14. gab ich ein Grünfinknest (dessen Junge ausgeflogen) und dazu ein zweites, zerzaustes Nest, als Ausfüllmaterial hinzu. Der rote Vogel machte sich mit dem Nest vertraut, trug Ästchen im Schnabel und veranlaßte hierdurch das orangegelbe, etwas zierlichere und sehr viel beweglichere Tier zu der genannten Paarung. Gestern, am 17. ds. bemerkte ich an dem roten Vogel eine gewisse Trägheit und ich fand den Bauch gelb und den Vogel anscheinend etwas fett. Wässerige Abgänge bei demselben ließen mich ihn allein in einem anderen Käfig setzen, um ihn besser überwachen zu können.

Heute früh sperrte dieser den Schnabel und sah nicht munter aus. Gegen $^1/_2$9 Uhr fand ich das erste meergrüne, am dicken Ende braungefleckte Ei. Nun vereinigte ich die beiden Vögel wieder und sie haben jetzt wieder ihr Nest, Mörtel, groben Sand und was sie brauchen. Hiermit ist aber auch bewiesen, daß der kräftige Vogel das Weibchen ist, dieses ist trüb rot auf dem Kopf, und dem Bürzel, ebenso an der Brust bis zum Bauch, genau so rot, wie ein wilder Hänfling nach der Mauser im Herbst und Winter. Mein Hakengimpelmännchen entspricht in der Färbung genau dem jungen Männchen Kiefernkreuzschnabel in Nuß „Vögel der Heimat" auf Tafel 40 daselbst. Das Vorkommen rötlicher Weibchen ist durch meine Beobachtung festgestellt und mein Exemplar ist auch im übrigen Gefieder ebenso gefärbt, wie das Männchen. Die Binden auf den Flügeln haben beide Vögel gleich. Die Bauchfedern sind grau, haben aber nach der Brust hin schon den roten Hauch bei dem Weibchen, orangegelb bei dem Männchen.

Nachschrift: Das Weibchen hat inzwischen 5 Eier gelegt; sie lagen jedesmal auf dem Käfigboden und waren zertrümmert. Der Vogel hat sie vermutlich von der Stange aus herunterfallen lassen.

Meine Liebhaberei.

Eine Artikelserie von Dr. Schornstein-Leitmeritz.

(Nachdruck verboten.)

Und nun konnte endlich der Bestellbrief an die Vogelhandlung abgehen. Denn schon Monate vorher hatte ich eifrig die Frage studiert, wie die Voliere am zweckmäßigsten zu bevölkern wäre, um möglichst günstige Züchtungsresultate — auf solche hatte ich es zunächst abgesehen — zu erzielen. Die Altmeister Brehm und Nuß und vor allem der allzeit rat- und hilfsbereite Briefkasten der „Gefied. Welt" wurden zu Rate gezogen; sie alle stimmten so ziemlich in dem einen Punkte überein, daß in solchen Fällen „Probieren über Studieren" geht und viel von dem Urteil und der Beobachtungsgabe des betreffenden Liebhabers abhänge; so ließ ich denn auch mein eigenes Urteil bei der Zusammenstellung mitsprechen und hatte bereits ein Verzeichnis der für den ersten Versuch zu bestellenden Vögel zusammengestellt: Je ein Zuchtpaar japan. Mövchen, braunbunt, dito gelbbunt, weiße Reisfinken, graue dito, importierte Wellensittiche, Zebrafinken, Tigerfinken, kleine Elsterchen, Riesenelsterchen, Maskenweber, Madagaskarweber, Silberfasänchen, Malabarfasänchen.

Und ich bestellte! Und wachend und schlafend träumte ich von all den gefiederten Herrlichkeiten, von all dem bunten Leben und Treiben, das sich nun bald vor meinen Augen entfalten sollte: Die grünen Wellensittiche neben den rot und schwarz glänzenden Webern, dazwischen das blendende Weiß der Reisfinken und all das Farbenspiel und lebendige Getümmel der zierlichen Kleinen! Wundersame Träume umgaukelten mich von Vogel-Liebesromanen, von zärtlichem Gekose, von lieblichen Nestern und wirklichen Eiern und von Jungen ohne Zahl! Und sonderbarerweise! Nichts ließ ich mir träumen von des Vogelhändlers Tücke, die all die schönen Träume und Hoffnungen jäh zerstören, all die Farbenpracht zunichte machen und das ewig bewegliche Leben in starren Tod verwandeln könnte! Wie hätte ich auch davon träumen sollen! Ich hatte zwar schon als Kind gehört, daß man beim Ankauf von Vögeln besondere Vorsicht anwenden müsse, wenn man nicht wertlose Weibchen für teuer bezahlte Männchen einhandeln oder Todeskandidaten in seinen Besitz bringen wolle; aber damals war die Rede von armen Vogelstellern oder fliegenden Händlern, welche, von Not getrieben, auf solche Weise ihr tägliches Brot suchten und fanden. Jetzt aber hatte ich mich an eine der bedeutendsten Exportfirmen Deutschlands gewendet, die fast in jeder Nummer der ornithologischen Zeitschriften Dank- und Anerkennungsschreiben publizierte. Und ich hatte noch ein übriges getan: Ich benützte meine Ferienreise, um die betreffende Firma zu besuchen, ihren Vogelvorrat zu besichtigen und mich dem Chef persönlich vorzustellen; ihm kündigte ich meine demnächst erfolgende Bestellung an und erhielt die bestimmte Zusicherung streng reeller Bedienung. Und ehe ich dann bestellte, wurden die Bedingungen noch einmal brieflich genau stipuliert: Für zuchtfähige Paare, Gesundheit und tadelloses Gefieder wurde jede Garantie angeboten. Doch zuletzt hatte die Firma geschrieben: „. . . . bemerke, daß ich Ihnen nur wirklich gesunde, gut eingewöhnte, richtige Zuchtpärchen promptest über-

liefern werde" und hatte die im Verhältnis zu Hamburger Firmen höheren Preise damit begründet, daß von dort nur frisch importierte, von ihr (der Firma) hingegen „vollständig eingewöhnte, gut akklimatisierte und futterfeste Vögel" geliefert werden. Überdies betrug die Bestellung zirka 80 Mk. Für das erstemal und bei größtenteils billigen Sorten immerhin ein Betrag, der eigentlich schon aus rein geschäftlichen Gründen eine solide und aufmerksame Erledigung erwarten ließ. Warum hätte ich also von Enttäuschung und Verdruß träumen sollen? Und doch, und

Köhleramsel.

doch! Nach langem Warten kam die heißersehnte Sendung. Ich habe oben aufgezählt, was ich bestellte, und nun höre man, was ich erhielt und was ich nicht erhielt! Vor allem fehlten die 2 Paare Weber in Pracht, auf deren Farbenpracht ich mich ganz besonders gefreut hatte, gänzlich; an ihrer Stelle erhielt ich je 1 Paar weißköpfige und dreifarbige Nonnen! Man vergleiche hierbei auch die Preise! Madagaskarweber waren mit 7,50 Mk., Maskenweber mit 4,50 Mk. berechnet! Mövchen und Zebrafinken waren blutjung, noch nicht einmal ausgefiedert, zur Zucht auf Monate hinaus noch unbrauchbar. Schwer erkrankt kamen an: 1 weißköpfige Nonne, 1 Mövchen, 0,1 Tigerfink, 1,0 kleines Elsterchen, 0,1 Wellensittich; alle diese Vögel waren innerhalb der nächsten 3 Tage, einzelne schon am nächsten Tag Leichen; sie litten fast durchwegs an Lungenentzündung und Durchfall. Ein blauer Reisfink kränkelte gleichfalls vom ersten Tage an. Dieser, sowie die unbestellten Nonnen und die am ersten Tag gleich eingegangenen Vögel wurden mit einer entsprechenden Beschwerde retourniert und gebeten, nunmehr den Irrtum bez. der Weber — ich glaube noch immer an einen solchen — richtig zu stellen und mir die bestellten Weber in Pracht ehestens zu senden. Ich bekam überhaupt keine Antwort! Nach längerem Zuwarten urgierte ich mit eingeschriebenem Brief. Jetzt kam endlich Sendung und zwar man höre und staune! Anstatt der Madagaskarweber (7,50 Mk.) 1 Paar dottergelbe (4 Mk.), halb in Pracht; anstatt der Maskenweber 1 Paar (wahrscheinlich) Orangeweber im Winterkleid; endlich ein krankes Reisfinkenweibchen, welches nach zwei Tagen einging! Endlich 1 Paar nicht bestellte Swaisonsperlinge, bekanntlich überaus bissige und unverträgliche Tiere, die in einer hauptsächlich mit kleinen Prachtfinken besetzten Voliere ungeheuren Schaden anrichten können. Natürlich wurde die ganze Sendung zur Disposition gestellt, aber mit einer mir heute unbegreiflich erscheinenden Geduld erklärte ich mich bereit, 1. die Dottergelben für den Tagespreis zu behalten, 2. ruhig warten zu wollen, bis die Firma sich die bestellten Weber beschaffen könne; event. erbot ich mich sogar, für den Betrag andere Vögel oder Waren zu nehmen; allerdings verbat ich mir entschieden, daß immer wieder ganz andere Vögel geschickt werden, als die, welche ich bestellte. Anstatt einer Entschuldigung, bekam ich folgende offene Karte: Herrn Dr. Schornstein! (Man achte auf die Grobheit!) „Was Ihnen von den letztgesandten Vögeln, als wie die Swaisonsperlinge, Webervögel nicht konveniert, senden Sie nur, bitte, retour und werde Ihnen lieber den Betrag dafür einsenden, als noch weitere Zusendung zu machen, denn ich muß Ihnen gestehen, daß nicht jeder Vogel wie aus dem Ei geschält aussehen kann; dafür ist man Händler und kein Liebhaber" usw. Ich enthalte mich jedes Kommentars; wer mir bisher aufmerksam gefolgt ist, wird sich auch so sein Urteil bilden. Und ich frische diese halbvergessenen — übrigens freilich durch die Korrespondenz und mein Tagebuch zuverlässig belegten — Dinge nur deshalb auf, weil sie — nach den seither von mir und andern Liebhabern und sogar Händlern gemachten Erfahrungen — nicht vereinzelt dastehen, sondern geradezu typisch sind. Ich bin mir darüber vollständig klar, daß ich damit den Finger auf eine der schmerzlichen Wunden unserer schönen Liebhaberei gelegt habe. Ohne, wenn auch schmerzliche, Berührung dieser Wunde scheint mir aber ihre Heilung nicht möglich und ich will daher in einem nächsten Artikel versuchen, diese Wunde in objektiver Weise, aber gründlich bloßzulegen, um zu sehen, ob es nicht doch Mittel zu ihrer vollständigen oder doch teilweisen Heilung gibt. (Fortsetzung folgt.)

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In genannter Arbeit des Herrn Jagodzinski zweifelt der Verfasser daran, daß die beiden Heherlinge im Zoologischen Garten zu Berlin wirklich Tr. rufigulare resp. Tr. erythrocephalum sind, oder ob nicht eher nur ein Paar von einer der Arten, welche Ansicht er darauf stützt, daß die Vögel sehr zärtlich gegen einander waren. Er fährt fort, daß beide

sangen „leidlich schön aber leise“, und daß der Wärter Meusel die Vögel für zwei Weibchen hielt. Der Verfasser bedauert, daß er nicht Reichenows „Vögel der zoologischen Gärten“ zur Hand hat, um der Sache auf den Grund zu kommen. Das Buch wäre ihm aber für diesen Fall von zu geringem Nutzen gewesen, denn Trochalopterum rufigulare ist dort gar nicht erwähnt und beim G. erythrocephalus wird nicht angegeben, wie das Weibchen gefärbt ist. Wahrscheinlich dürften die Geschlechter dieser Heherlinge übereinstimmend sein, das Weibchen höchstens wenig matter. Ob die Weibchen auch „leise singen“ weiß ich nicht, aber es ist möglich. Soweit ich mich dieser Vögel im Berliner Garten erinnere, waren dieselben einander sehr ähnlich, nur daß der eine größer war mit starkgefleckter Unterseite; auch glaube ich, daß beide einen schwarzen Oberkopf hatten; dennoch trug ein jeder seinen besonderen wissenschaftlichen Namen. Ist dies aber alles richtig, könnte es sich nicht um beide genannte Heherlingsarten drehen, sondern nur um die eine, nämlich den Rotkehlheherling, wohl aber auch noch um eine dritte Art, dagegen nicht um den Rotkopfheherling (G. erythrocephalus), da dieser einen lebhaft roten Oberkopf hat, während der Oberkopf des rufigularis — Rotkehlheherling — schwarz ist. Ersterer hat auch stark rotbraune Kopf- und Halsseiten, während der Rotkehlheherling nur blaßbraungelbe Wangen hat. Endlich hat ersterer schwarze Kehle und olivengrüne Unterschwanzdecken, während letzterer an beiden Stellen rotgelb ist. Eine Verwechselung dieser zwei Arten scheint daher nicht recht möglich. Wenn Herr Jagodzinski es für möglich hält, die Heherlinge wären ein Pärchen, so stützt er diese Annahme auf ihr gegenseitiges Benehmen, was aber nach meinen eigenen Beobachtungen hier im Vogelhause durchaus nicht maßgebend ist, da zwei Männchen Heherlinge verschiedener Arten ganz dasselbe Benehmen zeigten.

Herr Jagodzinski nennt in seiner Arbeit den G. erythrocephalus Rotwangen-Heherling. Im vorhergesagten bin ich davon ausgegangen, daß er damit denselben Vogel meint, der sonst Rotkopfheherling benannt wird, und den wissenschaftlichen Namen erythrocephalus trägt. Nun möchte ich in dieser Verbindung aber darauf aufmerksam machen, daß Herr Karl Neunzig in seiner Besprechung der letzten Aegintha-Ausstellung, bei Erwähnung des ausgestellten Rotkehlheherling (eben derselbe Vogel, den ich erwarb und hier näher beschreiben werde) diesen als G. erythrocephalus statt rufigulare bezeichnet. Es scheint mir, als ob hier eine Namensverwechselung vorliegt bezüglich der wissenschaftlichen Namen. Nun möchte ich daher gern wissen, welchem Wunsch Herr Neunzig sicherlich bereitwillig nachkommt,*) ob hier ein Irrtum vorliegt oder nicht. Dasselbe steht in der „Ges. Welt“, Jahrgang 1904, Heft 8, auf Seite 60 zu lesen. Der erythrocephalus als Rotkopf- bezw. Rotwangen-Heherling, der eine schwarze Kehle hat, kann jedenfalls nicht auch als Rotkehl-Heherling passieren. Mein Vogel hat faktisch eine blaß-gelbrote Kehle, weshalb seine Benennung Rotkehlheherling — rufigulare — jedenfalls berechtigt ist.

*) Geschieht im nächsten Heft.

In Jahrgang 1904, Heft 8, schreibt Herr Karl Neunzig auf Seite 60: „Rotkehlheherlinge sind diejenigen, welche sich sowohl wegen ihrer Kleinheit, ihrer Kunstfertigkeit im Singen, ihres liebenswürdigen Wesens und hübschen Äußeren am meisten von allen Heherlingen für die Haltung im Zimmer eignen. Leider gehören diese noch immer zu den seltener eingeführten Vögeln“. Später bezeichnet derselbe noch diesen Vogel als „einen hervorragenden und außerordentlich fleißigen Sangeskünstler“. Ich will hierzu noch einige ergänzende Mitteilungen machen.

In Größe ist der Rotkehlheherling unbedeutend kleiner als der Augenbrauenheherling, im Wesen noch lebhafter als dieser. Sein Gesang ist wechselreich und melodisch, wird aber bedeutend sanfter vorgetragen und entbehrt die große Tonfülle, die wir im Gesang des Augenbrauenheherlings vorfinden. Es mag daher zutreffend sein, daß der Rotkehlheherling sich besser als jener zum Käfigvogel in unsern Zimmern eignet. Das „liebenswürdige Wesen“ des Rotkehlheherlings ist nach meinen Beobachtungen nur seinesgleichen und dem Menschen gegenüber zu verstehen, während er allen andern Vögeln gegenüber als wahrer Raufbold auftritt. Als mein Vogel mit der Augenbrauenheherdrossel im Flugraum freigelassen wurde, dauerte es nicht Stunden, ehe er den ersten Vogel, einen Wüstengimpel, totgebissen hatte und diesem folgten bald mehrere, die ebenfalls vom Heherling angegriffen, totgebissen oder arg verletzt wurden. Der Vorgang hierbei war immer derselbe; stets auf dem Erdboden, nie oben im Gezweig wurden die Vögel angegriffen. Der Heherling springt entweder von hinten auf den Rücken seines Opfers, oder er greift dasselbe von vorne an, indem er sein Opfer mit den Füßen hintenüberzudrängen versucht, damit es auf den Rücken zu liegen kommt. In beiden Fällen hält er sein Opfer mit den Füßen fest und bearbeitet es mit dem Schnabel, also ganz wie ein Raubvogel. Bei diesen Raufereien zeigte der Heherling so große Kühnheit, daß er meine Anwesenheit durchaus nicht berücksichtigte, sondern Vögel direkt vor meinen Füßen überfiel, daß ich beide mit den Händen greifen konnte. Nun mußte der an sich so schöne Vogel wieder in Käfighaft wandern und wegen seiner Unverträglichkeit verkauft werden. Er ging in den Besitz des Zoologischen Gartens in Hamburg über, wo ich ihn später noch bei meinem Besuche dort im besten Wohlsein vorgefunden habe, aber als Käfigvogel im Einzelkäfig, nicht als Volierenvogel.

Wenn alle Heherlinge dieser Art im Wesen wie die meinigen sind, da ist es wahrlich mit dem „liebenswürdigen“ Wesen andern Vögeln gegenüber schlecht bestellt und muß ich daher dringend davon abraten, den Rotkehlheherling mit andern kleinern Vögeln zusammen fliegen zu lassen. In dieser Beziehung übertrifft er weit den vormals besprochenen Rotkopfstärling, und kann dem ebenfalls in dieser Zeitschrift früher beschriebenen Chopistar würdig zur Seite gestellt werden. Nur als Käfigvogel oder als Volierenvogel mit viel größeren Vögeln zusammengehalten, möchte ich den Rotkehlheherling empfehlen. Die Art lebt im westlichen Nepal und dem nordwestlichen Himalaya. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Seidenschwänze, und zwar drei Stück, beobachtete ich im Jahre 1903 zuerst am 25. Oktober. Während des Winters konnte man dann häufiger größere Flüge sehen. Die letzten sah ich am 17. Januar. Da es in derselben Gegend war, wo ich die ersten am 25. Oktober sah, und da es auch wieder drei Stück waren, handelt es sich vielleicht um dieselben. Futter hatten sie dort genug. Auch **Birkenzeisige** — hier Zirenchen genannt (mit Birkenzeisig bezeichnet man hier den Erlenzeisig) — gab es während des Winters 1903/04 in großen Flügen. Die ersten sah ich am 8. November, die letzten am 21. Februar; es wurden noch einige Seidenschwänze gesehen. Wilde Gänse zogen am 4. März über unsere Stadt.

Am 21. Mai vorigen Jahres beobachtete ein Bekannter von mir ein Hänflingspaar beim Füttern seiner Jungen. Plötzlich vernahm er aus dem nahen Gebüsch das ängstliche Geschrei einiger Vögel. Schnell eilte er hinzu und sah auf dem unteren Aste einer Föhre, einen **rotrückigen Würger mit einem jungen Vogel im Schnabel.** Als er nun näher hinzutrat, fand er das Nest eines Schwarzplättchens mit zwei zirka fünf Tage alten Jungen. Um sich nun zu überzeugen, ob der Würger die anderen Jungen auch noch holen würde, ging er nach einer Stunde wieder hin und fand das Nest leer.

W. K., Celle.

Ich dacht, es wär' 'n Vogel. In einem Dörfchen bei Mügeln (Sachsen) war einem Bauer ein Papagei zugeflogen und hatte sich auf einem Scheunendache häuslich niedergelassen. Das Bäuerlein machte natürlich Jagd auf den prächtigen Exoten, kletterte auf einer Leiter das Dach hinan und dachte ihn zu fassen. Papchen blieb in größter Gemütsruhe sitzen, fuhr dann aber, als der Bauer zugreifen wollte, diesen entrüstet an mit den Worten: „Mein Herr, was wünschen Sie von mir?" Beinahe wäre der Bauer vor Schreck die Leiter herabgestürzt. Er kroch äußerst verblüfft zurück und meinte unten, sich hinter dem Ohre kratzend: „Ich dacht, es wär' 'n Vogel!"

In meiner Voliere hat sich **eine weiße Lachtaube mit einer Turteltäubin gepaart, obschon der Lachtaube ein gleichartiges Weibchen zur Verfügung steht,** mit dem sie schon mehrere Junge großgezogen hat. Über den eventuellen Erfolg werde ich berichten.

Dr. Edelbrock, Bocholt.

Vor einiger Zeit wurde mir eine junge **Amsel** gebracht, die, mit Federn schon hübsch versehen, wie ein Küken im Zimmer hin und her trippelte. Als ich das Amselchen zu meinem einjährigen Amselmännchen in den Käfig setzte, nahm dieses mich mit klugen Augen scharf aufs Korn, wenn ich dem Jungen einen Mehlwurm gab oder dasselbe mit einem Löffelchen fütterte. Schon am nächsten Tag **übernahm das Amselmännchen die Fütterung**; mit rührender Sorgfalt fütterte es die junge Amsel, die sich aber seit gestern energisch wehrt, weiterhin so mit Mehlwürmern, Schnecken oder frischen Ameiseneiern überfüttert zu werden. Junge Amseln haben bald eine merkwürdige Selbständigkeit. Der junge Vogel muß allem Anschein nach eine sogen. Märzamsel sein; außerordentlich klug und gewandt, versucht das junge Ding schon zu dichten, sehr melodisch. Schade, daß die alte Amsel ein Stümper als aufgepäppelter Nestling ist. Über „Amsel, Zansel und Pickelwickeia, wüwü" geht ihr Repertoire nicht hinaus. Nur einzelne bekannte Amsellaute läßt sie hören, von Touren oder rechtem Singen keine Spur!

F. Hartenek, Zweibrücken.

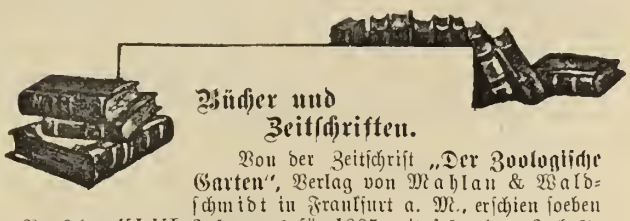
Bei Gelegenheit kann ich mitteilen, daß zur Zeit 6 junge **Mirabilis** von 11 Tagen in einem Nest hocken. Man sieht also, wie fruchtbar und dankbar diese in Züchterkreisen oft benamsete Mirabilis günstigenfalls sein kann.

Pastor Blume.

„... dann hatte ich resp. meine Frau einen **Zeisig×Kanarienvogel.** Vor 2 Jahren wunderte ich mich, in einem Nest, in dem noch kurz vorher ein Kanarienvogel gefüttert hatte, Zebrafinken bauen zu sehen. Ich nahm es herunter und war recht erstaunt, wie ich sehe, daß diese Racker auf ein noch lebendes, vielleicht 4 Tage altes Junges angefangen hatten, tüchtig Nestmaterial zu bauen. Meine Frau nahm sich des Kleinen an, zog es groß, und es lohnt ihr ihre Mühen in dankbarster Weise. Vögel sind ihm ein Greuel, es kennt nur Menschen! Ist es außerhalb des Käfigs, so bleibt es immer in der Nähe der Menschen, es fliegt nie hoch, z. B. auf Gardinenstangen, nie auf den Boden, ist immer nur auf dem Tisch, auf Stuhllehnen oder auf der Schulter meiner Frau. Das Tierchen verliert merkwürdigerweise häufiger alle Flugfedern des einen Flügels, während der andere vollständig in Ordnung bleibt, und zwar ist es immer der linke. Werden derartige Beobachtungen öfter gemacht? Kann man mir dafür einen Grund angeben? —

Sonst ist in meiner Vogelstube wenig los. Kubafinken haben Junge gehabt, sie aber nicht groß gezogen, Pfäffchen machen gar keine Anstalten zum Nisten, scheinen überhaupt schlechte Zuchtvögel zu sein, Auroraastrilde auch. Somit gibt es nur junge Mövchen, Zebrafinken und Mozambiquezeisige."

. . . v. K., Köln.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 6 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Batrachier- und Reptilienleben in Japan; von Dr. Paul Krefft in Zehlendorf bei Berlin. (Schluß.) — Das Storchnest auf dem Chordache in Zofingen (Kanton Aargau) im zehnten Jahre (1904); von Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen. — Hase und Kaninchen in ihrem gegenseitigen Verhalten; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Das Vorkommen des Siebenschläfers (Myoxus glis) und Beobachtungen über seine Lebensweise im Königreich Sachsen; von Rud. Zimmermann in Rochlitz i. S. (Mit einem Verbreitungskärtchen.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

P. Gaertner, Breslau II, Bohrauerstr. Nr. 8: Vorjähriger Pirol, zahmer Eichelheher.

P. Nicolai, Breslau, Moltkestr. 9: Zwergrohrdommel.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Surynamamazonen, sehr gut sprechend, Jendajasittich, zahm.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Streifentauben, chinesische Turteltauben, austral. Schopftauben, Pfirsichrotaube, Weibchen, vollständig zahmes, freilaufendes Pampashuhn, reingelbe Wellensittiche, Weibchen Singsittich, Kronenfinken, Nacktaugenkakadu.

A. Seyfert, Magdeburg, Lödischehofstr. 25: Augenbrauenheherdrossel, amerikan. Spottdrossel.

Herrn A. K., Pyritz. Die Untersuchung ergab denselben Befund, welcher im Redaktionsbriefkasten S. 224 unter „Herrn H., Hoschialkowitz", mitgeteilt ist. Mit den überlebenden Vögeln ist unter sinngemäßer Anwendung des a. a. O. bezüglich der Kanarienvögel Gesagten zu verfahren. Die Futterprobe ist nicht von guter Qualität. Der Rübsamen läßt zu wünschen übrig. Allem Anschein nach ist es eine Probe eines fertigen Samenfuttergemisches. Diese Gemische sind häufig durch langes Lagern minderwertig geworden und dann den Vögeln wenig zuträglich. Man kauft besser die Futterjämereien alle einzeln in bester Qualität und gibt davon so viel wie nötig. Die Krankheit tritt im Sommer häufiger bei jungen Kanarienvögeln auf. Die Ursache der Erkrankung zu ermitteln, war nicht möglich.

Herrn Th. B., Garmisch; Herrn B., Herne, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn L. L., Münster. Der Kadaver des Rosakakadu war schon so stark in Verwesung übergegangen, daß eine Untersuchung nicht mehr möglich war. Vogelkadaver sind, wie

schon häufig in der „Ges. W." mitgeteilt wurde, direkt an meine Adresse zu senden, nicht an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

Herrn G. B., Berlin N.W. Die Arbeit ist sehr hübsch, aber doch zu feuilletonistisch. Ich bitte Sie, Ihrem gefl. Anerbieten gemäß, um Umarbeitung.

F. R. B. Die Fäulnis des Kanarienvogelkadavers war so weit fortgeschritten, daß eine Untersuchung desselben unmöglich. Es liegt jedenfalls eine leicht übertragbare Darmentzündung oder „Typhus" vor. Siehe Redaktionsbriefkasten S. 231 unter „Herrn A. K., Pyritz".

Herrn A. M., Hamm; Herrn Maler K. S., Lustheim; Herrn Rud. L. Pr., Chemnitz; Herrn H. v. L., Langfuhr-Danzig; Herrn G. H, Gießen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. B., Posen. Die Orpheusgrasmücke war ein Männchen. Sie war an der Brust außerordentlich mager. Der Bauch war aufgetrieben. Infolge des fortgeschrittenen Fäulnisprozesses konnte eine genaue Feststellung der Erkrankung nicht erfolgen.

Herrn Landessekretär H. in D. In Ihrer Angelegenheit haben weitere Erkundigungen ergeben, daß im „Düsseldorfer General-Anzeiger" vom 10. April (Abendausgabe) auf den § 2 eines „noch gültigen" Reskriptes vom 24. Dezember 1841, betreffs Fangens und Haltens von Nachtigalen in der Rheinprovinz, aufmerksam gemacht wird.

Herrn L. G., Hanau. Es ist immer schwierig, Fußkrankheiten bei Blaukehlchen zu heilen. Der Vogel muß in einen Nachtigalenkäfig untergebracht werden, dessen Bodenbelag dickes, häufig zu reinigendes und zu erneuerndes, graues Fließpapier bildet. Die Sitzstangen seien im Durchschnitt ⌒ und mit Flanell überzogen. Bei der Ernährung bleiben alle stark reizenden Futtermittel (Mehlwurm, Ei, Fleisch, Weißwurm) fort. Das Futter besteht aus Ameisenpuppen, geriebener Mohre, etwas geriebenem Eierbrot und Weißkäse. Man bade die Füße täglich mehrere Mal in erwärmtem Kamillentee, trockne darauf gut ab und bepudere mit Kartoffelmehl. Eitrige Geschwüre müssen geöffnet, gut gereinigt und wie Wunden behandelt werden.

Herrn R., Königsberg. Der Wellensittich litt an einer Leberschrumpfung. Er ist einem Herzschlag erlegen. Derartigen Erkrankungen kann man nicht vorbeugen.

Herrn Freiherrn v. H., St. Michael. Die von Ihnen gestellte Frage läßt sich nicht mit wenigen Worten beantworten. Sie wird in nächster Zeit in einem längeren Artikel ausführlich behandelt werden.

Herrn Probst B. Der Raum ist zur Beherbergung von etwa 12 Paar kleinen Vögeln wohl geeignet. Im Winter aber wird er für Prachtfinken zu kalt sein. Wenn man diese wohl in ungeheizten Wohnräumen gut überwintern kann, so ist die Temperatur in Wirtschaftsgebäuden doch meist eine zu niedrige. Es wären zur Bevölkerung des Raumes deshalb Vögel, welche Kälte gut ertragen, mehr geeignet, also Kardinäle, Wellensittiche, Grauköpfchen, Sperlingspapageien und zur Belebung des Bodens Schopfwachteln.

Herrn L. R., Gaschwitz. Beide Vögel litten an Darmentzündung. Sie teilen nicht mit, wie die Vögel gepflegt wurden. Möglich ist, daß beide Weichfutter aufgenommen haben, welches bei der herrschenden warmen Temperatur leicht verdirbt und den Vögeln dann schädlich wird. Weichfutter muß jetzt mehrere Mal am Tage stets frisch gereicht werden. Es ist möglich, daß die Krankheit ansteckend ist. Sobald weitere Todesfälle unter denselben Erscheinungen auftreten, wird eine gründliche Desinfektion der Voliere und sorgfältige Beobachtung der Vögel notwendig. — Gewiß ist es möglich, daß ein Goldammermännchen mit einem Kappenammerweibchen zur Brut schreitet.

Herrn W. N., Holzminden. Die jungen Vögel sind in einem Zustand hier angekommen, der ein sicheres Ergebnis der Untersuchung unmöglich macht. Mit ziemlicher Bestimmtheit läßt sich annehmen, daß die in der Kanarienhecke nicht selten auftretende epidemische Unterleibsentzündung die Jungen dahinrafft. Für das Auftreten der Krankheit gibt es verschiedene Ursachen: Übertragung von außen, Einbringen kranker Vögel in die Hecke, zu starke Besetzung der Heckräume, zu niedrige Temperatur oder starke Wärmeschwankungen, zu reichliche Verabreichung feuchten Futters. Falls weitere Verluste eintreten, müssen die Vögel einzeln untergebracht und bei einer gleichmäßigen hohen Temperatur (+ 20° R) gehalten werden. Weichfutter, Obst, Grünkraut, gequellte Sämereien bleiben fort. Als Getränk wird 4 mal täglich erwärmtes Trinkwasser mit einem Tropfen Rotwein oder mit gereinigter Salzsäure (auf 1/8 l 2 Tropfen Säure) gereicht. Statt des Wassers kann auch Haferschleim gegeben werden. Das Hauptfutter bildet Mohn und amerikanische Hafergrütze. Erkrankte Vögel sind kaum zu retten. Die Vogelstuben müssen aufs sorgfältigste desinfiziert werden. — Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen.

Herrn U., Jamrau. Es ist schwierig zu bestimmen, welcher von den vier Vögeln der bessere Sänger ist. Es kommt stets auf die Qualität des einzelnen an. Hakengimpel und rosenbrüstige Kernbeißer sind meist ganz gute Sänger. Ersterer verliert leider die schöne Gefiederfärbung. Beide sind mit anderen verträglich. Der Trupial hat eine angenehme Stimme, ist schön im Gefieder, aber kaum mit kleineren Vögeln zusammenzuhalten. Der Goldstirnblattvogel ist ein mäßiger Sänger, seiner schwierigen Verpflegung wegen aber im Einzelkäfig zu halten. Am meisten würde der rosenbrüstige Kernbeißer wohl Ihren Absichten entsprechen. Ob Tigerfink oder Schmetterlingsfink schöner ist, dürfte Geschmackssache sein, beide sind schön, der Schmetterlingsfink ist weichlicher. Der weißbrüstige Schilffink ist oberseits silbergrau, unterseits rötlich weiß, an den Seiten mit weißen, schwarzgesäumten, mondförmigen Flecken; Gesicht, Kehle schwarz; Brust weiß, durch die schwarze Färbung der Grundhälfte der Federn von schwarzen Querlinien ab und zu unterbrochen. Der kleine Kubafink ist beweglicher als der weißbrüstige Schilffink.

Herrn D. W., Biebrich. Die Gouldamandine litt an einer heftigen Darmentzündung, wodurch diese verursacht ist, konnte ich nicht feststellen. Über die Ernährung frisch eingeführter Gouldamandinen ist S. 160 d. J. unter „Herrn G. B., Brüssel" nachzulesen. Es ist zu empfehlen, die große Menge der neuerworbenen Prachtfinken nicht gleich zusammen in einem großen Käfig unterzubringen. Sie sollten pärchenweise in kleineren Behältern beherbergt werden, bis festgestellt ist, daß sie wirklich gesund sind, erst dann sollte man sie zusammenbringen. Häufig erscheinen frischbezogene Prachtfinken in den ersten Tagen außerordentlich munter, aber sehr bald fängt dann eine große Anzahl von ihnen an zu kränkeln.

Herrn E. P., Klafeld. Heide- und Feldlerche können mit frischen Ameisenpuppen ernährt werden. Sämereien und fein geschnittenes Grünkraut werden nebenbei gereicht. Ein nicht zu kleiner Nachtigalenkäfig ist für die Beherbergung der Heidelerche geeignet.

Herrn W. in G. Einen Finkenschlag zu bestimmen oder zu benennen ist nicht möglich, ohne den Finken gehört zu haben. Im Handbuch steht, daß zur Eingewöhnung der Ammern Grassämereien verwendet werden sollen. Spitzsamen ist eine Grassämerei (Kanariengrassamen), ist also zur Eingewöhnung und Ernährung eingewöhnter Ammern neben anderem Futter gut verwendbar.

Fr. Baronin v. B., Lugano. Es ist nicht zu empfehlen, den Papageienkäfig mit einem Anstrich von durchsichtigem Lack zu versehen. Nach einer gründlichen Reinigung wird sich der geschilderte Übelstand nicht mehr zeigen. Diese Reinigung ist wie folgt, vorzunehmen: Man vermenge warmes Wasser mit 2 Teilen Soda und 1 Teil Salmiak, sodann nehme man eine scharfe Bürste, Seife und Sand und scheure damit den Käfig tüchtig ab. Darauf wird mit schwachem Sodawasser gut nachgespült, und dann wird der Käfig vermittelst Sägemehls trocken gerieben.

Frl. F. H., Zweibrücken. Für die Mitteilung herzlichen Dank; ich werde dieselbe gern veröffentlichen. Es ist wohl möglich, daß sich der Star den kranken Lauf selbst abgebissen hat. Drosseln haben wiederholt die Neigung gezeigt, junge Drosseln, auch andere Arten aufzufüttern. S. Handbuch II unter „Amsel" und „Singdrossel". Rotkehlchen sind eigensinnige Vögel. Da aber alle diese Dinge, worauf Ihr Rotkehlchen eigensinnig besteht, ihm nicht schaden, so kann man ihm ruhig den Willen tun.

Aus den Vereinen.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Der Vorsitzende ist gern bereit, an ihn bezüglich der Vereinigung gerichtete Anfragen zu beantworten. Anfragen sind bis auf weiteres zu richten an: Herrn Karl Kullmann, z. Zt. Pontresina, Hotel Enduliu.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 30.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Blaukrönchen. Coryllis galgulus, *Finsch.*

Von Pastor Blume-Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei allen Mausern dieser Tiere findet man im Käfig hin und wieder große Federn aus den Flügeln, aber eigentlich keine oder so gut wie keine der kleineren Federn, obwohl man doch deutlich hier und da auf Kopf, Wangen, Kehle u. dergl. leerer gewordene Stellen wahrnimmt. Um diese Zeit krauelt sich der Vogel sehr häufig sein Gefieder, und man kann da auch sehen, oben am Kopfe vornehmlich, kleine, weißglänzende Chitinscheiben aus dem Grün hervorlugen, die aber in der Regel sehr bald wieder verschwinden. So auffällig allerdings wie bei Spermestes psittacea ist es mir nicht geworden. Die Mauser ist besonders im Herbst auffällig und dehnt sich ziemlich lange aus. Sie fällt wohl in unsere Monate Oktober und November. Im Käfig wenigstens. Um diese Zeit entpuppt sich das Papageichen als ein Hauptfresser und kann den Napf nie voll genug bekommen. Scheinen wollte es, als wenn da auch die schon Körnerfutter naschenden Coryllis sich dessen nicht so erfreuten und lieber ihr Weichfutter wollten.

Gedacht sei eines Umstandes. Nämlich, daß ein ausgefärbtes Männchen von sonst denkbar bester Verfassung und Gesundheit, als wir es bekamen, nicht das auf Tafel XXX, Fig. 139 des 3. Bandes vom Werke des seligen Dr. Ruß gezeichnete, typische Schwänzchen von etwa Rechtecksform mit den allerdings abgerundeten hintersten Ecken wies, sondern ein „Mutz" war, wie unser $5\frac{1}{2}$ jähriger Werner damals es ausdrückte. Ein Mutz? Ja, denn besahen wir den Vogel von obenher, so zeigten sich nur die im roten Keil auslaufenden Schwanzdeckfedern und vom Grün der Schwanzfedern keine Spur. Diese roten Federn bogen nach Schweifweise nach unten etwas um, und zwar nach den Füßen zu etwas eingekrümmt. Sie bildeten einen etwas fasernden Rand. Da hieß es denn zuerst, der Schwanz ist verstoßen oder ausgerupft. Als es währte, ohne sich zu ändern, $\frac{2}{3}$ Jahr, ja die Federn eher noch mehr zum Überhängen kamen, da tauchte die Frage auf: Artet etwa der Vogel mit dem zunehmenden Alter aus? Weil ja das junge Männchen das Bild nicht wies. Auch die Frage wird erwogen: Gibt es wohl 2 Formen: Spitz- und Breitschwänze? Sie blieben bis zur Stunde des Verkaufes. Heute sind sie nicht mehr brennend. Denn der Ersteher schrieb ein reichliches Vierteljahr später: Ihr damals schwanzloses Männchen hat die Federn wiederbekommen.

Das ist nun keine sonderlich ernst zu nehmende Krankheit gewesen. Aber sollte nicht galgulus zu gewissen Krankheiten neigen, sie zeigen? Nach meiner Erfahrung zeigen einzelne Vogelgattungen vor anderen häufig gewisse Krankheitszustände. Ich erinnere an die Balggeschwülste der japanischen Meisen, an die Schnäbeleintartungen bei prasina, an die Gehirnstörungen bei Silberfasänchen. Es ist das neben anderem vielleicht hauptsächlich auf die Fütterungsverhältnisse zu beziehen. Nach dieser Seite hin sind mir 2 Fälle, die unabhängig von einander beobachtet wurden, verdächtigend. Nach dem einen bekam ein Vogel eine Art Tobsucht oder auch wohl Fallsucht. Dies Tier zeigte sich gegen seinen Pfleger sehr zutraulich, doch sobald er es in den Käfig (40×40×50 cm) brachte, biß es in die Drahtstäbe und schlug mit den Flügeln dagegen. Dieser Vogel kam dann in die Vogelstube zum Flug, allein auch hier zeigten sich diese Erscheinungen, und eines Morgens war Papchen tot. Ich bin damals über die mir vorgelegte Frage: „Haben Sie vielleicht an Ihren Vögeln solche Erscheinungen beobachtet?" zur Tagesordnung übergegangen. Nur da ich gelesen hatte, daß Dr. S. Müller das Blaukrönchen bei den Dajaks am Dusun im südlichen Borneo überaus häufig als Insassen solcher runder Käfige aus Bambusstäben, die sich beim Herumklettern derselben drehen, vorgefunden hatte, so schrieb ich das damals mit auf Konto einer Nachwirkung vielleicht von solch unnatürlichem Verfahren. Aber seltsam, mir fiel eines Tages selber ein Vogel rücklings krampfverzerrt vom Stängelchen und wurde, weil kalt werdend, für sterbend erachtet. Das kam so. Um den Tieren zur Sauberkeit zu verhelfen und sie, die nie badeten, ans Baden zu gewöhnen, wurde an einem heißen Tage ihnen zwangsweise ein natürlich reichlich laues Bad verabreicht. Sei es nun das Gewaltsame des unwillkommenen Eingriffs, sei es, daß dem Vogel ein wenig Wasser in den Magen gekommen, genug, es ging mir hier genau so, wie mit einem sonst so stämmigen Coccoborus torridus-Männchen. Nur daß dieses starb und jener Papagei in meiner Hand in der Nähe des wärmenden Ofens

wieder genas. Mags nun gewagt erscheinen, von 2 Individuen zu schließen, so gebe ich Vorstehendes doch als einen Wink für alle Pfleger zur Vorsicht und als einen Beitrag zur allgemeinen Krankheitslehre der Vögel.

Man hat gestritten und beraten über Weichlichkeit und Härte von galgulus. Desbezüglich kann ich sagen, daß, wenn aus diesem „Fruchtfresser" sich nach und nach, wie sie sagen, eine Art „Körnerfresser" machen läßt, eigentlich für seine Dauerhaftigkeit etwas wie ein Pfund guter Beweiskraft herbeigeschafft ist. Doch habe ich auch den Versuch gemacht, wie sich das Blaukrönchen wohl im Freien halten möchte, und gefunden, daß es an schönen Sommertagen zum mindesten ganze Tage und laue Nächte im Freien gut verträgt. Vor Nässe aber muß es unbedingt Schutz haben. Was Zug anbetrifft, so zeigt es sich dagegen viel empfindlicher als etwa die Wellensittiche. Diese habe ich beispielsweise heuer unverhängt seit dem 7. März in meiner Gartenvoliere gehalten. Das haben sie gut überstanden. Mit dem Blaukrönchen würde ich das niemand raten zu tun. Übrigens das darf wohl gesagt sein, daß wir auf unserem Hochplateau (von 300 m N. N.) an und für sich immer ziemlich lebhaften Wind genießen, und daß ein Sundainsulaner wie galgulus, der ihm tage- und wochenlang, ohne zu erkranken, ausgesetzt werden kann, für mich einfach als nicht allzu weichlich gilt.

Daß meine Tiere je soffen oder badeten, habe ich nie bemerkt, und sie waren mir eigentlich sozusagen stets unter den Augen. Allerdings war auch ihr Futter stets ein nasses. Ich habe fortwährend dabei die Möglichkeit des Sausens und Badens gewährt, die von andrer Seite abzuschneiden für gut befunden ward an den Tagen bez. zu den Zeiten, wo Frucht (Apfel, Birne, Kirsche, Weintraube) gereicht ward, wenigstens. Ein Beispiel von einem galgulus, der badete, ist mir allerdings zugekommen.

Was fatal ist, ist, daß wohl nur sehr selten Weibchen importiert werden. Stirbt das eine Geschlecht zahlreicher? Hält man es nicht der Mühe wert, es zu fangen? Halten die Vögel im Naturleben geschlechterweise zusammen? Ich bekenne mich zur mittelsten Ansicht als der wahrscheinlichsten. Was dann noch fataler ist, das ist, daß man vielleicht, auch wenn man Männchen und Weibchen erlangt, jahrelang warten muß, ehe man eine erfolgreiche Züchtung erlebt.

Was Hoffnung gewährt, ist, daß diese Farbenpracht nie unbeachtet bleiben kann für alle Importeure, und daß hier sich noch Sporen erwerben lassen, sofern noch kein Züchtungsbericht vorliegt. Mich sollte es gar nicht wundern, wenn eines Tages Freund galgulus sich als „Sprecher" erwiese.

Was Freude spendet, das ist, ihn zu besitzen. Denn sei er doch nach einigen Seiten hin charakterisiert. Einnehmen muß sein sanftes stilles Wesen. Still trägt er seine Krone und still zufrieden ist er, wenn er nie den Verdacht zu hegen braucht, man wolle sie ihm nehmen. Stundenlang kann er still vor sich hinbrüten, als wenn selige Träume seine Sinne umgaukelten. Dann sitzt er uns gegenüber, als wenn wir für ihn nicht existierten, als ob er dächte jener trauten Stätten, da er seine erste Lebenszeit zubringen durfte. Ob so ein Vogelkopf wohl noch etwas wie Erinnerung an Heimatboden und Heimatluft bewahrt? Jedenfalls, wenn nicht, so weiß er den stillbeschaulichen Denker gut zu markieren. In diesem Wesen ist er so ganz Papagei. Hin und wieder, besonders gegen Abend, erklingt sein Gezwitscher. Es klingt wie das Geplauder eines aus fremden Landen, dessen Zunge wir nicht verstehen. Nicht ganz unmelodisch, nie widerwärtig; keineswegs laut ertönt es. An sich selten ringt sichs aus seiner männlichen Kehle empor wie melancholische Trauertöne über ein verlorenes Glück. Freudvoller nur, wenn Licht und Wärme dem zu enger Haft Verbannten künden, daß es auch über solchem Geschick noch freudvolle Tage im Leben gibt. — Ach, wie widerwärtige Gesellen gibt es nicht unter den Papageien! Dies ist einer für die Arbeitsstube. Wer auf Papageien „studiert" hat, wird wissen, daß gerade diese sich geben, wie man ihnen entgegenkommt. Ach, da ist ein dankbarer Vogel vor manchem. Ich kann mir denken, daß eine Hausfrau vor allen übrigen Piepmätzchen eher zetert: „Schaff mir die übeln Vögel aus dem Haus", denn angesichts dieser Blaukrönchen. Da ist ein Tropenvogel mit ausdrucksvollem, sprechendem Auge. Dieses letztere, groß und rund, verfolgt alles im Zimmer und besonders jede Geste oder Bewegung in der Nähe des Vogels. Wiederum ein Turnkünstler comme il faut. Hierbei kommen ihm seine äußerst stark ausgebildeten Schenkel und Beine trefflich zustatten. Von all den graziösen und eleganten Turnereien frappiert am meisten der Trik, daß er, wie unsere Kleinchen sich ausdrückten: „Fledermaus macht". Das kann nicht nur tatsächlich als Barometer der Gesundheit des Vogels gelten, sondern ist wirklich staunenerregend. Wie lange kann doch so ein Vogel an 3, ja 2 Krallen das ganze Gewicht seines Körpers hängend tragen! Ja die ganze, liebe, lange Nacht schwebt er an einem Bein kopfunterst. Und es ist nichts anderes, als wenn unsereiner ohne sonst einen Anhalt sich wollte mit den Fußzehen an einer Reckstange in der Schwebe halten. Das ist ohne Frage überhaupt das Interessanteste an dem Vogel, und man kann ihn monatelang haben, so wird mans immer wieder mit Vergnügen betrachten. (Schluß folgt.)

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das ehemalige Gebäude wurde vor sechs Jahren gründlich renoviert, wobei hauptsächlich das früher fehlende Oberlicht eingeführt und eine Umstellung und Sortierung der Käfige vorgenommen wurde; das derartig umgebaute Haus hat im ganzen fünf geräumige, ebenerdig in einer Flucht liegende Zimmer, von denen vier gleich groß, daß in der Mitte gelegene dagegen etwas größer ist. Das Licht bekommen die Räume durch je ein großes, viereckiges Fenster an der Decke und weiter durch je zwei Fenster an der vorderen, dem Teich zugekehrten Seite.

Alle fünf Zimmer sind mit Steinboden versehen, die Wände licht ausgemalt.

Wir betreten das Vogelhaus von der rechten Seite her. Das erste Zimmer enthält drei Flugräume und vier Käfige. Die ganze Rückwand wird von drei großen Volieren eingenommen, die, etwa einen Meter

Schneeamsel.

über dem Fußboden, durch ein Eisengerüst getragen werden und beinahe bis zur Decke reichen. Die Tür, durch die man eintritt, befindet sich an der Frontseite des Hauses, dem Teiche zugekehrt. Zu beiden Seiten dieser Tür steht, in derselben Entfernung vom Fußboden wie die Voliere, je ein hoher, grünlackierter Eisenkäfig. Zwei gleiche Käfige sind an der rechten und linken Wand des Zimmers aufgestellt. Die linke Wand hat in der Mitte ihrer Tiefe eine Tür, durch die dieser Raum mit dem nächstfolgenden in Verbindung steht. Da die Verbindungstüren aller Zimmer in einer Richtung liegen und alle Türflügel bei Tage offen bleiben, so hat man von hier aus einen Durchblick durch das ganze Vogelhaus. Ganz ebenso wie dieses erste ist, hinsichtlich der Aufstellung der Volieren und Käfige, das auf der entgegengesetzten Seite befindliche Eckzimmer eingerichtet, dagegen besteht in den drei mittleren Zimmern eine andere Anordnung. Hier ist nämlich in jedem Raum eine einzige, die ganze Länge und beinahe die halbe Breite einnehmende Voliere, welche von der Frontwand bis zu den durch die Mitte der Zimmer führenden Türen reicht. An der Rückwand und den rückwärtigen Hälften der Seitenwände sind Käfige in regelmäßiger Anordnung befestigt, und zwar ist in der Mitte der Rückwand je ein größerer und rechts und links von diesem, sowie an den Seitenwänden sind kleinere Käfige, je nach der Größe, in zwei oder drei Reihen übereinander aufgestellt. Alle diese Vogelhäuser sind gleichartige Kistenkäfige, innen mit weißem Lack gestrichen, die kleinen mit den gewöhnlichen Sprunghölzern, die größeren dagegen auch mit Ästen aus Naturholz ausgestattet. Nur diejenigen Vogelarten, die gern an der Decke und den Seitenwänden klettern, wie z. B. die Meisen, haben vollkommen aus Draht bestehende Bauer. Die Futtervorrichtungen bestehen durchweg aus Schubfächern von Zinkblech, die, rechts und links gelegen, die ganze Tiefe des Käfigs einnehmen. Die großen Käfige in der Mitte der Rückwand haben je eine oder zwei kleinere Abteilungen, um eventuelle Störenfriede isolieren zu können. Einige Besonderheiten in der Einrichtung sollen im weiteren Verlaufe der Besprechung gegeben werden. Wir wenden uns jetzt, beim linken Eckzimmer anfangend, zur Besichtigung der Vögel.

Schon ein einziger Blick genügt, um uns von der geradezu mustergiltigen Ordnung und Sauberkeit zu überzeugen, die im ganzen Vogelhause herrscht. Das ganze macht den Eindruck, als wäre die Anlage erst vor wenigen Tagen fertiggestellt worden. Die drei Volieren an der Rückwand dieses ersten Raumes enthalten einheimische Vogelarten: Die erste von rechts drei Eichelheher, die mittlere in mehreren Exemplaren Gimpel, Seidenschwänze und Spechtmeisen, und die linke fünf, leider schon etwas verfärbte Blauraken (Coracias garrulus). Die letzteren, im Freileben so herrlich gefärbten Vögel gehören zu denjenigen Vogelarten, deren zarte Farbentöne gewöhnlich schon bei der ersten Vermauserung im Käfig verblassen. Die Gimpelmännchen dagegen zeigen das schöne leuchtende Rot an Brust und Bauch, doch weiß ich nicht, ob dies der kurzen Gefangenschaft oder einer besonderen Verpflegung zuzuschreiben ist. Der mittlere Flugkäfig ist, wohl hauptsächlich der Kleiber wegen, ganz besonders reichhaltig ausgestattet. Er trägt nämlich an der Rückwand ein die ganze Höhe einnehmendes Borkenhaus mit zahlreichen Einfluglöchern; wie ich vom Wärter erfuhr, ist das Innere desselben in zwei große, übereinanderliegende Räume geteilt, deren oberer eine Reihe kleiner, vorne offener Kästchen als Schlupfwinkel besitzt. Natürlich soll die ganze Einrichtung nicht den Zweck haben, die Kleiber zum Nisten anzuregen, was ja bei dem häufigen Besuche des Vogelhauses kaum zu erreichen wäre, sondern sie dient lediglich dazu, den Tieren einen möglichst naturgemäßen Aufenthalt zu schaffen. Denn an der rauhen Außenseite des Borkenhauses können die Vögel, wie in der Freiheit, auf- und abklettern und sie schlüpfen auch häufig, sichtlich mit großem Behagen, durch die Einfluglöcher in dessen Inneres. Außerdem sind in dieser

Voliere zwei friſche Fichten aufgeſtellt, welche wieder den Gimpeln und Seidenſchwänzen ſehr zu ſtatten kommen, und es gewährt einen prächtigen, naturgetreuen Anblick, die ſchönen Vögel auf den grünen Bäumen ſitzen zu ſehen. Solche friſche Bäume enthalten neben anderem trockenem Geäſt auch die Flugkäfige der Eichelheher und Blauraken. Von den vier Einzelkäfigen dieſes Zimmers ſind derzeit nur drei bewohnt. Der an der rechten Seitenwand befindliche enthält ein Pärchen Alpendohlen (Pyrrhocorax graculus), die mit ihren langen, gelben Schnäbeln und glänzend ſchwarzem Federkleid beinahe wie große Amſeln ausſehen. Den Alpendohlen gegenüber, an der linken Wand, iſt ihre nahe Verwandte, die Alpenkrähe, zu ſehen, die, in Größe und ſonſtigem Ausſehen jenen ungemein ähnlich, ſich bloß durch korallroten Schnabel und ebenſolche Füße von ihnen unterſcheidet. Für die Gefangenſchaft eignen ſich beide Arten ſehr, indem ſie anſpruchslos und leicht zu zähmen ſind. Doch dürfen ſie ihres bösartigen Weſens wegen mit kleineren oder auch nur gleichgroßen Vögeln nicht zuſammen gehalten werden*).

Der an der Vorderwand, links von der Eingangstür, hängende Käfig endlich beherbergt proviſoriſch fünf reizende kleine Zwergohreulen (Pisorhina scops), der rechte iſt gegenwärtig leer.

(Fortſetzung folgt.)

Nochmals die Angelegenheit: „Mozambikzeiſige“!**)

Von Dr. C. Franke.

(Nachdruck verboten.)

In Nummer 11 der „Gef. Welt“, Jahrgang XXXIII, frug ein Herr Stadtbaumeiſter St. in M.: „Betreffs Mozambik- oder Hartlaubzeiſige, deren Haltung und Zucht, reſp. deren Geeignetſein zur Baſtardzucht mit Kanarienvögeln“ an.

Hierdurch angeregt, zumal da ich ſeit Jahren dieſe anſpruchsloſen Afrikaner und vor allen deren Baſtarde mit Kanarien erfolgreich gezogen habe, ſchickte ich einige Zeilen ein.

Im 16. Hefte dieſer Wochenſchrift erſchien der kleine Artikel: „Von meinen Mozambikzeiſigen“, worin ich dieſe Vögel im allgemeinen als auch im beſonderen zur Baſtardzucht mit Kanarien warm empfohlen hatte.

Ich hätte nun nicht gedacht, daß ich deshalb ſpäter einmal und zwar ziemlich heftig angegriffen werden würde. Erſtens einmal ſind keine Blendlinge erzielt worden, und zweitens wird mir der Vorwurf gemacht, daß ſich beſagte Mozambikzeiſige als arge Böſewichter entpuppt hätten. Eier und Bruten anderer Inſaſſen der Vogelſtube ſeien von ihnen zerſtört, das kleine Gefieder, wie Prachtfinken uſw., böſe behandelt, halb tot und zu Schanden gebiſſen und verſchiedentlich auch umgebracht worden.

Nun habe ich aber ausdrücklich hervorgehoben, daß Mozambikzeiſige ſich ihrer Haut wohl zu wehren wiſſen. Hänflinge, ſelbſt Stieglitze laſſen ihn bald zufrieden. In der Brutzeit wird er dieſen faſt eher läſtig, nur den Grünling reſpektiert er baldigſt und für immer.

Wirklich unbequem, zuweilen auch gefährlich, zumal in einer kleinen Vogelſtube oder gar engem Geſellſchaftskäfige, wird er unſerm Girlitze und ſeinem afrikaniſchen Vetter, dem Grangirlitze oder Edelſänger, wahrſcheinlich gerade der nahen Verwandtſchaft wegen. (Miſchlinge vom Mozambikzeiſige ♂ und Edelſänger ♀ und umgekehrt ſind mehrfach beſchrieben worden. Im freien Zimmerfluge habe ich allerdings ſolche Blendlinge noch nicht erhalten, will aber nächſtes Jahr im Kiſtenkäfige die nötigen Verſuche anſtellen und werde dann darüber berichten) uſw. uſw.

Ein einzelner lediger oder erſt vor kurzem verwitweter Mozambikzeiſig kann, wie ich gerne zugeben will, anderen paarungsluſtigen, zur Brut ſchreitenden mehr oder weniger nahen Verwandten ſicherlich recht unbequem werden, ja das ganze Brutgeſchäft dieſer ſtören und vereiteln.

Aber nicht Bosheit oder ſonſtige Heimtücke treiben den Verkannten hierzu, ſondern allein ſeine große Eiferſucht und eine gewiſſe überſchüſſige Lebenskraft. Die Paarungsluſt unſeres Vogels iſt denn in der Tat eine recht lange, andauernde, oder beſſer geſagt, regt ſich zu wiederholten Malen im Verlaufe eines Jahres und ſcheint mir wenigſtens überhaupt an keine genau beſtimmte Zeit gebunden.

Dieſes Jahr z. B. flogen hier bei uns die erſten Mozambikzeiſige anfangs September aus. Am 21. Oktober verließen zwei Mozambikzeiſige und ein Baſtard (Bartgirlitz?!) das Neſt. Dann erfolgten bis heute, den 10. Dezember, zwei weitere Mozambikzeiſiggelege von demſelben Pärchen (die Eier der erſteren waren verunglückt).

Am 11. Dezember fütterte ein Kanarienweibchen 3 halbflügge Mozambikzeiſigkanarienbaſtarde, deren Ausſchlüpfen ich gar nicht bemerkt hatte, die mindeſtens 6—8 Tage alt waren. Zwei Tage darauf lagen dieſelben leider tot im Neſte. Es waren kräftige, verhältnismäßig ſchon recht gut entwickelte Vögel, und ich ſchreibe deren Eingehen der ganz plötzlich einſetzenden und eingetretenen Mauſer der Alten zu, welche infolgedeſſen wahrſcheinlich von Tag zu Tag ſchlechter fütterte. Im Februar, März und April früherer Jahre ſtehen in meinen Aufzeichnungen wiederholt junge Mozambikzeiſige als eben dem Neſte entfliegend oder entflogen notiert.

Haben die durch ſolche wie oben erwähnten Spätbruten zurückgehaltenen Kanarien dann endlich gemauſert und ſich erholt (am beſten wirft man einige friſche Weibchen ein), ſo ſind die Mozambikzeiſige ſofort wieder bereit, neue Ehen mit dieſen einzugehen. 1902 z. B. iſt der erſte Mozambikzeiſig-Kanarienbaſtard am 19. April gebucht; der letzte dann wiederum am 25. September. Hener brütete ein Kanarienvogel bereits Ende Januar feſt und wurde diesmal auch von ſeinem afrikaniſchen Gatten fleißig gefüttert. Reſultat 2 Junge. Mitte Februar ſaßen zwei weitere Kanarienweibchen, leider beide, wiederum auf einem Neſte! Doch kann ich hierüber nichts näheres angeben, da das Neſt ſehr hoch ſteht und ſich außerdem von dem Guckfenſterchen aus nicht überſchauen läßt. Anderorts, ein einziges Mal allerdings, konnte ich Begattungsverſuche wenigſtens feſtſtellen. Ein Pärchen

*) In der großen Voliere des Vogelhauſes im Berliner Zoologiſchen Garten zeigen ſich Alpenkrähen durchaus verträglich mit kleinen Sumpf- und Strandvögeln. N.

**) Sollte ſchon voriges Jahr 1904 veröffentlicht werden.

Mozambikzeisige stören doch kaum in einer zum mindesten nur einigermaßen geräumigen Vogelstube, wie ich immer wieder betonen will. Sind erst Junge erbrütet, so nimmt das Atzen derselben die beiden Eltern hinreichend in Anspruch. Vor dem Erscheinen der Kleinen wird die Gattin getreulich und fleißig gefüttert. Auch die allerersten Tage nach dem Ausschlüpfen nimmt der Vater nur auf diesem indirekten Wege an der Aufzucht seiner Kinder teil.

Schon mehrmals habe ich hervorgehoben, daß ich meine ersten Mozambikzeisigkanarienblendlinge ganz unabsichtlich erhielt. Die beiden mit Weibchen ihrer eigenen Art gepaarten Mozambikzeisige begatteten nebenbei, so zu sagen en passant, willfährige Kanarienweibchen, und zwar mit dem schönsten Erfolge. Das bestbewährte Mittel, fest gepaarte andere verwandte Finken vor allen unliebsamen Eingriffen von seiten der Mozambikzeisige zu schützen, ist und bleibt stets das Fliegenlassen mehrerer Männchen dieser Vögel. Dann halten sich diese gegenseitig in Schach und bekümmern sich nicht um die ihnen nahestehenden anderen Vögel. Mit dem Freilassen einiger jungen, recht paarungslustigen Kanarienweibchen erreicht man aber auch gewöhnlich den gewünschten Zweck. Mehrere Pärchen in einem recht großen Zimmer gehaltene Mozambikzeisige verursachen ebenfalls kaum Störungen. Das Jagen und Verfolgen von Männchen und Weibchen des oder der einzelnen Paare sind im Grunde genommen doch nur harmlose Neckereien und Liebesspiele. Zur Nistzeit sind auch andere Vögel oft recht unverträglich gegen ihre Stubengenossen. Safranfinken, um nur diese zu erwähnen, leisten hierin doch geradezu Erkleckliches.

Büldülamsel.

Wie sich Mozambikzeisige kleineren und kleinsten und daher also bei weitem schwächeren und weniger widerstandsfähigen Prachtfinken gegenüber verhalten, dessen hatte ich überhaupt nicht Erwähnung getan. Nicht als ob mir hierüber jede Erfahrung fehlte, sondern weil mir nichts des Berichtens besonders wert erschienen ist. Denn seit einer Reihe von Jahren halte ich eine Gesellschaft von mindestens 6—8 Köpfen solcher kleinen Kerlchen wieder mit in der gemeinschaftlichen Vogelstube und zwar beständig bis auf den heutigen Tag ebenfalls der Bastardzucht wegen. Bringe ich denselben auch nicht das Interesse wie den anderen eigentlichen hiesigen und fremden Finken entgegen, so ist das von meinem Standpunkte aus wenigstens leicht erklärlich. Denn diesen kann ich in den Kanarienvögeln fast immer und, was wichtiger ist, fast zu jeder Zeit die entsprechenden Weibchen zugesellen. Das ist es ja, was die Mischlingszucht so wesentlich vereinfacht und erfolgreich macht. Wer, wie ich, immer und immer wieder Versuche angestellt hat, umgekehrt auch mit den entsprechenden Finkenweibchen und Kanarienmännchen zu züchten, der weiß, wie schwierig das ist. Kommt es wirklich bis zum Eierlegen, so sind diese doch meistens schon lädiert, ehe man dieselben andererseits bei Kanarien unterbringen könnte. Aber gewöhnlich bequemen sich diese Wildlingsweibchen überhaupt nicht zum Nesterbauen usw. usw. Zeisigweibchen scheinen oder sollen sich noch mit am leichtesten zu solchen Versuchen eignen. In zweiter Reihe wären noch Stieglitze und Hänflinge hierzu zu gebrauchen. Bastarde von Stieglitzen und Hänflingen und umgekehrt habe ich wenigstens des öfteren gesehen; den letzteren zum Beispiel auf einer der Geflügelausstellungen zu Halle a. S. („Prinzen Karl" im Jahre ?). Der erste, dessen ich ansichtig wurde, befand sich im Besitze eines Apothekers resp. Rentiers Stiepieck, ebenfalls in Halle a. S. Der alte Herr verstand es mit großem Geschick und von einem Riesenglücke begünstigt, die prächtigsten Bastarde zu züchten. Leider ist mir nicht mehr erinnerlich, ob er den Vogel selber gezogen oder von anderer Seite erworben hatte. Die ornithologische Monatsschrift brachte vor Jahren (1897) die Beschreibung und Abbildung eines Stieglitzdompfaffenbastards usw. usw. Der alte Liebe hat, wenn ich nicht sehr irre, im Anschlusse der Beschreibung oder Besprechung einer Stieglitz-Grünlingkreuzung Grünlingsweibchen überhaupt als gute und feste, in jeder Weise zuverlässige Brüterinnen empfohlen. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rotkehlheherling — Trochalopterum rufigulare (Gould).

Wie die Leser aus dem Bericht des „langjährigen Vogelliebhabers" (s. S. 229) erfahren haben, befindet sich schon seit einigen Jahren dieser schöne Heherling im Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin. Nach der eingehenden Schilderung a. a. O. könnte ich mir eine Besprechung dieses seltenen Vogels sparen, wenn nicht der „langjährige Vogelliebhaber"

in seiner Arbeit mich um Aufklärungen ersucht hätte und ich nicht doch noch einige Ergänzungen zu dem Bericht desselben für nötig hielte. Gelegentlich der Schilderung der Aegithaansstellung (Ges. W. 1904, S. 60) habe ich den Rotkehlheherling mit dem wissenschaftlichen Namen Garrulax erythrocephalus bezeichnet. Ich hatte diesen Namen dem Ausstellungskatalog entnommen. Der Name ist falsch und bezeichnet eine andere Art. Der ausgestellte Vogel war Trochaloptorum rufigulare *(Gould)*, der Rotkehlheherling. Bei dieser Gelegenheit will ich auch gleich mitteilen, daß die beiden Vögel, welche der Verfasser der angezogenen Schilderung in einem Käfig des Zoologischen Gartens sah, beide Rotkehlheherlinge waren. Eine Verwechselung dieses Vogels mit dem Rotkopfheherling Trochalopterum erythrocephalum ist gar nicht möglich, denn beide Arten sind sich in keiner Weise ähnlich, was aus der später folgenden Beschreibung und Abbildung des Rotkopfheherlings leicht ersichtlich ist. Die Irrtümer dürften hiermit getilgt sein.

Was nun die „Liebenswürdigkeit" des Rotkehlheherlings betrifft, die ich in dem Ausstellungsbericht rühmte, so hatte ich dabei allerdings nur das Verhalten dieses Vogels dem Pfleger gegenüber im Auge. Der Gedanke, daß man diesen Vogel mit kleineren Vögeln zusammen zu halten beabsichtigen könnte, war mir nicht gekommen. Wenn der „langjährige Vogelliebhaber" sich dadurch, daß ich den Vogel liebenswürdig nannte, verleiten ließ, ihn in den mit kleinen Vögeln bevölkerten Flugraum zu setzen, so bedaure ich dieses Mißverständnis sehr, zumal der Heherling schlimm unter dem kleinen Gefieder gehaust hat. Ich hätte von einem solchen Versuch entschieden abgeraten, ebenso, wie ich davon abraten würde, den Augenbrauenheherling mit kleinen Vögeln zusammen zu halten, denn nicht alle Individuen der letztgenannten Art werden sich so friedlich zeigen wie der im Vogelhause des „langjährigen Vogelliebhabers" befindliche. Vielleicht werden auch in diesem noch Raubgelüste erwachen. Auch andere Heherlingarten bringen kleinere Vögel, mit denen man sie zusammenbrachte, ohne weiteres um, mit größeren zeigten sie sich verträglich, oder konnten ihnen, falls sie dieselben angriffen, nichts anhaben. Ich halte die friedliche Augenbrauenheherdrossel des „langjährigen Vogelliebhabers" für einen Vogel, dessen Eigenart das Wesen der Heherlinge verleugnet. Jedenfalls dürfen aus dem Benehmen dieses Vogels keine für das Wesen der Art verallgemeinernde Schlüsse gezogen werden.

Mit dem Gesang verhält es sich ganz ähnlich, wie mit der Friedfertigkeit. Heherlinge scheinen durchgehend Spötter zu sein. Der „langjährige Vogelliebhaber" nennt den Gesang des Rotkehlheherlings wechselreich und melodisch. Darin stimme ich ihm bei. Wenn er aber sagt, „er entbehrt die große Tonfülle, die wir im Gesang des Augenbrauenheherlings vorfinden," so kann ich das nach meinen Beobachtungen nicht zugeben. Die Schilderung, welche Schlechtendahl von dem Gesang des Augenbrauenheherlings gibt, ist auch nach meinen Beobachtungen für den Rotkehlheherlinggesang völlig zutreffend: „nicht laut, aber mit großer Ausdauer vorgetragen . . . durch besondern Melodienreichtum ausgezeichnet". Er vergleicht den Gesang mit dem anmutigen murmelnden Plätschern eines kleinen Gebirgsbaches, „der von weitem eintönig erklingt, in der Ruhe gehört aber den angenehmsten Wechsel bietet". „Zu Zeiten wird er aber auch laut" . . . „bringt wohlklingende, drosselartige Rufe . . . ." Die in meinem Besitz befindliche Rotkehlheherdrossel bringt einen Ruf ähnlich dem des Sonnenvogels, und meist, durch diesen angeregt, so laut, daß dem Hörer die Ohren gellen, und der gewiß schon laute Sonnenvogelruf im Vergleich zu jenem schwach erklingt. Jerdon nennt in History of Birds of India die Stimme des Rotkehlheherlings „laut und schrill". Aus all dem kann man füglich behaupten, daß der Gesang dieser Art der Tonfülle nicht entbehrt.

Wenn ich im vorigen Jahrgang schrieb, daß sich Rotkehlheherlinge auch ihrer Kleinheit wegen, als Zimmervögel besonders eignen, so muß ich das aufrecht erhalten. Der Rotkehlheherling ist nicht kleiner als der Augenbrauenheherling, wie S. 230 ausgeführt wurde, sondern größer. Nach dem „Brit. Catalogue" ist er 25 mm länger als letzterer. Trotzdem macht er wohl wegen seiner schlanken Gestalt und des mehr anliegend getragenen Gefieders einen kleineren Eindruck. Im übrigen mag die Größe beider Arten wechseln.

Auf S. 214 wird gesagt, daß Heherlinge Beeren und Früchte nicht verzehren. Mein Rotkehlheherling frißt Kirschen, Erdbeeren und z. Zt. Stachelbeeren. Heherlinge, welche Schlechtendahl und Linden hielten, verzehrten Beeren, auch Nuß teilt in seinem großen Werk, Band II, S. 215 mit, daß sie Beeren und Früchte verzehren, dasselbe berichtet Brehm, „Gefangene Vögel", Bd. II, S. 249.

Das Verbreitungsgebiet des Rotkehlheherlings erstreckt sich nicht nur über „Nepal und dem N. W.-Himalaya" (s. S. 230), sondern über das ganze Himalayagebiet von Kaschmir bis Butan, auch in den Khasiahügeln kommt er vor. Jerdon fand ihn in einer Höhe von 5000—8000 Fuß. Hutton fand das Nest mit 3 Eiern, welche reinweiß gefärbt und von gewöhnlicher Eiform sind, im Mai. Das Nest befand sich in einer Höhe von 6500 Fuß, in einem bewaldeten einsamen Tal. Es war aus dünnen Zweigen erbaut, innen mit feinen schwarzen Fasern von Baumflechten gerundet, und stand auf wagerechtem Geäst ungefähr 7 Fuß über dem Boden. Im Magen alter Vögel fand er Samen, Überreste von Wespen und Sand. Ferner berichtet er, daß diese Art gewöhnlich paarweise lebe, zuweilen aber auch in Familien von 4—5 Stück.

Adams berichtet, daß er auch in den Niederungen des nordwestlichen Himalayagebietes vorkäme und dort in den dichten Dschungeln lebe.

Gefiederfärbung: Oberkopf schwarz; Zügel, welcher sich nach oben etwas über das Auge hinzieht, weiß; Augenbrauenstreif fahlbräunlichweiß; Umgebung des Auges grau; Ohrgegend grau, hellrostfarben überhaucht, alle Federn mit schwarzen Spitzen; Wangen aschgrau, jede Feder an der Spitze mit schwarzem Fleck; Oberseite olivenbraun, Bürzel und obere Schwanzdecken mehr ockerfarben, die letzteren mit rostfarbenen Spitzen; die Federn des Rückens und der Schulter mit schwarzen halbmondförmigen Querstreifen an der Spitze; Kinn hellrostfarben; Kehle weiß; Vorderhals, Oberbrust aschgrau mit dreieckigen, schwarzen Spitzenflecken; Mitte der Unterbrust und Bauch weiß; Brustseiten, Weichen fahl olivbraun mit wenigen, mehr rundlichen schwarzen Flecken an der Spitze; Schenkel olivbraun, rostfarben gefleckt; Unterschwanzdecken hellrostfarben; Flügeldecken wie Rücken; Afterflügel grau mit schwarzen Spitzen; Handdecken schwarz; Armschwingen von

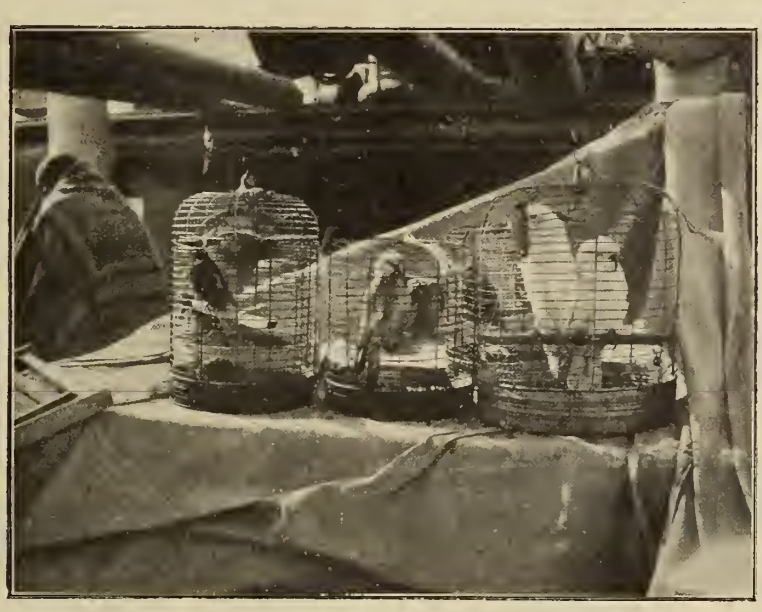
der Farbe des Rückens mit schmalen weißen Spitzenrand, von welchem eine breite schwarze Querbinde; Handschwingen grau mit hellem Außenrand und einem schwarzen Querband über die Mitte hin; Unterflügeldecken, Achselfedern fahl olivbraun; Unterseite der Schwingen braungrau, am Rand der Innenfahne heller aschgrau; Schwanzfedern olivbraun, rostfarben überhaucht und mit breiter hellrostfarbener Spitze, vor welcher ein breites schwarzes Querband; Unterseite der Schwanzfedern mit heller trübrostfarbener Spitze; Schnabel hornfarben mit dunkler Firste; Auge tief rotbraun; Füße blaugrau. Länge 235 mm, Flügel 86 mm, Schwanz 100 mm, Schnabel 17 mm, Fuß 33 mm. Weibchen nicht verschieden vom Männchen.

Bei dem großen Verbreitungsgebiet des Rotkehlheherlings kommen Farbenunterschiede vor. Am meisten unterscheiden sich die Vögel vom äußersten Nordwesten von denen des Ostens. Auf letztere paßt die oben gegebene Gefiederbeschreibung. Die Rotkehlheherlinge des Nordwestens sind fahler gefärbt, die Ohrdecken sind nicht aschgrau, rostfarben überhaucht, sondern einfarbig hell rostfarben, nach hinten zu schwarz gebändert. Das rostfarbene Gefieder an Kinn, Unterschwanzdecken und den Spitzen der Schwanzfedern ist heller als bei Vögeln aus dem Osten. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Kernbeißer und Kreuzschnabel. Mit Interesse lese ich in der 4. Auflage der „Einheimischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß, auf pag. 259, eine aus der „Ges. W.", 1896, entnommene Notiz, nach welcher ein Kernbeißer, sobald Mehlwürmer gereicht wurden, diese einem erwachsenen Kreuzschnabel in den Schnabel stopfte. Ich kann von einem ganz analogen Falle berichten. Zu einem Kreuzschnabel, den ich Mitte Juli 1902 als alten Vogel kaufte, gesellte ich im Oktober 1904 einen jungen noch nicht ganz vermauserten männlichen Kernbeißer. Beide Vögel vertragen sich, von einzelnen kleinen Zänkereien abgesehen, im allgemeinen gut, ja, ihr Verhältnis gestaltet sich sogar zu einem intimen, sobald ich Mehlwürmer, Mehlkäfer oder andere Kerbtiere reiche. Der Kreuzschnabel ignoriert dieselben, während der Kernbeißer sie mir sofort von der Pinzette abnimmt. Nachdem er das Kerbtier auf dem Boden sitzend gewissermaßen feziert und seinen Schnabel damit gefüllt hat, füttert er regelmäßig den Kreuzschnabel damit, der diese Atzung mit sichtlichem Wohlbehagen hinnimmt.

E. Salzmann, Gotha.



Papageien an Deck.

Von der großen Schädlichkeit des Neuntöters. Am 20. Juni d. J. fand ich, durch das ängstliche Locken eines rotrückigen Würgers, Lanius collurio, darauf aufmerksam gemacht, das Nest desselben mit 5 flüggen Jungen. Er saß in einem kleinen, mit Eichen durchsetzten Tannenbestand, 1½ Meter hoch in einer Tanne. Zunächst machte ich mich daran, die Alten zu erlegen, das mir nun auch bald gelang; jedoch war das Weibchen viel vorsichtiger als das Männchen, indem es mich nicht so nahe an sich herankommen ließ. — In dem Revier, wo das Nest stand, befanden sich außerdem ein Singdrosselnest und ein Schwarzdrosselnest, ferner war mir bekannt ein Dompfaff- und ein Hänflingnest. Leider muß ich mitteilen, daß auch keins der angegebenen Nester hochgekommen ist, sämtlich wurden sie ausgeraubt. Die Schuld trifft nach meiner Beobachtung nur diesen Würger. Wie es nun den anderen Brüten, die auch wahrscheinlich in der Nähe standen, ergangen, entzieht sich meinem Wissen. Nur soviel sei gesagt, die Gegend ist ein Eldorado unserer lieben gefiederten Sänger. Die Erdsänger sowohl wie die Laubsänger sind in allen Arten dort vertreten.*)

Möge daher ein Jeder diesem Nemtöter, dessen Raublust noch nicht genug bekannt ist, unnachsichtig zu Leibe gehen und den argen Nesträuber schonungslos vernichten, wo er auch angetroffen wird.**)

Gleichzeitig will ich es auch nicht unterlassen, den rotrückigen Würger als Käfigvogel zu empfehlen, ihn einzufangen und einzugewöhnen. Außer, daß er ein schmucker Vogel ist, an dessen propper gehaltenem Gefieder man sich erbauen kann, hat man öfters einen staunenswürdigen Gesangsimitator vor sich. Zwischen meinen gefiederten Sängern ist ein Exemplar vertreten, das nicht weniger als 22 Vogelgesänge naturgetreu wiedergibt.

Münster i. W., 12. Juli 1905. Aug. Simons.

Beobachtungen aus der Umgegend Frankfurts a. M. An beiden Mainufern zwischen Rothen-Hamm und Schwanheim ist gegenwärtig reges und glückliches Familienleben verschiedener Wasserbewohner zu beobachten. Von etwa 4—5 Familien **Sumpfrohrsängern** (A. palustris) tummeln sich zwischen jungen Weiden, Schierling und Schilfgras die Jungen lebhaft herum. Die alten Männchen singen zeitweise noch anhaltend. Eine größere Anzahl junger **Teichrohrsänger** (A. streperus) schaukelt sich munter am Schilfe. Die Jungen von 3 bis 4 Pärchen Blaukehlchen huschen vorsichtig aus den Weiden zur angrenzenden Wiese, wo sie fleißig nach Kerfen suchen. Eine große Anzahl **Dorngrasmücken** (Sylvia sylvia) benutzte die günstigen Nistplätze und Unterschlupfe ganz auffällig und mit Erfolg. Der schwarzkehlige **Wiesenschmätzer** (P. rubetra) (in einigen Pärchen vertreten) sammelt fortwährend ängstlich feine Jungen. Auch einige **Steinschmätzer**familien nisteten am angrenzenden Ackerland und halten Wacht auf den Grenzsteinen. Das **Gabelweihen**paar, welches im gegenüberliegenden Schanheimerwalde auf einer hohen Kiefer ihre beiden Jungen ausbrütete, macht mit letzteren jetzt Flugübungen, zum Schrecken der von ihnen gefürchteten Lebewesen. Große Schwärme **Stare**, die hier allabendlich im hohen Schilfe Nachtquartier nehmen, vertreiben durch ihre lauten Zänkereien viele kleinere Vögel aus ihren Revieren. Im Unterwalde sind erfreulicherweise wieder einige **Wiedehopf**pärchen zu sehen. Sie führen seit Ende Juni ihre Jungen. Diese schönen Vögel waren seit einigen Jahren hier eine Seltenheit geworden. Recht zurück-

*) Wie mag der Räuber darunter noch gehaust haben? Simons.

**) Ich möchte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß Herr Pfarrer Max Rendle in einer sehr eingehenden Arbeit (s. „Ges. W." 1902 S. 281 ff.) nachgewiesen hat, daß der rotrückige Würger nicht überall Nesträubereien begeht, daß es sich vielmehr um eine den rotrückigen Würgern mancher Örtlichkeiten eigene Raubsucht handelt. Es ist selbstverständlich durchaus falsch, Beobachtungen, wie sie Herr A. S. gemacht hat, zu verallgemeinern und nun dem rotrückigen Würger überall den Krieg zu erklären. Ebenso falsch ist es aber, was neuerdings geschieht, aus der Tatsache, daß man den rotrückigen Würger noch nie hat Vögel rauben sehen, zu schließen, daß er ein ganz harmloser Vogel sei. Es liegt in letzterem eine durch nichts begründete Überschätzung des Wertes der eigenen Beobachtung. Neunzig.

gezogen und fast unbemerkbar sind im genannten Walde die einige Jahre ganz verschwundenen **Schwarzspechte** mit Nachkommen anzutreffen.

Frankfurt a. M., den 14. Juli. M. Barthelmes.

Bücher und Zeitschriften.

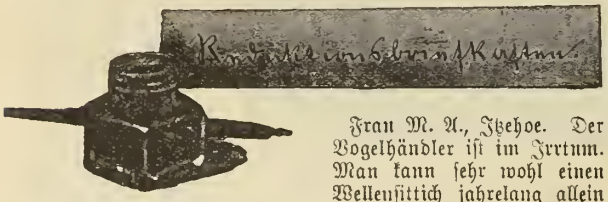
Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt: Meine Tierfreundschaften im Dresdner Zoologischen Garten; von Hildegard von Bülow in Freienwalde (Oder). — In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis steht unsere häufigste Rindviehrasse, die Simmentaler, zu den beiden hausgezähmten Urrindern in Deutschland, dem Bos taurus primigenius und dem Bos taurus brachyceros? Von Wilhelm Schuster in Friedberg (Hessen). — Das Verschwinden der Hausschwalbe (Chelidonaria urbica *L.*) aus den Städten; von Dr. J. Gengler in Erlangen. — Die älteste Ornithologie. Die Ornithologie des orientalischen Altertums; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Die typischen stehenden Formen von Crioceris asparagi *L.* (Spargelhähnchen) im Mainzer Becken; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. an die Generalversammlung der Aktionäre am 11. Mai 1905. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda, Dresden: Jendaya-, Blutbauchsittiche, Rötelammern, Pirole.

W. Weber, Goch a. Nh.: Turteltauben, Schwanz-, Rosenmeisen.



Frau M. A., Itzehoe. Der Vogelhändler ist im Irrtum. Man kann sehr wohl einen Wellensittich jahrelang allein halten, besonders aber diese abgerichteten Vögel. Es steht ja aber nichts im Wege, noch ein zweites junges Männchen zu beschaffen; notwendig ist es nicht.

Herrn Aug. S., Münster; Herrn Oberlehrer E. S., Gotha; Herrn B., Frankfurt a. M.; Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz; Herrn H. G., Hermsdorf/Mark. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. K., Pontresina. Dank für freundliche Grüße aus Pontresina.

Herrn W., Wiesbaden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. K., Pulsnitz, Sachsen. Junge Häuflinge päppelt man am besten mit einem dicken Brei von Hafermehl, etwas Wasser und rohem oder hartgekochtem kleingeriebenem Eigelb auf. Daneben kann auch Milchsemmel Verwendung finden. Allen diesen Futtermitteln setzt man allmählich aufgequellte und zerquetschte Sämereien (Rübsen, wenig Mohn) hinzu, später diese ohne sie zu zerquetschen. Mit dem Selbständigwerden der Jungen streut man die Sämereien auf den Käfigboden, damit die Jungen allein fressen lernen.

E. Sch., Bergedorf. Wenn der Schriftleitung der „Ges. Welt" seitens eines Vogelliebhaber-Vereins mitgeteilt wird, daß der Verein eine Ausstellung veranstaltet, so wird das auch unter der Rubrik „Aus den Vereinen" bekannt gemacht. Da aber viele derartige Vereine zu indolent sind, um eine Mitteilung an die Zeitschrift ergehen zu lassen, so erfahren wir von derartigen Ausstellungen nichts und können darüber nichts veröffentlichen. — Die Eiersammlung könnte durch Zukauf vergrößert werden. Lassen Sie sich die Preisliste für Eier von Wilhelm Schlüter, Halle a. S., A. Böttcher, Berlin C², Brüderstraße 15 und A. Kricheldorf, Berlin SW. 68, Oranienstraße 116, kommen. — Die Brutdauer ist verschieden, bei guter Bebrütung und höherer Luftwärme ist sie naturgemäß kürzer, als im entgegengesetzten Fall.

Herrn W. B., Schwelm. Ein Bericht über die gelungene Gimpelzüchtung ist sehr willkommen. Der Name auf der Postkarte konnte nicht entziffert werden, daher mußte briefliche Benachrichtigung unterbleiben.

Herrn H. Sch., Marienwerder. Den Wunsch, die Antwort in dem nächsten Heft der „Ges. Welt" zu finden, kann ich nicht erfüllen. Das am Donnerstag in die Hand der Leser gelangende Heft wird am Montag gedruckt. Ihre Anfrage erhielt ich am Montag und da der Druckort Burg bei Magdeburg ist, ist es unmöglich, die Antwort noch in dem nächsten Heft zum Abdruck zu bringen. — Die Amputation an der Hinterzehe muß so geschehen, daß diese nicht ganz entfernt wird. Es wird das äußerste Glied der Zehe im Gelenk vermittelst einer scharfen reinen Schere abgetrennt. Die Wunde wird vermittelst Wattebausches mit einer starken Lösung von übermangansaurem Kali schnell gereinigt, sodann zur Stillung der Blutung mit Eisenchloridflüssigkeit betupft, darauf gut abgetrocknet und zwei- bis dreimal hintereinander mit Kollodium bestrichen. Bevor die Amputation vorgenommen wird, wird alles dafür nötige zurechtgestellt, auch der Käfig für den Patienten; der Käfigboden wird bis zur völligen Heilung nicht mit Sand, sondern mit weißem oder grauem Fließpapier belegt. — Der größte Feind der Milben in der Mehlwurmhecke ist Trockenheit. Deshalb ist ein gutes Mittel zur Bekämpfung der Mehlmilben die Sonnenwärme. Schneller kommt man zu einer gründlichen Entfernung der Milben, wenn man die Zuchtkiste von unter her erwärmt (auf den Herd oder einen Ofen setzt) und sie oben mit einem weißen Tuch bedeckt. Die Milben suchen dann der Wärme zu entgehen und flüchten sich in das weiße Tuch. Hier können sie leicht durch Übergießen mit kochendem Wasser getötet werden. Diese Prozedur, zwei- bis dreimal vorgenommen, entfernt die Milben aus jeder Mehlwurmhecke.

Den Herren aus Herne herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn Jr. R., Gemünden (Unterfranken). Bei den Kanarienvögeln liegt dieselbe Krankheit vor, welche unter „Herrn H., Hoschialkowitz" in Heft 28, S. 224, geschildert ist.

Herrn L. L., Münster. Der junge Graupapagei war an Typhoid erkrankt. Vermutlich sind auch die andern größeren Papageien diesem Leiden erlegen. Das Alttergefieder war mit dünnflüssigem Kot beschmutzt, aus der Rachenhöhle und den Nasenlöchern war übelriechender, grünlichgrauer Schleim in reichlicher Menge ausgeflossen. Die Rachenschleimhäute waren entzündet, Lungen, Nieren und Gehirn waren mit Blut überfüllt. Die Leber war vergrößert, Darmwände stark entzündet. Die Krankheit ist sehr leicht übertragbar. Es ist sorgfältigste Desinfektion der Käfige und des Standortes derselben zu empfehlen; Futterreste, Sitzstangen usw. sind zu vernichten. Jeder krankheitsverdächtige Vogel ist zu isolieren und von jemand zu füttern usw., der mit den gesunden Vögeln nicht in Berührung kommt.

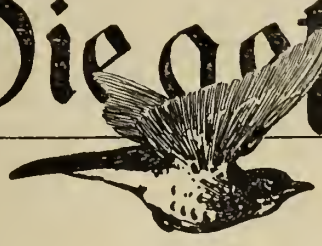
F. B., Hamburg. Der Kanarienvogel litt an einer Entzündung der Verdauungsorgane, welche wahrscheinlich übertragbar ist. Die Isolierung der noch vorhandenen erkrankten ist notwendig. Als Futter erhalten alle noch vorhandenen besten Sommerrübsen, welcher eine Nacht hindurch in Wasser, dem 1 % gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, gequellt ist. Daneben wird trockene amerikanische Hafergrütze gereicht. Als Getränk wird täglich 4 mal abgekochtes, noch warmes Wasser mit einem Zusatz von $^1/_2$ % Salzsäure gereicht. Haltung in hoher, gleichmäßiger Wärme (18°) ist notwendig.

Herrn Paul T., Berlin. Der Raum, in welchem die Wellensittiche gehalten wurden, ist ausreichend und geeignet zur Züchtung. Das eingesandte Weibchen schien ein importierter Vogel zu sein. Es litt an einen leichten Darmkatarrh und Leberschrumpfung, eine Erscheinung, welche in letzter Zeit häufig bei anscheinend importierten Vögeln beobachtet ist. Vermutlich ist sie eine Folge des Aufenthalts während der Überführung nach Europa.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 31.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Blaukrönchen. Coryllis galgulus, *Finsch.*
Von Pastor Blume-Corbussen. (Schluß.)
(Nachdruck verboten.)

Liebliche Bilder finde ich es genannt, wenn so einer Gesellschaft von Blaukrönchen frisches Futter und Wasser gereicht wird, wie sie sich gerieren. Da stürmt alles, heißt es, an die Näpfe, bis einer der Stärkeren (dabei ist es der kleinste Kerl) den Platz vor dem Napfe behauptet, in welchem das Eibiskuit, welches oft gar nicht oder nur ganz wenig angefeuchtet wird, verabreicht wird. Die andern Vögel klettern an den Drahtstäben seitlich und darüber hin und benutzen nun jeden Augenblick und Gelegenheit, um sich ein Stück dieses Leckerbissens anzueignen und damit Reißaus zu nehmen. Es kommt dann mitunter vor, daß sich 2 oder 3 ganz friedlich in diesen Raub teilen; während der eine das Stückchen mit dem Füßchen hält, langen die andern beiden von der Seite oder auch von einem bequemen Plätzchen ober- oder unterhalb mit zu; ähnlich geht es mit den Kirschen im Sommer, mit den Äpfeln im Winter.

Man sieht, Befehdung fehlt trotz des im allgemeinen friedlichen Beisammenlebens doch nie ganz. Und für die Launenhaftigkeit das Folgende. Ich wies eines Tages meinem Paar statt des lichten Fleckes im breiten Fensterbrett irgend ein dunkleres mehr inmitten des großen Zimmers an. Was war die Folge? Keine angenehme. Nämlich nach kurzer Zeit sah es rings um sie und unter ihnen „fürchterlich" aus, sofern sie „aus Wut" einfach von ihrem Futter das meiste in die Stube geworfen hatten. Diese Unart hörte übrigens sofort auf, als sie in den alten Zustand zurückversetzt wurden. Siehe da das Kind, welches es ertrotzen will. Muß man nicht lächeln? — Ich glaube, diese Tiere lieben, wie wenige, lichte, freie und warme Standorte, befinden sich aber bei aufmerksamer und guter Pflege auch in einem kleineren Käfig (meiner 60 cm Länge, 30 cm Breite, 40 cm Höhe) sehr wohl. In den Wellensittichnistkloben gingen meine 2 Männchen nie. Nur ein einziges Mal und nach langem Bewohnen seiner Einsiedelei sah der ältere Mann eine Weile aufmerksam und nachdenklich hinein.

Ratsam ist, die Vögel allwöchentlich 1—2 mal sanft zu überspritzen. Denn gemäß ihres Futters ist eine gewisse Unsauberkeit nie ganz zu bannen. Das ist ja der Nachteil ihrer Fütterung, daß das Beschmutzen des Gefieders sich nur zu leicht macht. Der Zuckergehalt, welchen man dem Futter beizumengen liebt, macht das Gefieder unschön, weil pichend. Hierzu kommt ihre Gewohnheit, den Schnabel nach dem Fraß an den Stäben abzureiben, wodurch gar um den Schnabel herum nackte Stellen entstehen. Das lästigste wird bei diesem Vogel sein die Art, wie er sich entleert. Diese Entleerung erfolgt im Strahl und durchaus nicht senkrecht von oben nach unten, vielmehr seitwärts oder schräg aus allen erdenklichen Lagen und zwar obendrein ziemlich eruptiv. Darum hat man rechte Vorsicht in der Wahl des Standorts ihres Gelasses zu nehmen. Und doch, wo wüßte der Mensch nicht verhütend einzutreten? Wo müßte er es nicht einem gegenüber, der groß wie ein Fink und kein Fink, doch ein Schmutzfink ist und bleibt? Nun man mag das zugeben, diese Sorte kleine Mädchen — der Name coryllis, welchen Finsch den Papageichen beilegte, bedeutet nämlich das — gehört nicht in den Salon. Indes glaube ich, dieser Satz entsprang mehr der Erinnerung an eine durch längere Frist von Papageichen verunstaltete Vogelstube als dem Vorhalt vernünftigen Nachdenkens, das doch allemal uns einsehen läßt, daß häufiges und gründliches „Reinemachen" im menschlichen Leben uns eben Herr werden läßt über allen Schmutz.

Diese Unsauberkeit mag die Ursache gewesen sein, welche den Menschen dazu führte, diese liebenswerten Papageichen, die nur zu leicht fingerzahm werden, an eine sogenannte Trockenfütterung zu gewöhnen. Man sagt, sie kämen oft, schon an Hartfutter (Spitzsamen, Hirse, Hanf usw.) gewöhnt, herüber. Ich habe hierfür keine Gewähr. Gegenteils alle, von denen ich als von kürzlich importierten erfuhr, wurden mit gekochtem Reis nebst Biskuit und Zucker sowie guter Frucht ernährt. Es mochten Körner zugemengt worden sein. Ein genaueres Beobachten wies zunächst, daß galgulus dem Genuß dieser Körner durchaus nicht hold war. Und gegebenenfalls kann sich jeder Pfleger die Beweise dieser Art holen. Es mag sein, daß Zeit und Überdruß — den kann man hin und wieder auf Blaukrönchens Seite gegenüber einem fortwährend verabreichten Futter konstatieren —

allmählich Wandel schaffen, und daß Zwang und Hunger ihn rascher bringen. Für ganz natürlich halte ich diese Übergewöhnung zu Körnern lediglich nicht, ja alles forcierte Vorgehen sogar für gefährlich. Meine Vögel habe ich wechselweise gefüttert, indem ich bald Frucht, wie sie vorhanden war, gab, bald nicht. Indem ich bald mehr, bald weniger Zucker dem gekochten Reis, welcher stets (als ungehülster) geboten ward, zusetzte. Indem ich bald aufgequellte Ameisenpuppen und gekochtes Hackei gab, bald nicht. Endlich bald einige Körner, bald keine. Ich muß gestehen, ich habe auch versucht, zu reichlicher Fütterung der Tiere mit trockner Weißhirse zu gelangen. Aber rein und allein letztere zu füttern, dazu habe ich es nicht gebracht.

Gerade über diesen Punkt habe ich damals reichliche Korrespondenz geführt. Als eine sehr vorsichtig gehaltene Eingewöhnung mußte mir da jedenfalls die folgende gelten, die ich nun zu Nutz und Frommen geben will. Es bestand danach das Futter in folgendem, der Reihe nach übergehend:

1. Gekochter Reis mit Zucker; als Beigaben Datteln, Äpfel, Apfelsinen;
2. wie vorstehend; Eierbrot beigemischt;
3. wie vorstehend; Reis nur gesotten und weniger; dafür mehr Eierbrot;
4. wie vorstehend; mit geschältem Hafer vermischt.
5. Reis fortlassen, sonst wie vorher;
6. geschälter Hafer in besonderen Näpfen (trocken); Eierbrot, angefeuchtet, auch besonders gereicht, mit Glanzsamen vermischt;
7. jedes der letzteren Futter trocken in besonderen Näpfen, das Eierbrot mehr oder weniger mit Wasser angefeuchtet, je nach der Beschaffenheit der Exkremente;
8. wie zuletzt, Eierbrot wenig oder zeitweise auch gar nicht angefeuchtet, Wasser im besonderen Napf; die Beigaben abwechselnd, den Hafer manchmal mit guten Ameisenpuppen vermischt.

N.B. Bis zu 5 wurde fast nie Wasser gereicht, dann und wann aber verdünnter Kaffee.

Frucht nebenbei je nach Jahreszeit und Lage. Frische Zweige oft erneut extra. Diese 2 letzteren Punkte übrigens sehe man als sehr wichtig an.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn dies auch Anhalt bieten kann, der Wechsel mit dem Futter sich doch nicht schematisch ausführen läßt. Vielmehr muß desbezüglich man sich nach Körperbeschaffenheit und Individualität richten. Die Durchgangsphasen sind gedacht als total sich erstreckend auf 2—3 Monate.

Jedenfalls ist mir klar, daß, wenn man auch behauptet: meine Mäuschen befinden sich bei der letzten Art der Fütterung sehr wohl, man nicht dagegen wird können, daß dieselben bei mehr Darbietung von Kochreis ꝛc. sich auch recht wohl zu befinden im stande sind. Freilich, irgendwelche Eiweißstoffe zum Reis zu bieten dürfte unerläßlich sein.

Etwas umständlich ist nun ja wohl die Abwartung von Coryllis galgulus. Aber nicht so umständlich, daß nicht ein wirklicher Vogelliebhaber sich dazu verstehen könnte, sie zu halten.

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das zweite Zimmer, welches wir jetzt betreten, enthält ebenfalls nur einheimische Vögel. Der große Flugkäfig, der vorne die ganze Länge des Raumes einnimmt, ist mit starkästigen, trockenen Bäumen und außerdem auch mit frischen, grünen Fichten ausgestattet und hat am Boden zwei Springbrunnen mit je einem oberen kleineren und einem unteren größeren Bassin, die mit Steinen verziert sind und in denen das Wasser etwa 3 cm hoch steht. Die Springbrunnen geben nun zwar stetig frisches Wasser, doch ist der Strahl ganz niedrig gestellt und fällt auf das obere Bassin zurück. Dieses gibt dann seinen Inhalt in Form kleiner Wasserfälle in das untere Reservoir ab. Darin haben aber nur die kleineren Vögel genug Platz zum Baden, für die größeren ist der Raum zwischen den Steinen zu klein. Es hat mich nun sehr interessiert, zu sehen, daß sich diese größeren, wenn sie sich baden wollen, doch zu helfen wissen. Sie stellen sich — ich habe dies wiederholt und bei verschiedenen Vögeln beobachtet — einfach in das untere Bassin unter die vom oberen herabfallende Traufe und lassen sich mit gesträubtem Gefieder das Wasser von oben auf Kopf und Rücken fließen. Diese Douche scheint allen Vögeln sehr zuzusagen, da auch die kleineren, die überall Raum und Wasser genug zum Baden haben, gerade jene Stellen bevorzugen, wo sie auch von oben durch das herabfallende Wasser benetzt werden.

In diesem großen Gesellschaftskäfig finden wir neben den meisten europäischen Körnerfressern, wie Edelfink, Bergfink, Zeisig, Leinzeisig, Stieglitz, Hänfling, Berghänfling, Grünling, Kernbeißer, Feldlerche, Gold-, Garten-, Grau- und Schneeammer, auch einige größere einheimische kerbtierfressende Vögel, so Sing-, Wachholder-, Mistel-, Schwarzdrossel und Star. Nur uneigentlich unserer heimischen Vogelwelt zuzuzählen ist der hier ebenfalls in mehreren Exemplaren vorhandene Rosenstar (Pastor roseus). Denn seine eigentliche Heimat ist Zentralasien und das südöstliche Europa, von wo er aber öfter unregelmäßige Wanderzüge in das mittlere Europa unternimmt. So fand eine förmliche Invasion von Rosenstaren im Jahre 1837 in Ungarn, besonders in der Umgebung von Budapest statt, und Nuß berichtet, daß im Jahre 1890 eine ausnahmsweise große Zahl in Bulgarien gesehen wurde und viele zur Verteilung an Liebhaber und zoologische Gärten gefangen worden sein. Wohl der letzte größere Wanderzug wurde im Jahre 1899 beobachtet und bei dieser Gelegenheit wurden Rosenstare, allerdings vereinzelt, im Rheinland und sogar in Schleswig-Holstein gesehen. In dieser bunten Gesellschaft fiel mir eine mit einigen weißen Flecken gezierte Amsel auf, und der Wärter, den ich diesbezüglich fragte, versicherte, daß der Vogel nach jeder Mauser mehr weiße Federn bekomme. Die nebenstehende photographische Aufnahme gibt uns ein lebendiges Bild des bunten Lebens, welches tagsüber in dieser Voliere herrscht. Rechts von der Tür, durch die wir dieses Zimmer betreten haben, hängen in drei Reihen übereinander neun kleinere Käfige. Unter den Bewohnern finden sich, meist paarweise, die hervorragendsten europäischen Singvögel, wie Sprosser,

Sperbergrasmücke, Gartengrasmücke, Zaungrasmücke, Sängergrasmücke, Dorngrasmücke, schwarzköpfige Grasmücke, und die gelbe Grasmücke oder der Gartenlaubvogel. Alle diese Vögel sind tadellos im Gefieder, die eine von den gelben Grasmücken gegen ihren Pfleger vollkommen zahm. Dieser Gruppe gegenüber enthalten ebenfalls neun in derselben Anordnung aufgestellte Käfige den großen Würger, Wendehals, eine Rauchschwalbe, Heckenbraunelle, Alpenbraunelle, Wiesenpieper, Drosselrohrsänger, dann den braunkehligen Wiesenschmätzer und den grauen Fliegenschnäpper. Alle diese Arten sind nicht paarweise, sondern nur in einzelnen Stücken vorhanden. Unter ihnen erweist sich insbesondere die Alpenbraunelle als liebenswürdiges Vögelchen, das, sobald sich ein Besucher seinem Käfig nähert, zum Boden herunterkommt, und seinen lerchenähnlichen Gesang ertönen läßt.

An der Rückwand dieses Zimmers, in dem mittleren großen Käfig, sehen wir ein Pärchen weiße und ein Paar gelbe Bachstelzen. Rechts und links davon stehen wieder je neun Käfige, enthaltend, rechts, Zaunkönig, safranköpfiges Goldhähnchen, dann von eigentlichen Erdsängern, Blaukehlchen, Rotkehlchen, Garten- und Hausrotschwänzchen, endlich Wald- und Weidenlaubvogel. Links vom Mittelkäfig dagegen sehen wir einige Meisenarten, so Blaumeisen, Sumpfmeisen, Haubenmeisen, und von selteneren Arten ein Pärchen Beutelmeisen und 4 prächtige Bartmeisen. Bei einer der letzteren ist, auffälliger Weise, das Gefieder nach mehrfacher Mauser stark ausgeblaßt und beinahe reinweiß geworden. Überhaupt scheint der Albinismus eine im Vogelreich weiter verbreitete Erscheinung zu sein, als man gemeinhin vielleicht annimmt. Und trotzdem mir in diesem Punkt das Urteil einiger hervorragender Ornithologen gegenübersteht, halte ich es nicht für ganz ausgeschlossen, daß das Weißwerden bei einigen Vögeln, die während längerer Gefangenschaft gar keine weißen Federn zeigten, nicht ausschließlich auf das Gefangenschaftsleben, sondern, zum Teil wenigstens, auch auf das Altern der Tiere zurückzuführen sei. Im 24. Jahrgang der „Ges. Welt" wird von einer Schwarzdrossel berichtet, die im Käfig ein Alter von 25 Jahren erreicht, aber einige Jahre vor ihrem Tode am Schwanz und an den Flügeln weiße Federn bekommen hatte, so daß sie beinahe einer Elster glich. Und im Jahre 1902 heißt es von einem Stieglitz, der 15 Jahre im Käfig ausgehalten hatte, daß er bis auf die Schwanz- und Schwungfedern vollständig weiß geworden sei. Selbstverständlich liegt es mir vollkommen fern, bei unserer heutigen Kenntnis des Altersprozesses der Vögel diesen für das Weißwerden ihrer Federn direkt verantwortlich zu machen. Dies wäre ebenso voreilig als unbewiesen. Allein mir scheint in den beiden, eben angeführten Beispielen, ein Fingerzeig dafür zu liegen, worauf wir noch unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Auf jeden Fall wäre es im Interesse der Sache sehr erwünscht, wenn bei künftigen Angaben über besonders alt gewordene Vögel, wie wir solche in dieser Zeitschrift erfreulicherweise immer häufiger antreffen, stets auch kurze Angaben über etwaige Veränderungen des Gefieders gemacht würden. (Fortsetzung folgt.)

Flugkäfig für einheimische Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn.

Der Kanariengesang nach dem neuesten Geschmack.

Von R. Grosse.

(Nachdruck verboten.)

Der deutsche Kanarienzüchter hat seit dem Beginn der Gründung selbständiger Kanarienzüchtervereine, also seitdem sich das eigentliche Verständnis für die Tonfärbung des Liedes und für die Gesangsreinheit bemerkbar machte, die Gesangsveredelung des allgemein beliebt gewordenen Stubensängers sich angelegen sein lassen. Der Bahnbrecher für diese Bestrebungen war der einfache Bergmann Trute in Andreasberg, der die Anlagen des domestizierten Wildlings von den Kanarischen Inseln bald erkannte und nutzbar zu machen wußte. Er hatte es verstanden, durch verständnisvolle, teilweise auch glückliche Zuchtwahlen und durch wohlüberlegte Ausbildung der Nachzucht, einen Stamm heranzuziehen, der nicht allein zu den Lebzeiten seines Schöpfers tonangebend wurde und blieb, sondern der auch den späteren Geschlechtern als Richtschnur für ihre Liebhaberei diente. Viele Gesangsstämme sind nach dem Truteschen Stamme auf der Bildfläche erschienen, aber alle gründen sie sich auf den von Trute aufgestellten Regeln, sein Vorbild ist noch heute maßgebend für die gesamte deutsche Kanarienzucht. Der Altmeister entwickelte eine bewundernswerte Fähigkeit sowohl in der Ausbildung der jungen Vögel, d. h. er verstand es vorzüglich, die einzelnen Strophen heranzubilden und auseinander zu halten, als auch wußte er den einzelnen Strophen den richtigen Namen zu geben. Ich erinnere nur an die verschiedenen Rollen, die dem Truteschen Sänger eigen waren und die je nach ihrer Klangweise, bezw. Tonfärbung mit den verschiedensten Namen benannt wurden. Es gab: Lachrollen, Trillerrollen, Zitherrollen, Heulrollen, Bogenrollen, Klingelrollen, Wasserrollen, Wasserflötenrollen, Schwirrrollen, Hohlrollen, Gluckrollen usw.

Neben diesen Rollen wurden auch einfache Klingeln, Glucken, ferner Knorren, Kollern und Flöten gebracht. Der ursprüngliche Trutesche Sänger war ohne Frage recht mannigfaltig in seinem Vortrage, dem er allerdings auch etliche Fehler, als übel klingende Beiwörter, wie „wiß, wiß, wiß, wiß" und „Spitzflöten" oder schlechte Lockrufe, wie „di, di, di" usw. beigesellte. In der fortschreitenden Gesangsveredelung beschränkten sich die Kanarienzüchter nun nicht darauf, die wirklichen Fehler aus dem Liede des Vogels auszumerzen, sondern es machte sich verhältnismäßig recht bald eine Strömung bemerkbar, die es nur auf die am meisten wohlklingenden Gesangsstrophen absah und alles andere, das nicht in diesen Rahmen hineinpaßte, auszumerzen suchte. So verschwanden allmählich die mannigfaltigen Rollen, teilweise wurden sie absichtlich entfernt, zum Teil gingen sie auch bei dem Bestreben, die vorhandenen Fehler zu beseitigen, mit verloren. Kurz, von den vielseitigen Rollen blieb schließlich die allerdings am lieblichsten klingende Hohlrolle übrig. Diese Strophe wurde nun allgemein gepflegt und das Streben, Vögel aufzuziehen, die in der tiefen Hohlrolle glänzten, war bald allgemein. Es wurde versucht, mit dieser Glanztour noch eine vollendete Knorre zu verbinden und das Lied durch schöne, tiefe Flöten zu vervollständigen. Tiefe und Reinheit des Kanarienliedes war bald das Ziel der gesamten deutschen Kanarienzucht, die Mannigfaltigkeit trat in den Hintergrund. Dieses einseitige Streben, verbunden mit der insofern mangelhaften körperlichen Veranlagung des Trutescheu Vogels, als er nicht vermochte, mehrere gleichwertige edle Gesangsstrophen neben einander vollendet zu bringen, führten schließlich dazu, daß aus dem früheren mannigfaltigen Sänger ein „einseitiger Dudler" wurde, der im großen Publikum nicht mehr allzusehr beliebt und nur noch für den Züchter wertvoll war. Was war nun zu machen? In der einschlägigen Fachpresse wurden zwar die Mängel, die als Folgen zu weitgehenden Ausmerzens bezeichnet wurden, rückhaltlos aufgedeckt, aber ein Zurückgehen gab es nicht, mindestens beanspruchte eine andere Züchtungsweise wieder lange Zeit, bevor man an das gewünschte Ziel gelangte. Da erschien am Ende des 19. Jahrhunderts wie ein Helfer in der Not auf der Ausstellung in Leipzig am 10. und 11. Dezember 1899 und auf der Ausstellung des Vereins „Canaria I." in Dresden, vom 31. Dezember 1899 bis 7. Januar 1901, ein Züchter mit Vögeln einer fast vollständig neuen Gesangsrichtung, die offenbar geeignet erschien, dem bestehenden Übelstande abzuhelfen und die selbstredend auch sofort aufgegriffen wurde. Heinrich Seifert, Dresden-Löbtau, hatte es verstanden, einen Stamm heranzuzüchten, der anscheinend an Mannigfaltigkeit, Tonfülle und Tiefe der Touren den weitgehendsten Anforderungen entsprach. In Leipzig erhielten 6 dieser Vögel 6 zweite Preise mit 358 Punkten und die zweite goldene Medaille. In Dresden erfangen sich die Vögel dieses Stammes sogar 6 erste Preise mit 448 Punkten und die große goldene Medaille. Nachdem hat wohl Seifert nicht wieder ausgestellt, wenigstens habe ich seinen Namen in den Ausstellungsberichten nicht mehr gelesen und er hat bald nachher auch wohl für Deutschland aufgehört zu bestehen. Für die Kanarienzüchterwelt aber gab es von dieser Zeit ab nur noch ein allgemeines Bestreben, das dahin zielte, in den Besitz Seifertscher Vögel zu gelangen und diesen Stamm weiter zu züchten. Seifert hat für seine Vögel sehr hohe Summen bekommen und zu bedauern bleibt jedenfalls, daß er für uns so schnell verloren war. Auf welche Weise er in den Besitz eines so vorzüglichen Stammes gelangt ist, wie er ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit so vorteilhaft vervollkommnete, haben nur sehr wenig Züchter in Erfahrung gebracht, vollständig ist wohl keiner in die Seifertsche Zuchtmethode eingeweiht worden. Wunderbar! Trotzdem Seifert mit dem Verkauf der Weibchen sich sehr zurückhaltend verhielt und letztere nur in geringer Anzahl abgab und obgleich er doch nur vorübergehend in der Öffentlichkeit erschien, wurden schon aus der Nachzucht des Jahres 1901 mehrfach echt Seifertsche Vögel angeboten, im Jahre 1902 liest man zahlreiche Angebote von Vögeln, garantiert Originalstamm Seifert und 1903 und 1904 gibt es nur noch Originalstamm Seifert. Der Stamm Trute ist in diesen Jahren schon fast gänzlich von der Bildfläche verschwunden. (Schluß folgt.)

Nochmals die Angelegenheit: „Mozambikzeisige"!

Von Dr. E. Franke. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Doch zurück nach dieser Abschweifung zu den Prachtfinken, welche mit den bösen Mozambikzeisigen das Zimmer teilen müssen. Prachtfinkenbastarde sind bis jetzt zwar noch nicht groß geworden. Ob die Eier befruchtet waren, nicht einmal dies kann ich sagen. Paarungen und Paarungsversuche zwischen Tigerfinken ♂ und Goldbrüstchen ♀ resp. Orangebäckchen ♀ habe ich jedoch mehrmals beobachtet. Doch auch dieses nur nebenbei.

Nie habe ich aber bemerkt, daß bei oder von diesen Zärtlichkeiten, Liebesspielen, Begattungen oder doch wenigstens Begattungsversuchen die Mozambikzeisige irgendwelche Notiz genommen hätten.

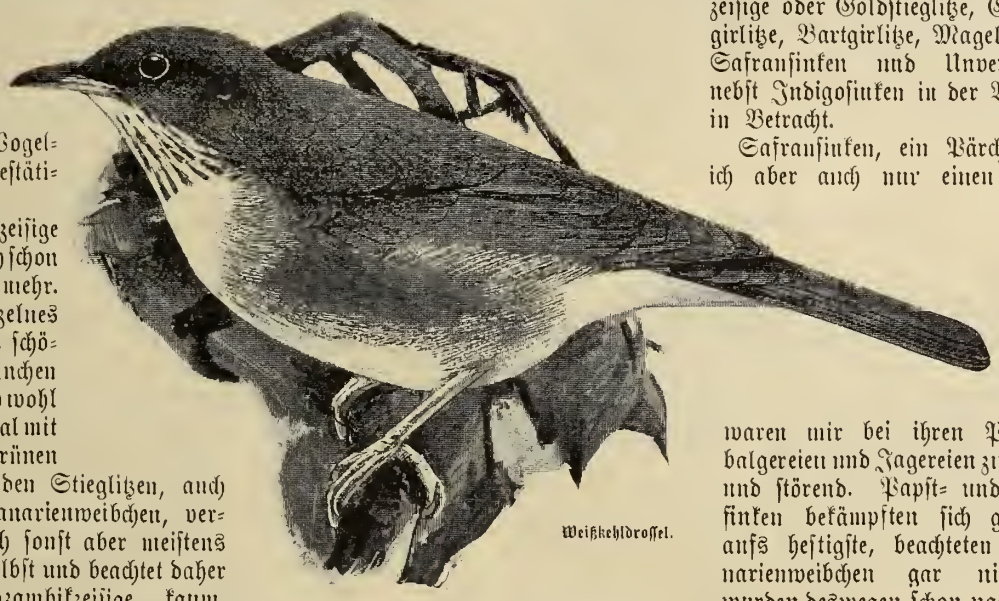
Am Futternapfe herrscht natürlich das Recht des Stärkeren. Sonst aber erregen diese „entfernten" Verwandten nicht das geringste Interesse unserer Vögel. Ich will also nochmals wiederholen, ich habe nicht ein einziges Mal gesehen, daß einer dieser Prachtfinken, weder Männchen noch Weibchen, von den Mozambikzeisigen barbarisch behandelt oder gar umgebracht worden wäre. Das tadellose Gefieder dieser kleinen Finken, ihr ganzes sonstiges Verhalten, Paarungen und Nesterbauen lassen deren Wohlbefinden und Behagen jedermann deutlich sichtbar werden. Ob nun beim Fehlen der Mozambikzeisige irgend welche Prachtfinkenbastarde erbrütet worden wären, will ich dahin gestellt sein lassen. Amandinen usw. habe ich seit Jahren abgeschafft, denn unter diesen befinden sich die größten Störenfriede und Unholde. Über ein munteres, gutes resp. schlechtes Verhalten oder Verhältnis zwischen diesen und unseren Hartlaubszeisigen kann ich nichts angeben.

Und von den übrigen Insassen, z. B. den deutschen oder europäischen Finken, die gewöhnlich bei der Bastardzucht oder in den sogenannten „Vogelstuben" in Frage

kommen, soll denen der Mozambikzeisig gefährlich werden!?

Die gutmütigen und harmlosen Erlenzeisige lassen sich überhaupt nicht mit diesen Herren Afrikaner ein, halten lieber zu einander und meiden deren Nähe für gewöhnlich oder machen ihnen doch baldigst Platz, wie so manchem ihrer Stubengenossen auch. Liebestolle Erlenzeisige nehmen umgekehrt auch keine Rücksichten. Führen dieselben dann später ihrerseits ihre flatternden Balzflüge aus und jagen sich dabei paarungswütig mit lautem Geschrei und heftigem Ungestüm balgend herum, so fliehen jetzt die Mozambikzeisige!

Die alte Erscheinung, die holde Minne schafft die Helden. Oft flieht der Große und Kräftigere, weil seine Zeit der Liebe vorüber, vor einem Zwerge und Knirpse, der halb so groß ist wie er selber. Trifft dies auch nicht in jedem Falle zu, z. B. wie bei unseren beiden Zeisigen, denn so erheblich sind hier die Unterschiede an Größe und Körperkraft nicht, so werden mir diese Erscheinung doch die meisten Vogelwirte bestätigen.



Weißkehldrossel.

Birkenzeisige fühlen sich schon etwas mehr. Ein einzelnes besonders schönes Männchen füttert sich wohl auch einmal mit seinen grünen Vettern, den Stieglitzen, auch einem Kanarienweibchen, vergnügt sich sonst aber meistens mit sich selbst und beachtet daher die Mozambikzeisige kaum. Im großen und ganzen also dasselbe Verhältnis, wie mit den Erlenzeisigen. Und am Futternapfe hält er tapfer Stand und läßt sich nicht so leicht von den Mozambikzeisigen vertreiben. Merkwürdigerweise räumt er dem Bartgirlitze sofort das Feld.

Von dem Verhalten der Mozambikzeisige zu Stieglitz und Hänfling war schon die Rede. Einen balzenden, seinen Lock- und Liebesruf wie verzückt ausstoßenden Hartlaubzeisig läßt man ungeschoren und geht ihm sogar aus dem Wege. Am Futternapfe, unter gewöhnlichen, normalen Verhältnissen, wird er meist von den Stieglitzen vertrieben, von dem Wassernapfe regelmäßig, auch in der Balzzeit. Der Hänfling läßt sich wohl im Gefühle seiner Stärke und trotz seiner sonstigen Geselligkeit auf keine Katzbalgereien und dergleichen ein, und meidet diese Zeisige, um die Sache — sozusagen — zu vermenschlichen, mit einer gewissen vornehmen Zurückhaltung.

Zu verschiedenen Malen habe ich aber gesehen, daß ein junger, um Futter bettelnder Mozambikzeisig, allerdings von einem paarungslustigen, häufig mit den Flügeln schlagenden Bluthänflinge gefüttert wurde. Wie sich später ergab, war dieses Junge (resp. die beiden Jungen) Weibchen. Daraufhin wurde der betreffende Hänfling herausgefangen, mit einem brütlustigen jungen Kanarienweibchen zusammengetan usw. usw. Das Resultat war ein negatives, nicht ein Ei war befruchtet.

Grünlinge, wie ebenfalls schon oben bemerkt, wurden, zumal nach vorher empfangener derber Lektion bestens respektiert. Nur einer dieser Dickköpfe machte eine lächerliche Ausnahme und riß vor jedem Mozambikzeisige aus, selbst vor jungen, eben ausgeflogenen, freilich tat er dies vor Erlenzeisigen auch.

Andere hiesige Finken und finkenartige Vögel, wie Buch- und Bergfinken, Dompfaffen, Sperlinge und Ammern halte ich schon seit Jahren nicht mehr in der Vogelstube, sondern in großen Bauern für sich resp. mit den entsprechenden Kanarienweibchen zusammen.

Von Ausländern kamen in den letzten Zeiten nur noch Granedelsänger oder Graugirlitze, Trauerzeisige oder Goldstieglitze, Gelbbauchgirlitze, Bartgirlitze, Magellanzeisige, Safranfinken und Unvergleichliche nebst Indigofinken in der Vogelstube in Betracht.

Safranfinken, ein Pärchen, habe ich aber auch nur einen einzigen Sommer im gemeinsamen Zimmerfluge behalten. Sie waren mir bei ihren Paarungsbalgereien und Jagereien zu stürmisch und störend. Papst- und Indigofinken bekämpften sich gegenseitig aufs heftigste, beachteten die Kanarienweibchen gar nicht und wurden deswegen schon nach einigen Wochen wieder entfernt.

Das Verhalten des Mozambikzeisigs zu seinen grauen afrikanischen Vettern, den Edelsängern ist bei mir dieses Jahr zum mindesten, und soweit bei diesen beiden Vögeln hiervon die Rede sein kann, ein recht anskömmliches gewesen. Hinzufügen muß ich allerdings sofort, daß zu den beiderseitig in mehreren Köpfen vertretenen Männchen meist auch eine annähernd entsprechende Anzahl von Weibchen vorhanden waren. Beide Parteien bekämpften sich also der zu erringenden Gattinnen wegen zunächst unter sich. Außerdem kann ich versichern, daß auch in anderen Jahren bald, und trotz der anscheinend so heftigen Kämpfe eine Zeit des Friedens, zum wenigsten der Kompromisse einzutreten pflegte.

Im großen und ganzen läßt sich der Graugirlitz, so tapfer er auch mit seinesgleichen kämpft, mit dem Mozambikzeisige nicht gern ein. Ein Graugirlitz, auch wenn er von einem Mozambikzeisige förmlich gestellt ist, wird sich beim Herannahen oder Auftauchen eines neuen Rivalen, über den gelben hinweg, sofort diesem entgegenwerfen.

So waren dieses Jahr unter sechs Edelsängern,

die eigentlich 3 Pärchen sein sollten, de facto vier Männchen (eins ging später ein) und also zwei Weibchen. Dieser Zustand beschäftigte die Grauröcke hinlänglich und dauernd mit einander.

Als später die abgesonderten Pärchen brüteten, duldeten sie keinen anderen Vogel in der nächsten Nähe ihrer Nester, auch die Mozambikzeisige nicht. Seinerseits auf die gelbgrünen Verwandten spontan zur Attacke zu schreiten, hierzu ermannte sich von den vier resp. nachher drei Grauen z. B. regelmäßig, auch in etwas weiterer Entfernung vom Neste, nur einer dieser Vögel, allerdings ein besonders großes und schönes Exemplar mit hellem, schmetterndem Gesange.

Auffallend lange Beine ließen dieses Männchen noch größer erscheinen, als es in Wirklichkeit war, aber immerhin überragte es seine Genossen um mindestens Haupteslänge, und war also eine Art Goliath unter den Grauen. Am deutlichsten sichtbar wurde diese seine Größe beim Singen.

Um die zahlreichen Kanarienweibchen haben, um auch dieses zu erwähnen, weder die Gepaarten, noch die, oder nachher nur noch der, unfreiwillige Junggeselle sich je gekümmert. (Fortsetzung folgt.)

Meine Bandfinken.

Von H. v. Lengerken.

(Nachdruck verboten.)

Dort auf der Stange meines Gesellschaftsbauers sitzen zwei graubraune Tierchen, meine Bandfinken, und putzen und nesteln an ihrem Gefieder. Ich mache mich bemerkbar, sofort heben sie die Köpfchen und schauen mich mit ihren schönen braunen Augen groß an, indem sie ihr: „Schtilp—schtilp" mir entgegenschreien. Ich nehme etwas Grün in die flache Hand und reiche es durch die Türöffnung in den Käfig hinein; schnell kommt das Männchen herbei, setzt sich auf meine Hand, schaut mich an und holt sich den Leckerbissen. Surr, geht es zurück auf die Stange, auf der das Weibchen sitzt, welches sofort herbeistürzt, um das Grün für sich zu gewinnen. Meistens gelingt es nicht, den Herrn Gemahl zu berauben, aber wenn es einmal vorkommt, so straft der Beraubte die kecke Räuberin nicht, sondern sieht ruhig zu, wie sie es sich schmecken läßt. Plötzlich geht er mit schwirrendem, jedoch leisem Fluge davon. Sein Ziel ist der höchste Ast in der Voliere, von dem herab er sein kleines Lied ertönen läßt. Der Bandfink ist überhaupt ein munterer, kluger Vogel; nie sitzt er am Tage still, immer geht es von Ast zu Ast, von Stange zu Stange. Diese Tatsache habe ich nicht bei allen Vögeln dieser Art beobachten können. Oft sah ich Tiere, die das gerade Gegenteil zu meinen Lieblingen bildeten, denn stumm saßen sie dicht gedrängt nebeneinander. Seinem Pfleger gegenüber ist der Bandfink sehr zutunlich, andern Leuten geht er dagegen scheu aus dem Wege. Gegen sein Weibchen ist der Bandfink, wie wir schon gesehen haben, äußerst zärtlich; er zankt sich aber mit anderen Vögeln immer, sobald ihm einer zu nahe kommt. Ein Zebrafinkenweibchen, das sich mit meinen Bandfinken zusammen in einem Käfig befindet, verfolgt das Bandfinkenmännchen unter lautem Geschrei, und jagt das viel kleinere und schwächlichere Tierchen durch das ganze Bauer. Fliegt dagegen sein eigenes Weibchen einmal ein Stückchen von ihm weg und es wird von ihm nicht sofort bemerkt, wo sich letzteres niedergelassen hat, so dreht er nach allen Seiten das dicke Köpfchen, dann läßt er ängstlich seinen Lockruf ertönen, der dem der Sperlinge sehr gleicht. Dann steigert sich das eintönige: „Schtülp" zu einem leisen, angenehmen Gesang. Ein großer Sänger ist es nicht, unser Vögelchen, aber es singt desto fleißiger, besonders morgens. Sein Gezwitscher tönt wie das Rauschen des murmelnden Bächleins, bald steigend, bald sanft fallend, wie der Wellentanz. Man könnte fast glauben, das Singen bereite dem Tierchen gar keine Anstrengung, denn das dicke Schnäbelchen ist kaum geöffnet, nur leise hebt und senkt sich die kleine Kehle. Schlicht, wie der Gesang, ist auch das Gefieder des Afrikaners, doch könnte man dasselbe vornehm, einfach nennen. Beim Männchen bildet ein lichtes Braun die Grundfarbe; auf dem Rücken ist es etwas dunkler, die Seiten und der Hals dagegen gehen mehr ins weißliche; der Bauch ist fast weiß. Die Federn am Hinterkopf und Nacken sind schwärzlich gewellt; Schwanz und die Spitzen der Flügel weisen ein sanftes Braunschwarz auf. Auf jeder Schwanzfeder hebt sich deutlich ein weißgelber Flecken ab; diese Kreisform der Abzeichnung, wie die Zeichnung selber, habe ich nie in Büchern vermerkt gefunden. Das Männchen ist lebhafter gefärbt als das Weibchen, und es unterscheidet sich von diesem ja bekanntlich durch ein karminrotes Band das sich von einer Kopfseite zur andern hinzieht. Der blaßgelbe bis rosa Schnabel erscheint dick und eckig. An ihm fällt die sehr abgeplattete Firste auf. Die Füße scheinen im Vergleich mit denen des Zebrafinken plump; dieser Eindruck wird noch durch die kurzen und stumpfen Krallen an den Zehen erhöht.

Die Ernährung des Finken ist äußerst einfach. In seiner Heimat lebt er von Grassrüchten mancherlei Art, in der Gefangenschaft dagegen bildet sein einziges Futtermittel die weiße Hirse. Als Leckerbissen gelten ihm die jungen Triebe von Mohn, Hanf, Rübsen usw. Eigentümlich ist bei meinen Gefangenen, daß sie oft stundenlang auf einem ausgepolsterten Korbnest sitzen, beide drücken dann mit der Brust gegen die Auspolsterung, als wollten sie sich dieselbe noch bequemer machen. Nähere ich mich, so springen beide sofort auf den Nestrand, als wollten sie auf einen Feind losstürzen. Dieses Treiben dauert schon beinahe einen Monat. Anfangs glaubte ich, die Vögel würden zum Brüten schreiten, was aber bis jetzt nicht eingetroffen ist. Nur am Tage weilen sie auf dem Neste, des Nachts dagegen sitzen sie dichtgedrängt auf einer Stange. Ich glaube nicht, daß die Vögel überhaupt zu einer gesunden Brut gelangen werden, da doch meistens von diesen Tieren Höhlen oder wenigstens bedeckte Nester benutzt werden. Als ich einmal in das von ihnen in Anspruch genommene Nest neues Baumaterial legte, gingen sie nicht mehr hinein, sondern besahen es sich scheu von allen Seiten. Sodann bezogen sie ein neues Heim, gingen aber, nach Entfernung des Baustoffes, wieder in das alte Nest zurück. Ich setzte mehrere alte Nester kleinerer Sing-

vögel in ihre Herberge, die in wenigen Tagen zerzupft und in alle Winde verstreut waren. Hiermit war den Tieren also augenscheinlich kein Dienst geleistet. Viel Vergnügen bereiten mir die Tiere, wenn ich frisches Futter in die Voliere setze. Dann dauert es nicht lange, und meine Freunde stellen sich ein. Dann schlägt das Männchen mit dem dicken Schnabel ungestüm in die Hirse, daß die einzelnen Körner weit in die Runde spritzen; frißt es, so darf sich kein anderer Vogel ihm nähern. Das wissen diese auch sehr gut, denn — Erfahrung macht klug. Nur sein Weibchen darf mitfressen! Wagt es dennoch ein kecker Gesell, an den Futtertrog zu gehen, so wird er augenblicklich belehrt, daß der Napf sich in Bandfinks Herrschaft befindet. Sind sie gesättigt, so fliegen beide auf eine Stange, einen Augenblick nesteln sie im Gefiederchen, dann läßt das Männchen seinen Gesang ertönen. Wasser trinkt der Vogel wenig, und ich habe noch nie beobachtet, daß er sich gebadet hätte, trotzdem sieht sein glattanliegendes Gefieder immer äußerst sauber aus. Sonderbar ist die Stellung des schlafenden Männchens. Dieses hält sich nämlich hoch nach oben, senkt den Kopf tief auf die Brust und zieht die Beinchen an. Beim geringsten Laut fährt es empor, um den Ruhestörer zu suchen. Das Weibchen sitzt dagegen fast gerade beim Schlafe.

So machen mir die Tierchen viel Freude durch ihr ganz angenehmes und munteres Wesen. Ich kann jedem empfehlen, sie zu halten, denn die Behauptung, daß sie dumm und langweilig sind, glaube ich widerlegt zu haben.

Kleine Mitteilungen.

In meiner Vogelstube, welche mit ca. 50 Vögel besetzt ist, wurden 3 Stück **Buchfink×Kanarien** erbrütetet, dieselben zeigen jetzt schon deutlich Spuren von der bevorstehenden Befiederung, d. h. deren Farbe. Mittwoch lagen zwei tot im Neste, eins lebte noch, ich nahm es, da es am Donnerstag nunmehr wenig munter war und wollte es aufpäppeln, doch leider war es schon zu sehr erschöpft, es starb nach einigen Stunden. Ich freute mich sehr, als ich die besten Erfolge zu erwarten hatte, wollte nichts mitteilen, bevor ich meine Vögel groß gebracht hatte, doch leider wars nichts. Zum Zeichen der Wahrheit sende ich mit gleicher Post der Schriftleitung das letzte Junge, an diesem läßt sich das Charakteristische des Finken genau erkennen. Fink und Kanarienweibchen brüteten abwechselnd, auch fütterte der Fink die Jungen. Jetzt sitzt er am leeren Nest und ruft sein klägliches „schrit, schrit". Max Schlusche.

Albinismus bei Schwalben. Ein seltenes Schwalbenpaar mit Jungen im Neste, konnte ich in dem Gute des Herrn H. Polster in Hartmannsdorf bei Chemnitz beobachten. Das Weibchen ist ganz schneeweiß, während das Männchen nur einige ganz kleine schwarze Federn hat.
Chemnitz-Hilbersdorf, 19. Juli 1905. Obergärtner Prinz.

Scharley, 18. Juli. **Eine Naturseltenheit** kann man am Hause des Baumeisters Ryba beobachten. Dort hat ein Schwalbenpaar ein Junges mit **schneeweißem** Gefieder ausgebrütet. „Der Oberschlesische Wanderer" vom 18. Juli.

Ratten in einem Storchneste. Auf dem Hause des Gemeindevorstehers H. Runge in Stapelfeld bei Kiel befand sich ein Storchnest mit vier Jungen, das jedoch von den Alten plötzlich ängstlich gemieden wurde. Als man, um der Sache auf den Grund zu kommen, zu dem Neste hinaufstieg, wurden 20 Ratten gefunden, die sich dort häuslich eingerichtet und die jungen Störche bis auf wenige Überreste aufgefressen hatten.

Neulich beobachtete ich um Mittag in der heißen Julisonne, wie ein **Heher** einer Dornhecke, die von **rotrückigen Würgern** bewohnt wird, einen Besuch abstatten wollte, der aber sehr übel aufgenommen wurde, sodaß der Besucher, verfolgt von den Würgern, unter gewaltigem Geschrei die Flucht ergriff. Sie verfolgten ihn noch etwa hundert Schritte ins Feld.
Holzminden, 18. Juli 1905. Wilh. Nolte.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda II: Singsittiche, lauchgrüne Papageiamandinen, Tukan.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Blauflügelsperlingspapageien, Blaukrönchen, Strichelheher, Brillenvögel, Organisten, siebenfarbige Tangaras, Seidenglanzstare, weißbrüstige Schilfsinken, Rötelammern.

W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstr. 24: kleiner Buntspecht, schwarzstirniger Würger, Kampfläufer, Wiedehopf, Gartenammer.

L. Lingmann, Münster i. W.: Kuckuck, von einem roten Kardinal großgefüttert, Turmfalken.

„Ornis", Prag: Weiße Dohlen.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Guatemalaamazone.

J. D. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Siebenf. Tangaren, Organisten, Orangekopftrupiale, lauchgrüne Papageiamandinen, Kronsinken, Binsenastrilde, weißkehl. Pfäffchen, Singsittiche, Kapuzenloris, Rosenpapageien, Blutbauchsittiche, Bourksittiche, Kanarienflügelsittiche, Rotköpfige Inseparables.

Gustav Voß, Hoflieferant, Köln: Blaukrönchen, Fledermauspapageien, Brillenvögel, Bayaweber, gelbbäuchige Ammern, siebenf. Tangaren, gelbe und blaue Organisten, Bourksittiche, lauchgrüne Papageiamandinen.

Wilhelm Weber, Goch a. Rhein: Turteltauben, Steinkauz, Pirol.

E. Winter, Prerau, Mähren: Kuckuck.

Herrn Referendar S., Neuß. Vielen Dank für die Ausführungen über das fragliche Reskript. — Mit Sicherheit läßt sich nicht sagen, daß die Singdrossel im Winter laut wird. Es ist aber wohl möglich, wenn sie im erwärmten Zimmer gehalten wird. Wenn der Verkäufer die Drossel als guten Sänger bezeichnet hat, so muß man annehmen, daß er sie hat laut singen hören. Es müßten dann besondere Umstände vorliegen, welche die D. veranlassen, mit dem Gesang zurückzuhalten. Vielleicht ist der Käfig schuld. Häufig auch wollen Singdrosseln nicht singen, wenn andere Vögel im Zimmer gehalten werden. — Das Einstellen des Gesanges der anderen Vögel und der Federausfall bei den Finkenvögeln hängt mit dem Federwechsel zusammen, der bei den in Betracht kommenden Arten jetzt beginnt. — Allein, in einem sachgemäß eingerichteten Käfig gehalten, singen alle Vögel am fleißigsten. Im großen Gesellschaftskäfig ist der Sangesfleiß ein geringerer. Zwei Männchen Rotkehlchen und Mönchsgrasmücke sollte man nicht in einem Gesellschaftskäfig halten, wenn man Gesang von ihnen erwartet. Rotkehlchen halten schon, wenn sie allein gehalten werden, häufig genug mit dem Gesang zurück. Man hat Gelbspötter schon häufiger mit gutem Erfolg in bevölkerten Vogelstuben und Gesellschaftskäfigen gehalten, wenn der G. ein gesunder, recht kräftiger Vogel ist, kann der Versuch gemacht werden. Zu bedenken ist aber, daß er im Winter (Januar, Februar) in die Mauser kommt, daß er zu dieser Zeit empfindlich ist und besonderer Pflege bedarf. Bachstelzen sind reizende Käfigvögel, meine besonderen Lieblinge.

Herrn K. F., München. Aus Ihrer Mitteilung kann ich nicht ersehen, um welches Ungeziefer es sich handelt. Falls es kleine graue Milben, Mehlmilben sind, ist im Redaktionsbriefkasten S. 240 unter „Herrn H. Sch., Marienwerder" nachzulesen. Es ist nicht zweckmäßig, die Mehlwurmkiste unter dem Herd unterzubringen. Es ist dort zu warm. Mehlwurmheckkisten müssen in gewöhnlicher Stubenwärme gehalten werden. Die Kiste wird etwa zur Hälfte mit Kleie gefüllt, welche vor dem Einschütten starker Hitze ausgesetzt war, um etwa vorhandene Milben, deren Eier usw. unschädlich zu machen. Lappen,

altes Brot kommt nicht in die Zuchtkiste. Auf die Kleie wird ein kleines, etwa 15×10 cm breites, 1 cm dickes Brett gelegt, auf welchem die Futtermittel verabreicht werden.

Herrn G. H., Gießen. Der Artikel ist inzwischen erschienen. Von einer Einsendung des Vogels konnte abgesehen werden, da die Tatsache genügend verbürgt ist.

Herrn G. H., Charlottenburg. Der Verfasser der Arbeit ist Landrichter in Beuthen O.-S., Bahnhofstraße 39. Einen Teil der Arbeit finden Sie im Handbuch II. „Einheimische Stubenvögel", Aufl. 4, wiedergegeben.

Herrn Oberpostassistent Z., Berlin. Der Zaunammer litt an einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Hierzu kam der Eintritt der Mauser, welche die Kräfte des Vogels gleichfalls in Anspruch nahm und welche ins Stocken geraten war. Sie erstreckte sich bisher nur auf das Kleingefieder. Was für Hautausschlag gehalten wurde, waren die „Federkeime" der neu hervorsprießenden Federn. Sie waren nicht nur an der Brust, sondern auch am Unterflügel vorhanden. Wie der Krankheit hätte vorgebeugt werden können, läßt sich schwer sagen, da über die Ernährung des Vogels nichts mitgeteilt ist. Dieselbe hätte jetzt neben Sämereien in einem Insektenfuttergemisch, unter Beigabe frischer Ameisenpuppen bestehen müssen. Voraussichtlich wäre dann der Vogel nicht erkrankt und die Mauser wäre gut von statten gegangen. Meist wird dadurch gesündigt, daß Ammern nur mit Körnern ernährt werden, während doch in der wärmeren Jahreszeit im Freileben Insekten ihre Hauptnahrung bilden.

Herrn H. F., Berlin SO. Dank für freundliche Grüße.

Herrn G. H., Wien. Spottdrossel.

Herrn E. W. Sch., Evansville (Indiana). Ich nehme an, daß Sie in der Voliere nur körnerfressende Vögel halten wollen. Ist das nicht der Fall, so würde ich die Heckenbraunelle empfehlen, ein leicht zu verpflegender Weichfutterfresser, der nebenbei aber auch Sämereien (Mohn) verzehrt, und den Sonnenvogel (neben Weichfutter und Obst auch Hirse und Spitzsamen). Beides sind kräftige und ausdauernde Vögel. Jedenfalls können noch 5 Vögel zu den übrigen hinzukommen. Von deutschen Vögeln würde ich dann empfehlen Stieglitz, Gartenammer, Kreuzschnabel, Girlitz und vielleicht unsern Gimpel, der ja kein besonderer Sänger, die Sammlung deutscher Finken vervollständigen würde. Der Singammersperling (Song sparrow) könnte auch hinzukommen. Sehr erwünscht wären Mitteilungen über den Lazulifink, der hier noch recht unbekannt und kaum im Vogelhandel erhältlich ist.

Herrn Dr. R., Braunschweig. Gimpel sind gut eingewöhnt durchaus widerstandsfähige Vögel, auch in der Vogelstube. Aber sie neigen zum Fettwerden, und sind bei ihrem behäbigen Wesen in der Vogelstube auch nicht bewegungslustiger, als im Käfig. Den Futterzustand im Käfig gehaltener G. kann man besser regulieren, als den der G., welche in der Vogelstube, wo ihnen alle möglichen Futterstoffe zur Verfügung stehen, fliegen. So kommt es denn, daß G. in der Vogelstube in vielen Fällen schlecht ausdauern. Sie werden leicht zu fett, und es zeigen sich dann bald die üblen Folgen der Fettsucht, besonders Erkrankungen der Leber. Auch im vorliegenden Fall war eine Lebererkrankung, amyloide Entartung der Leber, vorhanden. Die Leber war stark vergrößert, die Folge war die Kurzatmigkeit; eine Zerreißung, infolge der weichen Konsistenz der Leber, hat den Tod durch innere Verblutung herbeigeführt. — Es kommt bei Züchtungen von Vögeln in der Gefangenschaft häufiger vor, daß die Jungen von den Alten aus dem Nest geworfen werden. Daß die Jungen von den oder dem einen der Alten verwundet oder getötet werden, ist seltener beobachtet worden. Die Gründe für dieses merkwürdige Verhalten der Vogeleltern sind nicht geklärt. Jedenfalls ist das Männchen der Missetäter. Bei einer neuen Brut müßte dasselbe, sobald Junge vorhanden sind, aus dem Züchtungsraum entfernt werden, voraussichtlich wird das Weibchen die Jungen allein großziehen, event. muß durch den Pfleger nachgeholfen werden.

Herrn P. M., Kolmar i. Els.; Herrn G. T., Düsseldorf, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H. G., z. Zt. Baden-Baden. Dank für freundliche Grüße. Der in Aussicht gestellte Bericht, möglichst mit einer Photographie der Vogelstube, ist sehr willkommen.

Herrn Hütteningeneur O. R., Gleiwitz; Herrn W. R., Holzminden; Herrn Fr. G., Köln; Herrn A. M., Hamm; Herrn Obergärtner P., Chemnitz; Herrn R. G., Könnern; Herrn R., Wien. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. R., Holzminden. Die gewünschten Hefte sind Ihnen inzwischen zugegangen. Bitte die Verspätung zu entschuldigen.

Herrn G. E, Essen. Die Mönchgrasmücke litt an Darmentzündung, in Verbindung mit Abzehrung. Wenn bei den andern die Krankheit in demselben Grade entwickelt ist, wie bei der Mönchgrasmücke, ist eine Heilung ausgeschlossen. Rechtzeitig bemerkt, besonders die Abmagerung, durch die in der „Gef. W." so oft empfohlene Feststellung des Futterzustandes, die leider so selten erfolgt, wäre voraussichtlich zu heilen gewesen. Jedenfalls ist zu versuchen, durch Futterveränderung, wobei auch hartgekochtes, kleingewiegtes Hühnerei mit gestoßenem Mohn vermengt, nicht fehlen darf, Darbietung erwärmten Getränkes (dünner Haferschleim mit Notwein), dreimal täglich und nach dem Trinken zu entfernen, sowie Haltung in hoher Wärme. — Über die Bekämpfung der Mehlmilben in den Mehlwurmhecken s. Redaktionsbriefkasten S. 240 unter H. Sch., Marienwerder.

Satzungen der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

§ 1. Zweck der Vereinigung.

1. Vertretung der Interessen der Vogelliebhaber bei den gesetzgebenden Körperschaften und den Behörden.
2. Verbreitung der Kenntnis von den Vögeln.
3. Eintreten für die Vogelschutzidee und Ausübung praktischen Vogelschutzes.
4. Förderung der Vogelliebhaberei durch Belehrung
5. Bekämpfung unlauterer Machenschaften im Vogelhandel.

§ 2. Mitgliedschaft.

1. Mitglied können Vogelliebhaber und Vogelliebhabervereine werden. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Gewerbsmäßige Vogelhändler können nicht Mitglied werden.
2. Die Mitgliedschaft berechtigt:
   a) zur Teilnahme an den Versammlungen der Vereinigung, an den Abstimmungen, zur Stellung von Anträgen,
   b) zur Benutzung aller von der Vereinigung getroffenen Einrichtungen,
   c) zur Inanspruchnahme der Geschäftsstelle im Rahmen der Vereinstätigkeit.
3. Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist Mk. 2. Er ist im voraus zu entrichten. Erfolgt die Einsendung an den Schatzmeister nicht im ersten Vierteljahr des Vereinsjahres, so geschieht die Einziehung durch Postnachnahme.

Vogelliebhabervereine, welche die Mitgliedschaft erwerben, entrichten für je 10 Mitglieder den Jahresbeitrag von Mk. 2.

§ 3. Vorstand.

Der Vorstand leitet die Geschäfte der Vereinigung; er besteht aus 9 Mitgliedern, dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, dem Schriftführer und dessen Stellvertreter, dem Schatzmeister und 4 Beisitzern. Er wird in der Jahresversammlung auf ein Jahr gewählt.

§ 4. Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung findet am Ostermontag statt. Auf der Jahresversammlung werden

1. Vorträge über einschlägige Fragen gehalten,
2. die geschäftlichen Angelegenheiten (Geschäftsbericht, Kassenbericht, Besprechung der gestellten Anträge, Beschlußfassung usw.) erledigt,
3. der Vorstand für das nächste Geschäftsjahr gewählt,
4. der Ort für die nächste Jahresversammlung bestimmt.

Bei den Abstimmungen hat jedes Mitglied eine Stimme, Vereine werden durch einen zur Jahresversammlung zu entsendenden Delegierten vertreten.

§ 5. Sitz der Vereinigung.

Sitz der Vereinigung ist der Wohnort des für das laufende Geschäftsjahr gewählten Vorsitzenden. **Der Vorstand.**

Beitrittserklärungen und Jahresbeitrag sind zu senden an den Schatzmeister der Vereinigung, Herrn **Aug. Simons**, Münster i. W., Roggenmarkt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Hervorragende Sprosser und ihre Gesangsverschlechterung durch gemeine Nachtigalen im Freileben und als Käfigvögel.

Von Mathias Rausch.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine allseitig bekannte Tatsache, daß die Gesamtheit der Singvögel einer Gegend daselbst den Gesang jeder einzelnen Vogelart wesentlich beeinflußt, so daß die Einzelvögel irgend einer gesanglich hervorragenden Art besser oder schlechter singen, je nachdem sie durch die verschiedenen Gesänge der Allgemeinheit an Reichhaltigkeit der Laute und Töne gewinnen oder die Schönheit ihres eigenen charakteristischen Gesanges durch die Annahme fremder Gesänge beeinträchtigen und herabsetzen. Zu den Singvögeln ersterer Art gehören die Spötter, zu den letzteren aber die reinen Originalsänger.

Unter den Originalsängern nehmen aber bekanntlich die zwei Nachtigalenarten, nämlich die gemeine Nachtigal und die Annachtigal, der sogenannte Sprosser, die allererste Stelle ein. Beide Vogelarten, obwohl in mancher Beziehung scheinbar mit einander verwandt, sind doch schon von Natur räumlich getrennte Vögel, da die eine Art die Nähe der anderen nicht gut verträgt. Sie leben deshalb beide von einander abgesondert örtlich verschieden, so daß sich das Verbreitungsgebiet der gemeinen Nachtigal hauptsächlich vom Südost zum Südwest und jenes der Annachtigal oder des Sprossers vom Nordost zum Nordwest erstreckt. — Diese räumliche Trennung beider Vogelarten verursacht jedoch weit weniger die Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten, als vielmehr ihr verschiedener Gesang. Der Gesang ist es, der die eine Vogelart aus der Nähe der anderen naturgemäß verdrängt. Darum findet man auch während des Herbstzuges, wo die Vögel schweigen, zuweilen Sprosser unter den Nachtigalen und umgekehrt, während solche Fälle im Frühjahr, wo die Vögel schlagen, zu den größten Seltenheiten gehören.

Wer schon Gelegenheit hatte, die Sprosser in freier Natur zu beobachten, wie sie jeden Vogel ihresgleichen hartnäckig verfolgen, der auch nur eine Nachtigalentour in seinem Schlage bringt, also ein Zweischaller ist, der wird leicht begreifen, wie ungemein lästig solch ein verdorbener Schlag dem Sprosser ist und daß er immer wieder von neuem in heftige Erregung gerät, so oft er denselben hört. In welch viel höherem Grade muß das aber der Fall sein, wenn der Sprosser fortgesetzt den Schlag gemeiner Nachtigalen hört. Daher kommt es, daß nicht bloß einzelne verirrte Nachtigalen, sondern auch zweischallige Sprosser von ihresgleichen bis an die äußerste Grenze der Sprossergebiete gejagt werden, wo sie sich zu den Nachtigalen gesellen und in deren Gesellschaft weiter leben, hierdurch aber viel von ihrem Originalschlag verlieren und zum Nachtigalenschlag immer mehr hinneigen. Darum trifft man auch unter den sogenannten Durchzugssprossern vorherrschend Zweischaller. Es sind das hauptsächlich Einzelvögel, die zerstreut und oft nur zufällig mit den Nachtigalen wandern, in die Sprossergebiete aber nicht wieder zurückkehren, sobald sie ihren Schlag mit Nachtigalentouren vermischt haben, da die Sprosser so verdorbene Schläger in ihrer Mitte nicht dulden.

Weit toleranter in dieser Beziehung ist jedoch die Nachtigal selbst. Sie befehdet den Sprosser als fremden Eindringling in ihrem Gebiete nicht, kann aber auch an der Seite des Sprossers ihren Schlag weder verbessern noch verderben, da die Gesangstouren des letzteren meist schwierige und dessen Vortragsweise auch eine viel langsamere ist, so daß im Freien weder das Eine noch das Andere möglich ist.

Ein geradezu wunderbarer Schläger von einer gemeinen Nachtigal läßt sich aber manchmal heranbilden, wenn man ein ganz junges Männchen, das Seinesgleichen im Freien noch nicht schlagen hörte, von einem wirklich guten Originalsprosser als Vorschläger lernen läßt. Das Tempo des Schlages wird zwar bei der jungen Nachtigal immerhin ein etwas rascheres sein als beim Sprosser, aber doch bedeutend langsamer als bei einem alten Nachtigalenwildfang und dieser Vorzug mit dem schönen Rhythmus im Vortrag und den deutlich ausgeprägten Weisen, die den Originalsprosser stets so sehr auszeichnen, wird die junge Nachtigal mit Rücksicht auf ihre weichen schmelzenden Töne jedem Gesangskenner unendlich lieb und wert machen.

Umgekehrt würde es aber zu nichts führen, wollte man einen jungen Sprosser von einer alten Nachtigal als Vorschläger lernen lassen, denn Sprosser mit Nachtigalenschlag gibt es im Freien genug, namentlich in südlicheren Gegenden, welche hart an

die Nachtigalengebiete grenzen und wo sich nicht selten beide Vogelarten auch kreuzen.

Echte Sprosser mit reinem unverfälschtem Originalschlag leben aber in freier Natur von Nachtigalen stets örtlich getrennt und deshalb soll sie auch der Vogelliebhaber in der Stube mit denselben nicht zusammen bringen, da sie eben nicht zusammen gehören. Durch das Hinzutun einer Nachtigal zum Sprosser leidet die Vogelliebhaberei wesentlich und zwar gerade im wichtigsten Teile derselben.

Wer eine gute Nachtigal besitzt und sich für deren Schlag erwärmt und begeistert, der störe den Vogel nicht und lasse es bei dieser einen Vogelart bewenden und nehme nicht auch einen Sprosser dazu, es wäre denn, er verfüge über so viele Räumlichkeiten, daß beide Vogelarten wenigstens zur Gesangszeit so untergebracht werden können, daß die eine Vogelart die andere nicht wahrnimmt. Mag der Gesang der einzelnen dieser beiden Vogelarten noch so schön ertönen, so geht er doch in einen verworrenen Schall von Lauten über, sobald beide in eins verschmelzen und die vereinzelten Weisen aus dem Gesang jeder Vogelart nicht mehr deutlich genug hervortreten. Pflegt aber der Vogelliebhaber einen hervorragenden Sprosser, so ist es erst recht zwecklos, sich dazu noch eine Nachtigal anzuschaffen, da letztere in den meisten Fällen den Sprosser gesanglich verdirbt, und es dann im nächsten Jahre um den schönen Sprosserschlag geschehen ist. Es ist das eine Regel von sehr seltenen Ausnahmen, und die daher nicht außer Acht gelassen werden darf, wenn man hervorragende Sprosser hält, und auf guten, unverfälschten Schlag besonderen Wert legt. Was nützt z. B. einem Vogelliebhaber der denkbar beste Original David-Weidensprosser, wenn er dabei gleichzeitig auch eine oder vielleicht gar zwei gemeine Nachtigalen hält. Im nächsten Jahre hat der Sprosser von der Originalität seines Gesanges schon verloren, und ist manchmal zum mindesten im Schlage so verändert, daß ihn selbst der erfahrenste Gesangskenner seinem früheren Schlage nach nicht leicht wiedererkennt. —

Aus diesem Grunde hält hier zu Lande jeder Vogelliebhaber die Nachtigalen von den Sprossern immer ferne, und auch ich wache stets ängstlich darüber, daß kein Sprosser jemals bei mir Nachtigalenschlag hört. (Schluß folgt.)

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha. (Fortsetzung.)

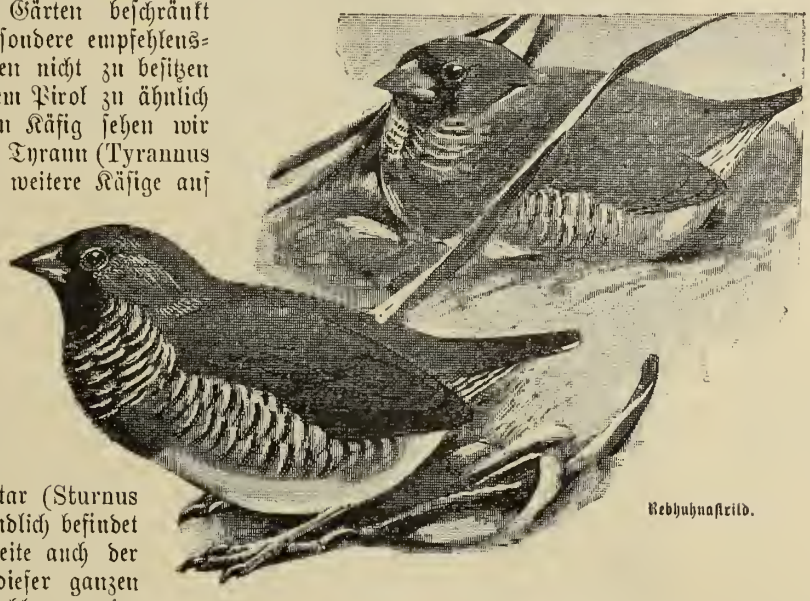
(Nachdruck verboten.)

Wir betreten nun den dritten, größten Raum. Hier dominiert schon das südliche Temperament. Nun während es in den beiden ersten Zimmern noch verhältnismäßig ruhig zugeht, so ruhig als es eben in Anwesenheit von etwa 100, nicht allzu lärmenden Vögeln überhaupt sein kann, herrscht in diesem und mehr noch im nächstfolgenden ein geradezu ohrenbetäubender Lärm. Im mittleren Zimmer sind es hauptsächlich einige Nymphensittiche, die ein beinahe ununterbrochenes, durchdringendes Gekreisch besorgen. Die Einrichtung dieses Raumes ist der des vorhergehenden gleich. Der, der Vorderwand zugekehrte Teil wird auch hier von einer großen Voliere eingenommen, die reichlich mit trockenen und frischen Bäumen ausgestattet ist. In der Nähe ihrer Decke sind fünf lange Nistkästen angebracht, deren jeder neun Abteilungen mit ebensovielen Fluglöchern hat. Die Vorderwände dieser Nistkästen können heruntergeklappt werden und es ist auf diese Weise jederzeit eine Kontrolle darüber möglich, ob sich Eier, Junge oder auch etwa zugrunde gegangene Vögel darin befinden.

Die Anordnung der Käfige an den Seitenwänden und der Rückwand gleicht vollkommen derjenigen des zweiten Zimmers. Die Voliere dieses Saales enthält verschiedene fremdländische Taubenarten, Sittiche und andere große ausländische Käfigvögel. Von Tauben sind in mehreren Stücken vorhanden, australische Schopftauben, die ziemlich seltenen Streifentauben (Columba maculosa) aus Südbrasilien, dann die in Europa schon beinahe einheimischen Lachtauben und endlich Nikobarentauben, die mit ihrem mächtigen, prachtvoll schillernden Federkragen einen beinahe grotesken Anblick bieten. Außer diesen Taubenarten sehen wir hier, wie erwähnt, mehrere Nymphensittiche und Braunohrsittiche (Psittacus frontalis), dann vier bis fünf weißkehlige Heherdrosseln (Garrulax albogularis) endlich von Staren grauköpfige Mainastare und Seidenstare (Sturnus malabaricus und bonariensis). Die auffallendsten Erscheinungen in diesem Flugkäfig sind aber unstreitig ein Paar große Beo (Sturnus intermedius), hier unter den Namen Malayenatzel geführt, und ein Pärchen Gimpelheher. Die Beos, die sich ihrer großen Sprachbegabung wegen immer mehr die Sympathien der Vogelfreunde erwerben, erweisen sich im Schönbrunner Vogelhaus als muntere Vögel, deren verschiedentliche, hier und da abgelauschte Rufe und Locktöne den ganzen Tag vernehmbar sind. Die Gimpelheher wurden in der „Gefiederten Welt", schon wiederholt als sehr angenehme Käfigvögel geschildert. Eine eingehende Schilderung ihres Gefangenlebens aus der Feder des Altmeisters Ruß finden unsere Leser im 26. Jahrgang. Dort ist namentlich der interessante Nestbau des Gimpelhehers ausführlich beschrieben. Das Nest wird nämlich nach den Erfahrungen älterer Forscher, die im Laufe der letzten Jahre in deutschen Zoologischen Gärten wiederholt Bestätigung fanden, zum größten Teil aus Lehm hergestellt, und der bekannte Wärter im Berliner Vogelhaus, Herr Meusel, berichtet sehr anziehend, wie vom Männchen Lehm und Halme zugetragen und diese dann vom Weibchen geknetet und zum kunstvollen Aufbau des Nestes verwendet werden. Jedenfalls dürfte die Haltung von Gimpelhehern in großen Flugräumen immer viel Anregung bieten, umsomehr, als sie in der Gefangenschaft sehr ausdauernd sind und unter geeigneten Verhältnissen leicht zur Brut schreiten. Im Berliner Vogelhaus hielt ein Vogel dieser Art über 28 Jahr aus und das hiesige Paar befindet sich seit 8 Jahren in der Wiener Sammlung und freut sich andauernd des besten Wohlbefindens.

In diesem Zimmer gibt es aber noch andere interessante Vogelarten. So enthält der Mittelkäfig der Rückwand ein wunderschönes Paar von Bronzeglanzstaren (Sturnus aeneus), wegen ihres langen gestuften Schwanzes häufig Glanzelstern genannt. Ein noch vor wenigen Jahren im Handel seltener Vogel, der

aber in der letzten Zeit häufiger eingeführt wird, iſt der Sykes Pirol (Oriolus kundoo), der rechts neben den Bronzeglanzſtaren ſeinen Käfig hat. Mangopirol wird dieſer Vogel in ſeiner Heimat Indien von den dort lebenden Europäern genannt und unter dieſem Namen kommt er auch bei uns mitunter auf den Vogelmarkt. In Geſtalt, Färbung und wohl auch in allen übrigen Eigenſchaften iſt der Sykes Pirol ſeinem europäiſchen Verwandten ſehr ähnlich. Vor wenigen Jahren war er auf einer Berliner Vogelausſtellung zu ſehen und über ſeinen Ruf, den er dort häufig hören ließ, fand ich die Angabe, daß er kürzer als der der heimiſchen Art ſei und obwohl laut vorgebracht, doch nicht die Tonfülle und Rundung habe, wie der Ruf unſeres Pirols. Dagegen bringe er einen ziemlichen Vorgeſang, der recht angenehm klingen ſoll. Hier konnte ich ſeinen Ruf nicht vernehmen, da der Vogel überhaupt noch ziemlich ſcheu war. Für die Liebhaberei wird dieſe Art wohl immer wenig Bedeutung haben und mehr auf zoologiſche Gärten beſchränkt bleiben, da er beſondere empfehlenswerte Eigenſchaften nicht zu beſitzen ſcheint und unſerem Pirol zu ähnlich iſt. Unter dieſem Käfig ſehen wir den ſchwefelgelben Tyrann (Tyrannus sulfureus), zwei weitere Käfige auf derſelben Seite ſtehen gegenwärtig leer. Links an der Rückwand iſt ein Jamaikatrupial, daneben ſehen wir den Heuſchreckenſtar und weiter den grünſchwänzigen oder Stahlglanzſtar (Sturnus chalybaeus). Endlich befindet ſich auf dieſer Seite auch der ſeltenſte Vogel dieſer ganzen Sammlung, der blauwangige Glanzſtar (Sturnus sycobius). Seine Heimat iſt nach Ruß Mozambik und Angola. Eingeführt wird er in Europa nur ganz vereinzelt. Lange Zeit war bloß Herr Wiener in London im Beſitze eines ſolchen Vogels. In Berlin war ein Exemplar im Jahre 1896 auf der Aegintha-Ausſtellung zu ſehen. Im ſelben Jahre bekam ein Liebhaber in Mailand, Herr A. von Lambellini, ein Paar von Hagenbeck in Hamburg. Dieſer berichtet, daß die Vögel ſchon nach kürzeſter Zeit die ihnen gereichten Mehlwürmer aus der Hand nahmen und wegen ihres ſchönen Geſanges die Lieblinge des ganzen Hauſes wurden. Ihr Geſang ſei, mit Ausnahme einiger krähenartiger Töne, mittelmäßig laut, ſchön abwechſelnd, tief pfeifend und angenehm zu hören. Seit dieſer Zeit ſcheint der blauwangige Glanzſtar nicht mehr oder doch nur ganz ſelten eingeführt worden zu ſein und ſo iſt mir nicht bekannt, ob er gegenwärtig in irgend einer größeren Vogelſammlung vertreten iſt. Jedenfalls darf das Wiener Vogelhaus auf dieſen koſtbaren Erwerb ſehr ſtolz ſein. (Fortſetzung folgt.)



Rebhuhnaſtrild.

Ornithologiſche Frühlingsbeobachtungen in Berlin und Umgebung.

Von Max Garling.

(Nachdruck verboten.)

Inmitten unſerer Zweimillionenſtadt herrſcht in den vielen kleineren und größeren Parkanlagen und Gärten zu jeder Jahreszeit ein recht reges Vogelleben. Ebenfalls beherbergt die in landſchaftlicher Beziehung ziemlich abwechslungsreiche Umgebung Berlins eine zahl- und artenreiche Vogelwelt.

Schon ſehr frühzeitig im Jahre beginnt der Sangestrieb vieler Vogelarten ſich zu regen. Die erſten, die uns hier durch ihren Geſang erfreuen, ſind die Meiſen; den pfeifenden Paarungsruf unſerer munteren Kohlmeiſe (Parus major) hört man ſchon an ſonnigen Januartagen. Auch der Star erfreut uns ſchon zu dieſer Zeit durch ſeine originellen Geſangsleiſtungen. Dieſe ſchwarzröckigen Geſellen verbleiben auch den Winter bei uns, da ihnen die um Berlin gelegenen ausgedehnten Rieſelfelder auch während der kalten Jahreszeit genügend Nahrung bieten. Viele von ihnen übernachten dann in den Anlagen der Stadt. Zu hunderten ſitzen ſie in den hohen Bäumen, und ſtellen ihr Pfeifen und Schwatzen auch während der Nacht nicht ganz ein. Die Schwarzdroſſel (Turdus merula), dieſen Charaktervogel unſerer Parks und Gärten, hörte ich am 18. Februar zum erſten Male in dieſem Jahre ziemlich laut ſingen.

Am 26. Februar. Ein ſchon recht angenehm warmer Tag. Im Berliner Friedrichshain machen ſich die erſten Anzeichen der wiedererwachenden Natur bemerkbar. Die Raſenflächen haben bereits eine ſaftiggrüne Färbung angenommen, und der Haſelſtrauch ſteht im Schmucke ſeiner goldigen Blütenkätzchen. Auch in die gefiederte Schar iſt neues Leben gekommen. Buchfink, Goldammer und Grünling ſchlagen, Schwarzdroſſeln erfreuen durch ihre flötenden Weiſen, und die Meiſen pfeifen luſtiger denn je. In den Bäumen beobachte ich auffallend viele Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris); überall hört man ihren ſcharfen Lockton „Zicks“. Die beiden Teiche werden von Haus- und Wildenten belebt, ferner wohnen hier Gänſe und, die Lieblinge der Spaziergänger, ein ſtolzes Schwanenpaar. Auf den nördlich der Stadt gelegenen Feldern ſingen am ſelben Tage fleißig Feldlerchen (Alauda arvensis) und Grauammern (Emberiza calandra, *L.*).

Ebenso wie der eben erwähnte Friedrichshain in Berlin O., beherbergt der Tiergarten im Westen Berlins mannigfaltiges Vogelleben. Hier zeigt heute, am 5. März, die Natur so ziemlich dasselbe Bild, wie vor acht Tagen. Das Schneeglöckchen erfreut durch seine liebliche Schönheit. Von einer hohen Birke herab tönt voll und rein der flötende Pirolruf. Ein Blick hinauf belehrt mich, daß ein Star der Urheber des Rufes war. Ich beobachte hier viele Meisen, Kleiber (Sitta europaea) und an einer alten Eiche einen Baumläufer (Certhia familiaris). Die Wasserläufe werden auch hier von vielen Stockenten belebt, von denen aber zur Brutzeit eine große Anzahl weiterziehen. Der vorhandene Bestand an alten Bäumen bietet vielen Höhlenbrütern, z. B. Dohlen (Colaeus monedula) geeignete Nistplätze. Sogar Eulen sind hier heimisch, und haben schon so manches Liebespaar, das hier die Abendstunden im traulichen Beisammensein verbrachte, durch ihren Paarungsruf in Angst und Schrecken versetzt. Am Abend höre ich im Forst zum ersten Male die lullenden Weisen der Heidelerche (Lullula arborea).

Aus ihrer Winterherberge zu uns zurückgekehrt sind heute (14. März) weiße Bachstelzen (Motacilla alba).

Der 19. März gilt dem Besuch einer alten Fischreiherkolonie in einem Walde bei Berlin N. Die Reiher hatten sich jedoch wider Erwarten noch nicht eingefunden. Ein mir bekannter Beobachter der Vogelwelt hatte mehr Glück als ich; er fand zwei Meilen westlich von Berlin eine Reiheransiedlung, die Vögel hatten bereits die ersten Eier im Nest. Ebenfalls die ersten Eier haben Saatkrähen (Corvus frugilegus). Heute läßt der Grünspecht (Picus viridis) schon recht oft seinen lachenden Ruf hören. Im vollen Gesang sind Ammern-, Finkenvögel und Meisen; auch Singdrosseln (Turdus musicus) und Rottehlchen (Erithacus rubeculus) werden schon gehört. Im dichten Stangenholz beobachte ich Goldhähnchen (Regulus cristatus) und Schwanzmeisen (Acredula caudata), welch letztere auch hierin brüten. Ferner im selben Gehölz ein Trupp ziehender Drosseln (Art ?) beobachtet. Ein schöner Schwarzspecht (Dryocopus martius) fliegt, durch mein Nahen aufgescheucht, von einem alten Baumstumpf ab. Dieser birgt gewiß viele Insektenlarven, da er von Spechten schon ganz zerhackt ist. Auf dem See tummeln sich viele Enten und nahe am See zurückgekehrte Bläßhühner (Fulica atra).

Heute, am 26. März, sind schon verschiedene Vogelarten beim Brutgeschäft, so die beiden bei uns vorkommenden Krähenarten, Nebel- und Saatkrähe, Fischreiher (Ardea cinerea), Waldohreule (Asio otus) und der schöne Wanderfalke (Falco peregrinus). Das Brutgeschäft vorstehender Vogelarten scheint wenig von der Witterung beeinflußt zu werden. Mag der März nun rauh und kalt, oder frühlingsmild sein, stets werden diese Vögel zur bestimmten Zeit mit dem Nisten beginnen. Ein schönes, fesselndes Bild bieten heute die Mäusebussarde (Buteo vulgaris) durch ihre Flugspiele. Die Kleinvogelwelt erfreut durch fleißigen Gesang. Heimgekehrte Hohltauben (Columba oenas) eilen mit klatschenden Flügelschlägen durch den Wald.

Wohlbekannte Töne vernehme ich am 28. März vom Dache eines Hauses herab. Unser liebes Hausrotschwänzchen (Erithacus titys) hat sich eingestellt, und benimmt sich so vertraut, als wäre es nie von uns fort gewesen. Auch das monotone, den Naturfreund aber doch so anheimelnde „Zilp Zalp" der Weidenlaubvögel (Phylloscopus rufus) höre ich heute. Wie schon oftmals, beobachte ich auch heute, daß Haussperlinge sich die Knospen von Obst- und Laubbäumen gut schmecken lassen. Einem Gespräch der Dorfbewohner entnehme ich, daß die Störche angekommen sind. In Berlin selbst gibt es keine brütenden Störche mehr. Das letzte Berliner Storchnest befand sich nach einer Mitteilung von H. Hocke (Natur und Haus, Jahrgang 8, Heft 17), im Jahre 1859 im großen Garten des Regierungsrates Sametzky auf einer Scheune. Dieser Garten bedeckte die Gegend des heutigen Landsberger- und Königstores. In den Dörfern der Umgegend brüten jedoch noch jetzt Störche, sofern es dort strohgedeckte Scheunen gibt.

In der kleinen Anlage am Alexanderplatz singt am 31. März unbekümmert um das sie umwogende Großstadttreiben eine Schwarzdrossel.

(Fortsetzung folgt.)

Nochmals die Angelegenheit: „Mozambikzeisige"!

Von Dr. C. Franke. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie Trauer- und Mozambikzeisige sich zu einander verhalten, oder verhalten haben würden, hierüber kann ich leider nichts anführen.

Die beiden Goldstieglitze, die ich überhaupt je besessen habe, waren sicherlich bei ihrer jedesmaligen Ankunft schon von vornherein krank und gingen trotz der besten Pflege schnell ein. Bei dem ersten habe ich die Eingewöhnung mittelst eines großen Kistenkäfigs versucht und dem etwas Apathischen ein ganz zahmes Erlenzeisigweibchen zugesellt. Weil auf diese Weise die Geschichte mißglückt war, ließ ich dann später den zweiten, was ich sonst nie getan habe, sofort frei in der Stube fliegen. Der Erfolg war derselbe. Die Vögel zogen sich schleunigst in eine ruhige und stille Stubenecke resp. Kistenwinkel zurück, plusterten sich auf, und das Ende, wie gesagt, war ein baldiger Tod. Wie alle kranken und sonst wie verunglückten Vögel, ließen die Mozambikzeisige auch den aufgeplusterten Goldstieglitz in Ruhe und Frieden, was ich hiermit extra hervorheben möchte. Vielen sonst harmlosen und friedfertigen Stubengenossen fehlt diese gute Eigenschaft.

Sehr nette und tapfere Vögel sind die beiden Gelbbauchgirlitze. Sie sollen ein Pärchen sein, allein ich hege hierin einigen Zweifel. So zierlich und schlank diese Tierchen auch aussehen, so stellen sie doch ihren Mann, und somit auch den Mozambikzeisigen gegenüber. Der Bartgirlitz dagegen wird, von dem einen wenigstens, gemieden.

Äußerlich gleichen diese Gelbbauchgirlitze langbeinigen, sogenannten „goldgelben" Erlenzeisigen, nur fehlt ihnen die schwarze Kopfplatte, und der Schnabel ist kürzer und gedrungener als bei jenen. Einen eigentlichen Gesang habe ich bis jetzt an ihnen nicht vernehmen können.

Ebenfalls überaus ansprechende Bewohner der Vogelstube sind meine Magellanzeisige. Ihre hiesigen

Vettern übertreffen sie an Größe und Stärke allerdings um ein bedeutendes Teil. Dabei sind sie aber durchaus verträgliche und friedliche Vögel. Auch sie gehen mit einer gewissen Vornehmheit, um noch einmal dieses Wort und Bild zu gebrauchen, und wie beim Hänflinge die Geschichte uns wieder menschlich näher zu bringen, aber doch in ganz anderer Weise als dieser, allen Anrempelungen und Attacken, mögen sie herkommen, woher sie wollen, zunächst aus dem Wege. Als Neulinge und kaum drei oder vier Tage in dem Eingewöhnungskäfige notdürftig mit den Einrichtungen der Stube und der nächsten Umgebung orientiert, machten sie den alteingewöhnten Vögeln, also auch den Mozambikzeisigen, wie den Bartgirlitzen Platz. Selbst die großen Kreuzkrautsträuße, welche sie unwiderstehlich anzogen, wurden beim stürmischen Herannahen der Afrikaner, wenn auch zögernd und ungern, im Stiche gelassen. Kaum waren dann die Amerikaner wirklich eingewöhnt und mit den Verhältnissen vertrauter geworden, so wandte sich das Blättchen, und vor allem der Bartgirlitz wurde gehörig abgetrumpft. Diretter Angreifer war der Magellanzeisig nie.

Purpurreiher.

Diese also stets ebenso energischen wie siegreichen Abweisungen hinterließen schließlich einen so nachträglichen Eindruck auf die, wie ich gern einräumen will, sonst in solchen Dingen nicht besonders zart besaiteten Afrikaner, daß sie nachher selbst die Erlenzeisige respektierten, also nicht nur nicht beachteten, sondern sorgsamst respektierten und zwar wochenlang. Sie konnten diese jedenfalls nicht von ihren tapferen und stärkeren Verwandten, den Magellanzeisigen, unterscheiden. Später, als dann das Nest gebaut, die jungen Magellanzeislein erbrütet und fleißig gefüttert wurden, mieden Bartgirlitze wie Mozambikzeisig nicht nur die Nähe, sondern auch die etwas weitere Umgebung des Nistkastens.

Am heftigsten bekämpften sich naturgemäß Mozambikzeisig und Bartgirlitz. Zumal wenn sich nur je ein Männchen als Rivalen und Feinde gegenüber stehen und nur eine Schöne zu erringen möglich ist. Aber hieran trägt lediglich wieder der Züchter und Vogelwirt die Schuld. Drei dieser Männchen vertragen sich besser. Doch wozu das schon beim Mozambikzeisige Gesagte wiederholen. Was für diesen gilt, gilt auch für jenen, und ebenso für beide untereinander.

Auch dieses Jahr hatte ich wieder ein besonders schönes und lebenskräftiges Bartgirlitzmännchen mit fliegen lassen. Das Mozambikzeisigmännchen war jedenfalls das bei weitem weniger kräftigere. Anfangs beachteten sich die beiden Vögel gar nicht. Dann schien sogar eine Annäherung stattzufinden, welche aber bald in das Gegenteil umschlug.

Ich schrieb also nach gutem, altem Rezepte sofort nach einem zweiten Mozambikzeisigmännchen und ließ den bald darauf eingeschickten Vogel ebenfalls ausnahmsweise sofort nach seiner Ankunft in der Vogelstube frei. Jetzt ging die Beißerei der beiden Älteren aber erst recht los, denn der als Männchen eingeworfene Vogel war in der Tat ein Weibchen. Der Bartgirlitz triumphierte bald über seinen Gegner, so daß sich letzterer überhaupt kaum noch sehen lassen durfte. Der Sieger machte der so heiß Umstrittenen eifrigst den Hof und alles schien in schönster Ordnung zu sein. Da, auf einmal entschied sich das Weibchen doch für den schwächeren Mozambikzeisig. Das Nest wurde mit Mühe und Not, trotz der anfangs noch stürmischen Anfeindungen des Bartgirlitzes, vollendet und die Brut begann. Jetzt aber sekundierten sich die Gatten derartig, daß der Bartgirlitz sich bald den vereinten Angriffen nicht mehr gewachsen fühlte und nun seinerseits das Hasenpanier ergreifen mußte.

Als dann die Jungen erbrütet waren, war es wirklich etwas rührendes, mit anzusehen, wie die junge Mutter ohne Zaudern die Kleinen verließ, um dem bedrängten Gatten im Kampfe gegen den verhaßten Nebenbuhler beizustehen. Aber in kurzer Zeit, wie schon gesagt, ward dies nicht einmal mehr nötig. Der Bartgirlitz mußte zuletzt froh sein, wenn er in Ruhe gelassen wurde, und widmete sich tout comme chez nous als abgewiesener, aber bald getrösteter Feind einer gelben Schönen und dann — — sogar einer zweiten.

Von den erbrüteten Bastarden kann ich leider nicht angeben, welche vom Bartgirlitze und welche vom Mozambikzeisige abstammen, denn auch dieser huldigte, trotz Frau und Kindern, wie auch schon früher erwähnt, ziemlich freien Ansichten.

Infolge widriger Verhältnisse und leider auch durch meine eigene Schuld ging dieses Jahr der größte Teil der Jungen verloren. Die meisten starben in noch recht jugendlichem Alter.

Vergleichungen über eventuelle Unterschiede der Färbung der Kopfplatten, des sonstigen Gefieders, vor allem der Stärke, des Bartstriches usw. usw. waren daher nicht möglich. Und so viel möchte ich noch kurz anführen, daß die Männchen (frühere Jahrgänge inbegriffen) im allgemeinen, was Gestalt und Größe anbetrifft, mehr den Kanarienvögeln ähneln. Der Färbung und Zeichnung nach gleichen sie fast ihren Vätern. Bei den Weibchen scheint es in der Größe wenigstens umgekehrt zu sein; einige waren kaum

etwas größer als Mozambikzeisige. Dann sind die Bastarde meistens (in großer Überzahl zum mindesten) männlichen Geschlechtes, was doch auch für den Züchter im allgemeinen erwünscht ist.

Wahrscheinlich, wie sich dies ja bei Bastarden häufiger finden soll, kommen auch Zwitter vor! Hierüber werden dann später einmal gelegentliche Sektionen Gewißheit ergeben.

Zwei Jahre hintereinander ist überhaupt kein Weibchen erbrütet worden. Allein dies mag Zufall sein.

(Schluß folgt.)

Einiges über meinen Purpurreiher.

(Mit einer Originalaufnahme.)

Von Karl Soffel.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Freundlichkeit eines mir befreundeten Arztes bezog ich voriges Jahr aus Ungarn ein wundervolles Männchen vom Purpurreiher (Ardea purpurea). Von den 3 Reiherarten (Fischreiher, Seiden- und Purpurreiher), die ich schon gepflegt, ist er mir der liebste geworden durch sein vernünftiges Betragen und seine eigenartige Schönheit.

Mein Tier ist beiläufig einen Meter lang und besitzt nahe an $1^1/_2$ m Flügelspannweite. Brust und Bauch sind purpurbraun, Kopf und Halsseiten, die langen Schulterfedern hell rotbraun. Unterhals grau. Mantel, Rücken grünlichgraubraun. Der Oberkopf und zwei an den Seiten des Halses laufende Streifen samt den Schopffedern schwarz. Kehle weiß. Das Auge leuchtend rötlichgelb, der Schnabel schmutzig ockerfarben. Die langen Läufe (spielen in allen Regenbogenfarben) sind dunkel.

Vorstehende Gefiederbeschreibung gibt nur in rohen Umrissen die Hauptfarben an; in Wirklichkeit ist der Purpurreiher ein viel farbigeres Tier. Der Purpurreiher hat ein ziemlich großes Verbreitungsgebiet. Er bewohnt Teile von Europa, Asien und Afrika. Er ist auf der Balkanhalbinsel, den Donautiefländern ziemlich häufig und streift von dort aus oft nach Deutschland, wo er verhältnismäßig oft erlegt wurde und immer wieder erlegt und beobachtet wird. Ich selbst habe einmal nördlich von München im „Erdinger Moos" den Purpurreiher angetroffen und zwar fand ich das Tier so wenig scheu, daß ich nahe genug kommen konnte, um mit freiem Auge die charakteristische Gefiederfärbung deutlich sehen zu können. Nach „Naumann" ist der Purpurreiher schon als Gast Brandenburgs, Oldenburgs, Ostpreußens, Pommerns, Oberhessens, Westfalens, Posens, Sachsens, Schleswig-Holsteins, Helgolands und Kurlands vorgekommen.

Allerdings wird in unserer poesielosen Zeit es nirgends an Jägern und Bubenschützen gefehlt haben, denen der prächtige Vögel nichts weiter war, als Zielobjekt. Trotz aller Tierschutz- und Volksbildungsbestrebungen sieht es entsetzlich schlimm aus unter unserm Volk. Vor 2 Tagen (Pfingstsonntag) ging ich morgens durch ein kleines Dörfchen in nächster Nähe meines Hauses. Ein mir bekannter Wirt belustigte sich mit Spatzenschießen. Ich fragte ihn im Dialekt, ob er schon was erwischt und wurde auf ein Häuflein von zirka 10 Vögeln verwiesen, die neben ihm lagen. Schlecht und gut getroffen, fand ich unter Sperlingen auch eine Gartengrasmücke, Gartenlaubvogel, Zaungrasmücke und Buchfinkweibchen. Nachdem ich — jedenfalls nicht besonders liebenswürdig — meinen Mann aufmerksam gemacht hatte auf sein Tun, erklärte er mir vollständig stumpf und beleidigt: „Dös san a Spatzen — nur a andere Sorten!" Was soll man darauf sagen? Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen. —

Mein Vogel kam in einer ziemlich kleinen Kiste, in der er nicht aufrecht stehen konnte, hier an und wurde sofort in das für ihn lange hergerichtete Gehege im Garten gebracht. Die eine Seite wird von einer Mauer des Hauses gebildet, zwei Seiten haben Bretterverschlag, die vierte, vordere ist mit Gitter versehen. Grundfläche 2 m × 4 m. Höhe $3^1/_2$ m. Sand auf dem Boden. Ein rundes Wasserbassin von 1 m Durchmesser und 2 starke, knorrige Lindenäste sind die ganze Ausstattung.

In dem Raum freigelassen, stieg (nicht flog) mein Reiher, mit den Flügeln balanzierend, sofort an einem Lindenstamm in die Höhe und richtete sich dort häuslich ein.

Nachdem er eine Stelle ausprobiert, die ihm zum Ruhen geeignet erschien, blieb er regungslos wohl eine halbe Stunde sitzen. Kaum daß er die Pupillen rührte. Diese Gelegenheit ließ ich nicht ungenützt vorübergehen. Es war mir möglich, ein absolut unverwackeltes, scharfes Camerabild von 10 Sek. Belichtungszeit von ihm zu machen.

Später mußte ich einsehen, daß es nicht so eilig gewesen wäre mit dem Ausnützen dieses steinernen Stillsitzens. Heute noch, nach mehrmonatlichem Besitz, macht der Vogel bei Annäherung von fremden Personen die gleiche Geschichte. Er unterbricht seine harmloseste Beschäftigung und hastet zum nämlichen Plätzchen hinauf und hält auch wohl eine Stunde und länger regungslos dort aus.

Anders, wenn ich mit ihm allein bin. Da steht er am Gitter, den Schnabel weit herausgestreckt und bettelt. Er ist kein Kostverachter, bekommt wie meine Eulen und meine Dogge Pferdefleisch, in Streifen geschnitten. Dazu nimmt er auch gerne recht aufgequollene Milchsemmel. Manchmal gibts Fischchen, wenn die Jungen mir welche bringen: Groppen, Ellritzen, Weißfischchen usw. Neulich brachte ich eine Kanne mit Kaulquappen mit nach Hause und entleerte sie in das Reiherbassin. Es war ergötzlich, zu sehen, wie aufmerksam und sichtlich erregt mein Vogel mir zusah. Dann wurde ins Bassin geschritten, ins Wasser gestiegen und nun ging ein tolles Morden los. Selten, daß einmal fehlgestoßen wurde, trotz der Kleinheit der Quappen. Mehrere hundert Stück wurden nach einander verspeist.

(Schluß folgt.)

Zur Milbenplage.

Von Dr. M.

(Nachdruck verboten.)

Daß die Vögel auch in der Freiheit zuweilen außerordentlich unter den Milben leiden, beweisen folgende Vorgänge.

Vor einigen Jahren brütete im Garten meines Nachbars eine Gartengrasmücke. Da es eine außergewöhnlich späte Brut war, schenkten wir ihr besonderes

Interesse. Eines Tages, als die Jungen bereits so weit herangewachsen waren, daß das Ausfliegen täglich zu erwarten war, teilte mir der Nachbar mit, seiner Ansicht nach fütterten die Alten nicht mehr. Wir beobachteten, sahen auch eine alte Grasmücke im Garten, gefüttert wurde aber nicht mehr. Wir gingen nunmehr an das Nest heran, in dem Nest lagen zwei Junge tot. Während wir noch allerhand Mutmaßungen aufstellten, was die Alten veranlaßt haben könnte, die fast flüggen Jungen noch zu verlassen, nahm ich das Nest in die Hand. Im nächsten Augenblick war meine Hand von Milben vollständig bedeckt. Eine nähere Besichtigung ergab, daß das Nest von tausenden von Milben geradezu wimmelte. Es unterlag keinem Zweifel, daß diese Unmenge von Milben den Tod der jungen Vögel verursacht hat.

In diesem Sommer baute ein Amselpärchen auf unserem Balkon und zwar auf einem Blumentopf dicht an einer Wand von wildem Wein. Die Tiere waren so zahm, daß sie sich durch unsere Anwesenheit nicht im geringsten stören ließen. Das Weibchen blieb ruhig auf dem Nest sitzen, wenn man mit der Gießkanne kam und den Blumenstock goß, auf dem das Nest erbaut war, auch konnte man mit dem Gesicht bis auf wenige Spannen an das Nest herankommen. Man hätte sie mit Leichtigkeit greifen können. Das Männchen „rannte einen beinahe um", wenn es ab- und zuflog. Interessant war auch sein Verhalten, wenn es mit Futter kam. Es hakte stets auf einer Eiche auf, die vor dem Hause steht, den Schnabel voll Futter, sang dann halblaut einige Strophen, das Weibchen auf dem Neste antwortete leise, dann erst flog das Männchen ans Nest. Da wir uns gegenseitig sehr gut kannten, machten wir uns, als die Jungen halb flügge waren, manchmal den Spaß, diese zu streicheln, da sie dann gewöhnlich die Schnäbel mit ihren riesigen Rachen weit aufsperrten. Bei einer derartigen Gelegenheit hatten wir eine Menge Milben auf der Hand. Auf den Jungen und im Nest war eine Anzahl dieser Schmarotzer, auf dem Blumentopf saßen sie in Menge und selbst eine in der Nähe stehende Araukarie war von ihnen bedeckt. Zunächst wurde alles in der Nähe weggeräumt, was die Alte sich auch ruhig gefallen ließ, obwohl sie nun wie auf dem Präsentierteller dasaß. Dann wurde das Nest und jedes Junge tüchtig mit frischem Insektenpulver einbalsamiert. Die Alte stutzte zwar etwas, als sie ihre holden Sprößlinge plötzlich so gepudert sah, was sie sich dabei gedacht hat, kann ich nicht verraten, sie guckte sich die Sache einmal mit dem linken, dann mit dem rechten Auge an und fütterte ruhig weiter. Meiner Ansicht nach haben wir nur durch unser Eingreifen erreicht, daß die Brut glücklich durchkam. Die Zahl der Milben betrug auch hier hundert und aberhundert.

Kleine Mitteilungen.

Abzug der Mauersegler. Nach meiner Beobachtung sind heute die Mauersegler weg. Mithin müssen dieselben in der Nacht vom 30. zum 31. abgereist sein. Es ist doch sonderbar, daß die Ankunfts- und Abzugsdaten so geringen Schwankungen unterworfen sind. Nun geht es dem Herbst entgegen. P. Böhme, Berlin.

Die Hausschwalben in Vaihingen. In Vaihingen a. d. Enz (Württemberg), einem alten, schon im 14. Jahrhundert bestehenden Landstädtchen, finde ich in den Straßen nahe der Enz, unter den überragenden Stockwerken der Häuser, zahlreiche Schwalbennester, die z. T. bewohnt sind. Für die den Schwalben gewährte Schonung spricht der Umstand, daß die meisten dieser Nester mit Farbe angestrichen sind, also bei der Erneuerung des Hausanstrichs nicht entfernt werden. Am Markt unmittelbar über dem ziemlich niedrigen Eingang zum Postamt klebt ein bewohntes Schwalbennest, das Königl. Württembergische Wappen über dem Eingang z. T. verdeckend! . Die Postbehörde hat, um das Publikum vor den herabfallenden Entleerungen zu schützen, ein Stück Blech darunter anbringen lassen.

Vaihingen a. d. E., den. 24. Juli 1905.

Oberlehrer Rudolf Nennzig.

Schmetterlingsfink 14 Jahre im Käfig. Als Beweis dafür, welch hohes Lebensalter Prachtfinken im Käfig erreichen können, teile ich mit, daß mir gestern ein Schmetterlingsfink einging, welcher 14 Jahre in meinem Besitz war. Wenn doch alle solange aushielten.

Kassel, 27. Mai. A. Stock.

Meine **Picuitäubchen** hatten wieder einmal Eier, welche sie nun schon seit ca. 3 Wochen (eigentlich noch darüber) bebrüteten. Vor einigen Tagen untersuchte ich die Eier und fand, daß eins befruchtet und eins unbefruchtet war. Ich hatte schon damals keine Hoffnung mehr, daß aus den Eiern noch was werden könnte, wollte aber doch noch einige Tage warten. Heute nun nehme ich den Vögeln die Eier weg. Das eine nicht angebrütete warf ich ohne weiteres fort, das andere Ei öffnete ich vorsichtig und finde darin ein ziemlich ausgebildetes Junge, das noch lebte, und was die Sache recht ärgerlich machte, es war ein Junges mit 2 Köpfen. (S. nebenstehende Abbildung.)

Es ist ja anzunehmen, daß das Junge, auch wenn es regelrecht ausgefallen wäre, nicht am Leben geblieben wäre, aber doch . . . . . na es ist ärgerlich, aber Geschehenes läßt sich nicht mehr ungeschehen machen. Glas, Triest.

Man schreibt in der „Frankf. Ztg.": Das **Ausnehmen von Vogelnestern** ist keine Sünde! So liest man in einer Briefkastenantwort der Nr. 26 des Blattes: „Was sagt die Schrift?". Der Herausgeber, Pastor Rubanowitsch in Hamburg, beruft sich dabei auf 5. Mose 22, 6—7: „Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest auf einem Baum oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eiern, und daß die Mutter auf den Jungen oder auf den Eiern sitzest, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern sollst die Mutter fliegen lassen und die Jungen nehmen, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest". Hierzu bemerkt die „Preußische Lehrerzeitung": Was helfen da alle Belehrungen der Lehrer über Tierschutz und Warnungen vor Tierquälerei? Was hilft da der § 368, 11 unseres Strafgesetzbuches, welcher lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt". Wenn der in dieser Beziehung für unsere Zeit gänzlich veraltete Gesetzgeber Moses es nur sagt, dann trägt ein rechtgläubiger Pastor keine Bedenken, seinen frommen Lesern das Ausnehmen der Vogelnester zu gestatten und sie dadurch mit dem Strafgesetzbuch für das deutsche Reich in Konflikt zu bringen. Werden seine bibelgläubigen Freunde deshalb bestraft, dann mögen sie sich getrösten, daß sie um des Herrn willen leiden. Auf dem Titelblatt der Religionsschrift von Rubanowitsch steht: „Joh. 10, 35 Die Schrift kann nicht gebrochen werden". Möge sich der Herr Pastor merken, daß in der Schrift aber auch steht: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig".

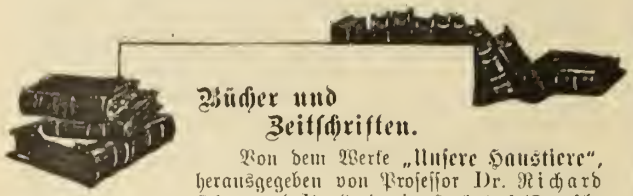
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Boecker, Wetzlar: Wilde Kanarienvögel.

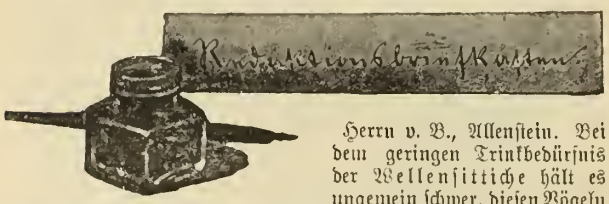
Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Spitzschwanzamandinen.

Mathias Rausch, Wien VII 3: Steinrötel, Blaudrossel, Orpheusgrasmücken.
F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Müller-, Guatemala- und Kubaamazonen.
Vogelhaus Hergiswyl, Schweiz: Siebenfarb. Tangaren, Organisten, Kuckuck, Wiedehopf, Schneefinken.



Bücher und Zeitschriften.

Von dem Werke **„Unsere Haustiere“**, herausgegeben von Professor Dr. Richard Klett und Dr. Ludwig Holthof (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart), sind die Hefte 2—5 erschienen. Beim Erscheinen von Heft 1 haben wir bereits auf das schöne Werk gebührend hingewiesen (s. Ges. W.“ S. 167). Die jetzt vorliegenden Hefte behandeln Hund und Katze als Haustiere. Am Schluß des 5. Heftes beginnt der Abschnitt „Pferde“. Wir behalten uns eine eingehende Besprechung vor, sobald das 20 Hefte umfassende Werk vollständig vorliegt.



Herrn v. B., Allenstein. Bei dem geringen Trinkbedürfnis der Wellensittiche hält es ungemein schwer, diesen Vögeln Medikamente beizubringen. Es wird infolgedessen eine zu geringe Menge der Opiumtinktur aufgenommen, die unwirksam bleibt. Es ist deshalb besser, erwärmten dünnen Haferschleim mit Opiumtinktur zu reichen und zwar nur in den späten Nachmittagstunden. Wenn der W. nicht trinkt, bevor das Getränk erkaltet ist, wird es fortgenommen und erst am nächsten Tag gereicht; die dann reichlicher aufgenommene Menge des Getränks wird voraussichtlich eine bessere Wirkung haben. Futter nur Weißhirse. Halten in hoher Wärme ist zu empfehlen. Es kommt vor, daß sich bei ♀ die Nasenhaut dunkelblau, aber doch weniger prächtig als beim Männchen, verfärbt; es findet dies meist bei alten oder auch kränklichen Vögeln statt. Nach der Gesundung tritt eine Häutung der Wachshaut ein und die normale Färbung stellt sich wieder ein.

Herrn A. H., Waldenburg i. Schl., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn L., Wuttendorf. Der Schopfstänber litt an Darmkatarrh. Infolge Verstopfung des Ausführungsganges der Galle war Stauung des Gallensaftes eingetreten. Leicht verdauliche Nahrung und Verabreichung schleimigen Getränkes hätten vielleicht das Übel gehoben.

Herrn E. Sch., Bergedorf. Die gewünschten Adressen kann ich in der „Ges. Welt“ nicht bekannt machen. Die meisten der genannten Herren züchten gar nicht, haben also auch keine Gelegenheit, Eier abzugeben. Zudem sind Vogeleier in Naturalienhandlungen so billig, daß es kaum lohnt, sich der Prachtfinken- oder Wellensittichеier wegen an jemand zu wenden.

Herrn M. St., Kassel; Herrn M. R., Assaltern; Herrn A. E. H., Hoboken; Frau Helene H., Innsbruck; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn G. B., Berlin N.; Herrn H. A. M., Hamm; Herrn P. B., Berlin; Herrn L., Herne. Beiträge dankend erhalten.

Den Herren in München herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn A. E. H., Hoboken. 1. Zeisig und Sonnenvogel können kalt überwintert werden, wenn sie in großen Käfigen, in welchen sie Gelegenheit zu reichlicher Bewegung haben, gehalten werden. Zebrafinken sollten in einer Temperatur unter + 14° C. nicht gehalten werden, obgleich sie auch niedrigere Temperaturen gut vertragen. Die beiden ersten können jedenfalls, solange das Trinkwasser nicht gefriert, im Freien bleiben. 2. Eine Kreuzung des Sonnenvogels mit irgend einem Finkenvogel ist nicht möglich. 3. In einem sehr großen Käfig würden ein Pärchen Sonnenvögel vielleicht zur Brut schreiten. Am ehesten ist ein Züchtungserfolg mit diesen Vögeln zu erzielen, wenn sie in einer sehr geräumigen Voliere im Freien mit dichtem, am besten lebenden Gebüsch bewachsen, untergebracht werden. 4. Behaarte Raupen sind den Vögeln nicht schädlich, meist werden sie aber nicht gefressen. Besser sind kleine glatte, grüne Raupen als Vogelfutter zu verwenden.

Herrn H. B., Rostock. „Geduld ist das beste Hilfsmittel bei der Vogelzüchtung“, pflegte Dr. Karl Ruß stets zu sagen. Kanarienfußringe aus Cellulose. — Daß sich das gelbe Gefieder bei alten Goldbrüstchen sehr weit über die Oberseite ausdehnt, ist bekannt, in der Form aber, wie bei dem Ihrigen, ist die Ausbreitung der gelben Färbung ungewöhnlich. Für die Übersendung des Vogels, falls er eingeht, wäre ich dankbar wünsche ihm aber noch ein recht langes Leben. — Die kleinen Elsterchen würde ich ruhig gewähren lassen.

Herrn H. M., Siegen. Der Wellensittich litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn C. Th., Düsseldorf. „Gelernte“, d. h. Lieder pfeifende Gimpel werden hauptsächlich mit Rübsamen ernährt. Daneben gibt man ab und zu, aber nicht regelmäßig, wenig Spitzsamen, ein paar Körnchen Hanf, ein Stückchen süßen Apfels, Eierbrot, Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Grünkraut (Vogelmiere). — Vor Übervorteilung beim Einkauf sichert man sich durch Deponierung des Betrages an einer zuverlässigen mit dem Verkäufer vereinbarten Stelle. — Runde, turmartige Käfige sind niemals zweckmäßig, am allerwenigsten aber für einen Vogel von der Lebhaftigkeit und Bewegungslust des Sonnenvogels. Dieser muß in einem Käfig von länglich viereckiger Form untergebracht werden, dessen Mindestmaße sind 50×30 | 40 cm. Das schüchterne, scheue Benehmen des Vogels hat seinen Grund in dem Gefühl der Unbehaglichkeit in dem runden und zu kleinen Kanarienvogelkäfig. Ein geeignetes Futter für Sonnenvögel stellt man sich in folgender Weise zusammen: Je 1 Teil trockene Ameisenpuppen, gestoßener oder gebrühter Weißwurm, fein gemahlener Hanf, geriebenes Eierbrot wird mit soviel fein geriebener Möhre, oder was bequemer ist, gequelltem Karottenschrot, gut durcheinander gemengt, daß das Ganze ein leichtes, nicht zu feuchtes Gemisch bildet. Dazu erhält der Vogel täglich Obst (Apfel, Birne, Kirsche, Weintrauben, Himm-, Erd-, Stachel-, Johannis-, Blaubeeren) und täglich 1—2 Mehlwürmer. In einem besonderen Gefäß wird beste weiße (sog. italienische) Hirse gereicht. Trink- und Badewasser darf nie fehlen.

Herrn R. B., Stettin-Grünhof. Ratschläge für die Behandlung von Geschwüren sind stets schwer zu erteilen, wenn man die Geschwüre nicht gesehen hat. Ist das Geschwür mit Eiter gefüllt, so müßte es, wenn es „reif“ ist, geöffnet und der Inhalt durch vorsichtigen Druck entfernt werden. Ist es häutig oder fleischig, so wird es im vorliegenden Fall am zweckmäßigsten durch vorsichtiges Betupfen mit dem Höllensteinstift beseitigt werden.

Herrn Lehrer M., Budin. Herzlichen Dank für freundliche Grüße aus Linz. Was macht die Arbeit, von der Sie Mitteilung machten?

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Vereinigung sind beigetreten die Herren: Zehrum, Julius Trier, Oskar Wolf, Karl Kullmann, Ernst Cnyrim, Richard Bittrich, sämtlich in Frankfurt a. M.; Jaques Oedenkoven, Bur in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen; Philipp Möller, Frankfurt a. M.-Bockenheim; Fabrikant Lickeroth, Frankental (Pfalz); A. Panhorst, Köln-Riehl; Müller, Deutz; Aug. Lohmann, Bünde i. W.; Aug. Simons, Dr. med. A. Westhoff, Apotheker P. Nettesheim, Revisor G. Uessing, sämtlich in Münster i. W.; Ingenieur Stessani, Neuß; J. Meyer, Dortmund; Karl Neunzig, Waidmannslust; Lennertz, Rheydt; Brendgens, Bielefeld; C. Jordan, Schweidnitz; Militär-Intendantur-Sekretär K. Gumprich, Glogau; Ernst Blankenburg, Kolberg; Gustav Lüders, Aschersleben; Lehrer L. Hartweg, Südlohn i. W.; Gutsbesitzer Blankenburg, Sundhausen; Theodor Brügel, Ansbach; Großherzogl. Hofschauspieler Max Schneider, Karlsruhe; Pfarrer Möller, Herrenbreitungen; Forstassessor A. Hildebrand, Forsthaus Böhringen; Oberlehrer Neunzig, Berlin. — „Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln“, Herne i. W.; Herr Paul Nour, Leipzig; B. Wilse; Verein für Vogelkunde, Schutz- und -Liebhaberei Leipzig; Herr Hütteningenieur Radisch, Gleiwitz; Dr. Edelbrock, Bochholt i. W.; Otto Böhme, Leipzig-G.; M. Sude, Friedberg i. H.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Hervorragende Sprosser und ihre Gesangsverschlechterung durch gemeine Nachtigalen im Freileben und als Käfigvögel.

Von Mathias Rausch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie schnell ein guter Original-Sprosser durch den Schlag einer Nachtigal verdorben werden kann, zeigt folgender Fall. Vor nicht allzulanger Zeit sandte ich einen hervorragenden Original David-Sprosser an einen Vogelliebhaber in einer Provinzstadt Mährens.

Der Sprosser kam gut an und schlug gleich am nächsten Tage scharf und eifrig zur vollen Freude und Zufriedenheit des Bestellers. Im nächsten Frühjahr sandte derselbe einen Sprosser mit der Weisung, den Vogel nach Möglichkeit zu verwerten, eventuell aber fliegen zu lassen — bestimmt jedoch wieder einen guten neuen Sprosser zu senden, wenn er auch mehr kosten sollte, als der frühere. — Ich war mir über diesen Auftrag nicht recht klar, fand aber bald des Rätsels Lösung, als sich der angekommene Sprosser hören ließ. Derselbe brachte nun mehr als zur Hälfte Nachtigalentouren, die der Vogel über den Winter, wie ich hinterher erfahren, sämtlich von einer Nachtigal eines anderen Vogelliebhabers erlernt hatte. Ungeachtet dessen fand aber derselbe bei einem hiesigen Nichtkenner großen Beifall, der ihn um 10 Kronen erstand. Hierdurch war es möglich, den neuen Sprosser um diesen Betrag billiger zu lassen, und so gleichzeitig zwei Vogelfreunden auf einmal gefällig zu sein.

Nicht immer geht es aber so glatt ab, sobald sich ein Sprosser verdorben zeigt. Gar mancher Vogelliebhaber ist der Meinung, der Vogel sei schon ursprünglich so fehlerhaft gewesen, ohne im Entferntesten daran zu denken, daß gerade er selbst es war, der an seiner Gesangsverschlechterung Schuld trägt. Besonders ist dies dann der Fall, wenn der Käufer den Vogel im ersten Jahre wenig oder gar nicht hörte, und sohin von dessen hervorragenden Gesangsleistungen aus eigener Wahrnehmung nichts wissen konnte. — Wie ich mich erinnere, hat erst vor kurzer Zeit Herr Jul. Meyer hier in der „Ges. Welt" erzählt, daß er für eine Nachtigal einen Sprosser eingetauscht hätte, der bei M. R. in W. (1903) 40 Mk. gekostet und ein ganz besonderer Schläger sein sollte, aber trotzdem angeblich nur wenig und stümperhaft gesungen habe. — Diese Notiz bezog sich zweifellos auf mich, und da ich den in Rede stehenden Sprosser wohl recht gut zu kennen glaube, und mir auch bekannt ist, daß er beim Käufer über den Winter bei einigen Nachtigalen gehalten wurde, so konnte er im nächsten Jahre natürlich nicht anders, als nur wenig und stümperhaft schlagen. Der gute Originalgesang wurde ihm durch das Übermaß des Schlags der Nachtigalen mehr oder weniger entfremdet, und um die hierdurch entstandenen Lücken wieder auszufüllen, fing er eben an, die Nachtigalentouren einzuüben und mit einzuflechten, was selbstverständlich zu einem verdorbenen, stümperhaften Sprosserschlag führen mußte. Da auch Herr Meyer nach seinen Mitteilungen über dessen Vogelliebhaberei Nachtigalen käfigt, so wird bei ihm schwerlich aus dem Vogel noch etwas besseres werden. Derselbe müßte unbedingt Monate hindurch unter gute Schläger seiner eigenen Sprosserrasse kommen, und dürfte sonach weder gemeine Nachtigalen, noch Sprosser anderen Schlages hören, dann wäre es vielleicht möglich, daß er allmählich alle falsch eingeübten Nachtigalentouren fallen läßt und wieder zu seinem naturgemäßen reinen Originalschlag zurückkehrt. Unter den Verhältnissen aber, wie sie an betreffender Stelle Herr Meyer schildert, dürfte aus einem bereits verdorbenen Sprosser kaum mehr etwas Rechtes werden. —

Die gesangliche Verschlechterung der Sprosser während ihres Käfiglebens durch gemeine Nachtigalen ist auch die Ursache, daß bei manchen Vogelliebhabern, namentlich in Deutschland, der Sprosser nicht die verdiente und gerechte Würdigung findet, die ihm an erster Stelle unter den Sängern gebührt. Nicht wenig trägt auch der unpassende und nichtssagende Name „Sprosser" hierzu bei. Die Benennung Sprosser ist ganz bedeutungslos und steht mit dem wissenschaftlichen Namen: Luscinia major, Erithacus philomela durchaus nicht im Einklange, und so kommt es, daß der gemeinen Nachtigal als solcher auf Kosten des Sprossers zuweilen ein Vorzug zugedacht wird, der eigentlich nur dem Sprosser, richtig Aunachtigal, zukommt. — Der letztgenannte Vogel ist doch ebenfalls eine Nachtigal, nämlich die Aunachtigal, und als solche steht sie als Originalsänger entschieden viel höher, als die gemeine Nachtigal.

Schon Herr Dr. Lazarus sagt in seiner Broschüre über diese Vögel: Man hält die Nachtigal im allgemeinen für den besten Sänger, aber der wirkliche Kenner weiß, daß dieser Vorzug nur dem Sprosser, der Aunachtigal, gebühre. Freilich spielt hier auch die persönliche Geschmacksrichtung des einzelnen Vogelliebhabers eine gewisse Rolle, aber Geschmack und Erkenntnis sind so wesentlich verschiedene Begriffe, daß es nicht angeht, ersteren für letztere gelten zu lassen. Weiß ich es doch selbst aus praktischer Erfahrung, daß der Vogelliebhaber bei Auswahl der Vögel nach Geschmack nur zu oft einen wirklich guten Vogel ausschlägt und sich einen minderen Schläger wählt, während der geübte Gesangskenner mit ruhiger Überlegung die Auswahl trifft und tatsächlich die Abstufungen vom Besseren zum Besten findet. —

Es ist ja richtig, daß es Sprosser gibt mit sehr einfachem und auch fehlerhaftem Schlag, ja es gibt ganze Gebiete, wo hauptsächlich nur Vögel vorkommen, welche diese Fehler haben, aber solche Sprosser kommen bei Beurteilung des Wertes der Vogelart nicht in Betracht; sie sind durch gemeine Nachtigalen gefanglich verdorbene Schläger, die sich mit ihren Gesangsfehlern fortpflanzen, und ebensowenig aussterben, wie die Stümper unter den Nachtigalen selbst. Tatsache jedoch ist, daß die guten Sprosser die guten Nachtigalen in freier Natur weitaus überwiegen, nur muß man eben wissen, wo sie zu finden sind.

Wirklich hervorragende Sprosser gibt es bekanntlich nur in Gebieten, wo die Vögel seit jeher ferne von den Brutstätten der Nachtigal nisten und ihren Originalschlag unverfälscht an ihre Nachkommenschaft weiter vererben, so daß ihr schöner Schlag sowohl in den einzelnen Gesangstouren, als auch in der Vortragsweise von Jahr zu Jahr unverändert erhalten bleibt. Und wer in solchen Gebieten dem Schlage der Sprosser in einer mondhellen Mainacht aufmerksam lauscht, der wird unwillkürlich zur Bewunderung hinneigen, und sich sagen müssen, daß es etwas Besseres, Höheres, Seelenvolleres und Vollkommeneres im Liede eines Vogels nicht mehr gibt, als eben diesen Sprossern eigentümlich ist. Darum wird im allgemeinen auch der sogenannte Sprosser oder die Aunachtigal, vielfach auch graue oder schwarze Nachtigal genannt, im Vergleich zur gemeinen oder roten Nachtigal, mit vollem Recht als der weitaus bessere Sänger bezeichnet, und als der eigentliche Sangeskönig unter der gefiederten Sängerschar gepriesen.

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die rechte Wand dieses Zimmers trägt vier Käfige mit ebensovielen Drosselarten. Es sind das die auch im ganzen südlichen Europa lebende Steindrossel, die amerikanische Spottdrossel, die von vielen Liebhabern für den besten aller Singvögel gehaltene Schamadrossel und die, in Brasilien lebende, im Handel ziemlich seltene, rotbäuchige Drossel (Turdus rufiventris). Die bei uns eingeführten Rotbauchdrosseln werden in ihrer Heimat meistens ganz jung dem Nest entnommen und künstlich aufgefüttert.

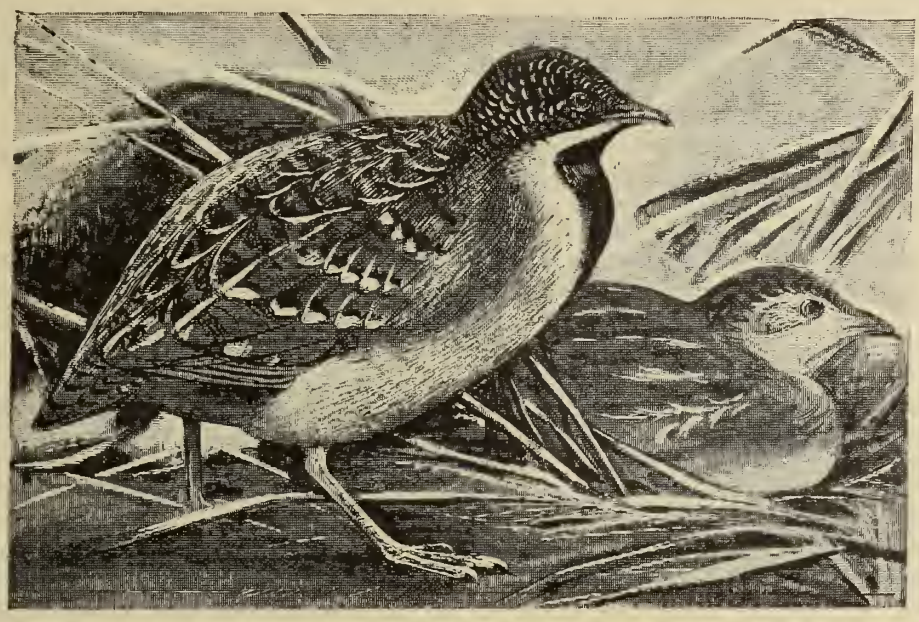
An der linken Wand sieht der Besucher die bei uns noch immer seltene weißgehäubte und die weißohrige Heherdrossel (Garrulax leucolophus und Garrulax auritus). Beide sollen zur Haltung in der Gefangenschaft sehr empfehlenswert sein, besonders wird erstere, die weißgehäubte Heherdrossel, von manchen Vogelliebhabern als herrlicher Sänger und großartiger Spötter gepriesen. Ein zweiter Vogel dieser Art, welcher sich im letzten Zimmer des Wiener Vogelhauses befindet, läßt hier häufig einen kurzen, aber äußerst schrillen und lauten, oft hintereinander ausgestoßenen Laut hören, doch glaube ich nicht, daß dies ein Naturlaut sei, sondern weit eher, daß die Heherdrossel ihn von irgendeinem andern Vogel abgelauscht habe. Unterhalb der Drosselkäfige befinden sich zwei Vogelbauer, in denen ein brauner Mainastar und der schöne mexikanische Blauheher (Garrulus luxuosus) untergebracht sind. Letzterer figuriert im Wiener Vogelhaus unter dem Namen blauköpfiger Grünheher. In zoologischen Gärten und auf Ausstellungen ist er häufig, dagegen nach Ruß bei Liebhabern und zwar mit Unrecht, selten zu sehen. Unstreitig gehört er zu den herrlichsten fremdländischen Vögeln, die überhaupt für die Gefangenschaft taugen und da er überdies leicht zu halten und anspruchslos ist, so kann man nicht recht begreifen, warum er unter Privaten noch immer so wenig Anklang findet.*)

Die Voliere des vierten Saales, dem wir uns jetzt zuwenden, in ihrer Einrichtung den beiden vorangehenden gleich, enthält zahlreiche kleine Exoten. Hier ist natürlich das Lärmen und Kreischen am tollsten. Denn so klein die meisten dieser gefiederten Ausländer sind, so selbstsüchtig und zänkisch sind sie zugleich und ohne sich gegenseitig ernstlich zu gefährden, befehden sie sich doch beinahe ununterbrochen. Bandfinken, graue und weiße Reisfinken, Elsterchen, schwarzköpfige Nonnen, Muskat-, Atlasfinken, dann von eigentlichen Finken Safranfink, Papstfink, Mozambikzeisig, gelbstirniger Girlitz, sind alle in mehreren Exemplaren vertreten. Webervögel sind in großer Zahl und großem Artenreichtum vorhanden. Wir sehen Orange-, Sammt-, Napoleons-, Flammen-, Oryx-, Madagaskar-, rotschnäblige-, rotköpfige-, dottergelbe-, kastanienbraune, (Ploceus castaneofuscus), und Larvenweber. Begründet wurde diese Sammlung durch den vor etwa 20 Jahren erfolgten Ankauf der reichhaltigen Kollektion von Webervögeln, die sich lange Zeit im Besitze des bekannten hiesigen Hofopernsängers, Herrn Fritz Schrödter, befand. Bekanntlich hat Herr Schrödter, der zahlreiche seltene Spezies besaß, die Webervögel in seiner Vogelstube häufig zum Nisten gebracht, manche in der Gefangenschaft überhaupt zum ersten Male. Außer Prachtfinken und Webervögeln enthält dieser Flugraum noch mehrere graue Kardinäle, Sonnenvögel, dann von kleinen Papageien Wellensittiche und grauköpfige Sperlingspapageien. Die Wellensittiche sind hier ganz zahm geworden und kommen den Besuchern am Boden ihres Käfigs ganz nahe zum Gitter entgegen.

Die beiden Seitenwände dieses vierten Raumes beherbergen in kleinen Käfigen paarweise oder in

*) Der blauköpfige Grünheher (G. luxuosus) ist auch in den zoolog. Gärten selten. Verfasser denkt wohl an den nordamerikanischen Blauheher (G. cristatus). R.

mehreren Köpfen allerlei kleine Aſtrilde und Amandinen, und zwar ſtehen an der rechten Wand in drei Reihen übereinander neun Käfige, enthaltend: Diamant-, Zebra-, Muskatfinken, gelbbunte Mövchen, Gürtelgrasfinken, kleine Elſterchen, gitterflüglige Elſterchen (Spermestes poensis) und Spitzſchwanzamandinen. An der Wand gegenüber ſehen wir von Aſtrilden: Goldbrüſtchen, Orangebäckchen, graue Aſtrilde, Helenafaſänchen, Tiger-, Schmetterlingsfinken, dann gelbgrüne, rotſchwänzige und Binſenaſtrilde. In der Mitte der Rückwand, im großen Käfig, befindet ſich unter dem Namen Malayenatzel ein Beo von Java (Eulabes javanensis). Dem großen Beo faſt vollkommen gleich, übertrifft ihn dieſer Vogel bloß etwas an Größe und die charakteriſtiſchen, gelben Hautlappen ſind bei ihm ſtärker ausgebildet als bei jenem. Ebenfalls an der Rückwand, zu beiden Seiten des mittleren Vogelbauers, ſind in kleineren Käfigen einige wertvolle Vögel untergebracht, und zwar rechts ein Sonnenaſtrild, der wohl nur wegen Raummangels von ſeinen nächſten Verwandten ſo weit entfernt werden mußte, von Tangaren die nicht häufige Krontangara, die Purpurtangara und die goldgelbe Tangara, endlich vier, erſt vor wenigen Wochen angekaufte, blaue Honigſauger (Coereba cyanea). Drei von dieſen prachtvollen kleinen, braſilianiſchen Tropenvögeln zeigen ſich gegenwärtig im glänzend blauen Gefieder, wogegen der vierte noch das ziemlich unſcheinbare grüne Federkleid trägt. Der Verfärbung des Honigſaugers, die 21 Tage dauert, geht ſogar eine Häutung der Zunge voraus, ein Prozeß, der zuerſt von Herrn Meuſel im Berliner Vogelhaus beobachtet wurde. Auf der anderen Seite haben wir verſchiedene Bülbüls, darunter den ſehr ſeltenen grauſchwarzen Bülbül (Hypsipetes psaroides, *Vig.*) der bisher überhaupt erſt in ſehr wenigen Exemplaren eingeführt worden iſt, den rotſteißigen oder Kalabülbül, den Weißohrbülbül und den ebenfalls höchſt ſeltenen, im Handel ſchon ſeit langer Zeit fehlenden, gelbbäuchigen Bülbül (Pycnonotus crocorrhous) von den Sundainſeln, Java und Sumatra. Weiter befindet ſich hier noch ein Goldſtirnblattvogel (Phyllornis aurifrons), eine Zierde aller Ausſtellungen und Zoologiſchen Gärten. Durch ſein angenehmes Weſen und ſeinen wohllautenden Geſang hat ſich der Goldſtirnblattvogel bereits die Sympathien vieler Vogelfreunde erworben. Seine Bewegungen ſollen viel Grasmückenartiges haben, und er ſoll dabei nach Art der Zeiſige geſchickt an der Decke des Käfigs klettern können. Ein im Beſitze des Herrn Profeſſor Janda in Prag befindliches Exemplar wurde nach kurzer Zeit außerordentlich zahm. Ein Ganges-brillenvogel, dem leider vor einiger Zeit ſein Weibchen zugrunde gegangen iſt, vervollſtändigt hier die auserleſene Geſellſchaft. (Schluß folgt.)



Schwarzkehliges Laufhühnchen.

Der Kanariengeſang nach dem neueſten Geſchmack.

Von R. Groſſe. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Preiſe für dieſe Vögel ſind von Beginn der Zucht an ſehr hohe geweſen, und das mag auch wohl der Grund ſein, daß viele Vögel unter den Namen „Seifert" in den Handel gekommen ſind, die vielleicht noch nicht einmal neben einem echten Seifert gehangen haben, viel weniger von ihm abſtammen. Es muß doch wirklich auch wunderbar erſcheinen, daß innerhalb eines Zeitraumes von noch nicht ganz drei Jahren dieſer neue Stamm über ganz Deutſchland verbreitet war, und nur Vögel dieſes Stammes zur Fortzucht verwendet ſein ſollen. Wie dem aber auch ſein mag, das ſteht feſt, daß Seifert einen geſanglich in faſt jeder Beziehung vollkommenen Vogel herangebildet hat und es iſt ſchon der Mühe wert, daß wir uns ein wenig mit den Geſangsleiſtungen dieſer Künſtler beſchäftigen. Was bei dem Trute'ſchen Stamme von jeher angeſtrebt, jedoch bis jetzt nicht erreicht worden iſt, bildet bei dem guten Sänger Seifert'ſcher Abſtammung eine hervorragende Anlage. Er entwickelt eine wunderbare Geſangsvielſeitigkeit, und zwar eine große Mannigfaltigkeit gerade in den wertvollſten Geſangsſtrophen. Mit vollem Organ ſetzt er in die Hohlrolle ein, läßt ſie in der denkbar tiefſten Tonfärbung hören, er bringt ſie klar, ſteigend, fallend und rund, ſo daß ſie das Ohr des Zuhörers auf das Höchſte entzückt. Dieſer Strophe am nächſten ſteht die Hohlklingel, die unſer neuer

Künstler gleichfalls in packender Weise vorzutragen weiß. Auch in dieser Strophe wechselt er auf- und absteigend häufig ab. Ich habe von Seifert'schen Vögeln die Hohlklingel in wunderbar getragener Weise vortragen hören, wie bei den Trute'schen Vögeln nie zuvor. Das eigentliche Kennzeichen aber für den Seifert'schen Vogel bildet die sogenannte Schockel, eine tremulierende Hohltour, die wir auch beim Trute, jedoch nur in seltenen Fällen feststellen konnten. Diese Strophe, die wunderbare Wirkungen erzielt, wird mit dem Konsonanten h eingeleitet und mit den Vokalen ü und u verbunden, sie wird in kurzen Absätzen aufeinanderfolgend und schwingend (vibrierend) vorgetragen. Die Schockel gehört in das Bereich der Hohlklingeln. Fälschlich wird sie bisweilen unter die Hohlrollen gerechnet, sie enthält jedoch nichts Rollendes. Sie bildet das Bravourstück des Seifert'schen Sängers, und wird von ihm lang, tief und in verschiedener Tonfärbung gebracht. Auch in der Baßtour der Knorre ist unser Seifert Meister. Tief, rund und voll bringt er diese Glanzstrophe zu Gehör, und sein Singmuskelapparat, der im Verhältnis zu seiner sonstigen Körperbeschaffenheit in jeder Beziehung vollkommen beschaffen ist, gestattet ihm, die Knorre kräftig und lang hören zu lassen. Endlich verfügt der genannte Künstler auch über eine recht schöne tiefe Flöte, auf tü oder tu, mit der er in der Regel sein effektvolles Lied schließt. Wenn wir das vorstehend aufgeführte Gesangsverzeichnis überblicken, so könnten wir zu dem Einwurf gelangen, daß auch der Trute'sche Sänger alle die genannten Gesangstrophen habe hören lassen. Gewiß, aber Trute vermochte nur jedesmal eine oder im Höchstfalle auch 2 der Touren vollendet zu bringen. Ein Trute'scher Vogel, der Meister in der Hohlrolle war, brachte niemals eine vollendete Hohlklingel, oder Knorre, oder Schockel und umgekehrt. Das hat eben der Seifert'sche Sänger für sich, daß er die bezeichneten Touren hintereinander vollendet hören läßt, und das macht ihn mannigfaltig und begehrenswert. Im übrigen ist der jetzt moderne Vogel offenbar aus dem alten Trute herausgezüchtet worden. Nach der vorstehend gegebenen Gesangserklärung mag der geehrte Leser nicht zu der Ansicht kommen, daß wir in dem Seifert'schen Künstler den schon lange angestrebten Idealvogel erreicht haben. O nein! Wo Licht ist, da ist auch Schatten! Auch die Hähne Seifert'scher Abstammung haben ihre Fehler. Die alte Züchterregel, daß Vögel mit tiefen Gesangstrophen bemerkbar zu Fehlern neigen, bewahrheitet sich in der jetzt modernen Gesangsrichtung unzweifelhaft. Infolge der kräftigen Körperbeschaffenheit, über die der Seifert'sche Vogel verfügt, läßt er vielfach den weichen Schmelz vermissen, der dem guten Trute'schen Sänger eigen war. Ferner neigt Seifert bemerkbar zu spitzen Strophen. Die spitzen, breiten und zum Teil sehr harten Klingeln, die er bisweilen hören läßt, grenzen unmittelbar an Schnetterklingeln, und wenn derartige Vögel zur Zucht verwendet werden, so dürfte die Nachzucht sich bestimmt in Schnettern ergehen. Auch breite Schwirren, Nasentouren, wässrige Rollen, Spitzpfeifen, Aufzüge, treten recht häufig auf, die bei weiterer Pflege recht unliebsam sich bemerkbar machen können. Die Veranlagung zu tiefen Touren veranlaßt endlich mehrfach Heiserkeit in dem Seifert'schen Stamme. Auch in dieser Beziehung mag der Züchter bei der Zuchtwahl recht vorsichtig verfahren. Am Schlusse unserer Betrachtungen kommen wir zu dem Ergebnis, daß die neue Gesangsrichtung, die wir Seifert verdanken, für uns ohne Frage sehr wertvoll ist, weil sie uns wieder einen mannigfaltigen Vogel mit schönen Anlagen gebracht hat. Wir sind aber trotzdem, wie bei dem Trute'schen Vogel, vor die Aufgabe gestellt, fehlerhafte, und für einen erfolgreichen Betrieb der Kanarienzucht verhängnisvolle Strophen und Töne ausmerzen zu müssen. Bei der Vervollkommnung des Trute'schen Gesanges haben wir die unliebsame Erfahrung machen müssen, daß durch übertriebenes Ausmerzen unliebsamer Strophen viele wirklich schöne und effektvolle Touren mit verloren gegangen sind. Hüten wir uns daher vor diesen Übertreibungen bei der Pflege des jetzigen Preissängers, lassen wir der Vielseitigkeit einen möglichst weiten Spielraum und berücksichtigen wir, daß „den Vögeln mit wuchtigen und tiefen Touren auch Erholungstouren gestattet werden müssen!"

Nochmals die Angelegenheit: „Mozambikzeisige"!

Von Dr. C. Franke. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Habe ich nun so vieles zugunsten unseres Vogels angeführt, so sind mir seine nicht angenehmen Eigenschaften recht wohl bekannt und nicht entgangen oder gar absichtlich verschwiegen worden.

Die Art und Weise, in welcher Mozambikzeisige angeflogen kommen, sich meinetwegen auch breit machen, ihr etwas spatzenhaftes Benehmen, sei es am Futternapfe, sei es den eigenen nahen verwandten oder gar fremden Weibchen gegenüber, mag manchem auch weit stärkeren Stubengenossen nicht sympathisch sein und auch meinetwegen des öfteren störend wirken. Bei allen seinen guten Eigenschaften und Vorzügen, die der Vogel sicherlich schon per se ipsum in sich vereint, sind mir diese seine Untugenden und schwachen Seiten also recht wohl bekannt.

Ich bitte aber zu berücksichtigen, daß solche, zumal soeben erst angekommene Neulinge, oft recht schlecht und kümmerlich genährt sind. Diese Ausgehungerten stürzen sich dann, endlich in der Vogelstube freigelassen, mit Ungestüm und jeder Rücksicht bar, heißhungrig auf das lange entbehrte Lieblingsfutter los. Wieviel andere Vögel überstehen denn überhaupt bei der kärglichsten und kläglichsten Nahrung und unter sonstigen miserablen Verhältnissen so gut die Reisestrapazen, Hitze, Kälte und sonstigen Widerwärtigkeiten und Drangsale, wie sie das Einfangen und Verschicktwerden nun einmal mit sich bringen! Ich habe der Blutauffrischung wegen mir doch schon manchen Mozambikzeisig schicken lassen, aber immer sind dieselben verhältnismäßig recht gut angekommen*). Daß dann harte Vögel ihren neuen, oft weit schwächeren Genossen gegenüber nicht besonders zart auftreten, kann nicht wundernehmen. Und nicht nur bei Händlern, sondern auch bei Liebhabern haben sie sich oft recht mühsam jeden Bissen, jedes Körnchen ihren stärkeren, und

*) Soviel mir noch erinnerlich, ist die Mehrzahl von Frl. Chr. Hagenbeck in Hamburg bezogen.

gewiß manchesmal recht rücksichtslosen Käfig- oder Zimmergefährten gegenüber mühsam erkämpfen und wegstibitzen müssen. Wie übel mag ihnen dabei zuweilen mitgespielt sein? Druck erzeugt Gegendruck. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit und Unverfrorenheit wird somit den armen Geplagten und Unterdrückten förmlich systematisch anerzogen. Dazu kommt dann das Ungewohnte und Fremdartige ihrer Erscheinung, was anfangs am meisten imponiert und verblüfft. Welch kleinerer Fink aber umgekehrt gelangt dann, um es nochmals hervorzuheben, mit größeren und oft schon recht streitbaren, lebhaften und unfriedlichen Genossen, selbst in reich und sogar überreich besetzten und übervölkerten Vogelstuben, so sicher noch zur vollkommenen Perfektion? Zwei Fälle mögen genügen. Hier unter kleineren und mittleren Papageien gehalten, zerstörten diese die anfangs frei und offen stehenden Nester unserer Zeisige zum so und so vielten Male. Und dennoch brachten schließlich diese inmitten eines Reisigbündels, und somit endlich vor weiteren Zudringlichkeiten und Insulten geschützt, glücklich ihre Jungen auf. In der überreich besetzten Vogelstube eines mir nahestehenden Herrn in Halle a. S., in welcher es sozusagen wimmelte (allerdings nur Finkenvögel), zogen zuletzt nur noch die Mozambikzeisige ihre Bruten regelmäßig groß.

Bilder vom Vogelimport.
Käfige mit Kakadus auf dem Heck des Dampfers.

Hier erbrütete Junge werden von den älteren Insassen mit ganz anderen Augen angesehen und dementsprechend behandelt. Kanarienweibchen zum Beispiel, die mehrmals ihre Bastardjungen von diesen Fremdlingen aufgebracht haben, machen dann wenig Federlesen — wörtlich genommen — auch später mit den Vätern dieser ihrer Kinder. Sie weisen dann Anträge und Bewerbungen oft recht energisch zurück. So konnte ich voriges Frühjahr ein schönes und recht kräftiges Mozambikzeisigmännchen vor den Angriffen seines ihm zur Gattin bestimmten Kanarienweibchens, allerdings im Kistenkäfige mit diesem zusammengesperrt, nur dadurch retten, daß ich den armen Schächer schleunigst entfernte. Dieses Weibchen hatte freilich den Sommer vorher einen Grünling zum Gatten gehabt.

Ich möchte den geneigten Leser durch weitere Mitteilungen nicht ermüden und muß es daher demselben überlassen, sich nach dem Gesagten ein eignes Urteil zu bilden. Und noch zwei Worte über die negativen Bastardzuchtresultate. Über die günstigen und gelungenen Versuche, worüber hinreichend berichtet ist, kann ich nur auf das im vorigen Jahre Gebrachte verweisen.

Wenn ein hiesiger Herr, um auch dieses ganz kurz zu streifen, die demselben von mir dedizierten Mozambikzeisige, Männchen sowohl wie die Weibchen, einfach in seiner Kanarienhecke frei fliegen läßt und erklärlicherweise nicht einen einzigen Bastard erzielt, so ist dies lediglich sein eigenes Verschulden.

Die Kanarienweibchen wollen natürlich nur von den Männchen ihrer eigenen Art begattet sein. Und die Kanarienmännchen lassen die schwächeren Mozambikzeisige hierzu oder zu einem solchen Versuche überhaupt nicht kommen. Und die Mozambikzeisige fühlen sich zunächst auch mehr an die Weibchen ihres Stammes angezogen.

Es kommt ja vor, daß bei Mitanwesenheit eines Zeisigs oder gar Stieglitzes in der Kanarienhecke auch einige Zeisig- oder Stieglitzbastarde mit erbrütet werden.

So erhielt ich vor einigen Jahren, als ich, um für einige neue Ankömmlinge einen sehr großen Käfig frei zu bekommen, die bis dahin bewohnten Erlenzeisige kurzerhand, noch dazu gegen Ende der Zuchtsaison, in der Kanarienhecke freiließ, unerwartet und also ohne jede Absicht junge Erlenzeisigkanarienbastarde. Aber dies sind immer Ausnahmen, blinde Zufälle. Umgekehrt, wieviel bunte Kanarienvögel werden dann beim Freifliegen eines Stieglitzes oder sonstigen Wildlingmännchens in der Hecke von dem glücklichen Züchter als Bastarde angesprochen und ausgegeben. Auch ich mußte vor zwei Jahren ebenfalls einem hiesigen Herrn seinen schönen Wahn zerstören. Das waren braunbunte, recht braunbunte Kanarien, die mir da voller Stolz gezeigt wurden. Der bewußte Stieglitz aber, dessen paternité vom Besitzer „dieser Bastarde" so gläubig anerkannt wurde, ist an deren Entstehen sicherlich nicht beteiligt gewesen. Beim weiteren Nachforschen entpuppten sich auch die geehrten Eltern schon als sogenannte „gescheckte" Vögel. Also etwas mehr oder weniger Atavismus. Vielleicht sind die Großeltern auch gleichmäßig braune „Zimmetfarbene" gewesen, wie sie in meiner Heimat wenigstens zu Zeiten z. B. in den siebziger Jahren sehr beliebt und hochgeschätzt waren.

Nach allem kann ich nochmals wiederholen: 1. Wer noch keine Mozambikzeisige gezogen hat, soll sich solche anschaffen! Zum mindesten der Anfänger. 2. Die Bastarde unseres Vogels sind reizende Geschöpfe und wie nochmals hier hervorgehoben, wenn vom hochgelben Kanarienweibchen abstammend, auch herrlich gefärbte Prachttiere.

Die meinen zum wenigsten haben die Freude und das Entzücken nicht nur der Liebhaber dieser Richtung, sondern auch anderer, ernst zu nehmender Ornithologen erregt und sich zu bewahren gewußt Im Sinne der Anfrage kann ich diese Vögel also nur abermals warm empfehlen!

Dieses Frühjahr will ich versuchen, mit den Bastarden untereinander weiter zu züchten. Eventuelle Erfolge werde ich dann hier an derselben Stelle veröffentlichen.

Einiges über meinen Purpurreiher.

Von Karl Soffel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Sonst habe ich noch zeitweise an den Vogel verfüttert: Wasser- und Grasfrösche, Teichmolche, Sumpfschnecken (Lymnaea), auch eine kleine Zauneidechse wurde sofort angenommen. Weiter habe ich ihn einmal verwesende Exemplare des Wasserhahnenfuß (Batrachium aquatile) fressen sehen. Ich warf eines Tages nach einer Mooserkursion meinem Reiher einen Haufen obiger Pflanzen, in denen sich zu Hunderten fette Exemplare von Wasserschnecken (Lymnaea und Planorbis) befanden, vor. Erst suchte er sorgsam die großen Lymnäen aus dem Pflanzenschlick, dann wurde ihm anscheinend diese Art des Nahrungserwerbs zu langweilig und er verschlang deshalb einen großen Teil der Pflanzen mit den anhaftenden Weichtieren. Mehlwürmer werden auch gerne genommen. Niemals habe ich mein Tier bösartig gesehen, wie so häufig meinen Fischreiher (Ardea cinerea). Da das Maschengitter weit genug ist und sich fast immer Futterreste in seiner Behausung finden, so ist Freund Spatz ein steter Besucher des Reiherkäfigs. Oft sitzen Spatzen auf dem Ast, auf welchem der Reiher der Ruhe pflegt — nicht selten 50 cm nur von ihm entfernt — und nie habe ich ihn je bösartig gegen sie gesehen. Bei starkem Regen läßt er sich oft und gerne so tüchtig einnässen, daß sein Gefieder viel dunkler erscheint und die bloße Haut stellenweise sichtbar wird. In diesem Winter auf mehrere Monate verreist, mußte ich ihn und meine sämtlichen anderen Tiere in die Obhut meines genau instruierten Dienstmädchens geben, was ich mit schwerem Herzen tat, da mir durch diesen Umstand schon viele teure und liebe Tiere ums Leben gekommen. Diesmal aber sollte es nicht so sein. Mein Reiher kam mir — nach viermonatlicher Trennung — entgegen und bewies mir durch seine Zahmheit, daß er mich erkannte. Er war auch in bester Leibesverfassung. Da — aus Freude über das schöne Wiedersehen — tat ich das Unerhörte. Obwohl mein Reiher absolut flugfähig war und seine Flügelspitzen nicht leisest zerstoßen, öffnete ich seinen Gehegeturm und hielt ihm schön rotes Fleisch vor. Zirka eine Minute besinnen, dann flog mein Tier sofort aus dem Käfig und auf mich zu und nahm mir das Fleisch aus der Hand. Dann stolzierte es in dem Garten, den ich ganz verwildern ließ, auf und ab und untersuchte den Boden eifrig (?). Ich sah dem prächtigen Geschöpfe lange zu, dann mußte ich mich zur Arbeit zurückziehen. Der Reiher blieb im Freien. Nach einer Stunde wurde mir gemeldet, er sei hoch über den Zaun gegen Westen geflogen. Ich trauerte um das schöne Tier und glaubte es verloren. Im Westen liegt das große Moos — dieses Dorado für Wassergeflügel. Nachmittags sagten mir Kinder, der Reiher sei im „Kanal".

Zwanzig Schritt von meinem Haus entfernt, fließt ein breiter, mit uralten Linden umstandener Kanal, an den links Föhrenwald, rechts Tannenwald bis ans Ufer fast herantreten. Die Ufer sind etwas sumpfig und mit Binsen und Seggen dicht überwuchert. Dort fand sich auch richtig mein Tier, doch war der Fangversuch vergeblich. Es ließ mich auf wenige Meter an sich herankommen und flog dann ab. Da sich auch viele Dorfbewohner, Kinder und Mägde ansammelten, stand ich von einer weiteren Verfolgung, die doch nutzlos gewesen wäre, ab.

Um kurz zu sein. Bei Anbruch der Dunkelheit, als ich meinen gewöhnlichen Rundgang im Garten usw. machte, um noch vor Nacht nach all' meinen vier- und zweibeinigen Pfleglingen zu sehen, fand ich meinen Reiher — in seinem Gehege, auf seinem Lindenaste sitzend. Als ich ans Gitter trat, um die Tür zu schließen, flog er zu mir her, um nach altgewohnter Weise zu betteln.

Ich war überzeugt, daß, wenn ich meinen Reiher vollständig frei hielte, er immer wieder gekommen wäre. Doch traute ich mir nicht, ihm und mir diesen Genuß zu verschaffen, da ich die Bevölkerung zu gut kenne und mit Recht annehmen durfte, daß dem Freileben meines Tieres bald ein Ziel gesteckt worden wäre.

In dieser Gegend (Oberbayern) — die Leute sind entsetzlich arm und kinderreich — wird ein Tier-, besonders Vogelmord, im großen Maßstab getrieben. Jährlich werden von Kindern hunderte von Nestern mit nackten Jungen ausgenommen. Hunderte von alten, teils brütenden Vögeln, mit Steinen, Schleudern usw. erschlagen, erschossen. Es ist ein Jammer, der einen oft schwermütig machen kann. Wie viele junge Tiere habe ich dieser „Jugend" schon abgekauft und aufgezogen. Wie viele Jungen schon gehörig verbläut. Alles umsonst, da die Erziehung im Hause und der Schule fehlt.

Als Beispiel der dumpfen Denkweise möchte ich ein Gespräch mit einem Forstgehilfen von hier erwähnen. Ich: „Haben Sie hier nicht auch Steinkänze?" Er: „Ja, neulich ganz in der Früh hab' ich einen g'sehn auf'm Baum sitzen und schrein. I' hab' ihn halt runterg'schossen". Eine andere Möglichkeit ist natürlich nicht vorhanden.

Ich wollte, ich hätte Mittel, dieser rohen Tiervernichtung und Tierbehandlung zu steuern.

Beobachtungen in Pennsylvanien.

Von A. E. Janssen.

(Nachdruck verboten.)

Ende Juni trat ich meine jährliche zweiwöchentliche Ferienreise an. Mein Ziel war eine Farm in den Blue mountains (Blauen Bergen), Pike County,

Staat Pennsylvania, etwa 110 Meilen direkt westlich von New-York.

Ich möchte den Lesern der „Gef. Welt" ein kurzes Bild der dortigen Vogelwelt geben. Der am zahlreichsten vertretene Vogel ist dort die Wanderdrossel — Merula migratoria (Robin). Die dichten Nadelwälder bieten denselben die gewünschten Nistplätze. Die Jungen der ersten Brut waren in der letzten Juniwoche flügge.

Als nächst zahlreich vertreten erwähne ich den Hüttensänger — Sialia sialis (Bluebird). Der Beobachter kann sich keinen schöneren Anblick denken, als diese azurblauen Vögel mit orangeroter Brust. Im Sonnenlicht ist ihre Farbenpracht unbeschreiblich. Es wäre kaum möglich, in dieser Gegend einen Obstgarten zu finden (jede Farm besitzt einen solchen), ohne mehrere Nester dieser Vögel beobachten zu können. Fast stets sind es Apfelbäume, welche als Nistort gewählt werden. Jedoch nehmen dieselben auch gern Nistkästen, welche etwa 10 Zoll tief sind, an. Allerdings müssen dieselben am Baum aufgehängt sein, nicht nach Art der Starenkästen am Hause. Mitte oder Ende Juli ist die zweite Brut fast flügge. Diese blauen Lieblinge gehören zu den ersten Ankömmlingen im Frühjahr, Ende Februar oder Anfang März, daher auch die zeitige zweite Brut. Haarlose Raupen sind wohl ihre Lieblingsnahrung.

In den Kirschbäumen vor dem Hause sah ich zu jeder Tageszeit viele Cedervögel — Ampelis cedrorum (Cedar Bird). Ich wünschte mir ein Exemplar zum Ausstopfen und das fiel mir bei der Frechheit und Gefräßigkeit dieser Vögel nicht schwer. Diese Gesellen schienen planlos und ziellos herumzustreifen (nisten erst im Herbst), als einziges Ziel wohl die Kirschbäume im Auge.

Der Lerchenstärling — Sturnella magna (Meadow-lark) war auch häufig vertreten (singt aber nicht annähernd so gut wie sein europäischer Vetter, versteht aber das Nest eben so kunstvoll auf Grasboden zu verstecken).*)

Lange war es mein Wunsch, ein gutes Exemplar des Königsfischers — Ceryle alcyon (Kingfisher) zum Ausstopfen zu erlangen, konnte jedoch mit meinem Flobertgewehr keine erreichen, nur eine Schrotflinte macht einem dies möglich. An Vorsicht übertrifft diese Art selbst unsere Krähen. Auf einem trockenen Zweig eines ziemlich hohen Baumes hatten dieselben immer eine ausgezeichnete Fernsicht und bemerkten stets mein Herannahen. Mein Hund hatte mehr Glück, denn nach dem Gekrächze zu urteilen, tötete er ein kaum flügges Junges, war aber nachher zu faul, mir bei meinem Herankommen den Ort anzudeuten.

Auf den Telephondrähten, als gutes Ziel, war der Königstyrann — Tyrannus tyrannus (Kingbird) stets zu finden und manchem dieser Nesträuber habe ich das Lebenslicht ausgeblasen.

Seltener war der nordamerikanische Raubwürger — Lanius borealis (Shrike), auch der Trauerzeisig — Spinus tristis (Goldfinch) war nicht häufig. In der angrenzenden Grafschaft sah ich letztere häufig. Disteln sind dort zahlreicher. Dem Zeisig ist das Klima auf diesem Plateau zu kalt. Am 22. Juni, abends 9 Uhr, stand das Thermometer auf 46 Grad Fahrenheit.

Rubingoldhähnchen — Regulus calendula (Kinglet) und Katzendrosseln — Galeoscoptes carolinensis (Cat bird) waren in jedem dichten Lorbeergebüsch zahlreich zu finden.

Über dem Deckbalken der Veranda hatte Sayornis phoebe (Phoebe) ihr Nest versteckt. Das Männchen saß auf dem nächsten Apfelzweig und ließ seinen reizenden leisen Gesang ertönen. Die Eier waren Mitte Juni noch nicht erbrütet.

Zuletzt möchte ich noch Setophaga ruticilla (Redstart) erwähnen. Gehört habe ich ihn oft, aber nur zweimal gesehen. Nur die allerhöchsten Wipfel von Buchen sind sein Reich, von dort schmettert er seinen den Finken ähnlichen Schlag.

Trochilus colubris — Kolibri, Agelairnus phoeniceus — Rotflügelstar und Piranga waren hier nicht vertreten, das hohe Plateau war ihnen zu kalt. In unmittelbarer Nähe von New-York sind dieselben häufig. Der rote Piranga (Tanager) mit den schwarzen Flügeln sucht sich hohe Eichbäume aus. Ein Exemplar dieser Art steht, leider schlecht ausgestopft, auf meinem Tisch. Statt hellen Augen hat der Taxidermist dunkle Augen eingesetzt.

*) Verfasser hält diesen Stärling wohl wegen des amerikanischen Namens, Meadow-lark = Wiesenlerche, irrtümlich für eine Lerche und zieht zum Vergleich die europäische Feldlerche heran. R.

Kleine Mitteilungen.

Herr Paul Marschall, Inhaber einer Zoologischen Handlung in Kottbus, besitzt einen diesjährigen **Kuckuckalbino.** Der Vogel wurde in einem Bachstelzennest, welches sich auf einem Kohlenlagerhof befindet, und in welchem jährlich ein junger Kuckuck gefunden wird, erbrütet. Schnabel und Füße des Vogels sind gelb, das Auge aber nicht, wie meist bei Albinos rot, sondern grau.

Züchtung von Granastrilden. In Ruß' Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" finde ich die Bemerkung über den Granastrild: „Züchtung schwierig; freifliegend in der Vogelstube gelangt ein Paar wohl einmal zur ergiebigen Brut, im Käfig, sei er auch noch so vorteilhaft eingerichtet, hängt der Erfolg von einem seltenen glücklichen Zufall ab." —

Als eifrige Vogelliebhaberin und Leserin der „Gefiederten Welt" teile ich mit, daß ich die Freude hatte, in meiner Voliere zwei junge Granastrilde ausfliegen zu sehen. Das alte Pärchen hatte schon im Mai ein Junges erbrütet, das sie aber dann verließen. Das Nest stand beide Male ganz am Dach oben in meiner Voliere in einem Harzerbauer, in welches ich nur eine ganz kleine Lücke gebrochen hatte. Mit Moos und anderem Nistmaterial hatte ich die Ecken und Wände des Bauers ausgestopft und nur eine genügend große Höhlung für das Nest freigelassen. Gefüttert habe ich nebst dem gewöhnlichen Körnerfutter eingeweichte Ameiseneier, Ei und zerschnittene Mehlwürmer. Meine Voliere ist nicht übervölkert und fast nur mit verschiedenen Astrildpärchen besetzt. Ich trachte danach, mir mit Zeit und Gelegenheit eine Sammlung auch der seltenen Astrilde anzulegen.

Winterthur. Frau Sulzer.

Vom Herbstzug. Die ersten Zugvögel sind am Ziehen und haben uns bereits wieder verlassen. So hörte ich in der Nacht des 25. Juli einen Schwarm Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis), Brachhuhn, Saatschnepfe, hier heißt der Vogel im Volksmunde Tütte, vorüberziehen. Der Mauersegler (Apus apus) verließ uns am 27. Juli. Kiebitze sieht man seit gut 14 Tagen scharenweise streichen.

Münster i. W., 31. Juli 1905. Aug. Simons.

Von einem Kampfe zwischen Schwarzdrossel und Ratte wird dem Rixdorfer Tageblatt berichtet. Eine große Ratte näherte sich dem Neste eines Schwarzdrosselpärchens, um die im Neste befindlichen vier Jungen zu rauben. Kaum hatte das alte Drosselpaar den gefährlichen Räuber entdeckt, als beide

Vögelchen sich mit tollkühnem Mute auf ihn warfen und schnelle und kräftige Schnabelhiebe nach seinen Augen führten. Die Ratte wehrte sich heftig, ergriff auch ein paar Mal eins der Vögelchen mit dem Gebiß, wobei die Federn nach allen Seiten stoben, mußte aber stets seine Beute wieder fahren lassen, weil der Kampfgenosse mit umso heftigerer Wut auf ihn einhieb. Plötzlich belehrte ein lauter Aufschrei der Ratte und ihr triefendes Blut, daß ihr ein Auge ausgeloßen worden war. Sie überschlug schreiend sich fortwährend, um den unaufhörlichen Angriffen der Drosseln zu entgehen, hatte aber anscheinend auch das zweite Auge eingebüßt, bevor es ihr gelang, sich unter einer Laube zu verkriechen. Prustend und das Gefieder schüttelnd postierten sich nun die kleinen tapferen Drosseleltern vor der Öffnung, in welcher die Ratte verschwunden war und warteten wohl eine halbe Stunde lang auf das Wiedererscheinen des Feindes, der sich jedoch nicht mehr sehen ließ.

Schwalbennest im Wartesaal. Aus Apolda wird berichtet, daß ein Schwalbenpaar sich den Kronleuchter des dortigen Wartesaales als Brutstätte aufgesucht hatte. Wie dieser bei Einführung der elektrischen Beleuchtung entfernt wurde, übersiedelten sie in die Nische einer Glühlampe, oberhalb des Büffets, und bauten sich dort ihr neues Heim, durch das der Leitungsdraht mitten hindurch führt. So haben sie die Beleuchtung gratis. Im Mai brütete das Weibchen bereits auf fünf Eiern und schien durch die unruhevolle Umgebung durchaus nicht gestört. Nun trat Ende Mai die kalte Witterung ein und die Fenster und Türen des Wartesaales blieben geschlossen. Aber die kleinen Schlauberger hatten den Fahrplan genau im Kopfe und versäumten nie die Zeit, um rechtzeitig aus- und einzufliegen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aßmann, Gerichtsvollzieher, Arnstadt in Th.: Singsittiche.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Singsittiche, Rosellas, Soldatenstare, grüne Kardinäle, Jamaikatrupiale, Tibialtrupiale, lauchgrüne Papageiamandinen, Diamantfinken, Binsenastrilde, Maskenastrild.

Heibel's Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Karmingimpel, Weißbindenkreuzschnäbel, Hakengimpel, Baumpieper, Schilfrohrsänger, Mittelbuntsechte, Zaunkönige, Kuckuck, Blauracken, Wiedehopfe, Alpenmeisen, Pirol.

F. Kellert, Leobschütz O.-S., Jägerndorferstr.: Gelbbrusthäscher.

Herrn A. K., Augsburg 2 und 3. ist brieflich erledigt. Trockene Ameisenpuppen bewahrt man in Beuteln, welche hoch aufgehängt werden, auf. Bewährt hat sich auch die Aufbewahrung in größeren gut verschließbaren Blechbüchsen, deren Deckel mit Drahtgaze versehen ist. Parasiten oder deren Eier können sich schon an den Ameisenpuppen befunden haben, als sie gekauft wurden.

Herrn B., Danzig. Es wird doch nicht so ohne weiteres gehen, in einer für Prachtfinken bestimmte Vogelstube alle die genannten Papageienarten unterzubringen. Jedenfalls müßte die Vogelstube durch ein Drahtgitter getrennt werden, dessen Maschenweite so groß ist, daß die kleinen Prachtfinken hindurchschlüpfen können, nicht aber die Papageien. Gezüchtet sind alle aufgeführte Papageienarten schon, aber nicht wenn alle beisammen gehalten wurden. Sing-, Pflaumenkopf-, Rosenkopf-, Nymphen-, Wellensittiche könnten mit Prachtfinken gehalten werden, wenn verhütet wird, daß diese Sittiche an die Nistätte der Prachtfinken gelangen können; Wellensittiche kriechen in alle Nester und vertragen sich meist schlecht mit Singsittichen; Sperlingspapageien könnten hinzukommen, Rosenpapageien sind dagegen arge Raufbolde, Karolinasittiche, wenn überhaupt zu beschaffen, sind schlimme Nager und Schreier, kleine Alexandersittiche häufig sehr bösartig; Rosellas und Pennant könnten mitfliegen. Je mehr man die Zahl der Bewohner einer Vogelstube beschränkt, desto eher sind Züchtungserfolge zu erzielen.

Herrn Joh. Gl., Triest und Reisegefährten herzlichen Dank für Grüße aus Angern.

H. M., Siegen. Der Wellensittich (♂) hat beim Anfliegen gegen einen harten Gegenstand den Oberschnabel an der Wurzel gebrochen, starker Bluterguß ins Gehirn hatte stattgefunden.

Herrn K. G., in Bensheim. Mövchen und weiße Reisvögel können jetzt gezüchtet werden. Die Brutzeit derselben ist nicht feststehend und begrenzt. Als Nistmaterial gibt man den Mövchen weiche Henhalme, Kokosfasern, Fäden, Bast und dergl. Reisfinken lieben gröbere Baustoffe, wie Grasstengel, Stroh mit Ähren, nehmen aber auch mit oben genanntem Nistmaterial vorlieb.

Frau R. S., Winterthur. Die Züchtung von Grauastrilden gelingt sehr selten, und was R. darüber schreibt, ist durchaus richtig. Der Erfolg, den Sie mit dieser selten gelingenden Züchtung hatten, sollte Sie veranlassen, der „Gef. Welt" einen recht genauen Züchtungsbericht zukommen zu lassen, mit Angaben über Brutzeit, Zahl der Eier, Länge der Bebrütung, Nestbau, Beschreibung des Nestes, Standort desselben usw.

Frau R. S., Winterthur; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Lehrer M., Budin; Herrn stud. E. M., Blankenburg bei Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Fr. Sch., Darmstadt. „Maifinken" werden vorjährige ältere Buchfinken genannt, deren Schnabel im Mai—Juni, zur Brutzeit, blaugrau ist.

Herrn L. U., München. Der Kanarienvogel war wie der in vorhergehender Auskunft behandelte außerordentlich schwächlich, blutarm, abgemagert, und die Mauser hat ihm den Rest gegeben. Zahlreiche Milben, welche sich auch noch auf dem Kadaver befanden, taten ein Übriges, sie nährten sich auch noch von dem Blute des Vogels. Er ist völlig entkräftet einem Herzschlag erlegen.

Frau Kl. S., Bozen. Wenn der Besitzer des Sprossers glaubt, der Vogel würde die weite Reise nicht aushalten, so rate ich Ihnen auf den Vogel zu verzichten und das Geld zurückzusenden zu lassen. — Wenn die Nachtigal gesund, kräftig und im vollen Besitz der Flugkraft ist, müßte sie möglichst bald in Freiheit gesetzt werden, damit sie mit den andern Nachtigalen fortziehen kann, die Nachtigalen ziehen im August und September.

Herrn W. F., Chemnitz. Das Rotkehlchen war vermutlich infolge der Ernährung mit trockenem Futter und des Nichteintretens der Mauser sehr geschwächt und litt an Blutarmut, infolgedessen waren Funktionsstörungen des Rückenmarks eingetreten, welche die krampfartigen Erscheinungen, unter denen der Vogel verendete, hervorriefen. Die inneren Organe waren farblos, der Magen ganz leer, Därme mit wenig dünnem Schleim gefüllt.

Frau Helene H., Brandenberg (Unterinntal). Dem in Aussicht gestellten Bericht über die Züchtung der rotköpfigen Papageiamandine sehe ich mit Interesse entgegen. Es ist wohl möglich, daß im Herbst die dreifarbige Papageiamandine eingeführt wird Die Züchtung der lauchgrünen Art, welche jetzt im Handel ist, ist gleichfalls eine dankbare Aufgabe für eine strebsame Züchterin, nicht minder die der am häufigsten eingeführten Prachtfinkenarten Grauastrild, Helenafasänchen, Orangebäckchen, Goldbrüstchen. Diese kleinen hurtigen Astrilde sind schwieriger zu züchten und bisher seltener gezüchtet, als die größeren Arten. Aurora- und Sonnenastrilde, besonders die letztere prachtvoll gefärbte Art, sind gleichfalls selten gezüchtet.

Herrn Jos. S., Schwyz, St. Luzern. Der Vogel ist die Dorngrasmücke — Sylvia sylvia [*L.*]. Die Eingewöhnung macht keine Schwierigkeiten. Der übliche Preis ist 2—2,50 Mk. Senden Sie die auf die Angelegenheit bezüglichen Schriftstücke und Betrag für nötige Portos an meine Adresse. Die Angelegenheit wird dann durch die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" geordnet werden.

Fräulein E. B., Oberkaufungen bei Kassel. Der Bluthänfling (Männchen) war stark abgemagert, Hinterleib aufgetrieben, Aftergefieder beschmutzt. Er litt an Darmentzündung, Erweiterung der Därme und in Verbindung damit an Abzehrung. Die Ursachen der Erkrankung können zu feuchtes oder verdorbenes (sauergewordenes) Futter sein. Letzteres ist das wahrscheinlichere, da Eifutter sehr leicht verdirbt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 34.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Kubafink und „wunderschöner Amandine".

Von Frau Helene Hirn.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Monaten erschien in der „Gefiederten Welt" ein Aufsatz von Herrn Pfarrer Blume mit dem Titel: „Endlich ein Junges!" Wie viel Freude so ein Ausruf in sich birgt, weiß nur der zu ermessen, der jahrelang kleine Kubafinken besessen, selbe mit allen denkbaren Bedürfnissen versorgte, trotzdem nie vollen Erfolg erzielte und endlich wenigstens mit einem Jungen all' die Mühe belohnt sah! Wie viele der geehrten Leser der „Gef. Welt" haben wohl damals den Herrn Pfarrer um des einen Vögelchens wegen beneidet! Ich — sehr!

Seit $2^1/_2$ Jahren besitze ich ein Pärchen kleiner Kubas, die sich mit einer Zimmervoliere, die die Länge eines Doppelfensters einnimmt, begnügen müssen. Diesen Raum teilen sie mit je einem Paar Mövchen, Goldbrüstchen, Mirabilis, rotköpfige Papageiamandinen, dito lauchgrüne, 1 Männchen Atlasfink, Napoleonsweber und 2 Jungen von Mirabilis. Meine Kubas sind von Fräulein Hagenbeck importierte, die ich von einem Bekannten wegen Aufgabe seiner Vogelliebhaberei übernommen habe und die mich nun glücklich machten, einen lang ersehnten Wunsch erfüllt zu sehen. Beim früheren Besitzer stand ihnen eine Vogelstube zur Verfügung, in der sie jedoch jede Brutgelegenheit unbeachtet ließen. Nach etwa acht Tagen, während welcher Zeit sie sich in ihrer neuen Behausung vollständig heimisch fühlten, konnte ich mit Freuden wahrnehmen, daß beide Gatten, eifrig Niststoffe schleppend, sich in einem von mir gereinigten, verlassenen Mövchennest häuslich einrichteten. Sie bauten das Nest ziemlich länglich, mit einer rückwärts etwas tiefer gelegenen Mulde, die sie zuletzt mit den feinsten Nistst offen, wie Kuhhaaren, Watte, auspolsterten. Bemerken möchte ich, daß die Nester meiner Kubafinken einen starken Moschusgeruch haben und dies vielleicht ein Grund sein könnte, weshalb andere Brutpärchen nie ein solches Nest benützen wollen, während doch sonst meine Exoten mit Nestern und Nistplätzen nicht wählerisch sind.

Durch $2^1/_2$ Jahre hindurch haben nun meine Kubas genistet, Eier gelegt (stets befruchtete), selbe nicht bebrütet, dann wieder bebrütet, die Jungen aber in allen Altersstufen plötzlich verhungern lassen, lebende Junge herausgeworfen und so wurde eine sechs- bis siebenmalige Brut zunichte gemacht. Auch mein Versuch, die Eier, auch Junge, den Mövchen unterzulegen, mißlang, trotzdem sich letztere die größte Mühe gaben, etwas in die winzigen Kubafinkschnäbelchen hineinzubringen. Die Kröpfchen blieben stets leer und die Vögelchen verhungerten. Mein Versuch, selbst zu füttern, konnte das zarte Leben auch nur etwa zwei Tage lang erhalten; auf diese Weise gingen etwa zwei Dutzend der so wertvollen Vögelchen verloren.

Zur Zeit nun, als jener Bericht von Herrn Pastor Blume erschien, saßen meine Kubas auf drei Eiern. Ein ausgebrütetes Junges wurde sofort aus dem Nest geworfen, die beiden andern jedoch, es war der 1. Mai 1905, wurden zu meiner großen Freude und Überraschung großgezogen. Endlich zwei Junge, aus denen kräftige, muntere Vöglein wurden, die sofort vergriffen waren und in liebevolle Pflege kamen. Meiner Beurteilung nach waren beides Männchen, da sie bald nach ihrer Selbständigkeit den Lockruf des alten Männchens nachahmten, der dem Weibchen fehlt. Als Aufzuchtfutter wurde ihnen alles mögliche gereicht. Während das Weibchen die letzten Eier bebrütete, kam ich zufällig auf die Idee, ihnen, gleichwie meinen Weichfuttervögeln, der Abwechselung halber „Fattingers Universalfutter" zu verabreichen, über welches Futter besonders die Kubas gierig herfielen und es dann als Aufzuchtfutter für die Jungen mit Vorliebe verwendeten. Ob diesem Futter zum Gelingen der Brut der Hauptanteil zuzuschreiben ist, kann ich nicht angeben, sicher ist es ihnen gut bekommen, nebst frischen Ameisenpuppen, Vogelmiere, Salat, Mehlwürmern und Samen, wie weiße und Senegalhirse und Spitzsamen; hartgekochte Eier wurden verschmäht.

Bebrütet wurden bei meinen Kubas die Eier nur von dem Weibchen, das aber sehr häufig vom Neste abflog und in ziemlich langen Pausen erst wieder in dieses zurückkehrte.

Nachdem diese beiden großgezogenen Jungen flügge wurden, wurden sie vom Männchen allein weitergefüttert, während das Weibchen schon wieder auf 4 Eiern in einem anderen, vorher zurechtgerichteten Neste saß. Auch diese 4 Stück wurden selbständig, und unverkennbar ist die Aufregung und Freude der Alten über ihre muntere, kecke Jugend!

Noch bettelten diese 4 Knirpse um Futter, während abermals 4 Eier in einem Neste zu finden waren, die ich ihnen jedoch wegen unserer bevorstehenden Abreise in die Sommerfrische wegnehmen mußte. Sämtliche Exoten wurden zur Mitnahme in Transportkäfige verteilt und zwar in einem abgeteilten Käfig; auf der einen Seite eine Mövchenfamilie mit 6 Jungen, auf der andern die Kubasinkenfamilie. Alle übrigen in einem anderen Transportkäfig. Im Sommerfrischorte müssen sie mit einer mitgebrachten verhältnismäßig kleinen Voliere vorlieb nehmen, was aber meine so sehr brütlustigen Kubas nicht im mindesten stört.

Bevor sie den kleinen Flugraum bezogen, wurde nur das Nest der jungen Mövchen untergebracht, die nebenbei bemerkt, von den Alten während der Bahnfahrt, sowie während des zweistündigen Marsches zur Sommerfrische (in der Hand getragen) von den Eltern fleißig gefüttert wurden.

Die jungen Mövchen wurden in ihr Nest gebettet und alles schien friedlich und mit der neuen Einquartierung zufrieden. Nistgelegenheit wurde, wie gesagt, außer dem Mövchennest keine angebracht, weil ihnen eine Erholung nach fast $^3/_4$ jährigem Brüten sehr zu statten kommt. Jedoch die Kubas, findig und keck wie sie sind, haben sich folgendes ausgedacht: nach zweitägigem Herumsuchen und Hin- und Hertragen von am Boden liegendem Moos, kamen sie auf den Gedanken, die Mövchen zu delogieren und diese einzige Nistgelegenheit für sich zu ergattern. Sie schlüpften über die Mövchen hinweg ins Innerste des Nestes, drängten diese hinaus und verbesserten sich das Innere nach eigenem Geschmack mit Moos. Die armen Mövchen wurden nur ganz vorne, am Rand des Nestes geduldet, und mußten sich gut festhalten, um nicht herabzupurzeln. Kein anderer Vogel würde es wagen, den Kubasinken entgegenzutreten, selbst die während der Brutzeit erregten Mirabilis nicht. Die kleinen Kubas sind für ihre Kleinheit ganz außergewöhnlich energische, possierliche und äußerst muntere Vögelchen und zählen sicher bei jedem Besitzer zu den Lieblingen. Ihnen ähnlich im Temperament sind die rotköpfigen Papageiamandinen.

Bei gutem Wetter stelle ich den Käfig ins Freie, und Mensch und Tier atmet in vollen Zügen die würzige Gebirgsluft. An frischen Ameiseneiern fehlt es meinen Vögeln ebenfalls nie, da ich sie hier selbst sammle und sie ihnen noch ganz frisch und nach Harz duftend verabreiche. Sie fressen durchschnittlich täglich einen halben Liter, und das bekommt ihnen ausgezeichnet. Sogar mein Jako (Graupapagei) kam schon auf diesen Geschmack und sagt nach jedesmaliger Verabreichung „gut"! Viel Spaß macht uns der Anblick, wenn er im Wald Erdbeeren und Schwarzbeeren sieht, dann von Beere zu Beere trippelt und sich diese selbst von den Stielen herunterholt, nach jeder Beere folgt ebenfalls das „Gut". Ameisenhügel gibt es hier so unglaublich viele (da niemand sammelt), daß ich mich auch reichlich für den Winter damit versorgen kann. Als ich einmal den einzigen Vogelliebhaber, den Herrn Pfarrer hier, nach seiner Methode des Einsammelns befragte, bekam ich zu meiner größten Verwunderung die Antwort, daß er seinen Bedarf an Ameiseneiern aus Deutschland beziehe. Ich sammle sie nach der bekannten Manier, indem ich die Ränder eines großen Tuches einschlage, sie mit Tannenreisig unterlege, dann die in der Mitte gesammelten Puppen von den Ameisen sauber auslesen lasse, die sie alle rein unter das Reisig tragen. Nur muß man mit sehr gut behandschuhten Händen arbeiten, sonst würde man bald offene Finger bekommen.

Nicht unerwähnt möchte ich noch einiges von meinen Mirabilis lassen. Ähnlich wie mit den Kubasinken, erging es mir mit diesen. Zwei Winter hindurch waren auch sie sehr fleißig mit Eierlegen, hätten es aber nie zu Jungen gebracht, wenn ich mich nicht hierzu der Mövchen bedient hätte. Die Mirabilis bebrüteten regelmäßig 6 Eier, die im ersten Jahre gleich nach dem Legen, d. h. bei Tag bebrütet und des Nachts verlassen wurden. Im zweiten Winter war ein Fortschritt dadurch erkennbar, daß sie die Eier bebrüteten, nach dem Ausschlüpfen der Jungen jedoch diesen dann die Flügelspitzen und Zehen abknapperten und sie zum Nest hinauswarfen.

Was ich noch von Jungen retten konnte, wurde den Mövchen ins Nest geschmuggelt, die sie ohne Mühe aufzogen; allerdings war dies nur dann möglich, wenn diese selbst gleichalterige Junge hatten, was selten zutraf. Interessant ist die Tatsache, daß das Männchen Mirabilis seine Jungen im Nest der Mövchen füttern half (niemals das ♀), und nur diese beim Herannahen des letzteren die Schnäbelchen sperrten, während die junge Mövchenbrut ängstlich verstummte. Sobald die jungen Mirabilis flügge wurden, wurden sie allein von ihrem Männchen großgefüttert und waren gar bald ihren Pflegeeltern entfremdet. Das Mirabilis-♀ bekümmerte sich um diese Jungen nicht im mindesten, folglich ist fast sicher anzunehmen, daß nur dieses die Jungen verstümmelte. Meine Mirabilis nisten mit Vorliebe in einem Häuschen aus Holz, ähnlich den Starenhäuschen, die ich mit Baumrinde verkleide und an deren vorderer Wand ich ein rundes Flugloch anbringe. Das Dach ist abnehmbar. Solche Häuschen stehen ihnen in der Voliere drei zur Verfügung, von denen sie aber immer nur ein und dasselbe beziehen. Als Niststoffe nehmen sie am liebsten Agavefasern.

Von den beiden letzten Jungen wäre noch erwähnenswert, daß die Verfiederung bei dem einen Jungen erst nach einem halben Jahr begonnen, während das zweite, ein ♂, noch im Besitze der Schnabelbläschen, schon in das Prachtkleid kam. Bin begierig, ob in diesem Jahr die Mirabiliszucht vollkommen glückt.

Diese Aufzeichnungen wurden am 20. Juli vollendet und wer sich von den geehrten Lesern über meine Zukunftsergebnisse interessiert, dem wird an dieser Stelle bereitwilligst Auskunft erteilt.

Die Vögel im Zoologischen Garten zu Schönbrunn bei Wien.

Von Dr. Ernst Mascha. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die in den Volieren untergebrachten Vögel haben insofern eine große Vergünstigung gegenüber den übrigen Bewohnern des Vogelhauses, als sie im Sommer

an die freie Luft gelaſſen werden. An der Vorderſeite des Hauſes nämlich, entſprechend den drei großen Flugräumen des Innern, befinden ſich ebenſoviele halbkreisförmige Vorbauten aus Drahtgeflecht mit Steinſockel, welche durch Emporziehen eines Schubfenſters mit den inneren Volieren in Verbindung gebracht werden können, wodurch es den Vögeln ermöglicht wird, ſich nach Belieben in- oder außerhalb des Vogelhauſes aufzuhalten. Dabei wird ſogleich im Sommer eine ausgiebige, in der warmen Jahreszeit dringend notwendige Lüftung der ganzen Anlage erzielt.

Es erübrigt noch, einen Blick in das fünfte und zugleich letzte Zimmer zu werfen. Die Anordnung der Käfige entſpricht hier derjenigen des erſten Zimmers: drei Volieren an der Rückwand und insgeſamt vier große Einzelkäfige an der vorderen und den beiden Seitenwänden. Die Flugkäfige der Rückwand ſind durchwegs mit großen Vogelarten bevölkert. In dem erſten rechts ſehen wir einen Repräſentanten der Nashornvögel (Bucerotidae). Der abſonderliche Vogel mit dem eigentümlichen Auswuchs auf dem Schnabel erweckt das lebhafte Intereſſe der Beſucher des Tiergartens. Nach Brehm ſollen übrigens dieſe klugen und vorſichtigen Tiere in der Gefangenſchaft ſehr bald zahm werden, ſodaß man ihnen geſtatten kann, ſich nach Belieben frei zu bewegen, ohne fürchten zu müſſen, daß ſie die ihnen gewährte Freiheit mißbrauchen. Zwei nicht minder intereſſante Vogelarten finden wir in der mittleren Voliere, es ſind dies der Jägerlieſt (Halcyon giganteus) und ein Paar Flötenvögel (Strepera organica). Der Jägerlieſt, in Schönbrunn in drei Köpfen vorhanden, iſt eine wohlbekannte Erſcheinung in größeren Vogelſammlungen. Er iſt ein entfernter Verwandter unſeres heimiſchen Eisvogels. In ſeiner Heimat Auſtralien wird er der „lachende Hans“ genannt, weil ſeine eigentümliche weithin hörbare Stimme wie gurgelndes Gelächter klingt. Allen Reiſenden, die Auſtralien beſucht haben, iſt der „lachende Hans“ bekannt, denn im Gegenſatz zum europäiſchen Eisvogel iſt er auch in der Freiheit ein zutraulicher, durchaus nicht ſcheuer Vogel, dem die Nähe des Menſchen ſehr angenehm zu ſein ſcheint. Der große, an der Wurzel plattgedrückte und breite Schnabel verleiht dem Geſicht des Vogels ein luſtiges, zugleich überaus zufriedenes und gutmütiges Ausſehen. Für die Haltung in größeren Käfigen eignet er ſich ſehr gut, was ſchon aus dem Umſtand erhellt, daß man ihn in der Gefangenſchaft ſchon öfters zur Fortpflanzung gebracht hat.

Der ebenfalls in Auſtralien heimiſche Flötenvogel erfreut ſich als Käfigvogel gleicher oder noch größerer Beliebtheit wie der Jägerlieſt. Insbeſondere ihres Nachahmungstalentes wegen haben ſich dieſe krähenartigen Vögel viele Freunde erworben. Ein Auſtralien bereiſender Ornithologe, Herr Franz Rauch, hat vor wenigen Jahren ſelbſt wiederholt Gelegenheit gehabt, ſprechende Flötenvögel in ihrer Heimat zu hören. Durch maſſenhafte Vertilgung von Mäuſen und Inſekten ſollen ſie ſehr nützlich ſein, daher iſt ihr Fang in Auſtralien ſtreng verboten. Trotzdem iſt der Flötenvogel in den letzten Jahren auf dem europäiſchen Vogelmarkt eine zwar nicht gewöhnliche, aber auch nicht gerade ſeltene Erſcheinung. Nun kommen wir zum dritten Flugkäfig und hier haben wir wieder zwei Vertreter einer ebenſo ſchönen als ſeltenen Vogelart vor uns, des Strichelhehers (Garrulus lanceolatus). Eine Abbildung dieſes intereſſanten Vogels findet ſich im 24. Jahrgang der „Gefiederten Welt“. Im 30. Jahrgang äußert ſich Herr Pieter Solengreen bei einer Beſprechung der fremdländiſchen rabenartigen Vögel über den Strichelheher folgendermaßen: „Der Strichelheher iſt ohne Frage die ſchönſte aller Heherarten“ und von ſeiner Stimme ſagt er: „Die dem Holzſchreier eigenen kreiſchenden Töne habe ich bei dieſer Art nie vernommen, dagegen umſo häufiger ſehr raſch aufeinanderfolgende Lockтöne, ähnlich denjenigen, wie ſie zuweilen auch unſere Spatzen vernehmen laſſen, wenn ſie einen Kirſchbaum plündern oder ſich bei der großen Hitze um die Mittagszeit eine längere Ruhepauſe gönnen.“

Chineſiſche Zwergwachtel.

Im Wiener Vogelhaus halten ſich die Strichelheher ſehr gut und machen durchaus den Eindruck friedlicher und anſpruchsloſer Käfigvögel.

In den Einzelkäfigen dieſes Zimmers haben wir an der rechten Wand die zweite weißgehäubte Heherdroſſel, ihr gegenüber den ziemlich ſeltenen, ſchwarzkäppigen Blauraben, auch Kappenblaurabe genannt (Cyanocorax pileatus), der im Süden von Braſilien, Uruguay, Paraguay und den angrenzenden Teilen von Argentinien lebt, und für die Liebhaberei ſicher von größerer Bedeutung wäre, wenn er öfter zu uns gelangte. Endlich findet der Beſucher hier noch paarweiſe zwei der ſchönſten ausländiſchen Rabenvögel, die chineſiſche Baumelſter oder blaugrüne Kitta (Dendrocitta sinensis) und die ihr nahe verwandte rotbäuchige Baumelſter (Dendrocitta rufa), beide in Indien und China zu Hauſe. Beide Arten gleichen in ihrer Lebensweiſe und ihren Gewohnheiten unſerer Elſter und wurden auch ſchon wiederholt von Liebhabern im Käfig gehalten. Dieſe rühmen namentlich

die Kitta ihres Gesanges wegen, denn sie singt „zwar nicht so schön wie ein Sprosser, aber doch mindestens zehnmal angenehmer als unser gewöhnlicher Star". (Solengreen.)

Nach Nuß soll die blaugrüne Kitta selten lange am Leben bleiben und bedeutend weichlicher sein als ihre übrigen Verwandten, die rotbäuchige Elster dagegen ausdauernd und kräftig.

Damit haben wir unseren Rundgang durch das Vogelhaus des Schönbrunner Zoologischen Gartens beendet und können mit Befriedigung darauf hinweisen, daß, wenn auch die Fülle des Gebotenen nicht an das heranreicht, was der Vogelfreund z. B. im Berliner Vogelhaus zu sehen bekommt, dennoch beinahe alle wichtigsten Familien einheimischer und fremdländischer Käfigvögel vertreten sind, und daß also der Liebhaber sowohl wie der Forscher dort reichlich Anregung empfangen und ihr Interesse an der gesamten gefiederten Welt vertiefen können.

Wasserbedürfnis freilebender Vögel.

Von Camillo Braun.

(Nachdruck verboten.)

Tatsächlich haben freilebende Insektenfresser kein „Trinkbedürfnis". Dieser Satz, den R. Mylius in seinem Aufsatze über die Gartengrasmücke („Ges. Welt" 1902 S. 270) schrieb, war der Anstoß zu einem lebhaften Federkrieg, der sich durch den Jahrgang 1903 hindurch bis in den Jahrgang 1904 hinein fortspann.

Zunächst war es Dr. Kurt Flöricke, welcher die Richtigkeit obiger Ansicht bezweifelte und den Leserkreis der „Ges. Welt" aufforderte, sich über diese Frage zu äußern. Diese Aufforderung fiel auf fruchtbaren Boden; denn fast in jedem Hefte wurde über Mylius' Ansicht geschrieben. Für Mylius' Anschauung traten ein Aug. Simons, welcher oben zitierten Satz bestätigt und Mathias Rausch, welcher sich als heftiger Gegner der Wasserverabreichung bei Blankfütterung vorführt. Sonst begegnet Mylius' Behauptung lebhaftem Widerspruch bei allen Vogelliebhabern, welche sich über diese aufgerollte Frage äußerten.

Schon wurde es gegen Ende des Jahrganges 1903 in den Spalten der „Ges. Welt" ruhiger, als Mathias Rausch durch seine Arbeit „Von meinen Davidsprossern", den Meinungskampf aufs neue entfacht. In diesem Artikel schreibt er („Ges. W." 1904 S. 28), vom Baden der Vögel als von „dem ganz zwecklosen Durchnässen des Gefieders". Heftige Gegner erwachsen ihm dadurch in Wilhelm Müller, Magdeburg-S. und in Adolf Günther. In Nr. 18, S. 143 gibt Rausch die Notwendigkeit „der zeitweiligen Befeuchtung des Gefieders beim Vogel" zu und schreibt dann weiter: „Der wildlebende Vogel befeuchtet nur immer sachte sein Federkleid, tut das aber nur zuweilen an heißen Sommertagen, unterläßt aber völlige Durchnässung des Gefieders jederzeit ganz."

Nun schneidet die Schriftleitung den Kampf ab und wünscht Mitteilungen über die Beobachtung des Badens freilebender Vögel.

Verfolgen wir den Kampf der Meinungen in den Heften der „Ges. W." aufmerksam, so werden wir finden, daß zur Klärung der zuerst aufgeworfenen Frage eigentlich nichts geschrieben wurde. Es sind eben größtenteils nur „Meinungen" und „Ansichten", welche zum Ausdrucke gelangen. Sie drehen sich auch vielfach nicht um die ursprünglich fragliche Behauptung, sondern suchen vielmehr zu beweisen, daß die Verabreichung von Trink- und Badewasser bei der Verpflegung gefangener Insektenfresser mit frischen Ameisenpuppen auf die Gesundheit und den Gesang der Vögel schädlich oder nicht schädlich wirkt. Tatsachen, welche als Illustration zur ursprünglichen Frage dienen könnten, finden wir nur wenig angeführt. Sie reichen, glaube ich nicht hin, um über das tatsächliche Trink- und Badewasserbedürfnis freilebender Vögel klar zu werden.

Diese Angelegenheit interessierte mich außerordentlich. Wie ihr aber beikommen? Es wurde mir bald klar, daß man nur durch fortgesetzte, systematische, diesen Zweck verfolgende Beobachtungen allein der Wahrheit nahe kommen könne. Diese Erkenntnis in Verbindung mit der Aufforderung der Schriftleitung, diesbezügliche Tatsachen zu sammeln, veranlaßten mich derartige Beobachtungen anzustellen.

In meinen Verhältnissen — als Bewohner der Großstadt — erschien mir für diese Arbeit am günstigsten der vogelreiche Park des k. u. k. Lustschlosses „Schönbrunn", umsomehr als ich daselbst einen Badeplatz kenne, an welchem ich schon manche Stunde saß, um das Stelldichein der Vögel zu belauschen. Dieser Badeplatz ist die sogenannte „römische Ruine", eine künstlich hergestellte Ruine im römischen Stil, welche ein offenes Viereck von etwa 30 Schritt Seitenlänge bildet. Innerhalb dieses Viereckes nimmt ein seichtes Bassin fast den ganzen Raum ein und läßt nur an beiden Seiten einen schmalen Gang frei. Rückwärts befinden sich zwei gemauerte Absätze, welche seichtes Wasser enthalten. Über die Steinwände der Absätze sickert das Wasser in den Teich. In der Mittellinie des Teiches, mehr gegen den Hintergrund gerückt, türmt sich aus Steinen ein Hügel auf, auf welchem Neptun samt Gemahlin, aus Krügen Wasser über den Steinhaufen in das Bassin schütten. Hinter den Krügen befindet sich eine Mulde, zu welcher das Wasser mittels Röhren geleitet wird, um sich dort anzusammeln. Diese Mulde war der hauptsächlichste Badeplatz. Der Steinhügel ist mit Sträuchern bewachsen und dicht mit Schilf umgeben. Die Vorderseite der Anlage wird von einer breiten Parkallee begrenzt, während die andern drei Seiten der Ruine in den Fuß der Anhöhe gebaut sind, welche den Wildpark bildet und dicht mit Bäumen bestanden ist.

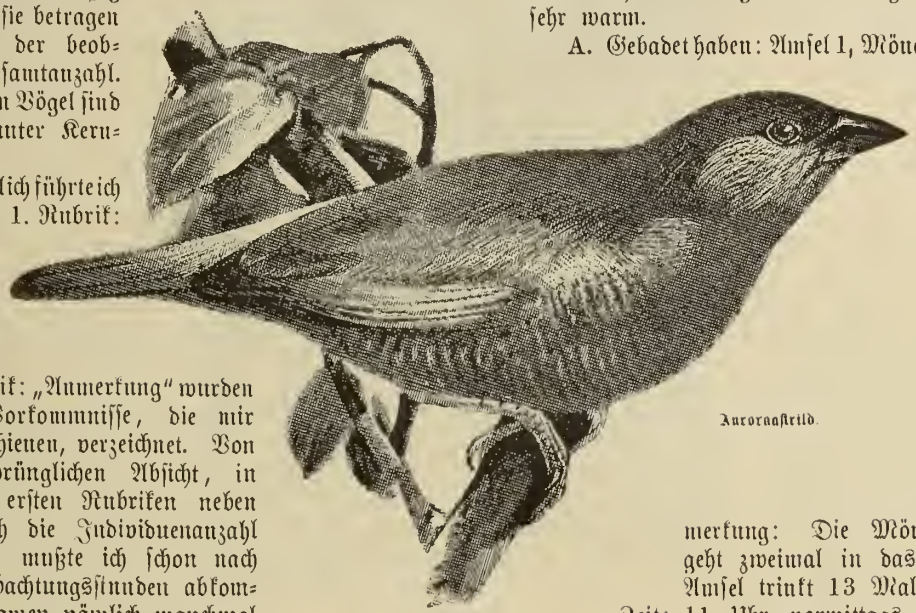
Mit Papier und Stift ausgerüstet und mit einem guten Glas bewaffnet, begann ich meine Beobachtungen am 7. Juli 1904 und schloß sie, um auch Frosttage der Beobachtung widmen zu können, am 1. Januar 1905. Während dieses Zeitraumes beobachtete ich an 34 Tagen mit 50 Beobachtungsstunden und zwar so, daß alle Stunden des Tages von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends der Beobachtung unterzogen wurden. Im Minimum dauerte eine Beobachtung 1 Stunde, im Maximum 3 Stunden.

Das gesamte Beobachtungsmaterial hier anführen, würde, wie ich glaube, den Raum dieser Zeitschrift allzusehr in Anspruch nehmen. Ich will mich also

bloß auf einige Beispiele beschränken, um zu zeigen, wie ich die Beobachtungen durchführte. Vorher sei mir aber erlaubt, zur Erklärung folgendes anzuführen:

Es erschien mir von Wert, die jedesmalige Witterung zu notieren. Die Temperatur als wichtiger Bestandteil derselben, mittelst Thermometer festzustellen, war mir unmöglich. Sie ist daher bloß als Empfindungsangabe verzeichnet und findet ihren Ausdruck in den Worten: kalt, kühl, angenehm, warm usw.

Trotz aller Aufmerksamkeit, die ja schon durch mein Interesse garantiert ist, war es unmöglich, jeden Vogel sicher zu erkennen. Manchmal kam einer so schnell angeflogen oder saß in so ungünstiger Beleuchtung, daß von einer absolut sicheren Erkennung nicht die Rede sein konnte. Solche Individuen sind unten bloß als „Vogel" bezeichnet oder es steht hinter dem Artnamen ein Fragezeichen. Übrigens sind solche Fälle verhältnismäßig selten; denn sie betragen nur $5\frac{1}{2}\%$ der beobachteten Gesamtanzahl. Alle fraglichen Vögel sind entschieden unter Kernbeißergröße.



Auroraastrild.

Hauptsächlich führte ich 2 Rubriken; 1. Rubrik: „badende Vögel", 2. Rubrik: „trinkende Vögel". In einer 3. Rubrik: „Anmerkung" wurden besondere Vorkommnisse, die mir wertvoll erschienen, verzeichnet. Von meiner ursprünglichen Absicht, in den beiden ersten Rubriken neben der Art auch die Individuenanzahl zu notieren, mußte ich schon nach einigen Beobachtungsstunden abkommen. Es kamen nämlich manchmal die Tiere so zahlreich zur Tränke, daß es mir unmöglich war, neben der gewissenhaften Notierung der badenden Individuen, auch die bloß trinkenden ebenfalls nach der Anzahl festzustellen. Damit die Genauigkeit keine Einbuße erleidet, mußte ich mich in der 2. Rubrik bloß auf die Bezeichnung der Art beschränken.

Und nun mögen die Beispiele folgen; ich gebe sie nicht in der Reihenfolge der Beobachtungstage, sondern so, daß sie gewissermaßen den Überblick eines Tages von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends gewähren. Die Ziffer hinter dem Artnamen bezeichnet die beobachtete Individuenanzahl.

12. Beobachtungstag am 11. August 1904. Zeit: 6 Uhr bis 7 Uhr früh. Witterung: leicht umzogen, ruhig, frisch.
   A. Gebadet haben: Gartenrotschwanz 1, Trauerfliegenschnäpper 1, Rotkehlchen 1.
   B. Zur Tränke kamen: Haussperling, Kirschkernbeißer, Edelfink, Amsel.

   Zeit: 7 Uhr bis 8 Uhr früh.
   A. Gebadet haben: Blaumeise 1, Edelfink 1, grauer Fliegenschnäpper 1, Rotkehlchen 1.
   B. Zur Tränke kamen: Gelbe Bachstelze.

11. Beobachtungstag am 31. Juli 1904. Zeit 8 Uhr früh bis 9 Uhr vormittags. Witterung: heiter, ruhig, warm.
   A. Gebadet haben: Amsel 1, Mönchgrasmücke 2, Kohlmeise 1.
   B. Zur Tränke kamen: Kirschkernbeißer, Haussperling, Sumpfmeise.
   C. Anmerkung: Ein Sperling trinkt 6 Mal.

   Zeit: 9 Uhr bis 10 Uhr vormittags.
   A. Gebadet haben: Blaumeise 2, Edelfink 1, Vogel 1, Singdrossel 1, Kohlmeise 1, Haussperling 1.
   B. Zur Tränke kamen: Hohltaube, Sumpfmeise, Amsel, Haussperling, Haustaube.
   C. Anmerkung: Haussperling badet sachte. Stieglitz nagt eifrig am verfallenen Mörtel.

9. Beobachtungstag am 24. Juli 1904. Zeit: 10 Uhr bis 11 Uhr vormittags. Witterung: heiter, ruhig, sehr warm.
   A. Gebadet haben: Amsel 1, Mönchgrasmücke 1, Gartenrotschwanz 1, Sumpfmeise 1, Haussperling? 1.
   B. Zur Tränke kamen: Haussperling, Kleiber, Kirschkernbeißer, Edelfink, Amsel.
   C. Anmerkung: Die Mönchsgrasmücke geht zweimal in das Bad. Eine Amsel trinkt 13 Mal.

   Zeit: 11 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.
   A. Gebadet haben: Singdrossel 1, Haussperling 1, Mönchgrasmücke 3, Kohlmeise 2, Sumpfmeise 2.
   B. Zur Tränke kamen: Hohltaube, weiße Bachstelze.

15. Beobachtungstag am 18. August 1904. Zeit: 12 Uhr mittags bis 1 Uhr nachmittags. Witterung: heiter, windig, sehr warm.
   A. Gebadet haben: Blaumeise 1, Kleiber 1, Kohlmeise 5.
   B. Zur Tränke kamen: Haustaube, Kleiber, Haussperling, Singdrossel.
   C. Anmerkung: Kleiber geht zweimal ins Bad.

   Zeit: 1 Uhr bis 2 Uhr nachmittags. Witterung: wie oben; es ist ruhig geworden.
   A. Gebadet haben: Kleiber 1, Sumpfmeise 1, Kohlmeise 1, Blaumeise 1, Haussperling 3, Edelfink 1.
   B. Zur Tränke kamen: Kirschkernbeißer, Amsel.
   C. Anmerkung: Kleiber geht zweimal ins Bad.

   Zeit: 2 Uhr bis 3 Uhr nachmittags. Witterung: windig, teilweise bewölkt.

A. Gebadet haben: Haussperling 2, Kohlmeise 3, Vogel 1, Blaumeise 1.
B. Zur Tränke kamen: —
C. Anmerkung: Die Sperlinge baden oberflächlich. Um 3 Uhr vollständig bewölkt, ruhig, Temperaturabnahme, nachher Platzregen. (Schluß folgt.)

Ornithologische Frühlingsbeobachtungen in Berlin und Umgebung.

Von Max Garling. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der April war zum größten Teil ein unangenehmer, kalter Monat. Kälte, Eis und Schnee waren an der Tagesordnung, das Thermometer fiel bis auf — 6° C., und die belebende Sonne fehlte fast ganz. Der Morgen des 8. bot uns Berlinern die herrlichste Winterlandschaft, die wir zum Weihnachtsfest nicht besser wünschen konnten. Die Folge war, daß die Vegetation in der Entwicklung nur geringe Fortschritte machte. Die Knospen vieler Obstbäume zeigten durch ihre schwärzliche Färbung, daß sie durch die anhaltende Kälte gelitten haben. Daß auch die gefiederte Welt, zumal die schon heimgekehrten Zugvögel durch diese unzeitgemäße Witterung gelitten haben, ist wohl zweifelsohne.

Am 9. April. Ein kalter, unangenehmer Tag. Außer den am 26. März genannten Vogelarten beginnen zu brüten: Stockenten (Anas boscas), Kiebitze (Vanellus cristatus) und Hohltauben (Columba oenas). 2 Horste der Waldohreule (Asio otus) werden untersucht, eins derselben enthält 4, das andere 2 Eier. Im Nest der Nebelkrähe (Corvus cornix) liegen 3 frische Eier. Auch die Ringeltaube (Columba palumbus) hat sich eingestellt und beginnt ihr werbendes Ruckseln. Die Stockenten sollen nach Beobachtungen maßgebender Personen als Brutvögel in diesem Jahre nicht in so großer Anzahl auf der Spree vorhanden sein, als dieses bisher der Fall war. Die beste Freude gewährt mir gegen Abend die Bekassine (Gallinago caelestis) durch ihren bekannten Balzflug. Die Himmelsziege, wie dieser Vogel infolge des eigentümlich meckernden Schnurrens, den er beim Balzflug hören läßt, allgemein genannt wird, kommt hier in den sumpfigen Revieren der Spreeau bei Berlin O. alljährlich in einigen Paaren vor. Jetzt wird in der Nähe dieser Nistreviere ein Restaurant größeren Stils errichtet, und hierdurch wohl das Schicksal dieser interessanten Vogelart besiegelt sein.

Am 13. April finde ich im Friedrichshain das erste Gelege der Schwarzdrossel. Einige Tage war das Nest leer und die Eier verschwunden. Mir fallen die vielen Ratten (Wanderratten) auf, die im Gesträuch dieses Parkes ihr scheues Wesen treiben; von den Gärtnern wurden in den Morgenstunden eines Tages 64 Stück getötet. Sollten diese Ratten vielleicht den Vogelbruten schaden? Auch strolchende Katzen bemerke ich öfter, die bestimmt auch schon so manches Vogelleben auf dem Gewissen haben.

Ein windiger, kalter Tag ist der 16. April, der mich mit einem Freunde aber doch ins Freie lockt, Umschau zu halten nach heimgekehrten Singvögeln. Wir können denn auch die Ankunft der folgenden Arten registrieren: Schwarzplättchen (Sylvia atricapilla), Fitislaubsänger (Phylloscopus trochilus) und Baumpieper (Anthus trivialis). Hänfling und Rotkehlchen haben ihre Nistreviere erwählt. Die Männchen dieser beiden singen trotz der für uns Menschen unangenehmen Witterung sehr fleißig und schön. Von der Singdrossel und dem Goldammer finden wir eben vollendete Nester, aber noch ohne Eier. Am Rande einer Schonung suchen an windgeschützter Stelle viele Rotschwänzchen und Laubsänger nach ihrer wohl aber noch spärlich bemessenen Nahrung.

Die reizende Heidelerche singt auch hier bei Berlin O. auf Waldblößen und im lichten Kiefernwald in bedeutender Anzahl. Daß sich die Zahl dieser hübschen Vögel hier in unserer Mark verringert, konnte ich bisher nicht beobachten. (Für den Käfig des Liebhabers kann ich diese Lerchenart aus eigener Erfahrung bestens empfehlen. Sie ist leicht zu verpflegen, wird bald zahm und zutraulich, singt während des größten Teils des Jahres in angenehmer Weise und behält den poetischen Reiz, der sie draußen in der Natur umgibt, auch im Gebauer.) Auf den Wiesen haben Kiebitze große Not, eierlüsterne Krähen von ihren Nestern fern zu halten. Mutig werden die frechen Graurücke aber von jenen angegriffen und meistens auch verjagt; so manches Gelege wird ihnen aber doch zum Opfer fallen.

Heute, am 19. April, sehe ich die ersten Rauchschwalben (Hirundo rustica).

Am 21. April. Nach kalten, winterlichen Wochen ist endlich sonniges Frühlingswetter eingekehrt. Ein frischgrüner Schimmer hat sich wie ein zarter Schleier über Baum und Strauch ausgebreitet, in den Gärten prangen die ersten Frühlingsblumen, überall regt sich tierisches Leben; und auch uns Menschen bringt der Frühling, diese „Perle des Jahres", ein Gefühl von neuer Lust und Kraft. Mein Ausflug führt mich heute nach den hinter Berlin N. gelegenen, prächtigen Waldungen. Schon während der Bahnfahrt bietet sich Gelegenheit zum Beobachten der Natur. Aus dem frischen Rasen lugen die gelben Blütenköpfchen des Huflattichs hervor. In der Nähe der Bahnhöfe halten sich stets Haubenlerchen (Galerita cristata) und, wenn passende Nistgelegenheit vorhanden ist, Stare auf. Auf den Telegraphendrähten längs der Bahn sitzt häufig der plumpe Grauammer, seine sonderbare Gesangsstrophe hört man sogar im rollenden Eisenbahnzug. Auch im sonst so melancholisch stillen Kiefernwald macht sich das Frühlingswehen bemerkbar. Viel heiterer erscheinen heute die mächtigen Kiefern im sonnigen Apriltag. Im Sonnenschein tummeln sich Zitronenfalter in großer Menge, und Lust und Freude herrscht bei den gefiederten Waldbewohnern. Schier unermüdlich im feurigen Schlagen ist der Buchfink; auch recht eifersüchtig ist dieser schmucke Vogel, denn oftmals bin ich heute Zeuge von erbitterten Kämpfen, die zwei solche blaubehelmte Ritter um die Gunst eines Weibchens ausfechten. Liebhabern der Finken sei es gesagt, daß jetzt die beste Zeit ist, sich in den Besitz eines Finkenmännchens zu setzen, indem man, auf die eben erwähnte Eifersucht desselben bauend, ein anderes Finkenmännchen mit gebundenen Flügeln, zwischen denen eine dünne Leimrute befestigt ist, unter dem Baume des gewünschten Hahnes umherspazieren läßt. Der Fink auf dem Baum wird sich beim Anblick des vermeintlichen Nebenbuhlers zornerfüllt auf

diesen stürzen und sich an der Leimrute fangen. „Finkenstechen" nennt die Liebhabersprache diese Fangmethode, durch welche man am leichtesten in den Besitz eines im Käfig sofort schlagenden Vogels gelangen wird. Ebenso fleißig wie der Buchfink ist auch heute die übrige Kleinvogelwelt im Singen. Einmal habe ich Gelegenheit, die kunstlose Gesangsstrophe des Steinschmätzers (Saxicola oenanthe) zu hören. Diesen gewandten Vogel trifft man hier bei Berlin auch im Walde an größeren abgeholzten Flächen, wenn hier das geschlagene Holz noch einige Zeit liegen bleibt. Infolge der ungünstigen Witterung der letzten Wochen haben Singvögel, die sonst schon Eier im Neste haben, mit dem Nisten noch nicht begonnen. Erwähnen will ich noch, daß diese schönen, alten Waldreviere hier bei Berlin N. noch manche seltene Vogelart beherbergen. So horstet hier der schöne Wanderfalk (Falco peregrinus), der Schreiadler (Aquila pomarina) und der schwarze Storch (Ciconia nigra). (Schluß folgt.)

Bilder vom Vogelimport.
Vogelkäfige unter Deck.

Kleine Mitteilungen.

Am 9. August vormittags bemerkte ich im Garten der Berliner Universität einen **weiß und schwarz gefärbten Schwarzamselhahn.** Die Färbung war unregelmäßig und zwar überwiegend weiß. Merkwürdig ist dabei, daß ich bei meinem häufigen Aufenthalt im Universitätsgarten den Vogel erst heute gesehen habe. Aus seinem Benehmen ist aber anzunehmen, daß er dort heimisch ist. Dieser Amselhahn wäre also zusammen mit den beiden Schwalbenpaaren, von denen in Nr. 31 vom 3. August der „Gefiederten Welt" berichtet ist, und dem Kuckuckalbino (Nr. 33) der vierte im Bunde.

E. Meude, cand. iur.

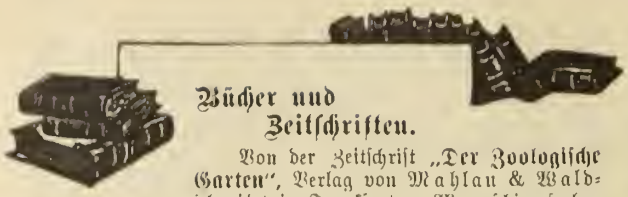
Hilchenbach, 28. Juli. Ein Kampf mit dem Drachen war früher gewiß ein gefährliches Wagnis, doch kann in heutiger Zeit auch ein **Kampf mit einem Habicht** unter Umständen gefährlich werden, wie folgendes kleine Abenteuer beweist. Herr A. Kl. von hier fuhr dieser Tage mit dem Rade nach Vormwald, als er plötzlich einen Habicht aus dem Walde über die Chaussee hüpfen sieht, sichere Beute in seinen Klauen mit sich führend. In der Absicht, dem Räuber die Beute zu entreißen oder dieselbe wenn möglich noch zu retten, sprang Herr Kl. vom Rade und verfolgte den Habicht, bis er ihn stellte und ihn zur Rückgabe seiner Beute (es war ein bereits gut entwickelter Hase) zwang; doch war dies leichter gesagt als getan, der Habicht, wütend, noch im letzen Augenblick seine sichere Beute zu verlieren, stürzte sich auf den Kopf des Herrn Kl. und nur dem Umstande, daß durch den Anprall der Hut zu Boden flog und der Habicht dadurch seine Stütze verlor, hat Herr Kl. es zu verdanken, daß er ohne gefährliche Verletzung davonkam. Der Habicht flüchtete und Herr Kl. nahm den Hasen, der zwar noch lebte, aber doch nicht mehr zu retten war, dem Pächter der Jagd, Herrn Weiß, mit.

Aus den Vereinen.

Der **Verein für Vogelkunde zu Düsseldorf**, gegründet 1903, veranstaltete in den frühen Morgenstunden des vergangenen Sonntags einen Ausflug, welcher zum Zweck hatte, festzustellen, welche Singvogelarten, und in welcher Anzahl diese in der Umgebung anzutreffen sind. Als Beobachtungsfeld wurde das Gelände zwischen Gerresheim, Erkrath und Eller gewählt, welches hierzu, da aus feuchten Talgründen und bewaldeten Höhen bestehend, ganz besonders geeignet erscheinen mußte. Es konnte festgestellt werden, daß die Vogelwelt dort reichlicher vertreten ist, als man annehmen durfte; denn trotzdem der Gesang unserer edelsten Sänger jetzt schon verstummt ist und der Verein sich daher hauptsächlich auf das mitgeführte gute Fernglas verlassen mußte, konnte der Erfolg des Ausfluges als ein sehr befriedigender bezeichnet werden. In dem von fließendem und stehendem Wasser durchzogenen, mit Erlen-, Weiden- und Schilfgebüschen bestandenen Talgrund zwischen Gerresheim und Erkrath zeigten sich je ein Pärchen der hier selten vorkommenden Bachstelze und der Sperbergrasmücke. Eine mit weichem Waldmoos bestandene abgeholzte Anhöhe diente einer überraschend großen Anzahl der als Sänger so sehr geschätzten Feldlerchen als Tummelplatz, während Goldammern von ihrem Lieblingssitz, den Telegraphendrähten, herab ihre zwar kurze, aber anmutige Strophe erschallen ließen und wippende Rotschwänzchen zwischen den zusammengestellten Getreidegarben umher huschten. Eine freudige Überraschung erwartete die Teilnehmer sodann auf der Höhe am Rande des aus gemischtem Laub- und Fichtenwald bestehenden Forstes, woselbst eine Schar Schwarzplättchen ihr munteres Wesen trieb. Die Mönchgrasmücke ist nach der Nachtigal unsere hervorragendste Sängerin, und wurde daher die zahlreiche Sippe, welche im Umhertummeln ihre schnalzenden Lock- und Warnungsrufe ertönen ließ, mit ungeteilter Freude begrüßt. Dicht dabei verübte ein ganzes Rudel Meisen aller Arten in dichten Zweigen allen möglichen Unfug und ließ ihr „Pink, Pink" erschallen, während ein unsichtbarer Zaunkönig zwischenher seinen lauten Gesang mit Schlußtriller zum besten gab.

An dem am bewaldeten Bergabhang vorbeiführenden Fußweg wurde dann noch hoch oben im dichten Gezweig ein hurtiges laut singendes Vögelchen entdeckt, dessen Art sich leider bei seinen schnellen Bewegungen nicht feststellen ließ, allem Anscheine nach war es ein Angehöriger der Laubsängersippe, wahrscheinlich ein Waldlaubsänger. Im Gegensatz zu diesem flinken und scheuen Geschöpfchen präsentierte sich auf einem frisch beackerten Felde am Weg nach Unterbach eine Schar weißer Bachstelzen, Männchen und Weibchen unbekümmert um die Beobachter. Der Weg durch den Forst zwischen Unterbach und Eller bildete den Schluß der dankbaren Aufklärungstour. Hier fütterte ein Buchfinkenpaar im Gebüsch seine längst schon flüggen Jungen, und ein Rotkehlchen, welches soeben dem Bade entstiegen war, glättete unter behaglichem „Sissri" sein durchnäßtes Gefieder, auf einem vorspringenden einzelnen Zweig sitzend und sich nicht durch die neugierig auf es gerichteten Blicke stören lassend. Hier hatten die Ausflügler dann auch das Glück, im Unterholz sich jagende Nachtigalen zu erspähen, anscheinend Eltern mit ihren flüggen Jungen. Der Ellerer Wald mit seinem dichten Unterholz und reichlichen Wassertümpeln bietet dieser Sängerkönigin die geeignetste Heimstätte, und darf wohl angenommen werden, daß Philomele ihre Art hier, wo ihr alle Existenzbedingungen gegeben sind, erhalten wird. Aber auch Feinde der Vogelwelt fehlten hier nicht, und zwar waren es drei Eichelhäher, welche mit lautem Geschrei durch die Wipfel flogen und eine ganze Anzahl Finken in Aufregung setzten.

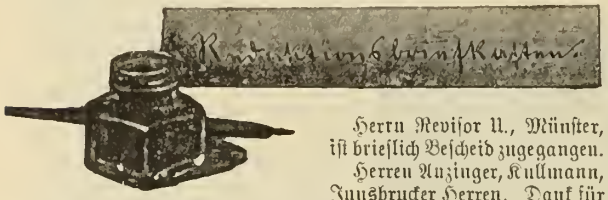
„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Der Vorstand bittet diejenigen Damen und Herren, welche der „Vereinigung" beizutreten wünschen, gleichzeitig mit der Beitrittserklärung den Jahresbeitrag (ℳ 2) dem Schatzmeister der Vereinigung, Herrn Aug. Simons, Münster i. W., Roggenmarkt, einzusenden.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 8 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Vierzig Jahre im Dienste der Ornithologie; von J. Michel in Bodenbach (Böhmen). — Ornithologische Notizen aus Salzburg; von V. Ritter v. Tschusi zu Schmidthoffen auf Villa Tännenhof bei Hallein. — Ein Besuch des Zoologischen Gartens zu Mühlhausen i. E.; von Heinrich Lauer in Freiburg i. Br. — Beiträge zur Fauna der Marshal-Inseln VII; von Dr. med. Schnee in Gr.-Lichterfelde in Berlin. — Die Erdsänger in und um Frankfurt a. M.; von Pfarrer Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.



Herrn Revisor U., Münster, ist brieflich Bescheid zugegangen. Herren Auzinger, Kullmann, Innsbrucker Herren. Dank für freundliche Grüße aus Innsbruck.

Herrn Ingenieur K., Paris. Herzlichen Dank für Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit.

Herrn H. W., Mühlhausen (O.-E.). Am zuträglichsten für die Amazonen ist der Genuß von ungekochtem Mais. Nicht alle Amazonen nehmen diesen an. In diesem Fall wird der Mais nachtsüber in kaltem Wasser eingequellt und vor dem Verabreichen mit einem Tuch trocken gerieben. Sehr zuträglich ist frischer Mais, welcher in ganzen Kolben gereicht wird.

Herrn P. B., Mannheim. 1. Sänger, von gleicher Art, welche man in demselben Raum hält, hängt man besser so, daß sie sich nicht sehen. Wenn man genügend Platz hat, kann man die andern ebenfalls so hängen. Manche Vögel lassen sich durch den Anblick anderer im Gesang stören. 2. Es ist nötig, die Sprungstangen im Käfig der Mönchgrasmücke näher zusammenzurücken. Der Vogel scheint krank zu sein. Was ihm fehlt, kann ich aber ohne nähere Angaben nicht bestimmen.

Herrn G. H., Gießen. Ich mache von Ihrem Anerbieten gern Gebrauch. Am besten sind als Nistbäume, wenn man nicht lebende Bäume zur Verfügung hat, Kiefern, welche lange frisch bleiben und auch trocken die Nadeln nicht verlieren. Jedenfalls haben die trockenen spitzen Fichtennadeln, welche ins Nest des brütenden Hakengimpelweibchens fielen, dieses im Brüten gestört.

Herrn H.-W., Wesel. Das Versäumte wird bei nächster Gelegenheit nachgeholt.

Herrn K. B., Gera. Brillenvögelchen sind trotz ihrer Zartheit recht kräftige Vögel. Neben allerlei gutem süßen Obst erhalten sie ein Gemisch von Ameisenpuppen mit geriebener Möhre. Dieses Gemisch kann am Abend zurechtgemacht werden, es wird dann fest in ein kleines Gefäß gepreßt, gut zugedeckt und am kühlen Ort aufbewahrt, am Morgen wird es aufgelockert und mit in Wasser erweichtem und wieder gut ausgedrücktem Eierbrot vermengt; das ist eine Arbeit von drei Minuten. Soviel wird man eben früher aufstehen müssen, wenn man sich so hübsche Vögelchen halten will. — Unzertrennliche können in der Vogelgesellschaft mitfliegen; mit den Regenwachteln haben Sie rechtes Unglück.

Herrn A., Berlin W. Der Goldstirnsittich litt an Darmentzündung und Abzehrung. Ich hatte kürzlich gelegentlich der Mitteilung über den Barnardsittich empfohlen, die Sittiche alle herauszufangen, einzeln zu setzen und zu untersuchen usw.

Herrn Pfarrer Sch., Pagnitz. Der Kanarienvogel ♂ war ein sehr schwächliches Tier, hochgradig blutarm; die immer mehr fortschreitende Entkräftung (auch äußerlich war Abmagerung wahrnehmlich), hat den Tod herbeigeführt.

Herrn J. U., Jamrau. Der Schamadrossel müssen jetzt unter den frischen Ameisenpuppen auch trockene Puppen gegeben werden und allmählich auch kleine Mengen des mit Möhre zurechtgemachten Universalfutters. Zu empfehlen ist, der Schama das Futter in kleinen Mengen täglich etwa 3—4 mal zu reichen, und es auch stets anders zusammenzusetzen, da die Sch. Abwechselung im Futter sehr liebt. Unter Schienenbildung versteht man das übermäßige Wachstum der den Fuß umschließenden Hornschiene. Kleinere Webervögel sind häufig unverträglich, doch sind sie dabei ziemlich harmlos und für andere selten gefährlich. Die Geschlechter der Napoleonsweber im Winterkleid sind schwer zu unterscheiden. Ein Händler kann für das richtige Paar bei Napoleonswebern im Herbstkleid keine Garantie übernehmen. Zuweilen finden sich bei den Männchen noch einige gelbe Federchen an der Brust. Die Färbung der Oberseite soll bei Männchen kräftiger, die Zeichnung schärfer sein als bei Weibchen. Dieses Kennzeichen ist aber unzuverlässig. Rosenbrüstige Kernbeißer fehlen augenblicklich auf dem Vogelmarkt.

Herrn P. B., Leipzig. Man kann in einer großen Voliere alle möglichen Vögel beisammen halten. Aus den Schilderungen des „langjährigen Vogelliebhabers" können Sie das aufs Beste ersehen. Daß man bei derartigen Versuchen auch recht herbe Verluste hat, können Sie auch aus der angeführten Arbeit ersehen. Ich kann Ihnen doch nun unmöglich angeben, welche Vögel Sie im geschilderten Raum unterbringen können, ohne daß Sie angeben, welche Vögel Sie ungefähr zu halten beabsichtigen. Es ist auch nicht möglich, 100 frisch gekaufte Vögel mit einem Mal in den Flugraum zu lassen. Sie müssen die Tiere erst in kleinen Käfigen unterbringen, längere Zeit beobachten, und wenn dieselben einigermaßen eingewöhnt und als gesund erkannt sind, können sie in den Flugraum kommen. Vorerst sollten Sie aber die Zahl sehr einschränken, damit Sie nicht von vornherein die Übersicht verlieren. Niemals darf aber ein frisch gekaufter Vogel sogleich in den Flugraum zu den andern. Gegen diesen Grundsatz sündigen leider auch noch immer recht erfahrene Vogelpfleger, in den meisten Fällen sehr zu ihrem und der Vögel Schaden.

Frau M. d. S., Bozen. Aus dem Nest gefallene junge Schwalben sind wiederholt mit Erfolg aufgefüttert worden. Diese Aufzucht ist sehr mühevoll und häufig wollen aufgefütterte Schwalben nach dem Selbständigwerden nicht allein fressen und man muß ihnen das Futter stets mit der Hand reichen. Solche läßt man, wenn sie flugfähig sind, am besten ins Freie. Hält man eine aufgepäppelte Schwalbe im Käfig, so muß man ihr täglich Gelegenheit zu Ausflügen ins Zimmer geben. Ob andere Schwalben, in deren Nest man die junge Schwalbe legt, dieselbe äßen würden, müßte versucht werden. Schwalben päppelt man mit weichhäutigen Insekten, frischen Ameisenpuppen, Milchsemmel, Weißkäse, kleingeschnittenem, magerem, rohem Fleisch auf, und verabreicht daneben in allmählich steigender Menge die Bestandteile des Futtergemisches, mit welchem die Schwalbe später ernährt werden soll. — Wenn der Sperber gesund ist, und sachgemäß gefüttert wird, wird er auch leben bleiben. Ob er seine Flugkraft wiedererlangt, kann ich nicht sagen, da ich nicht weiß, durch welche Umstände er sie verloren hat. Falls er wieder flugfähig wird, so wird er auch im Zimmer umherfliegen, will man das verhindern, so muß er in einen geräumigen Käfig untergebracht werden.

Fräulein L. B., Göttingen. Der Vogel ist jedenfalls ein jüngeres Exemplar der schwarzköpfigen Nonne, welche leider das Schicksal hat, auf Jahrmärkten, Schützenfesten und dergleichen, infolge ihrer massenweisen Einfuhr und ihres billigen Preises, Verlosungsobjekt zu sein, ein Unfug, der aufs schärfste zu bekämpfen ist. Die Ernährung ist sachgemäß. Alle diese kleinen Prachtfinken sind gesellige Vögel und werden am besten zu mehreren beisammen gehalten, die aber nicht gerade derselben Art angehören müssen. Aus dem Mangel eines Gesanges kann man bei den Nonnen keinen Schluß aufs Geschlecht ziehen, da ihnen die Gabe des Gesangs fehlt.

Herrn J. M., Dortmund. Neben Dampfbädern ist als Heilmittel gegen den Schnupfen der Vögel das Auspinseln der Nasenlöcher und des Rachens bis tief in den Schlund hinein, mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali (2%) in Wasser, vermittelst einer Federfahne anzuwenden. Diese Auspinselungen werden täglich etwa 4—5 mal vorgenommen. Nach dem Auspinseln werden die Nasenlöcher mit mildem Fett bestrichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 35.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Spiegelchen des Rotkehlchens — Erithacus rubeculus *(L.)* **als Kennzeichen der Geschlechter.**

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Wie jeder Eingeweihte weiß, gibt es nicht wenige Stubenvögel, deren Geschlechter im Äußern nur schwer von einander zu unterscheiden sind.

Unter diesen rangiert auch das mit seinen großen schwarzen Augen so treuherzig blickende Rotkehlchen oder Rotkröpfchen, welches als angenehmer, liebenswürdiger Stubengenosse gerne gekäfigt wird.

Hierbei geschieht es aber gar häufig, daß der Vogelliebhaber statt eines Männchens ein Weibchen erwirbt, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil noch immer viele Händler und Vogelsteller die Geschlechter der Rotkehlchen nach dem Fehlen oder Vorhandensein von kleinen gelben „Spiegelchen" auf den großen Flügeldeckfedern zu taxieren pflegen. Exemplare mit diesen Spiegeln gelten ihnen als sichere Männchen, während solche ohne Spiegelchen nach ihrem Dafürhalten unfehlbar Weibchen sein sollen.

Was ist nun von diesen „Spiegelchen" als Kennzeichen des Geschlechtes der Rotkehlchen zu halten?

Die Ansicht, daß diese „Spiegelchen" auf den großen Flügeldeckfedern der Rotkehlchen Geschlechtsunterschiede anzeigen, ist völlig unhaltbar, durch ihr Alter jedoch so ehrwürdig geworden, daß man sie vielfach ohne weiteres für Wahrheit ansieht und sich nicht der Mühe unterzieht, dieselbe auf ihre Richtigkeit etwas näher zu prüfen. Sie datiert, soweit ich die Literatur zurückzuverfolgen im Stande bin, mindestens schon aus den Zeiten des Vater Bechstein und Naumann, wie ein flüchtiger Blick in die Werke der genannten Altmeister uns überzeugen kann. Hören wir einmal, was die beiden Autoren diesbezüglich sagen. J. M. Bechstein schreibt in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte" (Bd. IV, S. 587, Leipzig 1795): „Beim Männchen sind die fünf bis acht großen Deckfedern der mittleren Schwungfedern grau, mit orangegelben dreieckigen Fleckchen an der Spitze, welches die Vogelsteller „Spiegel" nennen; auch haben bei sehr alten die sechs letzten Schwungfedern solche, obgleich nicht sehr merkliche Spitzen. Das Weibchen ist etwas kleiner, an der Brust blasser; die Füße fleischfarben und mehrenteils fehlen die gelben Punkte an den Spitzen der großen Deckfedern der Flügel; doch haben die sehr alten auch gelbe Strichelchen daselbst. Die einjährigen Männchen, welche man im Frühjahre fängt, sehen dem Weibchen am ähnlichsten, haben aber nur kleine oder fast gar keine Spiegel, eine dottergelbe Brust, aber allzeit schwarzbraune Füße". Ganz ähnliche Angaben finden sich bei Naumann, in seiner „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" (Band II, Leipzig 1822), wenn es dort (S. 399) heißt: „Das Weibchen ist dem Männchen sehr ähnlich und schwer von ihm zu unterscheiden; es ist etwas kleiner; die Kehle blasser, mehr gelb als rot; die aschblaue Einfassung derselben matter; die Rückenfarbe bleicher, und die gelben Spiegelchen auf den Flügeln kleiner, ja sie fehlen ihm zuweilen ganz. Die jungen Männchen sehen indessen dem alten Weibchen so ähnlich, daß man öfters keinen äußeren Unterschied auffinden kann".

Unter dem Einflusse dieser beiden, von so hoch angesehenen Fachautoritäten herrührenden Beschreibungen hat sich wohl infolge der bequemen Methode der kritiklosen Nachtreterei im Laufe der Zeiten das landläufige Vorurteil gebildet, als würden diese Spiegelchen ohne weiteres „Geschlechtsunterschiede" bedeuten — eine Ansicht, die, wie schon oben erwähnt, völlig unhaltbar und unbegründet ist.

Wenn ich behaupte, die Meinung, nach welcher die Spiegelchen der Rotkehlchen als solche einen Geschlechtsunterschied anzeigen sollen, sei unhaltbar und irrig, so geschieht das zunächst auf Grund eigener Wahrnehmung und Beobachtung.

Da mir Sehen und Selbstbeobachten in der Natur von jeher mehr gegolten als blindgläubiges Nachbeten, so war ich jahrelang bemüht, einmal dahinter zu kommen, in welchem Verhältnisse denn die Spiegelflecke und das Geschlecht der Rotkehlchen zu einander stünden. Ich fing darum mehr als ein Dezennium hindurch auf dem Frühjahrszuge immer einige Dutzende von Rotkehlchen, lediglich zu dem Zwecke, um dieselben auf ihr Geschlecht hin näher zu untersuchen, wofür es bekanntlich zur Zeit der Paarung ein ganz untrügliches Kennzeichen gibt — nämlich den Steißzapfen (After) des Männchens. Bei dieser Probe zeigte es sich nun, daß unter den gefangenen Rotkröpfchen alljährlich eine größere oder kleinere Anzahl solcher sich befand, denen die Spiegelchen vollständig fehlten oder doch nur ganz verschwommen

angedeutet waren, trotz des angeschwollenen Zapfens, welcher sie doch zweifellos als Männchen dokumentierte, während umgekehrt andere Exemplare weithin sichtbare Spiegelflecke aufzuweisen hatten, obwohl keine Spur von einem „Zapfen" entdeckt werden konnte, mithin wohl sicherlich weiblichen Geschlechts gewesen sind. Freilich wird einem auch hierbei mitunter ein Schnippchen geschlagen, denn die Stellung des Zapfens ist nicht immer deutlich, was besonders bei jungen Individuen der Fall zu sein scheint, so daß die Unterscheidung auf die Geschlechter am sichersten durch das anatomische Messer sich ausweisen ließe.

Daß bei der Bestimmung des Geschlechtes der Rotkehlchen die Spiegelflecke möglichst außer Acht bleiben müssen, dafür zeugen außer meinen eigenen diesbezüglichen Erfahrungen und Beobachtungen auch eine Anzahl tüchtiger Schriftsteller, von denen ich nur einige der bekanntesten anführen will. Sie schweigen sich alle über diese „Spiegelchen" als Kennzeichen der Geschlechter vollständig aus und tun derselben mit keinem Sterbenswörtchen in diesem Sinne Erwähnung.

So schildert beispielsweise Brehm (Tierleben, Bd. II, 1882, S. 131), die beiden Geschlechter der Rotkehlchen: „Die Oberseite ist dunkelolivengrau, die Unterseite gräulich; Stirn, Kehle und obere Brust sind gelbrot. Das Weibchen ist etwas blasser als das Männchen."

Altum (Forstzoologie, 1880, 2. Aufl., S. 245) berichtet hierüber: „Oberseite ganz olivenbräunlich; die längsten oberen Flügeldeckfedern mit rostbräunlichen Spitzen; Unterseite bei den älteren vorn, sowie Stirn- und Kopfseiten ziegelrot, an den Seiten aschgrau eingefaßt, nach hinten weiß."

Martin führt in seiner „Illustrierten Naturgeschichte der Tiere" (Bd. I, Abt. 2, 1884, S. 186) an: „Oberseite olivengrau mit Anflug in grau; Stirn, Kehle und Oberbrust rot, auf den Wangen mehr aschgrau; Unterseite fast weiß, seitlich mehr grau; das Weibchen etwas blasser gefärbt.

Lenz (Gemeinnützige Naturgeschichte, Bd. II, 2. Auflage, 1842, S. 88) bemerkt ganz kurz: „Das Weibchen ist von dem Männchen kaum zu unterscheiden."

Die Gebrüder Karl und Adolf Müller, (Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel, 1871, S. 73) äußern sich also: „Das beiderseits der rotgelben Kehle hinziehende Blaugrau der jüngeren Männchen ist bei den älteren lebhafter und mehr ins Olivengrüne spielend, deren Rücken und Mantel ebenfalls mehr diesen Farbenanflug trägt. Das entscheidendste Merkmal für die Männchen sind aber die dunkleren Füße."

Den richtigsten Ausschluß in dieser ebenso wichtigen als heiklen Frage hinsichtlich der Spiegelflecke der Rotkehlchen hat wohl ohne Zweifel Mathias Rausch in seiner vortrefflichen Schrift: „Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes" (1900) gegeben, wie folgt: „Die Spiegelflecke auf den Flügeldeckfedern kennzeichnen durchaus nicht das Männchen, wie oft irriger Weise angenommen wird. Sie kommen ebenso beim Männchen wie beim Weibchen vor, aber bei beiden Geschlechtern ausschließlich nur an jüngeren Vögeln. Sie sind bloß ein Zeichen des Altersunterschiedes; als Geschlechtsunterscheidungszeichen kann nur ihre hellere oder dunklere Färbung, sowie die Größe und Zahl derselben gelten, keineswegs aber deren Vorhandensein überhaupt. Es gibt Rotkehlchen, die als Stubenvögel ungemein laut, fleißig und außergewöhnlich schön flöten und trillern, und gar keine Spiegelflecken haben, während andere mit Spiegelflecken nur ganz leise zwitschern oder gar stumm bleiben und Eier legen" (a. a. O. S. 92). Wenn Rausch annimmt, die fraglichen Spiegelflecke seien nur den jüngeren Vögeln eigentümlich, so bestätigt mir die Zuverlässigkeit dieser seiner Behauptung ganz und voll der Umstand, daß nach meinen eingehenden Beobachtungen den ersten Ankömmlingen der Rotkehlchen im Frühjahr, und zwar ohne Unterschied des Geschlechtes, vielfach die Spiegelflecke fehlen, während dagegen jene Individuen mit Spiegelchen von Woche zu Woche immer mehr vorwiegen. Nun ist es aber hinlänglich bekannt, daß im Frühjahre die alten Vögel in der Regel den Zug beginnen, welchen nach und nach die jüngeren zu folgen pflegen.

Damit ist jedoch der Gegenstand noch nicht abgeschlossen; es sind vielmehr noch manche Punkte durch fortgesetzte Beobachtungen klar zu legen. So wäre z. B. festzustellen, in welchen Jahren die Spiegel bei der Mauserung verschwinden, ob sie allmählich oder in einem Jahre verblassen usw., worauf bereits Adolf Lindner im vorigen Jahrgange der „Gefied. Welt" (S. 165) mit Recht aufmerksam gemacht hat. —

Aus dieser kurzen Zusammenstellung der einschlägigen Literatur im Zusammenhalte mit den Resultaten meiner eigenen Beobachtung geht wohl zur Genüge hervor, daß die Anschauung, diese Spiegelchen seien an und für sich ein sicheres und zuverlässiges Merkmal zur Erkennung der Geschlechter des Rotkehlchens, längst veraltet und nach dem Stande unserer jetzigen Kenntnis durchaus hinfällig geworden ist. Wollte man nach diesem Unterschiede auf das Geschlecht schließen, so käme man nicht zum Ziele.

Darum erscheint es aber auch gewiß als wünschenswert, daß alle derartigen Beschreibungen, die da und dort in Büchern noch immer sich finden, wie z. B. in dem bekannten Werke von Arnold, Vögel Europas, (1897, S. 104): „Die Weibchen sind matter als die Männchen, haben keine Spiegel auf den Flügeldecken und hellere Läufe", oder wie in der „Synopsis" von Leunis (Bd. I, 3. Aufl., 1883, S. 397): „♂ trägt auf den Flügeldecken kleine, rotgelbe Flecken", bei einer etwa notwendig werdenden Neuauflage eine entsprechende Revision erfahren möchten, was bezüglich des Handbuches für Vogelliebhaber von Dr. Karl Ruß, welches ähnliche Angaben enthielt, bei dessen Neubearbeitung in vierter Auflage (1904) durch Herrn Karl Neunzig bereits in anerkennenswerter Weise betätigt wurde. Geradezu befremden muß es jedoch, wenn der eingangs dieser Arbeit aus der alten Ausgabe des Naumann angeführte Passus über das gänzliche oder teilweise Fehlen der Spiegelchen beim Rotkehlchenweibchen im Gegensatze zu den Männchen auch in den „Neuen Naumann" (vergl. Bd. I, 1905, S. 23), welcher doch der Führer des Gros der Ornithologen wie der Vogelfreunde sein soll, Wort für Wort hinübergenommen worden ist, und zwar ohne jede Fußnote und ohne alle Einschaltung, als wären diese Angaben völlig

korrekt und gänzlich unanfechtbar. Der betreffende Mitarbeiter am „Neuen" Naumann, welcher den ursprünglichen Text über das Rotkehlchen einer kritischen Durchsicht unterzog, scheint demnach all' die Erörterungen in der Fachliteratur bezüglich dieser „Spiegel" gründlich verschlafen zu haben. Wir wollen uns aber darüber nicht weiter aufregen. Meint ja doch Prof. Dr. Altum (Der Vogel und sein Leben, 6. Aufl., S. 193): „Es gibt wohl kein größeres Werk über das Tierleben, welches nicht in einzelnen Stellen Irrtümer und mangelhaftes Wissen des Verfassers nachweisen ließe. Wer hat wohl mehr das Leben unserer befiederten Freunde beobachtet, als der so hoch verdiente Naumann, und doch kannte er nicht einmal die Eier der gemeinen Heidelerche. Weder L. Chr., noch Alfred, noch Reinhold Brehm sind in ihren Werken frei von zuweilen groben Unrichtigkeiten. Selbst in den Werken des im höchsten Grade zuverlässigen Blasius kommen einzelne Schnitzer vor. Man weiß eben nicht gerade alles — —".

Damit will ich schließen, indem ich noch den Wunsch ausspreche, es möchten die vorstehenden Ausführungen einige Anregung zu einer neuen Untersuchung der Spiegelflecke des Rotkehlchens geben, um dadurch zur Klärung und endgültigen Lösung dieser interessanten „Spiegelfrage", in welcher noch so manches dunkel und strittig ist, in etwas beizutragen.

Grünling.

Züchtung von Granastrilden.

Von Frau R. Sulzer.

(Nachdruck verboten.)

Die Voliere, in der meine jungen Granastrilde das Licht der Welt erblickten, ist 140 cm lang, 165 cm hoch und 70 cm tief. Sie steht auf einem 65 cm hohen Tisch; mit der einen Schmalseite hart an einem Südfenster, welches oben durch einen ziemlich großen Dachvorsprung etwas verdunkelt wird. Überdies hat sie noch Licht von vorn, durch ein nahes Ostfenster, das bei günstiger Witterung im Sommer offen steht. Direkte Sonnenstrahlen fallen jedoch kaum hinein. Die Rückwand und das schmale giebelförmige Dach sind aus Holz, die andern Wände aus engem Drahtgitter. Dicht unterm Dach, halbversteckt im Gezweig und hinter den Blättern eines Epheus, der sich innerhalb des Käfigs heraufzieht, befinden sich Nistkörbchen, Harzerbauer, Nistkästen. Im Flugkäfig befinden sich stets frische eingestellte Zweige und eine kleine grüne Tanne. Links und rechts an den Seitenwänden sind Futterkästen zum Herausziehen angebracht, und ein großes Papageienbadehaus. Dasselbe wird natürlich nur schwach gefüllt. Überdies führt eine kleine Leiter hinein. Jeden Tag wird das Badehaus förmlich belagert. Oft sind 4, 5 Vögel im Wasser, und auf der Leiter sitzen solche, die warten, bis die Reihe an sie kommt.

Schon im letzten Frühling hatten die Granastrilde ein Junges erbrütet, dasselbe dann aber nach ungefähr 1 Woche verlassen. Am gleichen Ort bauten sie nun auch diesen Sommer und zwar in einem Harzerbauer unterm Dach des Flugkäfigs an einem versteckten Ort. An der einen Längsseite des Harzerbauerchens hatte ich ein Stäbchen herausgebrochen, die Wände und den Boden mit Moos und andern Niststoffen etwas ausgepolstert, nur in der Mitte eine Höhlung frei gelassen. In so zubereitete Harzerbauer schlüpfen meine Vögel am liebsten, schon mehrmals hatten Orangebäckchen, auch Schmetterlingsfinken hineingebaut. Das Nest der Granastrilde ist kugelrund, kunstvoll aus Agavefasern gebaut, mit einem engen Schlupfloch. Die Brut begann zwischen dem 15. und 20. Juni, am 23. Juli flogen zwei Vögelchen aus. Die Alten brüteten abwechselnd und lösten sich jeweilen erst nach ungefähr 3 Stunden ab.

Die Tierchen zeigten sich gar nicht besonders scheu. Wenn ich das Futter erneuerte, oder auch sonst ganz hart an den Käfig trat, nie verließ das eben brütende das Nest. Ich glaube, das verdanke ich hauptsächlich der Höhe des Flugbauers, denn sie gibt den Vögeln ein Gefühl der Sicherheit. Das Zimmer, in welchem der Käfig steht, wird meistens nur von mir betreten, Fremde kommen selten hin. Die Bevölkerung besteht aus 1 Paar Schmetterlingsfinken, 1 Paar Orangebäckchen, 1 einzelnen Orangebäckchen, 2 Weibchen Helenafasänchen, 1 Tigerfinken, einem Binsenastrildweibchen, 1 Paar Silberschnäbel, 1 Paar Grisbleu, 1 Paar japanische Mövchen und den besagten Granastrilden.

Die Bevölkerung ist eine äußerst friedliche, was ja in hohem Maße für allfällige Bruten günstig ist. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß z. B. ein Paar Zebrafinken ungeheueren Schaden stiften kann. —

Die jungen Granastrilde machten gleich beim Nestverlassen den Eindruck, schon ziemlich selbständig zu sein, wenigstens flogen sie recht geschickt den Alten nach, um mit seitwärts gelegtem Köpfchen Nahrung zu erbetteln. Da sah man kein plumpes Herumflattern, wie z. B. bei jungen Mövchen und Zebrafinken. Die Jungen hielten sich meistens zu oberst im Gezweig auf. Nachts gingen sie nicht mehr ins elterliche Nest zurück, sondern saßen dicht aneinander geschmiegt auf einem Ast.

Etwa noch eine Woche lang habe ich die Alten sie füttern sehen, was ganz ohne Geschrei ablief. Nebenbei fingen sie bald aus Hirsekolben zu picken an. Die zwei Kleinen sind sehr zärtlich miteinander,

wo eins hinfliegt, folgt auch das andere. Das Schnäbelchen war beim Nestverlassen glänzend schwarz, ebenfalls der Zügel, das Gefieder oberhalb graubraun, unterhalb isabellfarben. Niedlich ist das schwarze Schwänzchen mit den 2 weißen Randfedern. Genau wie die Alten hielten sie es auseinander und bewegen es lebhaft hin und her unter lautem Gezwitscher. Jetzt, am 17. August sind die Schnäbelchen schon gelbrot am Grunde, und bei dem einen sieht man am Unterleib schon einen zarten rosa Anflug. Die Alten bekümmern sich nun schon lange nicht mehr um sie, im Gegenteil, wenn ihnen eins zu nahe kommt, so drohen sie mit dem Schnabel. Die Jungen sind aber sonst gar nicht scheu und mischen sich ganz keck unter die andern Vögel, wenns an die Verteilung der Leckerbissen geht.

Ich füttere: weiße Hirse, stets in Menge Hirsenkolben, die sie jedem andern Futter vorziehen, Kanariensamen, Senegal- und algerische Hirse, Hafer und etwas ganzen Hanf, der aber kaum berührt wird, auch trockene Ameisenpuppen. Seit dem Frühjahr gebe ich täglich 2—3 Mal erneuertes, gekochtes Ei und eingeweichte Ameisenpuppen nebst täglich zirka 10 zerschnittenen Mehlwürmern. Als Kalk reiche ich Sepia, ein Stück zerstoßene Eierschalen und gebrannte Austernschalen. Ich sorge dafür, daß meistens ein mit Hirse besäter Blumentopf oder eine Tradescantia in der Voliere steht, damit sich die Vögel ihr Grünfutter holen können. Sie befinden sich bei dieser Fütterung sehr wohl, sind prächtig im Gefieder. Ich bin ganz überzeugt, daß man den Astrilden in der Gefangenschaft auch tierische Nahrung bieten muß, wenn die Ernährung derjenigen im Freileben annähernd gleich kommen soll.

Wasserbedürfnis freilebender Vögel.

Von Camillo Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

14. Beobachtungstag, am 16. August 1904. Zeit: 3 Uhr bis 4 Uhr nachmittags. Witterung: heiter, windig, sehr warm.
   A. Gebadet haben: Amsel 1, Blaumeise 5, Kohlmeise 1, Edelfink 1.
   B. Zur Tränke kamen: Amsel, Haussperling, Edelfink, Kleiber, Haustaube.

   Zeit: 4 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.
   A. Gebadet haben: Edelfink 2, Blaumeise 4, Sumpfmeise 2.
   B. Zur Tränke kamen: Grünfink, Girlitz, Kirschkernbeißer, Ringeltaube.

25. Beobachtungstag, am 24. September 1904. Zeit: 5 Uhr bis 6 Uhr abends. Witterung: Leicht bewölkt, windig, angenehm.
   A. Gebadet haben: Singdrossel 2, Amsel 1, Rotkehlchen 4.
   B. Zur Tränke kamen: —

1. Beobachtungstag, am 7. Juli 1904. Zeit: 6 Uhr bis 7,30 Uhr abends. Witterung: heiter, ruhig, sehr warm.
   A. Gebadet haben: Vogel 2, Gartenrotschwanz 1, Rotkehlchen 1, Singdrossel 2, Kohlmeise 1, Blaumeise 1.
   B. Zur Tränke kamen: Haussperling 12, Grünfink 3, Haustaube 2, Kirschkernbeißer 1, Girlitz 1, Singdrossel 1, Edelfink 1.
   C. Anmerkung: Das Rotkehlchen geht zweimal ins Bad. Sperlinge trinken zwei- bis dreimal, ein Grünfink siebenmal.

Selbstverständlich ging es nicht immer so munter her. Es gab auch Stunden, in welchen der Badeplatz nur schwach besucht oder gänzlich gemieden wurde. Solch „leere" Beobachtungsstunden finden sich immer bei sehr kühler, feuchtkalter, kalter Witterung und selbstverständlich auch bei Frostwetter. Sie nehmen daher an Zahl mit dem Fortschreiten der rauhen Witterung zu. Bei bloß kühler Witterung schwankt das Beobachtungsergebnis jedoch wesentlich. Bei solcher Witterung konnte ich neben „leeren" Beobachtungsstunden auch sehr guten Besuch des Badeplatzes verzeichnen, wie folgendes Beispiel vom 30. Oktober zeigen mag. An diesem Tage ist während der Beobachtungszeit von 10 Uhr bis 11 Uhr vormittags als Witterung verzeichnet: Größtenteils bewölkt, stellenweise bricht die Sonne durch, kühl, leichter Luftzug. Es badeten: Amsel 7, Blaumeise 1, Kohlmeise 1, Edelfink 1, Sumpfmeise 1. Zusammen also 11 Vögel, welche Zahl den berechneten Durchschnitt weit übertrifft.

Vergebens harrte ich auf den Besuch der Badegäste und Durstigen bei sonst angenehmer Witterung, während eines Regens oder kurz nach einem Regen. Wahrscheinlich genügt Regen, um das Trink- und Badebedürfnis der Vögel vollständig zu befriedigen. Außerdem bieten nach einem Regen die überall vorhandenen Pfützen dem Vogel Gelegenheit, allerorten zu trinken und zu baden. Er ist also dann nicht so sehr an einen bestimmten Platz gebunden wie bei trockener Witterung. —

Ziehe ich aus den Beobachtungen die Bilanz, so ergibt sich folgendes: Unter den 50 Beobachtungsstunden finden sich neben 38 Badestunden 12 „leere". Gebadet haben während dieser 38 Stunden 14 Arten mit einer Individuenanzahl von 219. Verteilen wir die 219 Vögel gleichmäßig auf die 38 Badestunden, so kommen auf eine Badestunde 6 (5,76) Individuen, oder: alle 10 Minuten erscheint ein badender Vogel. Ordne ich die Arten nach der Anzahl der Einzelvögel, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

1. Kohlmeise	38	10. Gartenrotschwanz	5
2. Blaumeise	32	11. Kleiber	4
3. Singdrossel	28	12. Grauer Fliegenschnäpper	4
4. Amsel	20	13. Trauerfliegenschnäpper	1
5. Haussperling	20	14. Zaungrasmücke	1
6. Mönchgrasmücke	19	15. Dazu „Vogel"	12
7. Rotkehlchen	14	Summa	219
8. Sumpfmeise	11		
9. Edelfink	10		

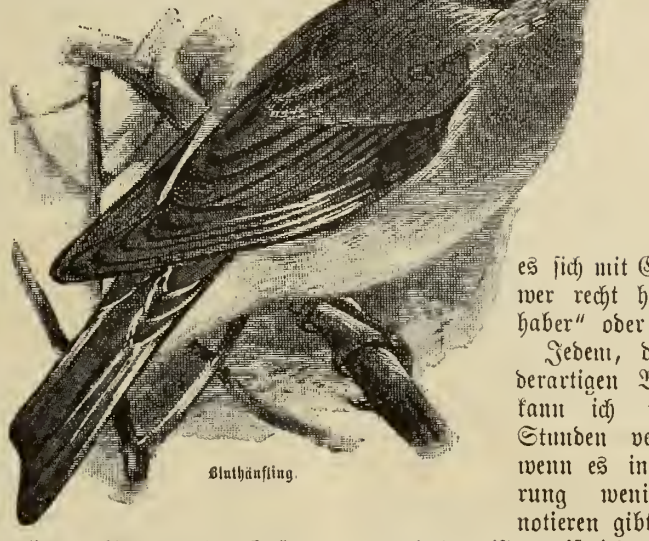
Im Anschlusse daran seien nun jene Arten aufgezählt, welche zwar zur Tränke kamen, aber niemals als badend beobachtet werden konnten. Es sind dies: Grünfink, Kirschkernbeißer, Girlitz, Haustaube, Hohltaube, Ringeltaube, Turteltaube, weiße und gelbe Bachstelze, Zaunkönig.

Bezüglich der Stelzen muß ich hier bemerken,

daß ich sie niemals so trinken sah, wie wir dies von einem Vogel zu sehen gewohnt sind. Da aber diese Tiere viel Nahrung von der Wasseroberfläche auflasen, also auch von einer Wasseraufnahme gesprochen werden kann, erschien mir die Aufzählung der Stelzen unter den trinkenden Vögeln nicht unrichtig. Noch fraglicher ist das Trinken der Zaunkönige. Gesehen habe ich es niemals. Aber diese Zwerge hielten sich oft stundenlang am Badeplatze auf, krochen in allen Schlupfwinkeln und auf allen Steinen im Wasser umher, so daß Trinkwasseraufnahme höchst wahrscheinlich wird. Ihr Trinken ist also hier bloße Vermutung.

Wenn es mir gestattet ist, aus diesen wenigen Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, so komme ich zu nachstehenden Folgerungen.

Beim Wasserbedürfnis freilebender Vögel spielt wie beim Menschen die Witterung, respektive die Temperatur, eine hervorragende Rolle. Das Wasserbedürfnis der Vögel scheint mit dem des Menschen parallel zu laufen; nur müssen wir die Parallele des gefiederten Volkes vielleicht stärker auftragen, in Bezug auf das Badebedürfnis aber entschieden länger ziehen.



Bluthänfling.

Daß das Badebedürfnis freilebender Vögel länger andauert als das des Menschen, zeigt uns schon das Beispiel vom 30. Oktober. Die Vögel stürzen sich noch munter in das kalte Naß bei einer Witterung, bei welcher wohl kein Mensch mehr das Bedürfnis nach einem Vollbade fühlt.

In welchem Maße die beobachteten Vögel dem Trinkwasser zusprachen, geht schon teilweise aus den Anmerkungen der oben angeführten Beispiele hervor. Drosseln tranken bis 5mal, Sperlinge bis 6mal, Grünfinken bis 7mal. Einen Rekord mit 13mal hat entschieden die Amsel aufgestellt. Es sind dies natürlich nur zufällige Beobachtungen; denn ich hatte vom Anfang an das Schwergewicht auf das Beobachten des Badens gelegt. Da wir es hier nur mit freilebenden Vögeln zu tun haben, diese also noch nicht — um mit Rausch zu sprechen — zur „Unart" des reichlichen Trinkens „erzogen" worden sein können, so hat ihre lebhafte Trinkwasseraufnahme jedenfalls in einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis ihre Begründung.

Ebenso ist Rausch — wenigstens in Bezug auf die von mir beobachteten Arten — im Irrtum, wenn er behauptet: „Der wildlebende Vogel befeuchtet nur immer sachte sein Federkleid usw.". „Sachte" oder oberflächlich „gebadet" haben nach meinen Aufzeichnungen nur 5 Sperlinge. Sonst haben sich alle Badenden ganz tüchtig durchnäßt. Ja, manchen von ihnen hat die einmalige Durchnässung gar nicht genügt; sie gingen, nachdem sie sich etwas abgeschüttelt hatten, noch einmal ins Bad. Dies hatte ich beobachtet bei Rotkehlchen 2, Drossel, Mönch 1, Kleiber 3. Außerdem enthält mein Tagebuch noch folgende Bemerkung, welche in Bezug auf einen badenden Gartenrotschwanz notiert wurde: „Badet sich so, daß nachher kaum das Rot des Schwanzes zu erkennen ist; früher konnte man die Farben ganz deutlich unterscheiden". —

Erscheint nach diesen Beobachtungen die Frage des Wasserbedürfnisses freilebender Vögel nun vollständig gelöst? Nein, gewiß nicht! Dazu sind meine Beobachtungen nicht ausreichend. Sie erstrecken sich auf einen zu kleinen Zeitraum und sind innerhalb desselben vielleicht auch zu wenig dicht vorgenommen. Wohl aber darf ich behaupten, daß sie einen guten Teil zur Lösung der Frage beitragen. Mögen nun auch andere ihren Teil leisten. Viele Teile geben ja schließlich ein Ganzes. Andere Vogelfreunde, welche sich dieser Arbeit unterziehen, müssen in einer anderen Gegend beobachten, sie können einen andern Zeitraum zur Beobachtung wählen. Vielleicht werden sie auch einen andern Modus zur Beobachtung anwenden. Die Mannigfaltigkeit dieser Umstände kann für das Ganze nur von Vorteil sein. Viele solche Teilbeobachtungen werden schließlich ein Gesamtbild liefern, aus dem leicht ein abschließendes Urteil geschöpft werden kann. Dann wird es sich mit Gewißheit feststellen lassen, wer recht hat: Die „trockenen Liebhaber" oder die „Wasserer".

Jedem, der sich die Mühe nimmt, derartigen Beobachtungen obzuliegen, kann ich im voraus genußreiche Stunden versprechen. Selbst dann, wenn es infolge ungünstiger Witterung wenig oder gar nichts zu notieren gibt, findet der Naturfreund — und das ist gewiß jeder von uns — noch immer Interessantes zu sehen und zu hören. Langeweile wird er sicher nicht haben. Und nun Glück auf!

Der Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)*.

Von E. Geyger.

(Nachdruck verboten.)

Als hervorragendes Mitglied unserer einheimischen samenfressenden Vogelwelt ist zweifellos der Hänfling, häufig Bluthänfling und im Rheinland irrtümlich vielfach Flachsfink genannt, anzusprechen. Im Haushalte der Natur überwiegt seine Nützlichkeit durch Verzehren der verschiedensten Sämereien und durch Vertilgen von Insekten und sonstigen Schädlingen während der Brutzeit zweifelsohne seinen Schaden, der nicht nennenswert ist, da der Hänfling nie in den Massen und großen Schwärmen auftritt, wie der Buchfink, Sperling u. a. Für die Liebhaberei unserer einheimischen Vögel bedeutet dieser Vogel viel und fast bei jedem wahren Vogelfreund und -pfleger findet

man ihn, neben den „gefiederten Fürsten" aus dem Reiche der Vogelwelt. Als älterer Wildfang bietet er durch die bekannte schöne, sogar prächtige Erscheinung, durch seinen wohllautenden Gesang, die leichte Eingewöhnung und wenig kostspielige Erhaltung großen Anreiz zur Käfigung.

Hinsichtlich des Gesangswertes variieren auch die Hänflinge außerordentlich. Zwischen dem Vogel, der nahe größeren Städten lebt und singt und dem Vogel, der auf dem Lande und in bergiger Gegend angetroffen wird, ist bei gleichaltrigen bezw. gleichausgefärbten Vögeln ein merklicher Unterschied. Ich führe dies, wie auch bei anderen Gattungen, darauf zurück, daß die Vögel und gerade die scheuen Hänflinge in ländlicher Ruhe und der Einsamkeit des Gebirges die ungestörte Muße finden, sich intensiver zu üben und schließlich dadurch ihren Gesang an die Grenze der natürlichen Vollendung bringen. Bei meinen Wanderungen durch die Berge und Wälder des Taunus, des Vogelbergs und des Spessarts habe ich mir diese Überzeugung verschaffen können. Ganz vorzügliche Sänger traf ich auf den Bergeshöhen im Kreise Kirchhain. Hier, wo ich mich in früheren Sommern häufig vor Anker legte, hörte ich Sänger, die mich stundenlang an meinen Platz fesselten. Hoch auf Ruinen, auf den Wipfeln von Nußbäumen u. a. erblickte ich, die rote Brust weithin leuchtend, so manchen Sänger, und mit Staunen vernahm mein Ohr, was prima Vögel dieser Art zu leisten vermögen. Die charakteristische Einleitung, erst die langgezogenen, weichen Locktöne zwischen dem Pärchen, dann das Krähen, um schließlich in den jubelnden Gesang mit tiefen und hohen Lagen und was die Hauptsache war, mit einem bestimmten Rythmus überzugehen. Gerne hätte ich für einen solchen Vogel einen entsprechenden Preis bezahlt, aber es gelang mir nicht, einen gut ausgefärbten älteren Wildfang zu erlangen und die erhaltenen jüngeren grauen Hänflinge ließen eben das vollendete meisterhafte ihres Artgesanges vermissen.

Bei Anschaffung des Vogels ist darauf zu sehen, daß es sich um ältere Wildfänge handelt. Solche sind selbst im Herbste, wo die meisten auf den Markt kommen, daran zu erkennen, daß die Federn der Kopfplatte und der Oberbrust braunrot (im Frühjahr und Sommer karminrot) und die Beine und Füße dunkelrot gefärbt sind. Unter diesen Vögeln sind unbedingt die besten Sänger zu finden, obgleich zuzugeben ist, daß sich die jüngeren Grauhänflinge leichter eingewöhnen und eher singen.

Die Eingewöhnung ist leicht, schwieriger dagegen die Bekämpfung der Scheu. Für letzteren Zweck empfehle ich, den Vogel, und wenn er noch so unbändig ist, gerade an einem Ort, wo viel häuslicher Verkehr herrscht, zu bringen. Der Käfig soll so gehängt oder gestellt werden, daß der Pfleger sich zwischen dem Licht und dem Vogel befindet, und die obere Sitzstange nicht über Kopfeshöhe ist. Hierdurch wird der Vogel gezwungen, sich seinen Pfleger und die Hausgenossen anzusehen, und merkt bald, daß ihm nichts zu Leide geschieht.

Zur Käfigung eignet sich am besten ein von allen Seiten offener rechteckiger Finkenkäfig aus Holz. Den Käfigboden belegt man in den ersten 4—6 Wochen zweckmäßig mit Papier, da bei dem bekannten Herumflattern des Vogels der Sand nach den ersten fünf Minuten in den Käfigecken oder im Zimmer liegt. Als Futter reiche man in der Hauptsache Rübsen und Glanzsamen, daneben zur Abwechslung in kleineren Portionen Lein und Negersamen und etwas geschälten Hafer. Hanf am besten nicht, oder nur in wenigen Körnern, wenn der Vogel sehr schlank ist. Als Zugaben und besonders in den Sommermonaten zur Mauserzeit — August bis Anfang Oktober — frische Vogelmiere, Kreuzkraut, in Ähren stehenden Hafer und andere Getreidearten, ferner frische Schößlinge von Nadelholzgewächsen. Durch meine Beobachtungen im Freien angeregt, gab ich meinen Hänflingen auch den Samen der Kornblume und Kornrade. Leidenschaftlich machten sie sich darüber her und es gewährte mir ein Vergnügen, die schlanken Vögel zu beobachten, wenn sie sich unter Locktönen auf den Stengeln der Pflanzen wiegten und den Samen aus der Hülle selbst hervorholten. Ab und zu werfe ich ihnen ein Stückchen Schale von rohem Hühnerei zu, das gern beknabbert wird.

Bei dieser Verpflegung hält der Vogel lange Zeit gut aus, ist dankbar im Gesang und erfreut fast das ganze Jahr hindurch durch fleißigen Vortrag desselben.

Ornithologische Frühlingsbeobachtungen in Berlin und Umgebung.

Von Max Garling. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das schöne Wetter, welches am vorgenannten Tage herrschte, ist wieder rauher Witterung gewichen, sodaß die Nachtigal, die heute (24. April) im Friedrichshain zum ersten Male von mir gehört wurde, bei uns keinen allzureich gedeckten Tisch vorfinden wird. Leider wird diese Sängerkönigin in Berlin immer seltener. Grund: Mangel an ausgedehnterem Buschwerk und Unterholz in unseren Parkanlagen.

Am 25. April finde ich Schalenfragmente von Schwarzdrosseleiern, die ersten Jungen sind also vermutlich ausgekommen.

Die von mir in einem Fabrikgarten in Berlin O. ausgehängten Starenkästen unterziehe ich heute (27. April) einer Untersuchung. Von den 8 Kästen sind 4 Stück von Staren bewohnt, in 3 haben Haussperlinge ihren Hausstand gegründet und 1 Kasten ist unbewohnt. Während die Stare ihre vollzähligen, aber noch frischen Gelege (5 und 6 Stück) haben, finde ich in den Sperlingsnestern sonderbarerweise erst 2 oder 3 eben gezeitigte Eier. Bemerken will ich noch, daß meine Starenpaare stets nur eine Brut im Jahre aufziehen. Am Abend desselben Tages finde ich unter einer Telephonleitung an der Chaussee einen toten Star, der durch Anfliegen an die Leitungsdrähte sein Leben eingebüßt hat.

Die Ankunft der Mauersegler ist in Berlin am 29. April bei ziemlich gutem Wetter erfolgt.

Am 30. April. Die Zahl der heimgekehrten Zugvögel ist ziemlich voll geworden. Die Grasmückenarten singen ihre wohlklingenden Lieder in den Dorfgärten. Des Kuckucks melodischer Ruf wird zum

ersten Male gehört. Neben den Strophen der gewöhnlichen Ammerarten vernehme ich auf den Feldern den etwas schwermütigen Ruf des Gartenammers (E. hortulana). Gelbe Bachstelzen (Budytes flavus) trippeln graziös über die Äcker. Ich habe das Glück, zwei Nester des Kiebitzes zu entdecken. Eins steht in einer feuchten Wiese nahe bei einem Wassertümpel und enthält 4 Eier, während das andere in einem kleinen Haferfeld sich befindet und nur 2 Eier enthält. Vom Hänfling (A. cannabina) und Grünling (C. chloris) finde ich Nester, die alle noch ganz frische, noch nicht vollzählige Gelege enthalten. Auch der Goldammer ist beim Brutgeschäft. Diese drei Vogelarten haben bei normaler Frühlingswitterung um diese Zeit schon Junge im Nest. Auf den Feldern beobachte ich ferner schon zurückgekehrte rotrückige Würger (Lanius collurio). An seinem alten Brutplatz hat sich der Wiedehopf (Upupa epops) eingestellt. Dem Sängerchor des Waldes hat sich heute der Waldlaubsänger zugesellt und belebt das Revier durch seine zarte, schwirrende Stimme. Ein Eichelheherpaar, das von mir vom Nest gescheucht wird, sitzt aufgeregt in den benachbarten Kiefern und ergeht sich in den sonderlichsten Vogelstimmenimitationen. In aller Hast sprudeln die Laute von Krähen, Meisen, Pirol und Rebhuhn aus ihrer kunstgeübten Kehle hervor, was mich sehr belustigte. Am Wasser singt heute die Rohrdrossel (Acrocephalus arundinaceus), die hier um Berlin recht häufig vorkommt. Auf den Teichen und Seen haben sich Rohr- und Teichhühner eingefunden.

Heute, 2. Mai, führt auf dem Nummelsburger See (Berlin O.) ein Stockentenpaar seine 10 eben ausgeschlüpften Jungen spazieren.

Ein Vogelhändler zeigt mir am 4. Mai einen am vorigen Tage gefangenen Rotkopfwürger (Lanius senator). Der betreffende Fänger erbeutet alljährlich bei Berlin einige dieser hier seltenen Vögel.

Am 7. Mai. Heute habe ich das Glück, an einem mir längst bekannten Brutplatz der Krickente (Anas crecca) ein Nest dieser kleinen Entenart zu entdecken. Es steht einige Meilen östlich Berlins auf einer feuchten Wiese zwischen Wald und Wasser und enthält 8 Stück niedliche Eier von gelblicher Farbe. Der hier wohnende Gastwirt hat vor drei Jahren ein Gelege dieser hübschen Entchen von seinen Hühnern erbrüten lassen. Die Freude, welche die Tiere ihrem Besitzer bereiteten, währte aber nicht lange, da sich dieselben bald wieder verliefen. Von den Zugvögeln sind heute auch die letzten heimgekehrt. Der Pirol (Oriolus oriolus) flötet und Gartengrasmücke (Sylvia simplex) und Gartenlaubsänger (Hippolaïs hippolais) singen ihre wohlklingenden Lieder. Auch der immer erst spät kommende Wachtelkönig hat sich eingestellt und belebt mit seiner knarrenden Stimme die feuchten Wiesen. Dieser Vogel bewohnt hier dasselbe Gebiet, wie die Himmelsziege, letztere schweigt aber schon, wenn der Wachtelkönig ankommt.

Wir befinden uns in der schönsten Zeit des Jahres, im Wonnemonat Mai. Um uns her ertönen aus mannigfaltigen Vogelkehlen jubelnde Weisen. Blütendüfte erfüllen die laue Luft. Ist diese Zeit des ersten Frühlings auch noch nicht so reich an Farben, wie der Sommer, so ist die Maienzeit uns allen doch der schönste Teil des Jahres, und wir verstehen die Worte, die Rückert zum anmutigen Veilchen spricht:

Bescheidenes Veilchen!
Du sagst: „Wenn ich gehe, kommt die Rose".
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen!

Kleine Mitteilungen.

Verspätete Brut eines Mauerseglers. Etwa 3 m von unseren Schlafzimmerfenstern entfernt, sehr gut übersehbar, hängt ein Starnistkasten. In diesem nistet nun ein Mauersegler und hat heute noch Junge darin. Ich habe den Vogel erst vorgestern hinausfliegen sehen. Ich hatte es in den letzten Wochen schon immer vermutet, wurde aber irre daran, als ich durch die Notiz in der „Gef. Welt" an den Abzug der Segler erinnert wurde. Nun nahm ich mir, wie gesagt, einmal Zeit, als das lautere Gepiepe der Jungen die Anwesenheit des alten Vogels bewies, abzuwarten, bis der Vogel hinausflog. Ein Zweifel, daß es ein Segler war, konnte nunmehr nicht stattfinden. Ich habe dabei die Empfindung, (genauere Beobachtungen gestattete mir leider mein Beruf nicht), daß nur ein alter Vogel aus- und einfliegt.

Dr. Butschkus, prakt. Arzt. Gardelegen, 20. August.

In der jetzt bezüglich der Vogelstimmen doch stillen Zeit, hörte ich heute Nachmittag nach 6 Uhr zu meinem freudigen Erstaunen in der städtischen Anlage ein **laut singendes Schwarzplättchen.**

Ernst Cyprim, Frankfurt a. M., 16. August.

Eine früher von mir **noch nicht beobachtete Zusammensetzung von größeren Vogelschwärmen** aus mehreren in der Lebensweise verschiedenen Arten ist mir seit drei Jahren im Monat August aufgefallen. Bekannt ist, daß die Meisen, Goldhähnchen, Baumläufer und kleinen Spechte, namentlich zur Herbstzeit, gerne mit einander die Obstgärten, Nadel- und gemischten Wälder durchstreifen, und häufig genug hatte ich Gelegenheit, dieses sogar in der Nähe der Stadt zu sehen. Eine wesentlich andere Gesellschaft hatte sich jedoch hier in den städtischen Anlagen und deren Umgebung zusammengefunden, bestehend aus alten Pärchen und Jungen von Buchfinken, Hausrotschwänzchen, Blaumeisen, Tannenmeisen, Kohlmeisen und grauen Fliegenschnäppern. Diese flogen allerdings in ziemlich lockerem Verbande, während sie die Furchen der Rinde an Eichen und Kiefern nach Nahrung absuchten oder fliegende Kerbtiere zu erhaschen suchten, schlossen sich aber mehr an einander, sobald sie weiter zogen. Festgestellt wurde, daß diese Vogelarten sämtlich nachbarlich in den Anlagen und auf dem naheliegenden Friedhof gebrütet haben. Ob wohl hieraus der spätere Zusammenschluß herzuleiten ist?

H. Passig, Wittenberge.

Katzensteuer. Die Gemeindevertretung des Berliner Vororts Eichwald hat, wie die Orte Sebnitz und Augustusburg in Sachsen, die Einführung der Katzensteuer beschlossen. Mögen diesem Beispiel bald andere Orte folgen sowohl im Interesse der Singvögel wie der Katzen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Braune, Dresden 14: Rotköpfige Papageiamandine, kleine Kubafinken, Maskengrasfinken.

Jos. Föllmer in Herne, Kalkstraße 24: Buntkukan.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Diamanttäubchen, Friedenstäubchen, Rosttäubchen.

Konrad Jordan, Schweidnitz: Katharinasittiche.

J. O. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Ceresastrilde, weißbrüstige Schilffinken, lauchgrüne Amaudinen, Goldsperlinge, japanische Brillenvögel, kleine Gebirgsloris, Kapuzenlori, rosenköpfige Zwergpapageien, Braunkopfstare, Kastanradrossel, Tibialtrupiale, Kronfinken, Glanzstare, Orangetrupiale, Jamaikatrupiale, Soldatenstare, Drachenstare, Tyrannenvögel, Grünschnabeltukan, südamerikanische Rotbrustdrossel, braune Stare, Bayaweber, Organisten, blaue, siebenfarbige, rote, blaugelbe, Weißkappentangaren, große südamerikanische schwarze Trupiale, amerikanische Spottdrosseln, indische grüne Tauben, Glanzkäfertauben, chilenische Turteltauben, australische Schopftauben, Inkakakadus, Nacktangenkakadus, Finschamazonen.

An die Leser! Bei der Einsendung von Vogelkadavern als Postpaket wird fast regelmäßig unterlassen, das Bestellgeld hinzuzufügen. Da weder die Verlagsbuchhandlung noch die Schriftleitung der „Ges. W." gewillt ist, das Bestellgeld aus eigener Tasche zu bezahlen, so müssen Sendungen, welche nicht bestellgeldfrei hier ankommen, in Zukunft zurückgewiesen werden. — Die in Berlin wohnenden Leser senden Briefe recht häufig nur mit einer Fünfpfennigmarke frankiert. Waidmannslust gehört nicht zu den Vororten, die im Postverkehr wie Berlin zu behandeln sind. Das Porto für einen Brief von Berlin nach Waidmannslust beträgt 10 Pf., für eine Postkarte 5 Pf.

Herrn A. L., Breslau. Die Nachricht betreffend die Katzensteuer geht durch alle Tageszeitungen.

Herrn E. H., Barrien-Syke. Dank für die Empfehlung; die Probenummer ist an die angegebene Adresse gesandt. Ihre Aufnahme ist bewirkt. Hakengimpel bietet z. Zt. P. Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistraße 87, an.

Herrn F. L., Berlin. Mehlwurmzüchterei rentiert sich. Zum alleinigen Erwerb ist sie nicht zu empfehlen, wohl aber kann sie eine gute Nebeneinnahme schaffen, zumal die einmaligen Ausgaben bei den Anschaffungen und Einrichtungen nicht groß und die dauernden Ausgaben geringe sind. Absatz der gezüchteten Würmer wird unschwer zu finden sein. In dem Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage (Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) ist der sachgemäße Betrieb einer Mehlwurmzucht geschildert.

Frau M. L., Berlin. Der weiße Reisfink war vor einiger Zeit jedenfalls sehr fett. Er litt an „Fettleber" und einer starken Vergrößerung der Milz. Dazu hatte sich eine Darmentzündung eingestellt. Bitte bei Postpaketsendung das Bestellgeld gefl. mitzusenden.

Herrn V., Basel. Wenn genannte Vögel bis Ende dieses Monats nicht in die Mauser gekommen sind, und noch weiter fort singen, ist es zu empfehlen, die Mauser künstlich herbeizuführen. Sobald die Mischfutterverabreichung beginnt, ist Nährsalz mit zu verabreichen. Der Eintritt der Mauser wird dann nicht lange auf sich warten lassen. Das Ausziehen der Federn vermeidet man, solange andere Mittel vorhanden.

Herrn E. Th., Zwenkau bei Leipzig, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn Dr. K. B., Grünberg. Den Fuß mit Wundfäden umwickeln, darum Leinwand; das Ganze mehrmals täglich mit Bleiwasser anfeuchten.

Frau Irma E. Der Abdruck war mit meiner Erlaubnis geschehen. Die „Ges. W." wird in der Zeitschrift gelegentlich empfohlen.

Herrn Dr. E., Bocholt. Der Seidenschwanz litt an Wassersucht. Ein Bericht über das Vogelleben in Ihrer Voliere und eine Beschreibung der letzteren, möglichst unter Einsendung einer photographischen Aufnahme der Voliere, wäre den Lesern der Zeitschrift sicherlich sehr willkommen.

Herrn Postadjunkt K., Amberg. Über den Wert der Orpheusgrasmücke als Sänger sind die Meinungen sehr geteilt. Jedenfalls gibt es unter den Orpheusgrasmücken gute Sänger, die eben nicht häufig sind. Der Preis von O. ist höher wie der anderen Grasmücken, weil sie aus dem Süden importiert werden müssen. 2. Der Erlenzeisig ist häufig in geräumigen Heckkäfigen gezüchtet worden.

Herrn Stadtsekretär R., Königsberg i. Pr. Um eine Mauser handelt es sich nicht, wenn die Vögel schon seit fünf Monaten stellenweise kahl sind. Diese Kahlheit kann ihre Ursache haben im Vorhandensein von Ungeziefer (Federlinge), Aufenthalt in trockener Luft, Mangel an federbildenden Stoffen im Futter, unbekannten Ursachen; jedenfalls muß jetzt für den Eintritt einer gründlichen Mauser gesorgt werden. Hierfür ist förderlich das Befeuchten der Vögel mit Wasser, vermittelst eines Zerstäubers und Darbietung frischer Ameisenpuppen, wenn solche noch zu erlangen sind. Ist das nicht der Fall, so ist auch vegetabilisches Nährsalz in Trinkwasser zu reichen, wodurch gleichfalls der Eintritt der Mauser und die Neubefiederung gefördert wird. (Auf 1/8 l. Wasser eine erbsengroße Menge Nährsalz.)

Herrn P. K., Pulsnitz. Nach der Beschreibung kann ich den Vogel nicht bestimmen. Falls Sie den Balg besitzen, bitte denselben einzusenden.

Herrn E. C., Frankfurt a./M.; Herrn Edwin P., Zittau; Herrn Dr. B., Gardelegen; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn B. Z., Augsburg; Frau R. S., Winterthur. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Lehrer Otto D., Pfaffenweiler. Bei der Versendung gekaufter Tiere trägt die Gefahr des Versandes der Käufer, sobald durch schriftliche, gedruckte oder mündliche Abmachungen nichts anderes vereinbart ist. Im vorliegenden Fall liegen solche Vereinbarungen anscheinend nicht vor. In den Anzeigen ist von einer Garantie für lebende Ankunft nichts gesagt.

Herrn J. A., Berlin W. Wodurch im vorliegenden Fall die Darmentzündung entstanden, läßt sich schwer sagen. Dem anscheinend Erkrankten sind nur Sämereien zu reichen und zwar sollen dieselben nachtsüber in kaltem Wasser, dem gereinigte Salzsäure (2 %) zugesetzt ist, erweicht werden. Vor dem Verabreichen werden die Samen trocken gerieben. Als Getränk wird 2 mal täglich erwärmter Haferschleim verabreicht. Statt des geschälten Hafers wird besser solcher in Hülsen gegeben, dazu auch noch Reis in Hülsen, viel Obst und Beeren, Zweige, als Gebäck Haferbiskuit. Getränk nur morgens und abends zu reichen.

Herrn K. B., St. Gallen. Der Vogel hat vielleicht eine innere Verletzung davongetragen. Falls er Schmerzen hat, könnte man diese nur lindern, wenn man den Sitz derselben kennt. Für mich ist es selbstverständlich unmöglich, hier einen Rat zu erteilen.

Herrn G. B., Brieg. Die Gelbspötter, welche R. anbietet, sind voraussichtlich Frühlingsfänge und sind eingewöhnt. Die Haltung der angebotenen Vögel wird keine besonderen Schwierigkeiten machen. Der Vogel kann in dem Käfig dritter Größe untergebracht werden.

Herrn Dr. E., Bocholt. Bei dem Weibchen Schopfwachtel zeigten sich keinerlei Anzeichen dafür, daß eine Vergiftung vorlag. Alle inneren Organe waren außerordentlich bleich, der Vogel überhaupt stark anämisch. Die Därme waren mit halbverdautem Samen gefüllt. Der Kropf war prall gefüllt mit Haidekorn und Stengeln von Vogelmiere, die Blätter dieser Stengel waren verdaut, die Stengel lagen zusammengerollt vor dem Kropfausgang, außerdem war im Kropf ein Mehlwurm, Eierschalenstücken und einige Sandkörner. Nach meiner Meinung lagen schon längere Zeit diese Pflanzenstengel vor der Kropföffnung und erschwerten die Beförderung des Futters in den Magen. Durch weitere Aufnahme von Vogelmiere mit den Stengeln wurde der Kropfausgang allmählich ganz verschlossen, so daß der durch die schon längere Zeit währende mangelhafte Ernährung geschwächte, blutarme und schlecht verdauende Vogel an Entkräftung einging. — Die Wachteln sollten mehr Weichfutter und die Vogelmiere klein geschnitten erhalten. Kleinen Vögeln, welche viel Grünes fressen, sollte man Gelegenheit geben, das Grüne entweder zu pflücken, dann werden nur kleine Stücke davon aufgenommen, oder man wirft es ihnen klein geschnitten vor. — Sollten die weiter Eingegangenen denselben Befund zeigen und die noch Lebenden, aber scheinbar Erkrankten gleichfalls prall gefüllte Kröpfe haben, so kann man durch Kneten des Kropfes, täglich etwa viermaliges Einfüllen von Kamillentee mit gereinigter Salzsäure (8—10 Tropfen auf 1/4 l Tee) versuchen, den Kropf zu entleeren, auch eine einfache Operation, Kropfschnitt, und Reinigen des Kropfes, darauf Vernähen der Kropfhaut und der Haut des Halses. Bis zur Heilung Ernährung mit Spratts Patent, angefeuchtet, kein Trinkwasser.

Aus den Vereinen.

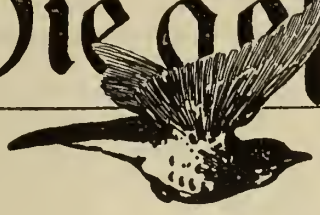
„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung, am 7. September, Restaurant A. Bier, Stralauerstraße 3; „Ferienberichte".

R. Scholz, Schriftführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 36.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Haltung der Meisenarten.

Von Fritz Braun-Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

Von jeher erfreuten sich die Meisen der besonderen Gunst der Vogelliebhaber. Namentlich in älteren Werken finden wir die flinken, anmutigen Geschöpfe als dankbare Stubengenossen gepriesen. Und doch müssen wir ihren Lobrednern den Vorwurf machen, daß sie vorschnell urteilten, wenn sie, wie sonderlich Alfred Brehm, die Meisen als solche Vogelarten hinstellten, die sich besonders leicht halten lassen.

Ein anderes ist es, eine Vogelart einzugewöhnen, ein anderes, sie mehrere Jahre hindurch am Leben zu erhalten. Man braucht dabei nur an die Loxiae zu denken, deren Spezies sich schon in der ersten Stunde der Gefangenschaft im Käfige völlig heimisch zu fühlen scheinen und doch fast ausnahmslos im ersten oder zweiten Jahre eingehen.

Ich gebe zu, daß es bezüglich der Eingewöhnung mit manchen Meisenarten ähnlich ist. Doch möchte ich darauf hinweisen, daß Brehm stark übertreibt, wenn er über die Kohlmeise schreibt: „Im Zimmer sind sie augenblicklich eingewöhnt, tun wenigstens so, als wären sie hier von Anfang an zu Hause gewesen, benutzen sofort jedes passende Plätzchen zum Sitzen, durchstöbern und durchkriechen alles, fangen Fliegen und nehmen ohne Umstände das ihnen vorgesetzte Futter an." Daß ich mit meiner abweichenden Ansicht nicht allein dastehe, beweist die Schilderung des alten Lenz, nach der er binnen 24 Stunden fünf frisch gefangene Kohlmeisen verlor. Mir selber geriet mancher Wildling in die Hände, der sich sofort in einem Winkel verkroch, von dort aus tagelang pochenden Herzens und ängstlich lugenden Auges seine Umgebung beobachtete, bis er eines Morgens tot auf dem Rücken lag.

Dennoch können wir zugeben, daß sich die Meisenarten im allgemeinen nicht schwer eingewöhnen, wofern man ihnen Nahrungsmittel spendet, die sie schon aus dem Freileben kennen und sich nicht etwa nach der Art hiesiger Fänger darauf beschränkt, den Frischfängen eine Handvoll Kanariensaat vorzuwerfen.

Trotzdem die Meisen verhältnismäßig recht leicht ans Futter gehen, ist es doch recht schwer, sie auf die Dauer zu erhalten. Bei allen Meisen verblassen in der Gefangenschaft die frischen Farben, die bei manchen Arten anfangs einen so prächtigen Glanz aufweisen. Daß dieses nicht schon häufiger und stärker betont wurde, liegt wohl daran, daß dem Federkleide der Meisen die auffälligste Farbe, das leuchtende Rot, fehlt. Außerdem geht der Wandel so langsam vor sich, daß der Beobachter ihn von Tag zu Tage, von Woche zu Woche nur wenig bemerkt. Wer jedoch diese Veränderung im Aussehen gefangener Meisen einige Jahre lang mit genügender Aufmerksamkeit verfolgt, wird mir beipflichten. Ich möchte diese Verfärbung für fast ebenso beträchtlich erklären, als die der Leinfinken, Hänflinge und mancher Dompfaffen.

Diesen äußeren Symptomen schließen sich bald Krankheitserscheinungen aller Art an, vor allem Schnupfen, Magen- und Darmkatarrhe. Außerdem zeigen die Tierchen, daß sie matter und matter werden. Die Riesenwelle, die sie anfangs an Zweigen und Sitzstangen so geläufig ausführten, will ihnen nicht mehr recht gelingen. Am Klettern finden sie immer weniger Vergnügen. Zuletzt hüpfen sie nur noch nach Finkenart von Sprosse zu Sprosse. Ist es mit ihnen erst einmal so weit gekommen, so zählt ihr Leben sicher nur noch nach Monaten.

Diese Übelstände sind von anderen Liebhabern natürlich auch schon bemerkt und vielfach besprochen. Um ihnen abzuhelfen, wurden die verschiedensten Ratschläge erteilt. In erster Linie beziehen sich diese auf das Futter, die Art der Ernährung. Ich glaube jedoch nicht, daß ein reicher Wechsel in den Futterstoffen allein die geschilderten Mißstände abstellen kann.

Bei vielen nordischen Vögeln ergeht es uns ähnlich wie bei den Meisen. Trotz der erlesensten Nahrung pflegen Kreuzschnäbel fast immer schon im zweiten Jahre der Gefangenschaft zu erliegen, gehen nordische Ammern, Lerchen und Leinfinken nur allzuleicht an Krämpfen ein.

Meiner Ansicht nach dürfen wir nicht allein in der Ernährung, sondern mindestens eben so sehr im Geschlechtsleben der Tierchen den Grund zu dieser auffallenden Erscheinung sehen.

Wahrscheinlich werden die Kreuzschnäbel, die zu jeder Zeit brüten, da der Wald ihnen in seinem Samensegen die Gewähr bietet, die junge Brut aufzuziehen, die Leinfinken und Schneeammern, bei denen die geringe Wärmemenge eines lappländischen oder

grönländischen Frühlings ausreicht, den Erregungszustand der Brunstperiode herbeizuführen, in wärmeren Breiten bei junger Nahrung überreizt. Es tritt eine Hypertrophie ein, welche Krankheiten der Nerven und ihres Zentrums zur Folge hat. Erfahrungsgemäß gehen jene Spezies auch zum allergrößten Teile an Krämpfen ein. Dazu kann es um so eher kommen, als die Kreuzschnäbel und Genossen noch immer vielfach mit der hitzigen Hanfsaat und nicht lieber mit weniger erregenden Futterstoffen genährt werden.

Auch die Meisen sind Arten, in deren Leben die Fortpflanzung eine große Rolle spielt. Das beweisen schon die zahlreichen Bruten und die große Zahl der dabei gelegten Eier. Im Zimmer werden die Tierchen zu unfreiwilligem Zölibat verurteilt. Es ist nur natürlich, daß dieser Zwang auf den Organismus der Meisen einwirkt. Dafür spricht auch das Verblassen des Gefieders, steht doch die schönste Farbenentwicklung sowohl im ganzen Lebenslaufe, des Individuums wie auch in dem Verlaufe des einzelnen Jahres mit den Zuständen des Geschlechtslebens im engsten Zusammenhange. Es ist etwas anderes, ob ein Meisenpärchen in der kurzen Frist eines deutschen Sommers 18—20 Junge in die Welt setzt und auffüttert, oder ob die Gatten diese Zeit in Einzelhaft verbringen, ohne den Forderungen des Geschlechtslebens genügen zu können.

Will man die schädlichen Wirkungen dieses mißlichen Zustandes möglichst verringern, so kann dies nur durch magere Kost und den Zwang zu mechanischer Arbeit geschehen. Die schädlichen Folgen, die sich aus dem Unterbleiben des Zeugungsgeschäftes ergeben müssen, dürften durch überreichliche Ernährung und Mangel an Bewegung noch gesteigert werden. Je mehr mechanische Arbeit die Tierchen leisten müssen, um zu ihrer Nahrung zu gelangen, desto besser für sie. Aus diesem Grund kann ich mich für eine Ernährung mit reinem Mischfutter nicht begeistern, mag dieses auch von noch so guter Beschaffenheit sein. Hier sind Nüsse und hartschalige Früchte berufen, eine große Rolle zu spielen. Wird Weichfutter verabfolgt, so wird man den Behälter oftmals so anbringen können, daß die Meisen schon eine gewisse Bewegungsmenge aufwenden müssen, um zur Nahrung zu gelangen. Hängt man die Weichfutterbehälter an einen langen schwingenden Faden, so werden sich, zumal wenn viele Meisen in dem Raum sind, stets lange Katzbalgereien entspinnen, ehe sie ihren nagenden Hunger stillen. In ihnen erblicken wir eine Art Bewegungsspiel, das für ihr Wohlbefinden von großem Nutzen sein kann. Außerdem wird es zuweilen angebracht sein, einen großen Teil der Sitzstangen so anzubringen, daß der Vogel sich seinen Sitz auf ihnen mit einer beständigen Muskelanstrengung erkämpfen muß. Die Triller von dazumal, in denen die Vögel zu beständiger Bewegung gezwungen waren, sind viel verlästert und heutzutage bei Vögeln wie Eichhörnchen so ziemlich beseitigt. Mag das Verdammungsurteil nun auch im ganzen berechtigt sein, so dürfte man doch bestimmte Ausnahmen zulassen, in denen sie mit Nutzen verwandt werden könnten, um eine Steigerung des Bewegungszwanges zu ermöglichen.

Auch darauf möchte ich hinweisen, daß bei der Haltung der Meisen mitunter auch durch recht wohlwollende und im allgemeinen wohltätige Maßregeln gesündigt wird. Alle Meisenarten haben in ihrem Gelasse sehr gern geräumige Nistkästen, die sie als Schlafstätte bevorzugen. Läßt man diese Nistkästen aber tagsüber in einem Käfige voller Frischfänge, so wird man fast immer bemerken, daß sich diese Tiere darin verkriechen und beständig in der Höhlung verweilen. Stundenlang, fast tagelang hocken sie in den Nistkästen und nur der nagendste Hunger kann sie bewegen, ihre Zufluchtsstätte auf Augenblicke zu verlassen. Ich käfigte in diesem Herbste fünf Kohlmeisen, die inzwischen in den Besitz meines Amtsgenossen Seidenstücker übergingen. In der ersten Zeit bekam ich sie kaum zu sehen, weil sie beständig in einem Nistkasten saßen und in fast völliger Dunkelheit ihre Tage verbrachten. Es ist natürlich, daß eine solche Lebensweise den schnellen, regsamen Vögeln nicht dienlich sein kann. Deshalb ist es gut, wenn man die Nistkästen so einrichtet, daß man sie am Tage entfernen kann. In diesem Falle nisten sich dort auch die Milben weit schwerer ein.

Es lag mir fern, in diesen Zeilen eine irgendwie vollständige Anleitung zur Meisenhaltung zu geben, auch sind sie mehr für den erfahrenen Pfleger dieser Spezies bestimmt als für den Anfänger in der Liebhaberei. Es ist vielleicht nicht unpraktisch, die Sache einmal von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten, um so mehr, als andere Vorschläge bisher wenig praktische Erfolge zeitigten. Will der Liebhaber auf die Haltung der schmucken Meisen, die ihm so viele Freuden bereiten und doch so kurzlebig sind, nicht gänzlich verzichten, so darf er sich auch der Pflicht nicht entschlagen, durch beständiges Studium ihrer Lebensführung, durch die Beschäftigung mit den mechanischen Problemen ihres Daseins, seinen Pfleglingen möglichst gute Lebensbedingungen zu schaffen.

Von meinen Eisvögeln.

Von Gustav Buchhein.

(Nachdruck verboten.)

Mehremal schon war ich in den Besitz eines Eisvogels, aber stets eines alten Wildfanges geraten, und wenn es mir auch gelang, den Vogel einzufüttern, so hatten doch die Zähmungs- wie überhaupt Eingewöhnungsversuche keinen rechten Erfolg. Und es ist erklärlich, wenn man an so einem scheuen Vogel, trotz seines herrlichen Aussehens, nur wenig Freude hat und ebenso die Beobachtung wenig lohnend ist.

Schon lange war es daher mein Wunsch, jüngere Eisvögel, womöglich Nestjunge, zu besitzen, ihr Großwerden, ihr Verhalten und die Färbung ihres schönen Gefieders zu beobachten und sie mir schließlich zu angenehmen, zahmen Stubengenossen zu machen.

In diesem Frühjahr nun hörte ich von einem bekannten Herrn, der ebenfalls großer Vogelfreund ist, daß in X, einem näheren Vororte von Berlin, ein Eisvogelpaar hause.

Wer war froher als ich! Gleich am folgenden Sonntag, den 15. April, gings hinaus mit einem Freunde. Und tatsächlich fanden wir auch an einem

wunderschönen Fließ, das ein ebenso schönes — in ornithologischem Sinne natürlich! — Bruch durchfloß, das Eisvogelpaar; und nachdem wir mehrere Stände aufgefunden hatten, entdeckten wir auch schließlich das Nest.

Ich möchte hier den Ausdruck „Stand", der vielleicht manch einem fremd sein mag, erklären. Der Eisvogel hat an dem Gewässer — Fluß, See oder Flüßchen — mehrere — 3 bis 5 — Stellen, an denen sich paßrechte Zweige zirka 20—40 cm über dem Wasserspiegel befinden. Fast stets sitzt der Vogel nun auf diesem „Stand", bis sein scharfes Auge einen unter ihm spielenden Fisch gewahrt, und er dann mit elegantem Kopfschuß von seinem Sitze hinuntertaucht. Hat er den Fisch gefangen, so ist er im Momente wieder auf seinem Platze, schlägt seine Beute so lange an den Zweig, bis sie tot ist und würgt sie dann hinunter. Daran schließt sich nun wieder eine stundenlange Siesta.

Binsenastrild

Aufgescheucht, fliegt er fast stets von einem „Stand" zum andern, hoch durch die Bäume oder über den blitzenden Wasserspiegel, so ein herrliches Bild bietend.

Durch die weißen, kalkartigen Exkremente und die gelblich weißen Gewölle, die nur aus Fischgräten und Schuppen bestehen, ist solch ein „Stand" verhältnismäßig leicht zu finden und der Vogel dann auch, bei genügender Geduld, auf demselben zu beobachten. Soviel über den Stand und das Wesen des Eisvogels.

Wir hatten also, unweit eines großen „Standes" das Nest entdeckt. Es befand sich an der steilen Uferwand, zirka 30—40 cm über dem Wasserspiegel. Hier führte ein Loch von Faustgröße hinein, auf das wir eigentlich erst durch die Menge gelblichen Sandes, der sich direkt unter dem Loche, auf dem schwärzlichen Boden des Flußes leicht sichtbar, befand, aufmerksam wurden. Schnell waren Stiefel und Strümpfe abgestreift und das Nest untersucht. Die Röhre war etwa 40—45 cm tief und so breit, daß man ziemlich bequem hineinfahren konnte, was mich wunderte, da sie im allgemeinen bedeutend enger ist. Sie war ziemlich feucht und schlüpfrig. Hinten vergrößerte sie sich zu einer Mulde, in der sich schon einige Fischgräten als Nestmaterial befanden, von vielleicht zweier Hände Größe.

Hocherfreut zogen wir uns nun zurück; wir durften hoffen, in 3—4 Wochen Eier oder Junge zu finden.

Am 21. Mai fuhren wir wieder hinaus und untersuchten das Nest. Es befanden sich gemäß unserer Vermutung schon Junge darin. Jedoch waren sie noch gar zu klein, kaum mit einigen Stoppeln bedeckt und noch blind.

Am 28. Mai endlich holten wir sie. Sie hatten mittlerweile vielleicht Hausmausgröße erreicht, waren ziemlich nackt, nur auf dem Rücken, den Flügeln und dem Kopf mit einigen blaugrauen und auf der Brust und dem Bauch mit ganz kleinen bräunlichgelblichen Stoppeln bedeckt. Die Augen waren teilweise — die Jungen waren nicht alle gleich groß — halboffen. So wanderten denn alle sieben Stück — das Gelege des Eisvogels besteht aus 6—9 Eiern — in die Beutel und mit uns nach Haus.

Hier angelangt, wurden meine drei Kerlchen in eine schon bereitstehende Zigarrenkiste, auf Moosunterlage gebettet. Leider hatte ich nun, da es Sonntag Nachmittag war, keine Gelegenheit, Fischfleisch zu erhalten und versuchte daher mein Heil mit frischen Ameiseneiern — ein Händler hatte mir dies übrigens angeraten!

Der größte von den dreien — die übrigen vier hatte ich meinem Freunde, der davon wieder zwei anderweitig fortgab (diese zwei sind, wie ich letzthin erfuhr und hier gleich bemerken möchte, mit Fischfleisch großgefüttert und vollkommen munter), gegeben; also der größte von diesen dreien schien mir Hunger zu haben, denn er sperrte öfter den Schnabel auf. Ich stopfte ihm nun eine Portion Ameiseneier hinein und versuchte es auch bei den übrigen; glücklicherweise ließ ich mich jedoch durch ihr Weigern davon abhalten; ich sah das nicht als Störrigkeit, sondern als Instinkt an und hatte auch Recht damit.

Nach Verlauf einer Stunde — ich hatte sie zwei Stunden jetzt in meiner Behausung — bemerkte ich zu meinem großen Erstaunen zwei Gewölle, ungefähr von der Größe meines kleinen Fingernagels, ganz aus kleinen Grätchen und Schüppchen bestehend, ein Zeichen also, daß diese etwa 3, höchstens 4 Wochen alten Vögelchen nur mit Fischen geatzt waren. Die Fütterung mit Libellen und anderen Insekten — wie sie Brehm angibt — kann also nur in der allerersten Zeit stattfinden.*)

Jetzt sperrten diese beiden auch recht gut, nur war es mit den Ameiseneiern eine höchst mühselige Arbeit.

Mit dem dritten, schon gestopften, hatte ich meine Besorgnis, nun ich wußte, daß ich ihm auf sein Gewölle die Ameiseneier gepfropft hatte. Doch auch er spie das Gewölle mitsamt den Eiern bald aus.

Ungefähr zwei Stunden nach ihrer Fütterung bemerkte ich wieder Gewölle; dieselben bestanden aus fast unverdauten Ameiseneiern. Auch bei weiteren Gewöllen waren die frischen Eier fast unverdaut, ein gewiß seltsamer Umstand, wenn man bedenkt, daß die Magen doch schon

*) Aus diesem einzelnen Fall lassen sich derartige verallgemeinernde Schlüsse nicht ziehen. Wahrscheinlich ist Nahrung der Eisvögel örtlich verschieden. R.

ganz andere Nahrung verdaut und verarbeitet hatten! Es dürfte sich demnach nicht empfehlen, viel Ameiseneier bei der Aufzucht von Eisvögeln zu verwenden.

Am Montag früh war es nun meine erste Sorge, Fischfleisch zu beschaffen. Dieses, es war Schellfisch, schönes, weiches Fleisch, ließ sich bequem füttern und wurde auch vorzüglich verdaut. Späterhin, als die Vögel größer waren, brachte ich auch anderes, da ich während der großen Hitze das Fleisch nicht länger als einen Tag aufbewahren konnte; namentlich waren es Plötzen, Karauschen und Aal, die sich ebenso gut fütterten, aber zugleich länger hielten.

Machten die Vögel nun am Montag auch noch einige Schwierigkeiten beim Füttern, sie meldeten sich auch noch nicht, so änderte sich das doch sehr bald! Schon Dienstag früh — ich hatte die Kiste mit ihrem kostbaren Inhalte in meiner Stube — wurde ich gegen 4 Uhr durch ein ganz seltsames Geräusch aus dem Schlafe geweckt.

Ein Schnarren, Kreischen und Knarren, ähnlich den Lauten einer bekannten „Weihnachts-Sechserknarre" kam aus der Ecke, in der die Kiste stand, und wie ich, neugierig im höchsten Grade, die Kiste öffne, da starren mir drei weitgeöffnete Schnäbel entgegen und aus drei kräftigen Kehlen rufts mir zu: Hunger, Hunger, Hunger. Folgende Silben geben ungefähr die Töne wieder:

Brrrrra — brrrrra — brrra — brrrrrra . . . ., bald heller, bald dunkler in der Tonlage, bald leiser, bald lauter. —

Leider ließen sich die drei Kerlchen nicht ganz gleichmäßig füttern und schon nach einer halben Stunde begann das Konzert von neuem, zuerst einstimmig, doch bald, wie es schien zur Gesellschaft, als Duett und Trio. Zur Gesellschaft sage ich, denn fast nie nahm mehr als einer Futter, ostentativ wandten die beiden andern die Köpfe weg.

Um meine Nachtruhe war es ja nun von früh 4 Uhr ab geschehen; denn fast auf die Minute ging der Spektakel los und erst abends gegen $^1/_2$ 7—$^1/_2$ 8 war Ruhe. — (Schluß folgt.)

Die wahre Ursache der Verminderung unserer nützlichen Vögel.

Von J. Bohland.

(Nachdruck verboten.)

Die moderne Kultur und
Der moderne Erwerb,
Die Errichtung der Fabriken und Schornsteine,
Vernichtet Garten, Wald und —
Der nützlichen Vögel Dasein.

Diesen Satz als Motto aufstellen darf man mit vollster Berechtigung. Ich werde solches mit Tatsachen beweisen. Die Tatsachen reden deutlicher als alle Gefühlsduselei und Schwätzerei. Da man in meiner Heimat Westfalen und Rheinland, namentlich im Regierungsbezirk Düsseldorf dem Liebhaber das Halten seiner Lieblinge erschwert hat und sogar verbieten wollte, so wähle ich zum Beweise die Umgebung meiner Vaterstadt Bocholt in Westfalen, Regierungsbezirk Münster, Kreis Borken. Dieses Bocholt war bis zu Anfang der 1880er Jahre mit den herrlichsten Gärten umgeben, dem sogenannten Wall. Die Gärten mit dichten Hagebuschhecken umzäunt und abgegrenzt, und mit den schönsten Obstbäumen und Nutzgewächsen dicht bepflanzt, ein wahres Dorado für die Vogelwelt. In jedem zweiten Garten ein Pärchen Nachtigalen, auf den Bäumen orgelten hunderte Gartengrasmücken, jubilierten Schwarzköpfchen, sangen Fitislaubsänger und Gelbspötter. In den Hecken wimmelte es von Dorn- und Zaungrasmücken, Brannellen, Rotkehlchen, Hänflingen usw. Ganze Scharen Buchfinken und Grünlinge schwärmten herum, rotrückige und rotköpfige Würger waren vertreten. Sogar zwei Pärchen Eichelheher waren dort, eins davon nistete jahraus jahrein in dem Garten meiner Eltern auf einem hohen Birnbaum, sogenannte Pumpbirne.

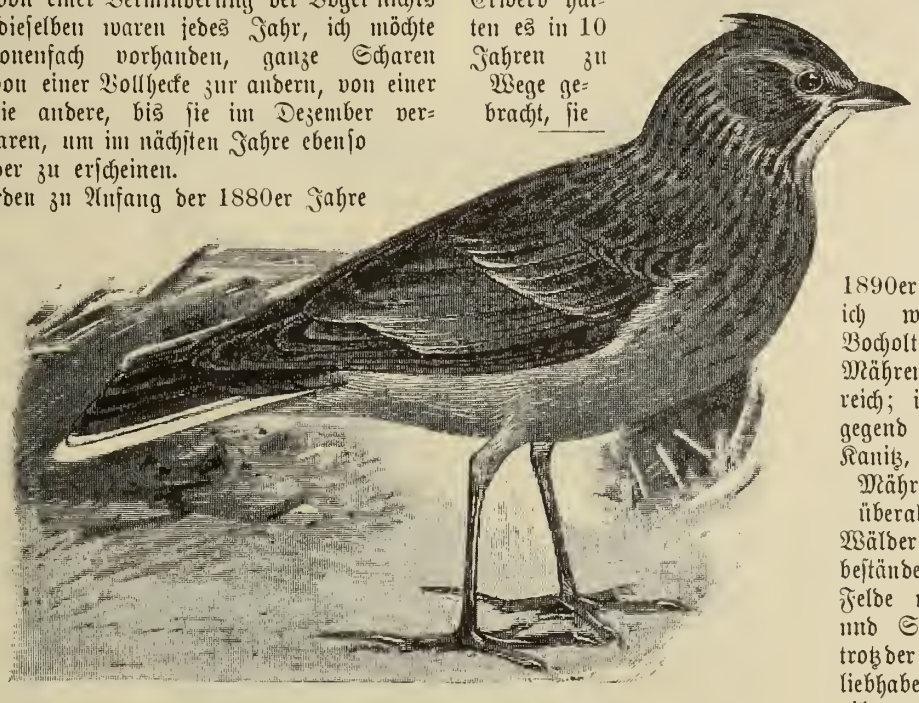
Hier hatte man im Frühling und Sommer die herrlichsten Vogellieder, ein wahres Paradies für jeden Vogelliebhaber. Hier haben wir uns manche Nachtigal, manche Grasmücke gefangen, manches Nest ausgenommen. Auch Hinz, des Murros Schwiegervater, strolchte hier umher und holte sich seinen Zehnten. Wurde er gesehen, so wurde ihm eine kleine Schrotladung nachgepulvert und er in den Katzenhimmel befördert. Aber trotz Katze, trotz Heher und Würger, trotz Vogelliebhaber und -fänger, war von einer Verminderung der Vögel nichts zu merken, im Gegenteil, sie waren immer zahlreich vorhanden. In einer weiteren Umgebung waren die schönsten Aecker und wogende Kornfelder, hunderte Feldlerchen jubilierten in der Luft, auf dem Wege liefen uns Haubenlerchen und weiße Bachstelzen so zu sagen unter die Füße. Auf jedem zweiten, dritten Baum am Wege sang ein Gartenammermännchen sein „Gel, gel, gel, gel, zös". In einer halben Stunde Entfernung waren die schönsten Holzbestände, Nadel- und Laubholz. Efig, Hambrok, Tünte, Modderborgbusch, Dingenbrokkamp, alle vom Holtwickerbach und seinen Nebengewässern durchflossen, der Bach selbst mit Gesträuch und Gebüsch an seinen Ufern dicht bewachsen.

Hier wimmelte es von Vögeln jeder Art. Jede tausend Schritt ein Pärchen Nachtigalen, Grasmücken, Laubvögel, Rotkehlchen, Heidelerche, Pieper, Goldammer, Sing- und Schwarzdrossel, Pirol, Meise, Kleiber, Fliegenschnäpper, Spechte, Wiedehopfe, Wendehals, Heher und Krähen. Hier hatte man den ganzen Sommer die schönsten Vogelgesänge; herrliche Trios, die schönsten Duette konnte man hier hören. Hier habe ich schon in meiner frühesten Jugend das Vogelleben beobachtet, dem Vogelgesang gelauscht. Hier kamen Stunden weit her Vogelliebhaber und -fänger, und fingen sich was sie wünschten. Aber trotz Heher und Krähen, trotz Vogelliebhaber und -fänger konnte man von einer Abnahme der Vögel nichts merken. Dieselben waren jahraus jahrein in Hülle und Fülle vorhanden.

$^3/_4$ Stunde von Bocholt liegt die Bauerschaft Bankeen, dort waren mehrere Vogelfänger, Dacke, Wiedenfansch, Hövels genannt Stevensmann. Jedes Jahr im September hingen diese Leute Bügeldohnen, dort Stöcke genannt. Die ersten Vögel, die gefangen wurden, Singdrosseln, einzelne Schwarzdrosseln, vorwiegend aber Rotdrosseln, denn diese waren auf dem Zuge schon angekommen, wurden in kleine hölzerne Käfige gesteckt, ans Futter gebracht, gezähmt und als Lockvögel für den Vogelherd verwendet. Dieser Herd- oder Krammetsvogelfang nahm am 1. Oktober seinen

Anfang. Hier wurden Singdrosseln, einzelne Schwarzdrosseln, vorwiegend aber Rotdrosseln gefangen. Auch manche Seltenheiten wurden auf dem Herd erbeutet, Schildamseln, Misteldrosseln, Schwarzkehldrosseln. Solche Seltenheiten wurden nicht getötet, sondern für uns Liebhaber aufbewahrt, bis wir sie holten, oder sie wurden uns am Sonntag Nachmittag gebracht, denn hierfür gab es einige Groschen mehr. Im November kamen die Wachholderdrosseln, dort Doppelte genannt. Dieser Herdfang dauerte bis in den Dezember, und die Vögel wurden schockweise gefangen. Dieses Herdfangen geschah dort schon seit Urgroßvaters Zeiten, denn der Herdfang hatte sich immer vom Vater auf den Sohn vererbt; aber trotz dieses Massenfanges war von einer Verminderung der Vögel nichts zu merken, dieselben waren jedes Jahr, ich möchte sagen, millionenfach vorhanden, ganze Scharen schwärmten von einer Vollhecke zur andern, von einer Wiese auf die andere, bis sie im Dezember verschwunden waren, um im nächsten Jahre ebenso zahlreich wieder zu erscheinen.

Da wurden zu Anfang der 1880er Jahre die Gärten um Bocholt in den Bereich der Stadt gezogen, die Hecken ausgerodet, Straßen angelegt, Fabriken gebaut. Die Holzhändler von Ringenberg und Oberhausen kamen mit Axt, Kreissäge und fahrbarer Lokomobile gefahren. Die Waldungen in der Tünte, Modderborgbusch usw., wurden abgehauen, die Stämme an Ort und Stelle auf eine bestimmte Länge geschnitten und als Stützen oder Schanhölzer nach den Kohlenzechen abgeführt. Um diese Zeit ging ich von Bocholt fort nach Kassel, von dort nach Spremberg. Nach 10 Jahren, also zu Anfang der 1890er Jahre, kam ich wieder nach Bocholt zurück. Welche Veränderung! Wo früher die schönsten Gärten, waren jetzt Straßen angelegt und große Fabriken gebaut, wo die schönsten Obstbäume und Nutzgewächse geblüht und Früchte getragen, qualmten jetzt die Fabrikschornsteine, sprühten die Schmelzöfen der Eisengießereien Feuerfunken, wo die Vögel ihre schönsten Lieder gesungen, klapperten die Webstühle, zischten die Spinnmaschinen, klapperten die Maschinen der Schlosserei, von Vogelleben keine Spur, von Vogelgesang keinen Laut mehr. Mit der Vernichtung der Gärten war auch das Vogelleben vernichtet. Ich besuchte meine Lieblingsplätzchen in der Tünte und Modderborgbusch, sie waren nicht mehr wiederzufinden. Der Holtwickerbach floß zwischen seinen kahlen Ufern träge dahin. Eine öde kahle Fläche, von Vogelleben keine Spur, von Vogelgesang kein Laut mehr zu hören, mit der Vernichtung der Wälder war auch das Vogelleben total vernichtet. Eine einzelne Goldammer und eine Heidelerche sangen noch ihre Lieder von der verschwundenen Herrlichkeit. Ich besuchte die Vogelfänger in Bankeen. „Wir stellen keinen Herd mehr auf", sagten die Leute, „seit die Bäume abgehauen, die Eisenbahn gebaut, die großen Dampfziegeleien errichtet und Lehm gegraben wird, kommen keine Vögel mehr." Was also Würger und Heher, Katze, Krähe und Elster, Vogelliebhaber und Vogelfänger in hundert und hunderten von Jahren nicht vermocht, die moderne Kultur und der moderne Erwerb hatten es in 10 Jahren zu Wege gebracht, sie hatten Garten, Wald und das Vogelleben vollständig vernichtet.



Chinesische Feldlerche

Zu Mitte der 1890er Jahre ging ich wieder von Bocholt fort nach Mähren in Österreich; in der Umgegend von Brünn, Kanitz, Eibenschütz, Mähr. Kronau, überall herrliche Wälder und Holzbestände, überall im Felde noch Baum und Strauch, und trotz der vielen Vogelliebhaber, die es hier gibt, noch Vögel in Unmasse. Von Mähren kam ich nach Böhmen in die Trautenauer Gegend, Königinhof, Freiheit, Johannesbad, überall die schönsten Waldungen und Holzbestände, überall im Felde Bäume und Gesträuch. Trotzdem hier der Vogelfang verboten, und, wer sich dabei ertappen läßt, strenge bestraft wird, läßt man doch den Liebhaber in Ruhe und läßt ihm seine Vögel. Es gibt hier viele Vogelfänger und Vogelliebhaber, Liebhaber sowohl unter den ersten wie unter den niedrigsten Ständen, welche dreißig bis fünfzig Insektenvögel halten, als Nachtigalen, Sprosser, Grasmücken, Rot- und Blaukehlchen, Lerchen, Pieper usw. Aber trotz dieser ausgebreiteten Vogelliebhaberei und trotz des Vogelfanges sind die Vögel in Unmassen vorhanden und aus jedem Busch und Strauch tönt uns Vogelgesang entgegen. Da die Österreichische Gesetzgebung jeden verpflichtet, welcher Wald abholzt, ihn in einer bestimmten Zeit wieder anzupflanzen, so bleiben den Vögeln ihre natürlichen Brut- und Nistplätze erhalten und deshalb ist auch kein Mangel an Vögeln. Mögen sich die Herren in meiner Heimat Westfalen und Rheinland sagen lassen, daß nur das plötzliche und unsinnige

Niederreißen der Baumbestände und das Ausroden von Baum und Strauch im Felde, das zu langsame Wiederanpflanzen die alleinige Ursache der Verminderung unserer nützlichen Vögel ist, und nicht Vogelliebhaber und -fänger. Denn wären diese Schuld daran, so wären schon längst keine Vögel mehr vorhanden; denn Vogelliebhaberei und Vogelfang ist fast so alt wie die Menschheit.

Die chinesische Feldlerche — Alauda gulgula, *Frankl.*

Von Karl Reunzig.

(Nachdruck verboten.)

Gelegentlich einer Sommerreise besuchte ich Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M., und genoß für einige Tage dessen Gastfreundschaft. Wohl möchte ich dem Leser von Kullmanns Vogelliebhaberei erzählen, doch nicht von dem Vogelpfleger Kullmann will ich berichten, sondern von einem, wohl dem interessantesten seiner Pfleglinge, einer chinesischen Feldlerche.

Es liegen bisher keine Nachrichten über das Gefangenleben dieser Lerche vor. Sie wurde von einem Verwandten Kullmanns aus Hongkong mitgebracht und befindet sich jetzt in einem Lerchenkäfig nach Frankfurter Art. Transportiert wurde sie auf der langen Reise im chinesischen Originalkäfig. Es ist dies ein hoher runder glockenförmiger Käfig aus Bambusrohr gefertigt; an dessen Seite sind chinesische Porzellangefäße zur Aufnahme des Futters und Wassers angebracht, und in der Mitte des Bodens befindet sich ein kleines pilzförmiges Tischchen mit geraubter Oberfläche, welches der singenden Lerche als Sitzplatz dient. Eine Abbildung des Originalkäfigs wird später veröffentlicht werden.

Einem Brief des Überbringers der Lerche, datiert „Hongkong, den 21. April", entnehme ich folgende auf den Vogel bezügliche Stelle:

„Heute Mittag habe ich unter Mithilfe eines Chinesen ein gutes Exemplar des schönsten chinesischen Sängers, San-ma öchô, eine Lerchenart, für Dich gesichert. Hoffentlich kommt das Tierchen wohlbehalten mit mir an. Futter bringe ich zu Deiner Inspektion mit. Er frißt auch getrocknete Würmer und Heuschrecken, dieselben sind hier schwer erhältlich, und das Vögelchen muß sich unterwegs mit Futter aus geriebenem Eigelb begnügen. Das Tier ist jedenfalls eine Seltenheit, deren es in Europa nicht viele gibt. Das Gefieder ist nicht besonders schön und ist dem der europäischen Feldlerche nicht unähnlich, aber es singt in einer anderen Sprache. Der chinesische Lerchengesang ist das rührendste, was ich je an Vogelgesängen gehört habe. Ich habe einige Exemplare, als ich in Schanghai war, am Yangtsekiang ihre Lieder mit einer lieblichen Melodie und einem ganz neuen musikalischen Rythmus singen hören, ganz verschieden von anderem Vogelgesang. Ich habe mich bemüht, einen möglichst guten Sänger zu erhalten. Leider ist jetzt die Zeit, in der diese Lerchen nicht singen, erst in zwei Monaten kommen sie wieder in den Gesang. Ich konnte daher nicht prüfen, ob mir der Vogelhändler wirklich ein gutes Exemplar verkauft hat. Er versicherte aber, daß dies so wäre, und ich glaube nicht, daß er die Unwahrheit gesagt hat."

Als ich die Lerche sah, war es mir nicht möglich, dieselbe zu bestimmen, da mir Literatur und Vergleichsmaterial fehlte. Sie bewegte sich nach Art unserer Feldlerche im Käfig. Auffallend war ihre kleine zierliche Gestalt, die häufig gestellte Haube, die aus längeren und mehr zugespitzten Federn besteht, als bei der Feldlerche, und vor allem die Hochbeinigkeit des Vogels, die an unsere Stelzen erinnert.

Ihre Stimme ließ sie nicht hören.

Es konnte sich nur um zwei im südlichen China vorkommende Arten handeln, um Alauda gulgula, *Frankl.*, oder um Alauda coelivox, *Swinh.* Da sich letztere nur durch eine bleichere Färbung von ersterer unterscheidet, und der Kullmannsche Vogel eine sehr satte frische Färbung aufwies, mußte es A. gulgula sein. Diese Vermutung wurde denn auch durch Vergleichen der Maße des Vogels mit anderen bestätigt.

Zum Vergleich will ich hier die hauptsächlich in Betracht zu ziehenden Maße der europäischen und chinesischen Feldlerche anführen:

Ganze Länge v. A. arvensis 165—177 mm, Fußlänge } 25 mm.
„ „ v. A. gulgula 142 mm, „ }

Bei gleicher Höhe der Füße erscheint die um etwa 30—35 mm kürzere chinesische Lerche naturgemäß viel hochbeiniger als die europäische. Ferner weicht sie von der europäischen dadurch ab, daß ihr die dunklen Längsstriche auf den Weichen fehlen, und die Unterflügeldecken viel fahler sind als bei jener.

Die Verbreitung dieser Lerche erstreckt sich über Südchina und Indien, sie wird deshalb auch indische Feldlerche genannt, ebenso wie die bleichere Form A. coelivox, die Jerdon nicht artlich, sondern nur als Gebirgsform von gulgula, welche in der Ebene lebt, unterscheidet. Sie lebt auf grasbewachsenen Hügeln, auf Wiesen und Feldern; ihre Lieblingsplätze nennt Jerdon die grasbewachsenen Ränder der Weiher; sie kommt auch in Reisfeldern vor, in welchen sie oft brütet; die Brutzeit fällt in die Monate März bis Juni; das Nest steht auf dem Boden unter einem Grasbüschel, und ist aus Gras und Haaren erbaut. Die Eier, 3—4 an der Zahl, sind grünlichgrau mit zahlreichen braunen und schwarzen Flecken und Streifen (Jerdon) — „Sehr variabel. Hellgrau bis schwarzgrau, mit entweder sehr feinen Flecken, die die Eier fast einfarbig erscheinen lassen, oder sehr dick gefleckt. Manche Eier haben auch schwarze Haarlinien, 20,5×16,5 mm" (Nehrkorn, Katalog). In der kalten Jahreszeit lebt sie in mehr oder weniger großen Scharen. Ihr Fang wird emsig betrieben, nicht um sie als Käfigvögel zu halten, sondern wie weiland die „Leipziger Lerchen", um sie zu „fressen".

Der Gesang ähnelt, so berichtet Blyth, dem der Feldlerchen, welche er in England hörte, und Jerdon teilt mit, daß sie sich beim Singen wie die europäische Feldlerche erhebe, wenn auch nicht zu solcher Höhe wie diese.

Kullmann teilt mir über den Gesang — ich bin geneigt, der Gesangsschilderung Kullmanns mehr Gewicht beizulegen, als den Angaben obengenannter Forscher — folgendes mit: „Seit Sonntag den 18. Juni singt die Lerche, und ich hatte Gelegenheit — soweit dies bis jetzt möglich war — festzustellen, daß sie

eine vorzügliche Sängerin ist. Der Gesang beginnt wie bei unserer Feldlerche, jedoch kommen bei der chinesischen im Gesang mehr flötenartige Töne vor; beim Singen läuft sie umher und stellt die Haube; während des Fressens, ein recht komischer Anblick, singt sie, den Kopf in den Futternapf haltend, ruhig weiter. Der Ton ist voll und tief; ich bin gespannt, ob der Ton fürs Zimmer nicht zu laut wird." Ferner berichtet Kullmann, daß der Vogel ebenso wie die Heidelerche gut auf der Stange sitzen könne, daß sie bei geringster Veranlassung die Haube stelle, die der einer Haubenlerche ähnlicher sei, als der der Heidelerche.

Gefiederbeschreibung: Oberseite schwarzbraun mit rostfarbenen Federrändern, Oberschwanzdecken zuweilen rostfarben überhaucht; Augenbrauenstreif fahl rostgelb; Ohrdecken dunkel gefleckt oder gestreift; ganze Unterseite bräunlichweiß, an der Kropfgegend dunkler gefleckt oder gestreift; Flügelfeder wie Oberseite, Unterflügeldecken fahl weißlich rostgelb, hellgrau gerandet; äußerste Schwanzfeder jederseits meist ganz weiß, die vorletzte jederseits an der Außenfahne weiß, bei einigen auch ein weißer Fleck auf der Innenfahne; Auge dunkelbraun; Oberschnabel dunkel hornfarben, Unterschnabel heller; Füße bräunlich fleischfarben; Länge 142; Flügel 82; Schwanz 52; Schnabel 12; Fuß 25 mm.

Eine gut singende Lerche dieser Art soll in Hongkong mit 25 Mark bezahlt werden. Die Ernährung in der Gefangenschaft ist die unserer kleineren Lerchen.

Bilder vom Vogelimport.
Das Ausladen.

Kleine Mitteilungen.

Von der Schädlichkeit des großen Wiesels. Unser großes Wiesel nimmt mancher in Schutz wegen der fleißigen Vertilgung von Mäusen. Was es aber für Schaden das ganze Jahr an Vögeln, Vogelnestern, jungen Rebhühnern, Fasanen und Hasen anrichtet, zieht man zu wenig in Betracht. Schreiber dieses hat in seiner Jugendzeit hie und da ein junges Häslein verspeist, welchem ein Wiesel das Genick durchgebissen hatte. Ich habe das Wiesel gesehen, wie es Lerchen fing, sah es auf Bäumen herumklettern, jedenfalls Vogelnester suchend. Bei den einzelnen Bauerngehöften ist es ein gut bekannter Vertilger von Hühnereiern. In Hochzoll bei Augsburg fing vor einigen Jahren ein Wechselwärter ein Wiesel in einem Starenkobel mit Jungen, welche es alle totgebissen hatte; es war in den Kobel gelangt, obgleich er noch an einer Latte befestigt, so daß man es nicht für möglich halten sollte, daß das Wiesel da hinauf hätte klettern können; von Zeit zu Zeit schaute es aus dem Starenkobel und ergriff die Flucht nicht, so daß es der Wechselwärter ganz gut mit dem Kobel vom Baume herunter holen konnte — Am 26. Juni hörte jemand, der an der Anlage am Rosenauberge und an den Fichten an der Schießstätte vorbei ging, ein jämmerliches Geschrei eines Paares Amseln; als er näher kam, sah er, wie ein Wiesel von den Fichten herunter sprang. Bei näherem Nachsuchen fand er, daß das Wiesel gerade die Eier des Amselpaares im Nest gefressen hatte. Valentin Ziegler, Augsburg.

Am 5. August, morgens, hatten sich hier mehrere Scharen **Mehlschwalben** eingefunden. Die Schwalben ließen sich auf den Hausdächern nieder, z. T. auf Telephondrähten; ab und zu flogen sie geschlossen mit den hier häufigen Rauchschwalben zusammen über die Häuser hinweg, um sich nach kurzer Zeit wieder niederzulassen. Am Nachmittag waren die Mehlschwalben verschwunden. — Am 7. August, nachmittags, hörte ich von einer hohen Birke dicht bei dem Balkon meiner Wohnung ziemlich kräftig und scharf ausgestoßene Rufe, wie „giät", „giät". Als ich mit einem Glas den Baum betrachtete, sah ich ziemlich in den obersten Zweigen 4 **Pirole im Jugendkleid**, welche scheinbar in großer Erregung abwechselnd von der Birke abflogen und nach kurzem schnellem Flug oberhalb der niedrigen Straßenbäume immer wieder zu der Birke zurückkehrten. Später verschwanden sie in den hinter dem Haus gelegenen Obstgärten. Da ich den Pirolruf während des Sommers regelmäßig aus einer unweit der Straße gelegenen kleinen Waldparzelle (Kiefern) hörte, ist anzunehmen, daß die jungen Vögel in diesem Kiefernbestand erbrütet waren und sich zum Wegzug anschickten. — In den Gärten hinter meiner Wohnung gibt es einige Brutpaare Amseln, die im Frühjahr fleißig sangen. Zuweilen hörte ich einen Ruf, ähnlich dem des Sonnenvogels; ich nahm an, daß dieser Ruf von den Amseln herrührte. Als ich am Sonnabend, den 5. d. M., morgens 7 Uhr, ein Zimmer betrat, in welchem einige **Sonnenvögel** untergebracht und dessen Fenster stets geöffnet sind, sehe ich einen Sonnenvogel durchs geöffnete Fenster davonfliegen. Auf einer Kastanie, dicht vorm Fenster, ließ er sich nieder und schmetterte mir seinen Ruf entgegen. Es war ein außerordentlich schön und kräftig gefärbter Vogel. In der Annahme, daß der Sonnenvogel seinen Besuch wiederholen würde, betrat ich am nächsten Morgen wieder das Zimmer, und es gelang mir das Fenster zu schließen, ehe der Vogel herausfliegen konnte. Der Vogel befand sich in der Mauser; das Kleingefieder war schon erneuert, Schwingen und Steuerfedern fehlten zum großen Teil; das vorhandene Kleingefieder ist auffallend frisch und kräftig in der Farbe. Nur die Kopfplatte ist lebhaft olivbraun, während der Rücken ein tiefes, sattes Blaugrau zeigt; Jerdon gibt die Farbe des Rückens als olivbraun an, fügt aber später hinzu, daß die olivbraune Farbe des Rückens dazu neige, grau zu werden; wahrscheinlicher ist wohl, daß der frisch vermauserte Vogel auf dem Rücken blaugrau ist und das Gefieder durch Abreibung, Einfluß der Sonne usw. die grünlich graue Färbung erhält; die Färbung der Füße ist dunkelhornbraun, etwa wie bei einem weiblichen Rotkehlchen. Der nunmehr in einem Käfig gehaltene Sonnenvogel ging sofort an das vorgesetzte Mischfutter; Obst ist seine Leibspeise, Hirse rührt er bis jetzt nicht an.

Neunzig, Waidmannslust.

Schwalben am Jagdschloß Bebenhausen. — Verscheuchen der Stare aus Weinbergen in Württemberg. Meine vor kurzem übersandte Mitteilung über den Schutz, welchen die Schwalben in Württemberg bei der Bevölkerung wie bei den Behörden genießen, kann ich durch eine weitere Wahrnehmung ergänzen. Bei einem Besuch des etwa eine Stunde von Tübingen entfernten alten Cisterzienserklosters Bebenhausen fand ich in den offenen Kreuzgängen des Klosterhofes zahlreiche Schwalbennester, welche in den gothischen Zierraten, besonders in dem Blattwerke der die Kreuzbogen abschließenden steinernen Blumen angelegt waren. Das Kloster ist erneuert und in ein königliches Jagdschloß umgewandelt worden und bildet den Zielpunkt vieler Ausflüge. Obgleich die Architektur durch

die Nester erheblich verunstaltet wird, so hat man doch nicht daran gedacht, diese zu entfernen, sondern nur durch unterhalb der Nester angebrachte Bleche die Besucher vor unwillkommenen Guanoablagerungen geschützt. Ebenso führten im Innern der Kirche des Klosters zahlreiche Schwalben ein ungestörtes Familienleben. — Auch den Staren, die im Herbst in die ausgedehnten Weinberge einfallen, rückt man hierzulande nicht mit Pulver und Blei oder anderen Vernichtungsmitteln zu Leibe, man begnügt sich vielmehr damit, sie zu verscheuchen. Dies geschieht durch eigentümliche Peitschen, die einen sehr durchdringenden, scharfen Knall hervorbringen. Sie bestehen aus einer Kette, deren handgroße, nach der Spitze zu sich verkleinernde Glieder aus Weidenruten geflochten sind. Die Kette, welche 2—3 Meter lang ist und statt der „Knappe" eine lange dünne Weidenrute trägt, befindet sich an einem etwa 1½ Meter langen Holzstiel. Es bedarf nicht geringer Übung, um dieses Werkzeug zu handhaben; es soll indessen seinen Zweck, die gefräßigen Gäste den Weinpflanzungen fernzuhalten, vorzüglich erfüllen. Vaihingen a. d. E., d. 12. August 1905.

Rudolf Neunzig, Oberlehrer.

Einer meiner Bekannten schreibt mir aus Soest: Heute morgen beobachtete eine Frau in der Stadt einen interessanten **Kampf zwischen einer Ratte und einem Huhn**, der damit endete, daß das langgeschwänzte Nagetier tot auf der Walstatt blieb. Die Schnabelhiebe hatten den Kopf ganz zerhackt und die Augen ausgerissen.

H. A. Meerboth, Hamm i. W.

Vom Vogelmarkt.

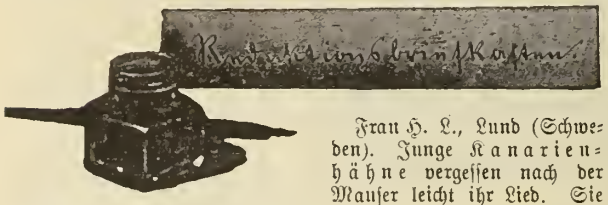
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Rötelammern, Bayaweber, Loris von den blauen Bergen, Auroraastrilde, meerblaue, siebenfarbige, rote Tangaren.

Offerten unter A. D. 35 an den Verlag der „Gefied. Welt": Zwergrohrdommel, Wasserralle, Steinkäuze, Schleiereulen.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Karmingimpelmännchen, Weißbindenkreuzschnäbel.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Wiedehopfe, Orpheusgrasmücken, kleiner Buntspecht, Zaunkönige.



Frau H. L., Lund (Schweden). Junge Kanarienhähne vergessen nach der Mauser leicht ihr Lied. Sie müssen zu einem älteren Schläger derselben Sangesrichtung gebracht werden und sangen dann auch bald wieder an zu singen. Das Einstellen des Gesangs nach der Mauser kann bei jedem jungen Kanarienvogel vorkommen, wenn er keinen andern hört. Mit der Zuverlässigkeit des Verkäufers hat dieser Umstand nichts zu tun. Die zum Freimachen des Briefes gesandten Briefmarken waren nicht verwendbar.

Herrn A. P., Lund. Mit „Kleinen Tertorwebern" ist wahrscheinlich der Napoleonsweber, mit „Königsweber" vermutlich der Orangeweber gemeint. Es ist ein Unfug, wenn derartige Phantasienamen gebraucht werden. Es wird dadurch der Anschein erweckt, als handele es sich um ganz besonders seltene, wenig bekannte Arten, und Unkundige fallen auf derartige zweifellos unreelle Anpreisungen hinein.

Herrn K., Osterholz-Scharmbeck. Kraniche, Jungfernkraniche, Löffelreiher sind bei August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, erhältlich.

Herrn G. H., Gießen; Herrn Oberlehrer R. N., Berlin; Herrn F. O., Berlin SO.; Herrn J. T., Frankfurt a. M. Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. B., Pfaffenweiler (Baden). Der Bluthänfling war ein Weibchen; er ist an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung zugrunde gegangen.

Herrn E. E., Graz. Das Mövchen ist ein schwächlicher Vogel; ähnliche Fälle werden gerade bei diesem Vogel häufiger beobachtet. Jedenfalls ist die schlechte Befiederung eine Folge der Inzucht, möglich ist es, daß die Befiederung mit der Zeit eine bessere wird. Es läßt sich außer durch sachgemäße Pflege des Vogels wenig für eine bessere Befiederung tun. Häufig wird der Federwuchs angeregt, wenn die kahlen Stellen, vielleicht wöchentlich zweimal, mit Karbolsäureöl (1%) dünn bestrichen werden.

Herrn Dr. E., Bocholt. Der Vielfarbsittich zeigte das leider so häufige Krankheitsbild: Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn E. S., Trieft. Die Arbeit ist mir willkommen.

Herrn Joh. H., Stammern. Das Baden während der Mauser ist den Vögeln nicht schädlich.

Herrn Dr. W., Turbenthal. Das kleine Purpurhuhn — Porphyrio alleni, *Tem.* — hat folgende Färbung: Kopf, Oberkehle schwarz, Hals ultramarinblau; Rücken olivengrün; Bürzel schwärzlich; Bauchmitte, Steiß schwärzlich; untere Schwanzdecken weiß, mittlere z. T. schwarz; übrige Unterseite ultramarinblau; Flügelbecken olivengrün; Flügelrand, Bug blau; Schwingen schwarzbraun, an der Außenfahne olivengrün; Unterflügelbecken blau, große grau; Schwanz olivengrün; Stirnplatte grünlich bis schwarzgrün; Schnabel rot; Auge gelb bis rot; Füße rotbraun bis korallrot. — Ernährung: Drosselfutter reichlich mit feingeschnittenem, rohem Fleisch oder statt des Drosselfutters „Spratts Patent" mit rohem Fleisch. Dazu frische oder gequellte, trockene Ameisenpuppen, allerlei lebende Insekten, kleine Fische, auch Sämereien (Reis, Spitzsamen, Schilf-, Nymphaeensamen, gequellter Weizen) und die jungen Keimblätter von Getreide.

Herrn G., Neu-Ulm, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn C. B., Gera. Ich nehme alles zurück; Frau Mutter wird schon recht haben; es ist ja ein Ausweg gefunden. Gar so empfindlich gegen Kälte sind jap. Brillenvögelchen gar nicht.

Herrn Pfarrer Bl., Korbussen. Herzlichen Dank für freundliche Auskunft.

Herrn Dr. B., Grünberg. Der Kanarienhahn litt unter der bei Kanarienvögeln leider so häufigen Erscheinung völliger Entkräftung und Blutleere. Beides ist eine Folge der dauernden Inzucht, Züchtung in schlechtgelüfteten, überhitzten Räumen, einseitiger Ernährung und dergl. Die Fußerkrankung hat mit obigem Leiden nichts zu tun. Einige Zehen waren völlig abgestorben und trocken, auch unbeweglich. Die Ursache dieses Absterbens der Zehen ist meist eine Verletzung der Zehen, häufig auch das Einschnüren einer Zehe durch eine feine Faser, welche nicht gleich bemerkt wird. Es kann dergleichen auch bei sorgfältigster Pflege und bester Reinhaltung vorkommen. Die Amputation des abgestorbenen Gliedes ist das einzige Mittel, einer Weiterausbreitung dieses Leidens vorzubeugen. Die Zeit ist jetzt für die Anschaffung eines guten Schlägers nicht geeignet. Die Vögel singen jetzt kaum noch, sind in der Mauser oder kommen doch sehr bald in diese, und das ist immer ein kritischer Zeitpunkt im Leben eines Vogels. — Junghähne könnten bald bezogen werden. Jedoch solche, welche versprechen, gute Sänger zu werden, wird der Züchter jetzt kaum abgeben, da er sie entweder für sich behalten wird oder doch erst später veräußert, wenn sie höhere Preise erzielen.

Herrn H. A., Berlin. Der Barnardsittich war ein Männchen; er litt an einer heftigen Darmentzündung. Die Därme waren stark entzündet, mit blutigem Kot gefüllt; Nieren, Leber, Lungen, waren mit Blut überfüllt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Seuche handelt. Gründliche Desinfizierung der Sittichvoliere ist deshalb zu empfehlen. Zur Beschleunigung des Eintritts der Mauser empfiehlt es sich, im Getränk vegetabiles Nährsalz zu geben und zwar auf ⅛ L. Wasser oder gute abgekochte Kuhmilch etwa soviel Nährsalz wie eine Erbse groß. Warme, feuchte Luft beschleunigt gleichfalls den Eintritt der Mauser.

Herrn v. H., Zabern. Zebrafinken gibt man als Nistgelegenheit Harzerbauerchen, welche außer an der Vorderseite mit weißer Leinwand umspannt sind. Sollen überdachte Nestkörbchen verwendet werden, so ist darauf zu achten, daß diese genügend groß sind. Unzertrennliche benutzen Wellensittichnistkästen.

Herrn B., Garmisch. Der Vorsitzende des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig, ist Herr Paul Ronr, Leipzig, Kronprinzenstraße 63.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Züchtung des Grauköpfchens.

Von Edwin Pangritz.

(Nachdruck verboten.)

Schon in früher Jugendzeit erfüllte mich ein tiefgehendes Interesse für unsere heimatliche Vogelwelt; insbesondere aber waren es die Höhlenbrüter, die sich meiner Gunst erfreuten, und von diesen wiederum die kleinen und kleinsten.

Ich gedenke noch heute der vielen freudevollen Stunden, die mir meine kleinen Lieblinge damals bereiteten; ich bin ihnen aber auch allzeit ein guter Pfleger gewesen, jederzeit bereit, ihnen eine Daseinsfreude zu schaffen, seien die Mühen auch noch so große gewesen. Jahrelang habe ich die kleinen, immer munteren Meisen und den quecksilbernen Zaunkönig im Käfig gehalten, ein Beweis, daß meine Verpflegung eine gute genannt werden kann.

Der schönste Lohn für meine Mühen erblühte mir aber da, als ich ein Pärchen Zaunkönige zu erfolgreicher Brut und glücklicher Aufzucht von 6 Jungen gebracht hatte; ein Pärchen Tannenmeisen, welche 9 Eier bebrüteten, störte ich durch meine unbezwingbare Neugierde und beraubte mich dadurch selbst der Freude dieses gewiß seltenen Erfolges.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich die Haltung und Pflege unserer einheimischen Vögel aufgegeben, und mich der Pflege fremdländischer Vögel, besonders wieder der Züchtung derselben zugewandt. Auch bei den Exoten waren es wiederum die Höhlenbrüter, die mein Interesse erregten, und so begann ich denn mit der Zucht von Wellensittichen. Der Erfolg blieb aus, kehrte sich aber bald ins Gegenteil, als mir eifriges Beobachten und Nachdenken die Mängel meiner Züchtungsversuche beseitigen halfen. Mit Geduld, Glück und Überlegung erreichte ich hier die schönsten, ja sogar annehmbare pekuniäre, Erfolge, da ich oft Dutzende Paare dieser schönen Vögel abgeben konnte. Infolge Wohnungswechsels mußte ich meine Züchtungsversuche um ein bedeutendes einschränken. Um diese Zeit, vor ungefähr 7 Jahren gelangte ich auch in den Besitz eines Pärchens grauköpfiger Unzertrennlicher, die zum Brüten zu veranlassen ich alle Mühe anwendete und alle Maßregeln ergriff, soweit ich selbige aus der einschlägigen Literatur erfahren konnte. Ich bot ihnen im Nistbauer alle möglichen zerschleißbaren Gegenstände und wartete geduldig und — vergeblich auf einen Erfolg.

Meinen Wellensittichen, die sich in zwei Pärchen mit den Grauköpfchen zusammen in einem etwa 2 qm großen Käfig befanden, reichte ich täglich frische grüne Weidenzweige, von denen ich, der Reinlichkeit des Käfigs wegen, alle Blätter abstrich. Infolge Zeitmangels steckte ich nun eines Tages die Zweige mit den Blättern in die hierzu dienenden Wassergefäße. Selbigen Tages gewahrte ich eine auffallend rege Tätigkeit, die meine Grauköpfchen, insbesondere das Weibchen entwickelten. Dies veranlaßte mich zu genauer Beobachtung. Meine Freude vergrößerte sich, als ich bemerkte, wie das Weibchen die langen Weidenblätter je in der Mitte zerschleißte und eifrig und in Mengen unter die Flügeldecken und Rückenfedern steckte, und dann sofort in einen Nistkasten, den früher Wellensittiche innehatten, trug. Durch hörbares kräftiges Schütteln wurden drinnen die zerschlissenen Blätter abgeworfen, worauf die eigenartige interessante Arbeit rastlos von neuem begann. Das Männchen beteiligte sich nie an dieser Arbeit, begleitete vielmehr nur die Arbeit mit seinem ununterbrochenen zärtlichen Geplauder. Kurze Zeit darauf konnte ich auch die Begattungen beobachten und bemerkte in einiger Zeit das Weibchen, eifrig vom Männchen gefüttert, beim Brüten auf 5 Eiern. Leider war der Erfolg ein sehr minimaler, da nur, trotzdem alle 5 Eier befruchtet waren, ein einziges Junges erbrütet und großgezogen wurde.

Täglich bot ich nun die Zweige mit den Blättern und veranlaßte somit manchmal das Weibchen zum Verlassen des Geleges und zu neuem Eintragen dieses so wohlfeilen und vorteilhaften Nistmaterials. Weitere Mißerfolge in der Brut lehrten mich bald erkennen, daß bei Vollständigwerden des Geleges und dem Beginn der Brut die Darbietung der Weidenblätter am besten unterlassen wird. Das Weibchen häuft sonst immer und immer wieder Stoffe im Nistkasten an und unterbricht infolgedessen oft stundenlang das Brutgeschäft, außerdem verschieben sich dann beim Abschütteln die Eier und gehen wohl für die Bebrütung ganz verloren. Während des Brütens konnte ich beobachten, daß das Weibchen unausgesetzt bemüht war, die eingetragenen Blätter zu zerkleinern, wodurch sich eine vorzügliche Unterlage für die Eier bildete.

So hatte mir denn der Zufall, wie so oft in unserer schönen Liebhaberei, den Weg zum Erfolg bereitet. Wenn auch in pekuniärer Hinsicht von einem Erfolge bei diesen hübschen Vögeln nicht gesprochen werden kann, so bereitet die Züchtung derselben doch große Freude.

Die Erfahrung lehrte mich, diese Vögel zur Züchtung stets paarweise allein in einem geräumigen Käfig zu halten. Zur Aufzucht wurde immer nur Körnerfutter, und zwar Weißhirse, Glanzkorn, Hafergrütze und etwas Reis in Hülsen genommen. Als besonders gern genommener Leckerbissen wurde die von mir reichlich und täglich neu angeschaffte Vogelmiere verzehrt, die aber nie, besonders nicht, wenn Junge liegen, tau- oder regenfeucht geboten werden darf.

Das Weibchen verläßt während des Brütens und in den ersten Tagen nach dem Ausschlüpfen den Nistkasten nie, es wird vielmehr vom Männchen eifrig und zärtlich gefüttert, in der Regel aber geht das Männchen selbst nie in den Kasten, sondern lockt das Weibchen bis ans Einschlupfloch. Man tut darum gut, die Sitzstange etwa 1—1½ Zoll ins Innere des Kastens reichen zu lassen. Für die bessere Entwicklung der Brut ist es von Vorteil, wenn man dieselbe so wenig wie möglich stört, da erstensmal manches Pärchen bei Störung die Eier verläßt, manches Weibchen aber durch heftiges Flügelschlagen die Eier zerbricht.

Für den Charakter der jungen Grauköpfchen ist es weiter von Vorteil, wenn man das Einsehen in den Kasten dann am meisten einschränkt, wenn die Jungen bereits befedert sind, die Vögel werden ungemein scheu durch das ofte Ansehen und gebärden sich dann oft nach dem Ausschlüpfen wie unsinnig, während die unbelästigten Jungen sich meist recht ruhig benehmen.

Was die Größe des Nistkastens anbelangt, so konnte ich bei 26 bis jetzt zur Zucht gebrachten Paaren die Erfahrung machen, daß dieselben mit Vorliebe die Größe der Wellensittichnistkästen bezogen und nach Beobachtung aller vorher angegebenen Vorteile ihre Jungen immer groß zogen.

Im Gegensatze zum Wellensittich ist das Grauköpfchen während der Brut niemals durch Geschrei lästig. Sein unaufhörliches Geplauder kann man vielmehr ein melodisch angenehmes nennen, das seinen Reiz dadurch gewinnt, daß dem Singfang des Männchens vom brütenden Weibchen leise sekundiert wird, was zum harmonischen Wohlklingen viel beiträgt.

Den Pfleger lernt dieser kleine Papagei mit der Zeit gut kennen; einzelne Exemplare legen ihre Wildheit dann gänzlich ab und erweisen sich als die zutraulichsten Vögel, die ich je kennen gelernt habe. Unter den von mir gezogenen Vögeln befand sich auch einst ein Männchen, bei welchem sich das zarte Grau des Kopfes bis zum Bürzel und fast bis zur Bauchmitte ausdehnte, was dem Vogel durch die dunkelgrüne Flügelfärbung auf dem grauen Grunde ein äußerst reizvolles Aussehen verlieh.

Damals tauchten in mir auch Gedanken auf über die eventuelle Möglichkeit der Erzüchtung einer Abart, ähnlich wie der gelbe Wellensittich. Leider aber entschlüpfte mir dieser Vogel mit noch 16 seiner Artgenossen einst durch einen unglücklichen Zufall. Obwohl ich 10 der Ausreißer durch Aufhängen der ihnen bekannten Nistkästen wieder in meine Gewalt brachte, blieb dieser Vogel gerade für mich verloren.

Eine Wiederholung dieser besonders eigenartigen Gefiederfärbung habe ich auch leider bis heute noch nicht wieder zu verzeichnen.

Da sich die Weibchen oft schon bei Beginn des Nestbaues sehr heftig verfolgen und mitunter recht übel zurichten, ist ein Zusammenhalten mehrerer Paare, wie beim Wellensittich ausgeschlossen. Außer man verfügt über eine Vogelstube (wie viel aber sind so glücklich?), wo sich die Tiere weit genug ausweichen können.

Ihre Unverträglichkeit ist auch dort immer zu beachten, wo es sich um ein Zusammenhalten mit anderen Vögeln handelt. Ganz und gar abraten muß ich ein Zusammenhalten mit den kleinen Prachtfinken, wenn sie auch die schnellen Vögelchen nicht direkt verfolgen, so knicken sie doch oft und äußerst schnell jedem ihnen zu nahe kommenden Vogel die Beine. Als Nesterstörer haben sich dieselben bei mir aber nicht erwiesen.

Trotz dieser Schattenseiten sind die Tierchen doch mit der Zeit meine Lieblinge geworden, die ich nur ungern vermissen würde, und obwohl also auf einen lohnenden Erfolg bei dem billigen Preis dieser Vögel nicht zu rechnen ist, so bin ich überzeugt, daß jedem Liebhaber gerade ihre Zucht viel Freude bereiten wird.

Ein ganz sonderbares Mißgeschick verfolgt mich bei dem Bemühen, einmal ein wirklich taugliches Zuchtpaar blaubürzelige Zwergpapageien zu erlangen. Von den von mir bis jetzt bezogenen Vögeln dieser Art war regelmäßig eines so lädiert, daß an einen Zuchterfolg nicht zu denken ist. Immerhin habe ich auch hier die Hoffnung noch nicht aufgegeben, einmal doch noch ein brauchbares Pärchen dieser Vögel zu erhalten.

Sturnus vulgaris *L.* bei der Fütterung seiner Jungen.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Stars.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Rätselhaft erschien mir immer der Umstand, daß die Jungen der Höhlenbrüter gleichmäßig ernährt werden und nicht eines derselben bei der Fütterung von den Alten vergessen oder durch die Geschwister verdrängt wird.

Wenn auch die neueren Forschungen gezeigt haben, daß manche Junge von Höhlenbrütern Leuchtorgane an sich tragen, um so von den Alten bei der Fütterung besser gefunden zu werden, so schließt das doch immer noch nicht aus, daß eines der Kleinen übersehen würde. Es müßte denn sein, daß diese Leuchtorgane nur dann leuchteten, wenn der Vogel leeren Kropf und Magen, also Hunger hat. Dies hat aber bis jetzt niemand beobachtet oder behauptet, obwohl der Sache nachzugehen von großem Interesse wäre.

Um mir nun Klarheit über das Füttern, wenigstens einer Art der Höhlenbrüter zu verschaffen, habe ich mich an unseren, überall zahlreich vorhandenen gemeinen Star gemacht und diesen bei seinem Fütterungsgeschäft im Innern seiner Behausung, so gut es eben

ging, beobachtet. Hierzu konstruierte ich mir einen Nistkasten aus ungehobelten, weichen Brettern, dessen Rückwand einen viereckigen Glaseinsatz bekam, welch letzterer wiederum mit einem schwarzen Tuche so überzogen wurde, daß dieses Tuch leicht und ohne Geräusch verschoben werden konnte, um Einblick in das Innere des Kastens zu gewähren. Dieser Nistkasten wurde dann in einer Giebelluke so befestigt, daß vom Speicher aus die Beobachtungen, ohne die Vögel irgendwie zu stören, bequem gemacht werden konnten. Als Beleuchtungsapparat wurde eine kleine elektrische Taschenlampe, die nur auf Druck leuchtet und im Augenblick zu verlöschen ist, benutzt.

So stand bereits alles Ende Februar an Ort und Stelle. Die geheime Sorge, es möchte der Kobel unbesetzt bleiben, war bald behoben, denn schon Anfang März nahm ein Paar die Behausung in Besitz. Während des Ende April vor sich gehenden Nestbaues und während des Brutgeschäftes wurden die Vögel selbstverständlich vollkommen ungestört gelassen. Endlich, am Dienstag, den 16. Mai, nachdem ich schon fast die Geduld verloren hatte, hörte ich Stimmen im Neste, die die Anwesenheit von Jungen anzeigten. Aber erst am 19. Mai verließ das Weibchen auf längere Zeit den Kasten, sodaß nun mit der eigentlichen Beobachtung begonnen werden konnte.

Helenafasänchen.

Granastrild.

Im Nest lagen, mit den Köpfen nach der Mitte zu, vier nackte, anscheinend noch blinde, aber verhältnismäßig große Junge; später wurde auch noch ein unausgebrütetes Ei ermittelt. Nach dieser ersten, ziemlich mühsamen Orientierung wurde der schwarze Vorhang wieder vorgeschoben und nun der Augenblick der Ankunft des alten Staren erwartet. Dieser kam und sprang scheinbar ganz rücksichtslos zwischen die kleinen Jungen hinein, ihnen aber keinen Schaden zufügend. Bei diesem, wahrscheinlich gehörten oder gefühlten Erscheinen des Alten streckten alle vier Stärlein die Hälse in die Höhe und rissen ihre Schnäbelchen weit auf; der Alte aber stand ganz ruhig und wartete einen Augenblick, dann legten sich die hin- und herschwankenden Köpfchen wieder hin, eines der Jungen aber hob sein Hinterteil und förderte einen für seine Leibesgröße sehr erheblichen Kotballen zutage, worauf es sofort wieder den Schnabel in die Höhe streckte, und nun vom Alten etwas, was ich nicht erkennen konnte, in den Rachen gesteckt bekam; dann nahm der Alte den Kotballen und verschwand. So schnell, wie sich dies hier liest, konnte die Beobachtung natürlich nicht gemacht werden, sondern diese Zeilen zeigen eben das Resultat der täglichen, jedesmal mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Belauschungen. Zuerst mußte nur mit ganz schwacher Beleuchtung beobachtet werden und das Licht durfte nie den alten Vogel voll treffen, sonst verschwand er und kam lange Zeit nicht wieder. Mit einiger Geduld und nach und nach erlangter Übung konnte aber doch festgestellt werden, daß die beschriebene Fütterungsmethode die normale ist, denn es wurde niemals von ihr abgewichen mit Ausnahme der letzten Tage, in denen die Jungen, fast erwachsen, abwechselnd die Köpfe zum Einflugloch hinausstreckten.

Es wurde also stets das Junge, das verdaut und leeren Magen hatte, was es durch Abgeben seines Kotes und Hinhalten des geöffneten Schnabels deutlich zeigte, von dem herbeikommenden Alten gefüttert. Da aber die Ankunft eines der Eltern stets alle Junge in Aufregung versetzte, so wartete der Alte stets den Augenblick der Beruhigung ab, in dem zugleich die Entleerung des hungrigen Jungen und darauf seine Bitte um Nahrung erfolgte. Auf diese Weise hat keiner der alten Vögel weder etwas zu merken noch zu denken, er hat eben nur den ihm hingehaltenen Schnabel zu füllen. Manchmal kamen beide Alte sehr rasch hinter einander mit Futter an; in solchem Falle wartete dann der eine außerhalb des Kastens einige Zeit, öfters aber auch im Innern des Kobels, bis ein Junges sich entleert und neue Nahrung gefordert hatte. Rätselhaft bleibt mir trotzdem noch, wie der alte Star so rasch den Kotballen finden konnte. Es müssen eben doch die Augen der Höhlenbrüter in der relativen Dunkelheit der Nisthöhle recht gut sehen können. Als die Jungen größer wurden, sprang der alte Vogel meist nicht mehr gleich in den Kasten hinein, sondern fütterte vom Schlupfloch aus und begab sich erst dann ins Innere, wenn er den Kotballen von dort aus nicht erreichen konnte. Der Ballen muß eine ziemlich derbe Umhüllung haben, denn trotz des festen Fassens mit dem Schnabel zerplatzte niemals einer. Genauere Beobachtung über das Wegschaffen des Kotes konnte ich aber nicht machen, denn dies ging sehr rasch und allzu sehr durfte ich die Vögel doch nicht stören.

Häufig habe ich junge Stare aus dem Nest genommen und mit der Hand aufgezogen. An diesen habe ich nun ganz anderes beobachtet. Hier ließen sich alle Junge zu gleicher Zeit füttern und gaben

ihren Kot ganz unregelmäßig vor oder nach der Fütterung, nicht selten sogar in den Zwischenpausen ab. Diesen Unterschied erkläre ich mir so. Die aus dem Kasten geholten Jungen hatten, bis sie in meine Wohnung getragen und dort untergebracht waren, alle zusammen vollkommen verdaut und leere Magen bekommen, deshalb sperrten dann alle mit einander intensiv zu gleicher Zeit; ferner war meine Fütterung ohne Zweifel eine mehr oder minder unregelmäßige, infolgedessen auch die Verdauung keine so regelmäßige sein konnte, wie die der von den Eltern selbst gefütterten Vögel. Es ging ja auch so mancher junge Vogel an Verdauungsstörungen zu Grunde.

Leider ist das Resultat meiner oft recht mühseligen Beobachtungen noch ein recht spärliches geblieben. Denn gerade während der ersten drei oder vier Tage nach dem Ausschlüpfen der Jungen konnte aus dem oben genannten Grunde nichts gesehen werden, ebenso war es in den letzten Tagen vor dem Ausfliegen, in denen die vollkommen befiederten Jungen wie ein großer Federball das ganze Volumen des Kastens ausfüllten, unmöglich, etwas Genaueres festzustellen. Überhaupt war bei der ganzen Erkundung eine überaus große Geduld nötig. Vielleicht füllt eine im nächsten Frühjahre wiederholte Beobachtung die bislang noch gebliebenen Lücken aus.

Von meinen Eisvögeln.

Von Gustav Buchhein. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Hatten wir nun schon auf der Heimfahrt eine Probe von der vorzüglichen Verdauung der Eisvögel erhalten, so übertraf die Wirklichkeit doch alle Erwartungen, und gar bald nahmen meine bisher sehr imaginären Vorstellungen von Mutterpflichten, als da sind Windelwaschen, Trockenlegen pp. pp. sehr greifbare Formen an!

Das Moos war bald verbraucht und beschmutzt, desgleichen die Kiste. Ich nähte mir deshalb ein paar paßrechte Lappen als Unterlagen und richtete eine zweite Kiste ein. Doch die vielen, fast flüssigen, kalkartigen Exkremente spotteten auch dieser Einrichtung, und um nicht täglich eine neue Kiste und neue Lappen zu nehmen, mußte ich mich zu ständiger Generalreinigung bequemen. Und Abend für Abend zog denn Herr Buchhein, nachdem er „die lieben Kleinen" „umgebettet und trocken gelegt" hatte, die Kiste mit ihrem vollwichtigen Inhalt auf Armeslänge von sich haltend, zum Brunnen, „spülte" und wusch die „Windeln" rein und sauber aus, dann zog er weiter zum Garten, „die Wäsche" zum Trocknen aufzuhängen und die Kiste den mildtätigen Strahlen der Sonne überlassend!

Die Entwicklung der Jungen ging nun ganz außerordentlich schnell von statten; ich hatte mir dieselbe bedeutend langsamer vorgestellt. Nicht zum mindesten mochte wohl die Fütterung mit dem äußerst bekömmlichen und nahrhaften Schellfischfleisch dazu beitragen. Nur ab und zu — wenn ich gerade kein Fischfleisch hatte, fütterte ich mal ein paar Regenwürmer, Ameiseneier und auch anderes rohes Fleisch, faßte das indes immer nur als Notbehelf auf.

Die Exkremente waren weißlich-gelblich, kalkartig und ganz dünn, und wurden geradezu mit elementarer Gewalt fortgegeben!

Hier mögen nun einige Auszüge aus den über ihr Wachstum geführten Aufzeichnungen angeführt werden:

31. Mai. Schon am Mittwoch brachen die ersten blauen Federn aus den Rückenstoppeln.

1. Juni. Am Donnerstag kamen bei dem größten auch am Hinterkopf und an den Flügeln die blauen, am untern Teil des Rückens sowie am Bürzel die ersten grünen Federn hervor. Die Augen sind bei allen dreien geöffnet.

2. Juni. Am Freitag ist das letztere, Färbung des Bürzels, auch bei den übrigen zu konstatieren; sie haben schon ein ganz reputierliches Aussehen und bewegen sich ganz gut auf den kleinen blau-grauen Beinchen.

4. Juni. Am Sonntag gab ich noch einen von den dreien fort. So hab ich denn die beiden größten Kerlchen hier vor mir auf dem Schreibtisch stehen. Ein allerliebstes Aussehen haben sie!

Die Federn am Rückgrat sind schon ca. 1 cm aus ihren Hüllen und besitzen schon eine schöne lebhafte grüne und stahlblaue Farbe.

Die Flügel bedecken sich mit grau-blau-grünen Federchen. Am Kopf sprossen die kleinen schwarz und ultramarinblauen und an der Brust-, Bauch- und Unterseite der Flügel die braunen Federchen.

6. Juni. Die Federn des Hinterkopfes sind schon so lang, daß sie auf den Rücken aufliegen, den jungen Vögeln so das charakteristische Aussehen der alten gebend; ulkig sehen die, die Augenlinie fortsetzenden Streifen aus, die von ca. 1 cm langen weißen Federn gebildet, wie Ohrläppchen auf die Flügeldecken herabhängen.

Sie sind in den paar Tagen außerordentlich gewachsen, fast vollkommen befiedert, die Schwanzfedern auch schon heraus, nur das schöne Rotbraun der Brust noch fehlend, und geben so einen herrlichen Anblick.

9. Juni. Das Schnarren und Klirren beim Füttern läßt der größte; er stößt jetzt, wenn er Hunger hat, mehr einen Schrei oder hellen Pfiff aus.

12. Juni. Sie kommen beide auf die Hand, nur machen sie, obwohl sie fast ausgewachsen sind (vierzehn Tage sind sie jetzt in meiner Behausung) noch gar keine Anstalten zum Selbstfressen und noch gar keine Flugversuche. —

Da mich dies letztere beruhigte, so wollte ich noch an demselben Tage ein paar photographische Aufnahmen von ihnen machen.

Da es etwas trübes Wetter war, stellte ich mich dicht an das geöffnete Fenster, die beiden Kerlchen auf meiner Hand und — — und sehe vor meinen Augen den einen sich dem Fenster zuwenden und hinausschwirren!

Er flog ca. 10 m weit, bis zu dem gegenüber befindlichen Gesims, konnte dort aber nicht Fuß fassen, und stürzte nun haltlos, kopfüber hinunter auf den gepflasterten Hof.

Ein trauriges Gefühl war es, als ich den lieben kleinen Kerl dann zwei Minuten später leblos auf meiner Hand zu liegen hatte. —

Der übrigbleibende kam nun selbstverständlich gleich in das schon zugerichtete Bauer, in dem er sich auch sehr bald heimisch fühlte. Hier konnte man so recht die Pracht seines Gefieders bewundern, die dem der Alten genau glich. Nur war das Rotbraun der Brust noch etwas grünlich schmutzig überhaucht, die Füße noch grau-blau und der Schnabel noch heller getönt. Seine Fütterung war jetzt schwieriger geworden; nicht daß er sie verweigerte, im Gegenteil, er wollte „auf eigenen Füßen stehen" und versuchte mir das Fleisch von der Hand zu nehmen. Gelang ihm das nach unzähligen Versuchen, dann schlug er den vermeintlichen Fisch links und rechts an die Stange, wobei er ihn noch unterschiedliche Male fallen ließ, und würgte ihn dann hinunter.

Sein Benehmen war schon recht possierlich, wenngleich er die größte Zeit still auf seinem Platze saß — bis er jemanden sah oder hörte. Dann pfiff er und schlug mit den Flügeln, bis er den Jemand an sein Bauer gelockt hatte, trippelte ihm dann auf seiner Stange entgegen oder flog ihm, mir fast immer, auf die Hand und verlangte seine Nahrung. Abends gegen 7 Uhr machte er dann Schluß, flog von seiner Stange in eine bestimmte Ecke seines Bauers, wühlte sich dort im Moos eine Vertiefung und hielt hier seine Nachtruhe. —

Friedenstäubchen (austral. Sperbertäubchen.)

Ich versprach mir viel von ihm, und hätte ich ihn noch behalten können, so hätte ich den geehrten Lesern der „Ges. Welt" vielleicht noch manche interessante Schilderung geben können.

Durch eine Krankheit wurde ich aber gezwungen, ihn am 25. Juni für einen Spottpreis, er fraß fast allein, einem Händler zu überlassen.

Und nun bin ich wieder allein und die hochgespannten Erwartungen sind zu nichte geworden: — nun, hoffen wir auf das nächste Frühjahr.

Ziehe ich das Facit meiner Beobachtungen, so kann ich wohl sagen: Nur wer ein ganz passionierter Liebhaber ist, befasse sich mit der Aufzucht von jungen oder dem Eingewöhnen von alten Eisvögeln! Die viele Schmutzerei und das schwierige Beschaffen des Futters (der Kostspieligkeit gar nicht zu gedenken!) können einem weniger Aufopferungsfähigen und weniger Überzeugten gar leicht die Lust und die Freude verderben!

Ornithologische Beobachtungen am Elbdeiche.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Im letzten Drittel des Wonnemonats, wenn der Same des Löwenzahnes (Taraxacum officinale) reift, dann suche ich mehr denn sonst recht oft Gelegenheit, mich vom Aktenstaub zu befreien, um in vollen Zügen die Reize der wiedererwachenden Natur genießen zu können. Zwar ist die Westprignitz und besonders die Stadt Wittenberge mit nächster Umgebung recht stiefmütterlich von der Natur bedacht worden, doch kommt bei einem Ausfluge der Botaniker sowohl als auch der Ornithologe immerhin auf seine Rechnung. Hauptsächlich bietet der Elbdeich mit dem Vorland des Stromes und andererseits den naheliegenden Gärten, Wiesen, Sümpfen und Äckern zu dieser Jahreszeit Abwechslung genug.

Nachdem man die Stadt verlassen hat und seine Schritte durch die sogenannten Hagengärten lenkt, fällt die große Anzahl der Vogelarten auf, welche, wenn sie sich auch dem Auge des Beobachters entziehen, sich durch ihren Gesang bemerkbar machen. Überall, wo Gebüsche und Bäume vorhanden sind, und der Boden nicht direkt sumpfig ist, läßt der Buchfink seinen Schlag erschallen. Ist letzterer hier nicht eben kunstvoll zu nennen, so klingt er doch nicht so schlecht, wie in manchen anderen Gegenden. Von einem mittelhohen Baume herab erfreut mich die Heckenbraunelle mit ihrer einfachen Weise. Dieses so oft übersehene Vögelchen in seiner Einfachheit möchte ich im Naturkonzert nicht gerne missen. An einer Birkengruppe vorbeikommend höre ich plötzlich des Pfingstvogels Ruf „Herr von Bibow", ohne daß es mir gelingt, den Pirol näher betrachten zu können. Auf der Suche nach ihm gelange ich an eine Einfriedigung, welche aus gekürzten Siederohren von ausgemusterten Eisenbahnlokomotiven hergestellt ist, aber durch Naturgewalten oder menschlichen Unfug bereits eine recht schiefe Stellung angenommen hat. Oben auf einem Rohre sitzt eine Kohlmeise, doch nur für einen Moment, denn sie verschwindet vor meinen Blicken. Das veranlaßt mich, näher zu treten und Umschau zu halten. Plötzlich erscheint der Vogel wieder oben auf dem Rohre und fliegt ab, und ich sehe nun, daß das Rohr nicht gedichtet ist, und entdecke in seinem Innern das Nest der Meise mit halbflüggen Jungen. Ein Walnußbaum läßt vermuten, daß er irgend eine Vogelart, wenn auch nur der Insekten wegen beherbergt, und ohne Mühe fällt ein Vogel auf, der in Schlangenlinien den Baumstamm von unten nach oben umkreist, um sich neugierigen Blicken des Forschers zu entziehen: Es ist unser allbekannter Baumläufer. Eine schwarzköpfige Grasmücke sendet von den unteren Zweigen desselben Baumes ihre wechselvollen Strophen herab, während der Gartenlaubvogel von einem Linden-

baum zum andern huscht, uns häufiger begegnet und fortwährend seinen umfangreichen Liederschatz auskramt. In dem Astloch einer alten Akazie hat ein grauer Fliegenschnäpper sein Nest angelegt. Das Weibchen sitzt brütend auf den Eiern und lugt dabei vorsichtig aus dem Loch mit dem Köpfchen heraus. Mit zitterndem Schwanz sitzt ein Gartenrotschwänzchen auf einer Bohnenstange im Garten und Vetter Hausrotschwanz treibt sich auf der First eines Gartenhauses herum.

Während dieser Betrachtungen bin ich bis an den Deich gekommen. Ehe ich denselben betrete, wende ich den Blick nochmals links in der Richtung nach dem Turm der evangelischen Kirche und sehe, wie etwa sechs bis acht Turmschwalben die Luft durchschneiden. Auf der Böschung des Deiches steht die Pflanzenwelt in voller Blüte; viele Kräuter und Gräser haben sich bereits besamt. Der milchige Same vieler Pflanzenarten lockt manchen körnerfressenden Vogel an und deshalb bekommt man vielfach Grünfinken, Hänflinge und Stieglitze zu Gesicht. Nachdem ich die Häuser der Stadt hinter mir gelassen habe, höre ich Kuckucksrufe aus mehreren Kehlen. Der Kuckuck rechts vom Deiche in hohen Pappeln ruft und sein Genosse aus der Altmark, vom linken Elbufer, antwortet ihm. Braunkehlige Wiesenschmätzer in Paaren fliegen in Steinwurfsweite vor dem Spaziergänger her, sich häufig niederlassend, um bei seiner Annäherung jedoch schnell weiter zu flüchten. Zur rechten Hand, auf den nahen Viehweiden, sitzen auf den Pfählen der Drahteinfriedigung hin und wieder Schafstelzen; Bachstelzen trippeln am Wasser auf dem weißen Flußsande umher, haschend nach den über dem Wasserspiegel spielenden Insekten. Bald kommt die erste der zahlreich in der Elbniederung angelegten Ziegeleien in Sicht. Hier haben sich viele Stare angesiedelt. Manche derselben bringen in ihrem Gesange den Pirolruf; einer läßt den Kuckucksruf deutlich hören. Zahlreiche alte Weidenköpfe beherbergen Nester der Sumpfmeise. Ganz von den Blüten der Sumpffeder (Hottonia palustris) und des Wasserhahnenfußes (Batrachium aquatile) bedeckt liegt die Wasserfläche eines sumpfigen Teiches vor uns und erscheint dem Beschauer aus einiger Entfernung als eine mit großen Schneeflocken dicht bestreute Eisfläche. Daß wir uns aber nicht mehr in der Eiszeit befinden, darüber wird man augenblicklich belehrt durch das Gequak zahlreicher Frösche und durch die scheinbar aus der Tiefe heraufschallenden, dumpfen Glockentönen ähnlichen Unkenrufe. Der Drosselrohrsänger, der zahlreich im Rohr und Weidengebüsch am Elbufer zu finden ist, hat seinen Gesang ausgiebig mit diesen Tönen vervollständigt. Außer dem „Rohrspatz" hört man auch andere Rohrsänger, namentlich den Teich- und Schilfrohrsänger. Landeinwärts hat der Ziegeleibesitzer begonnen, Sümpfe und frühere Lehmgruben durch Schutt ausfüllen zu lassen. An einer solchen Stelle suchen Raben- und Nebelkrähen nach etwas Genießbarem und waten dabei mit halber Beinlänge ins schmutzige Wasser hinein. Weiße Störche stehen in Gruppen von sechs bis zehn Stück in den Wiesengründen teils in Ruhe auf einem Beine, teils Ausschau haltend nach Fröschen und ähnlichem Getier. Elstern haben ihr Nest auf einer hohen Pappel, nahe dem Wohngebäude der Ziegelarbeiter angelegt als gefährliche Nachbarschaft für das zahme, gefiederte Kleinvieh. Aus dem Roggenfelde steigt die Feldlerche in vielen Exemplaren singend himmelwärts, höher und immer höher, bis die unermüdlichen Sänger endlich dem menschlichen Auge nur als ganz unbedeutende Punkte sichtbar sind. Nach einigen Windungen des Fußpfades auf dem Deiche kommen „Wineckes Eichen" zu Gesicht. Diese Eichengruppe zählt jetzt nur noch einige Dutzende von Bäumen, aber vor Jahren ist hier ein reicher Bestand vorhanden gewesen. Neben den Eichen stehen auf niedrigerem Grunde Weiden und Pappeln und als Unterholz findet sich ein Gemisch von Weißdorn, Hundsrose und Schwarzdorn. Hier nisten Goldammern, die Zaungrasmücke und als Seltenheit in dieser Gegend der graue Würger. Der Grünspecht fliegt von Eiche zu Eiche und eine Rohrweihe hoch über uns hat es offenbar auf die zahlreichen Rohrsänger abgesehen. Schwerfällig flattert der Grauammer auf einen frei im Felde stehenden Strauch. Hätte ich ihn nicht schon im Fluge erkannt, so wird mir Gewißheit über seine Art, sobald er sitzend seinen Gesang herunterleiert. Als ich ihn noch betrachte, fliegt vor mir ein Rebhuhn auf, läßt sich in geringer Entfernung vor mir nieder, um dann im Kornfeld zu verschwinden. Ein Sperber erscheint und streift durch die Eichengruppe, um sich eines Buchfinken zu bemächtigen, wird jedoch durch meine Anwesenheit verscheucht. Nach einer weiteren kurzen Wanderung liegt rechts von mir ein mit Schilf bestandener, ausgedehnter Sumpf vor mir.

Deutlich sehe ich den Rohrammer umherklettern, und aus dem Schilfdickicht vernehme ich das Lied des Blaukehlchens. Zwei Stockenten schwimmen auf dem seichten Wasser zwischen den Sumpfpflanzen umher und haschen nach den am Rohr hängenden verschiedenen Tierchen. Linker Hand brechen die Wellen des Stromes sich murmelnd an den Buhnenköpfen; Möven und schwarze Seeschwalben segeln über dem Gewässer auf und ab, während zierlich auf dem Flußsande umhertrippelnde Flußuferläufer meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So bin ich in meinen Betrachtungen schon wieder bei einer Ziegelei angelangt. In der Nähe weiden Rinder, und Kiebitze sowie Flußregenpfeifer begegnen dem Spaziergänger, teils einzeln in der Nähe des Viehes, teils in größerer Anzahl auf sumpfigen Wiesen. Unterdessen ist auch ein größerer Baumbestand sichtbar geworden. Schon in einiger Entfernung erkenne ich einen Eichelheher in den Kronen der Eichen und Kiefern. Näherkommend höre ich mehrfach den Gesang des Fitislaubvogels. Über den Lehmgruben tummeln sich einige Uferschwalben, während in zahlreicherer Gesellschaft die zierlichen Hausschwalben auf Dächern der Ziegelei sitzen und ihr Gefieder putzen. Auf einer Drahteinfriedigung hocken Rauchschwalben, unter denen sich drei auf dem Rücken weiß gezeichnete befinden. Gegenüber der letzten Ziegelei liegt am linken Elbufer das Dorf Wahrenberg. Ein schmaler Weg führt vom Deiche bis nach der Fährstelle durch ein Dickicht aus vielerlei Strauchwerk: Wildrose, Schlehdorn, Spindelbaum, Weißdorn und dergleichen mehr. Am Boden wuchern

die mannigfaltigsten Unkräuter, und wo diese aufhören, bildet Schilf die Fortsetzung bis ans Ufer. Hier mangelt der Vogelwelt nichts hinsichtlich ihrer Bedürfnisse, und so hört man außer den angeführten Arten hier auch die Nachtigal. Im Gestrüpp zwischen wildem Hopfen und andern Schlingpflanzen hat der Zaunkönig sein Heim aufgeschlagen, und schließlich verkündet eine Haubenlerche ein ganzes Gemisch von Vogelgesängen, indem sie minutenlang nicht weicht von ihrem Sitze, dem Zeiger mit der Aufschrift „Zur Wahrenberger Fährstelle".

Hier ist mein Spaziergang zu Ende. Nicht ohne noch eine Partie Pflanzensamen von Löwenzahn, Spurre, Rispengras usw. für meine gefiederten Stubengenossen eingeheimst zu haben, suche ich auf kürzestem Wege die Stadt wieder zu erreichen.

Kleine Mitteilungen.

Allerlei Beobachtungen. Am 6. August hatten wir hier einen wundervollen Sommerabend mit klarstem Horizont und merkwürdig weicher Luft. Verschiedene Vogelfreunde sahen, wie ich, gespannt dem Flugmanöver unserer Stare zu, wie diese in Riesenschwärmen, von links nach rechts einander sich kreuzend, jedesmal in kleinere Trupps sich teilten, von neuem sich verbanden und wieder trennten, um schließlich rechts in einem alten, dichten Park, links im Klostergarten zu verschwinden, wo seit Jahren unsere hiesigen Stare ihre abendlichen Kongresse abzuhalten pflegen, daß Vorübergehende betroffen lauschen, wo das Sausen und Brausen naher Dampfmaschinen wohl zu finden sei? Dieser Garten weist uralte Bäume auf, weshalb die Stare sich zur nächtlichen Ruhe dort meistens niederlassen. Seit 7. August sehe ich nur vereinzelte Stare und Paare umherfliegen, z. B. blieben sämtliche Stammgäste meiner Futterbretter und -Häuschen mir treu, mit Ausnahme eines einbeinigen Stares, von dem ich früher berichtet hatte. — Ein zweites Erlebnis betrifft die Berlepsch'schen Nistkästen. Seit drei Jahren brachte ich 2 Starenkästen an der Rückseite des Hauses an, zum Garten ausschauend, wo sich eine hohe Stange mit 4 unserer hier sehr beliebten viereckigen, mit Sprungholz versehenen Starenkübel befindet. Mir kamen gleich anfangs die Berlepsch'schen Nisthöhlen etwas eng für eine Starenfamilie vor, ein Kasten wurde sofort von Spatzen beschlagnahmt, im zweiten schlugen Stare ihr Domizil auf und brachten voriges Jahr auch richtig 3 Junge auf, die aber vorzeitig hinunterfielen und von mir aufgepäppelt wurden bis zum vollständigen Ausfliegen. Ich ließ damals an beiden Kästen Sprunghölzer anbringen, weil unsere Stare überall solche vorfinden. Dies Frühjahr blieb im bewußten Berlepschkasten alles still, erst Ende Juni sah ich den alten Star abends wie zur Wache auf dem Sprungholz sitzen. Eines Morgens fand sich ein fast lebloses Stärchen im Epheu, ich nahm es mit herauf und brachte ihm nach und nach einen zerstückelten Mehlwurm bei; das zu junge Stärchen konnte diesen offenbar nicht hinunterschlucken, es bekam Atemnot, so daß ich nach vorsichtiger Öffnung des Schnabels im Schlunde 5 weiße Bläschen, ähnlich den Diphtheritispünktchen, entdeckte und den Vogel, um eine etwaige Verbreitung der Krankheit zu verhindern, tötete. Ich ließ den Kasten, dem der getötete Star entstammte, abheben und entdeckte noch zwei halb verweste, sonst gut ausgebildete junge Stare darin, die vermutlich an Diphtherie gestorben waren. — Die Leser haben es sicher längst erfahren, welches Unwetter am 10. August unsere Pfalz heimgesucht haben. In Neustadt a. Haardt fand man allein im Garten des dortigen Krankenhauses 200 Vogelleichen und zwar unsere beliebtesten einheimischen Sänger. In Edenkoben bedeckte eine Stieglitzmutter ihre Jungen noch schützend mit den Flügeln, als sie längst ihre Heldentat mit dem Tod durch Hagelschauer gebüßt, aber die 4 Jungen lebten noch alle. — Sodann möchte ich einen reizenden Zug meines seit Frühjahr aufgepäppelten Buchfinkmännchens nicht vorenthalten. Vor 8 Tagen wurde mir ein aus dem Nest gefallenes, den rechten Flügel schleifendes allerliebstes Vögelchen gebracht, dessen kleines, feines, kurzes Schnäbelchen an einen Girlitz erinnert. Das Söhnchen eines Bäckers hatte das Vögelchen mir gebracht, das Nest befände sich unterm Dach und das Vögelchen sei auf einen im Hofe hängenden Käfig gefallen. Nachdem ich seine Wunde ausgewaschen und desinfiziert hatte, wurde dieser „Liliput" äußerst vergnügt, nahm 2 Tage nur Milchsemmel zugleich mit einem gleichzeitig aufgepäppelten Spätzchen an, dann legte sich aber obengenannter Buchfink ins Mittel und zeigte dem Vögelchen in rührender Weise das Aufspelzen seiner Lieblingskörner, wie man Salat und Obst nimmt usw., kurz, als wäre es sein Junges, so ist der halbjährige Buchfink um das Vögelchen besorgt.

F. Harteneck, Zweibrücken, 31. August.

Mitteilungen aus Semarang (Java). Die Schamadrossel heißt hier „Tjog tjak rowo", die Streifentaube „berkutu"; das Blaukrönchen — Coryllis galgulus, *L.*, „silinditau", wird auf Java nicht in der Gefangenschaft gehalten, da es als Unglücksvogel gilt; der Jallastar „jalla mas" ist hier sehr häufig; er wird sehr zahm und lernt sprechen; es ist ein sehr begabter Vogel. Aug. Spennemann.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Vereinigung sind ferner beigetreten: Rheinischer Verein der Vogelfreunde zu Köln; Verein für Vogelkunde, Schutz- und -Liebhaberei zu Kassel; Frau Oberin Kanzler, Görbersdorf i. Schl.; die Herren Stadtrat F. A. Crur, Düsseldorf; Rentner A. Lütgens, Göttingen; Adolf Steffen, Solingen; Johann Bohlaud, Bocholt i. W.; Max Kretschmann, Verlagsbuchhändler, Magdebnrg; Fr. Wunderlich, Prokurist, Elmen-Salze; Rudolf Müschke, Halle a. S.; Zahnarzt Holtey-Weber, Wesel a. Rh.; Ernst Hanke, Barrien-Syke, Seb. Engel, München; Steuerrat Halle, Weimar; Dr. Meinke, Amtsrichter, Stolp; Max Kosegarten, Gen.-Direktor, Charlottenburg; Georg Bedürftig, Brieg i. Schl.; Hande, Lehrer Waldenburg i. Schl.; Edwin Pangritz, Maler, Zittau i. S.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag den 21. September 1905, Restaurant A. Bier, Stralauerstr. 3, Abends 8 Uhr. Vortrag des Herrn Apelt: „Das Freileben unserer Vögel im Winter".

R. Scholz, Schriftführer.

Bücher und Zeitschriften.

Unsere Haustiere, herausgegeben von Prof. Dr. Richard Klett von der tierärztlichen Hochschule zu Stuttgart und Dr. Ludwig Althof. Mit 13 farbigen Tafeln und 650 Abbildungen nach dem Leben. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Leipzig.

Vom obigen Werk sind Heft 6—10 erschienen. In diesen werden geschildert Pferde, Esel, Hausschafe.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Grote, Hannover, Veilchenstraße 3B III: 1,2 australische Sumpfwachteln (Coturnix australis).
P. Klocke, Detmold: Singsittiche.
H. Mölle, Fabrikdirektor, Tauberbischofsheim: 1,1 Katharinasittiche.

An die Leser! In letzter Zeit sind mir wiederholt lebende Vögel zu irgendwelchen Feststellungen **ohne vorherige Anfrage** übersandt worden. Der Zweck derartiger Zusendungen wird keinesfalls erreicht. Längere

Beobachtung des Vogels ist in solchen Fällen erforderlich und für diese fehlt mir die Zeit. Es ist ein unbilliges Verlangen, daß ich mich der Mühe des Aus- und Einpackens, des Aufklebens von Adressen, Bereitstellen und Zurechtmachen eines Käfigs, der Fütterung und endlich wieder der Absendung des Vogels unterziehen soll. Ich bitte von derartigen Sendungen abzusehen. K. Neunzig.

Herrn J., Darmstadt. Die Krankheitsformen sind besonders bei kleinen Vögeln so schwierig zu erkennen, daß man sich bei Heilungsversuchen niemals großen Hoffnungen hingeben darf. Für unbestimmte Krankheitsformen lassen sich auch keine bestimmten Heilmittel angeben. Im allgemeinen wird man nach den oft angegebenen Krankheitskennzeichen (s. Handbuch) erkennen, ob ein Vogel krank oder gesund ist, man wird auch in vielen Fällen erkennen, ob der Sitz der Krankheit die Atmungs- oder die Verdauungsorgane sind. Für erstere ist in den meisten Fällen erschwertes Atmen das hauptsächlichste Kennzeichen, für letztere nicht normale Entleerungen. In großen Volieren oder Vogelstuben ist das Erkennen des ersten Stadiums der Krankheit erschwert, deshalb regelmäßige Kontrolle der Vögel vermittels eines Opernglases und sofortiges Herausfangen jedes verdächtigen Vogels; von großem Wert ist die oft empfohlene Untersuchung des Futterzustandes. Beobachtet man dann den isolierten Vogel, und zieht dabei die im Handbuch gegebenen Kennzeichen der einzelnen Krankheiten zu Rate, so wird man eine annähernd richtige Diagnose stellen können. Geschieht das rechtzeitig im Anfang der Erkrankung, so wird man, wenn auch nicht in allen Fällen, bei Anwendung der in dem Buch angegebenen mildesten Heilmittel Erfolg haben. — Andere Erkrankungskennzeichen, wie die in den Büchern angegebenen sind nicht bekannt. Häufig kommen beide Erkrankungen gleichzeitig vor. Ich vermute, daß im vorliegenden Fall der Vogel an einer Leberschwellung, vielleicht amyloide Entartung der Leber erkrankt ist.

Frau M. de S., Bozen. Gewiß wird der Sprosser singen. Im Mai hängen Sie ihn vors Fenster. Demnächst erscheint ein Artikel, der dieselbe Sache behandelt, aber doch in etwas anderer Weise. Lassen Sie sich nicht zu sehr beunruhigen, in der Praxis ist vieles anders, als in der Theorie.

Herrn G. L., Aschersleben. Die Veröffentlichung der Arbeit wird in Heft 39 oder 40 beginnen.

Herrn Inspektor O. St., Brandenburg. Kreuzschnäbel sind anscheinend sehr leicht eingewöhnt. Nur wenige ertragen lange den Aufenthalt in Zimmerluft, und gehen sehr bald unter Krämpfen ein. Diejenigen aber, welche die erste Zeit des Käfiglebens überdauern, sind harte in der Gefangenschaft gut ausdauernde Vögel. Dem Händler geht es ebenso wie dem Liebhaber. Der von Ihnen erworbene Vogel ist aber nicht etwa krank gewesen als er gekauft wurde.

Herrn L. M., Innsbruck. Derartige Fälle kommen oft vor. Meist handelt es sich dabei um die Erkrankung innerer Organe, die sich aber am lebenden Vogel nicht feststellen läßt. Infolgedessen lassen sich auch keine Ratschläge über die Behandlung des Vogels geben.

Herrn E. F., Oberstreit. Die Schädeldecke des Grauastrildweibchens zeigte eine scharfrandige Einbeulung. Es hat den Anschein, als ob der Vogel gegen einen scharfkantigen Gegenstand geflogen ist und dabei die Verletzung des Schädels, die ihm den Tod brachte, erhalten hat. — In der einen Voliere wären Papageiamandinen, Zebrafinken, Silberschnäbelchen, ein Paar Mövchen unterzubringen. Die anderen Prachtfinken kommen in die andere Voliere. Meisen mit den Prachtfinken zusammenzuhalten, würde ich nicht empfehlen, sie schlüpfen in die Nester, sind rauflustig, häufig bösartig und stören durch ihre Unruhe. Jedenfalls würden sie Zuchtergebnisse mit den Prachtfinken in Frage stellen. Da die kleinen Astrilde in Voliere II seltener zur Brut schreiten, als die für Voliere I bestimmten Vögel, wäre der Schaden, welchen die Meisen anrichten könnten, am geringsten, wenn sie in Voliere II gesetzt würden.

Herrn A. Sp., Semarang (Java). Für die Mitteilungen besten Dank. Abbildung und Beschreibung zerlegbarer Transportkäfige werden in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.

Herrn B. v. P., Pernau (Rußland). Die kleinen Astrilde kommen häufig schon ganz entfedert hier an. Das liegt an den Transportverhältnissen, hunderte dieser kleinen Vögel gedrängt in engen Transportkäfigen, am Wechsel der Ernährung und des Klimas. Bei guter Pflege befiedern sie sich schnell wieder; angeregt wird der Federwuchs durch dünnes Bestreichen einiger kahler Stellen — nicht etwa des ganzen fast nackten Vogels — mit Karbolsäureöl (1%).

Herrn P. B., Mannheim. Bei den Mönchgrasmücken handelt es sich jedenfalls um Lähmungserscheinungen, die durch eine Verletzung des Rückenmarkes (vielleicht durch Anfliegen an eine Stange oder dergl.) verursacht sind. Mittel dagegen lassen sich kaum anwenden, da man den Sitz des Leidens kaum erkennen kann. Zuweilen tritt von selbst eine Besserung ein.

Herrn G. Z., Ulm a. D. M. Schiffer u. Co., Köln a. Rh., Komödienstraße.

Herrn O. Sch., Rauenstein. Wahrscheinlich ist der Star ein Weibchen. Diese sind auch abrichtungsfähig, aber in viel geringerem Grade als Männchen. Vorläufig müssen Sie aber noch Geduld haben. Wenn der Vogel bis Weihnachten nichts gelernt hat, kann der Unterricht aufgegeben werden. Das Verhängen des Käfigs ist jetzt zwecklos.

Herrn de B., Berlin. Die Mönchgrasmücke ist nicht in die Mauser gekommen. Sie ist an den Folgen stockender Mauser eingegangen.

Herrn H. P., Wittenberge; Frl. F. H., Zweibrücken; Herrn Dr. G., z. Zt. Amberg; Herrn G. Lueders, Aschersleben. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. B., München. Der Graupapagei ist ein „Federrupfer". Das Federrupfen ist keine üble Gewohnheit, sondern Äußerung eines Leidens, das die Folge falscher Ernährung ist. Bei nachfolgend beschriebener dauernd fortzusetzender Behandlung wird in der Mehrzahl der Fälle eine Heilung erreicht. Ernährung: Hanf, Sonnenblumenkerne, Hirse, Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, Mais, trocken oder in kaltem Wasser erweicht. Ferner Walnüsse, Obst (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche, Apfelsine, Himbeere, Stachel-, Johannis-, Erdbeere), wie es die Jahreszeit bietet, sodann frische Zweige mit Blattknospen (Obstbaum-, Linden-, Birken-, Pappel-, Weiden-, Holunder-, Fliederzweige) und frisches Grün (Salat, Vogelmiere). Getränk: Gute abgekochte Kuhmilch mit Zusatz von Dr. Lahmanns vegetabilischem Nährsalzextrakt (s. Anzeigenteil). Vom letzteren kommt in die morgens und abends dem Vogel vorzuhaltende Milch eine einem Hanfkorn gleich große Menge. Obst wird weder unmittelbar vor oder nach dem Trinken verabreicht. Wöchentlich erhält der Vogel zwei Dampfbäder und eine gründliche Abspritzung mit lauem Wasser. Notwendig ist viel Bewegung, auch außerhalb des Käfigs, Flügelausschlagen auf der Hand des Pflegers, Aufenthalt in guter Luft, wenn möglich im Freien, reichlich frischer Sand auf dem Käfigboden. Wenn der Graupapagei jetzt kein Obst frißt, so wird er es doch mit der Zeit annehmen, besonders wenn er nur 2mal täglich zu trinken bekommt. Durch Darbieten von Hühnerfedern, welche er auch zerknabbert, wird die krankhafte Neigung des Federrupfens gefördert. Diese Darbietung ist also besser zu unterlassen.

Herrn R. F., Milbertshofen. Leider kam der Kadaver des Kanarienvogels hier völlig zerquetscht an. Die Pappschachtel war zertrümmert. Ich kann deshalb nur die Vermutung aussprechen, daß er wie der vorhergegangene an „Typhoid" eingegangen ist. S. Redaktionsbriefkasten S. 224 (Heft 28) unter „Herrn H. Hoschialkowitz".

Fräulein Ch. R., z. Zt. Berka in Th. Das Kanarienvogelweibchen ist an einer Entzündung der Legeröhre zugrunde gegangen. Singende Kanarienweibchen kommen häufiger vor. Der Brief ist Herrn Fr. Schlag übersandt.

Herrn J. S., Schwyz. Ich habe die Briefe usw. erhalten und werden das Nötige veranlassen.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Es liegen doch auch gerade über das Beziehen der Nistkästen durch Stare sehr günstige Nachrichten vor. Vielleicht hängen Sie auch einmal Nisthöhlen dritter Größe auf, und beobachten, ob diese größeren Höhlen lieber von den Staren angenommen werden. — Die Bestimmung des kleinen Vögelchens ist nach der Beschreibung nicht möglich. Es muß abgewartet werden, als welche Art sich der entwickelte Vogel zeigt. Falls er eingeht, bitte ich um Zusendung des Kadavers. Am ehesten könnte man ihn für einen jungen Girlitz halten. Es ist jedoch kein Fall bekannt, daß Girlitze unter Dächern nisten. Der Bluthänfling ist häufiger unter den Giebeln von Strohdächern nistend beobachtet. Jedenfalls wäre es erwünscht, die Nistsẗätte möglichst genau zu beschreiben.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 38.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Eingewöhnung junger Pflaumenkopfsittiche und anderes.

Von Fritz Braun-Marienburg.

(Nachdruck verboten.)

Da ich am ersten Juli von dem Gestade des Bosporus in die Heimat übersiedelte, galt es, das neue Heim an dem Ufer der Nogat durch den Erwerb geeigneter Zimmergenossen bewohnbar zu machen. Weil ich wahrscheinlich nur kurze Zeit in deutschen Landen bleibe, will ich in erster Linie solche Arten verpflegen, die mir draußen — fern von dem Mittelpunkten des Vogelhandels — schwer zugänglich sind. Zu diesen Arten zählen auch die Sittiche. Unter ihnen war seit alters der Pflaumenkopfsittich mein Liebling, der sich in gemütlicher Hinsicht von seinen Verwandten, den Alexander- und Bartsittichen, sehr zu seinem Vorteil unterscheidet. Es dünkt mich, daß diese in der Literatur viel zu gut wegkamen. Ich will gern zugeben, daß ein junger Alexandersittich, von dessen geistigem Leben der Mensch frühzeitig genug Besitz ergreift, ein lieber Geselle und guter Sprecher werden kann. Doch das ist durchaus nicht der Durchschnitt. Weit eher hat man Gelegenheit, einen alten Vogel in seinen Besitz zu bekommen, der unter Umständen zeitlebens nie zahm wird, fortwährend ängstlich Tun und Treiben seiner Hausgenossen im Auge behält und infolge dieser Besorgnis kaum jemals dazu kommt, sich frisch und froh zu bewegen und seiner Art gemäß sich seines Lebens zu freuen. Daß ein solcher Vogel nicht sprechen lernt, mache ich ihm von meinem Standpunkte aus gar nicht zum Vorwurfe. Mir genügt es bei den Sittichen, wenn sie in normaler Zeit zahm werden und nicht den größten Teil des Tages verschlafen, sondern im Umgange mit ihrem Herrn, im Spiel an Ast und Zweig und Draht jene Lebhaftigkeit und Anstelligkeit bewähren, die manche Arten von ihnen in so hohem Maße besitzen. Ob sie außerdem noch Jakob, Laura oder Zucker sagen können oder nicht, ist mir vollständig gleichgültig.

Die Tugenden, die ich hier von dem Sittich verlangte, besitzt gerade der Pflaumenkopf mehr als viele Verwandte. Außerdem empfiehlt er sich dem Liebhaber auch dadurch, daß man ihn auch gleicherweise im Gesellschaftskäfige wie in Einzelhaft halten kann, da er durchaus friedlich ist und keinem seiner Genossen etwas zu Leide tut.

Bei meinen Einkäufen hatte ich wieder Gelegenheit, mich über manche kleine Unterlassungssünden der Vogelhändler weidlich zu ärgern. Es wird nun allerdings schon so wie so genug auf diese Herrn gescholten, ohne daß man es ihnen dankt, daß infolge ihres Wettbewerbs die Preise für ausländische Vögel gewaltig heruntergegangen sind. Immerhin würden sie dem Liebhaber und jenem, der Vögel zu wissenschaftlichen Beobachtungszwecken kauft, das Leben gewaltig erleichtern, wenn sie einmal in ihren Anzeigen die Beschaffenheit der angebotenen Vögel etwas näher bezeichneten und andererseits auf der Postpaketadresse dem Empfänger mit einigen Notizen über die Sendung an die Hand gingen und ihm mitteilten, in welchem Wärmegrade die Vögel gehalten und mit welchen Futterstoffen sie verpflegt wurden. Diese kleine Mühe macht sich immer gut bezahlt und außerdem ist die kleine Gefälligkeit so selbstverständlich, daß der Händler sie auch dann leisten sollte, wenn er nicht in aller Form darum gebeten wird.

Was den ersten Fall anbetrifft, so ist es beispielsweise durchaus nicht gleichgültig, ob angebotene Pflaumenkopfsittiche junge Vögel sind, die frisch vom Transport kommen, ob es sich um Jungvögel handelt, die schon 2, 3 Monate im Besitze des Händlers waren oder ob die angebotenen Sittiche alte, eingewöhnte, futterharte Tiere sind. Zum Ankauf der ersten Kategorie kann dem Liebhaber kaum geraten werden, da der Käufer sich trotz aller Sorgfalt bei diesen Vögeln auf starke Verluste gefaßt machen muß.

Meiner Ansicht nach würde sich der Händler durch solche näheren Angaben kaum schädigen, denn einerseits wird jeder Verständige für Tiere der dritten Kategorie gern das $2^1/_2$fache zahlen wie für frisch angekommene Jungvögel und andererseits wird es stets alte Tierpfleger geben, die sich durch den billigen Preis verlocken lassen, junge, eben eingeführte Sittiche zu erwerben. Außerdem aber leuchtet aus solchen Bemerkungen, die der Händler „von Rechts wegen" gar nicht zu machen braucht, jene reelle Gesinnung hervor, die alle menschlichen Beziehungen erfreulicher macht.

Ebenso wichtig sind aber jene Bemerkungen auf der Postpaketadresse. Es liegt durchaus im Interesse des Händlers, daß die gelieferten Tiere am Leben

bleiben, denn nur in diesem Falle kann er annehmen, daß die Bestellung des Herrn X oder Y) nicht isoliert bleibt, sondern zum Erstlingsfall in einer größeren Reihe wird. Daß dem so werde, dazu genügt es aber nicht, daß der Empfänger die bestellten Tiere in tadellosem Zustand bekommt, sie müssen sich auch darin erhalten lassen. Es liegt schon in der Art des Geschäftes, daß gegen den Tierhändler viele unberechtigten Vorwürfe erhoben werden. Er ist kein Prophet und kann den Körperzustand eines anscheinend gesunden Tieres nicht mit Röntgenblick erforschen. Kein Mensch kann sagen, ob ein anscheinend gesunder Vogel nicht nach Ablauf einer Woche Lungenentzündung oder typhösen Durchfall hat, namentlich wenn es sich um Fremdlinge aus fernen Zonen handelt, leidet doch selbst der Mensch in zivilisierter Umgebung darunter, wenn er plötzlich 15, 20 Breitengrade nordwärts oder südwärts verpflanzt wird. Um so mehr sollte der Händler aber auch alles tun, was in seiner Macht steht, das Leben der gelieferten Tiere auch fürderhin zu sichern. Dazu können aber jene kurzen Notizen sehr viel beitragen.

Bestellt sich z. B. ein Liebhaber, der ein nach Norden gelegenes, kühles Zimmer besitzt, einen jungen Sittich, der eben eingeführt ist und beim Händler in einer Wärme von 18° R. gehalten wurde, so muß ihm die betreffende Notiz auf der Adresse sagen, daß er sich eines Tiermordes schuldig macht, falls er den Vogel nicht schleunigst an jemand weiter gibt, der ihm annährend gleiche Lebensbedingungen bieten kann.

In einem anderen Fall bietet der Liebhaber den neu angekommenen Vögeln, die bei dem Händler nur Hirse und Spitzsamen erhielten, ausschließlich Hanf und Hafer, weil er in irgend einem Büchlein diese Sämereien als die geeignete Nahrung bezeichnet fand. Auch so wird Wohlbefinden und Leben der Tiere gefährdet.

Wie wir schon oben bemerkten, ist die Eingewöhnung junger Pflaumenköpfe durchaus nicht leicht. Es sind possierliche Gesellen, an denen man vom ersten Augenblicke an seine helle Freude hat. Zumeist sind sie gar nicht scheu und blicken den neuen Herrn aus dem engen Versandtkäfig, dessen sicheres Halbdunkel sie beileibe nicht verlassen wollen, ganz vertraut an. Oft ist es gar nicht leicht, sie aus dem Verließ zu entfernen. Ist einer glücklich draußen, so benutzt er die erste Gelegenheit, mit möglichster Beschleunigung zu den Gefährten zurückzukehren und sich, damit das Verfahren ja nicht wiederholt werde, in den äußersten Winkel zu verkriechen. Deshalb tut man gut, sogleich die Rückwand des Käfigs loszubrechen und die Tiere alle auf einmal hinauszufördern.

Am besten bringt man die neuen Ankömmlinge in einem Raum mit ziemlich hoher und gleichmäßiger Wärme (16—17° R.) unter.

Selbst dann werden die Tierchen nicht gleichmäßig gesund bleiben. Doch hat leichtes Unwohlsein bei ihnen nicht immer tragische Folgen. Geht die Wärme um ein geringes zurück, hat irgend ein Futterstoff nicht die völlige Billigung des Verdauungsganges gefunden, so birgt der Vogel bei schnellerem Atem wohl auf einige Zeit den Kopf zwischen den Federn, um nach zwei, drei Stunden desto munterer zu sein. Als ich gleichzeitig vier Stück verpflegte, war eigentlich immer einer in dem geschilderten Zustande und war ich einmal wirklich froh, daß alle kletterten, fraßen und schrien — ein mir sehr erwünschtes Zeichen ihres Wohlbefindens — so wäre die Freude sicher nicht lange.

Dabei ist ihr körperliches Aussehen ungemein veränderlich. Bald machen sie sich so schlank, daß man sie kaum wiedererkennt und die Flügel wie große Ohren von dem schmalen Rumpfe abstehen, bald plustern sie sich dick auf, das sie großen Federballen gleichen. Selbst der Glanz des Auges wird von ihrem körperlichen Befinden beeinflußt und erhält zuweilen auf Minuten einen ordentlich stumpfen Ton. In der ersten Zeit hält man diese Zeichen sofort für sehr bedrohlich, läuft mit den Käfigen jedem Sonnenflecke nach und tut dieses und das, um einen Zustand zu heben, der nach wenigen Stunden von selbst endet.

Auch der Zustand ihres Kotes wechselt derart. Bald ist er dunkelgrün, fast schwarz, dann wieder gelb, bald zäh und schleimig, bald gelben Körnern gleich, die in farbloser Flüssigkeit schwimmen. Natürlich ist das alles von der Art der Nahrung abhängig, doch zeigt es uns zur Genüge, daß diese frisch eingeführten Jungvögel sich körperlich in einer Art Übergangszeit befinden und heikle Ware sind, von der der Liebhaber am besten die Hände läßt, um sich für den zwiefachen Preis — es ist mitunter billiger — alte, futterharte Vögel zu kaufen.

Ich gebe meinen Sittichen Hanf, Hirse, Glanz und Hafer zu gleichen Teilen, daneben Biskuit und reichlich Weidenzweige und Weidenblätter. Süße Frucht füttere ich nicht, da es mir bei so zarten Geschöpfen doch gefährlich scheint, Darm und Magen in Versuchung zu führen. Namentlich die Weidenzweige scheinen ihnen sehr gut zu tun; sie werden in Menge vertilgt. Im Trinkwasser erhalten sie beständig eine durch den Geschmack kaum wahrnehmbare Menge Kochsalz. Bei alledem sind und bleiben es meine Schmerzenskinder, von denen ich oft seufzend nach den so viel härteren Bart- und Kaktussittichen aufschaue, die nicht so viele Fürsorge erheischen und dabei aus Leibeskräften nagen und zimmern, klettern und kreischen.

Kollege Dr. Seidenstücker-Konstantinopel schreibt mir soeben, daß in seiner Vogelstube Grünfinken, Leinfinken, Girlitze, Kappenammern, ein Buchfinkenweibchen als Rothänflingsgattin, Amseln und Wachteln, zum Teil wiederholt, nisteten, daß aber alles „Jungvieh", mit Ausnahme von fünf Wachtelchen, den bösen Staren zum Opfer fielen.

Sprosser und Nachtigal.

Von Julius Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Auf den Artikel des Herrn M. Rausch in Nr. 32 und 33 dieses Jahres erlaube ich mir eine kleine Erwiderung. Herr Rausch scheint der Meinung zu sein, daß ein Sprosser unbedingt durch Nachtigalengesang, den er in Nr. 20, 1904, Seite 153 sogar als minderwertig bezeichnet, verdorben wird. Ich kann Herrn Rausch jedoch mitteilen, daß ich augenblicklich noch zwei Sprosser besitze, die trotz meiner

6 Nachtigalen keine einzige Nachtigalentour bringen, diese beiden Vögel habe ich schon mehrere Jahre.

Allerdings hat er Recht, daß der betreffende 40 Mk.-Sprosser einige Nachtigalentouren bringt, diesen Vogel habe ich anfangs April d. J. abgegeben, der Käufer, Herr P. Bl. in N., schreibt mir einige Tage nach Empfang: „Ihr Sprosser schlug gleich die erste Stunde und hat bis heute fleißig fortgefahren. Derselbe ist abgesehen von einigen Nachtigalentouren flott im Schlag, bringt den Davidruf und macht mir Freude." Der Vogel gelangte Ende Mai 1904 in meinen Besitz, war Frühjahr 1903 von Herrn M. Rausch für 40 Mk. bezogen, hatte im ersten Jahre gar nicht gesungen und im zweiten nur Anfangs April einige abgehackte Touren gebracht und verstummte nach drei Wochen wieder ganz. Bei mir mauserte er Ende Juni und Juli, fing am 19. Januar dieses Jahres an zu singen und schlug am 30. schon laut durch. Er hat mit meinen zwei alten Sprossern, welche keine Nachtigalentour bringen, nebst einem fleißigem Schwarzplättchen, in zwei zusammenhängenden Zimmern gehangen. Eine Nachtigal hat er bei mir nicht gehört, trotzdem ich im Winter drei Stück im vollen Gesang hatte. Der Sprosser brachte, sobald er im vollen Gesang war, ab und zu eine Nachtigalentour, ich habe dieses bei fleißigem Singen aber höchstens alle Stunde 1—2 mal gehört. Die Nachtigalentour war es nicht, welche den Vogel minderwertig machte, sondern die Original Sprossertouren waren nicht hervorragend und der Gesang zu einseitig. Ich habe den Vogel wegen Platzmangels für die neuen Frischfänge abgegeben. Wenn ein Sprosser hervorragende Touren mit vollem klaren Organ bringt und fleißig ist, dann auch mal eine Nachtigalentour bringt, so ist er doch noch besser wie ein Stümper ohne Nachtigalentour. Es kommt aber wohl nur eine geringe Anzahl guter Sprosser ohne jeglichen Nachtigalengesang in den Handel. Ich habe schon viele Sprosser, die für 30—70 Mk. aus Österreich bezogen waren, gehört, doch selten, sehr selten einen dem Preise entsprechenden; unter den 10—15 Mk.-Vögeln habe ich ebenso häufig wirklich gute gefunden. Der Händler kann ja auch wohl schwerlich alle seine Vögel vor dem Versand richtig abhören, und feststellen, welche Touren er bringt und welchen Wert er hat, weil die meisten doch in den ersten Tagen nach Ankunft schon wieder versandt werden. Auch fehlt es doch an Platz, um in jeden Raum nur 3—4 Sprosser zu hängen, damit sie auch voll durchsingen. Wenn zuviele in einem Raum hängen, oder wenn sie häufig verhängt werden, so kommen die Vögel nie zur vollen Entfaltung ihrer Sangeskunst. Bei vielen Händlern hören die Sprosser auch mehr Nachtigalen singen als Ihresgleichen. Ein Liebhaber kann seine geringe Anzahl Vögel doch wohl leichter auseinander halten, und bei einem zwei und mehr Jahre im Käfig befindlichen Vogel bin ich auch nicht mehr so ängstlich damit; am schlimmsten ist jedenfalls in dieser Beziehung der erste Sommer und Winter, besonders wenn es jüngere Vögel sind. Ich kann in meiner Privatwohnung ganz gut neben 5 bis 6 Nachtigalen 2—3 Sprosser plazieren, ohne daß sie sich im Gesang stören, der Gesang meiner 20—25 Weichfresser, darunter noch einige Singdrosseln, wäre in 2—3 Zimmern nicht zum Anhören, früher käfigte ich sogar verschiedentlich bis 10 laut singende Singdrosseln. Ein Freund, welcher mir den Sprosser überließ, besitzt etwa 30 Weichfresser, und kann seine Sprosser auch wohl vor Nachtigalenschlag bewahren. In der Freiheit hört doch auch mancher Sprosser besonders beim Frühjahrszuge Nachtigalen singen, diese ziehen doch etwa 14 Tage eher als Sprosser. Ein sonst guter Vogel wird die gehörte Nachtigalentour unter Seinesgleichen bald wieder verlieren, wird der Vogel aber gleich gefangen, so behält er sie höchstwahrscheinlich.

Da Herr Rausch Sprosser aus Nachtigalenrevieren für wertlos erachtet, verstehe ich nicht, wie er in Nr. 36 der „Ges. W.", 1904, Tullner Donau-David-Weidensprosser à Mk. 20 empfehlen kann. Tulln war ehemals doch ein gutes Nachtigalenrevier, er schreibt ja selbst in seinem Buche „R., Sängerfürsten", Ausgabe 1900, Seite 73 unten: „Am gleichmäßigsten schlagen noch die Nachtigalen Niederösterreichs in den großen Donauauen von Kornenburg an bis Tulln. Dieses sind die sogenannten Tullner Vögel, welche von den Kennern des guten Nachtigalengesanges in früheren Jahren sehr gesucht waren." Wie Herr Rausch weiter schreibt, gibt es dort jetzt keine Nachtigalen mehr, weil die Art das Buschwerk vernichtet hat. Es sind also wohl Herbstdurchzugs-Sprosser gemeint, und bei diesen kann Herr Rausch doch wohl für nichts garantieren, die kann man kaum geschlechtlich unterscheiden und noch viel weniger abhören. In Heft 1, 1905, Seite 2, schreibt Herr Rausch: „Diese Vögel sind aber keineswegs dort (Tulln) Brutvögel (wie? früher?), sondern immer Durchzugsvögel, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen usw." Hiernach zu urteilen, hat ein Herbstdurchzugs-Sprosser aus dieser Gegend keinen größeren Wert, wie jeder andere Herbstwildfang, und diese haben doch sämtlich einen sehr zweifelhaften Wert. In „R., Sängerfürsten", Seite 61, III. Absatz, steht: „Feinere seltenere Lokalrassen werden für die Liebhaberei überhaupt nur als Frühjahrswildfänge erworben, da Herbstwildfänge die hohen Spesen, welche auf diesen Vögeln

Pflaumenkopfsittich.

hasten, bei ihrer zweifelhaften Qualität und Billigkeit nicht decken."

Woher weiß Herr Rausch, daß diese sich durch den Davidruf auszeichnen, entsprechenden Wert haben, und keine Nachtigalentour bringen? Diese Touren sollen den Sprosser ja gerade entwerten. Vom Davidruf schreibt Herr Rausch in Sängerfürsten, Seite 52: „Er ist fast ausschließlich in einigen sehr kleinen Gebieten den polnischen und russischen Sprossern eigen."

Es kann ja nicht bestritten werden, daß ein Sprosser durch Nachtigalengesang verdorben werden kann; er ist eben ein Originalsänger, welcher keinen anderen Gesang bringen soll. Ich mag ebensowenig eine Nachtigal mit Sprossertouren. Nach Rausch sind diese Vögel jedoch Ia. Er sucht dadurch zu beweisen, daß Sprossergesang einen höheren Wert hat, wie der der Nachtigal. Die Nachtigalentour vom Sprosser gebracht, hat einen harten Klang, ihm fehlt der Schmelz der Nachtigalenstimme, das Weiche, Elegische, zum Herzen Dringende. Ich selbst habe trotz meines großen Bekanntenkreises noch keinen Liebhaber getroffen, welcher Sprosserschlag über Nachtigalengesang gestellt hätte. Den Gesang des Sprossers weiß ich sehr wohl zu schätzen, ziehe aber den Nachtigalengesang vor, welchen Herr Rausch sogar als minderwertig bezeichnet (siehe Heft 20, 1904, Seite 153).

Herr Rausch schreibt über Nachtigalengesang in „Sängerfürsten", Seite 172: „Vorherrschend gute Schläger sind die Vögel aus nördlichen Gebieten und jene, welche in den Uferpflanzungen großer Ströme und Flüsse nisten." Bezugnehmend hierauf möchte ich wohl behaupten, daß die beste Nachtigal, mit den abwechslungsreichsten, schönsten, aus vollem Organ erschallenden Touren, die sogenannte rheinische Nachtigal ist. Ich hörte bisher die beste Nachtigal im Jahre 1902 bei Bingen a. Rh. auf dem St. Rochusberge. Durchschnittlich gut sind die Nachtigalen in der Gegend von Düsseldorf und Duisburg. Besonders viele und gute Vögel gibt es im nördlichen Westfalen. Die meisten habe ich in Münster und Umgegend bemerkt, und zwar mehr, als ich vor etwa 15 Jahren selbst in Österreich und Ungarn an der Donau vorgefunden habe. Vielleicht würde Herr Rausch als Liebhaber sein Urteil über Nachtigalengesang etwas ändern, wenn er einmal in einer schönen Maiennacht die Nachtigalen dieser Gegenden hören könnte. Er würde wahrscheinlich diese Vögel wenigstens ebenso hoch stellen, wie den Sprosser. Ich stimme Herrn P. Emmeran Heindl O. S. B. in „Gefiederte Welt", Seite 211, vollkommen bei, wo er sagt: „Indessen will es mich bedenken, als ob in Deutschland die größere Zahl der Gesangskenner die Nachtigal bevorzugen, und die Vorliebe für den Sprosser mehr eine Spezialität der Österreicher oder ein vorübergehender Sport sei." Vielfach liegt es jedoch am persönlichen Geschmack des einzelnen Liebhabers, ebenso wie der eine für klassische und der andere für moderne Musik schwärmt. Das meiste Interesse an Hochhaltung des Sportes für Sprosser haben unstreitig die auswärtigen Händler, denn Sprosser müssen wir vom Auslande beziehen, während wir die besten Nachtigalen genügend selbst haben.

Auf Sprosserschlag mag ich auf keinen Fall verzichten, ebensowenig wie ich in jedem Jahre meine gute Singdrossel habe; doch meine speziellen Lieblinge sind die kleinen Gelbspötter.

Das Vogelhaus der Villa Immenkamp in Chemnitz.

Von Rud. L. Prinz, Obergärtner.

(Nachdruck verboten.)

Einer der interessantesten Anziehungspunkte des Gartens der Villa Immenkamp in Chemnitz-Hilbersdorf bietet für jeden Naturfreund das Vogelhaus. Wohl ist die Anlage reich an schönen, wohlgepflegten Teppichbeeten, Blumen und Blattpflanzengruppen, Springbrunnen, Felsgruppen und Aquarien, aber immer wieder zieht es mich zu dem meiner Wartung und Pflege unterstellten Vogelhause. Hier ist Leben, lustiges impulsives Leben. Das zwitschert, pfeift, jubiliert und zirpt aus allen Ecken. Das klettert, turnt, springt, fliegt und hüpft auf allen Zweigen, auf Felsen und schlanken Palmenwedeln. Wie glänzen die Augen der Kinder beim Anblick des lustigen Treibens der gefiederten Sänger, die ihre Freiheit hier so gar nicht vermissen und mit stiller Freude betrachtet auch der Erwachsene das anziehende Bild aus dem Vogelleben.

Vor nunmehr $1^1/_2$ Jahren legte sich Herr Immenkamp junior eine kleine Sammlung exotischer Vögel an, welche in einem 1 m langen, 80 cm hohen und 50 cm tiefen Käfig im Gewächshause untergebracht wurde. Diese Sammlung bestand aus einigen Paaren Wellensittichen, Webervögeln, Tiger- und anderen Finkenarten, die sich aber nicht besonders gut hielten. Besonders die Tigerfinken gingen sehr schnell ein, was ich der feuchtwarmen Temperatur des Palmenhauses zuschreibe. Nur die Sittiche, die Webervögel, der Sonnenvogel u. a. hielten sich hier ausgezeichnet. Verschiedenemale wurden die eingegangenen Vögel wieder nachgeschafft, aber immer wieder mit dem gleich negativen Erfolg. Nunmehr versuchten wir es mit unsern einheimischen Waldvögeln, und ich muß zu meiner großen Freude sagen, daß wir hier mehr Glück hatten. Bald waren die unteren Stellagen und die Wände meines Warmhauses mit Käfigen angefüllt, deren Bewohner sich hier zwischen meinen grünen Palmen und Blumen sehr wohl befanden. Schwarzdrossel, Buch-, Berg-, Grün- und Riedfinken, Lerchen, Wachteln, Dompfaffen, Stieglitze, Girlitze, Erlenzeisige, rotköpfige Zeisige, Blut- und Berghänflinge, Rotkehlchen, Braunellen, Kohl-, Schwanz- und Rosenmeisen, Kreuzschnabel, Zippen, Schwarzplättchen usw. trieben hier ihr munteres Wesen und hielten bei 12—14 + ° R. sehr gut aus. Selten, daß von unseren Lieblingen einmal einer einging. Im Kalthause dagegen wohnten die Ammerarten, Schnee-, Gold-, Rohr-, Zaun- und Gartenammern in einer geräumigen Voliere; ebenso die munteren Bartmeisen in einem besonderen Käfig. Eine kalifornische Schopfwachtel schloß sich noch den Bewohnern des Kalthauses an und machte uns mit ihrem stolzen, graziösen Benehmen viele Freude.

Schließlich war jedes Plätzchen meines großen Gewächshauses mit Vogelkäfigen besetzt, so daß meine Vogelliebhaberei mit meinem Beruf als Gärtner in

argem Konflikt kam, indem meine Lieblinge aus der Pflanzenwelt zu Gunsten meiner Lieblinge aus der Vogelwelt mit schlechteren Plätzen vorlieb nehmen mußten. In dieser Zwangslage beschlossen wir nun den Bau eines eigenen Vogelhauses im Garten. Von dem Herausgeber dieser Zeitung wurden wir in liebenswürdigster Weise auf Dr. Ruß „Einheimische Stubenvögel“ (4. Aufl.) hingewiesen und nach Plänen, die in diesem lesenswerten Werke enthalten sind, das ich jedem Vogelliebhaber auf das Wärmste empfehlen kann, wurde unser Vogelhaus gebaut. Es enthält 4 Abteilungen. Zuerst einen Raum zum Aufbewahren von Futter, Utensilien zur Vogelpflege und ein Tisch zum Mischen des Weichfutters (A). Davor, durch ein Drahtgitter mit Tür getrennt, der eigentliche Flugraum (B), der sich auch über den ersten Raum erstreckt. Dann kommt die eigentliche Voliere im Freien als überdachter Raum (C), der unsern Lieblingen Schutz gegen die glühenden Sonnenstrahlen gewährt. Zuletzt der nur mit Drahtgeflecht überspannte Flugraum ganz im Freien (D). Das Drahtgeflecht hat die normale Weite von 13 mm und verhindert das Entweichen der kleinsten Finkenarten und läßt auch keine Maus hineinschlüpfen.

Ansicht des Vogelhauses der Villa Immenkamp.

Grundriß.

A. Futterraum,
B. Innerer Flugraum,
C. Überdachte Voliere,
D. Nicht überdachte Voliere,
E. Doppeltür,
F. Teiche,
G. Wasserfall,
H. Bach,
I. Felsengrotten,
K. Fontäne.

Die Voliere enthält eine kleine Fontäne (K), deren Wasser sich in einem kleinen Teiche sammelt (F). Von da fällt das Wasser über eine große flache Muschel in einen zweiten Teich (F), welcher ungefähr 60 cm tiefer liegt, so einen kleinen Wasserfall (G) bildend. Der untere Teich läuft in einen Bach (H) aus, der etwa 5 m lang ist und endlich in einer Sickerdohle verschwindet. An den Seiten des Baches sind Tropfsteine und versteinertes Holz (I) malerisch gruppiert. Teiche, Fontäne, Wasserfall, Bach und Felspartien habe ich selbst gebaut, und wer einigermaßen Geschick und Geschmack besitzt, kann sich von Tropfsteinen leicht und billig in den Besitz so einer Anlage setzen.

Die ganze Länge des Vogelhauses ist 10 m, die Höhe 2,50 m, von der 40 cm auf den Sockel kommen und die Tiefe 2,20 m. Der Futter- und Flugraum, sowie der Sockel sind aus roten Verblendziegeln gebaut. Die Voliere im Freien aus 5 cm-Gasröhren und Flacheisenschienen. Dem Futter- und Flugraum entgegengesetzt ist eine Doppeltür, zwischen der ein Mann bequem stehen kann, angebracht, damit die Voliere, zwecks leichterer Reinigung, auch von außen betreten werden kann. Der Fußboden ist aus Beton und wird mit Sand, Rasenstücken, Schilf und dergl. belegt. Alles Mauerwerk des Vogelhauses ist mit wildem Wein zierlich umsponnen, und so macht dasselbe, von allen Seiten gesehen, einen sehr guten Eindruck. Die Wände sind mit Tannen, Kiefern, Fächer- und anderen Palmenzweigen dekoriert, welche naturgemäß sehr oft erneuert werden müssen. Die gesamten Baukosten betragen gegen 500 Mark, sodaß wir nun für diesen relativ geringfügigen Betrag einen Anziehungspunkt haben, den Jung und Alt immer wieder mit Freude und Interesse aufsuchen, und das seinen Zweck, unsern gefiederten Sängern ein trautes Heim zu bieten, voll und ganz erfüllt. Ostern war das Werk vollendet und wir begannen denn auch gleich mit dem Einsetzen der härteren Vögel, die im Kalthause bei einer Temperatur von 6—8 + ° R. auf den Temperaturwechsel 14 Tage hindurch vorbereitet waren. Wir machten den Anfang mit der Ammerfamilie. Gold-, Rohr-, Schnee-, Garten- und Zaunammer waren die ersten Bewohner unseres Vogelhauses.

Obschon wir um Ostern keineswegs mildes Wetter hatten, hielten sich die ausgesetzten Vögel sehr gut, zumal ich die Nahrung etwas reichlicher und kräftiger gab; eine Ausnahme machte der Schneeammer, der schon am zweiten Tage aufgeblasen und krank aussah. Trotzdem ich denselben sofort herausnahm und im Einzelkäfig unterbrachte, war er am Morgen des dritten Tages tot. Er war verhungert, wie ich feststellte, und zwar aus dem Grunde, weil er in dem ungewohnt großen Raume den Futterplatz nicht gefunden hatte. Dies habe ich mir zur Lehre dienen lassen und jedesmal, wenn ich neugekaufte Vögel ein-

setzte, das Futter im ganzen Vogelhaus umhergestreut. Es sind uns dann, ausgenommen ein Pärchen Bartmeisen, keine Vögel mehr eingegangen.

(Schluß folgt.)

Von meinen Hakengimpeln.

Von Gustav Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

Am 18. Juni legte bei mir ein rotes Weibchen dieser Art ein Ei. Ich berichtete dies am selben Tag an die „Gef. Welt", wo es im Heft 29 Aufnahme fand. Das Weibchen hat zum ersten Gelege von 5 Eiern drei Wochen gebraucht. Es legte frühmorgens am 18., 25., 27. Juni und am 7. und 9. Juli. Desgleichen in vier Tagen 4 Eier am 26., 27., 28. und 29. Juli. Die 3 ersten Eier hatten nur einen rotbraunen Fleckenkranz am dicken Ende, auf hellbläulich grünem Grunde. Die 6 später gelegten hatten auch noch viele weitere Flecke und Pünktchen. Bei dem ersten Ei hatte der Vogel noch kein Nest, dies fiel auf den Boden. Nun reichte ich ein altes Grünfinknest, um dem Vogel das Legegeschäft zu erleichtern. Ich hatte die Absicht, Hakengimpel zu züchten, wollte den Tieren aber nun auch in ihrem Vorhaben nicht entgegen sein. Die 5 folgenden Eier fand ich alle auf dem Käfigboden liegend. Die 3 letzten Eier legte das Weibchen in ein Nest, welches es selbst am 26. Juli mit trocknen Ziergräsern, Heu, feiner weißer Holzwolle, hellem Roßhaar und hellen Borsten ausgebaut hatte. Die Nestmulde war ein heller Damenstrohhutkopf, $11\frac{1}{2}$ cm weit, $4\frac{1}{2}$ cm tief, mit Fichtenzweigen geziert. Das Roßhaar nahm das Weibchen sogleich auf, zeigte es dem Männchen und zitterte mit den Flügeln, was eine Paarung zur Folge hatte. Das Grünfinknest war am 22. bereits vom Weibchen aus der Mulde gezogen worden, es war wohl, weil mit Federchen ausgefüllt, dem Weibchen nicht genehm, auch fehlte ihm das würzige Fichtengezweige. Beim zweiten Gelege ließ ich das Weibchen die Eierschalen des ersten Geleges anfessen. Mörtel, feinen Kies, etwas Salz hatte es auch. Einen Blumentopf mit Vogelmiere gab ich in den Käfig. Das Weibchen machte sich mit der Erde zu schaffen, fand Schnecken u. dgl. Die Drosselarten führen ihren Jungen Erde zu, indem sie Regenwürmer füttern. Hätte ich Moos mit der Erde im Käfig gehabt, so wären die Eier erhalten geblieben und das Weibchen hätte mehr Grundstoffe für die Bildung der Eierschalen gehabt. Die 3 ins Nest gelegten Eier wurden mit Eifer bebrütet, vom Weibchen allein. Am 8., 9. und 10. August lagen sie auf dem Käfigboden. Eines der jungen Vögelchen ist in Spiritus aufbewahrt. Ich hatte den Käfig auf dem Vorplatz meiner Wohnung stehen, da verkehrten Handwerksleute mit Leitern u. dgl. Durch ein rasches Aufstehen des Weibchens vom Neste kann leicht ein Ei herausfallen, denn die Tiere haben gehörig scharfe Krallen. Das Weibchen saß noch auf dem Neste, als dieses leer war. Als ich das Nest entfernt hatte, badete das Weibchen sogleich gründlich; es hat während der Brut (14 Tage) nur einmal, am 25. Juni, wenig gebadet, 5 Stunden nach der Eiablage. Vor der Ablage der ersten Eier war das Weibchen stets matt. Späterhin machte das Legen dem Tiere keine Beschwerden mehr. Als die Nestmulde mit Fichtenzweigen umgeben worden war, nächtigte das Paar auf denselben und späterhin das Männchen allein. Zweige und Nest blieben rein. Leider fielen die Fichtennadeln bald in das Nest und man tut besser, wenn man lebende Bäumchen verwendet oder die Zweige oft erneuert. Das Männchen läßt während der Brut die Mehlwürmer dem Weibchen zukommen, das Weibchen läßt sich manchmal diese vom Männchen zerkaut in den Schnabel geben, wobei es wie ein Junges mit den Flügeln zittert. Die Geschlechter scheinen in dem Gefieder wenig abweichend zu sein,*) die Weibchen sehen etwas runder aus, sind wenig beweglich und recht zutraulich. Die Männchen sind schlank, beweglicher und werden, wenn man sie ergreift, leicht zubeißen. Ein Häubchen stellen sie beide gelegentlich. Das Weibchen wog vier Tage vor Anfang des zweiten Geleges 58, das Männchen 54 Gramm, die Tiere waren wohlbefiedert und in gutem Zustand. Das Weibchen ruft duhiedehidd, hezzie, hezzie, diridd, bröhbröhbüddürüdd, sowie **bröbröbröh** und diwidd. Das Männchen singt laut und auch leise, Mitte Juli etwa: **Tühlehüht**, dieguh, dieguh, dieguh, daddadah-düjidd, ühd ühd ühd ühd, **dihidah, dihidah, oäh, oäh, wiehuh, wiehuh**, darredarre-düühidd-düühidd, **booh booh**, gijoh gijoh gijoh gijoh usw. ähnlich der Heidelerche und der Singdrossel. Das Männchen sang schon am Tage seiner Ankunft, jetzt singt es leise und nicht viel, es ist auch der 23. August und Mauserzeit. Das Weibchen blaßt jetzt um den Kopf etwas in die orangegelbe Farbe zurück, das Gesicht dieser Vögel ist ebenfalls zart gerötet, überhaupt das ganze Kleingefieder, soweit es der Sonne zugewendet ist, also Kopf, Rücken, Bürzel, Brust.

Die Nahrung bildet vorwiegend Grünkraut, im Juni die alsdann saftigen Zapfen der Kiefern und Fichten, im August die dunkelroten Wiesenknöpfe, sowie die großen Wegbreitkolben mit ihren halbreifen grünen und lila Samenkapseln, desgl. Vogelmiere, Fichtenzweige, aus denen sie die Knospen verzehren, Birnen, Steinobst und Beeren. Obstwürmer verzehren sie, Fliegen nicht. Sonnenblumenkerne, wenig Hanf, geschälten Hafer, trockene Ameisenpuppen gab ich als Hauptfutter dazu. Frische Nahrungsmittel ziehen sie den getrockneten vor. Die Tiere sind nicht hinfällig, als winterharte Vögel hält man sie am besten kühl und in frischer Luft; am wohlsten würden sie sich in einem freien großen Raum befinden, mit Fichten bestanden und Moos auf dem Boden. Hier würde keine Brut verderben.

*) Nach dem derzeitigen Stand unserer Kenntnis der Hakengimpel haben die Weibchen keinerlei Rot im Gefieder. Der Vogel des Herrn Hanstein war tatsächlich wie ein Männchen gefärbt. Es würde also ein „hahnenfedriges Weibchen" sein. Nach der Mauser zeigt es jetzt die orangegelbe Färbung des früher roten Gefieders. Herr H. hat mir liebenswürdiger Weise den Vogel zur weiteren Beobachtung eventuell zu Züchtungsversuchen übersandt. K. N.

Heilung eines Kernbeißers (Coccothraustes coccothraustes) von Elephantiasis.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1904 zeigte ein hiesiger Vogelfreund mir einen Kernbeißer, der stark an Elephantiasis litt. Die Ständer des Vogels hatten fast den Um-

fang von Hühnerbeinen angenommen. Ohne diese Krankheit hätte mein Bekannter den Vogel nur ungern fortgegeben, denn dieser war schon längere Zeit in seinem Besitze, äußerst gutmütig und wohl erst ungefähr sechs Jahre alt. Er befand sich in einem mittelgroßen Käfig mit zwei kleineren Vögeln zusammen. Um die Mitinsassen des Käfigs nicht auch durch die Krankheit zu gefährden, wünschte der Besitzer sich des Kernbeißers zu entledigen und bot ihn mir als Geschenk an, zugleich der Hoffnung Ausdruck gebend, daß es mir wohl gelingen würde, den Kranken von seinen Leiden zu befreien. Obgleich die Aussicht auf Wiederherstellung nach meiner Ansicht äußerst gering zu bemessen war, so nahm ich doch den armen Vogel aus Mitleid mit mir nach Hause, wies ihm einen besonderen kleinen Käfig zum Aufenthalt an und untersuchte ihn auf seinen Zustand. Außer den Kalkbeinen waren andere Krankheitserscheinungen nicht sichtbar; aber schon bereute ich fast, den Patienten angenommen zu haben, denn in solchem Grade hatte ich die Verunstaltung der Beine bei kleineren Vögeln noch nicht gesehen. An dem einen Fuße waren die Zehen kaum noch zu erkennen und die Beschaffenheit der Beine läßt sich schwer beschreiben. Doch wagte ich einen Versuch mit der in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1901, Seite 48 empfohlenen Behandlungsweise und gewahrte, daß gleich nach dem ersten Bade in Seifenwasser sich größere Teile des Schorfs von den Beinen ablösten und daß der Vogel, nachdem er wieder ganz trocken geworden war, sich durchaus nicht unbehaglich zu fühlen schien. Mit Hilfe meiner Frau wurden dann die Reinigungsversuche täglich wiederholt und nach längerer Dauer schienen die Füße ihre normale Gestaltung wieder anzunehmen, obgleich der Belag immer noch nicht ganz gewichen war. Beim Einpinseln mit Perubalsam schien der Kranke Schmerzen zu empfinden, denn er hockte nach Beendigung der Behandlung immer längere Zeit still in einer Käfigecke, war später jedoch wieder ganz munter. Nach mehrwöchentlichem Verfahren in dieser Weise waren endlich die Glieder ganz frei, sahen aber immer noch nicht schön aus. Die Schuppen waren teilweise abgefallen und beim Betasten der kranken Stellen stieß der arme Dulder oft klagende Töne aus. Als ich aber zur Einreibung mit Vaseline schreiten konnte und der Belag nicht wiederkehrte, war die Heilung in wenigen Tagen gelungen. Zwar blieben die Zehen des einen Fußes etwas verkrüppelt, so daß der Kernbeißer sich auf dünnen Stäben nicht recht halten konnte, aber sonst war die Kur vollendet. Im März dieses Jahres (1905) mußte ich wegen Umzuges und Überfüllung meiner Räume den Geheilten leider wieder abgeben, doch kam er in gute Hände und sitzt jetzt friedlich mit einem Stieglitz zusammen in einem Käfig, in dem für ihn wegen seines verkrüppelten Fußes eine besondere breite Sitzgelegenheit geschaffen ist. Er sieht auch garnicht so aus, als ob er bald sterben könnte, obgleich ich bei seiner Übernahme an einen solchen Erfolg der Behandlung durchaus nicht gedacht hatte.

Kleine Mitteilungen.

Von einer Schamadrossel. „Da Sie sich für meine Schamadrossel, „Mohrle" genannt, interessieren, halte ich es für zweckmäßig, Ihnen zunächst einen Bericht über den Vogel zu geben.

Er wurde gleichzeitig mit einer zweiten Schama, durch einen hiesigen Liebhaber, der etwas besonders Gutes wünschte, von Fräulein Hagenbeck, Hamburg, um 45 Mk. bezogen, und wird in mittlerem Alter stehen. Ich kaufte ihn vor etwa 1 Jahr ebenfalls um 45 Mk., da dem Vorbesitzer 2 Schamas neben seinen vielen anderen Vögeln zu viel waren. Die Ihnen jedenfalls bekannte Gewohnheit dieser Vögel, in der Brunstzeit auf einem Ruf „herumzureiten", den sie dann mit besonderem Feuer fortwährend wiederholen, hätte mir die Liebhaberei bald verleidet; doch hatte ich Geduld und wurde dafür reichlich belohnt. Im Herbst und Winter entpuppte sich Mohrle als ein äußerst liebenswürdiger Gesellschafter mit großem Spöttertalent; er sang im Winter den ganzen Tag halblaut, aber auch abends bei Licht bis gegen 10 Uhr. Aus seinem Repertoire, das aus vielen, allerdings immer nur kurzen Strophen der verschiedensten Herkunft besteht, nenne ich: Hausrotschwanz, Haubenlerche, Meisen, Amselwarnruf, Spatz in vielen Variationen, Gartengrasmücke, Nachtigal (Lockruf und ein Stückchen Schlag), Hahn in der Ferne, Hundejaumern, das Quieksen eines gebremsten Lastwagens (ich wohne an einer steilen Straße) und noch manches andere, mir Unbekannte, was er wahrscheinlich von der Dayal- und Blaudrossel seines früheren Herrn gelernt hat. Außerdem die bekannten oft ganz künstlich klingenden Schamarufe und ein komisches Durcheinanderpfeifen wie von einem sorglosen Bäckerbuben.

Mittlerweile ist nun wieder ein Frühjahr vorbeigegangen, und Mohrle hat seine Kehrseite gezeigt, nicht so schlimm wie voriges Jahr, weil ich ihn mit Mehlwürmern sehr knapp hielt. Dafür bekam er aber Spinnen, Fliegen, Maikäfer, Heuschrecken, was alles er sofort annimmt; er frißt auch Engerlinge und schwarze Grillen. . . . . .

Der Vogel, den ich eben untersuchte, um ihm Schnabel und Füße nachzusehen (Schamas neigen zur Schienenbildung), ist kerngesund, tadellos im Gefieder (ist in Schindler'schem Schamakäfig gehalten), am rechten Fuß fehlt die Hälfte einer Zehe schon seit ich ihn besitze, nach Angabe des Vorbesitzers von allem Anfang an. . . . . Ich habe diesem Schönheitsfehler, wie der gezahlte Preis zeigt, keine Bedeutung beigelegt, übrigens auch von . . . . . schon Vögel erhalten, die in diesem Punkte nicht tadellos waren.

Ich füttere „Lucullus", gewöhnliche Qualität, das noch mit reichlich trockenen Ameisenpuppen, zeitweilig mit Fattinger'schem Futter gemischt wird. Freilich ist Mohrle kein Liebhaber von Zwieback und Biskuit und wirft nach Drosselart viel umher, sodaß ich daran war, wieder zum Kruel'schen Futter zurückzukehren, das weniger Backwerk enthält. Sehr gerne frißt er auch trockene Puppen blank." (Aus einer brieflichen Mitteilung.)

Wie alt werden fremdländische Vögel in der Gefangenschaft? Ein **Sonnenvogel**männchen im Besitz meines Bruders lebt jetzt 10¼ Jahr im Käfig, während das dazugehörende Weibchen ein Alter von 9¾ Jahren erreichte. Ein Mischling **Gürtelgrasfink×Mövchen**, erreichte ein Alter von 11 Jahren, ein **Rußweber** ein solches von 9 Jahr 10 Monaten. Beide waren gleichfalls im Besitz meines Bruders. Ein demselben gehörender **Goldstirnsittich** lebt jetzt im 13. Jahr im Käfig.

K. Neunzig.

(Briefliche Mitteilung.) „Auf der Kirche ist ein **Storchnest**, das zwar entfernt werden sollte, das ich aber doch oben lassen wollte, obwohl die **Störche** das ganze Dach beschmutzten. Zu Ostern gab es einen harten Kampf mit einem auf der Wohnungssuche befindlichen Pärchen, wobei stark bebrütete Eier herunter fielen (2. Ostertag). Auf dem Bezirkskommando hatte man das Dach repariert und dabei das Nest entfernt, sodaß das zweite Storchenpaar in Verlegenheit geraten war und „unser Nest" in Besitz nehmen wollte; da das aber nicht gelang, wurde auf der alten Stelle, auf dem Bezirkskommando ein ganz neues Nest mit vieler Mühe — da keine Unterlage vorhanden war — hergestellt. In meinem Garten brüteten sehr viele Vögel, aber das **Katzen**zeug hat erschrecklich gehaust . . . ."

Becker—Schrimm.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Loris von den blauen Bergen, Papageiamandinen, Bayaweber, Pariser Trompeter, Norwich-Kanarien, Singsittiche, australische Schopftauben, Ringeltauben.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Rotkopf-Amandinen, Schuppenlori, Kronfinken, Riesenelsterchen, Gebirgsloris, Schneeamseln, Graukl. Drosseln.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Gebirgsloris, Singsittiche, Rosenkopfsittiche, Barettsittiche, grüne Kardinäle, Soldatenstare, langchgrüne Papageiamandinen, Schilffinken, weißbrüstig. Goresastrild.

Eduard Lobeck jr., Herne: Lachmöven, (Larus ridibundus).

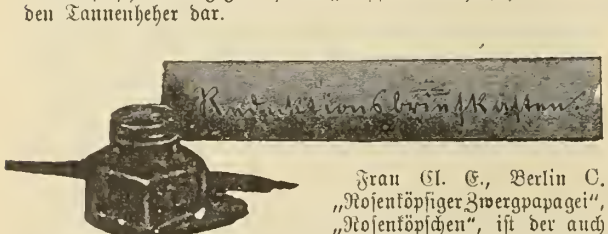
F. Noack, Berlin W., Potsdamerstr. 112: Karpathenhuhn.

F. Reisel, Hamburg, Peterstr. 28: Jendajasittiche.

Bücher und Zeitschriften.

Vogelhandbuch: Ornithologisches Taschen- und Exkursionsbuch zum Studium der Vogelarten, Vogelkleider, Vogeleier, Vogelgesänge, Vogelnahrung usw., usw. Systematisch kurze, sehr ausgiebige und instruktive Beschreibung unserer einheimischen Vogelarten von Pfarrer Wilhelm Schuster, Herausgeber der „Ornithologischen Rundschau" bezw. „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie". Mit 70 Tertabbildungen. Berlin, Fritz Pfenningstorff (1905). 100 S., 8°. Preis 1 *M*.

Das Buch bringt in kurzer Fassung alle wichtigen Tatsachen über die Vögel Deutschlands. Dem Verfasser sind dabei manche Irrtümer untergelaufen. So werden mit Recht bei der Nachtigal auch Beeren als Nahrung angeführt, dagegen bei dem Rotkehlchen, in viel höherem Grade Beerenfresser als Nachtigal, werden nur Insekten, Würmer und andere niedere Tiere als Nahrung angegeben. Dasselbe ist beim Star der Fall, der in den Weinbergen und Kirschpflanzungen recht häufig schädlich wird. Als Nistgelegenheit für den Gartenrotschwanz werden Baumhöhlen, Felsenritzen angegeben. Hierzulande nistet dieser Rotschwanz recht häufig an Gebäuden in Mauerlücken u. dgl. Daß die Sperbergrasmücke nicht in Mitteldeutschland vorkommt, ist unrichtig, ebenso daß die Nachtigal aus Norddeutschland verschwunden sei. Daß das Weibchen des Feldsperlings „heller sei als das des Haussperlings", also doch sonst nach der Meinung des Verfassers dem des Haussperlings ähnlich, ist ein kaum verständlicher Irrtum des Verfassers. Das Vertreiben von Singvögeln durch Sperlinge schreibt der Verfasser nur dem Haussperling zu, während doch der Feldsperling, der als „kaum schädlich" bezeichnet ist, mindestens in demselben Grade andere Singvögel vertreibt, wie der Haussperling. Ein Buch, das eine „ausgiebige, sehr instruktive Beschreibung der einheimischen Vogelarten" sein soll, darf Fehler, wie die oben angeführten, die sich bei einer flüchtigen Durchsicht ergaben, nicht aufweisen. Die beigegebenen Zeichnungen (Köpfe, Flügel, Füße) sollen — es scheint das wie zur Entschuldigung hinzugefügt zu sein — „nur im allgemeinen und auf den ersten Blick orientieren". Dies tun sie aber gar nicht. Sie sind herzlich schlecht, die im Text richtig angegebenen Schwingenverhältnisse sind in den schematischen Flügelzeichnungen zuweilen falsch wiedergegeben; der „Kopf des Eichelhehers" stellt den Tannenheher dar.



Frau El. E., Berlin C. „Rosenköpfiger Zwergpapagei", „Rosenköpfchen", ist der auch „Rosenpapagei" genannte „Unzertrennliche". Von einem zuverlässigen Händler bezogene Rosenpapageien werden, soweit sich dies überhaupt beurteilen läßt, auch gesunde kräftige Vögel sein. Er wird ernährt mit Hirse (weiße), Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, Grünkraut (Vogelmiere), halbreife Sämereien; zur Aufzucht werden neben Obengenanntem noch hartgekochtes, kleingewiegtes Ei. mit gequellten trockenen oder frischen Ameisenpuppen vermengt und mit Eierbrot überrieben gereicht; in Wasser erweichtes und wieder gut ausgedrücktes Eierbrot wird gleichfalls genommen. — Es ist wohl möglich, daß Papageiamandinen die Jungen auch ohne Darbietung von Mehlwürmern aufziehen. Besser ist jedenfalls, ihnen auch diese zu bieten.

Herrn Dr. E. K., Höchst a. M. Der Wellensittich (♂) war früher jedenfalls sehr fett. An den Bauchwänden waren noch Fettpolster vorhanden. Die Leber des Vogels war amyloid entartet; sie war weich, mürbe und etwa um das Vierfache vergrößert, sodaß sie Magen und Därme nach hinten drängte und somit die starke Auftreibung des Bauches veranlaßte.

Herrn Oberlehrer B., Marienburg; Herrn J. M., Dortmund; Herrn W. H., Emden; Herrn Ingenieur W. K., Paris. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. W., z. Zt. Brüssel, Paris. Herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn Fr. N., Herrn Aug. S., Münster, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. B., Dietrichsdorf. Bei guter, d. h. richtiger Pflege wird sich der K. wieder befiedern. Zu versuchen ist, ob Federwuchs angeregt wird, durch Bestreichen einiger kahler Stellen mit Karbolsäureöl (1 %). Sonst läßt sich gegen die Kahlheit nichts tun.

Herrn W. W., Goch. Die Vögel sind jedenfalls Trauerfliegenschnäpper im Jugendkleid.

Herrn J. B., Bocholt. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr willkommen. — In populären ornithologischen Werken finden Sie weder farbige Abbildungen von Mövchen, spitzschwänzigen Bronzemännchen, großen Kubafinken, Pelzelnsfink, den dargestellten Pfäffchen, Schwarzkehlnonne. Ihre Wünsche waren also schon im laufenden Jahrgang erfüllt.

Herrn J. St., Lößnitz. Die in den Grashüpfern vorgefundenen Parasiten gehören zu den Fadenwürmern, wahrscheinlich Familie Mermitidae, Gattung Mermis albicans. Die Larven dieser Würmer bohren sich in die Leibeshöhle der Insekten (besonders Heuschrecken, Schmetterlingsraupen), und wandern, wenn sie geschlechtsreif sind, wieder aus. Ob sie von den Vögeln, welche Heuschrecken fressen verdaut werden, kann ich nicht sagen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sie im Vogelkörper Schaden stiften.

Herrn H.-W.; Dr. D.; Fr., z. Zt. Kastellaun. Dank für freundliche Grüße.

Herrn A. G., Helgoland. Der Vogel war ein Weibchen Gartengrasmücke. „Muster ohne Wert"-Sendungen dürfen schriftliche Mitteilungen nicht beiliegen.

Herrn W. H., Emden. Mitteilung über die Vogelliebhaberei in China, besonders über die chinesische Feldlerche sind sehr willkommen.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Der junge Girlitz befand sich in dem für junge Finkenvögel (in der Gefangenschaft) stets kritischen Stadium des Selbständigwerdens. Er hat vermutlich doch zu wenig Nahrung selbständig aufgenommen und war durch die Verwundung und vermutlich schlechte Behandlung der Knaben, welche ihn aus dem Nest raubten, schon allzusehr geschwächt, als daß er hätte gedeihen können.

Herrn Dr. K. F., Erlangen. Die gewünschten Hefte werden durch die Verlagsbuchhandlung übersandt werden. Nochmals herzlichen Dank für gütiges Interesse.

Herrn Fr. K., Düsseldorf. Die Schamadrossel erhält als Futter ein gutes mit Möhre zurechtgemachtes Universalfutter (Nachtigalenfutter), dem man noch reichlich trockene, im Sommer auch frische Ameisenpuppen zusetzt. Als Beigaben werden abwechselnd gereicht allerlei lebende Insekten, hartgekochtes kleingeschnittenes Ei, kleingewiegtes, mageres, gekochtes oder auch zuweilen rohes Fleisch, zerschnittene Korinthen und täglich 8—12 Mehlwürmer, die aber auch durch andere lebende Insekten ersetzt werden können. Zur Zeit der Mauser (Spätsommer) werden etwa 4 Mehlwürmer mehr gereicht. — Falls der Vogel nicht selbst badet, ist ihm ab und zu eine Abspritzung mit lauem Wasser, besonders zur Mauserzeit zu verabreichen. Wahrscheinlich befindet sich die Schama jetzt in der Mauser und damit hängt ihr leiser Gesang zusammen. Mit der Zeit wird sie lauter werden. Häufig zeigen Schamas erst nach langer Zeit, was sie im Gesang leisten. Man muß mit ihnen Geduld haben. Die Schamadrossel ist in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß und sehr ausführlich in „Die fremdländischen Stubenvögel", Band II, des großen Werkes von Ruß behandelt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 39.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von Sprosser und Nachtigal.

Von Gustav Lüders.

(Nachdruck verboten.)

In dem in Nr. 32 und 33 der „Gef. Welt" von 1905 erschienenen Artikel weist Herr M. Rausch in Wien auf die gesangliche Verschlechterung der Sprosser durch die Nachtigalen hin, und wenn auch seine Behauptung, daß im Freien einzelne verirrte Nachtigalen und auch zweischallige Sprosser von ihresgleichen bis an die äußerste Grenze der Sprossergebiete gejagt werden, etwas märchenhaft klingt, so stimme ich im allgemeinen mit den Ausführungen Rauschs doch überein.

Zunächst steht unumstößlich fest, daß in der Gefangenschaft sehr häufig die Sprosser durch gleichzeitig gekäfigte Nachtigalen verdorben werden; dies geschieht zumeist dann in nachdrücklicher Weise, wenn die Gesangsperiode der Nachtigal weit früher als die des Sprossers beginnt und dies ist häufig der Fall. Würde beispielsweise eine Nachtigal schon am 1. November in den Gesang kommen und ein in demselben Zimmer befindlicher Sprosser seinen Schlag 6 Wochen später hören lassen, dabei auch faul schlagen, und die Nachtigal fleißig, so könnte man schon im Mai bestimmt die Wahrnehmung machen, daß der Sprosser einige Nachtigaltouren in seinen Gesang eingeflochten hätte und wenn diese Strophen zu den besten des Nachtigalschlages gehören, so kann man immer noch von Glück sagen.

So bekam ich in diesem Winter einen Sprosserfrühjahrsfang von 1904 aus Elbing in Westpreußen, der mich in gesanglicher Beziehung vollkommen befriedigt haben würde, hätte er nicht 2 Nachtigalstrophen mit in sein Gesangsrepertoir aufgenommen. Der betreffende Verkäufer teilte mir auf meine diesbezüglichen Vorhaltungen mit, daß er noch eine Nachtigal neben dem Sprosser hielt und letzterer habe diese Gesangsstrophen von der ersteren erübrigt; vorher als Frischfang habe er sie nicht hören lassen. Ich machte nun an dem in Rede stehenden Sprosser ferner noch die Beobachtung, daß er diese Nachtigalstrophen in meiner Behausung sehr selten brachte, da er durch zwei meiner Sprosser, welche fleißig schlugen, an seinen Originalschlag fortwährend erinnert wurde. Da der Elbinger Sprosser, wie ich bereits erwähnte, sonst in die erste Gesangsklasse zu bringen ist, so werde ich ihn nicht veräußern, sondern noch einige Jahre hindurch käfigen.

Nicht so nachteilig dürfte der Einfluß einer im Zimmer schlagenden Nachtigal für einen Sprosser sein, wenn die Käfige beider Vögel nicht dicht nebeneinander oder untereinander angebracht wären und der Zwischenraum durch fleißig singende Insektenfresser anderer Art ausgefüllt würde und beide gefiederte Sänger nicht etwa zu den Nachtvögeln gehörten, da in diesem Falle die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wäre, daß der Sprosser vom Nachtigalschlage etwas erlernte. Der Sprosserschlag erinnert nun auch ohnehin in manchen Passagen an das Lied der Nachtigal, so z. B. die Tour „Voll, Voll, Voll" oder „Goll, Goll, Goll", und gerade diese Strophen sind nicht die schlechtesten, die ein Primavogel in seinem Gesangsrepertoire aufzuweisen hat. Die obenerwähnte Tour hörte ich häufig bei den sogenannten Weichselsprossern.

Ich komme hierbei gleichzeitig auf eine Schattenseite des Sprosserschlages — es gibt ja deren mehrere — nämlich das sogenannte Ratschen zu sprechen.

Durch diese charakteristische Tour — denn Sprosser ohne Ratschen gibt es nicht — hat sich der Sprosser bei vielen Vogelliebhabern unmöglich gemacht und zwar bei denjenigen, die als Anfänger und Laien bei ihrem ersten Ankauf in den Besitz eines Sprossers einer geringeren Lokalrasse gelangten.

So schrieb mir u. a. vor längeren Jahren ein eifriger Vogelwirt aus Rathenow: Ich kann dem Sprosserschlage keinen Geschmack abgewinnen und stelle die Nachtigal in gesanglicher Beziehung weit über den Sprosser.

Dieser Herr schien also beim Sprossereinkauf gehörig reingefallen zu sein — wie das ja oft geschieht — und befand sich insoweit allerdings im Recht, daß man eine Primanachtigal mit tiefer Stimme und tourenreichem Schlage weit über einen Sprosser stellt, der fast ausschließlich Ratsch- und Packtouren bringt umsomehr, wenn die Nachtigal ein fleißiger Vogel ist und man von dem gesangsfaulen Sprosser sagen muß — wie dies leider häufig der Fall ist — jede Tour kostet 50 Pf.

Ferner schrieb mir vor nicht zu langer Zeit ein Vogelwirt aus Münster i. W.: „Gibt es denn überhaupt noch schlagende Sprosser?" — Auch

dieser Vogelwirt muß recht bittere Erfahrungen mit den Sprossern gemacht haben.

Beim Schreiben dieser Zeilen besucht mich ein Magdeburger Vogelliebhaber; wir kommen auf Sprosser zu sprechen — einer meiner Sprosser schlägt jetzt, im letzten Drittel des August, schon wieder — der eifrige Vogelwirt teilt mir mit, daß zwei von seinen Schwarzplättchen seit 14 Tagen auch schon wieder den Vorgesang hören ließen; er käfige jetzt außer dieser Grasmückenart Nachtigalen, Rotkehlchen, Gartengrasmücken, Gelbspötter in mehreren Köpfen. Seine teuer bezahlten Sprosser habe er billig an einen Magdeburger Händler abgegeben, denn der eine gefiederte Liebling habe sich ein ganzes Jahr hindurch gar nicht hören lassen und der andere wenig geschlagen; bei solchen Ergebnissen müsse man ja schlechterdings die Geduld verlieren. Er wolle nur vorläufig Sprosser nicht mehr halten und nur dann einen solchen kaufen, wenn er ihn als einen fleißigen und wertvollen Sänger probeweise mindestens 8 Tage hindurch beobachten könne.

Ich entgegnete ihm, daß er doch wohl bei der so schnellen Abgabe der in Rede stehenden beiden Sprosser etwas voreilig gehandelt habe, denn es sei erfahrungsmäßig nicht ausgeschlossen, daß im Falle einer Weiterveräußerung der Vögel an einen Dritten, dieser nun Freude und Genuß haben könne, da mit dem Platz- und resp. Futterwechsel ein plötzlicher Gesangseifer sehr häufig erwache.

Es ist ja erwiesenermaßen fast ausschließlich das individuelle Naturell des Vogels für die Gesangsdauer und das fleißige Schlagen maßgeblich, wenn allerdings auch zugegeben werden muß, daß sachgemäße Wartung und Pflege als bedeutsame Faktoren in Erwägung zu ziehen sind.

Beachtungswert und auffallend ist es indes, wenn im April oder Mai bei verhältnismäßig ungünstiger kühler Witterung, wenn den aus der Winterherberge zurückgekehrten Nachtigalen im Freien der Tisch noch spärlich gedeckt ist, die Nachtvögel darunter nächtlicherweile sich hören lassen und mit kurzen Unterbrechungen durch einen ebenfalls um die Gunst eines Weibchens buhlenden Partner aus einem benachbarten Niftgebiet gereizt, fast die ganze Nacht hindurch schlagen. Es ist dies umsomehr zu bewundern, daß die Nachtigal sich kaum von dem weiten Fluge aus dem Süden her erholt hat. Manche Vögel schlagen bis zum 15. Mai und die Hagestolze darunter sogar oft bis in den Juni hinein mit wahrem Feuereifer.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelliebhaberei in Paris.

Von Ingenieur W. Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe der anderthalb Jahre, die ich nun schon im schönen, freudenreichen Seine-Babel weile, habe ich zur Genüge Gelegenheit gefunden, in allen Einzelheiten mit der hiesigen Vogelliebhaberei vertraut zu werden und will im nachstehenden einiges über dieselbe berichten. Alle Hoffnungen bezüglich Sehenswürdigkeit und Schönheit der Stadt, sowie bezüglich angenehmen Lebens wurden von der Wirklichkeit bei weitem übertroffen, nur die eine, einen großen zoologischen Garten und einen großartigen Vogelhandel zu finden, ist eine solche geblieben. Wie habe ich bei meinem ersten Besuch des jardin d' acclimatation große Vogelhäuser, ähnlich denen der zoologischen Gärten von Hamburg und Berlin, gesucht! Gefunden habe ich wohl ein Vogelhaus, allein seine Größe ist schon recht bescheiden und überdies ist der größte Teil der Käfige unbesetzt. Seinen Hauptbestandteil bilden Papageien, Sittiche, Kakadus und Arraras, ihre Zahl mag zur Zeit 80 betragen; wertvollere Vögel sind unter diesen aber höchstens ein Dutzend. Die übrige gefiederte Welt dieses Hauses besteht aus den gewöhnlichen Prachtfinken, 5 Erzglanzstaren (L. aeneus), 1 Pitta sinensis und 1 Jägerliest. Im Park verstreut treffen wir noch einige größere Käfige an, die verschiedene Gattungen beherbergen, so: Adler, Alpendohlen, Wellensittiche, Kardinäle im Verein mit einheimischen Finken, sowie Tauben und Hühnervögel in großer Anzahl. Mehr Interesse als all diesen gefiederten Gästen bringt der Pariser den Seehunden, den Wagen ziehenden Straußen und Zebras, sowie den Elephanten und Kameelen, auf deren Rücken die liebe Kinderwelt spazieren geführt wird, entgegen. In früheren Jahren hat dieser Garten offenbar in höherer Blüte gestanden, denn Ruß erwähnt seiner ja häufiger als Sammelstätte seltener Tiere. Zu sehr staunen darf man nicht über den verhältnismäßig geringen Bestand an Tieren, dennoch wird der Garten infolge seiner überaus günstigen Lage zur Genüge besucht; überdies befindet er sich in Händen einer Privatgesellschaft, die natürlich möglichst großen Nutzen aus demselben zu ziehen bestrebt ist.

Ein zweiter zoologischer Garten ist der jardin des plantes, er ist in städtischem Besitz und in ihm befinden sich die beiden kostbaren naturhistorischen Museen. Die Tiersammlungen dieses Gartens sind nicht übel, freilich dürfen wir unsere Anforderungen nicht allzu hoch stellen. Seltenheiten suchen wir auch hier vergeblich; die Adlerkollektion ist schön, ebenso die der Eulen, Bussarde und Möven. Erwähnenswert in diesem Garten sind die schönen, alten Cedern des Libanon, in deren etagenförmigen, breiten Kronen Dutzende der hier in allen Parkanlagen außerordentlich zahlreichen Ringeltauben nisten und ein beschauliches Dasein führen. Außer der schönen, großen Ringeltaube treffen wir auch die Hohltaube sehr zahlreich an. Im Juni beobachtete ich fast alle Tage Ringeltauben mit ihren Jungen auf den Dächern der benachbarten Häuser.

Soviel über die zoologischen Gärten. In folgendem möchte ich auf den Vogelhandel und die Liebhaberei im allgemeinen etwas näher eingehen.

An Vogelhandlungen fehlt es nicht; allein Prachtfinken und immer wieder Prachtfinken. Der unvermeidliche Sonnenvogel, Kardinal und Wellensittich fehlt natürlich auch nicht. Seltenere Vögel sind wenig anzutreffen; obwohl ich fast alle Sonntage die größeren Handlungen aufsuche, fand ich in den anderthalb Jahren meines Hierseins nur folgende Arten vor: Rosenstar, rotohrige Bülbüls, Heher mit blauen Flügeldecken, gemeiner Helmvogel, Sporenkuckuck vom Senegal, gelbbürzeliger Stirnvogel, orangebrüstiger Trupial, brauner Kuhstärling (in meinem Besitz), blauer Organist und Diademtangare. Sodann in letzter Zeit Mantelkardinäle, Brillenvögel (Preis nur

4,80 Mk. das Paar) und noch einige seltenere Tangaren. Die Händler haben an der Einfuhr seltener und somit wertvoller Vögel kein Interesse, da der Liebhaber für derartige Vögel hier zu wenige sind. Die Pflege der Vögel wird im allgemeinen den Dienstboten anvertraut; um sich vor Schaden zu hüten, wird beim Verkauf eines besseren Vogels ein Trinkgeld von 5 Francs für die Pflegerin von seiten des Händlers vorgesehen. Diese Summe bedeutet zwar nicht sehr viel für Pariser Verhältnisse, allein sie genügt, dem Vogel während der ersten 14 Tage die nötige Aufmerksamkeit in der Verpflegung zu sichern; was nachher geschieht, dafür trifft den Händler keine Verantwortung, hat der Vogel doch zwei volle Wochen gelebt und mußte er somit am Tage des Verkaufes völlig gesund sein.

An jedem Sonntag ist in nächster Nähe der Notre-Dame-Kirche großer Vogelmarkt und sein Besuch bildet meine regelmäßigsten Spaziergänge. Hier treffe ich mit einer sehr bescheidenen Anzahl Damen und Herren zusammen, wirklichen Vogelliebhabern, und das Plauderstündchen über die liebe Vogelwelt vergeht immer nur gar zu schnell.

Der Vogelmarkt besteht aus zwei Hauptteilen, einem solchen für Geflügel und einem für Vögel; nebenbei werden Käfige und Futtermittel in großer Anzahl ausgeboten. Da, wie schon vorstehend gesagt, die ausgebotenen Vögel immer wieder dieselben sind, so finde ich den Teil für Geflügel den interessanteren. Nicht Gänse, Enten, Hühner und Tauben sind es, die ihn mir so interessant gestalten, nein, das viele andere Getier, das hier zusammengebracht wird, ist es, das mich interessiert. Bald sind es weiße Ratten und Mäuse, bald Kaninchen, Meerschweinchen, Igel, Katzen, Schildkröten, Krähen, Elstern, Habichte, Eulen und andere mehr. Ein ebenso buntes Durcheinander wie das Gros der Tiere bilden zuweilen die Bewohner ein und desselben Käfigs; da tummeln sich z. B. friedlich neben einander: Igel, junge Kätzchen, Tauben und Schildkröten, und oberhalb des Drahtnetzes ruft der angebundene Hahn sein Kikeriki. Ob es ein Ruf der Freude, der Langeweile, des Schmerzes oder gar der Furcht ist, das möchte ich dahingestellt sein lassen.

Zur Zeit der Jagd werden Lerchen und Wachteln in sehr großer Anzahl zum Preise von 80 Pf. das Stück angeboten; sonderbarerweise Drosseln nur in vereinzelten Exemplaren. Augenblicklich ist die Zeit des Verkaufs junger Vögel und da fehlt es an Krähen, Elstern und Hehern nicht; vereinzelt kommen auch Pirole, Würger, Eulen und Raubvögel auf den Markt.

Im übrigen ist das Feilbieten einheimischer Vögel zu jeder Jahreszeit untersagt. Die liebe Polizei ist jedoch nicht so streng und die Fänger rufen mit wohl vernehmbarer Stimme das „rossignols de bois (Nachtigal), rouge-gorges (Rotkehlchen), chardonnerets (Stieglitz), pinçons (Buchfink), linots (Hänfling)“ aus, ziemlich unbekümmert, ob das Auge des Gesetzes in ihrer Nähe weilt. Schließen wir uns diesen Ausrufern an, so gelangen wir in nächster Nähe des öffentlichen Vogelmarktes auf einen zweiten Vogelmarkt, abgehalten teils in kleinen Restaurants, teils in Privatwohnungen, und hier finden wir an einheimischen Vögeln alles, was unser Herz begehrt. Zur Zeit wird hier gar manches Nest junger Nachtigalen, Rotkehlchen und Grasmücken aufgepäppelt. Letzten Sonntag sah ich einen jungen Kuckuck, und zwar hatte der Fänger den Zweig des Strauches mit samt dem Grasmückennest, in dem der kleine Gast hauste, mitgebracht. Ein entzückendes Bild! (Schluß folgt.)

Goldstirnsittich.

Das Vogelhaus der Villa Immenkamp in Chemnitz.

Von Rud. L. Prinz, Obergärtner. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Mai kamen dann die Finkenarten, die Meisen, Drosseln, Zippen, Lerchen, Rotkehlchen, Wachteln und Schwarzplättchen hinaus und dann einige Tage später bei trüber, warmer Witterung die Exoten, so daß nun das Leben und Treiben im neuen Vogelhause angehen konnte. Interessant waren die Beobachtungen, die ich beim Herauslassen solcher Vögel anstellte, die vielleicht Zeit ihres Lebens im engen Käfig gehalten wurden. Um zu verhindern, daß die Vögel sich an der Drahtgaze nicht die Köpfchen einschlugen, hatte ich die ganze Voliere mit Tannenzweigen dekoriert und bald hatten sich meine Lieblinge an die neue Situation gewöhnt. Daß der Gesang merklich nachgelassen hätte, kann ich nicht sagen, ausgenommen beim Schwarzplättchen. Bei einigen Arten hat er sogar zugenommen, und Hänfling, Stieglitz, Zeisige Drossel, Sonnenvogel, die Lerchen und viele andere machen jetzt zusammen ein Konzert, daß auch das verbitterste Gemüt seine helle Freude haben muß. Als Dirigent fungiert die kalifornische Schopfwachtel, welche den ganzen Tag ihr melodisches

„Ei ei a, ei, ei a" ertönen läßt, so daß es im ganzen Garten und darüber hinaus zu hören ist.

In den ersten Tagen streute ich, durch meine Erfahrung mit der Schneeammer gewitzigt, das Futter, Körner sowohl wie Weichfutter, im ganzen Vogelhause umher. Nach und nach fing ich dann an, meine Pfleglinge an zwei bestimmte Futterplätze zu gewöhnen. Die Wachteln und Lerchen speisen in einer von versteinertem Holz gebildeten Grotte, welche auch ihr Lieblingsplätzchen ist, weil sich dort die Tierchen leicht verstecken können, während die gemeinschaftliche Tafel der ganzen übrigen Gesellschaft sich unter dem überdachten Teile der Voliere gleich bei den Ausflugslöchern befindet. Das Weichfutter reiche ich in einem glasierten Tongefäß, welches sich leicht reinigen läßt und auch keine Säure ansetzt. Für die Körnerfresser habe ich einen 80 cm langen Futtertrog mit Dach gebaut, der 12 Abteilungen enthält. Ich habe hier die Anordnung getroffen, jede Samenart separat zu reichen, um so eine Kontrolle zu haben, welche Sämerei am meisten verzehrt wird. Ich habe es so in der Hand, die Diät der Vögel genau zu regeln, indem ich nun eine oder die andere Sorte Samen auf einen oder zwei Tage entziehe. Auch kann ich so einer Überfütterung und Versettung bequem vorbeugen, was man beim gemischten Vogelfutter nicht so gut in der Hand hat. Die Mehlwürmer streue ich im ganzen Hause umher, sonst würden meine kleineren Lieblinge zu Gunsten der Drosseln, Wachteln, Zippen und anderer Arten zu kurz kommen. Daß bei so einer Massenfütterung auch verschiedene Mehlwürmer in unrechte Magen kommen, ist ein leider nicht zu vermeidender Nachteil. So hatte ich z. B. einen Dompfaffen, der bei jeder Fütterung 5—6 Mehlwürmer heißhungrig verschlang und schließlich an dieser Gourmandise zugrunde ging. Trinkgelegenheit befindet sich im ganzen Vogelhause übergenug, wie schon aus der Beschreibung hervorging. Gefüttert wird bei mir dreimal täglich. Für frisches, zartes Gras, Salatblätter, Beeren, Obst usw. ist selbstverständlich immer gesorgt. Auch zwei große Stücke Ossa sepia, sowie scharfer, reiner Sand darf nie fehlen. In flachen, 6 cm hohen Holzkisten habe ich ausgestochenen Rasen für die Lerchen bereit stehen und es ist sehr interessant anzusehen, wie sich die Tierchen hier Vertiefungen graben, um sich ganz flach daliegend von der Sonne bescheinen zu lassen. In einer andern Ecke des Vogelhauses habe ich wieder einen kleinen Sandhügel, in dem die Wachteln vergnügt herumpaddeln.

Den meisten Verdruß machen mir die Kreuzschnäbel. Jeder Kiefern- oder Palmenzweig ist ihnen ein hochwillkommenes Zerstörungsobjekt. Schon eine halbe Stunde, nachdem die Kiefernzweige in die Voliere gebracht wurden, ist der Boden bedeckt mit Nadeln und zarten Spitzen. In ihrer Zerstörungswut geben sie den Spechten nichts nach, und doch kann ich den gutmütigen, possierlichen Gesellen nicht gram sein. Machen sie mir doch durch ihr Klettern und komisches Gebahren viele Freude. Als Hauptkrakeeler stehen die Sittiche obenan, nie ruhig, einmal hier, einmal da, machen sie manchmal das ganze Vogelhaus rebellisch Ein Wellensittichmännchen ahmt öfter ganz getreu das Schwarzplättchen nach, um im nächsten Augenblick ein wüstes Geschrei ausstoßend, die ganze Voliere durchquerend, vom Weibchen gefolgt an anderer Stelle sein loses Spiel fortzusetzen. Da assistiert ihm getreulich ein Sperlingsweibchen, das ich einmal aus böser Bubenhand befreite und in die Voliere setzte. Es befindet sich hier ganz wohl. Viel Spaß machen auch die Heide- und Feldlerchen, die sich immer separiert von dem übrigen Vogelvolk halten, während die Wachteln in ihrer Grotte, die sie anscheinend gepachtet haben, ein beschauliches Dasein führen, und nur ganz früh morgens ihren Schlag ertönen lassen. In den höheren Regionen treiben Finken und kleinere Exoten ihr harmlos heiteres Spiel und dort ist des Singens und Jubilierens kein Ende.

An den Teichen haben die Ammern ihr Domizil aufgeschlagen und fangen die perlenden Wasserstrahlen der Fontäne mit ihren Flügeln auf. Die Rotkehlchen, Braunellen, Schwarzplättchen halten sich viel im innern Flugraum auf oder sitzen auf den höchsten Spitzen der Baumstämme, so Umschau haltend, ob sich nicht ein Mehlwurm oder sonst ein appetitliches Insektlein verlaufen, um dann pfeilgeschwind darauf loszustürzen und es mit Behagen zu verspeisen. Erlen- und Rotkopfzeisig, Kohlmeisen und andere fliegen zirpend und singend von Nistkasten zu Nistkasten, Haschen spielend, sich um einen Leckerbissen streitend, aber sich nie ernstlich wehe tuend.

Kurz das Leben und Treiben in meinem Vogelhause hat mir schon manche schwere Stunde erleichtert und mein Herz mit Dank erfüllt gegen den, der die Natur so schön gemacht und uns armen Menschenkindern zur Freude und reinem Genuß gegeben hat. Nicht nur belehrend und anregend, nein, auch erzieherisch und veredelnd wirkt der Umgang mit den gefiederten Sängern. Aber sollen unsere Lieblinge gedeihen, muß man sich auch die Mühe machen und mit liebevollem Fleiß und Geduld alles das beachten und zu ergründen suchen, was zum Wohlbefinden derselben förderlich ist. Dann wird auch die Liebhaberei eine Quelle der reinsten Freude aus der man Anregung und Genuß schöpft und zu der man immer wieder zurückkehrt. Meine ganze Mußezeit, jedes freie Viertelstündchen, das mir mein Beruf frei läßt, widme ich meinem Vogelhause und erfreue mich an dem fröhlichen Treiben meiner Lieblinge. Ja, die Natur ist ein Buch, in dem man vieles lesen kann, was dem Dutzendmenschen, der sich nicht um sie bekümmert, ein ewiges Geheimnis bleibt. Das Sprichwort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder", kann man nicht besser variieren als mit den Worten:

„Wer an der Vogelwelt sich tut ergötzen,
Muß man als guten Menschen schätzen."

Der Vögel Wanderzug.

Von R. Mylius.

(Nachdruck verboten.)

Noch (August) grünt Wald und Flur, noch blühen die Blumen und unter der Wirkung der Sommersonne reifen die Feldfrüchte, die Beeren, das Obst und der Wein. Die Kerbtiere und Insekten entfalten gerade jetzt ihre volle Lebenstätigkeit. Somit scheint allen bei uns heimischen Vögeln der Tisch noch reichlich

gedeckt zu sein; aber schon rüstet sich der Mauersegler zur Abreise nach dem fernen Süden. Dieser nimmermüde, fluggewandte Vogel, welchen man noch Ende Juli in mächtigen Bogen, bald hoch in der Himmelsbläue, bald zwischen den Hausgiebeln dahinschießen sieht, verläßt uns schon in den ersten Tagen des August. In der Mitte des Monats folgen Nachtigal und Sprosser, der Sumpfrohrsänger, der Pirol, der Kuckuck, die Bastardnachtigal, das Blaukehlchen, Silber- und Purpurreiher, die Wachtel, die große Sumpfschnepfe und andere. In der ersten Hälfte des September ziehen die Würger, mit Ausnahme des Raubwürgers, alle Grasmücken, die Fliegenfänger, der Gartenrotschwanz, die Laubvögel, die Turteltauben, die Seeschwalben und Möven von uns weg. Nach ihnen machen sich in der letzten Hälfte des Monats der Plattmönch, unsere lieben Schwalben, die Schafstelzen, der Baumpieper, die Regenpfeifer, die große Rohrdommel, die Enten und Steißfüße auf. Im Oktober verschwinden aus Deutschland Bussard, Sperber und andere Raubvögel, der Wiesenpieper, Bachstelzen, Rotkehlchen, die Hausrotschwänzchen, die Lerchen, Singdrosseln, die Ringel- und Hohltauben, Kiebitze, Schnepfen, Rallen, Wasserhühner und Gänse. Im November verlassen uns alle übrigen Zugvögel. Aber schon rücken viele im Norden heimische Vögel bei uns ein, um während des Winters teils hier, teils in den südlichen Ländern Europas zu verweilen. Vögel, welche sich während der Nistzeit oft heftig bekämpfen, lassen Kampf und Streit ruhen, sammeln sich nach Art und Verwandtschaft und ziehen in Scharen fort. Viele reisen auch einzeln, paarweise oder im Familienverband. Nach den Beobachtungen des älteren Brehm und anderer wandern fast alle guten Flieger bei Tage. Mit Beginn der Morgendämmerung brechen sie auf, machen selbst im Weiterfluge ihre Beute und fliegen ununterbrochen bis zur Nacht; aber der weitaus größere Teil zieht nur des Nachts bis zur Morgendämmerung. Nach von Homeyer sind die alten Vögel gewöhnlich die ersten, welche den Fortzug eröffnen, während die Jungen noch zurückbleiben, da bei letzteren der Wandertrieb noch schwach ist. Er meint, daß sie mit den letzten Nachzüglern folgen.

Ringelastrild.

Merkwürdigerweise wird in dieser Beziehung einem so erfahrenen Vogelkenner wie von Homeyer durch einen nicht minder erfahrenen Kenner, Heinrich Gätke, völlig widersprochen. Gätke, der ein ganzes Menschenleben hindurch auf Helgoland beobachtet hat, behauptet als nicht weiter zu bezweifelnde Tatsache folgendes: Unter normalen Verhältnissen eröffnen von fast 400 dort vorkommenden Vogelarten, mit Ausnahme des Kuckucks, stets die jungen Vögel den Herbstzug. Ihnen folgen erst später die Eltern und von diesen alten Vögeln sind es die schönsten alten Männchen, welche den Zug beschließen. Im Frühjahr ist die Reihenfolge, in der die Vögel wieder eintreffen, genau die umgekehrte; von allen Arten erscheinen zuerst die schönsten alten Männchen, ihnen sind bald alte Weibchen beigesellt, und deren Anzahl steigert sich, während die der Männchen abnimmt, die jüngsten Vögel beschließen den Zug. Vom Sprosser berichtet Dr. Josef Lazarus in dem von ihm verfaßten Buche „Der Sprosser oder die Nunachtigal, mit besonderer Berücksichtigung seines Gefangenlebens" inbezug auf die Reihenfolge, in welcher diese Vögel im Frühjahr zurückkehren, dem vorstehenden entgegengesetzt folgendes: Die beste Zeit, einen Sprosser zu fangen, ist sogleich nach seiner Ankunft, bevor er sich noch ein bestimmtes Nistgebiet erwählt hat. Es ist aber eine so ziemlich ausgemachte Tatsache, daß zuerst die jüngeren einjährigen männlichen Vögel anlangen, während die Weibchen und älteren Vögel später, oft erst nach 8—10 Tagen, erscheinen, und daß diese letzteren dafür auch viel später wegziehen. Beginnt man also mit dem Fang gleich, sowie sich die ersten Sänger vernehmen lassen, so wird man bestimmt bloß junge einjährige Vögel erhalten, welche einen noch sehr unvollständigen Gesang haben. Solche Vögel sind sehr schlank gebaut, haben sehr dünne, fleischfarbene, fast durchscheinende Beine, einen lichteren Schnabel und eine lichtaschgrau gewölbte Brust usw. Da die Nachtigal sich vom Sprosser nur durch den Schlag und eine etwas lichtere Gefiederfärbung unterscheidet, aber in allem anderen mit letzteren vollständig übereinstimmt, so kann das, was hier vom Sprosser gesagt wird, auch auf die Nachtigal angewendet werden. Ob auch noch andere Vogelarten in der von Dr. Lazarus angeführten Reihenfolge ihren Einzug bei uns halten, werden hoffentlich weitere Beobachtungen ergeben. Die Höhen, in denen der Wanderflug der Vögel stattfindet, sind sehr ungleich. Viele erheben sich hoch in die Luft, einzelne Arten bis zu 3000 Metern und höher. Eine ungleich größere Anzahl zieht tiefer als die gewöhnlichen Wolken; aber nur wenige Arten streichen nahe am Boden hin. Allein, es ist nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern teilweise auch bewiesen, daß viele Vögel bedeutende Strecken der Reise nach dem Süden und von da zurück schwimmend oder laufend zurücklegen. Ferner ist beobachtet worden, daß die jeweiligen Witterungsverhältnisse, welche während des Wanderfluges herrschen, von Bedeutung sind. Vögel, welche bei klarer Luft, unsichtbar dem menschlichen Auge, dahinziehen, setzen ihre Reise, wenn die Luft mittlerweile dick und trübe wird, nahe am Boden fort. Was die allgemeine Richtung des Vogelzuges anbelangt, so geht dieser in Europa zur Herbstzeit vorwiegend von Nordost nach Südwest vor sich, im Frühling ist die Richtung umgekehrt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wies Ludwig Brehm darauf hin, daß nach seiner Erfahrung gewisse Vogelarten

bestimmte Orte alle Jahre auf ihrem Wanderzug berühren, naheliegende andere Punkte aber nicht, woraus zu schließen sei, daß die Zugvögel Heerstraßen einhielten. v. Homeyer bestreitet, daß es solche bestimmte Zugstraßen gebe. Beständen solche Straßen, so würden die Vögel nicht überall sichtbar sein. Als Hauptvogelstraßen sah man damals den Rhein, die Elbe, die Oder, die Weichsel und Donau an. Obgleich neuere Beobachtungen ergeben haben, daß die Züge der Wandervögel ganz allgemein sind, daß gewissermaßen eine breite Wanderwoge besteht, ein Frühjahrsstrom und ein Rückstrom im Herbste durch ganz Europa, so scheint es doch keineswegs unmöglich, vielmehr höchst wahrscheinlich, daß von vielen Vögeln und zwar aus verschiedenen Gründen, bei ihren Wanderungen die Flußtäler, auch selbst kleinerer Flüsse mit Vorliebe als Zugstraßen benützt werden.

(Schluß folgt.)

Mein Gelbspötter.

Von W. Heimann.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 1, 1905 der „Gefiederten Welt" spricht sich Herr Gustav Müller über Laubvögel und Gartensänger aus und hebt ganz besonders die Vorzüge unseres Gelbspötters als Stubenvogel hervor. Ich habe damals diesen Artikel mit großem Interesse gelesen, und es war schon damals mein Wunsch, mal einen recht zutraulichen und fleißigen Gelbspötter zu besitzen.

Als ich, als Angestellter eines hiesigen Geschäftes, am 2. August morgens das Geschäft betrat, trat mir ein jüngerer Angestellter entgegen, und hielt in jeder Hand einen jungen Gelbspötter. Er hatte die Tiere in der Nähe eines Gartens, wie sie auf der Straße umherhüpften und des Fliegens unfähig, von mehreren Buben verfolgt wurden, eingefangen. Wie es bei Gelbspöttern vielfach beobachtet wird, hatten auch diese zu früh das Nest verlassen. Da er mich als eifrigen Vogelfreund und, ich darf wohl sagen auch einigermaßen als Vogelkenner kannte, so übergab er mir die beiden Spötter mit dem Bemerken, daß es ihm doch wohl nicht gelingen würde, die Tiere am Leben zu halten. Ich begann nun, soweit es mir als Angestellter möglich war, sogleich mit der Pflege. Ich besorgte mir ein ziemlich tiefes Kistchen, baute, so gut es ging, ein Nest hinein, setzte dann die Kleinen hinein — sperren wollten sie beide noch nicht — und deckte dasselbe mit einem Tuche leicht zu. Zum Glück hatte ich tags zuvor für meine übrigen Sänger eine Sendung frischer Ameiseneier erhalten, und ließ mir sogleich aus meiner Wohnung einige holen. Ungefähr nach einer halben Stunde deckte ich das Tuch ab, während ich an einem angefeuchteten Hölzchen einige Ameiseneier bereit hielt. Allein es gelang mir, selbst nach wiederholtem Klopfen an das Kistchen, nicht, die Tiere zum Sperren zu bewegen. Ich ließ wiederum einige Zeit verstreichen, machte dann wiederum einen Versuch und zu meiner größten Freude sperrte denn auch ein Spötter, während sich der andere immer noch hartnäckig weigerte. Der erstere war noch nicht so weit entwickelt wie der letztere, seine Augen waren kleiner und weniger lebhaft, und ich vermutete daher in dem letzteren sogleich ein Männchen, während ich den ersteren für ein Weibchen hielt. Nach einem wiederholten Versuch sperrte der kleinere Spötter wieder ganz begierig. Die Ameiseneier schienen ihm ein wahrer Leckerbissen zu sein, denn er verzehrte ein anständiges Quantum mit einem riesigen Appetit. Als nun nach etwa 2 Stunden der zweite sich immer noch nicht zum Sperren bewegen lassen wollte, blieb mir also kein anderer Ausweg als ihn zu stopfen. Dies gelang mir nun ganz gut und auch ihm schienen die Ameiseneier recht gut zu schmecken. Daß er nach Aufnahme der Nahrung wieder in sein Nest zurück mußte, schien ihm nicht besonders zu gefallen, denn er sträubte sich ganz energisch dagegen. Als ich nach einiger Zeit dann wieder denselben Versuch machte, sperrten meine Pfleglinge beide ganz vorzüglich.

Am Mittag nahm ich nun meine Kerlchen mit in meine Wohnung und wohl oder übel mußte alsdann meine Wirtin, der die kleinen Kerle in ihrem niedlichen Nestchen übrigens auch viel Freude machten, während meiner Abwesenheit nach vorheriger genauer Instruktion die Pflege übernehmen.

Die Tiere gediehen nun gut und allmählich kam ihnen denn auch die Luft, ihr Nestchen zu verlassen. Am vierten Morgen ließ ich sie dann in einen größeren Kistenkäfig hüpfen, in welchem ich zuvor etwas grünes Gezweig angebracht hatte. Sie fühlten sich hier nun scheinbar recht wohl und hüpften, allerdings noch recht unbeholfen, durch den Käfig. Am Abend tat ich sie dann wieder in ihr Nest zurück.

Am vierten Abend ließ ich sie nun im Käfig, wo sie dann zur Nachtruhe dicht nebeneinander auf einem Zweig Platz nahmen. Die Aufzucht ging gut von statten. Zum Päppeln hatte ich in den 5 ersten Tagen nur Ameiseneier verwandt; am sechsten Tage setzte ich ausgepreßte Semmel mit Milch zu, dann anstatt Semmel etwas Nachtigalenfutter Ia. Die Tiere nahmen dies Futter sehr gern. Allmählich fingen sie nun auch an, etwas interessanter zu werden. Ich ließ sie ab und zu aus dem Käfig. Sie sprangen recht lebhaft auf dem Tisch umher und nahmen schon selbst ausgestreute Ameiseneier auf. Auch wurden sie mit jedem Tage zutraulicher und kamen mir schon, soweit sie es vermochten, auf die Hand gesprungen. Es war ein wahrer Genuß für mich, die kleinen Kerle so in ihrer Lebhaftigkeit und Zutraulichkeit zu beobachten.

Da, am neunten Tage, sollte meine Freude durch den Verlust eines Spötters getrübt werden. Ich hatte am Abend zuvor meine Pfleglinge abgefüttert, ohne jedoch meine Wirtin davon in Kenntnis gesetzt zu haben, und hatte mich darauf für kurze Zeit entfernt. Als ich darauf zurückkomme, treffe ich meine Wirtin ebenfalls beim Abfüttern. Die Tiere haben nach meiner Meinung an diesem Abend, leider durch mein Verschulden, zu viel Futter erhalten, und dadurch ist wohl der Tod des schwächeren Spötters eingetreten. Der zweite, also das vermeintliche Männchen, war über diesen Vorfall nun ganz ungehalten und sprang, fortwährend lockend, ganz unruhig im Käfig umher. Ich ließ ihn nun frei im Zimmer umherfliegen, brachte ihm allerlei Leckerbissen, wie kleine Raupen, Fliegen und kleinere Kerbtiere. Gegen Mittag war er denn auch wieder ziemlich beruhigt.

Um ihm zur Mauser, die beim Gelbspötter im Januar—Februar stattfindet und ein recht schwieriger Punkt in der Haltung desselben ist, recht viel Bewegungsgelegenheit zu verschaffen, und da ich ihn andererseits auch mehr als Gesellschaftsvogel betrachten wollte, richtete ich ihm zu seiner Unterkunft einen Drosselkäfig ein. Ich stellte einen, dem Käfig angemessenen Zweig hinein, verschaffte mir eine hübsche Ranke, die ich rings um den Käfig herführte, und so machte denn die neue Wohnung meines Lieblings einen recht einladenden Eindruck. Ich stellte ihm Trink- und Badewasser, sowie sein Futter auf den Käfigboden und ließ ihn dann hinein hüpfen. Es schien ihm in seinem neuen Heim recht gut zu gefallen, denn nachdem er sich einige Zeit ganz neugierig darin umgesehen, hüpfte er (am elften Tage) ganz lebhaft durch das kleine Gebüsch. Sein Futter nahm er nunmehr allein zu sich, obwohl er es sich auch noch gern auf einem Stöckchen verabreichen ließ. Ich hatte ihn bereits an ein gutes Mischfutter gewöhnt, welchem ich zur Hälfte frische Ameisenpuppen zusetzte.

Als ich am 13. August morgens beim Kaffee saß, vernahm ich plötzlich ein mir in meinem Zimmer vollständig fremdes Gezwitscher. Unwillkürlich wendet sich mein Blick meinem Spötter zu, und ich sah, wie er mit gesträubten Stirnfedern und aufgeblasener Kehle mir leise sein Liedchen vorsang. Ich war hierüber nicht wenig erstaunt und hörte atemlos meinem Liebling zu. Dieser Vorgang hatte mich wirklich überrascht, hatte ich doch vor September auf keinen Fall seinen Gesang erwartet. Auch fand ich nunmehr meine Vermutung bestätigt, wußte ich doch nun bestimmt, daß ich im Besitz eines Männchens war. — Das Tier wird von Tag zu Tag niedlicher. Ein bis zweimal täglich gewähre ich freien Ausflug ins Zimmer. Auf meinen Ruf kommt er mir auf den dargehaltenen Finger geflogen, um sich einen Leckerbissen zu holen. Hochinteressant ist es anzusehen, mit welchem Eifer er die Stubenfliegen erjagte. Setze ich mich zum Schreiben, so geniert er sich manchmal nicht, sich ganz fidel auf meinen Federhalter zu setzen und recht aufmerksam zuzusehen. Von meinen Bekannten wird mein Gelbspötter wegen seiner großen Zutraulichkeit, seines lebhaften und kecken Wesens allgemein bewundert.

Da er fleißig badet, ist er sehr hübsch und reinlich im Gefieder.

Jetzt sitzt der kleine Kerl jeden Morgen, nachdem er seinen ersten Imbiß genommen, und übt sein Liedchen, mit dem er mich im nächsten Frühjahr erfreuen will.

Kleine Mitteilungen.

Abzug der Rauchschwalben. Das Gros der Rauchschwalben verließ unseren Ort am 8. September, morgens gegen 8 Uhr bei schönem, klarem Wetter in südöstlicher Richtung; es herrschte schwacher SW-Wind. Am 11. August, 7½ Uhr morgens, zog bei strömendem Regen, W-Wind, eine kleinere Schar gleichfalls in südöstlicher Richtung ab; einige Schwalben befinden sich noch hier.

Weidmannslust, d. 15. September. Neunzig.

Erfurt. **Eine Kröte mit einem Vogel im Maule** wurde im Wasserbassin des Gartens des Herrn Pfarrer Eger hier tot aufgefunden. Sie hatte den Vogel soweit hinuntergewürgt, daß nur dessen hintere Körperteile noch sichtbar waren und ist offenbar an dem Fraße erstickt. Daß eine Kröte wagt, einen Vogel zu verschlingen, dürfte wohl zu den Seltenheiten zählen.

„Kindelbrücker Zeitung".

Spiegelflecke der Rotkehlchen. Junges Weibchen im Herbst hat sehr deutlich ausgesprochene Spiegelflecke; etwa 2—3jähriges Männchen im Herbst zeigt keine Spur von Spiegelflecken; junges Männchen im Frühjahr Spiegelflecken vorhanden, ziemlich blaß, nehmen die ganze Spitze der Außenfahne ein; ein Männchen in Gefangenschaft zeigt im siebenten Jahre seines Käfiglebens noch Spiegelflecke, schmalen orangefarben Strich auf der Außenfahne längst der Spitze des Schaftes; der Vogel ist sehr kräftig in der Farbe. Neunzig.

Züchtungsbericht. Brutерfolge vom April bis 15. September. Meine kleinen Kubafinken brachten mir in 3 Bruten zweimal 2 Junge und einmal 1 Junges glücklich davon und jetzt sitzen sie schon wieder auf 3 Eiern, mein altes Zuchtpaar schwarzköpfige Gouldamandinen hat schon wieder 4 acht Tage alte Junge, die Amaranthen haben mir in 3 Bruten nur je 1 Junges aufgezogen, die Edelsänger beglückten mich mit 6 Jungen in 2 Bruten. Eine fatale Geschichte habe ich mit meinen Ringelastrildchen, trotz überall Hinschreibens und Inserierens finde ich kein solches Weibchen. Meine 2 Männchen Ringelastrilde nisten beständig und sind so brutlustig, daß sie sich sogar begatten. Schade überhaupt, daß die Seltenheiten so wenig eingeführt werden.

Romanshorn, 15. August 1905. Th. Brüschweiler.

Illustrierter Preiskurant der Vogelbauer- und Drahtwarenfabrik von Paul Schindler, Nadlermeister, Berlin N 24, Elsasserstraße 78. Schindlers neuer Katalog bringt viele Neuheiten, Käfige mit allerlei neuen Einrichtungen, einen sehr praktischen Futterkasten mit Fangvorrichtung für Gesellschaftskäfig und Vogelstube, eine Wasserhülse zur Aufnahme möglichst lange frisch zu erhaltender Zweige für Vogelstube und Käfig, eine sehr praktische große Heckeinrichtung für Kanarien, Kistenkäfige mit matten Glasscheiben an der Schmalseite, einen Käfig für Zaunkönige mit Schlupfkasten, und vieles andere, das hier zu erwähnen, zu weit führen würde. Schindler, selbst eifriger Vogelliebhaber, ist stets bemüht, die Käfige immer vollkommener zu gestalten, so daß sie den Bewohnern derselben einen geeigneten Aufenthalt bieten.

Christiane Hagenbeck †.

Am Donnerstag, den 21. d. Mts., verschied plötzlich und unerwartet Christiane Hagenbeck im Alter von 60 Jahren. Vielen unserer Leser war die Verstorbene bekannt. Auf den großen Vogelausstellungen war sie ein gern gesehener Gast, die stattliche, ernste Frau, die doch jedem so freundlich begegnete. Ihr Stolz war es, Vögel vorzuführen, wie man sie in solcher Schönheit und so gut gehalten, selten sieht. Die Vogelliebhaber verdanken ihr die Einführung zahlreicher Seltenheiten; viele seltene Arten hat sie zuerst gezüchtet. Für unsere Kreise ist das Hinscheiden Christiane Hagenbecks ein großer Verlust, wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 9 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt: Nachrichten aus dem Zoologischen Garten zu Hannover; von dem Direktor Dr. Ernst Schäff. — Altes und Neues aus dem Schönbrunner Zoologischen Garten in Wien; von Maximilian Siebler in Wien. — Tierleben vom Zambeze; von W. Tiesler in Tete (Zambezia). — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Basel, 1904. Mit Anhang: Der Lämmergeier in der Schweiz, Vortrag von Professor Dr. F. Zschokke. Basel 1905.

Der 34. Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Basel, zeugt wie die früheren von der regen Tätigkeit dieser Gesellschaft. Die Hauptarbeit wurde dem Vogelschutz gewidmet. Abschußgelder für Raubvögel wurden weniger als in früheren Jahren erhoben. Der Grund hierfür ist, wie der Vereinsbericht mit Bedauern feststellt, nicht in der Abnahme der

Raubvögel zu suchen. Für die Winterfütterung der Vögel wurden gemeinsam mit dem Basler Tierschutzverein 251 Fr. verausgabt. Außerdem wurden an besonders kalten Tagen die Möven auf dem Rhein mit Futter versorgt. Nisthöhlen nach dem Systeme Berlepsch wurden zahlreich abgesetzt. Auch in diesem Bericht wird wiederum Klage geführt über das Zunehmen umherstrolchender Katzen, die fast jede auf die Vermehrung der Vogelwelt gerichtete Tätigkeit der Gesellschaft vergeblich erscheinen ließen. Es wird die Einführung einer Katzensteuer, wie sie in einigen Städten Deutschlands bestehe, angeregt. Mehrere ornithologische Ausflüge wurden unternommen. Der Veranstaltung von Brieftaubenwettflügen wird großes Interesse entgegengebracht. — Der Vortrag „Der Lämmergeier in der Schweiz" berichtet über die Verbreitung des Lämmergeiers in der Schweiz, über sein Aufenthaltsgebiet, seine Lebensweise und sein Zurückweichen vor der Kultur. An seiner völligen Ausrottung seien nicht nur die Jäger, sondern in hohem Grade die Sammler Schuld, von denen Eier und Bälge des selten gewordenen Vogels stark begehrt wurden.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Ringeltauben, Mantelkardinäle, Jamaikatrupiale.

Guido Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Orpheusgrasmücke.

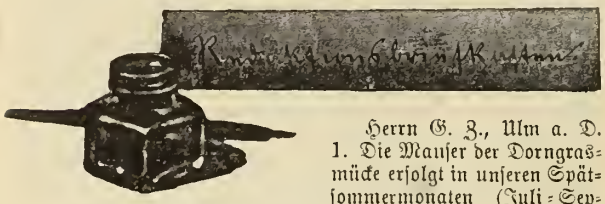
August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Rotkopfamandinen, Schuppenlori, Kronfinken, Riesenelsterchen, Gebirgslori, Rosenstare, Pagodenstare, blaue Bischöfe, Grünflügeltauben, Zwergenten, javanische Baumenten.

M. Franke, Glauchau i. S., Lichtensteinerstraße 29: 0,1 grünen Kardinal.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Gescheckte Rotbugamazonen, Kubaamazonen, Buntkakane, blaunackige Organisten, Diamanttäubchen.

Hager, St. Gallen: 0,1 kleiner Kubafink.

J. O. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Dreifarbige, siebenfarbige Tangaren, Blumenaufsittiche, Kasturadrossel, Kongopapagei.



Herrn G. Z., Ulm a. D. 1. Die Mauser der Dorngrasmücke erfolgt in unseren Spätsommermonaten (Juli-September); in der Gefangenschaft mausern manche zweimal. Außer der angegebenen Zeit auch im Januar—Februar. 2. 3. Die besten Sprunghölzer sind frische Zweige (Weiden), die häufig erneuert werden müssen, aus Lindenholz gefertigte, auch Sprungstangen aus Kork; für die genannten Arten müßten frische Zweige von verschiedener Dicke verwendet werden, 1—1,5 cm im Durchmesser; Lindenholzsitzstangen werden besser in ovaler Form hergestellt und zwar 1—1,5 cm breit und 0,75—1 cm dick; überzogene Sitzstangen werden häufig verwendet, diese sind oval und sollen mit dem Überzug nicht dicker sein als oben angegebene Maße. Gummiüberzug ist nicht zu empfehlen, sondern Überzug aus Flanellstoff. Letztere Art Sitzstangen sind bei vielen erfahrenen Vogelpflegern in Gebrauch. Ich halte für die besten Sitzstangen berindete Zweige. Mitarbeit ist stets erwünscht.

Herrn J. U., Jamrau. Der Preis für genannte Vögel ist zu hoch. Der Gesang der roten Kardinäle ist verschieden; es gibt bei dieser Art wie bei allen Vögeln gute und schlechte Sänger. Die Schama wird sich an das Gemisch, welches Sie ihr zu geben beabsichtigen, gewöhnen. Dazu muß sie die Beigaben, welche im Redaktionsbriefkasten in Heft 38 unter „Herrn Fr. K., Düsseldorf" genannt sind, erhalten, auch möglichst viel lebende Insekten. — Eine geringe Menge Nährsalz im Trinkwasser ist den Vögeln zuträglich. — Die Verfärbung des Napoleonswebers tritt zu ganz verschiedener Zeit ein. Die N. haben ein großes Verbreitungsgebiet. Die Brutzeit ist dementsprechend eine verschiedene. Vom Eintritt der Brutzeit ist das Anlegen des Brutkleides abhängig.

Herrn M. R., Affaltern; Einsender der Kindelbrücker Zeitung; Herrn B., Romanshorn. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. R., Leipzig; Herrn B. V., Breslau, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn Lehrer M., z. Zt. Prag; Herren des Vereins der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin, z. Zt. Wildpark. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn C. P., Helgoland. Es ist zu versuchen, durch Verabreichung von vegetabilischem Nährsalz (s. Inserat) oder Vegetabilin im Futter dafür zu sorgen, daß der Federwuchs in Fluß kommt, die Tiere sind in geräumigen Käfigen mäßig warm zu halten. Da bei allen 3 verschiedenartigen Vögeln dieselbe Erscheinung auftritt, ist die Ursache hierfür sehr wahrscheinlich dieselbe. Vermutlich ist die Ernährung der Vögel Schuld an der mangelhaften Neubefiederung. — Die kleinen Regenpfeifer werden zweckmäßig mit Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, ernährt. Dieses Futter wird mit so viel heißem Wasser übergossen, wie es aufnimmt, ohne naß und klumpig zu werden. Es muß gut aufgequollen und leicht sein. Darunter gemengt werden trockene Ameisenpuppen, abwechselnd werden gereicht gebrühter Weißwurm, mageres kleingewiegtes Fleisch, roh oder gekocht, fein gequetschter Hanf, feingewiegtes hartgekochtes Ei, Weißkäse, Mehlwürmer, andere Insekten, Regenwürmer, kleine nackte Schnecken, Würmer. — Ich bitte die Anfragen direkt an meine Adresse zu richten.

Herrn R. K., Neutitschein. Der Brief ist durch die Verlagsbuchhandlung dem Herrn, welcher das Inserat aufgegeben hatte, übersandt worden. Mir selbst ist über den Händler nichts bekannt.

Herrn Kurt H., Frankfurt a. O. Es sind häufig Mövchen nur mit trockenen Sämereien von den Alten aufgefüttert worden. Im vorliegenden Fall sind, wie in nachstehender Antwort, erweichte Sämereien zu verabfolgen. Um die Alten an die Annahme des Eifuttergemisches zu gewöhnen, empfiehlt es sich, dies mit den erweichten Sämereien vermengt zu reichen. Von diesem Gemisch sind immer nur kleinere Gaben zurecht zu machen und den Vögeln häufig darzubieten.

Herrn J. V., Immenstadt. Zweckmäßig wäre es gewesen, die Kadaver der jungen Mövchen einzusenden. Die Ernährung ist völlig richtig. Vermutlich sind die junger Vögel doch einer Verdauungsstörung erlegen. Nicht ausgeschlossen ist eine Verstopfung des Kropfausganges. Da infolgedessen keine Nahrung in den Magen gelangen konnte, hatten die jungen Vögel stets Hunger und sperrten, sodaß die Alten immer mehr Nahrung in den aufgesperrten Schnabel stopften. Es ist zu empfehlen, das Futtergemisch aus hartgekochtem Ei und gebrühten Ameisenpuppen zu gleichen Teilen herzustellen und dann mit Eierbrot von bester Qualität zu überreiben. Vielleicht hilft dem Übelstand auch das Erweichen der Sämereien ab. Dieselben werden Nachts über in kaltem Wasser erweicht und vor dem Verfüttern zwischen Tüchern getrocknet. Es kann jede Farbe zum Anstrich der Käfige verwendet werden. Es ist nur nötig, sie mit einem zähe trocknenden Lack zu überstreichen.

Herrn J. W. in D. 1. Schamadrosseln werden stets einzeln in Käfigen untergebracht, auch während des Importes. Die Transportkäfige sind nicht groß und der Pfleger der Vögel während der Reise kommt täglich unmittelbar an die Käfige. Da ist es wohl möglich, daß ein frisch importierter Vogel dieser Art, wenn er hier zum Verkauf gelangt, so zahm ist, daß er Würmer aus der Hand nimmt. Jedenfalls liegt unter diesen Umständen kein zwingender Grund vor, anzunehmen, daß der Vogel kein frisch eingeführter Wildfang ist. 2. Die Schama hat jetzt die Mauser durchgemacht oder befindet sich noch in ihr. Deshalb singt sie leise. Möglich ist auch, daß sie noch im leisen Gesang bleibt. Schamas sind Vögel, welche erst allmählich zeigen, was sie können. Man muß mit ihnen Geduld haben.

Herrn R. W., Chemnitz. Das Rotkehlchen ist an innerer Verblutung eingegangen. Die Bauchhöhle war infolge Platzens eines Blutgefäßes mit Blut angefüllt.

Berichtigung.

Der Name des Verfassers der Arbeit „Der Häufling", S. 277 (Heft 35), ist nicht „E. Geyger" sondern „Friedrich Geiger". Auf S. 278, rechte Spalte, Zeile 16 v. o. muß es heißen „Wegwarte" statt „Kornrade".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 40.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von Sprosser und Nachtigal.

Von Gustav Lüders. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn man erwägt, daß es häufig vorkommt, daß ein Sprosser oder eine Nachtigal bei sachgemäßer Pflege und peinlichster Abwartung in irgend einem Jahre ihres Gefangenlebens überhaupt nicht in den Gesang kommt, so können die vorerwähnten Äußerungen der verschiedenen Vogelliebhaber einen Kenner der individuellen Eigenschaften der beiden Arten, der eine langjährige Erfahrung hinter sich hat, nicht sonderlich Wunder nehmen. Hier dürfte mit Fug und Recht das Faustzitat Anwendung finden: „Grau, teurer Freund ist alle Theorie!" Man steht in der Tat häufig vor einem Rätsel, wenn ein Sprosser — von Frischfängen abgesehen — der sich anscheinend des besten Wohlergehens erfreut, bei normaler Körperbeschaffenheit ein ganzes Jahr hindurch schweigt und in der Regel tun dies gerade diejenigen Vögel, für welche man beim Erwerb als Frischfang einen hohen Preis zahlen mußte, während die minderwertigen Schläger hingegen sich bald hören lassen und zum Verdruß des Liebhabers den ganzen Tag schreien. — Hat nun der Händler sich geirrt und den Käufer außerdem einen Stümper geschickt, der sich als Frischfang im Frühjahr gar nicht hören ließ und erst im März des darauf folgenden Jahres mit seinem Gesange begann und wenig schlug — es darf selbstverständlich nur ein im Frühjahr gefangenes Exemplar in Betracht kommen, dann erreicht die Mißstimmung des Erwerbers, der sich einer langen Geduldsprobe unterwerfen mußte, den Gipfelpunkt. — Ich erhielt in diesem Jahre drei russische Sprosser, Frühjahrsfänge, am 19. Mai, von denen einer sehr fleißig und sogar abends bei Lampenlicht schlug. Dieser Vogel hatte aber neben herrlichen Rufen einige Touren, die ein Kennerohr weniger angenehm berührten und ich gab ihn fort; die beiden anderen Exemplare haben sich in Berücksichtigung der zu späten Bezugszeit sehr wenig hören lassen und nur dann, wenn ich nicht im Zimmer war. Einer der drei Frischfänge, der als angeblich vorzüglicher Schläger, auf meinen Wunsch noch durch eine schwarze Kopfplatte kenntlich gemacht war, zeichnete sich besonders durch Schweigsamkeit aus; ich hörte ihn nur 2mal je 5 und 10 Minuten schlagen; indes berechtigten diese kurzen Darbietungen zu den besten Hoffnungen, denn die einzelnen Tongebilde und Nüanzierungen brachte der kleine Audantesänger mustergültig zu Gehör. Wenn man den Händlern Unreellität beim Sprosserverkauf vorwirft — viele Vogelhändler haben allerdings ein weites Gewissen und allerlei auf dem Kerbholze und wieder andere sind keine Gesangskenner — so geschieht dies häufig zu unrecht.

Ist das Frühjahr ungünstig; die Sprosser kommen spät in die Hände des Händlers; der Bezug der frischen Ameiseneier macht Schwierigkeiten, so trifft in vielen Fällen den Verkäufer kein Vorwurf, wenn minderwertige Vögel für hohe Preise zum Versandt gelangen. Viele Käufer machen nun außerdem ihre Bestellung von der frühzeitigen Lieferung der Sprosser abhängig und zwar aus einleuchtenden Gründen und ziehen die Bestellung bei nicht pünktlicher Ausführung des Auftrages zurück, denn sie wollen doch zum mindesten den Frischfang, wenn auch nur kurze Zeit hören und dies ist unter den gegebenen Verhältnissen oft nicht mehr möglich; der Händler ist also gezwungen um Geschäfte zu machen, schleunigst die Weitersendung der Vögel unabgehört vorzunehmen.

Die Tierchen machen dann eine doppelte Reise, vom Fänger zum Händler und nach kurzer Rast von diesem zum Liebhaber; wo kann man da noch bei alten, störrischen Sprosserhähnen schon mit Rücksicht auf den Käfigwechsel noch auf Gesang rechnen, da dann auch vielfach die Eingewöhnung nicht den Erfordernissen entsprechend erfolgt.

Gelangt nun ein Vogelwirt, welcher noch nie Sprosser hielt, im Frühjahr in den Besitz eines vielleicht zweijährigen Männchens einer besseren Lokalrasse, das außerdem vielleicht auf seiner Heimkehr aus dem Süden zwischen Sprosser geriet, die sich ebenfalls durch geschätzte seltene Touren auszeichnen, so wird es auch deren Dialekt erlernen und seinen Besitzer durch vielseitigen Schlag erfreuen, umsomehr, wenn der Vogel hinsichtlich seines Gesangseifers nichts zu wünschen übrig läßt. Infolge dieses eben erwähnten glücklichen Zufalls kann sich ein solcher gefiederter Sängerkönig, denn dies ist der Sprosser unstreitig, da er mit der blutsverwandten Nachtigal von altersher um die Palme rang, die ihnen kein anderer Vogel auf dem Erdenrund zu entreißen ver-

mochte, für immer das Ehrenbürgerrecht erwerben. Der verständnisvolle Pfleger, der Eifer mit Geduld verbindet und einen großen Bekanntenkreis hat, wird der Sprosserliebhaberei immer neue Anhänger zuführen und dadurch nicht nur dieser, sondern der gesamten Vogelliebhaberei einen großen Dienst erweisen, da des Sprossers majestätisches Andante bei den ihn besuchenden und sich für den Vogelgesang interessierenden Bekannten einen überwältigenden unauslöschlichen Eindruck machen muß.

Daß die Leistungen eines Primasprossers beim gefühlvollen Hörer, selbst wenn er Laie ist, ein sehr reges Interesse wachrufen, geht aus folgendem Vorkommnis hervor.

Ein in einem Hinterhause wohnender Leipziger Schuhmacher, der fortwährend Sprosser hielt, besaß vor längeren Jahren — die Reichswährung war noch nicht eingeführt — einen Sprosser, der sich schon im zweiten Jahre seines Käfiglebens als feuriger Nachtschläger zeigte.

Der glückliche Besitzer reichte dem Tierchen, dessen Käfig auf einem Blumenbrett vor dem Fenster stand, kurz vor Dunkelwerden noch 12 Mehlwürmer; zwischen $9^1/_4$ und $9^1/_2$ Uhr begann dann der Vogel mit seinem tourenreichen Schlage, dessen Formvollendung bewundernswert war.

So kam es nun oft vor, daß Hausbewohner besuchende Passanten sich einschließen ließen und dem öffnenden Portier das übliche Trinkgeld zahlten, damit sie dem Vortrage dieses gefiederten Meistersängers, der zwei und eine halbe Stunde lang mit ganz kurzen Unterbrechungen schlug, lauschen konnten. Ein benachbarter Fabrikant bot dem Schuhmacher, der mit irdischen Gütern nicht zum Überfluß gesegnet war, 20 Taler für den Vogel, der dem glücklichen biederen Handwerker aber nicht feil war; acht Tage nach Abgabe dieses Gebotes lag der Vogel morgens tot auf dem Käfigboden. Der gefiederte Liebling befand sich schon 9 Jahr im Bauer und war jedenfalls an Altersschwäche verendet.

In diesem geschätzten Blatte ist verschiedentlich, so beispielsweise im Jahrgang 1898 in Liebhaberkreisen die strittige Frage angeregt worden, wer an die Spitze aller gefiederten Sänger zu stellen sei, der Sprosser oder die Nachtigal. Koryphäen auf dem Gebiete der Vogelgesangskenntnis, mit denen ich zum Teil in mündlichem und schriftlichem Verkehr stand, haben ihre Meinungen der Allgemeinheit bekannt gegeben und so will ich mich denn auch an dieser Stelle darüber äußern.

Ich stelle den Sprosser über die Nachtigal, natürlich nur einen Primavogel einer besseren Lokalrasse. Obwohl die meisten Nachtigalen tourenreicher als die Sprosser sind, verfügen manche Sprosser über einen Melodienreichtum, den kein anderer Singvogel auch nur annähernd erreicht; die Stärke, Würde, Tiefe und Feierlichkeit, mit welcher der Sprosser neben den der Nachtigal auch eigenen Wasser-, Gluck- und Baßrollen herrliche Rufe und Glockentöne von zum Teil unbeschreiblichem Wohllaut zu Gehör bringt, muß nicht allein das Ohr des berufenen Gesangskenners, sondern auch den Laien in einem weit höheren Grade fesseln, als das oft zügellose Lied der Nachtigal. Ein Primasprosser zerhackt nicht die Strophen; sein Schlag bewegt sich vielmehr, zum größten Teil nur in Andantes, während die Nachtigal als Allegrosängerin manchen Gesangsteil nur andeutet und nicht, wie der Sprosser zum vollen Ausdruck bringt. Zwar hat sie die klagenden Passagen und im allgemeinen einen größeren Schmelz der Stimme voraus; ihr Schlag erschallt aber namentlich bei jungen Vögeln stets im raschen, oft überhasteten Tempo. Außer einem größeren Gesangsfleiß hat sie noch einen anderen wesentlichen Vorzug vor dem Sprosser; sie kann gesanglich nicht verdorben werden, während dies sowohl bei dem in der Freiheit lebenden, als auch beim gekäfigten Sprosser vorkommt. Hat ein Sprosser Gelegenheit, geringere Schläger, sogenannte Ratschbrüder zu hören, so wird er deren leichtere, schlechtere Gesangspassagen sich sehr bald zu eigen machen, allerdings kann dies auch umgekehrt der Fall werden, wenn er in die Gesellschaft vorzüglicher Sänger gerät. Es kommt dies eben auf die individuelle Veranlagung an, da es Sprosser gibt, die ohne jedweden Einfluß im Laufe der Jahre, auch in der Gefangenschaft immer neue Touren und Formen zusammensetzen. Dahingegen bleibt die Nachtigal immer dieselbe, ihren Schlag nie verändernde Sängerin, wenn sie sich auch später als älterer Vögel, hinsichtlich ihrer Vortragsweise, in einem besseren Lichte zeigt.

Ich habe Nachtigaljunghähne, die vielleicht ein Jahr alt waren, mehrere Jahre hindurch auch neben Sprosser gehalten, ohne eine wesentliche gesangliche Vervollkommnung wahrnehmen zu können; nur pausierten sie zwischen den einzelnen Touren, länger als anfänglich. — Sprossertouren hat aber kein einziger dieser Vögel erlernt. Ich verlange von einem erstklassigen Sprosser, daß er die zu kunstvollen Gesangsabsätzen verbundenen Strophen mit einem Schnapper schließt und diesen nicht zu häufig wie Zerrrrrrtaz klingend bringt; sondern daß dieser Schluß glockentönend oder wasserprudelnd, also für das Ohr angenehm erschallt. — Kommt das Zerrrrrrtaz oder das sogenannte Zätsch seltener vor und der Vogel schnappt verschiedenartig ein, so nehme ich oben erwähnte verpönte Tour auch mit in den Kauf, wenn ein solches Exemplar ein fleißiger Schläger ist und ich an dessen Stimme und Vortragsweise nichts auszusetzen habe, davon ausgehend, daß, wo ein Licht ist, auch ein Schatten sein kann! Wenn mir nun allerdings Jemand zwischen einer erstklassigen Nachtigal und einem zu hastig schlagenden südlichen Sprosser einer geringeren Lokalrasse, z. B. einen solchen aus der Gegend von Klausenburg — er muß natürlich dort Standvogel und nicht auf dem Durchzuge gefangen sein — die Wahl läßt, so würde ich die Nachtigal nehmen, selbst dann, wenn der Schlag des Sprossers tourenreich wäre. (Fortsetzung folgt.)

Vogelliebhaberei in Paris.

Von Ingenieur W. Kracht. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte gehofft, es würde hier ein leichtes sein, auch Vögel aus dem südlichen Teile Frankreichs zu erhalten — ich denke hier an Orphens-, Bart-, schwarzköpfige, provinzialische und subalpine Grasmücken —, allein das war ein großer Irrtum. Ich

hatte das Vergnügen, einem der größten hiesigen Vogelliebhaber vor kurzem einen Besuch abstatten zu können; dieser Herr besitzt eine große Anzahl Weichfresser und alle in tadellosem Zustand, unter anderem

Gebirgslori.

eine schwarzköpfige und zwei Orpheusgrasmücken. Diese Vögel hatte ihm vor drei Jahren ein Baron in der Nähe Nizzas geschenkt. Ich habe mich im Frühjahr an etwa 25 Händler von Marseille, Lyon, Toulon und Bordeaux bezüglich Bezuges dieser Vögel gewandt, allein vergeblich. In diesen Gegenden befaßt sich niemand mit dem Fang von Weichfressern; wenn es wirklich jemand zu Handelszwecken tut, so ist es gewiß ein Zufall, es zu erfahren, da eine Zeitschrift über Vogelliebhaberei, in der Angebote veröffentlicht werden könnten, hier gänzlich fehlt. Eine weitere sehr große Schwierigkeit liegt in dem Mangel eines einheitlichen Namens für jeden Vogel. Lateinische Bezeichnungen sind fast gar nicht bekannt, da preiswerte Handbücher nicht existieren und es doch nicht einem jeden vergönnt ist, sich Brehms Tierleben anschaffen zu können.

Schon wenn man die Vogelkäfige des Vogelmarktes mustert, kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wie wenig Interesse oder vielmehr Verständnis für die Verpflegung von Weichfressern vorhanden ist. Käfige mit Tuchdecke sieht man alle 4 Wochen einmal und dann ist es immer noch ein Käfig mit Gitterdecke, unter welche ein mit Tuch bespannter Rahmen eingeschoben wird. Auf Zweckmäßigkeit in der Konstruktion ist selbstverständlich nicht im mindesten Rücksicht genommen.

Ein Universalfutter für Weichfresser existiert ebenfalls; es besteht aus fein zerhackten Kohlblättern, gemahlenem Hanf und Weißbrot. Lerchen und Schwarzplatten sollen bei diesem Futter gut ausdauern; ist möglich — ich füttere Krnelsches Futter mit Möhren. Die guten Liebhaber am Platz beziehen das Universalfutter von Capelle und sind sehr zufrieden mit demselben.

Auffallend viele Mischlinge von Kanarienvögeln mit Zeisigen, Distelfinken, Hänflingen usw. bekommt man hier zu Gesicht. Ich vermute, es liegt das an der eigenartigen Zähmungsmethode, die hier mit den Vögeln vorgenommen wird, und die darin besteht, daß man den Käfig mit Insassen an den Eingang des Hauses oder Ladens auf die Straße stellt. Werde zahm oder —; sicherlich ein radikales Züchtungsverfahren. Zum Frühjahr werden die Vögel meistens paarweise in mittelgroße Käfige mit Korbnest gesetzt. Viele Pflege und Aufmerksamkeit wird den Tierchen sicherlich nicht zu Teil.

Eine weitere Eigenart ist die zahme Taube des Schuhmachers. Seine Behausung besteht in einem Raum von etwa 1,3 m im Quadrat mit Fenster nach der Straße; auf der andern Seite des Hausflures befindet sich ein Likörausschank und im Hintergrund ein Holz- und Kohlenlager. Auf dem Tische des Schuhmachers hockt die zahme, weiße Taube; oberhalb an der Wand hängt gewöhnlich ein Käfig mit einem kleineren Sittich und im Hausgang oberhalb der Tür steht der Käfig mit Buchfink, Distelfink und Kanarienvogel. Dieses Bild begegnet uns in immergleicher Form in allen älteren Straßen irgendwelchen Viertels der Stadt.

In meine Behausung bringen z. Zt. 15 gefiederte Gäste das nötige Leben — wie auch ein hübsches Stückchen Arbeit meinerseits. Neue Arbeit für meine Lieblinge wird mit Freuden getan. Gestatten Sie freundliche Leserin und Leser mir Ihnen meine kleinen Gäste vorzustellen: Frau Nachtigal — knit, tak, tak. Rotkehlchen und Schwarzplattl — die Unzertrennlichen. Meine Maus, sonst auch wohl Zaunkönig genannt. Drei Grasmücken: Sperber-, die behäbige, Garten-, die orgelnde, Dorn- die ewig schwatzende. Drei muntere Gesellen Gartenrotschwanz, schwarzköpfiger Wiesenschmätzer, braunkehliger Wiesenschmätzer. Dann einige undefinierbare Größen wie: Grauer Fliegenschnäpper, gelbe Bachstelze und Feldlerche. Zum Schluß: La cocotte — wau, wau, wau, pickperwick, pickperwick (oder wie man hierzulande sagt: „page tes dettes“), et Le Chinois, chinesische Augenbrauenheherdrossel singt allerdings — chinesisch!

Bezüglich des letzteren Vogels muß ich bemerken, daß er entschieden einem Flugkäfig mit größeren Vögeln zur Zierde gereichen würde. Sein Gesang — o mein Chinese ist sicherlich von einer Henne erbrütet worden — er ahmt also zuweilen das Gegacker seiner Mutter nach, sodann knurrt er manchmal für sich hin, flötet ein andermal sehr laut und wenn er sein Bad nimmt, läßt er einen schwirrenden immer stärker anwachsenden Ton hören, der gar nicht unangenehm ist, so daß ich meinem Hans manchmal noch größeren Sinn für die Reinlichkeit wünsche. Kurz zusammengefaßt: Der „Gesang“ meiner Heherdrossel ist mindestens „ungenügend“, und es wäre gewiß sehr interessant, Äußerungen anderer Liebhaber über den Gesang dieses Vogels zu hören.[1])

Also fast ausschließlich Kinder des Wälschlandes,

[1]) Inzwischen habe ich eine 2. Augenbrauenheherdrossel erhalten, deren Gesang sehr vielseitig und angenehm flötend ist. Diesen Vogel muß ich entschieden zu meinen besten Sängern rechnen.

die ich beherberge, und ich muß sagen, Franzose und Prussien vertragen sich recht gut in den engen vier Wänden. Ja es sind wirklich liebe Kinder — sind doch auch die Franzosen im allgemeinen recht liebe Leut!

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Akklimatisation verschiedener Prachtfinken.

Um meine Akklimatisationsversuche im hiesigen Vogelhause mit Prachtfinken weiter zu betreiben, entschloß ich mich, dieselben im Sommer (1904) fortzusetzen. Für diesen Zweck waren eine Anzahl Prachtfinken im Monat Januar und Februar 1904 angekauft, damit dieselben sich in Flugkäfigen vorerst eingewöhnen und kräftigen konnten, indem Vögel, die an unser Klima gewöhnt werden sollen, natürlich an sich kerngesund und durchaus lebensfähig sein müssen. Es waren folgende Prachtfinken für die Akklimatisationsversuche bestimmt und zwar in je einem Pärchen: Olivengrüner Astrild, Amaranth, Schmetterlingsfink, Gitterflügelastrild, Ringelastrild, Ceresastrild, Binsenastrild, Sonnenastrild, Diamantfink, Masken-, Gürtelgrasfink, weißbrüstiger Schilffink, gewöhnlicher Schilffink und lauchgrüne Papageiamandine nebst Jakarinifink und großer Kubafink. (Letztere zwei Arten, zwar nicht Prachtfinken, aber dennoch kleine Vögel und für genannten Zweck jedenfalls gleichwertig). Im ganzen also 30 Vögel in 15 Arten der am meisten gesuchten Kleinvögel. Bis Ende Juni wurden dieselben in zwei großen Flugkäfigen gehalten, während welcher Zeit die Amaranthen und Binsenastrilde fleißig Nester bauten und die Schilffinken auch Eier legten. Sonnen- und Binsenastrilde waren indessen so bissig, daß ich gezwungen war, dieselben herauszunehmen und jedes Paar für sich im Einzelkäfig unterzubringen. Allerdings war mir diese Eigenschaft der genannten beiden Arten wohl bekannt, doch nahm ich an, daß es mit Vögeln wie Diamantfink, Gürtelgrasfink und weißbrüstiger Schilffink im größten Käfig noch gehen würde; die kleinen Astrilde, wie Amaranth, blauer Ringel-, gelbgrüner Astrild nebst Kubafink und Jakarinifink waren für sich untergebracht. Ich hätte es auch noch gern mit einem Pärchen Aurora-Astrilde versucht, dieselben waren zur Zeit aber nicht zu haben. Den seltenen schwarzbürzeligen Gitterastrild (Stictoptera annulosa, *Caub*), habe ich früher nicht besessen. Außer dem Unterschied der Farbe des Unterrückens hat der Gitterflügelastrild viel breitere schwarze Brustbänder, dieselben sind nahezu doppelt so breit wie beim Ringelastrild. Ich finde diese Merkmale nicht in der mir zur Hand stehenden ornithologischen Literatur, dagegen geht es aus den zwei schönen Farbentafeln dieser Vögel in dem Prachtwerke „The Birds of Australia“ von J. Gould deutlich hervor. Betrachtet man den Gitterflügel genau, so wird man sehen, daß sein Gesicht reinweiß ist, die Brust etwas wie elfenbeinweiß, der Bauch ockergelblich. Auch dies ersieht man, ganz wie die breiteren Brustbänder auf Goulds Tafel vom Gitterflügel.

Erinnere ich mich recht, habe ich einst gelesen, daß es Autoren gibt, die das Vorhandensein von Ringelastrilden mit ganz schwarzem Unterrücken bestreiten wollen und viele reisende Ornithologen in Australien wollen diese Art nicht beobachtet haben. Auch Gould spricht von seiner Seltenheit, hat ihn aber doch einige Male erlegt und nach diesen Individuen hat seine Frau, die ihn auf seiner großen Reise in Australien begleitete, und mit scharfem Blick und Künstlerhand die überaus schönen, naturgetreuen Farbentafeln darstellte, die Abbildung ausgeführt. Der Gitterflügelastrild mag also jedenfalls selten in seiner Heimat sein, weshalb man sich nicht darüber zu wundern nötig hat, daß er auch selten eingeführt wird.

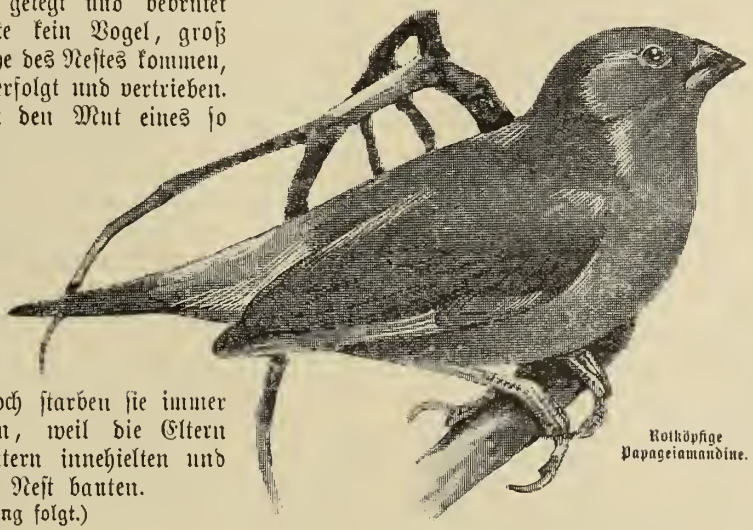
Es könnte zweifelhaft sein, ob der Vogel als besondere Art oder nur als eine Lokalform anzusehen ist. Das erstere ist wohl das richtige. Ich selber erhielt diese Art, wie so oft früher seltenere Vögel, durch Zufall, indem sie mir vom Händler ganz einfach als Ringelastride offeriert wurden. Die Vögel waren bei der Ankunft schlecht befiedert, fast halb nackt, so fehlte unter anderem die Befiederung des Unterrückens; die Artmerkmale waren daher nicht zu erkennen. Groß war meine Überraschung, als ich bei der späteren Vervollständigung des Gefieders sah, daß ich ein Pärchen dieser Astrilde vor mir hatte. In Wesen und Lebensweise, sowie sonstigen Eigenschaften, sind sie von dem gemeinen Ringelastrild nicht verschieden.

Ende Juni erst erhielten wir hier so anhaltend warmes Wetter, daß ich diesen Zeitpunkt für geeignet hielt, die kleine Vogelschar im großen Flugraum des Vogelhauses frei fliegen zu lassen. Alle strebten sie sofort in die Voliere hinaus, wo sie seitdem fast alle den Sommer über geblieben sind, indem sie im dortigen Gebüsch und unter dem überdeckten Teil ihre Nachtruhe hielten. Mehrere Arten wollten durchaus nicht in den inneren Flugraum, weshalb ich für nötiges Futter und Trinkwasser (Badewasser ist immer dort) in der Voliere Sorge tragen mußte. Bis dahin vermied ich jede Fütterung in der Außenvoliere, und zwar aus praktischen Gründen; das Futter wird bei feuchtem Wetter leicht feucht, was nicht gut ist, und ich kann zur Winterzeit die Vögel beim Dunkelwerden leichter in den innern Flugraum treiben, wenn dieselben daran gewöhnt sind, dort ihr Futter zu suchen. Einige der kleinen Vögel sehe ich zwar auch im Flugraum fressen, andere aber, wie beispielsweise die weißbrüstigen Schilffinken, Diamant- und Gürtelgrasfinken sah ich den Sommer über nie dort. Die Schar hielt sich zusammen, hatte sich eine Ecke der Voliere als Standort erkoren und dort schliefen alle. Der Juli war ihnen günstig, es war hier sehr warm, viele Nächte aber recht kalt, nur + 5 ° R. Tagsüber waren es + 25 ° R. im Schatten, also eine Differenz von 20 Grad; dennoch ging alles gut, obwohl schroffere Wärmeschwankungen derartige Vögel am empfindlichsten berühren. Der August war kühler, mit weniger Sonnenwärme, dagegen umsomehr Regen und Wind. Sollen diese Kleinvögel aber den Winter mit durchmachen, müssen sie sich bereits den Herbst durch allmählich an niedrigere Wärme und an unfreundliches Wetter gewöhnen. Wie das Ganze im weiteren noch verläuft, werde ich bei späterer Gelegen-

heit hier bekannt machen*), hat ja bereits ein anderer Liebhaber, Herr Johann Glas, in dieser Zeitschrift, Heft 32 1904 veröffentlicht**), wie er so heikle Vögel, wie Gouldamandinen, Tigerfinken und derart im Freien überwintert hat, natürlich auch nur durch besondere Vorkehrungen, wie auch ich sie treffe und treffen muß. Daß bei solchen Versuchen einige Sterbefälle nicht zu vermeiden sind, ist wohl selbstredend; Herr Johann Glas hat auch solche gehabt, wie auch ich auf solche gefaßt bin.

Die zwei bissigen Arten, der Sonnen- und der Binsenastrild, setzten auch freifliegend ihre Beißereien und Verfolgungen anderer Vögel fort, jedoch hat das wegen der größeren Räumlichkeiten zum Ausweichen keine ernste Folgen. Besonders die Binsenastrilde traten mit großer Kühnheit auf, indem sie selbst große Vögel, wie die roten Kardinäle und den gelbbäuchigen Kernbeißer, befehdeten, was vor allem der Fall war, als die Binsenastrilde begannen, sich ein großes Nest freistehend im Gebüsch zu bauen, in welches sechs Eier gelegt und bebrütet wurden; jetzt durfte kein Vogel, groß oder klein, in die Nähe des Nestes kommen, alles wurde hitzig verfolgt und vertrieben. Ich mußte geradezu den Mut eines so kleinen Vogels bewundern. Das Gelege wurde leider vernichtet. Später bauten die Binsenastrilde mehrmals freistehende Nester, hatten Eier und Junge, einst sogar große Junge, dennoch starben sie immer vor dem Ausfliegen, weil die Eltern dann mit dem Füttern innehielten und anderswo ein neues Nest bauten.

(Fortsetzung folgt.)



Rotköpfige Papageiamandine.

Der Vögel Wanderzug.

Von R. Mylius. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber das Leben der Zugvögel in der Fremde schreibt A. Brehm, welcher während seines Aufenthaltes in Afrika die Vögel öfter in ihren Winterherbergen beobachtet hat, unter anderem folgendes: „Sorglos, weil unbewußt, geht der Zugvogel den ihm auf der Reise bevorstehenden Gefahren entgegen; leicht gewöhnt er sich an das verschiedene Klima, leicht an die verschiedene Nahrung; geschickt findet er die ihm am besten zusagenden Wohnplätze im Süden auf — kurz, er versteht es, in der Fremde zu leben. Aber dennoch ist sein Leben dort das rechte Leben nicht. Er weiß, daß er in der Fremde lebt. So lange seine Wanderung dauert, so lange fehlt ihm auch die wahre Fröhlichkeit. Fröhlich ist er nur dann, wenn er paarweise lebt, wenn er seine Liebe im hellen, schmetternden Liede kundgeben — wenn er in seiner Heimat sein kann. Fast alle Vögel halten sich während der Zeit ihrer Wanderung in Gesellschaften zusammen; viele Gattungen mausern; alle sind still, kein Sänger läßt seine Lieder ertönen" usw. So manchem Vogelkenner mögen darüber Zweifel aufgestiegen sein, ob der letzte Satz dieser poetischen Schilderung („alle sind still, kein Sänger läßt seine Lieder ertönen") wörtlich zu nehmen sei und zwar aus folgendem Grunde: Die vor oder während des Fortzuges gefangenen jungen Vögel, besonders Nachtigalen und Sprosser, werden, da sie vorher keine Gelegenheit haben, von dem Gesange der Eltern zu lernen (da deren Lieder verstummen, sobald die Sorge für die Nachkommenschaft beginnt), wenn sie in der Gefangenschaft sich selbst überlassen bleiben, das heißt, keinen guten Lehrmeister haben, in gesanglicher Beziehung regelmäßig Stümper. Hingegen erweisen sich die im Frühjahr zurückkehrenden jungen Vögel der gleichen Art, wenn auch noch nicht als Meister, so doch als Sänger, welche das charakteristische der Gesangsweisen der alten Vögel vollständig innehaben, was wohl nicht möglich wäre, wenn sich die jungen Vögel in der Fremde nicht an dem Gesange der alten Vögel herangebildet hätten. Daß diese Zweifel berechtigt waren, hat Dr. Kurt Flöricke in der Wochenschrift „Ges. Welt" 1902, Jahrgang 31, Heft 29, unter „Ornithologisches aus Marokko" dargetan. Der Verfasser berichtet unter anderem folgendes: „Fast alle die gefiederten Wintergäste aus Europa stehen während der Zeit ihres hiesigen Aufenthalts (Tanger) im vollen Gesange. Es ist eine schöne, echt deutschsentimentale Sage, daß unsere Vögel in der Winterherberge nicht singen sollen, gewissermaßen aus Sehnsucht nach der fernen Heimat; aber es ist eine durch nichts begründete Sage, die der aufmerksam beobachtende Forscher unbedingt in das Reich der Fabel verweisen muß. Der jederzeit im Überfluß gedeckte Tisch regt auch die Sangeslust mächtig an. Es wäre ja auch ganz widersinnig, wenn die Vögel dabei in freier Natur nicht singen sollten, da sie es doch bekanntlich im Käfig bei sachgemäßer Pflege während des größten Teils unseres Winters tun."

Die Tatsache der Vogelwanderung ist im allgemeinen alt und jung bekannt. Wir wissen, daß Vögel im Herbste fortziehen und im Frühjahr zurückkehren. Wir wissen auch, daß der Fortzug der Vögel den Zweck hat, die Tiere vor dem Untergang zu schützen. Sie würden in der Heimat während unseres Winters, abgesehen von der Kälte, einfach aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen. Wir wissen aber nicht, wie es kommt, daß viele früh wandernde Vögel uns schon zu einer Zeit verlassen, wo von einem Nahrungsmangel noch nichts zu bemerken ist. Ob-

*) In den Wintermonaten November-Dezember ging noch alles gut. Die ganze Schar fliegt gern draußen in die Voliere und badet gern im dortigen kalten Wasser.

**) Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Herr Glas in Triest wohnt. R.

gleich der ältere Brehm und Päßler, gestützt auf vielfache Beobachtungen, zu der Ansicht gelangt sind, daß den Vögeln ein feines Vorgefühl für kommende Naturereignisse innewohnt, so ist es doch immerhin sehr fraglich, ob dieses Ahnungsvermögen der Vögel mit dem Fortzug derselben in Verbindung steht. Da zu der Zeit, wo die freilebenden Vögel ziehen, auch die gefangenen Vögel, selbst solche, welche jung aufgezogen worden sind, ohne bemerkbare Ursache von einer außergewöhnlichen Unruhe dem sog. Wanderfieber ergriffen werden, gewinnt es den Anschein, als ob bei den Zugvögeln der Trieb, zu einer bestimmten Zeit zu wandern, auf Vererbung beruhte. Daß sonach die einzelnen Individuen, einem inneren Antriebe folgend, unbewußt dem Zweck entsprechend handeln. Durch zuverlässige Beobachtungen, welche an einzelnen Vögeln gemacht worden sind, ist festgestellt worden, daß dieselben mehrere Jahre nacheinander alle Frühjahre, sofern sie nicht auf der Reise umgekommen sind, ihre alten Nistplätze wieder aufgesucht haben. Wenn man erwägt, daß diese Vögel im Verlaufe ihrer oft sehr weiten Reise unter einer gewiß sehr großen Anzahl ähnlicher Örtlichkeiten ihre alten Nistplätze wieder aufgefunden haben, kommt man zu der Überzeugung, daß der Orts- und Richtsinn oder das Vermögen, sich mittels des Gesichts leicht zu orientieren, bei den Vögeln ungemein ausgebildet sein muß. Kaum beginnen die Knospen zu schwellen, kaum sproßt am sonnigen Rain das erste Grün, halten auch schon die ersten Frühlingsboten ihren Einzug in die heimatlichen Fluren. Es sind größtenteils solche Vögel, welche sich während unseres Winters in dem südlichen Europa aufgehalten haben. Sowie sich aber die Vegetation mehr und mehr entfaltet und die Insektenwelt aus ihrer Wintererstarrung erwacht ist, kommen nach und nach alle diejenigen Vögel zurück, welche ihre Reise bis in das Innere von Afrika oder nach Indien ausgedehnt haben. Woher kam den in so weiter Ferne weilenden Vögeln die Kunde, daß in der Heimat der Frühling eingezogen ist. Kam ihnen die Kunde von außen? Oder erwachte in ihnen der Paarungstrieb? Das Verlangen, mit der erwählten oder erkämpften Genossin in minniglicher Lust vereint das Nest zu bauen und die Art fortzupflanzen? Erwachte mit diesem Verlangen auch zugleich die Heimatliebe? Scheint es doch, als wenn nur in der Heimat der jeweiligen Vögel die Bedingungen einer gedeihlichen Entwicklung der Nachkommenschaft vorhanden wären. Im allgemeinen und zwar auf Grund der in allen ornithologischen Werken gemachten Angaben ist die Ansicht verbreitet, daß der Fortzug der Nachtigalen in der Mitte des Monat August beginnt. Ich habe aber wiederholt die Beobachtung gemacht und zwar an Örtlichkeiten, wo außer der Zugzeit keine Nachtigalen vorkommen, daß das Wandern derselben schon in den ersten Tagen des August seinen Anfang nimmt. Obschon drei Jahrzehnte seit dieser Zeit verflossen sind, ist mir ein Fall noch ganz genau im Gedächtnis. Es war in den ersten Tagen des August, als ich im Verlaufe eines Spazierganges, welchen ich zum Zwecke der Vogelbeachtung unternommen hatte, in die Nähe einer größeren Weidenanpflanzung, eines sog. Hegers, kam, welcher sich am Elbufer entlang dahinzog. Da der Tag kaum graute und noch nicht viel zu sehen war, ließ ich mich einstweilen auf einem Sandhügel, den Strom vor Augen, seitwärts des Gebüsches nieder. Alles still, nur das Rauschen des Stromes und der Ruf eines Käuzchens, welches in einer der alten hohlen Linden, welche in der Nähe standen, seinen Unterschlupf haben mochte, war vernehmbar. Urplötzlich sehe ich einen Vogel, aus östlicher oder nordöstlicher Richtung kommend, gleich einem Schatten an mir vorüberstreichen, welcher seinen Flug nach dem nahen Weidengebüsch nahm und in dasselbe einfiel. Gleichzeitig vernahm ich einigemale hintereinander den bekannten Nachtigalruf „witt—arr", gleichsam als wollte der Vogel über den Schutz, welchen das Gebüsch ihm gewährte, seine Freude zu erkennen geben.

Etwas von unseren Wiesenschmätzern.

Von Ingenieur W. Kracht-Paris.

(Nachdruck verboten.)

Einen sehr großen Teil der verschiedenen Vögel unseres Heimatlandes hatte ich schon in meiner Pflege, sonderbarerweise aber drei der farbenprächtigsten bis zu Beginn dieses Jahres noch niemals. Ich spreche vom Gartenrotschwanz und vom braun- und schwarzkehligen Wiesenschmätzer. Von dem ersteren erhielt ich im April ein älteres, schön ausgefärbtes Exemplar, das mich durch seinen lauten, wechselreichen Gesang bis vor kurzem, nämlich dem Eintritt der Mauser, erfreute. Die besseren Sänger dieser Spezies sind rar, gewöhnlich ist ihr Gesang mit vielen rauhen Tönen untermischt und läßt an Stärke viel zu wünschen übrig. Ich kann in Anbetracht meines Vogels ruhig sagen, „Einmal Glück gehabt".

Wiesenschmätzer zu erwerben, habe ich in früheren Jahren niemals Gelegenheit gefunden. Hier in der Umgegend von Paris sind beide Arten sehr zahlreich und faßt jeden Sonntag findet man ein oder mehrere Exemplare bei den Vogelfängern. Ihr Preis ist stets ein geringer, 1,60 *M*. Ich habe diesen Vögeln in diesem Jahre mein ganz besonderes Interesse zugewandt und wohl ein Dutzend von jeder Sorte in meinem Besitze gehabt. Die Wildfänge gehen fast ohne Ausnahme direkt an frische Ameisenpuppen, ebenso werden kleinere Mehlwürmer gern genommen. Die Übergewöhnung an ein Mischfutter bietet keinerlei Schwierigkeiten, muß jedoch recht langsam vorgenommen werden. Außerordentlich empfindlich sind diese Vögel gegen Hunger. Als ich eines Tags genötigt war über Nacht von meiner Wohnung fernzubleiben, fand ich am Mittag bei meiner Rückkehr den einen der beiden Wiesenschmätzer tot vor und den anderen ebenfalls in hoffnungslosem Zustand. Die schwarzkehlige Art ist viel empfindlicher als die braunkehlige. Die Eingewöhnung beider Arten habe ich sowohl im offenen als auch verdeckten Käfig versucht. Im offenen Drahtkäfig beschädigen sie sich stets die Flügel, da sie außerordentlich scheu sind. Die zweckmäßigste Beherbergung findet im Kistenkäfig statt, dessen Vorderseite mit einem Tuch überspannt ist, wenn man bald den Gesang zu hören wünscht, oder offen bleibt. Im allgemeinen dauert es ziemliche Zeit, bis die Vögel das ängstliche Umherflattern beim Füttern oder sonstiger Annäherung an den Käfig, ablegen. Die alten Wild-

fänge, die ich besaß, habe ich ihres scheuen Wesens willen alle wieder ins Freie gelassen und beherberge seit etwa 14 Tage, zwei jüngere diesjährige Vögel, von denen der schwarzkehlige, noch einen grauweißen Kopf hat und der braunkehlige noch graue, anstatt dunkler Wangen, ebenso ist beim letzteren der Streif überm Auge noch nicht rein weiß. Auch diese jungen Gesellen sehen mich am liebsten fern von ihrem Käfig, nur ein Mehlwurm vermag ihr ruheloses Wesen etwas zu besänftigen. Der Gesang des Braunkehlchens ist gar nicht übel, der des Schwarzkehlchens dagegen recht bescheiden. Diese zarten Vögelchen sind wohl mehr geschaffen durch ihren Farbenreiz das Auge zu erfreuen als durch ihre Stimme das Ohr. Ich liebe die munteren Gesellen sehr und bei aufmerksamer Pflege und wenn sich der Liebhaber recht viel mit ihnen beschäftigen kann, lohnen sie die aufgewandte Mühe wohl.

Möchten doch auch andere Liebhaber einmal etwas ob ihrer Erfahrungen bezgl. dieser nicht gar zu häufig gehaltenen Käfiggäste bekannt geben.

Kleine Mitteilungen.

Tierschützerische Ornithologie. In der Zeitschrift für Tierkunde und Tierschutz „Ibis", Organ des Deutschen Tierschutzvereins zu Berlin, herausgegeben vom Geschäftsleiter des Vereins, Freiherrn von Hünefeld, finden wir aus der Feder eines Herrn Gustav Stoll, Rektor a. D. in Eisenach, eine Arbeit unter dem Titel „Die Laubvögel oder Laubsänger, eine über die Erde verbreitete Sängerfamilie, aber weniger bekannt und geschätzt". Der Herr Rektor benutzte bei der Abfassung der Arbeit das Handbuch II von Dr. Karl Ruß, 3. Auflage, und hat nun das, was Ruß geschrieben, etwas auseinandergerissen, aus der Sprache des Handbuchs in seine Sprache übersetzt und mit mehr oder minder geschmackvollen Zusätzen versehen. Einige Proben. Ruß schreibt: „Vögel .... mit .... schwachem, pfriemenförmigem, am Grunde etwas breitem Schnabel ....., gelblich- oder bräunlichgrünem Gefieder ...." Der Herr Rektor macht daraus: „Der Schnabel ist schwach und pfriemenförmig an der Wurzel abgeplattet ... , das Gefieder .... hat durchschnittlich gelblich- oder bräunlichgrüne Farbe". Im Ruß heißt es: „Aufenthalt dichte Wipfel mittelgroßer Bäume, weniger niedriges Gebüsch, hüpfen gewandt durch die Zweige; fliegen hurtig; bewegen sich auch auf dem Boden ziemlich geschickt". Der Herr Rektor macht daraus: „Niedriges Gebüsch lieben diese Vögel nicht, am angenehmsten sind ihnen mittelgroße Bäume mit dichten Wipfeln. — Es ist interessant zu beobachten, wie diese lieblichen Sänger durch die Zweige in sehr gewandter Weise hüpfen, schnell fliegen und sich in geschickter Weise auf dem Boden bewegen" und so fort. Zuweilen aber schlägt dem Herrn das schriftstellerische Gewissen, nämlich da, wo er wörtlich abschreibt. Er setzt diese Stellen dann in Anführungszeichen. Soweit aber, daß er auch die Quelle angibt, die er benutzt, scheint die Verpflichtung nicht zu gehen. Oder sollte etwa der Herr Rektor, welcher dereinst im Kampf gegen die Vogelliebhaberei die Fahne vorantragen wollte, mit gutem Grunde Bedenken getragen haben, als die Quelle seiner naturgeschichtlichen Weisheit ein „Handbuch für Vogelliebhaber" anzugeben!

Aber der Herr Rektor bereichert noch aus eigenem Wissen unsere ornithologischen Kenntnisse. Er beschreibt in der Arbeit den Gartenlaubsänger, den Waldlaubvogel, den Fitis- und den Weidenlaubvogel und als fünften den „schwimmenden (soll heißen schwirrenden) Laubvogel". Er hat offenbar irgendwo den Namen „schwirrender Laubvogel" gelesen und weiß nicht, daß „Waldlaubvogel" und „schwirrender Laubvogel" derselbe ist. Er schreibt wörtlich: „Der Waldlaubvogel (Sylvia sylvikola) ist dem Gartenlaubvogel sehr ähnlich, nur kleiner". Dann beschreibt er den Weidenlaubvogel, den Fitis- und dann fährt er fort „Der schwimmende Laubvogel (Sylvia Sibil utria) (! R.) ist ein sehr niedliches Vögelchen ...." (Folgt eine oberflächliche Beschreibung des Waldlaubvogels.)

Die Arbeit ist auch sonst recht erbaulich. So wird der Fitislaubvogel an keiner Stelle richtig bezeichnet. Einmal heißt er „Filirlaubvogel", dann „Filtirraubvogel", der „schwirrende Laubvogel" heißt „schwimmender Laubvogel (Sylvia Sibil utria)" statt sibilatrix. Ferner heißt es, die Winterquartiere des Fitis seien „Nordasien" und „Nordafrika". als Nestbaustoff wird „Sonnenwolle" statt Samenwolle angegeben.

Es ist wohl anzunehmen, daß für die Verzerrung der Namen usw. die Redaktion des „Ibis" verantwortlich zu machen ist. Aber was soll man von einer Zeitschrift für „Tierkunde und Tierschutz" halten, wenn sie solche Kost ihren Lesern vorsetzt. Man sollte doch annehmen dürfen, daß in der Redaktion einer solchen Zeitschrift auch Tierkundige sitzen. Außerdem ist die ornithologische Literatur auch der Redaktion des „Ibis" zugänglich und derartige Fehler ließen sich recht leicht vermeiden und sollten bei einer Zeitschrift für Tierkunde, die von ungefähr 8000 Tierschutzvereinsmitgliedern in die Hände gelangt und vielleicht auch gelesen wird, nicht vorkommen.

Daß der Herr Rektor aber einen Vogel mehr kennt als andere, daß er nicht weiß, daß Waldlaubvogel und schwirrender Laubvogel dasselbe ist und sogar Beschreibungen beider gibt, zeigt, welcher Wert seinen Mitteilungen beizumessen ist, die auch in ernsthaften ornithologischen Zeitschriften, wie „Mitteilungen über die Vogelwelt" (Wien, unter Flörickes und Boyers Leitung) veröffentlicht werden, besonders wenn man sieht, ein wie glücklicher Beobachter der Herr Rektor ist. Er sieht ungefähr alles; er sieht wie Kleiber sich paaren und sofort das Eingangsloch zum Neste in einer hohlen Buche mit lehmiger Erde enger machen, er beobachtet, der Glückliche, die Ankunft des Trauer-, des Halsband- und des Zwergfliegenschnäppers, natürlich auch des Grauen. Später heißt es dann, beide Fliegenfänger hätten sich sehr vermehrt. Ja, in einer Arbeit „Über die Zunahme und Abnahme der Vögel in Thüringen" wird mit einer beneidenswerten Sicherheit eine geringe Abnahme und Zunahme einer Art, eine unwesentliche Abnahme oder das Auftreten einer anderen Art in doppelter Anzahl festgestellt. Der Herr Rektor a. D. ist wirklich beneidenswert um die Fülle der von ihm gemachten Beobachtungen. Wenn man so vieles beobachten kann, kann es natürlich auch vorkommen, daß man eine neue Laubvogelart entdeckt. K. Neunzig.

Seidenschwanzbeobachtung. Am Sonntag (17. Sept.) sah ich im Garten der „Villa Loeser" in Hilbersdorf auf einem Baume 2 Seidenschwänze, anscheinend ein Pärchen.

Rudolf L. Prinz, Obergärtner, Chemnitz-Hilbersdorf.

Anfang Februar d. J. kaufte ich von einem befreundeten Händler 1 Zuchtpaar **Singsittiche**. Die Vögel kamen gut an und waren auch ganz zahm, aber noch nicht gepaart. Zu diesem Zweck brachte ich beide etwa 4 Wochen zusammen in einen Käfig, leider ohne Erfolg. Im März kamen die Singsittiche mit noch 4 Paaren Wellensittiche in eine ungefähr 8 Rm. große freie Gartenvoliere. Die Vögel vertrugen sich gut zusammen. Das Singsittichmännchen wurde aber nun gegen sein Weibchen so böse, daß es nicht in seine Nähe kommen durfte; es wurde überall fortgebissen, so daß das Tierchen schließlich ganz eingeschüchtert wurde. Dagegen war das Singsittichmännchen gegen die Wellensittichweibchen von ausgesuchter Höflichkeit, wollte sie durchaus füttern, ließ sich von ihnen Köpfchen krauen und saß später, als die Wellensittiche brüteten, stets vor den Nistkästen derselben und sang hinein. So ist es den ganzen Sommer hindurch geblieben und ich habe die Hoffnung aufgegeben, dieses Jahr noch Singsittiche zu züchten. Dabei sind beides kräftige Vögel. Jedenfalls hatten sie wohl durch die Wellensittiche, welche inzwischen auf 30 Köpfe herangewachsen sind, zu viel Ablenkung. Als Futter erhalten sie: weiße Hirse, Spitzsamen, geschälten Hafer, Hanf und Vogelmiere. Sie nehmen auch gern die gequellten Sämereien und erweichtes Eierbrot, welches den Wellensittichen zur Aufzucht gereicht wird.

M. Beyer, Niederschönhausen.

Ausstellungen.

Der **Verein für Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne** (Westfalen), veranstaltet in der Zeit vom 25. bis 27. November eine Vogelausstellung. Das Preisrichteramt haben die Herren K. Kullmann, Frankfurt a. M., und Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin, übernommen; näheres wird rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Der Verein **„Ornis" in Zittau** veranstaltet in der Zeit vom 7.—13. Dezember eine Vogelausstellung. Näheres wird rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Aus den Vereinen.

„Aeginitha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am 5. Oktober cr. 8½ Uhr abends, A. Bier, Stralauerstraße 3. Herr Thienen: „Rheinreise", verbunden mit ornithologischen Demonstrationen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Vereinssitzung am 5. Oktober im Vereinslokal Bismarcksäle, Neue Grünstraße 28. Abends 8½ Uhr Vortrag: „Die Vogelwelt der Niederlausitz", Herr Böhme. Gäste willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Unter A. Z. a. d. Exp. d. „Ges. Welt": Je 1 P. Kronfinken, weißt. Pfäffchen, je 1 Mch. dunkelbl. Bischof, Wüstengimpel, Jakarinifink.

Dr. Brauns, Dresden 14: 1 P. Sonnenastrilde, 1 P. Binsenastrilde, 1. P. Maskengrasfinken, 1 P. kl. Kubafinken.

Brühl, Kötzschenbroda: Loris von den blauen Bergen Pariser Trompeter, Norwichs.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft: Mantelkardinäle, grüne Kardinäle, Kurzschnabelgirlitz, Purpur-, Siebenfarbentangaren.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Singsittiche, Gebirgsloris, grüne Kardinäle, Soldatenstare, Rotkopfweber, Brillenvögel, Strichelheher.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Gartenammer, großer Buntspecht, Zwergrohrdommel.

F. Nejfek, Hamburg, Peterstr. 28: Königsjakos.

Ferd. Roth, München, Rosenheimerstr. 88: Reingelbe Wellensittiche.

Wilhelm Weber, Goch a. Rhein: Wildtauben, Steinkauz.

Herrn M. B., Niederschönhausen. 1. Die Züchtung von Singsittichen kann lohnend sein; nisten leicht und zuweilen machen sie 3—8 Bruten. Auf dem Vogelmarkt sind sie stets begehrt. Zur Brutzeit sind sie mit ihresgleichen aber meist unverträglich, deshalb würde das Zusammenhalten mehrerer Paare in einem Raume kaum zu empfehlen sein. Aber die Voliere ist ziemlich groß, es wäre daher vielleicht doch möglich, daß sie sich vertragen und friedlich nisten. Es kommt in solchen Fällen auf den Versuch an. Es kommt z. B. auch selten vor, daß Singsittche, wie die Ihrigen, sich zur Brutzeit mit Wellensittichen vertragen. 2. Singsittiche sind wiederholt in ungeheizten Räumen, auch im Freien überwintert worden. 3. Die Ernährung ist richtig. 4. Von kleinen, leichter zu züchtenden Sittichen wäre noch der Bourksittich und Schönsittich zu nennen, aber beide werden selten eingeführt; Rosenkopf- und Pflaumenkopfsittich wären zu empfehlen, wenn sie in ausgefärbten Exemplaren erhältlich sind; gute Züchtungsvögel, die auch, wenn sie gesund und kräftig sind, im Freien überwintern können, sind die Gebirgsloris (Loris von den blauen Bergen. s. Abbild. S. 315), die aber gegen gleichgroße Papageien meist bösartig sind.

Herrn R. L. P., Chemnitz-Hilbersdorf. Die in Aussicht gestellte Arbeit werde ich gern veröffentlichen.

Herrn Dr. J. Waldkirch. Bei der Untersuchung des Wellensittichweibchens fand ich auf dem Schädel drei blutunterlaufene Stellen, die wohl von dem Schnabel eines größeren Sittichs herrühren können. Es spricht dafür die Lage dieser Stellen : • , die beide nahe bei einander liegenden würden von dem Unterschnabel, die andere vom Oberschnabel herrühren. Jedenfalls ist es nicht ausgeschlossen, daß durch die Blutergüsse ins Gehirn die Lähmung herbeigeführt wurde. Irgend welche andere Krankheitserscheinungen konnte ich nicht feststellen. Daß gerade die nistenden Vögel eingegangen, spricht auch dafür, daß anderen Sittiche den Vögeln die Verletzung beigebracht haben. Nuß spricht von Lähmungen verschiedener Körperteile infolge Verletzungen des Rückgrats in Verbindung mit Krämpfen durch Auffliegen an Kanten, Zweige oder dergleichen; die Haltung und Ernährung des W. scheint durchaus richtig zu sein.

Frau H. L., Lund. Gewiß können andere Vögel, wie Hänfling, Stieglitz, Grünfink, Rotkehlchen, durch ihr Lied den Kanarienvogel, der das seinige nach der Mauser vergessen hat, zum Singen anregen. Aber der Kanarienvogel wird dann Töne und Strophen der anderen aufnehmen, und statt des Kanarienvogelgesanges allerlei anderes aus dem Lied der Vögel, welche er hört, vortragen.

Herrn H. A., Kiel. Die Auswüchse am Kopf des Tigerfinken sind Knochengeschwülste (Osteome). Sie beruhen auf krankhafter Wucherung des Knochengewebes. Durch ihren großen Umfang führten sie Störungen im Gesamtorganismus des Vogels herbei, an sich sind sie gutartig. Über den Grund ihrer Entstehung ist kaum etwas bekannt. Sie hätten operativ (durch Messer oder Ätzmittel) entfernt werden müssen, wenn das bei einem kleinen Vogel überhaupt möglich gewesen wäre. — Ich wäre dankbar über Mitteilungen, besonders über das Alter Ihrer Vögel.

Herrn G. L., Aschersleben; Fräulein W. St., Hamburg; Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn R. L. P., Hilbersdorf. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Jg. G., Herne. Die Kanarienvögel litten an Gelbsucht; vermutlich infolge eines Darmkatarrhs waren die Ausführungsgänge der Galle verstopft und der Gallensaft konnte nicht in den Darm gelangen, sondern wurde durch die Lymphgefäße dem Blute zugeführt; die Ernährung der Vögel war infolgedessen eine mangelhafte, da die fetthaltigen Bestandteile des Futters infolge des Fehlens des Gallensaftes nicht verdaut wurden. Bei allen drei Vögeln, bei einem, wohl dem zuerst eingegangenen, infolge fortgeschrittener Fäulnis nicht mit Sicherheit festzustellen, waren die Eingeweide und die Muskulatur gallig gefärbt, der zerbissene Rübsamen befand sich in Menge unverdaut in den Därmen.

Herrn Dr. B., Köln. Herzlichen Dank für die Übersendung der Zeitung.

Herrn K. Sch., Haidemühl bei Spremberg. Zebrafinken erhalten als Futter weiße Hirse (sog. italienische), Senegal-, Allier-, Kolbenhirse, Spitzsamen, dazu Grünkraut. ab und zu einen Mehlwurm, frische Ameisenpuppen; zur Aufzucht gibt man ihnen die Sämereien auch eingequellt, was aber nicht durchaus nötig ist, und wenn frische Ameiseneier erhältlich, diese, sonst ein Gemisch von gebrühten trockenen Ameisenpuppen, hartgekochtem feingeriebenem Ei und Biskuit; da dieses Gemisch und auch gequollene Sämereien leicht verderben, so bereitet man davon immer nur kleine Mengen zu und reicht sie mehrmals am Tage.

Herrn Prof. C. K., Karlsruhe. Die Fortsetzung der Arbeit ist mir bisher noch nicht zugegangen. Ich habe sofort an den Verfasser geschrieben.

O. P. 68, Krefeld. Die japanischen Mövchen scheinen doch erst eine Brut durchgemacht zu haben. Geben Sie dem Paar ruhig wieder Nistgelegenheit und Nistbaustoffe, und lassen Sie den Vögeln den Willen.

Herrn Aug. B., Roth bei Nürnberg. Ich bin bereit, die gewünschten Feststellungen vorzunehmen.

Herrn S. E. und M. Z., München. Dank für freundliche Grüße aus Ander.

Herrn E. S., Bergedorf. Die Aufnahme einer Anzeige in der Rubrik „Vom Vogelmarkt" ist nicht angängig. Die Rubrik hat lediglich den Zweck, die Leser noch einmal auf besondere Seltenheiten aufmerksam zu machen. Sie ist auf Wunsch der Leser eingerichtet.

Herrn Johann R., Marxloh. Wenn Sprosser und Mönchgrasmücke bisher nur das Kleingefieder erneuert, die Schwingen und Schwanzfedern nicht abgeworfen haben, so bleibt jetzt nichts weiter übrig, als diese Federn auszuziehen. Das geschieht in folgender Weise: An jedem zweiten Tag wird an jedem Flügel eine Schwinge behutsam ausgezogen, nicht etwa ausgerissen, und zwar zuerst die zweite, nach zwei Tagen die vierte, dann wiederum nach zwei Tagen die sechste. Die stehenbleibenden Schwingen fallen dann von selbst aus. Mit den Schwanzfedern wird dann in derselben Weise verfahren. An der Fütterung ist nichts zu ändern; falls gemeint ist, daß die großen Federn nicht nachwachsen, so muß ruhig abgewartet werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Schwarzkehlnonne (Munia ferruginosa, Rchb.) Dreifarbennonne (Munia malacca, L.)

Weißkopfnonne (Munia maja, L.) Schwarzkopfnonne (Munia sinensis, Briss.)

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

Jahrgang XXXIV.
Heft 41.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie und was mein Jako sprechen lernt und spricht.

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

Abgesehen davon, daß es mir ein täglich bestauntes Wunder bleibt, was der Papagei mit seiner dicken Zunge alles fertig bringt, so interessiert es mich auch unendlich, den „Werdegang" des meinigen zu beobachten und meine Erfahrungen an ihm zu bereichern. Ich habe leider keine Gelegenheit, die letzteren mit anderen Papageienbesitzern auszutauschen; vielleicht würde es sich dann herausstellen, daß doch manches allgemein, was für mich individuell ist, weil ich eben keine Vergleiche ziehen kann. Früher meinte ich, das Sprechen der Papageien sei ein ganz mechanisches Nachplappern — davon bin ich schon lange zurückgekommen: ein einigermaßen intelligenter Vogel verbindet mit den Worten oder Sätzen, die er spricht, auch den Begriff dessen, was er sagt. Ich bin weit entfernt davon, meinen Peter als ein besonderes Lumen anzusehen, sondern glaube bestimmt, daß sehr viel darauf ankommt, wer sich und wie man sich mit so einem Geschöpfchen beschäftigt. Es ist deshalb wie bei Kindern, Hunden und Katzen: man merkt ihnen eben die Erziehung an, die sie genossen oder nicht genossen haben.

Um mich nun aus dem Allgemeinen in das Einzelne zu vertiefen: Es ist ganz offenbar, daß mein Jako sehr gern lernt, er hört so intensiv zu, daß er einem am liebsten die Worte aus dem Munde nähme; er kommt mir so nahe, wie er irgend kann, und oft genug schon hat er mir nach den Zähnen gegriffen, wenn ich ihm mein Gesicht zu unvorsichtig nahe brachte. Besondern Spaß macht es mir andererseits wieder, zu beobachten, wie der kleine Kerl sich das Sprechen nach seiner Manier zu erleichtern versucht; eins der ersten Worte, das er lernen mußte, war „bitte" — er brachte erst „batte", dann „bette" und schließlich „bitte" —, der volle Vokal a ist ihm natürlich bequemer, wie das spitze i. Beim Zählen eins, zwei drei ist ihm das Wort zwei mit dem Zischlaut wieder höchst unbequem, da half er sich mit einem kurzen Pfiff: eins, Pfiff, drrrrrrei! Sehr beliebt bei ihm ist das verkürzte Verfahren, er zieht gern ganze Sätze und Sätzchen, die er ganz vollständig sprechen kann, in 2—3 Worte zusammen, so machte er aus „Guten Morgen, Frau Doktor!" „Gnten Motor" — aus „normale Temperatur" „o Tempera" — aus „comment vous portez-vous?" „comme mortez-vous?" Selbstverständlich geht ihm eine derartige Stümperei nicht durch, sondern ich spreche es ihm immer wieder richtig vor, bis er das Falsche vergißt. Bei dem Satz: comment vous portez-vous ist mir sehr auffallend, daß er nicht betont portéz-vous, sondern wie der Deutsche pórtez-vous. Das ist mir bis jetzt noch unerklärlich. Er kann doch unmöglich so viel Gefühl für die deutsche Betonung haben, daß er sie auch auf das Französische überträgt. Er hat es nie anders gehört von mir, als mit dem Druck auf der zweiten Silbe; ich habe nie gesagt: Du mußt nicht pórtez-vous sagen, es ist auch niemand in meiner Umgebung, der es ihm falsch hätte vorsagen können, er hat es also bestimmt nie anders als richtig gehört; es ist mir rätselhaft, wie er zu dieser Betonung kommt. Ob sie auch leichter für ihn ist?

Von Sätzen lernt er immer das Ende zuerst: portez-vous — comment, comment (so nasal, wie der beste Franzose es kaum fertig bringt) comment vous — und dann kommt allmählich das Ganze.

Etwas anderes, was mich interessiert und beschäftigt, ist sein kleines Gedächtnisrad, das wie beim Menschen, nach längerer Zeit plötzlich wieder etwas ganz vergessenes aufs Tapet bringt. So hieß es, als ich ihn kaufte, er könne als einziges das Wort „Jako" sagen; ich legte keinen Wert darauf, daß er diesen Gattungsnamen aussprechen könne und habe ihm denselben nie vorgesagt. Nachdem ich ihn schon Monate lang hatte, rief er eines Tages besonders zärtlich und schmelzend: „Jako! Jako!" Ein anderer Fall: Er sollte auf die Frage: „Wie heißt du?" mit Peter Kanzler antworten; alle Mühe war aber vergebens, der Name Kanzler überstieg sein Können oder Wollen, ich verlor schließlich die Geduld, und er lernte dann sehr schnell „Wie heißt du?" „Psittacus erithacus". Neulich kam auf einmal „Kanzler" ganz deutlich zum Vorschein. Dabei muß ich erwähnen, daß ich mündlich stets nur „Frau Oberin" angeredet werde, er also nur höchst selten Gelegenheit hat, meinen Namen zu hören. Das Wort hat demnach monatelang in seinem kleinen Gedächtnis geschlummert, bis es mit einemmal wieder da war. Bewundernswert

ist mir auch immer die große Modulationsfähigkeit seiner Stimme, so kann man z. B. aus den kleinen Worten „komm, komm mal her" eine ganze Geschichte heraushören: ein älterer Begleiter geht mit einem Kinde, das sich vor etwas fürchtet. Das „komm, komm, na, da komm doch" klingt in allen Schattierungen an unser Ohr, zärtlich, lockend, schmeichelnd, zuredend, überredend, begütigend, ungeduldiger werdend, strafend. Kein Mensch hat eine längere Skala für solchen Fall, wie er. Ein andermal kann er höchst energisch verlangen: „Geh' mal ins Bauerchen! Marsch! Schnell! Du, du, Peter! Artig sein!"

Drollig ist mir auch an ihm, daß er natürliche menschliche und tierische Laute in Worten wiedergibt. Ich hatte eine zeitlang ein Mädchen, das sehr leicht und oft nieste; sobald sie das tat, rief Peter im Tonfall ihres Niesens: „Mit dem Schwung!" Das begrüßende Geplauder der Blaudrossel gibt er in ihrem Tonfall aber mit „Dududududuhh!" wieder, einen bestimmten Ruf der Schama mit „Huio, huio", während er sonst auch viele Vogelrufe nachahmt. Wenn ich mit einem der kleinen Vögel zärtlich rede, „Kindsche", wie der Schlesier sagt, macht er es mir in affektierter Weise nach: „Juh, juh, juh, juh, juh, juh, juh!" oder wenn er ärgerlich ist, stößt er einen scharfen Pfiff aus, der ins Deutsche übersetzt, heißt: Du! Unterstehe dich! Ich dulde keine anderen Götter neben mir! Höchst bewundernswert ist mir auch, wenn er das schnelle Ausspülen der Zahnbürste im Wasserglas nachahmt. Ganz schwindlig kanns einem bei dem rasenden Tempo werden; man solls nur selbst mal versuchen, mit der Zunge diese Manipulation nachzuahmen, da merkt man, was für ein Kunststück es ist. Auch Dialekte unterscheidet er; er kann z. B. im schönsten dialektfreien Hochdeutsch seiner Herrin sagen: „Köpfchen krauen", und dann wieder im breiten Dialekt einer alten zahnlosen Schlesierin, seiner Kindermuhme: „Gäbbchen grauerrrrn!".

Die Personen seiner Umgebung kennt er an Schritt und Stimme und ruft sie beim Namen, auch wenn er sie nicht sieht. Mich speziell begrüßt er mit einem jauchzenden Juhu!

Wenn ich morgens die Vogelbauer von ihren Überhängen befreie, ruft er zusehend: „Kuckuck!" nachdem er mich vorher mit „Guten Morgen, Frau Oberin" gegrüßt hat. Ein beliebter Scherz von ihm ist, daß er mich ruft, bis ich ihm antworte; wenn ich dann frage: „Was willst du denn?" sagt er ganz leise: „Bist du mein Liebster?" und dann will er sich totlachen. Oder wenn er oben auf seinem Bauer sitzt, schreit er mehrmals hintereinander; wenn ich nicht darauf reagiere, ruft er „Huh, huh!" Das bedeutet: Ich habe Schmutz auf dem Bauer, befreie mich, bitte von ihm; wenn ich dann zu diesem Zweck ans Bauer trete, kommt er schleunigst herunter, um sich liebkosen zu lassen, der Schlauberger hat mich dann nur zu sich locken wollen. In kurzer Zeit bringt er dann das ganze Gespräch: Schreien — „na, was hast du denn?" „Huh, huh!" „Hast du huh, huh? du hast ja gar keins!" Auch ganze lange Sätze, von denen man kein Wort klar versteht, die aber dem Tonfall nach „richtig" klingen, schwadroniert er oft daher. Täglich gibt er Veranlassung zur Heiterkeit. Ich möchte den kleinen Kerl jetzt nicht mehr missen, wenn er öfter auch mal zum Stein des Anstoßes wird. Ich habe vor, ihn mir jetzt zu einem lebendigen Ausrufungszeichen zu erziehen; er soll lernen: „Mensch, ärgere dich nicht!" und „Nur immer ruhig Blut!" Zwei Warnungssignale, die man sich 230 Männern gegenüber, die meine Station bilden, nicht oft genug vorhalten kann. Wer knurrt da?!

Vielleicht haben andere Papageienbesitzer noch viel gelehrigere Vögel, von Herrn Dr. Ottos Königs-Jako ganz zu schweigen. Möchte nicht einer und der andere von ihnen seine Beobachtungen auch an dieser Stelle mitteilen? Für alle Freunde der klugen Tiere wären sie doch sicherlich interessant.

Einiges über fremde Tauben und deren Züchtung!

Von Johann Glas.

(Nachdruck verboten.)

Von der Annahme ausgehend, daß unter den Lesern der „Gefied. Welt" doch auch viele sich für Volierentauben interessieren und über solche noch selten geschrieben wurde, erlaube ich mir in Nachstehendem meine Erfahrungen und Erfolge mit einigen Arten in kurzen Umrissen der Öffentlichkeit zu übergeben.

Für Tauben, seien es nun Haus- oder fremdländische Wildtauben, hatte ich nie besonderes Interesse und trotzdem fanden doch nach und nach einige Paare, sowohl der ersteren als auch der letzteren Eingang in meinen Taubenschlag und in meine Flugkäfige. Mit den Haustauben hatte ich wenig Glück; nie konnte ich Junge erzielen. Entweder gingen sie ein, oder flogen fort, oder wurden vom Raubzeug erwürgt, woran allerdings auch mich ein gut Teil der Schuld trifft, da ich ihnen wohl doch nicht jene Aufmerksamkeit schenkte, die jedes gefangene Tier von seinem Pfleger zu beanspruchen berechtigt ist.

Was hingegen die Volierentauben anbelangt, so war mir das Glück recht hold; nicht nur hatte ich bei diesen fast keine Verluste, sondern ich konnte sie auch zur Fortpflanzung bringen.

Als erste bezogen meine Voliere 2,2 Bronzeflügeltauben im Frühjahr 1904. Dieselben waren aber so schlecht im Gefieder und genährt, daß ich wenig Hoffnung hatte, sie fortzubringen. 2 Stück gingen denn auch bald ein und die überlebenden hielt ich lange Zeit für 2 Männchen verschiedener Arten. Die Färbung ist nämlich bei der einen kupferrot, bei der andern weinrot. Der Kopf des nachträglich als Männchen bestimmten Vogels ist wie folgt gefärbt: Vorderkopf und ein Strich über beide Augen weiß, Hinterkopf bis zum Nacken aschgrau. Dem Weibchen fehlt nur das Grau und ich war früher der Meinung, die Weibchen hätten überhaupt kein Weiß auf dem Kopfe.

Bald nach diesen Tauben erhielt ich ein Paar Picuitäubchen, kleine, einfach, aber sehr hübsch gezeichnete Tauben, welchen ich anfangs sehr wenig abgewinnen konnte, die mir aber mit jeden Tag liebenswerter und interessanter wurden.

Während des ganzen Sommers 1904 konnte ich weder von den Bronzeflügel-, noch den Picuitauben auch nur die geringsten Anzeichen bemerken, welche darauf schließen lassen konnten, dieselben hätten die

Absicht, zu brüten. Da meine jetzige Liebhaberei zwar hauptsächlich darauf hinzielt, das Brutgeschäft der Vögel zu beobachten, tat mir dies wohl sehr leid, da ich aber bescheiden und ziemlich geduldig bin, kränkte ich mich doch nicht zu sehr darüber, zumal ich mir schon klar darüber war, daß zur Vogelzüchtung vor allem Geduld, Geduld und wieder Geduld gehört; da die Vögel überdies täglich schöner wurden, hatte ich auch so rechte Freude an diesen.

Unglaublich fast ist es, wie locker die Federn der Bronzeflügeltauben sitzen; man kann sie nicht angreifen, ohne die Hände voll davon zu haben. Doch sind gut befiederte Vögel dieser Art herrliche Tiere, welche sicher die Aufmerksamkeit jeden Beschauers auf sich ziehen. Von Laien werden sie sogar vielfach als Papageien angesehen. Interessant ist es, die Farbenänderung an den Flügeln je nach der Beleuchtung zu beobachten. Da sitzt z. B. eine solche Taube auf einem Ast und die Flügel erglänzen im leuchtendsten und saftigsten Dunkelgrün; sie fliegt ab, setzt sich gleich nebenan auf einen anderen Ast und jetzt zeigt die Farbe ein düsteres Bronzegrün, von dem man gar nicht glauben könnte, daß es demselben Tier angehört.

Bronzeflügeltaube.

Heuer im Frühjahr nun merkte ich doch, daß ich ein Paar habe, da ich einen der Vögel, und zwar immer denselben, bei gleichzeitigem Hörenlassen seiner Stimme, ganz sonderbare und sehr zum Lachen reizende Bewegungen machen sah, auf welche der andere Vogel sofort reagierte. Diese Bewegungen bestehen darin, daß das Männchen auf einem Aste sitzend, bei vollständig ruhigem Vorderleib den Hinterleib sehr langsam, aber ziemlich hoch hebt und wieder senkt. Wenn man dies die Erstenmale sieht, macht es wirklich einen ganz unwiderstehlich komischen Eindruck. Ich hielt diese gleich anfangs als die Balz des Männchens und als dann späterhin fast immer darauf die Begattung folgte, war ich natürlich meiner Sache sicher. Bald fand ich auch ein Ei, das nur von diesen Tauben sein konnte, leider aber auf der Erde. Ich beeilte mich nun, ihnen als Nistgelegenheit ein größeres, aus Weiden geflochtenes und sehr flaches (Brot-) Körbchen anzubringen, hoffend, daß sie es benützen würden. Das Männchen machte sich auch anfangs viel darin zu schaffen, doch als Nest blieb es leider unbenützt. Schade darum, meine Frau suchte es lange Zeit im ganzen Hause vergebens!

Nachdem dann noch einige Eier auf die Erde abgelegt wurden, machte endlich der Täuber ein Nest zurecht auf dem Deckel eines Nistkastens, welches auch bald mit den üblichen 2 Eiern belegt war. Sie wurden fleißig bebrütet und kamen auch beide aus, doch schon nach 2 Tagen fand ich ein Junges und nach 6 Tagen auch das zweite auf dem Boden. Als ich das zweite fand, war es noch warm und hatte einen gefüllten Kropf. Wahrscheinlich wurden die Vögel von dem leider allzuwenig Sicherheit bietenden Neste von den Alten beim Abfliegen mit heruntergerissen.

Nach einiger Zeit fing der Täuber neuerlich an zu bauen, aber eben wieder auf den Deckel eines anderen Nistkastens, wo noch weniger Sicherheit vorhanden war und was geschehen mußte, geschah. Eines Tages lag das ganze Nest mit samt den Eiern auf dem Boden. Jetzt haben sie wieder ein Nest auf dem Deckel des erst benützten Kästchens und brüten wieder. Wird diesmal ein voller Erfolg mich erfreuen? Das Nest, ein wirrer Haufen dünner Zweige, ohne jede Ausfütterung, ist innerhalb weniger Stunden fertig und wird vom Männchen hergestellt. Das Brüten wird ebenfalls fast ausschließlich vom Tauber besorgt. Sitzt ja die Täubin einmal auf den Eiern, verläßt sie dieselben sofort, wenn man die Voliere betritt und ist dann durch keine Mißhandlung von Seiten des Männchens zu bewegen, wieder auf das Nest zu gehen. Hingegen sitzt das Männchen so fest, daß es sich von niemand und durch nichts stören läßt. Selbst wenn man mit der Hand ins Nest langt, so fliegt es nicht ab, sondern versucht durch Austeilen ganz empfindlicher Schläge mit den Flügeln, den Störenfried zu vertreiben. (Schluß folgt.)

Vom Brachpieper.

Von H. v. Lengerken.

(Nachdruck verboten.)

In den heißesten Julitagen hören wir im Walde oft, ja bis zum Überdruß, den eintönigen Ruf des Brachpiepers. Bald in den Kronen der höchsten Bäume, bald im Gebüsch oder auf dem Erdboden erschallt sein monotoner Ruf. Gehen wir jedoch dem Laute nach und hoffen, den Vogel zu Gesicht zu bekommen, so wird dieser Wunsch meistens vereitelt. Daran mag es auch wohl liegen, daß der Brachpieper, trotzdem er nicht gerade selten ist, so wenig bekannt ist. Schuld hieran mag sowohl sein flinkes Wesen, als

auch hauptsächlich sein unscheinbares, graubraunes Federkleid tragen. Trotz seiner Einfachheit, kann man dieses jedoch nicht häßlich nennen. Eher ist man gezwungen, es merkwürdig und eigenartig zu bezeichnen. Auf der Oberseite nämlich ist der Vogel hellgrau mit bräunlichen Schaftflecken versehen. Die Wangen sind grangelbbraun. Sonderbar sieht der rötliche Augenbrauenstreif aus. Die Deckfedern der Schwingen sind ebenso wie der Schwanz, braun eingefaßt. Letzterer ist außen noch mit weißlich gelben Kanten versehen. Der Bauch ist dunkelgelb gefärbt, nach dem Schwanze zu ins weißliche übergehend. Die Seiten der Brust spielen ins rostgelbe. Der Schnabel erscheint eintönig grau, Augen sind schwarzbraun und Füße gelblichbraungrau. Das Weibchen läßt sich vom Männchen durch die Bläße der rostroten Teile unterscheiden. Dieses ist allgemein das Äußere der Stoppellerche, wie der Vogel auch genannt wird. Auf sonnigen Lichtungen, auf sandigsten und ödesten Boden schlägt das Tierchen seine Wohnung auf. Ist es gelungen, das sonderbar gefärbte Tier aus sicherem Versteck zu beobachten, so ist man gezwungen, es in seiner Hurtigkeit zu bewundern. Unter fortdauerndem Gesang geht es von Ast zu Ast. Ab und zu sind seine zierlichen Bewegungen von Schwanzwippen begleitet. Überhaupt ähnelt der Pieper in dieser Beziehung den Bachstelzen. Nach dem Körperbau dagegen könnte man ihn auf den ersten Blick für eine Lerchenart halten, welche Täuschung noch durch die langen Sporen erhöht wird. Wie schon vorhergesagt, liebt der Brachpieper die sonnigsten Plätze als Aufenthalt und hier baut er dann auch sein Nest. Ich fand dasselbe unter einer kleinen Tanne an einem Bergabhang, auf den die Sonne den ganzen Tag herniederbrannte. Nuß hat vollständig recht, wenn er sagt, die Nester der Pieper seien kunstlos. Jedoch ist das Nest des Brachpiepers äußerst sauber gebaut und vor allen Dingen vortrefflich den Verhältnissen des Bodens angepaßt. Der Vogel hatte direkt lebende und abgestorbene Grashalme, die aber teilweise noch im Erdboden festsaßen, zum Baue verwendet. Eine ziemliche Menge von weißen Pferdehaaren waren mit eingepflochten. Das ganze Nest befand sich in einer Vertiefung und sein äußerster Rand lag vollständig in einer Linie mit der Erdoberfläche. Das Ganze war genau rund, hatte einen Durchmesser von 10 cm und die Breite der eigentlichen Nestmulde betrug $7^1/_2$ cm. Am 13. Juli befanden sich im Neste vier mittelmäßig große, weiße Eier, die aber über und über mit groben, rotbraunen Flecken besät waren. Nach dem abgestumpften Ende hin drängen sich die Pünktchen zu einem dichten Kranze an. Im Verhältnis zur Größe des Vogels erscheint der Umfang des Eies groß. Ich hatte das Glück, die Vögel von dem Augenblick an, wo Eier sich im Neste befanden, zu beobachten. 10 Tage saß das Weibchen fest. Während dieser Zeit saß das Männchen meistens auf ein und demselben Aste eines nahen Baumes und ließ sein Lied ertönen. Näherte ich mich etwas dem Neste, so wurde der Gesang zum erregtem Geschrei; der Vogel verließ seinen Standort, setzte sich wieder, schoß dann fast senkrecht herunter, um sofort umzubiegen und seinen Sitzplatz zu besetzen. Am 11. Tage lagen vier Junge in der warmen Mulde, die über und über mit blaugrauem Flaum bedeckt waren. Von meinem Versteck sah ich nun, wie die Alten abwechselnd ihren Kleinen Futter brachten. Ehe sie aber mit dem Bissen zum Neste flogen, ging es immer auf den Ast eines Baumes. Der Lockruf wurde ausgestoßen, dann erst begann die Fütterung. Hierbei verhielten sich die Jungen merkwürdig still nur ein ganz leises Zirpen war zu vernehmen. Das Futtermaterial bestand aus allen möglichen, oft undefinierbaren Stoffen. Der Hauptsache nach aber aus Schnecken, Schmetterlingen, Fliegen, Ameisen, Käfern (von diesen waren die harten Flügeldecken entfernt) und kleinen grünen nackten Raupen. Die Freßlust der Tierchen war jedenfalls sehr groß. Und jedesmal, wenn die Alten erschienen, reckten sie alle zusammen, fast lautlos die Hälse empor und öffneten die von innen blutroten Schnäbelchen. Als die Jungen 5 Tage alt waren, glaubte ich, die Alten wären gerade nicht anwesend und ging deshalb vorsichtig auf das Nest zu. Ich war ungefähr noch 2 Schritte davon entfernt, als es vor mir raschelte. Da erhob sich plötzlich unter großem Angstgeschrei das Weibchen des Brachpiepers; es war ungefähr 8 m von der Stelle, an der sich das Nest befand, aufgeflogen. Nun hatte das Tierchen doch sicher dabei die Absicht gehabt, den vermeintlichen Feind irre zu leiten. Diese Tatsache zeugt doch von nicht zu unterschätzendem Verstand.

Diese Tiere gaben mir auch ein Beispiel der großen Elternliebe der Vögel. In der Nähe des Standortes des Nestes befand sich ein Bauernhof, von dem aus eine herumstrolchende Katze in die Nähe der Jungen kam. Und nun sah ich, wie plötzlich die beiden Alten unter ohrenbeleidigendem Geschrei den Räuber umschwärmten. Sie liefen auf dem Boden vor ihm her, stellten sich flügellahm und wagten, sich auf die niedrigsten Heidekrautbüsche zu setzen. Alles war von angstvollem Zittern und Flügelschlagen begleitet. Es war geradezu bewunderungswürdig, wie die Tierchen dicht am Kopfe der Katze vorbeiflogen. Diese nun versuchte durch stets vergebliche Sprünge, die Vögel zu fangen, wurde immer wütender über das fortwährende Mißlingen ihrer Anstrengungen; zuletzt eilte sie wie blind den davoneilenden Vögeln nach. Die tapferen Vogeleltern aber stießen einen siegesfrohen Ruf aus, als wollten sie ihre Herzensfreude dem Walde verkünden. Auch dieses Beispiel gibt ein Zeichen von dem überlegenden Verstand des Vogels.

Am 29. Juli waren die Jungen ganz und gar befiedert. Die Oberseite war graubraun, die Unterseite ähnlich dem Gefieder der Lerche. Am 5. August waren sie nicht mehr im Neste. Ich habe die Tiere später nie wieder gesehen.

Vom Vogelhause.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kalifornische Schopfwachtel. (Lophortyx californicus, *[Shaw Nodd.]*.

Mit dieser bekannten kalifornischen Wachtelart, der Gattung Haubenbaumwachtel (Lophortyx) angehörig, machte ich im Winter 1903/04 wiederum den Versuch, ein Paar unter den übrigen Vögeln im Vogelhause

zu halten, da ihr angenehmes Äußere und lebhaftes Wesen mir sehr zusagt. Die Verhältnisse im innern Flugraum, sowie auch draußen in der Voliere sind derart, daß die Schopfwachteln sich dort sehr wohl fühlen könnten, so daß sich auch auf Nisterfolge rechnen ließ. Den Winter über ging das Zusammenhalten ganz gut, obzwar die anderen kleineren Wachtelarten, sowie die Schopfwachteltauben ab und zu von den Schopfwachteln gejagt, bezw. vom Futter vertrieben wurden; viele Vögel wurden allerdings durch das häufige Aufbäumen der Schopfwachteln auf den Querbalken des inneren Flugraumes geängstigt. Beim Herannahen des Frühlings wurden die Verfolgungen von Seiten der Schopfwachteln jedoch zu schlimm, besonders für die kleinen Wachtelarten, die im Vogelhause mitlebten; dem mußte ich ein Ende machen. Die große Erregung der Schopfwachteln war offenbar ein Zeichen beginnender Brutlust. Es wurde nun für sie eine besondere Voliere im Garten eingerichtet und zweckmäßig ausgestattet. Als das Pärchen für die Übersiedelung eingefangen werden sollte, bemerkte ich, daß das Weibchen hinter etwas Gebüsch in einer Ecke der Voliere bereits ein Nest mit sechs Eiern hatte. Beim Einfangen zeigten sich die sonst recht zahmen Vögel (Männchen importiert, Weibchen hier gezüchtet) überaus ungestüm. Das Weibchen flog mir dabei gerade ins Gesicht, so daß ich mich mit der Hand wehren mußte, wobei ich ihm einen Schlag versetzte, daß es zur Erde fiel. Danach kränkelte es, legte noch ein Ei, starb dann aber nach zwei Tagen, hatte also leider beim Schlage eine innere Verletzung erhalten. Zu dieser Zeit, es war gegen Ende April, war es unmöglich, ein neues Weibchen Schopfwachtel zu beschaffen, weshalb ich dann das überlebende Wachtelmännchen einem zoologischen Garten schenkte.

Kalifornische Schopfwachtel.

Die kalifornische Schopfwachtel wird ja überall gehalten und als Park- und Volierenvogel vielfach gezüchtet, dürfte daher allen bekannt sein. Eine Farbenbeschreibung dieser Vögel hier zu geben, dürfte daher ganz überflüssig sein. Über das vorerwähnte Gelege möchte ich aber bemerken, daß die Eier recht verschieden waren. Die Gestalt der Eier war birnenförmig; vier davon waren mattschalig mit mehr oder weniger rotbraunen Flecken und Pünktchen auf weißem Grunde. Zwei Eier dagegen waren glattschalig, wenig glänzend, von Farbe stark ockergelb, mit vielen ganz feinen dunkelrotbraunen Pünktchen; diese zwei Eier sahen aus, wie fremde Eier im Nest, obschon Größe und Gestalt bei allen dieselbe war; so absonderlich waren sie. Dennoch konnten es nur Schopfwachteleier sein.

Frankolinwachtel. (Perdicula asiatica, *Lath.*).

Diese kleine Wachtelart gehört bei den Vogelliebhabern zu den beliebtesten aller Wachteln, leider aber auch zu den seltensten, die nur gelegentlich und meist in wenigen Köpfen auf dem Vogelmarkt gelangen, was sehr zu bedauern ist. Etwas häufiger, jedoch auch nicht gemein, kommt die nahverwandte Madraswachtel (Perdicula cambayensis, *Jchnw.*) bei den Händlern vor. Beide Arten gehören zu der Gattung Sporuwachtel. Ihr Schnabel ist stärker, dicker und gekrümmt, der Schwanz ist länger als gewöhnlich, daher mehr bemerkbar. Die Männchen haben am Laufe einen Sporn, der aber oft nur einen kleinen Knoten bildet. Diese Wachteln sind etwas höher gestellt, wie Wachteln gewöhnlich, erscheinen dadurch hochbeiniger.

Eingeführt werden drei Arten, die alle in Indien leben; die dritte Art ist die Argoondahwachtel oder Ceylonwachtel (P. argoondah *[Sykes]*). Alle drei Arten haben sich als leicht züchtbar erwiesen und bringen bei geeigneter Pflege ihre Küken gut auf. Es gibt schon eine ganze Anzahl Liebhaber in verschiedenen Ländern, die diese Wachteln gezüchtet haben.

Im Sommer 1904, da Madras- und Frankolinwachteln ausgeboten wurden, erwarb ich zwei Paare für das Vogelhaus. Sie waren aber von der langen Reise von ihrer Heimat sichtbar entkräftet, kränkelten lange, bis endlich das eine Paar einging und später noch ein Weibchen. Die vier Vögel hielten sich immer eng aneinander, gesellten sich auch gern den kleinen chinesischen Zwergwachteln zu, dagegen wunderlicherweise nie den Regenwachteln, obgleich letztere nie die ersteren verfolgten. Der melodische Flötenruf der Frankolinwachteln hört sich sehr gut an; waren sie auseinander gekommen, so war es ein Rufen ohne Ende, bis sie sich wieder zusammengefunden hatten. Sie schienen gegen rauhes Wetter sehr empfindlich zu sein und suchten sich umsomehr die sonnigen Plätze auf, ein Umstand, den ich ihrer schwankenden Gesundheit zuschrieb.

Das alte Männchen ist an der ganzen Oberseite rötlich grau mit vielen braunen, schwärzlichen und weißen Fleckchen, Tüpfeln und Querstreifen gezeichnet. Vom Schnabel ober und unter dem Auge befindet sich ein kurzer, weißer Streif; Vorderkopf, Kehle und Wangen sind rotbraun; ganze Unterseite ist weiß, jede Feder breit schwarz quergerandet, wodurch die Unterseite dunkel quergewellt erscheint; Bauch und Seiten sind rötlich

grangelb überflogen; Flügel und Schwanz sind rotgrau, mit Tüpfeln und Streifen, wie der Rücken. Der Schnabel ist schwarz, das Auge rotbraun und die Füße orangegelb bis orangerot. Das Weibchen ist einfarbig schokoladenfarbig, die Unterseite wenig blasser, die Federn sind ohne Abzeichen, der Schnabel ist grau oder hornfarben. Die Art lebt in Südindien.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hüttensänger (Sialia sialis, *L.*).

Von F. Orfert.

(Nachdruck verboten.)

Der Hüttensänger hat sich unter unseren Vogelwirten fast ebenso viele Verehrer erworben wie die Spottdrossel. Mit der letzteren teilt er die Winterquartiere in Mittelamerika und Mexiko, brütet aber hauptsächlich in den Staaten der Union, welche zwischen dem Felsengebirge und dem atlantischen Ocean liegen. Vor dem Menschen zeigt er ebenso wenig Scheu, wie der Star und deshalb findet man sein Nest nicht nur in den verlassenen Spechthöhlen, in Waldungen und Gärten und in den Hohlräumen der Blockhäuser, sondern auch in den auf belebten Höfen und Straßen der Ortschaften angebrachten Nistkästen. Wie der Star folgt er dem Pfluge des Ackerers und erwirbt sich um die Vertilgung allerlei schädlicher und lästiger Kerfe in Garten und Feld, beinahe ebensolche Verdienste wie jener. Im Herbst bilden verschiedene Beeren, Früchte und Sämereien fast ausschließlich seine Nahrung.

Wenn die Spottdrossel vorzüglich um ihre Gesangstalente geschätzt wird, hat der Hüttensänger sich mehr durch sein herrlich gefärbtes Gefieder und sein liebenswürdiges Wesen die Zuneigung der Menschen erobert. Hat nicht jemand schon einmal den wundervollen azurblauen, ins grünliche schimmernden Eisvogel bewundert und gewünscht, diesen schönen Vogel zu besitzen? Fast ebenso schön ist das Kleid des Hüttensängers. Die ganze Oberseite ist ein herrliches Azur- oder Ultramarinblau; Brust und Oberleib sind ähnlich wie die ganze Unterseite unseres Eisvogels, glänzend, dunkel, zimmetrostrot. Bauch, After und untere Deckfedern des Schwanzes dagegen weiß. Freilich zeichnet sich nur das erwachsene Männchen durch diese schönen Farben, welche auch in der Gefangenschaft nichts an Glanz und Lebhaftigkeit einbüßen, aus. Das Weibchen ist auf dem Rücken viel matter gefärbt und auch die Farben der Unterseite treten bei ihm und noch mehr bei den Jungen viel verwaschener auf.

Wer Wellensittiche, Unzertrennliche und verschiedene Prachtfinken bloß deshalb züchtet, weil er an der Zärtlichkeit, welche sich beide Gatten gegenseitig erweisen seine Freude hat, wird in dieser Beziehung vollkommenen Ersatz in der Zucht des Hüttensängers finden, ohne das unangenehme Gequitsche und Geleier jener Vögel als eine unvermeidliche Zugabe mit in den Kauf nehmen zu müssen. Rührend ist es mit anzusehen, wie das Männchen sein Weibchen hegt und pflegt. Bei vorgesetztem Mischfutter probiert es sofort alle Bestandteile und füttert die wohlschmeckendsten Stoffe davon dem Weibchen, rührt überhaupt nicht eher einen Leckerbissen an, als bis dasselbe vollkommen gesättigt ist. Die Zärtlichkeit und Fürsorge des Gatten erreicht den höchsten Grad in der Zeit des Brütens.

Das Brutgeschäft übernimmt das Weibchen ganz allein; in die Mühen der Aufzucht der Jungen teilen sich beide Geschlechter; nicht selten tritt aber auch der Fall ein, daß nur das Männchen die flügge gewordenen Jungen noch führt und pflegt, indem das Weibchen schon wieder brütet.

Gegen andere Vögel zeigt der Hüttensänger ausnahmslos ein sehr verträgliches und friedfertiges Wesen. Dem Störenfried, auch wenn er diesem an Kraft und Größe überlegen sein sollte, weicht er lieber aus, ehe er sich mit ihm in Hader und Streit einläßt. Obgleich er die Wärme und besonders den Sonnenschein außerordentlich liebt, zählt er dennoch zu den ausdauerndsten und widerstandsfähigsten Stubenvögeln. Ende Mai entkam mir einmal ein altes Männchen, daß ich im Herbst des vorigen Jahres bezogen hatte, aus Käfig und Stube in die Mitte der Stadt. Nachdem es sich einige Stunden in einem benachbarten Garten aufgehalten, was ich leider erst nachträglich erfuhr, blieb es verschwunden. Etwa vierzehn Tage darauf meldete mir ein Bauer aus einem, etwa eine Stunde weit entferntem Dorfe, dessen Gehöft, mit Baumgarten, an einen kleinen Wald angrenzte, daß sich seit einiger Zeit unter den Spatzen und Staren seines Revieres ein wunderschöner, blauer Vogel befindet, der seine Nahrung größtenteils unter dem Laube der Gartenhecke und Bäume aufsucht, sich zutraulich gegen die Menschen zeige und des Nachts in einem Baumloche schlafe. Es war mein Deserteur. Obgleich es wahrscheinlich leicht gelungen wäre, denselben mit Hilfe eines Mehlwurmes zu berücken oder in seinem Schlafkabinett einzufangen, beschloß ich, den Vogel, um ihn in seinem Freileben beobachten zu können, seinem Schicksal zu überlassen, da ich auch außerdem bereits einen Ersatz für ihn gefunden hatte. Er hielt bis Ende November die kalten Regentage und Schneeschauer und derben Nachtfröste des Herbstes unbeschadet aus. Häufig mischte er sich jetzt unter das Geflügel des Hofes und nahm teil an den Mahlzeiten desselben, besonders zogen ihn gekochte Kartoffeln an. Eines Tages war er plötzlich verschwunden. Ob er mit den Staren nach südlicheren Breiten gezogen, ob er den Unbilden des eingetretenen Frostwetters oder einem nachstellenden Raubtiere erlegen, habe ich nie erfahren können. Spuren seines Federkleides sind in der Umgebung seines Sommeraufenthaltes nicht gefunden worden. Der sanften Natur des Vogels entspricht sein Gesang. Obwohl derselbe keineswegs unangenehm, ja sogar ansprechend genannt werden kann, fehlt ihm doch die Fülle an Kraft des Tones und Mannigfaltigkeit der Strophen. Er ist so leise, daß er auch in nächster Nähe nicht mehr vernehmbar ist, wenn einer oder zwei unserer kleinen Sänger, wie z. B. eine Grasmücke, ihr Konzert beginnen, erinnert an die leisen Weisen des Rotkehlchens und steht wohl am nächsten dem Gezwitscher der Rauchschwalbe. Was dem Vogel an Begabung abgeht, sucht er durch Eifer zu ersetzen; er musiziert unverdrossen vom Morgen bis zum Abend (einen Nachtschläger habe ich niemals kennen gelernt), und hierin liegt die Bedeutung seines Gesanges; er reizt nämlich die Mitgefangenen zum Singen und schweigt,

sobald dieselben ihre Stimmen erheben. Sehr genügsam und bescheiden ist er ebenfalls in seinen Ansprüchen an die Verpflegung. Allerdings sind ihm Mehlwürmer, Spinnen, Schaben u. dgl. eine willkommene Zukost und fröhliches Gezwitscher bekundet jedesmal seine Freude, wenn ihm dergleichen Leckerbissen verabreicht werden, er begnügt sich aber auch Jahr ein und aus mit einem der trockenen Nachtigalfutter und verlangt als Beigabe nur dann und wann einige Scheibchen süßer Feigen, braune Korinthen und süße Beeren. Frische und getrocknete Hollunderbeeren, besonders die roten werden von allen Individuen, die ich besessen, sehr gerne angenommen. Wie das Steinrötel hält er reichliche Mahlzeiten und wird deshalb durch seine Unreinlichkeit, besonders wenn man ihn an ein Weichfutter gewöhnt hat, etwas unangenehm. Belegt man aber ebenfalls diejenigen Stellen der Schublade des Käfigs, an welchen er seine Entleerungen regelmäßig absetzt, mit einer dicken Lage von Papier, streut darüber eine Schicht Sand und wechselt damit täglich, so wird jener angedeutete Übelstand auf ein Minimum beschränkt werden. Ähnlich dem Steinrötel paddelt er gern im Sand, weshalb man nicht versäumen darf, denselben in einem reinlich gehaltenen Winkel der Schublade etwas anzuhäufen. Auch die Gelegenheit zu einem erfrischenden täglichen Bad muß ihm geboten werden. Obgleich er ein mehr ruhiges als lebhaftes Naturell besitzt, empfiehlt es sich dennoch, wenn er sich fortpflanzen soll, ihm einen geräumigen Flugkäfig zu seinem Aufenthalte anzuweisen. Als Höhlenbrüter verlangt er einen ihm zusagenden Hohlraum, zur Aufnahme seines Nestes. Nistkästchen, wie sie für Gartenrotschwänze, besonders aus Baumstämmen hergestellt werden, sind für ihn am passendsten. Einer meiner Bekannten verfertigte sich solche Niststätten aus Zigarrenkistchen ($^1/_{10}$ Kistchen), indem er den inneren Raum derselben sorgfältig so mit den trockenen Brocken faulen Weidenholzes auslegte, daß unterhalb des runden, mit einem Tritthölzchen nach außen hin versehenen Flugloches ein geräumiger Hohlraum in Kugelgestalt, dessen oberes Segment das Eingangsloch bildete, übrig blieb.

Das Nest wird aus feinen Würzelchen Grashalmen und Haaren, denen einige Federn zur Auskleidung beigesellt sind, künstlich bereitet.

Die vier bis sechs Eier sind sehr zartschalig, ungefleckt und von einer matt blaßblauen Farbe. Unter günstigen Verhältnissen ist es möglich, jährlich zwei bis drei Bruten zu erzielen. Die Jungen fallen nach dreizehn bis vierzehn Tagen aus. In der Pflege derselben wetteifern beide Geschlechter mit einander. Man bietet ihnen zunächst frische oder in Milch aufgequellte, trockene Ameiseneier (letztere müssen täglich zweimal gewechselt werden, damit sie nicht säuern), kleine oder zerschnittene große Mehlwürmer, glatte Räupchen, Schaben, Spinnen usw. an, fügt dann später süßen Quark und nach zehn- bis vierzehntägiger Lebensdauer ein trockenes Nachtigalfutter hinzu. Sie werden bald selbständig.

Ein Pärchen Hüttensänger wird in der Regel kaum mehr oder weniger kosten, als ein Weibchen der Spottdrossel. Unsere großen Vogelhandlungen führen sie namentlich im Frühjahr aus Amerika ein.

Kleine Mitteilungen.

Schwarze Mehlwürmer. Im Jahre 1895, Nr. 16 der „Ges. W.", beantwortete Herr Dr. Ruß eine Anfrage eines Herrn W. H. Schenk, schwarze Mehlwürmer betreffend, dahin, daß es keine besondere Rasse, sondern die Farbe infolge des Futters entstanden wäre. In Nr. 32 desselben Jahrganges nimmt ein Herr Voß, Lokomotivführer, dazu Stellung, und sagt: „Ein Bekannter von mir sagt, daß es in Amerika nur schwarze Mehlwürmer gibt".

Die Sache wurde damals viel besprochen. Niemand kannte einen Käfer, der schwarze Larven hatte. Ich selbst war erstaunt, da ich seit Jahren täglich Mehlwürmer füttere, noch niemals einen solchen gesehen hatte. Nur ein alter Herr sagte mir, das kann nur das große Müllerchen sein. Auf meine Frage, wie sieht der Käfer denn aus, war die Antwort, wie ein Mehlwurmkäfer. Die Sache wäre also von mir wohl ganz vergessen worden, wenn ich nicht im Sommer 1902 schwarze Mehlwürmer erhalten hätte. Die Würmer hatten eine schlechte Ausdünstung, auch starben mehrere Vögel, woran natürlich die schwarzen Würmer Schuld sein mußten. Mir kam die Sache von 1895 wieder in Sinn, und ich glaubte ebenfalls, sie wären mit Aas gefüttert. Es waren nicht viele, und sind nach und nach in der Mehlwurmkiste verschwunden.

Beim Sammeln der Mehlwurmkäfer im Frühjahr 1903, um eine neue Zuchtkiste anzusetzen, fand ich einige Käfer, die ich nicht kannte. Ich übergab die Käfer zur Bestimmung dem Naturhistorischen Museum; hier wurden dieselben als Tenebrio obscurus, selten, bestimmt. Auf meine Frage, ob dieselben schwarze Larven hätten, konnte ich aber keine Antwort erhalten. Der alte Herr, der mir seinerzeit vom großen Müllerchen erzählte, war tot. Ich mußte also versuchen, den Käfer zu züchten. Die Käfer wurden nun, soviel ich noch fand, in eine Kiste allein gesetzt und wie die anderu Käfer behandelt. Im Sommer kamen wirktich schwarze Mehlwürmer, von schlechter Ausdünstung keine Spur; nur werden die Würmer viel größer als die getben, und die Haut ist härter. Da ich nun die Mehlwürmer für die Eroten doch klein schneiden muß, ist ersteres mir sehr angenehm und letzteres kommt nicht in Betracht, denn die Vögel fressen doch nur das Weiche, den Inhalt. Da der Käfer sich auch sehr stark vermehrt, so züchte ich seitdem zu meinem Gebrauch auch schwarze Mehlwürmer.

Nun möchte ich nur wünschen, daß der Herr W. H. Schenk, dieses lesen würde. Wenn auch nach vielen Jahren, ist doch bewiesen, daß es schwarze Mehtwürmer gibt, und nicht, wie angenommen worden, diesetben vom Füttern mit schlechten Stoffen entstanden sind. Käfer und Larven sind der Leitung der „Ges. W." eingesandt. W. Steyle, Hamburg.

Bezüglich der einen **Vogel verschlingenden Kröte** erhalten wir auf eine Anfrage folgenden Bescheid:

„Auf Ihre Karte vom 19 ds. erwidere ich, daß die Kröte den Vogel in meiner Abwesenheit zu verschlingen suchte. Indessen ist die Tatsache von meinen Angehörigen, sowie von dem benachbarten Gärtner Hack festgestellt worden. Der Vogel war voll befiedert, aber jung, schwarzes Gefieder. Größe gleich einem ausgewachsenen Sperling. Vielleicht war es ein junger Star. Um das Wasserbassin ist dichter Epheu, in dem sehr viel Schnecken lebten. Vielleicht hat die Kröte den Vogelkopf mit einer Schnecke verwechselt.

Erfurt, den 27. September 1905. Eger, Pfarrer."

Vom Vogelzug. Die Hausschwalben ziehen in diesem Jahre hier sehr spät fort. Am Montag, den 25. September, waren die Telephondrähte an meinem Haus dicht von ihnen besetzt und große Züge sah ich in der Luft. Am 28. September, am 1. und 2. Oktober früh morgens sah ich Nachzügter. Zugrichtung von N.O. nach S.W. Am 2. Oktober herrschte hier S.W.-Wind. Gartengrasmücken sehe ich vereinzelt durchziehen. A. Braner, Grimma i. S.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilhelm Weber, Goch a. Rhein: Baumpieper, Wiesenpieper, Bachstelzen, Braunellen.

Otto Wolter, Berlin, Rathenowerstr. 49: Weißwangensittich, Jendayasittich, Pfäffchen (verschiedene Arten), braf. Drosseln, schwarze Tangaren (♂♀), blaue Bischöfe (♂♀), brasit. Blauraben, Kronfinken, Ammersperlinge, Sabiadrosseln, Orangetrupiale.

H. Riedel, Dresden, Waldschlößchenstr. 22: Hakengimpel.

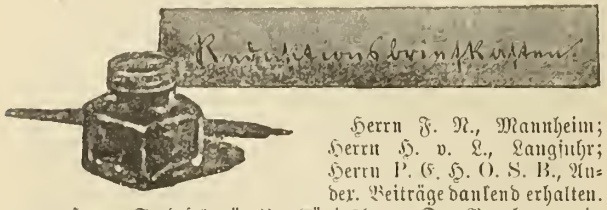
E. Selcke, Hamburg, Alter Steinweg 54: Fledermauspapageien, Rotbauchdrosseln, weißköpfige Drosseln aus Brasilien, Bayaweber.

Heibel, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Karmingimpel, Weißbindenkreuzschnabel, Baumpieper, Goldhähnchen, Pirol

E. Schües, Bergedorf: Norwichs, Cinnamons, pfefferfarbene Kanarien, Frisé von Roubaix.

F. Kellert, Leobschütz, Jägerndorferstr.: Flaggenbrongo.

Georg Malojer, Meran: Nußheher.



Herrn F. N., Mannheim; Herrn H. v. L., Langinhr; Herrn P. E. H. O. S. B., Ander. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Stadtsekretär M., Königsberg. Der Vogel war ein Weibchen des braunkehligen Wiesenschmätzers — Pratincola rubetra (*L.*).

Herrn W. H., Emden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. K., Neurode. Dank für die Benachrichtigung. Es wird sich empfehlen, zur Anregung des Appetites Pepsin im Trinkwasser zu verabreichen, eine Menge wie eine Erbse groß.

Herrn W. M., Hannover. Für die Übersendung des Gedichtes besten Dank. Ein Abdruck desselben kann nicht erfolgen. Wenn Sittiche paarweise in einem großen Käfig gehalten werden, ist es kaum möglich, sie zum Nachsprechen von Worten zu bewegen. Die Größe des Käfigs würde zur Züchtung von Wellensittichen in 2—3 Paaren genügen Sittiche in der Größe des kleinen Alexandersittichs bedürfen, wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, weiteren Raumes. Grauköpfchen würden darin wohl zur Brut schreiten, aber in den meisten Fällen bleiben sie lange Zeit scheu und unbändig. Wenn auf die Züchtung kein besonderer Wert gelegt wird, ohne daß ein solcher gerade ausgeschlossen ist, werden Ihren Anforderungen Singsittiche und, wenn auf große Zahmheit besonderer Wert gelegt wird, am meisten Feuerflügelsittiche entsprechen.

Herrn W. G., Bismark-Schacht. Genannte einheimische Vögel können in ungeheizten Räumen überwintert werden, nur muß dafür gesorgt werden, daß Trink- und Badewasser nicht gefriert. Tigerfinken sind vielfach in ungeheizten Räumen überwintert worden, für diese Überwinterung eignen sich aber nur völlig gesunde, kräftige Individuen. — Das höchste Alter, welches genannte Vögel erreicht haben, ist soweit der Schriftleitung bekannt, bei Gimpeln 10 Jahre, Kreuzschnäbeln 20 Jahre, Finken 15 Jahre, Rotkehlchen 10 Jahre, Zeisigen 10 Jahre, Stieglitzen 19 Jahre. Bezüglich der Meisen müßte angegeben werden, um welche Arten es sich handelt. Bezüglich der Girlitze liegen keine genaueren Angaben vor. In dem Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, IV. Auflage, finden Sie Anleitung zur Züchtung Einheimischer, in dem Buch „Fremdländische Stubenvögel" desselben Verfassers zur Züchtung der Ausländer; die Züchtung der Tigerfinken ist auch in dem „Vogelzuchtbuch" und in dem Werk „Die Prachtfinken„ behandelt, beide gleichfalls von Dr. K. Ruß verfaßt. Näheres über diese Bücher finden Sie in der Verlagsbroschüre der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, welche auf Wunsch gern zugesandt wird. Grauköpfchen sind sehr schöne, kleine Papageien, deren Haltung sehr zu empfehlen ist; in Heft 37 befindet sich eine längere Arbeit, welche Züchtung und Haltung dieser Papageien behandelt.

Herrn Redakteur Fr. P., Hainichen. Der Graupapagei ist infolge innerer Verblutung eingegangen. Die Leber des Vogels war stark vergrößert und ihre Konsistenz verändert (amyloid); sie war weich und mürbe; eine Zerreißung der Leber hat die Verblutung herbeigeführt.

Herrn Albert B., Grimma. Besten Dank für die Mitteilungen. Berichte über den Gesang der Feldlerche sind sehr willkommen.

Herrn S., Helgoland. Herzlichen Dank für die Übersendung und Ihre Bemühungen.

Herrn J. B., Herne. Der allzufette Nachtigal sind als Futter trockene Ameisenpuppen mit geriebener Möhre vermengt zu reichen. Dem Futter ist eine geringe Menge vegetabilischen Nährsalzes oder Vegetabilin beizumengen, die allmählich vermehrt wird. Sodann ist das Futter in kleinen Portionen zu geben und zwar in geringerer Menge als sonst. Täglich mehreremal ist das Futter für eine halbe Stunde ganz zu entziehen und der Futternapf dann jedesmal an anderer Stelle hinzustellen. Der Vogel wird dadurch beunruhigt und bewegt sich infolgedessen. Die Unterbringung in größerem Käfig ist gleichfalls ein gutes Mittel zur Entfettung; die Sprungstangen müssen in diesem weit auseinander liegen und auch häufiger an verschiedenen Stellen angebracht werden. — Der Sprosser hat wahrscheinlich infolge des starken Fettansatzes Atembeschwerden, die voraussichtlich nach der Entfettungskur verschwinden. Er kann aber auch heiser sein, in diesem Falle müßte er in warmfeuchter Luft gehalten, und im erwärmten Trinkwasser müßte rohes Eigelb und gestoßener Zuckerkant verabreicht werden.

Herrn E. J., Chemnitz. Mövchen, Muskatfink, Widafink waren Männchen, Zebrafink Weibchen. Alle 4 Vögel zeigten dieselbe Krankheitserscheinung, heftige Darmentzündung. Jäher Temperaturwechsel kann Darmentzündung verursachen. Es wäre möglich, daß die Unterbringung der Vögel, welche an den Aufenthalt in frischer Luft gewöhnt waren, sich eine leichte Verdauungsstörung zuzogen, als sie im Pflanzenhaus untergebracht wurden, die nicht gleich bemerkt, sich zu einer schweren Darmentzündung entwickelte. Auffallend ist dabei das gleichzeitige Eingehen von 4 Vögeln. Besonders dieser Umstand macht es wahrscheinlich, daß es sich um ein seuchenhaftes Auftreten von Darmentzündung handelt. Es ist zu verfahren, wie auf S. 232, Heft 29, unter „Herrn W. N., Holzminden" angegeben.

Herrn J. W., Kempten. Betreffs des Bezuges guter trockener Ameisenpuppen muß ich auf den Anzeigenteil verweisen. — Zaunkönige sind sehr wählerisch im Futter und suchen sich aus Gemischen nur das heraus, was ihnen besonders zusagt. Das Futter muß möglichst wenig pflanzliche Bestandteile haben, es wird zweckmäßig in folgender Weise zusammengesetzt: 2 Teile trockene Ameisenpuppen und 1 Teil gebrühter Weißwurm werden nur mit so viel fein geriebener, unausgedrückter Möhre gut vermengt, wie nötig ist, um ein mäßig feuchtes leichtes Gemisch herzustellen. Sehr zweckmäßig ist es, dieses Gemisch mit dem Wiegemesser zu zerkleinern. Sodann kommt abwechselnd hinzu geriebener Weißkäse, feingewiegtes gekochtes mageres Fleisch, wenig Eierbrot, fein gemahlener Hanf, hartgekochtes gut zerkleinertes Eigelb; zerkleinertes Inneres von Feigen, kleine Kerfe. Der Zaunkönig brütet in den Monaten Mai—Juli, in dieser Zeit könnte ev. die Züchtung gelingen. Der Zuchtraum müßte dann aber einem Paar allein überlassen werden. — Das Weibchen der Dominikanerwitwen hat roten Schnabel wie das Männchen.

Herrn K., Neurode. Es kommt bei insektenfressenden Vögeln zuweilen vor, daß sie aus erkennbaren Ursachen, Änderung des Futters, des Käfigstandortes, der Umgebung desselben, oder aus nicht erkennbaren Ursachen die Annahme des Futters plötzlich verweigern. Häufig tun dies sehr fette Vögel, und unterziehen sich so einer freiwilligen Entfettungskur. Es kommt darauf an, solche Vögel vor allzugroßer Entkräftung zu bewahren. Sie müssen gestopft werden, und zwar täglich 6—8 mal. In den meisten Fällen gehen sie nach 3—4 Tagen dann wieder selbst ans Futter. Die auffallende Zahmheit ist meist kein gutes Zeichen, im vorliegenden Fall aber wird sie darauf zurückzuführen sein, daß der Vogel schon recht matt ist.

Herrn P. B., Berlin. Schwalben speien Gewölle aus, wie andere Insekten fressende Vögel. Im „Neuen Naumann" heißt es S. 197, Band IV, von der „Rauchschwalbe": „Die harten Schalen, Gliedmaßen und Flügeldecken der Insekten geben sie wie andere Insektenvögel unverdaut in länglichrunden Klümpchen durch den Schnabel von sich ....." und S. 207 heißt es von der „Hausschwalbe": „Die unverdaulichen harten Teile der Insekten geben sie wie andere Fliegenvögel durch Erbrechen, als kleine harte Kugeln von sich. —"

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 42.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, *[L.]*) **bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes.**

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Vögeln, welche den stillen Hochwald durch ihr lebhaftes Wesen und ihre laute Stimme in höchst anziehender Weise beleben, gehört wohl nicht zuletzt unser Schwarzspecht. Leider ist dieser stattliche Vogel in vielen Gegenden und Örtlichkeiten, wo derselbe früher keineswegs spärlich und sporadisch vertreten war, heutzutage eine „rara avis“ geworden. Die neuere Waldwirtschaft mit ihren gärtnerisch abgezirkelten Schlägen, und noch mehr die leidige „Waldschlächterei“ haben ihn vielfach verdrängt und verbannt.

Auch bei uns zu Lande in Schwaben sind die Schwarzspechte, abgesehen von den Gebirgswaldungen, gegenwärtig im Flachlande vielerorts eine seltene Erscheinung und ihre Abnahme macht sich in recht merklicher Weise geltend. In meinem Beobachtungsgebiete jedoch, in den sogenannten „Holzwinkeln“, wie man die waldreiche „Eisenbahnwüste“, welche etwa 5 Stunden nordwestlich von Augsburg gegen Wertingen sich hinzieht, gemeinhin zu nennen pflegt, kommen diese prächtigen Vögel noch ziemlich häufig vor. Namentlich bildet diese Spechtart eine besondere „Spezialität“ der nächsten Umgebung des hiesigen, weltabgeschiedenen Walddorfes, welches so ziemlich im Mittelpunkte der genannten „Holzwinkel“ gelegen ist. —

Eben darum war mir aber auch in meiner „weltvergessenen Siedelei“ genugsam Gelegenheit gegeben, manchen interessanten Blick in die seltsamen Sitten und Gewohnheiten dieser „Hinterwäldler“ unserer Ornis zu tun, und mich an ihrem eigenartigen Wesen zu erfreuen.

Was mich indes immer und immer wieder zum Forschen reizte und worauf ich allzeit meine besondere Aufmerksamkeit richtete, das war das Nist- und Brutgeschäft der Schwarzspechte, worüber bekanntlich manche Unklarheiten herrschen, weshalb noch reichlich Raum zum Beobachten geboten ist. —

So sehr ich aber seit Jahr und Tag darauf ausging, einmal ausfindig zu machen, wie lange denn diese merkwürdigen Gesellen zur Anlage ihrer Nisthöhle etwa brauchten, welchen Verlauf das Brutgeschäft nähme usw., so wenig wollte mir dies bis jetzt gelingen. Meist entdeckte ich die Brutstellen erst, nachdem sie entweder vollständig oder doch wenigstens teilweise schon vollendet waren und die Aufzucht der Jungen bereits im letzten Stadium sich befand. Mehr als einmal kam ich wohl rechtzeitig hinzu, mußte aber auf jede diesbezügliche exakte Beobachtung im voraus verzichten, weil in der Nähe des Nistbaumes keine entsprechende Deckung sich vorfand. Diese einsamen und ungeselligen Waldvögel zeigen sich nämlich als ungemein scheue und vorsichtige Tiere, die sofort das Weite suchen, wenn sie sich bei ihrer Arbeit oder bei ihrem Brutgeschäfte irgendwie „beobachtet“ glauben; hochklug wie sie sind, bemerken sie augenblicklich die ihnen zugewandte Aufmerksamkeit, und es heißt sich mit Geduld wappnen, wenn man sie in den nächsten Stunden wieder zu Gesichte bekommen will. Dazu kommt noch, daß diese Vögel, wenigstens hier zu Lande, in der Regel nicht in der Tiefe der Bestände, sondern mehr an den Randbäumen derselben und zwar in einer Höhe von 6—10 m ihre Nisthöhlen einschlagen, von wo aus sie den ganzen Umkreis leicht übersehen können und wodurch ein unbemerktes Anschleichen um so schwerer und schwieriger sich gestaltet.

Endlich sollte mein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen, und meine Wißbegierde, die nur der echte Naturfreund nachzufühlen im Stande ist, befriedigt werden.

Nämlich auf einem meiner gewohnten Waldspaziergänge wurden von mir am 13. April 1905 unter einer alten Föhre einige wenige frisch ausgemeißelte Holzspäne aufgespürt, welche ihrer Größe und Gestalt nach sofort den Schwarzspecht als Urheber verrieten, der wohl erst an diesem Tage mit der Gründung seines neuen Heims begonnen haben mochte.

Da nun einerseits unmittelbar dem angeschlagenen Baume gegenüber ein junger Fichtenhorst mit dichtestem Unterwuchse eine ganz günstige Gelegenheit zum verborgenen Anstellen bot, und andererseits die fragliche Stelle von meiner Wohnung aus in 25 Minuten bequem zu erreichen war, so beschloß ich, den Vogel, soweit eben die berufliche Tretmühle es gestatten würde, des weiteren bei der Herstellung seiner Nisthöhle sowie bei seinem Brutgeschäfte etwas eingehender zu beobachten, und die etwa gemachten Wahrnehmungen

der Hauptsache nach für mein „Ornithologisches Tagebuch" kurz zu registrieren. Überdies flüsterte mir, im Vorgefühle, daß der Schwarzspecht vielleicht in wenigen Jahren schon auch aus der hiesigen Gegend infolge der fortschreitenden „Kultur" verschwunden sein könnte, eine Stimme in meiner Seele zu: „Sieh' ihn dir noch einmal genau an — bald gibt es keinen mehr". — Und in der Tat, wenn mit dem rücksichtslosen „Ausschinden" und Abschlagen der alten, stillen Bestände, welche bisher den Lieblingsaufenthalt unserer Schwarzspechte bildeten, in solch vandalischer Weise fortgefahren wird, wie das leider im letzten Dezennium geschah, so werden wohl auch hier diese Vögel als echte Kinder des möglichst unberührten Hochwaldes zur Auswanderung sich gezwungen sehen, und in nicht allzuferner Zeit nur mehr der frommen Sage angehören. —

In der Annahme nun, daß diese flüchtigen Aufzeichnungen aus meinem „Ornithologischen Tagebuche" der Sache immerhin etwas dienen könnten und nicht etwa, „weil ich nach Druckerschwärze dürste", mögen dieselben in Nachstehendem der Veröffentlichung übergeben werden.

Am 13. April 1905.

Heute finde ich in der Waldabteilung: „Südlicher Störing" einige neu ausgehackte Holzsplitter und Späne, die offenbar vom Schwarzspechte herrühren, unter dem Schirme einer Föhre (Kiefer). Dieselbe steht in einem sehr ausgedehnten Reviere an einer „Schlagwand", bezw. am Saume eines alten Nadelholzbestandes, welcher an eine lichte Fläche stößt. An dem völlig astfreien Stamme sind ca. 10 m über dem Boden zwei große ovale Löcher, die fast senkrecht im Abstande von ungefähr einem Meter übereinanderstehen, weithin sichtbar. Sie wurden bereits im April vor zwei Jahren vom Schwarzspechte ganz seicht eingeschlagen, und deren Tiefe dürfte kaum 5 cm gemessen haben. Die Anlage derselben erfolgte nicht an einem Astloche oder an einem abgebrochenen, inwendig morschen Aste, sondern geschah, wie das bei allen mir bekannten Schwarzspechthöhlen der Fall ist, auf dem platten Schafte des Baumes. Von diesen beiden „Einschlägen", welche an der Ostseite gegen die Lichtung hin sich befinden, ist jedoch nur der obere in Neubearbeitung genommen worden, während der untere völlig unberührt blieb. Im übrigen gehört die fragliche Föhre durchaus nicht zu den sogenannten „Überständern" von kränkelndem Ansehen, sondern scheint ein ganz kerngesunder, lebenskräftiger Baum zu sein, der außer den Verletzungen durch den Schwarzspecht keinerlei Schäden und Faulstellen erkennen läßt. Ihr Umfang beträgt nur 1,81 cm in Brusthöhe, es wären indes dem Schwarzspechte weit größere und stärkere Exemplare, darunter wahre Goliathe, zur Verfügung gestanden. Die Wahl einer Föhre zum Nistbaume ist wahrscheinlich die Folge einer gewissen Wohnungsnot. Bislang brüteten unsere Schwarzspechte fast ausschließlich in einzeln im Nadelwalde „eingesprengten" Rotbuchen. Da aber bekanntlich die „moderne" Forstwirtschaft für „reine" Bestände schwärmt, so ist eine größere Anzahl derselben in jüngster Zeit der Axt zum Opfer gefallen.

15. IV. 4^{22}—6^{05} abends.

Vom Spechte selbst weder etwas gesehen noch gehört; dagegen bedecken eine Menge neuer Späne den Boden zum Beweise dafür, daß der Vogel im Laufe der vergangenen zwei Tage ganz außerordentlich emsig an der Arbeit gewesen sein muß.

16. IV. 10^{21}—11^{30} vormittags.

10^{36} fliegt das Männchen herbei, klammert sich auf seinen Schwanz gestützt vor dem Eingange fest und fängt sogleich mit allem Eifer zu hacken an. Die Anlage der Bruthöhle ist bereits soweit fortgeschritten, daß der hämmernde Specht fast mit dem ganzen Vorderleibe in dem Einschlupfloche steckt. Regelmäßig nach je 12—15 in sehr raschem Tempo aufeinanderfolgenden Schnabelhieben zieht der Vogel den Kopf hastig aus dem Einschlage zurück, hält einige Augenblicke inne und sichert, unter dem Nistloche mit zurückgebogenem Halse hängend, ängstlich und unruhig nach allen Seiten hin. Die aus dem Baume gezimmerten Späne werden nicht sofort, wie sie gehauen, ausgeworfen, sondern nur etwa alle 10 Minuten, erst nachdem eine größere oder kleinere Anzahl derselben angefallen, indem der außen am Flugloche befindliche Specht einen um den anderen rücklings aus der Höhlung schleudert und zwar stets nach der linken Seite hin. So in dieser Weise treibt der geschäftige Specht sein Tagewerk mehr als $^3/_4$ Stunden, ohne zu pausieren, als auf einmal das Weibchen am Nistbaume erscheint. Beide springen nun ruckweise in Schraubenlinien den Stamm hinauf, das Männchen hinterdrein, wobei sie fortwährend eigentümliche, dem Rufe der Dohlen ähnliche Laute hören lassen. Oben im Wipfel angekommen, drückt sich das Weibchen wagerecht auf einem Aste nieder und gibt sich willig und widerstandslos dem Männchen hin. Nachdem das Männchen der Minne Sold erlangt, schafft es in der vorhin geschilderten Manier rüstig weiter, während seine Erkorene abstreicht.

2^{15}—3^{25} nachmittags.

Bei meiner erneuten Frequenz des Nistplatzes ist das Weibchen bereits in voller Tätigkeit begriffen und macht unermüdlich weiter bis 2^{41}. Zu dieser Zeit wird das Weibchen vom Männchen abgelöst, bei dessen Eintreffen ersteres sofort verschwindet. Um 3^{00} wechselt wiederum das Weibchen mit dem Männchen; kaum aber hat Madame einige Minuten im Hintergrunde des Flugloches zu meißeln begonnen, als sie in der Nähe ein verdächtiges Geräusch zu vernehmen glaubt und scheu abfliegt. Das Weibchen gebärdet sich bei der Arbeit genau so wie das Männchen, nur ist es viel furchtsamer und mißtrauischer.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über fremde Tauben und deren Züchtung.

Von Johann Glas. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Im übrigen sind die Bronzeflügeltauben ruhige und wenig gesellige Vögel, d. h. sie leben nur für sich und nehmen von den anderen Insassen der Voliere keine Notiz. Als sehr schöne und jetzt auch recht billige Tauben können sie jedem, der ihnen einen entsprechenden Raum zu bieten hat, bestens empfohlen werden, zumal auch die Erhaltungskosten ganz geringfügig sind.

Noch bessere Erfolge als mit diesen, hatte ich mit den Picuitäubchen; da von diesen jetzt schon 2 in verschiedenen Bruten gezeitigte Junge selbständig sind.

Auch diese fingen erst heuer an sich gegenseitige Beobachtung zu schenken. Doch scheint mir das Männchen als solches etwas schwächlich zu sein. Obwohl nämlich das Weibchen vom Anfange an sich sehr willfährig zeigte, bedurfte es doch sehr langer Zeit, bis eine erfolgreiche Begattung stattfand und auch dann war nur ein Ei befruchtet und dies hat sich bis heute noch nicht geändert.

Die ersten Eier wurden in ein frei aufgehängtes Nistkörbchen, wie solche auch für Kanarien gegeben werden, gelegt und lagen nach einigen Tagen zerbrochen auf der Erde. Kurz darauf kam ein zweites Gelege zu stande, in einem gleichen Körbchen, das aber besser geschützt war und diesem entflog ein Junges. Das dritte Gelege wurde auf dem Deckel jenes Nistkastens abgelegt, welchen nachher die Bronzeflügeltauben benützten und aus diesem stammt das seinerzeit in der „Gefiederten Welt" abgebildete Junge mit den 2 Köpfen. Nach dieser Brut trat eine Pause ein, während welcher eben die Bronzeflügeltauben brüteten.

Nachher wurde derselbe Deckel wieder von den Picuitauben in Besitz genommen und aus diesem Gelege flog das zweite, jetzt selbständige Junge aus. Gleich nach dem Abfliegen dieses gingen die Alten wieder daran, ein neues Gelege zu machen und zwar dieses wieder in dasselbe Körbchen, wie die allerersten Eier. Das zuletzt abgeflogene Junge ist sonst gut entwickelt, nur ist der Kopf fast ganz nackt und ebenso auch sind die Armschwingen ganz ohne Federn. Sollte dies wohl auch der Mangelhaftigkeit des Männchens zur Last gelegt werden müssen?

Sperlingstäubchen.

Das erste Junge scheint auch schon geschlechtlich reif zu sein, da es sich sehr an ein männliches Sperbertäubchen anzufreunden sucht und demselben überallhin nachfolgt und unter den zärtlichsten Rufen und Bewegungen zum Spiele einladet. Doch dieses will nichts davon wissen und quält das arme Tierchen gar arg. Wenn sich das nicht ändert, werde ich gezwungen sein das Junge zu entfernen, zumal es auch von den Alten nicht gut gelitten ist.

Ein entzückender Anblick ist es, wenn diese Tauben Sonnenbäder nehmen; sie kommen da ganz zur Geltung.

Da Picuitäubchen klein sind, dürften sie eventuell auch in einem größeren Käfig leicht zur Brut schreiten und deren Züchtung unter Umständen auch ganz lohnend sein.

Anfangs August d. J. (1905) erhielt ich auch 1,2 australische Schopftauben, frisch importiert, doch in recht guter Verfassung. Nur die Schwänze waren etwas bestoßen und die Schöpfe etwas mangelhaft. Diese Tauben wollte ich nicht für mich behalten, da ich aber bald sah, daß das Männchen dem einen Weibchen den Hof machte, beschloß ich, sie doch wenigstens einige Zeit bei mir fliegen zu lassen. Ich hatte es nicht zu bereuen. Bald fingen sie an zu bauen, d. h. aus dünnen Zweigen einen Haufen zusammenzutragen, der eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Nest hat. Da auch dies Nest an einer delikaten Stelle gebaut wurde, ließ ich ein Brett unternageln, was die Tauben nicht weiter störte. Anfangs September war das Nest fertig und am 4., also nicht ganz einen Monat nach Erhalt der Tiere, war das Nest mit den 2 Eiern belegt, wie mir mein zweiter Sprößling freudestrahlend berichtete, nebenbei gesagt erhielt derselbe für diese Entdeckung eine, allerdings nicht zu kräftige Ohrfeige, da er sie nur dadurch gemacht haben konnte, daß er auf das Dach der Voliere stieg und von oben hineinsah.

Hier brütet, wenigstens soviel ich bemerken konnte, nur das Weibchen und auch dieses läßt sich nicht stören, wenn man behufs Untersuchung unter ihr weg ins Nest greift; nur sind hier die Flügelschläge noch kräftiger als bei den Bronzeflügeltauben.

Eins jedoch bringt sie sofort zum abfliegen vom Neste und dies ist geplante Untreue ihres Gatten. Dieser möchte in der Zwischenzeit gar zu gerne mit dem zweiten Weibchen nähere Bekanntschaft schließen. Doch wehe ihm, wenn er nur etwas zudringlicher wird, sofort ist seine legitime bessere Hälfte, wie eine wahre Furie mit gesträubter Haube zur Stelle, um dem leichtsinnigen Patron alle Extravaganzen gründlich auszutreiben.

Auch sonst sind diese Tauben gar nicht scheu. Sollte es mir gelingen, aus dieser Brut Junge zu erzielen, werde ich versuchen, ein solches mit dem überzähligen alten Weibchen frei im Taubenschlag zu halten und zu züchten.

Am 21./9. konnte ich zu meinem größten Vergnügen feststellen, daß beide Junge ausgefallen waren. Hoffentlich werden sie auch groß gezogen.

Es scheint, daß diese Tauben leicht zum Brüten zu bringen sind, wenn man ihnen den nötigen Raum gewähren kann.

Ein Beitrag zur Beurteilung des rotrückigen Würgers.

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Am Stamme eines Holunderbaumes in meinem Garten hängt ein alter morscher Nistkasten. Seine Rinde hat sich losgetrennt und verschoben und

ein breiter Spalt von oben bis unten gewährt Einblick ins Innere. In diesem alten Gehäuse mit je einem Flugloche an der Vorder- und Hinterseite nisten seit Jahren Gartenrotschwänzchen. Leider weiß ich nicht, ob es immer wieder Glieder derselben Familie sind.

Also auch in diesem Jahre 1905 richteten sich die Rotschwänzchen in dem verfallenen Kasten häuslich ein. Zum Schutz gegen Katzen traf ich die nötigen Maßnahmen, und so vollzog sich der Anfang des Brutgeschäfts in völliger Ruhe.

Da kam der Mai und mit ihm zwei Würgerpaare. Ich sah diese Tiere nicht ungern, da ich sie beobachten möchte. Meinen Rotschwänzchen mag der Schreck durch Mark und Bein gegangen sein, als ein Paar der Rotröcke auf demselben Baume zu bauen anfing, an dessen Stamm ihr Hüttchen hängt. Unaufhörlich erklang ihr Locken, und doch konnte ich trotz genauer Ausschau nichts Unrechtes entdecken. Mit der Zeit beruhigten sich die Rotschwänzchen. Auf einmal aber begann ihr ängstliches Locken von neuem. Durch den klaffenden Spalt im Nistkasten zeigten sich dem Blicke die nackten Jungen. Von nun an gabs unausgesetzte Unruhe am Holunderbaum. Der Würger, der seinem brütenden Weibchen und später den Kindern Futter zutrug, schoß regelmäßig bei seiner Ankunft auf die lockenden Rotschwänzchen zu, die geschickt auswichen. Flog der Würger fort, so schoß er fast ebenso regelmäßig auf einen Sperling zu, der vor seinem in einem Birnbaum befindlichen Neste Wache zu halten schien. Ziemlich oft sahen wir auch den Würger hinter Amseln herfliegen. Derartige Spielen ähnliche Kämpfe sah ich so oft, daß ich sie gar nicht mehr beachtete. Aufmerksam wurde ich erst wieder auf Rotschwänzchen und Würger am ersten Pfingstfeiertag. Auch meiner Frau fiel da das unaufhörliche Locken der Rotschwänzchen auf, und so sahen wir nach. Bei unserm Nahen flog der Würger vom Nistkasten auf, verfolgt von einer Amsel und beiden Rotschwänzchen. Einen Augenblick später schrie die Amsel kläglich. Ich konnte nicht sehen, was geschah; Gebüsch nahm mir die Aussicht. Dann sah ich die Amsel halb fallen, halb fliegen, und im nächsten Augenblick war auch schon der Würger bei ihr. Beide Vögel balgten sich geraume Zeit auf dem Rasen umher, dann gelang es der Amsel, loszukommen und zu fliehen. Jetzt wurde die Sache interessant. Ich legte mich acht Schritt vom Nistkasten entfernt ins Gras. Es dauerte nicht lange, so kam der Würger, wie gewöhnlich, auf die scharf lockenden Rotschwänzchen zu. Er setzte sich auf das Hölzchen vor dem Flugloch des Nistkastens und sah wiederholt anhaltend hinein. Dreimal versuchte er darauf, sich durch das Loch hindurchzuzwängen. Doch schien ihm das nicht zu gelingen, oder er wollte nicht völlig hineinkriechen. Nach seinem Wegfliegen sah ich ins Innere des Nestes. Von den ziemlich flüggen Jungen, die am Tage vorher in gleicher Höhe mit den Fluglöchern gesessen hatten, sah ich keins mehr. Nur ganz unten auf den Boden gedrückt, sah ich zwei rote Schwänzchen. Noch einmal kam der Würger und kroch wieder und wieder mit der reichlichen Hälfte seines Körpers in den Kasten. Weiter aber konnte oder wollte er nicht. Ich mußte mich dann meiner kleinen Familie widmen — hier war Schützenfest — und als ich am andern Morgen nachsah, da war der Nistkasten leer. Die alten Rotschwänzchen klagten noch einige Stunden, dann waren und blieben sie verschwunden. Ich muß gestehen, daß ich ein herzliches Bedauern für diese Tiere empfand, die dem starken Raufbold gegenüber völlig ohnmächtig zusehen mußten, wie er fortgesetzt versuchte, zu ihren Kindern zu gelangen. Daß er dieselben aus dem Kasten gezerrt und abgemurkst hat, habe ich nicht gesehen. Aber daß er ihnen nicht bloß „Guten Tag!" hat wünschen wollen, ist wohl sicher. Bisher habe ich angenommen, daß der rotrückige Würger nur offene Nester plündert. Jetzt möchte ich nicht mehr daran zweifeln, daß er auch Nistkästen leert.

Indem ich den Würger in meinem Garten duldete, habe ich den schwächeren, meines Schutzes mehr bedürftigen Rotschwänzchen den Schutz entzogen. Den Würger schonte ich und die Rotschwänzchen wurde ich los. Dazu möchte ich noch eines Umstandes Erwähnung tun. Gelbspötter und Gartengrasmücke nisteten in diesem Jahre zum ersten Male nicht in meinem Garten. Ich bin geneigt, anzunehmen, daß diese Vögel, die ja ziemlich gleichzeitig mit dem Würger einziehen, dessen Nähe meiden. In dieser Annahme wurde ich bestärkt dadurch, daß der Gelbspötter vom 30. Juni an — das war einige Tage später, nachdem sich die gesamte Würgerfamilie in die Nachbargärten verzogen hatte — wieder regelmäßig in unserm Garten und insbesondere in der unmittelbaren Nähe des Holunderbaumes sang. Vögel, die vor Ankunft des Würgers zu nisten beginnen, wie Rotschwänzchen, Sperlinge, Amseln u. a. müssen natürlich in der Gefahr ausharren.

Unter sich sind die Würger sehr zärtlich. Das bauende und brütende Weibchen wird vom Männchen gefüttert. Fliegen beide umher, so trägt das letztere dem Weibchen fleißig Nahrung zu, und dieses geberdet sich dabei wie ein Junges. Es wedelt mit den Flügeln und bettelt dazu. Uns gegenüber zeigten sich die Würger ungemein vertrauensselig. Ihr Nest befindet sich nicht weiter als etwa acht Meter von meinem Hintergebäude entfernt. Mähte mein Nachbar Gras, so saß das Würgermännchen oft kaum 3 bis 4 Schritt vor uns auf den unteren Ästen und schaute spähend auf den vom Grase freiwerdenden Boden. Dort las es oft noch gegen 9 Uhr abends Käfer und Insekten auf.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

War es mir vor nunmehr zwei Jahren vergönnt, den Lesern dieser Zeitschrift meine Ansichten über den Zweck der Vogelgesänge vorzutragen, so will ich mich heute bemühen, meine Erfahrungen über einige andere biologische Dinge vorzutragen, die ich am leichtesten unter dem in der Überschrift betonten Gesichtspunkte vereinigen konnte.

Was auch in den letzten Jahren über die Spiele der Tiere geschrieben sein mag, noch immer nimmt, was die Kenntnis des einschlägigen Stoffes, seine philosophische Durchdringung und Klarheit und Durchsichtigkeit der Disposition anbetrifft, das Werk von

Karl Groos (Die Spiele der Tiere, Jena 1896), wohl unbestritten den ersten Platz ein, eines jener lichtvollen naturwissenschaftlichen Werke, durch die manch junger Kopf dem Studium dieser Disziplin gewonnen wird. Groos war wohl seit den Tagen Reimarus der erste, dem in deutscher Sprache eine umfassende Darstellung dieses Gebietes glückte, die Büchners unklare, unwissenschaftliche Arbeiten weit überholte, die engen Beziehungen zwischen den Trieben des Tieres und seinen scheinbar willkürlichen Bewegungen feststellte, und dadurch einer allzusehr vermenschlichenden Betrachtungsweise des Tierlebens erfolgreich den Krieg erklärte.

Die Beschäftigung mit dieser Begriffswelt ist ein mühsames Stück Arbeit. So verdienstlich auch Übersichten über fremde Beobachtungen sein mögen, laufen doch bei den aus diesem Material gezogenen Schlüssen leicht Irrtümer unter, da die persönliche Auffassung der Dinge gerade bei solchen Arbeiten von großem Einfluß ist und deshalb bei der Verarbeitung fremden Stoffes leicht die rechte innere Einheit fehlt. Am verdienstlichsten werden daher auf diesem Gebiete stets solche Arbeiten sein, in denen die Verfasser sich nur auf eigene Beobachtungen stützen. Damit wird diese Tätigkeit auf den kleinen Kreis jener Männer beschränkt, die mit dem Tier zusammen aufwuchsen und mit seinem Tun und Lassen von Jugend auf vertraut wurden.

Spitzschwanzamandine.

Gould-, Wunderschöne, Weißwangenamandine.

Maskenamandine.

Die Pflichten, die man mit einer solchen Arbeit übernimmt, sind um so schwerer, weil man sich nicht wie bei anderen Arbeiten im Gebiete der beschreibenden Naturwissenschaft, mit einer nüchternen, objektiven Darstellung des sinnlich wahrgenommenen Stoffes begnügen darf. Der Leser verlangt von dem Schriftsteller naturgemäß in jedem Einzelfalle ein Urteil, ob die geschilderten Bewegungen dem triebmäßigen, zur Erhaltung der Art benötigten Bewegungskreise angehören, oder ob sie in ihnen eine spielerische Tätigkeit erblicken sollen. Damit übernimmt man aber eine große Verantwortung, die dazu zwingt, im ganzen Erfahrungsschatze von einem Standpunkte aus begriffliche Einheit zu schaffen, der zwecks anderer Arten kaum jemals eingenommen zu werden braucht.

Da es nahe liegt, daß die Gefangenschaft das Triebleben der Vögel stark beeinflußt, ist es wohl der Mühe wert, einmal festzustellen, wie weit man bei gefangenen Vögeln von „Spielen" reden darf. Vielleicht gelingt es uns, wenigstens in einigen Fällen festzustellen, ob die Bewegungen der Tiere als Spiele bezeichnet werden dürfen, oder ob es Bewegungen sind, die unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden müssen.

Wir bewegen uns hier auf einem Gebiete, in dem der Augenschein nur allzuleicht trügt. Wer jemals eine Kohlmeise beobachtet hat, die unermüdlich in ihrem Käfige umherturnt, bald hier, bald dort an Sprossen und Wänden hämmert, in jede Ritze schaut und jedes Nistkästchen, jeden Hohlraum emsig durchsucht, wird sicher zu der Ansicht neigen, daß das Tierchen ein lustiges Spiel treibt. Dieser Meinung dürften auch die beipflichten, die eines frisch gefangenen Stares tragikomisches Tagewerk aufmerksam verfolgen.

Dennoch täuscht diese Anschauung. Von einem Spiele dürfen wir nur dann reden, wenn wir Bewegungen vor uns haben, „die nur zum Zwecke der Einübung und Vorübung", wie Groos sagt, „ohne ernstlichen Anlaß in Tätigkeit traten". Demzufolge handelt es sich bei einem Spiele um „bewußte Selbsttäuschung".

Wird eine der Ernährung, der Fortpflanzung oder der Sicherung dienende Handlung durch einen normalen Reiz ausgelöst, so ist sie kein Spiel. Von einem solchen können wir erst dann sprechen, wenn der normale Reiz fehlt oder durch einen andern vertreten wird, der wohl in dem Tiere eine ähnliche Reaktion auslösen kann, aber dennoch als andersgeartet und unnormal erkannt wird. So klar diese Begriffserklärung auch scheint, ist es doch recht schwer, mit ihr in praktischen Untersuchungen zu arbeiten. Oft verlaufen die Grenzen zwischen dem Spiel und normaler, praktischer Tätigkeit unsicher und unbestimmt, so daß der Bearbeiter dieses Stoffes sehr auf der Hut sein muß, sich nicht in ein fremdes Gebiet zu verirren.

Das Leben der Tiere besteht in einer Summe von Bewegungen, die durch äußere Reize veranlaßt werden. Sie sind bei den einzelnen Arten verschieden und dienen teils der Ernährung und Sicherung der Individuen, teils der Fortpflanzung der Art. Abgesehen von der Zeit, welche die Tiere zur Ruhe benötigen, wird ihr ganzes Leben von solchen Bewegungen ausgefüllt.

Fallen eines schönen Morgens die Lichtstrahlen in das Astloch, in dem eine Kohlmeise nächtigte, bringen sie das Tierchen zum Verlassen seines Schlupfwinkels, so beginnt der Vogel sein tägliches Tagewerk sogleich mit den gewohnten Bewegungen,

die ihm zu seinem täglichen Brote verhelfen. Sieht er sich plötzlich in Gefangenschaft, so wird er, sobald der erste Schreck vorüber ist, sobald die sinnlichen Eindrücke überhaupt geregelte Bewegungen auslösen, sich auch in der alten Weise bewegen. Wie er früher an Ästen und Stämmen herumhämmerte, arbeitet er jetzt an Gegenständen anderer Art, denen sich beim besten Willen keine Insekteneier, keine Puppen abgewinnen lassen. Bewegt er sich überhaupt, so bewegt sich der Vogel in der ihm spezifischen Weise.

Daß Meisen und Stare schon in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft so viel spiellustiger scheinen, als etwa Grünfinken und Buchfinken, liegt daran, daß die Bewegungen, durch die jene Arten ihren Lebensunterhalt erwerben müssen, dem unbefangenen und mit der Biologie dieser Arten nicht vertrauten Beobachter schon an und für sich viel spielerischer erscheinen, als die Tätigkeit, vermittels der die meisten Körnerfresser ihre Nahrung gewinnen.

Wäre die Ansicht richtig, daß die hurtigen Bewegungen gefangener Stare, gefangener Meisen, als Spiele bezeichnet werden müssen, so würden doch wohl Vögel, die sich schon lange in der Gefangenschaft befinden, die sich an die neuen Verhältnisse gewöhnten, in denen nach Ausschaltung der durch den Freiheitsdrang verursachten Bewegungen die Langeweile notwendigerweise wuchs, sich weit mehr in der ihrer Art ursprünglich eigenen Weise bewegen, als solche, die erst kürzere Zeit in der Gefangenschaft sind. In Wirklichkeit ist jedoch das Gegenteil der Fall. Je länger die Tiere in der Gefangenschaft sind, je öfter sich die gewohnten Bewegungen als erfolglos herausstellten, desto geringer wird auch der Trieb zu jenen Bewegungen, die der Art sonst eigentümlich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Julimorgen am märkischen Waldessaum.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Nach einem nächtlichen Gewitter begeben wir uns morgens früh um 6 Uhr hinaus ins Freie und gelangen nach etwa einstündiger Wanderung an den Saum eines Gehölzes, dessen Grenze ein Roggenfeld und Wiesen bilden. Die Sonne steht schon nicht mehr ganz niedrig am Himmel, ist aber wegen des sie einhüllenden Dunstes nicht so recht sichtbar. Wassertropfen an allen Pflanzen befeuchten unser Fußzeug. Das Gras auf der Wiese ist bereits der Sense zum Opfer gefallen, während der Roggen, jetzt noch nicht ganz reif, ungefähr vierzehn Tage später von dem gleichen Schicksal ereilt wird. Eine erquickende Kühle empfängt uns beim Betreten des Waldes und ein Luftzug führt uns angenehmen Duft von der Wiesenseite her zu. Als Vertreter der Waldbäume erblicken wir zunächst nur Eichen, Birken und Föhren. Im Unterholze sind Faulbaum, Hasel, Ebereesche, Hundsrose und Schwarzdorn vertreten. Ginster und Brombeerranken wuchern am Boden. Auf einem Moospolster unter einer Eiche suchen wir ein Ruheplätzchen, von wo aus man freien Ausblick auf das Kornfeld und die nächsten Wiesen genießt. Bald fesselt ein eigentümliches Etwas zwischen den Roggenhalmen unsere Aufmerksamkeit. Nach längerem Hinsehen erkennen wir einen Rehbockskopf, dessen Eigentümer unsere Annäherung bei der Futteraufnahme und dem entgegenstehenden Winde nicht gleich bemerkt, uns jetzt aber schon gewittert hat, und nun außer Schußweite um uns herum den schützenden Wald zu erreichen sucht, was ihm nach vielen Sprüngen, wobei wir immer nur den Kopf auftauchen sehen, auch gelingen wird. Wie er sich unsern Blicken entzogen hat, macht sich hinter unserm Rücken ein sonderbares Quieken und Knurren bemerkbar. Lautlos und vorsichtig wenden die Beobachter sich und gewahren zwei spielende Eichhörnchen, welche sich minutenlang herumjagen und dann eine hochstämmige Föhre erklettern, gleich darauf zum nächsten Baum hinüberspringen und nach verschiedenen Sätzen aus unserm Gesichtskreis verschwinden. Vorsichtig äugend und schnubbernd erscheint in der Höhlung unter einer Samenkiefer ein wildes Kaninchen, dann noch eins, und beide hopsen gemütlich dem Acker zu und fangen bei einigen saftigen Halmen zu knabbern an, gleich dieselben aber liegen lassend, um vielleicht noch schmackhaftere Sachen zu suchen. So umhernaschend ziehen sie plötzlich die Löffel ein, ducken sich einen Augenblick ins Gras, um dann das eine blitzartig dem Bau zuzueilen und darin zu verschwinden, das andere, sich im Halmenmeer des Roggenfeldes zu verbergen. Die Ursache der schleunigen Flucht bleibt nicht lange verborgen: Geräuschlos schießt ein Raubvogel schräge hernieder, scheint unsere Gegenwart aber zu bemerken und fliegt in entgegengesetzter Richtung einer anderen Waldecke zu. In der Eile läßt sich die Art nicht bestimmen, doch ruft das Erscheinen des Strauchritters im Gehölze unter den kleineren Vögeln gewaltigen Aufruhr hervor. Namentlich Buchfinken, Goldammern, Hauben- und Tannenmeisen stoßen Angstlaute aus, Nebelkrähe und Eichelheher suchen Deckung unter dicht belaubten ästigen Bäumen. Allerdings nicht lange währt die Aufregung, dann kehrt wieder Ruhe ein. Vermutlich hat der Räuber ohne Beute das Revier verlassen müssen. Unterdessen hat die Sonne die dünne Nebelhülle ganz durchbrochen und schaut freundlich auf die Gegend herab. Gleich unzähligen Perlen glitzern die noch nicht verdunsteten Regentropfen im Grase und am Laube der Bäume und Sträucher. „Ririri" läßt die Haubenlerche sich vernehmen auf dem Fußwege, den wir gekommen sind, und wohl ein halbes Dutzend Feldlerchen steigt jubilierend in die blaue Luft empor. Buchfinken mit verschiedenen Schlägen senden ihren Gruß aus den nächsten Baumzweigen. Der Grauammer schwingt sich schwerfällig auf den im Felde stehenden Weißdornstrauch und läßt hierauf seine heiser vorgetragene Strumpfwirkermelodie hören. „Wie wie wie lieb" singt der Goldammer und krächzend betteln junge Nebelkrähen um ihr Futter. Die Krähenmutter fliegt herbei und versorgt die im Aufnehmen der Nahrung noch so unbeholfenen Kinder. Der Eichelheher wandert von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, suchend nach größeren Inseiten und möglicherweise nach Eiern und Jungen kleinerer gefiederter Geschöpfe. „Klikliklik" ruft der Grünspecht tiefer im Walde, während vor uns eine Heidelerche singend emporsteigt, aber schnell wieder verstummend ins Heidekraut herabstürzt. Auch alle

übrigen Vögel werden stumm, denn ein arger Räuber hat sich wieder gezeigt. Dieser wird auch von uns erkannt: Es ist der Lerchenfalk, der schonungslos unter kleineren Vögeln, namentlich Lerchen aufräumt, zumal wenn es gilt, seine Brut zu versorgen. Er fliegt eine Weile auf und ab, kreuz und quer, ohne, wie wir bemerken, daß ihm etwas zur Beute wird. Nachdem er abgestrichen ist, beginnt das Konzert von neuem. Friedlich ertönt aus dem Waldinnern das „Rukuku" der Holztaube, und in friedlicher, feierlicher Stimmung treten wir unsern Heimweg an.

Kleine Mitteilungen.

Anknüpfend an die Notiz in Nr. 39 betreffend **die einen Vogel verschlingende Kröte**, erlaube mir zu bemerken, daß ein Jugendfreund meines Vaters etwas Ähnliches beobachtete. Derselbe befand sich am Ufer der Spree in Fürstenwalde, als ein Sperling auf einem im Wasser liegenden Baumstamm ein tüchtiges Bad nahm; ein großer, grüner Frosch kam herangeschlichen, hatte durch einen gewaltigen Sprung den Kopf des durchnäßten Spatzen in seinem Maule und stürzte sich nun mit seiner Beute in sein wässeriges Element. Ob der Sperling verschlungen wurde, konnte nicht festgestellt werden, jedenfalls mußte er sein Bad mit dem Leben bezahlen.

Holzthiem, Wongrowitz.

Enthüllung des Altum-Denkmals.

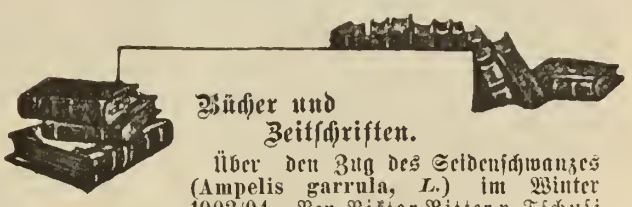
Münster, den 1. Oktober.

Auf der Kreuzschanze ist gestern mittag 12 Uhr das Denkmal für den Naturforscher und Priester, Geheimrat Professor Dr. Bernard Altum enthüllt worden, das Herr Jos. Hötte jr. als sinniges Zeichen der Verehrung für seinen Lehrer der Vaterstadt des großen Gelehrten geschenkt hat. Auf dem Hügel am westlichen Ende der Kreuzschanze, unter den hohen Pappeln ragt es empor: ein kräftiger, drei Meter hoher, grauer Granitblock, den eine Bronzebüste Altums in doppelter Lebensgröße krönt. Ein ernstes, sinnendes Forscherauge blickt uns aus dem entschlossenen und doch milden Priesterantlitze entgegen. Um den Fuß der Büste schlingt sich ein bronzener Eichenkranz, der auf der Vorderseite den Namen „Altum" in loser Guirlande umrahmt und den Blick des Beschauers von der Büste ablenkt zu der prächtigen Sockelgruppe, die des Denkmals sinnigster Schmuck ist. Dort sitzen dicht bei einander zwei Knaben, ein barfüßiger Bursche, der einen fremden Vogel gefangen hat und nun im Verein mit seinem städtisch gekleideten Spielkameraden aus Altums Buch „Der Vogel und sein Leben" festzustellen sucht, welcher Art und Herkunft der gefangene „Segler der Lüfte" ist. Die lebendige, flott modellierte Gruppe gibt in ihrem wirkungsvollen Kontraste zu der kraftvollen Büste Altums dem Doppelgedanken, den der Künstler, Bildhauer Bolte-Münster, in dem Denkmal verkörpern wollte, trefflichen Ausdruck.

„Münsterischer Anzeiger".

Karl Müller †.

Friedberg. In Alsfeld wurde am 26. Sept. ein Mann zu Grabe getragen, der, wie auch die Presse sein Ableben nicht berichtete, in seinen letzten Lebensjahren von der Welt völlig vergessen worden zu sein scheint, obwohl seine Arbeiten naturwissenschaftlicher Art von einst Hunderttausenden gelesen worden sind. Es ist dies der frühere Pfarrer und Dekan Karl Müller, der — ein schönes Beispiel brüderlicher Gemeinsamkeit, wie wir es sonst nur noch an den Brüden Grimm beobachten — mit seinem Bruder, dem Oberförster Müller, in reizenden Büchern das Leben unserer heimischen Tierwelt geschildert hat. Die Brüder Müller waren Jahrzehnte lang eifrige Mitarbeiter der „Gartenlaube" und wurden durch die Mitarbeit an diesem Blatte, das in den 60er und 70er Jahren auf seinen Höhepunkt stand und mehr als 200000 Abonnenten hatte, in den weitesten Kreisen bekannt. Die ältere Generation unseres Volkes hat die Schilderung von „Adolf und Karl Müller" sehr gern gelesen. Beide Brüder schrieben: „Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeit in der höheren Tierwelt", „Tiere der Heimat", „Unsere nützlichsten Säugetiere und Vögel", „Unsere besten deutschen Singvögel", „Der Hund und seine Jagd". Karl Müller ist ein Kind unserer Stadt. Er wurde am 16. Juli 1825 geboren als Sohn des verdienten Schulmannes Peter Müller, zu dessen Gedächtnis das Denkmal auf dem Platze vor dem Schullehrerseminar, der Stätte seiner Wirksamkeit errichtet wurde. Er studierte Theologie und war Pfarrer, dann Dekan in Alsfeld, bis er im Jahre 1896 in den Ruhestand trat. Wie Adolf Müller noch im hohen Alter eine Faustdichtung herausgegeben hat, so hat sich auch sein Bruder Karl als feinsinniger, gemütvoller Lyriker hervorgetan . . ." Oberhessischer Anzeiger.



Bücher und Zeitschriften.

Über den Zug des Seidenschwanzes (Ampelis garrula, *L.*) im Winter 1903/04. Von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. (From Ornis for June 1905.)

In der Einleitung weist Verfasser auf das Auffallende der in großer Masse erfolgten Südwärts-Wanderung der Seidenschwänze im Winter 1903/04 hin, und gibt eine Beschreibung des Gefieders, Aufenthalts, Brutgeschäftes des Vogels. Sodann „ist das gesamte (Beobachtungs-) Material geographisch nach den einzelnen Staaten und innerhalb dieser, der leichteren Übersichtlichkeit wegen, nach Ländern und Provinzen alphabetisch, und um den zeitlichen Verlauf des Zuges besser verfolgen zu können, separat chronologisch geordnet". Der erste Abschnitt der „Schlußfolgerungen" behandelt die „räumliche und zeitliche Ausdehnung des Zuges". Der Südzug der Seidenschwänze in Herbst und Winter 1903/04 hatte eine ganz außerordentliche Ausdehnung, westwärts bis Großbritannien und Irland und Südostfrankreich, nach Süden erstreckte er sich bis über die Apenninen (Italien) und ostwärts bis nach Rumänien und Südrußland. „Die Ursachen des Südzuges" können nur vermutet werden. Nahrungsmangel herrschte wohl in Finnland, nicht aber in Skandinavien, abnorme Witterungsverhältnisse herrschten im Aufenthaltsgebiete des Seidenschwanzes nicht, die Einwanderung begann schon zu einer Zeit, wo von solchen keine Rede sein konnte. Als eine Möglichkeit, welche die Wanderung veranlaßt haben könnte, wird „Übervölkerung" nach sehr günstig verlaufenem Brutgeschäfte der vergangenen Jahre in Betracht gezogen. In dem letzten Abschnitt „Nahrung" teilt Verfasser mit, welche Nahrung die Seidenschwänze auf ihrer Wanderung — nach den vorliegenden Berichten — aufgenommen haben, und zwar Beerennahrung: Eberesche, Schneeball, Traubenkirsche, Liguster, Sauerdorn, Weißdorn, schwarzer Hollunder, wilder Wein, Mistel, gemeiner Wachholder, virginischer Wachholder, Spargel, wilde Rose. Kern- und Knospennahrung: Esche, Espe, Winterlinde, Samen von Ziersträuchern. An einer Stelle hielten sich Flüge von 15 Stück von Anfang Februar bis Mitte April auf, die auch auf Wiesen Insekten (Gewürm?) suchten.

Ich will es nicht unterlassen, hier auf eine Arbeit Michels-Bodenbach im Augustheft der Zeitschrift „Der Zoologische Garten" aufmerksam zu machen, welche den Titel führt „Vierzig Jahre im Dienste der Ornithologie". Es werden in dieser Arbeit die Verdienste von Tschusis um die ornithologische Wissenschaft, und seine außerordentlich erfolgreiche und anregende ornithologische Tätigkeit gewürdigt. Den Wunsch, daß von Tschusi noch viele Jahre bester Gesundheit und erfolgreicher Tätigkeit vergönnt sein mögen, machen wir gern zu dem unsrigen.

N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten

Brühl, Kötzschenbroda: Zitronzeisige.

Th. Brüschweiler, Romanshorn: Kl. Kubafinken, 1,0 Ringelastrild.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Kronfinken, Mantelkardinäle, kurzschnäblige Girlitze, indische Kehlstreifdrossel, Rosenstare, braunköpfige Drossel, Schneeamseln, blaue Pfeifdrosseln, Sabiadrosseln, Augenbrauenheherdrosseln, australische Schopftauben, Rothühner (Caccabis petrosa), Bartfinken, Riesenelsterchen, ostindische Nonpareils, Braunkopfstar, Nandayasittiche.

J. Götz, Hofliefernant, Neu-Ulm, Bayern: Ostindische Nonpareils, Kronfinken, Schilffinken, weißbrüstig, Brillen-

vögel, Inseparables, rotköpfig, Sperlingspapageien, blaubürzelig, Soldatenstare, Jendayasittiche, Loris von den blauen Bergen, Rotkopfweber, Strichelheher, Kalanderlerchen, Gelbbauchsittiche.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Jendaya-, Kaktussittiche.

Ausstellungen.

„Kanaria", Verein für Liebhaber und Züchter des Kanarienvogels, Berlin, veranstaltet in der Zeit vom 8. bis 11. Dezember eine allgemeine Ausstellung von Kanarienvögeln, in- und ausländischen Sing- und Ziervögeln in den „Andreassestsälen", Berlin O 27, Andreasstraße 21. Preisrichter für in- und ausländische Vögel sind die Herrn Direktor Dr. L. Heck-Berlin, Apotheker Nagel-Pritzwalk, Karl Neunzig-Waidmannslust.

Aus den Vereinen.

Die **Vogelliebhaber Dortmunds und Umgebung** werden gebeten, behufs Gründung eines Vogelliebhabervereins ihre Adresse Herrn Bracht, Dortmund, Westenhellweg 116 oder Herrn J. Meyer, Dortmund, Burgwall 27, einzusenden.

Herrn Aug. S., Münster. Beiträge dankend erhalten.

Herrn V. W., Beile. Ich habe Ihren Wunsch sofort der Verlagsbuchhandlung mitgeteilt.

Herrn E. H., Konitz. Die Amazone war ein schöner Vogel. Spuren von Vergiftung (Genuß von Tinte oder dgl.) waren nicht wahrzunehmen. Vergiftung durch irgend welche andere Stoffe könnte nur durch eine ziemlich kostspielige chemische Analyse des Magen- und Darminhalts festgestellt werden. Das Krankheitsbild war eine sehr ausgebreitete Darmentzündung, deren Ursache ich nicht ermitteln konnte, die aber auch bei Vergiftungen vorkommt. Genannte Summe ist für eine Amazone, die noch gar nichts spricht, etwas hoch; aber wenn der Vogel jung, schön, gesund und zahm ist, rate ich diese Summe anzulegen, meist werden solche Vögel auch gute Sprecher, während billigere, scheue Vögel wenig Freude machen. Den Kopf der Amazone sandte ich, wie gewünscht, als „M. o. W." an Ihre Adresse.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei Frankfurt a. M. Die Vereinsanzeige kam leider zu spät hier an. Eine Veröffentlichung war nicht mehr möglich.

Herrn Rud. H., Stött. Die Mönchgrasmücke hatte einen komplizierten Bruch des Unterarmes. Das durch Blutverlust und Schmerzen geschwächte Tier nahm nur wenig Nahrung auf. Diesen Umständen ist das Eingehen des Vogels zuzuschreiben.

Herrn W. W., Goch, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K., Ludwigshafen. Wellensittiche sind fortpflanzungsfähig, sobald sie völlig ausgefärbt sind, d. i. im Alter von 6—9 Monaten. Die Ihrigen sind längst fortpflanzungsfähig. Importierte W. halten gewöhnlich an der Nistzeit der Heimat fest. Dieselbe soll nach den vorliegenden Berichten in die Zeit Oktober bis Januar fallen. Möglicherweise nisten die freilebenden W. auch zu jeder anderen Jahreszeit wie viele australische Vögel. Durch Änderung in der Ernährung lassen sich diese Vögel nicht zum Nisten bewegen. Am ehesten schreiten Paare, welche durchaus nicht nisten wollen, zur Brut, wenn sie mit anderen Wellensittichpaaren zusammen gehalten werden, da die W. auch in der Freiheit gesellig nisten. Vielleicht schaffen Sie noch ein zweites Paar an, voraussichtlich wird dann die Züchtung gelingen.

Herrn H. M., Siegen. Das Safransinkweibchen ist einer Lungenentzündung erlegen.

Herrn R. G., Frankfurt a. M. Voraussichtlich wird der Papagei den Karabinerhaken öffnen. Wenden Sie sich gefl. in der Angelegenheit an Herrn Paul Schindler, Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Herrn J. B., Bielefeld; Herrn H. K., Rudolstadt; Herrn H., Wongrowitz; Herrn A. G., Lommatzsch; Oberlehrer Fr. B., Marienburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Ingenieur H. F., Dur. Die Gartengrasmücke war an der Brust mager, der Hinterleib war aufgetrieben. Die Därme waren stark erweitert und mit hartem, festem Kot gefüllt. Der Vogel litt an Darmerweiterung. Die Ursache der Erkrankung ist schwer festzustellen, kann aber allzu feuchtes oder verdorbenes Futter sein.

Herrn Redakteur G. A. M., Hamm. Die Nachtigal ist an Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen; Ursache s. vorstehende Auskunft.

Herrn G. U. und Aug. S., Münster i. W. Herzlichen Dank für freundliche Grüße. Ich sehe der Zusendung des Berichtes mit großem Interesse entgegen. Ich hoffe bestimmt Sie in Herne zu sehen.

C. S., Mülheim/Rhein. Gegen die zeitweise auftretenden Krampfanfälle läßt sich wenig tun. Es kommt darauf an, den Vogel davor zu bewahren, daß er sich bei einem derartigen Anfall verletze. Baden in kaltem Wasser ist dem Vogel nicht schädlich, eher ist das Gegenteil der Fall. Die Ernährung ist zu ändern. Das dargebotene Futter ist für einen so großen Vogel doch nicht das richtige. Die Elster bedarf derberen Futters. Es können dazu Überreste von menschlichen Mahlzeiten, sofern sie nicht sauer, scharf gewürzig oder verdorben sind, verwendet werden; rohes und gekochtes Fleisch, Brot (Hundekuchen), gekochte Kartoffeln, gekochte Hülsenfrüchte, Gemüse, Mehlspeisen, werden untereinandergemischt und fein gehackt, Drosselfutter kann dann noch hinzugefügt werden, um das Futter locker und weniger feucht zu machen. Zusatz von Knochenschrot oder phosphorsaurem Kalk ist zu empfehlen; ab und zu werden auch Beeren, Obst, Nüsse, Getreidekörner gereicht, sodann eine tote Maus, ein Sperling; auch Grünkant wird manchmal gern genommen. Bei einer derartigen Ernährung wird der Vogel gesunden und die Krampfanfälle werden ausbleiben.

Herrn A. B., Grimma i. S. An dem zur Untersuchung eingesandten Vogel konnte ich nur feststellen, daß es keine Nachtigal, sondern ein Sprosser war. Der Kadaver kam breitgedrückt und völlig zerquetscht hier an. Vogelkadaver müssen in festen Pappschachteln oder kleinen (Zigarren-) Kistchen versandt werden. — Das zuverlässigste Unterscheidungskennzeichen zwischen Sprosser und Nachtigal ist die Länge der ersten Schwinge 1 (in nebenstehender Abbildung). Diese ist beim Sprosser kürzer als die Handdecken (H), bei der Nachtigal länger als diese.

Länge der ersten Schwinge bei Sprosser. Nachtigal.

Herrn H. G., Basel. Bei der Ernährung des Sprossers sollten Mehlwürmer jetzt fortbleiben, dem Futtergemisch ist noch eine Menge trockener Ameisenpuppen beizumischen, der Käfigboden wird statt mit Sand und Erde, mit weichem, weißem oder grauem Fließpapier bedeckt. Außerdem sind die Füße täglich mehreremal in lauem Wasser zu baden, durch Betupfen mit weichen Lappen abzutrocknen und dann dünn mit Karbolsäureöl (1%) zu bestreichen.

C. S. in D. 1. Wenn das Geschwür am Fuß der Nachtigal weich (reif) ist, muß es, nachdem der Fuß sorgfältig mit lauem Wasser gereinigt ist, mit sauberem scharfen Messer geöffnet werden. Durch vorsichtiges Ausdrücken wird der Inhalt entfernt; die Wunde wird gereinigt und mit Kollodium bestrichen. Es sind sodann mit weichem Flanell umwickelte Sprungstangen zu geben und statt des Sandes im Käfig ist graues dickes Fließpapier auf den Käfigboden zu legen. 2. Solange das Geschwür vorhanden und der Vogel Schmerzen hat, wird er kaum singen. Nach Heilung sind Störungen nicht zu befürchten. Mit dem Gesang wird die Nachtigal etwas später beginnen. 3. Das Futter enthalte jetzt möglichst wenig erregende Futtermittel, wie Ei, Fleisch, Weißwurm. Mehlwürmer sollen jetzt nicht verabreicht werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 43.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, *[L.]*) bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes.

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

18. IV. 9^{42}—11^{26} vormittags.

Als ich auf dem Beobachtungsposten eintreffe, ist das Männchen bereits im besten Schaffen und entfaltet eine geradezu unheimliche Ausdauer: es hämmert, ohne sich auch nur die geringste Ruhepause zu gönnen, in einer Tour fort bis 10^{55}. Jedesmal, so oft es zu einem recht kräftigen Schlage ausholt, gibt es einen eigentümlichen quieckenden Ton von sich. Dieses Zimmerhandwerk ist wohl ein gar mühseliges Geschäft, das dem Vogel vielen Schweiß kostet. Mächtige Späne werden abgespaltet, darunter solche in der Größe von 16×0,5 cm; dieselben sind sämtlich gesund und zeigen keine Spur von Kernfäule oder Insektenbeschädigung. Im übrigen vollzieht sich die Arbeit auf dieselbe Weise, wie bereits unterm 16. IV. des näheren angegeben. 10^{55} verläßt auf einmal der Specht die Arbeit, hängt sich mit eingezogenem Halse und gesträubtem Gefieder an die Hinterseite des Baumschaftes, etwas oberhalb des Flugloches, und verbleibt in dieser Stellung, anscheinend sein Mittagschläfchen haltend, ohne jede Bewegung bis 11^{26}. Offenbar ist derselbe ganz erschöpft. Das Weibchen ist währenddem nicht erschienen.

20. IV. 9^{49}—11^{30} vormittags.

Bin bei meiner Annäherung von den Spechten bemerkt worden, welche dadurch für eine zeitlang verscheucht und vergrämt werden und in der Nähe baumen. Erst 10^{24} kommt das Männchen herbei und hantiert bei der Aushöhlung des inneren Baumes auf die bekannte Art rastlos weiter. Von dem arbeitenden Spechte ist heute bloß noch der Schwanz sichtbar, welcher bei jedem Streiche entsprechend mitwackelt und der ihm gleichsam die Schläge des Schnabels verstärken helfen muß. Gegen 11^{10} häckelt sich derselbe neben dem Flugloche an und rührt sich nicht. Er hat sich zu sehr abgehetzt und hält nun Siesta. Ohne ersichtlichen Grund sträubt der Vogel auf einmal die hinteren Kopffedern und fliegt 11^{30} ab. Vom Weibchen ist ein beständiges, gedehntes: „Klüh — Klüh — Klüh" in der Umgebung zu vernehmen.

21. IV. 12^{13}—3^{15} nachmittags.

Heute naß, wolkenschwer, düster, gerade die rechte Stimmung zum heutigen Tage. Als ich mich anschleiche, zieht das vor dem Nistloche hängende Männchen soeben seinen Kopf aus der Öffnung zurück, wirft einen scharfen Blick rund herum, entdeckt mich, macht sich, obwohl ich wie „gegossen" stehen bleibe, davon, und läßt erst 1^{10} am Nistbaume sich wieder blicken. Es schafft dort mit ungemindeter Beharrlichkeit von 1^{10}—2^{14} weiter. Heute ist die Bruthöhle schon derartig vertieft und ausgeweitet, daß man von dem arbeitenden Vogel nichts mehr gewahrt. Derselbe hämmert etwa je 10 Minuten im Innern des Baumes, guckt dann, heute zum erstenmale, 5—7 Minuten zur Öffnung heraus, worauf er seine Tätigkeit aufs neue aufnimmt. Sonderbarerweise werden heute von dem Männchen keine Späne herausbefördert. Um 2^{11} verläßt dasselbe die Höhlung und überläßt sich, an einer nebenstehenden Fichte in hängender Stellung, todmüde dem tiefsten Schlafe. Gegen 2^{35} fällt das Weibchen neben der Bruthöhle ein, läßt einen dem Gelocke der Dohlen ähnlichen Ruf erschallen, worauf das Männchen erwacht, entweicht und in den Wipfeln des Waldes sich verliert. Das Weibchen schlüpft nun in die Höhlung ein, begibt sich ans Werk, späht von Zeit zu Zeit versteckt zum Loche heraus, geriert sich ganz so wie das Männchen und wirft gleichfalls keine Späne aus. Um 3^{15} gehe ich von dannen, während das Weibchen noch immer unverdrossen und unentwegt fortmeißelt.

22. IV. 1^{36}—4^{05} nachmittags.

Im Innern des Baumes ist bereits ein grobes, hohles Pochen bemerkbar, das ohne Unterlaß bis 1^{55} fortgesetzt wird. Um 1^{55} tritt plötzliche Stille ein, worauf alsbald der Kopf des Männchens mit geöffnetem Schnabel in der Lücke auftaucht: dasselbe hatte also mit solch' intensiver Kraftanstrengung an der Herstellung seiner Wohnung gezimmert, daß es lechzte. Nach kurzer Ruhepause fährt das Männchen aus der Höhle heraus, hängt sich vor die Öffnung des Spechtbaumes und geht nun daran, einige Späne in der bisher gewohnten Weise auszuwerfen. Weil aber der Vogel hierbei sich gar zu tief hineinbeugen muß, findet derselbe die Sache für unpraktisch und umständlich, schlüpft darum ein und schleudert jetzt die Späne von

innen heraus, indem er bei jedem Wurfe den Kopf mit einer schüttelnden Seitenbewegung aus dem Loche hervorschnellt. Bemerkenswerter Weise werden die Späne alle nach ein und derselben Richtung hin befördert, und zwar wiederum nach links — vom Beobachter aus gerechnet. Sowie dieselben ausgeräumt sind, fängt der rührige Specht unverzüglich von neuem zu hämmern an. Um 2^{16} taucht — während ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und fast mit verhaltenem Atem jede Hantierung des Spechtes verfolge und meine Augen daran weide — auf einmal als „diable à contre-temps", wie der Franzose zu sagen pflegt, einer meiner Waldbauern auf, welcher beim Abfahren von Wellenreisig im Peitschenknallen sich gefällt. Der Vogel vernimmt den Spektakel und fliegt scheu und erschreckt ab. Von 2^{16} bis 4^{05} bin ich vergebens am Beobachtungsplatze; denn es läßt weder das Männchen noch das Weibchen am Nistbaume sich sehen.

25. IV. 8^{22}—10^{55} vormittags.

8^{22} bin ich zur Stelle. In der Höhlung wird mit einer ganz ungestümen Hast gearbeitet. Unverhofft erscheint der Kopf des Männchens im Loche mit geöffnetem Schnabel, um Atem zu schöpfen. Nach kurzer Rast werden die langen Späne, einer nach dem anderen, mit einer gewissen Bedächtigkeit ausgeworfen und zwar alle nach links (vom Standpunkte des Beobachters aus), worauf das Hämmern aufs neue beginnt. 8^{39} stellt das Männchen seine Tätigkeit ein und sieht zum Einschlupf heraus, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin sich wendend. Mittlerweile klettert ein possierliches Eichkätzchen am Stamm auf und ab, welches anfänglich vom Spechte mit den Augen scharf verfolgt wird, ohne dann weitere Notiz von demselben zu nehmen. Erst 9^{10} bequemt sich das Männchen dazu, die Arbeit neuerdings aufzunehmen. 9^{37} kommt das Weibchen zur Ablösung, bringt in die Höhle ein, hämmert dort kräftig, schaut in gewissen Intervallen lechzend zum Loche heraus, räumt hernach die abgeschlissenen Späne aus, hackt und hantiert in sotaner Weise fort bis 10^{14}. Um 10^{14} tritt an die Stelle des Weibchens wiederum das Männchen. 10^{55}, als ich abging, ist das Männchen noch immer mit allem Eifer beschäftigt.

1^{35}—2^{20} nachmittags.

Das Männchen meißelt mit beschleunigter Emsigkeit im Innern des hohlen Baumes darauf los, verschnauft von Zeit zu Zeit, wobei es zum Nistloche herausschaut, wirft Späne aus und arbeitet in dieser Anordnung fort bis zu meinem Weggange um 2^{20}. Heute, wie bereits an den vorhergehenden Tagen, treibt sich im oberen Geäste des Nistbaumes ein Paar Rabenkrähen (Corvus corone) umher, von denen das Männchen beim Liebeswerben ein gar eigentümliches Geschwätz, das mit dem Plaudern des Eichelhehers manche Ähnlichkeit hat, beständig hören läßt. Im Naumann (neue Ausgabe, Band IV, S. 93) findet sich bei der Beschreibung der Rabenkrähen weder im ursprünglichen Texte, noch in den Fußnoten auch nur die leiseste Andeutung über diese Lautäußerungen.

26. IV. 5^{08}—5^{50} nachmittags.

Trotz der sorgfältigsten Beobachtung des Flugloches konnte während dieser Zeit nichts wahrgenommen werden. Indes habe ich mich durchaus nicht gelangweilt. Der Naturfreund findet im Walde immer etwas, was ihn interessiert. Welche Fülle von Geheimnissen, die zum Forschen und zum Betrachten anregen, ruhen nicht in einem Waldesschoße!

27. IV. 5^{03}—6^{25} morgens.

Die Dämmerung liegt noch über dem Walde. Alles ist still, nur einige Singdrosseln und Wildtauben lassen trotz der regnerischen Witterung sich in der Nähe hören. 5^{09} ist im Innern des Baumes ein leises Pochen zu vernehmen. Bald darauf schaut das Männchen listig heraus: Dasselbe hat also in der Bruthöhle genächtigt. 5^{26} kommt das Weibchen unter überaus zärtlichem und zutraulichem, dem Rufe der Dohle ähnlichem Gelocke angeflogen. Das verliebte Männchen versteht das Verlangen, verläßt die Höhle und begibt sich mit seiner Holden auf die nebenstehende Fichte, wo schließlich nach kurzem Treiben auf einem oberen Aste, auf den das Weibchen sich kauert, der Paarungsakt vollzogen wird. Das Weibchen streicht sodann ab, während das Männchen wieder in den Baum einkriecht und tapfer Späne abarbeitet. 6^{07} erscheint das Weibchen, schlüpft ein und nimmt sogleich die Arbeit auf.

28. IV. 4^{55}—7^{20} morgens.

Während es auf dem Turme der nahen Dorfkirche 5^{00} schlägt, stehe ich schon auf meinem Standorte. Es ist heute ein herrlicher Frühlingsmorgen. Die Sänger des Waldes sind schon längst munter, nur in der Spechthöhle will sich nichts rühren. Auf einmal reckt um 5^{24} das Männchen den karminroten Scheitel, der in der Morgensonne prächtig leuchtet, langsam und zögernd zum Einschlupf heraus (es hat demnach wiederum in der Höhle Nachtquartier genommen), und betrachtet behaglich eine Weile sich die Welt, worauf es mit rasender Schnelligkeit darauf loshämmert bis 5^{37}. Um 5^{37} erscheint das Weibchen mit kosendem Gelocke vor dem Flugloche. Beide Spechte fliegen nun ab und jagen und necken einander im stürmischen Liebesspiele längere Zeit hindurch am Stamme einer benachbarten Fichte auf und ab, ohne daß aber eine Begattung stattgefunden hätte; die Eheliebste tut auf einmal spröde und will sich den Zärtlichkeiten und Wünschen des begehrlichen Männchens nicht ergeben. Sodann huscht das Männchen wieder in die Nisthöhle und beginnt an seiner Heimstätte weiter zu zimmern und zwar mit einem Eifer und einem Feuer, daß es ganz außer Atem kommt und mit geöffnetem Schnabel nach Luft schnappt. Nachdem das Männchen in gewissen Zwischenräumen, wie bisher, die losgehackten Späne ausgeräumt, wird es vom Weibchen abgelöst. Letzteres hängt sich zuerst etwa 10 Minuten träge und unbeweglich vor das Eingangsloch, schlüpft dann 6^{41} ein, macht aber nur etliche Schläge, wirft keine Späne aus, verhält sich überhaupt vollständig passiv in der Höhle bis zu meinem Weggange um 7^{20}.

7^{00}—7^{50} abends.

Schon wird der Gesang der Vögel etwas schwächer, die Sonne sinkt im Westen am Horizonte hinter den Wald, da kommt um 7^{29} das Männchen ganz still angeflogen, kriecht sofort in die Höhle, läßt sich noch etliche Male einen Moment sehen und nächtigt im Nistbaume.

(Fortsetzung folgt.)

Von Sprosser und Nachtigal.

Von Gustav Lüders. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Daß die meisten österreichischen Vogelliebhaber mehr für die graue Nachtigal (also den Sprosser) schwärmen, als für die gemeine Nachtigal, welche sie die rote nennen, mag darauf zurückzuführen sein, daß die dort in den Handel kommenden gemeinen Nachtigalen oft Örtlichkeitsrassen angehören, die sich durch einen minderwertigen Schlag auszeichnen; so fanden bis jetzt alle Nachtigalen, die mir von Wiener und Prager Händlern als ungarische verkauft waren, bei mir keine bleibende Stätte. — Diese Vögel hatten zwar schöne Glucken und mitunter auch Kollern, aber gerade diejenigen Touren, die man von Primaschlägern verlangt, fehlten ihnen. So z. B. vermißte ich immer das glockenreine Tzumm, Tzumm, Tzumm.

Eine Nachtigal, welche diese Strophe nicht wie folgt zu Gehör bringt: Zwier, Zwier, tzumm, tzumm, tzumm, zink; gehört nicht in die erste Gesangsklasse, wenn ihr außerdem noch eine Passage fehlt, die so klingt, als wenn man an eine Glasglocke schlägt. Diese Tour läßt sich wie manche andere nicht gut in Worte kleiden; ich kann sie nur andeuten wie: Pennk, Pennk, Pennk, illing. An die Stelle des Tzumm, Tzumm, Tzumm, setzten die ungarischen ein Zo, Zo, Zo, Zo, Zo, oder Zie, Zie, Zie, Zie, daß sie ohrbeleidigend recht lang zogen.

Lauchgrüne Papageiamandine.

Wenn die Wiener Vogelliebhaber, die bekanntlich junge Herbstsprosser von alten Primavögeln ausbilden lassen, um zahme fleißige Vögel zu erzielen und stets Sprosserschlag wunschgemäß hören zu können, Nachtigalen vom Rheine her, aus Westfalen, aus der Harzgegend und noch von vielen anderen Orten unseres deutschen Vaterlandes bezögen, dann würden sie die Nachtigal häufiger käfigen, umsomehr, da der Sprosserschlag doch unbestritten für nervenschwache Personen im Zimmer zu laut ist.

So bat mich erst vor einigen Tagen ein Herr aus Freienwalde a. O. um Abnahme seines Sprossers, der zwar ein unermüdlicher Sänger, aber seiner Frau zu laut sei.

Man spricht nun von verschiedenen Örtlichkeitsrassen, sowohl hinsichtlich des Sprossers, als auch der Nachtigal; ich glaube aber, daß sich in Ansehung der Letzteren etwas Bestimmtes nicht behaupten, also eine eigentliche Norm nicht aufstellen läßt. Die Angabe, welche die Vogelhändler über den Fangort und die Herkunft der Vögel machen, sind nicht immer zuverlässig, noch schwieriger ist die Lösung der Frage, ob das betreffende Exemplar beim Einfangen Stand- oder Strichvogel war; außerdem sind die gesanglichen Unterschiede oder richtiger gesagt, die Dialektunterschiede bei der Nachtigal nicht so große wie beim Sprosser.

Bei den in der Umgegend von Aschersleben nistenden Nachtigalen habe ich oft recht tiefstimmige Schläger getroffen, die das sehr geschätzte Tief, Tief, oder Tiu, Tiu in verschiedenen Lagen und ungemein weich und klagend brachten, dahingegen das vom Kanarienvogel bei seiner etwaigen Ausbildung durch Nachtigalen als Schapp aufgefaßte, resp. wiederzugebende hetze, hetze, hetze, sehr wenig hören ließen.

In der Umgegend von Köthen, Dessau, Bernburg hörte ich Nachtigalen mit viel sprudelnden und verschiedenartig modulierten langen Wasserrollen, welche Vögel sich durch einen mehr getragenen Gesang auszeichneten und in ihrer Vortragsweise mehr an einen Sprosser erinnerten.

Unbedeutendere Schläger beobachtete ich in der Gegend von Quedlinburg.

Sämtlichen Vögeln, die ich in der Nähe der angegebenen Orte im Freien schlagen hörte, waren die vorhin erwähnten, von Kennern gern gehörten Strophen eigen, die ich bei den mir als ungarische Vögel bezeichneten Exemplaren stets vermißte.

So fand sich in einem Briefe, den ein Vogelliebhaber aus Bublitz in Pommern vor einiger Zeit an mich richtete, folgende Stelle mit Bezug auf Nachtigalen vor: „Die ungarischen Quatscher oder Quätscher kenne ich gerade genügend."

In den Preisverzeichnissen der österreichischen Vogelhändler findet man allenthalben die ungarischen Nachtigalen nach Aufzählung der übrigen sonstigen Örtlichkeitsrassen am Schlusse bei niedrigster Preisstellung angeführt. Die bulgarischen Nachtigalen werden höher bewertet; ich habe noch keine schlagende aus jenen Länderstrichen besessen, kann also aus Erfahrung über diese Vögel nichts berichten.

Über die gesanglichen Erfolge hinsichtlich der Herbstfänge, die häufig gekäfigt werden, zwecks Erlangung eines frühzeitigen Nachtigalschlages, will ich mich in einem besonderen Artikel gelegentlich verbreiten. Viele Vogelwirte können beide Nachtigalarten nicht missen und halten häufig mehrere Nachtigalen und nur einen Sprosser, mit Rücksicht auf den höheren Anschaffungspreis des letzteren. Hierzu kommt noch der Umstand, daß der Sprosser im Futter wählerischer ist, als die Nachtigal; er geht zwar bei geringerem Futter nicht ein, wird aber wenig oder gar nicht schlagen, wenn er nicht sachgemäß behandelt wird. — Ich habe Liebhaber getroffen, die ihre Nachtigalen selten mit Ameiseneiern fütterten und doch fleißig schlagende Vögel hatten.

Wenn ich von einer sachgemäßen Verpflegung der Sprosser- und Nachtigalen sprach, so gehört dazu zunächst auch ein passender Käfig mit nicht zu dünnen Sprunghölzern, der das Wohlbefinden des Vogels für

die Dauer nicht in Frage stellt. Vor allen Dingen müssen die Größenverhältnisse richtig getroffen sein und den Anforderungen eines bequemen Vogels entsprechen.

Auf die verschiedenen im Gebrauch befindlichen Sprosserkäfige werde ich später im besonderen zurückkommen, und an dieser Stelle nur soviel erwähnen, daß man über die Beschaffenheit mancher Käfige den Kopf schütteln muß und es dann auch ganz natürlich findet, daß ein Sprosser in solchen Marterkästen sich nicht wohl fühlt und auf Gesang dann auch nicht zu rechnen ist.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daß die Vögel in der Gefangenschaft die der Art eigenen Bewegungen mit immer geringerer Energie ausführen, ist zum Teil wohl eine Folge davon, daß das Verhältnis zwischen Bewegungsmenge und Futterquantum in der Gefangenschaft ganz anders ist, als im Freileben. So stellen sich denn bald Verfettungen mancherlei Art ein, die auf den Bewegungstrieb vielfach einwirken müssen. Mit großer Teilnahme las ich neulich die Gewichtsmessungen (vergl. „Ges. Welt", XXXIV., pg. 78), die H. Kalbe an gefangenen Birkenzeisigen vornahm, denen zufolge sich das Körpergewicht der Vögel in drei Monaten verdoppelte. Bei vielen anderen Arten wird es sich ganz ähnlich verhalten. Es ist nun doch wohl klar, daß solche Veränderungen den Bewegungstrieb der Vögel sehr merklich beeinflussen müssen.

Unter einem ähnlichen Gesichtspunkte wie den angeblichen Spieltrieb frisch gefangener Meisen, Stare und dergl. können wir auch wohl die sogenannte „Neugier" mancher Vogelarten betrachten. Zu den neugierigsten Vogelarten gehören die Meisen und Stare, das sind aber Geschöpfe, deren Lebensarbeit vorzüglich darin besteht, ihre Nahrung an versteckten Orten zu suchen. Deshalb sind diese Arten bei ihren emsigen, den Menschen oft komisch berührenden Forschungsreisen auch nicht so sehr hinter dem neuen her, als vielmehr hinter ihrer Nahrung. Das Bewußtsein einer Scheintätigkeit, die Freude am Ursache sein, wichtige Kennzeichen des Spieles, vermissen wir bei diesen Bewegungen fast immer. Den Vögeln ist vielmehr bei ihnen der ganz bestimmte Zweck gesetzt, Nahrung zu finden. Wenn sie diesen Zweck in der Gefangenschaft auf solche Weise nicht erreichen können, liegt das einzig und allein an den veränderten Umständen, deren Bedeutung die Tiere nicht zu erkennen vermögen. Wenn der domestizierte Hund im Laufe von Jahrtausenden nicht zu der Erkenntnis gelangte, daß seine eigentümlichen Bewegungen vor dem Niederlegen allgemach zwecklos wurden, kann man von einem gefangenen Vogel nicht verlangen, daß er in wenigen Tagen zu derselben Erkenntnis gelangte.

Demzufolge müssen wir uns hüten, hurtige Bewegungen gefangener Vögel, die uns ein Lustgefühl zu verraten scheinen, schlankhin als Spiele anzusprechen. Allerdings werden wir uns nicht durchgängig im Irrtum befinden. In den weitaus meisten Fällen aber werden wir Bewegungen als Spiele bezeichnen, um die es den Vögeln bitter ernst ist, weil Tausende von Geschlechtern durch sie ihre Nahrung verdienten.

Wie enge die Bewegungen der Vögel mit ihrem Triebleben zusammenhängen, wie wenig ihnen die Wahl zwischen Bewegungen verschiedener Art gelassen wird, geht schon aus dem Umstande hervor, daß sogar bei gefangenen Vögeln diese Bewegungen ausgesprochenen Artcharakter tragen, mögen sie sich mitunter auch recht stark von den naturgemäßen Bewegungen der frei lebenden Vögel unterscheiden. Der Unkundige ist leicht geneigt, eine scheinbar spielerische Bewegung, die sein Pflegling macht, für etwas ganz absonderliches und merkwürdiges zu halten, während der Erfahrene, der im Laufe der Zeit vielleicht fünfzig, sechszig Vögel derselben Art verpflegte, ganz genau weiß, daß sich die meisten Artgenossen in derselben Lage genau ebenso benehmen.

Wenn ich an den großen Flugkäfig denke, der in dem Wohnzimmer meines Elternhauses stand, sehe ich links oben in der vom Fenster abgewandten Ecke einen Stieglitz am Drahtgitter hängen, der den Kopf rhythmisch nach rechts und links wendet. Mancher Stieglitz zog in den Käfig ein und aus, einer von ihnen hatte aber fast immer seinen Platz an jener Stelle. Ich meine, eben weil es Stieglitze waren, in deren Art es lag, sich unter den gegebenen Verhältnissen derartig zu benehmen.

Nach diesen Sätzen könnte der Leser vielleicht glauben, daß ich ihm schlechthin die Berechtigung abstreiten wollte, von Spielen gefangener Vögel zu sprechen. Das ist nicht meine Absicht, doch war die lange Einleitung nötig, um einen Irrweg zu verlegen, auf dem sich die Gedanken der Beobachter nur allzuleicht bewegen.

Solche Bewegungen, die wir als Spiele bezeichnen dürfen, finden wir am allerwenigsten bei frisch gefangenen Vögeln, deren Körper noch ganz und gar auf das Naturleben eingestellt ist. Bewegen sie sich so, wie sie es von jeher gewohnt sind, so sind ihre Bewegungen zumeist ausschließlich zweckmäßige Bewegungen des Freilebens, die uns nur zwecklos erscheinen, weil das Objekt ihrer Tätigkeit sich veränderte. Sind ihre Bewegungen dagegen anders geartet, so verdienen sie häufig fast noch weniger, als Spiele bezeichnet zu werden, sondern geben sich schlechthin als durch häufige Schreckläbmung unterbrochene Äußerungen eines Bewegungstriebes zu erkennen, der durch die veränderte Lage in falsche Bahnen gelenkt ist.

Am ehesten spielen in der Gefangenschaft eingewöhnte Vögel solcher Arten, die nach dem Urteil der Pfleger hart und dauerhaft sind, deren Lebenskraft sich mit den neuen Verhältnissen abfindet. Bei solchen Vögeln wird in Jahr und Tag der Bewegungstrieb, wenn er in der Gefangenschaft — doch wohl zur schließlichen Enttäuschung der Vögel — sein Ziel trotz allen Bemühens niemals erreicht hat, wesentlich beeinflußt und in andere Bahnen gelenkt. Die ursprünglichen, im Freileben zweckmäßigen Bewegungen, die in der Gefangenschaft ihrer Zwecke beraubt wurden, hören mehr und mehr auf. Andere Bewegungen treten an ihre Stelle, denen von vornherein eine solche Zweckmäßigkeit im Sinne des Naturlebens fehlt, die sich

als bloße, dem Individuum offenbar angenehme Äußerungen des Bewegungstriebes zu erkennen geben und daher ganz wohl als Spiele gekennzeichnet werden können.

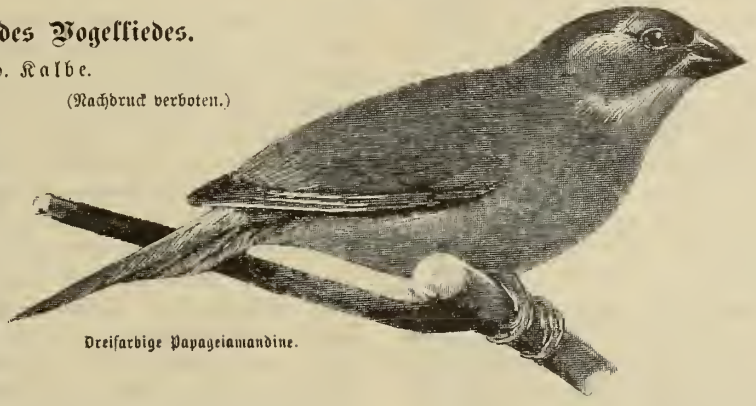
Dem Gange dieser Darstellung entsprechend, haben wir es zuerst mit reinen Bewegungsspielen zu tun. Wer auch nur einige Kanarienvögel verpflegte oder mehrere im Laufe langer Gefangenschaft bourgeoismäßig behaglich gewordene Stieglitze oder Zeisige sein eigen nannte, wird von solchen Bewegungsspielen zu berichten wissen. Mit den Spielen anderer Lebewesen haben diese Bewegungsreihen zumeist das gemein, daß sie in der Wiederholung bestimmter Bewegungen bestehen und das sich in dieser Bewegung fast immer ein Rhythmus nachweisen läßt. Der Ursprung dieses Rhythmus liegt nahe. Schon viele Forscher wiesen auf den engen Zusammenhang hin, der zwischen dem Rhythmus der Herz- und Lungenbewegungen einerseits und dem Rhythmus jener Bewegungen bestehen dürfte, vermittels deren die Tiere die Außenwelt zu beherrschen versuchen oder wenn wir der einmal gebräuchlichen Terminologie folgen, eine okkupatorische Tätigkeit ausüben.

Die Ursache des Vogelliedes.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal bitte ich in dieser Angelegenheit ums Wort. Herr Lehrer Marody, der in Nr. 21 und 22 der „Gef. Welt“ meine Auffassung über die Ursache des Vogelgesanges zu widerlegen sich bemühte, wird geglaubt haben, ich fühle mich durch seine Ausführungen vollständig geschlagen. Dem ist aber nicht so. Leider kann ich über meine Zeit nicht so verfügen, wie ich gern möchte — mein Beruf nimmt mich während der Sommermonate bis gegen 10 Uhr abends in Anspruch — so kam es, daß ich den Schluß der oben erwähnten Arbeit in Nr. 22 vom 1. Juni erst am 1. Oktober lesen konnte. Verhinderte mich meine geschäftliche Tätigkeit am Lesen und Schreiben, so hinderte sie mich nicht am Beobachten, sondern gestattete eher das Gegenteil.



Dreifarbige Papageiamandine.

Ich kann mich auch heute nicht darauf einlassen, sämtliche angebrachte Argumente einzeln zu widerlegen, es würde zu weit führen und ist außerdem nicht nötig. Ich bleibe unbedingt dabei, daß das Lied des Vogels mit seinem Geschlechtsleben im engsten Zusammenhange steht. Um eine Erscheinung wissenschaftlich zu ergründen, darf man sich nimmermehr von idealen Empfindungen und ästhetischen Momenten beeinflussen lassen.

Sollte der Zweck des Gesanges nur der sein, dem Vogel eine Beschäftigung zu bieten, ihm einen Teil überschüssiger Kraft zu entziehen und die Ohren des lauschenden Naturfreundes zu erfreuen, so wäre dies ein im Haushalte der Natur sehr unnützer Zweck. Wir Menschen beginnen unser Dasein auf dieser Erde mit unartikuliertem Schreien und Lallen, lernen dann sprechen, gut und richtig sprechen, auch singen — — sprechen im Lenze des Lebens vielleicht vom ästhetischen Standpunkte aus am schönsten, lernen dies und das — zu welchem Zweck? In erster Linie zur Erhaltung der Rasse. So ists mit jedem Tiere, auch mit dem Vogel und seinem Gesange. Ich glaube ein sehr warmfühlender Naturfreund zu sein, ich glaube auch eine reiche Phantasie zu besitzen, mir kann ein dürrer Haidebusch die schönsten Märchen erzählen, ich finde auch im sogenannten häßlichen noch ästhetische Momente, aber wenn es sich um eine wissenschaftliche Erklärung handelt, wird alles beiseite gelegt und nur die kalte, nackte Wirklichkeit gilt, die Tatsache. Tatsache ist, daß der junge Vogel zu zwitschern beginnt — wie sollte sich sonst sein Stimmorgan ausbilden? Ist Zwitschern Gesang? Ein Organ, sei es, was für eins es wolle, erreicht nur durch fortgesetzte Übung die Ausbildung, deren es zur Erfüllung seiner Bestimmung bedarf. Oder tritt vielleicht ein Geschöpf ganz unvermittelt von einem Lebensstadium ins andere? Tritt die Mannbarkeit etwa unvermittelt ein? Wenn der Knabe sein hölzernes Schwert schwingt und über die Aengstlichkeit der sorgenden Mutter lacht, über die furchtsame Schwester spottet, was ist das anders, als der Anfang der Mannbarkeit, sich aufspeichernde Kraft. Der junge, leise zwitschernde Vogel befindet sich in ebensolchem Übergangsstadium vom Kind zum Mann. Herr Marody verwechselt aber Lautäußerungen mit Gesang. Wirklich singen wird nur ein vollständig ausgebildeter Vogel, dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn er aus irgend einem Grunde nicht regelrecht vermausert hat, deshalb kann er doch erwachsen sein. Man verfolge den Finkenschlag. Erst leise und unvollkommen, dann lauter, bis zur Paarungszeit der Fink „ausschlägt“, wie unsere Vogelsteller sagen, d. h. bis der Finkenschlag zur Vollkommenheit ausgebildet ist. Meint Herr Marody, daß der Fink im März noch nichts von Liebe weiß, weil er nicht ausschlägt? Oder daß der Herbstjunge nicht ähnliche unbestimmte Träume hegt, wie der sein hölzernes Schwert schwingende Knabe?

Herr Marody sagt: „Daß die Natur höchst zweckmäßig und weise eingerichtet ist, wird wohl niemand bestreiten wollen“, und doch legt er dem Gesang einen so nebensächlichen Zweck unter. Das zur Unzeit singende Rotkehlchen, der Wildfang, der bei Reizfutter nach 3—4 Tagen singt, soll ein Beweis gegen meine und anderer Behauptung sein? Eher ist wohl das Gegenteil der Fall. Ferner: Soll sich wohl ein mannbarer Vogel außer der Begattungszeit als Neutrum fühlen? Nicht gut denkbar. Den Beweis liefern z. B. die Sittiche, deren Männchen auch außer der Paarungszeit energisch für den Alleinbesitz eines bestimmten Weibchens eintreten. Zwischen dem Mann-

barkeitsgefühl und höchster sexueller Erregung besteht ja wohl auch noch ein Unterschied, der sich recht deutlich im Gesang kundgibt.

Es besteht im Pflanzenreiche eine sehr weise Einrichtung, nämlich die, daß bei den meisten Zwitterblütlern die männlichen Genitalien zuerst fortpflanzungsfähig werden, um Inzucht und die damit verbundene Degeneration zu verhindern. Das weibliche Organ, der Stempel, wird erst geschlechtsreif, wenn die Staubgefäße ihren Zweck bei anderen Individuen der betreffenden Art schon erfüllt haben. Kann nicht eine ähnliche Erscheinung im Tierreich zutage treten zur Verhinderung der Degeneration? Ich glaube, daß das sehr wohl der Fall ist. Es ist auch nicht gesagt, daß ein durch Fütterung künstlich erregter Vogel auch gerade heckluſtig sein muß. — Im Haushalte der Natur hat das ästhetische Moment nur untergeordnete Bedeutung, sofern es überhaupt eine hat und wenn sich eine Vogelart durch bessern Gesang auszeichnet, als eine andere, so ist das zunächst Arteigentümlichkeit und hilft mit zur Erhaltung der Art. Es ist dann natürlich, daß ein besser singender Vogel auch einen anders konstruierten Singapparat besitzen muß, als ein solcher, der nur quakt wie die Ente. Zu den am meisten Seelenleben verratenden Vögeln gehören die Krähen und Papageien. Würde der Gesang rein seelische Empfindungen ausdrücken, so wäre es gerade bei diesen Arten damit schlecht bestellt.

Das sexuelle Leben beeinflußt entschieden das Seelenleben, daß so der Gesang des Vogels zum Ausdruck seelischer Empfindung werden kann, will ich gelten lassen, davon aber, daß der Gesang dazu dem Vogel gegeben sei, um ihm eine Art Beschäftigung zu bieten, daß er nur als Arbeiter überschüssiger Kraft dienen solle, davon wird mich niemand überzeugen. Kraftüberschuß setzt eine allmähliche Kraftansammlung voraus und wozu dient diese? Einzig und allein dem Zwecke der Erhaltung der Art. Nur ein wirklich kräftiges Individuum kann diesem Zwecke dienen. Der Kraftaufspeicherung zum Zwecke der Fortpflanzung parallel geht die Gesangsäußerung — mit anderen Worten, mit dem sexuellen Leben des Vogels steigt und fällt sein Gesangsfleiß. Kann der längere Zeit vor der Brutperiode erschallende Gesang nicht das sehnende Verlangen nach dem andern Geschlecht ausdrücken, das sich mehr oder weniger stark äußert. Herrn Marody's Prämisse fällt für mich durch seine eigenen Worte von der Zweckmäßigkeit in der Natur und so alles, was er darauf aufgebaut hat, wie die meine seinerzeit für ihn gefallen.

Inzwischen bin ich auch in den Besitz des ersten Bandes vom neuen „Naumann" gekommen. Wenn auf andere maßgebende Autoritäten verwiesen werden darf, ohne den Verdacht der Beeinflussung zu erwecken, so verweise ich auf das, was dort vom Vogelgesang gesagt ist. Auch Herr F. Braun wird dort genannt, der mir die Anregung gab, das Vogellied von dem erwähnten Gesichtspunkte aus zu studieren.

Trotz meiner hier niedergelegten sehr realistischen Auffassung sind für mich die Vogellieder die Melodie der großen Natursymphonie und der singende Vogel ist für mich vom Standpunkt des Naturfreundes der lustige muntere Vogel, vom wissenschaftlichen aber das um die Erhaltung seiner Art bemühte Tier. Herr Marody führt als dem Vogelgesang analog die farbigen duftenden Blumen an, scheint aber nicht zu wissen, daß gerade diese beiden Eigenschaften hochwichtig für die Erhaltung der Art sind. Das ästhetische Moment ist nur für uns Menschen vorhanden und auch nur für die, die Sinn dafür haben, in der Gliederung der Schöpfung bedeutet es nichts. Blumen und Vögel aber sind Glieder einer langen Kette und wer will behaupten, daß sie nur für uns da sind? Ob die Pflanze ein dem unsern ähnliches Wahrnehmungsvermögen besitzt, ist noch nicht genügend erforscht, aber kaum anzunehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus hat sie von unserer Existenz kein Bewußtsein, obgleich wir sie mit Füßen treten. Ist unser Wahrnehmungsvermögen ein allseitig unbegrenztes? Sind wir Erdenmenschen wirklich die Krone der Schöpfung oder auch nur ein Glied der großen Kette?

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody.

(Nachdruck verboten.)

Die Freuden, die die Haltung und Beobachtung einer ansehnlichen Zahl von Körner- und Weichfressern, sowie das Leben und die Vorgänge in der Kanarienhecke bietet, hatte ich bereits zur Genüge kennen gelernt und genossen. Die Wahrheit des Sprichwortes, daß der Appetit während des Essens komme, hatte sich auch bei mir bewährt und so sann ich darauf, mir weitere neue Freuden zu erschließen. — Es ist naheliegend, daß mich mein Beruf auf die Idee brachte, es einmal mit einem gefiederten Schüler zu versuchen, seine diesbezüglichen Fähigkeiten zu wecken und auszubilden, also einen hierzu geeigneten Vogel zum Kunstsänger zu erziehen. Ich dachte, der Plan, den ich mir detailliert zurechtgelegt hatte, müsse bedingungslos zum Ziele führen.

Zum Objekte meiner Tätigkeit hatte ich ein gerade der Hecke entnommenes Kanarienmännchen ausersehen, zuvor alle lauten Sänger abgegeben und die minderlauten außer Hörweite gesetzt, daß sie mir meinen gefiederten Zögling nicht verderblich beeinflussen. Nun kam die Orgel und mit ihr begann das Spiel — das grausame Spiel, nach dem Ausspruche meiner mir damals noch ganz jung angetrauten Gattin.

Ich orgelte aber auch jeden freien Augenblick dem Vögelchen vor und befaßte mich sonst mit ihm, um es recht zahm zu machen und freute mich unendlich auf die Zeit, wo es mit der Wiedergabe seines Liedchens beginnen werde. So vergingen Monate planmäßiger und zielbewußter Tätigkeit. Das Vögelchen erstarkte und mit ihm sein Lied aber nicht mein Lied und je schwächer die Aussicht auf den so sehr ersehnten Erfolg wurde, desto angestrengter drehte ich das Instrument. Die Mauser ging vorüber, es kam der Oktober, der November und der Dezember und noch immer keine Spur eines Erfolges. Mein Lehreifer und meine Lehrfreudigkeit hatten unter dem Drucke des Verdrusses, daß sich meine unvorsichtigerweise oft geäußerten Hoffnungen nicht realisieren wollten, sowie durch den freilich scherzhaft klingenden, sich naturgemäß immer häufiger einstellenden Spott

meiner Gattin schließlich doch abgenommen und als das Frühjahr ins Land zog, hatte ich zwar keinen Kunstsänger, wohl aber einen Kanarienvogel, der seinen natürlichen Gesang — abscheulich stümperhaft vortrug. All meine Lieb' und Müh' waren an einen Undankbaren vergeudet worden und so endete mein erster Lehrversuch mit einem vollständigen Fiasko meinerseits und einem stillen Triumphe meiner Gattin, die erstens meiner Liebhaberei nicht sonderlich hold war und zweitens sich häufig genug bestrebte, mir das Vergebliche meiner Bemühungen darzutun, damit ich „das unsel'ge Treiben" aufgebe.

Nun bin ich aber gottlob nicht einer von denen, die sich gleich durch einen mißglückten Versuch abschrecken lassen und überdies sollte meine Gattin nicht recht behalten — welcher Ehemann ist anders? Ich wählte mir diesmal ein Objekt, das als dankbar überall bekannt ist und sich den Einwirkungen des Lehrmeisters gegenüber weniger teilnahmslos verhalten soll, einen jungen Star nämlich, der sollte mir die Blamage, die ich mir mit dem Kanarienvogel zugezogen, wieder gut machen und diesmal mich triumphieren lassen. Ich will hier nicht anführen, was ich alles tat, welche Mühe ich mir gab, welche Sorgfalt ich dem Tiere widmete, mein Ziel zu erreichen. Tag und Nacht ertönte wieder das Lied der Vogelorgel, nachdem ich das zweite Register, das sie glücklicherweise besaß, erschlossen und ein anderes Lied gewählt hatte, außerdem ein zweites pfiff, was übrigens auch eine Abwechslung für meine Hausgenossen bedeutete.

Der Star schien recht aufmerksam zu sein, fleißig zu üben und als die Lehrzeit zu Ende war, da hatte er auch etwas Tüchtiges gelernt: er ahmte das ohrenzerreißende Geräusch des Kaffeemahlens, das er jeden Morgen gehört hatte, aufs täuschendste nach und o Ironie des Geschicks! Diese seine Kunst war nicht einmal mein Verdienst. Daß ich mich dieses, meines gelungenen Schülers, der meine auf ihn gesetzten Hoffnungen so glänzend erfüllte, meine Niederlage noch schmerzlicher gestaltete und gleichsam zum Hohn seine Kunst unaufhörlich zeigte, natürlich ehestens entledigte, brauche ich gewiß nicht zu beteuern. Heute, da ich das schreibe, weiß ich freilich nicht mehr, ob mir die Lust zu weiteren Versuchen nach den geschilderten Mißerfolgen nicht ganz und gar vergangen war, doch das weiß ich gewiß: mein ruhmrediger Optimismus war ganz bedeutend zusammengeschmolzen.

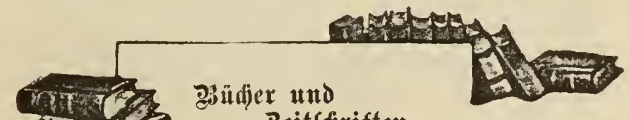
Da kam eines schönen Junitages des Jahres 1892 ein Knabe der damals meiner Leitung anvertrauten Schule und berichtete mir, der Vater habe heute Kleehen gewendet und da sei aus demselben ein Vögelchen herausgefallen. Da der Vater wisse, daß ich die Vögel lieb habe und die Jungen aufzuziehen verstehe, so schicke er es mir. Dabei hielt er ein Tierchen hin, das eher einer jungen struppigen Maus zu gleichen schien, als einem Vogel. Bei näherer Betrachtung erkannte ich, daß es eine ungefähr 10 Tage alte Lerche war. Ich nahm sie, um sie aufzupäppeln. Rasch sprang ich in den ungefähr 10 Minuten entfernten Nadelwald, um mir frische Ameisenpuppen zu holen. Das Tierchen nahm sie willig und da ich es aufs sorgfältigste pflegte und betraute, hatte ich die große Freude, es gedeihen und heranwachsen zu sehen. Bald war es mit seinem ganz eigenartigen, reizenden Jugendkleide bedeckt und groß und stark geworden. Sobald ich mich seinem Käfige näherte, sprang es in großen Sätzen auf und ab und bewegte die Flügel in der Weise, wie es die halb- oder auch ganz flüggen Kanarienvögelchen tun, wenn sie von den Alten geatzt werden. Ich wußte nicht, was das zu bedeuten habe. Was verstand ich damals noch von den seelischen Äußerungen der Vögel? Heute weiß ich wohl, was die geschilderte Erscheinung besagt. In derselben Saison bekam ich übrigens noch ein zweites Lerchenjunges, das ich ebenfalls groß zog. Das Geschlecht dieser Tiere vermochte ich damals auch noch nicht zu bestimmen, das habe ich erst später gelernt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schwalbenbeobachtung — Sperlingsalbino. Als ich am 7. Oktober d. J. nachmittags nach Frankfurt a. M. fuhr, sah ich in der Nähe der Station Louisa 4 Schwalben, welche sich noch munter und fröhlich in den Lüften tummelten. Jedenfalls stammten dieselben von einer späteren Brut, wodurch sich deren noch nicht erfolgte Abreise erklären läßt. Es wird denselben manchmal schwer gefallen sein, in diesen Tagen ihren Hunger zu stillen, denn infolge der sehr rasch eingetretenen kalten und nassen Witterung sind kaum noch Mücken und dergleichen sichtbar. — Am 10. Oktober d. J. morgens 8 Uhr ging ich hier durch die Grafenstraße. Auf einmal sah ich auf der Straße einen Spatz, dessen Körper zum weitaus größten Teil mit weißen Federn bedeckt war. Nur der Kopf und die Schwungfedern der Flügel zeigten das gewöhnliche Grau. Ich hätte gerne noch weitere Beobachtungen angestellt und mich eventuell in den Besitz dieses lockeren Gesellen gesetzt, mußte aber aus Mangel an Zeit darauf verzichten.

Darmstadt, den 11. Oktober 1905. Friedr. Schömer.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder im Prachtband zu je 15 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Alle Gebiete kommen in dem soeben erschienenen XI. Band aufs beste auf ihre Rechnung, und die gewohnte treffliche Illustrierung hat auch hier wieder den alten Ruhm der Verlagsanstalt bewährt. Nicht weniger als 70 farbige, schwarze und Kartenbeilagen werden uns beschert, darunter 21 ganz neue. Es seien folgende, teilweise von Tafeln begleitete Artikel hervorgehoben: „Kochherde und Kochmaschinen", „Krane", „Kraftübertragung", „Kuppelungen", „Kurbel", „Kopiermaschine", „Kleinbahnen", „Kornhaus in Kopenhagen", „Krankenhäuser", „Kölner Dom", „Kupfergewinnung", „Kohle", „Kohlensäure", „Kohlenwasserstoffe"; die Kriegstechnik betreffen die Artikel „Kriegsbrücken", „Kriegskunst", „Kriegsmaschinen" (mit kulturgeschichtlicher Tafel), „Kriegssanitätswesen", die Marine die Artikel „Kreuzer", „Küstenbeleuchtung", „Küstenvermessung". Für Kunstgewerbe und Kunst sind vor allem die Artikel über „Kirchenbaukunst", „Kunstwissenschaft", „Kunst der Naturvölker", „Kunstgewerbe", „Kupferstecherkunst" von Bedeutung. Für die Betätigung deutscher Pionierarbeit im Ausland ist von großer Wichtigkeit das Studium der wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse wichtiger Interessengebiete, wie „Kleinasien", „Korea", „Kolonien", „Kolonialgesellschaft" mit Tafel, „Koloniale Erwerbsgesellschaften", „Kolonialrecht" mit zwei Karten, „Konsulate". Eine Reihe

weiterer Länderartikel mit Karten, Städteplänen mit Index erschöpfen die Geographie und Geschichte der diesem Band zugehörigen Gebiete auf das gründlichste.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Sperlingstäubchen, Goldsperlinge, Blauraben, Cayennetiebitze, chin. Zwergwachtel, Schopfmaina, grauköpfige Mainastare.

Heibel's Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Karmingimpel, Zaunkönig, Goldhähnchen, Pirol.

Siegfr. Lichtenstädt, Berlin, Neanderstraße 12 IV: Blaue Bischöfe, Pfäffchen, Sperlingspapageien.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Kronfinken, ostind. Nonoareils, Kurzschnabelgirlitze, Diamantfinken, blaue Bischöfe, Ammersperlinge, Nötelammern, große schwarze Trupiale, grüne indische Tauben, Sperberbandtauben, chilenische Turteltäubchen, Sperlingstäubchen, Diamanttäubchen, Sperbertauben, australische Schopftauben, kubau. Haubenwachteln, Rosenstare, Tyrannenvögel, große südamerikanische Spottdrosseln, Braunkopfstare, Singsittiche, Lorys von den blauen Bergen, Kanarienflügelsittiche, Jendayasittiche, rosenköpfige Zwergpapageien, Molukkenkakadus, Kongopapagei.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der „Vereinigung" sind als Mitglieder ferner beigetreten die Herren: Richard Bitterich, Frankfurt a. M.; Otto Pflüger Godesberg; Dr. med. H. Coesfeld, Bielefeld; Niuhues, Nordhorn; Major Schiller, Nikolassee; Wilhelm Uhl, Hof a. S.; Lehrer Beyer, Goldbeck (Lippe); Holtzthiem, Wongrowitz; F. Th. Nies, Mannheim.

Ausstellungen.

„Ornis", Verein für Vogelkunde und -liebhaberei in Zittau i. Sa. veranstaltet die 4. Allgemeine ornithologische Ausstellung in der Zeit vom 7.—13. Dezember in den Räumen von „Hofmanns Restaurant" in Zittau. Das Preisrichteramt ist Herrn Karl Neunzig-Waidmannslust übertragen. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung verbunden.

Edwin Pangritz, Vorsitzender.
Adolf Hiß, Ausstellungsleiter.

Herrn Fr. V., Basel. Der Grauedelsänger singt sein nettes Lied fast das ganze Jahr hindurch, im Herbst und Winter singt er sehr fleißig. Das Liedchen ist ganz angenehm, aber etwas spitz, wie das Lied aller kleinen Finken. Es ist daher wohl möglich, daß edlere Sänger die spitzen Touren der Grangirlitze aufnehmen und wiedergeben. Dadurch würde der Gesang dieser für den „Gesangstiebhaber" minderwertig.

Herrn A. L., Breslau; Herrn Dr. E. M., Wien; Herrn Oberlehrer B., Marienburg; Herrn Fr. Sch., Darmstadt; Herrn Dr. D., Solln bei München; Herrn G. L., Aschersleben; Herrn J. G., Triest; Herrn A. M., Hamm. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. Sch., Frankfurt a. M. Herzlichen Dank für wiederholte Zusendung der „Fr. Z." Die bezeichneten Artikel haben mich sehr interessiert.

Herrn K. G., Bensheim. Ein Mittel, Vögel zur Brut zu veranlassen, gibt es nicht. Häufig findet eine erfolgreiche Paarung statt, wenn die Gatten des Pärchens für einige Zeit getrennt wurden. — M. Schiffer & Co., Köln, G. Voß, Köln a. Rh. — Mehlwürmer, welche zur täglichen Fütterung verwendet werden sollen, bewahrt man in einem Blechgefäß (Konservenbüchse) auf, welches etwa zur Hälfte mit Weizenkleie gefüllt ist. Die Größe des Gefäßes richtet sich nach der Menge der aufzubewahrenden Mehlwürmer.

H. S., St. Johann. Selbstverständlich kann eine Gartengrasmücke bei Körnerfutter (Rübsen, Spitzsamen, Leinsamen, Mohn — wahrscheinlich frißt sie nur Mohn —) nicht auf die Dauer bestehen. Weshalb ihr die trockenen Ameisenpuppen, die sie gern verzehrte, entzogen wurden, und Ameisenpuppen erst gereicht werden sollen, wenn es wieder frische gibt, also erst nach 7—8 Monaten, ist mir ganz unverständlich. Der Vogel ist sofort mit Hilfe von trockenen Ameisenpuppen an ein geeignetes selbst zubereitetes Mischfutter oder an ein gutes Universalfutter zu gewöhnen. In den ersten Tagen der Übergewöhnung kann dem Futter im vorliegenden Fall etwas Mohnsamen hinzugesetzt werden. Die G. würde, wenn sie bei Körnernahrung überhaupt bis zum Januar oder Februar lebt, jedenfalls bei der um diese Zeit stattfindenden Mauser eingehen. Es sind Fälle bekannt, daß Rotkehlchen ausschließlich mit gemahlenem Hanf ernährt wurden und längere Zeit dabei am Leben blieben, daß Drosseln Hanf fressen und fast alle Insektenfresser in der Gefangenschaft gelegentlich Sämereien aufgenommen haben. Kürzlich wurde in einer Zeitschrift in einem Artikel über die Pflege der Mönchgrasmücke, allerdings unter dem Widerspruch der Redaktion, als Abendfutter Semmelgries und zerquetschter Hanf empfohlen, während das Morgenfutter aus Mehlwürmern bestand und Mittags Ameisenpuppen gereicht wurden.

Herrn C. St., Diekirch (Luxemburg.) Die Schamadrossel befindet sich zweifellos in der Mauser, da sie auch die großen Flügel- und Schwungfedern verliert, wird sie den Federwechsel voraussichtlich gut überstehen. Befördert wird der Verlauf der Mauser durch täglich (vormittags) zu verabreichende Abspritzungen mit lauem Wasser vermittelst eines Zerstäubers. Darreichung vegetabilischen Nährsalzes im Getränk ist gleichfalls ein gutes Hilfsmittel zur Beförderung des Federwechsels.

Herrn R. N., Krosigk (Saalkreis). Der Graupapagei, welcher an Krämpfen leidet, muß in guter frischer Luft, der es nicht an Feuchtigkeit mangeln darf, gehalten werden, sich viel bewegen und als Nahrung reichlich Obst erhalten; außer Mais (frisch, trocken oder nachts über gequellt), muß er noch Reis, Spitzsamen und Hanf in geringer Menge erhalten, außerdem Grünkraut, frische Zweige mit Knospen. Dem Getränk ist etwas vegetabilisches Nährsalz zuzusetzen. Man muß mit dem Vogel sehr ruhig umgehen, ihn vor Schreck und jeder Aufregung bewahren. Zucker, Zwieback bleibt fort. Beim Eintreten eines Krampfanfalles muß man ihn vor Verletzungen zu bewahren suchen und ihn mit kaltem Wasser überbrausen. — Mitarbeit ist mir stets willkommen. Da ich aber nicht weiß, mit welchen Vögeln Sie sich beschäftigen, kann ich kein bestimmtes Thema zur Bearbeitnng vorschlagen. Falls Sie geneigt sind, Vorschläge zu machen, würde ich Wünsche aussprechen.

Herrn F. V., Hamburg. Der eingesandte Vogel war ein Männchen, aber keine Nachtigal, sondern ein Sprosser. Er litt an Lungen- und Darmentzündung. Die Ursache der Erkrankung war schwer zu ermitteln. Sprosser kann man in ungeheizten aber frostfreien Zimmern überwintern. Sie beginnen dann naturgemäß später mit dem Gesang, als im erwärmten Zimmer gehaltene. Das Futter ist im großen und ganzen richtig, nur wird es sich empfehlen, nicht Weißwurm und Fleisch dauernd gleichzeitig dem Gemisch beizugeben, sondern besser an einem Tag Fleisch, am andern Weißwurm, außerdem wäre von Vorteil, wenn auch noch 1 Teil fein gemahlener Hanf unter das Futter gemischt wird. Eine regelmäßige Gabe von täglich 8 Mehlwürmern ist außerhalb der Gesangszeit dem Sprosser nicht zuträglich. Er kann, wenn er nicht singt, ab und zu einmal einige 3—4 Würmer erhalten.

Herrn A. M., Hamm. Die aus Genf stammende Nachricht von einem Adler, welcher eine auf der Straße mit einem zweijährigen Kind gehende Frau angreift und ihr das Kind raubt, entbehrt zweifellos der Begründung.

Herrn K. B., St. Gallen. Gewöhnlich ist der Oberschnabel der weiblichen Gouldamandine an der Wurzel hell fleischfarben und wird nach der Spitze zu grau, der rote Rand ist sehr schmal. Es kommen aber sehr viele Abweichungen vor. Die Versärbung der Gouldamandinen tritt in so verschiedenem Alter ein, daß sich bestimmte Angaben gar nicht machen lassen. Diese Verschiedenheiten treten selbst bei jungen Vögeln derselben Brut auf.

Herrn K. B, Gera. Züchtung von Amaranthen ist immer schon als ein guter Züchtungserfolg anzusehen. Wahrscheinlich werden die A. zu weiterer Brut schreiten. Über die Brillenvögelchen wären mir einige Mitteilungen ganz erwünscht. Vielleicht gelingt auch die Züchtung dieser. Dank für die Benachrichtigung.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 44.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, *[L.]*) **bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes.**

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

29. IV. 9^{08}—11^{05} vormittags.

Das Männchen arbeitet, solange ich am Platze bin, also nahezu zwei Stunden in der bisherigen Weise an der Aushöhlung des Baumes, d. h. es hackt ungefähr 7 Minuten lang in einer Tour, macht sodann jedesmal eine kurze Pause zur Erholung, wobei der halbgeöffnete Schnabel aus dem Schlupfloche hervorragt, und wirft darauf die losgelösten Späne aus, um das nämliche Manöver wiederum von vorne anzufangen. Das Weibchen läßt sich weder sehen noch hören.

30. IV. 6^{13}—7^{05} abends.

Es ist ein trüber und unfreundlicher Abend, nichts rührt und regt sich, kein Laut im Walde, als das Rauschen der Fichten, weshalb das Männchen heute schon um 6^{40} die Nisthöhle aufsucht, um dort seine Nachtruhe zu halten.

1. V. 11^{07}—3^{05} nachmittags.

Von 11^{07}—2^{00} schafft das Männchen mit einer Force und Ausdauer, daß es beständig lechzt. Einmal hackt es, wie von wilder Leidenschaft erfaßt, über 20 Minuten lang darauf los, ehe es dazu kommt, zu pausieren und die Späne auszuwerfen. Punkt 2^{00} entfernt sich das Männchen. Flugs läßt sich das Weibchen, welches die ganze Zeit über in der Nähe sich verlustiert, vor dem Einschlupf nieder, ruft täuschend ähnlich wie der Grünspecht, klopft mehrmals mit fabelhafter Schnelligkeit auf die Außenwand der Bruthöhle, daß es fast wie das sogenannte „Schnurren" dröhnt, schlüpft nachher ein, hämmert jetzt inwendig einige Male, schaut ab und zu heraus, wobei es immer ein lachendes Geschrei hören läßt und fliegt schon nach 5 Minuten erregt davon. Ich warte bis nach 3 Uhr; aber weder das Männchen noch das Weibchen kehren zurück.

6^{18}—7^{09} abends.

6^{31} fliegt das Weibchen an, schreit öfters laut à la Grünspecht, schaut wiederholt zum Flugloche hinein, schlüpft aber nicht ein. Hernach hüpft es ruckweise den Stamm hinan, wirbelt oben angelangt kräftig auf einem dürren Zacken des Nistbaumes und streicht sodann ab. Unterdessen erscheint das Männchen, steckt gleichfalls öfters hintereinander den Kopf in die Nisthöhle, zieht ihn jedoch immer wieder scheu zurück. Jetzt kommt das Weibchen abermals herangeflogen, dem das Männchen wiederholt etwas „zutäppig" sich zu nähern sucht. Die beiden Spechte haben sich wohl verständigt; wenigstens zieht das Pärchen nach einem kurzen Liebesgeschäcker vergnüglich miteinander ab. 6^{55} stellt sich das Männchen allein und ohne jeden Lärm zum Übernachten ein.

2. V. 4^{47}—7^{11} morgens.

4^{47} bin ich am Platze. Das Männchen lugt bereits aus dem Spechtloche hervor, träumt längere Zeit in beschaulicher Ruhe in den schönen Maimorgen hinein und beginnt auf einmal darauf loszuhämmern. 5^{12} kommt das Weibchen angeflogen, häckelt sich in der Höhe des Schaftes an, rutscht dann in großen Sätzen rückwärts nach unten bis zum Flugloche, aus welchem nun das Männchen herausstürmt und davonfliegt. Nachdem das Weibchen mindestens zwanzig Minuten untätig und unbeweglich vor dem Einschlupf gehangen, schlüpft es ein, verursacht im Innern ein dröhnendes Geräusch, ruft in den verschiedensten Locktönen zum Nistloch hinaus, verläßt dann die Höhle, begibt sich ruckweise nach oben in die Krone der Föhre, trommelt dort wiederholt auf einem abgestorbenen Aststummel, daß es weithin widerhallt, schreit hin und wieder mit frohlockender Stimme, macht Toilette und streicht endlich 5^{40} ab. Nun ist volle Stille und Ruhe eingetreten; beide Vögel, Männchen und Weibchen, sind auf Hörweite verschwunden. Ob sie der Nahrung nachgegangen, oder ob sie den Freuden der Liebe sich hingegeben, darüber ist wohl schwer zu urteilen. 6^{34} fliegt unvermutet wiederum das Weibchen an, kriecht unverzüglich ein, hämmert ungefähr 7 Minuten in der Höhle und „lacht" dann aus derselben heraus. Hierauf entfernt sich dasselbe aus der Höhlung, schnurrt oben im Nistbaume auf einem dürren Zacken in mutwilliger Spielerei mindestens ein Dutzendmal hintereinander, ordnet dort das Gefieder in der Morgensonne, zieht die Federn seiner Flügel durch den Schnabel, nestelt im Gefieder, drückt es wieder nieder, lüftet die Flügel usw., kurz es will mit dem Toilette-

machen, wie es so die Gepflogenheit der Weiber ist, fast nicht fertig werden, wobei es häufig nach Art des Grünspechtes freudig erregt lockt und lärmt. Vom Männchen ist nichts mehr zu sehen und zu hören. Mittlerweile ist es 7^{00} geworden und ich muß heim, so verlangt es gebieterisch „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr".

4. V. 9^{10}—11^{05} vormittags.

Um 9^{10} bei meinem Eintreffen ist eben ein Holzhauer in unmittelbarer Nähe des Nistbaumes damit beschäftigt, eine bei der Durchforstung ausgemusterte riesige Fichte zu beschlagen. Kaum hat sich derselbe gegen 10^{45} entfernt, als das Männchen sogleich hurtig heraustürmt, in der Höhle Platz nimmt, längere Zeit hindurch die losgerissenen Späne auswirft und dann in der Höhlung mit dem größten Eifer und vieler Anstrengung zu arbeiten anfängt. Während ich nach 11^{00} weggehe, hämmert das Männchen noch immer mit aller Energie im Innern des Baumes. Das Weibchen hat sich vollständig fern gehalten.

5. V. 11^{00}—1^{05} mittags.

Das Männchen sieht eine geraume Weile aus der Höhle heraus, räumt hierauf Späne aus, erscheint von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe in der Öffnung, fliegt 11^{29}, ohne einen Streich gehämmert zu haben, ab, kehrt 11^{39} wieder zurück, schleudert neuerdings Späne aus und schafft sodann nach der seitherigen Methode unablässig mit grobem Pochen in der Bruthöhle bis 12^{15} fort, obwohl ein Holzmacher in der Umgebung andauernd größeren Lärm erregt, den es, ganz in die Arbeit vertieft, gar nicht zu hören scheint. 12^{15} langt das Weibchen an, läßt einen dohlenartigen Ruf hören, hüpft um den Stamm herum, erspäht den Arbeiter und flüchtet dann unter lautem Geschrei, das wie gellendes Hohngelächter klingt, ohne daß es eingeschlüpft wäre. Etwas nach 1^{00} verlasse ich meinen Posten; bis dahin konnte weder das Männchen noch das Weibchen beobachtet werden.

6. V. 4^{27}—6^{35} morgens.

Die Vögel singen und jubilieren neben mir und über mir, daß es eine wahre Freude ist; in der Spechthöhle dagegen ist alles mäuschenstill. Ich genieße den weihevollen Frühlingsmorgen in tiefen Zügen. Gerade um 5^{00} läßt das Weibchen in einiger Entfernung ein lautes Locken hören, worauf das Männchen den Kopf zur Nisthöhle herausstreckt, sich den Schlaf aus den Federn schüttelt, dann schneidig zu hacken beginnt und 5^{19} abstreicht. Nach fast einstündiger Abwesenheit, die wahrscheinlich durch ein Schäferstündchen veranlaßt war, kehrt das Männchen wieder zurück, verschwindet in der Höhle, nimmt die Arbeit aufs neue mit aller Heftigkeit in Angriff und fliegt 6^{32} ab. Späne wurden während dieser ganzen Zeit nicht herausgeschafft. Das Weibchen ließ sich nur ab und zu in der Ferne hören.

8. V. 4^{23}—6^{35} morgens.

Prächtiger, klarer Morgen. 4^{36} schaut das Männchen ganz verschlafen und träge einen Moment zum Nistloche heraus, zieht sich aber sogleich wieder zurück; erst bleibt es völlig ruhig in der Höhlung und fängt sodann 4^{55} fleißig, aber auffällig leise zu hämmern an, so daß die Perkussion nur in der nächsten Nähe zu hören ist. Späne werden nicht herausgeworfen. Unter Zuhilfenahme meines Glases sehe ich ganz deutlich, daß der Vogel mit langgestrecktem Halse an der Decke und im Hintergrunde des weiten Einschlupfes winzig kleine Holzteilchen abpickt und abnagt. Ein arglosser Star macht viermal den Versuch, in die Höhle einzudringen, wird aber jedesmal mit kräftigen Schnabelhieben ganz entschieden vom Spechtmännchen abgewiesen. 5^{30} wird der männliche Specht vom Weibchen abgelöst, von welchem gleichfalls nur ein ganz schwaches Pochen im Baume zu vernehmen ist; Späne werden auch von ihm keine herausgeschafft. 6^{24} streicht das Weibchen ab, kehrt aber schon nach 5 Minuten wieder zurück, begibt sich ohne weitere Umstände in den Nestraum und hebt dort aufs neue ganz sachte zu klopfen an. Der Brutraum dürfte nunmehr wohl im „Rohbau" vollendet sein und es werden jetzt die Wandungen desselben durch das säuberliche Wegmachen aller größeren und kleineren Unebenheiten möglichst geglättet: daher heute auf einmal dieses leise, fast unhörbare Arbeiten im Innern.

6^{26}—7^{05} abends.

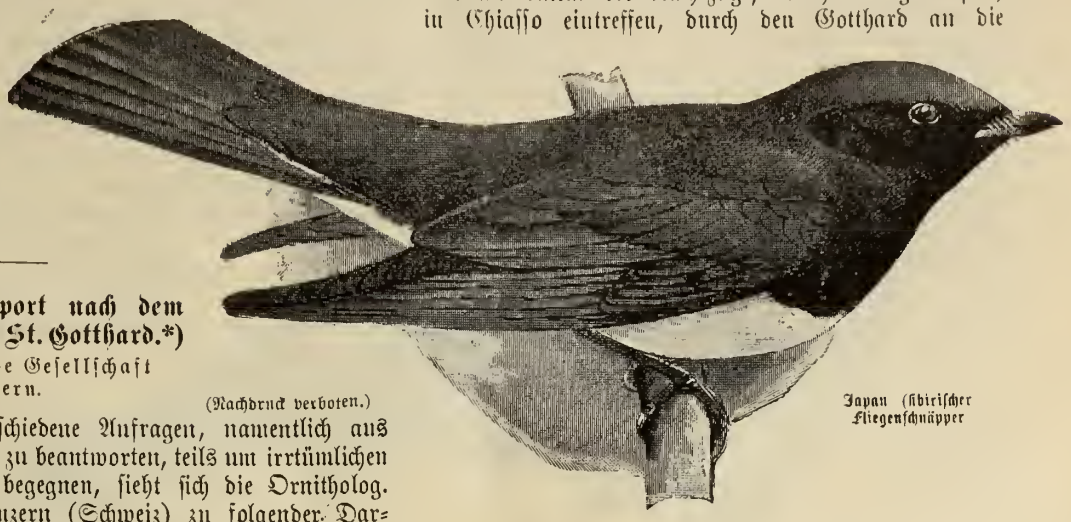
6^{39} erscheint das Männchen, hängt sich anfänglich an eine nebenstehende Fichte, kraut sich mit den Füßen hinter den Ohren, schüttelt das Gefieder und verschwindet endlich 6^{52} in der Nisthöhle, um darin zu nächtigen.

9. V. 4^{07}—6^{34} morgens.

Bereits um 4^{07} stehe ich an. In der Morgendämmerung läßt ein Waldkauz seinen Paarungsruf hören, während ringsum tiefes Schweigen herrscht. Um 4^{31} beginnt auf einmal das Spechtweibchen bald da, bald dort in der Umgebung zu locken, fliegt 4^{55} an das Nistloch, beugt sich tief in dasselbe hinein, worauf das Männchen, welches dort wiederum übernachtet und bis jetzt völlig ruhig sich verhalten hatte, etwas verblüfft herausfährt und flüchtet. Nachdem das Weibchen die Höhle aufgesucht, arbeitet es leise hämmernd bis gegen 5^{30} und fliegt sodann ab. Erst nach einer Viertelstunde, um 5^{46}, kriecht wiederum das Männchen ein, worauf im Innern anhaltend ein dumpfes Klopfen erfolgt. Um 6^{00} wird das Männchen abermals vom Weibchen abgelöst; letzteres ist ohne Unterbrechung bis 6^{25} an der Arbeit, als es auf einmal aus der Höhle heraus laut nach dem Männchen zu locken anhebt, welches eiligst angeflogen kommt und sich neben das Flugloch hängt. Das Spechtweibchen hockt sich jedoch breitspurig und dreist in die Öffnung, zieht sich dann in die Höhlung zurück und schafft unbeirrt weiter, anstatt dem Männchen Platz zu machen. Wohl nähert sich das Männchen wiederholt mit vorgestrecktem Halse sachte und vorsichtig der Öffnung, um dort einzuschlüpfen, fährt aber immer wieder erschreckt und ängstlich zurück, sobald der Kopf des Weibchens mit den schwefelgelben Augen sich zeigt, unterläßt alle weiteren, ernstlichen Exmissionsdrohungen und stiehlt sich schließlich mit stummer Resignation von dannen. Der Herr Gemahl fürchtet sich offenbar vor den scharfen Schnabelhieben seiner resoluten Ehehälfte. Fast wäre man versucht zu glauben, als hätte auch die Vogelwelt ihre richtigen „Pantoffelhelden". Im übrigen wurde es bisher so gehalten:

sobald einer der Vögel am Flugloche eintraf, verließ der andere sofort und unweigerlich die Nisthöhle; es ist dies heute die erste gegenteilige Beobachtung; ebenso wenig konnte festgestellt werden, daß jemals beide Spechte zu gleicher Zeit im Nistbaume Platz genommen.

(Fortsetzung folgt.)



Japan (sibirischer Fliegenschnäpper

Schwalbentransport nach dem Süden durch den St. Gotthard.*)

Ornithologische Gesellschaft Luzern.

(Nachdruck verboten.)

Teils um verschiedene Anfragen, namentlich aus Deutschland, zu beantworten, teils um irrtümlichen Auffassungen zu begegnen, sieht sich die Ornitholog. Gesellschaft in Luzern (Schweiz) zu folgender Darstellung des Sachverhaltes veranlaßt:

Nachdem die Schwalben, welche sich im Frühjahr in unserer Gegend niedergelassen hatten, bereits Ende September nach dem Süden abgereist waren, tauchten anfangs Oktober Tag für Tag massenhaft andere Schwalbenscharen auf, sich bald da bald dort niederlassend. Das Gleiche wurde auch an anderen nördlich der Schweizeralpen gelegenen Orten beobachtet. Der in den Hochalpen und auch tief hinunter frühzeitig und massenhaft gefallene Schnee und die dadurch sehr tief gesunkene Temperatur müssen die aus den nördlicheren Gegenden gekommenen Schwalben überrascht und am Weiterreisen verhindert haben. Da sich unter denselben viele Junge befanden, so könnte auch angenommen werden, daß es Nachzügler von der letzten Brut gewesen seien, allein die Menge deutet darauf hin, daß es sich um die allgemeine Rückreise gehandelt hat. Als die kalte Witterung länger anhielt, näherten sich die Schwalben namentlich abends immer mehr den menschlichen Wohnungen, suchten durch Dachluken oder offen gelassene Fenster wärmere Nachtlager auf.

Am 12. Oktober, morgens, wurde unserer Gesellschaft gemeldet, daß sich in der kalten Nacht vorher an verschiedenen Orten eine Menge Schwalben niedergelassen hätten und halb verhungert seien, an einem Ort allein 400—500. Man suchte die Stellen sofort auf; diejenigen Tiere, welche noch nicht nach Nahrung ausgeflogen waren, fand man bienenschwarmartig angehäuft, leider entweder schon tot oder doch als Todeskandidaten vor, das Brustbein bei denselben abgemagert hervortretend; Versuche, diese schwachen Tierchen mit zerschnittenen Mehlwürmern zu füttern, hatten nicht den gewünschten Erfolg. Man kam nun, da eine Fütterung von Schwalben bekanntermaßen überhaupt schwierig ist, auf den Gedanken, diejenigen Tiere, welche tagsüber noch stark genug waren, um der Nahrung selbst nachzuziehen und abends allmählich wieder in ihre Nachtquartiere einflogen, zu sammeln und mit einem der Nachtzüge, welche morgens früh in Chiasso eintreffen, durch den Gotthard an die schweizerisch-italienische Grenze befördern zu lassen. Um 5 Uhr beobachtete man bereits ihren Einzug im Nachtquartier und ließ sie noch bis zur vollends hereingebrochenen Nacht dort ruhig gewähren. Inzwischen sorgte man für Verpackungsmaterial (Körbchen mit Watte ausgepolstert und mit Emballagedecke), worin dann etwa um 8 Uhr etwa 200 Stück untergebracht werden konnten. Man verständigte sich dann mit dem Zugpersonal behufs Besorgung der Freilassung in Chiasso und um 10 Uhr nachts traten die Tiere wohl zum ersten Male ihre Heimreise per Bahn durch den Gotthard an. Das folgenden Tags zurückkehrende Personal konnte zu unserer großen Freude berichten, daß die Schwalben bis an 3 Stück wohlbehalten angekommen und am folgenden Morgen bei Sonnenschein ins Freie gelassen worden seien. Die Tiere wurden zwar schon ziemlich früh lebhaft, aber man hatte empfohlen, sie erst bei Sonnenwärme zu befreien, da die frühen Morgenstunden selbst im Süden noch ziemlich kühl sind. Ein zweiter Transport von etwa 80 Stück konnte in der Nacht vom 20.—21. Oktober gemacht werden, nachdem die Sammlung diesmal von einem andern Ort aus gemeldet worden war. Das Zugpersonal, welchem diese zweite Sendung anvertraut wurde, wurde gebeten, die Freilassung etwas genauer zu beobachten. Die Tiere flogen eines nach dem andern in die sonnenerwärmte Luft, blieben zuerst in der Nähe, sammelten sich allmählich und zogen dann in südlicher Richtung gegen Como zu. Diesmal waren sämtliche Schwalben wohlbehalten angekommen und hatten sich bereits schon während des Transportes lebhaft gezeigt.

Für solche Transporte eignet sich Luzern zufolge seiner Lage am Fuße der Alpen und der günstigen Verkehrsverhältnisse nach dem Süden vorzüglich, selbst von Basel und Zürich könnten solche stattfinden. Hauptbedingung hierfür ist, daß man von der Ansammlung der Schwalben abends bei Zeiten Kenntnis bekommt, um dieselben sammeln, verpacken und zur Beförderung aufgeben zu können. Eine Fütterung findet also hierbei nicht statt und wäre überhaupt

*) Durch die Tageszeitungen wurde verbreitet, daß die O. G. zu Luzern 500 ermattete Schwalben habe einfangen lassen, dieselben gefüttert und dann mit der Bahn durch den St. Gotthard befördert habe, um sie auf italienischen Boden fliegen zu lassen. Da die Schriftleitung der G. W. besonders bezüglich der Fütterung Mißtrauen hegte und um zu erfahren, inwieweit die Mitteilungen der Tageszeitungen der Wahrheit entsprächen, wandte sie sich an die Ornithologische Gesellschaft in Luzern mit der Bitte, um genauere Angaben über die geschilderten Vorgänge. Darauf erhielt ich die obenstehende Auskunft. R.

auch nicht möglich und zudem nicht nötig, da der Transport sich vom Spätabend bis zum Morgen vollzieht. Immerhin ist es einer hiesigen Vogelfreundin, Mitglied unserer Gesellschaft, gelungen, 6 noch kräftige junge Schwalben zu füttern und bis jetzt am Leben zu erhalten; es erfordert dies jedoch Zeit und außerordentliche Ausdauer. Die Fütterung geschah anfänglich durch Stopfen von kleinen oder zerschnittenen Mehlwürmern, einem Gemisch von Eigelb, Mohnsamen, gestoßener Sepia und aufgeweichten und wieder abgetrockneten Ameiseneiern, später auch Voß-Biskuit und Lucullus. Die Schwalben wurden während der Zeit des Stopfens in einem mit umhüllten Flaschen erwärmten Korb gehalten, nach und nach nahmen sie das Futter selbst und fliegen jetzt im größeren Käfig oder Zimmer umher; der Appetit derselben ist ziemlich groß.

Es gereicht der „Ornithologischen Gesellschaft Luzern" zur besonderen Freude, daß man sich so mancherorts, namentlich in den Kreisen der deutschen Tierfreunde, für diese gelungenen Schwalbentransporte interessiert hat.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da ich dieses niederschreibe, dringt aus dem Nebenzimmer, in dem meine Käfige stehen, regemäßig ein daktylusartiger Dreitakt zu mir herüber. Er wird dadurch bewirkt, daß ein Vogel in diesem Takte beim Umherhüpfen die drei Sprossen seines Käfigs berührt. Zwischen je zwei Dreitakten liegt eine kurze Pause.

Derartig rhythmische Bewegungen wirken auf den menschlichen Zuschauer oft recht komisch. Ein Feldsperling, den ich in einem Käfige vom Rauminhalte $95 \times 50 + 100$ cm beherbergte, machte mitunter viertelstundenlang beständig folgenden Weg. Zuerst flog er in die obere Ecke einer Querwand. Von dort warf er sich etwa in die Mitte der gegenüberliegenden Querwand, um von dort mit einem Salto mortale auf den Boden zu sausen. Von hier kehrte er dann in die obere Ecke der Querwand zurück, um das Spiel von neuem zu beginnen. Hatte er gefressen oder einige Zeit ausgeruht, schickte er sich völlig willkürlich an, diese mir zwecklos scheinenden Bewegungen wieder aufzunehmen, die ich ohne Bedenken als ein Spiel bezeichnen möchte.

Ein bestimmter Rhythmus steckte auch in den Bewegungen der Stieglitze, die ich oben erwähnte. Die Tiere hingen in schräger Stellung an dem Drahtgitter und wandten den Kopf in rhythmischer Folge abwechselnd nach oben und unten, soweit sie es vermochten, ohne die Stellung ihrer Füße zu verändern. Ich erwähnte schon, daß mehrere Stieglitze, die nicht zu gleicher Zeit gekäfigt waren, dieselben Bewegungen ausführten, und wies darauf hin, daß solche scheinbar ganz willkürlichen Bewegungen doch von einer in der Konstitution der Art verborgenen Kausalität abhängig zu sein scheinen. Beim Stieglitz könnte man vielleicht daran denken, das diese Art, die in der Erregung den Körper vom Kopfe bis zum Schwanze lebhaft hin und her wendet und auch bei der Bewerbung um das Weibchen von diesen Bewegungen Gebrauch macht, zu solchen Stellungen und Bewegungen von Hause aus geneigt ist.

Zu ganz ähnlichen Bewegungen neigen die Erlenzeisige. Man bildet sich, wie ich schon erwähnte, von gefangenen Vögeln im Laufe der Zeit gewisse typische Bilder. Denke ich an die vielen Erlenzeisige, welche die Genossen meiner Knabenjahre waren, so sehe ich die Vögelchen in ganz bestimmten Stellungen vor mir. Entweder hält sich der Vogel mit einem Fuße auf der Sitzstange, mit dem andern am Drahtgitter und wendet das muntere Köpfchen lebhaft hin und her, oder er hängt an dem Draht, der die Schaukel an der Käfigdecke festhält, und dreht sich fortwährend um den schwanken Drahtfaden, indem er mit dem Kopfe die sonderbarsten Bewegungen und Verdrehungen ausführt.

Ähnliche Bewegungen, wie sie der erwähnte Feldspatz vollführte, finden wir auch bei den Ammern. Bewohnen beispielsweise Gold- und Rohrammern zusammen mit Finkenarten einen geräumigen Käfig, so gewöhnen sich die Ammern zuweilen bald an bestimmte, rhythmische Bewegungen, indem sie sich zwischen möglichst weit entfernten Sprossen in einem ganz bestimmten Rhythmus hin- und herwerfen. Ungestört vollziehen sich daneben die kürzeren Sprungbewegungen der Finken, zwischen denen die Ammern mit energischerem Schwunge stoßweise hindurchsausen. Hält man in einem Grasmückenfluge Heckenbraunellen, so bildet sich bald ein ähnliches Verhältnis heraus, indem die Braunellen die Rolle der Ammern, die Grasmücken die der Finkenvögel übernehmen.

Jeder Rhythmus, von dem ich sprach, läßt sich in dem Gesellschaftskäfig sogar in dem Hin- und Herrennen gefangener Pieper und ähnlicher Vögel wahrnehmen. Sind die Tiere sich völlig selbst überlassen und einigermaßen eingewöhnt, so messen sie bei ihren Spielen die Längen der jeweilig in einem Zuge zurückgelegten Strecken bald in einem ganz bestimmten, sich gleich bleibenden Verhältnis ab.

Einzig und allein durch den Bewegungstrieb veranlaßt ist wohl auch das rasende Hin- und Herfliegen mancher Stubenvögel, das man in einem größeren Gesellschaftskäfig von Zeit zu Zeit immer wieder wahrnimmt. Da kommt zum Beispiel urplötzlich ein Zeisig auf den Gedanken, geraume Zeit in größter Eile, fast ohne wahrnehmbare Rast, zwischen zwei Sprossen hin- und herzufliegen, die er sonst nie zu diesem Zwecke gebraucht. Die Tierchen vollführen dabei mitunter ein solches Flügelrauschen, daß ihr Besitzer eilends herbeiläuft, um zu sehen, was in dem Käfige eigentlich vorgeht. Es entspricht dann wohl dem Tatbestand, wenn er sich mit den Worten beruhigt: „Der Zeisig will sich nur einmal ordentlich ausfliegen!"

Bei den Bewegungsspielen gefangener Sperlingsvögel dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß sich leicht ein krankhaftes Element ihnen beigesellt. Die gefangenen Vögel sind in eine ganz neue Umgebung versetzt. Anstatt des grünen Laubes und der schwankenden Äste sehen sie um sich herum Drahtsprossen und Käfigwände, und statt rauschender Zweige und lichten Sonnenhimmels sehen sie über sich eine niedrige Käfigdecke, wofern nicht auch dort das Geflecht der

Drahtfäden in sinnverwirrendem Durcheinander zusammenschießt.

Jeder, der längere Zeit hindurch eine größere Anzahl gefangener Vögel verpflegte, wird schon die Bemerkung gemacht haben, daß das unnatürliche Einerlei der sinnlichen Eindrücke, die von den Teilen des Käfigs ausgehen, die Vögel in krankhafter Weise beeinflußt. Es ist nicht immer erforderlich, daß durch diese Dinge tödliche Geisteskrankheiten verursacht werden. Im Verhältnis zu den geringeren Graden geistiger Verwirrung, die durch sie veranlaßt werden, treten diese sogar verhältnismäßig selten auf. Mitunter ist man sich nicht recht klar, ob die Bewegungen, die an den Vögeln wahrgenommen werden, durch spielartigen Bewegungstrieb verursacht werden, oder ob eine solche, von der Umgebung der Tiere ausgehende, geisteszerstörende Hypnose bei ihnen mit im Werke ist. In diese Kategorie gehören wohl auch die Bewegungen der Zeisige, von denen ich sprach, die sich unter Kopfverrenkungen um den senkrechten Draht schwangen, an dem die Schaukel ihres Käfigs befestigt war.

In anderen Fällen ist der krankhafte Zustand der Vögel schon klarer. So beispielsweise wenn ein Hänfling den Kopf so weit in den Nacken zurücklegt, daß Kopf, Hals und Rumpf die Form eines Fragezeichens annehmen, und in dieser absonderlichen Stellung solange auf einer Käfigsprosse hin- und herläuft, bis er das Gleichgewicht verliert und dadurch gezwungen wird, für einen Augenblick eine normalere Haltung anzunehmen.

In dieselbe Rubrik gehört es, wenn manche Hänflinge stundenlang mit gelüfteten Flügeln auf einer Stange hin- und herhüpfen und dabei so scharf geradeaus starren, als ob sie in jedem Augenblick abfliegen wollten, eine Absicht, die jedoch aus dieser Körperlage heraus niemals verwirklicht wird. Wir haben hier höchstwahrscheinlich eine Handlung vor uns, die das Ergebnis des beständig wirksamen Bewegungstriebes ist, der ebenso beständig durch die Eindrücke der Umgebung daran verhindert wird, sich in naturgemäßer Weise zu äußern. Wer solche Vögel stundenlang beobachtete, wird sich kaum der Überzeugung verwehren können, daß sich bei ihnen ein krankhafter Zustand geltend macht.

Auch bei Kernbeißern beobachtete ich derlei Kapriolen, deren Grund ich in einem krankhaften Zustande der Tiere finden möchte. Die Beispiele für diese Art der Bewegungen ließen sich aus dem Erfahrungsschatze der Liebhaber leicht nach Belieben vermehren. (Fortsetzung folgt.)

Sprosser-Wirrwarr.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

Herr F. Schlag hat vor Jahren einmal in unserer „Gef. Welt" (1886, S. 191) einige üble Erfahrungen, die er mit Sprossern machte, mitgeteilt unter der Überschrift: „Sprosser-Not". Ich selbst habe mich seit einiger Zeit, da ich jetzt einen Sprosser behufs Gesangsstudien besitze, mit lebhaftem Interesse in unsere mir zur Verfügung stehende Literatur*) über diesen Sänger, insbesondere über dessen verschiedene Rassen und die damit zusammenhängenden Gesangsunterschiede, vertieft und habe da leider ebenfalls — wenn auch in anderer Hinsicht als s. Zt. Herr Schlag — recht unliebsame Erfahrungen gemacht, die ich im folgenden unter dem Titel: „Sprosser-Wirrwarr" zu dem Zwecke veröffentlichen möchte, damit vielleicht einmal durch kompetente Autoritäten hierin Klarheit geschaffen werde. Ich will zu diesem Behufe fast einzig die betreffenden Quellen sprechen lassen — die ganz eklatanten und anscheinend unvereinbaren Widersprüche, die sich in mehreren wesentlichen Punkten darin finden, wird jeder bei einem aufmerksamen Vergleiche derselben ohne besondere Mühe selbst herausfinden können.

Nittawasliegenschnäpper.

1. Bechstein, „Naturgeschichte der Stubenvögel", 1795 (S. 396—398): „Zu uns und besonders nach Leipzig werden die meisten aus Wien gebracht, daher sie auch Wienernachtigalen heißen ..... Man hält die Ungarischen Sprosser für besser als die Polnischen. Man gibt auch ein Kennzeichen an, wodurch sich diese verschiedenen Landsleute von einander unterscheiden. Die ersteren nämlich rufen allzeit nur einmal, also einzeln David und Jakob, dahingegen die letztern das David etlichemal hintereinander hören lassen ..... Bey Thoren und an der ganzen Weichsel herauf, wo beyde Arten beisammen wohnen, heißen diese Polnische Nachtigalen zum Unterschied von den gemeinen, die Sächsische genannt werden".

2. Lenz, „Gemeinnützige Naturgeschichte", 1835 (2. Band, S. 85): „Die ungarischen Sprosser (meist von der Donau) sind die besten Sänger, und wenn sie recht ausgezeichnet schlagen, mehr als irgend ein singender Vogel geschätzt; die polnischen (von der Weichsel) stehen ihnen nach; ich habe deren sehr viele an den Ufern des letztgenannten Stromes, vermischt

*) Leider fehlt darin Lazarus, dessen Schriftchen ich, als im Buchhandel vergriffen, nicht erhalten konnte.

mit Nachtigalen, schlagen hören, jedoch immer den Nachtigalen den Vorzug eingeräumt. Sprosser, welche viel vom Nachtigalenschlage ihrem Liede beimischen, nennt man Zweischaller".

3. Friderich, „Naturgeschichte der deutschen Vögel", 1863 (2. Aufl., S. 19, 21 f.): „Man kennt bei dem Sprosser bedeutende, für geübte Kenner meist ohne Schwierigkeit wahrnehmbare Änderungen, je nach den verschiedenen Gegenden, aus welchen sie stammen. — Der ungarische Sprosser ist viel kleiner als der polnische und am ganzen Vorderhalse viel dunkler; er kommt in Österreich und Ungarn in den Auen der Donau vor. — Der polnische Sprosser ist der größte unter allen, mit gestrecktem Schnabel, wenig erhöhtem Scheitel, weniger tiefgrauem Kropfe und helleren Seiten; er bewohnt in Polen die Ufer der Weichsel. — Der nordische Sprosser ist von dem polnischen durch die geringere Größe und den kürzern Schnabel; von dem ungarischen durch die viel lichtere Farbe des Unterkörpers zu unterscheiden. Er kommt in den Brüchen Norddeutschlands, besonders in den pommerischen vor. — Der zweischallige Sprosser hält sowohl in der Färbung als im Schlage die Mitte zwischen Nachtigal und Sprosser. Er hat die Größe und auf dem Oberkörper die dunkle Farbe, ebenso die sehr kleine, erste Schwungfeder des Sprossers; auf dem Unterkörper ist er ganz Nachtigal, ohne die dunkeln Flecken. Derselbe kommt hauptsächlich in Polen, aber auch in Wien und Pommern vor..... Der Schlag des polnischen Sprossers steht dem des ungarischen nach, denn er hat weder die Kraft noch das Feierliche desselben, sondern mehr dem Nachtigalengesang sich nähernde, ziehende Strophen, und wird deshalb auch weniger geschätzt. — Der Schlag des nordischen Sprossers hat noch mehr ziehende Strophen, als der des polnischen und nähert sich dadurch dem Nachtigalschlage so sehr, daß man eine Weile zuhören muß, um den Sprosser zu erkennen. — Der Zweischaller hat nicht nur den Lockton von dem Sprosser und der Nachtigal, sondern auch Strophen von beiden, wovon er den Namen führt. Von Liebhabern und Kennern wird er wenig geschätzt..... Vor Zeiten fuhren die echten Liebhaber mit den Fischern, welche die Hauptsprosserfänger an der Donau sind, an die Inseln dieses Stromes und ließen sich die Sprosser fangen, welche den schönsten und reinsten Schlag hatten! Jetzt aber hat das Wählen aufgehört, denn die Sprosser sind so einzeln, daß man nimmt, was man bekommt. In Österreich, an dem Flusse Taya, gibt es starke, tiefschallige Vögel, welche das Wort Brabant! rein hervorbringen. In Mähren an der Marsch sind auch gute Sprosser, die Judith und Brief! schön schlagen. Bei Teln (Tulln?), 7 Stunden oberhalb Wiens, an der Donau, sind ebenfalls gute Schläger. Alle diese Reviere sind von den Vogelfängern Wiens, welche den Schutz der Jäger und sogar der Grundeigentümer besitzen, als verjährtes Eigentum schon lange besetzt, daß ein Fremder ohne Erlaubnis sich gar nicht dürfte sehen lassen. Ferner werden sie in allen Auen der unteren Donau, vorzugsweise aber in den bei Preßburg, Komorn und Pesth gelegenen, wie auch bei Eperjes in der Saroser Gespannschaft, im Mai ziemlich häufig gefangen, nur muß man mit den Jägern und Aufsehern sprechen und ihnen ein Trinkgeld geben; auch muß man schon anfangs Mai an Ort und Stelle sein."

4. Altum, „Forstzoologie", 1880 (2. Auflage, 2. Band, S. 241) unterscheidet sich hierbei auf Bechstein (welches Werk desselben?) berufend, den ungarischen oder Wiener und den polnischen Sprosser.

5. Ruß, „Handbuch für Vogelliebhaber", 1881 (2. Aufl., S. 20 f.): „Gesang je nach Heimat sehr verschieden; der Kenner unterscheidet nicht allein an Gestalt und Färbung, sondern auch an den Tönen ungarische, polnische oder russische, nordische und zweischallende Sprosser, und neuerdings sind besonders die Bukowinaer in großen Ruf gelangt .... Im allgemeinen schätzt man den ungarischen Sprosser am höchsten, wenn er langsam, wie feierlich den vollen, harmonischen und mannigfaltigen Schlag gleichmäßig kräftig und melodienreich erschallen läßt; der polnische Sprosser hat gewöhnlich nicht die volle Kraft und Mannigfaltigkeit der Töne, doch unterscheidet man neuerdings den Bukowina-Sprosser als besser und hält ihn für den vorzüglichsten von allen; der nordische, auch sächsischer Sprosser genannt, gilt viel weniger, weil sein Gesang dem der Nachtigal so ähnlich ist, daß nur ein vorzugsweise geübtes Ohr die feinen Unterschiede herauskennt; den geringsten Wert hat aber der Zweischaller, welcher Nachtigalentöne in seinen Gesang verwebt und eben in beiden nichts Tüchtiges leistet; besser dagegen ist der Doppelschläger, welcher Strophen aus einem Sprosserschlag in den andern verwebt; am wertvollsten der tiefschallige Sprosser mit dem deutlichen Laut „brabant!""

6. Rausch, „Die gefiederten Sängerfürsten", 1900 (S. 50 f.): „Im großen und ganzen teilt sich die Masse der Sprosser in zwei Hauptrassen, nämlich in die nördliche und in die südliche. Die Vögel aus den nördlichen Gegenden, wie Rußland, Polen, Galizien, der Bukowina u. a. sind tieflautiger, die aus südlichen Landstrichen, wie Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau und Walachei u. a. hochlautiger. Neben diesen gibt es aber auch Sprosser, welche zwischen beiden in der Stimmlage die Mitte halten. Dies sind hauptsächlich Schläger in solchen Gebieten, wo sich die nordischen Vögel mit den südlichen kreuzen. Tiefe Flötentouren und schöne, deutlich ausgeprägte Rufe, sowie längere Gesangsstrophen und ein langsamer, ausdrucksvoller Vortrag sind vorherrschend Gesangseigentümlichkeiten der nördlichen Sprosser. Ihnen sind insbesondere auch, je nach ihrem speziellen Gebiet, die beliebtesten Rufe wie „David", „Judith", „Hohlip", „Kuhlik", „Thibet" u. a. eigentümlich und sie sind es auch, welche die Gesangsabsätze mit dem oben erwähnten Schnapper schließen.*) Die südlichen Sprosser dagegen haben sofern sie aus guten Gegenden stammen, wieder eine größere Mannigfaltigkeit der Töne und ein etwas schnelleres Tempo im Schlag. Ihre Sangesweisen sind aber schon weniger reiner Sprosserschlag, sondern erinnern mehr an den Nachtigalengesang, da sie sämtlich unter den gemeinen Nachtigalen leben und daher auch recht leicht den Schlag derselben annehmen. Man findet deshalb unter den südlichen Sprossern auch die meisten „Zweischaller", d. h. Sprosser, deren

*) Hierüber heißt es S. 49: „Jeder Gesangsabsatz soll mit einem sogenannten Schnapper schließen. Derselbe ist entweder schnalzend oder glockentönend oder aber wasserspudelschallend".

Schlag mit Nachtigalentouren vermischt ist. Aber auch hinsichtlich der Bodengestaltung ihrer Nistgebiete sind die Sprosser im Schlag sehr verschieden. So unterscheiden sich genau die Weidensprosser von den Waldsprossern und die Waldsprosser wieder von den Auensprossern. Weidensprosser sind jene Vögel, welche in den Weidenpflanzungen an den Ufern der größeren Stromgebiete nisten. Die Waldsprosser stammen aus gewöhnlichen Laubwaldungen mit dicht buschigem Unterholz und Auensprosser findet man in Auen überhaupt unabhängig von Weidendickichten und Flußufern". Jedermann sieht wohl auf den ersten Blick, daß Rausch hier so ziemlich mit allen früheren Traditionen bricht und fast völlig neue Gesichtspunkte über die Sprosserrassen und den Sprosserschlag inauguriert — mit welchem Rechte, vermögen wir nicht zu entscheiden; doch dürfen wir jedenfalls von vornherein annehmen, daß ein so erfahrener und gewiegter Kenner des Sprosserschlages wie er, hierfür seine gewichtigen und wohlerwogenen Gründe haben wird.

Auffallen muß, daß von Einigen bezüglich der Rassenunterschiede der Sprosser auf Größe und Färbung fast gar kein Gewicht gelegt, sondern hauptsächlich der Schlag berücksichtigt wird; insbesondere erwähnt Rausch der Größenunterschiede als unterscheidenden Rassenmerkmales mit keinem Worte. Angesichts so ganz verschiedenartiger und vielfach von einander abweichender Anschauungen und Äußerungen, von denen sich wohl nur wenige aus den für den Sprosser und deren Beurteiler veränderten Verhältnissen erklären lassen dürften, möchte man fast mit dem Dichter ausrufen: „Ach, aus dieses Tales Gründen — Könnt' ich doch den Ausgang finden"! Wer kann und will ihn uns als ein wirklich verlässiger Führer zeigen? Oder wer vermag diese vielleicht in manchen Punkten nur scheinbaren Widersprüche zu lösen? Er würde gewiß zahlreichen Sprosserliebhabern einen großen Dienst erweisen und sich den Dank derselben verdienen.

Kleine Mitteilungen.

Universalfutter. Es ergeht an die Schriftleitung häufig die Anfrage: „Welches ist das beste Universalfutter?" Diese Frage ist schwierig erschöpfend und zuverlässig zu beantworten, schon aus dem einfachen Grunde, daß die Schriftleitung nicht alle im Handel befindlichen Universalfutter erprobt haben kann. Längere Zeit andauernde Versuche, die guten Erfolg hatten, wurden nach einander angestellt mit dem Kruel'schen Universalfutter von Hanke in Barrien-Syke, mit dem Fries'schen Universalfutter „Lukullus" und „Kullmannmischung", dem Fattingerschen Universalfutter „Philomela". Es soll nicht etwa gesagt werden, daß andere Futtermischungen nicht oder in geringerem Grade brauchbar seien. Es erfreuen sich viele von ihnen großer Beliebtheit und finden vielfach Verwendung. Die Versuche auch mit anderen Universalfuttergemischen sollen fortgesetzt werden.

Am 22. Oktober cr. habe ich eine **Rauchschwalbe** bei ziemlich starken Schneefall beobachtet.

W. Gereand, Bismark-Schacht i. Altwasser i. Schles.

Ein Schwalbenpaar, das von der großen Armee auf dem Zuge nach Süden scheinbar gänzlich verschlagen worden ist, durchflog gestern am 13. Oktober die Straßen der Stadt nach Nahrung suchend.

Hamm i. W. Th. A. Meerboth.

Verspätete Schwalbe. Am 20. d. M. hatte es schon stark gefroren. Eine dicke Eismasse bemerkte man an den Fenstern. Um 1 Uhr mittags zeigte das Thermometer noch — 0,5 Grad R. im Schatten. Zu dieser Zeit sah ich eine einzelne **Rauchschwalbe** — wohl die letzte in diesem Jahre — wie sie hurtig mehrere Male auf der Chaussee von hier nach Perleberg ganz niedrig über dem Erdboden auf- und abflog. H. Passig, Wittenberge.

Am 21. Oktober sah ich im benachbarten Hermsdorf, am folgenden Tage und am 27. Oktober in Waidmannslust ein Paar **Rauchschwalben,** welche anscheinend ganz munter umherflogen und sich ab und zu auf Hausdächern niederließen.

K. Neunzig.

Ausstellungen.

Der **Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln zu Herne i. W.** versendet für die vom 25.—27. November im großen Saale des Automatenrestaurants zu Herne stattfindende 1. allgemeine Vogelausstellung Programme und Anmeldebogen. In Herne und Umgebung ist das Interesse für die Vogelliebhaberei besonders groß. Es steht zu erwarten, daß die Ausstellung reich beschickt und stark besucht wird. Den Preisrichtern sind zahlreiche Preise zur Verfügung gestellt. Die Anmeldung muß spätestens am 14. November bei dem Kassierer des Vereins, Herrn Ed. Lobeck in Herne, welcher auf Wunsch Programme und Anmeldebogen zusendet, erfolgt sein. Preisrichter sind die Herrn K. Kullmann-Frankfurt a. M. und Karl Neunzig-Waidmannslust.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei Frankfurt a. M. Die nächste Monatsversammlung findet statt am Mittwoch, den 8. November, abends 8½ Uhr im Taunus-Restaurant, I. Stock, Große Bockenheimerstraße 6—10. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Herrn Oberförsters i. P. Adolf Müller-Darmstadt: „Betrachtungen über den Zug der europäischen Vögel". 3. Diskussion. 4. Vorzeigung einer chinesischen Lerche (Alauda gulgula) im chinesischen Originalkäfig. Gäste sind herzlich willkommen.! — Das diesjährige Stiftungsfest findet am 1. Dezember cr. im großen Saale der Börse statt.

A. Warnkönig, I. Schriftführer.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung, 2. November 05 im Vereinslokal: A. Bier, Stralauerstr 3. Vortrag des Herrn Buchhein: „Meine Eisvögel", des Herrn Apelt über: „Vogelschutz" (mit Vorführung von Futterhäuschen). R. Scholz, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Anton Bacherl, München, Tumblingerstr. 1pt.: Zahmer Kuckuck.

stud. Euken, Jena: Selbstgezücht. junge Gouldsamandine, Zwergelsterchen, rotschnäblige Spitzschwanzamandinen.

P. Gärtner, Breslau II, Bohrauerstr. 8: Spottdrossel, Sumpfrohrsänger, südamerik. blauer Bischof.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Bayern: Blaugelberote, blaue, siebenfarbige Tangaras, Weißschulter-, Sing-, Ganga-, Rosen-, Soldatenstare, Sing-, Jendaya-, Kaktus-, Weißohrsittiche, Gebirgsloris.

L. Lingmann, Münster i. W.: Schildamseln, Misteldrosseln.

Pachnicke, Schorndorf i. W.: Stieglitzbastarde, gehäubte.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Scharlachstirnige Amazone, weinrote Amazone, St Domingoamazone.

Richter, Pirna, Dohnschestr. 25: Stieglitz×Kanarien.

Dr. Schornstein, Leitmeritz: Mischlinge Mövchen×Silberfasänchen.

Frau Alma Weise, Lissa i. Pom., Schloßplatz Nr. 3: Pelzelusinken, 1 Mischl. Spitzschwanzamandine-Maskenamandine.

Franz Wollweber, Wiesbaden, Bärenstr.: Junge, gezüchtete Gebirgsloris.

Herrn F. M., Basel. Wenn die von Ihnen verwandten Sprunghölzer aus weichem (Linden- oder Pappel-)Holz her-

gestellt und nicht zu glatt sind, so sind sie gut verwendbar. Das Überziehen der Sprunghölzer mit weichem Stoff ist bei gesunden Vögeln nicht durchaus nötig, es werden aber vielfach überzogene Sprungstangen verwendet. Am besten eignet sich als Überzug weicher grauer Flanellstoff. Jedenfalls hat das Wundsein der Füße an der bezeichneten Stelle mit der Beschaffenheit der Sprungstangen nichts zu tun, auch nicht mit der Verabreichung von Mehlwürmern während der Mauser. Ich weiß nicht, wie der Stoff, mit denen die Sprungstangen überzogen sind, beschaffen ist, ob er nicht etwa faserig ist und sich Fasern um die Gelenke der Hinterzehen gelegt haben können, deren scharfes Einschneiden die Entzündung verursacht hat? Es ist genau nachzusehen, ob etwa derartige Fasern noch vorhanden sind, deren Entfernung notwendig ist. Sonst sind die Füße täglich in lauem Wasser zu baden, durch Betupfen mit weichen Tüchern zu trocknen und die wunden Stellen sind mit Karbolsäureöl (1 %) mehrmals am Tag dünn zu bestreichen. Ferner ist darauf zu achten, ob die steifgewordene Mittelzehe des linken Fußes völlig abstirbt. Sie wird dann schwärzlich und trocknet zusammen. Ist dies der Fall, so müßte sie, um ein weiteres Absterben des Fußes zu verhindern, amputiert werden, worüber gegebenenfalls Auskunft einzuholen ist.

Herrn P. K., Leipzig. Die Rosenmeise ist im ganzen der Schwanzmeise ähnlich. Bei der letzteren ist Kopf und Hals weiß. Bei der Rosenmeise befinden sich vor dem Auge beginnende, nach dem Genick zu verlaufende braunschwarze bis schwarze verschieden breite Streifen auf den Seiten des Kopfes; die Ohrgegend ist braun gestrichelt.

Schwanzmeise.

Rosenmeise.

Herrn H. W., Mülhausen; Herrn P., Meckenheim; Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn W., Frankfurt a. M.; Herrn E. B., Basel; Frau Baronin v. St., Schwerin; Herrn P., Chemnitz-Hilbersdorf; Herrn A. L., Schweiz; Herrn J., Darmstadt; Herrn Th. A. M., Hamm; Herrn Oberlehrer B., Marienburg; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn A. S., Münster; Herrn H. v. L., Langsuhr. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Z., Magdeburg. 1. Das genannte Universalfutter gehört zu den besten im Handel befindlichen (s. auch S. 351 unter „Kl. Mitteilungen"). 2. Ein gutes selbst zubereitetes Futtergemisch ist stets vorzuziehen. Die in dem Buch genannte Zubereitung des Futtergemisches ist sehr zu empfehlen. 3. Das in dem Buch über Verpflegung usw. Gesagte ist immer noch gültig. Es gibt aber auch noch andere Wege, um zu denselben guten Erfolgen zu gelangen. Näheres darüber ist in der 4. Aufl. des Buches „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß zu finden.

Herrn A. L., Göttingen. Der braune Samen ist der unserer Kiefer, der hellere ist Samen irgend einer Fichte. Die übersandten Proben sind ganz wertlos, es befindet sich darunter auch nicht ein vollwertiges Samenkorn, es sind nur Hülsen. Das ist auch der Grund, weshalb die Kreuzschnäbel die Samen nicht fressen. Zeisige beschäftigen sich aber damit, wie es eben ihre Art ist. Nahrung finden sie darin nicht.

F. B., Hamburg. Eine gewisse Gewähr für das Gelingen einer Mischlingszucht einheimischer Finken mit Kanarienweibchen kann nur die Einzelhecke bieten, d. h. jedes Paar muß im besonderen Käfig gehalten werden. Ausgeschlossen ist natürlich der Erfolg nicht, wenn alle Paare zusammengehalten werden, aber doch weniger aussichtsvoll. Es ist nicht nötig, die zu verpaarenden Vögel jetzt schon aneinander zu gewöhnen. Am besten werden die einzelnen Paare kurz vor der Brutzeit, etwa gegen Ende des Monats April zusammengesetzt. Zu empfehlen ist es, die Kanarienweibchen schon jetzt an das Futter der Wildvögel zu gewöhnen. Um ein Zufettwerden der Finkenvögel zu verhindern, ist es nötig, jede Art Körnerfutter im besondern Napf zu reichen, die Vögel zuweilen auf den Futterzustand hin zu untersuchen und je nach dem Befund besonders nahrhafte und gern gefressene Sämereien zeitweise fortzulassen oder in geringerer Menge zu geben. Buchfink, Zeisig, Stieglitz erhalten Mohn, Rübsen, Spitzsamen, Leinsamen, wenig eingedrückten Hanf, zur Abwechselung Birken-, Erlen-, Distel-, Salatsamen. Im Frühjahr und dem Buchfinken zuweilen auch schon jetzt, ist ein Ameisenpuppengemisch (Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebene Möhre) zu reichen, auch Mehlwürmer, dazu Grünkraut, frische Zweige mit Blattknospen, der Hänfling erhält am besten nur Rübsamen, wenig Hanf und Spitzsamen, sonst wie die andern. Zur Aufzucht der Jungen wird dasselbe Futter gereicht, dazu noch ein Gemisch von kleingeriebenem, hartgekochtem Hühnerei, frischen Ameisenpuppen, leicht angefeuchtetem Hafermehl. — Kohlmeisen erhalten ein Gemisch von Ameisenpuppen, wenig Weißwurm, Mohn, geriebener Möhre, zuweilen gehacktes Hühnerei, kleingewiegtes rohes oder gekochtes Fleisch, frischen Talg, allerlei lebende Insekten; Milchsemmel wird gern genommen; in der kalten Jahreszeit werden auch Sonnenblumen-, Kürbiskerne, Hanf, Mohn, Nadelholzsamen, Nüsse gereicht. Die Züchtung in der Gefangenschaft ist einige Mal geglückt. Sie bedürfen dann aber sehr weiten Raumes. — Es wird am besten sein, wenn der Kanarienhahn einen anderen singenden Kanarienhahn hören kann. — Die Zahl vor dem Komma bedeutet Männchen, die hinter dem Komma Weibchen; ♂ = Männchen; ♀ = Weibchen.

Herrn W. R., Leipzig-Konnewitz. Langgrüne Papageiamandinen sind nach der Ankunft recht weichlich und erliegen häufig den Anstrengungen und Entbehrungen der langen Reise. Ein kritischer Zeitpunkt ist für solche Vögel dann stets der Besitzwechsel mit der Veränderung des Futters, des Aufenthaltsraumes, der Luftveränderung usw. Weibchen ertragen das alles schlechter als Männchen. (Nach Ruß' Erfahrungen kommen von dieser Art allerdings meist die Männchen totkrank hier an.) Diesen Umständen ist das eingesandte Weibchen erlegen. Irgend welche äußere Verletzungen waren nicht vorhanden. Die Eingewöhnung ist nicht leicht. Die A. müssen warm gehalten und verpflegt werden, wie S. 160 unter „Herrn G. B., Brüssel" für die Gouldamandine angegeben. Schwierig ist auch die Gesunderhaltung und demgemäß ist ihre Züchtung selten gelungen. Es wird sich empfehlen, außer oben genannten Sämereien stets ein Insektenfuttergemisch (Nachtigalfutter), dazu abwechselnd Ei, Mehlwürmer, Eierbrot und mit Vorsicht Grünkraut zu reichen. Wasser nur abgekocht und dann wieder erkaltet. Sie brüten wahrscheinlich in unserem zeitigen Frühjahr, erbauen wie andere Prachtfinken ein ziemlich dickwandiges Nest mit engem Schlupfloch frei im Gebüsch oder im Harzerbauerchen. Brutdauer 12—14 Tage.

Herrn R. W., Berlin, Baumschulenweg. Ein bewährtes Futtergemisch zur Ernährung des Gelbspötters ist folgendes: 2 Teile Ameisenpuppen, 1 Teil zerstoßener Weißwurm, 1 Teil geriebenes Eierbrot werden mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, daß das Ganze ein mäßig feuchtes, leichtes, flockiges Gemisch ist. Dieses Gemisch muß gut durcheinander gearbeitet werden, so daß es ganz gleichmäßig erscheint. Vom November ab wird statt des Weißwurms zur Abwechselung 1 oder 2 mal wöchentlich eine Messerspitze mageres, fein geriebenes oder geschabtes rohes oder gekochtes Fleisch (Herz, mageres Rindfleisch) gegeben. Von Neujahr ab wird in der Woche an 2—3 Tagen, an welchen Fleisch nicht gereicht wird, 1 Messerspitze hartgekochtes Eigelb unter das Futter gemengt. Mehlwürmer werden jetzt 10, von Neujahr ab 20—30 täglich in drei Gaben (morgens, mittags, abends) gereicht. Es ist sorgfältig darauf zu achten, daß der G. jetzt nicht abmagert, er darf aber auch nicht zu fett werden, worauf besonders von Neujahr an zu achten ist, damit er die Mauser (Ende Januar, Februar) gut übersteht. — Über die Bedeutung der Zahlen vor den Vogelnamen in den Anzeigen siehe obenstehende Auskunft unter F. B., Hamburg.

Herrn A., Berlin. Der übersandte Vogel ist unter denselben Erscheinungen eingegangen, wie die andern. Als häufig vorkommende Begleiterscheinung hatte sich Abzehrung eingestellt. Der Vogel ist ein Weibchen des Königssittichs — Aprosmictus scapulatus, *Bchst.* aus Südaustralien. Beim Männchen ist Kopf Hals, Unterseite ganz rot. Er gehört zu den Plattschweifen. Der Smaragdsittich — Pyrrhura smaragdina, *Gm.* ist viel kleiner und stets an dem rötlich gefärbten Schwanz kenntlich (Pyrrhura — Rot(Feuer)schwanz). Seine Heimat ist Chile und das übrige südwestliche Südamerika bis zur Magellanstraße.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 45.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, *[L.]*) bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes.

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. V. 4^{05}—6^{27} morgens.

Im Morgengrauen um 4^{05} ist in der Höhle noch alles still und ruhig. Bereits klingen einzelne Vogelstimmen schüchtern durch die Hallen des Hochwaldes, da läßt gegen 4^{45} das Weibchen in einiger Entfernung einen dem Lachen des Grünspechtes täuschend ähnlichen Ruf vernehmen, klammert sich sodann vor das Eingangsloch, um ihren verschlafenen Gemahl wieder einmal aus den Federn zu stöbern, welcher stracks und selbstverständlich ohne Morgengruß die Nachtherberge verläßt. Nachdem das Weibchen die Bruthöhle bezogen, beginnt es dort ein leichtes, zaghaftes Pochen, lockt ab und zu aus der Öffnung heraus und arbeitet beharrlich bis 5^{34}. Nun kommt das Männchen zur Ablösung, ruft à la Dohle, kriecht ein, pickt leise und sachte bis 6^{10} im Innern, wobei es mitunter an der oberen Rückwand des Nistloches herumknabbert. Von 6^{10} bis zu meinem Weggange um 6^{27} ist wiederum das Weibchen an der Arbeit. Späne werden wie an den andern vorhergehenden Tagen, auch heute nicht ausgeworfen; wahrscheinlich dienen diese feinen Späne als „Mulm" dem Gelege zur Unterlage.

6^{00}—7^{12} abends.

6^{40} fliegt ein munterer Star an und macht sich längere Zeit in der Höhle zu schaffen. Freund Starmatz fährt wiederholt aus und ein und entfernt sich dann, ohne wohl zu ahnen, daß er damit einen Hausfriedensbruch riskiert habe. Unterdessen läßt das Spechtpaar beständig in der Nähe sich hören. 6^{54} kommt das Männchen angeflogen, klammert sich etwa 2 m über dem Flugloche an den Stamm, hüpft in Sätzen rückwärts bis zum Einschlupf, schlüpft ein und verschwindet in der Tiefe der Höhle, ohne sich des weiteren zu rühren.

11. V. 9^{21}—11^{38} vormittags.

Während meines Erscheinens um 9^{21} ist im Brutbaume bereits ein flaues, kaum vernehmbares Hämmern zu erlauschen, welches vom Männchen herrührt, wie der rote Scheitel, welcher um 9^{40} im Flugloche in Sicht kommt, beweist. Dasselbe setzt die Arbeit mit einer gewissen Unlust und ohne rechten Ernst bis 11^{35} fort und macht darum häufige und lange Pausen. Heute konnte man aufs neue bemerken, wie das Spechtmännchen unter anderem im Eingangsloche kleine, hervorstehende Holzfäserchen zu beseitigen sucht. Das Weibchen ließ sich im Laufe des ganzen Vormittags weder sehen noch hören.

6^{16}—7^{10} abends.

6^{52} fliegt das Männchen an, hängt sich eine Zeitlang an eine Nachbarfichte und schlüpft dann Punkt 7^{00} zum Übernachten ein.

12. V. 4^{20}—6^{35} morgens.

Seit 4^{20} bin ich auf dem Stande. 4^{46} schaut das Männchen mit halbem Leibe zur Nisthöhle heraus. Gleich danach um 4^{48} erscheint sodann das Weibchen am Nistbaume, worauf das Männchen abstreicht. Nachdem das Weibchen in die Bruthöhle sich begeben, verhält es sich dort ganz lässig und säumig; nur hin und wieder hört man einen leichten, gemächlichen Schlag, wie zur Kurzweil, bis es 5^{21} abfliegt. 5^{25} treffen beide Spechte miteinander unter lautem Gelocke am Nistloche ein, aber nur das Weibchen schlüpft ein und verharrt im Brutraume total regungslos bis gegen 5^{50}. Um 5^{56} nimmt wiederum das Männchen Platz in der Höhle, das gleichfalls alles Hämmern, einige wenige Schnabelhiebe abgerechnet, völlig unterläßt. 6^{31} wird das Männchen wiederum vom Weibchen abgelöst.

Mit Rücksicht auf dieses müßige und untätige Verweilen der Spechte in der Nisthöhle dürfte wohl das Brutgeschäft mit dem heutigen seinen Anfang genommen haben.

6^{27}—7^{10} abends.

Gerade in dem kritischen Augenblicke, wo ich mich ungedeckt dem Nistbaume zu nähern suche, lugt das Männchen heraus, gewahrt mich, wird stutzig und streicht ab, kehrt aber 6^{55} wieder zurück, schlüpft ein und nächtigt wie bisher in der Höhle.

13. V. 9^{15}—11^{10} vormittags.

Auf dem Wege zur Niststelle sehe ich das Weibchen an einem Wurzelstocke mit dem Aushacken von Holzmaden beschäftigt. Weitaus die meisten der auf dem betreffenden Schlage sich befindlichen halbverfaulten Baumstrünke sind vom Schwarzspechte

angeschlagen, während dagegen mächtige Ameisenhügel in der Nähe vollkommen unberührt bleiben, wie meine häufigen Revisionen derselben zur Genüge ergaben.

Im Nistbaume rührt sich vorläufig nichts. Erst gegen 9^{44} sind einige schwache Schnabelhiebe zu vernehmen, dann herrscht wiederum absolute Ruhe. Gegen 10^{05} zeigt sich der Kopf des Männchens im Flugloche, welches noch einigemale ein ganz leises, kurzes Pochen anhebt. Gerade um 10^{30} kommt das Weibchen angeflogen, verschwindet in der Höhle und verhält sich dort dem Brutgeschäfte obliegend, gänzlich still und ruhig. 11^{10} steuere ich den heimischen Penaten zu, nachdem ich fast 2 Stunden bei strömendem Regen im Fichtendickicht ausgehalten. Hat doch das Studium der Fortpflanzungsgeschichte der Vögel, sowie der Einblick in die intimsten Vorgänge im Familienleben derselben etwas so hochinteressantes und fesselndes für sich, daß man derlei Unannehmlichkeiten gerne in den Kauf nimmt. Freilich Leute, die jede freie Minute, welche sie nicht zum geistreichen Schafkopfspielen verwenden, als verlorene Zeit betrachten, können so etwas nicht begreifen, und haben höchstens ein mitleidiges Lächeln für das, was das Herz des Ornithologen höher schlagen läßt.

5^{48}—7^{05} abends.

5^{50} ist ein leises, saumseliges Pochen mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen im Baume zu vernehmen. 6^{19} blickt das Männchen neugierig und schelmisch zum Schlupfloch heraus, dreht dabei den Kopf von einer Seite zur anderen, späht nach allen Richtungen hin, zieht sich dann in die inneren Gemächer zurück und läßt an diesem Abend nichts mehr von sich sehen und hören.

14. V. 5^{14}—6^{32} abends.

Ich gehe direkt auf den Nistbaum zu, um nachzusehen, ob keine neuen Späne ausgeworfen worden sind Obwohl meine Annäherung mit peinlichster Behutsamkeit geschieht, bekommt der Vogel in der Bruthöhle doch Wind davon, stürzt heraus, hängt sich an eine Nachbarfichte, lugt hinter derselben verstohlen hervor, wobei ich erkenne, daß es das Weibchen ist, welches nun das Weite sucht. 5^{35} kehrt das Weibchen wieder zurück, schlüpft ein und rührt sich nicht bis nach 6^{00}. 6^{08} kommt das Männchen angeflogen, huscht in die Höhlung und nimmt dort Nachtquartier.

15. V. 11^{18}—2^{10} nachmittags.

Während meiner Anwesenheit, also nahezu drei Stunden, verweilt das Weibchen ohne jedes Geräusch in der Bruthöhle, welches nur einmal gegen 11^{50} im Nistloche für einige Augenblicke sich zeigt. Vom Männchen nichts zu Gesicht und zu Gehör bekommen.

5^{07}—7^{10} abends.

Es ist heute ein trüber und unfreundlicher Abend. 5^{31} schaut das Männchen flüchtig aus der Nisthöhle heraus, verhält sich dann ruhig und gibt sich rasch dem Schlafe hin.

17. V. 4^{13}—5^{37} morgens.

Gegen 4^{40} lugt das Männchen ganz verschlafen zum Flugloche heraus. In demselben Augenblicke huscht ein Eichhörnchen den Stamm hinauf; der Vogel erschrickt und fliegt ab, kehrt aber schon nach fünf Minuten wieder zurück, schlüpft ein, ohne, solange ich am Platze verweile, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Vom Weibchen nichts erblickt.

19. V. 4^{08}—5^{30} morgens.

4^{08} bin ich an Ort und Stelle. Im Nistbaume regt und rührt sich nichts. 4^{49} lockt nebenan das Weibchen nach der Art des Grünspechtes, worauf das Männchen erwacht und zum Nistloche herausguckt. Dasselbe betrachtet sich, nachdem das Weibchen abgestrichen, eine geraume Zeit hindurch die Welt, ängt mit schräg gehaltenem Kopfe bald nach rechts, bald nach links, bläht das Gefieder, putzt sich kokett und verschwindet hernach im Grunde der Bruthöhle. Vor meinem Weggange mache ich noch den Versuch, den Brutvogel aus dem Nistbaume herauszuklopfen, was mir aber nicht gelingt.

20. V. 9^{13}—11^{22} vormittags.

Innerhalb zwei Stunden, die ich auf meinem Beobachtungsposten in der Fichtendickung zubringe, konnte man außer ein paar leiser Schnabelhiebe, welche wenigstens die Anwesenheit des brütenden Spechtes bekundeten, heute nichts wahrnehmen. Ein „Dorndreher" leistete mir diesen Vormittag durch sein anmutiges Plaudern willkommene Kurzweil. Derselbe hatte in sein Repertoire die verschiedenen Locktöne und Gesänge der meisten in der Umgegend lebenden Vögel, ja sogar das „Schäkern" der Wacholderdrosseln aufgenommen, was ich bis jetzt noch von keinem rotrückigen Würger gehört, so oft mir auch zur Bewunderung ihrer Nachahmungsgabe und Spottlust schon Gelegenheit geboten war.

22. V. 5^{11}—6^{40} abends.

Es ist heute ein unfreundlicher und naßkalter Abend. Bei meiner Ankunft sieht gerade das Weibchen zum Neste heraus. 5^{39} kommt das Männchen, lockt zuerst à la Dohle, vermischt dann damit das Geschrei des Grünspechtes, bezieht, sobald das Weibchen abgestrichen, die Bruthöhle und hält darin seine Nachtruhe.

26. V. 1^{30}—3^{17} nachmittags.

Von 1^{30}—3^{17} stehe ich auf der stillen Lauer, ohne vom Spechtpaare etwas zu sehen und zu hören. Endlich 3^{09} stellt sich das Weibchen ein, macht am Eingangsloche hängend, ein Geschrei, das bald an den Ruf des Grünspechtes, bald an den Ruf der Dohle erinnert, welches das bereits in der Höhle brütende Männchen mit einem schnurrenden Klopfen im Innern des Baumes beantwortet, und darauf den Nistraum verläßt, in welchem sofort seine „bessere Hälfte" Platz nimmt.

27. V. 4^{10}—5^{08} morgens.

4^{20} lockt das Weibchen in der Ferne, und klammert sich dann 4^{32} an den Rand des Flugloches. Das Männchen, welches in der Spechthöhle wiederum genächtigt, hämmert beim Anflnge des Weibchens im schnellsten Tempo, wie tags vorher im Innern des Brutraumes, streicht dann ab, während das Weibchen in die Nisthöhle sich begibt.

28. V. 5^{29}—5^{50} abends.

5^{35} fliegt das Weibchen an, welches sofort in die Höhle einkriecht, nachdem soeben das Männchen dieselbe verlassen. Ein in der Tiefe des alten

Fichtenbestandes horstender Turmfalke rüttelt auch heute wiederum über der Waldblöße, nebenbei bemerkt das einzige Brutpaar in der näheren Umgebung. Obwohl gesetzlich geschützt, wird auch er unter dem Sammelnamen „Raubvogel" rücksichtslos zusammengeknallt von unseren „Jägern", die in übertriebener Sorge für die Sicherheit ihrer Häschen und Hühnchen alles hinzuschlachten bereit sind.

(Schluß folgt.)

Fußkrankheiten und Fettsucht, zwei Feinde frühzeitigen Gesanges.

Von J. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Verschiedene in letzter Zeit erhaltenene Anfragen und Zuschriften veranlassen mich zu folgenden Ausführungen:

Im Oktober, November und Dezember schweigen die meisten unserer befiederten Lieblinge. Gerade in diesen so wichtigen Monaten läßt bei manchem Liebhaber die Pflege der Vögel vieles zu wünschen übrig. Die Weichfresser bedürfen gerade jetzt fortgesetzter aufmerksamer Beobachtung und Pflege, sie sitzen vielfach den ganzen Tag traurig am Futternapf. Besonders häufig entstehen im Herbst Fußkrankheiten, verursacht durch unzweckmäßige Käfige, Sitzstangen und auch durch Verabreichung hitzigen Futters. Manch guten Vogel findet man in einem unsauberen, vollständig unpraktischen Käfig mit schlecht angebrachten Sprungstäben. Ich habe in letzter Zeit bei „Liebhabern" gefunden, daß die Schublade etwa 2 cm dick mit nassem Sand gefüllt war, bei einem anderen lag unter jeder Sitzstange ein etwa 5 cm hohes Häufchen, die Stangen selbst hatten eine dicke Kruste von Kot, der betreffende Herr wunderte sich, daß seine Vögel fast sämtlich fußkrank waren. Mancher Liebhaber legt für einen guten Vogel gern 20—30 Mk. an, steckt ihn in einen möglichst unpraktischen aber billigen Käfig, und wundert sich, wenn der Vogel gar nicht oder nur wenig singt. Viele Liebhaber würden mehr Freude an ihren Vögeln haben, wenn sie sich einige weniger kauften und dafür bessere (resp. praktischere) Käfige. Als praktisch und leicht zu reinigen sind sowohl Rausch'sche wie auch Schindler'sche Käfige und das sog. Frankfurter Modell zu empfehlen. Ich besitze Schindler'sche Kistenkäfige sowohl wie auch offene. Sand benutze ich für Weichfresser nicht, sondern verwende Zeitungen als Einlage, falte diese so, daß sie in die Schublade hineinpassen, reinige sämtliche Käfige jeden zweiten Tag. Bei Papier-Einlage reinige ich 20 Käfige in zehn Minuten. Ich halte Sand für Weichfresser nicht für erforderlich, bei wenig häufiger Reinigung der Käfige jedoch für schädlich. Fußkrankheiten kenne ich bei meinen Pfleglingen nicht, Sand hindert das Heilen der wunden Füße. Ein fußkranker Vogel ist auch besonders gut zu pflegen, häufig magert er ab und geht leicht ein, auf Gesang ist fast nie vor vollständiger Heilung zu rechnen. Man vermeide besonders reizende Futtermittel, welche den Heilprozeß aufhalten, besonders Mehlwürmer füttere ich von der Mauser an bis Weihnachten gar nicht. Im Herbst kann man sämtlichen Weichfressern möglichst viel Beeren und Obst füttern. Von Anfang September bis Dezember erhalten meine Vögel anstatt Mohrrüben Hollunderbeeren im Mischfutter, so zubereitetes Futter wird gern genommen, ist nahrhaft aber nicht hitzig. Fußkrankheiten zu heilen ist meist langwierig. Die Hauptsache ist wohl, „die Ursachen entfernen" und vorbeugen ist besser als heilen.

Im Herbst soll aber nicht nur kein hitziges Futter verabreicht werden, sondern es darf auch nicht zu fettbildend sein. Die meisten im Handel befindlichen Futterarten sind dies aber, mit Mohrrübe, Obst und trockenen Ameiseneiern müssen wir dem entgegenwirken. Jahrelang habe ich mir mein Futter selbst gemischt, seit einem Jahre füttere ich jedoch Lukullus Ia, weil dieses aber zur Hälfte aus Gebäck besteht, vermische ich 2 Pfund Lukullus mit 1 Pfund bester Ameiseneier, $^1/_2$ Pfund Weißwurm und $^1/_2$ Pfund Zecke. Das Kruelsche Futter enthält ja mehr Insekten, ich habe es aber noch nicht versucht. Manche Vielfraße bleiben aber auch noch bei trockenen Ameiseneiern fett, diesen gebe ich dreimal täglich geriebenen Apfel mit trockenen Ameiseneiern, so viel wie sie in zwei Stunden fressen, dann entferne ich noch die oberste Sitzstange und gebe etwas Nährsalz ins Trinkwasser. Von der Herbstpflege hängt bei allen Vögeln der mehr oder minder fleißige und frühzeitige Gesang ab und bei einigen Arten auch noch der Verlauf der winterlichen Mauser. Besondere Vorsicht erheischen die kleinen Gelbspötter, diese magern oft plötzlich ab, deshalb sollen sie mindestens jede Woche auf Körperbeschaffenheit untersucht werden, magere erhalten geschabtes Rindfleisch mit Mohrrüben und Weißwurm vermengt, auch ab und zu eine Messerspitze süße Sahne und wenn alles nicht helfen will, täglich etwa 10 Spinnen, welche ja immer zu finden und mit einer Pinzette auch leicht zu fangen sind. Einen fetten Vogel schadet aber auch etwas Fasten nicht, nur muß man den Appetit durch einige Leckerbissen rege halten. Die kleinen Gelbspötter beschmutzen leicht die Sitzstäbe; bei mir kommt jeder nach 8 Tagen in einen frischen Käfig, die anderen Vögel den ganzen

Sourkfillich.

Winter hindurch alle 3—4 Wochen. Dieses setzt aber voraus, daß man von jeder Sorte und Größe mehrere Käfige hat, damit der Vogel sich nicht jedesmal an neue Verhältnisse gewöhnen muß. Bei entsprechender Pflege halten auch Gelbspötter gut aus, ein hiesiger Liebhaber besitzt einen jetzt neunjährigen, Herr K. Kullmann einen achtjährigen und mein ältester befindet sich $4^1/_2$ Jahre in Gefangenschaft.

Mancher Vogel würde einige Jahre länger aushalten, wenn sein Besitzer nicht zu viele Pfleglinge hätte, und jedem einzelnen einige Minuten Zeit mehr zuwenden könnte, nicht die große Masse der gekäfigten Sänger bringt uns auch den meisten Gesang, sondern eine geringere Anzahl in praktischen Käfigen sachgemäß gepflegter Vögel wird uns weniger Verdruß, aber mehr Freude bringen. Der Liebhaber halte sich nicht mehr Vögel, wie ihm Zeit zur Verfügung steht, dieselben aufmerksam zu beobachten und sachgemäß zu pflegen. Wir können die Vögel nicht nach der Schablone pflegen, sondern jeder einzelne will beobachtet werden, um zu erkennen, was ihm zuträglich. Eine Nachtigal neigt zur Fettsucht und fühlt sich bei trockenen Ameiseneiern im Drahtkäfig wohl, während die andere scheu ist, gutes Futter haben muß und sich nur im Kistenkäfig sicher fühlt, unzweckmäßig gekäfigt und gefüttert, würden beide gar nicht oder nur im Frühjahr einige Wochen singen, während beide bei richtiger Käfigung und Pflege fleißig singen und dem Liebhaber Freude bereiten werden. Viele Liebhaber, welche mich im Winter besuchten, meinten, daß ich meine Vögel durch starkes Füttern zum Gesang treibe. Die Erfahrung lehrt aber, daß die Vögel am ehesten und fleißig singen, welche sich möglichst in einem naturgemäßen Futterzustande befinden. Hitziges Futter macht Weichfresser krank, während fettes Futter gesangsfaul macht.

Schwalben in Not. — Abhilfe!!

(Ein höchst zeitgemäßes Wort. — Ein Feld der Betätigung für alle ornithologischen, Vogel- und Tierschutzvereine.)

Von Wilhelm Schuster.

(Nachdruck verboten.)

In einer Heidelberger Zeitung lese ich: Schwalben in Not. In diesem Jahre hat man den seltenen Anblick, daß jetzt noch — Ende Oktober — Schwalben durch die Straßen fliegen. Wie kommt es, daß überhaupt noch Schwalben vorhanden sind?*) Daran ist die verspätete Brut schuld, die infolge der abnormen Witterung stattgefunden hat. Aber warum fliegen die Tierchen denn jetzt nicht fort, da doch diesmal der Winter so verfrüht eingesetzt hat? Damals, zur Wanderzeit waren die jungen Tierchen noch nicht kräftig genug zu der weiten Reise, und so mußten sie von ihren „Eltern" zurückgelassen werden. Jetzt nun, wo sie im Fliegen geübt sind, irren sie hier in der Kälte herum, den sicheren Untergang vor Augen, denn sie wissen den Weg nicht, der nach Süden führt. Es ist niemand da, der sie sammelt, niemand, der ihnen zu dem kühnen Wagnisse der Wanderschaft Mut macht und sie anführt. Aus Ochsenfurt wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Auf den warmen Abdampf- und Heißluftröhren im Hausinnern des hiesigen Elektrizitätswerkes saßen dicht beisammen etwa 40 Schwälbchen und einige der zierlichen Zaunkönige. Die tierfreundliche Frau des Werkführers gewährt den hungernden und frierenden Tierchen gern das warme Plätzchen. An sonnigen Tagen zieht die laute Schar durch die geöffneten Fenster ins Freie, um sich des Abends — gewöhnlich mit einem kleinen Zuwachs — wieder einzufinden. Leider sind auch schon Abgänge beobachtet worden. So fand man eines Morgens drei recht abgemagerte Schwalben tot am Boden liegen. Hoffentlich nehmen sich recht viele barmherzige Menschen der armen Tierchen in ihrer Not an.

Ferner lese ich in der „Frankfurter Zeitung" sowie in der „Darmstädter Zeitung": Schwalben in Not. Wie in der Untermaingegend, so sind auch in der Vorderpfalz Massen junger Schwalben zurückgeblieben. Zu Hunderten sitzen sie in warmen Ställen, Fabrikräumen und Schuppen. Dutzende liegen morgens erstarrt am Boden. Der Kunstgärtner Jakob Velten in Speyer hat nun eine Annahmestelle für eingefangene Schwalben, die sonst elend zu Grunde gehen müßten, eingerichtet. Vor einigen Tagen hat Herr Velten über hundert Schwalben mit dem D-Zuge über Basel nach Italien geschickt, wo die jungen Tierchen wohlbehalten ankamen. Der Vogelschutzverein „Ornis" in Speyer ersucht alle Vogelfreunde, die Schwalben, die sich in den Wohnungen, Stallungen usw. aufhalten, einzufangen und bei der Annahmestelle abzuliefern, wo sie gesammelt nach Italien geschickt werden. Am Ziel werden die Tierchen dann wieder in Freiheit gesetzt. Der Winter, der heuer etwas verfrüht eintraf, hat die armen Tiere überrascht; für die weite Reise waren sie noch nicht kräftig genug, und so mußten sie zurückbleiben. Hoffentlich wird die tierfreundliche Einrichtung des Herrn Velten recht fleißig benutzt.

Genau dasselbe haben, wie ich hier hinzufügen will, die Vogelfreunde in Luzern getan. Die ornithologische Gesellschaft in Luzern hat 200 flugunfähige Schwalben per D-Zug nach Italien bringen und dort fliegen lassen.*) Die überraschend plötzlich eingetretene Oktoberkälte hat die Tierchen hart mitgenommen. Und solange der Schneesturm über den Schweizer und Tiroler Alpenbergen rast, können die Schwalben nicht nach dem Süden reisen.

Was mich vor allem zu diesem Mahn- und Weckwort veranlaßt, ist folgender Brief:

„In der deutschen Warte liest der ergebenst Unterzeichnete einen kurzen Artikel über Winterfütterung für Vögel usw.; der Unterzeichnete, ein großer Tierfreund, hat in seinem Pferdestall heute noch verschiedene Nester mit jungen Schwalben, die von den Eltern verlassen worden sind. Wie erzählt wird, soll in dem benachbarten Dorf Surburg eine Unmasse Schwalben zurückgeblieben sein. Es wird zweifelsohne der letzte Satz sein, der zurückgeblieben ist.**) Gerne möchte der Unterzeichnete die kleinen Tierchen durchfüttern, aber womit? Eine kleine Schwalbe hat er

*) Stimmt nicht ganz, auch sonst sieht man Ende Oktober noch Nachzügler. (Schuster.)

*) S. den Bericht der Ornithol. Gesellschaft Luzern S. 347. (R.)

**) Dasselbe schreibt mir Wilhelm Seeger aus Frankfurt a. M. am 1. November. K. Kullmann fütterte zwei halb erstarrte aufgefundene Exemplare. — Erfrorene Schwalben wurden gemeldet aus dem Taubertal, der Untermaingegend, der Vorderpfalz, Karlsruhe, Heidelberg, Heilbronn, Neckartal. (Schuster.)

mit in die Stube genommen; das Tierchen hat sich in kurzer Zeit sämtliche Fliegen gefangen und eine Unterschüssel mit Wasser geleert! Sehr dankbar würde Endesunterzeichneter Ihnen sein für die gütige Mitteilung, womit man Schwalben durchfüttern kann, wenn man keine Fliegen mehr hat!

Mittelmühle, den 26. Oktober 1905. J. Hilmers."

per Surburg-Unterelsaß.

Dieser Brief war an den Berliner Tierschutzverein gerichtet und ging durch Herrn H. Stenz (Steglitz-Berlin) zur Begutachtung an Herrn Rechnungsrat Beckel, welcher ihn mir (nach Erledigung der Frage seinerseits) mit folgendem Begleitschreiben zusandte:

„Da Sie mir schon von meiner Heimat (Wiesbaden) her als ein ..... Ornithologe bekannt sind, so darf ich an Sie die dringende Bitte richten, sich dieses Falles gütigst annehmen und dem Tierfreunde Ihren guten Rat erteilen zu wollen. Ich habe dem Herrn geraten, bis Ihr besserer Rat eintrifft, eine kleine Öffnung im Stalle tagsüber offen zu halten, damit die Tiere nach Nahrung ein- und ausfliegen können, dasselbe auch anderen Stallbesitzern anzuempfehlen. Im Stalle selbst möchte er einen Napf mit aufgequellten Ameisenpuppen und in Milch aufgeweichten Semmeln (Brödchen) aufstellen und letzteres Futter möglichst alle 24 bis 48 Stunden erneuern. Da es sich um Massenfütterung handelt, so werden andere Fütterungsarten (mit Universalfutter, zerschnittene Mehlwürmer) wohl nicht in Betracht kommen. Auch die gewöhnliche (von Berlepsch-sche) Winterfütterung dürfte hier versagen. Vielleicht schreiben Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer, schleunigst einen Zeitungsartikel, da anderwärts dieselbe Notlage bestehen dürfte. Lebende Insekten enthalten späterhin die Galläpfel. Beckel, Rechnungsrat."

Schilfsink.

Ich kann eigentlich nicht mehr viel zu dem, was Herr Beckel geraten hat, hinzufügen. Ich möchte jedoch nur noch empfehlen, den Schwalben an erhöhter Stelle (z. B. auf Fenstersimsen) auch lebende Mehlwürmer hinzustellen und zugänglich zu machen, da man sie ja in anderen Fällen gewöhnt hat; so füttern z. B. Mlle. L. Regen in Paris und Mr. G. Pays-Mellier in Château de la Palandière ihre gezähmten und gefangen gehaltenen Schwalben mit Mehlwürmern, aber auch mit Fleisch, Biskuit (beides durcheinander gemischt), mit kleinen Käfern, Spinnen, Schmetterlingen usw. Es ist eben ein schwieriger Fall — Kritisch wird die Sache dadurch besonders, daß zur Zeit so wenig lebende Insekten (und an den kälteren Tagen gerade die wenigsten!) zu haben sind. Wer weiß noch Rat?*) Natürlich habe ich Herrn Hilmers per Postkarte sogleich Bescheid gegeben. Aber von überall her aus dem Deutschen Reiche wird ja Ähnliches berichtet; darum ist es unbedingt nötig, weitere Kreise zu instruieren (wie ja auch Herr Beckel wünscht). Das Thema ist höchst aktuell. Da diese Zeitschrift von den Ornithologen gelesen wird und in die meisten Hände kommt, besonders auch in die praktisch tätiger Leute, habe ich meine Zuschrift an den Herausgeber dieses Blattes, Herrn Nennzig, gesandt und ihn gebeten, dieselbe sofort in Druck zu geben, damit sie noch zur rechten Zeit vor die Augen unserer Leser kommt. — Parole: Erschöpfte Schwalben in geschützten Räumen zu neuen Kräften kommen lassen und nach dem Süden abschicken, Junge aufziehen!

Neckarsteinach bei Heidelberg, 30. Oktober 1905.

*) S. die auf S. 360, Redaktionsbriefkasten, unter „Herrn B. G., Rodensleben" erteilte Antwort. (R.)

Zu dem Artikel „Nachtigal und Sprosser".

Von Jos. Brendgens, Bielefeld.

(Nachdruck verboten.)

Der Artikel „Nachtigal und Sprosser" von Herrn Jul. Meyer war mir aus der Seele geschrieben. Schon lange war ich nicht damit einverstanden, daß unsere Sängerkönigin die Nachtigal, als gesanglich minderwertig bezeichnet wird. Unter der stattlichen Anzahl Sprosser, die ich schon gekäfigt, war es auch nicht ein einziger, der mein Ohr mit einem solchen Entzücken erfüllt hätte, wie eine wirklich prima Nachtigal, und unter diesen Sprossern waren mehrere Vögel aus Österreich, welche mit 50 Mk. bezahlt waren. Genau so wie Herrn Meyer, ist es auch mir ergangen, für 10 oder 12 Mk. habe ich schon bessere Sprosser erhalten, als für 50 Mk. Man versteht überhaupt von den deutschen Liebhabern Preise zu fordern, weil wir eben keine Sprosser in der Freiheit haben.

Mit Recht bemerkt Herr Meyer, daß im nördlichen Westfalen ausgezeichnete Nachtigalen heimisch sind, hier in meiner Gegend findet man den wirklich guten Schläger recht oft. Dieser ist hauptsächlich der Vogel, der die süßen Klagen und vor allen Dingen die Wasserrollen in möglichst vielen Variationen und größter Klarheit der Stimme zum Besten gibt. Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., der vielen Vogelliebhabern als Autorität auf dem Gebiete der Gesangskunde bekannt ist, sandte ich im Frühling d. J. einen solchen Vogel. Er schrieb mir darauf wörtlich: „Ich komme dazu, Ihnen meinen besten Dank und meine Hochachtung über die gesandte Nachtigal zu zollen. Das ist der Idealvogel, den ich schon jahrelang suchte und von niemanden erhalten konnte. Diese Nachtigal hat alles, was sie haben soll und als sie zum ersten Male anhaltend schlug, da stand ich mit gefalteten Händen wie gebannt, denn so etwas kann nur ein alter, wirklich enragierter Vogelliebhaber und Gesangskenner fühlen und beurteilen. Ich stellte über dreißig auseinanderzuhaltende

Touren fest, sämtlich mit prachtvoll, klangvoller Stimme vorgetragen. Gegen einen solchen Vogel kann auch der feinste Sprosser nicht mitkommen und wäre er aus dem höchsten Norden. Ja, wenn die Österreicher solche Nachtigalen hätten und hören könnten, dann würden sie diesen Vogel nicht geringschätzen".

Kein begeisterter Vogelliebhaber wird den Schlag des Sprossers missen können, weil er eben zu den besten Vogelgesängen zählt, aber denselben schlankweg über den unserer Primadonna-Nachtigal zu setzen, ist doch ein wenig abgeschmackt. Fürs Zimmer, ist nach meiner und vieler anderer Vogelliebhaber Ansicht, der Schlag der Nachtigal entschieden dem des Sprossers vorzuziehen. Des Sprossers abgehackte, harte Strophen sind mit dem weichen, entzückenden Allegro der Nachtigal nicht zu vergleichen.

Augenblicklich käfige ich 21 Weichfresser, darunter 3 Nachtigalen und 2 Sprosser und vor allen Dingen sind es die ersteren, welche mich regelmäßig schon vor Weihnachten durch ihren herrlichen Schlag ergötzen. Wer es ehrlich meint, kann der Nachtigal ihren von Alters hergebrachten Ruf als Sängerkönigin auch heute noch nicht absprechen, trotzdem sie noch immer gemeinhin „Nachtigal" heißt, weil sie es eben nicht nötig hat, sich ihren Namen schließlich bis ins Unendliche verlängern zu lassen, wie es sich der arme Sprosser gefallen lassen muß.

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An diesen zwei Vögelchen hatte ich mir wieder zwei Schüler erzogen, da mir der einmal gefaßte Vorsatz gleich einer Selbsthypnose keine Ruhe ließ. Doch solange die Vögel schwiegen, tat ich es auch. Ich wollte erst dann mit dem Unterricht beginnen, sobald sie ihren Gesang erschallen lassen. Gegen Weihnachten hörte ich das Gezwitscher meiner ersten Lerche und mit diesem Momente hob meine erneute Lehrtätigkeit an. Diesmal ließ ich die Orgel ganz beiseite und pfiff dem Vögelchen ein leichtes, beliebtes Volkslied beharrlich vor. Meine Frau fuhr diesmal ein neues Geschütz auf, das aber bei meiner Verstocktheit natürlich seine Wirkung verfehlte. Sie behauptete nämlich, daß ich meine Lunge, die durch meinen Beruf ja ohnehin genug in Anspruch genommen wäre, doch schonen solle, daß das ewige Pfeifen auch sehr anstrengen müsse, außerdem täte ich dies schon so lange, da könne ich schon einsehen gelernt haben, das alle Mühe vergeblich sei.

Und wer Gerechtigkeit und Wahrheit liebt, der muß zugeben, daß meine Frau Recht hatte — jedoch nur zur Hälfte. Auch ich gab's offen zu, daß aber meine Mühe vergeblich sein sollte, das wollte ich nicht glauben. Wozu hätten dann die Menschen das Sprichwort: „Beharrlichkeit führt zum Ziel" und ähnliche geprägt? und noch mehr. Die Leute, die bei uns verkehrten, sie alle nahmen die Partei meiner Frau, mich von meinem Vorsatz abzubringen. Ich aber pfiff so drauf los und nach ungefähr drei Wochen, o Wonne, da hörte ich aus dem Gezwitscher den ersten Takt der vorgepfiffenen Melodie. Ich rief sie alle im Hause zusammen und wie sie sich auch anstrengten, sie hörten nur das Gezwitscher und nichts anderes und wenn ich sie aufmerksam machte, der Vogel habe gerade jetzt den Takt gesungen, da sahen sie mich halb mitleidig, halb spöttisch an und ich hatte doch die Noten so deutlich gehört. Ich konnte nichts anderes tun, als mir denken: „Ach wie hört ihr schlecht", weiterpfeifen und hoffen, daß der Vogel das Erlernte ausbauen werde, worauf es dann ohne Schwierigkeit erkannt würde. Meine Bemühungen waren soweit von Erfolg gekrönt, daß der Vogel auch den zweiten Takt brachte und ich die Genugtuung genoß, daß sowohl meine Frau als auch die bei uns verkehrenden Freunde zugeben mußten, ich könne den ersten Takt gehört haben.

Die Freude trieb aufs neu mich an und mit angestrengten Sinnen erwartete ich den weiteren Erfolg; es blieb jedoch bei den zwei ersten Takten, ich mochte tun, was ich wollte. Das trübte mir die Freude und die Aussicht auf das Endziel, dessen ich schon so sicher gewesen. Ach, wie oft glaubt der Vogelliebhaber, nachdem er schwere Proben seiner Geduld, Ausdauer und Opferwilligkeit abgelegt hat, schon am Ziel seiner Sehnsucht zu sein! Die Freude der Erwartung schwellt das Herz, doch „Zwischen Lipp' und Kelchesrand" und die Freude hat sich in Enttäuschung und in Verdruß verwandelt. O, wie oft, wie oft hab' ichs an mir erfahren!

Bei den zwei Takten also blieb es. Ich sann hin und her, ich zerbrach mir den Kopf, was ich wohl veranlassen könnte, zum Ziel zu gelangen. Da fiel mir ein, es mit einem anderen Liedchen zu versuchen. Vielleicht, sagte ich mir, ist die Melodie zu eintönig oder überhaupt nicht für die Lerche geeignet; vielleicht gefällt sie ihr nicht, oder sie ist ihr zu schwer und wählte nach einigem Überlegen ein nach meinem Dafürhalten leichtes und geeignetes Stückchen und zwar den Postillonsmarsch.

Abends begann ich mit dem Vorpfeifen, setzte es am nächsten Morgen fort und pfiff auch tagsüber. Der Vogel begann zu üben und nach Ablauf zweier Tage brachte er wohl den Marsch, die vielen Wiederholungen verwirrten ihn jedoch, er versetzte die einzelnen Teile der Melodie, durch die vielen ähnlichen Stellen dazu verleitet, in einer Weise, die nichts weniger als befriedigte und ich erlebte eine neue Enttäuschung. Es erging dem Vogel wie dem zweijährigen Kinde, dem nachfolgendes Gebet eingelernt wurde: „Lieber Gott! Ich bin dein, du bist mein, in deinem Namen schlaf ich ein" und das regelmäßig nach dem zweiten „ich" im Gebete die dem ersten „ich" folgenden Worte hersagte, also folgendermaßen: „Lieber Gott! Ich bin dein, du bist mein, in deinem Namen schlaf ich bin dein, du usw.

Ich überlegte lange, wie ich dem Fehler begegnen könnte und nach Verlauf von 14 Tagen zeigte es sich, daß ich die richtige Methode eingeschlagen hatte; der Vogel sang den Marsch vollkommen tadellos. Es war mir also Freude doch beschieden. Der Vogel war ein wahres Talent. Bei einem weniger gut beanlagten Schüler wäre bei dem gewählten Stückchen (Postillonsmarsch) der oben angeführte Wirrwarr kaum zu lösen gewesen. Das eine will ich aber gleich hier versichern: eine solche Melodie wie der genannte Marsch — die meisten der Signalhornmärsche zeigen einen ähnlichen Bau — lehrte ich keinen Vogel mehr. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

„Ich hielt einen jungen **Rotkopfwürger** mit 5 Piepern zusammen, mit denen er sich vertrug. Später setzte ich noch ein Rotkehlchen hinzu. Nach einer halben Stunde lag es tot am Boden mit abgerissenem Kopf." V. Merk, Lissabon.

Der Abzug des **Fitis** in diesem Jahre fand statt am 13. September; das Gros der **Weidenlaubvögel** am 20. Oktober, doch hörte ich am 28. Oktober noch einen Nachzügler sein für mich zu so später Zeit herzerfreuendes Zilp, Zalp dahinstammeln. Aug. Simons, Münster i. W.

Gestern Nachmittag und heute Vormittag wieder, konnte ich **4 Mauersegler** von meiner Wohnung aus beobachten. Sie flogen immer so, daß sie mir nie aus dem Gesichtskreis kamen. Einer kam oft dicht an das Haus heran um die Fliegen, die sich durch das seit einigen Tagen hier herrschende warme Wetter hervorgewagt hatten, zu jagen. Heute Nachmittag waren sie nicht mehr zu sehen. So spät habe ich hier noch nie Segler gesehen. A. Meerboth-Hamm (30. Okt.)

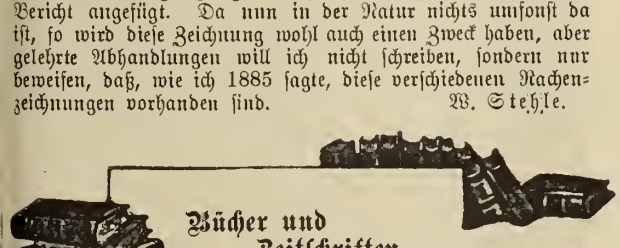
Über Rachenzeichnung und Schnabelpapillen junger Prachtfinken. Die Naturwissenschaft ist eine sehr interessante Sache, nur darf man nichts sagen, was man nicht beweisen kann. Denn hier heißt es: Nur das ist wahr, was bewiesen ist. Als ich 1885 sagte, all die Nestjungen von den Exoten haben beim Ausschlüpfen aus dem Ei jede Art eine andere Zeichnung im Rachen! Allgemeines Kopfschütteln, davon hat noch kein Mensch etwas gesagt. Beweisen! Als ich Herrn Dr. Ruß davon schrieb, dasselbe: Beweisen! Nun war das gar nicht so schwer, denn vermittelst des kleinen Brutapparates (s. Ges. Welt 1885 Nr. 2) wäre es mir ein leichtes gewesen, aber woher all' die Nestjungen nehmen, welche dazu nötig waren.

Zu damaliger Zeit waren die Vögel noch ein sehr kostbarer Artikel, und selbst wenn man den Kostenpunkt nicht zu scheuen brauchte, nicht so zu erhalten, wie man sie gerade wünschte. Wie viel Zeit geht verloren, bis ein Paar zur Brut schreitet und hier sollte es immer eine andere Art sein. Aber auch hier heißt es: Geduld führt zum Ziel. Sobald es mir geglückt war, eine Art zu züchten, wurden ein oder auch mehrere Junge davon in den Brutapparat gelegt. Je mehr Menschen ich sie dann zeigen konnte, desto größer war meine Freude, desto mehr Beweise. Auch in der Ges. Welt wurde bei Berichten von mir darauf aufmerksam gemacht (s. Ges. Welt 1886 Nr. 16) Züchtungsbericht Malabarsasänchen 1889 Nr. 39. Schmarotzer in der Vogelstube 1893 Gould-Amandine. Aber wie ich mich gefreut habe, als diese Rachenzeichnungen unter Aufsicht von Gelehrten von sachkundiger Hand gezeichnet wurden im Naturhistorischen Museum zu Hamburg, kann nicht sagen, denn war ich seinerzeit erstaunt über all die verschiedenen Striche und Punkte auf farbigem Grund, welche ich sah, so gewann das Bild ein ganz anderes Aussehen, als erst das Mikroskop zu Hülfe genommen wurde.

Mehr als 10 Jahre sind seitdem verflossen und ich kann nun heute sagen, ich habe es bewiesen und dennoch bin ich jedem dankbar, der dazu beiträgt, auch ferner zu beweisen, daß meine Angaben von 1885 richtig waren, denn es sind noch viele Arten, von denen man diese Zeichnung nicht kennt. Jedoch große Aufmerksamkeit ist notwendig.

Das Helenasasänchen ist gewiß ein Vogel, der schon von vielen Liebhabern gezüchtet worden ist. Wie viele haben eben gesehen, daß es dieselben glänzenden Perlen oder Bläschen am Unterschnabel hat, wie die Gould-Amandine, nur entsprechend kleiner. Ja ich finde diese Zeichnung von dem kleinen Vogel noch hübscher als bei der Gould-Amandine.

Ein 8 Tage Junges in Formollösung habe ich diesem Bericht angefügt. Da nun in der Natur nichts umsonst da ist, so wird diese Zeichnung wohl auch einen Zweck haben, aber gelehrte Abhandlungen will ich nicht schreiben, sondern nur beweisen, daß, wie ich 1885 sagte, diese verschiedenen Rachenzeichnungen vorhanden sind. W. Stehle.



Bücher und Zeitschriften.

Der Zug der Vögel. Eine Entwicklungsgeschichtliche Studie von Kurt Gräser. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1905. Hermann Walter, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Pr. 2,50 M.

Verfasser glaubt, daß die von ihm aufgestellte Lehre vom Zug der Vögel im Rahmen der Entwicklungslehre wissenschaftlich möglich sei. Er führt die Entstehung des Zuginstinktes darauf zurück, daß die Erde zur Zeit, da die Vögel sich entwickelt hatten, da wo sie fruchtbar war, mit üppigem Urwald bedeckt war; das übrige sei ödes Steppengelände gewesen, in beiden hätten die Vögel sich nicht ernähren können, es wäre daher nötig gewesen, weite Strecken zu überfliegen, um die wenigen weitzerstreuten Stellen, wo sich Nahrung vorfand, zu erreichen. Woher weiß Verfasser, daß Urwald und Steppe den Vögeln keine Nahrung boten? Ernähren sich doch jetzt noch zahlreiche Scharen von Vögeln im Urwald wie in der Steppe. Welches sind denn die „weitzerstreuten Stellen, wo sich dennoch Nahrung vorfand"? Eis und Schnee hätten dann die vorhandenen Futter spendenden Stellen bedeckt, die Insekten getötet, und nun galt es weite öde Strecken in reißend schnellem Fluge zu durcheilen, um Nahrung zu finden. Verfasser führt dann auch an, daß der Urvogel (Archaeopteryx) sehr entwickelte Schwingen gehabt habe. Er hält ihn für fähig, reißenden Fluges weite Strecken zu überfliegen, eine Annahme, die nicht begründet ist; zweifellos ist der Urvogel kein guter Flieger gewesen, jedenfalls war er zu besonderen Flugleistungen, die der Verfasser ihm zuschreibt, nicht imstande; von sehr stark entwickelten Flügeln kann gar keine Rede sein. Für die Schnelligkeit, mit der der ziehende Vogel fliegt, wird uns wiederum die längst widerlegte Annahme Gätkes vom Blaukehlchen, welches die 3000 km lange Strecke zwischen Helgoland und Ägypten in 9 Stunden zurücklegt, als Beweis angeführt. Wir erfahren auch aus dem Buche die wohl nur dem Verfasser bekannte Tatsache, daß die Vögel Nordeuropas nach Australien fliegen, um dort zu überwintern. Das was über die Zugrichtung vieler Vögel festgestellt ist, wird ganz außer Acht gelassen, wie so vieles andere. So verwertet Gräser die „Tatsache", daß schon seit vielen Jahren Seidenschwänze „nur noch ganz vereinzelt hier eintreffen"; die in auffallend großer Masse erfolgte Südwärtswanderung der Seidenschwänze im Winter 1903/04 ist ihm unbekannt. Von der Möglichkeit seiner Theorie vom Vogelzug überzeugt der Verfasser nicht.

Klar, leicht verständlich und überzeugend sind die ersten rein philosophischen Teile des Buches. Die bildliche Ausstattung ist, im Gegensatz zu der ersten Auflage, eine sehr hübsche. Die Kopfleisten über den einzelnen Abschnitten haben fast durchgängig unsern vollen Beifall. N.

Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde von Dr. Ernst Schäff. Mit 67 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Neudamm 1905. Verlag von J. Neumann. Pr. 2 M.

Das Buch enthält Tabellen zur Bestimmung, sowie Beschreibung der in Deutschland vorkommenden Raubvögel, Hühner, Tauben, Stelz- und Schwimmvögel, sowie der Rabenvögel und Drosseln, also aller derjenigen Vögel, welche den Jäger besonders interessieren. Die in der ersten Auflage ziemlich langen Tabellen sind in kleinere übersichtlichere zerlegt. Mit Hilfe dieser und der zahlreichen instruktiven Abbildungen wird es jedem Jäger ein leichtes sein, ihm unbekannte Vogelarten zu bestimmen. Die Absicht des Verfassers, ein kurzes Werk über die deutschen Jagdvögel zu schaffen, das auch dem Laien ein möglichst zuverlässiger Führer sein soll, ist ihm in hohem Grade gelungen. N.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Am Sonntag, 26. Nov., vormittags 11 Uhr, findet in Herne (Westfalen) gelegentlich der „Vogelausstellung des Vereins für Liebhaber von Zier- und Singvögeln" im Ausstellungslokal eine Versammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" statt. Die meisten Herren des Vorstandes der Vereinigung sind anwesend. Die Vogelliebhaber von Herne und Umgebung sind zur Teilnahme an der Versammlung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 28. Oktober (Restaurant Kneist, Gr. Brüderg.) hielt Herr Lehrer Hantzsch einen Vortrag über die **nordischen Vogelberge**. Er führte aus, daß diese Örtlichkeiten zwar nicht die einzigen, wohl aber die auffälligsten Sammelorte der nordischen Vögel darstellen. Der Norden besitzt deshalb die bedeutensten Vogelberge, weil er immer nur dürftig von

Menschen bewohnt gewesen ist und das Meer hier besonders reichliche Nahrung (Krustaceen, Fische) bietet. Nach Aufzählung der wichtigsten Gebiete, die solche Massenansammlungen von Seevögeln besitzen und die sich vorzugsweise an der Grenze der arktischen Region befinden, schilderte der Vortragende das Leben und Treiben an einem solchem Vogelberge im Kreislaufe des Jahres, weiterhin die wichtigsten Brutvögel und gelegentlichen Besucher derartiger Örtlichkeiten, wobei er Bälge und Eier vorlegte. Endlich wies er auf die Bedeutung der Felsenvögel für die Menschen hin, beschrieb die Gewinnung und Verwendung von Eiern, Fleisch, Federn und Bälgen und schloß seinen Vortrag mit dem Urteile, daß zwar in den bewohnten Gegenden der Erde ein weiterer Rückgang in der Menge der brütenden Vögel zu erwarten sei, wobei er an die Ausrottung von Alca impennis erinnerte, daß aber in den zahlreichen unbewohnten Gebieten kein solcher in Aussicht stehe.

An weiteren Vorträgen des Vereins im Winterhalbjahre 1905/6 sind folgende zugesagt: 25. November: Dr. phil. Braeß, Gefiederte Instrumentalmusiker. 27. Januar: Dr. med. Braune, Aus der Vogelstube. 24. Februar: Dr. phil. Koepert, Die Amselfrage. 31. März: Dr. phil. Braeß, Das Hühnerei und wie es entsteht. 28. April: Dr. jur. Mushacke, Ornithologisches aus Hessen und Thüringen. — Beginn der Sitzungen abends 8 Uhr. Damen und Herrn als Gäste willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Fledermauspapageichen, blauschwänzige Strichelheher, brasilianische Kronfinken, Jendayasittiche, Nötelammern, Bayaweber, Seidenglanzstare, Zwergelsterchen, blaue Gebirgsloris, Mantelkardinäle.

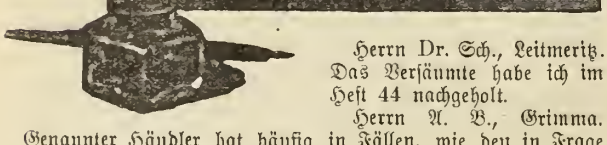
G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Weißbäckige Gürtelamandine, weißbrüstige Schilffinken, 1 großer Kubafink, Männchen, Maskengrasfinken, reinweiße Mövchen, Kapuzenloris.

Paul Klocke, Detmold: Singsittiche.

Ad. Krayß-Bollmüller, St. Gallen, Schweiz, Wildeggstraße 21: Binsenastrilde.

G. Müller, Tierhändler, Hamburg, Sandweg 18: Kleine Araras, brasilianische Blauelstern.

C. Pinhard, Cassel, Kölnische Allee 119: 1 Paar Steinhühner, Goldlizardweibchen.



Herrn Dr. Sch., Leitmeritz. Das Versäumte habe ich im Heft 44 nachgeholt.

Herrn A. B., Grimma. Genannter Händler hat häufig in Fällen, wie den in Frage stehenden Entgegenkommen gezeigt.

Herrn M. Sch., Jägerndorf. Ohne daß Luftbewegung hervorgerufen wird, kann die warme Luft des Küchenraumes durch die Rohrleitung nicht in die Vogelstube gelangen. Das wird erreicht werden, wenn durch die Wand der Vogelstube nach dem Boden hin eine durch Drahtgeflecht abzuschließende Öffnung geschaffen wird. Ferner wäre es notwendig, unmittelbar unter der Rohrleitungsöffnung in der Küchendecke eine stets brennende offene Flamme anzubringen, damit die Luft in dem Rohr wirklich erwärmt wird und Luftbewegung stattfinden kann. Die Isolierung der Rohrleitung durch Sägemehl ist dann aber wegen der Feuersgefahr nicht zulässig. Küchenluft mit ihren häufig starken Gerüchen ist aber zur Erwärmung einer Vogelstube wenig geeignet. Besser wäre es doch, das Wärmerohr mit einem Ofen und dem Schornstein in Verbindung zu bringen und es so: ⊔⊓⊔ an einer Wand der Vogelstube entlang zu führen.

Herrn F. Sch., Gerbitz. Alle Wachteln laufen viel auf der Erde umher. Sie bedürfen deshalb eines geräumigen Aufenthaltsraumes. In engem Raume werden sie sehr fett und gehen bald ein. Die Baumwachteln, zu denen die Schopfwachtel gehört, bäumen auch auf. Der Käfig muß daher nicht nur recht lang sein, sondern auch hoch, damit einige Sitzstangen in verschiedener Höhe angebracht werden können. Die Dicke der Sitzstangen ist etwa 2 cm oder dicker. 1. Man kann eine einzelne Schopfwachtel halten, besser aber ist die paarweise Haltung. 2. Der Käfig für ein einzelnes Männchen müßte sein 1 m × 0,60 m, ⊥ 1 m, für ein Pärchen 1,50 m × 0,80 m, ⊥ 1,20 m. 3. Man ernährt die Schopfwachteln am besten mit Fasanenaufzuchtfutter (wie es die Hundekuchenfabriken herstellen), vermengt mit Ameisenpuppen, ab und zu etwas hartgekochtem, kleingehacktem Ei, etwas geschabtem, rohem Fleisch, einigen Mehlwürmern, dazu von Sämereien, kleinen Weizen, Hanf, Spitzsamen, Hirse, Buchweizen; kleingeschnittenes Grünkraut, frisches Trinkwasser darf nie fehlen.

Herrn B. C. M., Lissabon. Der Vogel war ein rotköpfiger Würger — Lanius senator im Jugendkleid (portugiesisch picanso). Es ist beobachtet, daß dieser Vogel in manchen Gegenden Nester plündert, daß er erwachsene Vögel angreift; daß er solche tötet, kommt wohl selten vor.

Herrn P., Chemnitz-Hilbersdorf. Krämpfe können verschiedene Ursache haben. Es ist dafür zu sorgen, daß der Vogel regelmäßig Entleerungen (reichliche Obstfütterung) hat; sodann ist er in guter frischer Luft, am besten an geschützter Stelle im Freien zu halten, wo er möglichst ungestört ist.

Herrn E. Z., Obermenzing. Der Vogel ist eine Rot- oder Weindrossel. Diese Drossel wird jetzt in Menge als Krammetsvogel gefangen. Die Weindrossel brütet in Nordeuropa, westliches Nordsibirien (sehr selten in Deutschland brütend gefunden). Von Mitte Oktober bis Mitte November ist sie bei uns Durchzugsvogel auf der Wanderung in das Winterquartier, überwintert z. T. auch in Deutschland. Ist im Herbst bei uns nicht selten. Der Gesang erinnert an den der Singdrossel, ist aber leiser und weniger kunstvoll.

Herrn H. G. Sch., Marienwerder. Bachstelzen fressen in der Freiheit keine Beeren.

Herrn F. Sch., Gerbitz. 1. Der graue Kardinal erhält als Futter Hirse, Kanariensamen, Hafer, überhaupt mehlhaltige Sämereien, ölhaltige (Hanf) nur gelegentlich; dazu ein Weichfuttergemisch, zuweilen einen Mehlwurm, auch andere Insekten, Grünkraut, Obst. Der Käfig müßte mindestens 75 cm × 40 cm ⊥ 50 cm sein. Der Gesang setzt sich aus langgezogenen z. T. ganz angenehm klingenden, z. T. aus schleifenden unser Ohr nicht gerade angenehm berührenden Tönen zusammen. — Der rote Kardinal ist entschieden vorzuziehen. Im übrigen haben beide nichts mit einander zu tun. Der rote Kardinal steht dem eigentlichen Finken nahe, der graue den Ammern.

Herrn J. B., Herne. Die Sperbergrasmücke ist infolge von Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Der Grund für die Erkrankung kann ein sehr verschiedener sein. Verdorbenes, sauer gewordenes, unzuträgliches oder zu feuchtes Futter.

Frau Postdirektor H., Breslau. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr willkommen. In der anderen Angelegenheit werde ich sehen, was sich tun läßt.

Frau H. M., Troppau. Wenn die Vögel Buchfinkengröße haben und die oberen Schwanzdecken nicht bis zum Ende des Schwanzes reichen, so sind es unter Berücksichtigung der gegebenen Beschreibung Oryxweber (Pyromelana orix), sind sie aber wesentlich kleiner als Buchfinken und die oberen Schwanzdeckfedern erreichen oder überragen das Ende des Schwanzes, so sind es Orangeweber (P. franziscana).

Herrn R. L. P., Chemnitz; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Pfarrer P., Meckenheim; Herrn Stabsarzt Dr. G., Erlangen; Herrn J. M., Dortmund; Herrn Dr. Sch., Leitmeritz; Herrn C. G., Bensheim; Herrn A. S., Münster; Herrn J. M., Dortmund; Herrn A. M., Hamm. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. G., Rodensleben. Es ist sehr schwierig, erwachsene Schwalben einzugewöhnen. Sie müssen gestopft werden (Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Weißkäse, rohes kleingeschnittenes Fleisch). Vielleicht gelingt es, sie zur Nahrungsaufnahme zu bewegen. Zu versuchen ist, schräg unterhalb des stets aufgesuchten Sitzplatzes der Schwalbe ein flaches Brettchen anzubringen und darauf ein Gefäß mit lebenden Mehlwürmern zu stellen. Brütende Schwalben haben dann zuweilen die Würmer verzehrt. Wenn die Schwalbe die Mehlwürmer annimmt, ist wohl anzunehmen, daß sie dieselben, wenn sie in ein Zimmer gebracht wird, auch fressen wird.

Herrn J. M., Dortmund; Herrn M. G., Düsseldorf; Herrn F. L., Herne ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 46.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Notizen über den Schwarzspecht (Dryocopus martius, *[L.]*) **bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes.**

Von Max Rendle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

29. V. 6^{21}—8^{05} abends.

6^{35} schlüpft das Männchen in die Höhle, macht sich kurze Zeit im unteren Nistraume zu schaffen und schaut dann eine gute Weile in stiller Selbstbeschaulichkeit zum Einschlupf heraus. 7^{00} fliegt das Weibchen an, tut sich gleichfalls in der Tiefe der Höhlung etwas um und erscheint alsbald mit dem Kopfe im Flugloche. 7^{44} sucht wiederum das Männchen den Nistbaum auf, um dort seine gewohnte Nachtherberge zu nehmen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, haben an diesem Abende die beiden Alten bereits mit dem Füttern ihrer Jungen sich beschäftigt.

30. V. 6^{14}—8^{11} abends.

6^{24} guckt das Weibchen zur Nisthöhle heraus und fliegt gleich darauf ab, worauf das Männchen einschlüpft. Dasselbe bringt einige Minuten auf dem Grunde der Höhle zu, verweilt dann unter dem Flugloch bis 6^{50} und streicht hernach ab. Von 6^{20} bis 7^{26} ist das Brutpaar abwesend. 7^{26} erscheint wiederum das Männchen zum Übernachten.

31. V. 6^{05}—7^{09} abends.

Gegen 6^{15} kommt das Männchen angeflogen und kriecht ein. Zum erstenmale höre ich heute ein leises, schwirrendes Zischen der Jungen, das sich aber nur schwer beschreiben läßt. Das Männchen lugt nach der Fütterung zum Flugloche heraus bis 6^{41}. Um 6^{41} langt das Weibchen an, atzt im Innern der Höhle, hält dann Ausschau unter dem Einschlupf, gewahrt mich aber gerade in dem Moment, da ich, um das eigentümliche, heisere Fauchen der Jungen etwas deutlicher zu vernehmen, aus der schützenden Deckung trete, und sucht sofort das Weite.

2. VI. 12^{44}—3^{10} nachmittags.

Seit meiner Ankunft um 12^{44} sind die Jungen allein. Erst 2^{11} kommt das Weibchen angeflogen, füttert und fliegt augenblicklich wieder davon. 2^{17} kriecht das Männchen ein, atzt und entfernt sich sogleich wieder. 2^{41} erscheint das Weibchen abermals zur Fütterung, bleibt hernach längere Zeit in der Höhle und schaut, während ich weggehe, zum Nistloche heraus.

3. VI. 6^{23}—8^{16} abends.

6^{40} fliegt das Männchen an, kriecht ein, füttert und streicht hernach sofort ab. Unmittelbar darauf, um 6^{42} atzt die Spechtmama und um 7^{39} wiederum der Spechtpapa. 8^{05} füttert letzterer noch einmal und nächtigt sodann in der Höhle. Über dem Füttern ist die Brut schon ziemlich laut; im übrigen aber völlig schweigsam.

7. VI. 5^{41}—7^{05} abends.

Um 5^{41} bin ich zur Stelle. Die Jungen verhalten sich mäuschenstill. Endlich gegen 6^{15} meldet sich das fütternde Männchen an, schlüpft ein und fliegt nach geschehener Atzung wieder ab. Bis zu meinem Weggange nach 7^{00} konnte man keines der beiden Alten mehr ansichtig werden.

8. VI. 6^{45}—8^{17} abends.

Gegen 7^{15} kommt das Männchen, begibt sich in die Höhle und füttert dort. 8^{06} fliegt wiederum das Männchen an, kriecht ein und bleibt im Neste zum Übernachten. Das Weibchen an diesem Abende nicht zu Gesichte bekommen. Die nimmersatten Jungen lassen heute zum erstenmale beim An- und Abfliegen der Alten die hungrigen Schnäbel im Eingangsloche sehen.

12. VI. 5^{15}—6^{37} abends.

5^{25} saust das Männchen rasch heran und füttert heute erstmals ohne einzuschlüpfen, von außen durch das Flugloch, indem es den Jungen, wie ich deutlich sehe, die Nahrung aus dem Kropfe in die Schnäbel würgt. Erst nach der Atzung schlüpft das Männchen ein, verhält sich etwa eine Minute im Brutraume und streicht ab. 6^{14} findet wiederum eine Fütterung durch das Männchen statt, und zwar genau auf dieselbe Weise wie vorhin. Die jungen Schreihälse begrüßen jedesmal die Ankunft des Ernährers mit wunderlichem Gekreische.

15. VI. 9^{30}—10^{39} vormittags.

Von 9^{30}—10^{16} von dem Spechtpaare nichts beobachtet. Um 10^{16} füttert das Männchen durch das Flugloch, drückt sich sodann in die Höhle, verbringt dort ungefähr eine halbe Minute und fliegt hernach ab. Wahrscheinlich dient dieses kurze Verweilen in der Höhlung nach bereits geschehener Fütterung dazu, den Kot der Jungen zusammenzuklauben.

16. VI. 7^{00}—8^{27} abends.

Um 7^{20} füttert das Männchen vor dem Nistloche hängend, schlüpft mittlerweile ein, hält sich einige

Minuten im Innern und fliegt hierauf ab. Alsbald sehen zwei Junge mit karminrotem Scheitel eine Zeitlang zum Schlupfloche heraus. 8^{21} kommt das Männchen aufs neue angeflogen, eilt aber sofort der Höhle zu, ohne die Jungen zuvor zu atzen, und nimmt dort Nachtherberge. Das Weibchen glänzt auch heute durch Abwesenheit.

17. VI. 7^{33}—8^{35} abends.

Lange ist nichts zu sehen. Endlich 8^{26} erscheint das Männchen am Nistloche; die kleinen Schelme bengen, ihrer Atzung harrend, die Hälse weit hinaus, werden aber trotzdem nicht gefüttert, sondern der alte Vogel huscht sofort in die Höhle und nächtigt dort.

19. VI. 5^{09}—6^{57} abends.

5^{25} stellt sich das Männchen am Brutbaume ein, klopft neben dem Flugloche hurtig auf denselben los, füttert sodann die Jungen, welche die Köpfe weit herausrecken, am Eingange aus dem Kropfe, wie bisher, und entfernt sich, ohne der Höhle einen Besuch abgestattet zu haben. Die Spechtkinder gucken hernach zu Dritt (2 ♂ und 1 ♀) aus dem Einschlupf frischfröhlich in den schönen Abend hinein und lassen dabei heute zum erstenmale ein grünspechtartiges Geschrei hören. 6^{57} gehe ich weg; bis dahin hat sich das Weibchen nicht bemerkbar gemacht.

20. VI. 9^{48}—10^{50} vormittags.

Anfänglich nichts bemerkt. Erst 10^{24} langt das Männchen an, hämmert zuerst, genau wie es gestern getan, mit einer ganz besonderen Behendigkeit auf den ausgehöhlten Schaft ein, atzt dann die Jungen im Einschlupfe und fliegt hernach sofort ab. Die jungen Gelbschnäbel erscheinen abwechselnd, einer um den andern, im Flugloche, hängen sich weit heraus, und rufen kreuzfidel zeitweilig laut und gellend à la Grünspecht in den Wald hinaus. Vom Weibchen nichts wahrgenommen; dasselbe überläßt anscheinend die Last der Aufzucht ihrer hoffnungsvollen Sprößlinge zum guten Teil dem Vater.

22. VI. 5^{00}—8^{40} abends.

Im Laufe dieser ganzen Zeit weder von den Alten noch von den Jungen etwas gehört. Die Brut ist somit — ausgeflogen. — —

Soweit meine Aufschreibungen und Beobachtungen. In der Hauptsache läßt sich nun aus denselben folgendes erkennen:

1. Die Föhre, welche das geschilderte Schwarzspechtpaar zur Heimstätte sich erkiest, war nach Ausweis der Späne nichts weniger als kernfaul, wie überhaupt die hiesigen Spechte zwischen gesunden und kranken Bäumen keinen Unterschied zu machen scheinen, im Gegensatze zu der schon von Vater Bechstein (Gemeinnützige Naturgeschichte, 1791, Bd. II, S. 501) vertretenen Ansicht, nach welcher die Schwarzspechte „niemals gute, gesunde Bäume angreifen".

2. An der Herstellung der Nisthöhle arbeiteten, wie aufgezeigt, beide Gatten abwechselnd, das Männchen jedoch weit energischer als das Weibchen. Der alte Brehm (Beiträge zur Vogelkunde, Neustadt an der Orla, 1820, Bd. I, S. 519), will jedoch festgestellt haben, daß das Weibchen, und zwar „nur in den Vormittagsstunden" die ganze Arbeit allein übernehme. Diese Angaben finden sich bekanntlich auch in Brehms Tierleben (1882, 2. Auflage, Band IV, S. 463).

3. Die Zeit anlangend, welche diese Vögel zur Anlage ihres Nestes etwa brauchten, so benötigten die von mir überwachten Schwarzspechte trotz der größten Emsigkeit und ohne daß ihre Tätigkeit irgendwelche erhebliche Störung erlitten hätte, die Frist vom 13. April bis 12. Mai, mithin rund vier Wochen. Nach Naumann (neue Ausgabe, Bd. IV, S. 315), sollen die Schwarzspechte in 12—15 Tagen die Arbeit vollenden. Allerdings jene Höhlen, welche die Spechte bereits in den Vorjahren bis zu einer gewissen Vertiefung und Ausweitung entsprechend „vorbereitet" haben, werden, wie ich mich wiederholt überzeugen konnte, auch von den hiesigen Spechten ungefähr in zwei Wochen fertiggestellt.

4. Wenn Naumann (neue Ausgabe, Band IV, S. 318) und ebenso Brehm (Tierleben, 1882, II. Aufl., S. 464), die Behauptung aufstellen, daß zur Zeit des Brutgeschäftes das Weibchen die Nacht im Neste, das Männchen dagegen in der vorjährigen Bruthöhle zubringe, so haben meine Wahrnehmungen gerade das Gegenteil ergeben.

5. Was mir selber am meisten auffiel, war der Umstand, daß das Weibchen wiederholt regelrecht „trommelte" — eine musikalische Unterhaltung, die sonst nur die Spechtmännchen sich zu leisten pflegen. Übrigens habe ich auch am 21. April 1904, sowie am 10. April 1905 je ein Weibchen des großen Buntspechtes beim „Trommeln" betroffen. Die Frage, ob nur die Männchen der Spechte trommeln, kann also nicht so unbedingt und so apodiktisch bejaht werden, wie Altum (Forstzoologie, II. Aufl., S. 75) es getan.

6. Der Begattungsakt wurde von meinen Schwarzspechten nicht, wie Hocke (Allgem. Deutsche Geflügelzeitung, 1898, S. 348) konstatiert, „im stillen Kämmerlein" vollzogen, sondern geschah sans gêne außerhalb der Bruthöhle wiederholt auf einem Aste.

7. Bezüglich der Späne wäre endlich noch zu bemerken, daß dieselben im vorliegenden Falle nicht, wie im Naumann (neue Ausgabe, Bd. IV, S. 316), zu lesen ist, „gleich wie sie ausgehauen" aus der Höhle geschafft wurden, sondern immer erst, nachdem eine größere oder kleinere Anzahl derselben sich angesammelt. Ferner warfen meine Spechte immer die Späne unmittelbar nach dem Fuße der Brutstelle, unter welcher der Boden dicht mit ihnen bestreut war, während von Homeyer (Die Spechte und ihr Wert in forstlicher Beziehung, Frankfurt a. M. 1879, S. 20) berichtet, die von ihm beobachteten Schwarzspechte hätten die Späne weitab vom Nistbaume getragen. —

Stehen nun aber meine Wahrnehmungen in verschiedenen Punkten auch im Gegensatz zu den von anderer Seite gemachten Feststellungen, so soll damit noch lange nicht behauptet werden, als hätten jene falsch und oberflächlich beobachtet, sondern es ist dies nur ein recht deutlicher Beweis dafür, wie sehr das Benehmen des Schwarzspechtes bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle, sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes je nach der Verschiedenheit der Gegend verschieden ist, und daß es darum in dieser Beziehung noch vieles zu erforschen und festzustellen gibt — wenn nur inzwischen die Beobachtungsobjekte nicht ausgehen.

Ein Vorschlag.

Von Aug. Simons,
Schatzmeister der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Nachdruck verboten.)

In jüngster Zeit bringt unsere liebe „Gef. Welt" eine Reihe von Meinungsäußerungen über die Bewertung des Gesanges von Nachtigalen und Sprossern. Dabei muß es jedem auffallen, daß sich die Meinungen der eigentlichen Liebhaber und die mancher Vogelverkäufer geschlossen gegenüberstehen.

Während die zu Wort gekommenen Liebhaber — ich nenne P. Emmeram Heindl O. S. B. — und viele andere, deren Ansichten ich im Laufe der Jahre kennen lernte, einstimmig dem Gesange der Nachtigal den Vorzug geben, brechen Herren des Vogelhandels fortwährend eine Lanze für die Leistungen des Sprossers.

Sie malen die Vorzüge des Sprossers mit so feurigen Farben, daß uns begeisterten Liebhabern das Herz vor Sehnsucht hüpft nach diesen Wundern aus „Tausend und eine Nacht". Aber bis heran sind uns die Wunder der Sprosserkehle gerade wie den Taglöhnern in Fritz Reuters Onkel Bräsig „Rindfleisch und Plummen" geblieben, die zwar herrlich schmecken sollen, aber uns armen Laien nicht zu Gebote stehen, in angewandtem Falle nicht zum Ohrenschmaus werden. Nach meiner Meinung haben wir seit vielen Jahren alle Mittel angewandt, um die hervorragendsten Künstler aus dem Sprossergeschlechte zu besitzen und sie zum Konzertieren zu bringen. Geld genug haben wir angelegt, ja, aus freien Stücken mehr gezahlt als gefordert wurde — von den als leistungsfähigst bezeichneten Lieferanten aus Wien, Prag usw. haben wir unsere Vögel bezogen — die passendsten Schindlerschen, Wiener und Frankfurter Käfige schafften wir uns direkt von der Bezugsquelle an — im Frühjahre standen uns dreimal in jeder Woche ganz frische Ameisenpuppen zur Verfügung, extra von einem Invaliden für uns gesammelt — indessen unsere Frischfänge sangen nur in ganz homöopathischen Dosen, und was sie sangen war zerhackter Mischmasch, Ratsch und Tratsch. Daraufhin wurden unsere Sprosser im Spätsommer, nach der Mauser, die immer ganz ausgezeichnet verlief, mit erprobtem Mischfutter langsam eingefüttert. Alles ging vortrefflich; abgesehen vom Fettwerden, das hin und wieder bei unsern Sprossern vorkam, aber zu Neujahr durch genau regulierte Diät gehoben war, präsentierten sie sich absolut normal, waren munter, wie der Fisch im Wasser — aber Gesang, daß Gott erbarm. Dieselbe Leier wie im ersten Jahre, ein, zwei, höchstens drei Fantasiernfe, dann die Presse und aus ist das Liedchen. Im dritten und vierten Jahre blieben die Kerlchen konsequent und wir sitzen trauernd, wie einst die Juden an den Wassern Babylons, wenn wir an die Zauberflöten der Sangesfürsten denken, die uns andauernd versagt bleiben.

Nun weiß ich wohl, was uns erwidert werden wird. Da wird zunächst die Individualität des Vogels ins Treffen geführt. Nun gut — aber es wäre doch ein verteufelter Zufall, daß seit Jahren nach Münster, Bünde, Bielefeld und nach vielen anderen Orten Rheinlands und Westfalens, Sprosser von 40 Mk. und darüber versandt sind, die vor lauter Individualität nicht entfernt das bringen, was sie leisten können, oder wie man in Österreich so hübsch sagt, was sie „inne" haben. Und warum verkauft man uns solche großen Schweiger?? Die Herren Händler beteuern doch in tiefsten Brusttönen, daß sie ganz genau über die Leistungen ihrer Märchenvögel orientiert waren, daß sie sorgfältigst abgehört und nur solche Könige des Gesanges geschickt hätten, an denen aber auch nichts auszusetzen wäre. Sollten sämtliche Vögel — und ich kenne Dutzende — aus lauter Bescheidenheit und übergroßer Demut sich genieren, ihr Licht auf den Scheffel zu stellen??

Rotrückenelsterchen. Gitterflügelelsterchen.

Ja, wird man uns sodann sagen, die Sprosser sind durch nahe hängende Nachtigalen verdorben.

Die Möglichkeit angenommen — Herr Kullmann nennt das Unsinn — ich kenne aber verschiedene Liebhaber, die überhaupt keine Nachtigalen käfigen, die auch mitten in der Stadt wohnen, wo nie eine Nachtigal hinkommt. Bei mir und mehreren Bekannten sind die Sprosser durch mehrere Zimmer, Flur und Stockwerke von Nachtigalen getrennt. Bei anderen Liebhabern wieder sind die Sprosser genau nach Rausch'scher Anweisung, d. h. Jahre vor dem Erscheinen dieser Arbeit in der Gef. Welt mit zu ihnen passenden Sängern gekäfigt (natürlich alle in einzelnen Bauern). Aber bei allen diesen Vogelwirten fand ich, und das ist aufs Wort wahr, keinen Sprosser, der seinen Herrn oder mich qualitativ, oder auch nur quantitativ befriedigt hätte. Silberhelle Glockentouren, wasserſprudelnde Schnapper, feierliche langsame Strophen — ach — wir haben sie nie gehört. Nun, da wird es am unpassenden Standort liegen? Nein, auch daran nicht. Unsere Vögel hängen in ruhigen, hellen Zimmern, meist nach Osten hin. Durch Regulieröfen wird auch im Winter für gleichmäßige Stubenwärme gesorgt. Sind die Sprosser durch Verabreichen zu großer Mengen Mehlwürmer verdorben? Auch nicht — vor Weihnachten bekommen sie überhaupt diese

nicht. Nur bei Trockenfütterung bei mir bis zur Sonnenwende drei Stück verteilt pro Tag.

Werden die Käfige auch gut gereinigt? Gewiß, jede Woche dreimal mit best gewaschenem Flußsand.

Haben sie Ungeziefer? Keine Spur. Frisch und glatt ist ihr Gefieder, rund und rot das Brustfleisch, gesund die Füße und lebhaft ihre Augen. Nun, dann sind wir eben entweder zu anspruchsvoll, oder wir wissen überhaupt das Gute nicht zu würdigen.

Ach nein, sehr anspruchsvoll sind wir nicht; wenn unsere Sprosser nur die Hälfte von dem brächten, was von ihnen gepriesen wird, wir wären im siebenten Himmel. Und ob wir wirklich Gutes zu würdigen wissen? Warum wissen wir uns die besten Nachtigalen, Gelbspötter, Schwarzplättchen, Blaukehlchen, Haidelerchen, Grasmücken auszusuchen? Warum insbesondere wissen wir aus hundert Graudrosseln (Zippen), die im Schlage mit den Sprossern so vieles Charakteristisches haben, die besten Sänger mit den seltensten Rufen herauszuhören? Ferner sollten alle die vielen Sprosserbesitzer, unter denen manche Berufsmusiker sind, alle so ohne jedes Verständnis für guten Vogelgesang sein? Musik und Gesang erobern sich mit zwingender Macht Anerkennung.

Es wird wohl so sein, wie auch P. Heindl meint: Die Sprosser-„Manie" ist künstlich gezüchtet. Vor lauter Hunger und Sehnsucht nach der Fata morgana der Märchenpoesie des Sprossergesanges sucht und versucht man immer wieder nach dem Stein der Weisen. Die Phantasie wird erhitzt und die Börsen der Händler schwellen an.

Nach eigener Aussage eines Händlers verschickt er in den wenigen Saisonwochen des Frühjahres für weit über 10000 Mark („zehntausend Mark").

Daß man schon vor 150 Jahren so dachte, zeigt Die Naturgeschichte der Nachtigal von Chr. Joh. Fr. von Dießkau, Forstmeister des Amtes Römhild.

Nun bitte ich alle glücklichen oder enttäuschten Besitzer von Sprossern, sich über ihre Erfahrungen äußern zu wollen. Ich bin nicht im Zweifel, wohin die Wage sich neigen wird. Die Wahrheit über alles; unserer von gewisser Seite als gemeine Nachtigal herabgesetzten*) Nachtigal muß ihr Recht werden.

Soviel für heute.

Es muß meines Erachtens die Hauptaufgabe unserer neuen Vereinigung sein, den Machenschaften mancher Händler entgegenzutreten. Darum heraus mit den Erfahrungen.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den reinen Bewegungsspielen am nächsten steht das Experimentieren der Tiere. Wir bezeichnen mit diesem Worte solche Spiele, bei denen die Tiere ihre Tätigkeit auf irgend einen Gegenstand (der recht wohl ein Teil ihres eigenen Körpers sein kann) richten, um dieses oder jenes Organ zu üben. Schon in der Einleitung wiesen wir darauf hin, wie gefährlich es ist, den Tätigkeitsdrang gefangener Vögel lediglich als Spiel zu bezeichnen, da der natürliche, zweckmäßige Bewegungstrieb, der den Tieren im Freileben eignet, noch lange Zeit hindurch anhält, obgleich ihm die naturgemäßen Objekte längst entzogen sind. So wenig die Tätigkeit eines im Irrtum befangenen Goldsuchers, der in taubem Gestein Jahr und Tag nach Schätzen gräbt, wegen der Erfolglosigkeit seines Strebens als Spiel aufgefaßt werden darf, dürfen wir von Spielen reden, wenn die Tierchen Tag aus, Tag ein an dem seit Jahr und Tag verdorrten Bäumchen ihres Flugbauers herumhämmern.

Dennoch ist es unverkennbar, daß gefangene Vögel experimentierende Tätigkeiten ausüben, die wir als Spiele bezeichnen müssen. Wie enge diese an die körperliche Eigenart der Vögel gebunden sind und bleiben, geht schon daraus hervor, daß der Zeisig in allen Fällen anders spielt als der Grünfink, die Blaumeise anders als der Kreuzschnabel. Nehmen beispielsweise Stieglitze und Zeisige bei ihren experimentierenden Spielen sehr häufig die Füße als Werkzeuge zu Hilfe, so kommt dies bei Grünfinken und Buchfinken so gut wie nie vor und auch der Harlekin, der Star, begnügt sich zumeist mit einem einzigen Werkzeug, dem grabenden, haschenden, zirkelnden Schnabel.

Daß dem so ist, raubt solchen Bewegungen nicht ihren spielerischen Charakter. Die Tatsache, daß durch spielerische Bewegungen solche Organe geübt werden, deren sich die Tiere auch sonst vorzugsweise bedienen, findet sich in allen Kreisen der Tierwelt. Auch der spiellustige Mensch kommt ja nicht allzuoft auf den Gedanken, seine Ohr- und Nasenmuskeln zu üben, sondern nimmt spielerische Bewegungen lieber mit den Muskeln der Arme und Beine vor, deren er sich auch sonst vorzugsweise bedient. Daß manche Vögel, wie z. B. Drosseln, in der Gefangenschaft sehr selten spielen, liegt wohl daran, daß die Verhältnisse in ihrem Käfig von denen an ihrem natürlichen Aufenthaltsorte im Freileben doch gar zu verschieden sind.

Fanden die Physiologen, daß der häufige Gebrauch eines Organs einen verstärkten Säftezufluß zu ihm veranlaßt, der es allmählich auf Kosten anderer, im Leben der Tiere weniger oft gebrauchten Organe anwachsen läßt, so kann man umgekehrt sagen, daß ein gewohnter, stärkerer Säftezufluß zu diesem oder jenem Organ, wie er bei gefangenen Vögeln nach wie vor fortdauern wird, die Tierchen auch dazu veranlaßt, diese Organe beim Spiele besonders oft zu gebrauchen. Daher finden wir, daß Arten, bei denen ein Organ besonders spezifisch ausgebildet ist, in der Gefangenschaft die eigentlichen Spielsritzen stellen. Ich brauche in dieser Beziehung nur an die Kreuzschnäbel zu erinnern.

Hält man solche Arten lange genug in der Gefangenschaft, daß der nachhaltige Trieb zu den naturgemäßen Bewegungen schwächer und schwächer werden kann, so nehmen wir an ihnen fast immer Tätigkeiten wahr, die wir als Spiele bezeichnen können und zwar äußert sich bei ihnen der Drang

*) Die Bezeichnung „gemeine Nachtigal" soll doch wohl keine Herabsetzung unserer Sängerfürstin sein. Der alte Naumann bezeichnet unsere Nachtigal auch als „gemeine" Nachtigal wohl im Gegensatz zur Annachtigal" (Sprosser). N.

zum Experimentieren fast immer als Freude an der Zerstörung. Ist ihre Beschäftigung auch für den Erwerb der Nahrung zwecklos, so bleiben ihr doch physiologische Zwecke anderer Art erhalten, indem sie hypertrophischen Organen Tätigkeit und Abnutzung verschafft. Daneben tritt mitunter wohl auch im Geiste der Tiere eine Art von unklarer und verschwommener Zwecksetzung auf, deren Zusammenhang mit dem „Willen zur Macht", zur „Freude am Ursache sein", schon Groos lichtvoll behandelt hat. Der gefangene Papagei, der gefangene Kreuzschnabel beginnt sein Werk mit einem dunklen Vorgefühl der Befriedigung, die ihm die gelungene Zerstörung des in Behandlung genommenen Gegenstandes gewähren wird.

Für Spiele dieser Art lassen sich leicht zahlreiche Beispiele finden. In meiner Studentenbude flog dereinst ein zahmer Kreuzschnabel umher. Als ich einst für einige Tage verreiste, während der Krünitz in dem Zimmer ungehindert seinen Neigungen nachgehen durfte, fand ich bei meiner Rückkehr eine große Zahl von Büchern „entbunden" vor, indem der Krünitz die Rückenleinwand der Bücher dort völlig zerfasert hatte, wo sie sich in weicheren Falten an den Pappdeckel des Einbandes legt. Noch heute werde ich im Unterricht durch manches verunstaltete Handbuch an die Untaten meines längst verblichenen Freundes erinnert. (Fortsetzung folgt.)

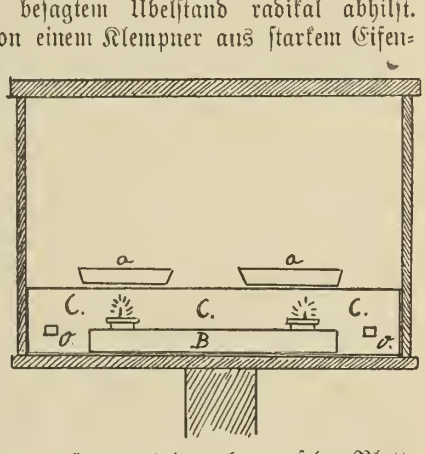
Praktischer Vogelschutz im Winter.

Von Rud. Lud. Prinz.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter mit seinen Schrecken steht vor der Türe und jeder sorgende Mensch hat beizeiten daran gedacht, den Keller und die Vorratskammer zu versorgen, mit allem was der Segen des Herbstes beschcert hat. Nur wenige Menschen gedenken dabei aber jener fleißigen Gehilfen des Gärtners und Landmannes, denen es zum großen Teile zu verdanken ist, daß Obst und Gemüse Keller und Vorratskammer anfüllen, nämlich der Vögel. Wie mancher Scheffel Obst bliebe uneingeerntet, wie manches Gemüse würde den Raupen und Schnecken zur Beute werden, wenn nicht die Vögel von früh bis spät fleißig ihres Amtes als Feld- und Gartenpolizei walteten und manches Tausend dieser Schädlinge von unseren Bäumen und Gemüsebeeten abgelesen hätten. Und, das wollen wir ihnen danken, indem wir unsere fleißigen Gehilfen im Winter vor Not und Mangel schützen. Nun hat man ja in vielen Gärten und öffentlichen Anlagen Futterplätze eingerichtet, aber leider erfüllen nur sehr wenige ihren Zweck. Meist sind es von 2 Seiten offene Kästen, auf Pfähle gestellt, in welche Schnee und Regen ungehindert Zutritt finden und das Futter zudecken oder durchnässen. Dann wird auch von vielen Gartenbesitzern der Futterplatz zu nahe am Hause angebracht, oft sogar unmittelbar vor dem Fenster, sei es nun aus Bequemlichkeit oder um die Vögel beim Schmausen beobachten zu können. Es wird dabei zu wenig Bedacht darauf genommen, daß sehr viele Vögel viel zu scheu sind, um ganz in die Nähe der Menschen zu kommen. Und daher kommt es, daß derartig angelegte Futterplätze meist nur von Spatzen besucht werden. Ich stelle meine Futterstuben in ganz entlegenen Winkeln des Parkes auf, im dichten Gebüsch und verhülle dieselben ganz mit starken Fichtenreisern. Um den Standpfahl binde ich Dornen, um den Katzen, die gerade im Winter durch Hunger und Kälte matt gewordenen Vögeln stark nachstellen, den Zutritt zu erschweren. Auch sehe ich nicht gerne, wenn Menschen sich unnützer Weise in der Nähe meiner Futterstuben aufhalten. —

Schon seit vielen Jahren hatte ich nun alle möglichen Futterkästen und Futterhäuschen ausprobiert und als die nützlichsten und zweckentsprechendsten erschienen mir der im: „Nuß, Einheimische Stubenvögel", beschriebene Futterbaum, und der von der Firma H. Scheid in Büren i. W. in den Handel gebrachte Meisenfutterapparat. Nun war es schon lange mein Wunsch, eine Futterstube zu besitzen, die allen Anforderungen genügt und auch die Frage des Trinkwassers zweckentsprechend löst. Die beiden oben genannten Fütterungsarten genügen ja allen Anforderungen, die man an einen derartigen Apparat stellen kann, aber nur bezüglich des Futters. Nun weiß ich aber aus jahrelanger Erfahrung, daß viele Vögel im Winter nicht sowohl aus Mangel an Nahrung, sondern aus Mangel an Trinkwasser zu Grunde gehen. Den besten Beweis dafür lieferte mir der vergangene Winter. Früh, bei Tagesanbruch, nach Revidieren meiner Gewächshäuser, noch ehe ich den in Volieren gehaltenen Vögeln ihr Futter gab, war mein Erstes, den armen gefiederten Bettlern im Freien den Tisch zu decken. Aber nicht nur Weich- und Körnerfutter, Fleisch und Speckstückchen brachte ich meinen Gästen, sondern auch lauwarmes Trinkwasser. Da sah ich denn tagtäglich, wie die Vögel, es kamen hier hauptsächlich Meisen, Finken, Seidenschwänzchen, Rotkehlchen, Amseln, Goldammern und natürlich auch Spatzen in Betracht, sich mit Gier zuerst auf das Wasser stürzten, 3 oder 4 mal tranken und dann erst die gefüllten Futternäpfe in Angriff nahmen. Aber lange dauerte die Freude immer nicht. In 10 Minuten war das Wasser gewöhnlich gefroren und das Weichfutter hart geworden. Ich mußte das Wasser täglich 5—6 mal erneuern, und daß das bei 5 oder 6 Futterstuben sehr umständlich ist, leuchtet jedem ein. Ich habe mir nun eine Futterstube konstruiert, die besagtem Übelstand radikal abhilft. Ich ließ mir von einem Klempner aus starkem Eisenblech eine Lade (C) anfertigen, die oben mit einer Platte ebenfalls von Eisenblech abgedeckt ist. In dieser Lade steht nun eine flache Petroleumlampe (B) mit 2 Brennern ohne Zylinder, die den ganzen Raum in der Lade erwärmt und das oben auf der Platte stehende Wasser und Weichfutter (a) nicht einfrieren läßt. Die ganze Lade schiebe ich nun in eine gewöhnliche



Futterstube, die somit nicht nur eine solche, sondern auch eine sehr praktische Wärmestube darstellt. Die Kosten der Lampe betragen pro Brennstunde noch nicht 1 Pfennig. Um dem entstehenden Qualm aus der Lade einen Ausweg zu schaffen, habe ich 4 kleine Luftlöcher (o) angebracht. Das Futter und Wasser stelle ich nun auf die Platte und so funktioniert meine Futterstube tadellos. Die obere Platte mit den Trink- und Futternäpfen wird nie so heiß, daß sich etwa die Vögel belästigt fühlen oder sich gar die Füßchen verbrennen können. Etwa hineingewehter Schnee kann sich nicht halten und schmilzt sofort. Ich habe nun einen Apparat, der bei jeder Witterung zu gebrauchen ist und von unseren armen Sängern gern aufgesucht wird.*) —

Wer die Vögel schützt, schützt sich und seine Kulturen, und nur derjenige handelt klug und weise, der alles tut, um unsere Vögel im strengen Winter vor Hunger und Durst zu schützen. Gehe hin und tue desgleichen.

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie soll ich die Freude schildern, die mein ganzes Sein erfüllte, wenn der Vogel sein Liedchen so frisch und rein erschallen ließ. Nach langem Mühen und Sinnen war endlich das Ziel erreicht, all der Verdruß und Spott vergessen und mein gekränkter Stolz aufs neue aufgerichtet.

Bald versuchte ich es mit dem zweiten Liedchen. Es dauerte nicht lange, da hatte es mein Vogel inne und nach ungefähr drei Wochen sang er das erste und das zweite Lied. Eine dritte Melodie faßte er ebenso rasch auf und brachte sie in kurzer Zeit. Nun war es aber Zeit, daß ich mit dem Pfeifen aufhörte. Ich erwarb eine neue 10tönige Vogelorgel mit sieben selbstgewählten 16taktigen Stückchen und spielte der Lerche einen Walzer vor. Ich empfand die Wohltat, die man sich selber erzeigt, wenn man sich zur Anschaffung einer zweckentsprechenden Orgel entschließt, sehr angenehm und widmete mich meiner Liebhaberei umso eifriger. Ich bemerkte, daß die Auffassungskraft und das Gedächtnis der Lerche bis gegen den Juni hin zu-, später aber abnahm und im zweiten Jahre, wo ich den Vogel weiter unterrichtete, weniger gut waren. Ich mußte lange vorspielen, der Vogel lange üben, ehe der Erfolg zufriedenstellte.

Im ersten Lehrkurs, der vom Januar 1903 bis Ende Juli desselben Jahres dauerte, hatte der Vogel 9 vollständige Lieder erlernt. Nun kam die Mauser. Die Lerche, die bereits als ein Wunder und als eine seltene Sehenswürdigkeit unseres Wohnortes galt, ließ während des Federwechsels auch nicht einen einzigen Lockton hören und die Sorge, ob sie in der Mauser ihre Lieder nicht vergessen werde, lastete schwer auf mir. Eines Oktoberabends, wir hatten bereits Licht gemacht, da erschallte zu unserer nicht geringen Freude der Lockton der Lerche, dann anfangs in etwas rauhen, später aber in immer helleren Tönen ihr ganzes Repertoir. Ich sage zu „unserer" Freude, weil sich der Vogel auch schon die volle Gunst meiner Frau, die wiederholt geäußert, sie hätte nie und nimmer geglaubt, daß ein Vögelchen eine solche wunderbare Gabe besäße und zu solch einem Künstler herangebildet werden könnte, erworben hatte. Ich setzte, wie bereits erwähnt, den Unterricht fort und der Vogel erlernte bis Ende März nächsten Jahres noch 4 Liedchen, so daß er also im ganzen 13 vollständige Liedchen sang. Das Repertoir bestand aus dem Postillonsmarsch, Volksliedern, einem Walzer, einer Polka, einer Mazur, einem Ländler und der schönen österreichischen Volkshymne (ohne Wiederholung des ersten Teiles) als Schlußlied, eine beneidenswerte Befähigung fürwahr, die bei einem Tierchen, wie die Feldlerche, wohl nicht vermutet würde. Als interessante Eigentümlichkeit muß ich noch anführen, daß der Vogel später auch das erste Lied, von dem er anfangs nur die zwei Takte brachte, ohne Schwierigkeit auffaßte und wiedergab und daß sich auch andere meiner Schüler so verhielten.

Es war ein wahrer Genuß, das Quodlibet zu hören, darunter den bereits erwähnten Ländler, ein Stückchen, das so schwer war, so viele Noten und so schwere Verzierungen hatte, daß ich es nicht merken konnte; ans Nachpfeifen war natürlich gar nicht zu denken. Ich bin dessen sicher, daß der Vogel noch weitere 2—3 Liedchen erlernt hätte, wenn ich den Unterricht fortgesetzt hätte. Von seinem Naturgesang brachte das Tierchen außer seinem Lockton, mit dem es, wie bereits erwähnt, den Beginn seines Vortrages ankündigte, auch nicht eine Note.

Der Redakteur einer Zeitung der Landeshauptstadt (Prag), Vogelkenner und Liebhaber, erfuhr von der Leistung meiner Lerche und bat mich, ob er nicht eine Lokalanzeige über den Vogel bringen dürfte. Selbstverständlich erhielt er meine Einwilligung. Der Schluß derselben lautet: „Herr Marody ist gerne bereit, jeden zu empfangen, der sich von der Leistung des Vogels überzeugen will". Damit hatte er mir etwas Schönes angerichtet. Fast alle Bewohner des Ortes wollten den Vogel hören, ja manche kamen 3—4mal und als mir Telegramme mit bezahlter Rückantwort behufs Verkaufs meines Sängers zukamen, da überließ ich ihn für einen wahren Spottpreis einem passionierten Vogelliebhaber, der dem Tierchen ein warmes und behagliches Plätzchen einräumte. Ich führte die Lerche selbst nach der Hauptstadt, von wo sie noch eine weite Reise auf der Bahn vor sich hatte.

Noch heute beschleicht mich Wehmut, wenn ich an den Abschied von ihr denke. Gerade bevor ich sie in das Versandkistchen geben wollte, begann sie uns, als ob sie gewußt, daß es zum letztenmale ist, ihre Lieder so herrlich vorzusingen, wie wir es noch nie gehört und Tränen der Rührung traten uns in die Augen. Mitten im Gesange mußte ich sie ergreifen, in das Kistchen stecken und noch aus demselben antwortete sie mir mit meinen Anruf, ohne daß sie mich sah.

Mein zweiter Schüler war ein Weibchen, dem ich gleich im ersten Frühjahr die Freiheit schenkte.

Es war so leer und traurig in unserem Heim geworden, seitdem die traulichen Weisen unseres Künstlers nicht mehr ertönten, daß ich mich, da es

*) Es wird doch zu empfehlen sein, auf die Blechplatte eine Lage Sand zu streuen, um ein Zuheißwerden des Futters und des Wassers zu verhindern. R.

gerade Frühling, wurde, mit Eifer um einen neuen Schüler umsah. Außerdem verfolgte ich noch andere Zwecke. Es plagte mich die Frage, ob wohl alle Lerchen gelehrig seien, ob sie die gleiche Stimme haben, ob sich meine Kunst auch bei einem andern Schüler bewähren werde usw. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die am 20. Oktober von mir beobachtete **Rauchschwalbe** war auch am 23. Oktober, nachmittags 3 Uhr noch hier.

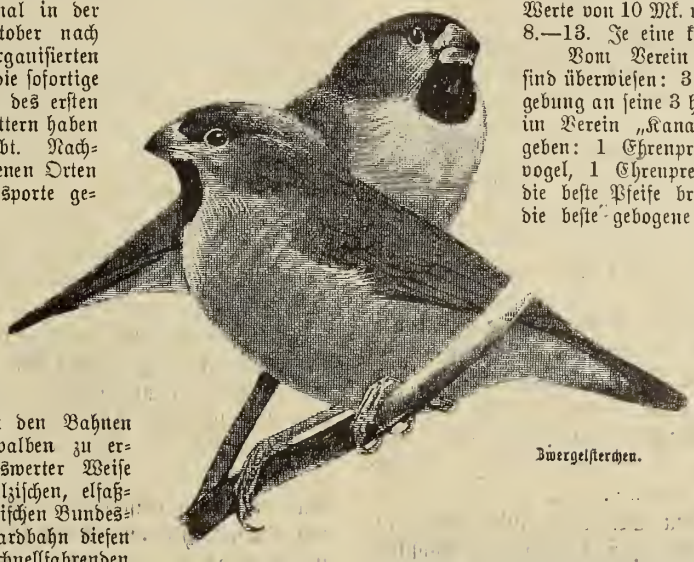
Wittenberge, den 25. Oktober 1905. H. Paffig.

Am 31. Oktober sah ich auf meinem Wege von Dresden nach dem Plauenschen Grunde, über den Feldern gleich hinter der Vorstadt Plauen einige **Rauchschwalben** hin und her streichen. R. Mylius, Dresden.

Verspätete Schwalben! Am 27. und 28. Oktober bemerkte ich bei ziemlich starkem Frost zwei **Rauchschwalben**, welche anscheinend nach Futter suchend an einem Hausgiebel emporflogen. P. Heinrich, Dobritz b. Dresden.

Ein Pärchen **Schopfwachteltauben** hatten 2 Junge, die sie haben verhungern lassen. Nagel, Apotheker (5. Nov.)

Schwalbentransport nach dem Süden via Gotthard. Die von der Ornithologischen Gesellschaft Luzern zum erstenmal in der Nacht vom 12./13. Oktober nach Chiasso (italien. Grenze) organisierten Schwalbentransporte und die sofortige Publikation des Resultates des ersten Versuches in den Tagesblättern haben einen schönen Erfolg gehabt. Nachdem hierauf aus verschiedenen Orten der Schweiz solche Transporte gemacht worden, meldeten sich auch solche aus Deutschland an, wo sich namentlich der Vogelschutzverein „Ornis" in Speyer (Herr Kunstgärtner Velten) der Sache annahm. Das Bürgermeisteramt Erbolzheim gab sich dann Mühe, bei den Bahnen Gratistransport der Schwalben zu erwirken. In anerkennungswerter Weise bewilligten dann die pfälzischen, elsaß-lothring. und die schweizerischen Bundesbahnen, sowie die Gotthardbahn diesen Gratistransport mit den schnellfahrenden Zügen und ohne jede zeitraubende Abfertigung. Wie aus der Frankfurter Zeitung zu entnehmen ist, wurden von Speyer zirka 1500 Tiere gesandt, von denen bis nach Chiasso nur 40 Stück eingegangen sind. Die Bahnverwaltung hatte zudem dem Personal schonende Behandlung der Transporte anempfohlen. Da bei dem ersten Transporte (12./13. Oktober) zur Hälfte alte, zur Hälfte junge (nicht ausgefärbte), bei den späteren nur alte Tiere sich vorfanden, muß angenommen werden, daß namentlich junge Tiere der Kälte zum Opfer gefallen sind.



Zwergelsterchen.

Ausstellungen.

Die diesjährige 24. **allgemeine Ausstellung des Vereins „Kanaria", Berlin,** findet vom 8. bis 11. Dezember d. Js. in den Andreas-Festsälen in Berlin O 27, Andreasstraße 21, statt. Zur Ausstellung gelangen Prämierungs-Kanarien in in zwei Klassen. Klasse A für die allgemeine Konkurrenz, Klasse B nur für Selbstzucht von Mitgliedern des Vereins „Kanaria". Außerdem Figuren- und Farbenkanarien sowie zur Zucht, Erhaltung und Pflege derselben zu verwendende Hilfsmittel, als Käfige, Nistkasten, künstliche Nester, Futterarten sowie ornithologische Schriften und Werke. Sämtliche Ausstellungsgegenstände müssen Eigentum des betreffenden Ausstellers sein. Anmeldungen müssen spätestens bis zum 29. Nov. 1905 bei unseren Ausstellungsschriftführer Herrn E. Uderstadt, Schöneberg bei Berlin, Hauptstraße 106, portofrei bewirkt werden. Sämtliche zur Prämiierung angemeldeten Kanarienhähne sind bis Dienstag, den 5. Dezember 1905, abends 7 Uhr an den Verein „Kanaria" in Berlin O. 27, Andreasstraße 21, zu Händen des Herrn Krauthan kostenfrei einzuliefern. Utensilien und Futtermittel usw. sind am 7. Dezember cr. bis mittags 12 Uhr einzuliefern und aufzustellen. Alle zur Prämiierung angemeldeten Vögel müssen in reinen Käfigen eingesandt werden. Als Ausstellungskäfig gilt der vom Verein „Kanaria" unter dem Namen „Ausstellungskäfig Modell Kanaria-Berlin 1905" gewählte Käfig. (Lieferant Herr Schindler, Berlin, Elsässerstr. 78.) Prämiierungskanarien in alteren Käfigen werden umgebauert. Figuren- und Farbenkanarien können in beliebigen Käfigen ausgestellt werden. An Prämien für in gesanglicher Beziehung ausgezeichneten Kanarienvögel werden vergeben:

A. Allgemeine Klasse. 1. Goldene Medaille. 2. Ehrenpreis im Werte von 20 Mk. und große silberne Medaille. 3. Ehrenpreis im Werte von 15 Mk. und große silberne Medaille. 4. Ehrenpreis im Werte von 12 Mk. und große silberne Medaille. 5. Ehrenpreis im Werte von 10 Mk. und große silberne Medaille. 6. Ehrenpreis im Werte von 10 Mk. und große silberne Medaille. 7.—11. Je eine kleine silberne Medaille.

B. Selbstzuchtklasse. 1. Goldene Medaille. 2. Ehrenpreis im Werte von 20 Mk. und große silberne Medaille. 3. Ehrenpreis im Werte von 15 Mk. und große silberne Medaille. 4. Ehrenpreis im Werte von 12 Mk. und große silberne Medaille. 5. Ehrenpreis im Werte von 10 Mk. und große silberne Medaille. 6. Ehrenpreis im Werte von 10 Mk. und große silberne Medaille. 7. Ehrenpreis im Werte von 10 Mk. und kleine silberne Medaille. 8.—13. Je eine kleine silberne Medaille.

Vom Verein Deutscher Kanarienzüchter sind überwiesen: 3 silberne Medaillen zur Vergebung an seine 3 höchst prämiierten Mitglieder im Verein „Kanaria". Ferner werden vergeben: 1 Ehrenpreis für den besten Knorrvogel, 1 Ehrenpreis für den Vogel, welcher die beste Pfeife bringt und 1 Ehrenpreis für die beste gebogene Hohlrolle. Auch in- und ausländische Sing- und Ziervögel werden zur Ausstellung zugelassen und durch die Herren Dr. L. Heck-Berlin, Apotheker Nagel-Pritzwalk und Karl Neunzig-Waidmannslust prämiiert und gelangen auch dafür goldene und silberne Medaillen sowie Diplome zur Vergebung. Für Figuren-, Farbenkanarien und Bastarde usw. gelangen bei hervorragender Leistung 1 goldene und 2 große silberne Medaillen zur Vergebung. Für Utensilien werden bei hervorragender Leistung 2 Ehrenpreise vergeben. Außerdem gelangen eventl. noch mehrere von Mitgliedern gestiftete Ehrenpreise zur Verteilung. Futterproben und ornithologische Werke werden mit I. und II. Preisen prämiiert. Die Prämiierung findet am 6. und 7. Dezember 1905 durch Herrn Huber-Mainz, Herrn Rudolph-Berlin und Herrn Hoffschildt-Berlin statt. Mit der Ausstellung, welche von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr zu einem Eintrittspreis von 50 Pf. geöffnet ist, ist eine Verlosung von Papageien, Kanarienhähnen usw. verbunden. Es werden 10000 Lose à 50 Pf. ausgegeben. Ziehung am 13. Dezember 1905. Lose sind durch Herrn R. Hoffschildt, Berlin NO., Neue Königstraße 60, Programme, welche alles Nähere enthalten und Anmeldebogen von Herrn Uderstadt in Schöneberg bei Berlin, Hauptstraße 106 zu beziehen.

Kiel. Der Verein der Vogelfreunde von 1891 hält in der Zeit vom 2. bis 5. Dezember seine 8. allgemeine Ausstellung von Kanarien, Sing- und Ziervögeln, Futtermitteln, Käfigen, sowie Hilfsmitteln für den Vogelschutz, in dem Etablissement „Hoffnung", ab.

Als Preisrichter fungieren für Kanarien die Herren Ohlendorf-Hameln, Huhn, Magdeburg, Eisenhut, Bremen.

Für die „bunte Abteilung" 3 Herren, deren Namen später mitgeteilt werden.

Zur Vergebung gelangen für Kanarien 3 große, massiv goldene Medaillen, mehrere silberne und bronzene Medaillen, sowie wertvolle Ehrenpreise.

Im besonderen werden die Waldvogelliebhaber auf die günstigen Chancen unserer Ausstellung hingewiesen. Der Verein garantiert bei niedrigem Standgeld eine massiv goldene, verschiedene silberne und bronzene Medaillen, sowie Ehrenpreise.

Die auswärtigen Aussteller haben die denkbar beste Eisenbahnverbindung nach hier. Es gelangt eine Postsendung (Eilbotensendung) von Hamburg und Lübeck in 4 Stunden, von Berlin in etwa 7 Stunden in das Ausstellungslokal. Bei Eilfrachtsendungen ist das Endziel der Reise in 12 Stunden zu erreichen. Für den sofortigen Empfang, sachgemäße Behandlung auswärtiger Ausstellungsobjekte während der Ausstellung übernimmt der Verein volle Verantwortung. Es wird daher zur Beschickung der Ausstellung höflichst eingeladen. Bemerkt sei noch, daß in dem Lokal Dampfheizung und elektrische Beleuchtung vorhanden ist.

Anmeldebogen können durch Herrn Blanck, Holtenauerstraße 139 in Empfang genommen werden.

(Siehe Annonzenteil.) Die Ausstellungskommission.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am 16. November 1905 im Vereinslokal: A. Bier, Stralauerstr. 3. Vortrag über „Winterfütterung."

R. Scholz, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Braune, Dresden 14: 1 Paar Sonnenastrilde, 1 Paar kl. Kubafinken, 1 Paar Binsenastrilde, Maskengrasfinken.

Brühl, Kötzschenbroda: Zitronzeisige.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft: Moschuslori, Weißohrsittiche, Nandaysittiche, Mantelkardinäle, Goldweber, kurzschnäblige Girlitze, Goldsperlinge, Kronfinken, Sperlingstäubchen, aust. Schopftauben, Rothühner, Schneeamseln, graukopfige Drosseln, Braunkopfstare, Molukkenkakadu, blaue gelbb. Arara.

Heibel's Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Karmingimpel, Goldhähnchen, Zaunkönige, Baumläufer, Haubenmeisen, Kleiber.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Goldhähnchen, Zaunkönige, Baumläufer, Baumpieper, Hausrotschwänze, Ortolane, Kleiber, Schwanz- und Haubenmeisen.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Rotrückiger Arara.

Wilh. Weber, Goch am Rhein: Rohrammer, Braunelle, Weindrossel.

Fräulein L. K., Frankfurt a. M. Es ist zu versuchen, ob die Schamadroffel bei öfterer Gabe von Nährsalz im Futter (wöchentlich etwa 2mal) oder bei Futteränderung das Selbstrupfen der Federn unterläßt. Ein Radikalmittel gegen das Selbstrupfen gibt es nicht.

Herrn W., Wiesbaden. Von Herrn Pfarrer M., welcher einige Jahre in Warmbad (S.-W.-Afrika) gelebt hat und an welchen ich mich um Auskunft über die Rotkopfamandine wandte, erhielt ich folgende Auskunft: „..... leider nicht möglich, genaues zu den betreffenden Fragen zu sagen, da ich die Brutentwicklung der Rotkopfamandine nicht habe beobachten können. Ich habe jedoch sehr viele dieser Vögel im Besitz gehabt. Die eingeborenen Kinder fingen sie in Massen am Wasser und brachten sie mir Dutzendweise und zwar zu den verschiedensten Jahreszeiten. Niemals jedoch fand ich darunter einen Vogel, bei dem die rote Kopffärbung erst teilweise vorhanden gewesen wäre in der Weise, wie angegeben (halsbandartig wie beim Bandfinken). sondern die Vögel hatten entweder den vollen roten Kopf oder besaßen überhaupt kein Rot am Kopf. Ich bin überzeugt, daß unter den Rotkopfamandinen, die mir damals gebracht wurden, auch Junge waren, die falls die rote Kopffärbung erst allmählich durch Verfärbung entstände, mir unbedingt hätten auffallen müssen, zumal ich die Tiere lange in meinem Besitz hatte. Ich glaube bestimmt, daß die männliche Rotkopfamandine, ähnlich wie der männliche Bandfink mit dem Band, mit roter Kopffärbung das Nest verläßt. Daß das Rot in späterem Alter leuchtender und intensiver wird, ist ja dadurch nicht ausgeschlossen." — Die im Berliner Zoologischen Museum aufgestellten Stücke zeigen entweder grauen Kopf, oder der Kopf ist ganz rot gefärbt, das Rot ist mehr oder weniger leuchtend.

Herrn W. H., Emden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Ingenier K., Paris. Außer daß die beiden Drosseln sehr schöne Tiere sind, kann ich über dieselben nichts mitteilen. Später erfolgt die Gefiederbeschreibung und Mitteilungen, soweit solche über diese Vögel in der Literatur vorhanden sind.

Herrn J. T., Moskau. Der Brief traf am 8 d. M. hier ein. Am 9. ds. Mts. habe ich die Antwort zur Post gegeben.

Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen. Herzlichen Dank für gütige Auskunft. Es handelt sich gerade darum, ob das fragliche Paar, von welchem sie schreiben, reinrassige Tiere oder Mischlinge von Bandfinken sind.

Frau P., Artern. Der Brief ist weiter befördert.

Herrn P. B., Erfurt. Ich habe an den Betreffenden geschrieben. Eine Antwort werde ich voraussichtlich ebenso wenig erhalten, wie Sie. Es liegt gar kein Grund vor, aus Rücksicht auf die Zeitschrift von einem gerichtlichen Vorgehen abzusehen. Für die Zuverlässigkeit der Inserate kann keine Zeitschrift einstehen.

Herrn C. Sp., Wald. Wenn die Kanarienvögel gesund und kräftig sind, außerdem in sehr geräumigen Käfigen, in welchen sie Gelegenheit zur ausgiebigen Bewegung haben, gehalten werden, so können dieselben in ungeheizten, frostfreien Zimmern überwintert werden. Die Pflege muß selbstverständlich eine ausgezeichnete sein.

Herrn Dr. M. W., Wien. Ich habe Ihren Wunsch Fräulein Stehle mitgeteilt.

Herrn Pfarrer R., Affaltern. Von der neuen Adresse habe ich Kenntnis genommen.

E. C., Masmünster. Das Silberschnäbelchen war ein Weibchen. Es ist infolge von Eileiterentzündung (schalenloses Ei) eingegangen.

Herrn P. B., Erfurt. Das Preßgesetz macht den, der für eine Zeitung verantwortlich zeichnet, für den Inhalt verantwortlich. Würde ich derartiges veröffentlichen, so würde ich auf Antrag dessen, dem die Bemerkung gilt, unfehlbar bestraft werden. Die Mithilfe zur Erlangung ihres Rechtes wird ihnen nicht versagt.

Fräulein St., Hamburg. Es ist nicht mehr wie billig, daß Sie in angegebener Weise vorgehen.

Herrn H.-W., Wesel. Herzlichen Dank für freundliche Grüße von Schloß Hugengrat. Ich freue mich, Sie in Herne zu sehen.

Herrn Joh. G., Triest; Herrn A. P., Elberfeld; Herrn A. B., Grimma; Herrn Redakteur M., Hamm; Herrn H. A., Kiel; Herrn P. H., Dobritz; Herrn R. M., Dresden; Herrn Apotheker N., Pritzwalk; Herrn W. H., Emden; Herrn B. B., Klein-Rodensleben, Beiträge dankend erhalten.

Herrn Th. A. M., Hamm. Fortgesetzte Mitteilung der Beobachtungen ist sehr erwünscht. Es ist wohl anzunehmen, daß Rotkehlchen dort überwintern, wenn nicht die dortigen Brutvögel, so doch Wintergäste aus nördlicheren Gegenden. Über freilebende Rotkehlchen, welche noch im November singen, ist mir, soweit ich mich erinnere, nichts zu Ohren gekommen.

Herrn Ingenieur R. Sch., Köln. Ob die Züchtung gelingen und lohnen wird, läßt sich nicht vorher sagen. Die Vögel werden Ende April oder Anfang Mai zusammengebracht. Der Käfig ist groß genug, wenn möglich, ist es sehr vorteilhaft, ihn im Freien (vorm Fenster) von oben vor Regen geschützt, unterzubringen; ein Korbnestchen genügt. Der Stieglitz kann entfernt werden, sobald das Weibchen brütet; es ist dies aber nur nötig, wenn er das Nest oder das Gelege zerstört. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Über die übrigen Fragen s. Redaktionsbriefkasten S. 352 (Heft 44) unter „F. B., Hamburg."

Herrn F. K., Charlottenburg. Es ist nicht anzunehmen, daß das Übel wieder ohne menschliches Zutun verschwindet. Aber auch der Versuch, den Unterschnabel wieder in die richtige Lage zu bringen, wird bei einem so kleinen Vogel kaum von Erfolg gekrönt sein. Die Tötung des Vogels wird wohl notwendig sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 47.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Noch einiges über die chinesische Feldlerche.

Von W. Heimann.

(Nachdruck verboten.)

Der Artikel „Die chinesische Feldlerche" in Nr. 30 der „Gef. Welt" gab mir die Anregung, nachstehende Zeilen niederzuschreiben.

Herr Nennzig bespricht im genannten Heft eine solche aus Hongkong stammende Lerche.

Ich will in nachstehenden Zeilen mitteilen, was ich von dieser Lerche sah und erlebte, als ich im Jahre 1900—1901 mit dem II. Seebataillon die Expedition gegen China mitmachte.

Es ist ganz selbstverständlich, daß es mir als Soldat, zumal unter den damaligen Verhältnissen, nicht möglich war, eingehende Beobachtungen der dortigen Vogelwelt anzustellen, sondern dieselben konnten zum größten Teil nur zufällige sein. Doch auch hier möchte ich einflechten:

„Was man aus Liebe tut,
Das geht noch mal so gut".

Schon als Kind besaß ich ein gewisses Interesse für die Vogelwelt, und käfigte mir hier und da — soweit mein Vater es erlaubte — mal einen Finken oder sonst einen weniger zarten Vogel. Die späteren Verhältnisse ließen es leider nicht zu, mich der Liebhaberei eingehender zu widmen, obwohl ich alles, was namentlich die einheimische Vogelwelt betraf, stets mit großem Interesse verfolgte. Heute habe ich immerhin Gelegenheit, mir eine Anzahl Sänger zu käfigen.

Wenn ich mir später erlauben werde, kleine Anekdoten und Erfahrungen aus der chinesischen Vogelwelt und -liebhaberei niederzuschreiben, so sollen die nachstehenden Zeilen im wesentlichen die chinesische Feldlerche behandeln.

Als wir am 1. September 1900 in Peking eintrafen, war in der Stadt „nicht viel los". Überall Unordnung, vielfach Totenstille, da eine große Anzahl Chinesen, namentlich Frauen und Kinder, geflüchtet waren. Eine Vogelliebhaberei konnte selbstverständlich unter solchen Umständen nicht zur Geltung kommen. Es dauerte einige Wochen und das Leben und Treiben schien unter dem Schutz der Europäer wieder recht rege zu werden. Wenn man in der Abteilung durch die Straßen marschierte, oder sonst als Ordonnanz mal in der Stadt Dienste zu verrichten hatte, so konnte man recht beobachten, wie auch allmählich die chinesischen Sitten, Gebräuche und Liebhabereien wieder zur Geltung kamen. Hier und da sah man einen Käfig mit Vögeln ausgehängt, meistens unter dem Vorbau des Hauses. Von Tag zu Tag wurden es mehr Käfige und die Vogelliebhaberei schien mir dort fast eine Leidenschaft zu sein. Mehr noch fand man, wenn man gelegentlich mal einen Hofraum betrat. Soweit es mir möglich war, suchte ich den Inhalt der Käfige zu ermitteln und fand u. a. auch häufig eine Lerche. Da ich für fremdländische Vögel nun nie ein so sehr großes Interesse verspürte, mich also auch hier meine Kenntnisse verließen, da mir andernteils auch jedes Vergleichsmaterial fehlte, außerdem mir fast nie genügend Zeit zur Verfügung stand und ich mich ja auch nur sehr mangelhaft zu verständigen vermochte, so vermag ich, außer über diese Lerche, für die ich gleich ein besonderes Interesse verspürte, mit Ausnahme einiger Mitteilungen über gekäfigte Vögel usw., auf die ich, wie erwähnt, später zurückkommen werde, über die übrigen Käfigvögel nichts Genaueres zu berichten.

Nach meiner späteren Heimkehr aus China erinnerte ich mich immer noch mal gern dieses Vogels, wurde aber ganz besonders aufmerksam auf ihn, als ich in dem genannten Heft den Artikel über dieselbe vorfand. Ich las die Zeilen mit großer Aufmerksamkeit und war gleich davon überzeugt, daß meine speziellen Lieblinge in Peking wohl nichts anderes als chinesische Feldlerchen gewesen waren. Ich vermag mir diesen Vogel noch recht gut vorzustellen und kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Gefiederbeschreibung und Abbildung genau übereinstimmend mit der Lerche sind, die ich in Peking vielfach gesehen hatte.

Ich hatte zur Zeit recht bald bemerkt, daß die Chinesen gerade diesen Vogel mit ganz besonderer Aufmerksamkeit pflegten und dadurch wurde selbstverständlich auch meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf diesen Vogel gelenkt. Die Käfige der Lerchen waren durchweg sauber und der Boden immer mit Sand bestreut, während bei andern die Sauberkeit manchmal recht viel zu wünschen übrig ließ. Zur Käfigung der Lerche, wie auch der übrigen Vögel, wurden zum weitaus größten Teil, soweit ich beobachten konnte, runde Käfige verwandt, welche für erstere einen Durchmesser

von etwa 10, und eine Höhe von etwa 20 cm hatten. Das Gitter bestand meistens aus Holzstäbchen, seltener auch wohl aus Draht. Eine pilzförmige Erhöhung im Lerchenkäfig habe ich nur ganz vereinzelt gefunden und obgleich ich manchmal einen Vogelliebhaber darauf aufmerksam machte und ihn bat, doch eine solche Erhöhung im Käfig anzubringen, so ließ sich doch keiner dazu bewegen, wie ja die Chinesen für Neuerungen stets nur schwer zu haben sind. An Futter, das ich jedoch leider nicht näher untersucht habe, wurde ein Mischfutter, sowie ganz feine Sämereien verabreicht.

Ich hatte nun schon immer gehofft, auch mal den Gesang dieses so beliebten Vogels zu hören, allein vergebens. Dieses war, da die Jahreszeit bereits bis Oktober vorgeschritten war, schließlich wohl zu erklären. Der Vogel schien für die Besitzer ein unentbehrlicher Familienfreund zu sein. Hatte man mal Gelegenheit, die hochinteressanten Märkte Pekings mit ihrem unglaublich regen Betrieb so im Vorbeigehen in Augenschein zu nehmen, so fand man nicht selten, wie ein Verkäufer seine Lerche vor sich auf dem Tisch stehen hatte. Ich konnte mir dies eigentlich nicht recht erklären und glaubte anfangs, er habe das Tier feilgeboten. Als ich mich diesbezüglich einmal bei einem solchen erkundigte und ihn fragte, ob er das Tier hier verkaufen wolle, wehrte er ganz entschieden mit den Worten: „Bu ka ben“ (das kann ich nicht, das tu ich nicht). Ferner beobachtete ich öfter, daß namentlich abends Chinesen mit einem Vogelkäfig, der mit einem genau passend aus Leinwand gearbeiteten Überzug versehen war, die Straßen passierten; und als ich einmal einen Chinesen bat, mir doch mal den Inhalt des Käfigs zu zeigen, fand ich ebenfalls wieder diese Lerche. Ich bin fest überzeugt, daß die Chinesen das Tier als Gesellschafter mitnehmen; vielleicht sind sie auch nach ihrem Glauben wie Krähen und Elstern besondere Glücksspender.

Allmählich rückte nun der Winter heran, und als es anfing kälter zu werden, verschwanden dann auch allmählich die Vogelkäfige von den Straßen. Als dann der schreckliche Winter seinen Abschied genommen hatte und der Himmel auch in dieser trostlosen Gegend wieder ein etwas freundlicheres Gesicht machte, bekam man u. a. auch häufig wieder diese Lerche zu Gesicht. Ich hatte nun bestimmt gehofft, im Frühjahr doch auch mal den Gesang dieses Vogels zu hören, von dem ich mir recht viel vorgestellt hatte, allein vergebens. Es war April und alles stand bereits in vollem Grün; wieder bekam ich viele Lerchen zu sehen, allein niemals eine zu hören. — Vielleicht war der Europäer auch nicht würdig, sich an dem Gesang des für den Chinesen so wichtigen Vogels erfreuen zu dürfen. —

Ich hatte mir nun vorgenommen, obgleich eine gute Pflege und Beobachtung bei unsern hiesigen Verhältnissen immerhin mit großen Schwierigkeiten verbunden waren, doch einmal eine solche Lerche zu käfigen. (Im Herbst des vorhergehenden Jahres käfigte ich schon mal einen Körnerfresser.)

An einem schönen Sonntagnachmittag — es wurde uns erlaubt, zu dieser Zeit auszugehen — ging ich mit noch einem Kameraden in die Stadt, mit dem festen Vorsatz, mir eine Lerche zu kaufen. Wir gingen zu einem in der Nähe unsres Kompagnielagers wohnenden Chinesen, der eine solche Lerche käfigte, die ich schon öfter beobachtet hatte. Da ich mit diesem Manne häufiger zusammengekommen war, vermochte ich mich leidlich mit ihm zu verständigen. Ich trug ihm nun mein Vorhaben vor und machte ihm verständlich, daß ich wohl seine Lerche kaufen möchte. Der Chinese sah mich mit großen Augen an, als wollte er fragen, ob ich denn eigentlich normal sei. Als er sich nun von seinem Schrecken erholt hatte, machte ich ihm ein Angebot von einem Dollar. Er wehrte jedoch ganz entschieden ab und gab mir zu verstehen, daß er das Tier auf keinen Fall verkaufen würde. Ich gab mich jedoch nicht gleich zufrieden und bot nochmals einen Dollar: als er dann immer noch nicht einwilligte, nochmals 50 Cent, also etwa 5,60 Mark, jedenfalls für den Chinesen ein nettes Sümmchen; allein alle meine Bemühungen waren vergebens. Ich fügte mich nun in diese Lage, zumal sich meine Soldatenbörse auch keine höhere Ausgabe leisten konnte. Als ich mich verabschiedete, riet mir der Chinese dringend, doch keine solche Lerche zu kaufen, da es mir nicht möglich wäre, das Tier richtig zu pflegen, auch würde ich den Vogel unmöglich nach Deutschland bekommen. Ich gab dem Manne recht . . . . .

Bezüglich des Gesanges glaube ich nun in nachstehendem den Beweis erbringen zu können, daß der hier in Frage stehende Vogel auch in diesem Punkte genau mit dem im genannten Heft besprochenen übereinstimmt.

Am 11. Juni 1901, morgens in aller Frühe, hatte ich am Peiho-Fluß Gelegenheit, einen Vogelgesang zu hören, so herrlich, daß ich hier wörtlich wiederholen muß: es war das herrlichste, was ich je an Vogelgesängen gehört habe.

Man wird mir verzeihen, wenn ich hier etwas von der Sache abweiche, um später nochmals auf den Gesang zurückzukommen.

Es war am 10. Juni 1901, morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr, als die ausgedienten Leute des I. und II. Seebataillons, unter denen auch ich mich befand, die Hauptstadt verließen und per Bahn nach Tongku (Endstation) fuhren, um hier Tags darauf den Dampfer zu besteigen, der uns der alten lieben Heimat zuführen sollte. Am Nachmittag trafen wir in Tongku ein und wurden hier für die Nacht in Baracken untergebracht. Am folgenden Tage sollte alsdann die Einschiffung vor sich gehen und darauf dann die Abreise in die Heimat erfolgen.

Am nächsten Morgen kurz vor 3 Uhr erwachte ich. Meine Kameraden lagen noch in süßem Schlummer. Um die letzten Stunden vor der Heimreise nicht ganz zu verträumen, begab ich mich draußen in die freie Natur. Es war ein herrlicher lauer Frühlingsmorgen. Im Osten begann es bereits zu dämmern. Ich schritt dem Peiho-Flusse zu, der auf etwa 300 m Entfernung an unserm Lager vorbeifloß. Ich war eine Strecke gegangen, als ich einen wundervollen Vogelgesang vernahm. Unwillkürlich blieb ich stehen und hörte atemlos zu. Ich merkte nun, daß sich der Sänger in der Nähe des Flusses aufhalten mußte und schritt rasch und vorsichtig der Stelle zu. Am Flusse angelangt, hörte

ich das Tier noch immer eifrig den wundervollen Gesang fortsetzen. Ich spähte flüchtig umher, da es jedoch noch ziemlich finster war, vermochte ich den Sänger nicht zu entdecken, wohl aber bemerkte ich schräg gegenüber an der andern Seite des Flusses ein kleines Gebüsch und da die Töne aus dieser Richtung kamen, vermutete ich hier den Vogel. Ich ging ein Stück den Peiho entlang, bis ich mich in der Nähe des Gebüsches befand. Der Gesang war auf einige Augenblicke verstummt, dann aber setzte das Tier sogleich wieder ein.

Der Gesang, oder vielmehr der Schlag, kam in langen Strophen, langgezogen, klagend und in tiefen, rein flötenartigen Tönen zum Vortrag und war wirklich rührend zu nennen. Die Übergänge waren derartig fein, daß man wirklich staunen mußte. Nie werde ich diese Augenblicke vergessen. Alle meine Bemühungen, den Vogel zu Gesicht zu bekommen, waren leider vergebens, da er, wie erwähnt, an dem gegenüberliegenden Ufer saß, zudem war es noch ziemlich finster, weshalb eine genaue Beobachtung ausgeschlossen war. Gerne hätte ich noch länger gelauscht und, nachdem es heller geworden wäre, auch noch weitere Beobachtungen angestellt, allein es rief bereits die Pflicht, da schon in aller Frühe die Einschiffung beginnen sollte. Ich verließ nun meinen Platz und wanderte still unserm Lager zu. Immer noch sang das Tier — mir wohl den Abschied von dem Lande, das uns soviel Strapazen und Entbehrungen gebracht und wünschte mir glückliche Heimkehr und — ich konnte eine Träne nicht unterdrücken.

Kurzschnabelgirlitz.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Recht oft zeigt sich bei diesen Spielen, daß es den Tieren nicht allein um die Bewegung zu tun ist, daß auch in dem Erfolge ihrer Tätigkeit, einer sichtbaren, als Zerstörung anzusprechenden Veränderung der Dinge, ein starker Antrieb zu ihrem Tun gesucht werden muß. Einer meiner großen Flugkäfige hatte in dem Drahtgeflecht der Wände mehrere Lücken, die ich durch Zerfeilen der Drähte geschaffen hatte, um durch die so geschaffenen Öffnungen in dem oberen Teile des Käfigs leichter Nistkästchen und Sitzstangen anbringen zu können. Die entstandenen Lücken flocht ich dann nach der jeweiligen Benutzung mit schwächerem Draht wieder zu, so daß ich sie im Notfalle wieder zu öffnen vermochte. Meine Kreuzschnäbel hatten es denn auch bald glücklich herausgebracht, daß diese Stellen ihrer Arbeit die günstigsten Aussichten boten und bogen und zerrten so lange an den Drähten, bis sich einer von ihnen lockerte und dem krummschnäbligen Nadlermeister den Weg ins Freie gestattete. Da sie sogleich wieder eingefangen wurden und von ihrer Arbeit und ihrem Ausfluge also nur eine üble Folge, die Unannehmlichkeit des Gehaschtwerdens kennen lernten, glaube ich nicht, daß bei ihrer Tätigkeit — zumal bei der Größe des Käfigs — der Freiheitsdrang irgend eine Rolle spielte. Die Vögel suchten einfach Stellen geringsten Widerstandes, wo ihre zerstörende Tätigkeit am ehesten einen deutlich wahrnehmbaren Erfolg verhieß.

Wäre der Erfolg, sich zu befreien, von dem Tiere selber als Zweck gesetzt, so verlöre die Tätigkeit des Vogels damit den Charakter des Spiels. Wenn wir sehen, daß zahme Kanarienvögel ein Mittel entdecken, ihren Käfig zu öffnen, um sich einen Weg ins Zimmer zu bahnen, so dürfen wir den Handlungen, die zum Öffnen der Türe erforderlich sind — so oft sie auch vorgenommen werden mögen — nicht mehr bedingungslos die Eigenschaften des Spiels zuschreiben. Ob die zum Öffnen der Türe nötigen Bewegungen zufällig erlernt sind, tut dabei nichts zur Sache. Diese Handlungen gehören, sobald sie erst einmal ein Ziel erreichten, das später von dem Vogel erstrebt wird, in dasselbe Gebiet, wie die erlernten Bewegungen, welche manche abgerichteten Stieglitze und Zeisige vornehmen müssen, um zu ihrem Futter- oder Trinkgefäß zu gelangen.

Die Aussicht auf den Erfolg scheint die Vögel auch in anderen Fällen zu beeinflussen. Zeisige, Stieglitze, Leinfinken nagen mit Vorliebe Löcher in weiche Kalkwände, zum Teil deshalb, weil sie Kalkstückchen verschlucken, zum Teil wohl auch deshalb, weil ihr in der Gefangenschaft wenig abgenutzter Schnabel (vergleiche die Kreuzschnabelbildungen bei Zeisigen und Stieglitzen) durch solche Tätigkeit am ehesten in der normalen Form erhalten und die starke Stoffzufuhr nach diesem Organ wieder wett gemacht wird. Daneben zeigt sich aber auch bald eine gewisse Freude an der Zerstörung. Nach kurzer Zeit bevorzugen die Tierchen bei ihrem Zerstörungswerk die größten Löcher, die ihr nimmermüder Schnabel in der Wand zu stande brachte; oft arbeiten sie schließlich nur noch an einem einzigen weiter. Es mag ja sein, daß sie dies öfters nur deshalb tun, weil sie dort die günstigsten Arbeitsbedingungen vorfinden, doch glaube ich auf Grund meiner Erfahrungen, daß auch andere Ursachen, wie die Freude am Erfolge, bei solchen Dingen mitsprechen.

Ein eigentümliches Spiel trieb in der letzten Zeit einer meiner Kernbeißer. Füllte ich morgens das

Trinkgefäß des Dickkopfes, so fand ich in ihm (einem fußlosen Weinglase) immer wieder eine Anzahl erbsengroßer Steine. Als ich den Vogel deshalb schärfer aufs Korn nahm, bemerkte ich bald, daß der Vogel einen Stein in den Schnabel nahm, ihn lange Zeit hin- und herrollen ließ und dann auf das Wasserglas hüpfte, um seine Last ins Wasser plumpsen zu lassen. Dann begann er das Spiel von neuem. Warum der Kernbeißer die Steine in den Schnabel nimmt, ist leicht erklärlich. Sie sollen ihm zum Ersatz dienen für Kirschsteine und hartschalige Früchte, die er bei Hanf, Hirse und Kanariensaat schmerzlich entbehrt. Daß er die Steine in das klingende Weinglas fallen läßt, liegt vielleicht an dem Reiz, den der Klang des fallenden Steines ausübt. Wäre das nicht der Fall, so läge es, da das Wasserglas gar nicht in die feste Sprungbahn des Vogels eingeschaltet ist und sich demnach gar nicht auf seinem gewohnten Wege befindet, viel näher, den Stein irgendwo anders an einer beliebigen Stelle fallen zu lassen. Weniger auffällig wäre mir das Benehmen, wenn der Vogel regelmäßig nach dem Versenken des Schatzes trinken würde, da die meisten Körnerfresser nach der Mahlzeit einen Trunk zu sich nehmen, woher es auch kommt, daß die Trinkgefäße kleiner Käfige regelmäßig mehr oder minder mit den Hülsen der Futterkörner angefüllt werden. In diesem Falle könnte man daran denken, daß sich der Vogel, wenn er seinen starken Schnabel einige Zeit lang spielen ließ, rein gewohnheitsmäßig zur Tränke verfügte. Da aber dieser Zusammenhang der Dinge nicht besteht, spielt vielleicht der Reiz der durch die niederfallenden Steine verursachten Töne doch eine gewisse Rolle.*)

Recht häufig kommen wir auf den Gedanken, daß die Spiele der Vögel durch Reize hervorgerufen werden mögen, die in einer gewissen Beziehung zu bestimmten Teilen ihres Trieblebens stehen. Wenn beispielsweise ein Wellensittich aus einer Blechkiste, in der dürre Bäume stecken, in mühevoller Arbeit alle Steine und alle Erde hinausbefördert, so liegt es nahe, daran zu denken, daß die Art bei ihren Nisthöhlen mitunter ähnliche Arbeiten verrichten mag, um die gewünschte Grundlage für ihre Eier herzustellen.

Jener Kernbeißer, der die Steinchen seines Käfigbodens in das Trinkgefäß befördert, leitet uns hinüber zu jener Gruppe der Spiele, deren Erfolg in dem Hervorbringen von Tönen bestehen mag, die ihren Ursprung nicht der Syrinx des Musikanten verdanken, sondern gewissermaßen instrumental, äußerlich hervorgebracht werden. Ich erwähnte schon neulich, daß einer meiner Kernbeißer nächtlicherweile oft lange Zeit seinen Schnabel über das Drahtgeflecht seines Käfigs hinrasseln läßt und dadurch meinen Schlaf empfindlich stört. Ich berichtete auch schon des öfteren von Leinfinken, die durch zitternde Bewegung ihres Schnabels tönenden Holzflächen tremulierende Töne entlocken. Beide Vögel gehören zu Arten, die von ihrem Schnabel einen sehr vielseitigen Gebrauch machen. Bei dem Kernbeißer ist das ja klar, ich möchte es aber auch für den Leinfinken annehmen. Immer wieder wird uns berichtet (zuletzt „Ges. Welt" XXXIV, pg. 31), daß die Leinfinken im Schnee am Ende langer, doch wohl selbstgeschaffener Gänge übernachten. Auch der Borstenschutz des Leinfinkenschnabels, den in so ausgeprägter Form nur wenig Finkenvögel besitzen, spricht dafür, daß der Schnabel dieses Vögelchens zu manchen außergewöhnlichen Leistungen benutzt werden mag. (Schluß folgt.)

*) Gefangene Vögel, vielleicht auch freilebende, werfen Dinge, die ihrem Schnabel Widerstand leisten, sehr häufig ins Wasser um sie zu erweichen und so dem Schnabel gefügig zu machen. (Kreuzschnäbel, Hakengimpel erweichen Kiefernzapfen, Heherlinge Nüsse, Krähen altes Brod.) Sollte nicht der Kernbeißer in derselben Absicht oder aus demselben Triebe so handeln? R.

Der Krammetsvogelfang.

Von Karl Kullmann.

(Nachdruck verboten.)

Geht man in diesen Tagen in den Straßen der Großstadt an Delikateß- und Wildprethandlungen vorbei, so sieht man in den Schaufenstern dieser Geschäfte eine Menge von armen, in ihrem eigenen Blute erstickten Vögeln zum Verkauf aushängen, die als „Krammetsvögel" verkauft werden, in Wirklichkeit jedoch gar keine sind. Alle Artikel, Reden und Petitionen, den grausamen „Dohnenstieg" oder Krammetsvogelfang abzuschaffen, d. h. von Staats wegen gänzlich zu verbieten, haben bis jetzt nichts genutzt. Das preußische Abgeordnetenhaus hat beim Beraten des Wildschongesetzes im vergangenen Jahre den rohen Massenfang unserer nützlichsten Vögel bestehen lassen und außerdem noch den Krammetsvogel zur Niederjagd eingereiht. Er ist für die Zeit vom 20. September bis 1. März zum Abschuß freigegeben.

Was ist nun eigentlich der Krammetsvogel? Das muß den Feinschmeckern nun einmal gesagt werden, damit sie wenigstens wissen, was sie bis jetzt an Stelle wirklicher Krammetsvögel gegessen haben. Der Krammetsvogel oder die Wachholderdrossel (Turdus pilaris) ist in Deutschland nur vereinzelt Stand- und Brutvogel, sein eigenstes Gebiet und seine Heimat ist der hohe Norden (Schweden, Norwegen, Rußland bis Sibirien), wo er bis zur Baumwuchsgrenze (der verkrüppelten Birke), jährlich zweimal nistet und von wo aus er Ende Oktober den Zug nach milderen Gegenden aufnimmt; er treibt sich dann in wärmeren Klimaten bis zum südlichen Europa umher — Sardinien dürfte wohl der südlichste Punkt seiner Winterstationen sein —, nährt sich schlecht und recht von Beeren aller Art, sowie von Gewürm, das er längs der Flüsse findet und nimmt im Frühjahr den Rückzug nach seinem Brutort, dem Norden. Es ist also nicht möglich, vor Ende Oktober diesen „geschätzten Leckerbissen" in Massen zu bekommen, denn was nicht da ist, kann nicht gefangen werden. Der sogenannte Dohnenstieg ist aber schon vom 20. September ab erlaubt — die nach Tausenden zählenden langsam erwürgten Vögel, die zu dieser Zeit auf den Markt kommen, sind also keine Krammetsvögel, sondern es sind zu 60 Prozent Singdrosseln (Turdus musicus), unsere Sangeskönigin des Waldes, 20 Prozent bestehen aus Rotdrosseln (Turdus iliacus) und der Rest setzt sich aus Ringdrosseln (Turdus torquatus), Misteldrosseln (Turdus viscivorus) und Amseln (Turdus merula) zusammen. Alles wird erwürgt, nur keine Krammetsvögel! Beim ersten Herbstnebel, wo tausende der mörderischen Schlingen, mit Ebereschenbeeren geködert, an Bügeln angebracht sind, jagen wir also im eigenen

Walde, d. h. fangen und töten wir, eines kleinen Gaumenkitzels wegen, unsere eigenen nützlichen Vögel! Und da wundert man sich noch über die Insektenepidemien, über das massenhafte Auftreten der Kiefernspinner, der Prozessionsraupe, der Nonne usw., die jetzt die vielbeklagten großen Verheerungen anrichten. Schlimm genug ist es, daß die obengenannten gefiederten Sänger gefangen werden, schlimmer noch aber ist es, daß sich an den Schlingen auch ein großer Teil Dompfaffen, Rotkehlchen, Finken, Meisen zu Tode zappeln, also die Hauptinsektenvertilger, die allernützlichsten Vögel müssen in den Schlingen ebenfalls ihr Leben lassen; die toten Tiere werden dann als nicht verkäuflich und wertlos einfach weggeworfen. Ich habe mich vor vielen Jahren im Harze wiederholt davon überzeugen müssen, und wer diese armen Tiere hat sterben sehen, dem wird der Appetit nach solchen „Krammetsvögeln" für immer vergehen. Ein verhältnismäßig mildes Schicksal trifft den Vogel, der direkt die Schlinge um den Hals bekommt, denn dann dauert wenigstens die Qual nur eine kurze Frist, aber wie viele dieser armen Geschöpfe fangen sich am Ober- oder Unterschnabel, am Zungenbändchen, oder an den Beinen. Sie müssen sich dann bis zum Abend unter den größten Schmerzen abzappeln, bis ihr „Erlöser" kommt, um ihnen vollends durch einen Druck auf den Schädel oder Hinwerfen auf den Boden den Garaus zu machen. Wir schimpfen stets auf die Schwalben- und Lerchenfänger in Italien, aber so lange der Krammetsvogelfang in Deutschland staatlich noch sanktioniert ist, haben wir kein Recht dazu. Im Gegenteil: Bei uns wird der Vogelfang viel mitleidsloser betrieben, denn der Gefangene muß sich nach längeren Qualen selbst tot zappeln, der Italiener dagegen, der die Vögel in den Roccoli fängt, tötet sie sofort, dank eines, leider von ihm zu sehr geübten Handgriffes. Außerdem vernichten wir unsere eigenen nützlichen Standvögel, während der Südländer nur die durchziehenden Vögel tötet, deren Nutzen meist anderen süd- oder nördlich gelegenen Ländern zugute kommt.

Vor einigen Jahren wurde in Preußen von seiten des Landwirtschaftsministers bei den Forstverwaltungen eine Umfrage nach der ungefähren Menge der gefangenen Drosseln gehalten, die Zusammenstellung verzeichnete über eine Million dieser armen Tiere, wovon kaum $1^1/_2$ Prozent auf die echten Krammetsvögel kommt, das übrige sind in der Hauptsache: Singdrosseln, Rotdrosseln, Amseln, Schild- und Misteldrosseln. Trotz dieser Statistik wird ruhig weitergemordet, es heißt da ganz lakonisch: „Es ist ein Nebenerwerb für die Förstereien!" Wehe aber dem begeisterten Vogelfreund, der in den Wald geht und sich des Gesangs halber eine Singdrossel fängt, die er zu Hause zärtlich pflegt, um dem Tierchen die Gefangenschaft, woran es sich bald gewöhnt, so leicht und angenehm als nur möglich zu machen. Wird dieser Vogelfreund vom Förster ertappt, so wird er wie ein Verbrecher festgenommen und bestraft! Derselbe Förster mordet sechs Monate später tausende derselben Vögel nur des Geldes wegen.

Der „Krammetsvogelfresser", der diese Zeilen liest, wird höchst überrascht sein, wenn er erfährt, was für Vögel er als Krammetsvögel verzehrt — er mag sich trösten; außer unseren nützlichen Drosseln hat er auch schon viele Vögel gegessen, die der Drosselsippe überhaupt nicht angehören, z. B. Seidenschwänze und Stare. Damit diese Arten an ihrem Gefieder nicht zu erkennen sind, „denn den Vogel kennt man eben an den Federn", werden diese Bratenvögel nur gerupft verkauft, also gleich zur Pfanne fertig.

Wie ist solchem Massenfang nützlicher Vögel zu steuern? Man ahme einfach das Jagdschutzgesetz des Königreichs Sachsen nach. Der Krammetsvogelfang ist dort verboten, als eines waidgerechten Jägers unwürdig, dagegen ist dieser Vogel als zur Niederjagd gehörig, mit Aufgang der Hühnerjagd schießbar. So sollte es auch bei uns sein. Die Wachholderdrossel (in Sachsen auch Ziemer und Zänmer genannt) ist vorsichtig, läßt sich nicht zu leicht berücken und ein Schuß mahnt sie, die im hohen Norden die Gefahren der Knallerei nicht kennt, noch viel mehr zur Vorsicht. Außerdem ist das Schießen auf ein solches Vögelchen zu wenig einbringend; ein Krammetsvogel wird zu 25 Pfennig verkauft, die Patrone kostet 10 Pfennig und da verzichtet der Professionsjäger von selbst auf die Jagd, und der Sonntagsjäger, der den Krammetsvogel des Gaumenkitzels halber für sich erlegen will, schießt glücklicherweise meist nur ein Loch in die Natur und muß sich daher ordentlich abschinden, bis er ein Gericht für den Haushalt heimgebracht hat. Soll und muß aber der Dohnenstieg durchaus geduldet werden, so gebe man ihn erst alljährlich vom 1. November ab frei; von diesem Zeitpunkt ab sind unsere nützlichen Vögel weggezogen und die wirklichen Krammetsvögel, die vom hohen Norden auf ihrer Durchreise bei uns einfallen und gefangen werden, sind unmöglich zahlreich genug für die Nachfrage. Die teuren Preise, zu welchen diese rare „Delikatesse" dann verkauft werden müßte, dürfte Veranlassung sein, daß der Dohnenstieg nach und nach von selbst aufhört.

Haubenlerche.

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wer der Ansicht ist, daß die Beschaffung von Lerchenjungen keine Schwierigkeiten bietet, da die Verbreitung und die Zahl der Feldlerchen eine sehr große ist und sie außerdem zweimal brüten, hat wohl Recht. Doch ist vom Lerchenjungen bis zum übermauserten Jungen eine lange Frist, in welcher mannigfache Umstände eintreten, denen die Tierchen zum Opfer fallen könnten und ich könnte hierüber recht viel erzählen. Ich will hier nur eine im heurigen Jahre gemachte Beobachtung erwähnen, die übrigens auch an anderen Vögeln und in weit entfernten Gegenden auch von anderen Herren gemacht wurde. — Ich bekam im April zwei etwa zehn Tage alte prächtige Lerchenmännchen. Meine Freude hierüber war groß und ich bestellte mir gleich das nötige Quantum Ameisenpuppen, die zu dieser Zeit nichts weniger als billig waren. Die Tierchen sperrten jeden Augenblick und entwickelten sich prächtig. Doch als ich sie auf den Boden setzte, da sah ich zu meinem Schmerze, daß ihre Füße vollständig lahm waren. Nachdem sich der Zustand nach einigen Tagen nicht besserte, ließ ich sie für zwei Männchen eines anderen Nestes austauschen. Bald zeigte sich aber auch an diesen, obwohl ich ihnen anderes Futter reichte, dieselbe Erscheinung, jedoch mit dem Unterschiede, daß auch die Flügel in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Ich versuchte die Tierchen zu kurieren, es war aber alles vergeblich, die Knochen waren strohartig und dabei so spröde, daß sie bei ganz mäßigem Drucke brachen. Die Vögel litten an Rhachitis. Wenn einem aber das Glück wohl will, dann bringt man einige Junge ohne weiteres auf, so wie es mir in manchem Jahre gelang.

Und nun zurück zu meinen Schülern. Lange konnte, nachdem ich den genannten Kunstsänger abgegeben hatte, kein Lerchenjunges erhalten. Da brachte mir erst zur Zeit der Getreideernte ein Arbeiter eine fast flügge Feldlerche, von der ich mir eigentlich nicht viel versprach, so unscheinbar war sie von Gestalt und Gefieder. Ich mußte sie natürlich stopfen, doch währte diese Arbeit nicht allzulang; am dritten Tage schon nahm das Tierchen sein Futter selbst und in einigen Tagen darauf ließ sie, im Sande einer Käfigecke liegend, ein wunderliebliches aus lauter langen, hellklingenden Tönen bestehendes leises Lied vernehmen. Auch bei diesem Tierchen begann die Singzeit nach der Mauser gegen Weihnachten und nach einem Monat sang sie das erste Liedchen, nachdem sich bei dieser Lerche genau dieselben Umstände gezeigt hatten, wie bei der ersten.

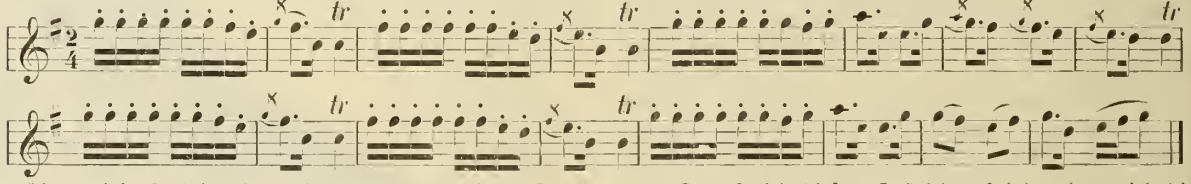
Dieses Tierchen faßte noch rascher auf als mein voriger Schüler, an einem einzigen Abend hatte es sein Lied inne und ich überließ es einem Herrn, der es weiter unterrichten wollte. — Die Stimme dieses Vögelchens war, obwohl dies sein Jugendgesang nicht vermuten ließ, nicht hervorragend, es hatte nicht die Tiefe seines Vorgängers, besaß aber dafür eine Auffassungskraft und ein Gedächtnis, wie sie kaum leicht wieder zu finden sind.

In der nächsten, der dritten Saison päppelte ich ein auffallend kleines Lerchenhähnchen auf. Es erlernte auch zur Zeit sein Lied. Nun schritt ich zum zweiten Stückchen; auch dieses brachte es. Als ich zur Wiederholung beider Lieder trat, da ergab es sich, daß mein Schüler über dem Studium des zweiten Liedchens das erste Liedchen vollständig vergessen hatte. Trotz aller meiner Mühe brachte er es zu nicht mehr als zu einem vollständigen Liede. Immer vergaß er beim Lernen der nächsten Weise die bereits erlernte.

Nun folgten zwei Jahrgänge, in denen ich mich mit der Abrichtung anderer Vögel befaßte und erst im dritten Jahre darauf hatte ich wieder Gelegenheit, an einem Lerchenmännchen neue Beobachtungen zu machen. Dieses Tierchen begann, obzwar erst im Juni erbrütet, merkwürdigerweise schon im September, also gleich nach der Mauser seinen entwickelten Gesang, so daß ich mit der Lehrtätigkeit einsetzen mußte. Sein erstes Stückchen, das er gleich ganz begriff, wenn auch langsam, ohne erst, wie es die andern taten, einen Teil zu bringen, war der Faust-Marsch (16 Takte), dann folgten weitere sechs Stückchen und zwar aus Opern und Operetten, während eine Polka den Schluß bildete.

Das ist der in meinen früheren Arbeiten genannte Vogel, der es bald heraushatte, daß die Lieder aus dem Leierkasten kommen und in gleichem Takte mitsang, wenn ich bei Tag das Instrument drehte und er zum Singen gelaunt war.

Doch auch noch eine andere, nicht minder interessante Wahrnehmung war mir bei diesem Tierchen beschieden. Zwecks leichteren Verständnisses des Berichtes über dieselbe muß ich die Polka, die der Vogel sang hier in Noten bringen, wobei ich hoffe, daß dieses zweckmäßige, sich besonders für Kanarienvögel eignende Stückchen, manchem der Leser willkommen sein dürfte. Die Polka ist folgende:



So oft ich dieses Stückchen spielte, hatte ich die Empfindung, daß sich die Schlußverzierung, die vier letzten Noten nämlich, einigemale wiederholen mußten. Der Vogel sang mit seiner ausnahmsweise reizenden Stimme die Polka, besonders das staccato wundervoll und zu meinem nicht geringen Erstaunen wiederholte er, nachdem er die Polka vollständig eingeübt hatte, die Schlußverzierung ein- oder zweimal nach seinem Ermessen, während er sich in keinem Teile seines Repertoirs eine Wiederholung gestattete. Einen so deutlichen Beweis seinen musikalischen Gefühls erwartete ich nie von einem Tierchen und diese Beobachtungen sind es, die mir die Ackerlerchen so lieb und wert machen und wer sich mit jungen gezähmten

Lerchen befassen wird, muß zum Bewunderer dieser ausgezeichneten Vogelart werden.

Den zuletzt beschriebenen Künstler überließ ich einem Herrn, der mir unter anderen schrieb: „Die Polka von dem Vogel zu hören, ist der höchste Genuß".

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ich ging am 10./10. 1905, nachmittags 3 Uhr bei Elberfeld spazieren und machte die Beobachtung, daß noch ein Paar **Schwalben** zurückgeblieben waren, desgleichen sah ich am 18./10. eine Schwalbe 1/29 Uhr vormittags eine Stunde von Elberfeld sehr niedrig fliegend. Die Witterung war nicht sehr einladend; früh am Morgen hatte es geschneit und vor Sonnenaufgang gefroren. Aug. Piotrzkowski, Elberfeld.

Es wird interessieren, daß ich ausgezeichnete Resultate mit dem **Nichtheizen der Vogelstube** hatte. Obwohl das Frühjahr sehr rauh war, ließ ich stets das mit einem Vorkäfig versehene Fenster der Vogelstube auf und kein einziges meiner Pärchen hatte Legenot! Nicht einmal die Astrilde und der Schmetterlingsfink. Ich gab nur vertrümmeltes trockenes Eierbrot und alle Jungen wuchsen zu kräftigen Tieren heran. Ich habe die Tiere aber stets sich selbst überlassen und nie mir Eingriffe erlaubt. (Nur die Bandfinken ließen ihre Jungen eingehen, auch wenn sie manchmal schon nahezu fertig befiedert waren.) Ich glaube aber, daß Legenot daher nur beim Schwanken der künstlichen, nicht aber der natürlichen Temperatur vorkommt. Dr. Dacqué.

Im Anhang an meine Arbeit über Tauben (s. S. 322), erlaube mir mitzuteilen, daß am 10. d. M. beide Junge der **australischen Schopftauben**, vollständig befiedert, vom Neste abflogen. Es sind wirklich herzige Dinger. Also kann ich auch bei diesen Tauben einen vollen Erfolg verzeichnen. Die Bronzeflügeltauben haben in der letzten Brut von 2 Eiern 1 Junges gezeitigt, das jetzt auch schon 9 Tage alt ist. Hoffentlich kommt es auch zum Abfliegen.

Johann Glas.

Mein Versuch, eine notleidende Schwalbe zu füttern. Vor etwa 14 Tagen, nachdem die letzten Schwalben hier verschwunden waren, stellte sich eine Schwalbe bei mir auf dem Gehöft ein. Letztere saß nachts unter einer Einfahrt oben auf einem Torwegflügel. Da es gerade die kalten Frosttage waren im Oktober, gab ich mir alle Mühe, das Tier einzufangen, um es zu pflegen den Winter hindurch, was mir aber leider mißlungen ist. Doch wahrscheinlich wegen der Störung blieb nun die Schwalbe nachts meinem Gehöft fern, nur tagsüber sah ich dieselbe einige Mal über den Dorfteich, welcher vor meinem Wohnhause ist, fliegen. Nach 5 Tagen sah ich die Schwalbe außerhalb eines Fensters meines Wohnhauses sitzen, aber anscheinend recht matt, ich öffnete das Fenster und legte kleine Mehlwürmer und Fliegen auf die Stelle, wo die Schwalbe gesessen hatte, aber letztere kam nicht wieder. Nach abermals 3 Tagen, es war am 27. Oktober um die Mittagszeit, sah ich die Schwalbe zum letzten Mal und zwar außerhalb eines anderen Fensters sitzen, aber schon so ermattet, daß beide Flügel herabhingen. Da sich immer eine Masse Fliegen im Spätherbst bei kalter Witterung zwischen den Jalousieladen einfinden, so zog ich betreffenden Laden von dem Fenster etwas in die Höhe, es fielen etwa 20 Fliegen, wovon die Schwalbe zu meiner großen Freude 8 Stück direkt von der Fensterbank aufnahm. Von Tag zu Tag hoffte ich, daß die Schwalbe wiederkommen sollte, um sich Fliegen zu holen, aber leider vergeblich); wo dieselbe geendet hat, habe ich nicht erfahren können, trotzdem ich mir alle Mühe gab, es auszukundschaften.

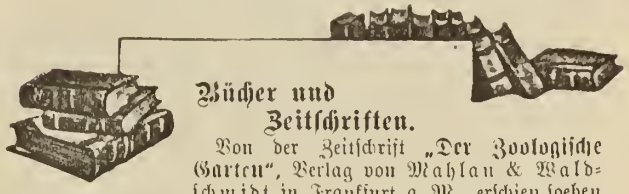
Klein-Rodensleben, 6. November. Gutsbesitzer B. B.

Durch einen sonderbaren Zufall gelang es Herrn A. Wollschläger, gestern Nachmittag im Garten des Herrn Liebst, einen jungen **Baumfalken mit der Hand zu fangen.** Der Falke jagte eine Taube und flog in seiner Raubgier und in seinem Eifer Herrn W. an den Kopf. Dieser, selbst nicht wenig erschreckt, warf sich auf den Raubvogel, der mit dem schon in den Fängen haltenden Täubchen zur Erde geflogen war, und ergriff ihn mit den Händen. Jetzt sitzt der Räuber hinter eisernem Gitter im Liebst'schen Garten und sieht sich von dort aus die Welt an, die so schlecht ist.

„Wittenberger Zeitung" vom 25. Oktober 1905.

„Ich habe schon eine singende **Nachtigal.** Sonst singt noch eine **Mönchsgrasmücke**, ein **Gartensänger**, ein **Rotkehlchen**, zwei **Singdrosseln.** **Sprosser** habe ich nur ganz vereinzelt im Januar schon im Gesang gehabt, aber in jedem Jahr sang wenigstens eine Nachtigal, spätestens im Dezember".

Meyer-Dortmund (11. X.)



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 10 des XLVI. Jahrgangs für 1905 mit folgendem Inhalt:

Der städtische Zoologische Garten in Buenos Aires; von Oswald Straßberger in Buenos Aires. (Mit einem Plan des Gartens.) — Sonderbares Benehmen einiger Tiere; von G. Grevé in Riga (Rußland.) — Sämtliche Gründe für die Abnahme der Schwalben; von Wilhelm Schuster in Neckar-Steinach bei Heidelberg. — Aus dem Leben eines Fischreihers (Ardea cinerea *L.*); von Edwin Detmers aus Lingen a. d. Ems. — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Unsere Haustiere, herausgegeben von Prof. Dr. Richard Klett und Dr. Ludwig Holthof. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Von dem durch gute Photographien illustriertem interessantem Werk sind Heft 11—15 erschienen. Es werden behandelt: Rinder, Ziegen, Schafe; von Hausgeflügel Hühner, Puten, Enten. Eine Besprechung behalten wir uns vor, wenn das Werk vollständig vorliegt.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Wie bereits mitgeteilt, findet anläßlich der Vogelausstellung des Vereins für Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne, Westf., die erste Versammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Sonntag den 26. November, Vormittags 11 Uhr im Ausstellungslokal statt. Der Unterzeichnete ersucht deshalb sämtliche Vogelfreunde der näheren und nächsten Umgebung, sich hierzu möglichst zahlreich einzufinden, zur Förderung unserer guten Sache, welche bis jetzt einen günstigen Verlauf genommen hat. Wollen wir unser Ziel erreichen und sollen sich unsere Pläne verwirklichen, so heißt es hier mehr wie sonst „Einigkeit macht stark". Es fehlen uns im weiten deutschen Reiche noch eine Menge Vogelliebhaber, die sich unserer Vereinigung bis jetzt noch nicht angeschlossen haben und gerade für diese mögen die heutigen Zeilen die Wirkung haben, sich bei unserm Kassierer Herrn August Simons, Münster in Westfalen, Roggenmarkt 6, anzumelden. Der jährliche Beitrag beträgt nur 2 Mk. Ich hoffe im Interesse unseres gemeinsamen Wirkens und Strebens um möglichst starke Anmeldung. — Auf Wiedersehen in Herne! Karl Kullmann, Vorsitzender.

Aus den Vereinen.

Im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau hielt am 9. Oktober 1905 Herr Adolf Lindner einen Vortrag über das Thema: „Die Ursachen des Vogelliedes".

Wie ein roter Faden ziehe sich seit Jahren durch verschiedene Fachschriften, besonders durch die Jahrgänge der „Gefiederten Welt" das Thema: „Warum singt der Vogel?"

Sehr beachtenswerte Arbeiten lieferten Mathias Rausch, Gymnasialoberlehrer Braun, H. Kalbe, Lehrer Günther, Lehrer Marody. Die Abhandlung von H. Kalbe in Nr. 9 dieses Jahrgangs der „Gefiederten Welt", veranlaßten den Vortragenden, auch in unserem Verein dieses interessante Thema zu erörtern. Die meisten Autoren stellten sich auf den Standpunkt, daß der Gesang des Vogels „der Ausdruck geschlechtlicher Erregung sei".

Der Vortragende teilt hierauf Kalbes Ausführungen mit und berichtet, daß gegen diese Ausführungen Lehrer Marody in Nr. 21—23 der „Gef. Welt" sich wende und dadurch auch der Vortragende veranlaßt wurde, gegen die Ansicht Kalbes Front zu machen.

Er sei keinesfalls der Ansicht, daß der Gesang des Vogels nichts anderes sei, als der Ausfluß geschlechtlicher Erregung; einige Teile der Arbeit Marodys bringt er zur Kenntnis der Anwesenden und ergänzte sie durch eigene Beobachtungen. Unter anderem werden folgende Beispiele angeführt: Vortragender besitze gegenwärtig eine bulgarische Nachtigal seit Ende Mai 1904. Diese hätte in diesem Jahr um die Mitte des Februar mit dem Gesange begonnen, ihn aber schon nach 6 Wochen eingestellt; einen Monat habe sie keinen Gesang hören lassen. Gegen Ende des Monats April habe sie plötzlich frische Ameisenpuppen erhalten, darauf sei sie sogleich in die Mauser gekommen und habe mit dem Gesange begonnen, welchen sie täglich laut und mit unermüdlichem Fleiß, ohne jede Erregung bis zum 1. August vorgetragen habe. Weshalb habe dieser Vogel seinen Gesang langsam eingestellt, trotzdem er kräftig auf den Gesang hin gefüttert wurde? Warum habe er nicht weitergesungen bis er nach Kalbe seinen Zweck — eine Paarung — erzielt hätte, denn der Vogel konnte doch nicht wissen, ob er sich nicht ein Weibchen hätte ersingen können; er war munter und gesund, erfuhr in keiner Weise eine Änderung seiner Lebensbedingungen, stellte ganz allmählich seinen Gesang ein, trotzdem es Frühjahr war und die Weibchen bereits hier waren — dann schwieg er!

Vortragender besaß ein Rotkehlchen, welches, wenn er zu ihm sagte, „sing doch mein Kätel", sogleich zu singen anfing, ebenso sang er auf diese Ansprache seitens einiger anderer Personen. Derselbe Vogel sang noch laut in seinem Todeskampfe — auf dem Käfigboden liegend. Soll er da auch noch Liebesgedanken gehabt haben? Der Kanarienzüchter wisse genau den Heckgesang vom gewöhnlichen zu unterscheiden; der Liebhaber höre es seiner Nachtigal sofort an, wenn sie hecklustig werde, sie werde scharf und spitz im Gesange, sie sei es nicht das ganze Jahr, sondern nur kurze Zeit. Lindner schloß seinen Vortrag mit der Erklärung, daß der Gesang des Vogels — seine Arbeitsleistung — sei. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Im Anschluß an den Vortrag fand eine längere Debatte statt, an der etwa 10 Herren sich beteiligten, fast alle im Sinne des Vortragenden. L.

Vom Vogelmarkt.

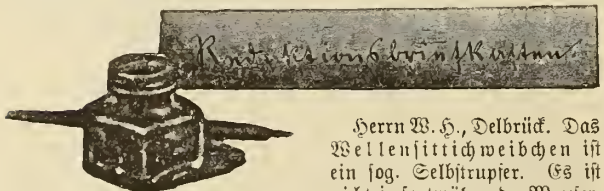
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

A. Hager, St. Gallen (Schweiz), Davidstr. 34: Kleine Kubafinken, spitzschw. Amandinen, isabellf. Mövchen, Aurora-, Binsenastrild.

Alois Losert, Mührau in Mähren: Stieglitzbastard.

A. Mikesch, Schorndorf, Württemberg: Stieglitzkanarienbastard.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Kronfinken, Mantelkardinäle, Zwergelsterchen, Sonnenastrilde, Binsenastrilde, Maskengrasfinken, rosenk. Zwergpapageien, Gebirgsloris, Kongopapagei.



Herrn W. H., Delbrück. Das Wellensittichweibchen ist ein sog. Selbstrupfer. Es ist nicht in fortwährender Mauser, wie angenommen wird, sondern reißt sich die Federn, besonders die Dunenfedern, selbst aus. Diesem Übel ist bei W. schwer zu steuern. Wenn der Vogel zu gut genährt, also zu fett ist, muß dafür gesorgt werden, daß er magerer wird. Das Futter kann wie bisher, aber etwas knapper, gereicht werden. Viel Bewegung im großen Käfig ist gleichfalls notwendig, ebenso Aufenthalt in reiner, guter Luft. Sodann ist im Trinkwasser vegetabilisches Nährsalz von Dr. Lahmann, zu beziehen von M. Schiffer & Co., Köln, Komödienstraße, zu verabreichen. Da der Vogel kein Grünkraut nimmt, muß versucht werden, ob er nicht frische Zweige mit Blattknospen (von Obstbäumen, Birken, Linden, Weiden, Pappeln usw.) benagt. Sonst läßt sich nichts dagegen tun.

Herrn A. L., Göttingen. Wenn sich in dem Käfige nur ein Futtergefäß anbringen läßt, so müssen die Sämereien gemischt verabreicht werden. Man kann ja auch dann für Abwechslung sorgen, indem man die Mischung bei der jedesmaligen Futtergabe in anderer Weise vornimmt, auch mal nur eine Art Samen reicht usw. Um das Hinauswerfen der Sämereien zu verhindern oder doch einzuschränken, füllt man die Futtergefäße nur bis zur Hälfte oder man bedient sich hoher Futtergefäße mit seitlichem Ausschnitt. Der Stieglitz erhält Spitzsamen, Rübsen, wenig Mohn und eingedrückten Hanf als Hauptfutter, die Gabe des letzteren bedingt aber, daß Grünkraut, Obst, frische Zweige mit Blattknospen gereicht werden. Daneben und zur Abwechslung bietet man Salat-, Birken-, Erlen-, Distel-, Klettensamen und allerlei andere Unkrautsämereien. Die Ernährung des Zeisigs ist eine ähnliche, nur wird weniger Hanf gereicht, auch Nadelholzsämereien; von Unkrautsämereien wird besonders gern der Samen des Löwenzahn verzehrt.

Herrn G. Z., Schwerin; Herrn R. P., Wenden (Rußland); ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn B., Frankfurt a. M.; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn J. M., Dortmund; Herrn B., Roth b. Nürnberg; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn R. Sch., Berlin C2. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. A., Berlin. Das ♂ Jendayasittich ist einer ausgebreiteten Darmentzündung erlegen. Ob noch ein seuchenhaftes Auftreten vorliegt, konnte ich nicht feststellen. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Lysoform ist ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel. Zum Zweck der Disinfektion genügt das billigere Kohlysoform, welches aber zur Wundbehandlung nicht geeignet ist.

Herrn P. N., Leipzig. In unserer Zeitschrift ist die Anwendung der wissenschaftlichen Namen der Vögel nur da zu empfehlen, wo es zum Verständnis oder zur Vermeidung von Verwechselungen absolut notwendig. Was ein Rotkehlchen oder eine Amsel ist, weiß jeder Leser; es ist ganz überflüssig, diesen Namen noch die wissenschaftlichen Bezeichnungen anzufügen.

Herrn H. S., Cöslin. Es lassen sich derartige Erscheinungen ohne sie gesehen zu haben nicht beurteilen. Ich vermute aber, daß die durchschimmernden Körper der Kropfinhalt sind oder kleine Fettablagerungen, die man durch die dünne Haut sehen kann. — Gegen die Kahlheit, deren Ursachen man in vielen Fällen nicht kennt, hilft dünnes Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolsäureöl (1%).

Herrn E. Sch., Reichenbach. 1. Die Herstellung von „Lukullus-Kullmannmischung" ist Geheimnis des Herstellers Fries in Homburg v. d. H., von welchem dieses Futtergemisch fertig bezogen werden kann. 2. Sprosser beginnen mit dem Gesang meist erst im Februar, überwinterte, zuweilen besonders längere Jahre gekäfigte Sprosser aber auch schon früher, zuweilen schon im Dezember, ausnahmsweise noch früher. Die freilebenden beginnen damit gleich nach der Ankunft. Frühjahrsfrischfänge schlagen, besonders wenn sie frühzeitig gefangen sind, häufig schon gleich nach dem Einsetzen in den verhüllten Käfig, halten aber zuweilen im ersten Jahr ihrer Käfigung mit dem Gesang zurück und beginnen damit dann wie oben angegeben. Mit der Nachtigal verhält es sich ebenso. 3. Die Mauserzeit von Nachtigal und Sprosser ist Juli—August.

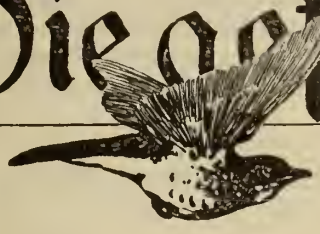
Herrn H. N., Glatz. Jahresbeitrag (Mk. 5) und Eintrittsgeld (Mk. 1) sind zu senden an Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuß j. L.). Es wird Ihnen dann die „Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gesandt. Wegen Bezuges der Zeitschrift „Die Schwalbe" (Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien) müssen Sie sich an genannten Verein wenden.

Herrn E. L., Herne. In der Natur kommen Bastarde sehr selten vor. Der Umstand, daß der Stieglitz×Grünfink mit Stieglitzen gefangen wurde, schließt nicht aus, daß es ein in der Gefangenschaft gezüchteter, dem Käfig entflogener Vogel ist. Es hat wenig Wahrscheinlichkeit, daß sich ein freilebender Stieglitz mit einem Grünfinken paart. Anders verhielt es sich mit dem Buchfink×Bergfink, welcher im laufenden Jahrgang beschrieben und abgebildet ist. Letztere Art von Mischlingen werden nach zuverlässigen Mitteilungen in Holland häufiger gefangen und diese Verbastardierung ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil sich beide Arten nahe stehen und auch gemeinsam umherstreichen, was bei Stieglitz und Grünling nicht der Fall ist. Der Preis ist aber auch, wenn es sich um einen gezüchteten Vogel handelt, kein hoher.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 48.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesangs, sowie seiner Ursachen und Wirkungen.

Von Mathias Rausch in Wien.

(Nachdruck verboten.)

Wer Stubenvögel hält, insbesondere aber edle Singvögel käfigt und pflegt, hat das Bestreben oder zum mindesten den Wunsch, seine befiederten Lieblinge während eines möglichst großen Teiles des Jahres im Gesange zu haben, um sich an den Liedern derselben zu erfreuen und dadurch für die Mühen und Kosten, welche mit dem Betriebe dieser Liebhaberei notwendigerweise verbunden sind, Entschädigung zu finden. Leider bildet aber die Zahl jener Vogelliebhaber, welche in dieser Beziehung auf wirklich gute Erfolge zurückblicken, nur einen relativ geringen Teil unter der Gesamtheit unserer Vogelpfleger. Viele davon haben Vögel, die bloß zeitweilig und höchst unregelmäßig singen, bei anderen lassen sich dieselben nur wenig oder gar nicht hören und nicht vereinzelt stehen schließlich jene Herren da, die das Malheur haben, daß ihnen die Vögel vorzeitig eingehen, ohne von ihrem Gesange überhaupt etwas vernommen zu haben. Alle diese mangelhaften Erfolge und Mißerfolge entspringen immer nur ein und derselben Ursache, nämlich einer verfehlten Behandlung und Verpflegung, sei es, daß der Vogelliebhaber dieselbe selbst verschuldet oder daß die Vögel einer solchen bei ihrem früheren Besitzer ausgesetzt waren, von welchem er sie erhalten hat.

Die Fehler und Mängel, welche hier in Betracht kommen, können mehrfach verschieden sein. Welcher Art dieselben aber immer sein mögen, so stehen sie jedenfalls mit den Lebensbedingungen der Stubenvögel im Widerspruche und es soll daher stets Aufgabe des Vogelpflegers sein, mit offenem Auge und klarem Sinn dieselben zu erforschen und zu beseitigen. Zur Richtschnur muß uns hierbei in allen Fällen der Lebenszweck des Stubenvogels dienen, so wie die besonderen Verhältnisse, unter welchen derselbe als solcher erprobtermaßen am sichersten gedeiht und dauernd erhalten bleibt. Um jedoch zu diesem Ziele zu gelangen, müssen wir insbesondere danach streben, daß unsere Vögel zeitgemäß auch singen, denn die Entwicklung des Gesangs ist die Grundbedingung ihrer Gesundheit, ihres Wohlbefindens und ihrer Lebenserhaltung. So wie ein kranker Vogel nicht zu singen vermag, ebenso muß ein an und für sich ganz gesunder Vogel erkranken, wenn dessen Gesangsentwicklung irgend welche Ursachen hemmen oder stören. Wollen wir also dauernde gesunde und eifrig singende Vögel haben, so müssen wir sie dementsprechend warten und pflegen; damit wir aber dies vermögen, müssen wir uns vor allem mit den Ursachen und Wirkungen vertraut zu machen suchen, die den Gesang der Vögel hervorbringen und entstehen lassen.

Die Gesangsursachen sind bei jedem Vogel doppelter Natur. Sie gipfeln einerseits in der Möglichkeit und Fähigkeit, mit Hilfe eines eigenartigen Singmuskelapparates verschiedene Laute und Töne hervorbringen zu können und andererseits in in dem energischen Willen, diese Laute und Töne hervorbringen zu wollen. Die eine ist die instrumentale, die andere die den Gesang bewirkende Ursache, die treibende Kraft bei Entstehung des Vogelgesangs. Die erstere wird durch die Funktionsfähigkeit des Singmuskelapparates, die letztere vom Gesangstriebe des Vogels bedingt. Soll der Vogel singen, so müssen beide Ursachen gleichzeitig vorliegen und eng zusammen wirken, da es bloß durch eine derselben ohne gleichzeitiges Vorhandensein der anderen keinen Vogelgesang gibt. So kann beispielsweise ein Vogel vom heftigsten Gesangsdrange erfüllt sein und mit aller Gewalt zum Gesange sich getrieben fühlen, er wird dennoch nicht singen können, so lange sich seine Singwerkzeuge nicht in jenem Stadium der Funktionsfähigkeit befinden, die es ihm ermöglicht, den Gesang auch wirklich ertönen zu lassen, und umgekehrt wird ein Vogel trotz höchster Entfaltung der Funktionsfähigkeit seines Singmuskelapparates nicht singen, solange ihm der Gesangstrieb fehlt. Beide Gesangsursachen sind bei unseren Stubenvögeln alljährlich auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt, wodurch sich, je nach dem kürzeren oder längeren Bestande derselben eine kürzere oder längere Gesangszeit des Vogels ergibt. Das Ende der Gesangszeit findet alljährlich im Verschwinden der Gesangsursachen seinen Erklärungsgrund und der Wiederbeginn des Gesangs im erneuten Auftreten derselben.

Fassen wir zunächst die Funktionsfähigkeit des Singmuskelapparates unserer befiederten Sänger näher

ins Auge, so finden wir, wenn wir z. B. einen Vogel nach dieser Richtung hin anatomisch untersuchen, daß die Singwerkzeuge desselben von anderer Beschaffenheit sind, wenn er während der Zeit seiner höchsten Gesangsentwicklung plötzlich stirbt, als wenn er während seiner gesangslosen Zeit eingeht. Im letzteren Falle zeigen sich die Singmuskeln dichter, verengter und verwachsener, im ersteren dehnbarer, erweiterter und elastischer, welche Umstände einen richtigen Schluß über die Funktionsfähigkeit der Singwerkzeuge unserer Vögel und über den Mangel derselben je nach Jahreszeit berechtigterweise zulassen.

Auch beim lebenden Vogel ergaben sich in dieser Beziehung merklich auffallende Unterschiede. Während innerhalb seiner Gesangszeit die Laute und Töne unendlich leicht in reichster Fülle aus seiner Kehle fließen, vermag er in seiner gesangslosen Zeit trotz aller Anstrengung oft nicht einmal einzelne Rufe und Locktöne hervorzubringen. Beobachtet man ihn aber zu Beginn der Gesangszeit, so sieht man, während er auf dem Sprungholz ruhig sitzt und die Schnabelspitze fast senkrecht nach oben richtet, wie dessen Kehle bald kleinere, bald größere Bläschen wirft, die durch Einströmen der Luft aus den Lungen in den Singmuskelapparat entstehen und welche so recht deutlich zeigen, wie der Vogel das Funktionieren seiner Sangeswerkzeuge erprobt und deren Gebrauch zu erstreben sucht. — In solchen Fällen hört man bei ihm bald das sogenannte Dichten. Die Töne sind anfangs leise und unvollkommen, werden aber in dem Grade, in welchem die Funktionierung der Singwerkzeuge zunimmt, lauter und bestimmter, bis der Vogel endlich auf der höchsten Stufe seiner Gesangsentwicklung steht und sein bestes Können hören läßt. Dieser Vorgang ist bei allen Singvogelarten gleich, zeigt sich aber am deutlichsten beim Buch- oder Edelfinken. Dieser Vogel zirpt anfangs kaum hörbar, ist das Zirpen aber einmal laut, vermischt er es mit leisem Gurgeln, dann das immer lauter werdende Gurgeln mit leisen Schallformen, und so geht es fort, bis der volle, laute Finkenschlag in seiner ganzen Reinheit zu Tage tritt.

Das allmähliche, stufenweise Vorwärtsschreiten der Funktionsfähigkeit der Singwerkzeuge ist jedoch der Dauer nach bei den einzelnen Vögeln verschieden. Es gibt Vögel, die alljährlich zur vollen Entwicklung ihres Gesangs nicht länger als acht Tage brauchen und wieder andere, die kaum in 5 bis 6 Wochen damit fertig werden. Ja, wir haben auch Vögel, die plötzlich laut ihren Gesang versuchen und schon nach 1—2 Stunden in ihrer größten Vollkommenheit fleißig darauf losfingen, als wären sie schon wochenlang im Gesang. Letztere Fälle sind freilich Ausnahmen und kommen hauptsächlich bei solchen Vögeln vor, die späterhin, also erst gegen den Frühling zu, mit ihrem Gesang beginnen. So besaß ich mehrere Jahre unter meinen Sprossern einen Nachtschläger, der alljährlich am 9. März Morgens zu schlagen begann und gegen Mittag desselben Tages schon so heftig schlug, wie andere Vögel gleicher Art, die schon 6—8 Wochen früher mit dem Gesange begannen. Ähnlich machte es bei mir ein Gelbspötter, der durch 9 Jahre hindurch stets am 21. Februar gleich ganz scharf zu singen begann und regelmäßig am 7. Juli ganz plötzlich damit endete. Solche Erscheinungen mögen rein individueller Natur sein und kommen auch nur selten und vereinzelt vor. Tatsache jedoch ist, daß nach meinen vieljährigen aufmerksamen Beobachtungen Licht und Wärme, sowie trockene, gut ventilierte und höher gelegene Räumlichkeiten die Funktionsfähigkeit der Singwerkzeuge unserer Stubenvögel im allgemeinen fördern und heben, während düstere, feuchte und kühle niedrig gelegene Wohnräume den Gebrauch ihres Singmuskelapparates hemmen und nachteilig beeinflussen. (Fortsetzung folgt.)

Der Kuckuck im Grasmückennefte.

Von Max Barthelmes.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin nicht schuld
An dieser unbefugten Fehde,
Du selbst, Herr Zeus, verliehst mir nur
Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
Wer kann die Triebe der Natur,
Die mich beherrschen, mir verbieten?"
(Pfeffel.)

An diese Kuckucksklage wird man unwillkürlich erinnert, wenn sich im Frühling die Knospen schon geöffnet, die Bäume grün werden und unser interessanter Frühlingsbote seine Ankunft durch sein wohltuendes Kuckucksmotiv vernehmlicher und verständlicher, wie jeder andere gefiederte Freund, verkündet. Für ihn steht jetzt eine aufregende und sorgenvolle Zeit bevor, denn der verliebte Patron, erwartet mit großer Sehnsucht unter fortwährendem Rufen seine Gefährtin. Ist diese gefunden, so hat die Gattin mit großer Geduld und Besorgnis ihre Kuckuckseier unterzulegen, damit die nächste Generation gesichert wird. Bei diesem sehr schwierigen Unterschiebungsakte mag es wohl nicht immer so harmlos hergehen, denn die vom Kuckuck belästigten Vögel wollen sich nicht gern in ihrem Eheglück stören lassen und manche verteidigen deshalb oft scharf ihr Heim und das Kuckucksweib muß wohl auch manchmal unverrichteter Sache abziehen. Wir dürfen sein Gebahren aber nicht zu streng verurteilen; denn der höchst nützliche Vogel folgt ja nur dem Triebe der Natur. Vor allen Dingen mögen die Worte mancher Vogelliebhaber, die da sagen: „Man möge jeden aufgefundenen jungen Kuckuck strangulieren," *) nicht beherzigt werden.

So traf denn am 17. April der Kuckuck bei uns ein und überall in unsern Waldungen konnte man seinen Ruf in den verschiedensten Tonlagen vernehmen. Am 20. April war auch bereits das lachende und kichernde Weibchen angekommen. Leider blieb das Pärchen, welches ich 2 Jahre in einem bestimmten Reviere beobachten konnte, in diesem Jahre aus, war es auf dem Zuge verunglückt, oder sagte ihm die jetzt etwas belebte Stelle nicht mehr zu?

Das von mir gezeichnete Rotkehlchenpaar hatte sein Nest wieder an demselben Nasenwege angelegt, diesmal wurde ihm aber kein Ei vom Kuckuck untergelegt und die ungestörte Brut (5 Junge) entschlüpfte bereits Ende Mai dem Neste. So war denn die Kuckucksstation verwaist und ich hoffte in

*) Mir ist eine solche Äußerung von Vogelliebhabern nie zu Ohren gekommen. Derartigen unverständigen Äußerungen ist energisch entgegenzutreten. Der Mensch ist nicht berechtigt, den Kampf ums Dasein in der Tierwelt zu regeln. R.

einem andern Rotkehlchennefte einen jungen Kuckuck zu finden. Etwa 8 solcher von mir aufgesuchten Nester, die sich unter Baumstämmen, an Rasenrainen — und ein Nest sogar in einem alten Blechtopfe (5 Junge enthaltend), befanden — waren alle normal, keines wurde zerstört und die Jungen flogen überall glücklich aus. Dieses günstige Resultat beobachtete ich auch in andern Jahren beim Auffinden von Rotkehlchennestern, die immer wunderbar versteckt angelegt waren und weil Nest sowie Junge eine ganz besondere Naturschutzfarbe haben, werden die Feinde hiervon wohl glücklich abgelenkt.

Die Hoffnung, einen jungen Kuckuck zu finden, war von mir bereits aufgegeben. Da höre ich auf einem Spaziergange eine Gartengrasmücke ängstlich locken und sehe zugleich, wie sie einen größeren Vogel, den ich auf seine Art nicht feststellen kann, in Aufregung nachfliegt, aber dann wieder zurückkehrt und in einem etwa $^1/_4$ Meter hohen Weißbuchenstämmchen verschwindet. Ich folge ihr und finde das Nest 4 Eier enthaltend, wovon 3 normal, das 4. ein Drittel größer und die Zeichnung am breiten Ende bedeutend dunkler ist. Unzweifelhaft liegt hier ein Kuckucksei drin und die Abnormität interessiert mich ganz besonders. Das Nest ist klein, aber wunderbar verfertigt und gut versteckt. Da hier keine Verkehrsstraße ist, droht ihm weniger Gefahr. Auch singt das vorsichtige Männchen, ein vorzüglicher tieforgelnder Sänger, ziemlich entfernt vom Neste und löst in aller Ruhe, ohne Sang und Klang, zeitweise sein Weibchen beim Brüten ab.

Rieseneisterchen.

Da ich mich nun gern von der Anwesenheit eines Kuckucks überzeugen möchte, ahmte ich einige Male dessen Ruf nach. Sofort stürmt auch schon der eifersüchtige Gemahl laut rufend, mit hängenden Flügeln und aufgehobenem Schwanze in die Nähe meines Versteckes, sein Weib ihm folgend und nach kurzer Zeit hat sich der in tolle Eifersucht Geratene vollständig heiser gerufen. Als ich auch sein leidenschaftliches „kwawawa" nachahme, treibt er sein Weib zur Flucht an und um das verliebte Paar nicht länger aufzuregen, stelle ich das Zwiegespräch ein; die Gatten beruhigen sich wieder und nehmen ganz in der Nähe auf einer hohen Kiefer ihren Standplatz wieder ein, wo ich sie täglich antraf und mich noch oft durch Nachahmen ihrer Kuckucksprache mit ihnen unterhielt und neckte.

Besonders richtete ich nun meine Fürsorge dem Grasmückennefte zu und war recht begierig auf das Ausschlüpfen des Untergelegten. Am 14. Juni fand ich zu meiner Freude 3 junge Grasmücken ausgeschlüpft, aber das abnorme Ei liegt noch gut bebrütet im Neste. Da finde ich am 16. Juni — also nach zweitägiger Pause — dem 4. Ei ebenfalls ein Junges entschlüpft und zwar piepst dasselbe fortwährend, zum Unterschied von den übrigen 3 Insassen, die sich ruhig verhalten.

Bei der günstig warmen Witterung sind die 3 jungen Grasmücken schon gut entwickelt und der Nachzügler kommt fortwährend unter sie zu liegen, so daß man nur seinen hungrigen Hals vorstrecken sieht. Obwohl ich das Nest vergrößere und seine Lage verbessere, bleibt er doch unterdrückt. Die alten Grasmücken füttern sehr fleißig, doch scheint das Findelkind zu kurz zu kommen und ich beruhige seinen hungrigen Magen mit kleinen gesammelten Räupchen und frischen Ameisenpuppen.

Meine Bemühungen, die jungen Grasmücken in andere gleichaltrigere Nester unterzulegen, waren erfolglos, indem in allen von mir aufgesuchten Gartengrasmücken-, Schwarzkopf- und Müllerchennestern, 4 bis 5 Jungen vorhanden waren, auch wollte ich diese Bruten nicht gern stören und überließ alles dem natürlichen Verlaufe.

Am 20. Juni will ich wieder nach meinem Pfleglinge sehen, finde ihn aber nicht mehr im Neste, sondern am Boden verendet liegend vor. Jedenfalls hat er sich hoch gearbeitet, ist aus der Wiege gefallen und hat sich sein Schicksal selbst bereitet.

Das traurige Mißgeschick dieses Vogels verstimmte mich sehr, doch beruhigte ich mich beim Anblick der 3 übrigen, schön entwickelten hoffnungsvollen jungen Sänger, die ja auch besonders der Schonung bedürfen. Noch oft bekam ich auf meinen Anruf Antwort von diesen interessanten Vögeln, zum letzten Mal am 18. Juli, es war wohl der Abschiedsruf.

Das spielerische Element in dem Leben gefangener Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu jenen Spielen der Vögel, die wir als Experimente bezeichnen können, gehört auch die Unsitte mancher Arten, Futter- und Trinkgefäße umzuwerfen oder ganz und gar aus dem Käfige hinauszubefördern. Auch diese Unsitten sind auf bestimmte Arten beschränkt, die, wie Stare und Drosseln, vorzüglich auf dem Boden leben und dort in der lockeren Erde oder unter dem welken Laube ihre Nahrung suchen oder aber, wie Kreuzschnäbel, Papageien und Sittiche gewohnt sind, ihre Nahrung, die mitunter in großen, schweren Früchten besteht, mit sich herumschleppen.

Deshalb ist auch die Art, wie die Gefäße umgestürzt oder hin- und hergeworfen werden, bei den einzelnen Arten sehr verschieden. Der Star bringt sein Kunststück dadurch zu Wege, daß er seinen Schnabel unter das Gefäß schiebt und dann öffnet, wie er es zu tun pflegt, wenn er Erdschollen von einander trennen will. Deshalb gelingt es ihm auch immer so rasch, das Gefäß umzustürzen. Die drosselartigen fassen dagegen mit dem Schnabel den Rand des Gefäßes und schlendern es so hin und her. Daher werden die Geschirre trotz aller Ortsveränderung zumeist wenigstens nicht umgestürzt. Ähnlich verfahren auch Papageien und Kreuzschnäbel, doch wenden diese wegen ihres Baumlebens ihre dem Gebieter sehr unerwünschten Bemühungen mit Vorliebe solchen Gefäßen zu, die an den Käfigwänden angehängt sind. Sie ruhen dann nicht eher, als bis sie die Geschirre durch Zerstörung der Fäden und Drähte, an denen sie aufgehängt sind, zu Fall brachten.

Noch viel unsicherer als die Grenze zwischen reinen Bewegungsspielen und Experimenten verläuft die Grenze zwischen den Bewegungsspielen und jenen, die im Geschlechtsleben der Tiere eine Rolle spielen, wenigstens bleibt es dem Beobachter sehr oft unmöglich, sie entschieden diesem oder jenem Kreise zu überweisen. Zu manchen Bewegungen mögen die Vögel sicherlich durch den Geschlechtstrieb veranlaßt werden, da ihnen aber im engen Käfige überall Hindernisse im Wege stehen, kommen nur ungeordnete Bewegungen zu stande, deren Ursache von dem Beobachter nicht klar erkannt wird. Mitunter sind sie deshalb leichter zu bestimmen, weil die Bewegungen von lautem, schallendem Gesange begleitet sind, der uns auf die brünstige Erregung der Tiere schließen läßt. Brunstflüge und solche sexuelle Bewegungsspiele, die zu ihrer Ausübung einen großen Raum beanspruchen, können im engen Käfig so wie so nicht vorgenommen werden, so daß hier das Sprichwort von dem liebenden Paar und der kleinsten Hütte wenigstens in dieser Beziehung zu schanden wird. Viele fremdländische Finken sind in dieser Beziehung besser gestellt als unsere Landsleute. Die kleineren Webervögel können ihre von lautestem Gesange begleiteten Balzbewegungen, bei denen manche Arten das Gefieder des Halses und Rumpfes kugelförmig aufplustern, andere wieder Kopf, Hals und Rumpf in die sonderbarsten Verrenkungen zwängen, schon im mittelgroßen Flugkäfig vornehmen und zu den absonderlichen, von rudimentären, oft fast unhörbaren Liedern begleiteten Brunsttänzen mancher kleinen Finkenarten genügt schon ein winziger Käfig.

Wir dürfen hier vielleicht darauf hinweisen, wie mißlich es ist, jene Handlungen, durch welche die Männchen sich um die Gunst der Weibchen bemühen, schlechthin als Spiele zu bezeichnen. Solche Spiele sind zumeist weder eine Scheintätigkeit, noch fehlt ihnen der naheliegende Zweck, dem sie dienen sollen. In den allermeisten Fällen ist es den Tieren damit bitter ernst, schließen sich an diese Bewegungen doch oft genug heiße Kämpfe unter den Männchen an, die Verstümmelung oder sogar den Tod eines Gegners zur Folge haben können. In vielen Fällen könnten wir mit dem gleichen Rechte auch jene Bewegungen als Spiele bezeichnen, durch die sich die Tiere in den Besitz ihrer Nahrung setzen. Daß sie jene Bewegungen Tag für Tag ausführen, während die Brunsttänze und Balzflüge zeitlich auf bestimmte Abschnitte des Jahres beschränkt sind, hat damit nichts zu tun. Die Fortpflanzung hat in dem Leben der Tiere keine geringere Bedeutung als die Ernährung. Sind wir vielleicht berechtigt, brünstige Bewegungen als Spiel aufzufassen, so lange keine sinnliche Beziehung auf irgend ein Weibchen vorliegt, so müssen wir sogleich aufhören, von Spiel zu reden, sobald sie durch die von einem Weibchen oder von einem gegnerischen Männchen herkommenden Reize ausgelöst werden. Gerade so konnten wir bei dem Kernbeißer nur so lange von einem Spiele sprechen, als er einen kirschsteinartigen Gegenstand, den er in seiner Wesenheit erkennen mußte, mutwillig im Schnabel hin und her bewegte. Diese Bezeichnung muß fallen gelassen werden, sobald er einen wirklichen Kirschstein aufhebt, um sich seines Kernes zu bemächtigen.

Immerhin nehmen wir auch an einheimischen Finkenarten manche Bewegungen wahr, über deren Zusammenhang mit dem Geschlechtsleben wir nicht lange im Zweifel bleiben. Kann der Grünling seinen verzückten Hochzeitsflug des engen Raumes wegen nicht ausführen, so fliegt er wenigstens unter schallendem Gesange mit ausgebreitetem Schwanze und gelüfteten, stark zuckenden Flügeln hin und her. Die Girlitze bemühen sich nach Kräften, ihre Balzflüge auch in dem engsten Raume vorzunehmen, so gut oder so schlecht es geht. Am liebsten haben es diese Vögelchen, wenn sie in einem schmalen, prismenartigen Flugkäfig untergebracht sind. Hängt in diesem von der Decke ein Drahtfaden herab, ragt ein schwanker Zweig in der Mitte des Käfigs fast bis zum Dache empor, so erkiesen die erregten Männchen diese Stellen bald zu ihren Lieblingssitzen, die sie in schwirrendem Fluge umsausen, ganz ähnlich, wie es ihre Artgenossen hier zu Lande an den windgewiegten Gipfeln der schlanken Zypressen treiben. Nicht viel anders benehmen sich die Hartlaubszeisige Westafrikas und andere überseeische Girlitzarten.

Weit besser als jene Arten, die wie Grünfinken, Girlitze, Blaumeisen und andere, einen ausgesprochenen Balzflug unternehmen, sind in der Gefangenschaft jene Vögel daran, die sichs genügen lassen, ihr Weibchen zu umtanzen oder durch andere, im wesentlichen auf derselben Stelle vorgenommene Bewegungen, nach Art des Wendehalses und tropischer Finkenarten ihre Schönheit zu offenbaren. Auch im engen Käfige können sie dem Drange ihres Herzens folgen.

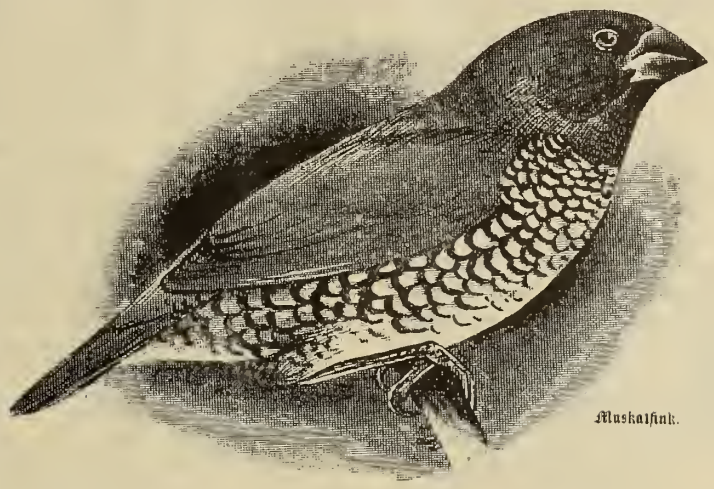
Solche Arten, die im Freileben, wie manche Stararten, Brunstflüge neben Bewegungen ausführen, die wir als Brunsttänze bezeichnen können, geben in der Gefangenschaft oft die Brunstflüge gezwungenermaßen auf, während sie die tanzartigen Bewegungen beibehalten.

Der Stieglitz dagegen kann dem umworbenen Weibchen auch in enger Gefangenschaft unter eleganten Wendungen die Pracht seiner Flügel zeigen und zu den verliebten Bücklingen der Dompfaffen gehört auch nicht sehr viel Platz.

Zu den interessantesten Vögeln der europäischen Ornis gehören wegen ihrer, auch in der Gefangenschaft ausgeübten Brunsttänze manche Ammerarten, wie namentlich die schwarzköpfigen Kappenammern, die

ihr Weibchen oft stundenlang trippelnd umtanzen, indem sie dabei abwechselnd den rechten oder linken Flügel senkrecht emporheben. Wie in mancher anderen Hinsicht, in der Weise ihres Fluges und dem Schnabelbau, nehmen die Kappenammern auch bezüglich der Eigenart ihrer Brunsttänze eine besondere Stellung unter den Ammern ein, so daß die Meinung jener nicht unbegründet erscheint, die diese Spezies den Tangaren überweisen möchten.

Doch wir wollen den Leser nicht allzulange festhalten, umsoweniger, als wir vor kurzem die biologischen Zusammenhänge des Vogelgesanges von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten durften. Vermochten wir den Leser bezüglich der alten Frage, „ob nicht Natur zuletzt sich selbst ergründe?", auch nicht zuversichtlicher zu stimmen, so gewann er vielleicht doch die Überzeugung, daß liebevolle und eingehende Vertiefung in die scheinbar gewöhnlichsten und alltäglichsten Bewegungen gefangener Stubenvögel kein müßiges Bemühen ist, daß man auch mit ihr der Wissenschaft, der großen, allein zu dienen vermag und von dieser Arbeit etwas von jenem Frieden hinwegnimmt, den die Natur ihren Verehrern als schönste Gabe zu bieten vermag.



Muskatfink.

Andere Gegenden, andere Gesänge.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Die Nachtigal- und Sprosserliebhaber unterscheiden und bezeichnen schon lange den Gesang ihrer Vögel nach den Gegenden, aus denen dieselben stammen oder stammen sollen; dasselbe gilt für eine Anzahl anderer Sängerarten. Ohne es eigentlich zu wollen, bin ich durch meine Aufzeichnungen, die ich mir auf meinen Beobachtungsfahrten auch über die verschiedenen Vogelgesänge machte, ganz von selbst darauf gekommen, daß überhaupt eine große Menge von Vogelarten je nach der Heimat auffallend im Gesange abändert. Um auch andere Ornithologen anzuregen, ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete zu veröffentlichen, will ich meine an drei überall gemeinen Arten gemachten Beobachtungen in folgenden Zeilen dartun.

Beginnen möchte ich mit dem weit verbreiteten und in einzelnen Gegenden außerordentlich sich vermehrenden Edel- oder Buchfinken (Fringilla coelebs *L.*) Die alten Vogelliebhaber, unter ihnen auch Bechstein, sprachen und schrieben ganz begeistert von den verschieden Gesangsarten dieses Vogels. In meiner Jugend bekam ich aus dem sächsischen Voigtlande zwei Finken, von denen der eine ein „Reitzug", der andere ein „Würzgebühr" war oder sein sollte. Meine ziemlich hoch gespannten Erwartungen wurden nicht erfüllt, denn der Schlag dieser Vögel hatte nur den Vorzug vor dem der einheimischen Finken, daß derselbe stets rein und ohne Fehler ausgesungen wurde. Die Unterschiede der Schläge sind so unbedeutend, daß sie nur ein feingeschultes Liebhaberohr von selbst erkennen kann. Doch möchte ich mich auf diese Finkenschläge hier nicht weiter einlassen — die Liebhaberei dafür ist ja auch sehr in Abnahme und an vielen Orten fast verschwunden; schon als ich vor 20 Jahren in Jena studierte, hingen statt Finken, Kreuzschnäbel an den Häusern der Thüringer Dörfer — denn sie sind mehr oder minder Kunstprodukte gewesen; ich möchte, ohne Rücksicht auf die Güte des Schlages, nur von den reinen Wildgesängen sprechen.

Die am meisten ansprechenden Finkenschläge hörte ich in der bayrischen Rheinpfalz und in Unterfranken. Die Männchen schlagen voll und kräftig, ohne abzusetzen, die Strophe aus. Diese klingt rein und wird am Schluß kurz abgesetzt. Sie erinnert an den Reitzug, es fehlt ihr aber, wenn ich so sagen darf, die letzte Silbe desselben. Die oberfränkischen Finken in der Gegend zwischen Lichtenfels und Kulmbach sind arge Stümper, die niemals eine Strophe aussingen, dieselbe auch nicht selten unterbrachen; bessere Sänger traf ich von Bayreuth bis Berneck. Viele Männchen sangen da eine flotte, gut und langsam ausklingende Strophe, noch bessere Sänger waren im Fichtelgebirge bei Wunsiedel. Diese brachten schön rollende, gut ausgesungene, wohllautende Strophen zum Vortrag. Die Finken Mittelfrankens haben eine kürzere Strophe, am Schluß scharf abgesetzt, so daß man den Eindruck bekommt, es fehle noch etwas; viele setzen auch zweimal an, ehe sie vollenden. Ganz andere Sänger sind in Südbayern, vom Chiemsee bis gegen Traunstein hin; diese singen eine lange, sanft rollende, am Schluß sehr an den Reitzug erinnernde Strophe. Die meisten Männchen hatten die Gewohnheit, mitten im eifrigen Locken plötzlich an das „Pink" anschließend den Schlag zum Vortrag zu bringen; ebenso wurde häufig dem Schluß ein mehrfach wiederholtes „Pink" angehängt. In Südwestbayern dagegen, in der Umgebung Füssens, war der Schlag scharf, wenig wohllautend, die Strophe wurde nur in den seltensten Fällen ausgesungen, dafür aber ein rauh klingendes „Quäk" an den verstümmelten Schluß gehängt. In Württemberg auf der rauhen Alb war der Schlag ein sehr kräftiger, heller, aber kurzer, am Ende scharf abgehackt und oft wie „Zeizi" klingend; auch hier wurde die Strophe häufig nicht ausgesungen.

Dies sind die mir in Süddeutschland aufgestoßenen Finkenschläge. Die Unterschiede so zu beschreiben, wie sie jedesmal dem geschulten Hörer auffallen, ist natürlich ganz unmöglich. Deshalb habe ich auch gar nicht versucht, die einzelnen Schläge

in Worten oder Silben wiederzugeben, sondern nur die auffallendsten Unterschiede mit kurzen Worten angeführt.

Der zweite allbekannte Vogel, den ich hier anführen möchte, ist der Goldammer oder Emmerling (Emberiza citrinella *L.*) Was diesen Vogel an Schönheit des Gesanges abgeht, ersetzt er durch eine wunderbare Ausdauer im Vortrage. In Franken wird sein Gesang mit den Worten „Müller, Müller bist a Dieb" übersetzt und gerade die letzte Silbe, der „Dieb" wird von den einzelnen Sängern ganz verschieden vorgetragen oder betont. Die fränkischen singen ihre Strophe gleichsam knarrend, hart und in so kläglichem Tonfall, als wären sie in hohem Grade betrübt, auch setzen sie oft mitten darin ab. Die südbayrischen Emmerlinge singen dagegen flotter, der Gesang hat nicht das Traurige und fällt sofort durch seinen anderen Klang auf. Das „Dieb", das bei den erstgenannten Goldammern lang hinausgezogen wird, wird hier schärfer betont und klingt rascher aus. Auf der rauhen Alb, wo es diese Ammern in zahlloser Menge gibt, hat ihr Gesang einen ganz scharfen, metallischen Beiklang, auch erscheint die Strophe kürzer als bei den bayrischen Vögeln und besonders das „Dieb" klingt scharf und kurz aus. Die Ausdauer im Singen ist allen gemeinsam.

Der Grünfink (Chloris chloris *L.*), den ich als letzte Art besprechen will und der ebenfalls kein besonderer Sangeskünstler ist, zeigt Verschiedenheiten in dem seinem Gesange angehängten Triller. Die mittelfränkischen Vögel haben eine ziemlich unangenehme, langgezogene, quäkende Strophe, doch gibt es um Erlangen herum einzelne Männchen, die an diese Töne einen ganz netten, kurzen Triller anhängen. Die oberpfälzischen Vögel von Amberg, Roding und Cham sangen kräftiger als die erstgenannten, aber ohne jeglichen Triller, während von den Sulzbacher Grünlingen schon einige leise trillerten. In Traunstein und Umgebung, in Oberbayern sangen die Grünlinge ihre quäkende Strophe sehr rauh und kurz und zeigten keine Spur von einem Triller. Auf der rauhen Alb trillerten alle Grünfinken und zwar nicht nur kurz, sondern sie hängten der Strophe einen hübschen und langen, reinen Triller an, so daß sie mir in den ersten Tagen meines dortigen Aufenthaltes ganz besonders auffielen.

Dies wäre in kurzen Worten das, was ich über die drei angeführten Arten beobachtet und aufgezeichnet habe.

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem darauf wieder ein Jahr verflossen war, ohne daß ich mich mit der Lerchenabrichtung befaßt hätte, verschaffte ich mir wieder zwei Exemplare. Die Lehrzeit brach an und ich bemerkte zu meinem Verdrusse, daß ich zwei Nieten gezogen hatte. Eine der Lerchen besaß kein musikalisches Gehör, die zweite — Ende Juli erbrütet — war ein physisch hervorragendes, überaus zahmes, furchtloses Tier mit schwachem Auffassungsvermögen, aber mächtiger, überlauter, Stimme. Durch riesige Arbeit brachte ich es dahin, daß der Vogel, der zwar schon nach Weihnachten zu singen begann, aber erst gegen den Juni des kommenden Jahres das erste Lied erlernte, dennoch fünf Lieder brachte, die aber als solche nur dann deutlich und zusammenhängend gesungen wurden, wenn er laut wurde, sonst unterbrach er sie durch kreischende Lerchenrufe. Ich gab diesen Vogel, nachdem ich ihn 1½ Jahre lang unterrichtet hatte, einem Händler zur Probe und der behielt ihn auch.

Noch während ich diese Lerche abrichtete, besaß ich schon wieder ein Lerchenjunges, das trotz aller Vorsicht den Schreier gehört und einen Mißton von ihm abgenommen hatte, was mich nicht wenig verdroß. Trotzdem muß ich sagen, daß dieser, bisher mein letzter Schüler ein Unikum ist, was Stimme, Kunstfertigkeit, Kunstsinn und Intelligenz anbelangt und ich will dem seltenen Tierchen, in dem ich die Fähigkeiten, mit denen es die Mutter Natur so überaus reich bedacht, nach meinem besten Können ausgebildet hatte, in diesen, unserer schönen Liebhaberei gewidmeten lieben Blättern noch zu seinen Lebzeiten, wie es übrigens jetzt Mode ist, ein wohlverdientes Denkmal zu setzen, dauernder als Metall und Stein.

Im Frühlinge des Jahres 1902 erhielt ich diese Lerche als ganz kleines Vögelchen, das ich aufpäppelte. Bald achtete es darauf, wenn ich der oben erwähnten Lerche die fünf erlernten Lieder vororgelte und zwar tat ich das einige Monate hindurch. Dann gab ich den alten Vogel aus dem Hause aus Sorge, der neue Lehrling könnte Schaden nehmen. Gegen Weihnachten begann auch er, wie alle meine bisherigen Schüler außer einem einzigen mit seinem Gesang und ich pfiff ihm das erste der fünf erwähnten Lieder vor. Bald vernahm ich Teile des vorgepfiffenen, aber auch solche der übrigen vier Lieder. Ich pfiff und orgelte nach dieser Wahrnehmung selbstverständlich alle fünf Lieder vor. Es dauerte kaum einen Monat und Matzi, dies der Name des Künstlers, flötete seine fünf Stücke. Ja, er flötete sie, denn seine Stimme hat genau die Klangfarbe der Flöte, so glatt, voll und rein ist sie. Er erlernte dann noch vier weitere Melodien und brachte nach dem 7. Stücke ganz deutlich seinen Namen „Matzi" zweimal hintereinander.

Sein Repertoir, dessen Ordnung er immer genau einhielt, ist folgendes:

1. Leise zieht durch mein Gemüt (Mendelssohn-Bartholdy).
2. Böhmisches Volkslied.
3. Mazur.
4. Böhmisches Volkslied.
5. Rigoletto (O, wie betrügerisch).
6. Walzer (Über den Wellen).
7. Madam Angot (Ungenieret, ungezieret).
8. Freischütz (Gebet: Leise, leise, fromme Weise).
9. Zauberflöte (Der Vogelfänger bin ich, ja).

Der besondere Wert dieses Sängers lag in der sinnigen Art des Vortrages seiner Weisen, der Reinheit, der Klangfarbe seines Organs und der prachtvollen Tiefe, die bei Lerchen so selten anzutreffen ist. Es war ein wahrer Kunstgenuß, das Vögelchen zu hören, das sein modulierte Liedchen von Mendelssohn-Bartholdy, die prachtvollen Verzierungen, die prickeln-

den, perlenden Noten der im richtigen Takte vorgetragenen Tänze, Operetten- und Opernmelodien, darauf die getragene, rührende Weise des Gebetes aus Freischütz, die doch ganz gegen die Natur des wirbelnden, trillernden und jauchzenden Lerchengesanges ist, so innig und gefühlvoll zu Gehör gebracht, daß jeder musikalisch gebildete Zuhörer den Zauber echter Kunst an sich empfand und stundenlang lautlos seinem Liede horchen konnte.

Die Behauptung, daß es auf Erden nichts Vollkommenes gibt, traf auch bei Matzi zu. Seine Fehler waren der schrille Ruf, den er von seinem Vorgänger angenommen und sein Mißtrauen und seine Furcht, die ihn gegen ihm alles Unbekannte erfüllte, welch letzterer Umstand oft bewirkte, daß er sich stunden-, ja auch halbe Tage lang versteckt hielt und in grausamem Schweigen verharrte. (Schluß folgt.)

Eine Bitte!

Zu dem Artikel „Ein Vorschlag" erbittet sich der Verfasser Aug. Simons in Münster i. W. werte Zuschriften, handelnd über die Erfahrungen mit den Sprossern, direkt an seine Adresse.

Bei ihm liegt schon viel Material vor, welches mit dem noch zu erwartenden zu einer einheitlichen Artikelserie in Münster verarbeitet werden soll.

Kleine Mitteilungen.

Ein im November im Freien laut singendes Rotkehlchen dürfte wohl nichts alltägliches sein. Vor meiner Wohnung befindet sich ein wahres Paradies für unsere gefiederten Lieblinge. Im Norden und Westen von Häusern, vornehmlich Villen mit schönen Gärten, begrenzt und gegen rauhe Winde beschützt, findet man da etwa einen Kilometer im Umkreise ein herrliches, von einem Mühlenbache durchzogenes Gartenland mit vielen alten Bäumen, Hecken und Sträuchern, also Nistplätze in Hülle und Fülle. Kein Wunder, wenn sich unsere kleinen Freunde gern und in Mengen hier aufhalten und noch hier verweilen, wenn in anderen Gegenden schon der große Zug nach dem Süden begonnen hat. Der Meisenschlag und das spitze Liedchen der Stieglitze sind gegenwärtig allerdings noch die einzige melodiöse Abwechselung vom Locken der anderen Vögel, die im Winter hier bleiben. Die Überraschung, welche ich heute morgen erlebte, war daher um so größer.

Meine Frau hatte gestern versehentlich mein in der Küche dicht am Fenster plaziertes, schon laut und fleißig singendes Rotkehlchen nicht zugedeckt und daher war das Tierchen heute morgen vor 7 Uhr kräftig am Locken und Singen; plötzlich vernahm ich vor dem offenen Fenster ebenfalls das Locken eines Rotkehlchens. Die Tierchen lockten sich eine Zeit lang hin und her, unterbrochen vom Gesang des meinigen. Da auf einmal ließ auch das auf der Spitze eines Baumes vor meinem Fenster sitzende Tierchen laut und feurig sein Liedchen in die herbstliche Morgendämmerung erschallen und setzte es einmal aus, dann wurde es durch mein Hänschen zur Fortsetzung ermahnt.

Die Pflichten meines Berufes gestatteten mir leider nicht, weiter zu beobachten, doch hat mir meine Frau heute Mittag bestätigt, daß das Rotkehlchen den ganzen Vormittag, wenn nicht am Singen, so doch am Locken gewesen ist.

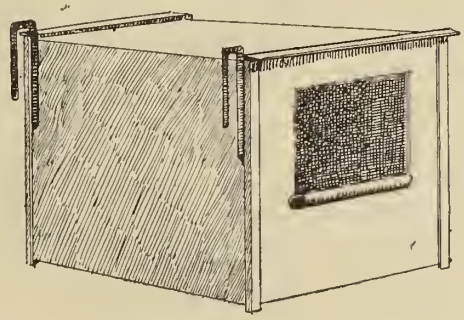
Ich vermute, es handelt sich um einen jungen, spät erbrüteten Vogel, der den Anschluß nach dem Süden verpaßt hat. Hoffentlich kann ich feststellen, ob er hier sein Winterquartier aufschlagen wird, die Sorge für Futter usw. mir anvertrauend.

Davon, daß sich Rotkehlchen den Winter über in hiesiger Gegend aufgehalten haben, ist mir nichts bekannt, und im November ein im Freien laut singendes Rotkehlchen gehört (für mich wenigstens) zu den Seltenheiten. Wenn erwünscht und es mir möglich ist, werde ich weiter davon berichten.

Hamm i. W., den 3. Nov. 1905. Th. A. Meerboth.

Gelegenheitsbeobachtungen. Am 31. Oktober kletterte ein gr. Buntspecht auf den Bäumen meines Gartens umher, ein seltener Gast, denn es ist das erste Mal, daß ich diesen schön gezeichneten Vogel zu Gesicht bekomme. Der Grünspecht ist dagegen ein gern gesehener, regelmäßig jährlich im Herbst wiederkehrender Gast, ihn erblickte ich am 2. November wieder. Er ist selbst bei strenger Kälte im Winter auf meinen Wiesen zu sehen, mit dem Schnabel eifrig scharrend und suchend. Seelenvergnügt kletterte auch am 31. Oktober der Zaunkönig in den Weißdornhecken umher, sogar bis auf die Syringa vor meinem Schreibstubenfenster wagt er sich neuerdings. Das ist ein Leben, alles vibriert an dem kleinen Kerl und zu verwundern ist nur das überaus kräftige Zät, Zät. Von Zeit zu Zeit trillert er auch los, das richtige Schelmenliedchen, aber klangvoll und durchdringend. Vor 2 Jahren sah ich auch zum ersten Male die Schwanzmeise, im Vorjahre fehlte sie wieder, während sie sich am 31. Oktober d. J. wieder einstellte. Das ist auch ein komischer, kleiner Kauz, dem man immer zuschauen möchte. Es waren stets mindestens 5 Stück, teilweise allein, teilweise auch in Begleitung von Kohlmeisen. — Seit 1899 hatte ich keine Haubenlerche mehr auf meinem Hofe gesehen, am 2. November ertönte auf einmal wieder das klangvolle Düderlüüdi und ich sah ein Pärchen dieser Art. Futter-Hafer nahmen sie sofort an und gestern, am 3. November stellten sie sich zur selben Zeit wieder ein. — Die Heckenbraunelle bemerkte ich am 28. und 29. Oktober. — Am 1. November sah ich 3 große Schwärme Drosseln, sie folgten in Abständen von etwa 1/4 Stunde, Richtung NO bis SW, ebenfalls bei Südwestwind, es scheint, daß dieser Wind überhaupt bevorzugt wird. — Am 26. Oktober zogen etwa 10 wilde Gänse nach Norden, am 1 November etwa 50 wilde Enten in derselben Richtung, der Anblick der genau gerichteten Enten war wunderhübsch. A. B., Grimma.

Nistkasten für Prachtfinken. Ein sehr praktischer, vielfach bewährter Nistkasten für Prachtfinken wird vom Nadlermeister Schindler-Berlin, angefertigt. Der Nistkasten ist aus



Blech hergestellt und so groß, daß ein Harzerbauerchen gerade hinein paßt. Die beiden Schmalseitenlaufen in Falzen und sind herausnehmbar. Die vordere Seite hat ein geräumiges Einschlupfloch. Die Kästen sind außen dunkelholzfarben, innen weiß lackiert. S. obenstehende Abbildung.

Katzenplage. Von meinen Küken verschwanden im Frühjahr 1905 nach und nach 8 Stück. Ein neuntes brachte mir ein Nachbar zurück, der es einer Katze abgejagt hatte. Da ich außerdem einige Katzen auf Attacken gegen meine im Freien befindlichen Vögel erwischt und dabei beobachtet hatte, wie ungemein schlau es diese Räuber anzustellen wissen, um ihre Opfer zu erreichen, so stellte ich meine Katzenfalle auf. Innerhalb 14 Tagen gingen sieben Katzen ein. Diese Zahl war für mich eine große Überraschung. Ich hatte nur auf drei gerechnet, die ich täglich in meinem Grundstück gesehen hatte: eine graue, eine schwarze und eine weiß und graugescheckte. Die größere Überraschung kam aber noch. Nachdem ich von jeder Sorte einige gefangen hatte, sah ich immer noch, wenn auch seltener, eine graue, eine schwarze und eine weißgescheckte in meinem Grundstück oder an ihm vorüberschleichen. Traurig, aber wahr! G.

Sprechsaal.

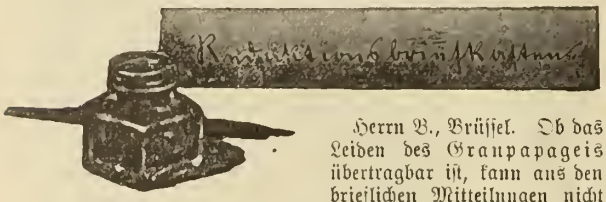
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Jetzt ist die Zeit der Ausstellungen. In allen Fachzeitschriften wimmelt es von Ausstellungsinseraten und Einladungen zur Beschickung von Ausstellungen, aber leider tragen sie größtenteils immer noch sehr den Stempel der Einseitigkeit, trotzdem ja eine kleine Besserung nicht zu leugnen ist.

Bahnbrechend in dieser Beziehung wirkte der **Verein für Vogelzucht und -schutz, München**, indem derselbe schon seit Jahren durch Gleichstellung aller Kategorien bei der Prämienverteilung eine rühmliche Ausnahme machte und so zur Hebung der Liebhaberei beitrug. Die Ausstellungen dieses Vereins weisen deshalb auch eine Vielseitigkeit und Pracht auf, wie desgleichen schwer zu finden ist, da bei denselben nicht bloß dem Ohre, sondern auch dem Auge vollständig Rechnung getragen ist. Es ist daher sowohl für den Laien, wie auch für den Kenner eine wahre Lust, diese Ausstellungen zu besuchen und war demnach der Besuch stets ein derart großer, wie ihn wohl keine derartige Ausstellung aufzuweisen hat.

Die Stamm- sowie Ehrenpreise für Figuren- und Farbenkanarien sowie für ausländische Vögel, stehen in gleicher Höhe mit jenen für Gesangskanarien. Die Liebhaberei wird im vollsten Maße berücksichtigt und es kann daher jeder auf seine Rechnung kommen — und wer wäre da nicht geneigt, einmal seine Lieblinge in Konkurrenz zu stellen, wenn seine Liebhaberei die gebührende Belohnung findet?

Es sei deshalb ganz besonders auf das in dieser Nummer befindliche Ausstellungsinserat dieses Vereins hingewiesen und eine Beschickung dieser Ausstellung nur zu empfehlen.



Herrn B., Brüssel. Ob das Leiden des Graupapageis übertragbar ist, kann aus den brieflichen Mitteilungen nicht festgestellt werden. Jedenfalls ist der Vogel zu isolieren und der Pfleger desselben muß, bevor er an die Käfige anderer Vögel herantritt, die Hände sorgfältig reinigen und desinfizieren. Es ist auch nicht zu ermitteln, ob es sich um ein örtliches Leiden handelt oder um eine Äußerung einer anderen Erkrankung. Im ersteren Fall ist täglich mehrmalige Reinigung der Nasenlöcher und des Schlundes mit Chlorkaliauflösung und nachheriges Bestreichen der Nasenlöcher mit mildem Fett notwendig. Der Vogel ist warm zu halten. Einatmen von Teerdämpfen ist zuträglich.

Herrn Th. M., Tinischl. Redaktion der „Geflügelbörse", Leipzig, der „Tierbörse", Berlin S.

Herrn D., Kellinghusen; Herrn B., Düsseldorf; Herrn M., Innsbruck. Beiträge dankend erhalten.

Herrn L. G., Hanau. Das Blaukehlchen ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Erkrankungen der Vögel vorzubeugen, ist leichter als sie zu heilen. Erkrankte Füße der Blaukehlchen zu heilen ist stets schwierig.

Herrn Dr. Sch., Dresden. Die Sendung kam völlig zertrümmert hier an. Die Vogelkadaver fehlten, ebenso die Futterprobe. Da Sendungen als „Muster o. W." schriftliche Mitteilungen nicht beiliegen dürfen, wurde des beiliegenden Briefes wegen Strafporto erhoben. Jedenfalls herrscht unter den Vögeln eine epidemisch auftretende Darmentzündung. Bekämpfung derselben und Verhaltungsmaßregeln sind wiederholt mitgeteilt.

Herrn A. Z., Frankfurt a. M. Die Spitzschwanzamandinen sind einer sehr ausgebreiteten Darmentzündung erlegen. Es ist möglich, daß die Krankheit schon längere Zeit besteht und den Verlauf der Mauser beeinflußt hat. Da die Darmentzündung übertragbar sein kann, so ist genaue Beobachtung jedes einzelnen Vogels zu empfehlen. — Unterbringung der einzelnen oder der Pärchen in kleine Käfige, Absonderung jedes Erkrankten oder Krankheitsverdächtigen, gründliche Reinigung und Desinfizierung der Voliere und aller Teile derselben ist notwendig. Die zweifellos gesunden können dann wieder in die Voliere kommen. Aufenthaltsraum warm. Ernährung (vorerst) nur mit Sämereien, nachts über in kaltem Wasser mit gereinigter Salzsäure (2%) gequollen und vor dem Verabreichen trocken gerieben. Wasser abgekocht und wieder erkaltet.

Herr v. B, Allenstein. Die Schamadrossel muß Anfangs so wie beim Vorbesitzer ernährt werden. Allmählich ist zu einer rationelleren Fütterung überzugehen (s. S. 304 unter Fr. G., Düsseldorf). Die Zahl der täglich zu verabreichenden Mehlwürmer kann dann auf 9—10 Stück täglich verringert werden. — Um dauernd eine ausreichende Menge Mehlwürmer zur Verfügung zu haben, ist die Einrichtung zweier Zuchtkisten zu empfehlen. Diese werden etwa bis zur Hälfte (20 cm hoch) mit guter Weizenkleie gefüllt, welche vorher zur Tötung in ihr etwa vorhandener Milben großer Hitze ausgesetzt war. In jede Kiste kommen 1000 Würmer. Die eine Kiste, in welche, wenn erhältlich, statt der 1000 Würmer etwa 800 Mehlkäfer gesetzt werden können, bleibt unberührt stehen. Die Fütterung der Würmer und Käfer geschieht mit zerkrümeltem frischem oder angefeuchtetem Schwarzbrot, welches etwa alle 2—3 Tage erneuert wird. Die Zuchtkisten dürfen weder sehr kalt noch sehr warm stehen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Der Vogel ist jedenfalls noch nicht ausgefärbt. Die Bestimmung desselben ist daher schwierig. — Ohne die Geschwülste, Hautauftreibungen und dergl. gesehen zu haben, ist es schwer, den Charakter derselben festzustellen. Ich halte die Blasen für Hautemphysem. Ob an ihrer Entstehung die Ernährung mit Sonnenblumenkernen Schuld ist, oder ob es sich um ein zufälliges gleichzeitiges Auftreten und Verschwinden der Bläschen mit dem Darbieten und Entziehen der Sonnenblumenkerne handelt, wage ich nicht zu entscheiden. Charakteristisch für Hautemphysem ist die trockene, gespannte Haut der Blase, welche mit Luft gefüllt ist und das knisternde Geräusch, welches entsteht, wenn man mit dem Finger darüber hinstreicht.

Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. Der Gesang der Spottdrosseln ist sehr verschieden und wird sehr verschieden beurteilt. Gute Sänger sind selten, weil alle Vögel kaum importiert werden. Gute Sänger werden junge, wenn sie Gelegenheit haben, andere gute Singvögel zu hören, alte werden gute Sänger sein, wenn sie solche in der Freiheit zu hören Gelegenheit hatten. Sp. geben den Gesang anderer in großer Vollkommenheit wieder, aber auch allerlei Geräusche, die der Gesangsliebhaber nicht gern hört, wie Hühnergackern, Katzenmiauen und dergl. Ernährt wird die Sp. mit einem guten Drosselfutter unter Beigabe von allerlei Insekten und Obst (Rosinen, Korinthen, Feigen, Datteln, Weintrauben, Birnen, Äpfel, Kirschen, Beeren). Sp. liegen nicht mehr mit dem Körper auf der Stange, als andere Vögel. Es ist möglich, daß der Vogel sehr fett ist, daß ihm die starken Schuppen und Schinnen an den Füßen Schmerzen verursachen. Endlich kann es auch eine Gewohnheit des Vogels sein. Durch fleißiges Beobachten des Vogels muß der Pfleger die Ursachen dieses Gebarens feststellen.

Herrn H. Sch., Lübeck. Die Nachtigal war außerordentlich mager. Die inneren Organe waren bleich und der Körper blutleer. Der Organismus war schon seit längerer Zeit so geschwächt, daß die Neubildung der Federn nicht stattfinden konnte. Die Gründe hierfür sind mir nach der von Ihnen gegebenen Schilderung der Verpflegung nicht recht auffindbar.

Herrn Pfarrer P., Meckenheim. Das Weibchen Grauköpfchen war ein sehr schwächliches Tier. Der Magen war sehr klein und dünnwandig, die Därme waren eng und zusammengeschrumpft. Infolge der durch diese Umstände veranlaßten Verdauungsstörung ist der Vogel eingegangen. Ansteckungsgefahr liegt voraussichtlich nicht vor. Durchaus nötig ist es nicht, daß diese Vögel paarweise gehalten werden, es ist aber doch zu empfehlen, ein neues ♀ zu beschaffen, zumal das ♂ über den Verlust sehr erregt zu sein scheint.

Herrn J. W., Immenstadt. Das ♂ Spitzschwanzamandine läßt einen ziemlich lauten, dem des ♂ Gürtelgrasfink ähnlichen Gesang hören. Da die in Ihrem Besitz befindlichen Spitzschwanzamandinen diesen Gesang bisher nicht hören ließen, ist wohl anzunehmen, daß beides Weibchen sind.

Herrn F. N., Breslau. Das Gimpel-♀ ist einer heftigen Darmentzündung erlegen. Der Darminhalt war blutiger Schleim. Die Ursache der Erkrankung läßt sich schwer ermitteln. Gimpel müssen, wenn sie Hanf erhalten, auch Obst bekommen und Zweige mit Blattknospen. — Mönchsgrasmücken fingen auch ohne Zugabe von Mehlwürmern. Wo Gesangsreizmittel (Mehlwürmer) entbehrlich, da läßt man sie besser fort. Von der Mauser bis Neujahr singen die meisten Mönchsgrasmücken nur leise, dann erst werden sie wieder laut.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 49.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesangs, sowie seiner Ursachen und Wirkungen.

Von Mathias Rausch in Wien. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich besaß vor Jahren eine äußerst günstig gelegene Vogelstube. Dieselbe befand sich in der dritten Etage, die Fenster gegen Osten zu gelegen, so daß selbst im Dezember die Sonnenstrahlen den ganzen Vormittag bis zur Rückwand der Stube drangen. Diese Wand war von zwei Kaminen durchzogen und hatte beiderseits einen schwedischen Ofen stehen, wodurch sie Tag und Nacht fast gleichmäßig erwärmt worden war. Hier hatte ich in Einzelkäfigen meine sämtlichen Vögel untergebracht. Es befanden sich darunter nicht weniger als 12 Gelbspötter, von welchen damals schon Mitte November die meisten sangen und federten. Auch Sprosser und Schwarzplättchen waren hier schon lange vor Weihnachten im eifrigsten lauten Schlag. In dieser Stube erzielte ich während meiner vieljährigen Vogelliebhaberei mit meinen gefiederten Sängern, obwohl ich dieselben nach wie vor stets ganz gleich behandelte und pflegte, was ihren Gesang der Zeitdauer nach anbelangt, die denkbar größten Erfolge und ich muß daher als feststehend annehmen, daß nur die mit der äußerst günstigen Lage und Beschaffenheit dieses Wohnraumes verbundenen Ursachen die frühzeitige Funktionsfähigkeit der Singmuskelapparate meiner Vögel herbeiführten und so ihnen den Gesang ermöglichten.

Wer also Singvögel, besonders aber edle Weichfresser käfigt und auf eifrigen, möglichst frühzeitigen Gesang seiner Vögel rechnet, wähle vor allem für dieselben während der Dauer des Winters den denkbar günstigsten Standort. Derselbe sei hell, luftig, trocken und tunlichst sonnig. Er darf weder starken Wärmeschwankungen unterworfen, noch irgend welchem Luftzuge ausgesetzt sein. Man ziehe dabei so weit als möglich höher gelegene Räume den ebenerdigen vor, da erstere stets bedeutend trockener liegen als letztere.

Das hier Gesagte gilt rücksichtlich aller Vögel, die zu Beginn des Herbstes gekäfigt erscheinen, sei es, daß sie frische Herbstfänge sind oder Frühjahrsvögel, die über den Sommer bereits gesungen und während ihres Käfiglebens schon gefedert haben. Sie alle haben die Funktionsfähigkeit ihrer Singwerkzeuge infolge Federwechsels usw. verloren und müssen dieselbe erst wieder erlangen, wenn sie wirklich singen sollen. Von welcher Bedeutung aber diese Wiedererlangung der Gesangsfähigkeit für das Wohlsein unserer Vögel ist, wird sich aus dem weiteren Verlaufe dieser Darstellung ergeben.

Die zweite Ursache der Entstehung des Vogelgesangs, die den Gesang bewirkende Kraft, ist, wie oben bemerkt, der Gesangstrieb. Der Gesangsdrang des Vogels entsteht einerseits durch physische Einflüsse, wie Licht, Luft und Wärme, andererseits aber durch geeignete Futtermittel, die das Erwecken desselben mehr oder weniger günstig beeinflussen. Die physischen Einflüsse für die Erweckung des Gesangstriebes sind genau dieselben, wie sie eben für die Entwicklung der Funktionsfähigkeit der Singmuskelwerkzeuge der Vögel maßgebend erscheinen, das Erwecken und Fördern des Gesangstriebes durch geeignete Futtermittel steht jedoch ganz einseitig da und hat keinen Einfluß auf die instrumentale Gesangsbedingung, die Funktionsfähigkeit der Sangeswerkzeuge des Vogels. Hieraus folgt aber, daß bei Anwendung von gesangsfördernden Futtermitteln der Gesangstrieb des Vogels die Funktionsfähigkeit seiner Singwerkzeuge leicht überholen kann, der Vogel aber trotz mächtigen Gesangstriebes doch nicht zu singen vermag, weil ihm noch die Gesangsfähigkeit fehlt und dann allerlei Krankheiten verfällt, von welchen das Selbstrupfen des Gefieders, Entzündungen an den Füßen, Taumelsucht und Schlagfluß die allgemein üblichen sind.

Will man seine Stubenvögel vor derlei Krankheiten bewahren, so vermeide man jede vorzeitige Fütterung mit reizbaren Stoffen und enthalte sich insbesondere auch vor Neujahr der Beigabe von Mehlwürmern, insofern der Vogel vor dieser Zeit nicht schon schlägt oder singt. Dies gilt besonders in jenen Fällen, wo die Vögel in düsteren und kühlen Räumen gehalten werden und sonach eine gleichmäßige Entwicklung ihrer Gesangsfähigkeit mit der Entwicklung ihres Gesangstriebes nicht zu erwarten ist. In Lokalen, wo im Herbst und Winter auch während des Abends helles Licht und beständig höhere Temperatur vorherrscht, wie z. B. in öffentlichen Gasthäusern usw., wird man dies freilich weniger zu fürchten haben, da die physischen Einflüsse auch der Entwicklung der Gesangsfähigkeit des Vogels wesentlich zu Gute kommen

und die Vögel daher hier infolge rascheren Zusammenwirkens beider Gesangsursachen viel leichter in den Gesang gehen als anderswo. Abweichende Fälle von dieser Regel kommen zuweilen vor, jedoch gehören sie immer zu den seltenen Ausnahmen.

Ein hiesiger Vogelliebhaber gab mir einst wegen einer von ihm beabsichtigten Reise im Oktober eine Nachtigal in Kost und Pflege. Ein Blick auf den Vogel belehrte mich, daß er sich die Federn rupfe, da seine Schenkel ganz kahl waren. Auf meine Frage, wie viele Mehlwürmer der Vogel denn täglich schon bekommen habe, erwiederte der Besitzer, er habe mit der Nachtigal Versuche angestellt und ihr schon über zwei Wochen lang, täglich 150 (!!!) Mehlwürmer gereicht, um sie in den Schlag zu treiben, sie singe aber trotzdem nicht. Demgemäß plazierte ich den Vogel an einen recht sonnigen und hellen Ort, ziemlich nahe beim Ofen, hielt ihn auch abends bis 10 Uhr bei hell erleuchteter Lampe und fütterte ihn normal mit dem üblichen Mischfutter. Um ihm die Mehlwürmer nicht plötzlich ganz zu entziehen, gab ich ihm anfangs täglich 20 Stück, verringerte sie aber allmählig bis auf 10—12 Stück pro Tag. Dagegen reichte ich ihm täglich ein kleines Quantum beste trockene Ameiseneier, die ich abgesondert aufs Trinkwasser streute und welche der Vogel gerne angenommen hatte. So pflegte ich diese Nachtigal beiläufig 14 Tage lang, als ich sie eines Morgens plötzlich laut und scharf schlagen hörte. Sie setzte nun ihren Schlag täglich eifrig fort, und auch das Selbstrupfen des Gefieders hatte jetzt ein Ende. Die Gesangsfähigkeit mit dem Gesangstriebe war nun in Übereinstimmung gebracht, und der Vogel konnte nunmehr seinen Gesangstrieb durch fleißiges Schlagen absorbieren, ohne in seinem Lebensprozesse weitere Störungen zu erleiden, die sein Verderben unbedingt verursacht hätten.

Nicht immer ist aber ein so guter Ausgang bei einer so reizbaren, widernatürlichen Fütterung unserer Stubenvögel zu erwarten. In den meisten dieser Fälle ist der Vogel verloren, wenn sein Gesangstrieb zu heftig wirkt, er aber gleichwohl mit dem Gesange nicht hervorzubrechen vermag, weil seine Singwerkzeuge noch nicht funktionieren und versagen. Zuweilen hilft da noch das behutsame Ausziehen der Schwanzfedern, wodurch der Vogel einen beträchtlichen Teil seines vorzeitig erwachten Gesangstriebes verliert. Das Leben des Vogels ist in solchen Fällen zwar oft gerettet, aber sein Gesang ist auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und vor Jahresfrist meistens nicht mehr regelmäßig wieder zu hören.

Wer also auf regelmäßigen, fleißigen Gesang seiner Vögel Wert legt, hüte sich vor der vorzeitigen Fütterung derselben mit reizbaren Stoffen und sehe darauf, daß der erwachende Gesangstrieb mit der Wiedererlangung der Gesangsfähigkeit der Vögel möglichst gleichen Schritt halte und in Übereinstimmung komme, da ohne gleichzeitiges Vorhandensein und Zusammenwirken beider auf den Gesang der Vögel nicht zu hoffen ist. Diese Übereinstimmung erreicht man am besten dadurch, daß man die Vögel mit nahrhaften, aber wenig reizbaren Stoffen ernährt, sie nicht überfüttert und dabei möglichst genau jene Winke befolgt, die oben rücksichtlich der Gesangsfähigkeit der Vögel gegeben sind. Haben dieselben einmal die Funktionsfähigkeit ihrer Singwerkzeuge wieder erlangt, so dürfen immerhin gesangstreibende Futtermittel gereicht und so der Gesangstrieb des Vogels geweckt oder erhöht und vermehrt werden. Über das „Wie" bitte ich die geehrten Leser, die sachgemäßen Darlegungen in meinen „Gefiederten Sängerfürsten" zu beachten, welche dort bei Angabe der Pflege jeder einzelnen Vogelart enthalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Rheinreise (vom Gesang rheinischer Nachtigalen, vom Buchfinkenschlag).

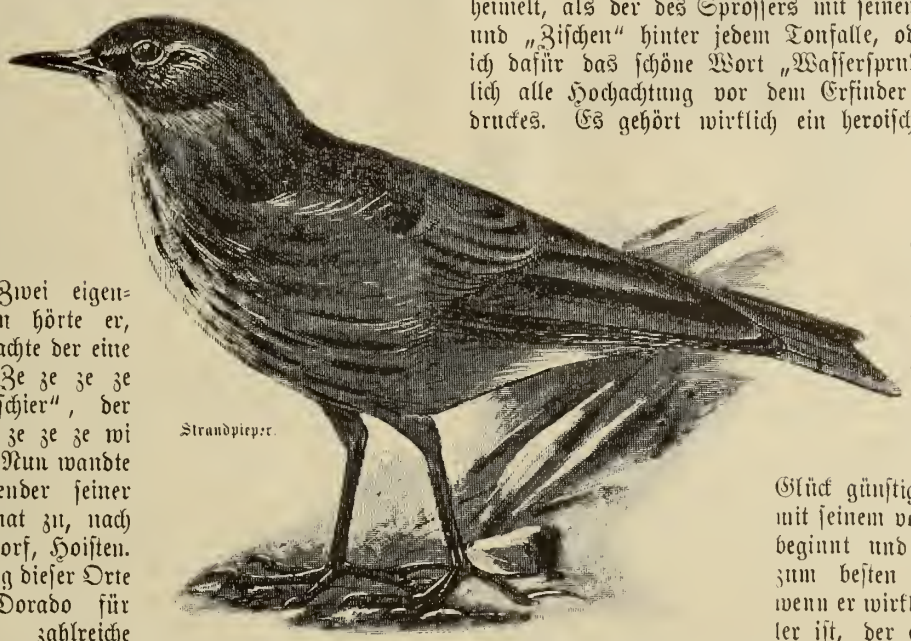
Vortrag des Herrn H. Thienen im Verein „Aegintha" am 5. Oktober 1905, berichtet von R. Scholz, Schriftführer der „Aegintha".

(Nachdruck verboten.)

Am Morgen des Himmelfahrtstages 1905 landete Vortragender nach heißer Fahrt in Düsseldorf; nach kurzer Rast machte er sich sogleich daran, die schön angelegten Parkanlagen der Stadt zu besichtigen, aber vergebens sucht er hier ein reiches Vogelleben; nur ein Fink, ein Sprachmeister und ab und zu eine Schwarzdrossel kamen ihm zu Gesicht. Enttäuscht wandte er sich dem Rhein zu. Es bot sich ihm hier ein prachtvolles Panorama; ihn interessierten die Hafenanlagen, der rege Schiffsverkehr, und vor allem fesselte ihn geraume Zeit die Beobachtung der Flugkünste des Turmseglers, der Rauch- und Singschwalbe. Der Turmsegler war in zwei verschiedenen Größen vertreten, und der Vortragende glaubte schon den Alpensegler vor sich zu haben, aber bei Zuhilfenahme des Glases sah er, daß die größeren Vögel auch Turmsegler waren. Es schienen alte Exemplare zu sein. Von Düsseldorf ging die Fahrt über Köln, Bonn nach Königswinter, in erstgenannten Orten konnten wegen Kürze des Aufenthaltes ornithologische Beobachtungen nicht gemacht werden, im letzteren hörte er sehr gute Finken. Von Königswinter aus wurde der Drachenfels bestiegen, einer der schönsten Punkte des Rheinlandes. War der Aufstieg auch etwas beschwerlich, so lohnte er doch die kleine Mühe; die terrassenförmig angelegten Weingärten hinterlassen einen Eindruck, den man sich stets gern vergegenwärtigt; auch die Vogelwelt ist hier reichlich vertreten, vornehmlich wurden Nachtigalen mit schönen Touren gehört und in kurzer Entfernung gesehen. Die Kleinheit derselben fiel merklich auf. Oben angelangt, boten sich dem Auge prächtige Landschaften. Frisch gestärkt mit dem berühmten Drachenblut und Rheinsalm, ging der Abstieg nach der Südseite vor sich, hier lebte und webte es von Sängern; u. a. erfreuten Gärtner, Sprachmeister, Schwarzplatten und gute Finken das Herz. Durch einen Schuß wurden ein Paar Falken aufgejagt und als Rötelfalken (Cerchneis cenchris) festgestellt, nicht der gewöhnliche Turmfalke (C. tinnunculus), welcher eine Flügelbreite von 70—73 cm aufweist, während der erstere 60—63 cm mißt.*) Durch Täler und über Höhen

*) Der Rötelfalk ist in Deutschland sehr vereinzelt vorgekommen. Manche Berichte über sein Vorkommen beruhen auf Verwechselung mit dem Turmfalken. Die Abschätzung der Maße eines aufgescheuchten Paares dürfte allein nicht genügen, um die Vögel als Rötelfalken anzusprechen, zumal sich die Maße beider Arten sehr nähern. Die Breite des Rötelfalken ist 61 cm (♂), 68 cm (♀), des Turmfalken 68 cm (♂), 73 cm (♀). Bei jüngeren Turmfalken sind die Maße geringer, eine Verwechselung beider Arten dann umso eher möglich, wenn nur die Größe eines fliegenden Vogels abgeschätzt wird. R.

gings bis Remagen, überall reges Vogelleben, aber nichts von besonderer Bedeutung. Von dort fuhr er über Koblenz nach Ems und besichtigte die prächtigen Anlagen. Die Fahrt ging nun über Bingen nach Rüdesheim, von wo aus der Niederwald bestiegen wurde. In den alten Baumbeständen herrschte reges Vogelleben, und zwar wurden hier gehört vor allem Sperbergrasmücken, Schwarzplatten und Reitzerfinken. Nun gings zurück nach Ehrenbreitstein. Zahlreiche Vogelarten sind hier vertreten, Nachtigalen, sogar den Sprosser*) konnte er in kurzer Entfernung beobachten. In dem nahen berühmten Wallfahrtsort Ahrenberg, eine wunderschöne Kirche mit Kloster befindet sich dort, sind in schönen Anlagen Darstellungen des Lebens Christi aufgestellt, die einzelnen Gruppen sind durch lebende Hecken getrennt. Diese ausgezeichnet gepflegten Hecken, daneben der herrliche Baum- und Strauchbestand, die verschiedenen Wassertümpel und Teiche sind die Ursachen, weshalb sich hier ein reiches Vogelleben entwickelt. Jeder Vogelliebhaber kommt hier auf seine Rechnung. Zwei eigenartige Finken hörte er, und zwar brachte der eine die Tour: „Ze ze ze ze wi da rit schier", der andere: „Ze ze ze ze wi reiz schier". Nun wandte sich Vortragender seiner engeren Heimat zu, nach Weckhufen, Horf, Hoisten. Die Umgebung dieser Orte bildet ein Dorado für Nachtigalen, zahlreiche Vogelarten sind dort vertreten, wie man sie in solcher Mannigfaltigkeit selten an anderen Orten findet, denn hier bieten sich alle Lebensbedingungen für diese, besonders für die Nachtigal. Unter anderem hörte er Nachtigalen mit etwa 25 Hauptstrophen, ohne ihre Nebenläufe in Betracht zu ziehen.



Strandpieper.

Bei der Besprechung des Nachtigalgesangs konnte es Herr Thienen nicht unterlassen, vom eigentlichen Thema abzuschweifen und auf die gesanglichen Unterschiede zwischen Nachtigal und Sprosser hinzuweisen. Ich lasse hier, da die Angelegenheit für die Vogelliebhaber von großer Bedeutung, die Ausführungen des Vortragenden fast wörtlich folgen: „Über Ansichten, Liebhaberei und Geschmack des einzelnen Liebhabers läßt sich nicht streiten; der eine zieht den Schlag des Finken, der andere den Gesang des Rotkehlchens, der dritte den der Heidelerche, dem Schlage der Nachtigal oder dem des Sprossers vor. Ich halte den Gesang der Nachtigal für weicher, melodischer, zarter und tourenreicher und ihr Organ für schmelzender im Ausdruck, als den des Sprossers, abgesehen von dem geringeren Reichtum der Strophen des letzteren. Das Urteil über Gesang oder Schlag des Vogels hat nur dann Wert und Bedeutung, sobald es vorurteilslos von einem einwandsfreien Gesangskenner genau und gewissenhaft gemessen und erwogen ist. Um einen Vergleich heranzuziehen: In einem Opernhaus, wo wir dem Vortrag der Künstler lauschen, läßt sich sehr leicht beobachten, daß die Damen den männlichen, und umgekehrt, die Herren den weiblichen Sängern den Vorzug geben und ihre Zuneigung schenken. Dementsprechend möchte ich den Sprosser als den männlichen und die Nachtigal als den weiblichen Sänger bezeichnen. Auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen und aus oben angeführten Gründen lehne ich es grundsätzlich ab, mich mit einem Lieferanten von Sprossern in eine Polemik einzulassen, was ich auch jedem Liebhaber auf das angelegentlichste empfehlen möchte. Es wird jeder Liebhaber sagen müssen, daß der Gesang der Nachtigal mit ihrem melodisch schmelzenden Organ mehr anheimelt, als der des Sprossers mit seinem „Rätschen" und „Zischen" hinter jedem Tonfalle, oder gebrauche ich dafür das schöne Wort „Wassersprudeln", wahrlich alle Hochachtung vor dem Erfinder dieses Ausdruckes. Es gehört wirklich ein heroischer Sprosserliebhaber dazu, der mit zäher Geduld Jahre wartet (3—5), bis sein auserwählter Liebling die Freiheit vergessen hat und nun allmählich, wenn das Glück günstig ist, endlich mit seinem vollen Schlage beginnt und seine Kunst zum besten gibt, d. h. wenn er wirklich ein Künstler ist, der etwas leisten kann. Ich habe auch, wie andere Sprosserliebhaber, die Erfahrung gemacht, daß Sprosser, welche nur 10 bis 12 Mk. gekostet haben, ebensogut tief und schön schlugen, wie solche, die das drei- und viersache gekostet haben. Es läßt sich allerdings nicht bestreiten, daß in dem Schlage des Sprossers einige hervorragende Touren vorhanden sind, z. B.: David, Philipp, Judith, Tarack und die Glocke. Ich habe schon gute Sprosser gehabt und pflege solche länger als 40 Jahre, den letzten Sprosser ließ ich mir im Jahre 1903 gegen Mitte Mai schicken, mein Lieferant schrieb mir dabei wörtlich: „Ich habe Ihnen die und die Rasse gesandt und bestens gewählt." Wenn mich aber jemand frägt, was hat der Sprosser bis jetzt schönes gebracht? so kann ich nur der Wahrheit gemäß sagen: „Nicht so viel, daß er auch nur eine Woche das Futter wert wäre," obgleich er sich in einer ausgesucht vornehmen, fleißig singenden Gesellschaft befindet (2 Schwarzplatten, 2 Gelbspötter, 1 Gärtner, 1 Sperbergrasmücke, 1 Rotkehlchen und 1 Grauhänfling). Trotzdem bin ich fest davon überzeugt, daß mein Lieferant in der Tat bestens gewählt hat. Dem russischen Sprosser wird seit Jahren, als einem hervorragenden

*) Sollte hier nicht ein Irrtum des Vortragenden vorliegen? R.

Sänger, ein Loblied gesungen; ich möchte aber hier einige hervorragende russische Sprosserliebhaber zu Wort kommen lassen, die mir ungefähr folgendes mitteilten: „Die Sprosser um Petersburg und Riga sind minderwertig und der Schlag jener Nacker besteht aus wenigen Pfiffen und Rufen mit fortwährendem Nätschen und Zischen; leidlich gute Sänger kommen in Littauen und Kurland vor, die besseren Schläger an der Aban, doch kommen die hervorragendsten am Amur und Ural vor. Einige russische Herren rüsten Gesangskenner aus, die auf ihre Kosten nach dem Ural reisen, dort fangen sie einige Dutzend Sprosser, die sie dann ihren Auftraggebern übergeben. Aber wie stellt sich der Prozentsatz der wirklich guten Sänger? Höchstens 2 bis 3 Stück finden Gnade, alle übrigen werden dann als sogenannte gute Uralsprosser nach Deutschland versandt". Man muß auch einige Erfahrung besitzen, um, falls man auch den in der Freiheit besten Sänger in die Hände bekommt, einen prima Sänger im Käfig zu haben.

Nun kam Herr Thienen auf die Finkenliebhaberei seiner Heimat zu sprechen, die daselbst sehr floriert. Es ist sehr schwer, diesen Liebhabern hinter die Kulissen zu blicken. Seit 60 Jahren war sein Wunsch, doch einmal die Bekanntschaft eines echten Finkenliebhabers zu machen, und endlich ist es ihm gelungen. Die Freude war um so größer, als er bei dem betreffenden Herrn 6 Finken vorfand, die allerbeste Schläger waren, d. h. durchschlagende Finken mit einem reinen, zarten, klangvollen und tiefen Organ. Die wertvollsten Finken hatten die Schläge „Disquadjan" und „Wenkerbezar", etwas geringere mit „Zatzarvigo", „Vierzigstes Jahr" und „Viernudzwanzigstes Jahr", mittlere „Robespierre", „Gekreuzigter Herr" und „Gut Jahr", während Finken mit „Disberwit", „Resepie", „Erqui", „Vier zu Vier" gar keinen oder nur sehr geringen Wert haben.

Bei Besichtigung der Finken erregte und erschütterte ihn die Wahrnehmung, daß die Finken geblendet waren, und zwar, wie der Besitzer mir mitteilte, mittelst „neuer Methode", er nehme eine recht dünne, feine, spitze Nadel und steche damit in beide Pupillen und hänge den Vogel ein paar Wochen dunkel. Die Blendung soll fast keine Schmerzen verursachen (!), auch nicht das geringste von einer Verletzung oder Narbe des Auges erkennen lassen; es ist rein und klar, im vollen Glanze, wovon sich Vortragender selbst überzeugen konnte. In früheren Jahren wurden, wie allgemein bekannt sein dürfte, die Blendung mit einem Tonpfeifenröhrchen, welches glühend heiß gemacht wurde, ausgeführt, und zwar wurde mit dem heißen Rohr so lange dicht am Auge hin- und hergefahren, bis die Hornhaut eine weißgraue Färbung angenommen hatte. Dieser Art Finkenliebhaberei hat sich dort stets vom Vater auf den Sohn vererbt und ist uralt, man kann vielleicht deshalb von solchem Liebhaber ein Mitgefühl beim Blenden in unserem Sinne nicht erwarten, und man wird aus obigem Grunde, trotzdem sich unser Gefühl dagegen sträubt, so halb und halb gezwungen, bezüglich des Blendens, das wir aufs tiefste verabscheuen und verdammen, etwas Milde und Nachsicht gegenüber solchem Liebhaber walten zu lassen.*)

*) Wir sind durchaus nicht gezwungen, gegen Vogelliebhaber, welche in roher Weise Tiere verstümmeln, Milde walten zu lassen. Es ist die Pflicht jedes Menschen, besonders aber die jedes Vogelliebhabers, solchen Rohheiten energisch entgegenzutreten. R.

Meine ersten Lehrversuche und meine Erfolge in der Lerchenabrichtung.

Von L. Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Auch diesen Vogel gab ich ab. „Wie könnte ich nur einen so herrlichen, unerreichbaren Sänger verkaufen?" höre ich da mit Staunen fragen. Ganz richtig! Ich muß gestehen, daß ich jedesmal einen empfindlichen Schmerz verspüre, wenn die Abschiedsstunde naht, daß dies auch meine Frau behauptet, daß sich das Leid meiner Kinder in schluchzendem Weinen und unaufhörlichem Bitten äußert, den Vogel doch nicht wegzugeben und dennoch, dennoch muß er fort. Es geht mir so wie dem „Wanderer" im schönen Volkslied, mit den Worten beginnend: „Ein Sträußel am Hute den Stab in der Hand", der so viel Liebes und Schönes erfährt und sieht und von dem es doch nur immer wieder heißt: „Doch fort muß er wieder, muß weiter fort." Der pekuniäre Erfolg, der übrigens in keinem Verhältnisse zur Mühe und den nötigen Verhältnissen steht, reizt mich nicht. Es treibt mich, neue Beobachtungen, neue Erfahrungen zu machen; unbeschreiblich freut es mich, wenn ich den Vogel die ersten Noten des von mir gewählten Liedes bringen höre und ihn in seinem ferneren Werdegang studiere. Dies allein erachte ich als die eigentliche Entlohnung; es ist mir das Abrichten des Vogels leider zur Leidenschaft geworden und ich glaube, daß ich's nicht mehr lassen könnte.

Meine verehrten Leser und Leserinnen sollen weiter erfahren, daß Matzi das Glück hatte, nach des Deutschen Reiches schöner Hauptstadt zu kommen. Herr Heilscher, ein echter Liebhaber unserer gefiederten Sänger, jetzt wohnhaft in Groß-Lichterfelde, kaufte meinen Künstler — ich hoffe, nicht zu seinem Schaden — und zwar gegen Nachnahme auf 14 Tage Probe. Ich will hier verraten, daß ich, obwohl ich Herrn Heilscher den Vogel wahrheitsgetreu bis ins kleinste Detail geschildert hatte, doch wegen des furchtsamen Wesens Matzis in Sorgen war und zwar, ob er auch singen werde. Doch am fünften Tage schon erhielt ich ein Schreiben, aus dem ich natürlich nach wiederholt erhaltener Einwilligung des Herrn Heilscher einige Sätze zwecks Befriedigung des etwa erwachten Interesses meiner Leser herausheben will. Sie lauten folgendermaßen: „Seitdem ich im Besitze von Matzi bin, fühle ich mich gleichsam ihrer Familie näher gerückt. Ich bedaure nur, daß es mir nicht vergönnt ist, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, um Ihnen meine Hochachtung und Anerkennung auszusprechen. Ich muß bekennen, daß meine Erwartungen bei weitem übertroffen sind. Der Vogel ist einzig. Meine Kunden — Herr Heilscher ist Theaterfriseur — sind höchst überrascht und versichern, etwas derartiges noch nicht gehört zu haben usw." Ich führe es auch darum an, um das von mir dem Vogel gespendete Lob durch Belege zu erhärten.

Matzi war auch, nachdem er in Berlin berühmt geworden war, in der allgemeinen Ausstellung der Vereine Aegintha und Kanaria vom 11. bis 15. Dezember ausgestellt und hätte, so versicherten die Veranstalter der Ausstellung Herrn Heilscher, den ersten Preis erhalten wenn — er gesungen hätte und daß

er das bei seinem scheuen Wesen in einer ihm unbekannten Umgebung nicht tun werde, war wohl vorauszusehen.

In einem Schreiben vom 2. Juli 1904 teilte mir Herr Heilscher mit, daß Matzi recht viel zugelernt hat. Er ahmt verschiedene Vogelstimmen nach und der schrille Lerchenruf ertönt noch immer; Herr Heilscher habe ihn darum mit den Worten getadelt: „Warte, warte, Matzi!" Wenn der Vogel nun seinen Ruf bringt, spricht er auch gleich hinterher: „Warte, warte, Matzi!" Daß ihn sein Besitzer und dessen Familie trotz der unhübschen Lerchentöne lieb haben, beweist, daß er ihren Anruf „Matzichen" erlernt hat.

Ich habe dieser Tage Herrn Heilscher ersucht, mir über seinen Liebling weitere Mitteilungen zu machen, da ich sie zur Charakterisierung dieses Tierchens hier anführen wollte. Herr Heilscher schreibt mir unter dem 2./8. a. c., daß Matzi ein überaus schlauer und possierlicher Vogel ist, der wohl noch viel zugelernt hätte, wenn er noch weiter unterrichtet worden wäre. Von einer angelernten Schwarzdrossel habe er die Weisen: Hast nicht lang genug geschlafen, Holzauktion und anderes gelernt. Auf die Frage: „Wie groß ist Matzi?" steigt er regelmäßig auf den Feldstein in seinem Käfige und schaut stolz und selbstbewußt mit seinen klugen Augen umher, daß man annehmen muß, er verstehe die Frage sehr wohl.

Als ich den Bericht des Herrn Heilscher gelesen, da erwachte der Wunsch lebhaft in mir, mir meinen ehemaligen Schüler anzusehen, mich zu überzeugen, ob er in seinem Können nicht zurückgegangen sei und die der Schwarzdrossel abgelernten Weisen, die ja doch in einer bedeutend tieferen Tonlage gehalten sein dürften, anzuhören. Matzi hat, wie erwähnt, eine bedeutende Tiefe und dennoch war ich über die Mitteilung höchlich überrascht; ich zweifle, daß sich so leicht eine Lerche finden ließe, die die Tiefe der Schwarzdrossel besitzt. Ja, ja, je weiter, desto mehr steht es fest, daß Matzi ein Unikum ist und ich fürchte — ein Unikum bleiben wird.

Zwei volle Jahre sind verflossen, seitdem ich mich von Matzi trennte, ohne daß es mir gelungen wäre, wieder eine Lerche auszubilden. Widrige Umstände bewirkten, daß ich entweder die Lerche verlor oder gerade auf Exemplare traf, aus denen sich schlechterdings nichts machen ließ.

Mit meinen Lehrerfolgen bei den Lerchen kann ich also wohl zufrieden sein, von den pekuniären läßt sich nach meinen früheren Ausführungen hierüber auch darum nur wenig erzählen, weil mir durchschnittlich nicht einmal jedes zweite Jahr die Abrichtung eines einzigen Exemplars gelungen ist. An den Versuch einer Massenabrichtung von Lerchen ist, so glaube ich, bei dieser so überaus gelehrigen Vogelart — und wenn dies auch wie ein Paradoxon klingt — von vorneherein nicht zu denken. Die Erklärung desselben halte ich mir jedoch für eine der nächsten Arbeiten vor, in welcher ich speziell die Abrichtung der Acker- oder Feldlerche zu behandeln gedenke.

Versammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" in Herne (Westfalen) am 26. November 1905.

(Nachdruck verboten.)

Die Ausstellung des der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" angehörenden „Vereins der Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne" bot dem Vorstand der „Vereinigung" Gelegenheit, die Mitglieder zu einer Versammlung nach

Girlitz.

Herne einzuladen. Die Versammlung fand am Sonntag, den 26. November, vormittags 11 Uhr, im Hohenzollernsaal zu Herne statt und war gut besucht. Zahlreiche Vogelliebhaber aus Westfalen und dem benachbarten Rheinland hatten sich eingefunden.

Der Vorsitzende der „Vereinigung", Herr Karl Kullmann, Frankfurt a. Main, eröffnete die Sitzung mit der Begrüßung der anwesenden Mitglieder, der Delegierten von Vereinen, welche der Vereinigung angehörten und sagte den Mitgliedern des Herner Vereins, welcher durch seine umsichtige und fürsorgliche Tätigkeit die Versammlung ermöglicht und den Aufenthalt in Herne so angenehm gestaltet hatte, herzliche Worte des Dankes. Er wies auf die Bedeutung und die Ziele der Vereinigung hin, trat mit eindringlichen Worten für die Ausübung praktischen Vogelschutzes ein aber auch für das Recht jedes Menschen, Vögel unter der Voraussetzung sachgemäßer Pflege in der Häuslichkeit halten zu dürfen und ermahnte die Anwesenden, fortgesetzt Mitglieder für die Vereinigung, deren Zahl bisher etwa 300 beträgt, zu werben, damit die Ziele der Vereinigung wirksam durchgeführt werden könnten. Ferner teilte er mit, daß der Vorstand eine kleine Druckschrift herausgegeben habe, welche in Kürze näheres über die „Vereinigung" und ihre Bestrebungen brächte. Diese Druckschrift werde jedem Vogelliebhaber auf Ersuchen postfrei zugesandt.*)

Der Schriftführer erstattete Bericht über die bisherige Tätigkeit der „Vereinigung". Er wies darauf hin, daß es nicht leicht sei, eine Organisation der

*) Man wende sich wegen Zusendung der Druckschrift an Herrn K. Kullmann, Frankfurt a. Main, Staufenstr. 6, bezw. an Herrn Ang. Simons, Münster i. W., bezw. an Herrn Karl Neunzig, Waidmannslust Berlin.

Vogelliebhaber für ganz Deutschland zu schaffen, daß eine große Menge von Arbeit zu erledigen gewesen wäre, um zu den bisher erreichten Erfolgen zu gelangen. Man könne aber mit dem Erreichten zufrieden sein und nun allmählich daran gehen, nicht nur werbend, sondern auch praktisch tätig zu sein. Die Anfänge hierzu seien gemacht.

Durch Wort und Schrift seien Mitglieder der Vereinigung tätig gewesen im Interesse des Vogelschutzes, er erinnere nur an die Arbeit Kullmanns über den Krammetsvogelfang, welche in allen Fachzeitschriften und den meisten Tageszeitungen nicht nur Deutschlands, sondern auch Österreichs und der Schweiz Aufnahme gefunden habe und sich allseitiger Zustimmung erfreue.

Zur Förderung praktischen Vogelschutzes habe der Vorstand es für angezeigt gehalten, das auf der Herner Vogelausstellung befindliche „Hessische Futterhaus", hergestellt nach den Angaben des Freiherrn v. Berlepsch, durch die Firma H. Scheid in Büren (Westfalen), zu erwerben und dem „Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln" in Herne zu übergeben. Der Herner Verein habe es übernommen, das Futterhaus an einer geeigneten Stelle in den öffentlichen Anlagen Hernes aufzustellen, und die Beschickung desselben mit den nötigen Futtermitteln zu besorgen. Damit dieses Futterhaus aber auch Zeugnis ablege für die Tätigkeit der „Vereinigung", erhalte es die Aufschrift: „„Eigentum des Vereins der „Liebhaber von Zier- und Singvögeln Herne", gestiftet von der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands"". Soweit es die Mittel der Vereinigung gestatten, soll in ähnlicher Weise auch an andern Orten für die Beschaffung von Winterfutterapparaten, Nistkästen u. dergl. gesorgt werden. Die Kosten für die Beschaffung der Futterhäuser wurden von der Versammlung bewilligt.

Bedauerlicherweise sei die „Vereinigung" auch gezwungen, gegen Mißbräuche in der Vogelhaltung einzuschreiten. Nicht nur in Belgien, Holland, England bestehe vielfach die grausame Sitte gefangene Finken zu blenden, sondern auch in einigen Orten der Rheinprovinz, welche vom Berichterstatter genannt wurden. Gegen diese „Auchvogelliebhaber" wendet sich mit Worten der Entrüstung der Vorsitzende Herr Kullmann. Er führt aus, daß die „Vereinigung" mit aller Energie gegen die Verüber dieser Greueltaten vorgehen werde und übernimmt es, mit Zustimmung der Versammlung sofort die nötigen Schritte zu tun.

Darauf fährt Neunzig-Weidmannslust mit seinem Bericht fort und erwähnt, daß der Schatzmeister der „Vereinigung", Herr Aug. Simons-Münster, im Interesse der Vogelliebhaberei eine Aussprache über den Gesang von Sprosser und Nachtigal angeregt habe, um die Meinung der Vogelliebhaber über die Wertschätzung des Gesanges beider Vögel zu erfahren und eine vielumstrittene Frage zu klären.

Über die nicht gerade seltenen Differenzen zwischen Vogelliebhabern und Vogelhändlern auf friedlichem Wege aus der Welt zu schaffen, hatte sich der Schriftführer der „Vereinigung" mit dem Vorsitzenden des „Verbandes der Vogel- und Zierfischhändler" zwecks Schaffung eines gemeinsamen Schiedsgerichtes in Verbindung gesetzt. Der Vorsitzende des Händlerverbandes stehe dem Vorschlag sympathisch gegenüber, könne aber naturgemäß keine Entscheidungen treffen, ohne die Mitglieder des Verbandes auf dem nächsten Verbandstage (Sommer 1906) gehört zu haben. Die Versammlung beschloß nach lebhaften Besprechungen, dem Plan der Schaffung eines gemeinsamen Schiedsgerichts zuzustimmen und beauftragte den Schriftführer, Herrn Neunzig, sich nochmals mit dem Vorsitzenden des „Verbandes der Vogel- und Zierfischhändler" in Verbindung zu setzen, um es zu ermöglichen, daß das Schiedsgericht, dessen baldige Schaffung auch im Interesse der Vogelhändler liege, möglichst bald in Kraft trete. Gleichzeitig soll Herr Neunzig die erforderlichen Satzungen mit dem andern Teil vereinbaren und auch bezüglich der Zahl der Mitglieder des Schiedsgerichtes eine Einigung herbeiführen. Als Mitglieder des Schiedsgerichts wurden provisorisch gewählt die Herren Kullmann, Neunzig, Brendgens, Roux.

Als Ort der nächsten Jahresversammlung, welche am Ostermontag 1906 stattfindet, wurde nach längerer Diskussion Kassel gewählt. Der Vogelliebhaberverein in Kassel hatte sich bereit erklärt, die nötigen Vorarbeiten zu übernehmen.

Nach Verlesung der eingelaufenen Begrüßungstelegramme nahm Kullmann-Frankfurt a. M. das Wort und erstattete Bericht über die Ausstellung des Herner Vereins, bei der er und Herr Neunzig das Preisrichteramt übernommen hatten. Er bemerkte, daß es nicht leicht für einen Verein sei, eine solche Ausstellung selbständig zu arrangieren. Während anderwärts manches Mitglied mit 50 und mehr Tieren teilnehmen könne, könnten hier von jedem nur einzelne Exemplare zur Schau gebracht werden. Das Ausstellungskomitee habe infolgedessen große Mühe gehabt mit der Vervollständigung der einzelnen Gattungen, und es gebühre ihm deshalb besondere Anerkennung. Freilich entstünden hier, im Herzen der Industrie, wo die Natur dem Vogelfreunde herzlich wenig biete, dem Vogelliebhaber ganz andere Ideen als in Gegenden, wo Wald, Feld und Wasser heimisch seien. Aber er habe sich gefreut über die Liebe und Anhänglichkeit, die die Aussteller ihren Tieren gegenüber bewiesen. Trotz Tag- oder Nachtschicht verschiedener Aussteller seien ihre Käfige, die gestern Abend nicht mehr ganz sauber waren, heute früh wieder blitzblank gewesen. Andererseits hätten sich auch verschiedene Mängel gezeigt. So z. B. hinsichtlich der Käfige, von denen eine ganze Anzahl für die betr. Tiere sich nicht eigneten. Er habe gesehen, daß Amseln oder Drosseln in Kanarienvogelbauern saßen. Auch die Sitzstangen seien für manche Vögel zu dünn. Aufgefallen sei ihm, daß nicht eine einzige Gartengrasmücke ausgestellt worden ist. Redner gab noch eine Reihe von Ratschlägen zur Abstellung der aufgetretenen Mängel und sprach sich zum Schluß dahin aus, daß für die Ausstellung als solche der Verein volle Anerkennung verdiene.

Nachdem noch Herr Starke namens des Herner Vereins den beiden Preisrichtern sowie besonders Herrn Kullmann für die guten Ratschläge und der Vereinigung für den zur Ausstellung gesandten Ehrenpreis seinen Dank ausgesprochen, schloß der Vorsitzende die Tagung mit einem nochmaligen Hoch

auf den Herner Verein. — Im Anschluß an die Versammlung fand ein gemeinsames Essen statt.

Die für den Nachmittag für die anwesenden Mitglieder vom Herner Verein geplante Fahrt vermittelst Motorbootes nach den Schiffshebewerken des Dortmund-Emskanals mußte der ungünstigen Witterung wegen unterbleiben.

Kleine Mitteilungen.

Wer das **Trinkbedürfnis der Mehlwürmer** und -käfer sehen will, der lasse die Hecke wochenlang ohne jede Feuchtigkeit und bringe dann befeuchtetes Fließpapier hinein. Sehr bald werden die Würmer und noch mehr die Käfer auf das Papier zukriechen. Es scheint, als wittern sie die Feuchtigkeit. Denn sie heben unterwegs des öfteren den Kopf und nähern sich in ziemlich gerader Richtung den nassen Stellen. Hier verweilen sie trinkend geraume Zeit. Wer, um der Entstehung von Milben vorzubeugen, die Anfeuchtung der Hecke unterläßt und dafür Möhrenstückchen zuführt, wird, wie schon wiederholt geäußert worden ist, um dieselben ganze Trupps von Käfern beobachten können. Auch in Hecken, denen man keinerlei Feuchtigkeit zuführt, kann man ähnliche Ansammlungen von Käfern beobachten. Treibt man sie auseinander, so kommt man sehr oft auf die angefressene, mitunter ganz durchhöhlte Puppe. Ich glaube, daß zum Gedeihen einer Mehlwurmzucht die Zuführung von Feuchtigkeit nötig ist. Mir haben wiederholt Bäckerjungen geklagt, daß ihre auf dem Boden stehenden Hecken eingegangen seien. Feuchtigkeit ist in diesen Fällen nicht zugeführt worden. Adolf Günther, Lommatzsch.

Brütende **Rotkehlchen** habe ich in den Gärten und städtischen Anlagen von Frankfurt a. M. bisher noch nie beobachtet, aber vom Herbst bis zum Frühjahr kann man hier regelmäßig — und oft recht viele — Rotkehlchen bemerken. Auch in diesem Jahre sind wieder viele Rotkehlchen zu uns gekommen — die von Herrn Kullmann organisierte Winterfütterung wird bewirken, daß sie es nicht zu bereuen haben — und bis vor wenigen Tagen, jedenfalls wiederholt noch im November, hörte ich singende Rotkehlchen, zuweilen geradezu Wettgesänge zwischen zwei in einiger Entfernung von einander sitzenden. Was mag wohl die niedlichen Tierchen reizen, ihren Gesang noch in der späten Jahreszeit erschallen zu lassen!?
Ernst Cnyrim, 17. Oktober.

Im Frühsommer dieses Jahres erhielt ich aus Antwerpen eine Sendung Atlasvögel und nun sehe ich, daß sich aus diesen 2 Stück **„Vidua hypocherina"** (Atlasfinken mit verlängerten Schwanzfedern) entwickeln!
Konstantinopel. Adolf Paluka.

(Briefliche Mitteilung.) ..... ich bemerke, daß mir ein Fall bekannt, in welchem ein **Zeisig** 11 Jahre ausgedauert hat, und meine Schwägerin besitzt einen Zeisig, der bereits 12 Jahre in Gefangenschaft ist, sich noch des besten Wohlseins erfreut und als derzeitiger Wildfang auch vielleicht kein Jüngling war.

Hieran anschließend möchte ich über letzteren Vogel einiges mitteilen. Besagten Vogel erhielt mein Mann vor Jahren geschenkt, derselbe befand sich zur Zeit auf einem Schweizerhäuschen angekettet, wo er als „dressierter Zeisig" sein Futter und Wasser mühsam an Ketten herbei ziehen mußte. Der Gurt, an dem der Zeisig befestigt war, riß eines Tages, und aus Mitgefühl für den Vogel befestigte ihn mein Mann nicht wieder, sondern setzte ihn in ein Bauer und schickte ihn seiner Schwester nach Frankfurt.

Nach Jahr und Tag, als meine Schwägerin hier zu Besuch war, nahm sie das besagte Schweizerhäuschen mit. Kaum erblickte der Vogel das Häuschen, als er es durch freudiges Gezwitscher und Schwanzwippen begrüßte und freigelassen sofort seine Karren zog, trotzdem sie leer waren. Noch heute setzt sich „Zischen", wenn er freigelassen wird, sofort auf sein ihm so liebes Häuschen und zieht seine Karren, trotzdem er nicht angefesselt und er es sich bequemer machen könnte, wenn er einfach auf die Karren flöge. Es ist doch eigentümlich, wie die Macht der Gewohnheit eine durch tierquälerische Dressur erlernte Tätigkeit zur Lieblingsbeschäftigung machen kann. Fuchs, Düsseldorf.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am 7. Dezember 05. Über Partie nach Zepernick: Herr Buchheim. Vereinslokal A. Bier, Stralauerstr. 3.

Frankfurter Ornithologische Gesellschaft in Frankfurt a. M. Am 18. Oktober versammelten sich in der „Alemannia" in Frankfurt a. M. mehrere Vogelliebhaber, um über Zusammenkünfte der Liebhaber und Austausch von Erlebnissen in Liebhaberkreisen zu beraten. Es wurde einstimmig beschlossen, sich zu einem Verein zusammenzuschließen, der die Verbreitung der Kenntnisse der Vogelwelt, Schutz der einheimischen Vögel, Ansiedelungs- und Einbürgerungsversuche mit fremdländischen Vogelarten, Belehrung über Haltung und Pflege gekäfigter Vögel zum Zweck haben soll. Der Verein führt den Namen „Frankfurter Ornithologische Gesellschaft" und hat seinen Sitz in Frankfurt a. M. Der Verein setzt sich aus Mitgliedern des engeren Vereins und Mitgliedern des weiteren Vereins zusammen. Mitglieder des engeren Vereins sind solche, die Vögel käfigen und im Vereine mitwirkend tätig sind; Mitglieder des weiteren Vereins sind solche, die mit dem Vereine sympathisieren und ihn durch Beiträge in seinen Bestrebungen unterstützen. Der Jahresbeitrag beträgt für Mitglieder des engeren Vereins 4 Mk., für Mitglieder des weiteren Vereins 3 Mk. In den Vorstand wurden die Herrn: Max Barthelmes, Vorsitzender, H. Wieder, Schriftführer, Ph. Kaufmann, Kassierer, gewählt. H. W.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 25. November (Restaurant Kneist) hielt Herr Dr. M. Braeß einen Vortrag über „Gefiederte Instrumentalmusiker". Er hob hierbei besonders das Klappern des weißen Storches, das Trommeln der Spechte, das Brüllen der großen Rohrdommel, das Meckern der Bekassine, sowie gewisse unbedeutendere Fluggeräusche anderer Vogelarten hervor.

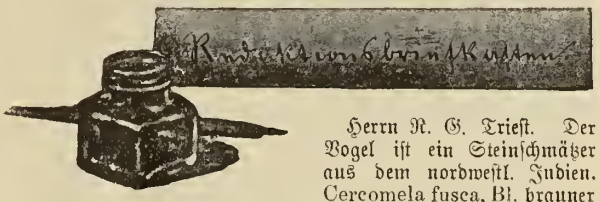
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Kleine Kubafinken, Zwergelsterchen, Jendayasittiche, Kronfinken.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Stummelschwanzwitwen, Sumpfwachteln, Columba elegans, Harlekinwachteln, Fischertukan, 1 junger Glockenvogel, 1 ♀ kuban. Haubenwachtel, schwarzkehl. Tangaren, Weißohrsittiche, chinesische Zwergwachteln, 1 ♂ Browns Sittich, 1 Paar gelbsteiß. Plattschweifsittiche, 1 Paar Pondichery-Frankolinhühner, 1 ♂ Goldglanzstar, 1 ♂ Erzglanzstar, 1 Paar Schopfwachteltauben, 1 ♂ rote Bergtaube, 1 Paar gestreifte Zenaidatauben, Gelbbauchkernbeißer, indische gelbe Drossel, indischer Halsbandammer, 1 Paar Tamburintauben.

Frau Alma Weise, Lissa in Posen, Schloßplatz 3: 1 Paar Pelzelnfinken, 1 Paar Feuerflügelsittiche.



Herrn R. G. Triest. Der Vogel ist ein Steinschmätzer aus dem nordwestl. Indien. Cercomela fusca, Bl. brauner indischer Steinschmätzer.

Herrn L. B., Rodensleben; Herrn Karl M., Glückstadt; Herrn K. G., Bensheim; Herrn M. N., Wien; Herrn W. B., Schwelm; Herrn M., Budin; Herrn A. P., Konstantinopel; Herrn E. C., Frankfurt a. M; Frau F., Düsseldorf; Beiträge dankend erhalten.

Herrn H., Wongrowitz; Herrn M., Budin; Herrn F. O., Berlin; Herrn W. U., Hof; ist brieflich Bescheid zugegangen.

A. v. D. Ein altes Kanarienvogelhähnchen, welches fest im Gesang ist, wird durch den Gesang anderer Finkenvögel kaum verdorben werden. Ein jüngerer Vogel aber wird die Töne der anderen voraussichtlich aufnehmen und wiedergeben.

Herrn Th. B. Garmisch. Ihrer Anregung, einen Ausstellungskalender einzuführen, ist durch die Rubrik „Ausstellungen" doch schon entsprochen. — Genannte Futterhäuschen sind mir nicht bekannt. Die besten sind die von Scheid in Büren

(Westfalen) nach den Angaben des Freiherrn H. von Berlepsch angefertigten.

Herrn P. G. M., Neukirchen. 1. Rote Kardinäle werden seit einiger Zeit sehr selten eingeführt. 2. Strichelheher sind unsern Hehern verwandt, sehr schön gefärbt, zierlicher und haben wohl angenehmere Töne als die Holzschreier. Besondere Sangeskünstler sind sie kaum oder doch nur in dem Grade, wie es zuweilen die Holzschreier sind. Der Transport derselben kann z. Zt. ohne die Gesundheit des Vogels zu gefährden vorgenommen werden. Die Ernährung besteht in einem Drosselfutter, Fleischstücken, großen Insekten, Würmern, Schnecken, Sämereien (Hanf, Hafer), Nüssen, Obst. Blauschwänziger Strichelheher wird er, da er zu den Rabenvögeln gehört, wohl genannt, um ihn von dem zur Familie der Timalien gehörigen Strichelheherling zu unterscheiden. Mit Schamadrosseln muß man große Geduld haben, sie zeigen häufig erst nach Jahren, was sie können.

Fräulein K. G., Nietleben. Der Sprosser ist außerordentlich mager, das Brustbein tritt scharf hervor. Muskulatur und Eingeweide sind bleich gefärbt (blutarm). Der Vogel ist infolge von Entkräftung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Herrn A. W., Leipzig. Die Gartengrasmücke litt an Verdauungsschwäche. Sie hat in letzter Zeit Nahrung kaum noch aufgenommen, daher die geringen Entleerungen. Infolge von Entkräftung ist sie eingegangen. — Das Futter, von dem eine Probe beilag, ist ganz gut brauchbar. Neben dem Futtergemisch hätten auch im Herbst Beeren gereicht werden müssen. In Öl getauchte Mehlwürmer befördern die Verdauung. Bei der G. war diese Gabe aber zwecklos, da durch Darbietung von Beeren und süßem Obst derselbe Zweck erreicht worden wäre, zumal die G. Beeren gern nimmt. Das Futter für G. muß trocken sein. Allzufeuchtes Futter ist gerade der G. besonders schädlich.

Herrn W. Sch., Eisenach. Besten Dank für die Einsendung. Durch die Veröffentlichung des Artikels auf S. 372 war die Sache erschöpfend behandelt. Von einer Veröffentlichung Ihrer Einsendung kann ich daher absehen. Beiträge sind mir sonst stets willkommen Der Herr Rektor hat es redlich verdient, daß seine Beobachtungen einmal ins rechte Licht gesetzt wurden.

Herrn S. G., Gakova (Ungarn). Der Kanarienvogel ist einer heftigen Darmentzündung erlegen.

Herrn E. R., Oberstreit. Die Meise ist einem Gehirnschlag erlegen. Haltung von Meisen ist schwierig und es läßt sich an dieser Stelle unmöglich ausführtich schildern, wie sie gehalten werden müssen. Da Sie verschiedene einheimische Vögel halten, wäre die Anschaffung eines Lehrbuches „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Auflage dringend zu empfehlen. Über die Haltung der Meisen wird darin sehr ausführlich berichtet. 2. Wenn die Mövchen sämtlich den charakteristischen Liebestanz aufführen, so sind eben alles Männchen. Die Weibchen tun das nicht. Das ist aber das einzige Kennzeichen der Weibchen. Bei den Singdrosseln lassen sich die Geschlechter nur am Gesang und das Männchen im Frühjahr nur an dem sichtbar hervortretenden Steißzäpfchen unterscheiden. Das Weibchen des Rotkehlchens ist dem Männchen ähnlich, kleiner; weniger hochbeinig; die Oberseite wie bei dem jungen Männchen heller, gelblich überhaucht; das rote Gefieder, besonders an den Wangen, blasser und von geringerer Ausdehnung; der grauen Einfassung des roten Gefieders fehlt der bläuliche Schein; die Füße sind heller. Diese Unterscheidungsmerkmale treffen nicht immer zu. Das sicherste Kennzeichen ist der Gesang des Männchens und im Frühjahr das deutlich hervortretende „Steißzäpfchen". 3. Dottergelber Webervogel, Grangirlitz.

Herrn W. N., Holzminden. Bei dem Zeisig×Kanarienvogel zeigen die Darmwände entzündete Stellen. Ob eine Vergiftung vorliegt, kann nur durch chemische Untersuchung des Darminhalts festgestellt werden. Diese Untersuchungen sind aber ziemlich kostspielig. Ich kann dieselben nicht vornehmen.

Selbstverständlich ist dem Vogel die Fähigkeit das Nest in der für die Art charakteristischen Form zu bauen, angeboren. Von einem Erlernen durch das Nestbauen anderer Vögel kann natürlich keine Rede sein. Wenn Vögel durch Menschen in eine andere Gegend gebracht werden, wo das von ihnen sonst verwendete Nistmaterial fehlt, so sind sie eben auf andern Nestbaustoff angewiesen. Die Zeitungsmitteilung ist so unsinnig wie möglich.

Herrn Apotheker H. Über Vogelschutz wird schon allzu viel geschrieben, aber zu wenig dafür getan. Worte tuns nicht. Ich danke jedenfalls für die Übersendung der Zeitschrift Falls ich irgend etwas von Lanzhühnchen höre, teile ich es Ihnen mit.

Herrn J. F., Troppau. Der Schriftleitung ist die Herkunft der Vögel, welche im Anzeigenteil angeboten werden, unbekannt. Ich kann daher nicht sagen, ob die Alpenstieglitze, welche dort angeboten werden, wirklich solche sind. Anderweitige Bezugsquellen sind mir ja auch nicht bekannt.

Herrn J. A., Gent. „Gould"- und „Wunderschöne Amandine" nisten in der Heimat wahrscheinlich zu sehr verschiedenen Jahreszeiten. Man kann diese Vögel durch Entziehen der Nistgelegenheit bis zum Frühjahr veranlassen, erst in dieser Zeit zur Fortpflanzung zu schreiten.

Herrn H. W., Mühlhausen. Wenn die Entleerungen sonst normal sind, hat die helle grünliche Färbung nichts zu bedeuten. Sie ist eine Folge des reichlichen Hanfgenusses. Papageien machen nicht eine Mauser durch wie unsere heimischen Vögel, sondern sie erneuern das ganze Jahr hindurch das Gefieder. Es ist möglich, daß ihn der Federwuchs etwas angreift, aber wenn die Konstitution sich im ganzen bessert, wird er auch die vorhandene Schwäche, die sich auch in dem vielen Dasitzen mit untergestecktem Kopf äußert, überwinden. Nüsse, die er nicht gut verdaut, und Mandeln können vorläufig fortbleiben, dagegen wird ein Stückchen Zwieback in Milch getaucht nicht schaden. Er darf dann aber unmittelbar hinterher oder vorher nicht Obst erhalten. Von Sämereien kann er noch Reis und Spitzsamen erhalten. Abspritzungen sind eher dienlich.

Herrn Dr. A. H., Salzburg. Ihren Wunsch habe ich Herrn P. mitgeteilt.

Herrn A—B., St. Gallen. 1. Es liegen bisher kaum zuverlässige Mitteilungen vor über den Zeitraum zwischen Begattung und dem Legen des ersten befruchteten Eies. Bei Haushühnern beträgt der Zeitraum 12 Tage, bei kleinen Vögeln weniger. 2. In einer großen Voliere zeigt sich das Vorhandensein von Milben in derselben Weise wie bei kleineren Käfigen. 3. Daß in einem 12 Tage alten Ei ein halbentwickelter frisch aussehender Embryo gefunden wurde, erklärt sich wohl dadurch, daß das Ei nicht gleich von Anfang an intensiv bebrütet wurde. 4. Weiße Mövchen sind Albinos und als solche von schwächerer Konstitution, als farbige Mövchen. Es ist daher leicht möglich, daß darunter nicht fortpflanzungsfähige Individuen sowohl Weibchen wie Männchen vorkommen. 5. Die Ursachen für das plötzliche Kahlwerden von Prachtfinken sind verschieden: Mangel an den federbildenden Stoffen in den Futtermitteln, mangelhafte Ernährung der Federn, Aufenthalt in zu wenig feuchter Luft, Hautschmarotzer, unbekannte Ursachen. Wenn die Ursachen zu ermitteln, ist Abhilfe zu schaffen. Jedenfalls ist es zu empfehlen, einzelne kahle Stellen Kopf, Genick) dünn mit Karbolsäureöl (1 %) zu bestreichen. 6. Gegen das Ablegen der Eier auf den Käfigboden seitens der Tigerfinken läßt sich nichts tun. Wenn aber das Weibchen stets denselben doch wohl nestartigen Platz an der Käfigdecke aufsucht, so wird es sich empfehlen, die Eier an diese Stelle zu bringen, vielleicht läßt sich dann das Weibchen zum Brüten bewegen. 7. Das Benehmen des Weibchens Gouldamandine ist mir unverständlich. Ist es denn völlig ausgefärbt? Könnte es nicht vielleicht ein junges Männchen sein? 8. Das Schlafen zur Mittagszeit ist nicht im Wesen der Gouldamandinen begründet. 9. Gouldamandinen sind besonders in der ersten Zeit ihrer Einführung warm zu halten. Eine zu niedrige Temperatur vertragen sie dann schlecht und es ist wohl möglich, daß die Verdauungsstörungen mit dem Aufenthalt in zu gering erwärmten Räumen zusammenhängen.

Herrn B. N., Nordhorn. An den schön vermauserten Sprossern sind keinerlei Krankheitserscheinungen wahrzunehmen. Er hat, wie das bei Sp. zuweilen vorkommt, die Annahme des Futters verweigert. Der Vogel hätte eine zeitlang gestopft werden müssen. Er hätte dann nach kurzer Zeit wieder Futter allein aufgenommen.

Herrn R. W., Schwerin. Es kommt häufig vor, daß Kanarienvögel nach der Mauser ihr Lied vergessen haben. Um sie wieder in Gesang zu bringen, ist es nötig sie zu einem Vorsänger der gleichen, oder doch einer ähnlichen Sangesart zu bringen.

Herrn L. P., Chemnitz. Der Kreuzschnabel ist einem Gehirnschlag erlegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 50.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesangs, sowie seiner Ursachen und Wirkungen.

Von Mathias Rausch in Wien. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber nicht allein die Gesangsfähigkeit des Vogels herbeizuführen und den Gesangstrieb desselben zu wecken, ist Aufgabe des Vogelpflegers. Er muß sich ebenso bemühen, einen bereits im Gesange befindlichen Vogel auch weiter im Gesange zu erhalten.

Während das zuerst Gesagte von jenen Vögeln gilt, die wir im Herbst behufs Überwinterung käfigen, bezieht sich das zuletzt Erwähnte auf Vögel, die später im Winter oder im Frühjahr neu erworben werden und mit wenigen Ausnahmen bei Erhalt fast immer schon im Gesange sind. Diese Vögel sind entweder längere Zeit gekäfigte und bereits ausgewinterte Sänger oder neue Frühjahrswildfänge.

Längst eingewöhnte, ausgewinterte Sänger sind gegen jede Störung und Veränderung sehr empfindlich und gehen im Gesange stets etwas „zurück", wenn sie zum Versandt kommen, da der Transport und die dadurch bedingte Störung auf den Gesangstrieb des Vogels nachteilig wirken. Dies ist jedoch ohne wesentlichen Einfluß auf die Erhaltung seines Gesangs, wenn der neue Besitzer des Vogels denselben unter gleichen Verhältnissen wartet und pflegt, wie es der Verkäufer tat. Hierzu gehören vor allem ein in jeder Beziehung praktischer, für den Vogel tauglicher Käfig, wie ihn dieser bisher bei seinem früheren Pfleger gewohnt war — ein gut gewählter Standort desselben, der dem früheren in allen seinen Vorzügen, wenn auch nicht völlig gleich, so doch ziemlich nahe kommt — und eine Fütterungsweise, die der früheren im allgemeinen entspricht. Es ist daher in allen Fällen Sache des Käufers, sich über die Pflege und Behandlung der neu zu erwerbenden Vögel genau zu informieren, um dieselben ihren Gewohnheiten entsprechend warten und pflegen zu können, ohne daß dabei irgend welche nennenswerte Fehler unterlaufen. Es ist dies um so notwendiger, als viele edle Sänger, ganz besonders aber Nachtigalen und Sprosser, die längere Zeit an ein und derselben Stelle in ihrem Käfig untergebracht waren, infolge Platzwechsels oft so sehr irritiert werden, daß sie an ihrem neuen Bestimmungsorte anfangs nicht fressen und sich an ihre neue Umgebung erst wieder gewöhnen müssen, ehe sie sich vollends heimisch fühlen und weiter singen.

Ist ein bereits durchwinterter Vogel im Frühjahr mit frischen Ameiseneiern wieder blank eingefüttert, so darf er während seiner Gesangszeit kein wie immer geartetes Mischfutter bekommen, sondern ausschließlich nur frische Ameiseneier, widrigens derselbe seinen Gesang einstellt und in krankhafte Zustände verfällt, an welchen er gewöhnlich bald stirbt. Dies gilt vorzugsweise von Sprossern, Nachtigalen, Gelbspöttern, Schwarzplättchen und einigen anderen zarten Sängern. Je heftiger der Gesangstrieb des Vogels war und je eifriger und ausdauernder derselbe sang, desto mächtiger und nachdrücklicher machen sich die Folgen dieser plötzlichen Futteränderung geltend und desto rascher führen sie zu dessen sicherem Tod, sofern nicht rechtzeitig damit Einhalt getan und die frühere Fütterungsweise mit frischen Ameiseneiern wieder erfolgt.

Derselbe Fall tritt ein, wenn man bei ausgewinterten Sängern mit der Fütterung von Mischfutter ganz plötzlich zur Blankfütterung mit frischen Ameiseneiern übergeht. Die Wirkung im Lebensprozesse des Vogels ist hier zwar wieder eine andere, aber nicht minder schädliche und verderbliche. Der Gesangstrieb erleidet hierdurch eine plötzliche, hochgradige Abschwächung, der Vogel geht rasch in die vorzeitige Mauser und war er bereits stark entwickelt im Gesange und ein besonders feuriger Schläger, so ist es manchmal über Nacht um das Leben desselben geschehen. Vorzugsweise treten diese Erscheinungen bei Sprossern und Nachtigalen auf, wie ich mich durch eigene Wahrnehmung der Vögel beider Arten bei so manchem Vogelpfleger überzeugt habe.

Sollen demnach neu erworbene, bereits ausgewinterte und im Gesang befindliche Stubenvögel im Gesange erhalten bleiben und an ihrem neuen Bestimmungsorte bald weiter singen, so vermeide man sorgfältig jede Veränderung in deren Wartung und Pflege und suche deren Behandlung und Fütterung möglichst genau jenen Verhältnissen anzupassen, unter welchen sie bei ihrem früheren Pfleger lebten und sangen, insoweit dieselben wirklich sachgemäß waren.

Neue Frühjahrswildfänge, welcher Vogelart immer, sind je nach der Zeit ihrer Erwerbung mehr oder weniger stets im Gesange und werden sehr leicht im Gesange weiter erhalten, wenn wir alle Be-

dingungen genau erfüllen, welche an die Fortsetzung ihres Gesangs notwendigerweise geknüpft sind. Diese Bedingungen sind: Ein praktischer und zweckmäßig verhüllter Käfig, Fütterung mit ausschließlich frischen Ameiseneiern, so wie ein gut passender Standort, bei sorgfältiger Beobachtung unbedingter Ruhe und Hintanhaltung jeder Störung.

Ein praktischer Käfig muß unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeit des Vogels sachgemäß konstruiert sein und die richtige Größe haben, darf also weder zu groß noch zu klein sein. Welche Käfiggröße für eine bestimmte Vogelart die richtige und beste ist, erfahren wir allein durch jahrelange genaue Beobachtung der Bewegungen unserer Stubenvögel im Zusammenhange mit der Erhaltung ihres Wohlbefindens, ihrer Gesundheit und ihres Gesangs. Hierbei soll stets als oberster Grundsatz gelten, daß gleiche Vögel immer gleiche Käfige bedürfen und daß die Dimensionen derselben über das eigentliche Bedürfnis der Beweglichkeit des Vogels nicht hinausgehen sollen, da sie sonst leicht begreiflicher Weise sein Wohlsein beeinträchtigen und gefährden. Dies gilt ganz besonders für die praktischen Käfige unserer Zugvögel. In meinem „Gefiederten Sängerfürsten" habe ich die Grundsätze, welche bei Erzeugung brauchbarer Käfige für unsere Weichfresser maßgebend sind, ausführlich erörtert und auch die Mängel eingehend beleuchtet, die in herkömmlicher Weise veralteten Käfigen dieser Art anhaften. Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehe ich mich auf eben diese Ausführungen. Die Käfighülle muß ihrem Zwecke vollkommen entsprechen und so beschaffen und angebracht sein, daß sie dem Vogel von keiner Seite des Käfigs den Ausblick gewährt, gleichwohl aber den Zutritt von Licht und Luft nicht hemmt. Ob die Hülle aus weißem Stoff oder einfach aus Zeitungspapier besteht, ist für den Erfolg gleich.

Die frischen (grünen) Ameiseneier, welche hier zur Verfütterung gelangen, sollen stets neu gesammelt und so frisch als möglich sein, weil sie dem Vogel in dieser Beschaffenheit den höchsten Grad des Gesangstriebes erhalten und ihn dadurch am sichersten zum Singen nötigen. Die Beigabe von Trink- und Badewasser ist bei dieser Qualität der Ameiseneier zu vermeiden, da es nicht bloß überflüssig ist, sondern auch schädlich wirkt, indem es bei diesem ohnehin wässerigen Futter den Gesangstrieb des Vogels schwächt und Darmkatarrhe erzeugt, an welchen derselbe oft so lange laboriert, bis er eingeht.

Sind jedoch die Ameiseneier bereits welk oder geschwelgt, wie sie bekanntlich den Vogelliebhabern in den Provinzstädten und kleineren Orten nicht anders zur Verfügung stehen, so ist selbstverständlich auch die Beigabe von Trinkwasser erforderlich. In diesem Falle kann aber, streng genommen, von „frischen" Ameiseneiern nicht mehr gut die Rede sein und der von gewisser Seite erhobene Widerspruch der Tatsache, daß die Beigabe von Wasser bei Fütterung frischer Ameiseneier schädlich sei, erklärt sich von selbst. Zwischen frischen, welken und geschwelgten Ameiseneiern besteht ein großer Unterschied und wer denselben nicht genau kennt, wird über die Sache niemals frei von Irrtümern zu urteilen vermögen.

Das hier Gesagte bezieht sich bloß auf Sprosser, Nachtigalen, Gelbspötter, Gartengrasmücken, Steinrötel, Schwarzplättchen und einige andere zarte Sänger, die erst Mitte April oder noch später bei uns eintreffen. Vögel, welche schon im März oder spätestens Anfangs April gekäfigt werden und bei welchen der Gesangstrieb im Freien noch nicht fortgeschritten ist, wie Blaukehlchen, Rotkehlchen, Singdrosseln, Amseln usw., können unbeschadet ihres Wohlerhaltens und ihres Gesanges auch mit einem guten Mischfutter unter Beigabe von Mehlwürmern gut erhalten und zum Singen gebracht werden, ja Blaukehlchen dürfen sogar frische Ameiseneier niemals blank bekommen, sondern bloß zum Teil mit Mischfutter vermengt, denn es sind Vögel, die das Trinkwasser gewohnheitsmäßig nicht leicht entbehren können und fressen sie dabei blank frische Ameiseneier, so haben sie nach wenigen Tagen die Ruhr und gehen unfehlbar zu Grunde. (Schluß folgt.)

Mein Koko.

Plauderei von G. A. Pesch, Pfarrer.

(Nachdruck verboten.)

Frau Oberin Kanzler fordert am Schluß ihrer für mich und jedenfalls auch viele andere hochinteressanten Plauderei in Nr. 41 „Wie und was mein Jako sprechen lernt und spricht" auch andere Papageienbesitzer auf, ihre Beobachtungen in der „Ges. Welt" mitzuteilen. Dieser Aufforderung komme ich meinerseits hiermit nach und berichte einiges über meinen Koko.

Vor $5\frac{1}{2}$ Jahren kaufte ich ihn für 25 Mark von F. Nejsek in Hamburg. Jetzt würde ich ihn um 300 Mark und mehr nicht hergeben, und das ist nicht etwa nur der Liebhaberwert, der ja immerhin etwas mehr oder weniger Eingebildetes ist: nein, ich bin fest überzeugt, auch ein Vogelhändler von Fach würde meinen Koko, so wie er sich bis heute entwickelt hat, hoch, sehr hoch veranschlagen. Noch jedermann, der ihn einmal so recht in seinem Element gesehen und gehört hat, war mit mir einverstanden, nie ein „intelligenteres" Tier kennen gelernt zu haben.

Als ich den Vogel erhielt, war er zwar „vollkommen akklimatisiert, an Wasser und Samen gewöhnt", sonst aber noch ganz „roh": er sprach noch kein Wort. Auch in anderer Beziehung ließ seine „Intelligenz" sehr vieles zu wünschen übrig. Als er z. B. aus dem Versandkäfig in seinen schönen neuen Salonkäfig gebracht wurde, benahm er sich ganz dummschen. Vor allem und jedem hatte er Angst, namentlich aber vor der Schaukel; auf den Boden verkroch er sich und starrte unbeweglich nach dem gruseligen Ding hinauf, das über seinem Kopf baumelte und bei jeder heftigen Bewegung seinerseits hin und her schaukelte. Ich mußte wirklich die Schaukel etwa 8 Tage lang in einer Ecke des Käfigs festbinden und sie erst allmählich loslösen, bis Koko sich langsam daran gewöhnt hatte. Heute kann er gar nicht anders schlafen als in seiner Schaukel, und wie spielt er damit! Auf alle mögliche Weise turnt er daran und darin herum, hängt sich mit einem oder beiden Füßen daran und stößt sie hin und her; manchmal auch, wenn er ihr einen kräftigen Hieb mit dem Schnabel versetzt, sagt er dazu: „Dummer Kerl!" Ob er dabei wohl an sich selbst „denkt" und wie dumm er sich anfangs gegen die Schaukel benommen hat?

Es würde zu weit führen, wollte ich den ganzen Bildungsgang des Tieres und seine allmählichen Fortschritte der Zeitfolge nach einzeln beschreiben. Ich muß mich zur Hauptsache darauf beschränken, seinen gegenwärtigen Stand darzustellen, und zwar auch mehr durch Vorführung einzelner charakteristischer Bilder, als durch eingehende und umfassende Allgemeinbeschreibung. Nur das will ich noch vorausschicken, daß mein Koko vollauf die Bemerkung von Frau Oberin Kanzler bestätigt, es komme „sehr viel darauf an, wer sich und wie man sich mit so einem Geschöpfchen beschäftigt": meine Umgebung und ich haben uns viel mit unserm Koko beschäftigt, und darum hat er auch viel gelernt. Ich kenne andere, welche sich weniger mit ihren Papageien beschäftigen; die

Gartengrasmücke im Nest.
Illustrationsprobe aus „Tierleben in freier Natur". s. „Bücher und Zeitschriften".

Resultate sind auch dementsprechend geringer. Auch ist mein Koko wie der von Frau Kanzler ungemein lernbegierig; er wird gar nicht müde, immer und immer wieder zu lernen. Wenn ich ihm vorspreche, kommt er mir näher und näher und möchte mir am liebsten die Töne, seien sie nun gesprochen, gepfiffen oder gesungen, direkt aus dem Munde nehmen. Wenn ich einmal eine Pause im Unterricht mache, stößt er mich mit dem Schnabel an oder beißt gar, als wollte er sagen: nur weiter in der Lektion! Wie oft schon habe ich gesagt, ich wünschte mir und allen Lehrern, daß sie unter den Menschen immer so lernbegierige und aufmerksame Schüler hätten, wie mein Koko sich mir erweist!

Zu allererst lernte er seinen Namen „Koko" sprechen, und zwar in den mannigfaltigsten Betonungen und Schattierungen; es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn ich versichere, Koko spricht seinen Namen gewiß auf mehr als zwanzigfache Weise aus; bald in hoher, bald in mittlerer, bald in tiefer Tonlage, mit dem Sopran meiner Cousine, mit meinem Bariton, bald zärtlich, bald zornig, bald fragend, bald vorwurfsvoll, bald übermütig, bald einfach rezitierend, bald singend, bald kurz abgebrochen, bald langgezogen, kurz in allen möglichen Arten des Ausdrucks. Ganz drollig ist es, wenn ihm irgend etwas Neues, noch Unbekanntes aufstößt, sei es nun eine Sache oder eine Person; da geht er vorsichtig darauf zu (wir lassen ihn nämlich regelmäßig jeden Mittag und jeden Abend nach der Mahlzeit auf dem Tisch frei umherspazieren, und gerade dann zeigt er sich in der Regel von seiner drolligsten Seite), und ehe er mit dem Schnabel die fremde Sache oder Person anrührt (das gehört unbedingt zu seiner Untersuchung), sagt er in leisem, etwas zaghaftem Tone: „Koko!" Wenn er noch seine Verbeugung dazu machte, wäre man geneigt, zu denken, er wolle sich in aller Form dem Unbekannten vorstellen!

Nach seinem Namen Koko lernte er das übliche: „Eins, zwei, drei, hurrah", und zwar tadellos, mit deutlicher Aussprache aller Mitlaute; in der Beziehung scheint er überhaupt kaum Schwierigkeiten zu kennen. Wenn er z. B. „Koko hat Durst" sagt, „Was willst du?", „Wo bist du?" oder ähnliches, läßt er außer dem d in du keinen Buchstaben aus, und seine Aussprache könnte den ABC-Schützen in der Elementarschule zum Muster dienen. Auf ein paar diesbezügliche Ausnahmen werde ich nachher zurückkommen.

Des Humors halber habe ich ihm einige kleine Fragen und Redensarten beigebracht, die möglichst vielseitige Anwendung in der Unterhaltung finden, und in der Tat hat Koko dadurch schon manchen

„Bomben-Effekt" bewirkt. Wenn z. B. eine Unterhaltung in seiner Gegenwart gepflogen wird und er fährt unversehens mit einem „So?" dazwischen, oder „Was sagst du da?", „Ja, ja", oder „Was?", oder „Ei, wie schön!", oder „Was machst du da?", „Hast du verstanden?" — so setzt das fast immer einen großen Ausbruch allgemeiner Heiterkeit ab. Klingt es doch sehr oft genau so, als habe Koko die Unterhaltung verstanden und wolle seine Zustimmung oder seinen Zweifel ausdrücken. Unser Dienstmädchen ist fest überzeugt, daß Koko ungefähr alles versteht; oft sagt sie: „Wenn mancher Mensch nur so viel Verstand hätte, als unser Koko!" Einen unwiderleglichen Beweis aber für seinen Verstand hat ihr Koko nach ihrer Überzeugung neulich geliefert, als sie wie gewöhnlich ihm zärtlich zuredete wie einem Kinde und fragte: „Nicht wahr, du bist mein lieber Koko?" und er darauf ganz trocken antwortete: „Bist du verrückt?" Seitdem sieht unser „Traudchen" es fast als eine persönliche Beleidigung an, wenn jemand am Verstand unsers Koko zweifelt.

Ja, Verstand, soweit davon beim Tiere die Rede sein kann, hat Koko unzweifelhaft, und zwar eine sehr reichliche Portion. Wenn er ganz großartig deklamiert: „Othello ist ein Hund, ich bin ein Graupapagei, ich heiße Koko," so wird gewiß kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, er verstehe voll und ganz das, was er da deklamiert. Die Begriffe „Hund" und „Graupapagei" hat er ebensowenig erfaßt, als überhaupt irgend ein Tier je zur Erfassung von Begriffen vorgedrungen ist: die Begriffe liegen absolut unerreichbar über jedem Tierverstand. Und wenn Koko noch so kräftig betont: „ich bin ein Graupapagei", so weiß jeder denkende Mensch, daß das Tier nicht aus Selbstbewußtsein dieses „ich" gebraucht, sondern nur, weil es ihm so vorgesagt worden ist. Daß aber das Tier ein sinnliches Erkenntnisvermögen besitzt, daß es die Gegenstände, die seinen Sinnen sich darbieten, von einander unterscheidet, daß es die sinnlichen Vorstellungen im Gedächtnis behält und auch unter einander verbindet, das unterliegt keinem Zweifel, und dafür bietet unser Koko zahlreiche Beispiele und Beweise. (Fortsetzung folgt.)

Die Körperschwäche der Gesangskanarien.

Von C. L. W. Noorduijn in Groningen.

Krankheiten vorzubeugen ist leichter, als diese zu heilen. Die Vorbeugung von Krankheiten ist aber schwerer bei schwächlichen und leichter bei starken, gesunden Tieren. Ein notwendiges Erfordernis ist es deshalb, daß da, wo der Mensch die Zuchtwahl nebst Fütterung regelt, es so geschieht, daß Körperschwächung ausgeschlossen ist.

Aenderungen in Lebensverhältnissen, als Klima, Nahrung, ferner überflüssige Nahrung, Gefangenschaft u. a. sind die unmittelbaren Ursachen der verschiedenen Änderungen in dem äußeren Ansehen sowie der Konstitution der Tiere. Diese Änderungen können vorteilhaft, aber auch nachteilig sein. Wenn wir jetzt sehen, daß die Leibesbeschaffenheit der deutschen Gesangskanarien in den letzten Jahrzehnten sehr merklich zurückgeht, und wenn auf dem eingeschlagenen Wege in Behandlung, Zucht und Ausbildung der Kanarien in seitheriger Weise fortgeschritten wird, so wird durch die Schuld des Züchters, je länger die Züchter bei ihrer jetzigen Methode verbleiben, der Schwächezustand immer schlimmer werden. Ich hoffe aber, daß ein „Halt!!", welches ich den Züchtern hiermit zurufe, ihnen in den Ohren klingen wird, und sie zu der Einsicht gelangen, daß es die höchste Zeit ist, der gegenwärtigen Behandlung der Gesangskanarien den Rücken zu wenden.

Die widernatürliche Behandlung der Gesangskanarien hat diese Vögel zu schwachen, zarten Geschöpfen gemacht, die sogar bei der sorgfältigsten Behandlung schon im zweiten und dritten Lebensjahre bei weitem nicht mehr das sind, was sie nach der ersten Mauser waren. Die Klagen hierüber stehen nicht vereinzelt da, sondern sind allgemein, und es werden viele Jahre nötig sein, um unseren Kanarien aufs neue die Lebenskraft zurückzugeben, die sie im wilden Zustande haben und sollte dies auch nur mit Einbuße von einigen durch den Menschen gezüchteten Eigenschaften zu erlangen sein.

Fragt man um Beweise für meine Meinung, daß die deutschen Gesangskanarien viel schwächer und zarter, wie sie sein sollten, geworden sind, dann soll jeder Züchter nur einmal sein Büchlein der Unfälle nachschlagen, das zufolge seiner gutgemeinten aber doch unvernünftigen Behandlung seiner Vögel gewiß mit Klagen vollgespickt ist. Wenn ihm dies nicht genügend ist, dann erkläre ich hier, daß die deutschen Gesangskanarien, Edelroller, im großen und ganzen in Bezug auf ihre Konstitution weit hinter den englischen Kanarien kommen.

Nun wird man mich nach dem „Warum" fragen und möglicherweise auch nach Angabe der Mittel, die zur Besserung führen; wohlan, ich hoffe durch die folgenden Zeilen die Züchter und Liebhaber davon zu überzeugen.

Einer der Fehler, dessen sich die deutschen Züchter vielfach schuldig machen, liegt in der widernatürlichen Nahrung, welche sie den Kanarien verabreichen. Hauptsächlich bekommen die Edelroller Rübsamen und Eifutter mit anderen Samen und Grünfutter als Zugabe. Es gibt aber auch Zeiten, wo die Vögel monatelang nur Rübsamen und nichts als Rübsamen erhalten.

Stellen wir uns die Frage, was der Wildling in seiner Heimat frißt und bei welchem Futter er das ganze Jahr hindurch gesund und lebenskräftig bleibt und untersuchen dann an der Hand von bekannten Analysen nicht bloß das Quantum Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, welche in diesen Nahrungsmitteln enthalten sind. Hat man dieses festgestellt, dann wird man bei einem Vergleiche der Analyse von nur Rübsamen leicht überzeugt werden, daß den Edelrollern bestimmt viele Stoffe vorenthalten werden, die sie zur Unterhaltung ihrer Konstitution dringend bedürfen. Eine einseitige Nahrung ist immer nachteilig, denn diese muß zweifelsohne einigen Organen schaden oder zu abnormalen Formen führen, umgekehrt ein Zuviel eines einzelnen Nahrungsstoffes der Zugaben. Eine abnorme Form oder ein krankhafter Zustand von einem Organ oder Leibesteil, in dem Geschlechte fortgezüchtet, ist Ursache, daß ein anderes

Organ oder Leibesteil, damit in gegenseitigem Verhältnis oder Wechselbeziehung stehend, sich auf eine widernatürliche Weise weiter entwickeln wird. (Korrelation.)

Ein einziges Beispiel, um zu zeigen, wie nachteilig die zu weit fortgesetzte Behandlung in widernatürlicher Richtung wirken kann. Paarung von Varietäten, somit Änderung der Lebensverhältnisse, gibt oft Veranlassung zu der Entstehung von neuen Varietäten, welche die Neigung zu weiterem variieren haben.

Die im Süden von Belgien entstandenen Holländerkanarien, damals sehr verschieden von den jetzt bekannten Holländertypen, wurden in England eingeführt und durch die Änderung im Klima und Nahrung entstand daraus bald der Riesenkanarie von Manchester (Lancashire), welcher nach Kreuzung mit glattgefiederten Kanarien die Kräuselfedern verloren hatte. Diese Riesenkanarien wurden nun vor ungefähr dreißig Jahren mit gehaubten Norwichkanarien gekreuzt und was geschah? Diese Kreuzung hatte den Erfolg, daß die Haube in der Entwicklung enorm zunahm und auch die Schädelform immer mehr und mehr Abweichungen zeigte. Je größer und regelmäßiger die Hauben wurden, um so schöner und gesuchter waren die Vögel. Diese Änderung hatte nun zur Folge, daß viele gehaubten Norwichkanarien, ja selbst ungehaubte von gehaubter Abstammung blind waren. Die zu weit fortgesetzte Zucht in einer bestimmten Richtung, in diesem Falle: Vergrößerung der Haube, bezw. Änderung des Schädels, war Ursache zu einem Rückgange von einem Organ, nämlich den Augen.

Eine zu systematisch fortgesetzte widernatürliche Nahrungsweise oder Zucht muß sich an der Konstitution der Vögel ebenso rächen, als eine zu weit fortgesetzte Zucht in einer bestimmten Richtung.

Es steht bei mir fest, daß eine zu weit fortgesetzte Zucht, bloß zur Verbesserung des Gesanges, anderen Organen Nachteile bringen muß. So wissen wir alle, daß nicht bloß die Inzucht und einseitige Nahrung, sondern auch andere Ursachen darauf hindeuten, daß die besten Sänger dem schwächeren Teile der Kanarien angehören.

Habe ich hiermit das Nachteilige gezeigt, was die einseitige Nahrung oder die fortgesetzte Zucht in einer bestimmten Richtung zur Folge hat, so gibt es auch noch andere Ursachen, die Veranlassung geben, daß der deutsche Gesangskanarienvogel in seiner Konstitution zurückgehen muß. (Schluß folgt.)

Etwas über die Schwalben.

Von A. Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem die zahlreichen Zeitungsnotizen schon allgemein Interesse für die Schwalben hervorgerufen haben, wird besonders jeder Vogelfreund mit großer Freude den Ausführungen der „Ornithologischen Gesellschaft Luzern" in Heft 44 der „Ges. Welt" gefolgt sein, handelt es sich doch um einen besonderen Liebling der Menschen, an dem ein gutes Werk getan worden ist. Ein gutes Beispiel für die Herren Gourmands im Süden (auch im Norden! N.), sie könnten es sich ad notam nehmen, wie tierfreundliche Menschen für die Vögel sorgen, die jenen nur ein Leckerbissen sind!

Es ist Tatsache, daß gerade die Rauchschwalbe, oder wie man sie hier nennt „Hausschwalbe", sich ganz

Mönchgrasmücke im Nest.

Zaungrasmücke im Nest.

Aus „Tierleben in freier Natur".
s. „Bücher und Zeitschriften".

besonderer Beliebtheit erfreut, wie kein anderer Vogel. Hoch und Niedrig, Alt und Jung, sie alle erfreuen sich des Anblicks des pfeilschnell dahinfliegenden Vögelchens. Wenig Landleute wird es geben, die nicht die Schwalbe als Symbol des Glückes betrachten, ohne daß Aberglaube dabei in Frage kommt, aber auch Städter hegen und pflegen das Tierchen, wie so viele Nester in viel besuchten Räumen, z. B. Restaurationslokalen, wo ich sie öfters schon gesehen habe, beweisen. Diesen Sommer konnte man diesen Anblick genießen in dem belebten Strandrestaurant des Ostseebades Swinemünde; unter dem Neste hatte man einfach kleine Brettchen angebracht, um so etwaigen Unmanierlichkeiten vorzubeugen. Ich selbst muß gestehen, daß ich noch jedes Jahr mit Ungeduld die Rückkehr meiner Hausfreunde erwartete; es würde mir etwas fehlen, nisteten die graziösen, fleißigen Tierchen nicht in meinen Gebäuden. Im Vorjahre begann ein Pärchen sich sogar in unserm Schlafzimmer heimisch zu fühlen und zu bauen, freilich ohne das Nest zu vollenden, woran jedenfalls das öftere Schließen der Fenster schuld war. Selbst Leute, die sonst sehr materiell und prosaisch gesinnt sind, werden im Frühjahr bei der Ankunft des bekannten Luftseglers vom Hauche der Poesie gestreift und erzählen mit gewisser Genugtuung, daß der Bote des Frühlings — die Schwalbe — eingetroffen ist, „nun muß es Frühling werden".

Hoffentlich sind nicht gar zu viele der hübschen Tiere zu Grunde gegangen. Wie ich schon in Heft 41 mitteilte, zogen die Schwalben des hiesigen Muldentals auch in diesem Jahre spät fort, meine Notizen nennen für 1902 den 4. September, für 1903 den 14. September, für 1904 allerdings den 27. Sep-

tember als die Tage, an welchen ich sie vermißte und Züge auch bemerken konnte. Der geäußerten Ansicht im Artikel der Ornithologischen Gesellschaft Luzern, daß es die allgemeine Rückreise war, neige ich nicht zu, nach meinen Beobachtungen ist der Hauptzug schon gegen Ende September erfolgt und hatte allerorts kleinere Ansammlungen mit fortgerissen, so auch jedenfalls die „Schweizer". Ein Paar der in meinem Betriebslokal nistenden Rauchschwalben fing erst nach Mitte August, es mochte der 20. sein, noch an zu brüten und brachte in dieser dritten Brut 5 Junge zur Welt. Da diese wohl schwerlich am 25. September schon so ausgebildet sein konnten, daß sie die große Reise nach den Winterquartieren überstanden hätten, so denke ich mir, daß vor der Abreise erst größere Sammelplätze aufgesucht werden und von da aus dann die große Wanderung beginnt. Ich habe bisher noch nicht eine so späte Brut bemerkt, wie in diesem Jahre, und da mir auch noch viele andere junge Tiere zu Gesicht gekommen sind, möchte ich eine im allgemeinen spätere Brutzeit in diesem Jahre als sonst annehmen; so wird es sich auch erklären, daß sich unter den Schwalben, worüber aus der Schweiz berichtet wird, so viel junge Tiere befanden. Darüber, daß die Jungen zuerst abreisen, jedenfalls unter teilweiser elterlicher Eskorte, besteht wohl kein Zweifel, die übrigen Alten beschließen den Zug. Wahrscheinlich müssen sie noch die Spätlinge und Nesthäkchen in der Kunst des Fliegens unterrichten, denn das, was wir Instinkt nennen, wird ihnen sicher sagen, daß nur volle Flugkraft zum Ziel führt. Als Dauer des Aufenthalts bei uns sind wohl ungefähr $5^1/_2$ Monate anzunehmen; beispielsweise erfolgte 1904 die Ankunft am 4. April, 1905 am 10. April, die Abreise am 27. bezw. 25. September. Das ist ein Gezwitscher gleich nach der Rückkehr, gerade als könnten die Tierchen nicht genug von der gefahrvollen Reise und von dem schönen Süden erzählen, vielleicht aber auch wollen sie uns sagen, daß es in der Heimat doch am schönsten ist. Eine ebenso lebhafte Unterhaltung findet zwei bis drei Tage vor der Abreise statt, sei es, daß die Jungen nochmals genau instruiert werden, sei es auch, daß damit Abschied genommen werden soll.

Im vorigen Jahre erfolgte die Abreise genau $^3/_4 6$ Uhr abends. Ich habe noch Nachzügler in diesem Herbst bemerkt am 12. Oktober 5 alte, am 17. Oktober 1 alte, am 24. Oktober 1 junge und endlich am 31. Oktober früh 9 Uhr noch 3 alte Schwalben, sämtlich in der Richtung NO. nach SW. bei Südost-Wind. Der 31. Oktober war ein herrlicher, warmer Tag und die Tiere zeigten durchaus keine Ermüdung. Dagegen rasteten die vom 12. Oktober auf der Dachrinne meines Hauses und verblieben noch drei Tage hier, eifrig nach Nahrung suchend.

Am 20. Oktober hat eine einzelne alte Schwalbe im Kesselhause eines Bekannten übernachtet, das war der Tag, an welcher das Thermometer hier früh 4 ° Celsius zeigte.

Hoffen wir, daß unsere trauten Hausgenossen im nächsten Jahre recht zahlreich wiederkehren und uns das bringen, was dieses Jahr fehlte, einen schönen Sommer!

Der erste Girlitz.

Erinnerung aus meiner Jugendzeit.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Winter und wenn ich mich recht erinnere im Januar 1874. Tagelang schon dauerte bei zunehmender Kälte das Schneetreiben. In meinem holsteinischen Heimatsorte sah es trostlos aus. Alle Wege waren verschneit, der Fuhrwerkverkehr stockte und nur mit großer Mühe konnten die Postsachen befördert werden.

Während das zahme Hof- und Parkgeflügel der Fütterung halber und zum Schutze gegen die empfindliche Kälte, sich in warmen Stallungen befand, wurden Hof und Garten von allen möglichen freilebenden Getier besucht. Nächtlicherweile kamen die Hasen in den Gemüsegarten und suchten nach den etwa aus dem Schnee hervorschauenden Grünkohlköpfen, um ihren jedenfalls nicht geringen Hunger zu stillen, denn alles Gras war mit Schnee bedeckt. Immer stärker wurde das Schneegestöber und in das Geheul des Sturmes mischte sich unheimlich hin und wieder das Geschrei der Eulen in den Bäumen des Parks und der Obstgärten. Am Tage kamen aus den nahen großen Wäldern ganze Scharen von Raben- und Nebelkrähen und lungerten in der Nähe der ihnen bekannten Dungstätten herum. Meisen in verschiedenen Arten flogen im Garten von einem Kohlstrunk zum andern und rissen daran herum, als wollten sie diese zähen Dinge ganz und gar vernichten. Elstern und Eichelheher erschienen in unmittelbarer Nähe der Wohnungen und Spechte machten sich bei den Bienenständen zu schaffen. Die Amseln kamen an die Fenster und eine solche wurde von mir mit leichter Mühe gefangen und gekäfigt. Auf dem Hofe befand sich ein Reisighaufen und hoch oben auf demselben thronte trotz des Unwetters ein Zaunkönig, zwar nur für kurze Zeit, aber er sang jubelnd sein kleines Lied in Wind und Wetter hinein und fast ebenso lustig kam die Dorfjugend mit ihren Schlitten dahergerast über den Teich, daß die Eisdecke schwankte und krachte. Weiter gings die Straße entlang, daß die dort sich aufhaltende Haubenlerchen, Goldammern, Buchfinken, Feld- und Haussperlinge scheu davonflogen und sich vor einer Scheune, in welcher Getreide gedroschen wurde, wieder niederließen, um aus der ausgekehrten Spreu und den versprengten Getreidekörnern ihre Mahlzeit zu suchen. Auch dorthin folgten wir und als die Scheunentür für einen Augenblick geöffnet wurde, verflog sich ein ganzer Schwarm der Vögel in das Innere des Gebäudes und wurde von uns ergriffen und in eine Kammer gesperrt, wo wir die Tiere weiter fütterten, um sie bei eintretendem, besseren Wetter wieder frei zu lassen.

In diesem Vogelschwarm befand sich ein kleiner Vogel, welcher von vornherein mein lebhaftes Interesse erregte. Viel kleiner als seine gefangenen Genossen, ähnelte er im Gefieder teils dem Goldammer, teils dem Erlenzeisig. Wegen seiner geringen Größe konnte er kein Goldammer sein und als Zeisig hätte er einen kürzeren Schwanz und spitzeren Schnabel haben müssen. Was mir hauptsächlich an ihm auffiel, war die Form des kleinen, kurzen und verhältnismäßig dicken Schnabels. Noch nie hatte ich

einen derartigen Vogel gesehen. Ich brachte ihn fort nach meiner Eltern Wohnung und forschte nach seiner Benennung, aber weder die Eltern noch der Lehrer und Förster kannten ihn. Da ich gesehen hatte, daß er allerlei Unkrautsamen aus dem Spreu- und Abfallhaufen verzehrte, so schien mir seine Ernährung nicht allzu schwer und ich beabsichtigte ihn zu behalten. Einstweilen setzte ich ihn in den großen Käfig, in welchem sich noch die Amsel befand, bis ich einen kleineren Raum mit engerem Gitter hergerichtet hatte. Als ich hiermit fertig war, fand ich, daß der kleine Vogel den weiten Sprossen entwischt war. Auf der Suche nach dem Flüchtling entdeckte ich zu meinem größten Leidwesen, daß eine Hauskatze ihn bereits getötet hatte. Ärgerte ich mich schon über den Verlust, so verdroß es mich noch weit mehr, daß ich des Vogels Artbenennung nicht hatte erfahren können. Ich gab mich auch nicht sobald zufrieden, sondern fragte und forschte unablässig weiter; doch wurde mir erst genauere Auskunft zuteil, als ich wenige Jahre darauf nach der Großstadt kam, wo ich mir ornithologische Lehrbücher verschaffte und bald war ich ziemlich fest davon überzeugt, daß ich einen Girlitz besessen hatte. Um aber alle Zweifel zu heben, kaufte ich mir später einen solchen Vogel und beinahe wollte ich diesen bei seiner Ankunft als meinen Wintergast von ehedem ansprechen, hätte ich letzteren nur nicht tot der Katze abgenommen.

Zweifelte ich nun durchaus nicht mehr an der Artzugehörigkeit jenes kleinen Vogels, so bleibt für mich doch noch immer die Frage offen: Wie kam der Girlitz zu damaliger Zeit in die dortige Gegend? — Sein Gefieder war voll und unbeschädigt, als ich ihn einfing, auch machte er sonst einen gesunden Eindruck. Als Brutvogel ist der Girlitz bis jetzt, also 31 Jahre später wohl noch kaum in das nördliche Holstein vorgedrungen. Einen verspäteten Wanderer hatte ich im Januar also nicht vor mir, zumal die Zugzeit längst vorbei war. Es bleibt mir demnach nur die Annahme, daß „Der erste Girlitz", den ich überhaupt besessen habe, bereits einem andern Liebhaber entkommen war und sich den übrigen Vögeln, mit denen er gefangen wurde, beigesellt hatte.

Kleine Mitteilungen.

„Die Amsel als Nesträuber." Schon mehrfach las ich in ornithologischen Zeitschriften, daß die Amsel junge, etwa einige Tage alte Singvögelchen raube. Da ich großer Vogelfreund, namentlich der einheimischen Vogelwelt bin, konnte ich ohne Überzeugung vom obigen kein abfälliges Urteil darüber verlauten lassen. Habe in meinem Garten viel dichtes Gebüsch, wo gern Grasmücken und Hänflinge ihr Nest bauen. Es sind öfters 6—8 Nester vorhanden, die ich unter strenger Beobachtung habe. Leider muß ich sagen, daß die jungen Vögel kaum 2—3 Tage alt wurden, dann waren die Nester leer. Dadurch immer mehr aufmerksam gemacht, unternahm ich die Kontrolle der Nester immer sorgfältiger, von da ab, als das Weibchen nicht mehr fest darauf saß. Eigentlich schob ich die Plünderung der Nester den Katzen zu, aber von letzteren halte ich meinen Garten rein und an solch dünnen Zweigen, auf welchen die Nester saßen, kann auch keine Katze hoch. Auch waren die Nester unversehrt, nicht ausgerissen, wie es doch Katzen zu tun pflegen, nur die kleinen Vögelchen fehlten. Eines Tages ging ich wieder zu einem Neste 2 Tage alter Hänflinge, da sah ich, daß in der Nähe des Nestes eine Amsel abstrich. Sofort auf den Gedanken kommend, ob wohl nichts passiert sein könnte, da ich sofort an die Artikel dachte, welche ich gelesen hatte, verfolgte ich die Amsel und sah, daß dieselbe etwas im Schnabel hatte. Zufällig hatte ich mein Flobert-Teschin, welches ich gegen die Katzen führe, bei mir, gab auf die Amsel einen Schreckschuß ab, ohne zu treffen, letztere ließ ihren Raub zur Erde fallen. Sofort ging ich der Stelle zu, wo die Amsel ihre Beute hatte fallen lassen und fand zu

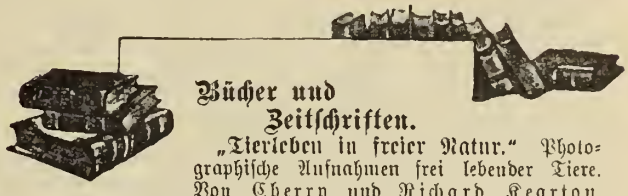
Heckenbraunelle die Jungen fütternd.
Aus „Tierleben in freier Natur". s. Bücher und Zeitschriften".

meinem Schrecken einen kleinen zirka 2 Tage alten Hänfling, welcher dem obigen Neste entstammen mußte. Sofort ging ich, um nach dem Inhalte des Nestes zu sehen, es lag auch wirklich nur noch ein Junges darin, es waren ursprünglich 5 Stück gewesen. Leider war am andern Morgen auch das andere Junge verschwunden, obgleich ich schon um 4 Uhr am Neste war. Ebenfalls fand ich 8 Tage später das Nest einer Grasmücke (Müllerchen) geleert, die Jungen waren 3 Tage alt. Da hier im Orte ziemlich viel Amseln nisten und die Gärten absuchen, wird auch das Grasmückennest von denselben geleert sein. So oft ich in den Garten komme, treiben sich 2—3 Amseln in dem Gebüsch herum, abschießen darf man doch dieselben nicht, weil sie unter dem Vogelschutz stehen, wie sind derartige Vögel nun am besten zu verscheuchen?

Bernhard B., Rodensleben.

Hier wurde vor einigen Tagen eine seltene **Raub-Möve** in der Elbe tot aufgefischt. Flügelspannung 1,65 m. Gefieder im ganzen weiß. Flügel dunkelbraun, fast schwarz. Im hiesigen Stadtpark beobachtete ich in größeren Scharen den **Birkenzeisig**, ferner Dompfaff, Specht, Kleiber, Häher und Goldhähnchen auf der Durchreise. Drossel, Buchfink, Stieglitz, Zaunkönig und Meisen sind hier ständige Gäste.

Karl M., Glückstadt (13. November).



Bücher und Zeitschriften.

„Tierleben in freier Natur." Photographische Aufnahmen frei lebender Tiere. Von Cherry und Richard Kearton. Text von Richard Kearton. Übersetzt von Hugo Müller. Mit 200 Abbildungen nach der Natur. Halle a. S. 1905. Verlag von Wilhelm Knapp. — Preis Mk. 10,—, gebunden Mk. 11,50.

Wiederholt hatte ich Gelegenheit, in der „Gef. W." auf die vorzüglichen photographischen Aufnahmen freilebender Vögel hinzuweisen, welche in englischen und amerikanischen Büchern und Zeitschriften zu finden sind. Unterdessen ist Schillings Buch „Mit Blitzlicht und Büchse" erschienen und zeigte, daß man es bei uns verstände, Hervorragendes, ja bisher nicht Erreichtes auf dem Gebiet der Tierphotographie zu leisten. Schillings hat sein Interesse hauptsächlich größeren Tieren zugewendet und die Kleinvogelwelt kaum berücksichtigt. Was sonst in deutschen Büchern an photographischen Aufnahmen der Kleinvogelwelt veröffentlicht ist, ist herzlich schlecht. Meist beschränkte man sich auf das Photographieren häufig recht schlecht gehaltener Käfigvögel, denen man die Angst vor der

dicht am Käfig stehenden Kamera ansieht, und die ein unvollkommenes, völlig unzureichendes Bild des Vogels geben, was aber die Verfertiger derartiger Aufnahmen nicht hinderte, diese mangelhaften Vogelbilder weit über die von Malern hergestellten Vogelbilder zu stellen. Ganz anders verhält es sich mit den Abbildungen in „Tierleben in freier Natur". Die Brüder Kearton, zwei Engländer, zeigen uns 200 photographische Aufnahmen freilebender Tiere — die größere Zahl derselben sind Aufnahmen von Vögeln — wie sie in so vorzüglicher Ausführung bisher kaum erreicht sind. Die auf S. 395, 397, 399 dieses Heftes befindlichen Abbildungen sind dem Keartonschen Buche entnommen und zeugen von der Güte der Aufnahmen. Mit zäher Ausdauer und unter Überwindung vieler Schwierigkeiten, unter Anwendung von mancherlei Kunstgriffen und mit tiefem Verständnis des Wesens der auf der Platte festzuhaltenden Tiere gingen die Hersteller der Aufnahmen zu Werke. Richard Kearton berichtet darüber in anziehender Weise und nicht ohne Humor. R. Kearton ist aber nicht nur ein unterhaltender und fesselnder Erzähler, sondern auch ein feinsinniger Beobachter, der es versteht, die intimsten Züge des Tierlebens, insbesondere des Vogellebens lebendig und packend zu schildern. Es war für den Übersetzer des englischen Textes gewiß nicht leicht, die originelle Schreibweise R. Keartons im deutschen Text wiederzugeben, aber er hat es wohl verstanden, die Anschaulichkeit und das Ausdrucksvolle der Sprache des Originals beizubehalten. — Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche. Jedem Naturfreund wird es eine willkommene Weihnachtsgabe sein. R.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

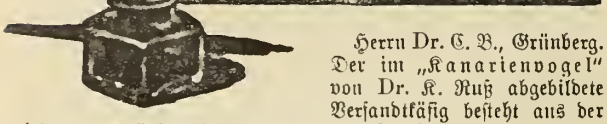
Blankenburg, Sundhausen bei Langensalza: Binsenastrilde.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Kleine Kubafinken.

W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstraße 24: Seidenschwänze, Schnee-, Gartenammern, Alpenlerchen, Wein-, Wachholderdrossel, Kernbeißer.

P. Klocke, Detmold: Singsittiche, zahme Elster.

Dr. Schornstein, Leitmeritz: Mövchen×Silberfasänchen.



Herrn Dr. C. B., Grünberg. Der im „Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß abgebildete Versandtkäfig besteht aus der sehr zweckmäßig eingerichteten Pappschachtel, in welche ein Harzerbauerchen gestellt wird. Diese Pappschachtel wird zur Aufnahme von ein, zwei, wohl auch für drei und vier Käfige hergestellt.

Herrn A. Sch., Auerbach i. V. Um eine erschöpfende Antwort geben zu können, hätten Angaben über Fütterung und Käfig des Vogels gemacht werden müssen. Mittel zur Herbeiführung der Entfettung sind: Unterbringung in einem großen Käfig mit weit auseinander liegenden Sprunghölzern, häufige Veränderung der Sprunghölzer. Entfernung des mittleren oberen Sprungholzes, falls der Käfig mit Dreisprung oder Kreuzsprung eingerichtet ist, abwechselndes Aufstellen des Futtergefäßes an verschiedenen Stellen des Käfigs, zeitweise Entfernung des Futtergefäßes etwa für 1 bis 2 Stunden, Darbietung nicht stark nährender Futtermittel, Darbietung des Futters in geringer Menge, tägliche Darbietung eines Stückes gebratenen Apfels.

Herrn G. Z., Ulm. Je älter die Sperbergrasmücke wird, desto deutlicher treten die Wellenzeichnungen und die halbmondförmigen Flecken hervor, mit jeder Mauser klarer und deutlicher. Bei gefangenen Vögeln aber nicht in dem Grade, wie bei freilebenden. Von einem völligen Verschwinden der Sperberzeichnung nach der Mauser kann aber nicht die Rede sein. Ebenso verhält es sich mit der Farbe des Auges; eine Sp., welche hellgelbe Augen hat, bekommt niemals wieder dunkle Augen, wohl aber wird das Gelb feuriger und stärker.

Herrn M. Sch., Görlitz, ist brieflich Bescheid zugegangen.

F. N., Breslau. Zuverlässige Mittel, welche einen blinden Vogel wieder sehend machen, gibt es kaum. Blinde Vögel, welche in dem schon lange bewohnten Käfig bleiben, finden in der Regel Futter- und Wassergefäß. Mönchgrasmücken mausern im August. Der Vogel war zu fett, deshalb konnte er das Gefieder nicht erneuern. Über Entfettung s. obenstehende Antwort unter „Herrn A. Sch., Auerbach i. V."

Herrn G. Der übersandte Vogel war ein unausgefärbtes Männchen des Taubensittichs — Palaeornis peristerodes.

Herrn B., Bocholt. An die betreffende Handlung habe ich geschrieben.

Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. Mitteilungen über Beobachtung von Vögeln sind mir stets willkommen.

Frau Oberin K, Görbersdorf. Mönchgrasmücken bedürfen der Zugabe von Mehlwürmern als Gesangsreizmittel nicht. Sie schlagen auch, ohne daß sie Mehlwürmer bekommen, fleißig. Wenn man ein Gesangsreizmittel entbehren kann, so ist es selbstverständlich nicht zu reichen. Es kommt dazu, daß viele Mönchgrasmücken Mehlwürmer unbeachtet liegen lassen. Eine schädliche Wirkung nicht zu reichlicher Mehlwurmfütterung habe ich bei Mönchgrasmücken nicht bemerkt. Aber da sie entbehrlich sind, läßt man sie besser fort oder, wenn der Vogel sie sehr gern frißt, so reicht man ab und zu einen Wurm als Leckerbissen.

Herrn P. in H. „Grassittiche" wird eine Gattung kleiner Plattschweifsittiche genannt, deren wissenschaftlicher Gattungsname Euphema ist. Alle diese haben aber noch besondere Artnamen, wie Feinsittich, Schönsittich, Schmucksittich usw., im Vogelhandel werden sie stets mit dem Artnamen bezeichnet. Dagegen wird der Blumenau- oder Tirikasittich im Handel „Grassittich" genannt. Es kommt darauf an, ob der Händler für gesunde Ankunft garantiert hat oder ob nachgewiesen werden kann, daß der Vogel schon bei der Absendung krank war. In diesen beiden Fällen ist der Verkäufer zum Ersatz verpflichtet, andernfalls geht die Sendung auf Gefahr des Empfängers. Selbstverständlich muß der Verkäufer, falls er andere Vögel, wie bestellt, geliefert hat, die Sendung auf seine Kosten zurücknehmen oder umtauschen, ohne daß dem Empfänger dadurch besondere Kosten entstehen.

Herrn Z., Kamp a. Rh. Genannte Vögel, welche den Sommer und Herbst hindurch in freier Voliere gehalten wurden, können, besonders bei dem milden Winter am Rhein, auch in der Voliere, die sehr geschützt liegt, überwintert werden. Futter muß reichlich vorhanden sein, und es muß dafür gesorgt werden, daß es ebensowenig wie das Trinkwasser gefriert. Bei Zugabe genannter Futtermittel halten sich viele Weichfresser ganz gut, bilden diese Nährmittel doch den Hauptbestandteil recht vieler im Handel befindlicher „Universalfuttergemische". Für die Winterfütterung im Freien gehaltener Vögel sind sie geeignet (mit Ameisenpuppen, Weißwurm usw. vermengt), weil sie auch trocken ganz gern genommen werden und nicht gefrieren. Viele Pfleger von Weichfutterfressern bringen zur Mauserzeit ihre sonst in Einzelkäfigen gehaltenen Vögel in größere Volieren, auch in im Freien stehende. Der Aufenthalt in frischer Luft, die reichlichere Bewegung begünstigt den Eintritt und den Verlauf der Mauser.

Herrn G. J., Berlin. Die eingesandten Prachtfinken sind einer Darmentzündung erlegen. Um eine Weiterverbreitung der Krankheit, die häufig, besonders bei frisch eingeführten Prachtfinken, epidemisch auftritt, vorzubeugen, ist es nötig, die Voliere, Futtergefäße, Sitzstangen zu desinfizieren. Abwaschung mit 2% Lysoformlösung ist zu diesem Zweck zu empfehlen. Die Sämereien werden abends vor dem Verabreichen in kaltem Wasser, dem 2% gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, erweicht und morgens zwischen Tüchern lufttrocken gemacht, dem Vogel dargeboten, Getränk wird 4 bis 5mal erwärmt verabreicht und vor dem Erkalten aus dem Käfig entfernt. Am besten reicht man verdünnten Haferschleim. Mit dieser Art Ernährung wird fortgefahren, bis sich Erkrankungserscheinungen nicht mehr zeigen. Jeder erkrankte Vogel ist sofort zu isolieren.

Herrn Dr. D., Solln bei München. Mövchen sind Albinos und als solche besonders empfindlich. Die Empfindlichkeit steigert sich, jemehr Weiß das Gefieder aufweist, je heller sie gefärbt sind. Der Vogel litt an Darmentzündung. Schlafkästchen müssen die in ungeheizten Zimmern gehaltenen Prachtfinken erhalten. Das Legen ließe sich nur durch Trennung der Geschlechter verhindern.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 51.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Pflege unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung ihres Gesangs, sowie seiner Ursachen und Wirkungen.

Von Mathias Rausch in Wien. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wesentlich für die Erhaltung des Gesangs eines jeden Vogels ist auch die Ruhe. Man stelle deshalb den neu erworbenen Wildfang an einen passenden Ort, der hübsch hell, ziemlich ruhig und vollends zugfrei ist. Beim Füttern und Reinigen des Käfigs vermeide man womöglich jede Störung. Auf keinen Fall darf der Standort des Vogels während seiner Gesangszeit verändert oder der Vogel vielleicht aus Neugierde in Augenschein genommen werden, da er hierdurch gestört und geängstigt werden würde, was einen ungünstigen Einfluß auf die Fortsetzung seines Gesanges mit sich brächte.

Wird auch nur eine der oben hervorgehobenen Bedingungen nicht erfüllt, so ergeben sich naturgemäß so tiefgreifende Störungen im Lebensprozesse des Vogels, sein Gesangstrieb verflüchtigt sich allmählich und der Vogel vermag nicht nur nicht zu singen, sondern es ist auch sein Wohlbefinden, seine Lebenserhaltung für die Folge arg in Frage gestellt.

Mit Vorstehendem sind die Gesichtspunkte, unter welchen die Stubenvogelpflege rationell zu betreiben ist, in allen ihren Einzelheiten gegeben. Sie fußen alle auf der Grundlage, daß der Lebenszweck der Stubenvögel ein anderer ist, als der der freilebenden Vögel und daß die Verhältnisse, unter welchen diese leben und gedeihen, verschieden sind von denen, die jenen zu gute kommen und ihre Erhaltung für die Dauer möglich machen. Deshalb kommen auch Gewohnheiten, wie sie manchen Vogelarten im Freien eigentümlich sind, für den Stubenvogel nicht in Betracht. So ist es z. B. für die Stubenvogelpflege ganz belanglos, daß die Feldlerche nur während des Fluges hoch in den Lüften ihren Gesang ertönen läßt, daß das Steinrötel mit Vorliebe auf einem Felsvorsprung sitzend, sein Lied vorträgt, daß die Blaudrossel nur auf altem Gemäuer oder hoch oben auf Kirchtürmen ihre melancholischen Weisen zum Ausdruck bringt usw. Alle diese Vögel singen im Käfig entschieden weit mehr, als in freier Natur, ohne daß diesen in ihrem Freileben angenommenen Gewohnheiten entsprochen werden kann. Sie müssen sich eben in die neuen Verhältnisse fügen, wenn sie gute und brauchbare Stubenvögel werden sollen und ähnlich verhält es sich mit allen anderen Vogelarten. Was ein freilebender Vogel tut, kann und darf nicht immer als richtig und notwendig bei dem Stubenvogel angewendet werden, sobald es sich um seine Gesundheit, seinen Gesang und die Erhaltung seines Lebens handelt.

Der freilebende Vogel kann z. B. seinem Wandertriebe wochenlang nachhängen und allnächtlich unaufhörlich poltern, ohne dadurch Schaden zu leiden, beim Stubenvogel muß man aber diesen Trieb abzuschwächen und einzudämmen suchen, weil sonst sein Wohlerhalten gefährdet wird. Je größer der Käfig ist, den man dem Vogel zu seinem Aufenthalte anweist, desto unbehaglicher wird er sich darin fühlen. Er wird, ohne jeden festen und geübten Sprung, zur Nachtzeit nicht auf den Sprossen bleiben, sondern, jeden Halt verlierend und seinem Wandertriebe folgend, einem Spielball gleich, die ganze Nacht darin herumfliegen, sich zerschlagen und zerstoßen, morgens aber, anstatt zu singen, als wahre Jammergestalt ganz ermattet in einer Ecke des Bauers hocken und schlafen. So gekäfigte Vögel können weder singen, noch dauernd am Leben bleiben, da sie durch zweckloses Flattern ihre Kräfte aufreiben und schließlich an Erschöpfung sterben. Selbst Körnerfresser erleiden durch derart zweckwidrige Käfige in ihrem normalen Lebensprozesse erhebliche Störungen. Setzen wir im Frühjahr einen frisch gefangenen blauschnäbligen Buch- oder Edelfinken hinein, so wird der Schnabel allmählich verblassen und bald wieder fleischfarben werden, wie im Winter. Der Gesangstrieb des Vogels wird ebenso rasch schwinden und vom Finkenschlage nichts zu hören sein. Infolge davon wird der Vogel im Herbst auch nicht federn oder im besten Falle eine stockende Mauser zurücklegen. Im praktischen, zweckmäßig verhüllten Käfig dagegen bleibt der Vogel in seiner natürlichen physischen Beschaffenheit erhalten und schlägt binnen wenigen Tagen ebenso ausdauernd und laut wie in freier Natur.

Wie aber ungewöhnlich große Käfige, ebenso rächen sich am Leibe des Vogels andere Ausschreitungen und Übertreibungen, die in der Pflege unserer edlen Stubenvögel mitunter noch vorkommen. Hierzu gehören das übermäßige und nicht zeitgemäße Baden der Vögel, sowie das schablonenmäßige Füttern mit

irgend einem Mischfutter, ohne Berücksichtigung der Vogelart oder der Individualität des Einzelvogels. Es mag ein Futterpräparat noch so gut sein, so wird es doch nicht immer für jede Vogelart und jeden Einzelvogel genau in derselben Beschaffenheit verwendet werden können, in welcher es in unsere Hände gelangt, da es ein Universalfutter, das für alle Vögel und jeden Vogel ohne Unterschied genau paßt, eigentlich gar nicht gibt. Ein so allgemeines Futter, das bei der großen Verschiedenheit der Vogelarten und des oft sehr verschiedenen Naturelles der Einzelvögel jedem Vogel entsprechen würde, kann selbstverständlich nicht erzeugt werden und es ist daher in allen Fällen Sache des verständigen Vogelliebhabers, das Futter für jeden seiner Vögel dem Bedürfnisse nach durch besondere Zutaten entsprechend zu regeln, wie es eben Ameiseneier, Zecke, Weißwurm, Hollunderbeeren usw. usw. notwendig erscheinen lassen und ermöglichen.

In freier Natur lebt der Vogel nach seinem Instinkte oder doch so, wie er es von den Alten erlernt hat. Der beständige Wechsel, dem in freier Natur alles unterworfen ist, bringt jedem Vogel, mag er Samenfresser oder Insektenfresser sein, mit dem Fortschreiten der Jahreszeit immer andere Genüsse, gewährt ihm stets ein neues Futter, so daß sich jeder freilebende Vogel je nach Jahreszeit verschiedenartig nährt. Ganz anders steht es aber mit der Nahrung unserer Stubenvögel. Diese wissen nicht, was ihnen frommt und zu gute kommt oder schadet. — Sie sind eben keine Vernunftwesen und dürfen nicht sich selbst überlassen werden. Hier ist die mit vollem Verständnis geleitete und kundige Hand des erfahrenen Vogelpflegers notwendig und für das Wohl des Vogels von größter Bedeutung, sonst kann aus den befiederten Sängern niemals etwas Rechtes werden, da sie gar leicht Gefahr laufen, selbst bei geringen Fehlgriffen einen nicht unwesentlichen Teil ihres Singvermögens zeitweilig einzubüßen und dann nicht selten den weiteren Bestand der Liebhaberei ihres Pflegers bedrohen. Wer jedoch das in diesem Artikel Vorgebrachte sorgfältig erwägt, gründlich durchdenkt und seine Vögel danach gewissenhaft behandelt und pflegt, der wird niemals Ursache haben, über den Mangel an Gesang seiner Lieblinge zu klagen. Und sollten auch nur einige der geehrten Leser diesem wohlgemeinten Rate folgen und auf diese Weise zur Verbesserung unserer Stubenvogelpflege selbsttätig mitwirken, so werde ich mich im Interesse unserer schönen Liebhaberei für meine Mühe hinlänglich belohnt fühlen.

Mein Koko.

Plauderei von G. A. Pesch, Pfarrer. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er kennt seine Umgebung und unterscheidet die einzelnen Personen. Wenn wir morgens einer nach dem andern ins Wohnzimmer kommen, wo er in der zugfreiesten Ecke sein Standquartier hat, so begrüßt er uns in verschiedener Weise. Zu meiner Cousine sagt er stets mit zarter Sopranstimme: „Guten Morgen! Gut geschlafen?“ Mir sagt er in meiner Baritonstimme: „Guten Morgen! Na, wie gehts, altes Haus?“ Eine Verwechslung dabei ist ausgeschlossen; selbst wenn der Käfig noch verdeckt und das Tuch, ohne welches er nicht schlafen kann, noch nicht abgehoben ist, erkennt er uns unfehlbar, wahrscheinlich an dem Schall der Tritte, und es kommt nie vor, daß er die Grüße vertauscht. Das Dienstmädchen aber begrüßt er mit seinem Namen „Traudchen“. Ebenso wie uns, kennt er auch die Tiere in seiner Umgebung ganz genau, den Hund, die Schamadrossel, die Nachtigal. Der letzteren ruft er zu: „Philomela, bist du krank? armer Schelm!“ Zur Schamadrossel, die über seinem Käfig hängt, schaut er hinauf und ruft: „Wo ist die Schama? Schama, komm! Da, Schama! Schwapp!“ Letzteres, wenn sie einen Mehlwurm bekommt und verschluckt. Den Hund aber kommandiert er ganz so, wie er es von seinem Herrn gehört hat: „Ruhig, Othello! Marsch in die Ecke!“ Uebrigens ist Othello nur zwei oder drei Mal auf Kokos Kommando hereingefallen und wirklich ganz trübselig mit eingeklemmtem Schwanz in seine Ecke gekrochen, natürlich zu unserm größten Gaudium; in der Regel unterscheidet er trotz der sehr gelungenen Nachahmung die Stimme und den Pfiff seines Herrn sehr gut von denen des Koko. Diesen mag er gar nicht leiden, natürlich aus Eifersucht, weil für Koko so viele Zärtlichkeiten abfallen, die Othello ausschließlich für sich haben möchte. Darum bellt er ihn meist sehr feindselig an. Aber Koko erwidert die Feindschaft keineswegs; er bleibt bei allem Gekläff des Hundes ruhig und kalt; mitunter spottet er das Gebell Othellos nach; manchmal auch beugt er sich vom Tischrand zu ihm herab, ruft ihn ganz zärtlich beim Namen und wirft ihm Leckerbissen vom Tisch zu, die Othello natürlich, getreu seiner Hundenatur, nicht verschmäht.

Kokos Unterscheidungsgabe zeigt sich auch ganz hervorragend im Gebrauch von Komplimenten und — Schimpfworten; denn — zu meiner Schande sei es gesagt — schimpfen kann er auch und nicht schlecht. Wenn er, namentlich im Anfange, viele Unarten zeigte, bekam er dafür manches Schimpfwort zu hören. Heute hört er dieselben nicht bloß an, er erwidert sie auch, und es ist in seiner Art sehr interessant, wenn mitunter ein regelrechtes Schimpfduett zwischen Koko und seinem Herrn oder irgend einem andern aufgeführt wird, ähnlich wie es ja wohl zwischen zwei Marktweibern (!) vorkommen soll. Da geht es hin und her: „Du Racker“, „du Nichtsnutz“, „du Spitzbub“, „alter Schreier“, „dummer Kerl“, „frecher Kerl“, sogar „du Hallunke“! und es ist keine Gefahr, daß Koko nur wiederholt was ihm vorgesagt wird, nein, er sorgt für Abwechslung und braucht stets ein anderes Wort, als man ihm zuruft, und wenn man sich den Spaß macht, dasselbe Wort zu sagen, das er zuletzt gebraucht hat, so geht er zu einem andern über. Wenn ihm aber dabei sein Latein einmal ausgeht, so ruft er in höchster Erregung nur ein langgezogenes „du?“ als wollte er damit sagen: Ich finde kein Wort mehr, das schlecht genug für dich wäre. Es hat schon Mancher Tränen gelacht, der ein solches Schimpfduett angehört oder selbst mit aufgeführt hat, namentlich aber, wenn Koko dem einen oder anderen urkräftigen Wort noch sein beliebtes „hast du verstanden?“ hinzufügt. Daß Koko bei

solchen Gelegenheiten aber niemals ein freundschaftliches Wort hineinmengt (z. B. „braver Kerl", „braver Jung" u. dgl.) und niemals, wenn er zärtlich ist, ein Schimpfwort gebraucht, beweist sonnenklar, daß, wenn er auch die volle Bedeutung der betreffenden Worte nicht erfaßt, doch recht wohl eine allgemeine Vorstellung des Unterschiedes besitzen muß, und sollte diese auch zur Hauptsache für ihn nur in der verschiedenen Betonung liegen.

Was könnte ich nun noch alles mehr über Kokos Unterscheidungsgabe berichten! Z. B. nur morgens, niemals nachmittags ruft er, sobald der Kaffeetisch gedeckt ist, im kräftigsten Kommandoton: „Kaffee! Barbara, Kaffee!" Damit reklamiert er sein Frühstück, welches zwar nicht in Kaffee besteht, wohl aber in einem Stückchen Weißbrot, das in Kaffee mit Milch eingetunkt ist. Nur am Nachmittag, sobald es anfängt zu dunkeln, und abends, wenn er seinen Spaziergang nach Tisch vollendet hat und wieder in seinen Käfig zurückgekehrt ist, ruft er: „Koko muß schlafen", und zwar so lange, bis der Käfig mit dem Tuch verhängt ist, ohne das er, wie schon oben bemerkt, nicht schlafen kann. (Ob wohl letzteres mit der Lebensweise der Graupapageien in der Natur zusammenhängt, indem sie wohl, wie ich denke, entweder in ihren Nesthöhlen schlafen oder doch unter einem ganz dunklen Laubdach? Welcher gelehrte Vogelkenner gibt darüber Auskunft?)

Altumdenkmal in Münster.

Wollte ich alles Andere, was Koko noch sagt, einzeln aufzählen, so könnte ich wohl noch mehrere Spalten damit füllen. Ich reihe nur Einiges aufs Geratewohl hier an: „Wie bellt der Hund? wau, wau, wau, wau. Wie kräht der Hahn? kikeriki. Wie geht die Uhr? tik, tak, tik tak, tik tak" (alle diese 3 Fragen und Antworten hintereinander, wobei es ihm allerdings hier und da auf eine Verwechslung nicht ankommt, z. B. „Wie kräht die Uhr?") — „Wer ist da? Briefträger." „Guten Tag, Herr Pastor" (und das sagt er niemals ohne eine feine Verbeugung). Auf das Anklopfen antwortet er oft, nicht immer: „Herein." „Marsch nach Haus!" (wenn er in seinen Käfig zurück soll). „Willst du wohl ruhig sein?" „Ich danke, laß mich in Ruh" usw. Dazu Husten, Niesen, namentlich aber Lachen! Das muß man hören, sonst glaubt man's einfach nicht!

(Schluß folgt.)

Zum Gedächtnis Bernard Altums.

Von Aug. Simons.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Februar 1900 starb zu Eberswalde Bernard Altum im 76. Lebensjahre. Sein Name ist eng verknüpft mit der Entwickelung der ornithologischen Wissenschaft. Nach seinem Tode widmete ihm der „Deutsche Reichs- und Königl. preußische Staatsanzeiger" folgenden Nachruf, der in kurzen Worten die Bedeutung Altums kennzeichnet: „Auf dem Gebiete der Zoologie, insbesondere demjenigen der Entomologie und Ornithologie hat der Geh. Rat Altum hervorragendes geleistet und bis an sein Lebensende seinen größeren wissenschaftlichen Werken noch fortgesetzt kleinere Arbeiten hinzugefügt. Eine rühmliche Stellung unter den Männern der Wissenschaft ist ihm für alle Zeiten gesichert. Als Lehrer seit 1869 an der Forstakademie in Eberswalde — hat er durch die Gradheit seines Charakters und seinen fesselnden Vortrag sich die Achtung, Dankbarkeit und Liebe der Studierenden in seltenem Maße erworben und durch seine Begeisterung für das Tierleben im Walde in einer Weise anregend gewirkt, wie es wenigen Lehrern beschieden ist." —

Bernard Altum wurde am 31. Dezember 1824 zu Münster i. W. als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren. „An der Hand meines teuren Vaters", sagt Altum in einer autobiographischen Skizze, „welcher für die Natur und ihre unerschöpflichen Wunder das wärmste Interesse hatte, sammelte ich, als noch kleines Kind, zuerst Schnecken, dann Insekten und später Säugetiere und Vögel." Schon in den Tagen seines Besuches der Elementarschule bildete unser kleiner Bernard den Mittelpunkt eines wißbegierigen Knabenkreises. In diesem glänzte er als vielbeneideter Tiermaler. Dabei war er ein stets munterer und fröhlicher Knabe, der sich bei allen seinen Mitschülern der größten Beliebtheit erfreute.

Nach Überwindung großer Schwierigkeiten bezog Altum im Herbste 1838 das Gymnasium zu Münster und verließ es mit einem vorzüglichen Abitnrientenzeugnisse im Herbste 1845. Er studierte darauf drei Jahre in Münster Theologie und Philosophie und wurde am 2. Juni 1849 zum Priester geweiht. Nachdem er in Berlin zum Doktor promoviert hatte und noch einige Zeit unter Lichtenstein am Naturhistorischen Museum als Assistent tätig gewesen, über-

nahm er an der Realschule seiner Vaterstadt eine Stelle als Lehrer, im Jahre 1859 habilitierte er sich als Privatdozent für beschreibende Naturwissenschaften an der münsterischen Akademie. Eine besondere Anziehungskraft erhielten seine Vorlesungen dadurch, daß er oft mit seinen Schülern hinauswanderte in die freie Gottesnatur und sie dort in die Kunst selbsttätigen und selbständigen Beobachtens einführte. Eine reiche Anzahl naturwissenschaftlicher Arbeiten veröffentlichte Altum in der Zeitschrift „Natur und Offenbarung". Er war auch Mitarbeiter an „Naumann's Archiv für Ornithologie" und dem „Journal für Ornithologie". Außerdem zählten ihn verschiedene andere angesehene Fachblätter zu ihren Mitarbeitern.

Im Jahre 1869 wurde Altum als Nachfolger Ratzeburgs an die Forstakademie Eberswalde berufen, wo er als Dozent für Forstzoologie bis zu seinem Tode wirkte. Er starb nach kurzer Krankheit am 1. Februar 1900. Eine Ruhestätte hat dem erfolgreichen Forscher sein treuer Schüler und Freund Herr Jos. Hötte in Münster in heimatlicher Erde bereitet. Altums Leiche wurde im Mausoleum des dem Herrn Hötte gehörenden Gutes Heidhorn bei Münster beigesetzt. Hier ruht er umrauscht von den Wipfeln altersgrauer Eichen und den jubelnden Liedern seiner gefiederten Lieblinge. Am 1. Oktober dieses Jahres wurde im Beisein von Vertretern der Behörden und der großen Gemeinde von Verehrern Altums auf der Kreuzschanze zu Münster das Altumdenkmal enthüllt (s. die Abbildung auf S. 403 und die Beschreibung S. 335).

Von Altums großen Werken sind zu nennen: „Winke für Lehrer zur Hebung des zoolog. Unterrichts" (Münster 1865); „die Wirbeltiere des Münsterlandes" (zusammen mit seinem Freund Landois); Handbuch der Zoologie (Freiburg 1870); „Forstzoologie" (Berlin 3 Bände); „der zweite Teil dieses Werkes behandelt die Vögel und bietet eine Fundgrube für den Biologen. Altum hat hier einheitlich die reichen Beobachtungen seines Lebens zusammengefaßt" (Schalow: Nachruf an Altum, Ornithol. Monatsberichte April 1900); „Der Vogel und sein Leben", als Gegenbuch gegen Brehms Buch „Das Leben der Vögel".

Das Material zu diesen Mitteilungen verdanke ich der großen Liebenswürdigkeit der Herren Hötte, hier und Oberförster Renne, Dülmen. Herr Hötte, der der westfälischen Hauptstadt Münster schon so manches wertvolle Geschenk zugewandt hat, stiftete auch in hochherziger Weise das Denkmal seines Erziehers. Aug. Simons.

Berichtigung zu „Eine Rheinreise" (vom Gesang rheinischer Nachtigalen, vom Buchfinkenschlag).

Von H. Thienen.

Der in dem Referat S. 388 verstümmelte Satz Z. 17 v. o. muß wörtlich heißen:

„Man muß auch einige Erfahrung besitzen, um zu wissen, daß, wenn man auch den besten prima Sänger in der Freiheit in die Hände bekommt, ein solcher Sänger in der Gefangenschaft nicht gleichfalls immer prima Sänger bleibt, sich vielmehr sehr häufig als großer Stümper erweist."

Was ich über das Vorkommen des Sprossers auf Ehrenbreitstein, sowie über den Rötelfalk in meinem Vortrage gesagt habe, muß ich entschieden in allen Punkten aufrecht erhalten.*)

Denn wenn ich oberflächlich sein und Seifenblasen steigen lassen wollte, so ständen mir noch andere Mittel zur Verfügung. Die beiden Ortsnamen müssen heißen: Norf und Werkhoven.

Die Körperschwäche der Gesangskanarien.

Von C. L. W. Noorduijn in Groningen. (Schluß).

(Nachdruck verboten.)

Ich will für heute nicht weiter reden von der noch immer fortwährenden Inzucht mit den schon durch obengenannte Ursachen geschwächten Exemplaren, auch nicht von der widernatürlichen Käfigung der Kanarien in jenen kümmerlichen kleinen Bauerchen, ebensowenig von widernatürlicher Vielweiberei, alles Ursachen für Konstitutionsschwächung, sondern ich weise auf eine ganz andere Ursache hin, auf die der deutsche Züchter keinen Wert zu legen scheint, die aber doch nach wie vor die deutsche Gesangskanarienrasse so sehr degeneriert, nämlich auf die fortwährende Paarung licht- oder weißgelber Vögel. Wenn die Rasse stark ist, dann schadet die Inzucht, so sie nicht zu weit fortgesetzt wird, ebensowenig viel als die anderen Ursachen, auf die ich hindeutete. Aber wo der Edelroller sich nicht einer starken Konstitution rühmen kann, da sollten genannte Verkehrtheiten, um weiterem Übel vorzubeugen, doch vermieden werden.

In England paart man gewöhnlich nicht Kanarien von derselben Farbe und füttert sie viel verständiger als die deutschen Züchter, welche bei der Fütterung nur den augenblicklichen Gesang im Auge haben und dabei schwächliche Vögel erzielen, wogegen der Engländer um so kräftigere und schönere Vögel im Gefieder erhält. Der geehrte Leser wünscht natürlich wieder einen Beweis, daß selbst fortgesetzte Zucht unter gleichfarbigen Kanarien nachteilig ist, weil man dies in Deutschland während Jahrzehnten getan hat und das Nachteilige nicht sofort wahrnahm. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß zum Beispiel zwei hochgelbe Vögel sehr dünn befiederte Vögel bringen und zwei licht- oder weißgelbe Vögel nur Junge mit dichtem, nicht glattliegendem Gefieder geben, was wir, rund heraus gesagt, ein wenig nachlässig nennen können. Legen wir nun einmal den Gesang einen Augenblick beiseite und vergleichen nun die prächtigen Yorkshires, Border fancies, Norwichs und andere Engländer-Kanarien in ihrem glattliegenden Gefieder mit den deutschen Kanarien, dann wird doch jeder Kenner und Liebhaber sofort die in die Augen fallende Verschiedenheit wahrnehmen; nur Folge der unverständigen Paarung.

Mein gegenwärtiger Wohnsitz ist Groningen, den Taubenliebhabern bekannt als Ort, wo die sogenannte „Groninger Slenke" (schlanke Taube) entstand, und erhalten (weiter gezüchtet) wurde. Die Tauben werden hier in drei Farben gezüchtet, die rot, gelb und blaßgelb genannt werden. Diese Benennung ist wohl unrichtig und ich wollte sie lieber rotbraun, braun

*) Das, was ich über das Erkennen vom Rötelfalken im Fluge, in der Anmerkung auf S. 386 gesagt habe, halte ich aufrecht. Falls bezügl. des Sprossers (S. 387) kein Irrtum vorliegt, so war der Sprosser ein dem Käfig entflogener Vogel. Neunzig.

und gelbbraun nennen, aber dies tut nichts zur Sache. Wir nennen die Kanarien, welche ganz oder teilweise die Farben der Wildlinge haben, doch auch grün oder grünbunt, obwohl dies doch nicht übereinstimmt mit dem, was wir „grün" nennen.

Bei diesen Tauben haben wir den eigenartigen Vorgang, daß, wenn zwei gelbe zusammen gepaart werden, oder gelb mit blaßgelb, höchst selten gut ausgebildete Junge hervorgehen, auch wenn diese Vögel noch so stark und nicht aus einer Inzucht herstammen. Diese Tauben sind gewöhnlich blind oder haben andere Gebrechlichkeiten. Rot gepaart mit gelb bringen immer ein rotes und ein gelbes Junges, welche beide gesund und kräftig sind. Dahingegen kann man zwei rote Groninger Sleuke sich ruhig paaren lassen, sehr wahrscheinlich darum, weil die rote Farbe aus verschiedenen Farbstoffen (Pigmenten) als braun und gelb zusammengesetzt ist.

Grün oder grünbunte Kanarien kann man darum auch ruhig unter einander paaren lassen, weil die grüne Farbe mehrere Pigmente enthält. Doch erachte ich es für besser, hochgelbbunte Kanarien mit weißgelbbunten zu paaren.

Die fortwährende Paarung licht- oder weißgelber Kanarien, was in Deutschland Regel ist, ist gewiß auch eine Art Inzucht, welche zu verwerfen ist. Wohl treten hierbei nicht sobald die nachteiligen Folgen in den Vordergrund, doch ist es ohne Zweifel, daß die Konstitution der Kanarien allmählich entkräftet werden muß. Wir wissen doch alle, daß Kreuzungsprodukte die stärksten sind und daß gewöhnlich bunte Kanarien stärker als gelbe. Hier mag auch wohl ein Fingerzeig gegeben sein bezüglich der Entkräftigung des Seifertstammes, der bekanntlich grüne und grünbunte Vögel selten aufzuweisen hat.

Wenn Käufer der Edelroller nur bunte Vögel kaufen wollen, dann handeln sie nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der Gesangskanarienzucht im allgemeinen, weil dann die Züchter wohl gezwungen sind, bei der Wahl der Zuchtvögel etwas mehr auf die Farbe acht zu geben.

Resumierend komme ich zu einigen Ratschlägen:

1. Paare so wenig wie möglich gleichgefärbte einfarbige Kanarien zusammen, also nicht zwei weißgelbe, zwei hochgelbe, zwei weißgelb zimmtfarbige oder zwei hochgelb zimmtfarbige, sondern nur grüne, hochgelbgrüne, hochgelbzimmtfarbige, hochgelbgrünbunte und hochgelbe mit grünen, weißgelbgrünen, weißgelbzimmtfarbigen, weißgelbgrünbunten und weißgelben.

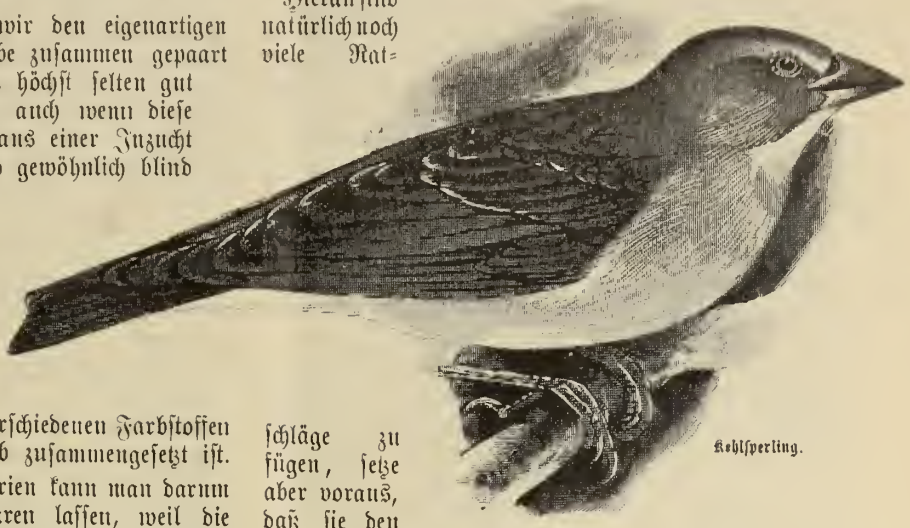
2. Gebe den Vögeln als Hauptnahrung Rübsen und Kanariensamen im Verhältnis von 2 zu 1 und täglich außer ein wenig Grünfutter eine Zugabe von anderen Samen, etwa einen Fingerhut voll pro Vogel. Diese Zugabe darf aus einer Mischung von Hanf-, Salat-, Mohn-, Negersamen usw. bestehen. Dann und wann ein wenig Eifutter ist sehr zu empfehlen.

3. Setze die Jungen bis nach der Mauser in geräumige Käfige und später in Käfige, worin sie genügende Bewegung haben können und Flügelschlag haben.

4. Paare ein Männchen mit nur einem Weibchen und nicht eins mit zwei, drei oder mehr.

5. Denke immer an die höchst nötige Blutauffrischung und vermeide Inzucht.

Hieran sind natürlich noch viele Ratschläge zu fügen, setze aber voraus, daß sie den Züchtern wohl bekannt sind.



Kohlsperling.

Wenn die Züchter der Gesangskanarien durch das Vorstehende zu der Überzeugung gelangen, daß die heutige Behandlung ihrer Vögel nachteilig sein muß und diese in Körperkraft zurückgehen und dieser Aufsatz ihnen die bessere Einsicht brachte, daß eine Änderung in der seitherigen Verpflegung seiner Vögel eintreten muß, dann ist der Zweck erreicht, den ich hiermit beabsichtige.

Nochmals die Ursachen des Vogelliedes.

Von L. Marody.

(Nachdruck verboten.)

Von den mir zu meiner Arbeit „Die Beziehungen zwischen dem Wohlbefinden usw." in den Heften 20—23 des XXXIV. Jahrgangs direkt zugekommenen Zustimmungskundgebungen schreibt ein Herr: „Bisher hätte ich auf die herrschende Ansicht geschworen, nun aber muß ich Ihnen recht geben". Was die Zustimmungsschreiben, die an den sehr geschätzten Herausgeber unseres Organs einliefen, wie im Briefkasten des Heftes Nr. 24 desselben Jahrgangs zu lesen ist, enthalten und von welchen Personen sie kamen, weiß ich nicht. Vielleicht sind auch manche unter ihnen, die sich ebenso oder ähnlich äußern, wie der oben erwähnte Herr. Die sich mir jetzt bietende Gelegenheit ergreife ich gern und danke, wenn auch etwas spät, so doch wärmstens allen, die mir ihre Zustimmung kundgaben.

Da mir von Herrn Kalbe keine direkte oder indirekte Äußerung irgend einer Art zukam und in diesen Blättern so lange keine Erwiderung erfolgte, so konnte ich nicht wissen, wie er sich meinen Ausführungen gegenüber, die ja doch nur auf seine Bitte und Anregung hin in dieser Form erfolgten, verhielt, ich hatte also auch nicht das Recht, zu glauben, daß er, wie er schreibt, vollständig geschlagen sei; ich durfte mir höchstens denken, Herr Kalbe gebe stillschweigend die Richtigkeit meiner Darlegungen zu. Jedes Gefühl eines Triumphes oder nur der Über-

legenheit war mir ferne und dies schon darum, weil ich weder der Angegriffene war, noch selbst angriff und meine Ausführungen, wie bereits erwähnt, doch nur auf eine Bitte hin erfolgten.

Als Grund seines langen Stillschweigens gibt Herr Kalbe an, er habe den Schluß im Heft Nr. 22 infolge seiner geschäftlichen Tätigkeit, die ihn in den Sommermonaten bis 10 Uhr abends in Anspruch nehme, erst nach vier Monaten gelesen. Das wäre ich nicht imstande! Die ganze Woche hindurch freue ich mich und mit mir auch sicherlich die meisten Abonnenten auf das Erscheinen der „Ges. Welt" und es findet sich immer, wenn man auch noch so sehr beschäftigt ist, ein Augenblick, in dieselbe Einsicht zu nehmen, umsomehr, wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, die die eigene Person betrifft.

Es wundert mich nicht, daß ich Herrn Kalbe nicht überzeugt habe, auch nicht, daß er es für unnütz erachtet, die einzelnen Argumente zu widerlegen, was gerade nicht so leicht sein dürfte; genugsam aber wundert mich der sich doch auf mich beziehende Ausspruch: „Um eine Erscheinung wissenschaftlich zu ergründen, darf man sich nimmermehr von idealen Empfindungen oder ästhetischen Momenten beeinflussen lassen". Zur Beweisführung meiner Behauptungen habe ich jede derselben auf Grund wissenschaftlich festgestellter Ergebnisse, allgemein bekannter Tatsachen, Erscheinungen und Vorgänge deduziert oder begründet, und mich, wie sich jeder überzeugen kann, in keinem einzigen Falle in subjektiver Weise, also auch nicht von idealen Empfindungen oder ästhetischen Momenten beeinflussen lassen. —

Ebensowenig habe ich behauptet, daß der Zweck des Gesanges nur der sei, dem Vogel eine Beschäftigung zu bieten usw. Ich sagte dort, daß das Lied nichts anderes sei, als der Ausfluß des allen Lebewesen innewohnenden Tätigkeitstriebes, der sich bei den Vögeln (auch) als Gesangstrieb äußert, es ist der ihm von Natur aus zugewiesene außerordentliche Beruf, durch den ihm verliehenen Singapparat hierzu befähigt; daß der Gesang für das Ohr das sei, was die schönen Formen und Farben der Blumen für die Augen sind, also hierbei das ästhetische Moment nicht die kleinste Rolle spiele; daß die Natur mit dem Vogelgesang ihre besonderen Zwecke verfolge. Vom Duft der Blumen ist in der ganzen Arbeit kein Wort enthalten, ebensowenig ist gesagt, daß die Farben der Blumen als Analogon für den Vogelgesang anzusehen sei, höchstens als solches für das ästhetische Moment, das beide Objekte bedingen.

Es ist weiter in meinen Ausführungen nirgends die Behauptung zu finden, daß der Vogelgesang rein seelische Empfindungen ausdrücke. Herr Kalbe schreibt also zuerst, ich hätte behauptet, daß der Vogelgesang nur dazu da sei, dem Vogel eine Beschäftigung zu bieten; weiterhin negiert er das in meiner Arbeit erwähnte ästhetische Moment und die mir imputierte Behauptung, der Vogelgesang drücke rein seelische Empfindungen aus, während er meine Behauptung, die Natur verfolge mit dem Vogelliede ihre besonderen Zwecke, ganz verschweigt.

Herr Kalbe gibt zu, daß der junge Vogel zu zwitschern beginnt, bestreitet jedoch, daß dieses Zwitschern „Gesang" ist. Wiewohl nicht gerade jeder Vogel seinen Gesang mit Zwitschern beginnt, so weiß doch jeder Vogelliebhaber, daß zusammenhängendes, längere Zeit anhaltendes Zwitschern Gesang ist; er weiß ebenso, daß auch der Gesang alter Vögel als Zwitschern bezeichnet wird, wie der Gesang unserer Schwalben, exotischer Finken u. a. m. Dieses Zwitschern und Dichten der jungen Vögel ist geradeso Gesang, wie das anfänglich schwerfällige und nicht lange anhaltende Fliegen des Vogels mit „Fliegen" bezeichnet wird, wie überhaupt jede Tätigkeit die gleiche Bezeichnung hat wie die zur höchsten Vollkommenheit oder Fertigkeit entfaltete. Andernfalls wäre der Gesang des Knaben und Mädchens als Sopran oder Alt auch nicht als solcher, sondern erst der entwickelte Sopran und Alt der Jungfrau und der Tenor oder Baß des Mannes als Gesang zu bezeichnen.

Fraget übrigens nur die Kanarienvogel- und Gimpelzüchter, fraget nur jene Leute, die Singvögel aufgepäppelt, sie stets beobachtet oder sich mit der Abrichtung derselben befaßt haben, ob sie die ersten zusammenhängenden längere Zeit andauernden Lautäußerungen ihrer Zöglinge nicht freudig als „Gesang" begrüßen? In Gebrüder Müllers Buch: „Die besten einheimischen Singvögel und ihr Gefangenleben" las ich, daß ein Schullehrer schon im Sommer vollständig abgerichtete Dompfaffen aufwies. — Angenommen, die Vögel seien schon im Mai in die Lehre genommen worden; mußten sie da nicht frühzeitig ihren Gesang beginnen, um schon im August ausgebildete Kunstsänger zu sein?

Man kann natürlich von dem jungen einige Wochen alten Männchen auch nicht verlangen, daß es wie der körperlich vollkommen entwickelte Vogel singe. Das Lied wird im Verhältnis der Kräftezunahme des Individuums stärker und ist bei verschiedenen Arten von Sängern lange vor der Brutzeit vollständig entwickelt, wie z. B. beim Kanarienvogel, dem Hänfling, dem Stieglitz, dem Gimpel, der Schopflerche u. a. Ich besitze gerade jetzt eine Haubenlerche, die schon seit dem 14. Oktober (1905) 16 Takte des Faustmarsches singt, ebenso einen Star, der schon einige Signale pfeift, also im Gesang schon vollständig ausgebildet sind. — (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Aus meiner Vogelstube. Meine frühere Liebhaberei, einheimische insektenfressende Vögel zu halten, habe ich seit Anfang dieses Jahres wieder aufgenommen.

Im Januar schaffte ich mir eine Feldlerche und eine Gartengrasmücke an, und im Frühjahr setzte ich von Wildfängen 1 Sprosser, 2 Nachtigalen, 1 Schwarzkopf und 1 Gelbspötter ein, so daß meine Vogelstube zur Zeit mit sieben einheimischen Sängern besetzt ist.

Eine Nachtigal (bulgarische Donaunachtigal), welche ich im März dieses Jahres von der „Ornis" in Prag bezog, kam gegen 10. April in Gesang. Bei Tag war dieselbe ruhig, dagegen wurde dieselbe gegen Abend munter und ließ auch einige Strophen hören. Ich vermutete, daß ich einen Nachtvogel erhalten hatte und bald zeigte es sich auch, daß ich mit meiner Vermutung Recht hatte. Morgens fütterte ich nur Mischfutter und gab abends um 7 Uhr etwas frische Ameisenei und 3—4 Mehlwürmer. Auf diese Weise reizte ich den Vogel zum Gesang und zwei Stunden später, also um 9 Uhr, kam er in vollen Gesang, der gewöhnlich bis 11 Uhr dauerte. Dann war der Vogel stumm bis Morgengrauen, wo derselbe

um 8 Uhr anfing und gegen 5 Uhr aufhörte. Zu meinem großen Bedauern kam dieselbe schon am 3. Juni in die Mauser welche bis Mitte Juli dauerte.

Die Grasmücke, Lerche und Sprosser mauserten im August, während der Schwarzkopf erst Ende August bis Ende September die Federn wechselte. Letzteren gab ich schon auf und betrachtete ihn als Todeskandidat, zumal er sich auch noch einen hartnäckigen Schnupfen zugezogen hatte. Da mir aber an dem Vögelchen, welchen ich zum Geschenk erhalten hatte, sehr viel gelegen war, wandte ich alles auf, um mir denselben zu erhalten. Ich gab ihm täglich hartgesottenes geriebenes Hühnerei, frische rote und schwarze Hollunderbeeren, viel Obst und stellte ihn während der Mittagszeit in die Sonne. So brachte ich den Vogel glücklich durch und meine Freude war umso größer, als das Tierchen zum ersten Male seinen lauten Schlag vernehmen ließ.

Was nun die andere Nachtigal anbelangt, die kleiner und heller gefärbt ist, als vorstehend erwähnte und eine deutsche Nachtigal sein dürfte, so möchte ich nur erwähnen, daß dieselbe am 28. September mit ihrem Gesang begonnen hatte. Den Vogel erhielt ich am 3. September, nachdem er abgemausert war und ich bin nun neugierig, ob derselbe im Gesang bleibt. Als Futter verwende ich Fries'sches Lucullus-Futter und gebe täglich 3—4 Mehlwürmer.

Ferdinand Nies, Mannheim.

Überwinternde Rotkehlchen. Die Mitteilung von Herrn Meerboth in Hamm i. W. über: „Ein im November lautsingendes Rotkehlchen" hat mich ganz besonders interessiert und zugleich verwundert, weil bei uns seit einigen Jahren, wo der Winter als kurz und milde bezeichnet werden konnte, überall im Stadtwald, in den Parks, Anlagen und Friedhöfen überwinternde und singende Rotkehlchen anzutreffen waren. Der Zug dieser Vögel war hier anfangs November zu Ende. Alle nach dieser Zeit von mir festgestellten Rotkehlchen sind noch hier und bei einigermaßen gelinden Tagen singen sie oder lassen sich leicht zum Gesange reizen. So waren beispielsweise an unserm Königsbrunnen, einem herrlichen romantischen Rotkehlchen- und Zaunkönigheim, Ende November 5 Rotkehlchen, 6—8 Zaunkönige anzutreffen. Erstere vermochte ich durch Anlocken alle zum Gesange zu bringen, letztere schmetterten zur Zeit ebenfalls noch freudig. Bis Anfang Dezember kamen Rotkehlchen, sowie Zaunkönige durch Anregen in meine Nähe lassen ihren Gesang aber weniger hören, weil die eingetretenen kälteren Tage ihnen die Lust am Singen nehmen. Einen von mir angelegten praktischen und geschützten Futterplatz suchen meine Lieblinge regelmäßig auf und erwarten mich, resp. meine für sie bedachten Leckerbissen mit Sehnsucht. In unsern Anlagen, Friedhöfen und Parks sind ebenfalls jetzt noch Dutzende von Rotkehlchen anzutreffen, die bei jedem gelinden Wintertage ihre lieblichen Weisen zum Genusse der Vogelfreunde zum besten geben. Manche Rotkehlchen lassen sich im strengen Winter in der Freiheit leicht zum Gesange anregen. Oft habe ich meinen Freunden an kalten Wintertagen auf Taunustouren singende Rotkehlchen vorgeführt. Einmal (in Begleitung eines Vogelfreundes und Verehrers dieses lieblichen Vogels) lockte ich ein Rotkehlchen aus einem Garten auf die Landstraße, wo es, auf dem Telegraphendrahte sitzend, die schönsten Strophen mit etwas rauher Stimme zum besten gab und dies geschah bei mindestens 6 Grad Kälte. Die bei uns zurückgebliebenen Rotkehlchen sind keinesfalls alles junge Vögel, sondern wie ich aus deren teilweisem, fertigem und hervorragendem Gesange vernehmen konnte, auch ältere Vögel, die schon seit einigen Jahren durch den gelinden Winter veranlaßt wurden, in der Heimat zu bleiben.

Mögen die Vogelfreunde und Vogelschützer besonders an kalten Wintertagen an unsere uns treugebliebenen Vögel denken, die ihnen dann bald ein liebliches, dankbares Lied zum besten geben.

Frankfurt a. M., 6. Dezbr. 1905. Max Barthelmes.

Uferschwalben-Kolonie. Mit Bezug auf Clivicola riparia teile ich mit, daß in Kahl a. Main (Bayern) zwischen Hanau und Aschaffenburg sich ebenfalls eine Nistkolonie des genannten Vogels befindet. Gegenüber dem Stationsgebäude liegt eine Sandgrube, ganz nahe dem Getriebe des Bahnhofs und hier nisten alljährlich wohl auch an die 30, wenn nicht noch mehr Paare von Clivicola riparia. Der Main ist nicht allzu weit von der Niststätte entfernt.

Willy Seeger, Frankfurt a./M.

Fachliste geschützter Erfindungen. Zusammengestellt vom Patentbureau Krueger, Dresden, Schloßstr. 2, welches unentgeltlich Auskunft erteilt; Kopien der Anmeldeschriften gegen Erstattung der Schreibgebühren.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 263729. Zerlegbarer Ausstellungskäfig, welcher durch Aneinanderhaken der Umfassungswände zusammengesetzt und durch den oberen Deckel abgeschlossen wird. Clemens Hüsgen, Dülken. Ang. 28. September 1905.

264065. Nistkasten aus einem Baumstück, mit herausnehmbarem Boden. Wilh. Beck, Berenthal O.-A., Sigmaringen. Ang. 5 September 1905.

263576. Zusammenklappbarer Vogel- und Tiertransportkäfig. Fa. Carl Ludwig Flemming, Globenstein, Post Rittersgrün i. S. Ang. 13. Oktober 1905.

264671. Runde Holzsitzstange für Vogelkäfige, mit Milbenfängern. Fa. Adolf Metzger, Ludwigsburg, Württ. Ang. 19. September 1805.

262699. Milbenfangapparat für Vogelkäfige, bestehend aus einem mit abnehmbarer Stange versehenen Bügelsitze mit eingeschaltetem Gefäß und einem in dieses hineinreichenden Haltearm. Berthold Ritter, Köln. Ang. 2. Oktober 1905

260206. Doppelkratze zur Reinigung von Vogelkäfigen. Walter Mühlhan, Demmin, Pom. Ang. 22. Juli 1905.

260763. Ausstellungskäfig, bei welchem zwecks Verschließens desselben an den Gitterrahmen und der Tür Ösen angeordnet sind. Paul Sauer, Neu-Debschwitz b. Gera, Reuß. Ang. 30. August 1905.

Kl. 54 g. 263495. Anhängeschild für Ausstellungskäfige, zum Einschieben von Nummern und Preisschildern. Otto Reinhardt, Chemnitz. Ang. 25. Juli 1905.

Bücher und Zeitschriften.

Photographische Naturstudien. Eine Anleitung für Amateure und Naturfreunde. Von H. Meerwarth. Broschiert Mk. 4,20, gebunden Mk. 4,80. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München.

Ein Teil der Abbildungen dieses prächtig ausgestatteten Buches ist dem ausgezeichnet illustrierten berühmten amerikanischen Werk „Dugmore, Camera and Countryside" entnommen, während viele Illustrationen nach sehr scharfen Naturaufnahmen des Verfassers hinzukommen. Diese sind, um mit den hervorragenden amerikanischen Autotypien Schritt halten zu können, in vollendeter Weise reproduziert. Neben photographischer Ausrüstung und Technik, praktischer Anleitung zu der Photographie von Haustieren, Vögeln, Insekten, Fischen, Blumen, Blättern usw., wobei der Verfasser aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen vieles ganz Neue und Ungedruckte mitteilt, behandelt er namentlich in ausführlicher Weise die so überaus schwierige „Wildphotographie". Dieses Kapitel ist mit seltenen eigenen Aufnahmen des Verfassers, der selbst tüchtiger Jäger und gewandter Photograph ist, sehr reichhaltig illustriert und macht das Buch den vielen Jagdliebhabern, Amateurphotographen und Naturfreunden, denen es auch in seiner prächtigen Ausstattung und seines belehrenden Inhalts wegen als Fest- und Gelegenheitsgeschenk hochwillkommen sein wird, ganz besonders interessant.

Dürigens Geflügelzucht. 2. neubearbeitete Auflage. Mit 20 Rassetafeln in Farbendruck, 60 Rassebildern und 200 anderen Tertabbildungen. Berlin, Verlagsbuchhandlung von Paul Parey. Preis Mk. 20,—.

Dürigens Geflügelzucht ist in seiner 2. Auflage inhaltlich wie in seiner Ausstattung ein neues Werk. Es ist das beste neuere Werk, welches das ganze Gebiet der Geflügelzucht behandelt. Die von Künstlerhand gefertigten Abbildungen übertreffen bei weitem die häufig recht schlechten photographischen Aufnahmen von Geflügel, welche man neuerdings häufig findet. Der Züchter will sehen, wie diese oder jene Rasse aussehen muß, nicht aber irgend ein Rassetier, mag es den höchsten Anforderungen entsprechen, in irgend einer zufälligen Stellung, welche die Rassekennzeichen nicht zur Anschauung kommen läßt. Über den Text weiteres zu sagen, erübrigt sich. Dürigen ist eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Geflügelkunde. N.

Der Jugendgarten. Eine Festgabe für junge Mädchen. 30. Band. Mit 158 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsanstalt.

Ein an Text und Ausstattung sehr gediegenes und geschmackvolles Buch. Es enthält Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, Gedichte, Unterweisungen aus Natur, Haus und Geschichte, Anleitung zu allerlei nützlichen und kurzweiligen Beschäftigungen, zu Sport und Spiel. Anregende Arbeiten naturwissenschaftlichen Inhalts sind zahlreich vertreten. Schilderungen aus der Vogelwelt, Anweisungen zur Ausübung praktischen Vogelschutzes fehlen nicht. Die bildliche Ausstattung ist eine vorzügliche. *N.*

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Große Kubafinken.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Blaue Bischöfe, Kronfinken, weißkehlige Pfäffchen, schwarzkehl. Pfäffchen, Reisknacker, Schwarzgimpelfinken, große Kubafinken, Trauertangaren, Purpurtangaren, Jamaikatrupiale, Augenbrauenheherdrossel, Kapuzenloris, rotr. Zwergarara, Taubensittiche.

Haase, Herne i. W.: Mittelspecht.

Hertel, Bobenneukirchen i. Vgtl.: Blaudrossel.

F. Nejfel, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbkopf, Zwergarara.

Wilh. Weber, Goch am Rhein: Rohrammer, Braunellen, Weindrosseln.

Herrn M. B., Frankfurt a. M.; Herrn K., Hoschialkowitz; Frau J. E., Jena; Herrn S. F., München; Herrn H. K., Rudolstadt; Herrn P. H., Dobritz; Herrn Gartenbaudirektor V. v. M., Posen; Herrn K. G., Remscheid; Herrn C. L. W. N., Groningen; Herrn H. Th., Berlin; Herrn Th. B., Romanshorn. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Dr. J., Berlin, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Fräulein F. H. Grundsätzlich bin ich ein Gegner der Vernichtung von Raubvögeln. Der Mensch hat nicht das Recht, ich habe das wiederholt ausgeführt, den Kampf ums Dasein in der Tierwelt zu regeln. Wenn sich aber jemand zum Beschützer kleiner Vögel aufwirft und Futterplätze für diese errichtet, von denen ein Sperber sich zuweilen einige Sperlinge raubt, so ist er wohl ohne weiteres berechtigt, den Sperber mit Pulver und Blei unschädlich zu machen, nicht der paar Sperlinge wegen, welche er raubt, sondern weil er seine guten Absichten vereitelt. — Etwas „Schreckliches" kann ich in dem Spatzenraub des Sperbers nicht finden.

Herrn Dr. G. Z., Hamburg 5. Käfige mit Holzstabgitter verhindern das Bestoßen der Schwanzfedern ebenso wenig wie solche mit Drahtgitter. Das Bestoßen der Federn geschieht bei den „Sängern" meist nur zur Zugzeit, wenn die Vögel nachts im Käfig umhertoben, und auch nicht alle Vögel einer Art bestoßen das Gefieder. Zu empfehlen ist das Unterbringen heftig tobender Vögel in Kistenkäfigen, wie sie von den in dieser Zeitschrift inserierenden Käfigfabrikanten hergestellt werden. Vielleicht wird von einem solchen auch der Käfig mit Holzstabgitter hergestellt.

Herrn P. L., Mannheim. Der Sand für Vogelkäfige muß nicht fein staubartig sein, aber auch nicht zu grob. Flußsand, der diesen Ansprüchen genügt, ist der beste. Einer besonderen Präparation ist derselbe nicht zu unterwerfen. Man kann den Sand aber durch mehrmaliges Auswaschen mit reinem Wasser von unreinen Bestandteilen befreien.

Herrn F. B., Essen. Die gütigst übersandte Zeitschrift ist mir bekannt. Die Benutzung und Befolgung der darin erteilten Ratschläge derselben ist sehr gefährlich, weil kritiklos alles aufgenommen wird, was irgend jemand einsendet. Es stehen häufig, nicht nur bezüglich der Vogelhaltung, die unsinnigsten Dinge darin. Berichtigungen werden aber nicht aufgenommen, weil darunter der Ruf des Blattes leiden würde. Im Interesse der Sache und der Leser wären sie selbstverständlich notwendig.

Herrn Seb. E., München. Leider kam die Sendung zertrümmert und ohne Inhalt hier an. Ich habe das sehr bedauert. Ist Ihnen der Unterschied zwischen Madras- und Frankolinwachtel klar? Das verschiedene Nisten Ihres Paares ist vielleicht Zufall. Die Wissenschaft kennt keinen Unterschied zwischen beiden; der Katalog des britischen Museums kennt nur eine Art. Dank für die Mitteilungen.

Herrn J. W., Berlin SO. Der Zeisig ist einer Darmentzündung erlegen. Es ist möglich, daß die Krankheit schon beim Kauf bestanden hat, wenigstens in den Anfängen; erkennen konnte der Verkäufer damals die Krankheit noch nicht. In dem Futter ist die Hanfgabe auf einige wenige Körner zu verringern.

Herrn J. G., Braunschweig. Es ist wohl das Beste, auf den Vorschlag einzugehen.

Herrn Ingenieur Anton K., Oberberg. Der Wohnort ist Steinbach-Hallenberg. Wenn Sie eine Auskunft durch Postkarte wünschen, müssen Sie Doppelkarte senden.

Herrn X., Y. Es ist erst kürzlich an dieser Stelle darauf hingewiesen, lebende Vögel zur Begutachtung nicht ohne vorherige Anfrage an meine Adresse zu übersenden. Häufig genug ist die Zusendung ganz unnötig. Ich sitze aber auch nicht andauernd zu Hause und kann dann natürlich für sachgemäße Behandlung keine Gewähr übernehmen.

Herrn P., Zittau. Die Kanarienvögel sind sämtlich einer Darmentzündung erlegen, die wahrscheinlich epidemisch auftritt. Die Vögel sind sämtlich Hähne. An der Futterprobe ist nichts auszusetzen.

Herrn A. M., Schorndorf. Für den neu konstruierten Versandkasten habe ich selbstverständlich großes Interesse.

Herrn P. H., Dobritz. Der Fang mit Dohnen ist gesetzlich gestattet. Es läßt sich nur durch Einwirkung auf Gesetzgebung und Behörden etwas dagegen tun; bisher ist dies recht häufig, aber erfolglos geschehen. Es läßt sich schwer feststellen, ob ein gefiederter oder ein vierbeiniger Räuber den Vogel getötet. Aus dem Vorhandensein der Federn läßt sich kein Schluß auf die Art ziehen. Viele Raubvögel rupfen gleichfalls die Beute.

Herrn P., Lund (Schweden). Die Hirseprobe A ist gut im Aussehen, Geruch und Geschmack; einen üblen Geruch konnte ich nicht entdecken. Probe B ist mit minderwertiger Hirseart gemischt; Probe C ist sogen. deutsche Hirse. Für die Fütterung von Prachtfinken und anderen ausländischen Finken sind die letzteren beiden nicht brauchbar.

Herrn Fr. H. Gewünschtes ist an die angegebene Adresse gesandt.

Herrn J. B., Herne. Der Sprosser war ein Männchen. Er hat das ganze Jahr hindurch, wie soviele Sprosser, keinen Laut von sich gegeben. Man hört vielfach dieselbe Klage. Die Krankheit des Sprossers war Abzehrung und völlige Entkräftung; der Körper war fast blutleer, Fleisch und Eingeweide bleich und farblos. — Wenn ein Weichfutterfresser sehr viel Futter aus dem Futtertrog wirft, so muß das Futter nur in kleinen Mengen gereicht werden und in einem tieferen Gefäß. In solchen Fällen bedient man sich zweckmäßig der Futtergefäße mit seitlichem Ausschnitt. — Alle Stubenvögel sind gegen plötzliche Temperaturschwankungen empfindlich. Man kann einen Vogel, der bisher im erwärmten Raum gehalten wurde, nicht plötzlich in einen ungeheizten Raum unterbringen, ohne Gefahr für seine Gesundheit. Der Übergang muß ein sehr allmählicher sein. Vögel, welche in ungeheizten Räumen überwintert werden sollen, müssen völlig gesund und kräftig sein.

Herrn F. W., Wiesbaden. Über die Versärbung der Rotkopfamandine ist in der ornithologischen Literatur nichts mitgeteilt. Nach Reichenbach ist der Kopf der jungen Vögel wie der Rücken; Ruß spricht die Ansicht aus, daß beim Jugendkleid das Rot am Kopf schon vorhanden sei. Reichenow sagt nichts darüber. In neuerer Zeit sind Rotkopfamandinen sehr selten eingeführt. Über eine Züchtung ist aus dieser Zeit nichts bekannt. Wohl aber sind Mischlinge mit Bandfinken gezüchtet worden. Es wird versucht werden, weiteres festzustellen.

Herrn K. K., Frankfurt a. M. Die Heidelerche ist infolge innerer Verblutung, verursacht durch Zerreißen der Leber eingegangen. Die Leber war weich, mürbe und vergrößert.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIV.
Heft 52.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Weihnachtsbaum.

Von Fritz Braun-Marienburg.

(Nachdruck verboten.)

„Mensch, was hast du dir für einen Weihnachtsbaum angeschafft?“ — rief neulich ein Jugendfreund aus, der mich in meiner Einsiedelei aufsuchte, als er das sonderbare Gerät sah, das, mit Vogelkäfigen beladen, den Platz vor dem mittleren Fenster meiner Wohnstube einnimmt.

Zu besagtem Weihnachtsbaum kam ich folgendermaßen: Als erprobter Junggeselle mußte ich nach meiner Rückkehr aus dem Orient in Marienburg wieder ein paar möblierte Zimmer beziehen. So schaute ich denn trüben Blickes in die Zukunft, wußte ich doch von früher, daß der Friede zwischen der Wirtin und dem Zimmerherrn nur allzuleicht gestört wird, wenn dessen Papageien ihre freie Zeit damit ausfüllen, Tapeten von den Wänden zu reißen, wenn der blanke Fußboden beständig beschmutzt wird und die Schnäbel der Sittiche in den Gardinen Blütenlese halten.

Um diese Gefahren möglichst zu beschränken, erdachte ich das seltsame Gerät, das mein Freund mit dem höhnischen Namen Weihnachtsbaum belegte. Er sieht einem Kleiderhalter nicht unähnlich. Der 1,90 m hohe Holzmast trägt an zwei Stellen, in 1,10 m und 1,80 m Höhe, zwei besenstockdicke Hölzer von 1,10 Länge, die rechtwinklig zu einander verlaufen, sodaß man an ihnen acht Käfige aufhängen kann. Oben trägt der Mastbaum dagegen eine runde Holzplatte von 30 cm Durchmesser. Je nach der Höhe des Zimmers, können noch ein oder zwei Käfige auf dieser aufgestellt werden.

Dieser „Weihnachtsbaum“ hat sich bisher recht gut bewährt. Man kann sich den Vögeln von allen Seiten nähern, wodurch ihre Zähmung wesentlich beschleunigt wird und vermag die krummschnäbligen Vandalen derart anfzustellen, daß die Tapeten der Wände, ebenso wie die Gardinen der Fenster vor ihrer Zerstörungswut gesichert sind. Um den Fußboden zu schützen, breitete ich unter dem Baum einen Kelim aus, dessen Farbenzusammenstellung von Tag zu Tag türkischer wird. Natürlich ist es nötig, daß das Fenster, vor dem der Wunderbaum steht, gut schließt, damit die überseeischen Hausgenossen nicht durch die Zugluft zu Schaden kommen.

Der auffälligste von den Bewohnern der zehn Käfige, die an und auf dem Hochgerüst untergebracht sind, ist ein Mönchsittich. Da ich gegen Vogelgeschrei gänzlich immun bin, habe ich diese Art ganz gern. Schon der seltsam listige, fuchsartige Gesichtsausdruck der graugrünen Schreihälse zieht mich an. Er kommt durch die längliche Schädelform und den Schlitz der Augen zustande, da der Vogel die Lider zumeist derart hält, daß die Augen merklich länger als hoch erscheinen. Die Unart dieser Sittiche, gellend zu schreien, macht sich in den ersten Tagen nach ihrem Erwerb, wenn sich die Vögel noch nicht an die Umgebung gewöhnt haben und durch jede Bewegung, jedes Geräusch erschreckt werden, am unangenehmsten bemerkbar. Aus ähnlichen Gründen veranlaßt sie auch der Besuch Fremder zu ähnlichen, unsikalischen Glanzleistungen, die ihren Besitzer bei den Zuhörern im Lichte eines bemitleidenswerten Martyriums erscheinen lassen. Dann schreit dieser Sittich, Azaras „Junge Witwe“, wirklich derart, daß man glauben könnte, sie wollte dem ersten Schmerz um den Verlust des Jugendgemahls möglichst ohrenfälligen Ausdruck verleihen. Eine böse Zunge erkundigte sich neulich bei mir, ob der „Graupapagei“ auch nachts ebenso lärmte. Als ich das der Wahrheit gemäß verneinte, wurde mir bedeutet, das sei eigentlich recht schade, denn sonst wäre der Sittich wirklich „einen exemplarischen Vogel!“

Doch wir beide, der Sittich und ich, wollen uns durch solche lästerlichen Reden nicht verärgern lassen; ich bin trotz meines Junggesellenstandes als alter Tierbändiger an Geschrei gewöhnt und mein Mönchssittich hat mit seinen Nachbarn, ein Pärchen Kaktussittichen, schon Arger genug.

Es ist lustig anzuschauen, wie das Männchen der Kaktussittiche und der Mönch einander immer wieder ihre Verachtung bezeigen. Stundenlang hängt der Kaktussittich an der dem Nachbarn zugekehrten Seite seines Käfigs, um bald leise vor sich hin zu brummen, bald laut zu kreischen. Mein Mönch behält den Querulanten beständig im Auge und hackt zuweilen nach seinem Gegner in die Luft. Merkwürdigerweise brummt er dabei nur leise vor sich hin, ohne jemals seinen Gegner, wozu er doch recht gut in der Lage wäre, niederzuschreien. Erst wenn ich ihm ein paar Mal Hans zurufe — Jakob ist

für den alten Fuchs gar kein richtiger Name — antwortet er mit sehr vernehmlicher Stimme.

Die beiden Kakatussittiche zählen zu meinen Lieblingen, es sind anmutige, muntere Vögel die ich jedem Liebhaber, der nicht durch fabelhafte Zuchterfolge auf der Steuerleiter emporklimmen will oder die Gefiederten nur nach ihren Saugesleistungen schätzt, mit gutem Gewissen angelegentlichst empfehlen kann. Immer wieder erfreut man sich an der Anmut ihrer hurtigen Bewegungen, da sie den größten Teil des Tages mit lustigen Spielen zubringen. Bald gilt es der „Scheinbeute", einem Aststück, das eifrigst hin und her gezerrt und aus Leibeskräften benagt wird, bald führt Frau Venus den Reigen. Der Schluß ihrer Lieblingsspiele bildet immer die gegenseitige Fütterung, die unter den seltsamsten Körperverrenkungen bewirkt wird, indem die Sittiche dabei bald die Hälse umeinanderschlingen, bald von benachbarten Ästen kopfüber herunterhängen. Ist es genug des nährsamen Spiels, so setzen sie sich wohl dicht nebeneinander und beginnen aus Leibeskräften zu schreien, daß der Mönchsittich erschreckt auffährt und bei sich denkt: „Na, euch will ichs doch mal zeigen!" Das Konzert, das sich dann erhebt, vermag in Bezug auf Tonstärke auch weitgehenden Anforderungen zu genügen. Wird man von ihm überrascht, so greift man erschreckt nach Tischkanten und Stuhllehnen. „Hol di fast", sagt der Danziger in solchem Falle!

Auch bei Lampenlicht sind die Kakatussittiche munter. Sie erzählen sich dann aber nur leise Geschichten. Vielleicht plaudern sie von ihrem Jugendleben in den Hügeln Bahias, vielleicht meint auch das Männchen zu seiner Ehehälfte: „Sieh nur was der Kerl schreibt! Hoffentlich bringt er uns nicht vor die Öffentlichkeit, denn eigentlich sind wir trotz unserer Jahre noch recht verliebte Gesellen!"

Von den sonstigen Anhängseln meines Weihnachtsbaumes interessiert mich besonders ein Pärchen Goldsperlinge (Auripasser euchlorus), weil ich diese Art noch nicht verpflegte. Die wilden Tierchen erinnern mich an gefangene Feldsperlinge, unter denen es auch Gesellen gibt, die selbst im kleinen Käfig kaum jemals zahm werden. Nähert man sich ihrem Behälter, so stürmen sie kopfüber, kopfunter hin und her. Bei Lampenlicht bewegen sie sich fast ebenso sicher wie bei Tage, sodaß ich abends beständig in Sorge bin, daß ihr Toben eine allgemeine Volksbewegung entfesselt, zumal die Wellensittiche nur allzugern bereit sind, eine derartige Probe aufzunehmen.

Ehe ich frühmorgens ihren Käfig reinige, ziehe ich erst feinsäuberlich alle Vorhänge des Zimmers zu, um die garstigen Scheiben zu verkleiden und schreite dann mit Ernst und Bedacht an das Werk der Fütterung, weiß ich doch aus Erfahrung, daß die hurtigen Spatzen mir allzuleicht entwischen. Allerdings macht das nicht allzuviel aus, denn es sind harte Tiere, die schon einen Klaps vertragen können. Dafür spricht auch folgendes Beispiel: Neulich war ein Pflaumenkopfsittich seinem Behälter entstiegen und auf den Käfigen umhergeklettert. Dabei mögen die kleinen gelben Gesellen, die wegen der unmittelbaren Nähe des so viel größeren Sittichs ängstlich umflatterten, seine Neugier erregt haben.

Wahrscheinlich hat er das Männchen am Fuß festgehalten. Als ich nach Hause zurückkehrte, war dem Goldsperlingmännchen das linke Bein im Oberschenkel gebrochen und außerdem zwei Zehen zerquetscht. Schon nach einer Woche war der Schade geheilt, trotzdem der gemißhandelte Vogel sich, sobald jemand ins Zimmer trat, ungestüm genug bewegte.

Alles in allem sind diese Sperlinge Vögel harter Art, doch besitzen sie nicht genug des Absonderlichen, um ihren Ankauf zu rechtfertigen. Ein Feldspatz tuts auch!

Mein Koko.

Plauderei von G. A. Pesch, Pfarrer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Gibt es auch Sätze, Wörter oder Buchstaben, die Koko nicht sprechen kann? oder soll ich lieber sagen, die er nicht aussprechen will? Zur Bejahung der letzteren Frage fühlt man sich unwillkürlich gedrängt, wenn man wahrnimmt, daß er einzelne Sachen, so leicht sie auch sein mögen, nach jahrelangem Vorsprechen niemals zu sprechen auch nur versucht. Dies gilt z. B. von dem „Gute Nacht", das er nun schon $5\frac{1}{2}$ Jahr ungefähr jeden Abend und in der Regel öfters nacheinander hört, aber noch nie selbst gesagt hat. Auch das Wort „Geduld" steht nicht in seinem Wörterbuch, obwohl er es oft, sehr oft zu hören bekommt, wenn er nämlich mit großem Ungestüm seinen „Kaffee", d. h. sein Stückchen Brot verlangt. Bei andern Wörtern wird wohl das Können mehr in Frage sein als das Wollen, wie z. B. bei dem Verschen: „Koko kommt aus Afrika, Schama vom Himalaja." Das Wort „Afrika" sagt er bis heute noch nicht ganz tadellos; anfangs sagte er nur a, dann a—a; jetzt ist das „Afrika" ganz zu hören, aber man merkt ihm an, daß es ihm Mühe macht. Ebenso gelingt ihm das Wort „Himalaja" noch nicht ganz; er sagt entweder „Humalaja" oder mit Weglassung der ersten Silbe nur „Malaja". Eines der drolligsten Sätzchen, die Koko lernen sollte, lautet: „Holla, holla, was für ein Spektakel!"; das wurde ihm regelmäßig bei jedem auffallenden Geräusch gesagt, und er hat es ziemlich leicht gelernt und spricht namentlich das Wort „Spektakel" geradezu großartig aus. Was er aber dabei nie sagt und immer ausläßt, sind die Wörtchen „für ein" und so lautet für ihn der Ausruf: „Holla, holla, was Spektakel!" Er bringt ihn in der Regel sehr passend an, niemals wohl jedoch mit mehr Erfolg, als wenn er, wie wiederholt geschehen, während des Gewitters bei besonders heftigen Donnerschlägen sein „Holla, holla, was Spektakel" dazwischen ruft.

Französisch kann Koko auch und zwar wie der Jako der Frau Oberin Kanzler auch mit tadelloser Aussprache, namentlich der Nasenlaute: „Monsieur, que voulez-vous?" „Bonjour, Monsieur, comment ça va-t-il?" Nur läßt er das t-il unbegreiflicherweise stets aus und begnügt sich mit der zur Not noch verständlichen Frage: „comment ça va?" Kann oder will er nun dieses t-il nicht sprechen? Das ist mir völlig rätselhaft.

Ich habe mich bei dem Sprechen meines Koko so lange aufgehalten, daß ich sein Pfeifen und

Singen nurmehr ganz kurz berühren darf. Für das Pfeifen hat er ein ausgesprochen großes Talent. Hätte er einen besseren Lehrmeister darin, so würde er ohne Zweifel noch viel mehr und namentlich viel kunstvoller zu pfeifen gelernt haben, als es der Fall ist. Ich bin nämlich, obwohl musikalisch genug gebildet, im Pfeifen nur ein Stümper. Ich habe nur das eine sorgfältig beachtet, daß ich die betreffenden Melodien stets genau in derselben Tonhöhe vorgepfiffen habe, und so pfeift Koko aus C-dur: „Alle Vögel sind schon da", aus D-dur: „Bin i net a luft'ger Schweizerbub", „Alles neu macht der Mai" und eine kleine Melodie aus dem „Tronbadour", ferner aus A-dur: „Steh nur auf, steh nur auf, du luft'ger Schweizerbub." Außerdem die chromatische Tonleiter und viele kleinere Melodiesätzchen. Die Knaben in der Nachbarschaft machen sich im Sommer, wo er bei irgend günstiger Witterung draußen im Garten ist, oft den Spaß, alle möglichen Töne ihm vorzupfeifen, die er dann sofort ganz getreu wiederholt.

So groß Koko im Sprechen und Pfeifen ist, solch ein armer Stümper ist er im Singen, trotz allem guten, ja dem besten Willen. Er möchte so gerne singen lernen und gibt sich wirklich „grausame" Mühe dazu. Nicht nur, daß er ungemein aufmerksam ist, wenn ich ihm vorsinge, und daß er dabei nie müde wird, er plagt sich auch sehr viel dabei ab mit Versuchen der Nachahmung. „Koko, singen! Singen, Koko!" fordert er sich selbst energisch auf, und dann geht's los: „Kuckuck, Kuckuck, rufts . : . . dem Wald". Weiter hat ers nach fünf Jahren noch nicht gebracht, nur daß ab und zu noch das eine oder andere Wort dieses Kinderliedchens mehr oder weniger entstellt zum Vorschein kommt, etwa so: „Lasset . . . . sing . . . ., tanzen . . . . pring . . . . Sfrieling, Sfrieling . . . . baltes bald." Das ist dann wohl sehr zum Lachen, aber vielleicht mehr noch zum Weinen, angesichts all der verlorenen Mühe, die wir Beide, ich und mein Koko, uns gegeben haben. Ich werde es wohl noch mit einem einzigen andern, wo möglich noch leichteren Liedchen versuchen. Schlägt aber auch das fehl, so werde ich mich drin ergeben müssen, daß „Apoll der Lieder süßen Mund" meinem Koko versagt hat.

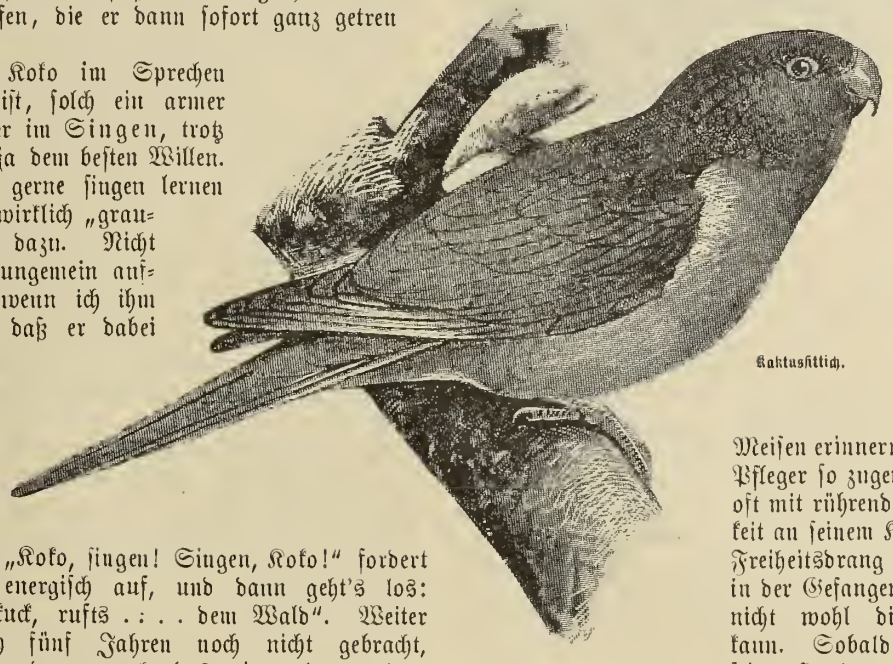
Freundliche Leser und Leserinnen! Habt ihr Geduld genug gehabt, meiner Plauderei bis hierhin zu folgen? Dann habt ihr jedenfalls großes Interesse für die Papageienfrage bekundet, und dann darf ich gewiß den lebhaften Wunsch hinzufügen, es möge euch allen vergönnt sein, an euren Papageien, mögt ihr sie nun schon besitzen oder erst noch zu erwerben gedenken, so viel Freude zu erleben, als mir und meiner Umgebung und manchen Andern schon bereitet hat und hoffentlich noch lange bereiten wird mein Koko.

Der Erlenzeisig.

Von H. Passig.

(Nachdruck verboten.)

Der schlagendste Beweis für das Wohlbefinden von ursprünglich freilebenden, vom Liebhaber aber gefangen gehaltenen und mit Verständnis gepflegten Vögeln, sowie die beste Widerlegung der Behauptung einiger Vogelschützler, daß die Käfigung solcher Vögel Barbarei und Tierquälerei bedeute, scheint mir immer das Verhalten des gekäfigten und gut behandelten Erlenzeisigs zu sein. Dieses muntere Tierchen liebt die Freiheit doch gewiß nicht minder, als jeder andere Vogel, so lange es noch keine Bekanntschaft mit dem Käfig gemacht hat. Es kennt wohl die ihm und seiner Brut drohenden Gefahren und bringt sein Nest so hoch und dermaßen versteckt an, daß sein Brutgeschäft sehr schwer zu erforschen ist und wohl nicht allzu viele Vogelliebhaber sich rühmen können, den Hergang beobachtet zu haben. Und gerade dieser Vogel, dessen Zutrunkunft und Lebhaftigkeit so sehr an die quecksilbernen Bewegungen der schwer einzugewöhnenden Meisen erinnern, wird seinem Pfleger so zugetan und hängt oft mit rührender Hartnäckigkeit an seinem Käfig, daß von Freiheitsdrang und Trauer in der Gefangenschaft bei ihm nicht wohl die Rede sein kann. Sobald der Mensch seine Hand nach ihm ausgestreckt, ihm eine, wenn auch noch so kleine Wohnung angewiesen und ihn mit dem notwendigsten Futter und Wasser versehen hat, ihn nicht jagt oder erschreckt, beruhigt der Zeisig sich bald, meistens schon innerhalb weniger Tage. Gar bald merkt er, wer ihm seine Bedürfnisse reicht und bezeigt seine Dankbarkeit — wenn man überhaupt hiervon bei Tieren reden kann — durch Gezwitscher und durch Drängen zum Käfiggitter, das ihn von seinem Besitzer und Wohltäter trennt. Er lernt auch leicht alle für ihn bedeutsamen Vorgänge übersehen und unterscheidet oft schon die Futtersorten, wenn dieselben sich noch im verschlossenen Behälter befinden. So ist es mir vorgekommen, daß einer meiner Erlenzeisige sich sofort abwandte, wenn ich ihm einen Löffel voll Rübsen vorhielt; er war aber nicht vom Gitter oder von der Käfigtür fortzubringen, wenn er sah, daß ich eine Büchse, welche zur Aufnahme vom Samen des Löwenzahns bestimmt war, zur Hand nahm. Am leichtesten gewinnt man die Zuneigung des Vogels, wenn er neben dem Samen auch die Insektenlarven als Futter bekommt,



Kaktusfittich.

welche häufig in den Köpfen vom gereiften Löwenzahn zu finden sind. Bei naturgemäßer Fütterung und entsprechender Ausstattung eines größeren Käfigs schreitet ein Zeisigpärchen in der Gefangenschaft auch zur Brut. Freilich, großen Gewinn bringt eine Zeisigzüchtung keinesfalls, dafür schafft sie aber destomehr Vergnügen. Im Gesellschaftskäfig füttern die alleinstehenden Zeisigmännchen mit großem Eifer Kanarienvögel, Stieglitze, Zitronfinken und andere verwandte Arten. Den Käfig, an den der Zeisig sich gewöhnt hat, verläßt er nicht gerne wieder. Ich entfernte den letzten Zeisig, den ich besaß, aus einem Flugbauer von 90 cm Länge, 50 cm Tiefe und 120 cm Höhe, um ihn vorübergehend in einem andern, etwa halb so großen Käfig unterzubringen. Vorsichtig glaubte ich dieses bewerkstelligt zu haben und doch befand mein Zeisig sich bald nicht mehr in dem ihm zuletzt angewiesenen Behälter, sondern war auf, Gott weiß, welche Weise entschlüpft und turnte nun an den Außenseiten des vorher von ihm bewohnten großen Flugkäfigs auf und ab und suchte Einlaß. Da aber alle Eingänge verschlossen waren, ließ er sich schließlich ergreifen und wieder in sein neues Quartier überführen. In der Annahme, die kleinere Wohnung könnte ihm Unbehagen bereiten und auch die Ursache zu seiner Flucht gewesen sein, wollte ich ihn nach längerer Zeit zurückführen in den ersten Käfig und stellte eine Verbindung derartig her, daß ohne weitere Belästigung der Vogel frei und ungehindert hinüberfliegen konnte, aber nun machte ich umgekehrt dieselbe Erfahrung. Er traf keine Veranstaltung zum Umzug und endlich nahm ich ihn in die Hand und brachte ihn seinem renovierten Hause nahe. So wie ich ihn jedoch frei ließ, machte er schleunigst „Kehrt“ und verfügte sich in sein kleineres Heim, welches er doch wieder verlassen sollte, weil es nach meiner Meinung nicht geräumig genug war. Also mußte der Umzug zwangsweise erfolgen und kaum nach einigen Tagen fühlte der Zeisig sich im großen Flugraum wieder heimisch. Wenn ich ein Gefäß mit Badewasser brachte und die Käfigtür öffnete, dann kam mein Zeisig heraus und setzte sich auf den Rand des Wasserbehälters und ließ sich so in den Käfig bringen, damit er der erste sein konnte, der sich badete. Ähnlich ging es zu, sobald ich mich mit einem Nachtkerzenstengel mit reifem Samen vor den geöffneten Käfig stellte. Dann setzte der Vogel sich auf den Stengel und ließ es geschehen, daß man ihn durch die ganze Wohnung trug, wobei er dem Nachtkerzenstengel tüchtig zusprach, ohne Miene zu machen, abzufliegen. Solches und manch anderes Vergnügen habe ich an meinen Zeisigen erlebt, und diese Vögel waren nicht etwa hilflos und schwach, sondern äußerst gesund, normal genährt, befiedert und flugfähig, daß ich sie jederzeit hätte der Freiheit überweisen können, ohne befürchten zu müssen, daß sie ihr Fortkommen nicht finden würden.

Nochmals die Ursachen des Vogelliedes.

Von L. Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bei den Ackerlerchen, Singdrosseln und anderen wird der Beobachter eine interessante Wahrnehmung machen. Junge Vögel dieser Arten, die sich kaum einigemale zuvor, ja selbst gar nicht haben hören lassen, beginnen in der Stube, regelmäßig vor Weihnachten ihr Lied und in wenigen Tagen hat sich ihre Stimme zur vollen Kraft und Schönheit entfaltet, so daß man zu der Schlußfolgerung kommen muß, daß dies nur möglich ist, weil das Organ während des Wachstums des Tieres, keineswegs aber infolge der Übung allein erstarkt ist, da ja eine solche in ganz geringem Maße oder überhaupt nicht stattgefunden hat.

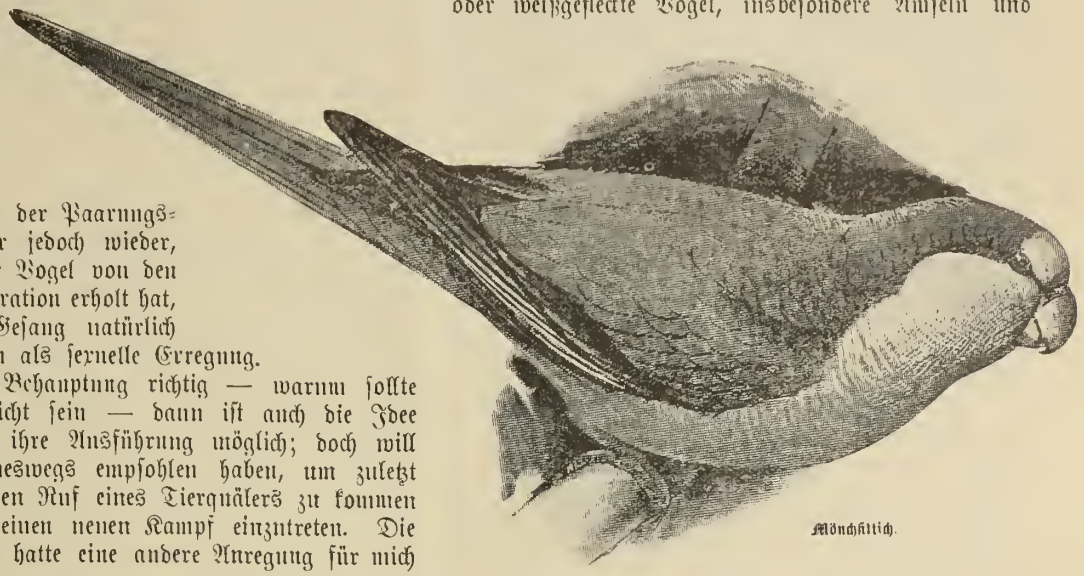
Daß dem Jugendgesange dieselbe Ursache zu Grunde liegen muß, wie dem entwickelten Liede, ist unstreitig richtig. Gehen wir nun nochmals von der feststehenden Tatsache aus, daß der wenige Wochen alte Vogel singt. Nach der Behauptung des Herrn Kalbe im Hefte 9 des laufenden Jahrg. ist der Gesang der Ausfluß der geschlechtlichen Reizung und der Paarungslust. Beides ist bei Vögeln dieses Alters nach physiologischen Gesetzen unmöglich: ergo kann der Gesang nicht der Ausfluß sexueller Reizung, Erregung oder Paarungslust sein.

Bei der Anführung des Beispieles der Zwitterblütler hat Herr Kalbe vergessen, daß der Eintritt der Reife der verschiedenen Geschlechter (der Staub- und Fruchtblüten), an einem und demselben Individuum durch die auch in diesem Falle ihre Weisheit zeigende Natur darum ungleichzeitig erfolgt, weil den Pflanzen die freie Bewegung fehlt, also die Gefahr der Degeneration durch Inzest eine sehr große ist. Die Geschlechtsreife und die Begattungszeit ist aber auch hier dieselbe, gleichzeitige, natürlich für die entgegengesetzten Geschlechter an verschiedenartigen Pflanzenindividuen derselben Art. Bei den Vögeln mit ihrer großen Bewegungsfreiheit ist die Gefahr der Degeneration durch Inzucht eine ganz minimale und Herr Kalbe hat mit diesem Beispiele wohl nicht den Beweis erbracht, daß das Vogelmännchen eher geschlechtsreif sei als das Weibchen, da doch bei den Pflanzen offenbar Geschlechtsreife und Begattungszeit in eine und dieselbe kurze Periode fallen.

Der lange vor der Brutperiode erschallende Gesang kann nicht das Sehnen nach dem andern Geschlechte ausdrücken, wie Herr Kalbe annehmen will, wenn er seine Behauptung aufrecht erhält, der Gesang sei ganz allein der Ausfluß der geschlechtlichen Reizung, der Paarungslust; dann wäre das Lied der Ausdruck einer seelischen Empfindung des Vogels, was durch obige Behauptung der sexuellen Erregung ja doch wieder negiert wird. Singt der Vogel, so ist er nach der aufgestellten These geschlechtlich erregt und dann wird er aber auch trachten, den Trieb zu befriedigen, so wie er es tut, wenn er Hunger oder Durst fühlt, ohne erst abzuwarten, bis das marternde Gefühl den höchsten Grad erreicht hat und hierzu sei noch bemerkt, daß geschlechtliche Erregung und Hecklust beim Tiere kaum zu trennende Begriffe sind.

Und nun will ich meine Ausführung in den Heften 21 und 22 des 34. Jahrgangs ein wenig ergänzen. Einige Hochschulstudenten saßen eines schönen Tages, nachdem die Ferien für sie angebrochen waren, bei mir und wir sprachen über die Ursachen des Vogelliedes. Gründe für und wider wurden aufgeworfen und verworfen, es war eine sehr animierte

und wissenschaftliche Debatte, da äußerte ein Rechtskandidat den Gedanken, der wissenschaftliche Streit wäre endgültig ausgetragen, wenn man einen Singvogel kastrieren und ihn dann auf den Gesang hin beobachten würde. Ist dieser für immer eingestellt, dann war er natürlich eine Folge der geschlechtlichen Reizung, der Paarungslust; ertönt er jedoch wieder, sobald sich der Vogel von den Folgen der Operation erholt hat, so hat der Gesang natürlich andere Ursachen als sexuelle Erregung.



Mönchsittich.

Ist diese Behauptung richtig — warum sollte sie es auch nicht sein — dann ist auch die Idee vorzüglich und ihre Ausführung möglich; doch will ich letztere keineswegs empfohlen haben, um zuletzt nicht noch in den Ruf eines Tierquälers zu kommen und etwa in einen neuen Kampf einzutreten. Die geäußerte Idee hatte eine andere Anregung für mich zur Folge.

Herr Kalbe sagt im Heft 9 des 34. Jahrganges, daß unter anderen auch der Hanshahn ad oculos die Wahrheit der Behauptung demonstriere, der Gesang sei der Ausdruck geschlechtlicher Erregung; ebenso daß das häufige Krähen des Hahnes am Morgen ein Beweis sei der Reizung der Geschlechtsorgane durch den Druck der mit Speiseresten überfüllten Exkretionsorgane.

Ich ließ es mir sehr angelegen sein und befragte erfahrene und glaubwürdige Geflügelzüchter und -hälter nach dem Verhalten der in der Jugend verschnittenen Hähne, der Kapaunen, hinsichtlich des Krähens.

Hier die von allen Seiten übereinstimmende Antwort: Die Kapaunen krähen und zwar in der Stimmlage, wie sie vor der Kastrierung krähten und machen dabei genau die Bewegungen des krähenden Hahnes.

Wer dieser Aussage nicht Glauben schenkt, der wende sich an Besitzer solcher Tiere und er wird diese Tatsache vollinhaltlich bestätigt erhalten. Daß das Krähen der Kapaunen nicht zur vollen Entwicklung gelangt, ist eine der physiologischen Veränderungen als Folge der Kastration, nach welcher, wenn sie vor der Pubertät vorgenommen wird, die Entwicklung des Stimmorganes zurückbleibt, während die Veränderungen durch diese Operation nach der Geschlechtsreife nur wenig hervortreten. Es wäre somit unumstößlich bewiesen, das das Krähen des Hahnes nicht auf sexueller Reizung beruht und daß es also, wenn es als Analogon des Vogelgesanges gilt, was ich ja gerne zugebe, dartut, daß auch das Vogellied nicht der Ausfluß geschlechtlicher Reizung und Paarungslust ist.

Mit dieser auf realer Grundlage und nicht auf subjektiven Empfindungen und Vermutungen aufgebauten und wie ich glaube, sachgemäßen und ruhiger Erwägung entsprossenen Argumentation schließe ich meinerseits mit der friedlichsten Gesinnung die hoffentlich nicht ganz fruchtlos bleibende Polemik.

Weiße und weißgefleckte Vögel.

Von Dr. Ernst Mascha.

(Nachdruck verboten.)

Im Rahmen dieser Zeitschrift sind schon seit Jahren hie und da Mitteilungen über weiße oder weißgefleckte Vögel, insbesondere Amseln und Spatzen, gemacht worden, die ich mir erlaube, nachstehend durch einige eigene Beobachtungen zu ergänzen. Nur ein ganz geringer Teil dieser Beobachtungen ist älteren Datums, weitaus die Mehrzahl derselben stammt vom heurigen Herbst.

Daß vollständiger oder doch partieller Albinismus bei den in den Anlagen großer Städte nistenden Vögeln nicht selten angetroffen wird, dürfte ziemlich allgemein bekannt sein. Dennoch hatte auch ich es kaum für möglich gehalten, daß man bei einiger Aufmerksamkeit so zahlreiche weißgefleckte Vögel in der Stadt zu Gesicht bekommen kann. Manche Vogelkundige machen die durch menschliche Einflüsse von den normalen abweichenden Lebensverhältnisse für die mehr oder minder starke Weißfärbung unserer „Stadtvögel", wenn ich so sagen darf, verantwortlich. Letztere beschränken sich allerdings auf sehr wenige Arten, von denen eigentlich nur zwei, Amsel und Sperling, es versucht haben, sich in ihren Lebensgewohnheiten vollkommen den ihnen vom Menschen gebotenen Verhältnissen anzupassen. Darum vertreten beinahe auch sie allein heutzutage die Vogelwelt in den öffentlichen Anlagen unserer Städte und so finden wir auch unter ihnen am häufigsten Fälle von Albinismus.

Mein Weg in die innere Stadt führt mich täglich durch den Stadtpark, die größte und zugleich schönste der öffentlichen Anlagen Wiens. In der Mitte desselben befindet sich ein großer, langgestreckter Teich, der in der warmen Jahreszeit von einer stattlichen Zahl von Gänsen, Enten und Schwänen bevölkert ist. Diese Vögel werden von den Besuchern der Parks, die natürlich zum größten Teil Kinder sind, ausgiebig gefüttert. Das haben sich aber auch zahlreiche Tauben und die kleinen freilebenden Vogelarten zu Nutzen gemacht und so kommen auch sie bei der täglichen Fütterung des Wassergeflügels stets reichlich auf ihre Kosten.

Infolge dieses Futterreichtums und der zahlreich vorhandenen günstigen Nistgelegenheiten sind die Lebensbedingungen für Amseln und Spatzen im Wiener Stadtpark die denkbar besten. Darum ist aber auch die Zahl der dort nistenden Amseln eine außerordentlich hohe, die der Spatzen eine ganz enorme. Eine ansehnliche Spatzenkolonie hält sich ständig in der Nähe des Teiches, eine andere bei dem, einige hundert Meter entfernten Kaffeehause auf, wo die Vögel ebenfalls im Sommer von den im Freien sitzenden Gästen vielfach gefüttert werden. — Dort war es auch, wo mir vor einiger Zeit neben andern normal gefärbten ein sehr stark weißgefleckter Spatz auffiel, den ich seither beinahe täglich wiedersehe. Es ist ein Männchen, dessen Flügel nur sehr wenige braune Federn aufweisen; die Schwungfedern sind beinahe alle schneeweiß, ebenso der Bürzel und die meisten Schwanzfedern. Fliegend macht der Spatz den Eindruck eines fast völlig weißen Vogels.

Die schiefergraue Scheitelplatte und der schwarze Kehlfleck sind mit zahlreichen kleinen weißen Federchen geziert, ebenso ist das Braun des Rückens von weißen Fleckchen unterbrochen. Es war mir möglich, die Zeichnung des Vogels genau zu studieren, als ich selbst einmal vor dem Kaffeehause die Spatzen fütterte, und wohl an die vierzig, darunter auch der weiße, um mich herumsaßen. Seit dieser Zeit wandte ich meine besondere Aufmerksamkeit dem Vorkommen weißgefleckter Vögel zu und es gelang mir, im Laufe weniger Wochen noch mehrere andere Spatzen mit weißgeflecktem Gefieder im Wiener Stadtpark festzustellen. Ein ebenfalls ziemlich weißes Männchen, das aber trotzdem bedeutend dunkler ist, als das eben beschriebene, pflegt sich meist in der Nähe des Teiches aufzuhalten. Dort sah ich auch andere Spatzen, Männchen sowohl wie Weibchen, bei denen Flügel oder Schwanz einzelne weiße Federn aufwiesen. Einer dieser Vögel, ein Männchen, besitzt fast ausschließlich weiße Schwungfedern an beiden Flügeln, sodaß das Weiß auch bei geschlossenen Flügeln deutlich sichtbar ist; bei anderen wieder werden die vereinzelten weißen Schwungfedern bloß im Fluge bei ausgespannten Flügeln sichtbar. Die Zahl der von mir mit Bestimmtheit unterschiedenen weißgefleckten Spatzen im Wiener Stadtpark beläuft sich auf etwa 12—15, während allerdings die Zahl der dort überhaupt vorkommenden Spatzen wohl einige hundert beträgt. Es wäre nun fürs erste naheliegend, anzunehmen, daß die meisten oder vielleicht gar alle diese weißgefleckten Spatzen von einem einzigen Elternpaare abstammen, wie ein ähnlicher Fall bereits im Jahre 1894 in der „Gefiederten Welt" mitgeteilt worden ist, wo nämlich ein schneeweißes Spatzenweibchen mit einem normal gefärbten Männchen mehrere gefleckte Junge erbrütet hatte. Allein diese Annahme verliert viel an Wahrscheinlichkeit durch verschiedene, an anderen Punkten der Stadt von mir gemachte Beobachtungen über ähnliche Gefiederanomalien, die mit den Fällen im Stadtpark zweifellos gar keinen Zusammenhang haben können. So sah ich vor nicht allzu langer Zeit ein Spatzenweibchen mit vielen weißen Federn auf der Straße in der Nähe des Südbahnhofs, weiter ein gefleckes Männchen in der Gußhausstraße und zwei Weibchen mit weißen Federn im k. k. Volksgarten.

Ich suchte nun durch häufige Beobachtung ganz bestimmter dieser Albinos festzustellen, ob die mehr oder weniger weißgefleckten Individuen von ihren normal gefärbten Brüdern in irgendwelcher Weise verfolgt werden, was sonst bei Albinos häufig der Fall sein soll. Ich habe aber auch nicht ein einziges Mal bemerkt, daß einer der weißgefleckten Vögel von seinen Verwandten verfolgt oder sonst irgendwie angefeindet worden wäre, trotzdem z. B. der eine infolge der stark vorherrschenden Weißfärbung fast vollständig das Aussehen eines Spatzen verloren hat. Dies hat mich zu der Anschauung geführt, daß es nicht so sehr die weiße Farbe des Gefieders, als eher die bei vollkommenem Albinismus mit ihr vereinigte Rotfärbung der Augen ist, welche die Vögel zur Verfolgung und Anfeindung weißer Individuen ihrer Art reizt.

Es wurde schon früher erwähnt, daß auch die Zahl der im Wiener Stadtpark lebenden Amseln eine ganz beträchtliche sei. Trotzdem habe ich doch im heurigen Herbst bisher kein einziges weißgeflecktes Exemplar gefunden. Dagegen sind mir in Wien früher derartige Fälle bekannt geworden. Ich verweise hier auf die von mir in einer früheren Arbeit erwähnte weißgefleckte Amsel im Vogelhaus zu Schönbrunn, deren Gefieder nach jeder Mauser weißer wird. Es erscheint indeß fraglich, ob diese Art des successiven Weißwerdens in der Gefangenschaft eine dem partiellen Albinismus freilebender Vögel gleiche Erscheinung sei. Um diese Frage beantworten zu können, müßten erst Daten darüber vorliegen, ob auch im Freileben weißgefleckte Vögel nach jeder Mauser weißer werden und solche liegen meines Wissens noch nicht vor. — Im heurigen Frühjahr konnte ich ein Amselweibchen am äußern Burghof beobachten, das am ganzen Körper unregelmäßige weiße Flecke aufwies.

Schließlich erinnere ich mich vor einigen Jahren um die Weihnachtszeit ein vollkommen schneeweißes Amselmännchen mit leuchtend gelbem Schnabel gesehen zu haben, welches sich durch einige Tage in den Anlagen des Schmerlingplatzes aufhielt und das lebhafte Interesse aller Passanten erweckte. Leider vermag ich nicht anzugeben, ob der Vogel rote Augen hatte, also ein wirkicher Albino oder Kakerlak war, doch glaube ich wohl, daß dies der Fall gewesen sein dürfte.

Alle vorstehend angeführten Fälle von Albinismus beziehen sich auf Vögel der Stadt. Auf dem Lande scheinen derartige Abnormitäten bedeutend seltener zu sein. Leider ist unsere Kenntnis der Ursachen und des Zustandekommens von Albinismus noch eine sehr hypothetische und es scheint mir eine dankbare Aufgabe zu sein, dieser Frage nochmals gründlich nachzugehen. Dazu bedarf ich vor allen Dingen eines reichen Beobachtungsmaterials, nicht eines Einzelnen, sondern möglichst Vieler. Und darum erlaube ich mir, an sämtliche verehrten Leser der „Gefiederten Welt" hiermit die Bitte zu richten, möglichst alle ähnlichen Beobachtungen entweder mir selbst (Wien III Strohgasse 3) mitteilen oder in der „Gefiederten Welt" veröffentlichen zu wollen. Dabei wäre es erwünscht, daß eine Reihe von Merkmalen zur Charakterisierung

eines jeden einzelnen Falles angegeben werde, so insbesondere: „Geschlecht, Art der Weißfärbung (ob partieller oder vollständiger Albinismus), Verhalten anderer Vögel zum Albino, Beobachtungsart usw. So dürfte es vielleicht möglich sein, diese noch immer dunkle Frage dem Lichte näher zu rücken und ich selbst wäre glücklich, seinerzeit etwaige positive Resultate der „Gefiederten Welt" mitteilen zu können.

Kleine Mitteilungen.

Am 1. Dezember, mittags, beobachtete ich 7 **Wildgänse**, welche in südlicher Richtung zogen. — Gestern, 4./12., erhielt ich den ersten diesjährigen **Seidenschwanz**, welcher gelegentlich einer Treibjagd auf hiesigem Terrain erlegt wurde. — Mitte November cr. wurde im hiesigen Forst eine **Ringeltaube** geschossen. Es war ein junges, schwaches Exemplar. — **Rotkehlchen** überwintern hier.

Hoschialkowitz, Oberschles., 5./12. 05. Krettek.

Im Sommer 1905 erhielt ich eine **junge Amsel**. Das Tierchen konnte noch nicht allein fressen, nahm aber Futterstoffe schon nach kurzer Zeit an. Einige Tage später führte ich frische Erde in den Käfig ein. Sofort sprang der Vogel auf die Erde und las begierig und völlig geschickt kleines Gewürm, namentlich Gartenameisen, auf. Später spielte die Amsel wieder die Hilflose. Sie sperrte den Schnabel auf und wollte gefüttert sein. Ich bin ihr aber nur noch einigemale zu Willen gewesen. Dann mußte sie sich bequemen, allein zu fressen. Merkwürdigerweise nahm sie Erdbeeren und Kirschen nicht gern. A. Günther, Lommatzsch.

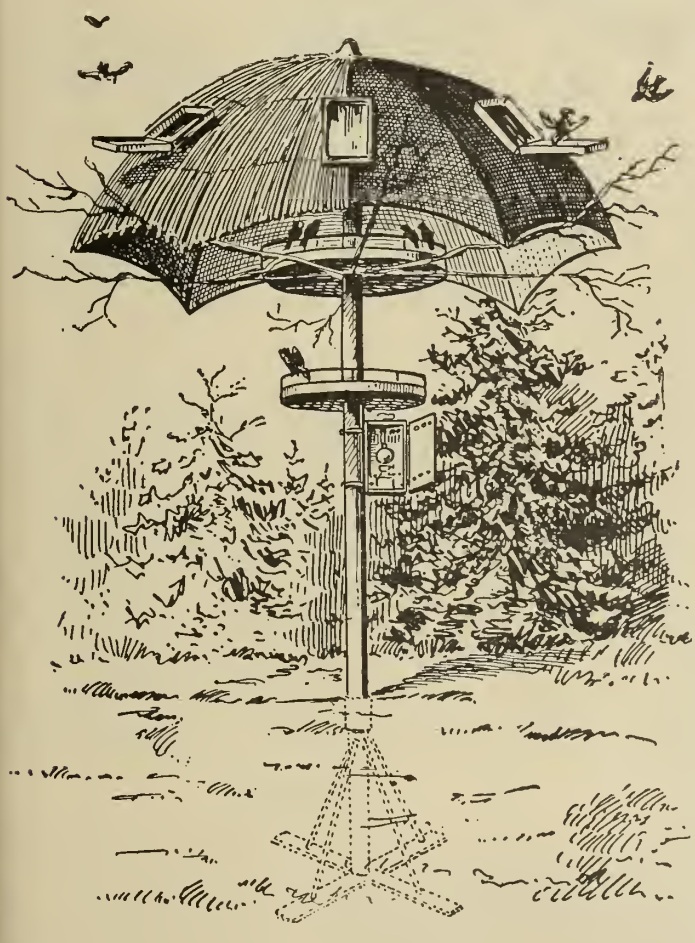
Seit längerer Zeit sehe ich hier keine **Buchfinkenweibchen** mehr; das letzte beobachtete ich am 24. Oktober morgens 8 Uhr, wie es in Gemeinschaft mit einem gleichartigen Männchen in einem Gemüsegarten Samen der Ackermelde verzehrte. — Auf dem hiesigen Friedhofe sah ich am 25. Oktober mehrere **Amseln**, welche Weißdornfrüchte verspeisten. — Vergebens schaue ich jetzt auch nach den **Staren** aus, von denen ich am 28. noch 6 bis 8 Stück bemerkte; am 30. Oktober sah ich einen einzelnen in einem Schwarm von Sperlingen und am 4. November waren 3 Stück auf einem frisch gedüngten Acker in Gesellschaft von Dohlen, Raben- und Nebelkrähen zu sehen. — Am 29. Oktober wurden 3 **Rauchschwalben** fliegend neben dem Teiche in den Anlagen hinter der Eisenbahnhauptwerkstatt beobachtet. — Den Gesang einer **Heckenbraunelle** hörte ich am 6. und den der **Hänflinge** ebenfalls am 6., wie auch am 9. November. — Um 3 Uhr nachmittags am 8. November schwärmten 20 bis 25 **Stieglitze** vor der Hauptwerkstatt. — Stimmen **wilder Gänse** hörte ich an demselben Tage 6 Uhr abends. Es schien, als ob die Tiere in südöstlicher Richtung über die Repnitz (Zufluß zur Elbe) zogen; sehen konnte ich sie nicht.

Wittenberge, den 10. Nov. 1905. Hans Passig.

Alpenlerche. Ich sah bei Vogelhändlern in Bochum und Dortmund etwa 10 Stück Alpenlerchen, welche in Holland gefangen waren. J. Meyer-Dortmund (8. XI.)

Mitteilung über den Beginn des Gesanges gefangener Vögel. „Bei mir singt gegenwärtig eine **Mönchgrasmücke** ganz laut, die andere Mönchgrasmücke, Gartengrasmücke, Rotkehlchen, Spottdrossel singen halblaut".

B., Roth bei Nürnberg (11. XI.)



Futterschirm für freilebende Vögel im Winter. (Modell Paul Schindler.)

Dieser Schirm ist ganz aus Eisen angefertigt, der Ständer, worauf das schirmartige Dach mit dem eigentlichen Futterplatz ruht, besteht aus einem 52 mm starken Eisenrohr mit einem abschraubbaren Fuß mit Streben und Platten; der Fuß wird 70 cm tief in die Erde eingegraben. Ueber dem Erdboden, 130 cm hoch, befinden sich 6 Streben, auf 3 von letzteren ruht eine halbe starke Eisenblechschale mit durchlochtem Boden; auf den anderen 3 Streben eine halbe Eisenblechschale mit ganzem Boden; in die erstere Schale kommt der Einsatz für Futter mit Siebdrahtboden. Diese Einrichtung verhütet das Stocken und Schimmeln des Futters. In die andere Schale kommt etwas Sand, worauf eine emaillierte Schale mit Wasser gestellt wird. Damit nun das Wasser bei Frost nicht gefriert, ist unter derselben am Eisenrohr eine dicht verschließbare Lampe zur Erzeugung von Wärme angebracht; 30 cm über der ersten Futterstelle zum Anlocken ist der eigentliche Futtertisch angebracht, wie aus der Abbildung ersichtlich.

Das Dach besteht aus starkem, verbleitem Eisenblech, in jedem Feld des Daches ist ein Fenster, wodurch Licht auf den Futterplatz kommt; auch können diese Fenster zuerst im geöffneten Zustand als Schalen für Futter gebraucht werden. Um nun dem Dach ein natürliches Aussehen zu geben, ist über demselben noch ein Drahtdach mit frischen Weidenruten angebracht, welches sich durch kleine Tannenzweige noch natürlicher herstellen läßt.

Zieht der Frühling wieder ins Land, welcher ja für unsere Lieblinge wieder genügend Futter bringt, so ist dieser Futterschirm schnell und leicht wieder fortgenommen, es ist nur nötig, das Rohr von dem Fuß, welcher in der Erde bleibt, abzuschrauben und die Öffnung des Fußes mit einem eisernen Pfropfen zu verschrauben; derselbe wird gleich mitgeliefert. Bei dieser Art Futtertisch ist es unmöglich, daß sich Ratten und Mäuse zu Tische laden, da dieselben das Rohr nicht erklimmen können. Der Verein „Aegintha" Berlin hat bereits einen derartigen Futterschirm im Friedrichshain aufgestellt, ein zweiter soll im Tiergarten zur Aufstellung gelangen. (Der Schirm hat einen Durchmesser von 135 cm, die Höhe beträgt vom Erdboden 170 cm.)

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilh. Bracher, Thun, Kt. Bern: Roter Kardinal, grünbürzelige Sperlingspapageien.

Engel, München, Baaderstr. 5I, Seitengeb. r.: Sumpfwachteln, Frankolinwachtel, weißkehl. Pfäffchen.

Max Franke, Glauchau, Lichtensteinerstr. 29 I: 0,1 grünen Kardinal.

Curt Gesse, Bäckermstr., Helgoland: Schneeammern, Grauammer.

W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstraße 24: Gescheckte Amazone, Alpenlerchen, Wein-, Wachholderdrossel, Garten-, Schneeammern, Kernbeißer, Schwanz-, Haubenmeisen, Rohrammern.

Apother Jaeger, Darmstadt: Spitzschwänzige Gürtelamandinen.

Georg Malojer, Meran, Tirol: Spechtmeise, Seidenschwanz.

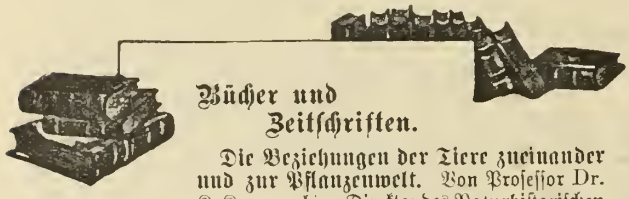
F. Nejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Gescheckte Amazonen.

S. Nissins, Bremerhaven: Königssittich, blaßk. Rosella, Sing-, Weißohr-, Jendaya-, rotbrüst. Edelsittich), mit schw. Kopf, roter Arara, Doppelgelbkopf, Kubaamazonen, Spitzschwanzamandinen, langhgr. Papageiamandinen.

Carl Schashanser, Handlung in Ranfels, Post Zenting, Nbb.: Trompeter-Kanarien.

P. Tzornack, Lithograph, München, Schleibingerstr. 1: 1,1 Schmuckpfäffchen, 1,0 Rotkehlchen mit schneeweißem Flügel und Schwanz, 2,0 Stieglitzbastarde.

A. Z. an die Exp. der „Ges. Welt": Kronfinken, weißkehlige Pfäffchen, Männchen blauer Bischof.



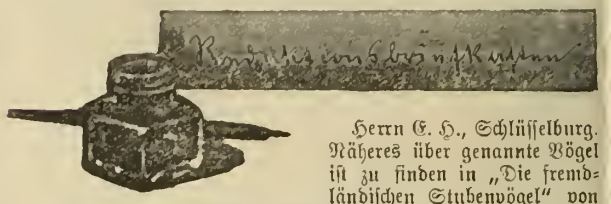
Bücher und Zeitschriften.

Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin, Direktor des Naturhistorischen Museums in Hamburg. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1905. (79. Bändchen von „Aus Natur und Geisteswelt", Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen.) Preis Mk. 1,—, geb. Mk. 1,25.

„Die moderne Biologie, insonderheit die Lehre von den Einflüssen der Umgebung auf die Lebewesen der Erde, hat in den letzten Jahrzehnten eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander aufgedeckt, die vor 50 Jahren noch niemand zu ahnen wagte. Wohl kennt auch der Laie von Alters her eine Reihe von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Tier und Pflanze, zwischen Tier und Mittier .... Von den weniger in die Augen springenden Beziehungen der Organismen zueinander jedoch ..... hat der unbefangene Beobachter auch heute noch meist nur eine mangelhafte Vorstellung ..... Es ist zweifellos auch für den Laien von hohem Interesse, derartige innere Zusammenhänge in der Natur ..... wenigstens in großen Zügen kennen zu lernen und so eine Vorstellung zu gewinnen von der Gesetzmäßigkeit, von der auch das Naturgeschehen in der organischen Welt beherrscht und geregelt wird ....." Der Verfasser macht den sehr gelungenen Versuch, mit flüchtigen Strichen eine Skizze dieses Wissenszweiges der Biologie zu entwerfen, ausführlich genug, um auch dem Laien völlig verständlich zu sein.

IV. Jahresbericht (1904) der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Von O. Thienemann. (Sonderabdruck aus: Journal für Ornithologie. April-Heft 1905).

Der allgemeine Teil des 4. Jahresberichts spricht kurz über Verwaltungsangelegenheiten, Besuche der Vogelwarte und dergl. Der wissenschaftliche Teil berichtet in zeitlicher Reihenfolge über biologische Beobachtungen mit besonderer Berücksichtigung des Vogelzuges. Es folgen einige Bemerkungen über Versuche, wie weit man fliegende Vögel mit normalem Auge noch zu sehen vermag. Der folgende Abschnitt berichtet über den Versuch, durch Auslassen gezeichneter Vögel Aufschlüsse in Vogelzugsfragen zu erhalten. Ein weiterer Abschnitt führt den Titel „Einige Bemerkungen über künstliche Winterfütterung der Vögel, namentlich der Meisen." Es folgt ein Verzeichnis der „Veröffentlichungen des Leiters der Vogelwarte Rossitten während des Jahres 1904" und eine „Meteorologische Tabelle für das Jahr 1904".



Herrn E. H., Schlüsselburg. Näheres über genannte Vögel ist zu finden in „Die fremdländischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß, Band II (Weichfresser.)

E. P., Reichenbach. 1. Nein; kommen bei allen Rassen vor. 2. Entstehung unbekannt, jedenfalls albinotische Form aus grünen Vögeln. 3. Nein. 4. Wert wird auf Farbe gelegt; es kommt aber darauf an, welcher Rasse sie angehören. — 1. Wie oben. 2. Kreuzung auch durch grüne ♂ × weißgelbe ♀. Die Jungen dieser Brut mit weißgelben paaren und so fort. 3. Nein. 4. Bei den Rassen verschieden. 5. Gelbe Wellensittiche, auch grüne.

Herrn U., Berlin. Muska ist ein Wasserinsekt, ähnlich unserem Rückenschwimmer. Weißwurm sind die von Füßen und Flügeln befreiten Leiber der Eintagsfliege. In Ruß' großem Werk Band IV ist S. 228 Weißwurm, sein Fang und seine Zubereitung als Vogelfutter eingehend behandelt. Maikäferschrot fehlt zur Zeit im Handel und ist wohl immer nur gelegentlich zu haben.

Herrn P. S., Herne; Herrn H. P., München; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Pfarrer P., Meckenheim. Die zweite Arbeit wird gleichfalls erscheinen.

„Ornithilog." 1. Von genannter Firma habe ich keine Antwort erhalten. 2. Schwer zu unterscheiden, wenn ausgefärbt. Über die Pflege ist im Redaktionsbriefkasten S. 304 unter „Herrn Fr. K., Düsseldorf" berichtet.

Herrn St., Lösnitz i. E. Die genannten Vögel können in der Voliere von angegebener Größe gehalten werden. Das Futter ist genügend.

Herrn W. Sch., Tübingen. Die Alpenlerche nährt sich jetzt in der Freiheit ausschließlich von pflanzlichen Stoffen, besonders von mehlhaltigen Sämereien, Hafer, Spitzsamen, Hirse. Sie gewöhnt sich sehr leicht an die Gefangenschaft. Muskeln und Eingeweide des Vogels waren bleich und blutleer. Vermutlich ist er infolge unrichtiger Ernährung eingegangen.

Herrn Dr. D., Solln. Der Sonnenvogel war hochgradig gelbsüchtig. Vermutlich infolge von Darmkatarrh war Stauung des Gallensaftes eingetreten und dieser durch die Lymphgefäße dem Blut zugeführt. Nervenstörungen (Lähmungserscheinungen) treten bei Gelbsucht häufiger auf.

Herrn C. J., Schweidnitz. Die Sendung kam völlig zertrümmert, die Vögel breitgequetscht hier an. Ich konnte nur feststellen, daß der Sprosser sehr schön im Gefieder, aber sehr mager war. Beim Hänfling war jede Feststellung unmöglich. Es ist wohl möglich, daß die Vögel infolge schlechter Eingewöhnung schon erkrankt waren. Feststellen konnte ich aber nichts. Bei einem Händler, mit welchem man stets schlechte Erfahrungen macht, sollte man nichts mehr kaufen.

Herrn P., Lund. Olivengrüner Astrild und Orangebäckchen zeigten Verletzungen am Kopf.

Herrn A. L., Göttingen; Herrn W. N., Holzminden; Herrn A. B., Grimma i. S.; Herrn E. H., Schlüsselburg; Herrn P. E. H., O. S. B., Andechs. Beiträge dankend erhalten.

Berichtigung.

In der Arbeit: Meine ersten Lehrversuche usw. soll es heißen: Seite 366, 2. Spalte, 7. Zeile v. u. anst. mit meinen „auf meinen Anruf"; S. 374, 2. Sp, 12. Z. v. u. anst. wiederholen mußten „müßten"; S. 382, 2. Sp. 25. Z. v. o. anst. Denkmal zu setzen „Denkmal setzen"; S. 388, 2. Sp., 17. Z. v. o. anst. nötigen Verhältnissen „nötigen Opfern"; S. 389, 1. Sp., Z. 17 v. u. anst. ausbilden „auszubilden."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Farbentafeln sowie über 150 Textabbildungen.

Preis geheftet 6.50 Mk.
in hochelegantem und modernen Einbande **8 Mk.**

Die Neigung, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, ist überall eine so verbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich unterdrücken ließe. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen und ebensowenig wird er den Wert derselben für die **Ausübung praktischen Vogelschutzes** verkennen. Das Recht, Vögel zu halten, bedingt aber auch Pflichten. Deren sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung auch dem Unkundigen zu ermöglichen, ist die vornehmste Aufgabe des bekannten und weitverbreiteten Buches:

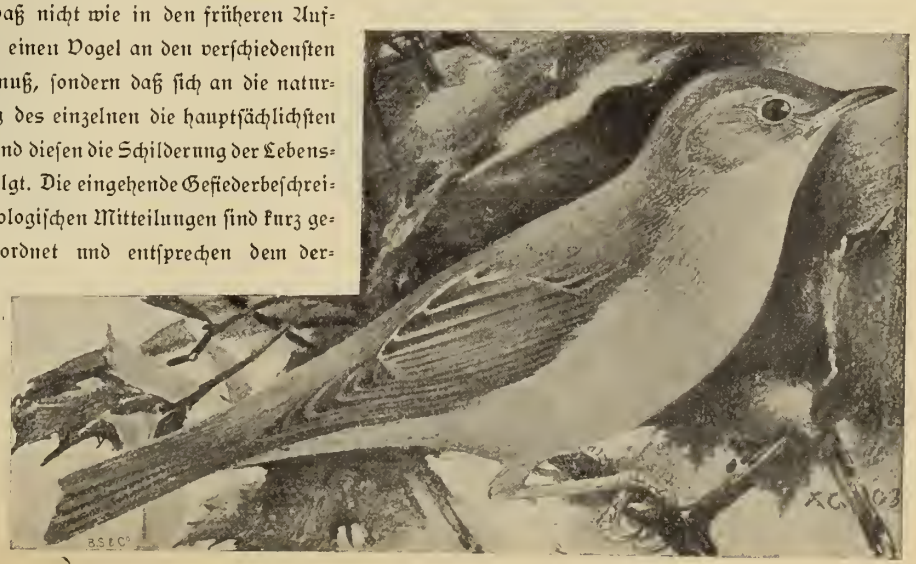
Einheimische Stubenvögel

(Handbuch für Vogelliebhaber, Bd. II.)

von

Dr. Karl Ruß,

welches soeben in neuer Bearbeitung und verjüngter Gestalt in **4. Auflage** erschienen ist. Mit Lust und Liebe zur Sache hat der in Fachkreisen bekannte Ornitholog und Kunstmaler, der Herausgeber der „Gefiederten Welt", Herr **Karl Neunzig,** die Bearbeitung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im Allgemeinen als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber, und -Züchter im Besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollkommnet, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: „Rabenvögel", „Wildtauben", „Wachteln", „Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel", soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen. Ein wesentlicher Vorzug für die Benutzung des Buches ist es, daß nicht wie in den früheren Auflagen zur Orientierung über einen Vogel an den verschiedensten Stellen nachgesehen werden muß, sondern daß sich an die naturwissenschaftliche Beschreibung des einzelnen die hauptsächlichsten biologischen Angaben reihen und diesen die Schilderung der Lebensweise in der Gefangenschaft folgt. Die eingehende Gefiederbeschreibung und die notwendigen biologischen Mitteilungen sind kurz gefaßt und übersichtlich angeordnet und entsprechen dem derzeitigen Stande der ornithologischen Wissenschaft. Dem Zweck des Buches entsprechend **ist das Leben gefangener Vögel und deren Pflege und Behandlung ausführlich und erschöpfend** ge-



schildert, so daß kaum eine Frage bezüglich der Vogelhaltung unbeantwortet bleibt. Den Unterweisungen über Eingewöhnung, Käfig und dessen Einrichtung, Ernährung, Aufpäppeln u. s. w. folgt eine sehr ausführliche Schilderung des Gesangs des einzelnen und der Maßnahmen für die Züchtung. Ferner Angaben über die zweckmäßigste Art der Überwinterung und das Lebensalter, welches gefangene Vögel erreichen.

Der allgemeine Teil umfaßt u. a. die Abschnitte: Erwerb des Vogels, Umgang mit Vögeln, Zähmung, Käfige und deren Einrichtung und Ausstattung, Vogelstube, Vogelhaus, Flugkäfig im Freien, Ernährung, Futtermittel, Trink- und Badewasser, Springbrunnenanlage für Vogelstuben, Züchtung, Abrichtung (Nachsprechenlernen von Wörtern, Nachpfeifenlernen von Liederweisen), freies Ein- und Ausfliegen, Krankheiten gefangener Vögel und deren Heilung, Nutzen und Schaden der Vögel, Vogelschutz (Aufhängen von Nistkästen, Winterfütterung). Dem Buch sind **13 Farbendrucktafeln,** welche **51 Vögel in ihrer natürlichen Färbung darstellen,** beigegeben. **Über 150 zum Teil ganzseitige Abbildungen im Text** zeigen uns Vögel und deren Nester, sowie bildliche Darstellung von allerlei Handgriffen in der Vogelpflege, Käfige, Hilfsmittel des Vogelwirtes, Vogelhäuser, Springbrunnenanlagen u. s. w.

Die Ausstattung des Buches ist gut und geschmackvoll. **Der Preis ist im Verhältnis zum Gebotenen geradezu beispiellos niedrig** zu nennen.

Die vorliegende 4. Auflage von **„Einheimische Stubenvögel"** ist wohl geeignet neben der Erfüllung seiner Hauptaufgabe dazu beizutragen, **die Kenntnis der Vogelwelt in weite Kreise zu tragen, die Liebe zu ihr zu wecken und zu fördern und tatkräftige Mitarbeiter in der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu werben.** Denn

ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im freien sorgen.

Dieses vorzügliche Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. Auch versendet die Unterzeichnete dasselbe direkt per Post gegen vorherige frankierte Einsendung des Betrages.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage. **Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.** Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.–, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2. – ; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Die gefiederte Welt.

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neunzig,** Weidmannslust b. Berlin.

Preis: Vierteljährlich (13 reich illustr. Hefte) nur 1.50 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Postanstalt. Gegen vorherige Einsendung von 2 Mk. (Ausland 2.25 Mk.) pro Vierteljahr wird die „Gefiederte Welt" auch direkt vom Verlage versandt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" erhalten im Laufe eines jeden Vierteljahres

als Gratisprämie eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Diese Zeitschrift bringt Mitteilungen und Belehrungen auf allen Gebieten der Vogelkunde, -Liebhaberei, -Pflege und -Zucht. Die Liebhaberei für die gefiederten **fremdländischen** und **einheimischen** Stubengenossen hat sich so allgemein und weit verbreitet, daß eine Zeitung, welche sowohl die Vögel selbst, als auch das Leben derselben in der Freiheit und als Stubenvögel schildert, sowie Ratschläge für deren **Wartung, Pflege und Züchtung** erteilt, für jeden Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler als eine **unentbehrliche Belehrungsquelle** angesehen werden muß. Der Anzeigenteil enthält dauernd die neuesten Ankündigungen seitens aller bedeutenden in- und ausländischen Händler und bietet jedem Beteiligten die beste Gelegenheit zu Kauf und Tausch. — Wir können den Bezug dieses künstlerisch illustrierten ornithologischen Fachblattes allen Vogelwirten wärmstens empfehlen.

Probenummern gratis und franko.

Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von Dr. E. Bade, Gr. 8°. Mit einer Farbendruck-, 12 Schwarzdrucktafeln und 165 Abbildungen im Text. Preis: Elegant broch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—.

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süß- und Seewasseraquariums, sowie über Krankheiten, Transport und Züchtung der Fische 2c. von Wilhelm Geyer. Vierte Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers, einer Farbendrucktafel, 4 Schwarzdrucktafeln und 84 Abbildungen im Text. Preis: Geh. M. 1.80, gebd. M. 2.40.

Fremdländische Zierfische.

Ein Handbuch für die Naturgeschichte, Pflege u. Zucht der bisher eingeführten Aquarienfische von Bruno Dürigen. Mit 2 Aquarelldruck-, 20 Bildertafeln in Schwarzdruck und 21 Textabbildungen. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Preis M. 4.50, gebd. M. 5.25.

Der Schleierschwanz und Teleskopschleierschwanz.

Ihre Zucht und Pflege und die Beurtheilung ihres Werthes. Von Dr. E. Bade. Mit 5 Tafeln nach photographischen Aufnahmen und mehreren Abbildungen im Text. Preis: M. 0.75.

Die künstliche Fischzucht.

Nach dem neuesten Stande bearbeitet von Dr. E. Bade. Mit 2 Tafeln und 16 Textabbildungen. Preis: Geheftet M. 1.50, eleg. geb. M. 2.—.

Seewasser-Aquarien im Zimmer.

Von Reinh. Ed. Hoffmann. Für den Druck bearbeitet und herausgegeben von Dr. Karl Ruß. Mit 28 Holzschnitten im Text. Preis M. 3.—.

Deutschlands Amphibien u. Reptilien.

Eine Beschreibung und Schilderung sämtlicher in Deutschland und den angrenzenden Gebieten vorkommenden Lurche und Kriechthiere. Von Bruno Dürigen. 650 Seiten Text in Lexikonformat. Mit 12 Farbendrucktafeln, ausgeführt nach Aquarellen von Chr. Votteler und 47 Abbildungen im Text. Preis: M. 18.—, eleg. gebd. M. 20.—.

Katechismus für Terrarienliebhaber.

Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Terrariums von Hans Geyer. Mit einer Farbentafel, 6 Schwarzdrucktafeln und 34 Abbildungen im Text. Preis: M. 1.50, gebd. M. 2.—.

Das Terrarium,

seine Einrichtung, Bepflanzung und Bevölkerung. Von Herm. Lachmann. Mit 5 Vollbildern und 87 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis: Broch. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Die Giftschlangen Europas.

Beschrieben und in ihrer Lebensweise geschildert von H. Lachmann. Mit 9 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis: M. 1.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde.

Illustrierte Halbmonatsschrift für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Abonnementspreis: vierteljährlich M. 2.—.

Abonnements werden in jeder Buchhandlung oder Postanstalt entgegengenommen; bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung tritt noch eine Porto-Gebühr von 30 Pfg., nach dem Auslande von 60 Pfg. pro Vierteljahr hinzu.

Die „Blätter" sehen ihre Aufgabe darin, den Liebhabern von Zimmer-Aquarien und -Terrarien, von empfehlens- und begehrenswerten Wasser- und Glashauspflanzen, den Freunden der so ungemein anziehenden und so unerschöpflichen Stoff der Unterhaltung und Belehrung bietenden kaltblütigen Tierwelt nach jeder Richtung anregend, helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Sie werden deshalb in gemeinverständlichen Abhandlungen alle einschlägigen Fragen nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Praxis erörtern, zur Pflege und Züchtung von Amphibien und Reptilien, Zierfischen und Kerbtieren, Wasser-Insekten, überhaupt aller in Süßwasser- und Seewasser-Aquarien und Terrarien zu haltenden Tiere, wie auch der Pflanzen Anleitung geben, über diesbezügliche Erfolge berichten, neueingeführte Tiere und Pflanzen besprechen, auf Verbesserungen aufmerksam machen u. s. w. Ein reicher Bilderschmuck dient zur Erläuterung des Textes.

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung.

Für Kaninchen-Züchter.

Die Kaninchen-Rassen.

Illustrirtes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten u. s. w. Von Jean Bungartz. 2. vermehrte Auflage. Mit einer Farbentafel u. 42 Textabbildungen. Preis M. 2.—, gebd. M. 2.50

Farbige Kaninchenbilder.

18 Rassentafeln in feinstem Aquarelldruck in Größe von 17½×20 cm. Preis geb. M. 3.60.

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur Beurteilung der Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlachtkaninchen. Von P. Waser. Mit 30 Abbildungen im Text. Preis geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.25.

Für Hunde-Liebhaber.

Gebrauchs- und Luxushunde.

Von Emil Ilgner. Mit einer Farbentafel und 90 Textabbildungen. Geheftet M. 2.40, elegant gebunden M. 3.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 1. Magdeburg, den 5. Januar 1905. XXXIV. Jahrg.

Hochedle Kanariensänger,
Stamm Trute und preisgekr. Stamm Seifert, in wunderbar steigenden und fallenden tiefen Baßhohlrollen, brillanten Schockeln, sanften Hohlklingeln, vollen Knorren, tiefen Du-Du-Flöten à Stck. 6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, 25 Mk, beste 30 Mk. Prima Zuchtweibchen Stück 2 und 3 Mk. Führe keine Luxuspreise. Sende unter Nachnahme auf 8 Tage Probe. Für gesunde Ankunft, Wert und strengste Reellität schriftl. Garantie. Nichtgefallendes tausche bereitwilligst um oder zahle Betrag zurück. Reelleren Vers., als ich biete, gibt es nicht.
27] **Georg Brühl, Kötzschenbroda II.**

Norwich-Kanarien,
prachtvolle pfefferrote große Vögel Zuchtp. 15,00 ℳ gibt ab
28] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Vielfach preisgekröntes, bestes
Vogelfutter.
1904. echte **Steyrische Wiesen-Ameiseneier** ohne Konkurrenz, das Beste, was es gibt, Ltr. 90 Pf., 10 Ltr 8 Mk., hochprima Tiroler handgelesene **Ameiseneier**, Liter 80 Pf., 10 Liter 7 Mk., Kilo 3,50 Mk., 5 Kilo 15 Mk.
Brühl's Universal-Mischfutter,
für alle in- u. ausländ. zarten Weichfr., seit 20 Jahren selbst erprobt, Ko. 1,80, 5 Ko. 7,50 Mk., für alle Drosselarten, Ko. 1,20 Mk. **Neuen, unverfälschten Mosel-Weißwurm**, Ltr. 1 Mk., Ko. 3,50 Mk., **Zeke (Musca)**, feinste, fr. Ware, Ltr 35 Pf., 10 Liter 3,— Mk., Ko. 1,80 Mk., 5 Ko. 7,50 Mk., **große, fette, reine Mehlwürmer**, sowie vielfach prämiiertes, fachkundig gemischtes Futter für sämtliche Arten Sittiche, Kardinäle, Prachtfinken, Kanarien je 5 Ko. 2,50 Mark. **Papageifutter, Waldvogelfutter, Kanarien-Sing- u. Heckfutter**, täglich frische Mischung, je 5 Ko. 3 Mk Reelle gewissenhafte Bedienung.
29] **Brühl's Vogel-Exporthaus, Kötzschenbroda II**

Lucullus,
die beliebteste und verbreitetste Universalfutter-Marke, gelangt auch in diesem Versandtjahr nur mit feinsten Ameiseneiern, Zeke, Weißwurm usw. in Verkehr und richte an alle Liebhaber, welche **Lucullus** noch nicht kennen, das Ersuchen, sich von der großen Güte durch Verlangen einer Gratisprobe zu überzeugen. **Lucullus** wird stets verwendet von bedeutenden Liebhabern und Ornithologen, wie **M. Rausch**, Wien; **Dr. Spatzier**, Berlin; **K. Kullmann**, Frankfurt a. M.; **Anzinger**, Innsbruck; **O. M. Kisch**, Bistritz; Brüder **Schuster** u. a. m.
Preise: 1 Kilo Original-Mischung 2 Mk. Die Extramischung nach Herrn **Karl Kullmann** mit ihren feinsten Tyroler Ameiseneiern und **Ia Ia Elbe-Weißwurm** usw. 2,50 Mk. per Kilo. Bei 4½ Kilo Postkoffi franko. [30
Friedrich Fries,
Bad Homburg v. d. Höhe.

Mehlwürmer,
nur hochprima, pflanzl. gef. Ware, unkotfrei und ohne jede Beimischung, per Liter ℳ 4.—, per Kilo ℳ 6.50 ab hier, Verpackung frei. [31
***Louis Conrad*, Elberfeld,**
Hombüchelerstr. 7.

Bitte nicht zu übersehen, Jeder lese es!

Jeder Vogelfreund p. p. wird es gewiß schon oft als dringendes Bedürfnis empfunden haben, daß ein Geschäft existiere, von welchem er **alle** für seine Lieblinge nötigen Gebrauchsgegenstände beziehen kann, unter der Garantie, daß selbige **wirklich** den an sie gestellten Anforderungen entsprechen, **nach Angaben von Autoritäten** oder **eigener Angabe** gefertigt, **praktisch** und **preiswert** sind. Diesem Übelstande abzuhelfen, ist das Bestreben eines tüchtigen auf diesem Gebiete erfahrenen Fach- und Geschäftsmannes, welcher sich bisher mit dem Vertrieb verschiedener, dem Vogelliebhaber unentbehrlicher Gebrauchsgegenstände, nur nebenbei befaßte. Auf meine Inserate in der „Gef. Welt" bekam ich Aufträge aus aller Herren Länder, nicht nur für die von mir inserierten Artikel, sondern über viele andere Sachen, welche ich mangels maschineller Hilfsapparate leider nicht ausführen konnte. Mein Bestreben ist es nun, mir **alle nötigen maschinellen Hilfsapparate** anzuschaffen, um **allen** Anforderungen genügen zu können. Befassen werde ich mich mit der Herstellung von **allen Arten Vogelbauern, Volieren p. p. nach Angabe des Bestellers, allen Transportkäfigen** nebst Zubehör, **Zuchtkisten** für **Mehlwürmer, Pelzkäfer, Stubenfliegen, Fliegenmaden, Küchenschaben, Kellerasseln, Schnecken, prakt. Futter- u. Tränkapparaten** für Käfig und Voliere wie Vogelhaus, **allen zum Vogelfang nötigen Utensilien**, welche für den Liebhaber in Betracht kommen, **wirklich praktisch, mit ganz neuen, selbsterfundenen Abzugsvorrichtungen** versehen sind (keine komplizierte Hölzchenstellerei), mithin **ganz sicheren humanen Fang garantieren**, ebensolche **Fangapparate für Forschungsreisende** zum Fang von Exoten etc., ferner alle **Arten Nistkästen, Futterapparate** wie sonst **alle** dem Vogelpfleger nötigen Utensilien. Ich suche zu diesem **hochsoliden Unternehmen** (und um verschiedene ins Fach schlagende Erfindungen ausnützen zu können) ein Hilfsbetriebskapital in Höhe von [32

15 bis 20000 Mark,

welches auf 2—3 Jahre festgelegt, sichergestellt und **gut** verzinst wird; ferner gewähre pro Jahr **25% vom Reingewinn.** Zu diesen Bedingungen für vorstehenden Zweck kann Beteiligung von 100 Mk. an erfolgen. Angebote erbitte unter **„Glückauf"** baldmöglichst an die Expedition der „Gef. Welt" zu senden.

Freiwillige Beiträge von Gönnern werden dankend angenommen und am 15. Februar 05. veröffentlicht.

Delikat
wirkl. erstklassiges Weichfutter f. alle Insektenfresser. Originalmischung per Kilo 1,50 ℳ Allerfeinste Extra-Qualität, per Kilo 1,80 ℳ
Mehlwürmer
1000 Stück gegen Einsendung von 1,25 Mk. franko. [33
Proben und Preisliste frei.
Karl Püppche, Mahlsdorf b. Berlin.
Spezialität: Futter für Weichfresser.
Eigene Mehlwurmzüchterei in größtem Maßstabe.

Eierbrot zum Füttern von Kanarien- und anderen Stubenvögeln, bester Ersatz für Eifütterung, nach alt bewährter Methode hergestellt, empfiehlt und
34] versendet pro Kilo 1,50 ℳ
Otto Senff, Halle a./Saale, Franckestr. 15.

Mehlwürmer
L. 3,50 ℳ, Pfd. 3,00 ℳ, per 5 L. od. Pfd. portofr. Bei Eins. v. 1,20 ℳ 1000 St. portofrei
H. Martinez, Mehlwurmgroßzüchterei,
35] Breslau, Schmiedegasse 53.

Rote u. schwarze Hollunderbeeren u. Ebereschenbeeren b. Markert, Scheibenberg, S. [36a

Vogelfutter
bester Qualität, empfiehlt [36
Moritz Bergmanns Samenh.,
München, Reichenbachstraße 1 c.
Kataloge gratis und franko.

Mehlwürmer,
à Ltr. 3,50 ℳ, bei 5 Ltr. franko. [37
Rob. Hartmann,
Dingelstädt i. Thür.

Sonnenrübsen
von vorzüglicher süßer staubfreier Ware, per 50 Kilo M. 16.—, per 5 Kilo M. 2.—;
Hanfsamen Ia,
per 50 Kilo M. 15.—, per 5 Kilo M. 1.60;
Weisswurm,
per Liter M. 1.40, per Kilo M. 4.50;
Mischfutter für Insektenfresser,
Qual. I p. 5 Kilo M. 7.50, p. Kilo M. 1.60,
„ II „ 5 „ „ 5.50, „ „ „ 1.20,
empfiehlt in nur bester Qualität
Karl Kämpf, Samenhandlung, **Mainz.**
Vogelfutter-Preislisten zu Diensten. [38

Feinste steirische Ameiseneier,

1904., das beste, was es gibt, à Ltr. 85 ₰, 10 Liter 8 ℳ.

Hochfeine Ameiseneier,

1904., wie handverlesene, à Kilo 3¼, 5 Kilo 15, à Liter 65 ₰, 10 Liter 6 ℳ.

Pa. Elbe-Weißwurm,

1904., à Kilo 4, 5 Kilo 19, à Ltr. 1 ℳ.

Pa. Zeke (Muska), gereinigt,

à Kilo 180 ₰, 5 Kilo 8 ℳ, à Liter 40 ₰, 10 Liter 3½ ℳ. [39

J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

Sofort lieferbar:

Alpenflieglitze,	à 2, P.	3.00
Bluthänflinge,	à 1.50, „	2.00
Edelfinken,	„ 1.50, „	2.00
Braunellen,	„ 1.50, „	2.50
Singlerchen,	„ 1.50, „	2.50
Goldammern,	„ 1.00, „	1.50
Grünfinken,	„ 0.75, „	1.25
Dompfaffen,	„ 2.50, „	4.00
Waldamseln,		3.00
Rotkehlchen,		1.50
Davidzippen		7.00
Weindrosseln		3.00
Wachholderdrosseln		3.00
Eichelheher		4.00

Kanarien-Edelroller,

Stamm Trute, à 5, 6, 7, 8, 10 u. 12 ℳ, Stamm Seifert, à 7.50, 8, 10, 12, 15 und 20 ℳ.
Zuchtweibchen Trute, à 1 ℳ, Seifert 2 ℳ. [40

8 Tage Probezeit!

Ich bitte die Gesangsleistung meiner Kanarien mit Konkurrenzvögeln, welche 5 ℳ teurer sind, zu vergleichen.

Wilh. Weber, Goch am Rhein.

Habe folg tadell., zahme u. z. T. sehr seltene Exempl. preisw. abzugeb.: **1 Binden- oder Goldhähnchen-Laubsänger, 1 Feuerkronsgr., 1 Goldhähnch.**, sing. Mch. i. einz. Käf.! **1 Zwerg-fliegenfänger, Blau-, Sumpf- und Schwanzmeisen, 1 Tannenm.**, sing Mch., **Heckenbraunelle do.**, sow. **Alpenbraunelle, Zipp- u. Zaunammer, Grau-, Schnee-, Rohr-, Lerchen-, Zwerg- u. Weidenammern; Wüsten-, Rotkopf- u. Steinsperlinge.** Für Güte, Art 2c. jede Gar. 41] **H. Feldt, Berlin SO. 16, Ohmstr. 5.**

NB. Auf einig. Anfragen bezügl. Nachtigal-rohrsänger, Beutelmeisen 2c. hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß der u. a. für Herrn V. ref. A. luscinioides mir i. Herbst b. d. Mauser eingeg. ist, doch hofft mein Freund u. Gönner, mir d. Arten z. Mai d. J. wieder beschaffen zu können. Mit ornithol. Gruß D. O.

Pa. pa. **„Turdus Musicus“** Davidzippe, mit den denkbar best. Ruf. u. Touren, sehr abwechslungsr., 2- bis 4mal jede Tour ruf., seit Mitte Dez. i. Ges., kleiner, echter Waldv., schwarz u. dunkelbr. fleckig, vorj. Altwildf., Schwanz bestoßen, in gute Hände abzug., Preis 20 ℳ inkl. Verp. 1 lautschl. **Nachtigal**, vorj. Herbstwildf., Pr. 8 ℳ m. Verp. Gefl. Off. unter 200 a. d. „Ges. W.“ [42

Gedenket der hungernden Vögel!

Jeder Tierfreund wird jetzt im Winter seinen gefiederten Freunden, die im Sommer nicht nur durch ihren Gesang erfreuen, sondern sich auch durch Vertilgen der schädlichen Insekten dem Landwirt und Gartenbesitzer so nützlich erweisen, gern in ihrer Not beistehen und ihnen jetzt, wo Frost und Schnee die Nahrung verbirgt, an geschützter und geeigneter Stelle Futter streuen, um sie vor dem Hungertode zu schützen.

Da nicht jeder die Erfahrung hat, eine zweckentsprechende Mischung zusammenzustellen, die einzelnen Sämereien und Beeren oft auch schwer zu beschaffen sind, habe ich eine Mischung „Vogelfreude“ in den Handel gebracht, bei welcher auf die Lebensweise sämtlicher bei uns im Winter bleibender Vögel, wie Finken, Meisen, Drosseln, Zaunkönige, Rotkehlchen usw. Bedacht genommen ist.

Ich offeriere diese Mischung „Vogelfreude“ in Säckchen von 9 Pfund netto, inkl. Beutel, Porto und Nachnahmegebühr für M. 3.75.

Bei Bezugnahme auf diese Zeitschrift füge ich jeder Sendung ein Buch **„Naturgemäße Winterfütterung der Vögel“** von Hans Freiherrn von Berlepsch **gratis** bei. [43

H. Finkenstedt, Lehrte.

DIE UMSCHAU

BERICHTET ÜBER DIE FORTSCHRITTE HAUPTSÄCHLICH DER WISSENSCHAFT UND TECHNIK, IN ZWEITER LINIE DER LITERATUR UND KUNST.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

»Die Umschau« zählt nur die hervorragendsten Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

Prospekt gratis durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag
H. Bechhold, Frankfurt a. M., Neue Kräme 19/21.

In unserem Verlage erschien:

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch für deren Verpflegung und Abrichtung

von **Dr. Karl Ruß.**

Dritte, verbesserte Auflage.

Mit **2 Farbendruckbildern** und ca. **35 Schwarzdrucktafeln.**

Preis: Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.50.

Aus dem Vorwort:

Die Liebhaberei für sprechende Papageien ist nicht allein uralt, sondern auch in unserer Gegenwart ungemein regsam und weit verbreitet. Der einzeln als Sprecher gehaltene Vogel wird in viel höherem Grade zum Freund und Genossen des Menschen, als jeder andere.

Unsere Kenntnis der weitaus größten Mehrzahl aller Papageien ist bis jetzt noch keineswegs eine befriedigende, geschweige denn erschöpfende; ich erinnere nur an die Edelpapageien, die herrlichen Pinselzüngler, selbst manche Plattschweifsittiche u. a. m., welche erst in der letzten Zeit, teils durch Reisende und Forscher in ihrer Heimat, teils durch Pfleger und Züchter bei uns, einigermaßen eingehend erkundet worden — und deren nähere Kenntnis sodann ganz absonderliche Ergebnisse geliefert hat. So, dem immerwährenden rastlosen Fortschritt der Erforschung folgend, hatte ich in dieser neuen Auflage 9 Arten Papageien (nämlich 2 Langflügelsittiche, 1 Edelpapagei, 2 Edelsittiche, 2 Keilschwanzsittiche, 1 Schmalschnabelsittich und 1 Plattschweifsittich) neu aufzunehmen und zwar, weil sie seit dem Erscheinen des Werkes erst als Sprecher festgestellt worden. Vor allem aber konnte ich die Abschnitte über Verpflegung und Abrichtung bedeutsam weiter ausbauen und namentlich auch in Betreff der Krankheiten viel mehr aussichtsreiche Anleitungen geben. Der Bilderschmuck des Werkes ist großartig!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Original-Stamm Seifert,

Zucht des Herrn **B. Wirthgen**, mit **goldenen und Ehrenpreisen** prämiiert, gebe ich **lang u. tief gehende Vorsänger** mit vollem, weichem Vortrag, hervorragend in gezogenen Hohlrollen, Hohlschockel, Hohlklingel, tiefen Pfeifen u. Knorre**hähne**, à 15, 20, 25, 30 und 40 *M*, [44

Weibchen, à 5 *M* ab.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert, mit den tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu- oder Taupfeifen versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [45

J. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Preise. **Preisliste frei.** [46

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

Sprosser Ia,

Tag- u. Nachtschläger, Frühjahrsfang. 20 *M*.
Nachtigal, feuriger prima Schläger, sonst Zurücknahme, 16,00 *M*.
Daviddrossel, mit nur gut. Rufen, 12,50 „
Amseln u. gew. Drosseln 4—5 „
Schwarzplättchen, Ia 6,50 „
Rotkehlchen, singend, 2,00 „
Schwanzmeisen 2,00 „
Turmfalk, taubenzahm, 6,00 „
Blaustirn-Amazone, viel sprechend, singend, lachend, 50,00 „

Alle anderen Sing- und Ziervögel billigst.

Reelle Garantie für Angaben und Ankunft. [47

Otto Reupert,

Breslau, Moltkestr. 9.

Edle Harzer-Kanarien-Roller,

vielfach mit 1. und höchsten Ehrenpreisen, silb. und gold. Medaillen prämiiert, à 8 bis 30 *M*, Weibchen à 2 *M*. Original Seifert 40, 50 bis 60 *M*, Weibchen 4 *M*. Garantie für Wert und gesunden Empfang. Probe und Umtausch gewährt. [48

W. Walter, Zigarrenfabrikant, **St. Andreasberg i./Harz, 76.**

Tiefer Hohlroller-Stamm.

Original-Seifert in vollen, tiefen und gezogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schockel, Knorre u. tiefen Pfeifen, auf allen beschickten Ausstellungen mit goldenen u. silbernen Medaillen prämiiert, à St. 10, 12, 15, 20 bis 30 *M*, Weibchen 3 *M*. **Stamm Trute.** Touren reiche, fleißige Sänger, St. 6—15 *M*, Zuchtweibchen St. 1,50 *M*, Dtzd. 12 *M*. Garantie für Wert u. ges. Eintreffen. [49

H. Fränzel, Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Bartmeisen,

reizende Tiere, Paar 4 *M*; eine prachtvolle, gut singende **Blaudrossel** 20 *M*; prachtvolle **Stieglitze**, à 2 *M*; rote **Dompfaffen** 2,50 *M*; **Schwarzplattl** 5 *M*; **Singdrossel** 5 *M*; **Feld-** und **Heidelerchen** à 3 *M*; alles garantierte Männchen, gut im Gesang. Prachtvolle **Angorakatzen**, 2 Wochen alt, 15 bis 20 *M*. [50

G. Findeis, Wien I,

Wollzeile 25.

Verkaufe

1 prachtvolles Zuchtpaar **Nymphensittiche** *M* 12, 1 M. **Pflaumenkopfsittich** *M* 10, 1 **Käfig**, ganz Metall, 100×50×50, 2 Abteilungen, fast wie neu, Neupreis *M* 40.—, für *M* 20.—. [51

Suche

zu kaufen oder gegen obiges zu tauschen Zuchtpaare Prachtfinken.

Franz Woliweber, Wiesbaden,

Bärenstraße 8.

Verkaufe

meine ff. **Gartengrasmücke** 6 *M*, desgl. ein vorzügl. **Schwarzplättchen**, m. d. herrl. Touren, 8 *M*, beide Vögel 1903. Frühjahrssänge u. jetzt sch. wieder im Gesang. [52

L. Pracht, Dortmund, Westenfellweg 116.

Würgerschnäpper

(Lahnendrongos)

Goldstirn-Blattvögel, Gelbbauch (Cordilang) **Bülbüls, Schwarzkappen-Keilschwanzdrosseln** usw. hat in gesunden, eingewöhnten Exemplaren billigst abzugeben [53

R. Hubrich,

Zoologische Groß-Handlung,

Triest.

Wegen Aufgabe der Liebh. bill. zu verk. je 1 Zchtp. **Gürtelgrsf.** 7,50, **Mozamb.-Zeisig** 5,50, **Gartenrotschwzch.** 5,50, **Kanarienhahn** 6 *M*, **Weibchen** 60 ₰, **Flemmingsche Zimmer-Voliere** 15 *M*. (Gr. 100×80×60). Vgl. 2 J. i. Bes. u. Gar. tadell. 54] **Breuel, Leipzig-R.**, Comeniusstr. 1.

Zuchtpaar Vielfarbsittiche,

kerngesund, 2 Jahre in Voliere, abzugeben. Auch Tausch. Off. u. **S. H.** an d. Exp. d. „Ges. Welt". [55

Vom **„Neuen Naumann"** billig ungeb. abzugeben die Bände: II (Grasmücken 2c.) V (Raubvögel), VI (Tauben u. Hühner) u. VII (Ibisse 2c.) [56

Dr. E. Proft, Leipzig-Li., Harkortstr. 30.

---

1 ausgezeichneter russ. D.-Sprosser 20 *M* bei 57] **Ad. Markert, Scheibenberg**, Erzgeb.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Vollständig in 4 Bänden in Lexikon-Format. Illustriert mit ca. 200 Abbild. auf 36 Farbendruck-Tafeln und vielen Holzschnitten im Text.

Inhaltsangabe:

Bd. I. **Die körnerfressenden Vögel** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbild. Kart. M. 27.—, geb. M. 30.—.

Bd. II. **Die kerbtierfressenden Vögel** (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: **Tauben und Hühnervögel;** 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbild. Kart. M. 33.—, geb. M. 36.—.

Bd. III. **Die Papageien,** 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbild. Kart. M. 30.—, geb M. 33.—.

Bd. IV **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht,** 60 Bogen Text mit 1 einseitigen und einer doppelseitigen Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege und -Züchtung darstellen. Kart. M. 25 50, geb. M. 28.50.

Zu beziehen auch gegen monatliche Ratenzahlungen durch alle Buchhandlungen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

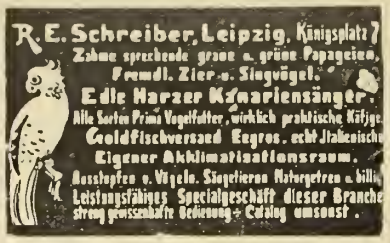
Ein Versuch macht wahr.

Wer gut und preiswert Kanarienvögel kaufen will, der kaufe nur aus erster Hand!

Original-Stamm Seifert, in tiefsten Hohlrollen, Hohlschockel, Hohlklingel, Knorre, Klingel u. Du-Pfeifen, à 6, 8, 10, 12, 15 und 20 *M*, Weibchen dieses Stammes à 2 *M*. **Trutescher Stamm** mit tiefen Hohlrollen, Hohlklingel, Knorre, Klingel, Flöten u. Pfeifen, à 5, 6, 8, 10, 12 und 15 *M*, Dtzd. 48, 60, 72, 84, 96 *M*, Weibchen dieses Stammes nur 1 *M*, Dtzd. 9 *M*. Versandt gegen Nachn., 6 Tage zur Probe. Nichtgefallendes tausche um, eventl. Betrag retour. **Tausende Dankschreiben im Besitze.** [58

Hermann Voigt, Thale a. Harz.

[59]



Dompfaffen,

prima mundgelernt. 1—2—3 Lieder sing. und Stümper, Zuchtpaare, sowie Lieder singende **Kanarien** gibt ab unter Garantie. Anfr. Marke beifügen. [60

Lud. Hildebrand, Schlüchtern (Bez. Kassel),
Älteste Dompfaffenzüchterei Deutschlands,
Mitglied der „Ägintha", Berlin.

Feinste **Kanariensänger,** Stamm Seifert, vielfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen, mit tiefem, vollem Organ, mit wunderb. Hohlknorren, steigenden u. fallenden Hohl- u. Klingelrollen, mit tiefen Flöten, bei Tag u. Licht singend, à 6, 7, 8, 10, 12, 15 bis 25 *M*. Prima Zuchtweibchen 2 u. 3 *M*. Führe nur reelle billige Preise. Versand unt. Nachn. b. 10tägiger Probe Garantiere für gesunde Ankunft, strengste Reellität u. Wert. Sollten Vögel nicht gefallen, tausche selbe um. [61

Joh. Wink, Kanarienzüchterei,
Dresden, Marschallstraße 17.

Von meinem anerkannt edlen tieftourenreichen Stamm Kanarien (Siehe Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß) gebe noch einige Vögel ab Preis nach Leistung.

Robert Erntges,

62] **Elberfeld.**

Nachtigal,

Singdrossel und Lerche, pp. Sänger, gegen gute Schama, oder Nachtigal und Lerche gegen Zuchtpaar gelbe Wellensittiche evtl. andere Exoten zu vertauschen. Offerten unter **H. D.** postlagernd **Sonnborn** bei **Elberfeld.** [63

1,0 Goldfasan, 1904er, M. 10.—,
1,1 Mandarinentrn in Pracht „ 25.—,
1,1 Californ. Schopfwachteln „ 13. ,
1,1 Lachtauben „ 3.—,
Dompfaffen, Männchen, à St. „ 2.50,
Kanarienhähne à St. „ 5.—.
64] **H. Finkenstedt.** Lehrte.

Wer gibt

einen ausgezeichneten pa. Sänger, Sprosser, Nachtigal, Steinrötel (nur Wildfang) in Tausch gegen 2 Kalanderlerchen, 2 Schwarzplatten und 1 Singdrossel? Alles gesunde, gute Männchen. [65

Jos. Süess,
p. A. Hrn. Schönbächler, Schwyz (Schweiz).

Wegen Aufg. d. Liebhaberei zu verk. in sehr schön befiedert., laut singenden Exemplaren: **Goldstirnblattvogel** 25 *M*, **Trupial** 18 *M*, **Weindrossel** 4 *M*, **Schwarzkopf** 6 *M*, **Rotkehl.** 2 *M*, **Feldlerche** 2 *M*, **roth. Hänfling** 2 *M*, **Stieglitz** 2 *M*, Paar **roth. Tigerfinken** 2 *M*, etwas sprechender **Amazonen-Papagei** 30 *M*. [66

J. Heddenhausen, Staatsbeamter a. D.,
Hamburg, kl. Schäferkamp 31.

Singdrossel gesucht.

Kaufe 1 kleinen Singdrosselhahn mit mindestens 15 schönen Sprosser- oder Nachtigalstrophen, darf aber kein zu lauter Schreier sein. Tausche auch. [67

Gust. Lüders. Aschersleben.

Probenummern

zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes der **„Gefiederten Welt"** entgegengebrachte Interesse, **kostenlos** und **portofrei** zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg.

1,1 **Binsenastrild** 20 *M* 1,1 **spitzschw. Gürtelgrasfinken** 16 *M*. Beide prima Zuchtpaare. [6

Th. Brüschweiler, Ornitholog,
Romanshorn, Bodensee.

„Gefiederte Welt"

Jahrgang 1896—1904 verkauft billig [6

Fuhrmann,
Rixdorf, Wanzlikstraße Nr. 34.

„Der Kanarien-Sport"

einzige, rein-kanarische, monatlich 2mal erscheinende Zeitschrift Süddeutschlands für Zucht, Pflege, Ausbildung und Verbreitung der Gesangs-Kanarien. Organ zahlreicher Vereine und Liebhaber. Interessante Leitartikel. Reichhaltiger Inseratenteil. Abonnement pro Quartal durch die Post bezogen 75 Pfg., exkl. Bestellgeld; durch die Expedition unter Streifband 1 Mark. Probenummern gratis und franko! [

Verlag und Redaktion A. Holpp
Stuttgart, Neue Weinsteige, Villa Holp

Die geehrten Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen stets auf die

Inserate

in der „Gef. Welt" zu berufen.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

Illustrierte Wochenschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Preis für das Vierteljahr *M* 2.—.

Probenummern kostenlos und portofrei.

Creutzsche Verlagsbuchhandlung
Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 3. Magdeburg, den 19. Januar 1905. XXXIV. Jahrg.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte nicht zu übersehen, Jeder lese es!

Jeder Vogelfreund p. p. wird es gewiß schon oft als dringendes Bedürfnis empfunden haben, daß ein Geschäft existiere, von welchem er **alle** für seine Lieblinge nötigen Gebrauchsgegenstände beziehen kann, unter der Garantie, daß selbige **wirklich** den an sie gestellten Anforderungen entsprechen, **nach Angaben von Autoritäten** oder **eigener Angabe** gefertigt, **praktisch** und **preiswert** sind. Diesem Übelstande abzuhelfen, ist das Bestreben eines tüchtigen auf diesem Gebiete erfahrenen Fach- und Geschäftsmannes, welcher sich bisher mit dem Vertrieb verschiedener, dem Vogelliebhaber unentbehrlicher Gebrauchsgegenstände, nur nebenbei befaßte. Auf meine Inserate in der „Gef. Welt" bekam ich Aufträge aus aller Herren Länder, nicht nur für die von mir inserierten Artikel, sondern über viele andere Sachen, welche ich mangels maschineller Hilfsapparate leider nicht ausführen konnte. Mein Bestreben ist es nun, mir **alle nötigen maschinellen Hilfsapparate** anzuschaffen, um **allen** Anforderungen genügen zu können. Befassen werde ich mich mit der Herstellung von **allen Arten Vogelbauern, Volieren p. p. nach Angabe des Bestellers, allen Transportkäfigen** nebst Zubehör, **Zuchtkisten** für **Mehlwürmer, Pelzkäfer, Stubenfliegen, Fliegenmaden, Küchenschaben, Kellerasseln, Schnecken, prakt. Futter- u. Tränkapparaten** für Käfig und Voliere wie Vogelhaus, **allen zum Vogelfang nötigen Utensilien,** welche für den Liebhaber in Betracht kommen, **wirklich praktisch, mit ganz neuen, selbsterfundenen Abzugsvorrichtungen** versehen sind (keine komplizierte Hölzchenstellerei), mithin **ganz sicheren humanen Fang garantieren,** ebensolche **Fangapparate für Forschungsreisende** zum Fang von Exoten etc., ferner alle Arten **Nistkästen, Futterapparate** wie sonst **alle** dem Vogelpfleger nötigen Utensilien. Ich suche zu diesem **hochsoliden Unternehmen** (und um verschiedene ins Fach schlagende Erfindungen ausnützen zu können) ein Hilfsbetriebskapital in Höhe von [174

15 bis 20000 Mark,

welches auf 2—3 Jahre festgelegt, sichergestellt und **gut** verzinst wird; ferner gewähre pro Jahr **25% vom Reingewinn.** Zu diesen Bedingungen für vorstehenden Zweck kann Beteiligung von 100 Mk. an erfolgen. Angebote erbitte unter **„Glückauf"** baldmöglichst an die Expedition der „Gef. Welt" zu senden.

Freiwillige Beiträge von Gönnern werden dankend angenommen und am 15. Februar 05. veröffentlicht.

Verkaufe

Nachtigal 15 ℳ; **Singdrossel** 12 ℳ; **Schwarzpl.** 8 ℳ; **Rotk., Heckenbr., Heidel., Bluthänfl.,** à 3 ℳ; **Grauedelf.** 4 ℳ; a. d. J. 04. Verk. **Käf.** i. Schindler u. Flemming. Tausche event. **Aquarien u. Terrarien.** [175

J. Stöß, Lehrer, Lößnitz i. E.

Zahnammer, prachtvolle Männchen, 5 ℳ ei **„Ornis" Prag.** [176

Tausche

gegen **Sprosser** oder **Nachtigal,** jetzt im Gesang, ff. Sänger, einen **Kanarien-Orgler,** singt Freiheit die ich meine, pa. Sänger.

[177] **A. Emil Fröhlich,**
in Niederbieber bei Fulda.

Ein garant. Zuchtpaar **Bartfinken** 8,50 ℳ. 178] **Breuel,** Leipzig, Comeninsstr. 1.

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht verk.:

1,2 Kanarien (prima Hahn), tausche gegen 2,2 Wellensittiche. [179

Siegfr. Lichtenstädt,
Berlin, Neanderstraße 12, IV.

Zahmer **Wellensittich,** auf Ständer gewöhnt, reizend, inkl. 12 ℳ, 1 Paar **Sonnenvögel** 6 ℳ, 1 **Schwarzkopf** 5 ℳ, 1 **Weidenlaubsänger,** fingerzahm 3 ℳ, 1 Paar **Schönbürzel** 3 ℳ. Verk. od. vertauscht gegen Jahrgänge „Gefiederte Welt". [180

***Max Dorn,* Erfurt,**
Schlösserstr. 45.

Nachtigal m. Sprossert., s. 8 Tag. herrl. schlag., tadell. Gefieder, 12 ℳ, **Feldlerche,** gut. fl. Sänger, tadell. Gefieder, 3 ℳ, lautsing. **Rotkehlchen,** bestoß. Gefieder, 2 ℳ, 3 **Sperbergrasmücken,** sehr schlechtes Gefieder, aber sonst munter, zusammen 3 ℳ.

E. Blanbenburg,
Kolberg. [181

Verkaufe

neue **Harfen-Zither** (Aeol) mit 22 Notenblättern für die Hälfte, neu 21,50 ℳ gekostet, oder tausche gegen **Kanarienvögel, Heckkäfige** oder anderes Nützliche. [182

A. Günther, Mücheln (Bez. Halle).

Eine **Eiersammlung,** 200 Stück in schöne 125 Arten ist für 12 ℳ inkl. Verpackung zu verkaufen.

***H. Hintze,* Neuwarp**
183] in Pommern.

Jahrgang 1904 der
„Gefiederten Welt"
für 3 Mk abzugeben. [184
Lichtenstein,
Charlottenburg, Schillerstraße 117.

Verkaufsanzeige

Jahrgang 1894, 1895, 1903 und 1904 der „Gefiederten Welt" zu verkaufen. [185

ranz Köhler in Magdeburg,
Fasslochsbergstraße Nr. 2.

Verk. g. neues **Flobertgewehr,** 1 m l. Kal. 9 mm, Lauf ff. gez., Patronenausw. Stechschloß (Eink. 23 ℳ) für 16 ℳ; tausche auf Vögel a. l. **Wellensittiche** und **holländ. Kanarien.** [186

K. Schafhauser jr.,
Handlung in Raufels,
Post Zenting, Ndb.

Probenummern

der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs- und Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbildungen.

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die künstliche Geflügelzucht

unter Anwendung von

Brutapparaten.

Von

Max Schwarzlose.

Mit 19 Holzschnitten im Text.

Preis: Mk. 2.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 4. Magdeburg, den 26. Januar 1905. XXXIV. Jahrg.

Gutsingende
Singdrossel [235
(Frühjahrswildfang 1903) mit schönem Ruf, verk. ich für 7 ℳ, (v. Druis, Prag f. 10 ℳ get). Off. u. **K. N. 193** a. d. Exp. d. Z.

Verkaufe

Nachtigal 15 ℳ; **Singdrossel** 12 ℳ; **Schwarzpl.** 8 ℳ; **Rotk., Heckenbr., Heidel., Bluthänfl.,** à 3 ℳ; **Graudelf.** 4 ℳ; a. d. J. 03. Verk. **Käf.** v. Schindler u. Flemming. Tausche event. g. **Aquarien** u. **Terrarien.** [236
J. Stöß, Lehrer, Lößnitz i. E.

Abzugeben

einige Paare **Zebrafinken** 4 ℳ; 1,1 weiße **Reisfinken** 6 ℳ; 1,1 **Binsenastrilde** 25 ℳ; 1,0 **Mozambikzeisig** 3 ℳ. Verpackung frei. 237] **Dr. Franken, Baden-Baden.**

Gebe ab: 3 ♀ **Maskengrasf.** à 8, **Mövchen** à P. 4,50, 1 vortrefflich bew. Zchtp. **Zebraf.** 6, **rotschn. Spitzschwanz-Amand.** à P. 18, junge **Wellenf.** à P. 5 ℳ. **Suche** ♂ **Zwergelsterchen.** Suche zu **tauschen** behufs Blutw. ♂ **rotschn. Spitzschw.** gegen ebensolches. [238
stud. Eucken, Jena.

Gebe ab

schöne hochrote, getrocknete **Holunderbeeren,** 1 hochf. russischen **David-Sprosser** 20, 1 sehr feine bulgar. **Nachtigal** 15, 1 **Gebirgs-David-Zippe** mit den schönsten Waldrufen und Touren 12, 1 desgl. **Amsel** 8, 1 echten reinschalligen **Reitzugfinken** (Absetzer), mit Schnapper, sehr langem Zug, das beste was es gibt, 25 Mark, bei [239
Adolf Markert, Scheibenberg, Erzgeb.

Gebe ab: 1 **Gebirgst.** 16 ℳ, 1 bl. **Eisch.** 10 ℳ, 1 w. **Reisf.** 4 ℳ, 1 **Papstf.** 7 ℳ, 1 **Binsena.** 10 ℳ, 1 **Maskengf.** 10 ℳ, 1 a. **Sperling** 4 ℳ, **Sye. Pelzelni** 8 ℳ, 1 **jap. Buntm.** 10 ℳ, 1 **Schwarzbrustm.** 4 ℳ, 1 P. **Hüttens.** erf. gbr. 15 ℳ. 240] Prio. **Dold, Ettlingen.**

Verkaufe eine gut und fleißig schlagende **Nachtigal,** Preis 12 ℳ. [241
Emil Peter, Klafeld, Geisweid, Kr. Siegen.

Als Referenz für
Georg Brühl, Kötzschenbroda
empfiehlt sich [242
Ernst Trunz,
Königsberg i. Pr.,
Sackheim. Hinterstraße 60.

Aquarium, 77 cm lang,
mit Pflanzen, Grotte, 100 Stück versch. der schönsten Aquarienfische, mit Springbrunnen und sämtlichem Zubehör für 32 ℳ mit Verpackung verkauft [243
Naumann, Stuckateur,
Burgstädt i. S., Ludwig Böttgerstr. 457.

Probenummern
der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erschien ferner:

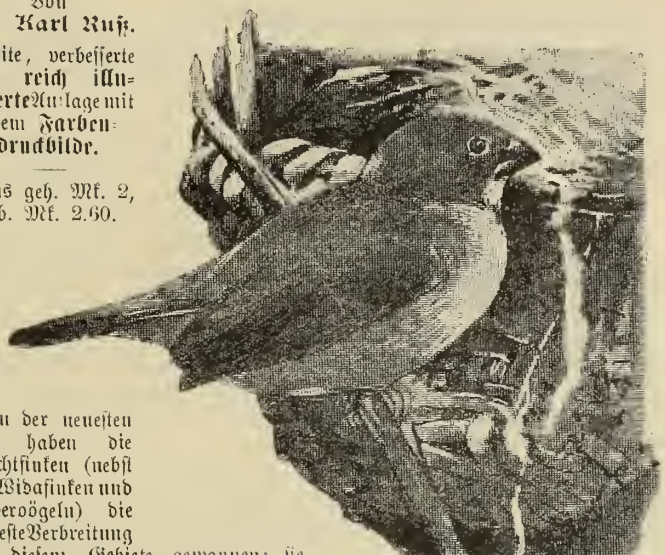
Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von
Dr. Karl Ruß.

Zweite, verbesserte und **reich illustrierte** Auflage mit einem **Farbendruckbilde.**

Preis geh. Mk. 2, geb. Mk. 2.60.



In der neuesten Zeit haben die Prachtfinken (nebst den Widafinken und Webervögeln) die weiteste Verbreitung auf diesem Gebiete gewonnen; sie werden in vielen Tausenden von Käfigen und in vielen Hunderten von Vogelstuben gehalten und gezüchtet. Wenn nun auch in dem größeren Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" eingehende Schilderungen nebst Abbildungen auf Farbentafeln und in dem „Handbuch für Vogelliebhaber" Anleitung zu ihrer Verpflegung und Züchtung geboten ist, so fehlte bisher doch noch eine ausführliche und übersichtliche Belehrungsquelle in einem allzugänglichen Bändchen. Diese liegt jetzt in einem Auszuge aus dem genannten größeren Werke vor, und sind noch Ergänzungen über Pflege und Zucht hinzugefügt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.– ; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs- und Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbild

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlun

in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 5. Magdeburg, den 2. Februar 1905. XXXIV. Jahrg.

Offeriere **Goldhähne**, Paar 8 ℳ, **Mänsespechte** 5 ℳ; **Bartmeisen**, Paar 8 ℳ; **Schwarzspechte**, zahm, ohne Käfig zu halten, Paar 36 ℳ; **Rohrsolfelsänger** 4 ℳ; kleine **Sumpfrohrsänger** 5 ℳ; **Schwarzplatten** 5, Doppelüberschl. 6 ℳ; lautsingende **Rotkehlchen**, **Garten-** u. **Hausrotschwänze** 2,50 ℳ; gelbe und weiße **Bachstelzen**, **Steinschmätzer** 3 ℳ; **Heide-**, **Sing-** und **Haubenlerchen** 2 ℳ; **Wellensittiche**, Paar 5.50 ℳ; 2 sprech. **Stare**, pfeif. „So leben wir", Kavalleriesignal, 15 und 20 ℳ; ohne **Elster**, pers. sprechend, 7½ ℳ; lautf. **Buchf.**, **Zeisige** 15 ℳ; **Mehlwürmer**, Kilo 7 ℳ; 1000 Stück 1 ℳ; hochfeines, bestes **Fischfutter**, à Liter 1,50 ℳ liefert tadellos [284

Heibels Tierhandlung,
Charlottenburg, Pestalozzistr. 87.

Hakengimpel,

Alten, St. 10 ℳ; rote **Dompfaffen**, **Schneeammern**, lautschlagende **Reitzugfinken**, St. 3 ℳ; **Alpenstieglitze**, **Feldlerchen**, **Rotgänflinge**, gelbe **Zeisige**, alle in vollem Gesang, St. 2 ℳ; **Bartmeisen**, **Schwanzmeisen**, **Braunellen**, St. 3 ℳ; **Gold-** u. **Rohrammern**, **Blau-** u. **Tannenmeisen**, St. 1 ℳ 25 ₰; 1 hochfeines **Blaukehlchen** 15 ℳ; 1 hochfeine **Schamadrossel** 50 ℳ gibt ab [285

W. Hiltmann, Berlin S. 14,
Dresdenerstr. 24.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert**, mit den tiefsten **Hohltouren**, **Schockeln**, **Knorren**, tiefen **Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [286

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Graupapagei,

vorzüglicher Sprecher und Imitator, taubenzahm, 3 Jahr alt, um 200 ℳ zu verkaufen, sowie ein **Sprosser**, 04. Frühjahrswildfang, um 20 ℳ. [287

Schreiner, Wien VII, Kirchengasse 43.

Graupapagei, f. g. sprech., 65 ℳ, **Amazone**, g. sprech., 38 ℳ, dito anfg. 28 ℳ, **Wellensitt.**, P. 7 ℳ, **Zebrafk.**, **Mövchen**, P. 4 ℳ, **Band-**, **Tigerfk.**, P. 2,50 ℳ, **Stieglitz** 2,50 ℳ, **Hänfling** 2 ℳ, **Buchfink** 1,50 ℳ, **Amsel**, 4,50 ℳ, **Singdrossel** la 8 ℳ, **Dompfaff** 3 ℳ, **Wachtel** 2 ℳ, **Lerche** 2,50 ℳ. [288

H. Forster,
Mainz, mittlere Bleiche 12.

Suche vorzügl. überwintert. **Sprosser**; sowie **Schwarzplättch.**, **Grasmücke**, **Rotkehlch.**, **Hänfling** o. auch aud. g. Weich- u. Körnerf. Dieselb. m. jetzt schon im voll. Ges. u. fleißig, fern. gelt. l. u. milde Touren haben; tadell. i. Ges. u. gesund sein. Für leb. Ankunft u. vorst. Angaben muß Garantie geleistet werden. Tausche auch auf Uhren, Goldwaren u. opt. Artikel. Streng reelle d. Werte entsprech. Bedienung zugesichert. [289

Jos. Balzer, Uhrmacher, **Herne** i. Westf.

Gelegenheits-Offerte
naturwissenschaftlicher Literatur!

Wir offerieren in guten Exemplaren:

Brehm, A. E., Die Weichfresser. (Gefangene Vögel I, 2) (Leipzig 1873—5). statt 4.— M. nur 2.70 M.

Brehm u. Roßmäßler, Die Tiere des Waldes.
I. Bd.: Wirbeltiere. Mit 20 Kupferstichen und 71 Holzschnitten. (Leipzig 1864.)
II. Bd.: Die wirbellosen Tiere. Mit 3 Kupferstichen und 97 Holzschnitten. (Leipzig 1867). Zusammen statt 38.— M. nur 15.50 M.

Kramer, Fr., Handwörterbuch der Zoologie. Mit 9 Tafeln, Abbild. (Stuttgart 1887.) 828 Seiten.
Statt 20.— M. nur 6.50 M.
Dasselbe . . . . . gebd. „ 22.50 „ „ 8.— „

Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. (Leipz. 1871.)
Statt 2.40 M. nur 1.25 M.

Bestellungen erbitten umgehend

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann) **Magdeburg.**

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

= *Im Erscheinen befindet sich:* =
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148,000 Artikel auf über 18,240 Seiten Text.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Schwarzdrossel,

(Frühjahrswildfang 1904), gut singend, 5 ℳ.
Affenfell, langhaarig gegerbt, 1,60 m lang, 15 ℳ. [290

P. Nicolai, Breslau, Uferstr. 4 IV.

Ich vertausche für fremdländische Vögel, am liebsten für züchtb. gelbe Wellensittiche oder für 1 weißen Kakadu eine tourenreiche, laut u. fleißig schlagende **Nachtigal**. Diese ist rein im Gefieder, ohne jeden Tadel, 1903. Frühjahrs-Wildfang und seit 22. 12. im Schlage. [291

Andr. Treffner, Bahnhof, Zeltweg, Obersteier.

Nachtigalenbauer, wenig gebraucht, wie neu, ganz von Metall, verzinnt, bezw. grün emaill., Wachstuchdecke, prkt. Futter- u. Wasservorricht., Gitterwände, 3 Türen 52×26×33 cm, weg. Absch. v. Weichfr. f. 6 ℳ verk. (Ansch.-Prs. 8.70 ℳ). In Tausch nehme 1,0 **rot. Kardinal** oder 1,1 **Kreuzschnäbel**. 292] **Krettek**, Lehrer, Hoschialkowitz O./S.

Verkaufe:

David-Sprosser, feur. Schläger,	35 ℳ
1 **Reitzugfink**	25 „
1 laute **David-Zippe**	20 „
1 lautf. schöne **Amsel**	10 „

293] **Josef Baurisch, Dresden,** Waldschlößchenstr. 22, Hinth., part.

In jeder Hinsicht vorzüglicher **Schamahahn,** kerngef., tadellos im Gefieder, sehr zahm, nimmt Mehlwürmer aus der Hand, bringt keine einzige schlechte Strofe, für 36 *M* frei mit Verp. abzugeben, da Weichfresser aufzugeben beabsichtige. [294
Zahnarzt Holtey-Weber, Wesel.

Zu kaufen gesucht:

Eine **große Zimmer-Voliere,** ev. mit Springbrunneneinrichtung. [295
Heinr. Melmer,
Siegen i. Westf., Kölner-Str. 28.

Zu verkaufen!

2 **Pfauhähne** und 2 **Pfauhennen,** ausgewachsen, Junibrut 1904, preiswert (Paar 18 *M*), auch einzeln. [296
Josef Schüler, Bad Salzschlirf.

Vertausche 4,3 Wellensittiche wegen Blutauffrischung gegen 3,4 Wellensittiche oder gegen 1,2 Wellensittiche und 1,1 Pflaumenkopfsittiche, auch 1 Paar Zwergelsterchen, 1,0 Bandfink, 1,0 Grauköpfchen gegen 1,1 jap. Mövchen. [297
B. Füllgraf, Thale (Harz).

Verkaufe

Dr. Plate, „Neue Heilmethode" um den billigen Preis zu 12 *M* oder tausche auf Seifert-Kanarien oder Pariser Trompeter.
Ludwig Ast, [298
Urach, Württemberg.

Schön befiedert u. zahm. 1 **Elster** (1 Auge) 3 *M*, 1 **Turmfalk** 3 *M*, 1 **Wasserhuhn** 3 *M*, 1 Paar **Bandfinken** 2 *M*, 1 **Blaukehlchen,** 2 Jahre im Besitz, im vollen Gesang, 8 *M*, 1 **Sonnenvogel** 5 *M*. Tausch auf Sprosser nicht ausgeschlossen. [299
A. Hagens,
Mühlacker, Württemberg.

Verkaufe

2 hervorragend gute **Schwarzplättchen,** mit herrlichen Überschlägen, tadellos im Gefieder, à 25 *M*. 1 ff. **Gartengrasmücke,** ausgesuchter Sänger, Schwanz verstoßen, 10 *M*. Alle Vögel sind 04. Frühjahrssänge. Antwort nur gegen Marke. [300
Pritsch, Prediger, Kolberg i. Pom.

„Der Kanarien-Sport",

einzige, rein-kanarische, monatlich 2mal erscheinende **Zeitschrift Süddeutschlands** für **Zucht, Pflege, Ausbildung** und **Verbreitung** der **Gesangs-Kanarien.** Organ zahlreicher Vereine und Liebhaber. Interessante Leitartikel. Reichhaltiger Inseratenteil. Abonnement pro Quartal durch die Post bezogen 75 Pfg., exkl. Bestellgeld; durch die Expedition unter Streifband 1 Mark. **Probenummern gratis** und **franko!** [301
Verlag und Redaktion A. Holpp,
Stuttgart, Neue Weinsteige, Villa Holpp.

Gesucht

Ein Männchen **japanische Meise.** [302
Ad. Arter, Zürich V.

Zu verkaufen:

Nuß, „Fremdl. Stubenvögel", I. II. u. IV. Bd., broch., ganz neu, 32 *M* fr. [303
A. Hager, St. Gallen, Schw., Postfach 6607.

Bartmeisen, selten schön, Paar 2,80 *M*
Vogelexport-Haus, Eisenmenger,
304] **Wien VIII,** Schlösselgasse 18.

Gut erhalt. Jahrgänge 1895, 96, 97 der
„Gefiederten Welt"
werden zu kaufen gesucht. [305
Ferd. Hübner,
Asch, Deutsch-Böhmen.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrags direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung.

Von

Dr. Karl Ruß.

Mit einem **Aquarelldruck** und mehreren Holzschnitten im Text.

Preis: Geheftet Mk. 1.80; eleg. geb. Mk. 2.40.

Den vielen Pflegern dieses köstlichen „Sprechers" wird das durch ein schönes, naturwahres und künstlerisches Aquarell geschmückte Buch hochwillkommen sein. Dasselbe soll aber nicht nur in allen Dingen der Pflege und Abrichtung, sondern auch in der Behandlung der Krankheiten ein sicherer Ratgeber sein.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege u. Abrichtung.

Von

Dr. Karl Ruß.

Mit 1 **Aquarelldruck,** 7 Bildertafeln in Schwarzdruck, sowie 3 Holzschnitten im Text.

Preis: Geh. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.60.

Eine gute und stichhaltige Belehrungsquelle für die vielen Liebhaber irgend einer Art der „Amazonen-Papageien" zu schaffen, galt es für den Verfasser. Daß ihm dies gelungen ist, dürfen wir wohl bei seiner Erfahrung und seinem Geschick, gerade diejenigen Punkte herauszufassen, die interessieren und auf die es ankommt, von vornherein annehmen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

10. Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln, 9 Kanarienrassen darstellend, nebst 42 Textabbildungen, in mehrfarbigem Umschlag geh. 2,— *M*, in elegant. modernen Einband 2,60 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 6. Magdeburg, den 9. Februar 1905. XXXIV. Jahrg.

Vertausche,

weil überzählig, 1,0 **Zebrafink**, 0,1 **Graudelsänger** auf Schwarzplättchen, zahle zu, franko gegen franko. [352

F. Hebach,
Kaiserslautern, Pariserstraße 16.

Verkaufe

1 **Steindrossel** 18 *M*; **Rohrdrossel** 5 *M*; 3 **gelbe Zeisige**, Stck. 1.20 *M*; 1 **Zeisigweibchen** 50 ₰; 3 Stck. **Stieglitze**, à 1.20 *M*; 1 **Dompfaffenweibchen** 50 ₰. Frühjahrssang, gute Sänger. Gebe auch einzeln, tausche auf **Kanarienhähne**, schicke nicht zuerst. [353

Georg Malojer, Meran, Tirol.

Suche

vollkommen zahmen Zaunkönig, Kernbeißer und **Dompfaff**. Gut eingewöhnten **Erzglanzstar, Lamprotornis aeneus**, Mch. Off. an d. Exped. d. „Gef. W." [354

Verkaufe:

1,1 **Maskengrasfinken** 17 *M*; 1,1 **weißkehlige Pfäffchen** 8 *M*; 1,1 jap. **Mövchen**, Weibchen hiervon reinw., 5 *M*; sämtl. Vögel tadell. **Suche: Ceresastr.** u. **Diamantf.** 355] **Kuzel, Holzkirchen** (Oberb).

Zu verkaufen

3—4 **Kanarienhähne** u. 2 Weibchen vorjähriger Zucht aus Einzelhecke, Stammeltern 30 *M* gekostet. [356

Zu kaufen gesucht

3 Zuchtweibchen. Angebote mit Preisang. an Pfarrer **Schönjan, Bagnitz b. Prust**, Kreis Tuchel, Westpreußen.

Gesucht

2 Männchen **Diamantfinken**, 1 Weibchen **Gould-Amandine**. [357

Verkaufe

1 P. **Zebrafinken**, zuchtfähig, 4.50 *M*. **Hauptmann z. D. Fiedeler, Itzehoe.**

Verkaufe

1 noch fast neue **Guitarre-Zither** (Menzenhauer) m. 49 versch. Notenbl. für die Hälfte. Neu 28 *M*. Oder tausche gegen **Schwarzplättchen** u. **Blaukehlchen** o. **Nachtigal** o. **Sprosser** o. sonstg. b. Weichfresser. [358

Ewald Kloppmann, Hofgeismar, Marktstr.

Gebe ab:

1 prachtvolles, tadell. Zuchtweibchen **Singsittich** 15 *M*, sowie ein sehr schönes Männchen **Gürtelgrasfink** 6 *M*. **Tausche oder kaufe** 1 tadelloses Paar **Rosenkopfsittiche** (nur ausgefärbtes Zchtp.), 1 P. **Elsterchen**, 2 Wbch. **weiße Reisv.** Off. erbittet [359

Jos. Porzelt, München, Orff-Str. 10.

Bartmeisen, selten schön, Paar 2,80 *M*. **Vogelexport-Haus, Eisenmenger,** 360] **Wien** VIII, Schlösselgasse 18.

Verkaufe

2 **Singdrosseln**, im vollen Gesang, à 8 *M*, 1 **Schwarzplättchen**, Doppelüberschläger, 5 *M*, 2 **Singlerchen**, à Stck. 2 *M*, wofür ich garantiere. [361

Joh. Händler, Burg b. Magdeb.

Rehe,

ganz zahmes, nicht blutsverwandtes, schön ausgewachs., vorj. Zchtp., Gais tragend, zahm u. spielen im Hofe wie Hunde, sind Abreise halber inkl. Transportkiste um 80 *M* bei Staatsbahnadjunkt **W. Musiolek** in **Krakau**, Post: Zwierzyniec, jederzeit zu verk. [362

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Gelegenheits-Offerte
naturwissenschaftlicher Literatur!

Wir offerieren in guten Exemplaren:

Brehm, A. E., Die Weichfresser. (Gefangene Vögel I, 2) (Leipzig 1873—5). statt 4.— M. nur 2.70 M.

Brehm u. Roßmäßler, Die Tiere des Waldes.
I. Bd.: Wirbeltiere. Mit 20 Kupferstichen und 71 Holzschnitten. (Leipzig 1864.)
II. Bd.: Die wirbellosen Tiere. Mit 3 Kupferstichen und 97 Holzschnitten. (Leipzig 1867). Zusammen statt 38.— M. nur 15.50 M.

Knauer, Fr., Handwörterbuch der Zoologie. Mit 9 Tafeln, Abbild. (Stuttgart 1887.) 828 Seiten.
Statt 20.— M. nur 6.50 M.
Dasselbe . . . . . gebd. „ 22.50 „ „ 8.— „

Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. (Leipz. 1871.)
Statt 2.40 M. nur 1.25 M.

Bestellungen erbitten umgehend

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann) **Magdeburg.**

Probenummern der ***„Gefiederten Welt"***
zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.– ; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

Illustrierte Wochenschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Preis für das Vierteljahr ℳ 2.—.

Probenummern kostenlos und portofrei.

Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs-

und

Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbildg.

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

eft 7. Magdeburg, den 16. Februar 1905. XXXIV. Jahrg.

Raritär!

) Stieglitz, mit fast ganz schw. Kopf u. als, vorz. Sänger, Preis 5 *M*, 1,0 Garten- tschwanz, vollk. zahm, Pr. 3 *M*. [414
rer **Marody,** Budin a. Eger, Böhmen.

6,0 Hakengimpel gegen 1 gut igende Schamadrossel u. 3,0 do. g. 1 zahme gar. gutf. Singrossel zu uschen wünscht [415
. S. Äster in Helsingfors, Finland.

Gebe ab

jedem annehmbaren Preise: 2 Paar junge **anarien,** 1 Männchen **Blufhänfling,** r zahm, 1 Weibchen **Stieglitz,** sehr zahm. nusche ev. gegen Prachtfinken. [416
G. Hillebrecht, Lüdenscheid, Lutherstr.

Gebe ab: **Blaudrossel** zu 20 *M*, nehme dafür prima **Steindrossel,** muß aber prosser- und Nachtigalstrophen bringen; ch eine vorzügliche amerikanische **Spott- rossel.** Bei Schamadrosselangebot zahle ch. [417
Gustav Lüders, Aschersleben.

Zu verkaufen oder gegen guten Kanarienhahn zu vertauschen:
Stieglitzhahn, 1 **Kanarienweibchen** it 2 Bastardjungen (Hahn u. Weibchen), reis 20 *M* inkl. Porto u. Verp. [418
Karl Maas, Glückstadt a. d. Elbe.

Verkaufe oder vertausche:
Zuchtpaar **Schamadrosseln, Zebrafinken Sperbertäubchen,** 1 **gelbe Bachstelze, Diamanttäubchen** und 1 **Bandfink. aufe** in freier Voliere zu überwinternde ögel als **Königssittiche, Hakengimpel, chneeammern, Seidenschwänze u. s. w.** ehme auch 1 **Königsfasanhahn** und 1 **ildfasanweibchen.** [419
Ernst Wilh. Bretschneider,
Zwickau-Pölbitz i. Sa.

Ich kaufe
mehrjährig gekäfigten **Sprosser** u. **Nach- tigal,** beide müssen ganz besonders feine Schläger sein und **jetzt** im vollen Schlage sein. Offerten erbeten **Z. A. R.** an die Expedition der „Gefiederten Welt" in Magdeburg. [420

Kanarien-Vögel (Stamm Trute). [421
abe noch Hähne u. Weibchen, sowie 2 große äfige, je mit 8 Nistkästchen, 1·0×56×115, 25×75×110 u. 1 **Gesangsschrank** mit 2 Einf.-Käfige w. Aufg. d. Zucht zu verk. auche geg. Schamad., Nachtig. od. Papag. **ichard Böhme,** Lackierm., Limburg a. d. Lahn.

Junge, schwarzköpfige **Gouldamandinen,** per Stück 12 *M*, kerngesunde Vögel eigener Zucht. 1,0 **lauchgrüne Papagei-Amandine,** 6 *M*, **„Gefiederte Welt",** komplett, 1904, 3 *M*. [422
Th. Brüschweiler, Ornitholog,
Romanshorn.

---

[423] **Gebe ab**
hochf. **Gartengrasmücke,** zweimal überwintert, tadell. i. Gef., desgl. **Rotkehlchen,** lautsingend, 2 **Schindlerkäfige,** 60×40×30, wie neu, 4 Mon. in Gebrauch. Alles zusammen für 25 *M*, tausche gegen **Schamadrosselweib.,** Ang. unt. **T 132** a. d. Exped.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß
a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin,** Bismarckplatz,
b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. drgl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**
zu richten sind.

Gelegenheits-Offerte
naturwissenschaftlicher Literatur!

Wir offerieren in guten Exemplaren:

Brehm, A. E., Die Weichfresser. (Gefangene Vögel I, 2) (Leipzig 1873—5). statt 4.— M. nur 2.70 M.

Brehm u. Roßmäßler, Die Tiere des Waldes.
I. Bd.: Wirbeltiere. Mit 20 Kupferstichen und 71 Holzschnitten. (Leipzig 1864.)
II. Bd.: Die wirbellosen Tiere. Mit 3 Kupferstichen und 97 Holzschnitten. (Leipzig 1867). Zusammen statt 38.— M. nur 15.50 M.

Knauer, Fr., Handwörterbuch der Zoologie. Mit 9 Tafeln, Abbild. (Stuttgart 1887.) 828 Seiten.
Statt 20.— M. nur 6.50 M.
Dasselbe . . . . . gebd. „ 22.50 „ „ 8.— „

Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. (Leipz. 1871.)
Statt 2.40 M. nur 1.25 M.

Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben. Ill. v. Flinger, geb. statt 6 M. nur 2 M.

Bestellungen erbitten umgehend

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann) **Magdeburg.**

Probenummern der **„Gefiederten Welt"**
zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 15 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5 50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

Illustrierte Wochenschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Preis für das Vierteljahr ℳ 2.—.

Probenummern kostenlos und portofrei.

Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Russ.

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg. in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 8. Magdeburg, den 23. Februar 1905. XXXIV. Jahrg.

Nachtigal,

eißiger Ia Schläger, mit Käfig um 17 *M* u verkaufen. Betrag im Voraus oder Nachahme. Werte Offerten an **K. F.,** München, Linprunstr. 89 3 St. I. [468

Vertausche hochfeines [469

Silberkaninchen,

öchstprämiierter Abstamm. gegen Singvögel, m liebsten Körnerfresser oder Lerchen. 1 häsin, belegt, 12 *M*, 1 Häsin, 5 Mon. alt, *M*, 2 Rammler, 5 u. 6 Mon., 8 u. 9 *M*.] **O. Eckhold,** Lungenau i. Sachs.

W. Aufg d. Liebhaberei verk. Brehms Lierl., 10 Prachtbde., neu, statt 150 für 5 M., 10,2 Stiegl. 14 M., 8 Zeisige, Dompf. 12 M., alles zusammen 100 M. ukl. Verp. u fr. Auf. mit Rückm. unt. i. S. 101 a. d. Exp. d. Zeitsch. [470

Junge [471

Wachtelhähne

zu kaufen gesucht.
Offerten unter **A. Z. 100** Herchen, Sieg, postlagernd.

Zu kaufen gesucht:

j. **Garten-Grasmücke, Schwarzplättchen** od. **Gelbspötter,** ev. Sprosser. Beding. Ia Sänger, mögl. Lichtfänger, gut ermausert. Offerten sub. Chiffre **P. B.** an die Exped. der „Gef. W." [472

Je ein Weibchen **Bandfink** u. **Tigerfink,** 1 Paar gelbbunte **Mövchen,** nur ins Liebhaberhänden, sowie Jahrgang 1903 der **„Gef. Welt"** sucht zu kaufen [473
Haase, Postassistent, **Schlawe,** Pomm.

Gesucht

wird ein zahmes, junges **Wachtelzuchtweibch.**
M. Eberhard, k. k. Postassistent,
Loeben, Steiermark. [474

Verkaufe oder tausche auf andere Groten, veränderungshalber, 1,0 **Indigofink,** tadell., für 2,50 *M*. [475
K. Stümpfle, Meißen, Am Graben 25.

476] **Verkaufe:**

1,1 jap. **Mövchen,** blutsfr., 4 *M*; 0,1 dito 2 *M*; 0,1 **Bandfink** 1 *M*; 1,0 kl. **Elsterchen** 1.50 *M*; 1,1 **Muskatfinken** 2.50 *M*; 0,1 grauer **Edelsänger** 1.50 *M*. Zu Tausch nehme 1 deutsche **Nachtigal,** nur Ia Schläger. **Julius Wohlfarth, Immenstadt** (Bayern).

Schwarzspechte

zahm, Stück 10 M. Blauen sprechenden **Ara,** tadellos, Kette gewöhnt, für 100 M. **Grau-Papagei,** über 150 Worte sprech., sehr zahm, 90 M. Ganz zahme **Elstern,** sprechend 7,50 M. **Bartmeisen,** Paar 8 Mark **Schwarzplatten,** Doppelüberschläger, 5—6 M. **Weiße und gelbe Bachstelzen, Haus- und Gartenrotschwänze, Steinschmätzer,** lautsingende **Rotkehlchen, Sing- u. Heidelerch., Blaukehlchen** 2 M. **Schwarzdrossel,** lautsingend, 4,50 M. **China-Nachtigalen,** Doppelüberschläg., 5 M **Rohrdrossel** 3 M. **Gelbe Zeisige** 2 M. Lautschlag. **Buchfinken** 1,50 M., liefert unter Garantie sicherer Männchen tadellos. **Nachtigallenfutter,** prima Ia, 50 und 75 Pf., **Muskat** Pfd. 90 Pfg., **Ameisenei, deutsches,** Pfd. 2,40 M., **Daphnien,** Liter 1,50 M. [477
Heibels Tierhandlung,
Charlottenburg, Pestalozzistr. 87.

Gebe ab

1,1 spitzschwänzige **Gürtelamandine** 12 *M* m. Verp. **Suche** 1,0 Madraswachtel, 1,0 schwarzkehl. Laufhühnchen, 0,1 Binsenastrild, am l. selbstgezüchtet, tausche auch. [478
S. Engel,
München, Baaderstraße 5/I Rckgb.

1 Zuchtpaar **Coris v. d. bl. Bergen,** 1 Zuchtpaar **rote Kardinäle,** 1 Zuchtpaar **kl. Kubafinken,** 1 prima Sänger **Schamadrossel,** alle schon gebrütet, verkäuflich. Offerten unter **A. D.** an die Exped. dieser Zeitschrift. [479

Tausche 1 Schwarzplättchen, sehr lauter Sänger, Schwanz zerstoßen mit kl. Buntspecht oder verk. für 6 *M*. **Metallkäfig,** 55×48, Höhe 68 cm nebst Nistkasten für größere Sittiche, tadellos erhalten, verkaufe für 20 *M*, Verpackung frei. [480
Kiekhöfel, Stettin, Apfelallee 69.

1 Pärchen Schwarzplättchen M. 8,—, 1,0 Stieglitz, sehr schön i. Gef., M. 2,—, 1,0 Rotkehlchen M. 1,50, 1,0 Blaumeise (Schwanz weiß) M. 3,—, 1,1 Sumpfmeise M. 2,—, 1,0 Amsel (rechter Flügel hängt etw.) M. 2,—. Alles zahm, gute Sänger. **Suche** 0,2 Binsenastrild (ausgewachsen). 481] **Baron, Kynau, Schl.**

Gelernter Star,

mehrere Worte sprechend u. einiges pfeifend für 20 *M*, mit Käfig 25 *M* zu verkaufen. [482
Bruno Krämer, Heidelberg, Hirschstraße 1.

Jagdhunde!

2 schöne **Jagdhündinnen** (deutsche Rasse) 2- und 3jährig, wovon 1 mit Stammbaum, à *M* 100.— das Stück verkäuflich. [483
Adresse: **E. Guillon, Roermond,** Holland.

Gelegenheits-Offerte
naturwissenschaftlicher Literatur!

Wir offerieren in guten Exemplaren:

Brehm, A. E., Die Weichfresser. (Gefangene Vögel I, 2) (Leipzig 1873—5). statt 4.— M. nur 2.70 M.

Brehm u. Roßmäßler, Die Tiere des Waldes.
I. Bd.: Wirbeltiere. Mit 20 Kupferstichen und 71 Holzschnitten. (Leipzig 1864.)
II. Bd.: Die wirbellosen Tiere. Mit 3 Kupferstichen und 97 Holzschnitten. (Leipzig 1867). Zusammen statt 38.— M. nur 15.50 M.

Kuaner, Fr., Handwörterbuch der Zoologie. Mit 9 Tafeln, Abbild. (Stuttgart 1887.) 828 Seiten.
Statt 20.— M. nur 6.50 M.
Dasselbe . . . . . gebd. „ 22.50 „ „ 8.— „

Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. (Leipz. 1871.)
Statt 2.40 M. nur 1.25 M.

Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben.
Ill. v. Flinger, geb. statt 6 M. nur 2 M.

Bestellungen erbitten umgehend

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann) **Magdeburg.**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Ransch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Risch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Da sich die Fälle mehren, in denen Inserate für die „**Gefiederte Welt**" hier zu spät eintreffen und nicht rechtzeitig zum Abdruck gelangen können, sehen wir uns genötigt, besonders darauf aufmerksam zu machen,

daß Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung sein müssen.

Wenn irgend möglich, gelangen ja auch am Montag früh eintreffende Anzeigen zum Abdruck, jedoch können wir dies nicht gewährleisten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege u. Zucht.

Von

Dr. Karl Ruß.

10. Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln, 9 Kanarien-Rassen darstellend nebst 42 Textabbild., in mehrfarbigem Umschlag geh. 2,— M. in elegant. modernen Einband 2,60 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Foxterrier,

echt, 1 J., zu verk. P. 25 ℳ, auch gegen Vogelangebot zu vertauschen. |536
Toepsch, Lehrer, **Klettwitz**, N.-L.

Vertausche hochfeines |469
Silberkaninchen,

höchstprämiierter Abstamm. gegen Singvögel, am liebsten Körnerfresser oder Lerchen. 1 Häsin, belegt, 12 ℳ, 1 Häsin, 5 Mon. alt, 9 ℳ, 2 Rammler, 5 u. 6 Mon., 8 u. 9 ℳ.
537] **O. Eckhold, Lunzenau i. Sachs.**

Zu einem sehr gut erhaltenen Exemplar und in neuester Auflage biete ich an:
Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Etwa 2600 hochfeine farbige Abbildungen und 4000 Folioseiten Text! 12 Foliobände fein gebunden, anstatt zu 214 ℳ, zu nur 120 ℳ. Auch gegen ratenweise Abzahlung à 10 ℳ monatlich erhältlich. Prospekte gratis. |538
Emil Gutzkow,
Buchhandlung in Stuttgart.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen:

Die
fremdländischen Stubenvögel
von
Dr. Karl Ruß.

Vollständig in 4 Bänden in Lexikonformat

Illustriert mit ca. 200 Abbildungen auf 36 Farbendrucktafeln und vielen Holzschnitten im Text.

Bd. I. **Die körnerfressenden Vögel.** Kart. Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—.
Bd. II. **Die kerbtierfressenden Vögel.** Kart. Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—.
Bd. III. **Die Papageien.** Kart. Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—.
Bd. IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.** Kart. Mk. 25.50, geb. 28.50.

Jeder Band ist einzeln käuflich!

Zu beziehen, auch gegen monatliche Ratenzahlungen, durch alle Buchhandlungen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg.

Gelegenheits-Offerte
naturwissenschaftlicher Literatur!

Wir offerieren in guten Exemplaren:

Bade, Dr. E., Naturwiss. Sammlungen. (Sammeln, Pflegen, und Präparieren von Naturkörpern.) Mit vielen Abbildungen und 5 Tafeln.
Statt 3.50 nur 2.50 M.

Brehm, A. E., Die Weichfresser. (Gefangene Vögel I, 2) (Leipzig 1873—5). statt 4.— M. nur 2.70 M.

Brehm u. Roßmäßler, Die Tiere des Waldes.
I. Bd.: Wirbeltiere. Mit 20 Kupferstichen und 71 Holzschnitten. (Leipzig 1864.)
II. Bd.: Die wirbellosen Tiere. Mit 3 Kupferstichen und 97 Holzschnitten. (Leipzig 1867). Zusammen statt 38.— M. nur 15.50 M.

Kramer, Fr., Handwörterbuch der Zoologie. Mit 9 Tafeln, Abbild. (Stuttgart 1887.) 828 Seiten.
Statt 20.— M. nur 6.50 M.
Dasselbe . . . . . gebd. „ 22.50 „ „ 8.— „

Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. (Leipz. 1871.)
Statt 2.40 M. nur 1.25 M.

Müller, Karl u. Adolf, Charakterzeichnungen der vorzügl. deutschen Singvögel.
Mit 11 Tafeln, vorzügl. Holzschnitten u. 8 Textbildern, statt 4.50 M. nur 1.50 M.

Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben.
Ill. v. Klinger, geb. statt 6 M. nur 2 M.

Bestellungen erbitten umgehend

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann) **Magdeburg.**

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt“**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Probenummern

der **„Gefiederten Welt“** zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt“.

Heft 9. Magdeburg, den 2. März 1905. XXXIV. Jahrg.

Offeriere in tadellosen Exemplaren freibleibend:
1 garantiertes **Zuchtpaar blaue Gebirgslori** 45 *M*.
1 garant. **Zuchtpaar rote Kardinäle** 20 *M*.
1 garant. **Zuchtpaar kleine Kubafinken** 50 *M*.
1 Pa. **Schamadrossel,** vorzügl. Sänger 50 *M*
Alles kerngesunde, fest eingewöhnte Vögel. [518
J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.

Ein Versuch macht wahr.

Wer gut und preiswert Kanarienvögel kaufen will, der kaufe nur aus erster Hand!
Original-Stamm Seifert, in tiefsten Hohlrollen, Hohlschockel, Hohlklingel, Knorre, Klingel u. Du-Pfeifen, à 6, 8, 10, 12, 15 und 20 *M*, Weibchen dieses Stammes à 2 *M*. **Trutescher Stamm** mit tiefen Hohlrollen, Hohlklingel, Knorre, Klingel, Flöten u. Pfeifen, à 5, 6, 8, 10, 12 und 15 *M*, Dtzd. 48, 60, 72, 84, 96 *M*, Weibchen dieses Stammes nur 1 *M*, Dtzd. 9 *M*. Versandt gegen Nachn., 6 Tage zur Probe. Nichtgefallendes tausche um, eventl. Betrag retour. **Tausende Dankschreiben im Besitze.** [519
Hermann Voigt, Thale a. Harz.

Feinste **Kanariensänger,** Stamm Seifert, vielfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen, mit tiefem, vollem Organ, mit wunderb. Hohlknorren, steigenden u. fallenden Hohl- u. Klingelrollen, mit tiefen Flöten, bei Tag u. Licht singend, à 6, 7, 8, 10, 12, 15 bis 25 *M*. Prima Zuchtweibchen 2 u. 3 *M*. Führe nur reelle billige Preise. Versand unt. Nachn. b. 10 tägiger Probe. Garantiere für gesunde Ankunft, strengste Reellität u. Wert. Sollten Vögel nicht gefallen, tausche selbe um. [520
Joh. Wink, Kanarienzüchterei, **Dresden,** Marschallstraße 17.

Zu kaufen gesucht billigst: 1,1 Haubenmeisen (garant. Pärchen) bei gesund. u. leb. Ankunft. [521
Ernst Friedel. Oberstreit b. Striegau.

Tiefer Hohlroller-Stamm.

Original-Seifert in vollen, tiefen und gebogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schockel, Knorre u. tiefen Pfeifen, auf allen beschickten Ausstellungen mit goldenen u. silbernen Medaillen prämiiert, à St. 10, 12, 15, 20 bis 40 *M*, Weibchen 3 *M*. **Stamm Trute,** tourenreiche, fleißige Sänger, St. 6—15 *M*, Zuchtweibchen St. 1,50 *M*, Dtzd. 12 *M*. Garantie für Wert u. ges. Eintreffen. [522
H. Fränzel, Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Um zu räumen.

Verkaufe sehr preiswert
1 Posten Seifert'sche Kanarien,
Nachzucht reiner Stamm, mit **hohen Preisen prämiiert,** ausgezeichnet gehend, à 10, 12, 15 und 20 *M*, früher 15, 20, 25 und 30 *M*, à Weibchen 3½, sonst 5 *M*. [523
J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

Graupapagei, l. g. sprech., 65 *M*, **Amazone,** g. sprech., 38 *M*, **dito** anfg. 28 *M*, **Wellensitt.,** P. 7 *M*, **Zebrafk., Mövchen,** P. 4 *M*, **Band-, Tigerfk.,** P. 2,50 *M*, **Stieglitz** 2,50 *M*, **Hänfling** 2 *M*, **Buchfink** 1,50 *M*, **Amsel,** 4,50 *M*, **Singdrossel** Ia 8 *M*, **Dompfaff** 3 *M*, **Wachtel** 2 *M*, **Lerche** 2,50 *M*. [524
H. Forster, Mainz, mittlere Bleiche 12.

Dompfaffen,

prima mundgelernt, 1—2—3 Lieder sing. und Stümper, Zuchtpaare, sowie Lieder singende **Kanarien** gibt ab unter Garantie. Anfr. Marke beifügen. [525
Lud. Hildebrand, Schlüchtern (Bez. Kassel),
Älteste Dompfaffenzüchterei Deutschlands, Mitglied der „Ägintha“, Berlin.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert,** mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [526
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Verkauf oder Tausch.
1,1 **Nymphensittiche** 11 *M*, 2,1 gelbe **Wellensittiche,** Stck. 10 *M*, 5,0 **Kanarienhähne** à 5 *M* oder Tausch an 1,0 dreifarb. Papageiamandine, 0,1 Kronfink, 0,1 Rebhuhnaltrild, 0,1 Maskengrasfink oder Ia Schamadrossel. [527
F. Keller, Pépinière 19, **Genf.**

Tausche

da 2 Exemplare besitze, ein Ia **Schwarzplättchen** (bestoßenes Gefieder), Frühjahrsf. 1903 gegen Ia **Gartengrasmücke,** zahle ev. zu. Zuerst wird nicht gesandt. [528
Alban Mühle, Plauen i. V., Alter Teich 1.

Finglerchen,

Buchfinken, Sonnenvogelweibchen, Gold- und **Rohrammern, Blau-** und **Sumpfmeisen,** Stck. 1,50 *M*, **Schneeammern, Dompfaffen, Bartmeisen, Baumläufer, Goldhähnchen, Zaunkönige,** Stck. 3 *M*, **China-Nachtigalen,** feurige Sänger, **Singdrosseln,** Stck. 5 *M* liefert tadellos [529
W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24.

Von meinem anerkannt edlen tieftourenreichen Stamm Kanarien (Siehe Buch „Der Kanarienvogel“ von Dr. Karl Ruß) gebe noch einige Vögel ab. Preis nach Leistung.
Robert Erntges,
530] **Elberfeld.**

Suche

junges, zuchtf. Weibchen gelber **Wellensittich,** gebe dafür sehr schönes, im Freien gezücht. Männchen. **Max Beyer,**
Nieder-Schönhausen bei Berlin,
Kaiser Wilhelmstr. [531

Prima Sänger.

1 **Gebirgs-Schwarzpl.** mit herrl. Doppelüberschlag, tadell. im Ges., 25 *M*, 1 do. **Singlerche,** lautsingend, 15 *M*, 1 roter **Hänfling** 5 *M*, 1 **Stieglitz** 2,50 *M*, 1 **Buchfink** 2,50 *M*. [532
M. Pritsch, Nilbau, Schles.

Suche

[533]
mehrjährig gefäfigt. **Sprosser** od. **Nachtigall,** jetzt im vollen Gesang; kaufe eventuell auch 1 Steindrossel und 1 Schwarzplättchen.
Ausführl. Offerten an Dr. med. **Widenmeyer, Hinterweidenthal** (Rheinpfalz).

Gesucht.

1 **Sperlingseule** (Strix passerina).
534 **Otto Wiborn,**
Stockholm, Hufondsta, Schweden.

Verkaufe sehr preiswert:

Norwich-Kanarien, à P. 15 *M*;
Lizard- do. à P. 18 *M*;
Cajenne- do. à P. 12 *M*;
Holländer do. à P. 12 *M*;
Brüsseler do. à P. 50 *M*;
und als große Seltenheit dunkelgestreifte Norwichs, à Paar 60 *M*.
Isabellfarbene do. à Paar 40 *M*. [535
J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 12. Magdeburg, den 23. März 1905. XXXIV. Jahrg.

Gesucht!

Garantiert zuchtfähige Weibchen **Grau-edelsänger.** [686
Wilh. Schnitter, Winkhausen b. Heusen, Ruhr, Bahnhofstraße 4/IV.

Gebe in Tausch für 1,0 gar. lautschlag. Nachtigal oder 1,0 gut spott., nicht nußfarb. Blaukehlchen ein ebensolch lautsingendes Rotkehlchen und Wachtel. [687
Wilh. Nolte, Holzminden.

Wellensittichweibchen gegen ebensolches zu vertauschen. [688
Werner, München, Oberländerstr. 30 IIa.

Suche

ein sehr zutrauliches zahmes **Rotkehlchen** (Wipfelsänger), schön im Gefieder, sehr jung und ausgezeichneter Sänger, Tag- und Lichtsänger. [689
Apotheker **Jaeger,**
Münchberg, Oberfranken.

Verkaufe: 1,1 Wellensittiche, 2,1 Grauköpfchen, 1,0 blaubürzl. Sperlingsp., 2,0 Buch-, 1,0 Bergfink, 1,1 Gimpel, 1,0 Feldsperl., 0,1 Sonnenvogel, 1,0 Goldammer. Tadell. Vögel, kalt überwintert, 22 ℳ inkl. Porto und Verpackung. **Tausche** erot. Finken, Girlitze, Pfäffchen. [690
Gau, Techniker, Kiel, Schaßstraße 3.

Vertausche:
1 **Ural-Sprosser,** 02., 35 ℳ, **David-Zippe** 20 ℳ, 1 **Reitzugfink,** Schnapper, 12 ℳ, 1 **Hakengimpel** 6 ℳ, laut pfeif. **Amsel** 5 ℳ, 1 **Lerche** u. **Rotkehlchen,** zusammen 4 ℳ. Garantie für Männchen u. gesunde Ank. Zu ersah. b. [691
H. Leipziger, Lederhandl., Dresden, Heinrichstr. 5.

Zuchtpaar **Mönchssittiche** für 6 ℳ, 2 junge **Nymphensittiche** für 5 ℳ, 1,0 **Ringeltaube,** in Pracht, für 3 ℳ zu verkaufen, nehme event. David-Zippe mit gutem Schlag in Tausch. [692
Dr. Edelbrock, Bocholt.

693] **Verkaufe:**
2 **Mövchenhähne** und 1 Weibchen **Blutschnabelweber,** à 2 ℳ. **Suche zu kaufen:** 2 **Mövchenweibchen,** evtl. tausche auch.
F. Schwanke, Roßlau i. Anhalt, Bergstraße 7.

Probenummern
der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelhandlung.
Ein mit Pflege u. Behandlung von in- u. ausländ. Vögeln vollst. vertrautes Ehepaar, Beamter in sicherer Stell. in einer größeren Stadt Rheinlands, sucht Filiale od. Verkaufsstelle einer größ. Handl. als Nebenerwerb zu übern. Gfl. Off. unter **D. H. 412** befördert die Exped. der „Gef. Welt". [694

„Gefiederte Welt"

3 Quartale 1902 und die kompletten Jahrgänge 1903 und 1904, wie neu, abzugeben resp. gegen **Stubenvögel** zu vertauschen.
H. Wagner, Mülhausen, O./Els., Friedensplatz 9 I. [695

In unserm Verlage erscheint demnächst:

Die
Farben- und Gestaltskanarien
nebst
Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung
von
C. L. W. Noorduijn-Groningen

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen

Preis ca. M. 2.—.

Es sind bereits eine ganze Anzahl vorzüglicher Werke erschienen, welche die Zucht, Pflege und den Gesang des Kanarienvogels behandeln, jedoch wird in diesen Büchern über **Abstammung, Farbenveränderung, Rassenmerkmale** usw. nur sehr wenig gesagt. Die verschiedenen Rassen werden z. T. derart flüchtig besprochen, daß Liebhaber anderer Rassen, als der der deutschen Kanarien, darin, außer was die Zucht betrifft, wenig oder gar keine Anleitung finden. Hier soll nun obiges, aus der Praxis hervorgegangene Buch Abhilfe schaffen. Daß dies in **fachkundiger** und **mustergiltiger** Weise geschieht, dafür bürgt der in Fachkreisen bekannte Name des Verfassers.

Einziges Werk in deutscher Sprache, welches die Farben- u. Gestaltskanarien eingehend behandelt.
Unentbehrlich für Preisrichter

Vorausbestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen wie auch die unterzeichnete

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.**

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 18 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

Illustrierte Wochenschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Preis für das Vierteljahr ℳ 2.—.

Probenummern kostenlos und portofrei.

Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Russ.

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg. in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 15. Magdeburg, den 30. März 1905. XXXIV. Jahrg.

Abnormität.

Ein Bastard Sprosser-Nachtigal, mit herrlichen Touren, auch Strophen der Gartengrasmücke und des Pirols, feuriger Nachtschläger, gibt in die Hände eines verständnisvollen Pflegers fürs Meistgebot, jedoch nicht unter 18 ℳ ab. Tausche auch. [742

W. Sporreiter, Aschersleben,
Lange Reihe Nr. 37 I.

1,0 weißkehliges Pfäffchen, tadell. fleißiger Hänger, gibt ab [743

Paul Lehnigk,
Lübbenau, N.-L.

Verkaufe

1,1 prachtvolle **Spitzschwanzamandinen**, 2 Jahre alt, 20 ℳ; 1,1 **blaue Hüttensänger** 12 ℳ, im vorigen Jahre zweimal mit Erfolg gebrütet, beide Paare sehr schön und sehr brütlustig. [744

M. Zeise, Gera.

Tausche

1 **Orpheusgrasmücke**, 1904, guter Sänger und vermauſert, gegen 1 **Schwarzdrossel**, zarter Sänger, kein Schreier, oder **Reitzungfink**, zahle ev. zu. Gefl. Offerten erbittet [745

H. Beissner, Düsseldorf, Billerstr. 23a.

Verkaufe

1 tadelloses **Nymphensittichwbch.**, ℳ 5 mit Verpackung. [746

R. Roos, Heidenheim a. Brenz,
Bärenstraße 2.

Vertausche oder verkaufe

1,1 **Zebrafink**, 1 Jahr in m. Besitz, sofort brütend, 5 ℳ inkl. Verpack., tausche auf tadellos befied. japan. Mövchen oder einh. Körnerfresser. [747

P. Tzornack, Lithograph,
München, Tumblingerstraße 12, I.

Wegen Einschränk. der Liebhaberei billig, aber nur in gute Hände abzugeben: 1 rotr. **Würger** („Ornis" Prag) u. 1 zahm. **Rotkehlchen**. Angebote bitte Marke beizufügen. 748] Frau Oberin **Kanzler**, Görbersdorf.

Privat-Bibliothek

sucht jederzeit Werke u. Zeitschriften der beschreibenden Naturwissensch. Frühere Jahrg. von „D. Schwalbe", „Aquila", „Journal f. Ornith.", „Ornith. Jahrb." u. „Monatsberichte", „Gef. W." XVII u. XVIII, „Isis", Aquarien-, Geflügel-, Jagdztg. „Zoolog. Anzeiger", Zoolog Jahrb., Proceeding The Ibis usw. Angeb. u. **N. 27** an d. Exped. erb. [749

Verkaufe

2 **Dompfaffmännchen**, à 4 ℳ, **Photogr. App.**, 9×12, mit Stativ u. Zubehör, 25 ℳ. Vertausche letzteren auch. [750

F. Brummund, Cöslin, Grünstr. 21.

Wegzugsh. sind sof. a. Liebhaberh. mehrere Jahre gef. pa. Vögel in tadelfr. Befied. bill. abzug.: 1 **Sprosser** 14 ℳ, 1 **Nachtigal** 10 ℳ, 1 **Gelbsp.** 5 ℳ, 2 **Schwarzplättch** à 4,50 ℳ, 2 **Rotk.** à 2,50 ℳ, 1 **Singdr.** 5 ℳ, 10 Jahrg. der „**Gef. W.**", Arnold, „**Die Vög. Europas**", gut geb., w. neu, f. Meistg. [751

E. Anders, Rentier, Neustadt O.-Schles. 236.

3,1 Maskengürtelgrasfinken

zu tauschen gegen **Binsenastrilde, Aurora-Astrilde** oder **Singsittiche.** Gefl. Offerten unter **W. U.** an die Expedition der „Gef. Welt". [752

Krügener-Camera

9/12 (ohne Objektiv),
für Platten u. Films, gut erh., bill. zu verk. bezw. geg. Wald- od. Kanarienvögel zu vert. Zur Camera paßt jedes achromatische Objektiv von 12—15 cm Brennweite. [753

Albin Blauß, Dresden-Cotta, Roquettestr. 4.

St. Bernhards-Hündin,

1½ J. a., sehr typ., a. Marlitt v. Taunus v Champ. Barry Urach, fest f. 75 ℳ z. verkaufen. Gegen Depon. z. Ansicht. [754

Baumann,
Magdeburg, Hohenstaufenring 6.

Probenummern

der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserm Verlage erschien soeben:

Die

Farben- und Gestaltskanarien

nebst

Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung

von

C. k. W. Noorduijn-Groningen

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen

Preis geheftet M. 2.—, elegant gebunden M. 2.60.

Es sind bereits eine ganze Anzahl vorzüglicher Werke erschienen, welche die Zucht, Pflege und den Gesang des Kanarienvogels behandeln, jedoch wird in diesen Büchern über **Abstammung, Farbenveränderung, Rassenmerkmale** usw. nur sehr wenig gesagt. Die verschiedenen Rassen werden z. T. derart flüchtig besprochen, daß Liebhaber anderer Rassen, als der der deutschen Kanarien, darin, außer was die Zucht betrifft, wenig oder gar keine Anleitung finden. Hier soll nun obiges, aus der Praxis hervorgegangene Buch Abhilfe schaffen. Daß dies in **sachkundiger** und **mustergiltiger** Weise geschieht, dafür bürgt der in Fachkreisen bekannte Name des Verfassers.

Einziges Werk in deutscher Sprache, welches die Farben- u. Gestaltskanarien eingehend behandelt.

Unentbehrlich für Preisrichter

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen wie auch die unterzeichnete

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Russ.**

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.**

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.06; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.–

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Risch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30. –, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4. –; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2. – ; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

Illustrierte Wochenschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Preis für das Vierteljahr ℳ 2.—.

Probenummern kostenlos und portofrei.

Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis Mark 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 14. Magdeburg, den 6. April 1905. XXXIV. Jahrg.

2 Stück Blaudrosseln,

à 15 ℳ, 1 Kalanderlerche 20 ℳ, Feldlerche 3 ℳ, Nachtigal, 10 ℳ, Schwarzamsel 5 ℳ, Blaukehlchen 4 ℳ, Mehlwürmer, Liter 4 ℳ, Schlangen, Echsen in großer Auswahl [794

G. Findeis, Wien I,
Wollzeile 25.

Habe in tadell., zahmen und gut gepfl. Exempl. preisw. abzugeb.: 2,1 **Schwanzmeisen**, à 2 ℳ, 1,0 **Goldhähnchen**, 1,0 **Zaunkönig**, 1,0 **Sumpfrohrsänger** (A. palustris), 1 j. lautsing. **Gbg.-Rotkehlchen**, 1 dito **Amsel** (selt. vorz. u. zart. Sänger), 1 **Alpenflüevogel**, 2,1 **Zaunammern** (E. cirlus), à 4 ℳ, 3 **Rotkopfsperlinge** (P. ital.), à 2 ℳ, 1 **Kappenbülbül** (P. melanocephala), prächt. Much. u. fl. Sgr. (sehr selt.), 18 ℳ, 2 jap. **Brillenvögel**, à 5 ℳ. Suche zu kauf.: 1 **Fadenhopf** (S. alba) unter übl. Garant. [795

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5.

Verkaufe

1 **Sprosser**, im Schlage, zu 10 ℳ, 1 gut schl. **Nachtigal**, zu 10 ℳ, 1 **Gebirgsschwarzplättchen**, zu 8 ℳ, 1 blutroten **Dompfaffen**, zu 3 ℳ. Vertausche auch für züchtbare gelbe **Wellen-** oder **Nymphensittiche**. [796

Andr. Treffner, Zeltweg, Obersteierm.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei gebe folgendes Werk ab: „Die Praxis der Naturgeschichte". Ein vollständiges Lehrbuch über Sammeln lebender und toter Naturkörper, deren Beobachtung, Erhaltung und Pflege im Freien und gefangenen Zustande. Konservation, Präparation, bearbeitet von Philipp Leopold Martin. Kostete mir 8 ℳ. Nehme in Tausch einen gut erhalt. **Sprosser-Nachtigalenkäfig**, Wiener Fabrikat, System Rausch. [797

A. Eckrich II, Waldsee, Rheinpfalz.

Gebe ab: 1 Pa. gej. herv. Gelb-Schwarzplatil m. l. mauuigf. Vorgef. u. echt Haidijoüberschlag, b. Sgr. mit rein. v. Stimme, zu 25 ℳ. 1 Wildf. 1904 **Steinrötel**, sehr fl. u. schön, zu 18 ℳ. 1 **Gebirgs-Wipfelfängerrotkehlchen**, l. S. m. l. T., 5 ℳ. 1 Südam. Spotid., allerb. Säng., 25 ℳ. [798

Markert, Scheibenberg, Erzgebirge.

Vertausche tadelt. Flemmg. **Zimmer-Voliere**, Größe 100×90×60 cm, sämtl. Zubehör, gegen 1 garant. Zuchtpaar gelbe **Wellensittiche** oder **Gouldsamandinen**. **Verkaufe** je 1 Zuchtpaar **Hartlaubzeisige** 4.50 ℳ, **Gartenrotschw.** 3 ℳ, **Zeisige**, tadelt., letztere Schwanz bestoßen. [799

Breuel, Leipzig-R, Comeniusstr. 1 II.

---

1 **Schwarzkopf** m. Haidiohüberschlag bis 3mal hintereinander, nebstb. ausgez. Imitator, ahmt Drossel, Amsel, Grasmücke, Nachtigal nach, ist um 40 ℳ zu verkaufen unter jeder Gar. Offerten unter „Reell" an d. Exp. d. „Gef. Welt". [800

Bin gezwungen

meine zahme j. possierl. **Dohle**, welche frei wie die Tauben fliegt, d. Winters weg. und weil ich sie nicht einsperren will, zu verk. Pr. 3 ℳ Gar. Zuchtp. **Lachtauben** 2,50 ℳ, m. g. Bauer 4 ℳ. [801

Krettek, Lehrer, **Hoschialkowitz**, O./S.

Verkaufe

1 **Schwarzplättchen**, im Gesange, weil nicht schön, prachtvoll im Gefieder, um 5 ℳ gegen Nachnahme. [802

H. Köstler, Amberg, Bayern.

Suche

ein gesundes, junges, zuchtfähiges rotes **Kardinalweibchen**. [803

R. Roos, Heidenheim a. Brenz, Bärenstraße 2.

Abzugeben

je ein Männchen **Diamantfink** 7,50 ℳ, **lauchgrüne Papagei-Amandine** 6,00 ℳ, **Spitzschwanz-Amandine** 6,00 ℳ, zusammen 18 ℳ. Schöne gesunde Vögel. [804

G. Krug, Cassel i. H., Hauptpostlagernd.

Gebe ab

je 1 Pärchen **Orangebäckchen**, } tadellos im
graue Astrildchen, } Gefieder,
à 2.50 ℳ.

Suche schönes, zuchtfähiges Weibchen **Zebrafink.**

Julius Wohlfarth,
805] Immenstadt in Bayern.

Zu kaufen gesucht:

1 Zuchtpaar **rote Kardinäle** oder auch nur ein tadelloses Zuchtweibchen allein. Offerten mit Preisangabe erbittet [806

Paul Engel, Tilsit, Fabrikstr. 19.

Zu kaufen gesucht:

0,1 **Spottdrossel**,
0,1 **Schamadrossel**,
0,1 **Nachtigal**,
nur gut eingewöhnte Vögel. [807

L. Traudt, Mainz, Mombacherstr. 15.

Suche vorzügliche Schama, kein Spottpreis. Probe (gegen Hinterlegung des Preises) Bedingung. Gebe ab: je 1 tadell., eingewöhntes, brütlust. Zuchtpaar **Sperlingstäubchen** und **Madraswachteln**. Angeb. resp. Anfragen befördert die Expedition unt. **H. 38.** [808

Braunen Mainastar

(Sturnus fuscus, Wagl.) singend, verkaufe inkl. Verpackung für 10 ℳ. Tausche eventl. auf **Grasmücken.**

Max Baum,
809] Posen O. I.

Gesucht!

1,0 **Nymphensittich**, ausgefärbt. Zuchtpaare: **Papstfinken, Indigo-, Schmetterlingsf.** [810

Pastor Gross in Sakro b. Forst-L.

Junge **Graupapag.**, singerz., große hell. Vögel, plapperud, à 18—22 ℳ, **Amazonen**, hier überw., je nach Sprache 20—25 ℳ oss.
811] **K. Wolff**, Tierhdlg., **Hamburg I.**

Wegen Einschränkung der Liebhaberei gebe folgende, in ungeheizten Räumen überw. Vögel ab:

1,0 **Steinrötel** zu	15,00 ℳ.
1,0 **Rotkehlchen** zu	3,00 ℳ.
1,0 **Zaunammer** zu	2,50 ℳ.
1,0 **Goldammer** zu	1,00 ℳ.
1,0 **Tüpfel-Sumpfhuhn** (Ortygometra porzana)	3,00 ℳ. [812

NB. Tausche auch gegen Siegelmarken.

Eduard Lobeck jr., Herne i. W.

Habe in sehr schönen Exemplaren abzugeben:
1,1 Bandfink, sehr nistlustig, ℳ 3.—,
1,1 Helenafasänchen, ℳ 4.—,
1,1 Grauastrild, ℳ 3.—,
0,2 Silberfasänchen, à ℳ 1.50,
0,1 Amaranth, à ℳ 1,50. [813

Pfr. **Möller**, Herrenbreitungen.

Zu kaufen gesucht: [814

1 **Rotkehlchen**, tadelloser Sänger (Ia Wipfelsänger), w. möglich 2—3 Jahre a. Wildfang, jetzt im vollen Gesang, gut eingewöhnt, schmuck im Gefieder, möglichst jung. **Nur unter Garantie gesunder Ankunft** und obigen Ansprüchen entsprechend. Ev. erst a. Probe. Angebote mit Preis an **Walter Fritzsche, Chemnitz i. S., Albertstr. 2 II.**

Wegen Platzmangel

russ. Davidsprosser, à ℳ 40 von Rausch bez., 18 ℳ. Hochfeines **Steinrötel**, im Prachtgefieder, **ff. Spötter**, tadellos gesund, 15 ℳ, beide zusammen 30 ℳ.

***Jul. Meyer*, Dortmund,**
815] Burgwall 27.

Amerik. Spottdrossel

20 ℳ, **Nachtigal**, 1904 Frühjahrsfang, 12 ℳ, **Sperbergrasmücke**, dito, 8 ℳ. Garantie für gesunde, **hervorragende Sänger**. Voreinsendung oder Nachnahme. Packung frei. [816

Friedr. Veltin, Basel, unt. Rheinweg 132.

Verkaufe

aus meiner Voliere: 1,1 **Barmeisen**, 1,2 **Blau-** und 1,1 **Sumpfmeisen** 8 ℳ; 1 **Bergfink** 1 ℳ. Ferner 1 Zuchtpaar **Maskengrasfinken** 16 ℳ. Garantiert tadellose, eingewöhnte Vögel. Kaufe oder tausche „Gef. Welt" bis einschl. Jahrgang 1894. 817] **Kuzel, Holzkirchen** (Oberb.).

„Der Kanarien-Sport",

einzige, rein-kanarische, monatlich 2mal erscheinende **Zeitschrift Süddeutschlands** für **Zucht, Pflege, Ausbildung** und **Verbreitung** der **Gesangs-Kanarien**. Organ zahlreicher Vereine und Liebhaber. Interessante Leitartikel. Reichhaltiger Inseratenteil. Abonnement pro Quartal durch die Post bezogen 75 Pfg., exkl. Bestellgeld; durch die Expedition unter Streifband 1 Mark. **Probenummern gratis** und **franko!** [818

Verlag und Redaktion A. Holpp,
Stuttgart, Neue Weinsteige, Villa Holpp

Suche

Sylvia hortensis, Männchen von 1902 oder 1903, mit tiefer Stimme und wechselvollem Gesange. Gebe dafür **Schwarzplattl** mit Doppelüberschlag u. lautem Vorgesang.
819] **Gust. Lüders**, Aschersleben.

Streng reell!

Blaukehlchen 3 ℳ,
Rotkehlchen 1.50 ℳ.
Für Händler sehr billig. [820
P. Nicolai, Breslau, Moltkestr. 9.

Umzugshalber zu verkaufen:
1,1 feuerrote **Kardinäle**, sofort zur Brut schreitend und tadellos im Gefieder mit fast neuem **Käfig**, 1,20×80×45 für 30 ℳ, ohne Käfig 20 ℳ. Adresse nur bis 15. April an [821
E. Schuster, Reichenbach b. Königsbrück i. S., Nr. 21, 1 Etg.

Suche zu kaufen:
Ruß, „**Fremdl. Stubenvögel**" (große Aufl.), I., II. und IV. Band; desgleichen **Farbentafeln der „Gefiederten Welt"** (Verzeichnis der Vögelabbild.). Offerten mit Preis erbittet [822
G. v. Harleman, Stockholm, Tegnergatan Nr. 35 (Sverige-Schweden).

Jahrgang 1904 der
„Gefiederten Welt",
wie neu, für 3 ℳ abzugeben [823
O. Lichtenstein,
Charlottenburg, Schillerstraße 117.

Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands", Jubiläums-Ausgabe, gebunden, 12 Bände, so gut wie neu, für 100 ℳ zu verkaufen. [824
Tierarzt **Schulz, Bärwalde**, Nm.

In unserm Verlage erschien:

Lehrbuch
der
Stubenvogelpflege, -Abrichtung
und
-Zucht.

Von
Dr. Karl Russ.

Mit
2 prachtvollen Buntdrucktafeln
und vielen
Holzschnitten im Text.

Preis: Kart. Mk. 25.50;
geb. Mk. 28.—.

Creutz'sche Verlagsbuchdlg.,
Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserm Verlage erschien soeben:

Die
Farben- und Gestaltskanarien
nebst
Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung
von
C. L. W. Noorduijn-Groningen

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen

Preis geheftet M. 2.—, elegant gebunden M. 2.60.

Es sind bereits eine ganze Anzahl vorzüglicher Werke erschienen, welche die Zucht, Pflege und den Gesang des Kanarienvogels behandeln, jedoch wird in diesen Büchern über **Abstammung, Farbenveränderung, Rassenmerkmale** usw. nur sehr wenig gesagt. Die verschiedenen Rassen werden z. T. derart flüchtig besprochen, daß Liebhaber anderer Rassen, als der der deutschen Kanarien, darin, außer was die Zucht betrifft, wenig oder gar keine Anleitung finden. Hier soll nun obiges, aus der Praxis hervorgegangene Buch Abhilfe schaffen. Daß dies in **fachkundiger** und **mustergiltiger** Weise geschieht, dafür bürgt der in Fachkreisen bekannte Name des Verfassers.

Einziges Werk in deutscher Sprache, welches die Farben- u. Gestaltskanarien eingehend behandelt.
Unentbehrlich für Preisrichter

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen wie auch die unterzeichnete

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

Im Erscheinen befindet sich:
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148,000 Artikel auf über 18,240 Seiten Text.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Beilage zur „Gefiederten Welt“.

Heft 15. Magdeburg, den 13. April 1905. XXXIV. Jahrg.

Amerik. Spottdrossel

20 *M*, **Nachtigal**, 1904 Frühjahrsfang, 12 *M*, **Sperbergrasmücke**, dito, 8 *M*. Garantie für gesunde, **hervorragende** Sänger. Voreinsendung oder Nachnahme. Packung frei. [874

Friedr. Veltin, Basel, unt. Rheinweg 132.

Zu kaufen gesucht:

1 Zuchtpaar **rote Kardinäle** oder auch nur ein tadelloses Zuchtweibchen **allein**. Offerten mit Preisangabe erbittet [875

Paul Engel, Tilsit, Fabrikstr. 19.

Nachtigal,

Frühj.-Wildf. 04., Ia Nachtschläger, in gute Hände für 12 *M* zu verk. Gar. gef. Ank.

M. Ludwig,

Wenigenjena. [876

Gebe ab

eine **Schamadrossel**, mit weichem, klangvollem Organ, tiefer Stimme und vielseitigem Gesange, fürs Meistgebot, jedoch nicht unter 30 *M*. **Tausche** auf etwas sprechenden **Graupapagei.** [877

Gustav Lüders, Aschersleben.

Suche

prima kräftiges **Zuchtweibchen Schama** zu kaufen. Verkaufe oder tausche Ia **Nachtigal** und **Singdrossel**, Frühj. 04, s. M. i. Schlag, à 8 *M*. [878

H. Dederichs, Elberfeld,

Königsstraße 168 a.

Gesucht

1 lebende **Sperlingseule** (Strix passerina).

Otto Wibom, [879

Hufvudsta, **Stockholm,** Schweden.

Verkaufe: [880

1 **Sprosser**, Ia Schläger, 02., 20 *M*,
1 **Gelbspötter**, 03., 10 *M*,
1 **Orphensgrasmücke**, 04., 12 *M*,
1 **Blaukehlchen**, mit Wachtelschl., 02., 8 *M*,
1 **Schwarzkopf**, mit s. Doppelüberschl. 8 *M*.

H. Wagner, Gothische Weinstube, Lindau i. B.

Ein hübsches Paar Schönbürzel zu 3.50 M. u. 1 Paar Grauastrilde zu 2 M. hat abzug.

881] **W. Kornhas,**

Karlsruhe i. B., Sofienstraße 146.

Hübsche, zahme **Gelbnacken-Amazone**, spricht, lacht, singt, pfeift, ohne jede Untugend, m. K. 40 *M*. [882

***W. Sass,* Elmshorn i. H.,**

Hafenstraße 4.

Verkaufe wegen Reise nach Amer.: 1 P. Muskatf., 1 P. Silberfa., 2 P. Helenaf., 1 P. Grana, 1 P. Orangeb., 1 P. Goldb, 1 M. 2 W. Tigerf, 1 M. j. Mövch., i. Gesellsk. gut eingew., sch. bef., a. d. Meistb. [883

M. B. Abbot, Potsdam, gr. Weinmeisterstr. 53.

Gebe ab:

[884

1,1 schwarzgefl. **Dickschnabelsittich**, 21 *M*, 1,0 **Singdrossel**, 5 *M*, 1,0 **Star Wildf.**, 2 *M*, 1,0 **Sumpfmeise**, 2 *M*, 1,0 **Goldammer**, 1 *M*, 2,0 **Edelfink**, 2 u. 1,50 *M*, 1,0 **Grünfink**, 1,50 *M*, 1,1 **Feldsperling**, 1 *M*. **Konrad Jordan, Schweidnitz.**

Wechselsprosser, 1904., Frühj.-Wildf., schön im Gef., sehr zahm, mit den schönsten Rufen u. Schlußschnapper bei jeder Strophe, fleißiger Schläger, für 13 *M*, inkl. Verp., zu verkaufen. Tausche ev. Ia. **Sperbergrasmücke.** [885

Paul Rummler, Amts.- u. Gemeindeschreiber.

Ludwigsdorf b. Neurode i. Schl.

1,1 Goldlizardkanarien,

sehr schönes, gesundes Zuchtpaar 14 *M* inkl. Verpackg. Nehme Insektenvögel in Tausch.

C. Pinhard, Kassel,

886] Köln. Allee 119 II.

Tausche

1 **Amselmch.** 1904, i. v. Ges. g. **Kanarienhahn**, z. Hecke geeig. Zahle zu. [887

C. Marscheck, Grottkau.

Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, Jubiläums-Ausgabe, gebunden, 12 Bände, so gut wie neu, für 100 *M* zu verkaufen. [888

Tierarzt **Schulz, Bärwalde**, Nm.

Suche:

1 Mnch. groß. **Kubafink**, je 1 Wbch. **Jakarinifink** und blauer **Bischof.**

Gebe ab:

1 Mnch. blauer **Bischof**, tadellos und im Gesang. Tausche auch. Gefl. Offerten unter **F. G. 101** an die Exped. der „Ges. Welt“ erbeten. [889

Wegen Aufgabe der Liebhaberei u. Zucht verkaufe: 2,2 **Singsittiche** (mit Erfolg gebrüt.), P. 25 *M*, 1,1 **Blumenausittich**, 6 *M*, 4,4 **Zebrafinken** (Zuchtvögel), à P. 4 *M*, 3,4 **jap. Mövchen**, à P. 1 *M*, 1,0 **Orangeweber** (grau), 2 *M*, 1,0 **Mozambitzeisig**, 2,75 *M*, 1,0 **Orangebäckchen**, 1 *M*, 1,0 **Grauastrild**, 1 *M*, 3,3 **Dompfaffen**, à P. 2,50 *M* (auch einzeln), 3,0 **Stieglitze**, 1 *M*, 1,0 **Hänfling**, 1,25 *M*. **Große zerlegbare Zuchtvoliere**, 150×80×250 cm., gut erh. u. praktisch, 50 *M*. Aßmann, Arnstedt. [890

„Gefiederte Welt“

1901, 02, 03, 04, tadellos und komplett, billigst oder gegen frische **Wildfänge** abzugeben.

Franz Wagner, Lehrer.

891] **Wolfersdorf** b. Böhm.-Leipa.

Verkaufe

„Gefiederte Welt“, kompl. Jahrgang 1894 in 52 Heften, wie neu und 2., 3 und 4. Quartal 1895 in Heften, ebenfalls wie neu. Vertausche auch gegen einen guten einjähr. **Kanarienhahn.** [892

Franz Köhler, Magdeburg, Faßlochsberg 2.

In unserm Verlage erschien soeben:

Die

Farben- und Gestaltskanarien

nebst

Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung

von

C. L. W. Noorduijn-Groningen

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen

Preis geheftet M. 2.—, elegant gebunden M. 2.60.

Es sind bereits eine ganze Anzahl vorzüglicher Werke erschienen, welche die Zucht, Pflege und den Gesang des Kanarienvogels behandeln, jedoch wird in diesen Büchern über **Abstammung, Farbenveränderung, Rassenmerkmale** usw. nur sehr wenig gesagt. Die verschiedenen Rassen werden z. T. derart flüchtig besprochen, daß Liebhaber anderer Rassen, als der der deutschen Kanarien, darin, außer was die Zucht betrifft, wenig oder gar keine Anleitung finden. Hier soll nun obiges, aus der Praxis hervorgegangene Buch Abhilfe schaffen. Daß dies in **fachkundiger** und **mustergiltiger** Weise geschieht, dafür bürgt der in Fachkreisen bekannte Name des Verfassers.

Einziges Werk in deutscher Sprache, welches die Farben- u. Gestaltskanarien eingehend behandelt.

Unentbehrlich für Preisrichter

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen wie auch die unterzeichnete

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage. **Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.** Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.** Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig. Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen. Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Webervögel und Widafinken,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,
seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.
Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.
(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die gefiederten Sängerfürsten
des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.
Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.
Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die fremdländischen Stubenvögel,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube,
Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.
Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.
Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel
für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.
Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.
Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde
Illustrierte Wochenschrift
für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.
Preis für das Vierteljahr ℳ 2.—.
Probenummern kostenlos und portofrei.
Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

Bei uns erschien:
Der Dompfaff,
seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.
Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert
von
F. Schlag.
5. Auflage. — Preis Mark 1.—.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 16. Magdeburg, den 20. April 1905. XXXIV. Jahrg.

Wegen Zeitmangel gebe folgende tadell. Zuchtp. ab: 1,1 **Dompfaffen**, sind b. Nestbau, 6 *M*, 1,1 g. w. **Reisfink.** 9 *M*, 1,1 **Silberfas.** 3 *M*, 1,1 kl. **Elsterch.** 3 *M*, 1 jap. **Mövchen**, 1 J. alt, 2,50 *M*. Verp. gratis, a. zus. 21 *M*, franko. [936

E. Blankenburg, Kolberg.

Habe in tadell. zah. Exempl. preisw. abzug.: 1 P. **Nymphensittiche** (sehr brütlustig) 14 *M*, 1 P. **Palmentäubchen** 12 *M*, 1 P. **Zenaidatäubchen** 12 *M*, 1 P. **Malakalätbchen** 5 *M*, 1 M. **Rostläubchen** 5 *M*, 1 W. **Rohrtäubchen** 4 *M*. (Inkl. Emball.) Tausche auch. [937

R. Lomnicky, Prag VII, Cechgasse 122.

Gebe ab:

1 **Reitzgfink**, 02, s. zahm, 12 *M*, 2 **Hakengimpel**, M., à 3 *M*, 1 **Amsel** 03., M. 2,50 *M*, 1 **Wolga-Sprosser** (David), 25 *M*, 1 **David-Zippe** 25 *M*, 1 **Rotkehlch.** 1,50 *M*, 1 **Doppel-Lerchenbauer**, gut erhalten, 4 *M*. [938

Kitzink, Schneiderm. **Dresden.** Waldschlößchenst.

Gebe ab

1 **Schwarzpl.** mit herrl. Überschl., Schwanz verstoßen, sonst schön im Gef., s. zahm, für 12 *M*. 1a **Feldlerche**, ausgesuchter Sänger, schön i. Gef., für 9 *M*. 1a **Rotkehlchen**, (Wipfelsänger), für 5 *M*. [939

M. Pritsch, Nilbau.

Graupapagei, vorzügl. Sprecher, über 200 Worte in Sätzen wie ein Mensch sprech., singt, flötet 2 Lieder und vieles mehr, billigster Preis 150 *M*. Prachtvolle **Bahia-Amazone**, jung, mit vielem gelb, spricht, lacht, selt. zah., ohne Untugend, 35 *M*. 1 **Javaneräffchen**, läuft frei, spielt mit jedem, macht viele Kunststücke, 30 *M*. Garantie für Leistungen unter Nachnahme. [940

H. Hansen, Photograph, **Gr. Flottbeck b. Hamburg.**

Verkaufe

Rotkehlchen 1,50 *M*, **Nachtigalen** 3—4 *M*, Frühjahrsfang. [941

G. Malojer, Meran, Tirol, Herzog-Rudolfstr. 15.

Habe in schönen Exemplaren abzugeben:

1,0 roten **Kardinal** 10 *M*, 1,0 **Nonpareil** 8 *M*, 2,1 **Safranfinken** 6 *M*, vorzüglich schlagende **Nachtigal** 10 *M*. [942

Paul Scheibe, Gera, Neustadt 7.

Grün-Papagei, Salonvögel.

Rotbug-Amazone, selten schön und groß, spricht viel, singt, lacht, fingerzahm, 45 *M*. 1 **Königs-Jako**, jung, fingerzahm, einige Worte sprechend, 45 *M*. **Kl. afrikanischer Spielaffe**, sehr drollig, spielt mit Kindern, 25 *M*. Sende unter Garantie gegen Nachnahme. [943

Frau W. Hüffler, Altona a./E., Wielandstr. 15 p.

Verkaufe

Umstände halber meine laut und schön sing. **Davidzippe** und ebensolches **Schwarzplättchen**, Schw. bestoßen, für 6 und 5 *M* bei freier Verpackung. [944

Gustav Stephan, Falkenstein i. V., Elsnitzerstraße 2.

[945] **Doppelgelbkopfamazone,**

vorzüglicher Sprecher, singt 2 Lieder, lernt sehr gut, 3 Jahr alt, um 200 *M* verkäufl. **F. S., Wien VII,** Kirchengasse 43, 2. St.

2 prachtvolle weißsternige **Blaukehlchen**, an Mischfutter gewöhnt, à 4 *M*, 1 **Singdrossel**, 04. Frühj.-Wildf., im lauten Schlag, 8 *M*, Verp. frei. Off. **200** Exped. [946

Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands", Jubiläums-Ausgabe, gebunden, 12 Bände, so gut wie neu, für 100 *M* zu verkaufen. [947

Tierarzt **Schulz, Bärwalde,** Nm.

Suche

ein kräftiges, gesundes Wch. **Regenwachtel** zum Preise von ungefähr 6 *M* zu kaufen. Offerten an [948

Buschendorf, Gera, R. j. L., Agnesstr. 32a.

Orangepfäffchen, Graupfäffchen, brauner Bischof, à 6 *M*, **Amazonen** 16—30 *M* verkauft [949

Wolter, Berlin, Nathenowerstr. 49.

Gebildeter Mann,

32 J. alt, zuletzt 4 Jahre l. als Arbeiter, Vogelwärter u. Magazinverwalter an zwei großen Zool. Gärten tätig gew., sucht b. besch. Anspr. Beschäft. a. ei. gröss. Tierhandlung, a. lieb. i. Ausl. Off. a. d. Exp. d. „Gef. W." [950

Wühlmäuse, **Erdratten, Maulwürfe** vertilgt man radikal durch **Briest's Wühlmäusetabletten.** 1 Dose à 150 Stck. = 4 *M*, größere f. **Hamster** u. **Kaninchen** 100 Stck. 4 *M* geg. Voreins., Nachn. 30 ₰ m. **J. Briest, Harsleben (Harz).** Die Tablett. s. auch zu bez. durch d. **Landwirtschaftskammer f. die Prov. Sachsen (Abt. Centralankaufsstelle Halle a. S.)** [951

In unserm Verlage erschien soeben:

Die

Farben- und Gestaltskanarien

nebst

Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung

von

C. L. W. Noorduijn-Groningen

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen

Preis geheftet M. 2.—, elegant gebunden M. 2.60.

Es sind bereits eine ganze Anzahl vorzüglicher Werke erschienen, welche die Zucht, Pflege und den Gesang des Kanarienvogels behandeln, jedoch wird in diesen Büchern über **Abstammung, Farbenveränderung, Rassenmerkmale** usw. nur sehr wenig gesagt. Die verschiedenen Rassen werden z. T. derart flüchtig besprochen, daß Liebhaber anderer Rassen, als der der deutschen Kanarien, darin, außer was die Zucht betrifft, wenig oder gar keine Anleitung finden. Hier soll nun obiges, aus der Praxis hervorgegangene Buch Abhilfe schaffen. Daß dies in **sachkundiger** und **mustergiltiger** Weise geschieht, dafür bürgt der in Fachkreisen bekannte Name des Verfassers.

Einziges Werk in deutscher Sprache, welches die Farben- u. Gestaltskanarien eingehend behandelt.

Unentbehrlich für Preisrichter

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen wie auch die unterzeichnete

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Inserate für die am 26. April zur Ausgabe gelangende Nr. 17 bitten wir der Feiertage wegen **bis zum 22. April** einsenden zu wollen. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,**
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht,
Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.
Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.
Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**
Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.
Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.
Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Webervögel und Widafinken,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Graupapagei,
seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2 60

Sprechende Papageien.
Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.
(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,
seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.
Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.
Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die fremdländischen Stubenvögel,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.— , geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube,
Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.
Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.
Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel
für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.
Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.
Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

In unserem Verlage erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes

von

Mathias Rausch, Wien.

Mit 3 Farbentafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann), Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte,
Pflege, Abrichtung und Zucht.

Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis Mark 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 18. Magdeburg, den 4. Mai 1905. XXXIV. Jahrg.

Weibliche
Turteltaube
zu kaufen gesucht. [1041
M. Holleck, Cöln-Nippes.

Gebe ab w. Abreise im ganzen: 2 vorj. Ia Seifert-Vorf., kosteten à 20 u. 25 *M*, tadell. Ges., 4 Flemmingsche 2 tür. Gesangskasten, à 3,30 *M*, 10 -12 Einsatzkäfige, à 1 u. 2 *M*. Alles zusammen für 40 *M* inkl. Emball. p. Nachnahme unter üblicher Garantie. Die Utensilien sind wie neu! [1042
Fabrikant Paul Schill, Berlin, Belforterstr. 12.

Gebe ab:
1 pfeifenden Heher,
1 Dompfaffweibchen,
1 Rotkehlchenweibchen. [1043
Alle Vögel sind aufgepäppelt, sehr zahm und zur Zucht geeignet.
P. Weber, Darmstadt, Carlstr. 117 II.

Gesucht! Sänger!
Ia **Sprosser, Nachtigal, Schwarzpl.** oder **Singdrossel** 2c. Offerten inkl. oder exkl. Käfig, franko Lübeck an [1044
B. Z. Brander, Helsingfors, Finnland.

Verkaufe
1,0 **Schamadrossel,** 2 jähr., fleißiger Säng., in gute Hände für 33 *M*. Gutes **Rotkehlchen, Schwarzplättchen** pp. wird mit in Tausch genommen. Off. unt. **„Schama"** an die Expedition dieser Zeitschrift. [1045

Zahmen Wellensittich
auf Ständer gewöhnt, habe wieder ein reizendes Männchen abzugeben für 12 *M*. Tausche auf ornithologische Werke, „Gefiederte Welt" oder „Natur und Haus.
***Max Dorn,* Erfurt,**
1046] Schlösserstr. 45.

Zu kaufen gesucht
1 **Schamadrosselweibchen,** tadellos im Gefieder, gesund, zuchtfähig. **Tausche** auch (und zahle zu) gegen **Singdrossel,** erstklassigen Sänger.
Pesch, Pfarrer, **Meckenheim,**
Bez. Köln. [1047

Wer liefert in Hamburg während des Sommers **frische Ameisenpuppen?** Offerten unter ***H. E., 570*** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg. [1048

Nachtigalen,
St. 4 und 5 *M*, **Rotkehlchen** 1,50, Nachtigalenkäfige, St. 3,50 *M*. [1049
P. Nicolai, Breslau, Moltkestraße 9.

Zu verkaufen
Zuchtpaar **Wellensittiche,** tadellos 6,50 *M*. Tausche 1 Weibchen **Diamantfinken** gegen 1 **dito** Männchen. [1050
Fiedeler, Hauptmann z. D., **Itzehoe.**

2 echte einschallige Reitzugfinken, 2 und 3 jährig, sind zu verkaufen. Preis 25 und 15 *M*. Gefl. Offerten **O. D. 162** a. d. Exp. d. „Ges. Welt". [1051

Rotkehlchen,
ff. Sänger, m. neu. Käfig, 9 *M*.
Photogr. Apparat,
13×18, tadellos, mit vollständiger Ausrüstung 80 *M*. [1052
R. Herbrig, Leipzig, Sternwartenstr. 27.

Exoten-Verkauf.
1,1 **Binsenastrild** 14 *M*.
1,1 **Weißer Reisfink** 12 *M*.
1,0 **Maskengürtelgrasfink** 9 *M*.
Auch tausche gegen Amerikanische Spottdrossel.
Kaufe frische Ameiseneier. [1053
Keller Pépinière 19 Genf.

Rheinischer Verein der Vogelfreunde zu Cöln.
Sitzung am ersten und dritten Donnerstag jed. Monats Abends 8¼ Uhr, im Metzer Hof, Salomonsgasse. [1054
Mitglieder werden aufgenommen.
Gäste sind willkommen.

Pariser
Trompeter Kanarienhahn,
schön gelockter, rein gelber Vogel, nur 6 *M* zu verkaufen. Verpackung frei. [1055
Karl Schafhauser jun.,
Handlung in Raufels, Post Zeuting,
Obb.

1,1 **Fichtenkreuzschnäbel,** 1,1 englischer **Kröpfer,** reinweiß, lauschig, tadellose Zuchtpaare, sowie 1,0 **Edelfink,** gibt preiswert ab. [1056
Fr. Sandrock, Mühlhausen i. Thüring., Steinweg 52.

Gebe ab einige einschallige **Finken** mit dem „Erzgeb. Reitzug" auf Irreitjaweck, für 25, 20 und 10 *M*, desgl einen im 2. Jahre stehenden, nicht schnappenden, für 10 *M*, zusammen billiger. Nehme in Tausch: Naumann, Vögel Mitteleuropas, Band I und IV. [1057
Lehrer Günther, Lommatzsch.

Seltene Schönheit!!
Engl. Foxterrier-Rüde,
„Flock", ist 1¼ Jahr alt, weiß, mit hochfeiner dreifarbiger Kopfzeichnung, Ohren korrekt nach vorne tragend, Rute ff. kupiert, **scharf wie Gift auf Raubzeug, König der Rattenbeißer,** im Salon erzogen sowie an Kette gewöhnt, treuer Begleiter, verkauft für 38 *M* [1058
Fr. Kretschmar, Kaufmann,
Dortmund, Kölnische Str. 10.

Wühlmäuse,
Erdratten, Maulwürfe vertilgt man radikal durch **Briest's Wühlmäusetabletten.** 1 Dose à 150 Stck. = 4 *M*, größere f. **Hamster** u. **Kaninchen** 100 Stck. 4 *M* geg. Voreins., Nachn. 30 ₰ m. **J. Briest, Harsleben (Harz).** Die Tablett. s. auch zu bez. durch d. **Landwirtschaftskammer f. die Prov. Sachsen (Abt. Centralankaufsstelle Halle a. S.)** [1059

MEYERS
= *Im Erscheinen befindet sich:* =
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON
11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.
Mehr als 148,000 Artikel - auf über 18,240 Seiten Text.
20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Probenummern
der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht,

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3. .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2 60

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Anflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Natnrgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch znm rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30. ; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36. —; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.- , geb. Mk. 33.— ; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4. ; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2. ; gebnnden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebnnden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung znm Erlernen des Ausstopfens. Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Die

gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

von **Mathias Rausch**, Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln u. 4 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2.60 Mk

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 25. Magdeburg, den 22. Juni 1905. XXXIV. Jahrg.

Kl. Elsterchen.

habe 2 Männchen abzugeben und suche dagegen 2 Weibchen dieser Art. **Verkauf Kauf** oder **Tausch** Gefl. Offerten erbittet: [1350
os. **Porzelt, München,** Orffstraße 10.

Wegen Aufgabe der Weichfresser gebe sofort preiswert im vollen Gesange an dischfutter gewöhnte Vögel ab: 1 südlichen Seiden-Sprosser, von Rausch, ff. Schläger, 5 ℳ; dito Nachtigal 7 ℳ; 2 Gelbspötter, 5 ℳ. Schindler'sche Käfige, wie neu, billig. Außerdem echten Reitzzeisig.
Heinr. Beissner, Düsseldorf, Bilkerstraße 23a. [1351

Abzugeben

3 **Zebrafinken,** vollkommen ausgefärbt und zuchtfähig, per Stück 2 ℳ.
Franz Wollweber, Wiesbaden, Bärenstraße. [1352

2 ganz vorzügl. Elbinger **Davidweidensprosser** (1904 u. 1905), noch im Schlage, eben für 18 bezw. 12 ℳ zum Verkauf. Schwanz verstoßen. [1353
H. Meyer, Elbing, Alter Markt Nr 39 I.

Verkaufe

eg. läng. Reise prachtv. bes. **Schamadrossel,** or g. Sänger, war neben prima Vögel, te Sprosser, Nachtigal, Schwarzplättchen, othänfling und Fink gefängt. Pr. 50 ℳ.
Ludwig Blohm, Breslau,
54] Mathiasstraße 52 III.

Tauben

Suche zu kaufen fünf Paar **Tauben;** ch einzeln, **Tümmler-Purzler:** weinß mit schwarzen Köpfen. [1355
Kerschowsky, Gutsbesitzer, Aurkallen per **Kleszowen,** O.-Pr.

Prima Singdrossel. Da sich meine ebhaberei für die nächsten Jahre hauptchlich auf die beid. Luscinia-Arten erstrecken l, gebe eine **Singdrossel** in die Hände nes verständnisvollen Pflegers ab. Dieselbe mmt aus dem Böhmerwald u. bringt nur ute Rufe. Nehme in Tausch prima **prosser** von 1902 oder 1903 u. zahle zu. 56] **Gustav Lüders, Aschersleben.**

Verkaufe oder vertausche:
1 Paar **Bartsittiche,** 1 **Grassittich** d diverse **Zuchtkaninchen,** edle Rasse, gen **Rosellasittiche,** verschiedene andere ögel und Sittiche, sowie **Angora-Meerschweinchen.** [1357
rnst Wilh. Brettschneider, Zwikau-Pölbitz i. Sa.

1,0 Singsittich

12.50 ℳ abzugeben. [1358
Assmann, Arnstadt.

Offeriere freibleibend in gesunden Exemplaren:

Astrilde, Helenaastrilde, Band-, Atlas-, Reis-, Muskat- und Tigerfinken, Silberbäcks, Wittwen, Bronzemännchen, schwarzk. Nonnen, à P. 2½, 5 P. 10, **Schmetterlingsfinken, Orangebäcks, Goldbrüstel, Elsterchen, dreif. Nonnen, Amaranthen, weißk. Nonnen, Grisbleus,** à P. 3, 5 P. 12½, **Feuer-, Orange-, Napoleon- u. Blutschnabelweber,** à P. 2½, 5 P. 10, } 10 % gemischt 20,
Mozambikzeisige, à P. 4½, à Stck. 3,
Edelsänger, à P. 6, à Mch. 4,
Mövchen, Zebrafinken, grüne Astrilde, à P. 4, 3 P. 9,
Binsenastrilde, à P. 14,
Gürtelgrasfinken, à P. 9,
Weiße Reisfinken, à P. 9,
Goulds-Amandinen, à P. 18,
Diamantfinken, à P. 12,
Weißbrüst. Schilffinken, à P. 14,
Weiße Mövchen, à P. 9,
Spitzschwanz-Amandinen, à P. 10,
Safranfinken, à P. 6, à Mch. 4,
Kronfinken, à P. 9, à Mch. 6,
Madagaskarweber, in Pracht, à Mch. 4½,
Wellensittiche, ausgefärbte tadellose Paare, à P. 6, 5 P. 28,
Wellensittiche, jüngere, à Paar 5, 5 P. 22½,
Gelbe Wellensittiche, à P. 14 u. 18,
Rotköpf. Inseparables, à P. 12,
Kl. Alexandersittiche, à P. 10,
Kaktussittiche, à Stück 6,
Nymphensittiche, à P. 10,
Gebirgslory u. Kapuzenlory, à P. 30,
Rosakakadus, à Stück 10,
Blumenausittiche, à Stck. 5,
Blutbauchsittiche, à P. 36,
Sonnenvögel, abgestemp. Männchen, à Stück 6 M.
Rötliche japan. Ammern, à P. 6, à Stück 3½,
Sperbertäubchen, à P. 4,
Indische grüne Täubchen, à P. 7,
Seidenstare, à Stück 3½,
Graue Kardinäle, à P. 11, à Stck. 6,
Dominik. do. à P. 11, à Stck. 6,
Glanzstare, à Stck. 22,
Rosenbrüst. Edelsittiche, à P. 12,
Schamadrosseln, à Stck. 30,
Calif. Wachteln, à Mch. 4½,
Kanarienflügelsittiche, à P. 24,
Kaktussittiche, à Stck. 5,
Rosenk. Zwergpapageien, à P. 40,
Gelbnacken-Amazon., zahm, à St. 36,
Amazonenpapageien, von 25 ℳ an,
Gutsprechende Graupapageien, von 60 ℳ an.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

Gelegenheits-Offerte!

Wir liefern in tadellosen Exemplaren:

Baldamus, Illk. Handbuch der Federviehzucht. 3. vermehrte Auflage! 2 Bände, eleg. gebunden statt 28 M. **nur 12 M.** (nach auswärts Porto 50 Pf.)

Lutz, Die Raubvögel Deutschlands. Nebst einem Anhang über Vogelschutz. Mit 28 kolorierten Abbildungen und 12 Holzschnitten. Gebunden statt 4 M. **nur 2 M.** (nach auswärts Porto 30 Pf.)

Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben. Illustr. v. Flinger, geb. statt 6 M. **nur 2 M.** (nach auswärts Porto 30 Pf.)

Creutz'sche Buchhandlung
(Max Kretschmann)
Magdeburg, Breiteweg 156.

Dompfaff,

korrekt 2 Lieder pfeifend, aus Privathand gesucht. Preisofferten an [1359

C. Hirschberg, Freystadt, Niederschlesien.

Gebe ab

in freier Voliere gehaltene, tadell. Zuchttiere: 1,1 Diamanttäubchen 15 ℳ, 1.1 schwarzbr Zwergwachteln 12 ℳ, 1 Mischling Goldbrüstel×hochr. Tigerfink fürs Meistgebot. Suche Zuchtweibch. Pflaumenkopfsittich.

1360] H. Klenk. Hanau a. M.

Echt sp. Orpheusgrasm., gr Sänger, dunkle Kopfpl., heltg. Augen, tadell. Gef., kerngef. (Frühj. 04) Pr. 18 ℳ. Schwarzplatten, Ia Sänger, 8 ℳ (Tausche Plattl gegen Nachtigal.) [1361

C. Schmidt, Weimar, Wilhelmsallee 20.

Schamamännchen

ℳ 30, Weibchen ℳ 20, zus. ℳ 45, Schafstelze ℳ 2, Zaungrasmücke ℳ 1,50, Rotkehlchen ℳ 1. [1362

R. Brehme, Bernburg, Fürstenstr. 8a.

Erstklassiger Foxterrier,

mit erstklassigem Stammbaum, für den Spottpreis von 50 ℳ abzugeben. Garantiert Preistier. [1363

Wilhelm Jäger, Elberfeld, Mühlenstr. 15.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von

F. Schlag.

5. Auflage. — Preis Mark 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Bilder aus der Vogelstube.

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel.

Von Dr. Karl Russ.

2. Aufl., broch. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhdlg. in Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen vorherige Einsendung des Betrages direkt vom Verlage zu beziehen:

Vogel-Zuchtbuch.

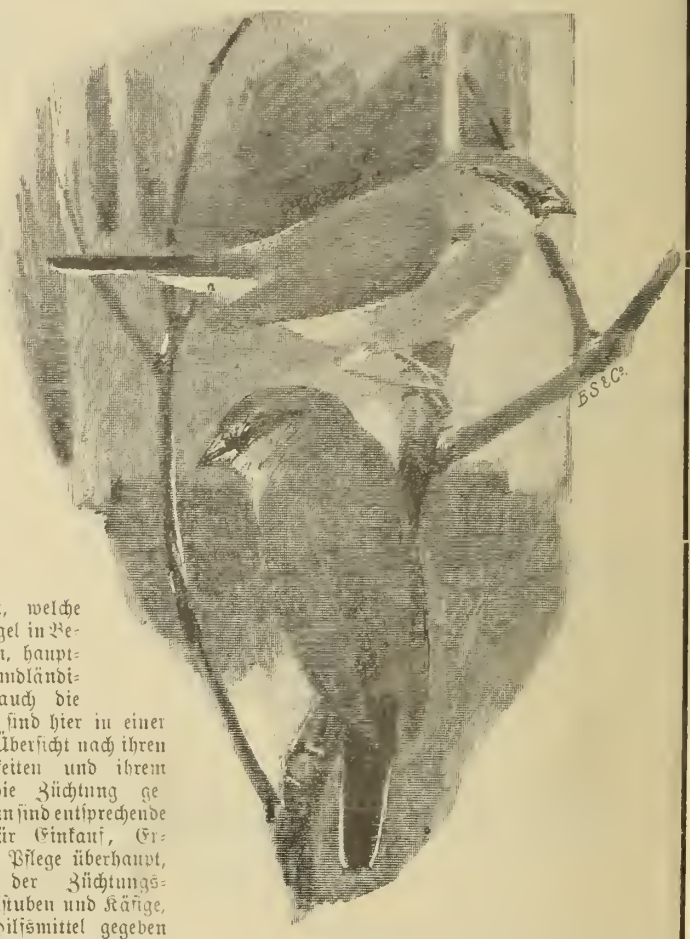
Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke.

Von Dr. Karl Ruß.

Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck und 30 Abbildungen im Text.

Preis: Geh. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.00.

Zweite verbesserte Auflage.



Alle Arten, welche als Stubenvögel in Betracht kommen, hauptsächlich die fremdländischen, aber auch die einheimischen, sind hier in einer umfassenden Übersicht nach ihren Eigentümlichkeiten und ihrem Wert für die Züchtung geschildert. Dann sind entsprechende Ratschläge für Einkauf, Ernährung und Pflege überhaupt, Einrichtung der Züchtungsräume, Vogelstuben und Käfige, sowie aller Hilfsmittel gegeben und durch 13 Tafeln in Schwarzdruck und 30 Abbildungen im Text erläutert, so daß das Handbüchlein für alle Züchter, vornehmlich Anfänger, sicherlich als ein stichhaltiger Ratgeber gelten kann.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Russ.**

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Probenummern

der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen:

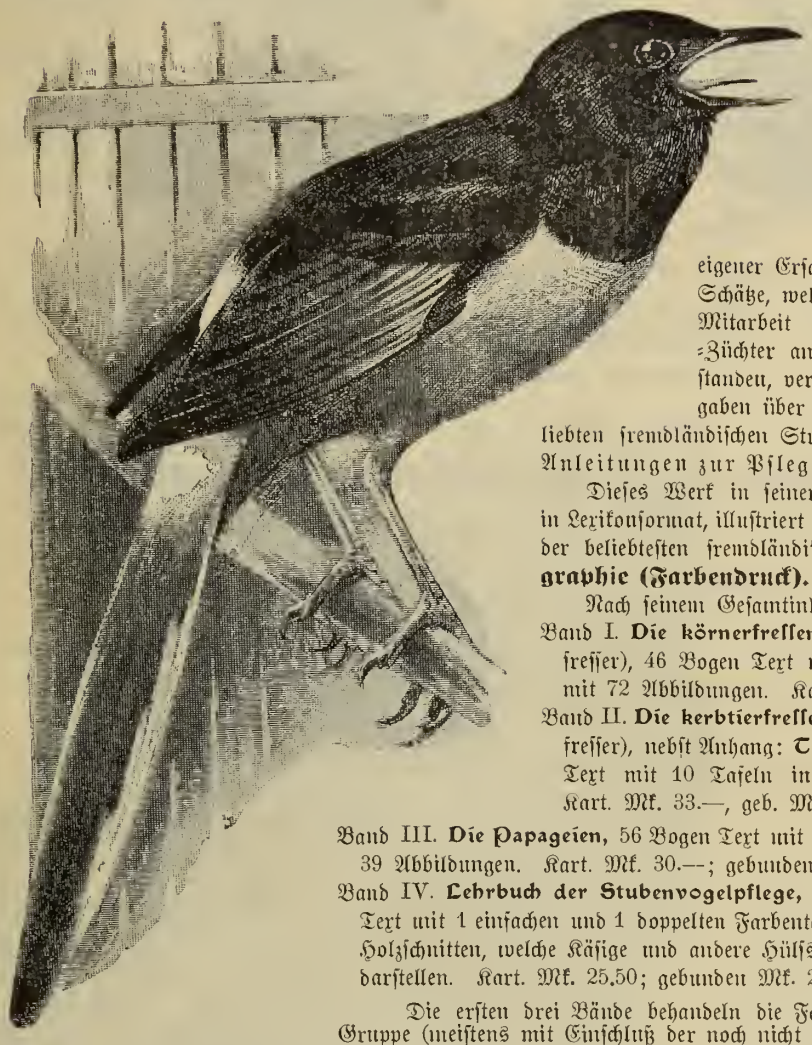
Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Ruß.



Die Unterfertigte bietet in obigem Werke das Produkt eines unermüdlich schaffenden, rastlos forschenden, reichen Ornithologenlebens dar. Es ist das Lebenswerk des auf dem Gebiet der praktischen Vogelkunde und -Pflege unstreitig unerreicht dastehenden Dr. Karl Ruß.

Auf Grund vieljahrelanger eigener Erfahrungen des Verfassers, sowie reicher Schätze, welche demselben in der immerwährenden Mitarbeit anderer Forscher, Vogelpfleger und -Züchter an der „Gefiederten Welt" zu Gebote standen, vermochte derselbe die zuverlässigsten Angaben über die Naturgeschichte der bei uns so beliebten fremdländischen Stubenvögel zu machen, sowie ebensolche Anleitungen zur Pflege und Zucht derselben zu geben.

Dieses Werk in seiner neuen Gestaltung umfaßt 4 Bände in Lexikonformat, illustriert auf 37 Tafeln, mit ca. 200 Abbildungen der beliebtesten fremdländischen Vogelarten in **Chromolithographie (Farbendruck).**

Nach seinem Gesamtinhalt zerfällt das Werk in:

Band I. **Die körnerfressenden Vögel** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbildungen. Kart. Mk. 27.—; geb. Mk. 30.—.

Band II. **Die kerbtierfressenden Vögel** (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: **Tauben- und Hühnervögel;** 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbild. Kart. Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—.

Band III. **Die Papageien,** 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbildungen. Kart. Mk. 30.—; gebunden Mk. 33.—.

Band IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht,** 60 Bogen Text mit 1 einfachen und 1 doppelten Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hülfsmittel der Vogelpflege und -Züchtung darstellen. Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.50.

Die ersten drei Bände behandeln die Familien und Arten in jeder einzelnen Gruppe (meistens mit Einschluß der noch nicht eingeführten Verwandten), ihre Naturgeschichte auf Grund der Angaben zuverlässiger Reisenden und Forscher, sowie ihre Lebensweise und ganze naturgeschichtliche Entwickelung: Ernährung, Gewohnheiten, Brut u. a. m. im Freileben wie in der Gefangenschaft. Die Beschreibungen und Schilderungen von Liebesspiel, Nestbau, Gelege, Nest- und Jugendkleid, Verfärbung, Geschlechtsverschiedenheiten u. a. m. sind von höchstem Wert in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zugleich.

Der 4. Band gibt Ratschläge für den Einkauf, die Verpflegung und Züchtung aller fremdländischen Stubenvögel nebst Beschreibung und Abbildungen der Käfige, Züchtungsanlagen, Vogelstuben, Vogelhäuser, sowie aller erforderlichen Gerätschaften und Hülfsmittel überhaupt, schließlich auch der gesamten Futter- und Verpflegungsmittel mit Angabe der besten Quellen für die Beschaffung derselben.

Zu beziehen ist das Werk a) in einzelnen Bänden gebunden oder kartoniert, b) vollständig kartoniert oder gebunden. Dasselbe steht **auch gegen monatliche Teilzahlungen von nur Mk. 5.—** zur Verfügung.

Wir bitten um ein reges Interesse aller Liebhaber der fremdländischen Vogelfauna für dieses großartige Unternehmen und sind für eine möglichst weite Verbreitung dieses Prospektes, den wir in beliebiger Anzahl kostenlos und postfrei zur Verfügung stellen, außerordentlich zu Dank verbunden.

Magdeburg, Breiteweg 156.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Creutz'sche Verlags-Buchhandlung
(Max Kretschmann.)

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

von

Dr. Karl Russ.

2 Bände geheftet 13.— M.
elegant gebunden 16.— M.

Jeder Band auch einzeln käuflich.

Band I.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte, von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendrucktafeln u. 32 Vollbildern in Schwarzdruck.

Preis: Geheftet Mk. 6.50, fein gebd. Mk. 8.—.

Das „Handbuch für Vogelliebhaber" ist wohl die charakteristischste Schöpfung des verblichenen Altmeisters der Vogelkunde, Dr. Karl Ruß. Noch niemals ist auf so engem Raum eine solche Fülle des Wissens und der stichhaltigsten Ratschläge in so glänzendem Stil zusammengetragen, wie in diesem Werke. Thatsächlich giebt es in der ganzen in- und ausländischen Litteratur kein Werk, welches an dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" heranreicht, und so ist es denn auch nicht verwunderlich, daß seither vom ersten Bande nunmehr 9000 Exemplare verkauft wurden und mit der heutigen vierten Auflage das zehnte bis zwölfte Tausend auf den Markt gebracht werden mußte. Die neue Auflage ist in pietätvoller Weise von seinem inzwischen leider ebenfalls verstorbenen Sohne Karl Ruß bis auf die Neuzeit ergänzt und schildert im Ganzen 909 Arten, (die erste Auflage (1870) enthielt 230 Vögel, die zweite beschrieb 685 Nummern, die dritte Auflage (1887) 820 Arten), die Angaben über Einfuhr, Vogelhandel, Einkauf, Verpflegung und Züchtung in Käfigen, Volieren und Vogelstuben, Beschreibung der Geschlechtsverschiedenheiten, des Nestes, der Eier, des Jugendkleides, der Verfärbung u. a. m. sind durch die neuesten Erfahrungen vermehrt, so daß kein Liebhaber und Pfleger fremdländischer Stubenvögel, soweit er seine Pfleglinge angemessen erhalten will, dieser besten Belehrungsquelle entraten kann.

Band II.

Die einheimischen Stubenvögel.

Vierte, wesentlich veränderte Auflage.

Bearbeitet von

Karl Neunzig,

Herausgeber der „Gefiederten Welt".

Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Chromotafeln sowie über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 6.50 in hocheleg. und originellem Einband Mk. 8.—.

Die Neigung, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, ist eine so verbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich unterdrücken ließe. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen und ebensowenig wird er den Wert derselben für die Ausübung praktischen Vogelschutzes verkennen. Das Recht Vögel zu halten bedingt aber auch Pflichten. Deren sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung auch dem Unkundigen zu ermöglichen, ist die vornehmste Aufgabe obigen bekannten und weitverbreiteten Buches. Mit Lust und Liebe zur Sache hat der in Fachkreisen bekannte Ornithologe und Herausgeber der „Gefiederten Welt" Herr Karl Neunzig die Bearbeitung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im allgemeinen, als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber und -Züchter im besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollständigt, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: Rabenvögel, Wildtauben, Wachteln, Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel, soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen.

Dieses vortreffliche Buch ist wohl geeignet, neben der Erfüllung seiner Hauptaufgabe dazu beizutragen, die Kenntnis der Vogelwelt in weite Kreise zu tragen, die Liebe zu ihr zu wecken und zu fördern und tatkräftige Mitarbeiter in der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu werben. Denn ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen.

Illustrierte
Wochenschrift
für
Vogelliebhaber, -Züchter
und Händler

Die Liebhaberei für die gefiederten fremdländischen und einheimischen Stubengenossen hat sich seit den 70er Jahren so allgemein und so weit verbreitet, daß für die Bedürfnisse der Vogelwirte an Rat und Belehrung notwendigerweise ein **gut redigiertes, regelmäßig und öfter erscheinendes Fachblatt** mit stichhaltigen Schilderungen und Ratschlägen für die Pflege und Züchtung entstehen mußte.

Wohl kein Anderer war zur Herausgabe eines solchen vornehmen Fachblattes mehr berufen, als der **Altmeister der Vogelpflege und Stubenvogelzüchtung**, der jetzt leider verstorbene Dr. **Karl Ruß**, welcher seinerzeit nicht mit Unrecht der Begründer der Vogelstube genannt wurde.

Die von ihm begründete, nach seinem Tode von seinem jüngeren Freunde, dem **Ornithologen und Kunstmaler Karl Neunzig** fortgeführte Zeitschrift

„Die Gefiederte Welt"

Jährlich 52 gut illustrierte Nummern.
Vierteljährlich eine künstlerisch ausgeführte **Farbentafel.**

hat sich nunmehr bereits volle 34 Jahre in sich stets verjüngender, selbst den höchsten Anforderungen der Vogelliebhaber entsprechender Form in den Dienst der praktischen Vogelkunde, der Vogelpflege und des Vogelschutzes gestellt und hat es anerkanntermaßen verstanden, durch die Belehrungen ihrer Aufsätze, und nicht zum geringsten ihres Frage- und Antwortteiles, die Liebhaber vor sonst unvermeidlichen Verlusten zu schützen und, bei genügender Befolgung der gegebenen Ratschläge, die gekäfigten Stubengenossen den Verlust der Freiheit völlig vergessen zu lassen.

Dieses künstlerisch illustrierte ornithologische Fachblatt

„Die Gefiederte Welt"

welches wir allen Vogelwirten aufs wärmste empfehlen, kann sowohl durch den Buchhandel, wie auch durch die Post zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr bezogen werden, auch versenden wir diese Zeitschrift gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 50 Pfg. Porto (Ausland 75 Pfg.) direkt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" erhalten im Laufe eines jeden Vierteljahres als

Gratis-Prämie

eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Probenummern versendet kostenlos und postfrei

Creutz'sche Verlags-Buchhandlung

Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Die Prachtfinken,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,
seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,
seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.
Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.
(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,
seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien
nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Grouingen. Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.
Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,
seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten
des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.
Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,
Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.
Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.
Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel
für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.
Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.
Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,
ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.
Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Ornis caucasica.
Die Vogelwelt des Kaukasus
von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. **Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—.**

Für Kaninchen-Züchter.

Die Kaninchen-Rassen.
Illustrirtes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten u. s. w. Von Jean Bungartz. 2. vermehrte Auflage. Mit einer Farbentafel u. 42 Textabbildungen. Preis M. 2.—, gebd. M. 2.50.

Farbige Kaninchenbilder.
18 Rassentafeln in feinstem Aquarelldruck in Größe von 17½×20 cm. Preis geb. M. 3.60.

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.
Ein Handbuch zur Beurteilung der Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlachtkaninchen. Von P. Waser. Mit 30 Abbildungen im Text. Preis geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.25.

Für Hunde-Liebhaber.

Gebrauchs- und Luxushunde.

Von Emil Ilgner. Mit einer Farbentafel und 90 Textabbildungen.
Geheftet Mk. 2.40, eleg. gebdn. Mk. 3.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 38. Magdeburg, den 21. September 1905. XXXIV. Jahrg.

Zu verkaufen:

2,0 **gr. Wellensittich,** 2jährig, à *M* 4; 0,1 **gelber Wellensittich** *M* 8; 1,1 **weiße Reisfinken** *M* 8; 5,1 **Zebrafinken,** à *M* 2. Alles tadellose, zuchtfähige Tiere. **Suche zu kaufen oder zu tauschen: ♀ kleiner Kubafink, ♀ Amaranth, ♀ Binsenastrild, ♀ weißes japan. Mövchen.** [1866

Frz. Wollweber, Wiesbaden, Bärenstr.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert,** mit den tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu- oder Taupfeifen versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [1867

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16

Blaustirn-Amazonen-Papagei,

Rotbug, prachtv. gezeichnet, jung, gesund und munter, an Hanf und Wasser gewöhnt, zahm, spricht deutlich wie ein Mensch, lacht, flötet, sehr gelehrig, liebevoller Gesellschafter, verk. u. Garantie für nur 30 *M* franko: mit f., neuem, ca. ¾ *m* hoh. Metall-Salonkäfig, mit Porzellannäpfen, schön und praktisch, 3 *M* mehr. — Nachnahme. — Tausch ausgeschlossen. **Frau Harlmann, Hamburg,** Angerstraße 9. [1868

Zwei blaue, kräftige, im Käfig gezüchtete, junge, diesjährige **Dompfaffen** fürs Meistgebot zu verkaufen. Offerten unter ***E. S. 21* Schwelm,** postlagernd. [1869

Steinadler

zirka 1¼ Jahr alt, gezähmtes Prachtexemplar, zu verkaufen. [1870

Gefl. Angeb. beliebe man zu richten an **Rudolf Mosse,** Magdeburg sub **A. V. 218.**

Zu vertauschen:

0,1 **kl. Kubafink** gegen dito oder 1,0 **kl. Kubafink** gegen solchen. Eigene Zucht, um Inzucht zu vermeiden. Franko gegen franko. [1871

A. Hager, Postfach 6645, St. Gallen.

Braunkehlchen,

aber nur **guter Spötter,** zu kaufen **gesucht.** Offerten und Preisangabe an

Ph. Kaufmann, Frankfurt a. M., Schlenstr. 6. [1872

---

1 lautes **Wipfelrotk.,** Frühj. 05., *M* 6,50, 1 aufgepäpp. rotr. **Würger,** ganz zahm, *M* 3; **„Gefied. Welt",** in Heften, 98., Nr. 40–52, *M* 0,50; 99. u. 00., vollst., à *M* 3; 01., fehlen 2 Hefte, *M* 2,25; 02., 1—39, Heft 36 fehlt, *M* 1. [1873

Pritsch, Prediger, **Kolberg** in Pommern.

Verkaufe in freier Voliere gez.

1874]

5 Paar Wellensittiche, à 5 *M*.
3 „ Lachtauben, à 2 *M*.
2 „ jap. Seidenhühner, à 4 *M*.

G. Hartung, Leipzig-Neust., Mariannenstr. 4.

Vertausche

1 guten **Kanarienjunghahn,** tadellos vermausert und gesund, gegen einen **Blutfink,** aber nur prima Sänger.

***F. Hebach,* Kaiserslautern,** Hasenstraße 52. [1875

Gebildeter junger Vogelliebhaber bittet reichen, edeldenkenden Vogelfreund oder Freundin um Gratis-Übersendung einiger körnerfressender Vögel. Gefl. Angebote unter **„Unbemittelter Vogelfreund"** postlagernd Hamburg I. [1876

Gesucht:

1 junges, noch nicht ausgefärbtes **Gould's-Amandinen-Weibchen** [1877

Krayss-Bollmüller, St. Gallen, Schweiz, Wildeggstraße 21.

Gebe ab:

4 Weibchen **jap. Mövchen,** braunbunt, 2½ Monate alt, à St. *M* 2.

Julius Wohlfarth,

1878] **Immenstadt** in Bayern.

Gebe ab:

4 kl. **Elsterchen,** à 1,75 *M*. Tausche dag. oder kaufe in Paaren oder einzeln: japan. **Mövchen, Pflaumen-,** oder **Rosenkopfsittich, Singsittich.** [1879

Jos. Porzelt, München, Orffstr. 10.

Abzugeben

1,0 **Diamantfink,** sehr schöner und gesunder Vogel, für 7 *M*, 1,0 **Spitzschwanz-Amandine,** ebenfalls sehr schön und gesund, nur 1 Zehe etwas verkrüppelt, für 6 *M*, einschl. Verpackung, zusammen für 12 *M*. Auch Tausch auf Männchen Aurora-, Ringel- oder Ceresastrilde bezw. Rotkopf- o. lauchgrüne Papageiamandinen. [1880

G. Krug, Cassel i. H., Jordanstr. 10.

Verkaufe

1,0 diesjährigen, zahmen **Rebhahn,** frißt aus der Hand, 3 *M*. Diesjährige **jap. Mövchen,** à 2 *M*. 0,1 **grünen Kardinal** 5 *M*, fehlt ein Fuß. Tausche **Wellensittiche.** [1881

M. Franke, Tischler, Glauchau i. S., Lichtensteinerstr. 29.

1,1 **Zebrafinken,** 1,1 **japanische Mövchen,** garantiert erprobte hervorragende Zuchtpaare, à Paar 3,50 *M*. [1882

Oberleutnant **Rempe, Breslau X,** Werderstr. 79.

---

3 **Seifert-Junghähne** für zusammen 20 *M*, einzeln à 7,50 *M* mit Garantieschein, in Hohlrolle, Klingel, Knorre, Schockel, tiefe Pfeifen. **Weibchen** 2 *M*. [1883

E. Jund, Mülhausen, Elsaß, Klosterstr. 19.

Zu unserm Verlage erschien:

Der Präparator und Konservator

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des

Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.

Von

Rob. Voegler.

Zweite verbesserte und erweiterte Auflage mit 36 Abbildungen im Text.

Preis: geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.50.

Das Präparieren ist kein wirkliches Ausstopfen, sondern eher ein Modellieren. Verfasser gibt nun in seinen Ausführungen den Naturfreunden die wichtigsten Fingerzeige in der Kunst des Ausstopfens in klarer und verständlicher Form. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeiten beigetragen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhdlg., Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs- und Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbildg.

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Probenummern

der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noordnijn-Groningen.

Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die Vogel-Eier Mittel-Europas,

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von F. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 kolorierten Kupfertafeln. Preis M. 24,00, gebunden M. 27.00.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. **Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—.**

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 42. Magdeburg, den 19. Oktober 1905. XXXIV. Jahrg.

Schöne Alpen- u. Garten-

Stieglitze,	1.50, P. 2.50 *M.*
Bluthänflinge	1.50, P. 2.— *M.*
Gelbe Zeisige	1.50, P. 2 — *M.*
Wachteln	1.50, P. 2.75 *M.*
Grauhänflinge	1.25, P. 1.75 *M.*
Edelfinken	1.—, P. 1.50 *M.*
do. mit Nachschlag,	1.50, P. 2.— *M.*
Grünfinken	0.75, P. 1.— *M.*
Goldammern	0.75, P. 1.— *M.*
Baumpieper	3.—, P. 4.50 *M.*
Perlstare	1.50, P. 2.50 *M.*
Kanarienroller	5.—, P. 5.75 *M.*
Waldamsel,	Mch., à 3.— *M.*
Rotgeh. **Kardinäle,**	à 5.— *M.*

Drosselfutter, Pfund 50 ₰, 10 Pfund franko. [2066

Wilh. Weber, Goch am Rhein.

Infolge notw. Aufl. m. Vol. h. u. abz.: 1,1 **Spitzschw.-Am.** (erpr. Zuchtpaar) 12 *M*, 2 St. dito Junge, à 3 *M*, ferner richt. Zuchtp.: **Wellens.** 6,50 *M*, **Madag.-Weber,** (i. v. P.), 7,50 *M*, **Orangew.** (in v. P.) 5 *M*, **Zebraf.** 4,50 *M*, chin. **Nacht.** 8 *M*, **Mövch.** 4 *M*, Weibch. dito 2,50 *M*, **Tigerf.** 3 *M*, 1,0 kl. **Elst.** 2,50 *M*. Bes. Seltenh.: Bast. (Mövch.×Faf.), Ausf. vollst. von spitzschw. **Haarstrichf.**, P. 10 *M*. Für Gef., Geschl., Gef. ꝛc. volle Gar. [2067

Dr. Schornstein, Leitmeritz, (Böhmen).

Zu verkaufen:

1,2 **Wellensittiche,** Zuchttiere, 1,1 Zuchtpaar **Nymphensittiche,** 1,1 Zuchtpaar **Zebrafinken,** 0,1 **Mövchen,** 1,0 **Elsterchen,** 1,1 **Tigerfinken,** zus. 25 *M*, dazu 1 **neuer Exelsior-Käfig,** größte Nummer, alles zus. mit Nistkästen 50 *M*. **Tsch.** auf **Papagei.** Ferner **1 Terrarium,** mit Holz u. Glas, heizbar, mit exotischen Eidechsen besetzt, 20 *M*. **Tausch** a. liebers. **Dompfaffen.** [2068

Buchner, Kitzingen, Roßhaarspinnerei.

Offeriere aus freier Voliere folgende **kerngesunde** Vögel: [2069

3,2 **Wellensittiche,** Paar 5 *M*,		
1,1 **jap. Mövchen,**	à	4,50 *M*
4,4 **Zebrafinken,**	Zuchtp. „	4,00 „
1,1 **kl. Elsterchen,**	„	3,00 „
1,1 **Bandfinken,**	„	2,50 „

Rendant **Zeisig, Arnstadt.**

Aus Privathand.

Blaustirn-Amazone, junger, tadellos bes. Vogel, vollst. zahm, ohne Kette, beißt nie, läßt sich frei auf der Hand tragen, zirka 20 Worte sprech., lernt täglich dazu, singt, lacht, weint u. pfeift, verkauft umständehalber um 50 *M* billigst mit Sprachverzeichnis. [2070

E. Grub, Metzingen.

Gebe ein Pärchen schwarzschnäblige, rosabrüstige **Bartsittiche,** zahm (Lachtaubengröße) in Tausch gegen 1 Zuchtpaar **grüne Wellensittiche** oder 1 einzelnen **gelben** solchen oder verkaufe für 7 *M*.

Max Schlusche, Jägerndorf,
öster. Schlesien. [2071

Achtung

Empfehle allen Liebhabern zum Bezuge von einheimischen u. ausländischen Stubenvögeln die streng reelle Firma **Wilh. Weber** in Goch am Rhein. [2072

E. v. Osten, Donnerschnee, Oldenburg.

---

1 Rotkehlchen,

Herbstf. 1904, im vollen Gesang, prachtvoll befiedert, 3 *M*, 1 **Rotkehlweibchen** 1 *M*, beide zusammen 3,50 *M*. [2073

C. Voigt, Leipzig,
Friedrich Liststr. 171.

Verkaufe

veränderungshalber: **Schwarzplättchen,** 04. Frühjahrswildfang, 8 *M*, **Nachtigal, Gartengrasmücke,** diesj. Frühjahrswildf., à 5 *M*. Suche gar. erprobte Zuchtpaare und Männchen **Grauedelsänger,** tausche eventuell. [2074

Franz Hebach, Kaiserslautern, Hafenstr. 52.

Gelbe Wellensittiche

(nicht reingelb), diesjähriger Zucht, im freien Garten-Vogelhaus aufgezogen, sehr schön, kerngesund, Männchen zu 6, Weibchen 8, Paar 13 *M*. [2075

Pesch, Pfr., **Meckenheim,**
Bezirk Köln.

Aufgepäppelte

Hänfling-Weibchen, aus 1904 oder 1905 zu kaufen gesucht. [2076

Dr. Coesfeld, Bielefeld.

Verkaufe

1 **Stieglitz,** 1 **Hänfling,** 1 **Grünfink** und 2 **Buchfinken,** für 5 *M*. Sämtliche Vögel sind gut eingewöhnt. Gebe auch **Kanarienhähne** von 5—10 *M* ab. [2077

Fritz Wendt, Oschersleben,
Gartenstraße Nr. 20.

Verkaufe

1 tadelloses Zuchtpaar **Nymphensittiche,** die bisher im Freien gehalten wurden, für 10 *M*. [2078

Paul Engel, Tilsit,
Fabrikstraße 19.

Verkaufe

2,0 zahme, ganz laut singende **Rotkelchen,** à 1 *M*. 1,0 zahmen **Zaunkönig,** an Mischfutter gewöhnt, 2 *M*, Gar. f. alles. [2079

G. Krause in **Langenvorwerk**
b. Löwenberg i. Schles.

Mehrere tadellose Zuchtpaare reinweiße **Mövchen** zu kaufen gesucht. Gefl. Offert. u. „**Schneeweiß**" a. d. Exp. [2080

Verk. wegen vollst. Aufg. d. Liebh. m. l. Vogelb. als: 1 russ. **Sprosser,** 3 J. gek., sehr g., 15 Mk., **Gelbspötter,** 05. Frühjahrswildfang, 5 Mk., unt. jeder Garantie. [2081

Otto Fack, Ruhla.

Soeben erschien:

Der Brütapparat in der Geflügelzucht.

Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates

von

Max Schwarzlose.

Mit 10 Abbildungen im Text.

Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchlein bezweckt, zur weiteren Förderung der künstlichen Geflügelzucht beizutragen. Die Vorteile der Anwendung eines Brütapparates sind unverkennbar. Das Brüten des Geflügels ist von Natur aus einer bestimmten, nicht lange währenden Jahreszeit unterworfen, weil es einen Bestandteil der Fortpflanzung des Geflügels ausmacht. Ist somit das natürliche Erbrüten der Eier zeitlich sehr beschränkt, so kann der Brütapparat zu jeder Zeit des Jahres benutzt werden.

Einen immens großen Vorteil bietet derselbe durch die mit ihm mögliche Schaffung sog. Frühbruten, d. h. Küken, die schon im Monat Februar oder März erbrütet werden.

Die allergrößte Bedeutung liegt jedoch in der Möglichkeit der Massenerbrütung.

Schon von jeher ist vom Verfasser im Interesse der Geflügelzucht die Billigkeit der Brütapparate als erstrebenswertes Ziel hingestellt worden, und um hierfür praktisch einzutreten, empfiehlt er den in dieser Schrift behandelten Brütapparat zur Anfertigung für den eigenen wie für den fremden Gebrauch. Derselbe stellt ein Werkzeug dar, das allen Anforderungen genügt und sich praktisch bewährt hat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie auch gegen Einsendung des Betrages direkt von der Unterzeicheten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

eine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noordnijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die Vogel-Eier Mittel-Europas,

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von F. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 kolorierten Kupfertafeln. Preis M. 24,00, gebunden M. 27,00.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. **Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—.**

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 43. Magdeburg, den 26. Oktober 1905. XXXIV. Jahrg.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei verkäuflich: 0,3 **Schamadrossel**, m. Sprosser, Nacht.- u. Reitzugfinkenkouren, 30 *M.* **Amerik. Spottdrossel**, großart. Spötter, ahmt alle Singvögel nach, 20 *M.* 0,4 **Sumpfrohrsänger**, tourenreiche Sänger, 4 *M.* 1 **Reitzugfink**, Prachtexemplar, 5 *M.* 1 **Sonnenvogel**-Pärchen, im Prachtgef., 8 *M.* 1 südamerik. blauer **Bischof**, 6 *M* und fast neue Schindlersche Weich- und Körnerfresser-Käfige billigst [2121

P. Gaertner, Breslau II, Bohrauerstraße 8.

2,1 selten komisch gezeichnete **Stieglitzbastarde**, gehäubt, von 1904, in Farbenspiel unübertroffen, gute Sänger, gibt ab fürs Meistgebot, aber nicht unter 8 *M* resp. 3 *M* pro Stück. [2122

Pachnicke,
Bauschreiber der K. Eisenbahn-Bauinspektion
Schorndorf i. W.

1,0 **lauchgrüne Papageiamandine**, 1,0 **jap. Mövchen**, 1,0 **Orangeweber**, in Pracht, 0,1 **Kanarienvogel**, zusammen für 7 *M* zu verkaufen. Offerten unter **M. N. 37** an die Expedition der „Gef. Welt". [2123

Tausche

ein brütlustiges Zuchtpaar **jap. Mövchen**, und ein Weibchen **Blutschnabelweber** gegen **Wellensittichweibchen** oder andere Körnerfresser. [2124

Fr. Schwanke, Roßlau (Anhalt), Bergstraße 7.

Habe abzugeben:

1 soeben flügge gewordenen **Gebirgslori**, zum Anlernen gut geeignet, 15 *M*, 1 Paar **Nymphensittiche**, mehrfach gebrütet, 10 *M*. [2125

Frz. Wollweber, Wiesbaden, Bärenstraße.

Prima ff. **Schamadrossel**, 2 J., 38 *M*. ff. **Davidsprosser**, 2 Jahr, 14 *M*. **Davidzippe** u. **Amsel**, 1 J., 6 u. 4 *M*. Zahmer **Kuckuck** 8 *M*. Gar. f. tadell. Bef. u. Mch. (Wildf.), letzt. etwas zugestoß. u. ist aufgegaumelt. Verp. gratis. [2126

Anton Bacherl, München, Tumblingerstr. 1 pt.

Habe abzugeben: **Gelbe Wellensittiche**, P. 14 Mk., Mch. allein 7 M. **Sperlingspapageien**, P. 7 M., Mch. allein 3 M. **Nymphen**, P. 10 M. **Diamantf.**, P. 10 M. **Zebrafinken**, P. 3 M. **Weiße Reisfinken**, P. 7 M. **Pelzetufinken**, P. 10 M. 1 Mischl. **Spitzschwanzamandine-Maskenamandine**, 6 M. Alles gesunde, selbstgezogene Vögel. Tadellos im Gefieder. [2127

Frau Alma Weise, Lissa in Pom. Schloßplatz Nr. 3.

Vertausche

ein Paar **junge Falken** gegen ein Paar Vögel. [2128

Joh. Hoppe, Mineralmühle.

2129] **Verkaufe:**

3 Jahrgänge (02, 03 und 04) der „**Gef. Welt**", ungebunden, à 2,20 *M*. Vertausche auch auf ein gutes Zuchtpärchen **Wellensittiche** oder Sonstiges.

Fritz Gläsel, Marktneukirchen, Bergstraße 560.

Wegen Aufgabe der Zucht

verkaufe durchgefärbte **Wellensittiche**, Wbch. auch einzeln. [2130

Otto Schmidt, Buchbinder, **Aschersleben.**

Seltenheiten: 1 0 **Dayaldrossel**, vorzügl. Sänger, 20 *M*, 1.0 **Ringelastrild** 16 *M*, 0.1 rotk. **Gouldsnmandine**, 1 Jahr im Privatbesitz, 16 *M*. [2131

Th. Brüschweiler, Ornith., **Romanshorn.**

Vogel-Postkarten

Wegen and. Geschäfte abzugeben zu jeden **Preis**: 8 versch., nebst 25 Skizzen **naturtreu farbig** in Aquarell (15 noch nie im Druck erschienen), das Schönste, was hierin schon gemacht wurde, namentl. für Vogelhändl., Käfig-, Futterfabr. u. Liebhaber wertvoll und Übernahme **höchst lohnend**. Auskunft bei [2132

Frdr. Veltin. Basel, unt. Rheinweg 132.

Foxterrier,

ff. gebaut und gezeichnet, guter Begleithund, für 15 *M* zu verkaufen. Bei Erstattung d. Portos sende z. Ansicht. Verp. frei. [2133

Lehrer **Hartweg, Südlohn,** Westfalen.

Gebe in gut vermausertem Zustande ab: 1 Zuchtpärchen **Bergfinken**, desgleichen **Erlenzeisige**, desgleichen **Stieglitz-Kanarien**. Sämtliche Vögel sind in freier Voliere gezogen und überwintert. [2134

Richter, Pirna, Dohnschestr. 25.

Bei uns erschien:

Vogelzucht-Buch,

Stubenvogelpflege und -Zucht

zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke.

Von

Dr. Karl Ruß.

Zweite verbesserte Auflage mit 13 Tafeln in Schwarzdruck und 30 Abbildungen im Text.

Preis: Geh. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhdlg. in Magdeburg.

Soeben erschien:

Der Brütapparat in der Geflügelzucht.

Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates

von

Max Schwarzlose.

Mit 10 Abbildungen im Text.

Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchlein bezweckt, zur weiteren Förderung der künstlichen Geflügelzucht beizutragen. Die Vorteile der Anwendung eines Brütapparates sind unverkennbar. Das Brüten des Geflügels ist von Natur aus einer bestimmten, nicht lange währenden Jahreszeit unterworfen, weil es einen Bestandteil der Fortpflanzung des Geflügels ausmacht. Ist somit das natürliche Erbrüten der Eier zeitlich sehr beschränkt, so kann der Brütapparat zu jeder Zeit des Jahres benutzt werden.

Einen immens großen Vorteil bietet derselbe durch die mit ihm mögliche Schaffung sog. Frühbruten, d. h. Küken, die schon im Monat Februar oder März erbrütet werden.

Die allergrößte Bedeutung liegt jedoch in der Möglichkeit der Massenerbrütung.

Schon von jeher ist vom Verfasser im Interesse der Geflügelzucht die Billigkeit der Brütapparate als erstrebenswertes Ziel hingestellt worden, und um hierfür praktisch einzutreten, empfiehlt er den in dieser Schrift behandelten Brütapparat zur Anfertigung für den eigenen wie für den fremden Gebrauch. Derselbe stellt ein Werkzeug dar, das allen Anforderungen genügt und sich praktisch bewährt hat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie auch gegen Einsendung des Betrages direkt von der Unterzeichneten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,**
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Band II. **Einheimische Stubenvögel.**

Vierte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Karl Neunzig.

Mit 13 Farbentafeln und über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis 6,50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

eine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30. , geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die Vogel-Eier Mittel-Europas

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von F. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-Abbildungen in natürlicher Größe auf 24 kolorierten Kupfertafeln. Preis M 24.00, gebunden M. 27.00.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. **Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—.**

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen:

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Ruß.

Die Unterfertigte bietet in obigem Werke das Produkt eines unermüdlich schaffenden, rastlos forschenden, reichen Ornithologenlebens dar. Es ist das Lebenswerk des auf dem Gebiet der praktischen Vogelkunde und -Pflege unstreitig unerreicht dastehenden Dr. Karl Ruß.

Auf Grund vieljahrelanger eigener Erfahrungen des Verfassers, sowie reicher Schätze, welche demselben in der immerwährenden Mitarbeit anderer Forscher, Vogelpfleger und -Züchter an der „Gefiederten Welt" zu Gebote standen, vermochte derselbe die zuverlässigsten Angaben über die Naturgeschichte der bei uns so beliebten fremdländischen Stubenvögel zu machen, sowie ebensolche Anleitungen zur Pflege und Zucht derselben zu geben.

Dieses Werk in seiner neuen Gestaltung umfaßt 4 Bände in Lexikonformat, illustriert auf 37 Tafeln, mit ca. 200 Abbildungen der beliebtesten fremdländischen Vogelarten in **Chromolithographie (Farbendruck).**

Nach seinem Gesamtinhalt zerfällt das Werk in:

Band I. **Die körnerfressenden Vögel** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbildungen. Kart. Mk. 27.—; geb. Mk. 30.—.

Band II. **Die kerbtierfressenden Vögel** (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: **Tauben- und Hühnervögel;** 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbild. Kart. Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—.

Band III. **Die Papageien,** 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbildungen. Kart. Mk. 30.—; gebunden Mk. 33.—.

Band IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht,** 60 Bogen Text mit 1 einfachen und 1 doppelten Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hülfsmittel der Vogelpflege und -Züchtung darstellen. Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.50.

Die ersten drei Bände behandeln die Familien und Arten in jeder einzelnen Gruppe (meistens mit Einschluß der noch nicht eingeführten Verwandten), ihre Naturgeschichte auf Grund der Angaben zuverlässiger Reisenden und Forscher, sowie ihre Lebensweise und ganze naturgeschichtliche Entwickelung: Ernährung, Gewohnheiten, Brut u. a. m. im Freileben wie in der Gefangenschaft. Die Beschreibungen und Schilderungen von Liebesspiel, Nestbau, Gelege, Nest- und Jugendkleid, Verfärbung, Geschlechtsverschiedenheiten u. a. m. sind von höchstem Wert in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zugleich.

Der 4. Band gibt Ratschläge für den Einkauf, die Verpflegung und Züchtung aller fremdländischen Stubenvögel nebst Beschreibung und Abbildungen der Käfige, Züchtungsanlagen, Vogelstuben, Vogelhäuser, sowie aller erforderlichen Gerätschaften und Hülfsmittel überhaupt, schließlich auch der gesamten Futter- und Verpflegungsmittel mit Angabe der besten Quellen für die Beschaffung derselben.

Zu beziehen ist das Werk a) in einzelnen Bänden gebunden oder kartoniert, b) vollständig kartoniert oder gebunden. Dasselbe steht **auch gegen monatliche Teilzahlungen von nur Mk. 5.—** zur Verfügung.

Wir bitten um ein reges Interesse aller Liebhaber der fremdländischen Vogelfauna für dieses großartige Unternehmen und sind für eine möglichst weite Verbreitung dieses Prospektes, den wir in beliebiger Anzahl kostenlos und postfrei zur Verfügung stellen, außerordentlich zu Dank verbunden.

Magdeburg, Breiteweg 156.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Creutz'sche Verlags-Buchhandlung
(Max Kretschmann.)

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

von

Dr. Karl Russ.

2 Bände geheftet 13.— M.
elegant gebunden 16.— M.

Jeder Band
auch einzeln käuflich.

Band I.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte, von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendrucktafeln u. 32 Vollbildern in Schwarzdruck.

Preis: Geheftet Mk. 6.50, fein gebd. Mk. 8.—.

Das „Handbuch für Vogelliebhaber" ist wohl die charakteristischste Schöpfung des verblichenen Altmeisters der Vogelkunde, Dr. Karl Ruß. Noch niemals ist auf so engem Raum eine solche Fülle des Wissens und der stichhaltigsten Ratschläge in so glänzendem Stil zusammengetragen, wie in diesem Werke. Thatsächlich giebt es in der ganzen in- und ausländischen Litteratur kein Werk, welches an dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" heranreicht, und so ist es denn auch nicht verwunderlich, daß seither vom ersten Bande nunmehr 9000 Exemplare verkauft wurden und mit der heutigen vierten Auflage das zehnte bis zwölfte Tausend auf den Markt gebracht werden mußte. Die neue Auflage ist in pietätvoller Weise von seinem inzwischen leider ebenfalls verstorbenen Sohne Karl Ruß bis auf die Neuzeit ergänzt und schildert im Ganzen 909 Arten, (die erste Auflage (1870) enthielt 230 Vögel, die zweite beschrieb 685 Nummern, die dritte Auflage (1887) 820 Arten), die Angaben über Einfuhr, Vogelhandel, Einkauf, Verpflegung und Züchtung in Käfigen, Volieren und Vogelstuben, Beschreibung der Geschlechtsverschiedenheiten, des Nestes, der Eier, des Jugendkleides, der Versärbung u. a. m. sind durch die neuesten Erfahrungen vermehrt, so daß kein Liebhaber und Pfleger fremdländischer Stubenvögel, soweit er seine Pfleglinge angemessen erhalten will, dieser besten Belehrungsquelle entraten kann.

Band II.

Die einheimischen Stubenvögel.

Vierte, wesentlich veränderte Auflage.

Bearbeitet von

Karl Neunzig,

Herausgeber der „Gefiederten Welt".

Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Chromotafeln sowie über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 6.50
in hocheleg. und originellem Einband Mk. 8.—.

Die Neigung, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, ist eine so verbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich unterdrücken ließe. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen und ebensowenig wird er den Wert derselben für die Ausübung praktischen Vogelschutzes verkennen. Das Recht Vögel zu halten bedingt aber auch Pflichten. Deren sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung auch dem Unkundigen zu ermöglichen, ist die vornehmste Aufgabe obigen bekannten und weitverbreiteten Buches. Mit Lust und Liebe zur Sache hat der in Fachkreisen bekannte Ornitholog und Herausgeber der „Gefiederten Welt" Herr Karl Neunzig die Bearbeitung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im allgemeinen, als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber und -Züchter im besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollständigt, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: Rabenvögel, Wildtauben, Wachteln, Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel, soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen.

Dieses vortreffliche Buch ist wohl geeignet, neben der Erfüllung seiner Hauptaufgabe dazu beizutragen, die Kenntnis der Vogelwelt in weite Kreise zu tragen, die Liebe zu ihr zu wecken und zu fördern und tatkräftige Mitarbeiter in der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu werben. Denn ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen.

Illustrierte
Wochenschrift
für
Vogelliebhaber, -Züchter
und Händler

Die Liebhaberei für die gefiederten fremdländischen und einheimischen Stubengenossen hat sich seit den 70er Jahren so allgemein und so weit verbreitet, daß für die Bedürfnisse der Vogelwirte an Rat und Belehrung notwendigerweise ein **gut redigiertes, regelmäßig und öfter erscheinendes Fachblatt** mit sachhaltigen Schilderungen und Ratschlägen für die Pflege und Züchtung entstehen mußte.

Wohl kein Anderer war zur Herausgabe eines solchen vornehmen Fachblattes mehr berufen, als der **Altmeister der Vogelpflege und Stubenvogelzüchtung**, der jetzt leider verstorbene Dr. **Karl Ruß**, welcher seinerzeit nicht mit Unrecht der Begründer der Vogelstube genannt wurde.

Die von ihm begründete, nach seinem Tode von seinem jüngeren Freunde, dem **Ornithologen und Kunstmaler Karl Neunzig** fortgeführte Zeitschrift

„Die Gefiederte Welt“

Jährlich 52 gut illustrierte Nummern.
Vierteljährlich eine künstlerisch ausgeführte **Farbentafel.**

hat sich nunmehr bereits volle 34 Jahre in sich stets verjüngender, selbst den höchsten Anforderungen der Vogelliebhaber entsprechender Form in den Dienst der praktischen Vogelkunde, der Vogelpflege und des Vogelschutzes gestellt und hat es anerkanntermaßen verstanden, durch die Belehrungen ihrer Aufsätze, und nicht zum geringsten ihres Frage- und Antwortteiles, die Liebhaber vor sonst unvermeidlichen Verlusten zu schützen und, bei genügender Befolgung der gegebenen Ratschläge, die gekäfigten Stubengenossen den Verlust der Freiheit völlig vergessen zu lassen.

Dieses künstlerisch illustrierte ornithologische Fachblatt

„Die Gefiederte Welt“

welches wir allen Vogelwirten aufs wärmste empfehlen, kann sowohl durch den Buchhandel, wie auch durch die Post zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr bezogen werden, auch versenden wir diese Zeitschrift gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 50 Pfg. Porto (Ausland 75 Pfg.) direkt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt“ erhalten im Laufe **eines jeden Vierteljahres** als

Gratis-Prämie

eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Probenummern versendet kostenlos und postfrei

Creutz'sche Verlags-Buchhandlung

Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

eine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.
Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Der Brütapparat in der Geflügelzucht.

Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates von Max Schwarzlose. Mit 10 Textabbildungen. Preis Mk. 1.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler, 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. **Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—.**

Für Kaninchen-Züchter.

Die Kaninchen-Rassen.

Illustrirtes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten u. s. w. Von Jean Bungartz. 2. vermehrte Auflage. Mit einer Farbentafel u. 42 Textabbildungen. Preis M. 2.—, gebd. M. 2.50.

Farbige Kaninchenbilder.

18 Rassentafeln in feinstem Aquarelldruck in Größe von 17½×20 cm. Preis geb. M. 3.60.

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur Beurteilung der Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlachtkaninchen. Von P. Waser. Mit 30 Abbildungen im Text. Preis geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.25.

Für Hunde-Liebhaber.

Gebrauchs- und Luxushunde.

Von Emil Ilgner. Mit einer Farbentafel und 90 Textabbildungen. Geheftet Mk. 2.40, eleg. gebdn. Mk. 3.—.

Heft 52. 28. Dezember 1905. Jahrgang XXXIV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Russ.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Waidmannslust b. Berlin.

INHALT:

Mein Weihnachtsbaum; von Fritz Braun.
Mein Koko; von G. A. Pesch. (Schluß.)
Der Erlenzeisig; von H. Passig.
Nochmals die Ursachen des Vogelliedes; von L. Marody. (Schluß.)
Weisse und weissgefleckte Vögel; von Dr. Ernst Mascha.
Kleine Mitteilungen. — Vom Vogelmarkt. — Bücher und Zeitschriften. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 131.)

MAGDEBURG.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breite Weg 156.

Feinste Harzer **Kanarienedelroller** und preisgekrönte Stamm Seifert, Tag- und Nacht-Sänger, in wunderbar steig. u. fallenden tiefen Hohlrollen, Hohlklingeln, Knorren u. Nachtigalflöten, nur feinste Sänger, Stck. 6, 7, 8, 10, 12, 15 ℳ, feinste Idealvögel, 20, 25 u. 30 ℳ. Zuchtweibchen 1,50 u. 2 ℳ. Führe keine Luxuspreise. Versand auf m. Gefahr. Für lebende Ankunft u. Wert Garantie. 8 Tage Probezeit. Nicht gefall. tausche bereitwilligst um. [2510

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sehr preiswert

1 großen Posten schöne, lackierte **Weichfresserkäfige,** sauber u. praktisch, 52 cm lang, 39 hoch, 24 tief, à Stck. 5 Mk., so lange der Vorrat reicht. [2511

J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet. Kleine Preislisten gratis und franko.

Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [2512

Automat. Trinkgefäß

aus Steingut, für Hühner, Tauben und Vögel.

Das beste, vollkommenste Trinkgefäß,

erhält das Wasser stets frisch und rein, à Stück 40, 50 und 70 ₰. Händler Rabatt. [2513

J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

Vogelbälge verschiedener Arten und Gattungen von **Regenpfeifern** und **Wassertretern** zu kaufen gesucht. Offerten unter **X. Y.** an die Exp. der „Gef. W.". [2514

Hanfdrückmaschinen billigst bei 2515] **E. Krügelstein, Werdau i. Sa.**

Dr. Lahmann's
Pflanzen-Nährsalz-Extrakt.
1 Dose geg. Einsendung von 75 Pf. franko.
2516] **Schiffer & Co., Köln.**

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 137 der Post-Zeitungsliste 1906) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Futtermittel.

Prima Vogelfutter!

Sommerrübsen, wirkl. süßer, ½ kg 25 ₰.
Glanz- oder Kanariensaat, ½ kg 25 ₰.
Hanf, groß und gut ausgereift, ½ kg 25 ₰.
Leinsamen, ½ kg 25 ₰.

Sowie auch alle Futtermischungen als:

ff. **Kanarien-Heckfutter,** ½ kg 25 ₰.
ff. **Kanarien-Singfutter,** ½ kg 25 ₰.
ff. **Gimpelfutter,** ½ kg 30 ₰.
ff. **Zeisigfutter,** ½ kg 40 ₰.
ff. **Wellensittichfutter,** ½ kg 30 ₰.
ff. **Lachtaubenfutter,** ½ kg 25 ₰.
ff. **Prachtfinkenfutter,** ½ kg 40 ₰.

usw., alles in nur guter, staubfreier Ware, empfiehlt [2517

Zoolog. Handlung Arthur Lehmann,
Dresden-N., Hechtstr. Nr. 13.
Preisliste über Futter und Vögel gratis und franko.

!Mehlwürmer!

Pfd. 3 ℳ, inkl. Verp., exkl. Porto. Gegen Einsendung von 1,20 ℳ 1000 St. franko. **Ameiseneier,** hochprima, handgelesen, Ltr. 0,75, 10 Ltr. 7 ℳ. **Zecke,** Ltr. 0,50 ℳ. Prima **Weißwurm,** Ltr. 1,20 ℳ. **Karottengries,** hochfein, Pfd. 0,50 ℳ. Getrockn. **Ameisen,** Pfd. 1,50 ℳ. **Universalfutter** für Nachtigalen ꝛc., Pfd. 0.75, für Drosselarten Pfd. 0,50 ℳ versendet bei prompter reeller Bedienung [2518

D. Waschinsky, Biesenthal bei Berlin.

Delikat

wirkl. erstklassiges Weichfutter f. alle Insektenfresser. Originalmischung per Kilo 1,50 ℳ. Allerfeinste Extra-Qualität, per Kilo 1,80 ℳ.

Mehlwürmer

1000 Stück = ¼ Pfd. gegen Einsendung von 1,25 ℳ franko. [2519

Proben und Preisliste frei.

Karl Püppche, Mahlsdorf b. Berlin.
Spezialität: Futter für Weichfresser.
Eigene Mehlwurmzüchterei in größtem Maßstabe.

Mehlwürmer

rein gesiebt, pro Ltr. 3,50 ℳ fr. Bei Einsend. von 1,20 ℳ, zirka 1000 franko. **Ameiseneier,** dreimal gesiebt, Liter 75 ₰ franko.

Universalfutter, Pf. 60 ₰ franko.

Theodor Buchali,
Breslau I, Zwingerplatz 1.

Alle anderen Futtersorten ebenfalls billigst. 2520]

Mehlwürmer

à Ltr. 3,50 ℳ, 5 Ltr. franko. Bei Einsendung von 1,25 ℳ ¼ Ltr. franko. [2521

A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

RICHARD MÜHLENHAUPT [2522

Es werden nur beste Qualitäten in gänzlich gereinigtem Zustand versandt.

BERLIN S.W., Blücherstr. 4,
Vogelfutter-Großhandlung
und
Versand-Geschäft.
Preisliste gratis und franko.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Züchter u. Liebhaber.

1905er Ameiseneier, neue 1905er
hochprima Qual., das Beste, was es gibt, vollständig rein u. staubfrei, à Ko. 4 Mk., 5 Ko. 18 Mk., **Ameiseneier**, naturell, à Ko. 2,—, staubfrei 2,40 u. 2,80 Mk., auch Ia **Weißwurm** offeriert [2523
Otto Röbbecke,
Meerane, Sa., II.
Sämerei- u. Vogelfutterhandlg., gegr. 1854.

Rheinisches Universal-Mischfutter
für inländische und ausländische **insektenfressende Singvögel**
von **Apotheker Max Kruel.**
Allein angefertigt von
Ernst Hanke, Barrien.
Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen von Autoritäten.
Goldene, Silberne Medaillen u. I. Preise auf jeder beschickten Ausstellung. [2529]
Muster und Prospekte kostenlos.

1905.
getrocknete, **hochprima**, goldgelbe, bestens handgereinigte **Ameiseneier**, 1 Liter 85 ₰. **Weißwurm** (getrocknete Eintagsfliege), 1 Liter 75 ₰, stets zu haben bei [2524
Gottlieb Waněk, Vogelhandlung,
Prag 411 I.

Mehlwürmer
à Liter 3,50 ℳ, bei 5 Liter franko
Rob. Hartmann, Dingelstädt
2525] in Thür.

Gesetzl. geschützt

„Insectiverous“, 2530

Gesetzl. geschützt

Universal-Futter für Insekten fressende Singvögel
(von namhaften Autoritäten wiederholt empfohlen), wie alle übrigen Vogelfutter-Artikel empfiehlt die
Samenhandlung von Karl Capelle, Hannover.
Muster und Preisverzeichnisse kostenlos.
Niederlagen in allen größeren Städten Deutschlands und vielen ausländischen Städten.

Mehlwurmzüchterei!
Versand überall hin. Liter 3,50 ℳ, exkl. Porto. [2526
Herm. Jungnitz, Breslau X.

Vögel.
Empfehle gesunde, schön befiederte **Blut-hänflinge, Zeisige, Stieglitze, Grau-hänflinge, Rohrammern, Reitzing-finken, Kreuzschnäbel, Finglerchen, Krannellen**, à Männchen 1,50, Paar 2 ℳ, **Buchfinken** 1 ℳ, **Goldammern, Grün-** und **Bergfinken**, à 75 ₰, Paar 1 ℳ. **Wald-Amseln**, bereits singend 3 ℳ, **Zippen** 4,50 ℳ, **Weindrosseln** 3,50 ℳ, **Ia Drosselfutter** 50 ₰ per Pfd.

Kanarien-Edelroller,
Stamm Seifert u. Trute, wirklich prächtige Männchen mit schönen Touren, à 5,50, 6, 7, 8 und 10 ℳ. Prima Zuchtweibchen, à 1,20 ℳ. [2527
Wilh. Weber, Goch am Rhein.

Dompfaffen
mundgelernt, prima 1—3 Lieder flötend, Zuchtpaare und Stümper, sowie liedersr. Kanarien unter Garantie gibt ab. Anfr. Marke beifügen. [2528
Ludw. Hildebrand,
Schlüchtern (Bez. Kassel).
Älteste Dompfaff-Züchterei Deutschlands.
Mitglied der „Aegintha“, Berlin.

Gedenket der hungernden Vögel

Jeder Tierfreund wird jetzt im Winter seinen gefiederten Freunden, die im Sommer nicht nur durch ihren Gesang erfreuen, sondern sich auch durch Vertilgen der schädlichen Insekten dem Landwirt und Gartenbesitzer so nützlich erweisen, gern in ihrer Not beistehen und ihnen jetzt, wo Frost und Schnee die Nahrung verbirgt, an geschützter und geeigneter Stelle Futter streuen, um sie vor dem Hungertode zu schützen.

Da nicht jeder die Erfahrung hat, eine zweckentsprechende Mischung zusammenzustellen, die einzelnen Sämereien und Beeren oft auch schwer zu beschaffen sind, habe ich eine Mischung „Vogelfreude“ in den Handel gebracht, bei welcher auf die Lebensweise sämtlicher bei uns im Winter bleibender Vögel, wie Finken, Meisen, Drosseln, Zaunkönige, Rotkehlchen usw. Bedacht genommen ist.

Ich offeriere diese Mischung „Vogelfreude“ in Säckchen von 9 Pfd. netto, inkl. Beutel, Porto und Nachnahmegebühr für ℳ 3.75.

Bei Bezugnahme auf die Zeitung füge ich jeder Sendung ein Buch [2531
„Naturgemäße Winterfütterung der Vögel“
von Hans Freiherrn von Berlepsch **gratis** bei.

H. Finkenstedt, Lehrte.

Versende auf meine Gefahr allen Liebhabern und Kennern meine heurigen prima hochfeine
Kanarien-Edelroller,
prämiert seit 20 Jahren bis 1905 mit goldenen Medaillen und Ehrenpreisen, mit tiefsten, klangvollsten Touren, sowie den entzückendsten Nachtigalenflöten, Tag- und Nachtsänger, à 8, 10, 12, 15, 20—25—30 ℳ. Zuchtweibchen, à 2—3 ℳ. 6 Tage Probezeit. — Garantie für Wert und gesunde Ankunft. Bedienung reell und prompt. [2532
Joh. Wink. Kanarienzüchterei, Dresden-A.,
Marschallstraße 17.

Offeriere gegen Nachnahme (event. Umtausch gest.) ohne jede weitere mir verhaßte, unwahre marktschreierische Reklame, w. leider oft geschieht. **Kanarienhähne** (für Liebhaber) stets d. Leistung und der Abstammung entsprechend St. Seifert, à Männchen 10, 12, 15, 20, 25—40 Mk., a Weibchen 2—5 Mk. **Trudesche und Harzer**, à Männch. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15—25 Mk., à Weibchen 1,50—3 Mk. [2533
R. E. Schreiber, Leipzig,
Königsplatz 7.

Für Vogelfreunde und Züchter!

Vogelkäfige
für Körner- u. Weichfresser,
Papageikäfige,
Zuchtutensilien,
alles ganz aus Metall, in sehr solider, zweckmäßiger Weise hergestellt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Th. Kapff Nachf.,
Ludwigsburg.
Illustr. Katalog gratis u. franko.

Prima Edelroller,
nur schönen Hohltouren, fl. Sänger, Stück 6, 7 und 8 M. Gel. Heckweibchen, Stück 2 M. Vorsänger 10, 12 15 und 20 M. Garantie für gutes Einreisen. 8 Tage Probezeit. [2535
H. Fränzel, Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Hier hochreine Gesangs-Kanarien neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert, mit den tiefsten Hohltouren, Schocken, Knorren, tiefen Tu- oder Taupfeifen versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [2536
C. G. Vodel, Leipzig, Plaffendorferstr 16.

Verkaufe Umstände halber.
1 hochprima Nachtigal, tadellos bestehe 15 M. 2 prima Davids, Judith-Sprosser, Schwanz besonders, a 15 M. [2537
Julius Bock, Breslau X, Rosenthalerstraße Nr. 2.

Hier gezüchtete kalifornische Schopfwachteln, paarweis, sowie einzelne Hähne abzugeben. [2538
Aderbete Bad Blankenhain, Thüringen.

Nicht zu übersehen!
In meinem Selbstverlage erschien:
Ornithologische Plaudereien.
In diesem, an der Hand langjähriger Erfahrung geschriebenen Buche, sind in- und ausländische Singvögel in Hinsicht ihres Gesanges und Gefangenlebens, die hervorragendsten, darunter sogar in erschöpfender Weise, bedacht. [2539
Bezugspreis 75 Pf. in bar oder Briefmarken.
Gustav Lüders, Aschersleben.

In unserem Verlage erschien:
Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von Dr. Karl Ruß.
Fünfte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Von **Karl Neunzig.**
Mit 1 Tafel in Farbendruck und 31 Abbildungen im Text.
Kartoniert in mehrfarbigem Umschlag: 1,50 Mk., elegant gebunden: 2,40 Mk.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Von folgenden wertvollen Werken haben wir eine kleine Partie erworben, welche wir, solange der Vorrat reicht, zu den beigefügten, bedeutend ermäßigten Preisen zur Verfügung stellen:

Bade, Naturwissenschaftliche Sammlungen. Mit vielen farbigen und schwarzen Bildern . . . . . (3,50) 2,50 M.
Bericht der 14. Versammlung der deutschen ornithologischen Gesellschaft . . . . . (2,) 1, M.
Bericht der 17. Versammlung der deutschen ornithologischen Gesellschaft . . . . . (2,) 1, M.
Brehm, Gefangene Vögel I. 2. Weichfresser . . . . (13,) 2,70 M.
Brehm-Roßmäßler, Tierr des Waldes. 2 Bde. Mit vielen kupferstichen und Holzschnitten . . (38,) 15,50 M.
Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben. Mit vielen Zeichnungen von Kluzer . . . . . gebunden (6,) 2, M.
Journal für Ornithologie. Ein Zentralorgan für die gesamte Ornithologie. In Verbindung mit J. W. Baedeker, L. Brehm, J. F. Naumann, L. Reichenbach u. a. herausgegeben von J. Cabanis. 1.—17. Jahrgang . . . . . (210) 50, M.
Einzelne Jahrgänge . . . . . a 4 M.
Knauer, Handwörterbuch der Zoologie. Mit 1 Tafeln gebd. (22,50) 8, M.
Lutz, Raubvögel Deutschlands. Mit 38 kolorierten Abbildungen und Holzschnitten . . . . . (4,) 2, – M.
Müller, Karl u. Adolf, Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel . . . . . (2,40) 1,25 M.
Müller, Karl u. Adolf, Charakterzeichnungen der deutschen Singvögel. Mit 11 Illustrationen (4,50) 1,50 M.
Newton, Anweisung zur Anlegung von Eiersammlungen. Aus dem Englischen übersetzt von E. Baldamus. Mit 1 Tafel . . . . . 1, M.
Radde, Ornis caucasica. Die Vogelwelt des Kaukasus. Mit 26 Farbentafeln und 1 Karte . . . . . (60,) 15,— M. gebunden 19. M.
Reban, Käferbüchlein. Mit 5 Tafeln in Handkolorit . . . (3,) 1,20 M.
Reichenow, Vogelbilder aus fernen Zonen. Atlas der bei uns eingeführten ausländischen Vögel. Mit erläuterndem Text Teil I: Papageien 30 Tafeln – Aquarelle von Mützel . . . . . (60,) 15, M.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg
Breite Weg 156.

Wir haben für den **Jahrgang 1905** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Inserate

für die am 3. Januar 1906 erscheinende No. 1 und

Probenummer

müssen der Feiertage wegen

bis zum 28. Dezember früh

in unseren Händen sein.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 101732433